

Mitteilungen

Austria. Zentral-Kommission für Denkmalpflege in Wien


PROPERTY OF
The University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

ZUR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

D^R^. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

X. JAHRGANG.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMALEN.



REDACTEUR: D^R^. KARL LIND.

WIEN, 1884.
IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

INHALT

DES X. BANDES DER MITTHEILUNGEN NEUE FOLGE.

Seite

Das Mausoleum Ferdinand II. in Grätz. Von *Joseph Waßler.* (Mit 1 Tafel und 1 Text-Illustration.) ... 1
Bauliche Ueberreste von Brigantium. Von *Samuel Jenny.* (Mit 1 Tafel und 9 Text-Illustrationen.) ... 11
Die Sammlung alter Geschütze im k. k. Artillerie-Arsenale zu Wien. IV. Beschrieben von *Wendelin Boeheim.* (Mit 1 Tafel.) ... 33
Vortrag des Präsidenten der Central-Commission aus Anlass der Budget-Berathung in der Herrenhaus-Sitzung vom 4. April 1884 ... 41
Der Dom von Aquileja. Von *W. Lübke.* (Mit 1 Text-Illustration.) ... 47
Beiträge zum Studium der Steinmetz-Zeichen. Vom k. k. Professor *Franz R. v. Ržiha.* (Mit 6 Text-Illustrationen.) ... 54
Die Archive in Tyrol. Von Dr. *David Schönherr,* I. und II. ... 50 u. 63
Die Burg Rieggersburg. Besprochen und illustrirt von *Hans Petschnig.* (Mit 9 Text-Illustrationen.) ... 72

Seite

Kunsthistorische Beiträge aus dem Gleinker Archiv. I., II., III. und IV. (Schluss.) Von *J. Wussin* und *Albert Ilg.* ... I, XLVI, CXXIII, CLXXXV
Ueber Archive in Kärnten, V., VI. Von *Leopold v. Beckh-Widmanstetter* ... VII, LVII
Die Pfarrkirche von Doubravník in Mähren. Von k. k. Conservator *August Prokop.* (Mit 5 Text-Illustrationen.) ... XVII
Notizen über Denkmale in Kärnten. XVIII, XIX, XX, XXI. (Schluss.) Von Dr. *Karl Lind.* (Mit 24 Text-Illustrationen.) ... XX, LXXXIV, CXXV, CCVII
St. Kathrein bei Deutsch-Matrei in Tyrol. Von Dr. *Karl Domanig.* (Mit 2 Text-Illustrationen.) ... XXVI
Beiträge zu einer Ikonographie des Todes. I., II., III. Von Dr. *Theodor Frimmel* ... XXIX, CXXXV, CCIV
Teffenberg. Von *Karl Atz* ... LII
Jamnitz in Mähren. Von *M. Trapp.* (Mit 1 Tafel.) ... LV
Funde zu Frögg-Velden. Von Baron *Hauser,* k. k. Conservator. (Mit 17 Text-Illustrationen.) ... LXIII
Reihengräber bei Neu-Bydžov. Von *Ludwig Schneider,* k. k. Conservator. (Mit 6 Text-Illustrationen.) ... LXVII
Deutsche Inschriften aus Krain und Steiermark. Von *Luschin v. Ebengreuth.* (Mit 2 Text-Illustrationen.) ... LXIX
Archäologisches aus Tyrol. Von *P. Flavian Orgler.* (Mit 9 Text-Illustrationen.) ... LXXI
Zur Geschichte der Schatz-, Kunst- und Rüstkammer in der k. k. Burg zu Grätz. Von *Joseph Waßler* ... LXXIII
Die alten Wehrbauten zu Freistadt. Von Dr. *Karl Lind.* (Mit 9 Text-Illustrationen.) ... LXXV
Ausgrabungen bei Königgrätz. Von *M. Lüssner.* (Mit 11 Text-Illustrationen.) ... LXXX
Der Grabfund von Holubic. Von *Stephan Berger,* k. k. Conservator. (Mit 18 Text-Illustrationen.) ... LXXXVII
Die Grabdenkmäler der Keutschacher zu Maria Saal in Kärnten. Von *Leopold v. Beckh-Widmanstetter* ... CIX
Kunst-Notizen aus Laibach. Von Dr. *Albert Ilg* ... CXII
Das Dreikönig-Bild zu Mitter-Olang. Von *G. Dalke.* (Mit 1 Tafel.) ... CXX
Holzkirche in Hotzendorf. Besprochen und illustrirt von *A. Franz.* (Mit 3 Text-Illustrationen.) ... CXXXII
Die prähistorischen Funde von Sta. Lucia im Küstenlande. Von Dr. *M. Much.* (Mit 15 Text-Illustrationen.) ... CXL
Die Grabungs-Ergebnisse von Stammersdorf in Kärnten. Von *C. Kaiser* ... CXLVII
Dr. Franz Scheftag †. ... CLII
Die ehemalige Stiftskirche in Spital am Pyrn. Von P. *Wimmer* ... CLXXV
Goldenkron. I. Von Dr. *Joseph Neuwirth* ... CLXXVI
Mährisch-Trübau. Beitrag zur Geschichte der Renaissance in Mähren, von *Anton Kiſa.* (Mit 1 Tafel und 2 Text-Illustrationen.) ... CLXXVIII
Antike Funde im Val di Non. Von *L. de Campi* ... CLXXX.X
Ueber ein Gebetbuch mit Miniaturen aus dem 15. Jahrhundert. Von *Hermann Bergmann* ... CXCI
Aus Meran. Von Dr. *Albert Ilg* ... CXCII
Inschriftstein bei Feistritz-Paternion. Bericht des Conservators Baron *Hauser* ... CXCVI
Ruine Weinegg ... CXCVIII
Die diesjährigen Ausgrabungen im Grabfelde zu Frögg-Velden. Bericht des Conservator Baron *Hauser.* (Mit 5 Text-Illustrationen.) ... CC
Das St. Jacobs-Kirchlein in Hall bei Innsbruck. Bericht des Correspondenten *Johann Deininger.* (Mit 1 Text-Illustration.) ... CCIII
Notizen von 1 bis 37. (Mit 5 Text-Illustrationen.) ... XXVIII
" " 38 " 78 " 19 " " ... XCIII
" " 79 " 119 " 21 " " ... CLII
" " 120 " 184 " 8 " " ... CCXV

DAS MAUSOLEUM FERDINAND II. IN GRÄTZ.

VON JOSEPH WASTLER.

(Mit einer Tafel.)

EBEN der Domkirche von Grätz, welche ehedem Pfarrkirche war, ftand feit uralten Zeiten eine kleine, der heiligen Katharina geweihte Capelle. Erftere kommt urkundlich fchon im Jahre 1172 als Stadt-Pfarrkirche von Grätz vor, war alfo gleich der Katharinen-Capelle im romanifchen Style gebaut. Kaifer Friedrich IV. liefs in den Jahren 1449—1456 die dem heiligen Egidius geweihte Pfarrkirche im gothifchen Style umbauen, während die kleine Katharinen-Capelle in ihrer alten Geftalt blieb. Im Jahre 1577 erhob Erzherzog Karl II. die Pfarrkirche zu feiner Hofkirche und übergab fie den Jefuiten. Die Pfarre wurde einftweilen in die nebenftehende Katharinen-Capelle übertragen und kam dann 1585 in die ehemalige Dominicaner-Kirche zum heil. Blut am Judenwege.

Erzherzog Ferdinand, der Sohn und Nachfolger Karl II. befchlofs um 1614 die Erbauung eines Maufoleums für fich und feine Familie, und da die alte, wahrfcheinlich fchon baufällige Katharinen-Capelle nun ohne Beftimmung war, fo wurde diefelbe niedergeriffen, um an deren Stelle den Bau der Grab-Capelle führen zu können. Ferdinand betraute *Peter de Pomis*, feinen Hofkammermaler und Hofbaumeifter mit dem Baue. *Peter de Pomis*,[1] früher fieben Jahre lang bei Erzherzog Ferdinand von Tyrol als Hofkammermaler in Innsbruck thätig, ftand feit 1595 am erzherzoglichen Hofe zu Grätz in Dienften und hatte feit diefer Zeit eine Reihe von Gemälden geliefert, von denen das grofse Votiv-Bild in der Domkirche, die Aufnahme der Erzherzogin Maria in den Himmel (Galerie Attems), das Hoch-Altarbild „Maria Hilf" für die gleichnamige Kirche die bedeutendften find. Aber auch als Architekt hatte er fich bereits hervorgethan. Er baute nämlich die Façade der Kirche Maria Hilf für den Fürften von Eggenberg, welche im vorigen Jahrhundert bei dem Umbau der Kirche niedergeriffen wurde und der jetzigen gänzlich verzopften Chablonen-Architektur weichen mufste. Leider befitzen wir nicht einmal eine erträgliche Abbildung davon; nur ein kleiner Kupferftich[2] vom Jahre 1739, welcher die Madonna des oben erwähnten Gnadenbildes des Hoch-Altares darftellt und auch eine mehr als mangelhafte Abbildung der Kirche gibt, zeigt, dafs die Gliederung der Façade ähnlich der von San Giorgio Maggiore in Venedig gehalten war. *Peter de Pomis* begann alfo im Jahre 1614 den Bau des Maufoleums, oder wie es damals ftets genannt wurde, der *St. Katharinen-Hofcapelle*. Er erhielt vom 1. Juli 1614 an für die Bauleitung monatlich 30 fl., alfo ein Jahresgehalt von 360 fl., welches er bis an fein Lebensende, 1633, bezog. Von der alten romanifchen Capelle fcheint er die halbkreisförmige Chor-Abfchlufsmauer benutzt zu haben, wie ein Blick auf den Grundrifs zeigt, alles übrige wurde von Grund auf neu gebaut. Der Bau ging anfangs langfam von Statten, denn *Peter de Pomis* war vielfach anderweitig befchäftigt. Im Jahre 1615 baute er fich felbft ein Haus vor dem „eifernen Thore", im September 1615 erhielt er feine Ernennung zum „Configliero, Ingegniere et Architetto di Sua Altezza", d. i. zum Ingenieur der Feftungen Görz, Gradisca,

[1] Aus den i. ö. Hofkammer Acten der k. k. Statthalterei in Grätz, welchen wir auch die Daten unferer gegenwärtigen Arbeit entnehmen, waren wir im Stande, eine ziemlich eingehende Biographie des originellen Künftlers zufammenzuftellen, welche im Repertorium für Kunftwiffenfchaft von Hubert *Janitfchek*, Band V, Heft 2 abgedruckt ift.

[2] Titelblatt zu dem Werkchen von P. *Michelitfch*: „Marianifcher Gnadenfchall des wunderthätigen Gnadenbildes Maria Hilf", Grätz 1739.

Trieſt und Fiume, wird alſo in dieſer Eigenſchaft wiederholt dieſe Feſtungen beſucht haben. Zwiſchen 1614 und 1619 malte er das groſse Hoch-Altarbild zu St. Anton von Padua, 1618 die Fresken im groſsen Saale der Univerſität, dann das Altar-Bild Mariae Verkündigung des linken Seiten-Altares, 1619 das Altar-Bild „Chriſtus fordert den heil. Ignatius zur Nachfolge auf" des rechten Seiten-Altares der Domkirche, im November des letztgenannten Jahres reiste er nach Lodi in Italien, um ſeinen 86 Jahre alten Vater nochmals zu ſehen, etc. etc., ſo daſs er, vielfach abgehalten, den Bau nur ſaumſelig geführt haben mag. Erſt 1622 ſcheint dieſer unter Dach geweſen zu ſein, da ein Act dieſes Jahres von 50 Ctr. Kupfer ſpricht, welche zur Eindeckung der Capelle verwendet wurden.

Die Hofkammer-Räthe, welchen die geniale Nachläſſigkeit der Bauleitung längſt ein Dorn im Auge war, fanden endlich Gelegenheit, ihrem Unmuth Luft zu machen. Als nämlich Ferdinand, der mittlerweile als Ferdinand II. zum deutſchen Kaiſer erwählt worden war und ſeine Reſidenz nach Wien verlegt hatte, den Künſtler im Auguſt 1622 aufforderte, wegen nothwendiger Reparaturen in der Feſtung Gradisca ſich dahin zu verfügen, dieſer aber der Aufforderung nicht Folge leiſtete, richtete die Hofkammer am 24. April 1623 eine Eingabe an den Kaiſer folgenden Inhaltes: „Nachdem im verfloſſenen Jahr *P. de Pomis* von S. Maj. den Auftrag erhielt, ſich nach den Feſtungen Gradisca und Görz zu verfügen, und obwohl man ihm wegen Erhandlung etlicher zu dem hieſigen Kirchengebäu nothwendigen Bauleute etliche Tauſend Gulden gegeben, iſt er dennoch auf dato nit zu bewegen geweſt, hinein ſich zu verfuegen, oder doch wenigſtens ainen andern Baumeiſter an ſeiner ſtatt zu verordnen, der ſelbige Baubeſſerung in die handt näme. Ungeachtet er auch dem hieſigen Kirchengebäu nie in Perſon abwarttet, ain wail aufmauern, ain wail abbrechen laſst, und ſelbſt nie Zueſieht, auch wo er zuvor E. K. M. ain gulden in anſchlag gebracht, jetzt 3 und mehr Gulden begehrt, wie der Floſsmann (Burggraf) deroſelben zur genüge gehorſamſt würde referiren können, wie viel diſs orths gehauſt und das geldt Vnnuz verſchleudert wurde . . . . ."

Von nun an blieb *Peter de Pomis* in fortwährendem Conflict mit der Hofkammer. Mit der Bauleitung unzufrieden, ſcheint letztere im Jahre 1628 die Beſoldung des Künſtlers ſiſtirt zu haben, aber ein Auftrag des Kaiſers vom 19. Mai 1628 an H. Floſsmann gerichtet, geht dahin dem *Peter de Pomis* „ſeine ausſtändige Beſoldung vom St. Katharinen-Gebäu zu bezahlen" . . . . auch „ſo lange khain einſtellung beſchieht, die ſelb fürtershin Ihme zu raichen". Aus der betreffenden Eingabe *Peter de Pomis'* erſieht man, daſs er „per l'offitio di Architetto Civile di detta fabrica (Santa Caterina)" 30 fl. per Monat bezog und daſs Hans Floſsmann, Kammerdiener S. Majeſtät und Burggraf zu Grätz, der „Pagatore della fabrica" war.

Im Winter 1629—30 befand ſich *Peter de Pomis* am Hofe des Kaiſers in Wien. Gleich geht ein Bericht der Hofkammer an den Kaiſer ab, datirt vom 20. Februar 1630, des Inhaltes: „Auf S. Maj. Befehl hat man Abrechung über die drei unterſchiedlich habenden Beſoldungen *Peter de Pomis*, (250 fl. jährlich als Hofkammermaler, 360 fl. als Erbauer des Mauſoleums und 200 fl. als Feſtungs-Ingenieur, zuſammen 810 fl.), *die er bisher ſchlecht genug verdient*, noch 1201 fl. 40 kr. ausſtendig gefunden. Dieweil er aber noch von dieſer von dem Floſsmann zur Gieſsung aines Metallenen Bildts und Erkhauffung etlicher ſtain zur Stainhauerarbait 2000 fl. empfangen, vnd ſolche nur zu ſeinen aignen Nuzen angewendt, ſo ſei er *(Pomis)* noch 798 fl. 20 kr. ſchuldig. Deſswegen berichten wir, da *Peter de Pomis* ſich anjezo am kaiſerl. Hof befindet, ihm dieſe Abrechung zur Verantwortung mitzutheilen." Mit dieſen 2000 fl. hatte es allerdings eine üble Bewandtnis. *Peter de Pomis* ſcheint ſie als Vorſchuſs für aus Italien zu liefernde Steine für die Bildwerke der Façade erhalten, die Steine aber nicht geliefert zu haben. Endlich brachte er ſolche zu Stande, denn ein Auftrag der Hofkammer vom 19. November 1631 lautet: „David Schaller vom Orden Chriſti in Portugal und Hans Floſsmann ſollen ſich mit Sachverſtändigen ins Einvernehmen ſetzen und die von *Peter de Pomis* beigeſtellten Steine ſchätzen." Am 27. Januar 1632 ergeht an *Peter de Pomis* der

Auftrag die Steine den beiden genannten Herren zustellen zu lassen, damit sie dieselben prüfen. Die Prüfung geschah und der Bericht hierüber vom 26. Juni 1632 sagt: „Da die Steine eigentlich nur zu einem Muster zu gebrauchen, als dass etwass nüzlichs daraufs Zubringen sein würde; daher, weil sie noch rauh und nicht gehörig geschätzt werden können, so ists am sichersten, dass solche *Peter de Pomis* wiederum zugestellt werden, damit er daraus seinen besten Nutzen schaffe, hingegen ihm die erhaltenen 2000 fl. von seiner Besoldungsforderung abzuziehen seien."

Um das Ende des Baues zu beschleunigen, befahl der Kaiser ddo. 26. Juni 1632, dass für das St. Katharinen-Gebäude jährlich 2000—3000 fl. vom Landes-Vicedom-Amte angewiesen werden. Ueber die schwebenden 2000 fl. und ausständigen Gehaltsraten entstanden langwierige Verhandlungen zwischen *Peter de Pomis* und der Hofkammer, deren Ausgang der Künstler nicht mehr erlebte. Er starb am 6. März 1633 und wurde in der Kirche Maria Hilf begraben.

Am 13. December 1634 stellt die Hofkammer das Ansuchen: Seine Majestät wolle, „da die allhiesige Sculptur oder Capellen-Gebeu wegen erscheinenden mancamenten zu schaden gerathen, alle und jede im khünftig fallende Straffen etc., so lang bis selbiges Gebeu völlig vollendt, zu appliciren und so sich dero Supplicanten umb Aufsbitt und Verwilligung derselben anmelden, all dieselben, wer die Imer sein mechten, von Irem Begeren ohne weiteren Bericht nur abzuweisen". Die Hofkammer schlägt demnach vor, die einlaufenden „Strafgelder", worunter besonders die den Protestanten aufgelegten zu verstehen sein mochten, dem Baufonde zufliessen zu lassen, welchem Vorschlag Ferdinand ddo. Bruck a. M. 19. Januar 1635 seine Zustimmung gab. In der That lauft bereits am 19. August desselben Jahres eine Strafe von 1000 fl. ein, welche „Sabine Stöttnerin wegen Ires Berait so lange Zeit ohne gehabte Licenz zuwider Ihrer k. Maj. Landesfürstl. Religions Reformations Generalien Veruebten im Landt Verbleibens zu zahlen hat". Solche zum Bau verwendete Strafgelder sind in den Acten bis zum Jahre 1650 zu verfolgen.

An Bau-Materialien wurde ausser den schon genannten 50 Ctr. Kupfer folgendes geliefert. Im Februar 1635 18 Ctr. Kupfer, im Januar 1636 29½ Ctr., im Mai 40 Ctr. Im Juni 1636 200 Fuhren Bruchsteine von Strass; es ist also nach dem Tode *Peter de Pomis* ein Theil des Baues, vielleicht der Thurm noch sehr im Rückstande gewesen. Im Mai 1637 30 Ctr. Kupfer, im Juni 1638 10 Ctr., im December desselben Jahres 75 Pfund Queckfilber zur Vergoldung des Adlers und des Scepters auf der grossen Kuppel, im Januar 1641 3 Startin (30 Eimer) Gyps. Mit diesem Gyps dürften die Stucch in der unterirdischen Gruft ausgeführt worden sein, welche sammt Vergoldung, wie wir später sehen werden, in der ersten Bau-Periode fertig gestellt wurden.

Dass der Bau durch den Tod *Peter de Pomis* eine Zeit lang ins Stocken gerieth, scheint folgender Act der Hofkammer vom 18. Juni 1635 darzuthun: An Herrn Edelmann, Burger in Wildon. Da S. Maj. die vortsezung dess alhiesigen lange zeit angestandtnen Khirchengebeu bei St. Catharina zu Hof anbevolhen, zu dessen an iezo vorhabenden vollführung Vndter anderen Paumaterialien grosse Stuckh Zu denen bildern vnd facciada von nöthen, welch Vndten herauf vnd durch wildon gefuhrt werden miessen, vnd so ist unser bevelh dass Ir solche Stain zu bemelten Khirchengebeu aldorten ungehindert mautfrei passieren lasset." Daraus geht hervor, dass die Bildwerke der Façade: die heil. Katharina und die beiden Engel am Giebel, dann die heil. Katharina in der linken Nische und der römische Ritter (heil. Florian?) in der rechten erst nach dem Juni 1635 in Angriff genommen und aus dem schon zu Römerszeiten und auch heute noch im Gebrauch stehenden Aflenzer-Stein, dessen Transport durch Wildon zu geschehen hat, hergestellt wurden.

Die Aufsicht über den Bau hatte nach *Peter de Pomis* Tode der Stadtmaurer und Hofbaupolier *Peter Valnegro*, welcher für diese Leistung im Jahre 1635 50 fl., im Jahre 1637 80 fl. erhielt. Im November 1640 wurde dem Rector der Jesuiten der Auftrag ertheilt, einen rothen Grabstein als Altar-Stein für die Katharinen-Capelle herzugeben. In diesem Jahre scheint das Aeussere des Baues

vollendet gewefen zu fein; im Inneren fah es allerdings, wie wir aus fpäteren Berichten fehen werden, noch troftlos aus. Nur die unterirdifche Gruft-Capelle war vollftändig fertig und die in diefem Jahre im Maufoleum celebrirte Meffe dürfte daher in diefer Gruft-Capelle gelefen worden fein. Hiermit ift die erfte Bau-Periode zu Ende.

Im Jahre 1686 finden wir die „grofse academifche Sodalität Beatae Virginis ab Angelo Salutatae" in Benützung der Katharinen-Capelle, oder wie fie von jetzt an genannt wird des Maufoleums, infofern, als diefe Gefellfchaft ihre Verfammlungen und religiöfen Uebungen dafelbft abhielt. Seit wie lang, ift nicht bekannt. Diefelbe richtete am 18. Juli 1686 folgende Eingabe an die Hofkammer:

Hoch Löbliche I. Ö. Hoff Cammer.

Es ift Eur Exc. Gnaden beftens bewust, das die Allhiefige Groffere Academifche Sodalitet Beatae Virginis ab Angelo falutatae fich des Kayferlichen Maufolaei alfs eines Marianifchen Oratory zu ihren gewönlichen Verfammblungen, vnd öffterer Haltung des Heiligen Mefs-Opfer bedienet. Nun aber weillen mitler Zeit erwentes Gebeu, erftens zwar an den gefenfter groffen fchaden erlitten, auch wegen der yblverwarten Fenfterftöckh durch dafs fich eintrüngende Vngewüter faft yberleftiget worden. Bevor aber aufs gelegenheit des vngeweiften gemeuers, wie auch viller hinterlafsner Gerüft-Fenfter vnd anderer dergleichen Blind-Hölle dafs Vnngezüffer der Flödermeifsen fich dermafsen geheiffet hat, das es nicht allein fonft allerfeitzs, fondern auch vmb vnd auf den H. Altar felbften vnglaubliche Häfslichkeit, geftankh vnd vnfläterey angerichtet: alfo ift gemelte Sodalitet zu Fortfezung ihrer alldort gebräuchlichen Andachts-Ybungen genöthiget worden, verwichenen Herbft, folche nunmehr vnerdultliche Greuel vnd vngemach in etwafs abzuwenden vnd verbefferung des Orths vorzukehren. Wie fy dan auch würcklich dafs vorige Altar-Gebeu alfs ein faft bequeme Niderlag des Vngezüffers vollig veränderen, den runden Vor Thaill des Oratory mit verwerffung der Gerüft Löcher yberweiffen, die villfeltige Höllen vnd Rüftluckhen der Flödermeifs theils fauberen theils genzlich verfchliefsen, vnd dann auch die Fenfter allenthalben verbeffern vnd ergenzen laffen. Welche Vnkoften dann fich bifs auf 60 fl. erftreckhet haben" . . . . . Die Sodalitet bittet um die Erfetzung der 60 fl. „wie dann auch in andern die befürderung vnd völlige verfertigung difses fo herrlichen Bau Werckhs Zur Zierde des Vater Landts, Zu ihrem felbft aignen Nachrumb, zu höchft fchuldigen andenkhung vnd verehrung deren alldort in Gott Ruhenden, vmb die gantze Chriftenheit höchft verdiente Römifche Khayfer vnd Oefterreichifche Landtsfürften" etc. etc.

Diefe Schrift, welche in draftifcher Weife den traurigen Zuftand des Monumentes fchildert, wird einbekleidet durch einen Act des Landes-Vicedomes Zacharias Freiherrn v. Webersperg, in welchem das in der Eingabe Gefagte vollinhaltlich beftätigt und weiters beigefügt wird, dafs „der Innerliche thail, gegen die khoftbare Arbeith in warheit mehres Einen verwieften vnd aufsgebrannten Orth gleicht", dafs die Rüfthölzer noch in den alten Rüftlöchern liegen und „in der vnteren Capellen, in welcher die Landtsfürft. Perfsohnen hochfeeligiften angedenkhens in gott ruehen, weder Fenfter noch Ramben vorhandten, vnd alfo Ebenfahls die Feichtigkheit Starkh hinab fliefset, der Khoftbahr verguilten Stockhator Arbeith ihr fchönheit benimbt, maffen alberaiths thailfs verwieftet, und herunter gefahlen ift, ja fogar die in der Mauer mit goldt eingelegten grabfchrifften genzlich ruinirt, verfchimpelt vnd zerwälcht findt."

Letztere Stelle beweift deutlich, dafs um diefe Zeit nur die unterirdifche Gruft-Capelle vollkommen fertig geftellt war. Webersperg legt einen Voranfchlag der Koften einer Reparatur und Herftellung bei, welcher fich auf 1392 fl. 54 kr. beläuft.

Darauf erfolgt am 23. Februar 1687 eine Refolution des Kaifers Leopold I. „ . . . . Nun laffen Wir es nicht allein fürs Erfte bey der Iro Sodalitet befchehenen guettmachung gemelter 60 fl. 37 kr. allerdings bewendten, fondern Befinden auch billich, vnd Zu Verhuettung ferneren fchadens vnd mehrere Vnkoftens nothwendig, abfonderlich aber pro decore der alda begraben ligenden Erz-

herzog zu Oesterreich vnd fonderlich Vnferes hochgeehrten Herrn Ohms Kayfers Ferdinandi 2^{di} May. vnd Lbd. feel. Angedenkens zu fein, das die von Euch an die hand gegebene Vbrige jewerdige reparationen bey gehörten Maufolaeo Vorgenumben werden etc".

So war denn durch diefen Machtfpruch des Kaifers der endliche Ausbau des Maufoleums befchloffen. Schon am 15. Juli 1687 bewilligt der Kaifer weitere 2009 fl., aber auch diefe Summe reichte nicht hin, um die ganze Innen-Decoration durch Stucchi und Fresken fertig zu ftellen, wie nachfolgende Eingabe der Hofkammer an den Kaifer vom 5. Juni 1688 zeigt. Es heifst dort: „Nachdem Se. Maj. im Vorjahre 3301 fl. bewilligt, hat man mit dem hiefigen Stuccator *Serenj* unterhandelt. Als die Arbeit angefangen wurde, auch die oberfte Kuppel bis auf ein Kleines nunmehr vollführt, hat es fich gezeigt, dafs die Stuccator mit den Materialien kaum auf die Hälfte auskommen, defswegen die Stuccator, wenn ihnen nicht mehr bewilligt wird, die Arbeit verlaffen und quittiren wollen. Ferner ift die in dem von *Fifcher* formirten Abrifs bezeichnete Malerei in den Kuppeln unter dem Anfchlag von 3301 fl. nicht begriffen, fondern felbe beizufetzen vergeffen worden, und der Verdienft des Malers accordirter Maffen von den Kuppeln allein 400 fl., ferner es unförmlich ftünde, wenn die Kuppeln allein gemalt, die andern Felder leer ftehen blieben, dahin gegen fehr nothwendig wäre, wenn in der Capelle Ferd. II Begräbnifs herunter der Kuppel auch die auf das Leben Ferdinands Bezug habenden Malereien ausgeführt würden, nicht weniger in der Kirchen, damit alles gleichfamb correfpondire, E. K. M. felbftaigen fchwer erlittene perfecutiones vnd darauf ervolgte, auch noch continuirende grofse Victorien mit gueten concepten vnd fchenen inventionibus exprimirt würden. Vnd negft deme Zugleich von dem Fifcher die yrung Befchehen, dafs er Blofs vnd allein nur die Urftandt Chrifti in der Capellen Kupl Zumahlen angezeichnet: Zubey bey fo eyllfertiger Formirung der abrifs die Gröfse der Kupl, welliche damallen auch ganz finfter, vnd uneröffnet gewefen, nicht genugfamb Beobachtet, dafs erftlichen mit der alleinigen Mallerey der Kupl, welliche wenigift noch ainmal fo Grofs, alfs die Höchfte ober der Kirche ift, wo auch die Figuren vnd Statuen fo Grofs alfs Rüfen gemacht wurden, faft nicht aufszufüllen wehre, in funderheit für dafs andere diefe Kupl in der Nieder ftehet, vnd foliche Mallerey mit fo Grofsmechtig Statuen, in das Geficht ganz vnproportionirt heraufs khumbete, vnd fcheinte, alfo das es in olweg erfordere, izt bemelte Kupl wegen gleicher proportion vnd Architektur willen, Zugleich mit Stuckhator vnd Mallerey aufszumachen. Zu wellichen allem nun man ein Mehre Beytrag, fo Woll an Materiallien alfo arbaith Lohn gebrauche vnd von nöthen habe." Es feien demnach im Ganzen 5410 fl. nöthig.

In dem beiliegenden Voranfchlag find aufser Gyps, Kalk und Ziegeln aufgenommen: Drei Stuccator-Meifter fammt drei Gefellen, fo 16 Monats wenigftens zu arbeiten haben 2550 fl. Dem Maler, welcher in der hohen mittleren Kuppel, auch in der anderen Nebenkuppel etliche dreifsig grofse Felder, die Thaten Ferd. II. zwifchen Stucco-Arbeit in Fresco zu malen hat, 1000 fl. — Schon am 15. Juni desfelben Jahres bewilligt der Kaifer den Reft von 2109 fl.

Aus diefer Eingabe lernen wir die bisher nicht bekannte intereffante Thatfache kennen, dafs die Entwürfe der Innen-Decoration durch Stucchi und Fresken vom Hof-Baumeifter *Fifcher v. Erlach*[1] herrühren. Wir erfahren auch aus dem Bericht, deffen Umftändlichkeit den Abdruck in extenfo hier nicht geftattet, dafs mit der Arbeit die drei Stuccator-Meifter: Jofeph *Sereni* in Grätz, *Hieronimus Roffi* aus Lucano und *Antonio Quadrio* aus Laibach betraut waren. Der Name des Fresco-Malers ift nicht genannt; aber da es üblich war, mit folchen officiellen Arbeiten die jeweiligen

[1] In diefen Acten, in welchen der Name wiederholt vorkommt, ift ganz deutlich: *Fifcher* und nicht *Fifchers* gefchrieben, wie Paul Emil *Richter* (Zeitfchrift für Kunft, XVIII. Bd., 1883 10 Heft pag. 333) nach anderen Urkunden den Namen des Künftlers gefchrieben haben will. Die Ausführung gefchah in der That, gegen *Fifchers* Plan, wie die Hofkammer vorfchlug: In der grofsen Kuppel über die Gruft find Thaten aus dem Leben Ferdinands II. dargeftellt, in der kleineren Kuppel über der Vierung der Haupt-Capelle Thaten aus dem Leben Leopolds I., vorzüglich Scenen aus den Türkenkriegen, mit dem Hauptbilde: Wien's Entfatz im Jahre 1683.

Hofkammermaler zu betrauen, fo dürfte es der zu jener Zeit diefen Titel führende Franz *Stainpichler* gewefen fein. Die Ausführung gefchah in der That, gegen Fifcher's Plan, wie die Hofkammer vorfchlug: in der grofsen Kuppel über der Gruft find Thaten aus dem Leben Ferdinand II. dargeftellt, in der kleineren Kuppel über der Vierung der Haupt-Capelle Thaten aus dem Leben Leopold I., vorzüglich Scenen aus den Türkenkriegen, mit dem Hauptbilde: Wiens Entfatz im Jahre 1683.

Die Stuccator-Arbeiten waren im Jahre 1689 zu Ende. Nun tritt wieder eine kleine Paufe ein, und vom 13. Januar 1695 findet fich eine Refolution des Kaifers: „Dafs das k. Maufoleum völlig ausgebaut Vndt in perfection gefetzt werden Solle." Darauf hin verlangt der Cammerrath Zacharias Gottfried von Webersperg 800 fl. zur Herbeifchaffung des Pflafters und Ausfäuberung des Maufoleums und da man den drei Stuccatoren noch 300 fl. fchulde.

Nun waren noch die Altäre herzuftellen, von denen zwei für die Haupt-Capelle, drei für die elliptifche, über der Gruft liegende Seiten-Capelle projectirt wurden. Der in der Abfide der Haupt-Capelle ftehende Hoch-Altar wurde zuerft in Angriff genommen, wie ein Act vom 5. Januar 1696 beweift, in welchem dem Johann Jacob *Wubitfch* 50 fl. für die beim Hoch-Altar des Maufoleums gehabte Malerarbeit angewiefen werden. Am 30. Januar desfelben Jahres werden zur Bezahlung der im Maufoleum verrichteten Steinhauerarbeit, wie auch des Schloffers, und zur ferneren Unterhaltung der Maler, Tifchler und Bildhauer 700 fl. angewiefen.

Vom 23. Mai 1697 datirt die Rechnung für die Erbauung des (hölzernen) Hoch-Altares:

Tifchlerarbeit	306 fl	50 kr.
Maler und Vergolder	872 „	— „
Bildhauer Max Schokbothnikh für 3 Engel, Kranz, Palmzweig und Adler	70 „	— „
Summe	1248 fl.	50 kr.

Vom 23. Juli 1697 liegt folgender Bericht der Hofkammer vor: Es war befchloffen, nachdem der Hoch-Altar fertig geftellt war, auch die übrigen Altäre des Maufoleums in folcher „Firnifsarbeit" anfertigen zu laffen. Da gefchah es, dafs Leonardo *Poccaffi* aus Görz, „ein Künftler und paumeifter der Märblftainen Altärn", fich zu anderen Verrichtungen hier eingefunden und darüber confultirt zwei Riffe vorlegte, einen zu 2300 fl., einen zu 3000 fl. Der Kaifer möge zwifchen beiden die Wahl treffen. Die darauf erfolgte Refolution des Kaifers aus Schlofs Ebersdorf vom 26. September 1697 lautet: „Es fei für die Grab-Capelle der marmorne Altar zu 3000 fl, ohne Altar-Blatt, zu wählen."

Am 7. April 1698 berichtet v. Webersperg folgendermafsen: „Als mit Leonardo *Poccaffi* wegen eines marmornen Altares der Vertrag gefchloffen, ift diefer plötzlich in Görz geftorben. Es tragen fich nun deffen Witwe Lucia und deffen Schwager Michael *Cuffa* Baumeifter zu Laibach an, den Altar ebenfo herzuftellen. Wegen der Seiten-Altäre aus Holz legt er drei Riffe vor, welche ohne Altar-Blatt 1370 und 2100 fl. koften". Man möge fich auch über das Altar-Blatt entfcheiden, ob die „Immaculatae Conceptionis Beatiffimae Virginis in Wien oder zu Venedig anzufrimben fei, da es in proportion des gepey gut folle gemahlen werden, anjezo aber allhier zu Gräz an dergleichen grofsen Khinftlern mangl Leidten".

Die Hofkammer, welche diefes Schreiben einbekleidet, fchlägt vor, den Altar um 3000 fl von der Witwe und dem Schwager des *Pocaffi* ausführen zu laffen, legt ferner zwei Entwürfe für den Holz-Altar (Seiten-Altar der Seiten-Capelle) vor, „damit E. k. Maj. folche Rifs etwa durch dero daraufs haltenden Hoff-Architecto *Fifcher*, der ohnedem bey hiefigen I. Ö. Hofpfennigamt ein Jährliche penfion zu geniefsen hat, gnedigft Vberfehen, Vnd Vnfs, weffen fich diefelben fodan allergnedigft refolviren, Erindern laffen möchten."

Der Kaifer überläfst die Auswahl ddo. 30. Mai 1698 den Hofkammer-Räthen, da fie dafür zu forgen haben, dafs alles „proportionate eingerichtet werde." Am 8. Juli 1698 und am 5. Februar

1699 erhält v. Webersperg je 1000 fl. für die Altäre angewiefen. Vom 5. Februar 1699 liegt ein Bericht v. Webersperg's vor, des Inhaltes, dafs er die Seiten-Altäre angefchafft, dafs er bei Antonio *Pelucci* in Wien das Altar-Blatt Immaculata etc. beftellt, diefer, da man in Oefterreich nur fchlechte und fchmale Leinwand bekommt, eine folche von Augsburg um 60 fl. kommen laffen.

Der Baufchreiber möge A. *Pelucci* zu den fchon erhaltenen 100 fl. noch eine folche Summe gegen Abrechnung übermitteln.

Am 11. Mai 1699 erfolgt nochmals eine Anweifung auf 1000 fl. und auf 600 fl. für die Seiten-Altäre. Diefem Act liegt die Rechnung oder „Specification“ für den Seiten-Altar der Haupt-Capelle bei, folgenden Inhaltes:

Dem *Pelucci* à Conto gezahlt	300 fl.	— kr.
Leinwand	60 „	— „
Lagio	3 „	36 „
Dem Maler *Wubitfch* (für Marmoriren und Firniffen des Altares)	150 „	— „
Dem Tifchler	200 „	— „
Summe...	713 fl.	36 kr.

Von nun an fchweigen die Acten über die Angelegenheit der Altäre.

Die beiden Holz-Altäre der Haupt-Capelle, über welche die Rechnungen vorliegen, wurden ausgeführt und find noch heute erhalten. Der marmorne Altar für die elliptifche Capelle, fowie auch die beiden für diefe Capelle projectirten Seiten-Altäre aus Holz fcheinen trotz der erfolgten Geldanweifungen niemals zu Stande gekommen zu fein; drei rohe gemauerte Altar-Tifche find alles, was heute dort befteht. Nach dem Jahre 1699 ruht abermals der Bau. Im Jahre 1714 mochte man fich daran erinnern, dafs nun ein Säculum feit dem Beginne verfloffen fei und wir finden einen Act vom 14. Juli diefes Jahres, nach welchem die Einweihung des Maufoleums für den 28. Auguft und zu diefem Behufe noch einige dringende Reparaturen befchloffen wurden. Ueber die Einweihungsfeierlichkeiten ift uns nichts bekannt. Poft feftum finden fich einige Acten, welche verfchiedene bei der Feierlichkeit aufgelaufene Koften betreffen, unter andern 94 fl. 30 kr. für Wachskerzen und Windlichter „bei der Confecrirung des Maufolei und der letzhin gehaltenen Proceffion zur Implorirung Eines fchenen Vnd heitteren wetters“, dann ein Erlafs des Kaifers Karl VI. vom 22. September 1714 dahingehend, dafs „dem Bifchof von Sekkau, welcher die Confecration verrichtet, ein Regal per 800 fl. werths gegeben werde.“ Endlich werden im Juni 1715 dem Hofkammer-Maler Johann Veft *Hauck* „für wegen der Einweihung des Maufoleums verrichtete Malerarbeit“ 78 fl. 15 kr. ausbezahlt. Bald nach der Einweihung mufs eine Renovirung der Fresken nothwendig geworden fein, denn als im Jahre 1746 der Hofkammer-Maler J. V. *Hauck* ftarb und Philipp Karl *Laubmann* fich um deffen Stelle bewarb, erwähnte derfelbe in feiner Eingabe die noch bei Lebzeiten *Hauck*'s in deffen Vertretung ausgeführten Arbeiten, unter anderen, dafs er „die am hiefigen Maufoleo eraltete Mallerey renovirt“ habe. Die letzte Reftauration der Fresken endlich gefchah im Jahre 1835 durch den Decorations-Maler Adalbert *Uetz*.

Baubefchreibung.

Das Maufoleum hat die Form eines lateinifchen Kreuzes mit zwei ungleich langen Querfchiffarmen und einer halbkreisförmigen Abfide, welche, wie die 2·8 Meter dicke Mauer zeigt, von der alten romanifchen Katharinen-Capelle erhalten blieb. Lang- und Querfchiff find mit Tonnen eingewölbt, auf der Vierung erhebt fich eine Kuppel. An den füdlichen kürzeren Arm des Querfchiffes fchliefst fich eine elliptifche Capelle mit einer Kuppel an, unter welcher die eigentliche Gruft-Capelle fich befindet. Um die Abfide im Often zieht fich ein halbkreisrunder Anbau, in welchen ein excentrifch geftellter kreisrunder Thurm von 44 Meter Höhe einfchneidet. Der halbkreisförmige

Anbau hat zwei Gefchoffe, in deren oberem die Wohnung des Mefsners fich befindet; die übrigen Räume find zu Depots verwerthet. Der runde Thurm, der fich nach jedem Gefims-Abfchlufs verjüngt, hat ober der Dachhöhe drei Gefchoffe (f. Fig. 1 Grundrifs).

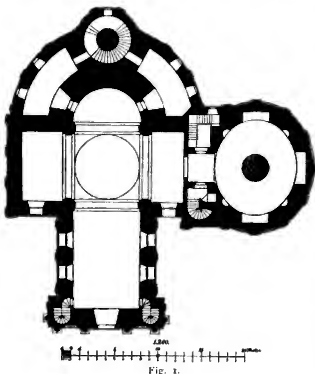


Fig. 1.

Die Haupt-Façade gegen Weften, mit der Eingangsthüre, ift durch eine jonifche Säulenftellung aus vier Wandfäulen beftehend gefchmückt. Das Gebälk trägt einen dreieckigen Giebel, der feinerfeits wieder durch einen wuchtigen Segment-Giebel abgefchloffen wird. Originell ift die Erhöhung der Säulen bis zur Höhe des Friefes, fo dafs das über den Säulen verkröpfte Gebälk keinen Architrav befitzt. Auch die jonifchen Capitäle find eigenthümlich gebildet. Der Echinus trägt ein einziges riefiges Eierblatt, und von den Voluten gehen flügelartig Palmblätter aus, welche bis über den Abacus reichen und zwifchen fich eine kleine Rofe tragen. Am Halfe der Säule hängt die von Volute zu Volute gefpannte Michelangelo'fche Fruchtfchnur. Ober dem Gebälk ift eine mit Rahmenwerk und Feftons reich decorirte Attica angeordnet, welche durch das mächtig ausladende Haupt-Gefimfe abgefchloffen ift. Auf dem Segment-Giebel ftehen drei Coloffalfiguren aus Sandftein: in der Mitte die heil. Catharina, rechts und links je ein Engel mit dem Siegeskranze (f. die Tafel).

Ober dem Portal mit geradem Sturz und Giebelkrönung befindet fich eine mit Feftons gefchmückte Marmortafel mit der Infchrift:

CAESAREVM MAVSOLEVM·GRAECENSE·D·FERDINANDI·II·ROM·IMP·S·CATHARINAE·V & M.SACRVM.

Zwifchen den Säulen find rechts und links anftatt der Fenfter Wandnifchen angebracht, links mit der Statue der heil. Katharina, rechts mit einem römifchen Krieger (heil. Florian?). Unter diefen giebelbekrönten Nifchen befinden fich einfachere, durch Segment-Bögen abgefchloffen, mit (heute verblichenen) Oelgemälden auf Kupfer, welche Scenen aus dem Leben der heiligen Katharina darftellten. Analog diefen befinden fich auf der Attica in der Axe der vorigen zwei kleinere Nifchen mit Gemälden, in der Mitte des Giebelfeldes endlich ift ein Fenfter angebracht. Säulen befinden fich nur an der Weft-Façade, dann je eine als Eckfäule am Aeufseren des Langfchiffes; für den übrigen Theil des Baues find jonifche Pilafter, welche mit ihrem Capitäl ebenfalls bis zur Höhe des Friefes reichen, angeordnet. Die Capitäle der Pilafter find ähnlich gebildet, wie an den Säulen, nur nimmt das mittlere Eierblatt des Echinus die gewöhnliche Dimenfion an. Auf diefem Theil der Façade befindet fich am Friefe über der Axe der Fenfter je ein dorifcher Triglyph. Die Haupt-Capelle ift von vier Fenftern des Langfchiffes, zweien an der Weftfeite des Querfchiffes und von acht Fenftern des Tambours der Kuppel beleuchtet; diefelben haben durchwegs halbkreisförmigen Schlufs, während die übrigen horizontal abgefchloffen find.

Das Innere bietet ein charakteriftifches Bild der überfchwänglichen und wuchtigen Stucco-Decoration aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Die Wände find, mit Ausnahme eines mit Genien

[1] Der Grundrifs ift nach der Aufnahme des Herrn Confervators Johann *Graus* copirt. Die Façade habe ich felbft nach der Natur gezeichnet, nachdem die wichtigften Höhen durch meinen Affiftenten, Herrn Anton *Hinterholzl*, mittelft Theodolit Meffung beftimmt wurden.



geſchmückten Frieſes glatt und nüchtern, während am Tonnengewölbe und an der Kuppel die Felder der Fresken von der üppigſten Stucco-Decoration umrahmt ſind. Die elf viereckigen Felder der Tonne des Hauptſchiffes enthalten allegoriſche Bilder auf die Regentſchaft Leopold I. Bezug habend mit entſprechenden lateiniſchen Sinnſprüchen im Geiſte der damaligen Zeit, hohl phraſenhaft ſtellenweiſe geradezu läppiſch. So z. B.: ein Waſſerſtrahl, der eine Kugel in die Höhe treibt, mit der Inſchrift: „Auſtriaci globus imperii ſtat fonte perenni." Da es ſich hier nur um die Baubeſchreibung handelt, ſo ſei uns die Beſchreibung der Bilder erlaſſen, deren Sinn in der Regel ſelbſt die Inſchriften nicht aufzuhellen vermögen. Sie ſind ausführlich beſchrieben bei *Langetl*[1] und *Schreiner*.[2] Das einzige Concrete der Darſtellungen iſt das Bild des groſsen Hauptfeldes: die Belagerung Wiens durch die Türken und der Entſatz der Stadt durch den Herzog von Lothringen im Jahre 1683.

An den vier Gurten der Vierung befinden ſich die Wappen von Oeſterreich, Ungarn, Steiermark und der kaiſerliche Adler, ober dem Geſimskranz die Büſten der vier Kaiſer: Max II., Rudolf II., Mathias und Ferdinand II. Den Tambour der Kuppel zieren acht männliche Karyatiden, welche das obere Geſimſe tragen. Zwiſchen den acht Fenſtern befinden ſich die Büſten der Kaiſer: Rudolf I., Albrecht I., Friedrich III., Albrecht II., Friedrich IV., Max I., Karl V. und Ferdinand I. mit den entſprechenden Wahlſprüchen. In der Kuppel ſelbſt iſt eine Engels-Glorie gemalt, während am Halbkuppel-Gewölbe der Abſide die Vermählung der heil. Katharina dargeſtellt iſt. Die Kuppel-Partie mit den vortrefflich gearbeiteten Karyatiden und den Kaiſer-Büſten iſt trotz des ſchweren Ornamenten- und Cartouchen-Werkes von bedeutender Wirkung und man müſste in dieſer effectvollen Decoration die Hand eines tüchtigen Architekten vermuthen, ſelbſt wenn die Acten nicht den Namen *Fiſcher v. Erlach* nennen würden.

Die zwei Altäre der Capelle ſind, wie wir ſchon aus den Acten wiſſen, nur aus Holz. Der Hoch-Altar iſt mit einer vergoldeten Statue der heil. Katharina, ohne beſonderen Kunſtwerth, geſchmückt; bedeutender und auch gröſser iſt der Seiten-Altar (auf der linken Seite) mit dem Bilde von Antonio *Belucci*, deſſen oberer Theil, die Immaculata darſtellend, vortrefflich iſt, während der untere, das geſeſſelte erſte Menſchenpaar, entſchieden misglückt genannt werden muſs. Eva hält, wie eine Pietà, Adam im Schoſse, letzterer iſt aber ſo wenig modellirt, daſs es ausſieht, als hielte ſie blos die Haut ihres Gemahles in den Armen.

Die elliptiſche Capelle mit der groſsen Kuppel empfängt ihr Licht nur von zwei kleinen Fenſtern, iſt demnach ſehr dunkel. Die äuſsere gemauerte Laterne iſt nämlich nur Schein-Architectur; die innere Kuppel ſchlieſst ſich unter derſelben, empfängt alſo von dort kein Licht. Die Fresken dieſer Capelle, welche nur an ſehr hellen Tagen überhaupt bemerkbar ſind, enthalten Scenen aus dem Leben Ferdinand II. In den drei Wandniſchen befinden ſich die gemauerten rohen Altar-Tiſche der bekanntlich nicht zur Ausführung gelangten Altäre. Von hier führt die rechts liegende Wendeltreppe in die eigentliche Gruft, während man auf der links liegenden Stiege ein kleines zwiſchen Querſchiff und elliptiſcher Capelle angebrachtes Oratorium erreicht. Sowohl der letzte geradlinig auslaufende Arm der Gruftſtiege, als auch die Kuppel der Gruft-Capelle ſind mit theils vergoldeten Stucchi geſchmückt, welche noch von den Entwürfen Peter *de Pomis*' herrühren. Sie ſtechen durch delicate Linienführung und graziöſe Motive wohlthätig ab gegen die überladenen Formen der oberirdiſchen Capelle. Leider ſieht man noch heute, wie in Folge der „herabflieſsenden Feichtigkheit die khoſtbar vergulte Stockhator Arbeith thailſs verwieſtet, vnd herunter gefahlen, ... ruinirt, verſchimpelt vnd zerwälcht" iſt, wie *Webersperg* bereits vor zwei Jahrhunderten berichtete. Dieſe Gruſt-Capelle iſt durch ein am Fuſsboden der Ober-Capelle

[1] P. Ignatio *Langetl:* Mauſoleum Graecenſe Ferd. II. Grācii 1732

[2] Dr. Guſtav *Schreiner:* Grätz, ein naturhiſtoriſch-ſtatiſtiſch-topographiſches Gemälde. 1843.

angebrachtes rundes Lichtloch und zwei Fenſter beleuchtet, welche aber, da ſie das Licht in langen Canälen herableiten von ſehr geringer Wirkung ſind. In der Mitte der Gruft ſteht ein Sarcophag aus rothem Marmor mit den beiden liegenden Geſtalten Karl II. und ſeiner Gemahlin Maria von Bayern in ſchwerer klobiger Arbeit, welcher aus der Kirche der Clariſſinnen im Paradeis nach Aufhebung des Kloſters hieher übertragen wurde. In drei Wandniſchen ſind Kaiſer Ferdinand II, ſeine erſte Gemahlin Maria Anna und deren Sohn Erzherzog Johann Karl beigefetzt.

Faſſen wir zum Schluſſe das ganze Werk in ſeiner Totalität ins Auge, ſo müſſen wir geſtehen, daſs die Anlage ſowohl im Grundriſſe als in der Höhenentwicklung eine ungemein reiche und mannigfaltige iſt. Ein Blick auf die Façade zeigt, daſs die Maſſen ſich in ſchönen Verhältniſſen aufbauen: zuerſt die reichgegliederte Weſtfront, darüber die Kuppel und rückwärts, alles überragend der ſchlanke Thurm, deſſen Rundung ſo ſehr zu dem Curvenſyſtem der Kuppeln paſst, daſs man ſich an ſeine Stelle einen viereckigen kaum denken könnte. Das iſt die eigentliche Grabeskirche. Rechts davon entwickelt ſich als Annex, und doch mit dem Ganzen organiſch zuſammenhängend die Gruft-Capelle Als eigentliches Haupt-Object mit der groſsen Kuppel ausgeſtattet, dieſe Kuppel aber ohne Tambour und ohne ſonderliche Höhenentwicklung, gewiſſermaſsen andeutend, daſs der Mittelpunkt des Ganzen, die Kaiſergruft, unterirdiſch liegt.

Wenn man vom barocken Detail abſieht, ſo wird niemand dem Baue edle Verhältniſſe und klare Dispoſitionen abſprechen können. Aber leider wirkt das Werk in natura nicht ſo glücklich; als in der vorliegenden Zeichnung, weil der Bauplatz ein äuſserſt ungünſtiger iſt. Zur Linken ſteht die gothiſche Dom-Kirche, an welche das Mauſoleum, nur einen knappen Durchgang laſſend, bis auf zwei Meter heranrückt; zur Rechten iſt in den Winkel zwiſchen der Südſeite des Langſchiffes und dem Annex der Grab-Capelle das adelige Convict hineingebaut, welches ebenfalls nur einen Zwiſchenraum von 1·3 Meter läſst, ſo daſs der Anblick der Grab-Capelle völlig verloren geht. Aber ſelbſt der Ueberblick der Weſt-Façade in ihrer Beziehung zu Kuppel und Thurm iſt unmöglich gemacht, da der Platz vor der Front nur ein geringer iſt und von demſelben eine Freitreppe mit 24 Stufen in die Bürgergaſſe hinabführt, von welcher man auf die Façade eine völlige Darunterſicht hat, bei der die Wirkung der Kuppel und des Thurmes total verloren geht. Auf der Rückſeite iſt allerdings mehr Raum zum Betrachten, aber das iſt eben die Rückſeite! Das maleriſche Moment, welches durch die zwei Kuppeln und den Thurm, durch den Rundbau der Exedra und den mächtigen Kreisgiebel des Querſchiffes bedingt iſt, kommt allerdings zur vollen Wirkung, aber der ſchlanke Thurm tritt etwas zu unvermittelt aus der Dachfläche des Rundbaues heraus.

Mag das ornamentale Detail barock ſein, aber das eigentliche architektoniſche Gerüſte hat durchwegs ſchöne Verhältniſſe und in der Geſims-Bildung, in der allgemeinen Anordnung der Maſſen kennt man überall die ordnende Hand eines Architekten, dem die claſſiſchen Renaiſſance-Werke Italiens wohl bekannt ſind. Wir können das Mauſoleum überladen nennen, aber gegen die Lederhaut- und Hobelſpäne-Architekturen der gleichen Zeit iſt es noch immer ein claſſiſches Werk. Peter de Pomis war in erſter Linie Maler und hat ſein Werk auch maleriſch concipirt. Vergeſſen wir aber nicht, daſs er hundert Jahre nach Bramante, Raffael und San Gallo lebte und daſs zu ſeiner Zeit kein Architekt in reinerem Style baute. Alles dies in Erwägung gezogen, müſſen wir zugeben, das er durch ſeinen Mauſoleum-Bau ſich unter die erſten auf Deutſchlands Boden wirkenden gleichzeitigen Architekten ſtellte, und daſs daher ſeinem Namen eine hervorragende Stelle unter den öſterreichiſchen Künſtlern gebührt.



BAULICHE ÜBERRESTE VON BRIGANTIUM.

RÖMISCHE VILLA AUF DEM STEINBÜHEL.

VON SAMUEL JENNY.

(Mit 9 Text-Illuſtrationen und 1 Tafel.)

NTER allen Flur- und Ortsnamen in- und auſserhalb der Stadt Bregenz läſst ſich nur ein einzelner herausheben, der mit Sicherheit auf das Daſein römiſcher Gebäude bezogen werden kann — das iſt der Name *Steinbühel* d. h. Steinhügel, analog jenen in der Schweiz gelegenen Oertlichkeiten, Steinbuck und Murhubel (Mauerhügel) genannt, die immer ehemalige Niederlaſſungen bergen. Steinbühel heiſst nun in Bregenz der äuſserſte gegen den See vortretende Vorſprung der langgezogenen unterſten Boden-Terraſſe, die parallel mit dem „Aerat"-Plateau verläuft, auf dem alle bisher bekannt gewordenen Römerbauten liegen; nach ihm nennt ſich auch der Abfluſs der reichen klaren Quellen, die an ſeinem Fuſse entſpringen, *„Steinbühel-Bach"*.

Wie anderwärts verbarg auch unſer „Steinbühel" den letzten Schutt einer groſsen römiſchen Anſiedlung, welche eine Fläche von ungefähr 14 Aren überdeckte; es iſt ganz die Lage, wie ſie ſo gern der römiſche Coloniſt als Bauplatz wählte; ein ſonniger Abhang, freier Blick auf Berg und See und das flache Ufergelände und reichlich ſprudelnde Quellen finden ſich hier vereinigt.

Beſehen wir uns nun näher die Behauſung des römiſchen Grundbeſitzers, ſo finden wir im Plane auf der beigegebenen Tafel auf den erſten Blick das Hauptgebäude 1—26 vor ſeinen An- und Nebenbauten heraus: es iſt ein rechteckiger Bau von 31·2 × 44 Meter Seitenlänge; innerhalb welchem 22 ſymmetriſch angelegte Räume derart ſich aneinanderreihen, daſs ſie in der Mitte einen gleichfalls oblongen Hof- oder Lichtraum 1 von 10 × 20·8 Meter, ähnlich einem Periſtylium frei laſſen, umſchloſſen von einem 2·80 Meter breiten Corridor, auf welchen ſämmtliche Abtheilungen ausmünden. Den Eingang in jenes Periſtyl bildet ein vierſäuliger Porticus auf der ſüdöſtlich gelegenen Schmalſeite, was aus den vier Mauerſockeln aus Sandſteinplatten-Mauerung erſichtlich, von denen zwei die Ecken bilden, die andern beiden in gleichen Abſtänden zwiſchen jenen liegen. Ein Säulen-Capitäl, das ich in dem benachbarten Raume 8 auffand, iſt wahrſcheinlich von dorther verſchleppt, deſſen Platte miſst 54 Cm. im Quadrat, ſein Schaftdurchmeſſer 30 Cm. Zum Unterſchied von dem Fluſskieſel-Mauerwerk des ganzen übrigen Baues iſt zu erwähnen, daſs die rechteckige Einfaſſungsmauer des Periſtyls aus Lagen geplatteter Bruchſteine bis in eine auf 1½ Meter verfolgte Tiefe aufgeführt iſt, mit welcher das Fundament noch nicht einmal erreicht wurde. Abweichend von den Römerbauten auf dem flachen „Aerat"-Plateau reichen alle übrigen Mauern dieſer Villa beträchtlich weit unter den Boden, wie es eine ſolide Bauart an einem Hügelabhang nicht anders vorausſetzt

An der Oſtecke des Periſtyls führt ein ſchmaler Gang (25), den wir als Poſticum bezeichnen können, aus dem Gebäude hinaus; unmittelbar neben ihm, aber durch eine dicke Mauer abgetrennt, durchzieht ein nicht viel breiterer (26) die ganze ſüdöſtliche Schmalſeite des Hauſes von einem Ende zum andern, ohne daſs eine Verbindung mit dem Hofraum zu Tage trat; mithin

fcheint er ausfchliefslich als Zugang zu den fünf Abtheilungen 3—7 (drei grofse und zwei kleinere) an der Südoftfront beftimmt gewefen zu fein; an die mittlere (5) als gröfste (5·82 × 6 Meter) fchliefst fich rechts und links je ein kleiner länglicher Raum 4 und 6 (5·82 × 4 Meter), fchliefslich an den Ecken je ein quadrater 3 und 7 an (5·82 Quadrm.). In keinem fand fich etwas Bemerkenswerthes vor, aufser im Mittelraum 5 eine auf dem Fundament aufliegende 5·25 Meter lange Schwelle aus Sandftein-Quader, von gleicher Breite (60 Cm.) wie die Hochmauer aus Flufskiefeln. Augenfcheinlich gehörte fie zu einem grofsen Thor, denn ich traf im Stein noch die fchief fich vertiefenden Zapfennuthen zur Aufnahme der beidfeitigen Holzpfoften eingemeifselt, neben der einen Nuthe auch noch zwei quadratifche Löcher, gleichfam zur Aufnahme von Schubriegeln geeignet.

An den Langfeiten des jenfeits liegenden Haustheils reihen fich je fieben Abtheilungen 8—14 an, alle einander in Gröfse und Form gleich bis auf das letzte 8, welchem dasjenige an Raum zugetheilt ift, was auf der gegenüberliegenden Seite der kurze Gang 25 in Anfpruch nahm. An die Nordweftfront fehen wir die drei gröfsten Räume 15—17 verlegt; der mittlere 16 ift 7·10 M. lang und 5·60 M. breit, die ihn begrenzenden bei gleicher Länge 4·60 M. der eine, 4·90 M. der andere breit.

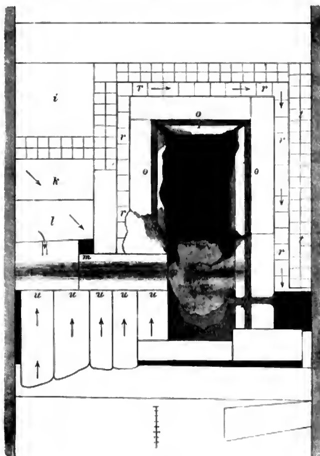


Fig. 1.

Refte von Eftrich wurden im Corridor, fowie in den Abtheilungen 16, 17, 20, 23, 24 aufgedeckt, es trug alfo wohl den Hof ausgenommen, die ganze Fläche durchwegs Gufsboden, irgendwo mufs auch Marmor verwendet worden fein, denn es zeigte fich fowohl ein rechteckiges, als ein dreifeitig bearbeitetes Plättchen. Mangels aller weitern Fundgegenftände und conftructiver Details befchränke ich meine nähere Befchreibung auf die des merkwürdigen Raumes 8, den ich als ein *Wafchzimmer*, im weitern Sinne als *Walkerwerkftätte* betrachte. Nur der Fufsboden ift erhalten, aber gerade diefer gibt genügenden Auffchlufs über die Arbeiten, denen die Infaffen der Villa obgelegen haben mögen.

In der Oftecke des nahezu quadraten (6 × 5·90 M.) Gemaches f. Fig. 1 begegnen wir einem viereckigen 25 Cm. hohen Mauerfatz *i* aus grofsen Flufskiefeln, auf zwei Seiten von Backftein-Mäuerchen begränzt, dem ich die Beftimmung vindicire, die Feuerung eines Wafferkeffels getragen zu haben. Der den Ofen beforgende Sclave bedurfte dazu des Raumes, den die Sandfteinplatten *k* und *l* überdecken; es entfpricht weiter diefem Zweck, dafs für ihre Trockenhaltung trefflich vorgeforgt ift durch ihre ftarke Neigung nach dem kleinen Senkloch *m* und der Rinne *n* hin. Der Feuerftätte zur Seite, die ganze übrige Breite des Raumes beanfpruchend, legte ich ein oblonges Baffin blofs, deffen Einfaffung mit mächtigen Sandfteinblöcken *o* auf drei Seiten deutlich genug erhalten ift; der die vierte Seite bildende Stein ift der Verwitterung zum Opfer gefallen gleichwie der Boden, an deffen Stelle fich nur mehr Schichten Sand vorfanden. Nahe der innern Kante läuft eine 13 Cm. breite und 17 Cm. tiefe Rinne *p* entlang, fetzt fich, immer in die Steinblöcke

eingehauen, in gerader Richtung fort und wird vor dem Verſenk-Loch *s* durch eine alle Zuflüſſe aufnehmende Querrinne *q* durchſchnitten. Die Mauerecke an jener Stelle zeigt nirgends einen Durchbruch zur Weiterleitung des Waſſers, trägt aber deutliche Spuren der Durchſickerung; die ſchiefe Mauer in Abtheilung 9 mag deshalb als Verſtärkung des ſeines Mörtels entblöſsten Fundaments aufgeführt worden ſein.

Auſser obiger Rinne iſt nun noch ein geräumiger Canal *r* vorhanden, der parallel mit jener die drei Auſsenſeiten des Baſſinrandes umzieht und ſeinen Inhalt ebenſalls in das Verſenk-Loch *s* abführen muſste; derſelbe iſt 24—30 Cm. breit und liegt 31 Cm. tiefer als der Steinrand; das Mäuerchen *t*, das auf der andern Seite den Canal begränzt und auf zwei Seiten der Gebäude-Mauer anliegt, iſt ſtellenweiſe noch 41 Cm. (fünf Backſteinlagen) hoch, kann aber auch noch höher geweſen ſein. Den Canal-Boden bilden in reichliche Lagen Mörtel gebettete, querüber gelegte Dachziegel, ſo daſs Falz an Falz nach abwärts gekehrt zu liegen kam.

Unterhalb der Steinquader des Baſſin-Randes folgt weder Untermauerung, noch eine tiefere Lage Steine; es muſs ſomit der Steinrand auf den Bodenplatten aufgeruht haben, in welchem wahrſcheinlichſten Falle ſich die Tiefe der Wanne zu 35 Cm. ergibt. Faſt möchte ich aus den vorgefundenen Verhältniſſen ſchlieſsen, daſs ſich — etwa durch eine Oeffnung in der Mitte — der Wannen-Inhalt in ein Sickerloch darunter entleeren konnte: denn bis in eine Tiefe von $1^{1}/_{2}$ M. unter den Steinrand zog ſich ſtatt dem natürlich geſchichteten Grund theils kohlſchwarze, theils von vielem Eiſenoxyd roth gefärbte Erde. Nur durch das Zuſammenſinken eines Hohlraumes an jener Stelle läſst es ſich erklären, daſs alle drei Seiten des Baſſin-Randes in dem Maaſse ſich ſtark nach innen geſenkt haben konnten, als ich ſie vorgefunden.

Was am Raume 8 noch erübrigt, iſt mit Platten und Blöcken *u* aus Sandſtein derart belegt, daſs jener der nordweſtlichen Mauer anliegenden Reihe ein ſtarkes Gefälle nach der zweiten gegen die Raummitte hin folgenden Reihe gegeben iſt, welche eine weite ſeichte Rinne durchzieht, die mit der ſchmalen tiefen vom Baſſin-Rand herkommenden *p* ſich vereinigt. In der Zeichnung iſt mittelſt Pfeilen die Richtung des Gefälles ausgedrückt; die Stärke desſelben iſt verſchieden:

Im Canal aus Backſteinen auf der Seite der Feuerſtelle faſt horizontal, der Backſteinmauer entlang 2‰, auf der dritten Seite von 3·3 bis 5‰, kurz vor dem Sickerloch auf 10% ſich ſteigernd;

in den Rinnen *p* vom Wannenrand zum Senkloch *s* führend 5%;

zu der Vertiefung *m* vor dem Feuerraum 6%;

von den Steinplatten *u* bis zur ſeichten Rinne *n* 6·25%.

Dieſe offenbar ſtarken Gefälle waren zweckmäſsig, um beträchtliche Waſſermengen raſch abzuführen, da nach Vitruv für Leitung des Waſſers in gebauten Rinnen ſchon $^{1}/_{2}$% Gefälle genügen würde (allerdings als geringſtes angenommen).

In den bisher ausgegrabenen Tuchwalkereien (die Fullonica zu Pola und zwei ſolche in Pompeji) wurde der Stoff in ſteinernen Schalen von den Füſsen des Arbeiters getreten; nicht ſo im vorliegenden Falle. Einerſeits muſs derſelbe auf die Plattenreihe *u* ausgebreitet und unter zeitweiligem Uebergieſsen mit warmem Waſſer aus dem Keſſel bei *i* mit Holzſchaufeln geklopft worden ſein; ſolche Inſtrumente waren in allen Türkiſchroth-Stückfärbereien bis in die Mitte dieſes Jahrhunderts in Gebrauch und beſtanden aus einem Schlagbrett, das unter einem Winkel von 45° an den Stiel befeſtigt war. Anderſeits hat man wohl den Stoff in dem Baſſin eingeweicht (möglicherweiſe unter Anwendung von Holzaſche, wenn nicht ſogar Seiſe, die den Römern ja auch bekannt war) und auf dem Rande desſelben mit dem im Alterthum, ja noch heute in Italien und ſonſtwo gebräuchlichen *Schlagholz* bearbeitet; wenn der Arbeiter das Ziegelmäuerchen rings um den Canal als Bank benützte, ſeine Füſse dabei in die Rinne ſtellte, ſo war ihm die bequemſte und kräftigſte Handhabung ſeines Inſtruments möglich gemacht. Denken wir uns als Schluſs-Operation

noch eine Wafchung im kalten Waffer der Quellen am Fufse der Villa dazu, fo durfte eine Reinigung der Stoffe erwartet werden, die nichts zu wünfchen übrig liefs. Brigantium bot nirgends eine ähnliche Gelegenheit, fich derart klaren reichlich fliefsenden Waffers zu bedienen: es liegt fomit die Annahme an der Hand, dafs diefer Vorzug Veranlaffung gab, die Walkerei als öffentliches Gewerbe nächft der Landwirthfchaft zu betreiben. Die gleich nachher zu befchreibende Pergola, die beim Wafchzimmer ihren Anfang nimmt und zwei Seiten der vollen Sonne bietet, gewinnt durch jene Erklärung eine vermehrte practifche Bedeutung, indem fie für das Aufhängen der Stoffe zum Trocknen beftimmt zu fein fcheint, womit die letzte Bedingung erfüllt, die an eine gut eingerichtete und genügend grofse Wafchanftalt geftellt werden mufs, die vielleicht für den Bedarf der gefammten römifchen Colonie aufzukommen hatte.



Fig. 2.

Dem Charakter einer ländlichen Villa trefflich entfprechend, umfängt ein geräumiger Säulengang 27 von $3^1/_2$ M. Innenbreite das berg-wärts gelegene Drittel des Gebäudes, mit 10 Säulen an der Südoftfront, vier gegen Nordoft und foweit aus dem Verlauf der Kiefelmauer zu fchliefsen ift, vier oder fünf Säulen gegen Südoft. Seine Grundlage befteht aus einem Kiefelftein-Fundament von meift 80 Cm. Breite, welchem die 20—25 Cm. dicken und 60—68 Cm. breiten Sandfteinquadern aufruhen. In Abftänden von 4 M., in der fich die Säulen folgen, verftärkt fich der Sandftein zu einem annähernd quadraten Block, 80 Cm. bis über 1 M. an den Seiten meffend, fo dafs er mehr oder weniger das Fundament überragt; um die 15—20 Cm., die er auch dicker ift, reicht er tiefer ins Fundament. Diefem Sockel war eine bis 20 Cm. dicke Platte aufgelegt — ein Plinthus in roheſter Form — welche die Säule trug, deren Durchmeffer fich nach fparfam aufgefundenen Segmenten auf höchftens 58 Cm. berechnet. An einer einzigen, der Hausmitte gegenüber liegenden Stelle 28 findet fich der Steinfockel, nicht aber das Kiefel-Fundament, auf die Weite eines halben Meters unterbrochen, offenbar, um nach diefer Seite hin einen bequemen Ausgang frei zu laffen.

Wem es unter den geehrten Lefern vergönnt war, auf Capri zu raften, wird leicht eine Vorftellung von diefem Säulengang gewinnen, der gewifs als *Pergola* oder *Weinlaube* der anfehnlichen Villa zum malerifchen Schmucke gereichte; der vermag in der Reihe der rohen weifsgetünchten, das Rebendach tragenden Säulen des Hôtel Pagano das Bild unferer ländlichen Anlage, die uns befchäftigt, fich zu vergegenwärtigen und den römifchen Veteranen zu begreifen, der bei Gründung diefer Anfiedlung fich irgend eine Heimath am Meere vorhalten mochte, an die fein nordifcher Landfitz erinnern follte. Eine gegentheilige Anficht zu vertreten, als gehörte diefer Säulenhof zur architectonifchen Zierde des Haufes, in welchem Falle wir eine Bedachung und eine weit forgfamere Ausarbeitung der Werkftücke voraus zu fetzen hätten, vermöchte ich nach den Ergebniffen der Aufdeckung keineswegs zu vertreten.

Der Erläuterung des Wohnhaufes im engeren Sinne folge die Befchreibung der mancherlei *Zu-* und *Anbauten*. Leider kann die Darlegung derfelben nicht auf abfolute Vollftändigkeit Anfpruch erheben, da die äufsern Mauern in unbekannter Vergangenheit von theilweifer Abtragung des Hügels geftreift, zum Theil zerftört wurden.

Ebenfalls im Style italifcher Bauweife für eine villa rustica angelegt, tritt uns ein auf drei Seiten von Corridoren (29—32) umfchloffener geräumiger Hof entgegen, deffen kürzefte Seite $20\frac{1}{2}$ M. mifst. Die Boden diefer 2·75—3 M. breiten Gänge find durchwegs mit Eftrich belegt, die Mauern nach dem Hofe mit dicken Sandfteinplatten bedeckt und von Säulenreften — Schäfte und eigenthümliche roh gehauene Bafen — da und dort umgeben. Diefe Funde liefern den Beweis, dafs den Hof nach allen drei Seiten eine offene Säulenreihe umgab mit der Beftimmung ein Dach zu tragen, ohne den anftofsenden Wohn- und Arbeits-Räumen das Licht zu entziehen. Die Corridore vermittelten ferner von allen Seiten des Hügels einen ebenfo bequemen als gefchützten Zugang und zwar mag den von den Quellen und dem kleinen länglichen Einzelbau (44) von unbekannter Beftimmung Kommenden der Eintritt über die Stufenanlage beftimmt gewefen fein, dem Verkehre vom See her die Corridore 29 und 32 vorzugsweife angewiefen erfcheinen.

Erfterer (30) führt mit leichter Steigung zu einer die ganze Breite einnehmenden Treppe aus drei Stufen (31), wodurch das Niveau der linksfeitigen Wohnungsräume erreicht ift, für die er hauptfächlich angelegt erfcheint und vereinigt fich fodann mit dem nächften Corridor (32), indem eine zweite Treppe beim geradlinigen Abbruch des Cementbodens beim Raume 17 den Höhen-Unterfchied ausgeglichen haben mufs. Ueberrefte von Wandbemalung fand ich in allen drei Verzweigungen des Ganges: im Corridor 30 lief ein 3 Cm. breiter rother Streif dem Boden entlang, darüber weifse Felder, indeffen zwifchen den Thürfchwellen des Ganges 32 meift in mehreren Farben gefpritzte Felder, dann ganz rothe und wieder ganz weifse Flächen vorkommen; unter letztern fand ich ein Fragment mit Sgraffito in griechifcher Schrift (Fig. 2), das Herr Ober-Bibliothekar *Zangenmeifter* in Heidelberg zu den gröfsten Seltenheiten diesfeits der Alpen zählt. Ueber die verfuchte Entzifferung verdanke ich demfelben folgende Mittheilung: „Sicher fteht in der zweiten Zeile:

ΛΠΟΠΡ... = (απὸπρω).

Zeile 1 und 3 rühren augenfcheinlich von anderer Hand oder andern Händen her, wenigftens ift die Schrift eine verfchiedene und in Zeile 1 ftehen verfchiedene Sgraffiti ineinander.

a) ... = ANA ΛL oder ANA Liu

b) ... = ΛΜΑL

(L fteht in dem 2 λ das Sgraffito a).

Zeile 3 ift, abgefehen von dem Fehlen des Anfangs und Endes, noch fehr befchädigt und geftattet daher fchwerlich eine fichere Lefung. Ich lefe ungefähr fo:

C LO CALV[i?]HL/////IV K[a]LAV[y]

Am Eingang des dem Haupt-Gebäude vorgelegten Corridors 32 folgt auf einen kurzen Vorplatz (1·85 M.) eine Rinne im Eftrichboden, 12 Meter weiter eine zweite; beide ftehen fchief unter einem Winkel von 85° zur Mauer des Haupt-Gebäudes, ihre Tiefe kommt der Dicke des Eftrich-Bodens gleich (19—21 Cm.), die Breite beträgt bei der äufsern 32, bei der Innern 21 Cm. Nach keiner Seite der Mauer war eine Fortfetzung der Rinnen nachweisbar, daher es nicht in Frage kommt, ob fie etwa zur Ableitung des Regenwaffers gedient haben könnten, fondern die allein richtige Deutung bleibt in ihrer Beftimmung zur Aufnahme hölzerner Thürfchwellen zu fuchen, wodurch der weitere Schlufs auf das Vorhandenfein von Doppelthüren an beiden Orten erlaubt ift. Man kann aus diefem zweifachen Verfchlufs, der doch nur der rauhen Jahreszeit gelten konnte, auf die Benützung der Räume 14, 15, 16, als Winterquartiere folgern. Ein offener Corridor zwifchen diefen beiden Thüren fchliefst fich von felbft aus und erftreckten fich in der That die Funde von Säulenreften nur bis zur innern Thüre; möglicher Weife waren fie offen im Sommer und verfchliefsbar im Winter.

Profil *C—D* macht die regelmäfsig abgemauerten Einfchnitte erfichtlich, denen muthmafslich die Verbindung des Corridors mit den angrenzenden Wohnabtheilungen oblag; doch bleibt es immerhin etwas befremdlich wahrzunehmen, wie zwifchen zwei in gleicher Höhe liegenden Fufsböden die 35 Cm. über diefelben fich erhebende Mauer durchzieht, die zum Ueberfchreiten, fei es von aufsen oder von innen her, mindeftens einen Trittftein vorausfetzt Und doch fcheint es fo gewefen zu fein, denn im Corridor 30 fand ich einen folchen in unverrückter Lage vor dem Raume 36; der Trittftein mafs dort 23 Cm. in der Höhe und die Mauer war fogar 43 Cm. hoch.

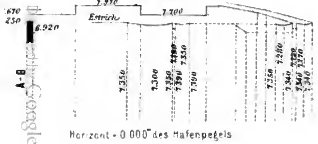


Fig. 3.

Unten an den Corridor 30, oben an die nordöftliche Seite des Haupt-Gebäudes lehnt fich ein nur 5·20 Meter breiter, aber aufserordentlich in die Länge geftreckter Complex 34—40 (54 Meter) mit 7 Abtheilungen an, in deren Anordnung infoweit Symmetrie wiederum eingehalten erfcheint, dafs der längfte Raum 37 (4·64 × 18·40 M. innen) in die Mitte verlegt, demfelben zu jeder Seite zwei der kleinften Räume 35, 36 und 38, 39 (3·25—4·20 M.) angefügt und an die beiden Enden des Baues je ein Gemach von theils doppelter, theils dreifacher Länge der vorhergehenden verlegt erfcheint (das eine (34) zu 6·86, das andere (40) zu 10 M.). Ob an der fchmalen Südoft-Mauer wo die Säulenreihe der Pergola anfchlofs, ein Ausgang in diefe anzunehmen fei, mufs ich bezweifeln. Von dem ganzen Längsbau ift nur zu erwähnen, dafs die Räume 34, 37, 39, 40 mit Gufsboden bedeckt waren und die zwei ungleich dickern Eckmauern der Abtheilung 34 dadurch, dafs fie oberhalb des Kiefelftein-Fundaments in opus reticulatum aufgeführt waren, auffallend von allem übrigen Mauerwerk abwichen. Zwifchen der Stufenanlage 33 und der ihr gegenüber liegenden Mauer war ein Fundort vieler Mofaikfteinchen, fchönfter Aufternfchalen (der Oftrea lamellofa Brocchi angehörend, die nur an den Küften Italiens, Siciliens und Corfica's vorkommt) deren faft zwei Dutzend

Brigantium

Profil = A-B



Photolithografie v. L. Löwy Wien

zum Vorſchein kamen und eines Exemplars der ebenfalls eſsbaren Herzmuſchel (Cardium edule L). Daſs die Alpen durchaus kein Hindernis bildeten, um den Römern den Genuſs dieſer Meerthiere zu verſagen, iſt aus dem vielfachen Vorkommen von Schalen dieſer Auſtern und Cardien in römiſchen Ruinen der Schweiz (Affoltern, Dällikon, Oberweil bei Dägerlen u. ſ. w.) zu ſattſam bekannt; wo ſie vorkommen, legen ſie ſelbſtverſtändlich für unzweifelhafte Wohlhabenheit im Hauſe Zeugnis ab.

Die letzten Bauwerke unſerer landwirthſchaftlichen Villa liegen im Hofraum, darunter als intereſſanteſte Baulichkeit ein kleiner Keller (41), (Fig. 3), zu dem ſchlechterdings kein Zugang zu entdecken war, in deſſen Tiefe folglich nur mit Leiter oder ſteiler Holztreppe zu gelangen war. Der kleine, aber tiefe Raum konnte erhellt werden durch ein halbkreisförmiges Fenſter (Bogen und Geſimſe aus römiſchen Dachziegeln), wurde aber bei Aufdeckung mittelſt zweier Tegulae an der Auſsenſeite vermauert vorgefunden: geſchah dieſer Verſchluſs nicht der Jahreszeit wegen, ſo könnte angenommen werden, es ſei urſprünglich ein *Kellerlicht* geweſen, ſpäterhin aber durch die Vermauerung zu einer *Wandniſche* für Aufbewahrung von Speiſen verwendet worden. Je zwei enge Canäle von viereckigem Querſchnitt an jeder Langſeite, 83 Cm. über der Fenſterbank die Mauer durchbrechend, dienten Ventilations-Zwecken. Die Dimenſionen des Kellers ſind folgende: 3·26 M. Länge, Breite 1·47 und Höhe vom Fundament bis zur höchſt erhaltenen Stelle 3·64 M.; ſeine Wände (63 bis 75 Cm. dick) beſtehen aus Würfelwerk (Fluſskieſel und Bruchſteine gemiſcht,) abwechſelnd mit Lagen von Dachziegeln, die in den zwei untern Reihen doppelt, in den obern einfach liegen. Nicht wenig befremden muſs die maſſenhafte Aushebung bemalten Stucco's in dieſem Keller, der ſogar die netteſte Malerei im Hauſe repräſentirt: Kopf und Hals eines weiſsen Schwans auf ſchwarzem Grund verräth eine geübte Hand, die rothen Felder mit grünen Schilfpflanzen innerhalb grüner und ſchwarzer Bänder, eingefaſst mit weiſsen Linien oder grünen Blattranken ſind weit hübſcher als die Bemalung der Corridore. Hier fand ich auch den Namen Attinus quer über ein ſchwarz und roth bemaltes Feld eingekratzt (Fig. 4). Daſs irgendwo an der Mauerfläche noch bemalter Stucco gehaftet hätte, kann ich nicht behaupten, allein da in Hüttweilen Canton Thurgau das Beiſpiel eines vier Fuſs tiefen Kellers vorliegt, in welchem ziemlich viel Wand-Malereien verſchüttet lagen[1] und ſeitdem in Bambergen bei Ueberlingen am untern Bodenſee ein ähnliches Kellergelaſs mit am Gemäuer noch anhaftender Malerei blosgelegt worden, ſuche ich für den aufgefundenen Anwurf nach keiner Herkunft von anderswo.



Fig. 4.

Der flüchtig in Geröllſteinen aufgeführten Nebenräume, eines ſchiefwinkligen viereckigen Raumes 42 und eines ſeewärts offenen 43 mit ſehr dünnen Mauern nur nebenher erwähnend (man hat in ihnen wohl nur Lager-Räume für Brennſtoff, Ackerbaugeräthe u. dgl. zu ſuchen) zähle ich am Abſchluſs des Fundberichts noch die ſpärlichen Einzelfunde im Bereiche dieſer Ausgrabung auf:

Bruchſtücke zweier Frauenſpiegel, eines runden und eines viereckigen aus derſelben grauen Metall-Compoſition, aus der alle derartigen in Brigantium gefundenen beſtehen, nämlich der Hauptſache nach Zinn, legirt mit Kupfer und etwas Zink.

Kleines Glöckchen (tintinabula) aus demſelben Metallgemiſch, oben mit Ring verſehen, die Mündung bildet ein Achteck; ſolches mag zum Geſchirre eines Maulthiers gehört haben (Fig. 5).



Fig. 5.

[1] Statiſtik der röm. Anſiedelungen in der Oſtſchweiz von Dr. F. *Keller* Zürich 1864.

Fingerring aus Eifen, das Schildchen aus Kupfer oder Bronze, aber zerftört.

Pfeilfpitze Fig. 6 urfprünglich circa 90 Mm. lang, mit ganz flachem Blatte; Tülle auf einer Seite offen, ift 45 Mm. lang und hat 8 Mm. innern Durchmeffer.

Lanzenfpitze von der Uebergangsform der fchmalen zu den blattförmigen, Rippe ziemlich ftark entwickelt. Durchmeffer der Tülle innen 15 Mm., Länge des Schafts bis wo das Blatt anfängt 45 Mm. (Fig. 7).

Blattförmige Lanzenfpitze Fig. 8 mifst, foweit fie erhalten, fammt Tülle 255 Mm. Blatt an der breiteften Stelle annähernd 36 Mm., innerer Durchmeffer der Tülle 18 Mm., Länge derfelben bis zum Blatt 84 Mm., Rippe ftark kantig. Diefe, wie die vorausgehende Lanzenfpitze waren zur Aufnahme eines leichten Schaftes beftimmt, daher find fie als Wurfgefchoffe anzufehen.

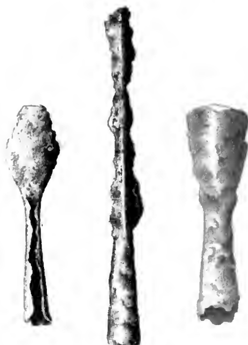


Fig. 6. Fig. 7. Fig. 8.

Rundes Terra figillata Näpfchen ohne Stempel; der Mangel an fonftigen Terrafigillata-Scherben in diefem Baue ift ganz auffallend.

Dreihenklige Amphora (Bruchftück).

Zweihenklige Amphore 90 Cm. hoch, lang geftreckte Form, faft walzenförmig, bis fie fich zum fpitzen Fufs verjüngt.

Flache aus weifsem Kalkftein gearbeitete Schale mit zwei länglich viereckigen Handhaben, ungefähr zur Hälfte erhalten, fteckte mitten in einer Mauer von Füllwerk (Fig. 9).

Bronzemünzen:

27 Mm. . . . C· Poteft· Caefar· Auguftus

℞: L· Surdinus (III)· Vir· A· A· A (F· F), in der Mitte S· C·

Surdinus Münzmeifter des Auguftus 15—5 *vor* Chr. Geb.

28 Mm. (Caes)ar· Aug· Germanicus. . . om

℞: Sitzende Vefta zwifchen S· C

As des Kaifers Caligula vom Jahre 37 n. Chr.

28 Mm. (Ti.) Claudius Caefar· Aug· Imp· Jugendlicher Kopf des Kaifers ohne Lorbeer.

℞: Conftantiae Augufti . Krieger ftehend, auf die Hafta geftützt zwifchen S· C· 41—54 n. Chr.

21 Mm. Diocletian. . . . . . Kopf des Kaifers.

℞: Jovi Augg. . . . . Jupiter fitzend 284—305 n. Chr.

25 Mm. Maxentius· P· F· Aug· Kopf des Kaifers.

℞: Conferv: Urb. Suae. Hexaftyler Tempel, in dem der Kaifer fitzt. Abfchnitt: T· T· 308—312 n. Chr.

Die Refultate der Ausgrabung zufammenfaffend, mag das Gefammt-Bild, das ich mit Hilfe jener entwerfe, der einftigen Wirklichkeit vielleicht etwas nahekommen, zum mindeften die Einrichtung und Bewohnung einer folchen landwirthfchaftlichen Villa in allgemeiner Weife veranfchaulichen:

Die Lage des Hügels vereinigt in fich fo viel der Vorzüge, dafs fich auf ihn fchon in frühefter Zeit die Blicke römifcher Veteranen als zur Anfiedlung geeignetfte Stelle richten mufsten; wie es die Münzen erzählen, erftand fie wahrfcheinlich kurz nach Befitzergreifung des Landes durch die Römer und war bis in den Anfang des 4. Jahrhunderts noch bewohnt. Im Verhältnis zur Aus-

dehnung diefer landwirthfchaftlichen Anlage mufs ein bedeutender Grundbefitz damit verbunden gewefen fein, der ein zahlreiches Gefinde erforderte, grofse Arbeits- und Vorrathsräume (Scheunen, Getreidefpeicher, Stallungen u. f. w.) vorausfetzte. In diefer Beziehung darf die Villa in der That trefflich eingerichtet genannt werden. Da ift der geräumige Hof mit dem Keller (wohl eine cella vinaria), der gewifs dem Geflügel Aufenthalt bot, vielleicht auch der Schafherde und Platz für die Düngerftätte liefs, indeffen die Schweine möglicherweife in dem ifolirten Gebäude 44 untergebracht waren. Nahe dem Keller treffen wir die Küche, welche etwa, der vielen Aufternfchalen wegen, die nebenan gefunden wurden, nach 34 zu verlegen wäre (Spuren eines Kamins auch in der Mauer); Raum 35 war ihr möglicher Weife zur Aufbewahrung von Vorräthen (cella penaria) beigegeben, während die Lage der kleinen Abtheilung 36 zunächft unwillkührlich an einen hierin haufenden Oftiarius zur Bewachung des Haufes denken läfst, da fich der Corridor 30 als einziger Zugang zum Haufe bot, wenn die Thüren des andern bei 14 wie vorauszufetzen verfchloffen waren. Wurde die Wafcherei wirklich als Gewerbe, und nicht nur foweit es eigene Bedürfniffe erheifchten, betrieben, fo mufste dem Thürhüter wohl auch die Entgegennahme der zu walkenden Stoffe und Kleider obliegen.



Fig. 9.

Zu allen Arbeiten des Gefindes: Spinnen, Weben, Kornmahlen u. dgl. mag der übrige Theil des fchmalen Anbaues refervirt, für Ställe und Scheunen die obern Räume der füdöftlichen Hausfeite zugetheilt gewefen fein. Für das im Haufe betriebene Gewerbe trefflich gelegen, reichte die fonnigfte Seite der Pergola bis zum Walkerraum 8 (Fullonica) heran.

Für den eigentlichen Gebrauch der Familie erkennen wir in den Abtheilungen der füdweftlichen Hausfeite Wohn- und Speifefäle in den grofsen, Schlafzimmer (cubicula) in den kleinen Räumen zugerichtet, von denen die warm an der Sonnenfeite gelegenen, mit wohlverfchloffenen Gängen verforgten Zimmer 14, 15, 16 u. f. w. im Winter, die Schattenfeite mit den Räumen 17, 18 19, u. f. w. im Sommer bewohnt gewefen fein werden. Beide Complexe öffneten fich auf die gedeckten Wandelgänge 2, die zu jeder Jahreszeit Schutz gegen Sonne oder Regen und freundliche Ausficht auf den grünen Plan des Periftyls 1 bietend, reichlichen Platz für die häuslichen Befchäftigungen der Bewohner liefsen. Mag auch die Familie zahlreich gewefen fein, fo bleiben doch genug der kleinen Räume übrig, die fich als Schlafgemächer den Sclaven zutheilen liefsen, von denen jedes leicht 4 Infaffen beherbergen konnte.

Für jeden häuslichen landwirthfchaftlichen und gewerblichen Zweck war alfo in der römifchen Villa ausreichend geforgt, auf Luxus abfolut keine Rückficht genommen, ja nicht einmal auf gröfsere Behaglichkeit: es ift im ganzen Haufe kein heizbarer Raum vorhanden, es mangelt da jegliche Bade-Vorrichtung, fogar im Speifegeräth drückt fich die äufserfte Einfachheit aus, denn in keinem der bisher aufgedeckten Römerbauten fand ich Terra-figillata-Scherben in folcher Seltenheit wie hier auftreten. Die Anlage hat hinter fich und zur Seite die fruchtbarften Gründe, aber fie liegt allein, durch einen fteilen Abhang von dem bevölkerten Brigantium entfernt. Ein verwöhnter reicher Römer konnte nicht nach einem folchen Sitz begehren, wo fo wenig auf feinern Lebensgenufs Rückficht genommen war; ihr Erbauer und ihre Befitzer mufsten wohlhabende Landwirthe fein, aber genügfam im Leben, befcheiden auch im Tode. Das fpricht fich in der kleinen Behaufung aus, in welcher der letzte Afchenreft eines Bewohners der Villa in die Erde verfenkt wurde, eine einfache röthliche Thonurne mit wenigen Beigaben, gefunden im Jahre 1875 im gleichen Gute, hart vor der Villa des Herrn Dr. jur. *Preyfsz* 200 Meter von der befchriebenen Römeranlage.

DIE SAMMLUNG ALTER GESCHÜTZE IM K. K. ARTILLERIE-ARSENALE ZU WIEN.

Beschrieben von Wendelin Boeheim.

IV.

Erdgefchofs, im Saale rechts vom Eingange:

Thorpetarde. Der Keffel aus Bronze mit 39·5 Cm. Durchmeffer und 46 Cm. Höhe ift kegelförmig geftaltet; am vorderen Rande befinden fich die vier rechtwinkelig gegeneinanderftehenden Lappen, mittelft welcher der Keffel an das Madrillbrett gefchraubt wurde, welch' letzteres jedoch gegenwärtig fehlt. Eine feltene Beigabe find die Schildzapfen 18 Cm. vom vordern Rande, mit dem Henkel und der Zündungseinrichtung betrachtet, was dem Objecte die Form eines etwa zehnpfündigen Mörfers gibt. In einem Rollwerksrahmen findet fich im Relief der „Stadtpyr", der Pinienapfel der Stadt Augsburg, auf einem korinthifchen Capitäl ruhend, darunter lieft man den Namen des Gufsmeifters:

WOLFGANG · NEIDHARDT · IN · AVGSPVRG · GOS · MICH · 1609.

Der Keffel ift verhältnismäfsig fchwach im Metalle, feine innere Form ift durch vier aneinander liegende mit dem Rande parallel laufende Hohlkehlen gebildet. Die Zündung liegt an der Seite oberhalb des zierlich modellirten Henkels; diefelbe befafs einft einen Kern eingefchraubt der gegenwärtig fehlt. Das Object zeigt deutliche Spuren der Benützung.

Die Petarden dienten zum Sprengen von fchweren Thorflügeln in Feftungen oder von Palifaden. Der Keffel wurde hiezu mit einem eigens gemifchten „hart reifsend" Pulver angefüllt, auf das Madrillbrett aufgefchraubt und die Ladung mit langfam brennendem Satze zur Zündung vorbereitet. Der Petardier mit wenigftens zwei Gehilfen, welch' letztere die Petarde trugen, näherten fich vorfichtig dem zu fprengenden Objecte. Der erftere fchlug oder fchraubte einen fchweren Haken in den Thorflügel, auf welchen die Petarde gehängt und unverweilt angezündet wurde. Schon aus der Schilderung des Gebrauches ift zu entnehmen, dafs ein derlei Sprengmittel nur dann einigen Werth befitzen kann, wenn die Vertheidigungskraft eine minime ift; trotzdem hielten fich alle Mächte vom Anfange des 17. Jahrhunderts bis ins 18. herein eigene kleine Corps von Petardieren, die im Heere fehr angefehen, zuweilen horrend bezahlt, dabei aber als befchäftigungslos angefehen werden konnten. *Miethe* bemerkt in feiner „Neueren curiöfen Gefchützbefchreibung 1705" mit trockenem Humor: „die Petardier-Charge fei ruhig, ohne Gefahr, und das Blut, fo dabei vergoffen wird, liefse fich in einem weiten Sprenfiebe auffangen." Die Erfindung der Petarden fällt fchon ins 16. Jahrhundert, fie wurden bereits von den Hugenotten bei St. Emilion 1579 angewendet. Von glücklicher Anwendung von Petarden erzählt die öfterreichifche Kriegsgefchichte vor allem jene beim Ueberfalle von Raab 1598 und eine nicht weniger brillante bei der Einnahme von Roubaix im franzöfifchen Flandern 1793. Eine mifsglückte Anwendung fand die Petarde in einer Gegenmine während der Belagerung Wiens 7. September 1683, wobei fie als eine Art Druckmine wirken follte,

den Zweck aber natürlich nicht erfüllte. Die Engländer wendeten ſie im Feldzuge 1839 in Afghaniſtan an und noch 1863 führten ſie die Franzoſen in Mexiko im Artillerie-Train mit. Was unſere hier beſchriebene ſchwere Petarde betrifft, ſo kann ſie immerhin zu den älteſten gezählt werden, ihre Form iſt jener gleich, welche der Augsburger *Furtenbach* in ſeiner „Büchſenmeiſterey-Schul 1643", deren Tafeln aber ſchon 1620 gefertigt wurden, vorſchreibt, nämlich in der Form eines geſtutzten Kegels mit dem Zündloche an der Seite. Wie erwähnt, zeigt der Keſſel deutliche Spuren des Gebrauches an ſich und es iſt wahrſcheinlich, daſs derſelbe zum Andenken an eine gelungene That in das damalige kaiſerliche Zeughaus abgeliefert wurde, aber es ging mit dieſem Stücke eben wie mit ſo vielen andern hier bewahrten Objecten. Die Thatſachen, welche ſich an ſelbe knüpfen, wurden nie aufgezeichnet, geriethen allgemach in Vergeſſenheit und heute bezeugt nur der lakoniſche Inventar-Inhalt „Petarde" ihre ſtille ſubſtantielle Exiſtenz.

Nr. 24. **Halb-Falkonet** aus Bronze mit 5·2 Cm. Bohrung und 91·5 Cm. Länge auf 1¼ Pfund Steingewicht. Vorn iſt im Relief ein quer dreigetheiltes Wappen, oben Adler, im Mittelfelde ein ſchreitender Löwe, im unteren Felde ſechs Schröterhörner zu drei, zwei und eins geordnet, dargeſtellt, in derſelben Form wie ſie im Wappen der Erneſtiniſchen Linie von Sachſen vorkommen.

Das Rohr iſt bezeichnet:

BALTASER · HEROLT · 1615.

Dieſes unſcheinbare Rohr iſt von der Hand eines Angehörigen der zahlreichen Nürnberger Kunſtgieſser-Familie *Herold*. Auf den erſten Anſchein hin wäre man geneigt, daſſelbe jenem *Balthaſar Herold* zuzuſchreiben, der, einer der productivſten Meiſter ſeines Faches, unzählige Geſchütze, viele monumentale Objecte gegoſſen hat, und der als kaiſerlicher Stuckgieſser in Wien geſtorben iſt. Allein dieſer Annahme widerſpricht die Jahreszahl 1615, denn letzterer wurde, wie wir ſpäter erweiſen werden, erſt 1621 geboren. Ueber einen älteren Meiſter dieſes Namens haben wir, trotz unſeres Bemühens, keine biographiſchen Daten aufzufinden vermocht. Ein Chriſtoph Herold, Kunſtgieſser, ſtirbt um 1605, er und ſeine Ehewirthin Barbara liegen am Johannis-Friedhof in Nürnberg begraben; ein Andreas Herold Rothſchmieddrechſel ſtiftet 1629 für ſich und ſeine Frau Helena ein Begräbnis am Werder Friedhof dortſelbſt; ein zweiter dieſes Namens, wenn nicht derſelbe übernimmt nach dem Tode Hans Wilhelm Hilger's 1649 die churfürſtliche Gieſserei in Dresden. Ein Johann Herold wird als Lehrmeiſter des tüchtigen Nürnberger Kunſtgieſsers Friedrich Hinterhäuſel (geb. 1636, geſt. 1708) angegeben. Es iſt dies wahrſcheinlich der als Hans Herold bezeichnete, der 1664 geſtorben iſt und mit ſeinen beiden Gemahlinen Barbara und Maria auf dem Werder Friedhofe zu Nürnberg begraben liegt.

Selbſt die Ruheſtätte des Vaters des berühmten Balthaſar, *Georg Herold*, war feſtzuſtellen, er ſtarb 1632 und ruht mit ſeinem Bruder Wolfgang im Rochus-Friedhofe zu Nürnberg.[1] Unter dieſen Verhältniſſen iſt anzunehmen, daſs wir es in dem vorbezeichneten mit dem Groſsvater des kaiſ. Stuckgieſsers Balthaſar Herold zu thun haben, der wahrſcheinlich gleichfalls in Nürnberg gearbeitet hat. So wenig wir auch von dieſem älteren Balthaſar wiſſen, wir ſind doch im Stande wenigſtens einen weiteren Beweis ſeiner Exiſtenz zu erbringen. Im Jahre 1614 gibt nämlich nach *Will*'s Nürnberger Gelehrten-Lexikon der Bürger und Büchſengieſser Balthaſar Herold zu Nürnberg den Pſalter Davids in kurzen Reimen mit bibliſchen Concordantien im Druck heraus.

Das auf dem Rohre ſichtbare Wappenſchild iſt räthſelhaft und wir ſind nicht im Stande, aus ſelbem auf eine beſtimmte Perſon zu ſchlieſsen. Oberflächlich angeſehen, erkennt man in dem Blaſon eine aus dem thüringiſchen Wappen herausgeriſſene Figur, den Adler von Thüringen, den Löwen von Pleiſſen und die Brene'ſchen Schröterhörner, aber ganz daſſelbe Wappen führt auch die Familie Odescalchi; hier bildet das Schildhaupt den ghibelliniſchen Adler. Im Entgegenhalte

1 Noriſcher Chriſten-Freythöfe Gedächtnis 1662.

zur Jahreszahl 1615 wären wir noch weniger in der Lage auf eine Perfon des letzteren Gefchlechtes hinzuweifen.

Erdgefchofs, im Saale links vom Eingange:

Laufgrabenmörfer, derfelbe ift aus Bronze und befitzt ähnlich, wie die fpäteren Coehorn-Mörfer, keine Schleife, fondern hat feine Bafis in einer quadratförmigen Fufsplatte von 19·7 Cm. Seiten-Länge und 2·8 Cm. Dicke angegoffen. Das Rohr befteht aus einer fchwächeren cylindrifchen Kammer von 9·3 Cm. Durchmeffer und 9·5 Cm. Höhe; in diefelbe ift fchief das Zündloch gebohrt; ferner aus dem Fluge von 14·5 Cm. Durchmeffer und 29 Cm. Höhe. Die Kammerbohrung hat eine diametrale Dimenfion von 3·5, die des Fluges eine folche von 11 Cm., letztere entfpricht einem fiebenpfündigen Kaliber. Das ganze Rohr ift auf 97 Grade von der Horizontalen feft elevirt, es regelt fich fonach wie bei den Coehorn-Mörfern die Wurf-Diftanz nach der Pulverladung und nach der ihm gegebenen Elevation am Boden. Am vorderen Vifir-Reife finden wir den Namen des Gufsmeifters eingefchlagen:

GEORG · WENNING 1624.

Ferner an der Langfläche unterhalb:

N 7
45

Der hier genannte Meifter ift in Grätz thätig gewefen, er befchäftigte fich nebft dem Glocken- auch mit dem Gefchützguffe, nach den vorhandenen archivalifchen Aufzeichnungen und nach Acten wird er von 1555 bis 1592 von der Landfchaft fehr ftark befchäftigt. Aber auch nach diefer Zeit finden wir noch Werke von feiner Hand, wie fchon der hier befchriebene Mörfer von 1624 Zeugnis gibt. Im Jahre 1619 gofs Georg Wenig die fogenannte neue Glocke am füdlichen Heidenthurme der Stephanskirche in Wien, diefelbe, welche 1681 von Balthafar Herold umgegoffen wurde, wie wir im weiteren Verfolge näher darlegen werden.

Georg Wenig ift wahrfcheinlich ein Bruder oder naher Verwandter des berühmten erzherzoglichen Büchfenmeifters und Giefsers in Grätz: Max Wenig, des Mitarbeiters an dem fchönen Brunnen im Hofe des Landhaufes, der faft zu gleicher Zeit mit Georg wirkte und feine Werkftätte vor dem Sackthore dortfelbft hatte. Er wird von 1591 bis 1599 von der Landfchaft befoldet und giefst viele Gefchütze, von denen einige dem Namen nach noch bekannt find. Max Wenig verfafst mit Caspar Reifich auch das Zeughaus-Inventar von 1598. Diefer fcheint bald nach 1600 geftorben zu fein, da um diefe Zeit die erwähnte Giefswerkftätte in andere Hände übergeht.[1] Auch ein Franz Wenig ift um diefe Zeit in Grätz befchäftigt, er gofs 1583 die Pfarrglocke in Stubenberg.

Die derartigen Mörfer dienten beim regelmäfsigen Angriffe auf Feftungen in der letzten Parallele, bei der Krönung des bedeckten Weges, fomit in den letzten Stadien der Belagerung, um durch ihr Feuer das Anfammeln der Befatzung im Graben und eventuelle Rückftöfse derfelben zu hindern. Die fefte Elevation ift auf die kürzefte Diftanz bei fchwächfter Ladung berechnet, gröfsere Diftanzen wurden durch Vermehrung der Ladung und durch die Bettung des Gefchützes auf geeigneter Bodenfläche bis etwa auf 350 und felbft 400 Schritte erreicht.

Der Vortheil diefes Gefchützes in den letzten Belagerungs-Momenten, den Vorbereitungen zum Sturme, liegt in der leichten Transportfähigkeit bei verhältnismäfsig bedeutender Leiftung. Das vorliegende Rohr konnte von einem Manne getragen werden und fchofs eine fiebenpfündige Hohlkugel gleich jeder leichten Haubitze oder etliche Hand-Granaten. Ihre Bedienung erforderte drei, im Nothfalle felbft nur zwei Mann.

Diefe Mörfer find in der Terminologie der Artilleriewaffe unter dem Namen der Coehorn'fchen Mörfer bekannt. Ohne den Verdienften des genialen Kriegsingenieurs *Menno von Coehorn* (geb.

[1] *Pichler*, das Landes Zeughaus in Grätz

1641, geft. 17. März 1704) nahetreten zu wollen, können wir demfelben zwar uneingefchränkt die fyftemmäfsige Anwendung und Verwerthung diefer Gefchützgattung, nimmermehr aber die Erfindung derfelben zugeftehen, wie dies in Fachkreifen durch fehr lange Zeit angenommen wurde. Wir haben nicht nöthig diefes zu beweifen, die Jahreszahl 1624 auf diefem Mörfer, fowie jene auf einem zweiten gleichartigen 1630, welcher gleichfalls in der Gefchützfammlung des Arfenales bewahrt wird, fprechen zu deutlich, um weiter darüber ein Wort anhängen zu müffen. Thatfache ift, dafs das von Coehorn empfohlene Princip der Angriffsart in den letzten Belagerungs-Momenten längft vor diefem erkannt und das Gefchütz in feinen wefentlichen Formen verwendet wurde.[1] Wir glauben auch nicht fehl zu gehen, wenn wir die Erfindung diefer Waffe in die Zeit des niederländifchen Freiheitskrieges um 1580 fetzen, eine Zeit in welcher bekanntlich die Kriegs-Technik die ftaunenswertheften Fortfchritte gemacht hat.

Erdgefchofs, im Saale rechts vom Eingange:

Leichte Palifaden-Petarde. Der Keffel aus Bronze von 14·7 Cm. gröfstem Durchmeffer und 19·7 Cm. Höhe ift in zwei Abfätzen konifch geformt und bildet oberhalb eine Halbkugel, in welche fenkrecht das Zündloch ohne Kern gebohrt ift. An den Seiten find am Keffel in gleichen Abftänden drei nach aufwärts gerichtete Haken angegoffen, welche von gefchmiedeten eifernen Bändern aus Gittereifen umklammert und an das Madrillbrett mit ftarken Schrauben befeftigt find. Zwifchen jedem diefer Bänder ift ein fefter Eifenring in das Brett eingelaffen. Das Madrillbrett aus Eichenholz von quadratifcher Form mit circa 38 Cm. Seitenlänge und 8 Cm. Stärke ift an der Unterfeite kreuzweife durch Eifenfpangen verftärkt, der feftftehende Anhänghaken ift an einer der Schmalfeiten eingefchraubt.

Diefe Petarde konnte ihrer geringen Leiftungsfähigkeit nach nur für fehr leichte Palifaden-Wände, Gatterthore, Schlagbäume oder fchwache Thore gedient haben; infofern haben wir fie als Palifaden-Petarde bezeichnet, obwohl diejenigen, welche man gemeiniglich mit diefem Namen belegt, lange Madrillbretter befafsen, um wenigftens drei Palifaden-Pfähle in ihrer Wirkung umzulegen. Solcher Palifaden-Petarden mit langen Madrill-Brettern find zwei in der Sammlung noch vorhanden.

Nr. 27. **Falkonet** aus Bronze, mit 8·1 Cm. Bohrungs-Durchmeffer auf 3 Pfund Nürnberger Gewicht und 239·3 Cm. Länge. Am Bodenftücke ift die folgende Infchrift zu lefen:

COMES·IOANES·KERI·DE·IPOLKER·EQVES·AVR
RATVS·SACRÆ·CÆSAREÆ·REGIÆ·QVE·MAIE
STATIS·CONS·CAM·AC·SACRÆ·REGNI
HVNGARIÆ·CORONÆ·CONSERVATOR
1658.

Darunter das Wappen der Ipolÿkér: Auf einem Dreiberg ein von einer Schlange umwundener Baumftamm, auf welchem ein Vogel nach rechts gewendet fitzt, der von einem fchräg aufwärts nach links gerichteten Pfeil durchbohrt ift, rechts im Felde ein Stern, links eine Mondfichel. Zunächft hinter diefer Darftellung ift von fpäterer Hand das verfchlungene Monogramm F. E. bedeckt von einer Fürftenkrone und umrahmt von der Collane des Vliefs-Ordens in roher Gravierung dargeftellt; dasfelbe bezeichnet zweifellos den Feldmarfchall, Geheimen Rath und Obergefpan des Borfoder Comitates Franz VI. Eszterházy, Ritter des goldenen Vliefses, geftorben 1758.

Am hinteren Vifir-Reif ift der Name des Meifters eingefchlagen:

GOS · MICH · BALTHASAR · HEROLDT · IN · WIEN · IOC75C.

[1] *Furtenbach* demonftrirt in feinem Büchfenmeifterey-Buch 1643 die Nützlichkeit der kleinen Morfer durch eine Reihe von intereffanten Verfuchsergebniffen.

Graf Johann Kéry de Ipolykér, kaif. Rath und Kronhüter, war mit Anna Magdalena, der Tochter Franz IV. Eszterházy, geboren 1563, geftorben 7. März 1595, vermählt; durch diefe Beziehungen zum Haufe Eszterházy dürfte fich auch das Vorkommen der Devifen diefes Haufes erklären.

In dem vorliegenden Gefchütze haben wir es zweifellos mit einem Werke des berühmten kaiferlichen Kunft- und Stuckgiefsers *Balthafar Herold* zu thun, deffen Namen auch noch ein weiteres nächft zu befchreibendes Gefchütz trägt. Balthafar Herold nimmt eine fo ehrenvolle Stelle in der heimifchen Kunftgefchichte ein, feine Thätigkeit ift eine fo ausgezeichnete vielfeitige und ausgebreitete, dafs es wohl gerechtfertigt erfcheinen dürfte, deffen biographifche Daten hier anzufchliefsen.

Balthafar Herold ift nach dem Zeugniffe *Doppelmayr's*[1] 1625 zu Nürnberg geboren, diefe Angabe ift, was das Jahr betrifft, irrig, denn aus der ihn betreffenden Rubrik im Wiener Todten-Protokolle ergibt fich das Jahr 1621 als Geburtsjahr. Wie wir bereits erwähnt haben, ift Balthafar der Sohn des angefehenen Nürnberger Kunftgiefsers Georg Herold. Ein Bruder des Vaters, mit Namen Wolfgang, fcheint ebenfalls Kunftgiefser gewefen zu fein, wie überhaupt viele Angehörige der Familie vom 16. Jahrhundert an die Giefskunft betrieben haben. Der Vater unferes Meifters ftarb fchon 1632, als Balthafar erft eilf Lebensjahre zählte, die Mutter ehelichte darauf Leonhart Löw, gleichfalls einen Erzgiefser und in diefem fand Balthafar den Lehrmeifter, der ihn zu einem der gefchickteften und berühmteften Meifter des Faches heranbildete. Nach vollendeter Lehrzeit ging er in das Ausland und arbeitete einige Zeit in Warfchau im Dienfte des Königs Johann II. Kafimir von Polen. Aus diefer Lebens-Periode, in welcher der Meifter im Gefchützguffe angeftrengt thätig war, find dem Verfaffer nur vier 60pfündige Mörfer bekannt, welche mit feinem Namen bezeichnet find. Diefelben ftehen als bedeutfame Trophäen an den Ecken des Piedeftals, welches die Statue König Karl XII. in Stockholm trägt. Diefes Denkmal des heldenhaften Königs wurde 1868 enthüllt und es ift ein fonderbares Spiel des Zufalls gewefen, dafs der Ur-Enkel Balthafars, der ebenfo verdiente, leider aber einem Unglücksfalle erlegene Georg Herold, den Gufs des Denkmals vollführte, das die Werke feines Ur-Grofsvaters zieren.

Um 1650 zog unfer Meifter nach Wien; ebenfo wie bei feiner Ueberfiedlung nach Warfchau ift anzunehmen, dafs derfelbe auch jetzt nicht dem eigenen Antriebe, fondern einem an ihn ergangenen Rufe gefolgt ift Seine vorzüglichen Leiftungen ebenfo wie feine rührige Thätigkeit führten bald, wahrfcheinlich fchon vor 1657, zu feiner Ernennung zum kaiferlichen Kunft- und Stuckgiefser.

Von den Werken aus feiner Wiener Periode, welche fich noch erhalten haben, ift das ältefte eine Halb-Karthaune vom Jahre 1657 mit dem Reichsadler und dem Wappen und Namen des Grafen Ernft von Abenfperg-Traun, die fich gegenwärtig in der Feftung Zvornik befindet; diefer folgt in der Reihe das von uns oben befchriebene Falkonet vom Jahre 1658, diefem zunächft fteht eine Serpentinelle, welche wir folgend befchreiben und welche die Jahreszahl 1663 trägt. Letztere trägt die Nummer 2430 zunächft des Meifternamens; man kann darnach die unglaublich angeftrengte Thätigkeit Herold's im Gefchützguffe bis zu diefem Zeitpunkte ermeffen, wenn man in Anfchlag bringt, dafs die vorerwähnte Halb-Karthaune die Nummer 17 trägt.

In den Zeitraum von 1664 bis 1667 fällt feine bedeutendfte Arbeit, das Denkmal der unbefleckten Empfängnis am Hof zu Wien. Schon 1647 hatte Ferdinand III. zur Bezeugung feiner Verehrung für die Gottesmutter und zum Danke für die Befreiung aus den Wirren des fchwedifchen Krieges derfelben an der gleichen Stelle eine Säule aus Marmor errichten laffen. Leopold I. liefs fie abbrechen und in weit prächtigerer Ausftattung, aber in ähnlicher Form wieder errichten.[2]

1 *Doppelmayr:* Hift. Nachricht von den Nürnberg'fchen Mathematicis und Künftlern, 1730.

2 Nebenher möge die Notiz ihre Stelle hier finden, dafs die erfte von Ferdinand III. 1645 errichtete Denkfäule von dem Bildhauer Hans Jacob *Bock* gefertigt wurde. Derfelbe, 1604 zu Conftanz geboren, arbeitete gleich feinem Bruder dem ungleich bekannteren

Balthafar Herold hatte an diefem gröfsten feiner Werke ficherlich nur den Gufs beforgt und aufser den Cifelirungen keinen künftlerifchen Antheil, es erhellt dies fchon aus den Rechnungen, welche über die Fertigung diefes Denkmales noch vorhanden find. Die Gefammtkoften betrugen nach Fuhrmann 22233 Gulden, davon entfielen auf den Gufs von 205 Centnern Erz für Herold 16383, für die Bildhauer-Arbeiten 3250, endlich für das Fufsgeftell aus Marmor 2600 Gulden. Nach den Urkunden im geheimen Hof- und Staatsarchive erhielt Herold 1665 „wegen verfertigten Frauen Bilt auf dem Hof die accordirten 4450 Gulden und in Abfchlag der hiezu Chomenden vier Engeln 2400 Gulden, 1667 zu völliger Bezallung fammt aller Zugehor vnd anderer in die k. Schatzkammer gelieferten Metallkunftftückh 2235 Gulden 49 Kreuzer"[1] fomit weit weniger als Fuhrmann angibt.[2] Der Modelleur der Statuen des Denkmales ift nicht bekannt, doch ift der allgemeine Entwurf eine Nachbildung der Denkfäule der Patrona Bavariae auf dem Marienplatze zu München, welche zum Andenken des Sieges am Weifsen Berge im Jahre 1638 errichtet wurde. Diefelbe wurde nach den Zeichnungen des Peter Candid von Peter König modellirt und von Hans Krumper in Erz gegoffen. Eine zweite Nachbildung war die Säule, welche Ferdinand III. 1647 in Wien durch Jacob Bock errichten liefs. Die dritte Nachbildung des Entwurfes Candid's ift die Marienfäule am Altftädter Ring in Prag vom Jahre 1653, von dem Hofbildhauer Johann Georg Bendl und unter Mitarbeit der Bildhauer Ernft Heidelberger und Stanislaus Goldfchneck, dann des Malers und Vergolders Melber gefertigt; diefe Säule liefs Ferdinand III. zum Danke für die Befreiung Prags aus der Hand des Feindes errichten. Die vierte allerdings in gegen das Urbild bedeutend gröfseren Dimenfionen ift die Säule am Hof in Wien, allein die Copie geht darin fo weit, dafs die vier bewaffneten, Ungeheuer bekämpfenden Engel genau den betreffenden Figuren in München gleichen. Die Säule wurde am 8. December 1667 feierlich eingeweiht.

Inmitten der Arbeit an diefem Werke im Jahre 1665, alfo genau in dem Zeitpunkte, als Herold die bedeutendfte Rate für dasfelbe in die Hände erhielt, erkauft derfelbe mit Anna Maria, feiner ehelichen Hausfrau, von dem Bürger und Steinmetz Adam Harifsleben einen Stadel, der am Alfergrund gelegen war und hier richtete der Meifter eine neue Giefswerkftätte ein. Diefes Befitzthum befafs der erwähnte Vorgänger feit 1659, es führte bei der nachherigen Numerirung die Nummer 103 (jetzt VIII. Bezirk, Laudongaffe 14). 1687 kaufte es von den Herold'fchen Erben das Benedictiner-Stift Melk, welches dafelbft 1826 ein Zinshaus erbaute, das noch heute den Namen Melkerhof führt.[3]

Maler Tobias in Wien. Er ftarb am 12. Februar 1651 und liegt in der Schotten-Kirche begraben. Dem längeren Reime auf feinem dort befindlichen Grabfteine entnehmen wir die nachftehenden Verfe:

„Ein Steinmetz, Bildhauer nach der Kunft. Sein Arbeit bracht im Ehr und Gunft.
Bei St. Stephan der Hoch-Altar, die Saul auffm Hof fein werk auch war".

Grabfchriften der Stadtpfarr und Stiftskirche bei d. Schotten. Bearb. von P. *Norbert*, Dechant. Mittheilungen d. Alterthums-Vereines XVII. 1877. Von diefer älteren Säule exiftirt nur eine Abbildung in einem Kupferftiche, in welchem die gelegentlich deren Einweihung 29. März 1645 abgehaltene Proceffion dargeftellt ift.

[1] *Schlager.*

[2] Die Arbeiten am marmornen Poftamente wurden von zwei Angehörigen der Künftlerfamilie Carlone ausgeführt. Nach Acten des geheimen Hof- und Staats-Archives erhält Martin Carlon, bürgl. Maurer allhier, 1665 „wegen verenderung und erpauung der Poftamenten bei unferer lieben Frauen Saulen am Hoff allhier 1000 Gulden." Es ift wahrfcheinlich derfelbe Carlon, der 1662 die Hauptfronte der Kirche am Hof vollendete. Derfelbe fcheint 1666 oder das Jahr darauf aus dem Leben gefchieden zu fein, denn 1667 erhalten des Hofbaumeifters Martin Carlon nachgelaffene Erben „wegen Aufrichtung des Frauenbilds auf dem Hoff allhie als Nachtrag 600 Gulden." Nun erfcheint als Fortfetzer der Arbeit ein anderer der Familie, ein „Carlo Caneval, wellifcher Paumeifter"; er erhält 1667, „zu verfertigung und Auffetzung des Poftamentes Unferer lieben Frauen Pilds am Hoff 1000 Gulden." Dr. Albert *Ilg* in feiner Studie über die Künftlerfamilie Carlone neigt fich der Anficht zu, dafs diefer Carlo zwar ein Verwandter des Verftorbenen, keinesfalls aber deffen Sohn, fondern identifch mit jenem Carlantonio Carlone-Caneval fei, von deffen Herkunft aus Mailand wir Kunde haben. (A. *Ilg*, die Künftlerfamilie Carlone, Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion V, neue Folge; ferner *Schlager*, Mat. z. öft. Kunftgefchichte). Wiewohl von unferer Aufgabe ablenkend, glaubten wir dennoch der Vollftändigkeit wegen diefe Daten zur Baugefchichte des Kunftwerkes anführen zu müffen.

[3] *Hofbauer*. Die Alfervorftadt pag. 50. Adam Harifsleben oder Haresleben war von 1662—1680, vielleicht bis 1683 Baumeifter bei St. Stephan. Er ftarb während der Belagerung Wiens am 29. Auguft 1683 an der Ruhr.

Im Jahre 1672 erhält Herold wegen nach Hof verkaufter Arbeit 140 Gulden, 1674 weiters 109 Gulden.[1]

Nun erhält unser Meister einen neuen Auftrag für den Kaiserhof: die Steinplatte der Gruft der Kaiserin Claudia Felicitas bei den Dominicanern mit einem in Messing gegossenen Emblem zu zieren. Diese Arbeit fällt in das Jahr 1676. Noch in diesem Jahre erhält er „wegen des gegossenen Epitaphy auf die kays. Grufft bei den Dominicanern" auf Abschlag 300 Gulden; 1677: „wegen in der k. k. Grufft bei den Dominicanern gegossenen Metall": 260 Gulden. 1676 den Hofftametz Urban Illmer „wegen zum Epitaphium auf der kais. Grufft bei den Dominicanern verfertigten Arbeit": 416 Gulden.[2]

Eines der besten Werke des Meisters ist die zweitgröfste Glocke in der Stiftskirche zu Klosterneuburg, sie trägt die Jahreszahl 1679 und ist mit dem Bildnisse des heiligen Joseph geziert. Ihre längere theils lateinische theils deutsche Inschrift erinnert an den Ryswiker Frieden den 5. Februar desselben Jahres; die Widmung des Meisters lautet:

„Baltasar Herold mich in dem fever hat geboren, da das libe vaterland den frid, so es lang verloren, widervm erlanget hat, welchen ich dir avch verkvnde, dann also mich verbvnden ich als eine herolds tochter finde."

Eine Karthaune mit der Inschrift: „Gos mich Baltazar Herold in Wien 1681" steht auf der Terrasse des Hôtels der Invaliden in Paris gegen die Esplanade zu. Dieselbe ist zweifelsohne ein Beutestück der Franzosen aus dem Jahre 1805. Aus demselben Jahre 1681, in welchem Herold aufsergewöhnlich stark beschäftigt gewesen zu sein scheint, datirt auch eine dreipfündige Schlange, 30 Kaliber lang mit dem Namen und Wappen des obersten Zeugmeisters C. L. Grafen von Hofkirchen, dem Doppeladler und dem Namen Herold's.[3]

Im Jahre 1681 zersprang die sogenannte „neue Glocke" auf dem der Kärntnerstrafse zu gelegenen Heidenthurme und Herold erhielt den Auftrag, dieselbe neu zu giefsen. Dieselbe 8410 Pfund schwer trägt die Inschrift: In dem Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der Mutter Gottes Mariae bin ich durchs Feyr und Hiz geflossen, Balthaser Herold in Wienn hat mich gegossen 1681;[4] die frühere „neue Glocke" war das Werk des Stuckgiefsers Georg Wenig vom Jahre 1619,[5] desselben Meisters, dessen wir vorhin bereits Erwähnung gethan haben. Der Gufs der Herold'schen Glocke erfolgte am 21. November.

Herold starb am 11. August 1683 zu Wien, also zu einem Zeitpunkte, als die Stadt von den Türken belagert auf das äufserste bedrängt war. Am 12. August flog die grofse Mine in die Luft, welche die Spitze der Burgbastion in Trümmer legte und durch zwei Stunden hatten die Belagerten dem Ansturm des Feindes mit dem Aufwande beispielloser Tapferkeit zu begegnen.

In dem Todtenprotokolle heifst es über des Meisters Tod: „der Herr Balthasar Herold Kayl. Stuckgiefser im Kayl. Zeighaufs auf der Seilerst. ist an der Brustwassers. Verstb. 62 Jhr."

[1] *Schlager.*

[2] *Schlager.* Mat. — Die Summe von 560 Gulden, welche Herold für das Epitaphium der Kaiserin ausbezahlt erhielt, steht in keinem Verhältnisse zu den auf den Gruftsteinen sichtbaren Bronze-Reliefs, die nur in einem Doppeladler und vier verzierten Nagelköpfen bestehen. Herold mufste aufser dieser noch andere Arbeiten ausgeführt haben, vielleicht am Sarge oder auf dessem Fufsgestelle, Inschrifttafel etc. Es ist dieses, da die Gruft geschlossen ist, allerdings nicht mehr zu constatiren. M. Hergott macht diesbezüglich keine Erwähnung.

[3] Unter den in der Schlacht bei Peterwardein 5. August 1716 erbeuteten Geschützen befanden sich auch solche von deutschen Hütten, unter andern auch das vorbeschriebene. Dasselbe ist aber im Arsenale nicht mehr vorhanden (*Kabdebó*, Siegel und Monogramme oesterr. Künstler).

[4] *Fuhrmann.*

[5] Da man die zersprungene Glocke ihrer Gröfse wegen aus den engen Fenstern des Thurmes nicht herablassen konnte, wurde sie zerschlagen und die Stücke wurden herabgeworfen. Da geschah es, dafs ein bei 300 Pfund schweres Stück in die lockere Erde des Friedhofes so tief einschlug, dafs es nicht mehr gesehen wurde und dasselbe in Vergessenheit gerieth. Als bei Gelegenheit des Jubiläums des Gnadenbildes Maria von Pötsch 1772 an demselben Orte zur Errichtung der Ehrenpforte die Erde ausgegraben wurde, kam das vergrabene Stück zum Vorschein, und durch einen günstigen Zufall war dieses gerade jener Theil der Glocke, auf welchem der Name des Meisters und die Jahreszahl des Gusses sich befand (*Ogesser*). Uebrigens nennt *Küchelbecker* in seiner Allerneuesten Nachricht vom R. Kays. Hofe 1730 den Meister der älteren neuen Glocke und bezeichnet genau deren Gufsjahr.

Das kaiferliche Zeughaus oder fogenannte „obere" Zeughaus auf der Seilerftätte zum Unterfchiede von dem „unteren" in der Renngaffe ftand zunächft des Stubenthores mit einem Theile auf jener Stelle, die heute das Stadttheater einnimmt, mit der Rückfeite gegen den Stadtwall.

Als der alte Meifter zu Grabe getragen wurde, erklangen nicht die von feiner kunftreichen Hand gefertigten Glocken, wie dies üblich war. Jedes Geläute war in der bedrängten Stadt von dem Stadt-Commandanten eingeftellt, dafür aber fangen feine Karthaunen auf den Wällen der Stadt ein weithin vernehmbares De profundis. Der alte Stuckmeifter hatte wohl nie gedacht, dafs an feinem Grabe ftatt feiner Glocken feine Gefchütze erfchallen würden.

Nr. 28. **Serpentinelle** von Bronze mit 5·3 Cm. Bohrungs-Durchmeffer und 217 Cm. Länge auf 43 Kaliber-Längen und ein Pfund Nürnberger Gewicht Ladung. Das Rohr ift unverziert, auf dem Mundftücke ift von fpäterer Hand das gebefferte Wappen der Eszterházy und der Namenszug F. E. eingravirt. Die Jahrzahl 1663 gibt das richtige Gufsjahr. Wappen und Initialen deuten auf den Sohn des Grafen Niclas II. Eszterházy, den Gründer der jüngeren Linie Forchtenftein (Fraknó) Franz V., geftorben 1683.

Am Bodenftücke lieft man:

GOS·MICH·BALTHASAR·HEROLDT·IN·WIEN
Nr. 2430.

Nr. 54. **Karthaune** von Bronze mit reichen modellirten Verzierungen im Relief und gepunzten Deffins. Der Bohrungs-Durchmeffer beträgt 19 Cm., die Länge 342 Centimeter, fomit befitzt fie 18 Kaliber-Längen für eine Ladung von 48 Nürnberger Pfund Steingewicht. Der Kopf des Rohres ift mit einem reichen Akanthuskranze in Form eines korinthifchen Capitäls geziert, diefem zunächft erblickt man eine gekrönte Figur mit Füllhorn und Caduceus in der Linken und einem Segelfchiff in der Rechten auf einer Weltkugel fitzend, zu ihren Füfsen knieen zwei Figuren, in welchen Afien und Amerika dargeftellt find, zu den Seiten auf Kiften und Waarenballen lagern zwei in Hörner blafende Genien. Diefe Relief-Darftellung ift von Trophäen umrahmt, innerhalb welchen rechts Neptun, links Mars auf Quadrigen erfcheinen. Weiter gegen die Schildzapfen zu erblickt man zwei Wappen nebeneinander geftellt zwifchen Trophäen, und zwar heraldifch rechts: fieben Sterne im Felde zu 3, 3 und 1 geftellt, links ein Doppeladler im Felde. Zu den Seiten find Victoria und Fortuna, oberhalb Putti mit Frucht-Guirlanden dargeftellt. Unterhalb in einer barocken Cartouche lieft man:

IOHAN·ELEMAN·GERARD·HASSELAER
REI·ARMAMENTARIÆ·PRAEFECTI.

Am oberen Theile des Zapfenftückes ift eine Seefchlacht zwifchen je einem franzöfifchen, englifchen, türkifchen, fchwedifchen und einem lübeckifchen Linienfchiffe abgebildet, eines führt am Gallion eine Sonne, eines eine Mufchel. Die Henkel ftellen kräftig modellirte Delfine dar. An beiden Seiten ift das lübeck'fche Löwenwappen im Relief, umgeben von Trophäen und Gefangenen dargeftellt. Die Schildzapfen ohne Angufsfcheiben zeigen an den Endflächen gleichfalls den Lübeck'fchen Löwen.

Am Bodenftücke ift in grofsen Dimenfionen abermals das vollftändige Wappen Lübecks erfichtlich, den Wappenmantel halten Genien, zu den Seiten ftehen: die Freiheit mit dem Hut auf einer Stange und die Stärke, eine Herkules-Figur. Auf einem Schriftbande, welches um das Wappen gefchlungen ift, lieft man die Devife:

VIGILATE · DEO · CONFIDENTES.

Das Feld um das Zündloch ziert eine reiche Trophäenguirlande. Den hinteren Vifirreif entlang ift eine Infchrift im Relief dargeftellt:

ALBERT·BENNINGK·ME·FECIT·LVBECÆ·ANNO·1669.

Auf dem Stofsboden findet fich abermals das Wappen von Lübeck zwifchen Trophäen und Gefangenen. Die Traube bildet einen gefchloffenen Helm mit Gitter-Vifir. (S. die beigegebene Tafel.)

Das vorliegende Prachtgefchütz, mit einem zweiten von ganz gleicher Form, wurde während der Occupation von Lübeck durch die Franzofen aus dem dortigen Zeughaufe weg und nach Paris gefchleppt. Nach dem Einzuge der Verbündeten in Paris im Jahre 1814 wurden beide Gefchütze vor dem Invaliden-Hôtel gefunden, als deutfche reclamirt und das eine davon nach Wien, das andere nach Berlin überführt. Ebenfo, wie das vorliegende in Wien, wird das Pendant noch gegenwärtig im königl. Zeughaufe zu Berlin bewahrt.

Das befchriebene Gefchütz, welches wie fein gleichgeftelltes Gegenftück zu Berlin unter die beften Werke der deutfchen Giefskunft gereiht werden kann, ift, wie die Auffchrift befagt, von dem gröfsten Lübecker Gufsmeifter, *Albert Benningk* 1669 gefertigt. Der Rathgiefser Albert Benningk gehört einer Familie an, von welcher zahlreiche Mitglieder die Giefskunft betrieben haben, und deren Namen noch bekannt find, namentlich find es Gerdt, Hermann, Mathias und Reinhold, welche in Anfehung ihrer Kunft hervorragend genannt werden.[1] Die Familienbeziehungen diefer Benningks laffen fich nicht völlig ficher beftimmen, doch fcheint es, dafs Albert, der berühmtefte der Familie, ein Sohn des Hamburger Stuckgiefsers Hermann gewefen ift, der von 1647 bis 1668 in den dortigen Archiven genannt wird, diefer dürfte wieder ein Sohn des Lübeck'fchen Rathgiefsers Reinhold gewefen fein, welcher 1617 als verftorben genannt wird. Es ift, wenn auch nicht urkundlich erwiefen, doch fehr wahrfcheinlich, dafs Reinhold ein Sohn des Mathias gewefen ift, der 1550 zuerft genannt, feit 1562 als Rathgiefser in Lübeck vorkommt und 1608 geftorben ift.[2] Albert Benningk wird 1665, und zwar kurz nach feiner Ernennung zum Lübeck'fchen Rathgiefser, zuerft genannt. Im Jahre 1671 verheirathete er fich mit Sophie Helms, welche ihm vier Töchter und zwei Söhne gebar. Von letzteren wurde der ältere am 25. Juli 1678 getauft und war fpäter gleich feinem Grofsvater und Oheim Stuckgiefser in Hamburg, der jüngere fcheint in der Kindheit geftorben zu fein und um diefelbe Zeit ftarb auch die Mutter; denn 1683 verheirathete fich Albert zum zweiten Male mit Elfabe Balcke; diefe Ehe blieb kinderlos.

Seine amtlichen Verhältniffe fcheinen nicht immer die angenehmften gewefen zu fein, es geht dies aus mehreren Acten klar hervor. Am 22. October 1666 befcheinigen die „Elteften und Ambtbrüder" dafs fich Albert Benningk mit ihrem Amte in der Güte vertragen habe. Nun kommen in der Reihe die ewigen Klagen über Verletzung feiner Gerechtfame und um endliche Bezahlung. In einer Eingabe an den Rath 1676 führt er bittere Befchwerde, wie er „des Stuckgiefsers Sohn aus Hamburg" ohne fein Angehen anhero gefordert, und vielfältige Anträge aus den Niederlanden, Frankreich und Deutfchland ausgefchlagen habe, um die Lübecker Rathgiefserftelle zu übernehmen, „folches aber bereuen müffe, wenn er nicht befferen Schutz gegen Verletzung feiner Privilegien finde." Trotz aller diefer Klagen dürfte der Meifter nicht unbemittelt gewefen fein, denn er befchwert fich um diefelbe Zeit, dafs fein Schiff im Sunde angehalten und er dadurch in einen Schaden von 4000 Mark gerathen fei, der Rath habe ihm Schadloshaltung zugefagt, aber noch nichts bezahlt. Im Jahre 1685 meldet er dem Rath, er habe zwei Mortier geliefert, die gut probirt feien, aber dafür kein Geld, ja nicht einmal feinen Vorfchufs an Kupfer erhalten; wenn er jetzt kein Geld erhalte, wolle er die Mörfer an andere hohe Obrigkeiten liefern. Im Jahre 1686

[1] Ich verdanke die biographifchen Daten über die Familie Benningk, fowie die meiften der hier aufgeführten Werke Albert's Herrn Dr. Theodor *Hach* in Lübeck, der mir hiezu in liebenswürdigfter Weife ein aufserft werthvolles Manufcript-Materiale zur Verfügung geftellt hat. Ich fühle mich verpflichtet, diefem um die Gefchichte der Erzgiefskunft wie um die Archäologie Lübecks hochverdienten Gelehrten hiefür meinen innigften Dank für diefe mir gewährte wefentliche Unterftützung auszufprechen

[2] Im Jahre 1501 verkauft die Witwe des Lübeck'fchen Stuckgiefsers M. Karften Middeldorp das Werkzeug ihres verftorbenen Mannes für 600 Mark an den Lübecker Rathgiefser Mathias Benningk. Vgl. die treffliche Abhandlung des Dr. Th. *Hach*: „Zur Gefchichte der Erzgiefskunft". Repertorium f. Kunftwiffenfchaft, IV. Band; ferner desfelben Autors „Das Lübeck'fche Landgebiet in feiner kunftarchäologifchen Bedeutung." Lübeck 1883

fcheint er der Plackereien müde geworden zu fein, er kehrte der Stadt den Rücken. Am 20. April meldet er dem Rath, dafs er wegen feiner Profeffion eine Zeitlang auswärtig fein müffe; bevor er fortgehe wünfche er verfchiedenes geregelt, fo die Bezahlung zweier 120pfündiger Mörfer oder deren Rückgabe, zugleich reclamirt er die eingehobenen Steuern, denn er fei laut feiner Beftallung (von 1675) fteuerfrei; er habe, fagt er: „feine wenige Mittel nicht eben allhier, fondern grofsentheils auswärts bei andern Potentaten und Republiquen verdient und verdiene fie noch, verzehre fie aber der Stadt zum Beften." In einer weiteren Eingabe erwähnt er auch, dafs er dänifche und brandenburgifche Stücke gegoffen habe.

Am 20. Auguft 1690 zeigt Elfebe Benningkh dem Rath von Lübeck den Tod ihres Mannes an, der „in der Fremde" geftorben fei. Derfelbe habe „in feinem leben fowohl allhie, alfs in Berlin und Copenhagen feine vielfeltige functiones gehabt".

Er fcheint nach Andeutungen in den Acten in Kopenhagen geftorben zu fein. In den Streitigkeiten über feinen Nachlafs wird er wiederholt „Ihr königl Mayts zu Dennemarck, Norwegen etc. beftalter Stückgiefser" genannt.

Von feinen Werken, die fich alle durch reinen fcharfen Gufs, vortreffliche Verhältniffe, eine ftylvolle Decoration und forgfältige Cifelirung auszeichnen, nennen wir die folgenden:

Die Pulsglocke der St. Marien-Kirche zu Lübeck vom Jahre 1669,[1] Benningkh's herrlichftes Werk. Dicht unter dem Giefsernamen findet fich in kleiner Schrift der Spruch: „Leichter veracht als gemacht." Es ift wahrfcheinlich der Giefferfpruch des Meifters, ein Synonym finden wir in dem Giefserfpruch des Hans Pender auf dem eifernen Mörfer von 1538 unter Nr. 99.

In diefes Jahr fällt auch der Gufs der beiden Karthaunen, welche aus Paris rückgenommen wurden, diefelben find unter die Werke aus der beften Zeit des Meifters zu rechnen.

Eine kleine Glocke für die Kirche zu Travemünde vom Jahre 1673. In der Kirchenrechnung heifst es darüber: „Ao. 1673 d. 29. October hadt Albrecht Benning der Gifmeifter auf der Laftadie[2] für vnfere Kirche eine Neve Klocke gegoffen die gewogen 1909 Pfund, das Pfund bedungen vmb 13 β, belaufft im allefs 1551 M. 1 β."

Bronze-Gefchütz: „Pallas" mit dem brandenburgifchen Wappen und dem Bruftbilde des Kurfürften Friedrich Wilhelm vom Jahre 1679, welches gegenwärtig im k. Zeughaufe zu Berlin bewahrt wird.[3]

Zwei Glocken im Dome zu Ratzeburg vom Jahre 1678 von nahezu gleicher Ausftattung, fie führen das mecklenburgifche Wappen.

Die fogenannte „kleine Sermonglocke" der St. Aegydien-Kirche in Lübeck, gegoffen 1682. Sie ift der oberwähnten Pulsglocke fehr ähnlich, doch immerhin nicht fo vortrefflich gerathen, als diefe.

In das Jahr 1685 fällt der Gufs der beiden 120pfündigen Mörfer, welche wir oben erwähnt haben, und für welche der Meifter ein Jahr fpäter noch den Preis von 1901 Mark 11 β vom Rathe einfordert.

1687 gofs er für Lübeck zwei Mörfer auf 35 Pfund Stein und im Jahre nach feinem Tode 1691 werden noch zwei Mörfer zu 135 Pfund auf feinen Namen der Stadt geliefert. Es fcheint darnach als fei auch während der Abwefenheit des Meifters in Dänemark das Gefchäft unter feinem Namen ununterbrochen im Gange gewefen.[4] Vom Jahre 1687 datiren ferner einige Zwölfpfünder, die fich noch jetzt in der königl. Waffenfammlung in Kopenhagen befinden.

[1] Die Glocke trägt die Jahreszahl 1668, es ift dies nach altem Styl gerechnet; darnach fiel Oftern 1669 auf den 11. April; der Gufs fand nach den Kirchenrechnungen am 2. April ftatt, was nach unferer jetzigen Zeitrechnung der 2. April 1669 war.

[2] Zu Lübeck nämlich, wo noch gegenwärtig der Giefshof vorhanden ift.

[3] Gefällige Mittheilung des Herrn Oberftlieutenants und Commandanten des kgl. Zeughaufes in Berlin, *v. Ifing*.

[4] Ueber die Bedeutung Lübecks als Stätte der Giefskunft, vgl. auch: *Mithoff*, Kunftdenkmale und Alterthümer im Hannover'fchen. Bd. VI, pag. 103.

Nr. 208. **Bomben-Mörser** aus Bronze mit 34·2 Cm. Durchmesser im Fluge mit reicher Ausstattung in ornamentalen und figuralen Reliefs. Der Kopf ist mit einem dichten Lorbeerkranze geziert, an der Friesplatte ist zwischen Blattwerk der Marcus-Löwe dargestellt. Die Schildzapfen liegen in der Mitte des Fluges. Am Zapfenstücke ist ein fliegendes Band ersichtlich, auf welchem der Name des Gussmeisters zu lesen ist:

IL . MAZZAROLI · F

daneben in freier Anordnung sind fliegende und brennende Bomben, dazwischen naturalistische Eidechsen, etwa in der Art der Jamnitzer und in der Anordnung des Palissy dargestellt. Am Kammerstück finden sich ähnliche Darstellungen, darunter zwei Schlangen, welche in ihren Verschlingungen theils in verlorener Form gegossen sind. Die aufgebogenen Theile der Schlangen dienen als Manipulations-Henkel.

Die Reliefs sind von vorzüglicher Erfindung und Ausführung, die naturalistischen Elemente von feiner Empfindung und scharfer Naturbeobachtung. Leider sind die feinen Darstellungen stark abgewetzt und stumpf geworden.

Von *Francesco Mazzaroli*, dem berühmten und productiven Gussmeister der Republik Venedig, sind Daten in Bezug auf seine Lebensverhältnisse nicht bekannt geworden, selbst die ausführlichsten Künstler-Lexika schweigen über ihn. Aus seinen Werken, welche sich noch hie und da erhalten haben, ist zu entnehmen, dass er zu den kunstreichsten und geschicktesten Meistern seines Faches zu zählen ist, namentlich ist an denselben eine Anlehnung an die Werke höherer Kunst und das Bestreben wahrzunehmen sich in der Technik schwierige Aufgaben zu stellen. Ein reizendes Kunstwerk von seiner Hand ist eine kleine Bronze-Kanone, welche sich im kaiserlichen Museum zu Tsarskoje-Selo befindet. Dieselbe ist ganz mit Reliefs überdeckt. Vom Kopfe über das lange Feld herab schlingen sich zarte Weinranken in verlorener Form gegossen, dazwischen sind zwei fliegende Genien dargestellt, von denen der eine eine Copie aus Paolo Veronese's Entführung der Europa im Dogen-Palaste ist. Am Bodenstücke ist die Scene des Urtheils des Paris mit Jupiter und Mercur in den Wolken ersichtlich; in einer Cartouche liest man:

FRANCISCI·DE·MAZZAROLIS·OPVS

In der Traube ist in vollplastischer Arbeit Herkules die Hydra bekämpfend dargestellt. Ein Bronze-Mörser mit Scenen aus der Aeneide in demselben Museum scheint ebenfalls ein, wenn auch schwächeres Werk Mazzaroli's zu sein, wiewohl dasselbe unbezeichnet ist.

Nr. 209. **Bomben-Mörser** von Bronze mit 35·5 Cm. Durchmesser im Fluge. Am Kopfe sowie am Friese wechselt Blattwerk mit einer Diamant-Verzierung in hohem Relief. An beiden Seiten des vorderen Frieses finden sich gut gezeichnete Löwenköpfe, durch deren Rachen ehemals Ringe für die Manipulation gezogen waren. Aehnliche Verzierung mit Diamant-Knöpfen enthält auch das Feld am Flugstücke. An dem hinteren Reife des Fluges liest man die Inschrift:

1670 · FRANCESCO · MAZZAROLI · F.

Die Schildzapfen befinden sich hier bereits am Bodenstücke des Rohres.

Erdgeschoss, im Saale links vom Eingange:

Orgel-Geschütz. Der leichte Rohrkasten von 98 Cm. Breite und 12 Cm. Höhe ist aus Eisenblech erzeugt und an den Aussen-Seiten mit Messing-Platten belegt, welche mit nach der Länge laufenden Verstäbungen geziert sind. In diesem Rohrkasten sind die 50 eisernen glatten Rohre in zwei Lagen zu je 25 eingesetzt, dieselben liegen auf eisernen Querstangen auf. Die Rohre der unteren Lage von 64·5 Cm. Länge übergreifen rückwärts jene der oberen, welche nur 62 Cm. Länge besitzen. Die Bohrung sämmtlicher Rohre beträgt 16 Mm. Jedes besitzt für sich allein eine Hinterlade-Vorrichtung, welche in einem Verschluss-Kolben besteht, welcher sowohl die Ladung, als die

Zündungs-Vorrichtung enthält. Nach dem Einfchieben dieses Verfchlufs-Kolbens wird eine in der Richtung der Rohr-Axe bewegliche prismatifche Klappe verfchloffen, welche an der oberen Fläche gebaucht ift, um den Zündloch-Kegel des Verfchlufs-Kolbens aufnehmen zu können. Nach bewirkter Ladung der Rohres wird über beide Lagen je eine ftarke Eifenfchiene mittelft gelochter Zapfen und durchgefteckter Bolzen befeftigt. Jedes Rohr befitzt oberhalb eine cylindrifche Warze, welche an die Schlufs-Schiene anftöfst. Der Rohrkaften ift an der Rückwand aufzuklappen, wobei fich auch ein Theil der oberen Fläche zugleich umlegen läfst. An der Mündung läfst fich die ganze vordere Kaftenfläche in Charnieren abwärts umklappen. An der hinteren Seite des Kaftens ift ein hoch fculpirter Löwenkopf aufgenietet. An der oberen Fläche lieft man die eingravirte Infchrift:

HOC
OPVS·345 ℔ PONDO
INVENTOR·FECIT
DANNIEL·KOLLMAN
CIVITATIS·VIENNENSIS
ARMAMENTARY·PRÆFEC
TVS.

Auf dem mittleren Theile der oberen Fläche, zwifchen zwei hübfch gezeichneten Henkeln, welche See-Jungfrauen darftellen, ift ein in Meffing gravirter und ausgefchnittener Doppel-Adler aufgenietet, welcher das Wappen von Alt-Ungarn und Böhmen mit Neu-Oefterreich im Herzfchilde umrahmt von der Colane des Vliefs-Ordens enthält. Gegen die Mündungen zu ift eine ähnliche ausgefchnittene Platte aufgenietet, welche in guter Gravirung zwifchen Trophäen das Wappen der Grafen Montecuccoli umrahmt mit der Kette des Vliefs-Ordens enthält. In den nebenftehenden von den Verftäbungen getheilten Feldern find ebenfalls in Meffing-Blech ausgefchnittene Ziffern aufgenietet, welche die Jahreszahl 1678 darftellen.

Diefe befchriebene Einrichtung liegt auf dem Achsftocke eines zweirädrigen Karrens derart auf, dafs die unterfte Rohrlage circa ein Meter vom Boden abfteht. Diefer Karren ift zur Bewegung durch Menfchenkräfte mit Gabelftangen ausgerüftet. Von einer Richtmafchine ift keine Spur vorhanden, die verticale Richtung ift nur durch eine fenkrechte Stütze gegeben, welche unter dem Querriegel der Gabelftangen angebracht ift. Die Geleifeweite beträgt 141 Cm.

So prätenziös diefes, gewifs für die Zeit der Fertigung feltfame Orgel-Gefchütz des Zeug-Meifters gemeiner Stadt Wien auftritt, derfelbe hatte doch mit feiner Conftruction auf ein Original zurückgegriffen, das in der zweiten Hälfte des 15. und am Beginne des 16. Jahrhunderts im Feldkriege eine häufige Anwendung fand; ja noch vereinzelt im ganzen Verlaufe des 16. Jahrhunderts in verfchiedenen deutfchen Ländern auftritt.

Nach den Zeichnungen im Zeugbuche Maximilian I. von circa 1500—1510 gehörte das Orgel-Gefchütz, dort „Streitwagen und Hagelbüchfe" benannt,[2] zur Ausrüftung der kaiferlichen Artillerie. In derfelben find zwei hier vergleichbare Stücke dargeftellt, das eine mit fechs Haken-Rohren in zwei Reihen, das andere von 40 Rohren in fünf Reihen übereinander. Die Lafetten derfelben geben dem Objecte das Anfehen eines Munitions-Karrens und find von dem hier befchriebenen kaum verfchieden. Dafs auch in diefen Gefchützen nicht originale Erfindungen zu Tage treten, zeigt ein Feuerwerksbuch von 1462, in welchem ein Orgel-Gefchütz mit 28 Läufen in 4 Reihen dargeftellt ift. Um Platz für die Zündung zu gewinnen, find, wie deutlich zu erfehen ift, die Rohre ftaffelförmig von unten nach oben übereinander gefetzt. Das Ganze ruht auf einer zweirädrigen Lafette mit Gabel-Deichfeln. Ein anderes „Schreigefchütz" befchreibt *Würdinger* in feiner Kriegsgefchichte von Bayern, pag. 355, als in einem anderen Codex von circa 1488 dargeftellt. Dafs man

[1] Quell. zur Gefch. d. Feuerwaffen.

[2] Mitth. d. Alterthums-Vereines VIII, 1864. *Camefina*, Wien und feine Bewohner während der zweiten Türkenbelagerung.

fchon damals deren richtige Verwendung erkannte, zeigt die Beifchrift: „Man foll fie brauchen unter die Thore und wo der Feind zum Sturme anlaufen will, auch in der Wagenburg find fie nutz". Eine ganze lange Reihe von derartigen Gefchützen verdankt dem theologifchen Eifer Kurfürft Auguft's von Sachfen gegen die Flaccianer ihre Exiftenz, wir finden darunter eines, „der Narr" mit gar 448 Rohren, ein anderes die „Nachtigall" mit 80 Rohren, fie waren 1570 und 1571 gefertigt. Noch bis ins Ende des 17. Jahrhundert's treten hie und da Gefchütze mit Rohren verfchiedener Kaliber auf einer Lafette vor Augen, die, wenn fie auch nicht gleicher Conftruction find, doch die gleichen Zwecke verfolgen. Was möglicherweife an unferem Orgelgefchütze Daniel *Kollmann's* original fein mag, ift die Anwendung des Rücklade-Verfchluffes wenigftens für diefe Art Gefchütze; das Syftem, welches hier vorliegt, entftammt aber wieder der Mitte des 16. Jahrhunderts, wie wir an Fauftrohren und Radfchlofsgewehren in der k. k. Hof-Waffenfammlung erfehen können. Die primitive Sperrung der Verfchlufs-Charniere mittelft eiferner Schienen ift doch zu roh, um einen gasdichten Verfchlufs zu erzielen, ebenfo wenig finnreich ift die Zündung gedacht, die durch untereinander verbundene Zünd-Pillen vermittelt wurde. In diefer Conftruction ift der eigentliche Zweck des Gefchützes, das Gefchwindfeuer, nur fehr unvollkommen erreicht, nicht weniger nachtheilig ift, auch die geringe Tragweite der Rohre, die kaum viel über 200 Schritte betragen dürfte.

Daniel Kollmann war Bürger und gemeiner Stadt Wien Zeugwart, im Todtenprotocolle wird er „kaiferlicher Stuckhauptmann" benannt, was auf einer Irrung und Verwechslung mit einem Zeitgenoffen, dem Stuckhauptmann *Kollmann von Collenau,* beruhen dürfte; derfelbe ift 1633 wahrfcheinlich zu Augsburg geboren und mag wohl derfelben Familie angehören, aus welcher der berühmte Harnifchmeifter Kaifer Karl's V., *Defiderius Kollmann* entfproffen ift. Kollmann hatte fich bei der Belagerung Wiens 1683 fehr verdient gemacht. In den Ausgabenrechnungen der Stadt von 1683 findet fich folgende darauf bezügliche Stelle:

„Den 18. October zahlte Ich dem Herrn Daniel Kolmann Burger und Gem. Statt Zeugwarth die von Einem Löbl. Stattrath Ihme in Anfehung feiner bishero dem Gemainen weefen zum beften, fonderlich in der Türckhifchen belägerung gelaiften erfprifflichen Dienften zu einer Recompens angefchaffte 200 Gulden".[1] Mit Rathfchlufs vom 19. Jänner 1886 wurde die Neu-Inventirung des ftädtifchen Zeughaufes, „weil folches nach verwichener 1683 Jähriger Türken Belagerung fehr gefchwächt worden," angeordnet und mit felber der Ober-Stadtkämmerer Joh. Franz Peikhardt Jacob Daniel Tepffer des inneren Raths, der Stadtbuchhalter Mathias Händler und der „itzige Zeugwarth" Daniel Kollmann betraut. Diefes Inventar des ftädtifchen Zeughaufes vom 16. September 1686 ift das ältefte, welches noch vorhanden ift.[1]

Kollmann ftarb den 15. October 1701; im ftädtifchen Todtenprotocolle heifst es darüber: „Der Herr Daniel Kollman Kayl. Stuckhhaubtman vnd Zeugwarth in gem. Statt Zeüghaufs am Hoff, ift an einer Langfiechend Kranckheit geft. alt 68 Jahr".[2]

Ihm folgte in der Stelle eines Zeugwartes *Wolf Anton Kollmann,* wahrfcheinlich der Sohn des Verftorbenen. Es ift derfelbe, welcher bei dem Einfalle der Kuruzzen in Oefterreich die 115 Mann ftarke „geworbene" Compagnie der bürgerlichen Feuerwerker commandirte und einexercirte.[3]

Der oberwähnte gleichnamige Zeitgenoffe, der nachmalige Obriftlieutenant *Kollmann von Collenau* ift wahrfcheinlich ein naher Anverwandter, wenn nicht ein Bruder unferes Meifters gewefen. Derfelbe war bei Kaifer Leopold I. feiner Kenntniffe im Artilleriewefen halber hoch in Gunft und war der Lehrer des Erzherzogs Karl, fpäteren Kaifers Karl VI., im Artilleriefache. Im kaiferlichen Zeughaufe wurden noch bis ins Jahr 1860 mehrere fehr fchön in Tufch und Farbe ausgeführte Riffe von

[1] Stadt-Archiv.
[2] Regiftratur d. Stadt Wien.
[3] *Tfchifchka,* Gefch. d. Stadt Wien.

Kanonen und Mörfern gezeigt, welche der jugendliche Erzherzog um 1700 unter Leitung feines Lehrers gefertigt hatte.[1]

In dem letztbefchriebenen Wappen ift einer der ruhmreichften Feldherrn Oefterreichs, der Sieger von St. Gotthart, der würdige Rivale Turenne's, Graf Raimund Montecuccoli, geboren zu Modena 1608, geftorben zu Linz 1681, bezeichnet. Wir erblicken hier noch das Wappen mit der Grafenkrone bedeckt, da der Befitzer desfelben erft 1679 von Leopold I. zum Reichsfürften erhoben wurde. Montecuccoli war zur angegebenen Zeit nicht mehr Armee-Commandant, fondern Präfident des Hofkriegsrathes.

Nr. 78. **Halb-Karthaune** aus Bronze mit reichen und fchön modellirten Verzierungen, Bohrungs-Durchmeffer 14·7 Cm., Länge 317 Cm., 22 Kaliber-Längen und auf 18 Pfund Steingewicht Ladung. Die Henkel ftellen Delfine dar. Am Bodenftück fieht man das fchön gezeichnete Wappenfchild der Stadt Genf in Relief, darüber den Doppel-Adler mit Krone. Eine Cartouche darunter enthält die Infchrift:

GENEVA · CIVITAS
1680.

Oberhalb in einem fliegenden Bande:

POST·TENEBRAS·LVX.

In der Mitte IHS in einem Strahlenkranze.

Auf dem hinteren Vifir-Reif ift in Lateinfchrift eingravirt: Nr. 2. fecit martin Emer.

Die Traube ift kugelförmig und läuft in einen fchwachen Zapfen aus.

Nr. 29. **Serpentinelle** von Eifen gegoffen mit 3·8 Cm. Bohrungs-Durchmeffer und 134 Cm. Länge, mit dem älteren Wappen der Daun und der Jahreszahl 1683 bezeichnet. Die Henkel ftellen Delfine dar, die Schildzapfen haben Angufsfcheiben.

Das Wappen bezeichnet den Grafen *Wilhelm Johann Anton Daun,* kaiferlichen Feldmarfchall-Lieutenant, nö. Landftand, Indigena von Böhmen und Ungarn, feit 20. Februar 1689 General-Feldzeugmeifter, geftorben 1706. Er ift derfelbe, welcher fich bei der Vertheidigung Wiens 1683 rühmlichft hervorgethan hatte. Er commandirte als Generalwachtmeifter mit dem General Johann Grafen von Serini die reguläre Befatzung der Stadt. Am 8. Auguft machte er mit dem Oberften Grafen de Souches einen Ausfall mit 300 Mann und zerftörte und verbrannte die Sappen und Galerien des Feindes. Wiederholt vom Fieber und der Ruhr befallen, war er doch wieder am 3. September auf feinem Poften als die Türken den vollftändig zerftörten Burg-Ravelin befetzten und es galt, ihnen das Eindringen in die Stadt zu verwehren. Am 6. September wurde Daun bei dem Sturme auf die Löwelbaftei, als er eben eine Abtheilung von 100 Mann unter dem Hauptmann Grafen Buchheimb in den Kampf führen wollte, durch einen Kanonenfchufs, welcher Steine von einer gewölbten Stiege losfprengte, fchwer verwundet.[2]

Das vor uns liegende kleine Rohr gehört feiner Gröfse und Form nach unter die fogenannten „Flanken-Gefchütze", es wurde augenfcheinlich in Eile gegoffen, darauf deutet fchon das für derlei Gefchütze ungewöhnliche Materiale. Wir glauben daher die Anficht ausfprechen zu können, dafs wir mit felbem ein Rohr vor uns haben, welches bei der ruhmvollen Vertheidigung Wiens 1683 verwendet wurde. Es ift unferes Wiffens das einzige, bei welchem die äufseren Zeichen dafür fprechen, dafs es bei diefer herrlichen Action gedient hat.

Nr. 30. **Karthaune** von Bronze mit 15·6 Cm. Bohrungs-Diameter, 320·5 Cm. Länge auf 20 Kaliber-Längen und 24 Pfund Nürnberger Steingewicht Ladung. Dasfelbe trägt am langen

[1] *Leber*, pag. 40 43.

[2] Mitth. d. Alterth.-Vereines. Bd. VIII, 1864 *Camefina*, Wien und feine Bewohner während der zweiten Türkenbelagerung.

Feld ein Wappen mit fchmalem Querbande mit dem Buchftaben P belegt. Darüber in einem Schriftbande die Buchftaben:

V·I·G·V·V·Z·P·R·K·M·C·I·O
H·C·R·V·M·V·H·Z·I.

Dahinter gegen das Zapfenftück das Wappen der Dietrichftein, umrahmt von einem Lorbeerkranze; darüber in einem Schriftbande die Buchftaben:

F·A·G·V·D·R·K·M
G·R·V·I·O·H·C.P.

Die Delfin-Henkel find roh modellirt und mit Punzirungen geziert. Am Bodenftücke ift der kaiferliche Adler mit dem Bindenfchilde im Herzfchilde dargeftellt; im Balken fteht der Buchftabe L.

Am Reifen des Bodenftückes lieft man den Namen des Gufsmeifters:

MEDARDVS · REIG · IN · GRAZ · HADT · MICH · GOSSEN · ANNO · 1688.
763 Ct.

Das Bodenftück läuft in einen Drachenkopf aus.

Medardus Reig, Reich, auch *Rieger* gehört zu den bedeutendften und productivften Gufsmeiftern in Oefterreich, er fteht in der Güte und Zahl feiner Leiftungen feinem berühmten Zeitgenoffen Balthafar Herold wenig nach. Derfelbe erfcheint vom Jahre 1679 bis 1698 als landfchaftlicher Stuckgiefser in Grätz, feine Werkftätte war dortfelbft im fogenannten „kälbernen Viertel" und zwar an der Mur gelegen. Wir zählen hier feine Arbeiten, foweit diefelben noch zu eruiren waren, auf. Er liefert 1679 vier Stücke und erhält für den Centner 10 Gulden Giefserlohn, das Metall wurde ihm hiezu beigeftellt, für den bleibenden Reft werden ihm 36 Gulden per Centner abgerechnet. Gleich allen Stuckgiefsern ift Reig auch nebenher im Glockenguffe befchäftigt, fo verzeichnen wir von ihm eine Glocke in Unter-St. Radegund vom Jahre 1680, der in fpäteren Jahren noch viele folgen. 1680 auf 1681 giefst er eine neue Halb-Karthaune um den Arbeitslohn von 612 Gulden, 1681 fünf Falkonete mit den Wappen des Stiftes Admont und des Abtes Adalbert, welche gegenwärtig im Hofe des Schloffes Röthelftein liegen.[1] Eine Glocke in St. Georgen in Steiermark führt feinen Namen und das Gufsjahr 1682. Im Jahre 1684 ftellt er zwei grofse metallene Haubitzen und zwei Pöller her; 1685 erhält er für vier gegoffene Haubitzen und zwei Pöller (wahrfcheinlich die vorerwähnten) 300 Gulden, im Juni desfelben Jahres 400 Gulden a conto von der Hofkammer. 1686 giefst er zwei Viertel-Karthaunen um 100 Gulden.[2] Im Mai diefes Jahres wird der Stuckgiefser Rofstaufcher vermahnt, er folle „den aufgerichten Contract mit dem Med. Reig, Hofftuckgiefser, wegen Umbgiefsung der fchadhafften Stuckh gebührendt halten, fonft wird ihm mit einer Leibesftraff verfahren".[3] Im felben Monate erhält der Meifter über die empfangenen 700 Gulden noch 637 Gulden, im Auguft weiters 600 Gulden für geliefertes Gefchütz von der Hofkammer. Das Jahr 1687 bezeichnet den Gufs einer Glocke in Grabendorf bei Friedau. Im Jahre 1688 ift der Meifter erfichtlich fehr ftark in Anfpruch genommen, er fertigt zwei Halb-Karthaunen um 500 Gulden, von der Kammer erhält er für das Giefsen von 10 halben Karthaunen und vier Schlangen 1000 Gulden. Er giefst weiters die kleine Pfarrglocke in Lembach und zwei Glocken für St. Stephan bei Leoben.

[1] Sie tragen das Wappen des Abtes Adalbert Heufler von Rafen und Hohenbühel. Derfelbe verwaltete das Amt eines Oberft Kriegs-Commiffars von Steiermark feit 1680, er ftarb 17. Mai 1696. J. A. *Janifch* Topogr. von Steiermark, Art. Röthelftein.

[2] Die lediglich auf Actenmateriale beruhenden Daten find theils *Pichler*: Das Landes-Zeughaus in Grätz, pag. 129 und XXXIV entnommen, theils find fie aus dem Hofkammer Archive in Grätz gezogen. Ich verdanke die Mittheilung der letzteren der Bemühung des Herrn Profeffors J. *Waftler* in Grätz.

[3] Wahrfcheinlich der bürgerliche Stuck- und Glockengiefser Adam Rofstaufcher oder Rofchtaufcher in Grätz oder fein Sohn gleichen Namens. Erfterer gofs unter Anderem 1660 die mittlere, 1665 die Marienglocke in der Pfarrkirche zu Fürftenfeld, 1668 eine Glocke in der Pfarrkirche in Leoben, endlich die Marien-Statue auf dem Jacomini Platze in Grätz. In der Pfarrkirche in Leoben finden wir mit diefem Namen bezeichnet eine Glocke mit der Jahreszahl 1724, es ift diefelbe wahrfcheinlich ein Werk des gleichnamigen Sohnes. *Janifch* Topographie von Steiermark

Nach den Aufzeichnungen des Inventars des landfchaftlichen Zeughaufes in Grätz vom Jahre 1749 wurden damals noch folgende Stücke diefes Meifters bewahrt: Eine Halb-Karthaune mit dem Wappen der Herberftein vom Jahre 1680, eine folche mit dem Wappen der Stubenberg von 1687, eine Viertel-Karthaune mit dem Wappen der Saurau vom gleichen Jahre, endlich eine Karthaune mit dem Wappen der Dietrichftein vom Jahre 1688, letzteres ift nach der Befchreibung dasfelbe Gefchütz, welches noch gegenwärtig im Artillerie-Arfenale bewahrt wird und welches wir vorftehend befchrieben haben. Alle hier bezeichneten Stücke, mit Ausnahme des letzteren welches nach Wien kam, wurden nach einer Anmerkung im Inventare, „auf k. k. Intimation an k. k. Zeuglieutenant Pofsler für Stuckhauptmann Pietro de Zendroni zu Trieft extradirt, 24. September 1757." *Pichler* bemerkt in feinem Werke über das Landes-Zeughaus zu Grätz, pag. 129, dafs dem Medardus Reig im Jahre 1589 der Glockengiefser Florian Streckfufs als landfchaftlicher Stuckgiefser gefolgt fei. Diefe Angabe dürfte vielleicht auf einem Irrthum beruhen, weil derfelbe nach diefer Zeit noch eine anfehnliche Reihe von Werken gefchaffen hat, fo 1690 die grofse Glocke in St. Radegund, 1693 eine zweite Glocke für St. Georgen, 1695 eine Feuerfpritze um 350 Gulden und eine grofse Hebmafchine für das landesfürftliche Zeughaus um 134 Gulden 24 Kreuzer; endlich beweift das unten befchriebene Gefchütz Nr. 31, dafs der Meifter auch noch 1698 am Leben und im Gefchützguffe thätig war. Die Siglen an dem Wappen der Dietrichftein bezeichnen den Grafen Franz Anton, k. k. Kämmerer, General-Feldwachtmeifter, Hofkriegsrath und Inhaber eines Dragoner-Regimentes. Er verlor in dem Treffen bei Cremona einen Fufs und ftarb an diefer Verwundung am 12. Auguft 1702. Die Ehe mit feiner Gemahlin Dorothea Jofepha gebornen Freiin von Flafchnig blieb kinderlos.

Nr. 18, 19, 20. **Drei Halb-Falkonete** von Bronze auf drei Pfund Ladung mit 7·6 Cm. Bohrungs-Durchmeffer, 120·1 Cm. Länge und 15 Kaliber-Längen. Das Mundftück trägt ein viergetheiltes Wappen, das dem Blafon nach zu urtheilen fpanifchen Urfprungs ift.

Die Schildzapfen haben keine Angufsfcheiben, die Henkel ftellen Delfine dar. Am Bodenftücke ift der kaiferliche Adler mit dem Bindenfchilde im Herzfchilde, darunter der Bindenfchild mit dem kaiferlichen Adler im Herzfchilde dargeftellt.

Ohne Giefsernamen und ohne Jahrzahl.

Nr. 31. **Karthaune** von Bronze mit den in Nr. 30 angegebenen Dimenfionen und den gleichen allgemeinen Gliederungen. Vorn in einem Lorberkranze findet fich das vollftändige Wappen der Trauttmansdorff, darüber in einem Schriftbande ftehen die Buchftaben:

F·E·G·V·H·Z·T·R·K·M
C·V·I.O·V·H·C·P.

Dahinter das Wappen der Dietrichftein und die Bandinfchrift, wie in Nr. 30. Am Reifen des Bodenftückes findet fich der Name des Meifters:

MEDARDVS · REIG · IN · GRAZ · GOSS · MICH · ANNO · 1698.

Das oberwähnte Wappen bezeichnet ficher *Ferdinand Ernft* Grafen zu *Trauttmansdorff*, der fich bei der Belagerung von Kanisa und vielen anderen Affairen mit Ruhm bedeckte. Er war Schlofshauptmann von Grätz, Vertheidiger der Veften St. Georgen, Ibanowic und Heiligenkreuz in Croatien, Commandant in Kopreinic, General der windifch-petrinianifchen Gränzen, der Retter Steiermarks 1683 von den Türken und Mifsvergnügten. Bei der Ueberrumpelung von Verovica fchlug er die Türken zweimal an einem Tage und noch als Greis befchützte er Fünfkirchen gegen verrätherifchen Ueberfall. Ferdinand Ernft ftarb 24. Februar 1691 in hohem Alter.

Nachträge.

Seit dem Abfchluffe diefer Abhandlung haben fich eine Anzahl Daten zur Biographie dortfelbft in Werken vertretener bedeutender Gufsmeifter angefammelt, ferner einige Annahmen berichtigt, dafs es gerechtfertigt erfcheint, diefe neuen Forfchungsergebniffe in einem Nachtrage zu bringen; ebenfo find unter den dem 16. Jahrhundert angehörigen Gefchützen einige unbefchrieben geblieben, weil die Unterfuchungen über felbe fchwer zum Abfchluffe zu bringen waren. Von zweien derfelben hat fich nun foviel Material ergeben, dafs deren Befchreibung in den gegenwärtigen Nachträgen erfolgen kann.

Johannes von Arbe[1] Gufsmeifter der Republik Ragufa. Auf feinen Werken, Glocken wie Gefchützen, nennt er fich meift „Baptifta Arbenfis" oder zeichnet mit „Opus Baptiftae." Er ift Ragufas bedeutendfter Gufsmeifter und von fo hohem Anfehen in Betreff feiner Kunft gewefen, dafs man fprichwörtlich irgend eine Arbeit, die man als befonders ausgezeichnet fchildern wollte, kurz mit „Opus Baptiftae" bezeichnete. Seine Thätigkeit ift nun von 1505—1537 nachgewiefen.

Aufser den in der vorgenannten Abhandlung befchriebenen Gefchützen im k. k. Artillerie-Arfenale zu Wien, von welchen eines von 1505 noch vorhanden ift, das andere aber vor vielen Jahren eingefchmolzen wurde, verzeichnen wir nun, nach *Geleich*, folgende weitere Werke.

1506. Die Glocke am Orologio zu Ragufa mit nachftehenden Verfen:

ACTA·VELVT·PHOEBVS·DISTINGVIT·TEMPORA·CVRSV
TERRIGENIS·PER·AGENS·SIGNA·SVPERNA·POLI,
SIC·SONITV·NOSTRO·NVMERATVR·CIVIBVS·HORA;
NOCTE·MONENS·REQVIEM,·LVCE·LABORIS·OPVS
BAPTISTA·PIVS·DIVI·BLASII·HONORI·ET·GLORIAE
HOC·OPVS·FVDIT·A·S·MDVI.

1516. Die Glocke in der Dominicaner-Kirche in Ragufa nächft der Porta Ploce mit der Infchrift:

CANITE·TVBA·IN·SION·VOCATE·CETVM
CONGREGATE·POPVLVM ||
COADVNATE·SENES·CONGREGATE·PARVV-
LOS·ET·SVGENTES·VBERA· ||
A·S·M·D·XVI·RAGVSAE·OPVS·BAPTISTAE.

1531. Ein Gefchützrohr, deffen Form und Infchrift unbekannt ift.

1535. Das Kanonenrohr „Fenice", auf welchem man las:

MVLCIBER·HAEC·CERNENS·QVIS·QVERIT·FINXERIT (?) ET·MOX
BAPTISTA·EST·INQVIT·VINCOR·ET ERVBVIT
OPVS·BAPTISTAE·ARBENSIS
A·S·M·DXXXV
RENOVATA·FOENIX.

1536. Ein Gefchützrohr von unbekannter Form mit unbekannter Infchrift.

1537. Das Kanonenrohr: „la lucerta," (Die Eidechfe), fie führte die folgende Infchrift:

A·S·MDXXXVII
JUPITER·OMNIPOTENS·ITERUM·SI·PERDERE·VELLET
CRUDELEM·GENTEM·VIRIBVS·IPSE·SUIS·
NEMPE·EGO·TUNC·JOVE·SAEVIREM·CRUDELIUS·IPSA
VI. GUAM·BAPTISTA·PRAEBUIT·ARTE·MANUS
OPUS·BAPTISTAE·ARBENSIS
IN·ARCE·S·LAURENTII.

[1] Vgl. Giufeppe *Geleich*. Di Ragufa e de' Monumenti che sono in essa. Secondo Programma dell' J. R. Scuola nautica di Ragufa 1883.

Der Meifter bezeichnet hier auch feine Gufswerkftätte. Aus dem Wortlaute ift zu vermuthen, dafs diefelbe nicht innerhalb der Stadt, fondern aufserhalb, vor Porta Pille, zunächft unterhalb des Forts San Lorenzo geftanden ift. Nach der Situation der Umgebung ftand fie an derfelben Stelle, wo fich heute das Gafthaus „al boschetto" befindet.

Jörg Perger. Neu gewonnene Daten über diefen Meifter berichtigen wefentlich die gegebenen biographifchen Noten, ja derfelbe tritt nun als ein Meifter erften Ranges aus dem bisherigen Dunkel heraus und erfcheint als der erfte Gründer einer Gufsftätte, die bis ins 18. Jahrhundert herein als eine der bedeutendften in Oefterreich gelten konnte. Wir recapituliren deffen Biographie und ergänzen diefelbe mit den Ergebniffen der neueren Forfchung.

Jörg Perger, oder wie er zuweilen genannt wird, Meifter Jörg der Puchffengiefser, ift nach den Detailformen feiner Gefchütze zu fchliefsen aus der Tyroler Schule des Jörg Endorfer oder des Hans Seelos, eher des Letzteren, hervorgegangen. Wiewohl ein Zeughaus in Grätz fchon unter Friedrich IV. ja auch unter Ernft dem Eifernen beftand, fo fcheint eine landesfürftliche Giefsftätte für Gefchütze erft unter Ferdinand I. errichtet worden zu fein. Die in dem Zeugbuche Maximilian's als in Grätz bewahrt angegebenen Gefchütze find durchwegs aus Innsbruck dahin gekommen. Erft im Jahre 1530, alfo nach der Belagerung Wiens durch die Türken, jenem Jahre, in welchem der Kaifer eine fieberhafte Thätigkeit zur Wehrhaftmachung der Erbländer entwickelte, befiehlt derfelbe mit Urkunde Prag, 12. April 1530,[1] die Errichtung einer Stückgiefserei dortfelbft vor dem Sandthore. Der erfte königliche Büchfenmeifter dafelbft war Meifter Jörg Perger, feine früheften Arbeiten dafelbft datiren vom Jahre 1532, von diefen haben fich keine mehr erhalten. Eine bedeutende Zahl feiner anfänglich gegoffenen Gefchütze wurde nach Ungarn gefendet. Sein älteftes noch vorhandenes Werk ift die Glocke der Pfarrkirche zu Kammern vom Jahre 1536. Die Inanfpruchnahme der Werkftätte war fchon in den erften Jahren ihres Beftehens fo bedeutend, dafs Perger die Neueinrichtung und Erweiterung der Giefshütte in Antrag brachte, die auch über Auftrag des Königs Ferdinand I. Wien 10. Jänner 1540 ins Werk gefetzt wurde. Aus diefer Periode der Thätigkeit des Meifters, 1530—1540, haben fich noch zwei Werke von gröfserer Bedeutung erhalten, die beiden Glocken am weftlichen Thurme der Stiftskirche in Klofterneuburg.

Die gröfsere Glocke führt die Infchrift:

„Georgii Hausmansteter prepositi hujus monasterii anno dni 1539. arma hereditaria"

ferner das „Erbwappen" des berühmten Prälaten: drei Kornähren,[2] ferner das Relief-Bild der Madonna und des heiligen Leopold.

Auf der etwas kleineren Glocke lieft man:

„Georg Hausmanfteter Brobft hat mich gos anno dni 1539", weiters ift darauf der heilige Leopold, der gekreuzigte Heiland und das Wappen des Prälaten im Flach-Relief dargeftellt. Zwifchen den Worten gos und anno erblickt man ein fpiegelverkehrt geftelltes G (Georg).

Der Umbau der Giefshütte in Grätz konnte kaum vollendet gewefen fein, als der Meifter und wahrfcheinlich über Berufung des Königs und nach dem Ableben des alten Wiener Büchfenmeifters Hans During nach Wien überfiedelte[3] und dafelbft angeftrengt befchäftigt wurde. Er wird in Grätz durch ein Mitglied einer alten Lindauer Giefserfamilie Jörg Prein erfetzt, dem Sohne des

[1] Fritz *Pichler*. Das Landes-Zeughaus zu Grätz, pag. 119.

[2] Das Wappen Georg II. erfcheint nicht in der Abhandlung: „Die Wappen der infulirten Pröbfte von Klofterneuburg von Alfred *Grenfer*" (Jahrbuch d. herald. geneal. Vereines Adler I, 1874). Es möge daher die Angabe diefes Wappens, fowie jenes des folgenden Probftes, Wolfgang Hayden: ein bekränzter Kopf nach rechts geftellt, als eine Ergänzung der intereffanten Abhandlung des gelehrten Verfaffers dienen. Die Figur der drei Kornähren (oder Weizenähren, auch als Maiskolben angefehen) finden wir auch noch bei fpäteren Pröbften wie Andreas und Bernhard.

[3] Hans During wurde 1515 an die Stelle von Caspar Tengl zum Büchfenmeifter zu Wien beftellt.

Hans Prein, der ſich 1460 auf Koſten Erherzog Sigmund's in Bregenz ſeſshaft gemacht hatte. Auch in Wien erhielt der Meiſter von 1542 an bedeutende Aufträge für das Stift Kloſterneuburg. Die Kammeramtsrechnung des Stiftes vom Jahre 1542 iſt leider abgängig, wir können daher über dieſe Leiſtungen Perger's nichts näheres berichten, doch läſst ſich aus der vorhandenen Rechnung des folgenden Jahres, aus den Koſten, welche die Fertigung der Lafetten dieſer Geſchütze erforderten, der Umfang dieſer Arbeiten wenigſtens annäherungsweiſe beurtheilen:

„Maiſter Gerger Linninger Zimmerman ſo den 26. vnnd 27. ſebruarij an den geſeſs der groſſen puchſſn gearbait 2 maiſterlon J. p. 9 kr. Vnnd 2 geſellen lon J. p. j β ij ₰ .	— fl	iiij β	viiij ₰
Jd. den 7. 8. Vnnd Neuntn Marcij gemeltem Zimmerman am geſäſs gearbait 2 maiſter vnd 3 geſelln lon	— „	v „	xviij „
den 22. vnnd 23. Mariij an gedachten geſäſs 3 maiſter lon	— „	iij „	xviij „
den 13. vnnd 14. Apprillis der Zimmerman bey dem ſchmidt der die ſtuckh beſchlagen geholffen maiſterlon	— „	xij „	ij „
Idem gemeltem Zimmerman vj taglon ſo dem ſchmidt geholffen vnnd etlich gſchitz angeſtrichen	— „	vij „	vj „
vmb fünffthalb phundt vnnd 2 vierdung menig Vnnd ain Phundt Leimb .	— „	iij „	xxv „
Gedachten Maiſter Drey lon peim ſchmidt geholffen	— „	iij „	xviij „
Gemeltem Zimmerman von 2 ſcharpffentinel[1] Zuſaſſen 9 taglon 1 per 9 kreutz	j „	ij „	xxiiij „
Mir anderthalb taglon Ladſtecken vnnd ſchaufſl geſchifft vnd Zugericht .	— „	j „	xxiiij „
Vmb ain phundt menig	— „	— „	xx „
Gemeltem (Maiſter Andreen) ſchmidt von ainem klainen ſtuckl Zu beſchlagen	— „	iiij „	— „
Maiſter Georgen Rueſs puchſſenmaiſter ſo er Zu etlich maln Zu Wien des geſchitz halben ver Zert vnnd ausgeben	— „	iij „	x „
Idem Zu Beſchieſſung Zwaier ſtuckh zu Wien 10 phundt puluer khauft . .	— „	iij „	— „
Maiſter Georgen Rueſs puchſſenmaiſter drey monat ſolt Zalt	— „	xxiiij „	— „
Seinem pueben 2 monat	— „	iiij „	— „
Hanſen Peirl anſtat ains puchſenmaiſters 6 monat Zalt	— „	viiij „	— „
Zu Wien durch den Herrn Hoffmaiſter khaufft 1000 klaffter Zinntſtrickh .	x „	iiij „	xij „ “

Der Guſs der neuen Geſchütze ſcheint in Gegenwart des Prälaten Wolfgang Hayden und unter Feierlichkeiten vor ſich gegangen zu ſein, denn wir leſen in der Rechnung des gleichen Jahres:

„Den trumetern ins puchſſengiſſers Haus Zu Wien verert	— fl	j β	— ₰
des puchſſengieſſers knechten Drinkgelt	— „	— „	xxiiij „
des puchſſengieſſers knechten Drinkgelt	— „	— „	xxiiij „
durch den Herrn prelaten des glockengieſſers knechten Zu Wien Drinkgelt	— „	j „	xiiij „ “

In das Jahr 1543 fällt die Fertigung der zwei ſchönen Falkonete für Pantaleon von Königsperg im Wiener Artillerie Arſenale, welche wir beſchrieben und in Abbildung gebracht haben.

1544 finden wir in der Rechnung des Stiftes Kloſterneuburg die folgende unſeren Meiſter betreffende Stelle:

„Maiſter Georgen perger puchſſenmaiſter zu Wien von 8 Glockenſpeiſen Höfen Zu gieſſen darzu Im geben 2 zentn 91 phundt vnd der maiſter 12 vnnd j Phundt der gieſserlon das Phundt per 20 ₰	xxv fl	ij β	x ₰
den knechten Drinkgeldt	— „	— „	xxiiij „ “

Der von uns beſchriebene und in Abbildung gebrachte Mörfer im Wiener Artillerie-Arſenale, den Perger im Jahre 1547 für das Stift Kloſterneuburg fertigte, und der im Relief nebſt

[1] Corrumpirt aus dem Worte Serpentinella oder Halbſchlange.

dem Wappen des Stiftes noch jene Alt-Oefterreichs und des Prälaten Wolfgang trägt, ift die letzte uns bekannte Arbeit Perger's. Der Meifter dürfte aber noch länger, bis etwa 1560 gewirkt haben wenigftens hat er feine beiden gleichzeitigen Fachgenoffen in Wien, Leopold Mayerhofer und Auguftin Tengl (letzterer der Sohn des alten Wiener Büchfengiefsers Caspar Tengl, der fchon 1507 erwähnt wird) überlebt.

Nr. 176. **Schlange** aus Bronze im halben Gut mit 93 Millimeter Bohrung auf 6 Pfund Steingewicht und 3·13 Meter Länge. Diefes Rohr, ein Schiffsgefchütz und zu einer Galeeren-ausrüftung gehörig, befitzt zum Querfchnitt ein Zwölfeck mit ftarkem gegliederten Kopfe ohne Henkel, die Traube läuft in einem Zapfen aus. Am langen Feld zunächft dem Kopfe ift im Flach-Relief der Marcus-Löwe umgeben von einem Epheukranze an Banderolen hängend dargeftellt, darunter das ältere Wappen der Contarini, zu beiden Seiten desfelben die Buchftaben B und C, zunächft dahinter lieft man in fchräg ftehender Linie den Namen:

ALBERGETI.

Die Schildzapfen befitzen keine Angufsfcheiben.

Der Name *Albergeti* oder richtiger *Alberghetti* gehört einer der berühmteften Venetianer Gufsmeifterfamilien an, welche urfprünglich aus Ferrara ftammt. Sigismondo Alberghetti lebte am Anfange des 16. Jahrhunderts in Ferrara, er ftellt 1528 das Anfuchen als Stückgiefser der Stadt angeftellt zu werden. Zuan (Giovanni) Alberghetti, wahrfcheinlich ein Bruder Sigismondo's, ift Erzgiefser in Venedig, von ihm und Pier Giovanni delle Campane find die herrlichen Gufsarbeiten am Denkmale des Cardinals Giovanni Battifta Zeno in der Marcus-Kirche. Ein Sohn des Zuan ift wahrfcheinlich Alfonfo Alberghetti, Bildhauer und Giefser, vermuthlich ein Schüler des Alessandro Vittoria. Seiner Hand wird einer der fchönen Bronze-Brunnen im Hofe des Dogenpalaftes zugefchrieben, in deffen Innern fich die Bezeichnung: „Alberghetti 1559" findet. Cicognara kennt von ihm zwei Bronze-Vafen mit reicher Ornamentirung mit der Bezeichnung:

ALFONSO·ALBERGETO·FERRARIENSI·ME·FECIT·ANNO·DOMINI·MDLXXII.[1]

Ein weiteres, wenn auch in künftlerifcher Beziehung befcheidenes Werk diefes Meifters ift das hier befchriebene Schiffsgefchütz. Ein Virginio Alberghetti, deffen die Kunftgefchichte bisher nicht erwähnte, möglicherweife ein jüngerer Bruder Alfonfo's, zählte nach den Mittheilungen *Gelcich*[2] um 1566 zu den berühmteften Gufsmeiftern Ragufa's. Giovanni Alberghetti ein Sohn des Giulio, von Venedig gebürtig, ift vermuthlich ein Enkel des Zuan. Nach dem Zeugniffe des Jodoco del Badia[3] ift er der Giefser der Werke des Giovanni da Bologna, welcher felbft nie Giefser gewefen ift. Dies ift nach Urkunden auch mit der Reiterftatue Cofimo I. in Florenz (1591), mit einem Crucifix für den Grofsherzog Ferdinand und mit der Statue des heil. Johannes in Orsanmichele ebenfalls der Fall gewefen.[4] Ueber einen Bruder desfelben Alberghetto Alberghetti, gleichfalls Erzgiefser, berichtet Gian Bologna einmal an den Secretär des Grofsherzogs Ferdinand. Ein Giufto Emilio Alberghetti lebte in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts in Venedig als Militär-Ingenieur, ein Sigismondo Alberghetti wahrfcheinlich deffen Sohn am Anfange des 18. Jahrhunderts gleichfalls in Venedig. Von erfterem erfchienen einige Werke fortificatorifchen Inhaltes, von letzterem einige bedeutende artilleriftifche Werke.

Was die Entftehung und die Schickfale des vorliegenden Gefchützes betrifft, fo laffen fich darüber aus den darauf erfichtlichen Emblemen einige Thatfachen conftatiren. Aufser dem venetianifchen Löwen, der die allgemeine Herkunft bezeichnet, erblicken wir das Wappen der

[1] *Meyer* Allg. Künftler-Lexicon. *Cicognara* Storia della Scultura III. Die bezeichneten Vafen befanden fich noch 1846 in der Sammlung des Marchese Coftabili zu Ferrara.

[2] *Gelcich* Gius. Di Ragufa e de' Monumenti che sono in essa Sec. Prog dell' J. R. Scuola nautica di Ragusa, 1883.

[3] *Jodoco del Badia* Per le nozze Bellini e Magnani Firenze 1868.

[4] *Mayer*, Allg. Künftler Lexikon, wo auch eine der Urkunden im Wortlaute abgedruckt ift.

Contarini mit den Buchstaben B.C. Diese beiden Buchstaben beziehen sich ohne Zweifel auf Bertucci Contarini, weil in dem muthmafslichen Zeitraume kein Taufname eines der Familie als dieser mit dem Buchstaben B beginnt. Sowohl durch den Gufsmeister als den Besteller ist das beiläufige Alter des Geschützes zwischen 1560 und 1570 bestimmt. Bertucci Contarini focht 1571 in der Schlacht bei Lepanto, er befehligte die in der „Battaglia Regia" eingetheilte Galeere: „Il Mongibello di Venezia".[1] Dieselbe hatte ihre Stellung zunächst dem linken Flügel (corno in sinistra) in der Nähe des Commandeur-Schiffes, das Giovanni Contarini befehligte. Ein glücklicher Angriff an dieser Stelle hatte den ruhmvollen Sieg in dieser Schlacht eingeleitet, nachdem schon Stunden lang mit zweifelhaftem Erfolge gekämpft wurde. Das Schiff des türkischen Admirals und Befehlshabers des rechten türkischen Flügels, Mahomed Siroco, des Vicekönigs von Aegypten, wurde durch einen glücklichen Schufs zum Sinken gebracht und die erbitterten Venetianer drangen unter Siegesgeschrei in die entstandene Lücke. Der türkische Admiral hatte sich zwar aus den Wellen gerettet, allein er wurde auf der Galeere, die ihn aufgenommen hatte, wie man erzählt, von der Hand des Giovanni Contarini getödtet. Der gröfste Theil der feindlichen Schiffe wurde geentert und die Besatzung niedergemacht. Im Fluge verbreitete sich die Kunde von dem Erfolge der Venetianer in der ganzen Schlachtlinie. Alle Soldaten verdoppelten jetzt ihre Anstrengungen, selbst die Galeerensclaven entledigten sich der Ketten und fochten mit beispielloser Tapferkeit gegen die verhafsten Moslims. In kaum einer Stunde war die feindliche Seemacht überwunden; was nicht in den Grund gebohrt war, wurde gefangen und die Besatzung zumeist zusammengehauen, nur wenige Schiffe, meist des linken türkischen Flügels, vermochten sich zu retten. Die Venetianer hatten durch ihren Erfolg den ersten Antheil an einem der ruhmvollsten Siege sich errungen.

Fassen wir die hier einschlägigen Thatsachen zusammen, so ist die Annahme nicht zu gewagt, dafs wir in diesem Geschütze ein solches vor uns haben, welches in dieser berühmten Schlacht in Thätigkeit gewesen ist. Schon der Umstand, dafs sich das Rohr bis zur Stunde nach 313 Jahren erhalten hat, ein Umstand, der wenigstens für die erste Zeit gewifs kein zufälliger war, läfst annehmen, dafs sich an dasselbe interessante Erinnerungen knüpfen, die freilich heute für uns verloren sind, wenn nicht ein glücklicher Zufall uns ein Document in die Hände spielt, das uns darüber aufklärt; fehlen uns ja selbst die Anzeichen, wie und wann das Geschütz in das Wiener Arsenal gelangt ist.

Nr. 177. **Halb-Karthaune** aus Bronze mit 145 Millimeter Bohrungsdurchmesser auf 22 Pfund Steingewicht und 355.8 Centimeter Länge. Die Henkel, Delfine darstellend, stehen senkrecht auf die Längenrichtung mit den Köpfen gegeneinander. Am Bodenstücke erblicken wir den heiligen Blasius, den Patron der Republik Ragusa, im Flach-Relief, zunächst unterhalb ist von späterer Hand mittelst eines Breitmeifsels die Zahl LXXXVIII eingehauen worden. Auf dem vorderen Stäbchen des Bodenstückes ist die Jahreszahl MDLXX tief eingravirt, am hinteren Reife der Meister:

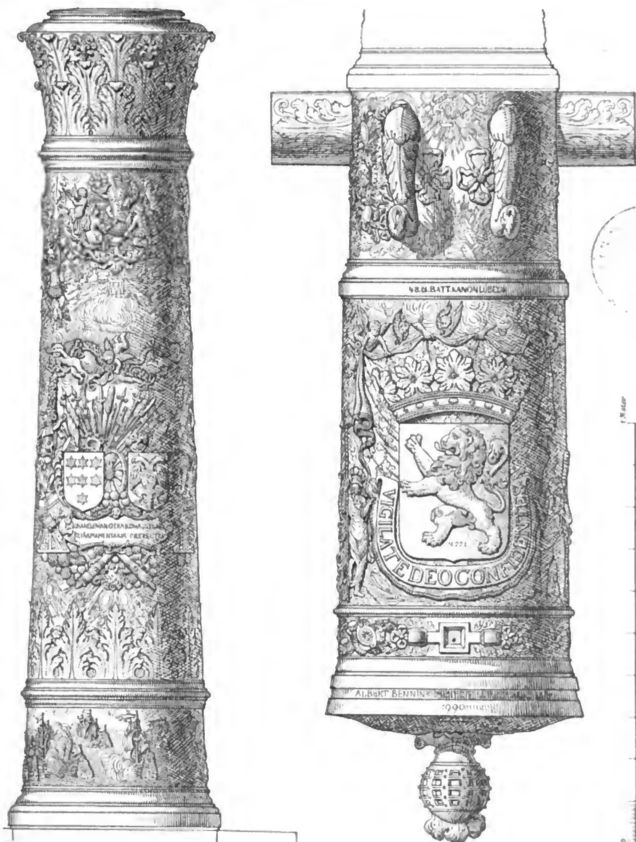
ÕP·HIERONYMI·VITALIS·CREMONĒSIS.

Die Traube läuft in einem cylindrischen Zapfen aus.

Hieronymus Vitalis wird nach Gelcich um 1570 als einer der bedeutendsten Stückgiefser Ragusas erwähnt, ein Meister gleichen Namens arbeitet dort noch 1620, er dürfte ein Sohn des Ersteren sein. Ein weiteres Werk dieses Meisters ist dem Verfasser bisher nicht bekannt geworden. Die Fertigung dieses Festungsgeschützes fällt in die Zeit, in welcher das ganze Mittelmeer von den Türken bedroht war und Ragusa eines Angriffes derselben stets gewärtig sein mufste.

[1] Gianpietro *Contarini* Istoria delle cose successe nella guerra mossa da Selim a Veneziani. Venezia 1572. Mongibello, Aetna, hier im allgemeinen als feuerspeiender Berg gedacht.

KARTHAUNE DER STADT LÜBECK GEGOSSEN VON ALBERT BENNINGK 1669.



K k Hof- u Staatsdruckerei

VORTRAG DES PRÄSIDENTEN DER CENTRAL-COMMISSION AUS ANLASS DER BUDGET-BERATHUNG

IN DER HERRENHAUS-SITZUNG VOM 4. APRIL 1884.

U dem Capitel von den Ausgaben für Kunft- und archäologifche Zwecke hat das andere Haus eine Refolution gefafst. Ich möchte mir erlauben, die Aufmerkfamkeit auch diefes hohen Haufes auf diefen Gegenftand zu lenken.

Ich nehme mir als Präfident der Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale alljährlich die Freiheit, den verehrten Mitgliedern diefes hohen Haufes die Ergebniffe der Thätigkeit und Wirkfamkeit der genannten Commiffion mittheilen zu laffen. Ich glaube und hoffe, dafs fie daraus entnommen haben werden, welch' reicher Schatz von Gegenftänden in diefer Hinficht im Umfange unferes Kaiferftaates noch erhalten und der Erhaltung werth ift.

Das allgemeine Gebiet für archäologifche Zwecke umfafst eigentlich drei grofse Abtheilungen.

Die erfte ift diejenige, die man mit dem Namen „prähiftorifche" bezeichnet, ein Gebiet, welches fyftematifch und wiffenfchaftlich bekanntlich erft vor einigen Jahrzehnten durch die Entdeckungen, die man an den Pfahlbauten der Schweizer Seen gemacht hat, erfchloffen ift. Unfer Vaterland fteht im edlen Wettftreit mit anderen Nationen auf diefem Gebiete. Einzelne Forfcher, dann Gemeinden, Vereine und Landesvertretungen find in allen Theilen unferes Reiches thätig, die prähiftorifche Forfchung zu fördern. Die Staats-Finanzen werden für diefen Zweck nicht direct in Anfpruch genommen, weil es in der That meift locale Einzelunternehmungen von geringerem Umfange find, die da in Thätigkeit gefetzt werden; indirect ift es die Central-Commiffion, welche wichtigeren Unternehmungen aus ihren Mitteln nach Thunlichkeit zu Hilfe kommt. Ich erwähne namentlich die Ausgrabungen, die gegenwärtig in Kärnten im Zuge find, dann jene bei Laibach und Watfch in Krain, bei Parenzo in Iftrien, die von den betreffenden Landesvertretungen eine vorzügliche Unterftützung erfahren [1]

Das zweite grofse Gebiet in archäologifcher Beziehung ift das claffifche, welches in dem Umfange unferes Kaiferftaates nur aus der römifchen Kaiferzeit vertreten wird, weil erft in diefer Zeit das grofse Volk der Römer mit unfern Ländern nähere Bekanntfchaft gemacht und fich in diefen Gegenden angefiedelt hat. In diefer Rückficht ift der Regierung Seiner Majeftät der gröfste Dank zu fagen für die fehr ausgiebige Unterftützung, welche fie den Hauptunternehmungen, um die es fich hier handelt, feit einer Reihe von Jahren zu Theil werden läfst, namentlich der gegen-

[1] Ich erwähne noch und zwar von Privaten als Förderer, Forfcher und Sammler: Dr. Mathias *Much* in Wien, Mitglied der k. k. Central-Commiffion, Graf *Gundacker Wurmbrand* in Gratz, Dr. Stephan *Berger* in Prag, Prinz *Ernft zu Windifch Grätz* in Wien, Dr. Heinrich *Wankel* in Olmüz, alle drei Correfpondenten der Central-Commiffion; der zuletzt genannte hat in der jüngften Zeit für den Zweck der Durchforfchung Mährens in prähiftorifcher Richtung einen eigenen Verein ins Leben gerufen, an den fich ein diefem Zwecke gewidmetes Mufeum anfchliefsen foll. Weitere Beftrebungen auf prähiftorifchem Gebiete find aus den Abhandlungen und Notizen unferer „Mittheilungen" zu erfehen.

wärtigen Regierung, unter welcher nicht nur das, was unter den früheren begonnen wurde, fortgefetzt wird, fondern die fich auch ganz neuer Schöpfungen rühmen kann, wie mir in einer Ueberficht anzudeuten geftattet fein wolle.

Ich erwähne in aller Kürze *Spalato*, das bekanntlich den alten Diocletianifchen Palaft befitzt, welchen Viele das achte Wunder der alten Welt genannt haben und in deffen weiten Umfang die Stadt Spalato hineingebaut ift. In Spalato find es vorzüglich drei Objecte, die gegenwärtig in der Herftellung begriffen find und die, ich wiederhole es, vorzüglich in der letzten Zeit eine fehr reichhaltige Förderung erfahren haben. Das eine ift der Dom, ein ehemaliger heidnifcher Tempel im Umfange des Diocletianifchen Palaftes, welcher von den ihn umgebenden Bauten freigeftellt und in der Herftellung begriffen ift. Das zweite ift der nebenftehende Campanile, der eine fchon fehr gefahrdrohende Haltung angenommen hatte, fo dafs die Central-Behörden mit Bitten beftürmt wurden eine Abhilfe zu treffen; er ift jetzt eingerüftet und es wird nunmehr an die Herftellung gegangen. Das dritte ift das Mufeum, eine Anftalt, deren Urfprung auf fünf Decennien, alfo auf ein halbes Jahrhundert zurückreicht, die fich aber noch vor wenigen Jahren in einem fo fchauderhaften Zuftande befand, dafs man fich in Spalato gar nicht getraute Fremde hineinzuführen, da die Sammlung, abgefehen von manch anderen Unregelmäfsigkeiten, die da vorkamen, in einer vollftändigen Unordnung war. Gegenwärtig ift das Mufeum nicht nur vollftändig geordnet, fondern auch in einem anftändigen Locale untergebracht, fo dafs es jetzt den Stolz der Stadt Spalato bildet. Ja, es ift das gegenwärtige Gebäude von Gegenftänden bereits überfüllt und mufs eben in neuefter Zeit an einen Neubau gedacht werden, der fich wohl auch mit der Zeit zweckdienlich realifiren wird.

Ich erwähne noch in der Nähe von Spalato die Ausgrabungen in Salona, für welche im diesjährigen Budget 2000 fl. eingeftellt find. Für die Reftaurirung des Domes in Spalato find in dem heurigen Budget 10.000 fl. eigeftellt, für die Eingerüftung des Campanile in Spalato als zweite und letzte Rate 25.000 fl. und für die Reftaurirung desfelben als erfte Rate 10.000 fl.

Ein zweiter hochwichtiger Punkt für das römifche Alterthum, der gleichfalls von dem gegenwärtigen Minifterium im Budget Berückfichtigung findet, ift das altberühmte *Aquileja*, deffen Mufeum eine Schöpfung der gegenwärtigen Regierung genannt werden kann, weil das Gebäude unter ihr vollendet, die Sammlungen geordnet und katalogifirt wurden, und diefelben fich nicht nur von Seite der Fremden, fondern auch, was noch erfreulicher ift, von Seite der Einheimifchen, felbft der Landbevölkerung, eines fehr grofsen Intereffes und Befuches erfreuen. Für diefes Mufeum finden Sie in dem Budget eingeftellt: 300 fl. für den Confervator und 2000 fl. für Ausgrabungen und Einkäufe; die laufenden Ausgaben werden durch die Eintrittsgelder der, wie gefagt, fehr zahlreichen Befucher beftritten.

Ein dritter Punkt des römifchen Alterthums ift *Pola*, deffen beide hochwichtige Gegenftände, die Arena und der Auguftus-Tempel, fich gegenwärtig in Folge der von der Militär-Verwaltung auf Anregung der Central-Commiffion ihnen gewidmeten Sorgfalt in einem durchaus befriedigenden Zuftande befinden. Die berühmte Arena hat in früheren Zeiten zu allerhand Schauzwecken herhalten müffen. Namentlich war es Uebung, dafs, wenn hohe und höchfte Herrfchaften Pola befuchten, in der Arena ein ungeheures Feuerwerk veranftaltet wurde, was von der See her durch die offenen Arcaden allerdings einen prachtvollen Eindruck machte; dafs aber bei folchen, oft genug wiederholten Feuerwerken die Dauerhaftigkeit des alten Mauerwerkes nicht gefördert werden konnte, liegt auf der Hand. Die Central-Commiffion dankt es dem k. k. Kriegs-Minifterium, dafs dasfelbe auf die erfte in diefer Richtung an dasfelbe gerichtete Begrüfsung diefen Schaufpielen ein Ende gemacht hat; es ift eine Reinigung diefes berühmten Baudenkmales im Innern vorgenommen

und dasfelbe mit Gittern abgefchloffen worden. Aehnliches läfst fich von dem Auguftus-Tempel fagen, der jetzt zugleich Mufeal-Zwecken dient.

Die vierte römifche Stätte ift in unferer nächften Nähe *Petronell,* der Raum des alten *Carnuntum*, wo der grofse Kaifer-Philofoph *Marcus Aurelius* feine wichtigften Werke gefchaffen, wo er feine edle Seele ausgehaucht hat. Von Petronell ift über der Erde bekanntlich nichts vorhanden als der allerdings höchft merkwürdige Triumphbogen; allein unter der Erde find noch Schätze zu heben, und es wird alljährlich von Seite der Regierung aus den Paufchalien eine Summe beigeftellt, um die Ausgrabungen nach einer fyftematifchen Weife fortfetzen zu können. Es ift nur zu wünfchen, dafs die Leiftung diefer Beiträge keine Unterbrechung erleide, indem, fo reichlich auch verhältnismäfsig die hierauf verwendeten Summen find, es fich doch im vorigen Jahre ereignete, dafs gerade an einem Punkte die Ausgrabungen abgebrochen werden mufsten, wo man hoffen konnte auf hochintereffante Funde zu kommen, weil mehrere figurale Gegenftände zu Tage getreten waren.

Ich gehe nun zu dem dritten Gebiete über, nämlich zur chriftlichen Kunft und namentlich zur mittelalterlichen. Im Eingange zu feinem unübertroffenen Ekkehart fchildert Victor v. Scheffel die Gegend weftlich vom Bodenfee; er erzählt, dafs über dem Hegau ein bleifchwerer Himmel gelegen; aber, fetzt er mit feiner Ironie hinzu, „von der Finfternis, von welcher bekanntlich das ganze Mittelalter belaftet war, war im Einzelnen nichts wahrzunehmen." Meine Herren! Mit diefer Finfternis des Mittelalters hat es in der That feine eigene Bewandtnis, namentlich was die Kunft betrifft, mögen wir nun die kleinen Künfte ins Auge faffen, oder zu den Domen aufblicken, welche ihre Spitzen bis in den Himmel hinaufftrecken.

Wir müffen dabei zweierlei bedenken. Es wird Niemandem beifallen zu verkennen, dafs unfere Jetztzeit, was menfchliches Wiffen und Können betrifft, es der Quantität nach zu einer Verbreitung und Verallgemeinung, der Qualität nach zu einer Höhe — ich fage nicht Tiefe — gebracht hat, wie noch keine Zeit früher. Allein wir dürfen auch nicht die vielen künftlichen Veranftaltungen vergeffen von der Dorffchule bis zur Hochfchule, von der Ackerbau-, Zeichen- und Fachfchule bis zur Akademie hinauf, welche unter den gegenwärtigen Verhältniffen es jedem Talente möglich machen fich allfeitig auszubilden. Von allen diefen künftlichen Veranftaltungen, überhaupt von irgend einer Einflufsnahme von oben herab war im Mittelalter bekanntlich keine Rede. Alles war dem freien Uebereinkommen, der freien Thätigkeit überlaffen, und um fo ftaunenswerther find die Werke, die auf diefem Wege gefchaffen wurden.

Noch ein Zweites dürfen wir nicht vergeffen. Wir leben jetzt in einer Zeit, wo Prachtbauten aller Art, insbefondere öffentliche Bauten in einer folchen Fülle und Schönheit emporfteigen, dafs das Zeitalter unferer glorreich regierenden Majeftät in Oefterreich dem Zeitalter des „Roi Soleil" in Frankreich an die Seite geftellt werden wird. Allein ein Unterfchied waltet denn doch ob, und der befteht darin, dafs zur Zeit des ruhmvollen Königs noch immer eine gewiffe charakteriftifche Eigenart beftand, fo dafs man von einem Styl Louis XIV. zu fprechen pflegt, während unfere jetzige Zeit trotz aller künftlichen Veranftaltungen, die ich erwähnt habe, ja vielleicht gerade wegen derfelben, vollftändig einer einheitlichen Originalität entbehrt. So genial die Künftler find, welche die Renaiffance, den gothifchen Styl, den romanifchen, felbft den griechifchen Styl für unfere heutigen, fo verfchiedenen Bedürfniffe anwenden und zweckmäfsig zu machen wiffen, fo find diefe Schöpfungen doch eben keine Originale, fondern greifen in frühere Jahrhunderte zurück, wo eben diefe Style entftanden find und geblüht haben. Wir find eben auch in diefem Falle nichts als Immermann'fche „Epigonen." Das aber, was wir das Mittelalter nennen, hatte in eminenter Weife feine eigenen Style, die fich künftlerifch gerade fo organifch herausgebildet und entwickelt haben, wie auf natürlichem Wege die Pflanze organifch herauswächft und fich entfaltet.

Ich meine den romanifchen, und den gothifchen Styl; die Renaiffance reicht bekanntlich fchon in die neuere Zeit herein.

Nach dem, was ich gefagt habe, dürfte es denn für uns doch von fehr grofser Wichtigkeit fein, jene berühmten Bauten, die fich in den Gränzen unferes Kaiferftaates befinden und in welchen jene herrlichen Style zu einer befonderen Geltung gekommen find, nicht nur für uns, fondern auch für die künftigen Gefchlechter zu erhalten. Denn die Pflege, die ein Volk den Denkmalen einer ehrwürdigen und kunftfinnigen Vorzeit zuwendet, ift nicht blos ein Maafsftab für die Bildung diefes Volkes; fie ift nicht blos ein Maafsftab für die Pietät diefes Volkes für deffen gefchichtliche und culturelle Vergangenheit; fie ift eben darum zugleich ein Maafsftab für die politifche Reife diefes Volkes. Ich erlaube mir in aller Kürze jene Bauten anzuführen, die in der gegenwärtigen Zeit einer Nachhilfe bedürfen, weil fie, wenn mit diefer Nachhilfe gezögert oder diefelbe nicht in ausreichendem Maafse gewährt würde, ihrem Verfalle entgegengingen.

Ich beginne in chronologifcher Ordnung und erwähne zuerft den Dom von *Parenzo*. Ich habe mir vor zwei Jahren erlaubt, eine Denkfchrift des Baron *Ferftel* über diefen Dom in die Hände der hochverehrten Herren Mitglieder gelangen zu laffen, welche wohl die Ueberzeugung von dem unübertrefflichen Werthe diefes Baudenkmals verfchafft, eines Baudenkmals, wie es aufser Italien wohl kaum irgendwo, namentlich aber in dem Umfange unferer Monarchie nicht, gefunden wird. Der Dom von Parenzo hat fich in einem fehr gefahrdrohenden Zuftande befunden und ift der Hauptfache nach, namentlich was den Beftand des Mauerwerkes betrifft, durch die Arbeiten, welche in den letzten Jahren vorgenommen wurden, gerettet; allein es befindet fich im Innern der Kirche ein Gegenftand höchfter Bedeutung, der dem Verfalle fehr nahe ift und der daher eine dringende Abhilfe erheifcht. Aus Parenzo find denn auch fowohl an das k. k. Minifterium für Cultus und Unterricht, wie an die Central-Commiffion, als auch unmittelbar an Seine Majeftät Gefuche eingelangt, worin um Abhilfe und Unterftützung in zweierlei Richtung gebeten wird: erftens um die Ausfchmückung des Domes in alter Weife und zweitens um die Herftellung, eigentlich Erhaltung deffen, was ich fogleich erwähnen werde. Die innere Ausfchmückung des Domes ift eine fehr weitgehende Sache, für die fich wohl mit der Zeit die Mittel werden fchaffen laffen und die allerdings fehr wünfchenswerth, aber nicht dringend ift.

Dringend ift dagegen der zweite Punkt, nämlich die berühmten Mofaiks, mit denen der Dom in frühen Jahrhunderten fowohl an der Façade, als auch in der Abfis gefchmückt war. Die Mofaiks an der Façade find, was durch die lange Zeit der Verwahrlofung fehr leicht begreiflich ift, bereits fo weit verfchwunden und zerftört, dafs hier an eine Herftellung, will man nicht etwas ganz Neues fchaffen, was eben nicht das Alte wäre, nicht zu denken ift. In der Hauptfache noch fehr fchön erhalten find dagegen die Mofaiks in der Abfis, welche fich den berühmten Mofaiks im Dome von San Giufto in Trieft an die Seite ftellen können. Auch diefe letzteren waren vor mehreren Decennien dem Verfalle nahe, fie find aber unter dem Einfluffe der Central-Commiffion gerettet und in ihrer urfprünglichen Schönheit hergeftellt worden. Wer in Trieft war, wird gewifs bekennen, dafs fie felbft auf den Laien einen überwältigenden Eindruck machen. Die gleiche Arbeit mufs nun bezüglich der Mofaiken in Parenzo gefchehen, wenn nicht diefes fchöne Werk der Zerftörung zugeführt werden foll. Die Verhandlungen find im Zuge und werden hoffentlich demnächft zu einem gedeihlichen Ende führen.

Das zweite der romanifchen Zeit angehörige Baudenkmal ift der Dom von *Trient*, gleichfalls ein Monument, welches fowohl der Gröfse als der Schönheit nach von ganz befonderem Werthe ift. Auch hier ift zu fagen, dafs der Hauptftock des Gebäudes durch die Arbeiten der letzten Jahre gerettet und erhalten ift, es fehlt aber noch die Herftellung und Inftandfetzung der Kuppel, derart, dafs, wenn in diefer Richtung nicht Abhilfe getroffen würde, auch der Beftand

der damit zusammenhängenden Theile des übrigen Baues in Gefahr käme. Die Verhandlungen sind hier gleichfalls im Zuge — man ist eben jetzt daran, die betreffenden Aufnahmen und Vorschläge zu machen — und konnte deshalb vorläufig ins Budget nichts eingestellt werden.

Ein ferneres Bauwerk ist die sehr alte, schon dem Uebergangs-Style angehörige Kirche in *Friesach*, für welche ohne Zweifel mit Gestattung des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht die nöthigen Mittel aus dem Vermögen der Dominicaner-Provinz selbst aufgebracht werden dürften, ohne die Staats-Finanzen zu belasten.

Blicken wir auf Wien. Von dem *Stephans-Dome* brauche ich nur den Namen zu nennen und mich nicht weiter darüber zu verbreiten. Das Gebäude, dessen Bestand noch vor einigen Jahren in einzelnen Theilen sehr gefahrdrohend war, ist vollkommen hergestellt, und handelt es sich nur um die innere stylgemäfse Ausschmückung, für welche, wie den hochgeehrten Herren bekannt sein dürfte, ein Dombau-Verein sich gebildet hat, welcher mit seinen Mitteln sehr eifrig wirkt. Es ist aber doch zu wünschen, dafs diese Arbeiten rascher zu Stande kommen, was nur dadurch geschehen kann, wenn die Staats-Finanzen der Thätigkeit des Vereines zu Hilfe kommen.

In der Nähe Wiens befindet sich *Wiener-Neustadt*, dessen zwei Thürme Wahrzeichen für die ganze Umgegend längs der Südbahn sind. Diese beiden Thürme sind in einigen Partien ungemein schadhaft und einsturzdrohend, so dafs bezüglich ihrer wahrscheinlich dasselbe wird geschehen müssen, was bezüglich des Stephans-Thurmes in den letzten 50 Jahren zweimal geschah, dafs nämlich ein grofser Theil wird abgetragen und dann, allerdings mit möglichster Benützung des vorhandenen Materiales und ganz in dem früheren Style, neu aufgerichtet werden müssen. Auch hier sind die Verhandlungen im Zuge und ist von der Geneigtheit der Regierung zu erwarten, dafs den Wünschen der Vaterlandsfreunde in dieser Hinsicht Genüge geschehen wird.

Ich komme zum *St. Veits-Dome* in *Prag*, der bereits einem derartigen Verfalle nahe war, dafs sich bei den Arbeiten, die man zur Herstellung desselben unternahm, erst recht zeigte, dafs kein Augenblick zur Rettung dieses herrlichen Domes zu verlieren war. Der Prager St. Veits-Dom ist bekanntlich eines der kühnsten gothischen Bauwerke, sowohl durch seine zierlichen Strebepfeiler als durch den offenen Gang im Triforium. Er ist aber zugleich ein Bauwerk, welches trotz dieser Kühnheit seiner Anlage die gröfste Probe seiner technischen Tüchtigkeit bei der Kanonade ablegte, durch die Friedrich II. von Preufsen im siebenjährigen Kriege diesen herrlichen Dom ganz besonders auszeichnete. Es fielen gegen tausend Kugeln schwersten Calibers theils in den Dom, theils an den Dom, die im Einzelnen ungemeine Beschädigungen anrichteten und dabei den Bestand des Ganzen gefährdeten, das aber der Hauptsache nach doch bis in die jüngste Zeit, wo man an die Herstellung ging, gehalten hat.

Bei dem Prager Dome handelt es sich übrigens nicht blos um die Erhaltung des Bestehenden, sondern auch um die Fortsetzung, respective die Vollendung des Baues, der durch die Unterstützung der Staatsverwaltung, zum grofsen Theile aber durch Privatmittel und durch die Munificenz des Allerhöchsten Kaiserhauses bereits ziemlich weit gediehen ist. In den Jahren 1863—1883 sind aus ärarischen Mitteln für diesen Zweck 260.000 fl. beigesteuert worden, im Ganzen aber, grofsentheils durch Sammlungen, Geschenke, Spenden des Allerhöchsten Kaiserhauses, sind in dieser selben Zeit 1,090.800 fl., also auf anderem Wege als aus den Staats-Finanzen nahezu drei Viertheile, aufgebracht worden.

Es ist sehr zu wünschen, und die Bitte des Prager Dombau-Vereines geht, mit der Begründung dafs seine Reserven erschöpft seien, dahin, dafs die Beisteuer des Staates in den kommenden Jahren eine umso gröfsere und reichere sein möge als nun bald an die Einwölbung geschritten werden mufs, eine Arbeit, die aus einem Guffe unternommen werden mufs, bei der es nicht, wie z. B. bei dem Aufbaue der Seitenmauern, der Säulen, angeht, so viel zu verbauen, als eben Geld vorhanden ist.

Für den Zweck der Einwölbung werden Summen in Anfpruch genommen werden, die rafcher fliefsen müffen als es bisher der Fall war, wo der Staat allerdings in höchft dankenswerther Weife (diefe Summen find gleichfalls im Budget eingeftellt) feit einer Reihe von Jahren theils 20.000 fl., theils 10.000 fl. gefpendet hat.

Das letzte bedeutendere Bauwerk, welches in Reparatur begriffen, ift die berühmte *Barbara-Kirche* in Kuttenberg, deren Erbauung in diefelbe Zeit fällt, wie die des Prager Domes. Diefer Bau wird aus den Mitteln des Studienfondes für eine Reihe von Jahren mit Raten von 12.000 fl. unterftützt. Aufserdem ift auch hier die Privatthätigkeit nicht müffig, indem der archäologifche Verein „Vocel" und die Gemeinde einen jährlichen Beitrag von, wenn ich mich recht erinnere, 2000 fl. für innere Ausfchmückungszwecke widmen.

Nach diefer Darftellung erlaube ich mir die vom Abgeordnetenhaufe befchloffene Refolution zu verlefen, welche lautet *(lieft):*

„Die k. k. Regierung wird aufgefordert, die Subvention für die Reftaurirung des Prager Domes um einen anfehnlichen, die Reconftruction diefes bedeutenden Kunftwerkes wefentlich fördernden Betrag zu erhöhen, und für den Wiener Dombau-Verein zur Reftaurirung des Innenraumes der Stephans-Kirche eine entfprechende Subvention in den Staatsvoranfchlag einzuftellen."

Ich erlaube mir nun — und ich hoffe, dafs ich dies nicht nur im Sinne meiner verehrten politifchen Freunde, fondern im Namen des ganzen Haufes thun kann, da ja Kunftzwecke allerfeits Anregung und Theilnahme finden — an die k. k. Regierung die Bitte zu ftellen, nicht blos den in der Refolution des Abgeordnetenhaufes ausgedrückten Wünfchen eine gütige Willfahrung angedeihen zu laffen, fondern auch jenen Bauwerken, welche ich mir in Kürze zu charakterifiren erlaubte, und rückfichtlich welcher in der nächften Zeit, wenn auch nicht gleich, verhältnismäfsige Unterftützungen von Seite des Staates nothwendig fein werden, ihre geneigte Berückfichtigung zu fchenken.



Jamnitz.

DER DOM VON AQUILEJA.

VON W. LÜBKE.

UNTER der kundigen Führung meines hochverehrten Gönners, des Herrn Baron v. *Czoernig*, war es mir vergönnt, an einem herrlichen Frühlingstage von Görz aus das alte *Aquileja* zu befuchen. Glänzend beftrahlte die Sonne den Kranz der fchneebedeckten Alpenkette, die in weitem Bogen die fruchtbare Ebene einfchliefst. Als wir dann von Monfalcone aus im rafchen Zweifpänner durch die endlofen Maisfelder dahinfuhren und von weitem fchon der mächtige Campanile von *Aquileja* bedeutfam die Monotonie unterbrach, hatte man das Gefühl, fich einer hiftorifch denkwürdigen Stätte zu nahen. Jedermann kennt die Bedeutung, welche diefer Platz in den letzten Jahrhunderten der Römerherrfchaft befafs. In dem Delta des breiten Lagunengürtels gelegen, welches zwifchen der Natiffa und dem Ifonzo fich ausbreitet, war die mächtige ftark befeftigte Stadt das nördliche Bollwerk Italiens gegen die Einfälle der wilden nördlichen Völker, der Hauptwaffenplatz und der Schlüffel des römifchen Reiches und zugleich der Mittelpunkt des Handelsverkehres mit den nordöftlichen Ländern. Die Natur der Dinge hat ftets in diefer Gegend einen grofsen Handelsplatz hervorgerufen. Als das glänzende *Aquileja* im Jahre 452 durch die Horden Attila's von Grund aus zerftört wurde, trat allmälig Venedig in feine Stelle und als diefes immer mehr von feiner alten Höhe herabfank, war es das frifch aufblühende Trieft, welches die Führung übernahm. Nichts kann einfchneidender den Untergang irdifcher Gröfse vor Augen ftellen, als der Anblick des heutigen *Aquileja*. Kein traurigerer Contraft als zwifchen diefem klangvoll vornehmen Namen und der kümmerlichen Armfeligkeit der heutigen Erfcheinung. Der Ort gehört zu den ödeften und trübfeligften, die man irgend finden kann, und ohne die liebenswürdige Gaftlichkeit des Baron *Ritter*, des gröfsten Grundbefitzers der Gegend, würde es dem fremden Befucher dort äufserft unbehaglich fein.

Inmitten diefer Dürftigkeit erhebt fich eine Baugruppe, die durch ihre anfehnlichen Verhältniffe und ihr hohes Alter einer Beachtung werth ift, welche fie bis jetzt keineswegs in genügendem Maafse gefunden hat. Es ift der Dom mit der weftlich fich an ihn fchliefsenden Vorhalle, der daran ftofsenden f. g. Heidenkirche (Chiesa de' Pagani) und dem an diefe angebauten Baptifterium, letztere Monumente freilich halb zerftört und im Zuftande fortfchreitenden Verfalles. Weiter gehört dahin der an der Nordfeite des Domes fich vereinzelt erhebende Glockenthurm und an der Südfeite zwei ifolirte Säulen und einiges Mauerwerk, dürftige Ueberrefte des ehemaligen Patriarchenpalaftes. Die Anordnung der ganzen Gebäudegruppe wird auf unferer, dem Werke von *Gaetano Ferrante* entlehnten Abbildung vorgeführt. Der eben genannte Verfaffer hat in feiner vor dreifsig Jahren erfchienenen Monographie zum erftenmal eingehender und mit Verftändnis über die Monumente von *Aquileja* gehandelt. Ungenügend freilich und wenig charakteriftifch find die beigegebenen Abbildungen, foweit fie verfuchen, künftlerifche Einzelnheiten wiederzugeben, völlig verfehlt endlich der Verfuch einer Wiederherftellung des älteften Domes. Da auch die Kritik kunfthiftorifcher Vorgänge feitdem wefentliche Fortfchritte gemacht hat, fo bedarf der Verfuch einer fchärferen

Präcifirung des Thatbeftandes keiner Entfchuldigung. Ueber das Baptifterium hat zuerft der hochverdiente Canonicus *Bertoli* in feinem bekannten, 1739 erfchienenen fleifsigen Werke gehandelt. Läfst fich für jene Zeit eine richtige Auffaffung mittelalterlicher Kunft nicht erwarten, fo gewinnt feine Arbeit dennoch befonderen Werth, weil er die Bauten in weit befferem Zuftande der Erhaltung fah und uns namentlich die Kuppel des Baptifteriums durch Zeichnung überliefert hat. Geftützt auf feine Mittheilungen hat dann *Eitelberger* in dankenswerther Weife über diefen kleinen Bau berichtet, wobei er indefs feinen Nachfolgern noch Manches zu thun übrig liefs. Sodann finden fich in dem eben erfchienenen, mit grofsem Fleifs gearbeiteten Werke von *Mothes* über die Baukunft des Mittelalters in Italien an verfchiedenen Stellen Notizen über die Bauten von Aquileja, wobei indefs mit Recht betont wird, dafs namentlich der Dom bis jetzt keine genügende Beachtung gefunden habe. Endlich darf ich nicht vergeffen, dafs in dem trefflichen Gefchichtswerke des Freiherrn v. *Czoernig* eine forgfältige Befchreibung der Bauten *Aquileja's* enthalten ift.[1] Ich verfuche nun eine eingehendere Darftellung.

Die hiftorifchen Nachrichten deuten darauf hin, dafs das römifche *Aquileja* fchon in conftantinifcher Zeit kirchliche Bauten erhalten hat, ja ein Baptifterium wird fchon um 270 unter *Aurelian* erwähnt. Ebenfo wird über die Kathedrale berichtet, dafs fie bereits im 4. Jahrhunderte durch den Bifchof *Fortunatianus* (347) erbaut worden fei. Wenn man aber die Denkmäler felbft unterfucht, fo liegt weder für das Baptifterium noch für den Dom ein Grund vor, wie es wohl gefchehen ift, in ihnen Refte aus fo hohem Alterthum zu erkennen. Vergeffen wir nicht, dafs Attila die Stadt im 5. Jahrhundert vollftändig zerftörte, dafs dann bei der Invafion der Longobarden im 6. Jahrhundert, 568, der Patriarch mit allen kirchlichen Koftbarkeiten nach der Infel Grado auswanderte und diefe zu feinem Sitz erkor, dafs erft fpäter *Aquileja* fich daneben wieder als Patriarchenfitz erhob, aber erft 759 von Rom das Pallium wieder erlangte. Die Zeiten diefer Wirren waren gewifs nicht dazu angethan, bauliche Unternehmungen zu fördern. Noch wichtiger ift, dafs einer der bedeutendften und thatkräftigften Patriarchen, *Poppo*, der feine nahen Beziehungen zu Kaifer *Conrad II.* benutzte, um *Aquileja* zu höchfter Macht und Selbftändigkeit zu erheben, zugleich einen vollftändigen Erneuerungsbau des Domes ausführte, wobei zwar Theile der älteren Anlagen verwendet wurden, der frühere Beftand aber um fo mehr eine Verdunkelung erlitt.

Der Dom ift eine dreifchiffige Bafilica von höchft anfehnlichen Verhältniffen, mit einem Mittelfchiff von 12 und zwei Seitenfchiffen von je 8 Meter Breite, mit einem weit heraustretenden Querfchiff von 42 Meter Länge und einer unmittelbar an dasfelbe fich anfügenden, nach aufsen rechtwinkelig abgefchloffenen Apfis von 10 Meter Weite und 6·4 Meter Tiefe. Die äufsere Gefammtlänge des Baues mifst 67 Meter. Bei der Betrachtung des Grundriffes (vgl. unfere Abb. Fig. 1) fällt fofort der klare Organismus in der Anordnung des Querfchiffes auf, welches in der Flucht der Seitenfchiffe durch eine auf einer Mittelfäule ruhende Bogenftellung fo getheilt ift, dafs die vorfpringenden äufseren Flügel felbftändige mit Apfiden ausgeftattete Capellen bilden.[2] Aehnliche Säulenftellungen finden wir auch in den Querfchiffen der Michaels-Kirche zu Hildesheim. Und noch eine andere Aehnlichkeit begegnet uns in diefem norddeutfchen Bau: die Zwifchenfäule, mit welcher fich die ungewöhnlich breiten Seitenfchiffe gegen das Querhaus öffnen. Diefe Anordnung findet fich auch in dem Münfter von Mittelzell auf der Infel Reichenau. Ich will nun gleich bemerken, dafs ich diefe ganze Grundrifsentwicklung als ein Zeichen deutfchen Einfluffes betrachte. Soweit wir nämlich die Bafiliken der Frühzeit an den nördlichen Küftenfäumen des adriatifchen Meeres durch Ober-Italien bis nach Iftrien hinein verfolgen können, gewahren wir in Planform und Einzelnbehandlung den Einflufs Ravenna's. In der Grundrifsbildung verräth fich derfelbe durch die fchlichte dreifchiffige Anlage

[1] Das Land Görz und Gradisca, von Carl Freih. v. *Czoernig* (Wien 1873), Seite 254 ff.

[2] Das erfte Vorbild folcher oder doch ähnlicher Anordnung bietet alt *S. Peter* zu Rom.

ohne Querhaus. Gleich in der Nähe der Dom von Grado ist ein schlagendes Beispiel dieser Behandlung. Ebenso der Dom von Parenzo und später noch der Dom von Torcello, S. Pietro auf Murano u. s. w. Die völlige Abweichung von diesem Schema beim Dom von *Aquileja* deutet, wie gesagt, auf deutschen Einfluss hin, für welchen die Geschichte genügende Anhaltspunkte bietet. Wenn wir die Reihe der Patriarchen von *Aquileja* durchgehen, so finden wir in den frühesten Jahrhunderten fast ausnahmsweise Italiener, Griechen und Friauler, aber seit der karolingischen Zeit tritt das deutsche Element immer mehr hervor, und vom Ausgang des 10. bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts begegnet uns eine fast ununterbrochene Reihe von Deutschen, unter denen *Poppo* an der Spitze steht. Sodann aber fällt das Patriarchat fast ausschliesslich in die Hände von Italienern, ja seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (seit 1465) bis zum Ende der Selbständigkeit *Aquileja's*, d. h. zur Mitte des 18. Jahrhunderts, wird es ausschliesslich eine Domaine der Venezianer. Diese Verhältnisse spiegeln sich in den künstlerischen Unternehmungen, denn wie die reiche Ausstattung des Chors vom Anfang des 16. Jahrhunderts das Gepräge der venetianischen Renaissance trägt, so zeugen die Bauten *Poppo's* von deutschem Einfluss. Dieser mächtige Kirchenfürst, der den Grund zur Unabhängigkeit des Patriarchen-Staates legte (1019 bis 1045), war von vornehmer deutscher Abstammung, wahrscheinlich der Traungauer Ottokare entsprungen (die Beweise dafür s. bei *Czörnig*, Seite 249, Anmerkung). Noch wichtiger ist, dass *Poppo* mit Bischof *Meinwerk* von Paderborn verwandt war, den wir als einen bedeutenden kunstfördernden Kirchenfürsten jener Zeit kennen. Vor seiner Erhebung zum Patriarchat war *Poppo*, wie es scheint, Kanzler Kaiser *Heinrich II.*; aber auch bei Kaiser *Conrad II.* erfreute er sich hoher Gunst. Von den weiteren vielfachen Beziehungen der damaligen Patriarchen *Aquileja's* zu Deutschland sind uns manche Nachrichten aufbehalten. So finden wir *Johannes IV.*, *Poppo's* Vorgänger, zweimal in Bamberg, wo er namentlich 1012 den von *Heinrich II.* gegründeten Dom einweihte. Von den nachfolgenden Patriarchen war *Eberhard* früher Domherr zu Augsburg, *Gotepold* befand sich beim Tode Kaiser *Heinrich III.* am kaiserlichen Hofe in Deutschland, *Sieghard* wohnte als päpstlicher Legat 1076 der Versammlung zu Tribur bei, welche *Heinrich IV.* des Thrones entsetzte, wandte sich aber bei der Katastrophe von Canossa offen auf die Seite des Kaisers, dessen Sache er auf der Reichsversammlung zu Regensburg eifrig vertheidigte. Genug Beweise von der vielfachen innigen Verbindung *Aquileja's* mit Deutschland.

Während *Meinwerk* von Paderborn seine Bartholomäus-Capelle „per operarios graecos" errichten liess, hat *Poppo* — ein Beweis von den vielfachen Wechselbeziehungen zwischen italienischer und deutscher Kunst — offenbar das Schema für den Umbau seines Domes einer deutschen Anschauung nachgebildet. Aber offenbar hat er ganze Theile der früheren Basilica, besonders auch wesentliche Elemente ihres Aufbaues beibehalten. Ohne Zweifel war die ursprüngliche Basilica ein dreischiffiger Bau ohne Querhaus, von welchem der jetzige Chor und die Krypta herrühren. Was zunächst die Krypta betrifft, so umfasst sie den Raum der Apsis und einen Theil des davorliegenden Quadrats und wird durch 14 Säulen von grösster alterthümlicher Rohheit in drei Schiffe getheilt, von denen nur das mittlere Kreuzgewölbe zeigt, während die beiden seitlichen durch Tonnengewölbe mit Stichkappen bedeckt sind, wobei die eigenthümliche Anordnung herrscht, dass acht von jenen Säulen sich an die Umfassungsmauer lehnen. Die Capitäle sind zwar antikisirend, jedoch in sehr verkümmerter Auffassung, ohne Verständnis der Form, die Akanthus-Blätter schlecht gezeichnet, die Voluten verkrüppelt, der untere Theil des Kelches wunderlicher Weise durch eine rundbogige Arcade decorirt, worin sich der völlige Bankerott der antiken Tradition und ein erster schüchterner Versuch zu Neugestaltungen erkennen läst. Diese Wahrnehmungen verbieten, an die altchristliche Frühzeit zu denken, zumal da hier in der Formbehandlung auch keine Spur von ravennatischem Einfluss zu merken ist. Man wird daher am ersten an das 8. Jahrhundert zu denken haben, vielleicht an die

Zeit des Patriarchen *Sigwald* (762—776), vielleicht auch an feinen Nachfolger *Paulinus II.*, der durch geiftige Bedeutung und Thatkraft hervorragte. Gleichzeitig mit dem Bau find die Wandgemälde, welche die ganze Krypta bedecken, die Legenden der Stiftsheiligen Hermagoras und Fortunatus und des heiligen Petrus enthaltend, mit derben Umriffen und in einem byzantinifchen Styl von feierlicher Grämlichkeit ausgeführt. Die Proben, welche *Bertoli* von diefen Werken gibt, entbehren begreiflicherweife der ftyliftifchen Treue. Eine genauere Wiedergabe diefes bedeutenden Cyclus wäre wohl erwünfcht.

Steigen wir in den Chor hinauf, fo ift zu bemerken, dafs die mittlere Vierung nicht, wie auf unferer aus dem Werk von *Ferrante* gefchöpften Abbildung erfichtlich, ein Kreuzgewölbe, fondern eine Kuppel zeigt, die einer viel fpäteren Zeit als der des *Poppo* angehört. Das Alterthümlichfte in diefem Raume ift der marmorne Bifchofftuhl der Apfis, bei *Bertoli* S. 64 abgebildet. Diefes Werk könnte aus der Frühzeit der altchriftlichen Epoche ftammen, wenn nicht die Flecht-Ornamente an feinen Stufen auf die Longobarden-Zeit deuteten. Auch die Refte der Chor-Schranken mit ihrem Flechtwerk und Blumen, fowie den Medaillons mit dem Lamm und dem Evangeliften-Zeichen deuten auf das 8. Jahrhundert und erinnern in ihrer Behandlung an den Altar des Pemmo in Cividale und andere lombardifche Arbeiten jener Zeit. Diefe Werke find befeitigt worden, als man im Anfang des 16. Jahrhunders unter dem Patriarchen Domenico *Grimani* (1498—1517) der Einrichtung des Chors jene prachtvolle Ausftattung gab, die mit ihrer ftolzen Treppenanlage und dem zierlichen Baldachin mit einem Marmorrelief der Pietà an der rechten Seite ein elegantes Werk venezianifcher Decoration ift. Auch die grofse Altartafel von Pellegrino da S. Daniele mit ihrem prachtvollen urfprünglichen Rahmen, bezeichnet mit dem Datum 1503, gehört zu der damals befchafften Ausftattung. Das Werk, hoch an der Wand der dunklen Apfis aufgehängt, hat fich beim Herabnehmen und genauerer Betrachtung leider als ftark übermalt erwiefen. Die übrige Structur trägt das Gepräge der Umgeftaltungen, welche *Poppo* hat ausführen laffen. Dahin gehören zunächft die beiden Säulen, welche die Apfis einfaffen, fowie diejenigen, welche die Querfchiffarme nach den beiden Flügeln und den Seitenfchiffen abfchliefsen. Auch die beiden Apfiden an den Querfchiffarmen, deren äufsere Theile zu befonderen Capellen geftaltet find, ftammen ohne Frage aus der Zeit *Poppo's;* wahrfcheinlich eine Erinnerung an die Altarnifchen, welche wohl die Seitenfchiffe der älteften Bafilica abfchloffen. Was endlich die 20 Säulen des Langhaufes betrifft, fo find ihre Capitäle von korinthifirender Form, aber in ziemlich fchwerfälliger Nachbildung und mit dem fteif und hart gezeichneten Akanthus-Blatt der byzantinifchen Auffaffung, welche bekanntlich Ravenna und die von ihm abhängige Baugruppe beherrfcht. Eine einfache Platte mit rohem Wulft fchliefst das Capitäl ab, an den drei öftlichen Paaren jedoch beim Umbau im 14. Jahrhundert mit Laubwerk und figürlicher Decoration ausgeftattet. Der Fufs der Säulen zeigt die attifche Form mit viereckigem Unterfatz, der bald höher bald niedriger gehalten ift, um die verfchiedene Schafthöhe auszugleichen. Die ganze Formbehandlung deutet darauf hin, dafs bei dem Umbau *Poppo's* die Säulen aus der Bafilica des 8. Jahrhunderts wieder zur Verwendung kamen, dagegen zeigen die vier Säulen der Querfchiffarme kräftig heraustretende Akanthus-Blätter und den byzantinifchen Kämpferauffatz, dürften daher den Säulen des Schiffes an Alter vorausgehen.

Als im 14. Jahrhundert ein Erdbeben die Kirche zufammengeftürzt hatte, was bei der geringen Stärke der Mauern von 0·63 Meter kein Wunder war, richtete man den Bau *Poppo's* wieder auf, gab aber den Arcaden und den Fenftern Spitzbögen und dem Mittelfchiff ein gebrochenes Tonnengewölbe.

Von den Kunftwerken und Denkmälern des Innern fei zunächft die Cappella Torriani am öftlichen Ende des füdlichen Seitenfchiffes erwähnt, in welcher vier mächtige Sarkophage, zwei von rothem, zwei von weifsem Marmor, aus dem 14. Jahrhundert fich finden. Auf dem bedeutendften

fieht man ein Flach-Relief der Madonna, fowie das Lamm, zwei Thürme (Wappen der della Torre) und zwei Kreuze, in ftrengem gothifchen Styl vom Anfang des 14. Jahrhunderts. Ein anderer trägt das überlebensgrofse Bildnifs des Patriarchen Raimund della Torre. Ebendort fieht man ein Marmorwerk der Verkündigung im weichgefchwungenen Styl des 14. Jahrhunderts. Zwei andere reliefgefchmückte Sarkophage derfelben Zeit finden fich im Kreuzfchiff auf kurzen Säulen errichtet. Dies mögen die wichtigeren unter den Denkmälern der Kirche fein. Die Refte mittelalterlicher Wandgemälde im Kreuzfchiff find zu unbedeutend, um ein Urtheil zu geftatten. Dagegen fieht man am

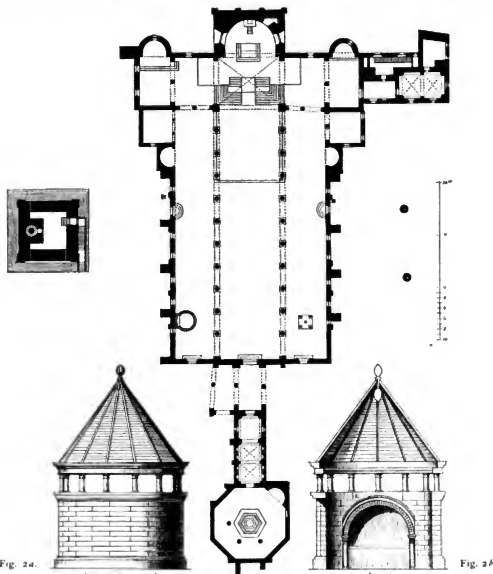


Fig. 1. (Dom zu Aquilea.)

weftlichen Ende des nördlichen Seitenfchiffes einen merkwürdigen kleinen Rundbau mit einer Altarnifche, oben mit einer Galerie von 13 Zwergfäulchen abgefchloffen, welche ein hölzernes Zeltdach tragen (vergl. unfere Abbildung Fig. 2*a*, *b*), wahrfcheinlich eine hl. Grab-Capelle aus romanifcher Zeit.

Treten wir nun hinaus, fo ftöfst an das weftliche Haupt-Portal eine offene, unregelmäfsig angelegte Vorhalle mit drei äufserft fchwerfälligen Säulen, deren Schäfte theils aus Granit theils aus Marmor, wohl antik find, während die in ftumpfer und fchwerfälliger Form korinthifirenden Capitäle fammt dem mit dem Kreuz gefchmückten Kämpferauffatz der altchriftlichen Frühzeit ange-

hören. Diefe jetzt fo unregelmäfsige Anlage ift ohne Zweifel der Reft eines ausgedehnten Atriums, welches die urfprüngliche, um die Breite des fpäter angeordneten Querfchiffes kürzere Bafilica mit der fogenannten Chiefa de' Pagani und dem an diefelbe ftofsenden Baptifterium verband. Wir müffen uns alfo eine Anlage vorftellen, ähnlich der jetzt noch am Dom von Parenzo vorhandenen. Vom höchften Alter endlich mufs das Baptifterium fammt der anftofsenden fogenannten Heidenkirche fein. Die letztere ift eine einfchiffige, mit Kreuzgewölben verfehene Anlage, deren Wände nach antiker Art mit Nifchen gegliedert find, über welchen kleine Rundbogenfenfter fich öffnen. Der Bau hatte urfprünglich ein oberes Gefchofs, welches *Ferrante* in feinem Werke reftaurirt darftellt. Der öftliche Theil der Oberkirche diente als Chor, die beiden anderen Abfchnitte waren für die Gemeinde beftimmt. Der kleine Bau gehörte offenbar den Vorbereitungen zur Taufe an, denn das anftofsende Baptifterium ftammt aus den Zeiten, wo die Taufe „per immerfionem" ftattfand. Ein Achteck, welches an den diagonalen Seiten durch Nifchen fich zu einem Quadrat ergänzte, bildet die äufsere Form des Baues, der im Innern eine fechseckige Pifcina zum Untertauchen enthielt, die von fechs Säulen mit einem cylinderförmigen Oberbau eingefafst wird. Noch *Bertoli* fah die Kuppelwölbung vollftändig erhalten; als aber die Gemeindeverwaltung aus Habgier die eifernen Zuganker fortnahm, ftürzte der Bau zufammen. In den Sechziger-Jahren liefs die k. k. Central-Commiffion die umgeftürzten Säulen wieder aufrichten. Der Boden ringsum ift noch jetzt mit zahlreichen Ueberreften elegant ausgeführter römifcher Gefimfe und Säulen bedeckt.

Befondere Beachtung verdient noch der gewaltige, nördlich von der Kirche errichtete Glockenthurm, der zu den impofanteften diefer Art gehört. Ohne Zweifel zählt er zu den durch *Poppo* ausgeführten Bauten. In trefflichem Quaderbau (während der Dom ein Ziegelbau ift) auf einer Bafis von 12 Meter im Quadrat errichtet, ift er rings von acht hohen Stufen umgeben, welche an der Südfeite durch eine Freitreppe von 27 Stufen unterbrochen find. Diefe führt zu dem ungewöhnlich hoch angelegten Eingang, der die 2·25 Meter ftarke Umfaffungsmauer durchbricht. Das Ganze ift wie ein Feftungswerk angelegt. Im Innern ift fodann, in höchft eigenthümlicher Weife, in einem Mauerkern von 5 Meter eine Wendeltreppe errichtet, die mit 108 fehr hohen, ungemein befchwerlichen Stufen auf die etwa 70 Meter hohe Plattform führt. Der Ausblick von dort auf das weite fruchtbare Flachland, auf die Lagunen, aus denen die Infel Grado mit ihrem Dom auftaucht, auf die Meeresfläche, die gegenüber in dämmernder Ferne von den iftrifchen Gebirgen begränzt wird, an deren Fufs man deutlich Trieft erkennt, endlich landeinwärts auf die grofsartige Kette der fchneebedeckten friaulifchen Alpen ift von unvergleichlichem Zauber. Der obere Theil des Thurmes, von der Glockenftube an, ift fpäter durch den Patriarchen *Bertrand* aufgeführt worden, aber auch einer der Patriarchen aus der Familie *Grimani* — vielleicht Domenico, der auch die neue Ausftattung des Chores herftellen liefs — ift dabei betheiligt, denn das Wappen diefer Familie fieht man über den Bogen der Schallöffnungen. Noch ift im Innern des Domes neben dem Haupt-Portale die in fpäterer Zeit erneuerte Einweihungsinfchrift zu erwähnen, welche berichtet, dafs der Bau im Jahre 1031 vollendet und eingeweiht wurde.

Aus der grofsartigen Bauthätigkeit *Poppo's* ftammte auch der Patriarchal-Palaft, welcher fich füdlich von der Bafilica erhob. Jetzt find nur noch zwei aufrechtftehende Säulen, die man auf unferem Grundrifs fieht, und geringe Bruchftücke von Mauerwerk davon vorhanden. Nach *Kandler's* Befchreibung bildete der Palaft ein Viereck von 20 zu 30 Klafter. Die Mauern, 8 Klafter hoch, waren aus römifchen Ziegeln errichtet und auf der Langfeite durch eine mächtige Bogenftellung von 17 Blendbogen auf vortretenden Wandpfeilern gegliedert. Diefe umfafsten die beiden Stockwerke mit ihren zwei Reihen von Rundbogenfenftern. Ein Zinnenkranz fchlofs die Mauer ab. Im Innern war ein Hof angeordnet; ein Porticus verband den Palaft mit der Bafilica.

Zum Schluſſe noch einige Notizen über die koſtbaren Kirchengeräthe, welche aus der Kathedrale von Aquileja in den Schatz des Domes von Görz gelangt ſind. Zunächſt ein Biſchofſtab, angeblich von *Poppo*, in Wirklichkeit aber aus der romaniſchen Blüthezeit, etwa um 1180 entſtanden. Er iſt mit ſieben Stücken Bergkryſtall geſchmückt, diagonal gerippt, der Knauf ebenfalls von Bergkryſtall, die Faſſung jedoch jünger. Die Krümmung iſt mit Edelſteinen, Rubinen, Türkiſen, Aquamarin, Lapislazuli beſetzt; darin das Lamm mit dem Kreuz in eleganter romaniſcher Ranke, unter demſelben der Drache, in welchen der Stab ausläuft. Viel älter iſt ein ſchlichter, aus ganz vermorſchtem Holz beſtehender Biſchofſtab, der noch mit dem völlig vermürbten Schleier verſehen iſt. Man hat ſpäter den Stab in Metall gefaſst, um ihn vor dem gänzlichen Zerfallen zu bewahren.[1]

Ein bedeutendes Werk des entwickelten romaniſchen Styls iſt ſodann ein groſses Crucifix aus vergoldetem Silber über einen hölzernen Kern getrieben. Bemerkenswerth iſt, daſs die Geſtalt Chriſti eine beſonders ſtarre Haltung und bäuriſchen Typus verräth, Zeichen eines noch rohen, aber ſelbſtändigen Kunſtgefühls, das nichts von byzantiniſchem Einfluſſe weiſs. Die Füſse ſind übereinandergelegt, der Schurz in ſcharfe Falten gebrochen, die Rippen und ſonſtige Einzelnheiten in ſichtlichem Streben nach Naturwahrheit bezeichnet, der Kopf breit, die Augen halb geſchloſſen, der Bart in einzelne Büſchel getheilt. Es iſt eines von jenen Werken, welche den Beweis liefern, daſs ſchon in romaniſcher Zeit man nach Befreiung von der byzantiniſchen Tradition, und wenngleich mit befangenem Taſten, nach einer gewiſſen Naturwahrheit ſtrebte. So iſt denn auch der Kreuzesſtamm als Baum charakteriſirt und mit fein getriebenem Weinlaub geſchmückt. Der Nimbus iſt aufs prachtvollſte mit groſsen Amethyſten und kleineren Rubinen beſetzt.[2] — Eine vorzügliche Arbeit derſelben Epoche iſt ein Buchdeckel von vergoldetem Silber, darauf in getriebener Arbeit Chriſtus thronend in der Mandorla, die von zwei Engeln in ſchwungvoller Bewegung gehalten wird. Darunter die Madonna mit beiden aufgehobenen Armen (noch ganz nach antiker und altchriſtlicher Weiſe) betend, umgeben von den Apoſteln in den lebhafteſten Bewegungen des Erſtaunens. Dieſe ausgezeichnete Arbeit, offenbar ein Werk der Spätzeit des 12. Jahrhunderts, läſst ebenfalls keine Spur vom Byzantinismus erkennen, verräth vielmehr jene freie Aufnahme antiker Motive, welche die romaniſche Bildnerei Deutſchlands auszeichnet. Ein fein ſtyliſirtes Rankenwerk umrahmt die Fläche.

Eine anziehende Arbeit des 14. Jahrhunderts iſt eine ſilberne, zum Theil vergoldete Statuette der Madonna mit dem nackten Kinde auf dem Arm, ſchlank und ſchmiegſam, in flüſſig entwickeltem Faltenwurf, das Köpfchen von lang herabwallendem Haar umgeben und von einer Krone bedeckt, die mit Dreiblättern und Perlen geſchmückt iſt. Das Werk erhält einen beſonderen Reiz dadurch, daſs die nackten Theile den matten Ton des Silbers zeigen, während die Gewänder vergoldet ſind. Es ruht auf einem Unterſatz, der dreifach abgeſtuft und mit Vierpäſſen zierlich gegliedert iſt.

Endlich ſind noch zwei kleine Reliquien-Behälter aus der Zeit von etwa 1550 zu erwähnen, die als Geſchenk der Kaiſerin Maria Thereſia hieher gelangten. In Ebenholz ausgeführt, ſind ſie in graciöſer Arbeit und feinem Geſchmack mit den eleganteſten Gold-Ornamenten bedeckt und auf's reichſte mit Smaragden, Rubinen und Perlen geſchmückt. Gleich den vorher erwähnten mittelalterlichen Geräthen ſcheinen auch dieſe koſtbaren Schreine deutſche Arbeit zu ſein. So iſt in dieſer ſüdlichſten Gränzmark, wo ſlaviſche und italieniſche Nationalität ſich mit der deutſchen begegnen, ein ſtarker Einfluſs der deutſchen Kunſt überall wahrzunehmen.

[1] S. Mitth. der Cent.-Comm. 1877. p. 17.
[2] S. Mitth. der Cent.-Comm. 1879. p. XIII, und 1881. p. CXXXIV.



BEITRÄGE ZUM STUDIUM DER STEINMETZ-ZEICHEN.

VOM K. K. PROFESSOR FRANZ R. V. RŽIHA.

I. Das Zeichen am Brünner Pergament-Plane des Wiener St. Stephansthurmes.

BEKANNTLICH verwahrt das Stadt-Archiv in Brünn einen alten hochintereffanten Pergament-Plan des Wiener St. Stephans-Thurmes und geht die Sage, dafs diefer Plan, welcher offenbar eine Copie ift, von der Hand des berühmten, zuerft in Brünn um 1502 bis 1510, dann in Wien um 1512 thätig gewefenen Meifters *Anton Pilgram* herrühre. Auf dem Plane befindet fich ein fauber gezeichnetes Steinmetz-Zeichen, deffen Copie hier in Fig. 1 beigedruckt ift. In Folge der vorhin genannten Sage wurde diefes Zeichen als das Steinmetz-Zeichen des Antonius Pilgram angefehen und damit die bekannte Pilgram-Frage lange Zeit hindurch in ein verwickeltes Stadium verfetzt. Aufser diefem vermeintlichen Pilgram-Zeichen exiftiren nämlich noch mehrere andere Zeichen die dem Pilgram zugefchrieben worden find, und befonders zwei welche fich fehr ähnlich fehen, nämlich das hier in Fig. 2 dargeftellte auf der Kanzel im Wiener St. Stephans-Dome befindliche, und das hier in Fig. 3 dargeftellte, welches die Wiener Bauhütte auf ihrer Meiftertafel als Pilgram-Zeichen angibt.

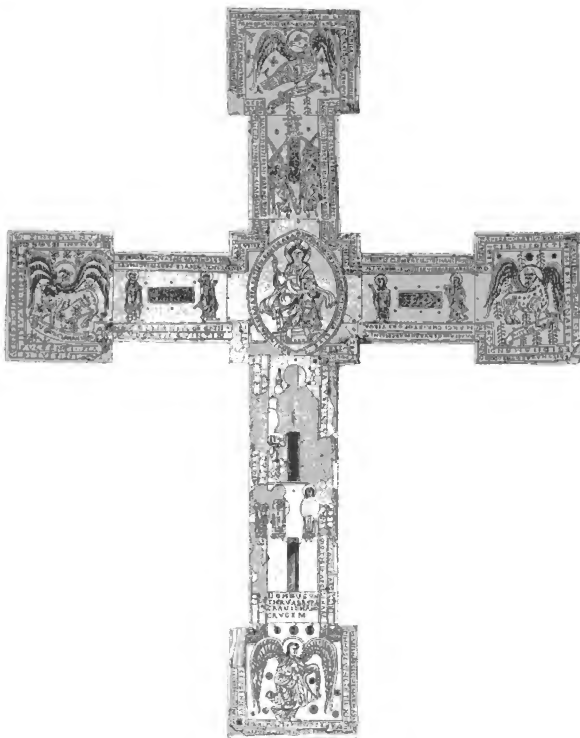

Fig. 1.


Fig. 2.


Fig. 3.

Wie ich fchon im Wiener Dombau-Vereins-Blatte am 11. November 1881 berichtet habe, war ich in jenem Jahre bemüht in Brünn felbft Nachforfchungen vorzunehmen, wie es denn eigentlich dort um das echte Pilgram-Zeichen beftellt fei, und wurde ich dabei durch den Bürgermeifter Herrn *Winterholler* und durch die Herren Confervator Cuftos *Trapp*, Profeffor und Confervator *Prokop* und Architekt *Onderka* wefentlich in diefem Streben unterftützt. Diefe Nachforfchungen ftellten heraus, dafs fich in Brünn gegenwärtig noch *zwei* echte Pilgram-Zeichen vorfinden. Das eine ift auf einem Simsfteine eingegraben, welcher von dem ehemaligen von Pilgram erbaut gewefenen fogenannten Juden-Thore in Brünn herrührt, welcher Stein durch die Sorgfalt des verdienftvollen Confervators Cuftos Moriz *Trapp* vor dem Untergang bewahrt worden ift und fich derzeit im Brünner Franzens-Mufeum befindet; neben dem Steine ift die Infchrift: *„M. Antoni 1508"* eingravirt. Das zweite Pilgram-Zeichen befindet fich in der Brünner St. Jakobs-Kirche ober dem jetzt vermauerten, zu einer hl. Grab-Capelle verwendeten nördlichen Seitenthore; dabei ift die Infchrift eingegraben: *„1502" „ift angefa„ „gen. di. feiten"*. Beide diefe Brünner Zeichen find diefelben, wie das Zeichen, welches oben

St. PAUL.



Lichtdruck v. Max Jaffé, Wien.

durch Fig. 3 dargeftellt wurde, und welches auch identifch ift mit demjenigen Zeichen, das fich im Wiener St. Stephans-Dome an dem linksfeitigen, aus dem 1512 ftattgefundenen Werkftreite Oechfel's[1] berühmt gewordenem *Orgelfufse* befindet.

Durch diefe wichtigen Funde in Brünn konnten nun, auf Grund der Graphik der Steinmetz-Zeichen, mehrere in der erwähnten Nummer des Wiener Dombau-Vereins-Blattes näher begründete Confequenzen gezogen werden; insbefondere die:

1. dafs das eigentliche Pilgram-Zeichen dasjenige, oben in Fig. 3 wiedergegebene fei;
2. dafs die Wiener Meiftertafel der Bauhütte zu St. Stephan das richtige Pilgram-Zeichen angibt;
3. dafs die Büfte vom Orgelfufse dem Pilgram angehört, und endlich
4. dafs das Kanzel-Zeichen zu St. Stephan Fig. 2 *kein* Pilgram-Zeichen ift.

Auch mufs hier erwähnt werden, dafs Herr Dr. *Kifa* im Mährifchen Gewerbe-Blatte 1883 pag. 178 *leider* eine *falfche* Reproduction des in Fig. 3 veranfchaulichten Zeichens von St. Jakob bringt und daher durch ihn nicht hätte gefagt werden follen, diefes Brünner Zeichen fei identifch mit dem Wiener Kanzel-Zeichen (Fig. 2).

Nach diefen Vorbemerkungen und im Intereffe der Forfchung nothwendig gewefenen Klarftellungen wirft fich nun feit einigen Jahren die Frage auf, welcher Steinmetzbruder den Brünner Pergament-Plan gezeichnet habe? Die Beantwortung diefer Frage, welche fich nur fucceffive löfen läfst, ift durch die foeben im I. Hefte, pag. VII des Jahrganges 1884 der Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion erfchienene Publication des Confervators Herrn Profeffor *Prokop*, betreffend die Pfarrkirche zu Doubravnik bei Burg Pernftein in Mähren in ein fehr intereffantes Stadium getreten. Auf pag. XX diefer Publication find nämlich 17 Steinmetz-Zeichen, f. Fig. 4, wiedergegeben, welche fich an der genannten Pfarrkirche vorfinden. Das achte Zeichen in der erften Reihe ift nun *dasfelbe Zeichen*, wie das auf den Eingangs genannten Brünner *Pergament-Plane;* derfelbe Steinmetzbruder alfo, welcher in Doubravnik gearbeitet hat, ift der Anfertiger jener Zeichnung, und da diefe Doubravniker Kirche 1535 zu bauen begonnen und 1557 vollendet wurde, fo ift auch die Zeit der Anfertigung des Pergament-Planes annähernd beftimmt; der Plan alfo offenbar aus einer fpäteren Zeit herrührend, als jener der Wirkfamkeit des Meifters Anton *Pilgram* zu Brünn, die fpäteftens bis zu dem bekannten Oechfel'fchen Werkftreite (1512) anzufetzen ift. Von Wichtigkeit würde es fein, wenn in Mähren nach diefem Doubravniker Zeichen noch weiter gefucht würde.

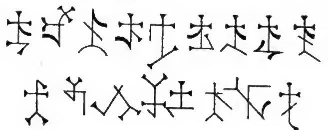


Fig. 4.

Schliefslich mag noch bemerkt werden, dafs die 17 Steinmetz-Zeichen an der Doubravniker Kirche noch weiter aus zwei Gründen archaeologifches Intereffe befitzen; erftens deshalb weil ihr Charakter in die erfte Hälfte und Mitte des 16. Jahrhunderts fällt; diefer Charakter alfo durch die Bauzeit der Kirche eine neue chronologifche Beftätigung findet; und zweitens deshalb, weil diefer Zeichen-Charakter in *Oefterreich felten*, dagegen *häufig* im *füdlichen Deutfchland* zur Zeit der Spät-Gothik auftritt: und zwar befonders zu Strafsburg, Freiburg im Breisgau, Baden, Stuttgart und

[1] Dr. *Lind*, Mitth. der k. k. Cent.-Comm. Band 17, pag. CCXVI.

Heidelberg. Das fünfte Doubravniker Zeichen in der zweiten Reihe kommt auch am fpät-gothifchen Portale des Rathhaufes zu Nürnberg (1522), das fünfte Zeichen der erften Reihe an der Nicolaus-Kirche zu Laun (um 1520) vor, und das fiebente Zeichen der erften Reihe findet fich wieder zu Heidelberg und auch am alten Schloffe zu Stuttgart.

II. Die Zeichen am Brünner Rathhaus-Portale.

Laut Mittheilungen der Confervatoren *Prokop* und *Trapp*, wie des Bildhauers *Drefsler* zu Brünn an die k. k. Central-Commiffion wurden gelegentlich der Reftaurirung des Rathhaus-Portales zu Brünn, welches dem Meifter Anton *Pilgram* um 1511 zugefchrieben wird (ohne dafs jedoch diefe Annahme bis jetzt urkundlich erwiefen werden konnte), fieben Steinmetz-Zeichen aufgefunden, welche hierneben in Fig. 5 wiedergegeben find. Ausgenommen das Zeichen Nr. 4, das zweimal erfcheint, kommen alle übrigen Zeichen nur einmal vor. Nr. 1 erfcheint neben dem rechtsfeitigen Schildträger an dem Aufbaue ober dem Thore; Nr. 2 oberhalb des Stadtwappens; Nr. 3, 6 und 7 an den Werkftücken des Thorbogens; Nr. 4 befindet fich an der Thorverkleidung gegenfeitig unten und Nr. 5 oben am Spitzbogen. Ein Meifterzeichen wurde nicht gefunden. Cuftos *Trapp* hegt die auch anderfeits getheilte Anficht dafs, wenn überhaupt ein Meifterzeichen am Portale vorhanden ift, dasfelbe nur an der Mittel-Pyramide, aus welcher die gebogene Fiale auffteigt, angebracht fein dürfte; das an diefer Stelle angebrachte Stadtwappen verhindert jedoch derzeit eine diesfällige Auffuchung.

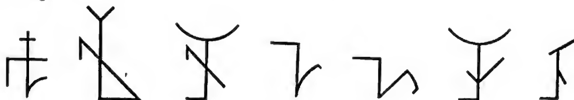


Fig. 5.

Die Zeichen Nr. 1 und Nr. 4 befinden fich nach Mittheilungen des Herrn Cuftos *Trapp* auch an der St. Jakobs-Kirche; in Wien zu St. Stephan, wo bekanntlich Meifter *Pilgram* im Jahre 1512 thätig war, konnte bis jetzt keines diefer fieben Zeichen aufgefunden werden. Die Zeichen 1 bis 6 paffen in den Vierpafs-Schlüffel III *b*; das Zeichen 7 in den Schlüffel der Triangulatur II *b*; welche beiden Schlüffel auf Blatt 68 des vorigen Jahrganges diefer Mittheilungen angegeben find.

III. Beziehungen zwifchen Ueberlinger- und öfterreichifchen Zeichen.

Die Sammlung der Steinmetz-Zeichen diefes berühmten Münfters am Bodenfee, welche Franz X. *Ullersberger* herausgegeben hat und welche der k. k. Central-Commiffion durch den Confervator Herrn *Jenny* zu Hardt überreicht wurde, ift eine der werthvollften unter den Publicationen[1] über die Steinmetz-Zeichen und für uns Oefterreicher aus drei Gründen von befonderem Intereffe; nämlich erftens deshalb, weil mehrere diefer Zeichen an *öfterreichifchen Bauwerken* vorkommen; dann weil an der *Wiener Meiftertafel* Meifterzeichen vorkommen, welche in Ueberlingen als Gefellen- oder Polirer-Zeichen auftreten, und endlich drittens deshalb, weil im Jahre 1555[2] ein *unbekannter Wiener Meifter nach Ueberlingen berufen wurde*, der möglicherweife auf Grund der Steinmetz-Zeichen näher erforfcht werden kann.

Was nun zunächft diejenigen Ueberlinger Zeichen betrifft, welche an öfterreichifchen Bauwerken ebenfalls und zu conformen Zeiten auftreten, fo ift zu erwähnen, dafs das von Ullersberger numerirte Zeichen:

[1] Die Steinmetz-Zeichen des Ueberlinger Münfters, Ueberlingen 1880.
[2] F. X. *Ullersberger*, Befchreibung des Münfters zu Ueberlingen Landau 1879, p. 34.

Nr. 26 an der Pfarrkirche zu Perchtoldsdorf bei Wien,

Nr. 48 am St. Stephans-Dome in Wien,

Nr. 79 an der Martins-Capelle zu Perchtoldsdorf bei Wien,

Nr. 81 an dem St. Stephans-Dome (Halbthurme, 6. Etage) zu Wien und an der St. Jacobs-Kirche in Brünn,

Nr. 94 am Rathhaus-Portale zu Brünn,

Nr. 151 am Orgel-Fuſse zu St. Stephan in Wien,

Nr. 171 an der Kirche zu Doubravnik[1] ebenſalls vorkommt, alſo die betreffenden Geſellen ſowohl zu Ueberlingen, wie an dieſen unſern heimatlichen Werken gearbeitet haben. Bemerkt mag hiezu noch werden, daſs das Zeichen

Nr. 48 auch an der Brautthüre der St. Lorenz-Kirche zu Nürnberg und zu Ulm am Dome,[2]

Nr. 81 auch an der Morizburg in Halle[3] vorkommt.

Ein weiteres Intereſſe für die Ueberlinger Zeichen bietet die Thatſache, daſs an der Wiener Meiſtertafel *vier Meiſter vorkommen, welche in Ueberlingen als Geſellen gearbeitet haben*. Bekanntlich iſt die Wiener Meiſtertafel erſt vom 15. oder 16. Jahrhunderte an vertrauenswürdig; wenigſtens bringt ſie das *richtige* Zeichen des Meiſters Anton *Pilgram*, welcher urkundlich (Werkſtreit mit Oechſel) 1512 in Wien thätig war. Auf dieſer Meiſtertafel erſcheinen nun die Ueberlinger Geſellen- (oder Parlirer-) Zeichen:

Nr. 41 als dasjenige des Meiſters „Görg Oechſel" (urkundlich 1512).

Nr. 120 „ „ „ „ „Wolf von Leuz" (zwiſchen 1547 bis 1552).

Nr. 142 „ „ „ „ „Matheus von Hanau" (zwiſchen 1552 bis 1594).

Nr. 196 als dasjenige des Meiſters „Marx Schön", Anno 1598 Dombaumeiſter, wobei zu bemerken, daſs auf der Meiſtertafel „Görg Oexel", irrthümlich Anno 1416 und das Zeichen des Marx Schön verkehrt geſtellt erſcheint. Es läſst ſich alſo annehmen, daſs dieſe Wiener Meiſter früher zu Ueberlingen thätig waren.

Von weitaus gröſserer Wichtigkeit iſt die in den beiden citirten Ullersberger'ſchen Publicationen angeregte Frage nach demjenigen *unbekannten Wiener* Meiſter, welcher im Jahre 1555 nach Ueberlingen berufen wurde. Nach Ullersberger heiſst es im Ueberlinger Raths-Protokolle von dieſem Jahre, pag. 147, daſs die „fünf geheimen Räthe" Anzeige und „Relation gemacht", wie ſie die Sachen mit *„dem fremden Maiſter von Wien* der Kirchen und gemeiner Stadt Gebäu halber berathſchlagen, und es iſt beſchloſſen worden, mit dem Baue in der Kirchen fürderlich und unverlängert fürzuſchreiten".

Von dieſem Wiener Meiſter iſt in Ueberlingen urkundlich eine andere Spur nicht vorhanden, nur ſo viel noch bekannt, daſs ſchon 1559 ein anderer Meiſter, nämlich Jacob *Rosheim* erſcheint. In der Ullersberger'ſchen Zeichen-Sammlung kommen unter Nr. 39, 66, 67, 68, 221, 236, 247 und 248 zuſammen acht Meiſterzeichen in Ueberlingen vor. Von dieſen acht Zeichen gehört das zuerſt genannte dem Meiſter Chr. *Wolgemut,*[4] die anderen Zeichen ſind unbekannt. Eine Durchſicht der Zeichen an der Wiener Meiſtertafel lehrt, daſs die Zeichen 39, 66, 67, 68 und 247 in Wien *nicht* erſcheinen; dieſelben fallen alſo bezüglich der Frage nach dem unbekannten Wiener Meiſter auſser Betracht.

Dagegen erſcheint an der Wiener Meiſtertafel das *Ueberlinger* Zeichen Nr. 236, welches hier im Meiſterſchilde ſteht und die Jahreszahl 1503 (?) trägt, als *Wiener Meiſter „Friedrich von Leibſig"* jedoch zwiſchen den Jahren 1326 und 1336. Dieſe Jahreszahlen ſind unbedingt als falſch anzuſehen, weil der Zeichen-Charakter mit dem 14. Jahrhunderte nicht ſtimmt. Dann iſt das *Ueberlinger* Meiſter-

[1] *Prokop*, Mitth. der Cent.-Comm. N. F. X. pag. XX.

[2] *Klemm*, in Ulmer Münſterblätter, Ulm 1880. (Zeichen Nr. 17).

[3] G. *Schwetſchke*, Halliſche Steinmetz-Zeichen, Halle 1852.

[4] *Klemm*, Württemberg. Baumeiſter und Bildhauer, Stuttgart 1882. pag. 159.

zeichen Nr. 248 ebenfalls auf der *Wiener* Meiftertafel, und zwar als das Zeichen des *Meifters „Stephan von St Belten“* (St. Pölten) vorhanden und zwar in der Nähe der Jahreszahl 1552. Auf diefen Stephan von St. Pölten dürfte die Aufmerkfamkeit befonders zu lenken fein, denn er erfcheint im Ueberlinger Zeichen Nr. 245 zuerft als *Gefelle* oder Parlier, hat alfo zu Ueberlingen gearbeitet; dann erfcheint er in Ueberlingen am Klofter Salem, welches nach Ullersberger im Jahre 1535 erbaut worden fein foll (Spielraum der Bauzeit bleibt offen), als *Meifter* im Schilde. Um das Jahr 1552 exiftirte dasfelbe Zeichen als Zeichen des *Wiener Meifters* Stephan von St. Pölten und im Jahre 1555 wird ein *Wiener* Meifter, alfo ficher ein Mann, der von früher her Beziehungen zu *Ueberlingen* befafs, nach *diefer* Stadt berufen.

Auch ift noch ein drittes Zeichen an der Wiener Meiftertafel vorhanden, welches hier infofern Erwähnung verdient, als es eine fo grofse Aehnlichkeit mit dem Ueberlinger Meifterzeichen Nr. 221 hat, dafs eine Unterfuchung anzurathen ift, ob nicht doch etwa Identität beider Zeichen vorliegt.

Die beigedruckte Figur 6, *a* ift diejenige, welche die Wiener Meiftertafel als das Zeichen des Wiener Meifters *„Walthaufer von Minchen“* zwifchen 1552 und 1594 bringt; das hier beigedruckte Zeichen Fig. 6, *b* ift das Ueberlinger Zeichen Nr. 221, welches mit den Initialen M H und der Jahreszahl 1586 erfcheint.

Fig. 6.

Endlich ift auch als Beitrag zum weiteren Studium der Frage nach dem unbekannten Wiener Meifter zu erwähnen, dafs die Wiener Meiftertafel zwifchen den Jahren 1534 bis 1547 einen Meifter *„Chriftoph von Iberling“* mit dem hier beigedruckten Zeichen *c* verzeichnet, von welchem Chriftoph von Ueberlingen wohl angenommen werden kann, da er ebenfalls Beziehungen zu diefem Orte befafs; diefes Zeichen kommt übrigens in der Ullersberger'fchen Zeichen-Sammlung gar nicht vor, was jedoch nicht ausfchliefst, dafs es in Ueberlingen auch noch aufgefunden werden kann.

Bemerkt mag noch werden, dafs von den hier ad III befprochenen Zeichen das Zeichen Nr. 36 in den Schlüffel der Triangulatur (Blatt 68 vorigen Jahrganges diefer Mittheilungen), Zeichen Nr. 68 und 171 in den Dreipafs-Schlüffel, alle übrigen Zeichen in den Vierpafs-Schlüffel geftellt werden können.

(Guttenftein).

DIE ARCHIVE IN TYROL.

VON DR. DAVID SCHÖNHERR.

I. Allgemeines.

DER einſtigen Bedeutung des Landes Tyrol entſprach auch der Reichthum ſeiner zahlreichen Archive, von denen das Archiv der tyroliſchen Landesfürſten ſowohl in Bezug auf ſeine Ausdehnung als auch ſeinen inneren Werth ſelbſtverſtändlich alle anderen überragte. Die zunächſt bedeutſamſten Archive waren die der geiſtlichen Fürſtenthümer Trient und Brixen, an welche die Archive der einzelnen Regierungszweige, die Kloſter- und Pfarr-Archive, die Archive der Städte und Orte und die Privat-Archive ſich anſchloſſen. Den verſchiedenen Beſitzern der Archive war dereinſt ein groſses Intereſſe für dieſelben eigen, da einerſeits bei dem Charakter der alten Rechtspflege die Verbriefung der Rechte eine ganz andere höhere Bedeutung hatte als in neuerer Zeit, anderſeits bei der idealen Anſchauungsweiſe in Betreff der Haus- oder Familien-Geſchichte und bei der conſervativen Achtung vor allem Erbe der Väter das Archiv als ein unantaſtbares Heiligthum betrachtet wurde. Das lebendige Intereſſe an Archivalien erſtreckte ſich herab bis zum Bauernſtande, in deſſen Schulen die Kinder im Leſen von „alten Briefen" geübt wurden, zu welchem Zwecke auch bis auf die neuere Zeit ein Kiſtchen Pergament-Urkunden in den Schulzimmern zu finden war, wie dieſes Unterrichtsmittel am Schreiber dies ſelbſt noch angewendet und ihm damit eine gewiſſe Hochachtung vor dem beſchriebenen Pergamente ſchon in früheſter Jugend eingepflanzt wurde. Es konnte daher jetzt denſelben auch gar nicht überraſchen, in einer Stadt einen dem Bauernſtande angehörigen und aus der Volksſchule herausgewachſenen Bürgermeiſter damit eifrigſt beſchäftigt zu finden, die durch ſeinen ſtudirten und graduirten Vorgänger auf einen Haufen zuſammengeworfenen alten Raths-Protokolle, Rait- und Gerichtsbücher, Urkunden und Acten ordnen zu laſſen. In der neueren Zeit ſpielen bei ihren durchaus realiſtiſchen Anſchauungen Geld und Genuſs eine zu hohe Rolle, als daſs zur Bemeſſung archivaliſcher Werthe in der Regel ein anderer Maaſsſtab übrig bliebe als der hohe Preis des Pergaments. Wie wäre es ſonſt möglich, daſs ein hochaufgeklärter Bürgermeiſter einer anderen gröſseren Stadt alle Pergament-Urkunden des uralten Stadt-Spitales verkaufen lieſs, weil auf dieſe Urkunden kein Rechtstitel mehr zu baſiren, wohl aber eine nicht unbedeutende Summe Geldes aus der Pergamentmaſſe zu erzielen war. Ein ausgeliehenes und in Vergeſſenheit gekommenes prachtvoll geſchriebenes Urbar auf Pergament vom Jahre 1420 (Groſs-Quart, 65 Blätter) hat ſich noch als letzter ſprechender Zeuge des Werthes dieſes Archives erhalten und befindet ſich jetzt in feſtem Beſitze. Zwei andere Beiſpiele von Verkennung urkundlicher Werthe mögen noch die traurige Anſicht ſogenannter intelligenter Kreiſe über Archivalien conſtatiren. Die im Schloſſe eines wohlhabenden, ebenfalls vom Doctorhute beſchatteten Mannes aufbewahrten Pergament-Urkunden eines uralten, unter Kaiſer Joſeph aufgehobenen Kloſters, darunter 14 Urkunden König Heinrich's von Böhmen, ferner die älteſten Archivalien einer noch blühenden altadeligen Familie mit Urkunden und Siegeln der Landesfürſten Herzog Friedrich, Kaiſer Friedrich III.,

Kaiser Max I., Ferdinand I. u. s. w. waren bereits an Alterthumshändler um den Pergamentwerth verkauft und wurden vom Schreiber dieses nur noch dadurch gerettet, dass er die erstere Partie für das k. k. Statthalterei-Archiv ankaufte, die letztere in das Archiv des Museums brachte.

Diese wenigen Andeutungen dürften genügen, die Erwartung einer erfreulichen Schilderung der Zustände unserer Archive auf ein bescheidenes Maass zurückzuführen.

Mit der allgemeinen Charakterisirung der einzelnen Archivs-Gruppen beginnend, wollen wir zuerst einen Blick auf die Archive der k. k. Behörden werfen.

Die Archive der politischen Behörden, nämlich die der ehemaligen Kreisämter und der jetzigen k. k. Bezirkshauptmannschaften gehen im Allgemeinen über die Bedeutung einer Registratur nicht hinaus und können deshalb hier nicht näher in Betracht kommen. Alle wichtigeren Archivalien der politischen Verwaltung vereinigt das Archiv und die Registratur der k. k. Statthalterei in Innsbruck. Dieses Archiv, unter Kaiser Maximilian auch Reichs-Registratur, behauptet trotz seiner vielfachen Beraubungen durch ältere Theilungen, Extradirungen und höchst bedauerliche Scartirungen immerhin den ersten Platz nach dem Haus-, Hof- und Staats-Archiv. Durch den vom Ministerium *Hohenwart* genehmigten Neubau erhielt es sehr stattliche Räumlichkeiten und in der Folge eine dem heutigen Standpunkte der Archivs-Wissenschaft entsprechende Einrichtung, endlich durch das Ministerium *Taaffe* die allernothwendigste Ergänzung und Stellung des Archivs-Personales.

Die Erfüllung dieser Grundbedingungen archivalischer Wirksamkeit hatte auch eine Zahl der dasselbe benützenden wissenschaftlichen Forscher zur Folge, welche kaum ein anderes Archiv in Oesterreich aufzuweisen im Stande sein dürfte.

Die Archive der Justiz-Behörden, nämlich die Archive des k. k. Landes-Gerichts, der Kreis- und Bezirks-Gerichte, deren Inhalt dem Wesen dieser Behörden entspricht und eine reiche Fundgrube für Rechts- und Cultur-Geschichte, für die Geschichte des Besitzes und der einzelnen Familien bildet, haben das wichtigste von ihrem bis ins 16. Jahrhundert reichenden Material an Gerichts- und Verfach-Büchern im allgemeinen noch ziemlich vollständig beisammen, doch sind beinahe alle Localitäten, namentlich seit der Vergrösserung der Gerichts-Bezirke und der Aufhebung der Patrimonial-Gerichte viel zu klein geworden und die Archivalien füllen die Localitäten so vollständig, dass entweder für neue Räume gesorgt, oder eine Scartirung, welcher aus administrativen Gründen gewöhnlich die ältesten Bestände zum Opfer fallen, befürchtet werden muss. Auf diesen Uebelstand aufmerksam gemacht, hat jedoch der gegenwärtige Präsident des k. k. Ober-Landesgerichts in Innsbruck Freiherr von *Mages* den höchst dankenswerthen Entschluss gefasst, den älteren Bestand der einzelnen überfüllten Bezirksgerichts-Archive in dem eben im Bau begriffenen Justiz-Gebäude in Innsbruck in geeigneter Weise unterbringen zu lassen und so der wissenschaftlichen Forschung zu erhalten.

Die Archive der k. k. Finanz-Behörden besitzen noch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Pergament-Urkunden und mitunter auch Acten und Bücher von Werth. Diese Archivalien stammen von den ehemaligen Rent-Aemtern, und da die k. k. Finanz-Landes-Direction, für deren Verwaltungszwecke sie keinerlei Nutzen gewähren, nicht abgeneigt ist, dieselben an das k. k. Statthalterei-Archiv abzutreten, dürfte dies wohl auch hoffentlich bald geschehen und damit ein sehr beträchtliches historisches Materiale die richtige Bestimmung erhalten, wie dies bereits über Veranlassung Seiner Excellenz des Grafen *Taaffe* mit den im Besitze des k. k. Steueramtes in Feldkirch befindlichen Archivalien, unter welchen sich höchst werthvolle Urkunden des Klosters St. Lucius aus dem 13.—18. Jahrhundert befinden, der Fall gewesen ist.

In verhältnismäßig gutem Zustande befinden sich *die Kloster-Archive,* deren Vorstände ziemlich ängstlich jeden alten Besitz überwachen, was jedoch einen derselben nicht abhielt, ein ausserhalb der Räume seines Archivs gefundenes Kistchen Pergament zum Verpappen der Holz-

pfeifen feiner neuen Orgel benützen zu laffen. Diefer Aufgabe, dem Tonwerke zu dienen, entging eine einzige Urkunde, welche um des darin vorkommenden Namens Oswald von Wolkenftein willen die Schere des Orgelbauers verfchonte. Diefe Urkunde war ein Geleitsbrief Kaifer Sigmund's ddo. 7. Januar 1425 für Oswald von Wolkenftein zu dem demfelben und Herzog Friedrich angefetzten Rechtstage zu Wien. Nicht ohne Grund vermuthe ich, dafs die zur Hebung der Athmungsbeschwerden von Orgelpfeifen verwendeten Urkunden die fchon fo lang von den Hiftorikern gefuchten, vor 30 Jahren noch, leider unkritifch benützten Beftandtheile eines für die Gefchichte des berühmten Minnefängers wichtigen Archives find.

Andere geiftliche Archive erhalten fich wenigftens im bisherigen Befitzftande, wenn auch ihre äufserft mäfsige Benützung das Bedürfnis einer forgfältigen Pflege nicht aufkommen läfst. Seit der Befchränkung der hiftorifchen Forfchung auf den engeren Kreis der Berufsgelehrten und feit dem völligen Ausfterben der Privat-Gelehrten, welche fich auf die ihnen zunächft gelegenen archivalifchen Schätze warfen, gleichen diefe Archive brach gelegten Feldern, die unter ihrer fterilen Decke doch wenigftens den alten fruchtbaren Humus noch befitzen.

Die Archive der Städte hängen, wie wir fchon oben gefehen haben, zu fehr von dem Intereffe ab, welches der jeweilige Bürgermeifter an dem Archive feiner Stadt nimmt. Doch befinden fich diefe Archive der Mehrzahl nach in einem ziemlich befriedigenden Zuftande. Zu den Ausnahmen zählt leider auch das Archiv der Landeshauptftadt felbft. Das Intereffe für die gefchichtliche Vergangenheit hat fich auch noch in keiner Stadt fo lebhaft geftaltet, dafs eine derfelben nach dem Beifpiele fo vieler Städte des deutfchen Reiches und einzelner öfterreichifcher Städte ein Urkunden-Buch hätte zufammenftellen laffen, oder auch nur zu diefem Gedanken gekommen wäre. Freilich follte da die Landfchaft felbft nach dem Beifpiele der mährifchen, böhmifchen, fteyerifchen und kärnthnerifchen Landfchaften für die urkundliche Forfchung in der doch fo oft angerufenen Gefchichte des Landes fich endlich einmal erwärmen und vor allem ein tyrolifches Urkunden-Buch, das ein fo rühmliches Verdienft wäre, anftreben. Ein folches gutes Beifpiel der Landfchaft würde auf alle Städte und Orte den beften und ficherften Einflufs üben.

Die Archive der Landgemeinden beftehen im Allgemeinen lediglich aus vereinzelten Urkunden, die ein glücklicher Zufall vor der beliebten Beftimmung als Leimtafchen für den Bedarf der Vogelfteller oder vor fonftiger praktifcher Verwendung für den Hausbedarf gerettet hat. Weist ein ftreitiger Rechtsfall auf vergilbte Pergamente hin, fo find fie entweder gar nicht vorhanden oder bereits von Mäufen zerfreffen oder durch Feuchtigkeit und andere fchädliche Einflüffe verdorben. Wie viele Rechte durch Vernachläffigung von Archivalien verloren gehen, beweifen die in Urkundennoth gerathenen Gemeinde-Vorftände, welche dann das, was fie felbft befitzen follten und befeffen haben, in den Archiven der Regierung fuchen.

Die *Privat-Archive* find ziemlich zahlreich und enthalten oft fehr werthvolles Materiale, deffen Inhalt oft weit über den Rahmen der Gefchichte des betreffenden Haufes hinausgeht. Diefe Archive find aber unter allen am meiften der Gefahr der Verfchleppung oder Zerftörung ausgefetzt, da die nächfte Geldverlegenheit, die ja kein Haus mehr verfchonen will, durch den Verkauf des Pergaments, wenn nicht etwa noch ein Kunft- oder Alterthums-Gegenftand zur Hand ift, gehoben wird. Es liefsen fich diesfalls mehrere folche Archive benennen, welche den Weg des Pergamenthändlers und der Käseläden genommen haben. Zu den bereits früher angedeuteten Fällen ift gerade diefer Tage ein neuer hinzugekommen. Aus dem früher einem Schloffe der Meraner Gegend angehörigen Archive ift eine zweite Partie Pergament-Urkunden aus dem 15. und 16. Jahrhundert an einen Goldfchläger verkauft worden. Diefe Urkunden beziehen fich fämmtlich auf den Befitz des alten Tyroler Gefchlechtes von Wanga.

Alles, was hier von den tyroliſchen Archiven im Allgemeinen geſagt wurde, beſchränkt ſich auf Deutſch-Tyrol. In Wälſch-Tyrol, wo namentlich das Communalweſen einer ſorgfältigeren Pflege ſich zu erfreuen hat, befinden ſich auch die Archive durchſchnittlich in beſſerer Verfaſſung.

Es iſt ſchwer, von einem *Mittel gegen weitere Verſchleppungen von Archivalien* und Zerſtörungen von Archiven zu ſprechen, nachdem ſich ein ſolches auch gegen Verſchleppung von Kunſt- und Alterthums-Gegenſtänden noch nicht finden lieſs, da ſolche Mittel, wenn ſie den erſchreckenden Begriff Geld in ſich ſchlieſsen, von vornherein als unannehmbar zu betrachten ſind, und kein auch noch ſo beſcheidener Fond exiſtirt, mobil gewordene Archive oder Theile ſolcher anzukaufen. Ohne finanzielles Opfer iſt aber in gegenwärtiger Zeit nahezu nichts mehr zu erreichen.

Beim Ankaufe von Archivalien handelt es ſich nicht, wie bei Kunſt- und Alterthums-Gegenſtänden, Jemandem Concurrenz zu machen, ſondern gewöhnlich und hauptſächlich nur darum, daſs ſo viel gezahlt wird, als der Goldſchläger zu bieten in der Lage iſt. Einen höheren Preis für Pergament zahlt in der Regel auch der Antiquar nicht. Es iſt nicht anzunehmen, daſs in Tyrol jährlich und durchſchnittlich für mehr als 500 fl. Pergament-Urkunden verkauft werden. Wenn daher dieſe Summe vorläufig auf einige Jahre und zur Probe, zum Ankaufe der, der Verſchleuderung preisgegebenen Archivalien geeigneten Händen zur Dispoſition geſtellt würde, ſo könnte das Rettungswerk des Erfolges ſicher ſein.

Die Frage aber über die Beſchaffung der obgenannten kleinen Summe iſt bei unſeren traurigen finanziellen und anderen Verhältniſſen ſchwer zu beantworten; doch ſchien mir in erſter Linie das hohe Unterrichts-Miniſterium berufen zu ſein, dieſer Angelegenheit ſeine Aufmerkſamkeit und ſeine Unterſtützung zuzuwenden. Denn die Wiſſenſchaft iſt es vor Allem, der die reichſten und bedeutſamſten Früchte zufallen würden, wenn durch eine ſolche materielle Unterſtützung eine Menge von werthvollem hiſtoriſchen Material dem Verderben entriſſen, wenn durch ſo ermöglichte Anregung und Beihilfe auch auf die Ordnung der zahlreichen verwahrloſten Archive Einfluſs genommen werden könnte, wenn wiſſenſchaftliche Veröffentlichungen aus den Schätzen der Archive von Seite der Archive ſelbſt angebahnt würden



(Perſenbeug).


DVX·LEVPOLD


DN·AGNES



DIE ARCHIVE IN TYROL.

VON DR. DAVID SCHÖNHERR.

II. Das k. k. Statthalterei-Archiv zu Innsbruck.

A. Der gegenwärtige Beſtand desſelben und ſeine Vorgeſchichte.

DIE Grundlage und der allmähliche Anwachs des k. k. Statthalterei-Archives entſprechen naturgemäſs den Anfängen und der weiteren Entwicklung des Landes, ſowie ſeiner Beziehungen nach auſsen, während die mannigfaltigen Abtheilungen des Archives den verſchiedenen im Laufe der Zeit ins Leben getretenen Verwaltungszweigen und ſonſtigem Zuwachs ihre Entſtehung verdanken.

Von den Landesfürſten aus dem Hauſe Görz, deren Archiv den Grundſtock des heutigen k. k. Statthalterei-Archives bildet, bis 1665 war Tyrol mit geringen Unterbrechungen ein ſelbſtändiges und bedeutſames Glied erſt des deutſchen Reichskörpers, dann unter immer ſtärkerer Zurückdrängung dieſer Beziehung ein Glied der öſterreichiſch-habsburgiſchen Hausmacht und Monarchie. Beſonders ſind es das 15. Jahrhundert und das Jahrhundert von 1564 bis 1665, in welchen Tyrol unter Friedrich mit der leeren Taſche und Sigmund, und unter der tyroliſchen Linie von Erzherzog Ferdinand bis Sigmund Franz eine faſt ganz ſelbſtändige Stellung einnahm, während vor dem 14. Jahrhundert die unmittelbare Verbindung mit Kärnten, dann mit Bayern und endlich mit den anderen öſterreichiſchen Erbländern, die auch in der Zeit von 1490 bis 1563 wieder ſtattfand, die Selbſtändigkeit minderte, dafür aber zahlreiche andere Beziehungen und Intereſſen mit ſich brachte.

Aus dieſem geſchichtlichen Leben iſt das heute noch zu den bedeutendſten Archiven Oeſterreichs zählende Statthalterei-Archiv in Innsbruck erwachſen, während die Entwicklung des Verwaltungs- und Behördeweſens in der tyroliſchen Hauptſtadt ihren Einfluſs auf die Gliederung desſelben genommen hat.

Wie die aus der Zeit Erzherzogs Sigismund auf uns gekommenen Archivalien, namentlich die mit 1466 beginnenden Copial-Bücher und die mit 1460 anfangenden und ununterbrochen fortlaufenden Raitbücher beweiſen, hatte das Regiſtratursweſen bereits eine für die genannte Zeit bedeutende Entwicklung erhalten. Unter dem nachfolgenden Landesfürſten Kaiſer Maximilian, deſſen organiſatoriſches Talent und Verdienſt, wenn auch nicht verkannt, ſo doch bisher noch nie gehörig gewürdigt[1] worden iſt, hat das Archivsweſen nicht blos eine bedeutende Ausdehnung durch die Erweiterung des Behördeweſens und deſſen Competenz, ſondern auch bereits eine ſyſtematiſche Ausbildung erhalten, welche bis auf die neueſte Zeit ihre Geltung bewahrt hat.

Die Beziehungen Maximilians zum Reiche, zu Tyrol und den übrigen öſterreichiſchen Erbländern hatten zunächſt zur Folge, daſs in dem möglichſt günſtig ſituirten Innsbruck ein Behördeweſen concentrirt wurde, deſſen Competenz auf das geſammte oben bezeichnete Territoriale ſich

[1] Eine Verwaltungs-Geſchichte ſpeciell der Zeit Maximilian I ſteht von Dr. *Sigmund Adler* zu erwarten, welcher zu dieſem Zwecke auch das Innsbrucker Statthalterei-Archiv ſorgfältigſt durchforſcht hat.

erftreckte. Innsbruck bildete in diefer Zeit nicht blos eine Centralftelle der öfterreichifchen Erbländer, fondern des Reiches felbft. Im Jahre 1511 finden wir daher in Innsbruck bereits drei ganz getrennte und an verfchiedenen Orten untergebrachte Archive, welche naturgemäfs aus dem von Kaifer Maximilian organifirten Behördewefen hervorgegangen waren, nämlich das Schatz-Archiv, das Archiv des Regiments und der Raitkammer und das Reichs-Archiv.

Das Schatz-Archiv, deffen Archivalien Kaifer Maximilian zuerft (1501) in der tyrolifchen Kanzlei zu Neuhof (jetzigem Haufe mit dem goldenen Dachel), fpäter (bis 1508) in der neuen Burg, und zwar „in ainem gewölb in vnferm turn neben St. Jacobskirchen" verwahren liefs, erhielt feinen dauernden Namen von der Oertlichkeit, in welcher des Landesfürften Schätze an Kleinodien, Gold und Silber aufbewahrt und worin in der Folge die wichtigen, hauptfächlich das Haus Oefterreich betreffenden Archivalien untergebracht wurden. 1511 beftand diefe Localität aus zwei Gewölben der von Kaifer Maximilian neu erbauten Hofburg. Darin ftanden des Kaifers „fchatz- und brieftruhen", in welch letzteren „etwa vil alter priefe und freyheiten" unter befonderen Vorfichtsmafsregeln verwahrt wurden.

Das zweite Archiv befand fich zu Neuhof, refpective in der alten Burg am Stadtplatze, nämlich das Archiv des Regiments und der Kammer, welche beiden Behörden, das Raitwefen abgerechnet, einen vielfach gemeinfamen Wirkungskreis hatten. Für diefes Archiv, deffen Inhalt dem gemeinfamen und fpeciellen Wirkungskreis der beiden Behörden entfprach, hatte Kaifer Maximilian 1511 zu feuerficherer Aufbewahrung der Archivalien drei gewölbte Localitäten eigens herftellen laffen und einen eigenen „Buchhalter" beftellt.

Das dritte Archiv, die „Hof-Regiftratur", welche die Reichsfachen enthielt, datirt als wirkliches Archiv vom Jahre 1506 und war — wie heute noch ein Theil des Haus-, Hof- und Staats-Archives in Wien — in einem Privat-Haufe[1] untergebracht. Bis zum genannten Jahre war die Hof-Regiftratur dem Kaifer auf feinen Reifen gefolgt; da aber dies wegen des Umfanges, den diefe Archivalien mit der Zeit erhalten hatten, grofse Schwierigkeiten verurfachte, fo localifirte der Kaifer diefe Regiftratur, verordnete für fie als ftändigen Sitz Innsbruck und ftellte dazu einen eigenen „Regiftratur-Schreiber" an. Dem Kaifer follten künftig nur die für den täglichen Gebrauch nothwendigen „regiftraturpuecher" nachgefendet werden. Die Reichs-Regiftratur unterftand dem Kanzler Cyprian von Serntein, welcher jedoch diefelbe in keiner grofsen Ordnung erhalten zu haben fcheint. Serntein hatte daraus eine grofse Menge von Archivalien nach Schlofs Fragenftein bringen laffen, von wo fie nach feinem Tode (1524) wieder nach Innsbruck gebracht werden follten, und wozu nach einem Berichte der Regierung an Erzherzog Ferdinand drei Wägen erforderlich waren.[2] In welchem Zuftande nun diefelben nach Innsbruck gekommen find erfahren wir aus einem Berichte der Regierung, ddo. 27. September 1533, an König Ferdinand, worin fie fagt, dafs fie „kain ordenlichs regiftratur kaifer Maximilianen hofcanzley öfterreichifcher händl finden, funder alle copeien irer kay. mt. hofcanzleyhändl vnder weylend herrn Ziprian von Sernthein verwaltung fein ftuckweis vnd durcheinander vermifcht vnd zerrüt in zehen oder zwelf vafs vnd truhen gefchlagen von dem fchlofs Fragenftein herabgefüert und bisher noch nie erfucht, ordiniert, noch regiftriert worden." Nur der kaif. Majeftät Hofkammerhändel feien durch Cafius Haggenau (Hagkenay) und dann durch Jacob Villinger bis zum Jahr 1514 ordentlich regiftrirt und durch letzteren vor 6 oder 7 Jahren Seiner Majeftät zu Wien überantwortet worden.[3]

Die Behandlung des urkundlichen Materiales im allgemeinen anbelangend wiffen wir, dafs Kaifer Maximilian durch eigens hiezu verordnete Secretäre „die alten prief erklauben, überlefen vnd

[1] Im Haufe des Hans Greymolt, Bürgers zu Innsbruck, welchem ein Hauszins von jährlich 10 fl. bezahlt wurde. (Staats-Archiv Wien. Reichsregiftratur 99. fol. 391. Gütige Mittheilung des Herrn Dr. S. *Adler*.)

[2] Von k. M. 1523—1520, fol. 173. An f. D. 1523—1525, fol. 160, 257. 299. Miff. a. H. 1526, fol. 30.

[3] Archivs-Sachen II. Abth.

die fubftanz davon ausziehen", d. h. regiftriren liefs.[1] In welcher Weife dies gefchah, erhellt aus dem Repertorium des Schatz-Archives, welches in der vorliegenden Form zwar erft nach dem Tode des Kaifers angefertigt worden ift, aber den bereits unter ihm archivalifch bethätigten Secretär Wilhelm Putfch zum Haupt-Verfaffer hat. Putfch und feine Mitarbeiter hatten bei ihrer Arbeit keinen andern Gefichtspunkt, als den der Verwaltung, befchränkten daher die Datirung auf die Angabe des Jahres und gaben den urkundlichen Inhalt in fehr knapper Form.

Nach der Herftellung des Schatz-Archiv-Repertoriums wurden 1531 über Antrag der Regierung (Statthalter, Regiment und Kammer) auch die feit der im Jahre 1496 erlaffenen Schatzkammer-Ordnung angefammelten, von Cafius Hagkenay regiftrirten Archivalien der Kammer in gleicher Weife bearbeitet und mit dem im nördlichen Thurm der Hofburg befindlichen Schatz-Archiv vereinigt. Das von Wilhelm Putfch, deffen Adjunct Refch und dem königl. Secretär Hieroymus Jeremia angefertigte bereits erwähnte General-Repertorium verzeichnet in fünf ftarken Folio-Bänden das gefammte vereinte urkundliche Materiale in bezeichneter Regeften-Form und enthält in zwei ebenfo ftarken Folio-Bänden das ftreng alphabetifche Namen- und Sach-Regifter. Die Gefammtarbeit nahm eine lange Reihe von Jahren in Anfpruch und war 1538 noch nicht zu Ende gebracht. Putfch überlebte jedoch die Vollendung des grofsen archivalifchen Unternehmens.[2]

Das vereinte Archiv, das Schatz-Archiv, hatte Archivar Putfch, nach Laden getheilt, in fünf Käften untergebracht,[3] von denen zwei noch exiftiren. Der Eintheilung lagen praktifche, fachliche Gefichtspunkte zu Grunde. Darnach waren alfo Laden, wie z. B. Lehenbriefe, Lehen-Reverfe, Auffandbriefe, Pfandbriefe, Kauf und Uebergabe, dann Bündnis und Verträge, Jus patronatus, Stiftbriefe, Anfprecher, Urfehden, dann nach Territorien: Tyrol, Brixen, Trient, Görz, Salzburg, Bayern u. f. w., im Ganzen 172 Laden, von denen die fpäteren allerdings erft in der folgenden Zeit dazu gekommen find. Dagegen find aber, wie wir fpäter fehen werden, von dem überaus reichen Material, das noch im alten Schatz-Archiv-Repertorium verzeichnet ift, fehr bedeutende und wichtige Beftände fortgekommen.

Die Fortfetzung des alten Urkunden-Archives vom 16. Jahrhundert an bildet das Cameral-(Schatz-) Archiv, das aber, wie der Name fchon fagt, im Ganzen mehr Urkunden finanziellen Inhalts umfafst, während anderes zuwachfendes Material in eigenen Laden dem eigentlichen Schatz-Archiv zugefügt wurde. Es enthält 62 Abtheilungen, die nach fachlichen Gefichtspunkten gebildet find; fo Ablöfungsbriefe, Urtheile, Abfchiede, Ordnungen, Contracte, Taufchbriefe, Teftamente, Privilegien, Confirmationen, Markungen, Stiftungen, Inftructionen u. f. w. Wie gefagt, repräfentirt es den Urkunden-Vorrath von der Mitte des 16. Jahrhunderts an, wenn auch manches in frühere Zeit zurückreicht, und wird heute noch weitergeführt.

Die Zahl der vom alten Schatz-Archiv noch im Statthalterei-Archiv vorhandenen Urkunden, darf, alles zufammengenommen, auf 15.000 angenommen werden, von denen jetzt bei 6700 neu aufgeftellt und regiftrirt find. Die Urkunden des Cameral-Archives, über das ein gutes neueres, von Röggl in den Jahren 1810 und 1811 zufammengeftelltes Repertorium befteht, belaufen fich auf mehr als 4000 Stücke.

[1] Es würde zu weit gehen, die einfchlägigen übrigen, auf das Archiv bezugnehmenden Ordnungen und Verordnungen des Kaifers, die bis zum Jahre 1496 zurückreichen, näher zu erortern, wir müffen dies einer in der Verwaltungs-Gefchichte beffer unterrichteten Feder überlaffen.

[2] Der höchft verdienftliche Mann lebte noch 1548, in welchem Jahre er jedoch bereits „zum alten haufen zu faren" fich verfah und den König bat, ihm die 32 Gulden, die er aus alten Truhen, Käften und anderem „Hausplunder" erlöft und mit „guter confcienz behalten" hätte, zu völliger Beruhigung feines Gewiffens zu fchenken, was auch gefchah.

[3] Früher wurden die Urkunden vielfach in Säcken, und diefe in Truhen aufbewahrt. Die Säcke beftanden aus Zwilch oder grober Leinwand, waren an der Oeffnung mit Holzfpangen eingefafst und wurden mit der betreffenden Signatur verfehen. Einige diefer alten Urkundenfäcke haben fich noch erhalten.

Die geordnete Verwaltung, deren Begründer ſchon Maximilian I. war, und die ſich unter Ferdinand I. noch weiter ausbildete und das moderne Schreib- und Kanzleiweſen hervorrief, ſchuf dann ſeit dem Ende des 15. Jahrhunderts eine Reihe neuer Archivs-Abtheilungen, zunächſt die Copial- und Rait-Bücher des Regiments und der Kammer. Vereinzelte Regiſtratur- und Rait-Bücher haben ſich ſchon von den Zeiten der Görzer Landesfürſten erhalten, von König Heinrich und Ludwig dem Brandenburger beſitzt das Archiv einige, andere ſind in Wien und München. Aus der Zeit Friedrichs mit der leeren Taſche iſt dann eine gröſsere Serie von Raitbüchern da, aber erſt unter Sigmund beginnt mit dem Jahre 1460 die von nun an ununterbrochene Reihe der *Raitbücher*, die in der Zahl von 416 Bänden bis 1757 reichen.

Sodann die *Copial-Bücher* von Regiment und Kammer. Die Erlaſſe, Verordnungen Inſtructionen des Kaiſers, des Erzherzogs, ſpäter der Hofſtellen in Wien, umgekehrt die Gutachten und Berichte von Regierung (geheimen Rath) und Kammer an die höheren Inſtanzen, und ihre Ausfertigungen an die unteren Behörden wurden jedes Jahr nach dieſen verſchiedenen Geſichtspunkten getheilt und in Buchform abgeſchrieben, ſo daſs für jedes Jahr eine Reihe ſolcher Copialbücher zu Stande kam, die ihrem Inhalte nach bezeichnet werden: Causa Domini (Hoheitsrechte betreffend), An die fürſtl. Durchlaucht (kaiſ. kön. Majeſtät, Ad Imperatorem ſpäter), Von der fürſtl. Durchlaucht (kaiſ. kön. Maj., Ab Imperatore), Geſchäft von Hof, Miſsiven an Hof, Gemeine Miſsiven, Embieten und Befelch, Tyrol. Daneben eigene Serien, eine (Geleit, Schult, Bekennen) von 1466—1523, eine zweite von 1527—1594. Sodann eine gröſsere Reihe „Bekennenbücher", Privilegien, aber auch Schuld- und Geldſachen enthaltend von 1496—1783. Für die vorarlbergiſchen Herrſchaften ſind von 1523—1665 eigene Copialbücher unter dem Titel „Walgäu"[1] geführt worden. Die Serie „Proceſsbücher" gröſstentheils civilrechtlichen Inhalts, reicht von 1498—1523.

Dazu kommen die Copial- und Amts-Bücher des Obriſtforſtmeiſteramts und des ſpäteren Obriſtjägermeiſteramts: eine Serie „Jägerei, Fiſcherei, Holzwerk" von 1554—1776, Copial-Bücher der beiden Aemter von 1663—1702, Berichte des Obriſtjägermeiſteramts an Regierung und Kammer 1650—1730, Decrete desſelben 1663—1730 und eine groſse Menge von „Miſchlingsbänden" aus den verſchiedenſten Jagd- und Forſt-Acten des 16. bis 18. Jahrhunderts zuſammengeſetzt.

Die Bändezahl dieſer ganzen groſsartigen Sammlung von Copial-Büchern, die das Haupt-Materiale für die Provinzial-Geſchichte des 16., 17. und 18. Jahrhunderts bildet, beträgt 2913 Nummern.

Neben dieſem in Buchform geſammelten Materiale wächſt nun aber auch das eigentliche Acten-Materiale ſeit dem 16. Jahrhundert in auſserordentlichem Maſse. Die Abtheilung „*Maximiliana*" die Zeit Kaiſer Maximilians (in Tyrol 1490—1519) betreffend, macht hier den Anfang und vereinigt in 24 Faſcikeln ein reiches Material zur Geſchichte Max I. Natürlich iſt es in erſter Linie auf Tyrol bezüglich, dann aber auch in hohem Maſse wichtig für die Beziehungen zu den Eidgenoſſen und Italien. Es iſt jetzt nach ſachlichen Geſichtspunkten in 14 Abtheilungen zuſammengeſtellt.

An die Maximiliana ſchlieſsen ſich zunächſt die *Ambraſer Acten* an, ſo genannt, weil ſie früher in Schloſs Ambras aufbewahrt worden waren. Sie reichen, ſowie ſie jetzt in 655 Faſcikeln chronologiſch im neuen Archiv aufgeſtellt ſind, von 1520 bis gegen 1650. 125 dieſer Faſcikel bilden die Ambraſer Memorabilien, erſt in neuerer Zeit von dem früheren Official G. Pfaundler zuſammengeſtellt und repertoriſirt. Sie ſind nach ſachlichen Gruppen geordnet — hier befindet ſich unter andern in Abtheilung VII Materiale zur Geſchichte der Hofkirche und ihrer Denkmale — und erſtrecken ſich von 1520 bis gegen 1750. Die übrigen Ambraſer Acten aber repräſentiren im Ganzen und Groſsen in Concept und Original den Aus- und Einlauf der Kanzleien, den Auslauf in den Concepten der Hof-Behörden, der Regierung und Kammer, den Einlauf in den Supplicationen,

[1] Es ſind dies, wie wir ſpäter ſehen werden, jene 17 Bände, welche 1753 nach Vorder-Oeſterreich extradirt, ſpäter aber wieder dem hieſigen Archive einverleibt worden ſind.

Zufchriften, Berichten. Vor allem wichtig ift hier eben der Einlauf, die Berichte, die ganz befonders für die kriegerifchen Ereigniffe der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und noch mehr der erften Hälfte des 17. auch für deutfche und allgemeine Gefchichte von fehr grofser Bedeutung find

Die unmittelbare Fortfetzung diefer Ambrafer Acten bilden die im fogenannten Bibliotheks-Saale — der alten Univerfitäts-Bibliothek, fo lang die Univerfität fich noch in den älteren Theilen des jetzigen Statthalterei-Gebäudes befand — aufgeftellten, ungemein zahlreichen Acten der *Hof-Regiftratur* und *Kammer-Regiftratur*. Die erfteren beginnen mit 1638, die letzteren mit 1665, beide reichen bis 1783. Da mit 1665 die Selbftändigkeit Tyrols unter einer eigenen Fürftenlinie, die auch felbftändige Politik betrieben hatte, zu Ende war, fo hört auch von da an die allgemeinere und über Tyrol hinausreichende Bedeutung der Archivalien mehr und mehr auf, es ift bald nur die Provinzial-Gefchichte Tyrols, für welche diefelben von allerdings fehr grofsem Werthe find.

Von 1784 an bis 1814 reicht endlich der letzte Theil diefer Verwaltungs-Acten, der in mehreren taufend Fascikeln aufgeftellt, einen ganzen grofsen Saal des älteren Archives für fich allein in Anfpruch nimmt. Das *Gubernialarchiv* ift bereits nach den Grundfätzen des modernen Verwaltungs- und Regiftraturs-Wefens aufgeftellt.

Neben diefen Ambrafer Acten und ihren Fortfetzungen gehen nun diejenigen Abtheilungen her, welche für die Zeit von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts das eigentlich landesfürftliche Archiv repräfentiren, das *Ferdinandeum* für die Zeit Erzherzogs Ferdinand II. (1563—1595) und die nächftfolgenden Jahre, und das *Leopoldinum* für die Zeit Erzherzogs Leopold V. (1618—1632) und bis zum Ausfterben der tyrolifchen Sonderlinie mit Sigmund Franz 1665. Hier ift vereinigt, was weniger die blofen Verwaltungsfachen, fondern was Hof- und Familien-Angelegenheiten, was die religiöfen Zeitbewegungen, unter Ferdinand die Acte der Gegenreformation, was die politifchen Dinge in weiteftem Umfang betrifft. Im Ferdinandeum (über 300 Fascikel) befinden fich auch die Acten aus der Zeit der böhmifchen Statthalterfchaft Ferdinand's, die der Erzherzog auf eigene Koften abfchreiben liefs; anderfeits find darin auch Acten über die polnifche Königswahl von 1587 (Erzherzog Maximilian) Leider hat auch diefe Abtheilung ftarke Verlufte erlitten; wohin das im alten Repertorium verzeichnete, aber nicht mehr vorhandene Material gekommen, ift nicht bekannt. Die „Schlögl'fche Sammlung" (26 Fascikel), von einem Regiftrator diefes Namens angelegt, ift nur ein Theil des Ferdinandeums. Das Leopoldinum (über 1000 Fascikel und Convolute) vereint mit den Ambrafer Acten diefer Zeit, bietet ein ungemein reichhaltiges Material für die Gefchichte des dreifsigjährigen Krieges.

Noch eine weitere grofse Abtheilung ift hauptfächlich für die Zeiten des 16. und 17. Jahrhunderts von Wichtigkeit, nämlich das fogenannte *Peft-Archiv,*[1] eine Sammlung, die allerdings zu einem guten Theile ziemlich willkürlich zufammengekommen ift. Es theilt fich in Urkunden und Acten. Die Urkunden — 1071 Nummern — reichen bis in das 13. Jahrhundert zurück und find der verfchiedenften Provenienz. Eine Reihe derfelben ftammt aus dem alten görzifchen Archiv, das nach dem Ausfterben der Görzer (1500) zuerft nach Innsbruck kam, dann aber zum allergröfsten Theile nach Wien gelangte; zerftreute Bruchftücke find jedoch in Innsbruck zurückgeblieben und finden fich zum gröfseren Theile in den Urkunden und Acten (Abth. I., Hoffachen) des Peft-Archivs. Die Acten des Peft-Archivs, in 130 Fascikeln nach 39 fachlich durchgeführten Abtheilungen geordnet, bieten, wie gefagt, ein fehr gemifchtes, aber reiches und nach vielen Seiten fehr intereffantes Material. Es fcheint fehr vieles, was in den gefchloffenen Abtheilungen der Ambrafer Acten, des Ferdinandeums und Leopoldinums keinen Platz gefunden hatte, oder was in anderweitigen Kreifen

[1] Der fonderbare und unheimliche Name rührt von einem Locale, dem fogenannten „Peftgewölbe" in der Hofburg her, in welchem vor 1767, in welchem Jahre diefe Bezeichnung vorkommt, diefe Acten aufbewahrt wurden und das einmal für Peftkranke benützt worden war. Er mufs, fo lange nicht eine vollftändige Auflofung und Neuaufftellung des Peft-Archivs durchgeführt ift, belaffen werden.

entſtand, hier im Peſt-Archiv zuſammengeſtellt worden zu ſein. So finden ſich denn in den Abtheilungen I Hofſachen und II Militare eine Reihe für politiſche und Kriegs-Geſchichte des 16. Jahrhunderts wichtiger Dinge. Die groſse Gruppe XIV und XV, Forſtweſen und Bergwerke, iſt eine auſserordentlich reiche Fundgrube zur Geſchichte des für Tyrol ſo wichtigen Bergwerkweſens, ähnlich andere Abtheilungen, wie XXVI Lehen und Pfandſchaften, zur Geſchichte der einzelnen Herrſchaften, XXXV Städte, zur Geſchichte der tyroliſchen Städte, beſonders Innsbruck u. ſ. w.

Eine ähnliche Abtheilung, nur ganz principlos zuſammengebracht, wie ſchon der Name beſagt, iſt die Gruppe *Miscellanea* mit 690 Nummern in 150 Faſcikeln und Convoluten. Der Inhalt erſtreckt ſich über alle möglichen Dinge, vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Von hervorragender Wichtigkeit iſt darunter ein groſser Folio-Band, den Bauernkrieg 1525 in Tyrol betreffend.

Daneben beſtehen nun noch eine Reihe kleinerer Abtheilungen des landesfürſtlichen und Regierungs-Archives, die ſich für beſtimmte Beziehungen und Zwecke gebildet haben. So eine Sammlung von *Hof-Reſolutionen* von 1523—1599 (1779) in 43 Faſcikeln, Erläſſe des Landesfürſten, des Regiments und Guberniums enthaltend.

Eine Serie von 470 Bänden bilden die *Zoll-, Weg-, und Umgeld-Rechnungen* von 1728—1780, mit 37 Faſcikeln Zoll-, Weg- und Umgelds-Acten aus derſelben Zeit. Die *Acten der geiſtlichen Commiſſion* von 1782—1785 machen 42 Faſcikel aus. *Veltliner Acten,* 13 Faſcikel, betreffen die Beziehungen und Gränz-Streitigkeiten mit Veltlin von 1528—1800. *Graubündtner Acten,* 15 Faſcikel, beziehen ſich auf das Prettigau, Unter-Engadin, und das Münſterthal, auſserdem die entſprechenden tyroliſchen Gränzgebiete, und zwar beſonders die Gegend um Martinsbruck, Finſtermünz und Nauders, das obere Vinſtgau und das Tauferer Thal. Zum allergröſsten Theile ſind es Wald- und Bergwerksſachen, Zoll- und Weggeldſachen, Acten über Gränzſtreitigkeiten, und zwar vom 16., beſonders aber 17. und 18. Jahrhundert. Doch ſind darunter auch Acten über den Müſerkrieg (ſo benannt vom Schloſs Müſs am Comerſee, *Eſcher:* Die Glaubensparteien in der Eidgenoſſenſchaft S. 217 ff.), vereinzeltes über Religionsbewegungen im 16. und 17. Jahrhundert, dann Criminalſachen und ein Statut von Unter-Engadin vom Jahre 1519.[1]

Aehnlich ſind bezüglich der anderen Nachbarn Tyrols zu erwähnen 26 Faſcikel *Gränzſachen mit Venedig* vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, 25 Faſcikel *Salzburg-Zillerthaler* Acten vom 15. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts und endlich 20 Faſcikel *Bayern-Tyrol* von 1461 bis auf die neuere Zeit ſich erſtreckend.

Eine eigene ziemlich umfangreiche Sammlung bilden die *Landtags- und Steuer-Compromiſs-Verhandlungen,* 126 Acten-Convolute und 17 Folio-Bände von 1529—1782; dazu *Congreſs-Acten* in 21 Bänden von 1818—1843.

Die Abtheilung *Cattanea* in zwei Gruppen, Cattanea mit 779 und Cameral-Cattanea mit 449 Nummern ward von dem Archivar *Cattan* im vorigen Jahrhundert mit Rückſicht auf häufig vorkommende Fragen der Verwaltung zuſammengeſtellt.

Auſserdem ſind noch zwei ſehr wichtige Sammlungen zu erwähnen, welche nach und nach entſtanden, die Sammlung der *Urbare* und *Inventare.* Die Zahl der Urbare, die ſo in eigener Serie zuſammengeſtellt ſind — auſserdem liegen noch ſehr viele in anderen Archivs-Abtheilungen zerſtreut — erreicht die ſtattliche Höhe von 612 Stücken. Sieben gehören noch dem 13. Jahrhundert an, eine groſse Anzahl dem 14., die Mehrzahl dem 15. und 16. Jahrhundert. Es ſind die Urbare der einzelnen gröſstentheils landesfürſtlichen Pflegſchaften, Aemter, Schlöſſer und Güter. Die

[1] Im Schatz-Archiv befanden ſich früher zahlreiche, auf die Eidgenoſſenſchaft bezügliche Urkunden und Acten aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert, unter anderen eine groſse Anzahl über den mailändiſchen Krieg von 1512. Sie ſind wahrſcheinlichſt nach Wien gekommen. Die eilf Copial-Bücher „Eidgenoſſen" von 1523—1659 ſind 1753 nach Vorder-Oeſterreich (Freiburg) extradirt worden; daſs dieſe als verloren geglaubten Bücher theilweiſe noch vorhanden ſind, werde ich an anderer Stelle näher erwähnen.

Inventare — in dieser Sammlung 866 Stücke — reichen bis 1450 zurück, der gröfste Theil stammt aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Eine eigene grofse und reiche Abtheilung bildet das *Lehen-Archiv*. Es umfafst folgende Theile: Alt-tyrolische Lehen, Pusterthaler oder Görzer, Wallgäuer, bayerische Lehen, tyrolische Alpenlehen, Brixner, Trientner, Churer Lehen, Feltre'sche Religions-Fondslehen, Sonnenburger Lehen, Völsfche, Rott'sche, Freisinger Lehen. Die tyrolischen Lehenbücher reichen zurück bis König Heinrich und bilden von 1361 bis 1781 eine ununterbrochene Reihe von mehr als 350 Bänden. Die Brixner Lehenbücher (53 Bände) reichen von 1447—1794, die Sonnenburger von 1562—1794. Daneben sind dann eine sehr grofse Menge (wohl über 3000 Stücke) von Lehenurkunden (Reversen) in 32 Laden noch in alter Aufstellung untergebracht. Dazu kommen noch die Lehen-Acten, von denen 318 Fascikel, nach den Lehens-Empfängern geordnet, vorhanden sind, und eine Reihe von Resolutionen in Lehensachen 1633—1782 und anderen Lehens-Acten von 1506—1782.

Diesem gewaltigen Grundstock des Archives wuchsen nun im Laufe der Zeit noch anderweitige sehr bedeutende Bestandtheile zu, zunächst durch die Klosteraufhebungen Kaiser Josephs II. Archivalien einer Reihe von aufgehobenen Klöstern gelangten nach Innsbruck, freilich vielfach nur in sehr unvollständiger Weise. Vieles ging bei den Aufhebungs- und Ueberführungs-Wirren zu Grunde, vieles kam entsprechend der damals alles centralisirenden Tendenz nach Wien.[1] So sind es nur Theile der alten Archive der Klöster *Seefeld* (4 Fascikel), *Waldrast* (4 Fascikel), *Thalbach* in Vorarlberg (Miscell. Nr. 5), des *Jesuiten-Collegiums in Innsbruck* (3 Fascikel), des königlichen *Stiftes in Hall* (3 Kästen und 9 Fascikel), welche in das Statthalterei-Archiv gekommen sind. Das bedeutendste auf diese Weise einverleibte Kloster-Archiv ist aber jedenfalls das von *Sonnenburg*, dem zweitältesten Kloster des Landes, das, soweit es überhaupt erhalten war, so ziemlich vollständig vorhanden sein dürfte. Seine Urkunden reichen bis in das 12. Jahrhundert zurück — die Kaiser-Urkunden von 1018 und 1120 sind Fälschungen; eine Reihe von Missiv- und Protokoll-Büchern des Stiftes von 1557—1670 sind dabei, die Lehenbücher erwähnten wir bereits. 1841 wurden dem Statthalterei-Archiv auch die noch erhaltenen Reste des *Mariasteiner* Archives zugewiesen, welches Urkunden und Acten über die Hofmark Mariastein und deren Besitzer, namentlich der Schurf zu Schönwört und Stachelburg enthält und bis ins 15. Jahrhundert zurückreicht.

Noch ungleich wichtiger war aber die Erwerbung der bischöflichen Archive von *Trient* und *Brixen*. Die beiden Hochstifte waren die ältesten Cultur-Stätten und die ältesten politischen Gewalten in Tyrol gewesen. Das Brixner Archiv reicht in den frühesten Documenten bis in das 9. Jahrhundert zurück; das von Trient beginnt auffallender Weise, obwohl ja dieses Bisthum älter und früher bedeutend war als Säben-Brixen, erst mit dem 12. Jahrhundert. Das Trientner bischöfliche Archiv kam zunächst vollständig nach Innsbruck, in Brixen liefs man die Registratur- und Protokoll-Bücher, sowie für unbedeutend angesehene Gerichtshändel, auch Criminal-Processe zurück. Allein beide Archive erfuhren dann, wie wir bei der Geschichte der Extradirungen sehen werden, in ihrem Innsbrucker Bestande sehr empfindliche Verluste, so dafs vom Brixner Archive die ältesten und werthvollsten Urkunden, vom Trientner Archive fast die Hälfte Innsbruck entrissen worden sind. Immerhin aber bilden beide noch sehr kostbare Bestandtheile des Statthalterei-Archives.

Das Brixner Archiv theilt sich in Acten und Urkunden, die Eintheilung in 144 Laden umfafst jedoch beide in gleicher Weise; sie ist nach sachlichen und örtlichen Gesichtspunkten getroffen. Das Brixner Archiv enthält die älteste Original-Urkunde des Statthalterei-Archives, eine Schenkung Kaisers Otto II. an Bischof Albuin von Brixen von 977, wie denn überhaupt sehr begreiflicher Weise das Brixner und Trientner Archiv die am weitesten zurückreichenden Urkunden enthalten. Die Anzahl der Brixner Urkunden beläuft sich auf mehr als 3500 Stücke. Von den

[1] Vergl. Wolf, Geschichte der Archive in Wien 217.

Brixner Bifchöfen als Reichsfürften ftammt auch eine Sammlung von Reichstags-Protokollen und Acten in 104 Bänden, die Zeit von 1640 bis 1791 umfaffend.

Das Trientner Archiv ift in zwei Theile gefchieden, das lateinifche und deutfche Archiv Der Theilungsgrund, Sprache der Actenftücke und Beziehung auf den deutfchen Theil des Fürftenthums ift aber nicht ftreng durchgeführt. Beide Gruppen find wieder in Capfae getheilt, die nach fachlichen und örtlichen Gefichtspunkten gebildet find. Die älteften Stücke reichen in das 12. Jahrhundert zurück, doch erft vom 13. angefangen wird das Material zahlreich. An der Spitze einer Reihe von intereffanten Concept-Büchern, Urbaren und Rechnungs-Büchern fteht der bekannte *Codex Wangianus*,[1] richtiger *Liber s. Vigilii* genannt. Dazu kommen 42 Bände Lehenbücher in Grofs-Folio, darunter 11 Pergament-Bände, von 1307 bis zur Säcularifirung des Hochftiftes reichend; eine Serie von Trientner Landtags-Abfchieden und Protokollen, von 1520—1797 in 205 Bänden und von Copial-Büchern von 1731—1797 in 112 Bänden.

Schliefslich mufs noch die Sammlung der Handfchriften und der Karten und Pläne erwähnt werden. Zu den *Handfchriften* (Codices) wird aus den einzelnen Archivs-Abtheilungen alles vereinigt, was Buchform befitzt, ausgenommen Urbare und Inventare, die zu den betreffenden grofsen Sammlungen kommen, und etwaige Ergänzungen zu den gefchloffenen Serien der Raitbücher und der verfchiedenen Copial-Bücher. Die Handfchriften-Sammlung umfafst bisjetzt 276 Nummern. Um einiges daraus hervorzuheben, fo befinden fich darunter eine Reihe tyrolifcher Weisthümer, Statuten und Ordnungen, dann die vereinzelten Regiftratur-, Concept-, Copial- und Rait-Bücher, die das Archiv von den Zeiten der Görzer bis auf Herzog Sigmund befitzt; eine Reihe von Trientner Copial-Büchern des 16. und 17. Jahrhunderts, die Sammlung der Wolkenftein'fchen Codices, die für die Gefchichte des 16. Jahrhunderts nicht unwichtige Dinge enthalten; drei grofse Folio-Bände mit Urkunden-Copien von 1300—1525 (Cod. 41), ein ftarker Folio-Band mit fchwäbifchen Urkunden von 1300—1604 (Cod. 76).

Die Sammlung von *Karten und Plänen* beläuft fich derzeit auf 182 Nummern. Die ältefte Karte, eine Special-Karte von Achenthal und Umgebung, 84 Cm. hoch und ebenfo breit, datirt von 1544 und wurde vom Innsbrucker Maler *Paul Dax* im Auftrag der Regierung verfertigt. Es ift dies überhaupt die ältefte bisher bekannte Special-Karte. Aufser diefer Karte ftammen noch fechs Karten aus dem 16. Jahrhundert. Unter denen des 17. Jahrhunderts ift eine werthvolle Karte von Burgau hervorzuheben. Sie ftammt höchftwahrfcheinlich aus der Zeit des Markgrafen Karl von Burgau († 1618) und ift mit aufserordentlichem Fleifse und grofser Genauigkeit auf Pergament (95 Cm. breit, 88 Cm. hoch) in Farben ausgeführt und enthält in abgefonderten Feldern die Wappen der damaligen Befitzer Burgau'fcher Herrfchaften und die Anfichten von Burgau und Günzburg in vergröfsertem Mafsftabe. Der Verfaffer ift ein „gefchworner Feldmeffer in Günzburg", Namens Klickler (?).

Zur Bereicherung des Statthalterei-Archives, wozu die von Zeit zu Zeit mobil und käuflich werdenden Privat-Archive fo viele Gelegenheit böten, ift leider nicht der geringfte Fond vorhanden. Trotzdem hat das Archiv manch werthvolle Urkunde, oder auch gröfsere Urkunden-Partien erworben, fo namentlich unter der Statthalterfchaft Seiner Excellenz des Grafen *Taaffe* die alten (von 1200 an) Urkunden des Stiftes *St. Lucius*, die Refte des Archivs des Schloffes *Zenoberg* (darunter 13 Urkunden König Heinrichs von Böhmen) u. f. w. und erhält in diefem Augenblicke eine weitere Bereicherung in Folge einer höchft dankenswerthen Verfügung des Finanzlandes-Directors,

[1] Diefen von Bifchof Friedrich von Wanga ftammenden Original-Codex nebft einer Copie desfelben aus der Mitte des 14. Jahrhunderts mit weiteren Urkunden hatte fchon Herzog Friedrich mit der leeren Tafche nach der Einnahme Trients (1410) nach Innsbruck bringen laffen. Die beiden Codices wurden jedoch fpäter wieder zurückgeftellt und kamen erft nach der Säcularifirung des Bisthums wieder in die tyrolifche Hauptftadt, wo jedoch der letztere dem Landes-Mufeum durch einen unbekannten Gönner desfelben überlaffen wurde.

Herrn Hofraths *Bartuſchek,* welcher auf Anregung des Archiv-Vorſtands nicht blos die bei der Finanzbezirks-Direction in Trient liegenden 400, das *Trienter Dom-Capitel* und das Stift *St. Michael* betreffenden Pergament-Urkunden (13. bis 17. Jahrhundert), ſondern auch das ganze bei den k. k. Steuerämtern als Erben der ehemaligen Rentämter befindliche urkundliche Material dem k. k. Statthalterei-Archiv zuführen läſst. Auf dieſe Weiſe iſt das Archiv bisher um 1012 Pergament-Urkunden bereichert worden.

Bei der groſsen Ausdehnung und dem reichen Inhalt des k. k. Statthalterei-Archivs, welches erſt in neueſter Zeit einen Archivar mit einem remunerirten Hilfsarbeiter und erſt ſeit zwei Jahren einen zweiten Beamten erhalten hat, deren Kraft jedoch von den zahlreichen Forſchern zu ſehr in Anſpruch genommen wird, um die ſyſtematiſche Ordnung des Archivs ſobald herſtellen zu können, darf ein genaueres eingehenderes Verzeichnis der archivaliſchen Schätze billiger Weiſe nicht verlangt werden. Dieſe ſummariſche Zuſammenſtellung dürfte jedoch einen allgemeinen Ueberblick gewähren und den Forſcher in Stand ſetzen zu beurtheilen, ob für ſeine Zwecke eine nähere Einſicht in dieſes Archiv nothwendig ſei oder nicht.



Weitra.

DIE BERGFESTE RIEGGERSBURG.

BESPROCHEN UND ILLUSTRIRT VON HANS PETSCHNIG.

O wie Hoch-Ofterwitz für Kärnten, Pernftein für Mähren, fo ift die Bergfefte Rieggersburg eine Merkwürdigkeit für die Steiermark. Der Befuch diefer hochintereffanten Burg ift fowohl für Laien wie für Fachmänner im hohen Grade lohnend.

Dafs der Archäologe, der Stylift neben dem Genuffe der Naturfchönheiten, welche fich von der Burg aus vor dem trunkenen Auge ausbreiten, eine reiche Ausbeute für feine Studien vorfindet, ift felbftverftändlich, da die Rieggersburg nicht nur als Feftungsbau alter Zeit das Intereffe erweckt, fondern als Edelfitz im eigentlichen Sinne des Wortes viele architektonifche Schönheiten aus den guten Styl-Perioden aufzuweifen hat.

Schon der erfte Anblick, wenn man bei der letzten Wendung der von Feldbach führenden Bezirksftrafse aus dem dunklen Wald heraustritt, überrafcht durch feine Grofsartigkeit. Der aus dem Thale auffteigende Bafaltfelfen, gegen Weften fchroff abfallend, fenkt fich terraffenförmig gegen Often. 1500 Fufs hoch dominirt er das Thal und gibt der Landfchaft durch feine pittoreske Form einen gar eigenartigen Charakter. Das eigentliche Hochfchlofs, *Kronegg* genannt, ift gegen Weften derart auf die äufserfte Kante des Felfens geftellt, als hätte fich dasfelbe in die Referve zurückgezogen, um von dort aus die Gefahr der anftürmenden Feinde ficher zu überfehen und ihr als letzter Hort wirkfam zu begegnen. Die Illuftration in *Vifcher*'s Schlöfferbuch (1681) gibt ein klares Bild von der Eigenthümlichkeit diefer Bergfeftung.

Am Fufse des Felfens liegt der gleichnamige Marktflecken mit feiner Kirche, der Weg zur Burg führt hier vorüber. In Serpentinen anfteigend erhält derfelbe einen malerifchen Reiz durch die Thore, die mit Schiefsfcharten verfehenen Feftungsmauern, die Vorbauten und Thürmchen; zu oberft thront das eigentliche Schlofsgebäude als würdiger Abfchlufs diefes von Natur aus fchon höchft intereffanten Gebildes der Urkraft unferer Erde.

Die Aufzeichnungen über die Erbauung diefer Trutzfefte gegen den Erbfeind der Chriftenheit find fehr mangelhaft, und wie immer, fo auch hier wird der Urfprung in die römifche Periode mit Vorliebe zurückverfetzt. Mehrere ältere Schriftfteller fprechen von einem vorgefundenen Römerfteine. Man will hieraus folgern, dafs bereits von den Tauriskern diefer zur Befeftigung und zum Ausluge geeignete Felfen benützt worden fei, und eine Warte auf der Höhe geftanden habe.

Im 12. Jahrhundert kommt urkundlich der Name der Burg vor. Im Jahre 1129 erfcheint nämlich ein Otto von Riegkherspurg als Befitzer der Burg und 1143 Hartneid, beide als Zeugen der Stiftungen von Reun und Garften. Agnes von Meran, Gemahlin Friedrichs des Streitbaren, vertheidigte fich hier im Jahre 1238 längere Zeit, nachdem Kaifer Friedrich den Herzog in die Reichsacht gethan und feiner Länder verluftig erklärt hatte.

Im Jahre 1393 ift ein Burggraf Steinpeifs urkundlich bekannt. Ein Gerichtszeugbrief Leutholds' von Stattegg, Landesmarfchalls von Oefterreich, datirt von Neuftadt, Sonntags vor Lätare 1365, ift die ältefte fich auf diefes Schlofs beziehende Urkunde; eine Abfchrift hievon befindet fich in *Stadl*'s Ehrenfpiegel. In der zweiten Hälfte des 14. und gegen Ende des 15. Jahrhunderts erfcheinen

die Herren von Wallfee als Lehensbefitzer und zwar Friedrich, welchen Herzog Albrecht felbft belehnte, dann Eberhard. 1468 erfcheint Reinprecht von Reichenburg als Pfleger der Herren von Wallfee, welcher 1478 das Schlofs an fich brachte; deffen Familie verblieb durch faft hundert Jahre im Befitze der Rieggersburg. Nach dem Ausfterben der Reichenburger ging diefer Befitz an Rupprecht Welfer, welcher Margaretha von Reichenburg ehelichte, über. Nach Margarethens Tod wurde der Gemahl der Radegund Welferin, Erasmus Ritter von Stadl im Jahre 1571 Schlofsbefitzer, welcher bis zu feinem Tode 1578 daran viel baute. Hanns Freiherr von Stadl liefs durch feinen Pfleger Khliegl „die Herrfchaft Riedtkherspurg" zufammenftellen, und ordnete in feinem Teftamente ddo. 7. Juni 1589 an, dafs auf feinem Epitaphium zu erwähnen fei, dafs er die Rieggersburg mit neuen Gebäuden ftattlich verfchönert habe. In diefem Teftamente wurde der Befitz zu gleichen Theilen feinen beiden Söhnen Georg Ehrenreich und Karl zugefprochen, jedoch mit der Bedingung, dafs der ältere Georg das Oberfchlofs bewohnen, das alte untere aber für Karl hergeftellt werden folle, wofür durch drei Jahre jährlich 1000 fl. als Subvention bewilligt wurden. Am 30. Juli 1618 kurz vor feinem Tode verkaufte jedoch Hanns Freiherr von Stadl Rieggersburg fammt der dazu gehörigen Herrfchaft um 115.000 rhn. an Georg Chriftoph von Urfchenbekh. Nach dem Tode diefes Befitzers war Rieggersburg der Gegenftand eines verwickelten Proceffes zwifchen den überlebenden Brüdern und den beiden Witwen, Margaretha von Urfchenbekh geborne Horchheim und Magdalena von Urfchenbekh geborne Trautmannsdorf. Die erftere übertrug, nachdem ihr das Eigenthum von Rieggersburg zugefprochen wurde, alle Anfprüche auf ihren Eidam, Freiherrn von Wechsler. Als diefer 1638 geftorben war, ohne Leibeserben zu hinterlaffen, folgte ihm der Bruder feines Vaters Sigmund Freiherr von Wechsler, und nach Ableben diefes letzten männlichen Sproffen der Familie Wechsler 1648 kam feine Nichte, die Freiin Elifabeth Katharina von Galler, Tochter des Hanns Freiherrn von Wechsler in den Befitz der Rieggersburg. Diefe Befitzerin ift eigentlich die bekanntefte Perfönlichkeit in der Gefchichte der Rieggersburg.



Fig. 1.

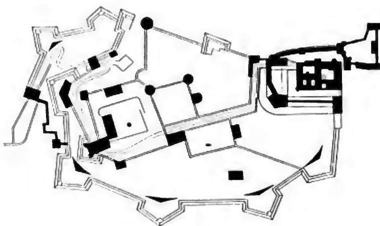


Fig. 2.

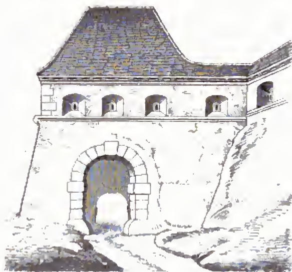
Unter dem Namen *„die Gallerin"*, oder im Volke die *„fchlimme Lisl"* genannt, lebt ihr Andenken bis heute fort in Rieggersburg und Umgebung. *Hammer-Purkftall* hat einen hiftorifchen Roman, 3 Bände, unter dem Titel: „Die Gallerin auf der Rieggersburg" gefchrieben und demfelben eine Anzahl von Urkunden beigedruckt, um fo an der Hand derfelben diefen Roman auf die Bafis hiftorifcher Quellen zu ftellen. Es wolle hier nur erwähnt fein, dafs die Schlofsbefitzerin eine refolute Frau von männlichem energifchem Charakter, mit dem Hauptpfarrer Strobl, feinen Caplänen und der Wirthfchafterin in grimmer Fehde lebte und öfter fogar mit ihren Bewaffneten einfchritt. Aus den Urkunden geht auch hervor, dafs fich damals ein langer Procefs abgefpielt hat und die Schlofsfrau 25 Befchwerdepunkte gegen die Kirchenverwaltung erhob. Der Gemahl der Gallerin, Hanns Wilhelm Freiherr von Galler, k. k. Hof-Kriegs-Präfident und Feftungs-Commandant zu Kopreinitz,

welcher fich öfter in Geldverlegenheiten befand, machte Anfprüche auf den Mitbefitz der Herrfchaft geltend. Um diefen Anfprüchen ein Ende zu machen, wurde zwifchen beiden Ehegatten unterm 1. Mai 1649 ein Vergleich gefchloffen, nach welchem die Freifrau gegen Auszahlung von 15.000 fl. fich den Alleinbefitz ficherte. Wenige Monate fpäter ftarb ihr Gemahl und nachdem die Freifrau fich auch mit dem Urfchenbekh'fchen Erben ausgeglichen hatte, gelangte fie erft in den unangefochtenen Befitz der Burg und der ausgedehnten Herrfchaft. Sie hatte Freude am Bauen und verfchönte das Schlofs bedeutend. Eine Auffchrift befagt, hierauf hinweifend:

„Bawen ift eine Luft
Was es koft, ift mir bewufst." (MDCLVIII).

In Wien fand man es bedenklich und unpaffend, dafs diefe fo wichtige Gränzfeftung in der Hand einer Frau fich befinde. Die Freifrau aber beforgte, dafs ihr ein unliebfamer Commandant für die Feftung ernannt werden könnte, und fo befchleunigte fie ihre zweite Vermählung (20. Oct. 1660) mit dem kaif. Obriften Freiherrn Detloff von Kapell. Trotzdem ordnete eine kaif. Verfügung an, dafs wegen befferer Disciplin die Schlüffel der Feftung Rieggersburg bei 2000 Ducaten Strafe dem kaif. Hauptmann Rueber ausgehändigt werden müffen. Obrift Kapell fiel 1664 bei St. Gotthardt gegen die Türken und zehn Monate darnach vermählte fich die Witwe zum drittenmal mit Hanns Rudolph Freiherr von Stadl. Da jedoch Mishelligkeiten zwifchen den Gatten entftanden, fo fand eine Scheidung ftatt. In einem neuerlichen Teftamente wurde ihr Befitz der Tochter Regina Purgftall, welche mittlerweile einen Leibeserben bekam, zugefprochen und auch am 26. Auguft 1668 beftätigt. Nach dem am 12. Februar 1672 erfolgten Tode der Freifrau, fielen ihre Befitzungen an die Familie Purgftall, und zwar zunächft an den nachmaligen Erbauer der ausgedehnten Vorwerke Johann Ernft Grafen von Purkftall am 9. December 1670. Nach Ableben diefes Befitzers (24. März 1695) und feines kinderlofen Sohnes und Nachfolgers Rudolph Grafen von Purkftall (geb. 1668, geft. 1694) trat der Orden der Jefuiten im Namen des zweiten Sohnes der Freiin Regina und Rudolph's Bruder Johann Albrecht, des Profeffen Pater Albert (geb. 1671) mit feinen Anfprüchen auf die Rieggersburg hervor. Ein daraus erfolgter Procefs dauerte zwanzig Jahre mit der Witwe des Grafen Rudolph und den verfchiedenen Mitgliedern der Familie Purgftall böhmifcher Linie. Ein genau über die Angelegenheit unterrichteter Verwalter vereitelte alle Anfchläge und der rechtmäfsige Anfpruch des Erben Wenzel Karl Grafen von Purgftall wurde anerkannt. Wenzel Karl Graf von Purgftall ftarb 1739 und errichtete ein Fideicommifs, nach ihm folgte Johann Bapt. Wenzel Graf von Purgftall, geb. 1724. Er ftarb auf einer Reife nach Grätz den 4. November 1785. Sein zwölfjähriger Sohn Wenzel Gottfried folgte ihm


Fig. 3


Fig. 4.

im Beſitze, derſelbe vermählte ſich ſpäter mit Anna Cranſtoun aus einem altſchottiſchen Geſchlechte. Er ſtarb zu Florenz am 22. März 1812 und hinterlieſs einen Sohn, den Grafen Wenzel Raphael von Purgſtall. Es war der letzte Sproſſe dieſer Familie. Nach ſeinem Tode, 7. Jänner 1817, erloſch das Fideicommiſs und der nunmehr allod gewordene Beſitz wurde den gräflich Purgſtall'ſchen Subſtitutions-Erben, nämlich den Herren von Stubenberg'ſchen, den Grafen Lanthieri'ſchen und den Grafen Lauer'ſchen Linien am 18. December 1820 eingeantwortet. Dieſe drei Linien verkauften die Herrſchaft Rieggersburg ſammt Schloſs in einer öffentlichen Verſteigerung am 28. October 1822 an den Fürſten Johann von Liechtenſtein. Der Beſitz wurde wieder in ein Fideicommiſs umgeſtaltet und im Jahre 1836 ſeinem Sohne dem jetzigen Beſitzer, dem k. k. Feldmarſchall-Lieutenant Franz Fürſten von Liechtenſtein hinterlaſſen.

Was nun den baulichen Theil des Schloſſes betrifft, ſo findet ſich, trotzdem die Urkunden bis in das 12. Jahrhundert zurück reichen, kein romaniſches Motiv vor. Ein Fenſter mit gothiſchem Profile (Fig. 1) und die Wölbung der Capelle, dem 15. Jahrhundert angehörig, dürften die älteſten Bau-Motive ſein; alles Andere gehört der Renaiſſance des 16. und 17. Jahrhunderts an.

Zunächſt iſt die Burg als Feſtungsbau zu betrachten, und gibt der Grundriſs (Fig. 2.) ein klares Bild der baulichen Anlage. Der vorliegende Grundplan iſt dem *Viſcher*'ſchen Schlöſſerbuche entnommen. Manches hat ſich im Laufe der Zeit geändert, im groſsen Ganzen iſt noch das Meiſte erhalten. Einſt zum Schutz und Trutz gegen den Feind und ein Edelſitz für die dort wohnenden Herren, hat es in beiden Beziehungen ſeine Bedeutung verloren, aber der Bau bleibt doch immer merkwürdig und iſt ein Unicum von hoher Bedeutung. Sieben Thore führen zu dem eigentlichen Schloſsbau, dem Kronegg.


Fig. 5.

Das Marktthor (Fig. 3) als erſter Eingang hat in einer Cartouche die Buchſtaben I · R · G · V · P · (Johann Rudolph Graf von Purgſtall) und die Jahreszahl 1690. Hierauf folgt das Cilli-Thor (Fig. 4) mit der Jahreszahl 1678, weiters das Anna-Thor; an einer Felſenwand iſt auf einer Marmorplatte folgende Inſchrift angebracht:

Dum regit Imperium Leopoldus I. et augens
Quae cernis sumptu facta fuere meo.
In multis normam transgressus non tibi mirum
Sit; cogor montes aedificando sequi.
Joh. Ern. Com. a Purgſtall Com. et Cons. act. int. et dilectissima
conjux ejus Catharina Comitissa de
Purgſtall nata Baronissa Galler · 1685.

Das nächſte iſt das Lichtenegger Thor, hier ſtand die untere Burg, welche jedoch nicht mehr exiſtirt (Fig. 5). Ein mehr architektoniſcher als fortificatoriſcher Bau iſt das weiſse Thor, auch Garten- oder Gitterthor genannt (Fig. 6). Es enthält zwei Wappenſchilder in Stein gemeiſselt, nämlich jenes des Karl Wenzel Grafen von Purkſtall und ſeiner Gemahlin, einer gebornen Mörſperg. Von dieſem Thore führt ein 250 Schritte langer Gang, der ſeinerzeit von Weinreben nach italieniſcher Art überdeckt wurde. Hier angelegte Obſt- und Küchen-Gärten, ein Weinberg, eine Kuhweide und zwei im Felſen gemeiſselte Ciſternen ſorgen für den Bedarf des Hauſes. Der eigentliche Schloſsbau, welcher auf den ſchroff abfallenden Felſen im Norden und Weſten aufgebaut iſt, wird von zwei paral-

lelen, zehn Klafter tiefen in Felfen gehauenen Gräben umfchloffen. Die erfte Brücke, welche leicht abgehoben werden konnte, fteht auf einem Felfen, welcher den Mittelpfeiler bildet. Ein feftes Thorgebäude, jedoch architektonifch reich gegliedert und mit Sculpturen geziert, wird das Wenzels-Thor genannt. Kräftig ift hier die Architektur, mit ftarken Ruftiken und ftark vorfpringenden Lifenen, auf jeder Seite eine Nifche, darin die Statuen des Mars und der Bellona. Als Krönung ift das Wappen der Familie Wechsler in weifsem Marmor angebracht. Zwei grimme Löwen ftützen diefes von kräftigen Ornamenten eingefafste Wappen, über welches ein Engel mit ausgebreiteten Flügeln fchützend feine Arme ausbreitet. Noch find zum Schmucke zwei Medaillons mit den Bruftbildern Ferdinand III. und feiner Gemahlin angebracht, oben in Obelisken endend, als Umrahmung zwei Löwenköpfe in ornamentirte Schnecken auslaufend. Im Friefe find folgende charakteriftifche Infchriften zu lefen:

I. Eines Jedweden fein Ein und Ausgang
Der gefchehe in Jefu unferes Herrn Namb.
Durch feiner Hülff und feiner Gab
Ich diefes Haus überkhummen hab
Gott Verleihe fehrner fein Genad.

II. Gott fier Alles allezeit zu ehren
Den Rom. Kay. erkennen fier ein Schutz Herrn
Kein Feint noch Thirckhen nicht firchten,
Ein guettes Gewifsen vnd vnverzagt,
Hat manchen ftarken Feint verjagt.



Fig. 6.

III. Me licet sileant, seguitur post funera
Saeculi sumtibus ista meis structa domus.

IV. Was ich in 16 Jahren hier hab laffen pawen
Das ift woll zu fechen und anzufchaven
Kein Heller mich nicht reven thuet
Ich meins dem Vaterland zu guet
Anno Domini 1653.

Ueber der Statue des Mars fteht:

V. Auf Gottes Genad und reichen Segen
Steht all mein Hoffnung und mein Lewen

Katharina Elyſabeth Gallerin geborne Wechslerin
Freie Frau zum Stain auf Riegkherspurg und Liechtenegkh.

Dieſer Thorbau iſt derart angelegt, daſs derſelbe mit Kanonen beſetzt werden konnte, um das ganze obere Plateau zu beſtreichen; auch für eine Rüſtkammer und Stallungen iſt hier vorgeſorgt. Nun kommt, durch einen 15 Schritte langen innern Schloſsgraben, das Hausthor. Es iſt das ſiebente und war mit einer Zugbrücke verſehen. Das Wechsleriſche Wappen von zwei Löwen gehalten und von Obelisken flankirt, bildet die Krönung dieſes ebenfalls derb gegliederten Thores. Oberhalb erhebt ſich ein Erker auf vier profilirten Tragſteinen. Im Frieſe iſt die Ueberſchrift zu leſen:

Jeſus Maria ſei mit mir
Katharina Gallerin Freyin, geborne Wechslerin Freyin Frav zum Stain Riegkhersburg und Liechtenekh.
Wyttib anno 1653.

Nun betritt man erſt die Burg, ſie hat zwei durch einen Mittelbau getrennte Höfe. Hier befindet ſich auch die Haus-Capelle mit einem gothiſchen Rippengewölbe. An dem rechtſeitigen Stein-Altar mit der Krönung Mariens iſt folgende Inſchrift angebracht:

Der Allerheiligſten Vnd Vnzerthailten Dreyfaltigkhaiten zu Höchſten Lob, dann der Gebenedeiten Jungfraven Maria, Auch H. Katharina vnd H. Eliſabetha zu Ehre hat die Hochwoll Geborne Wechslerin Freyin Frav zum Stain, Liechtenegg, Riggerspurg, Und Wechslſperg wittib dieſen Altar aufrichten laſſen 1658.

Ein geſchnitzter gothiſcher Flügel-Altar mit der Auſſchrift: Hans von Reichenburg und Maria Ungnad in 1428, rp. 1647, iſt leider von hier entfernt und nach Schloſs Hollenegg gebracht worden. Die alte Stickerei von der Hand der Freiin von Galler kann als muſtergiltige Arbeit der damaligen Nadelmalerei, wie man ſolche Flachſtickereien jetzt zu nennen pflegt, bezeichnet werden.

Offene Arcaden führen zum weiſsen Saal. Die Decke hat ſchöne italieniſche Stukko-Arbeiten mit Fresken in den Feldern. Intereſſant iſt eine im Saale angebrachte Freitreppe, welche in das höher gelegene Nebengelaſs führt, das Geländer eine beachtungswerthe alte Schmiedearbeit. Die Doppelfenſter durch Säulchen getrennt und die reichen Umrahmungen der Thüren ſind architektoniſch ebenſo intereſſant als die gewölbte Decke mit Stukko.

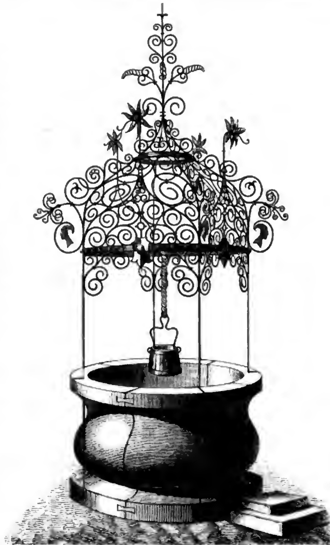


Fig. 7

Hier befindet fich auch die charakteriftifche auf den Bau bezügliche Infchrift, welche fchon früher erwähnt wurde und gegenüber: Katharina Elifabetha Frav Gallerin, Frei Frav geborne Wechslerin. Wittib. Letztere Infchrift zeigt, dafs die Schlofsfrau unter ihrer felbftändigen Leitung diefen Saal herftellen liefs.

Unter den lebensgrofsen Porträten prangt Frau Elifabetha von Gallerin und ihre Tochter Regina, dann beide Brüder Urfchenbek, die Grafen von Purgftall, unter diefen auch der Jefuit P. Albert, welcher für den Jefuiten-Orden Anfprüche auf die Rieggersburg feiner Zeit erhoben hatte. Auch das Porträt Kaifer Leopold's findet fich hier vor, nebft noch Anderen.

Aus diefem Saale gelangt man in den Ritterfaal mit prachtvollem Holzgetäfel, ein wahres Meifterftück von Holz-Mofaik; ebenfo technifch wie künftlerifch vollendet find die mit reich eingelegter Arbeit durchgeführten Doppelthüren, welche bis an die Decke reichen, Arbeiten aus dem Jahre 1606, die Hans Freiherr von Stadl herftellen liefs. Eine Prachtarbeit ift der hoch aufreichende in grüner Farbe ausgeführte Kachelofen, ein Meifterftück der Keramik. Nicht unintereffant ift die Scheibe in einem der Doppelfenfter, in welche ein Kumpan folgende feine Zeit bezeichnende Worte einritzte:[1] Anno 1635 den 6. April hat fich dafs fsauffn angehbt Und Ale Tag ein Ravfch bis Auff den 26. detto.

Noch findet man in einem Seitengemache (Türken-Zimmer) einen gut gegliederten Kamin aus grauem Sandftein mit Löwenköpfen und Pratzen, die Jahreszahl an den confolenartigen Trägern zeigt die gute Zeit der Renaiffance 1588. Zwei grofse Stammtafeln der Familien Galler und Purgftall befinden fich ebendafelbft.

Das anftofsende, das Römer-Zimmer genannt, hat über dem Eingange eine allegorifche Figur mit der Unterfchrift: Roma. Gegenüber an der füdlichen Wand über der Thür Romulus und Remus von einer Wölfin gefäugt. An den Wänden Wafferfarben-Gemälde: Salomons Urtheil, Daniel in der Löwengrube, die Enthauptung des Königs Cyrus, heil. Magdalena, Evang. Marcus, Diana u. a. m.

Im Holzgetäfel der Decke find, wie es fcheint, in tempera gemalt:

I. Marcus Curtius, wie er mit dem Pferde in den Abgrund ftürzt; darunter die Verslein im Style und der Orthographie damaliger Zeit.

Marcus Curtius der edle Römer Jung
Das Vaterland erhalt mit einem Sprung,
Darauf das Volk ihme zu Lohn
Seyn Grab erfillt mit frichten fchon.

II. Valerius kämpft mit einem Gallier, ein Rabe auf feinem Helm fitzend, blendet durch fein Flattern den Gallier.

Valerius fchlagt durch ein Raben dot
Gallias brogt fie dann in grofs Not
Die Gallier flihen, die Römer gut
Bekommen dadurch grofsen Mut.

III Mucius Scävola hält feine Hand ins Feuer.

Mutus des Königs felen tudt
Er flicht den Canzler wolgemut
Sein Hand zur Straf helt er gar bald
Ins Feyer, verbrennts mit Gwalt.

IV. Horatius Cocles vertheidigt die Brücke über die Tiber und hindert bis zur deren Abbrechen das Vorrücken der Etrusker gegen Rom.

1 Die Original-Glasfcheibe wurde entwendet und ift die jetzige nur zur Erinnerung erneuert worden.

Von einer Brukhen die Römer baldt
Gedribn wurden mit grofser Gewalt
Horatius liefs abwerfen fie bhendt
Der Kuhne Mann durchs Waffer fchwemt.

V. Der dritte Horatier erfchlägt die einzeln nacheilenden Curiatier.

Horatius zwen Brüder blieben dot
Die Albanen kamen in grofse Not
War nur der Eine zu Hant
Und er befreyts Vaterland.

VI. Titus Manlius (Torquatus) kämpft mit einem Gallier auf einer Brücke und entreifst den Ueberwundenen feine goldene Kette.

Dem Galli ein Kampf bftan
Titus Manlius der kuhne Man
Zu dot gefchlagen ward der Gall
Das werden fro die Römer all

VII. Ein Mann fteht bei zwei Kindern im Walde, welche an einer Wölfin fäugen.

Alcea befihlt die Kinder zu ertrenken balt.
Ein Wölfin kompt fchnell aus dem Waldt
Und nert die Kinder zur Zeidt
Romulus und Remus heiffens beidt.

VIII. Remus wird von Romulus erfchlagen, im Hintergrunde das im Aufbau begriffene Rom.

Beyde Romulus und Remus zart
Eine Stadt zu baven avf der Fahrdt
Die felbig fold Rom genennt fein
Remus bleib dot vnd leidet bein.

IX. In Mitte des Getäfels in einem kreisrunden Rahmen der Triumphzug Scipio's.

Mit grofer Freudt zeucht Scipio
Gen Rom des wurdens alle fro
Ein herrlicher Trivmpf im wort
Zu geben den Edlen . . . . . hort

Tit. Livi CCCLXXIII Folio.

In den Eckfüllungen Ornamente fchwarz, rofa und braun. Sehr beachtenswerth find die Bordüren, mit denen die einzelnen Bilder eingefafst find. Die Theilungsleiften find blau und dunkelgelb bemalt.



Fig 8.

Nebenan im fogenannten Bilderzimmer finden fich auf der Decke mehrere Bilder in gefchmackvoller Gruppirung. In Mitte die drei Parzen, in je einem rechteckigen Felde an den Ecken die vier Jahreszeiten. An den Wänden eine Amazonen-Schlacht mit der Chiffer G. A. E. 1648,[1] ferner der Raub der Proferpina, die Enthauptung Johannis, Diana

[1] Es fei noch bemerkt, dafs die Gallerin 1672 ftarb und in der Rieggersburg begraben fein foll; ein Monument hat fich nicht erhalten, auch die Grabftelle kennt man nicht.

von der Jagd ausruhend. Alle diefe Arbeiten gehören in das Gebiet der handwerksmäfsigen Malerei, aber fie wirken trotzdem decorativ innerhalb der Einfaffung des dunklen Holzgetäfels.

Das letzte Zimmer wird das Fürftenzimmer genannt, weil Erzherzog Karl am 8. Juli 1568 hier übernachtete. Die Prunkgegenftände, der fchöne Email-Ofen etc., wurden nach Schlofs Hollenegg überführt.

Ein Curiofum ift das Sybillen- oder Hexenzimmer; 12 Bilder ftellen Sybillen vor, mit bezeichnenden Unterfchriften. Es find Bruftbilder in höchft abenteuerlichem Coftüme. Am Fenfter hängt das angebliche Porträt einer Frauensperfon, welche im 17. Jahrhundert in Feldbach als Hexe verbrannt worden ift.

Ein offener Arcaden-Gang umfchliefst einen kleinen Hof, in welchem fich eine tiefe Cifterne befindet. Das zierliche Brunnengitter (Fig. 7) ift eine hübfche Arbeit der Kunftfchlofferei. Ein unter den Verfchlingungen verftecktes kleines Hufeifen foll andeuten, dafs ein Huffchmied diefe Arbeit ausgeführt hat. Von der alten Armirung ift faft nichts mehr vorhanden.

Wir führen noch in Fig. 8 vor die Abbildung des Portals der Hauptftiege gegen den Hof und in Fig. 9 die einer zierlichen Fenfterverdachung im erften Hofe.

Erwähnenswerth ift der fogenannte Efelsfteig, welcher vom Wenzels-Thor beginnend mittelft 121 in Felfen gehauenen Stufen an der Weftfeite in den Thalgrund hinabführt. Eine mit Schiefsfcharten verfehene Mauer, an drei Orten durch Thore, am Ausgange durch einen Zwinger befeftigt, haben diefen Steig gegen feindliche Ueberfälle gefchützt.

Obwohl die jetzigen Befitzer diefes höchft merkwürdigen, eine prachtvolle Rundfchau von der Höhe aus bietenden Bergfchloffes hier fich nicht häufig aufhalten, fo wird immerhin auf die Erhaltung der Bauwerke gefehen, und ift eine nicht unanfehnliche Summe alljährlich zu Reftaurations-Zwecken ausgeworfen, um dasfelbe vor dem Verfalle zu bewahren, wofür man den Fürften von *Liechtenftein* zu wahrem Dank verpflichtet fein mufs.



Fig. 9.

Kunsthistorische Beiträge aus dem Gleinker Archiv.

Von *J. Wussin* und Dr. *Albert Ilg*.

NLÄSSLICH der im Archive zu *Gleink* im Auftrage der Central-Commission vorgenommenen Arbeiten gerieth Herr Regierungsrath J. *Wussin* im verflossenen Jahre auf eine Anzahl aus dem ehemaligen Stifte Garsten herrührender Acten, deren Inhalt kunsthistorisch bemerkenswerth erschien. Herr Dr. Albert *Ilg* unternahm es, dieses interessante Material aus seinen Notizen über österreichische Künstler der Barockzeit commentirend zu beleuchten und so entstand die folgende gemeinschaftliche Arbeit beider Forscher. Der Antheil eines jeden der Verfasser gibt sich nach dem oben Mitgetheilten ohne weitere Bezeichnung von selbst zu erkennen.

I.

Christoph Khlueg von Zobl des Handwerks ein Uhrmacher des kleinen und gröfseren in Steyr.

Ein ungenannter Malergeselle von Nürnberg gebürtig, in Steyr 1592.

Der Maler wird vom Uhrmacher im Weichbilde der Stadt Steyr erstochen, letzterer deshalb gefänglich eingezogen und vom Magistrate zum Tode verurtheilt; um sein Leben zu retten, richtet er an die Aebte: Johann von Kremsmünster, Martin von Garsten und Michael von Gleink, dann an den Reichshofrath Herrn Georg Achaz von Losenstein und den kaiserlichen Rath Herrn Georg von Neuhaus cumulativ eine Eingabe mit der Bitte um Intercession wegen seiner Begnadigung. Diese Eingabe wurde am 13. September 1592 präsentirt und enthält Folgendes:

. . . Alfs Ich vnnd ain Lediger Maller Gesell von Nuernberg Püertig, im wierdigen Gottshaus Gleinckh khuerze Zeit mit Arbait befuerdert worden, vnd wier beede vor etlich wochen nach.. Mittags in Statt Steyr, wol verainigt den khuerzen weeg gangen, vnd Alda wenig Stunden aufgehalten, Ainen Weinn mit einander getrunckhen vnd dessen Zumall vbernumben. dafs alsdan berüerter Maller etwas Selzamb worden, vnd mit starckhen Gottslesterlichen fluechen heerfüer khumben, so mier starckh zu herzen vnnd gemueth gangen, Dauon er sich vber mein Ainfeltig getreues vermahnen vnd Bitten nicht stillen lassen wellen. Wellichs auch ain Gerichts dienner gehört. Zu vnns Tretten vnnd Ime derowegen mit fengkhnus Troth. Dauon Ich Inne mitleidig fuerbittlich vnd Zallung aines Trunckhs geledigt. Alsdan in gedanckhen, Zu uerhüettung aines mehrern den negsten wider nach Gleinckh gedrungen.

Da wier nun füer das Steyrdorff ohne allen sonndern Zorn vnnd Zwispalt gegen dem Crucifix khumben, hat sich Zwischen vnnser ganz vnuersehens ain Rumor so mier aigentlich vnwissent. Wie oder aufs wasserlay anraizung, allain meinem Denckhen nach, dafs sich Maller gegen mier, vmb das Ich Ihme seines fluechens vnnd Gottslestern halber, des Er am heeraussgehn gleichfahls volbracht, mit fraindtlichen wortten abgewiesen, er Zuernet, erhebt, dafs also wier Zur Wöhr gedigen. Maller Zuuor vnnd Anfengkhlich mit ainem grimbigten geshwinden stich auf mich geeilt, vnd an die Seitten Woll antroffen. Drauf Ich mich von Vernerer gefahr thüezen wellen, vnnd hingegen mit meiner Wöhr so ich anfangs aus der schaiden nicht bringen khonnen. Ime sambt der schaiden Zuegestofsen, vnd gleich zuen Ain Aug in den khopf eintroffen. Dauon Er vber etliche Tag Todts vershiden. Deme Gott gnedig sein, vnd miers aus Grundloser Barmherzigkhait verzeihen welle. Vnd Ich vom Steyerishen Statt Gericht sengkhlich einezogen, vnd darinnen hart verhafftet bin. Vnd also vmb sollichen laydigen faals willen, mein wesen betraurendt vnnd khumberlich geschaffen, dafs Ihr Menschlicher Müglichkait halber nicht aushprechen khann.

. . . Dan Ich mich sonsten die Zeit meines Lebens ohne Ruemes Zu melden Erbar frumbelich vnd Redlich gehalten, meiner Erlerneten khunst Treues vleiss obgelegen vnd bin von Ehrlichen Eltern geborn, vnnd guetter fraindtshafft. . . .

Dieser Eingabe wurde von Seite der Prälaten und Herren Folge gegeben. In dem an den Erzherzog Mathias gerichteten Intercessions-Schreiben ohne Datum, dessen Concept vorliegt, wird der von Zobl erzählte Hergang der Sache als der Wahrheit entsprechend bestätigt und darin noch Folgendes erwähnt:

. . . Wan vns dan glaubwürdig fuerkhombt das die Thatt seinem selbst anzaigen nach also geshaffen, vnd verloffen hab. Namblich das Er den Maller Zum Wein Zugelm geraiczt vnd geursacht hab, Auch wie er Uhrmacher des Weins empfundten, hat Er zu zechen aufhörte, vnd gen Gleinckh gehn wellen, mit Vermelden Er khunte sich im Wein nit Regieren, so hat Ime doch der Maller sollicher nit wollen guet sein Lassen. sonder Ine mit starckhem Vermanen da Er annderst ain Ehrlicher Gesell sei abgehallten, vnd mit Trinckhen starckh Zuegesezt, auch gar mit vnzimblichen Gottss Lestern wie sein Brauch gewest. Vorhalten, Also das die Statt oder Gerichtsdienner woll vrsach gehabt haben, dafs Sj beede Zugefanckhaus waren gebracht worden dardurch difs Vebel vermiten bliben, aber Weil Er Maller alda Zu Steyr sein Meister gehabt, zu Jerer Baider höchstenn vnglückh vnnderkhomen, So khombt vns auch glaubirdig fuer, wie Er Zu Gleinckh in der Capln habgemallt, hat Er starckhe anfechtung von dem besen Geist gehabt. Darauf Er sich vol weinss gesoffen vnd die gannze Nacht vnwissent auf der Todtenbaar gelegen, dafs villeicht sein stündlein aufs sonnder Vorhengnus Gottes vorhannden gwest. Es khombt auch auf gehaltene erkhundigung, dafs Er vhrmacher sich vorher mit Iergend ainer straffmäfsigen Handlung vergriffen hate nit fuer. . . .

Vnnd dieweil vnns offtgedachter vhrmacher sonsten mit seinen khunstlichen Arbait vor andern berimbt wirdt vnd im Closter Gleinckh ain grofses vnd nottwendiges vhrwerckh auf den Khirch Thurn ange-

fangen Zumachen; so ainſs Zumachen Wor, vnd nützliche Werckh *in diſse Oeſterreichiſche Landt Zubringen* vorhabens ware. Derwegen Er ſich maiſter herein in diſs Landt begeben, Item das Er auch ſole fridtferttige vnd khain andere Tatt auf Im haben, Vnnd guetter freundtſchafft ſein ſoll...

Welchen Ausgang die Sache genommen hat, liegt vorläufig nicht vor, wohl aber dürfte das Archiv der Stadt Steyr hierüber Auskunft geben. *Prevenhueber's* Annales Styrenſes erwähnen dieſes Handels nicht, deſſen gröſseres Intereſſe allerdings mehr auf culturhiſtoriſcher als kunſthiſtoriſcher Seite liegt. Uebrigens beſagt die Urkunde doch, daſs unter dem Abte Michael II. Raab, (reg. ſeit 1585, ſtarb am 20. September 1599) in einer Capelle des Stiftes Gleinck gemalt wurde, daſs ein, wahrſcheinlich eingewanderter Nürnberger Maler dieſe Arbeiten auszuführen hatte und der einheimiſche Uhrmacher *Chriſtoph Klueg von Zobl*, offenbar ebenfalls ein Eingewanderter, mit Anfertigung eines groſsen Mechanismus im ſelben Stifte betraut war.

II.

Abt Romanus von Garſten kauft Silberſachen in Augsburg 1654.

Paſsbrief.

Wir Romanus von Gottes Gnaden etc ... geben denenſelben zu vernemben, das Wür für Vnſer anuerthrauttes Gottshauſs zway Silbern bruſtbilder S. Barbara vnd S. Catharina, Sechs Silbern Altar Leichter, ſambt ainen Silbern Crucifix, bey Herrn hannſsen Chriſtophen Peſenmayr Burgermaiſtern vnd Silberhandler zu Augſpurg angefrimbt, ſo auff nachſtkhvnfftigen Bartholomai Markht nacher Linz geliſert werden ſollen ... Actum Cloſter Gärſten.

Den $\frac{\text{20. Martii}}{\text{20. Julij}}$ Ao. 1654.

Concept.

Abt Romanus I., Rauſcher, regierte vom Jahre 1642 bis 1683.

III.

Johann Spidler Bildhauer in Garſten 1657.

Das geſambte Hanndtwerch der Tiſchler von Enns verklagt dieſen Bildhauer daſs er zu der Ladt nicht erſcheint und die ſchuldige Ladtgebühr nicht entrichtet, dasſelbe wendet ſich nunmehr an den Hofrichter des Stiftes Sebaſtian von Hardtmanſtain mit der Bitte den Säumigen dahin anzuhalten daſs er gewiſs auf dem nächſt eingehenden 8 Monats tag Juli bei der Ladt erſcheine und ſeine Gebühr allda abzahle, im Widrigen ſie entſchloſſen ſeien ihn aus der Zunft auszuſchlieſsen und die Beförderung der Geſellen einzuſtellen, und zu thun was Handwerksgewohnheit und Gebrauch iſt.

Stadt Enns den 28 Juni 1657.

N. Ein geſambtes Hanndtwerch
der Tiſchler alda.

P. S.

Ingleichen ſollen ſeine Tiſchlergeſellen erſcheinen.

Geſiegelt mit dem Innungsſiegel in grünem Wachs, welches einen Kreis mit verſchiedenem ſchön gruppirten Handwerkszeuge ſehen laſst, an deſſen Spitze ein Schildchen mit Wappen angebracht iſt. Die ringsum laufende Legende iſt wegen Undeutlichkeit nicht zu entziffern.

IV.

Hanns Benedict Dallinger, und Hanns Wolf Dallinger 1668.

Gerhabſchafft Raittung auf das 1668iſte Jahr. Vber Weillendt Wolfer Dallinger gewaſsten Hofswnerths zu Gärſten Sc. hinderlaſſenen drey Söhn, vätter: Vnnd Müetterliche Erbſchafft, beſchriben den 31. December. Anno. 1668.

Hanns Wolf Dallinger.

Dioniſi Pauer Mallern zu Crembſsminſter, daſs annderte lehrgelt, auf daſs 1668iſte Jahr beezalt 45 fl.

Hanns Benedict Dallinger.

Chriſtoph Matheuſen Degenhardt Mallern die annderte wohnung am Lehrgelt 25 fl. Im Oſter Linczermarkht vmb Khupferſtich 1 fl. 24 Dew. Den 26. 7 K. abermallen vmb ein buech Zum abreiſsen 6 ß.

Wir begegnen mit dieſem Jahre dem Malernamen *Dallinger*, auch *Dälliger*, zum erſtenmal, der Fall iſt ſeltſam und intereſſant. Der Stiftswirth zu Garſten lieſs zwei ſeiner Söhne Maler, den dritten, hier nicht genannten, Muſiker werden. Der Lehrherr des Hanns Wolf Dallinger gibt im folgenden Jahre nachſtehende Quittung über den Empfang der Summen:

Ich Endts Vnderſchribner bekhene das ich kan dem woll Edlen herrn Johann Oefferl, als woll verordneter herr gerhaben, der wolfen Dallinger wegen des 1669 Jahrs, Verfallnen lergelts, Per 45 gulten Par Empfangen ,habe, bezeigt mein handt Vndterſchrifft, Anno 1669 den 25. Januaryus.

Dioniſius Pauer
Maller zu Crembmünſter:

In dem, am 3. April 1652 zwiſchen der Witwe Margaretha Dallinger und den Vormündern, dem Cämmerer Aeſtl und Caſtner Johann Jacob Fiſcher, über das väterliche Erbtheil ihrer drei Söhne abgeſchloſſenen Vertrag wird Hans Wolf bei vier, Hans Franciscus bei zwei Jahre und der hinterbliebene Poſthumus Hans Benedict bei 6 Wochen alt angegeben. Des Wolf Dallinger Hofwirths in Garſten hinterlaſſenes Vermögen betrug laut der Verlaſſenſchafts-Abhandlung vom 3. April 1652, 3828 fl. 24 Den. und nach Abzug der Schulden von 666 fl. 2 Sch. 24 Den. rein 3161 fl. 6 Sch.

Margaretha Behamb, verwitwete Dallinger machte am 21. März 1653 ihre letztwillige Anordnung, und ſtarb bald darauf. Am 4. April 1653, wo in Betreff des Nachlaſſes ein Vertrags-Protokoll aufgenommen wurde war ſie nicht mehr am Leben.

Das Teſtament liegt in einfacher Abſchrift vor, ebenſo das Inventar über ihren Nachlaſs.

Die beiden jungen Maler *Hanns Wolf* und *Hanns Benedict Dallinger*, von denen wir Letzteren im Verlaufe dieſer Urkunden-Mittheilung noch als Schüler Carlo Lotto's in Venedig antreffen werden, ſind die Vorfahren mehrerer in der Kunſtgeſchichte Wien's wohlbekannter Perſönlichkeiten. Ich ſtelle hier zuſammen, was mir von der Familie bekannt iſt. Im Jahre 1628 wurde *Joachim Dallinger von Dalling* durch Kaiſer Ferdinand II. in den Adelſtand erhoben; er bekleidete damals die Würde eines Stadtrichters in Enns. (Das Wappen iſt in *Wurzbach's* Biograph.

Lex. III., pag. 133 befchrieben.) Die Wirthsföhne erfcheinen in den Urkunden durchaus als Nichtadelige aufgeführt und gehörten wohl nicht zu den Leibeserben Joachims. Wir müffen alfo einen adeligen und einen bürgerlichen Zweig der Familie annehmen, von deren beider Mitgliedern aber feit frühe die edle Malerkunft gepflegt wurde. Der bürgerlichen Linie gehören unfere beiden Wirthsfohne an, ferner *Franz Theodor Dalling*, welcher, 1710 zu Linz geboren und in Prag 1771 geftorben, wahrfcheinlich der Sohn eines der beiden gewefen ift. Als fein Lehrer wird fein Vater angegeben, welcher in Linz anfäffig war und den Titel eines Rathes führte. Unter den adeligen Dallinger ift zunächft *Johann Wolfgang* — welcher alfo fogar die Namen feines ebenfalls als Maler thätig gewefenen Vorfahren Hans Wolf trug —, geboren in Wien 13. Auguft 1741, geftorben dafelbft 6. Jänner 1806, fpäterer Reftaurator und Infpector der fürftlich Liechtenftein'fchen Galerie, dann deffen Söhne *Johann* (geboren Wien 7. Mai 1782, und *Alexander Johann* geboren Wien 1. Auguft 1783, geftorben dafelbft 1844) als treffliche Thiermaler, bekannt, aber es wird mitgetheilt, dafs fchon Johann Wolfgang's Vater Franz und fein Grofsvater im Fache tüchtig gewefen feien.

Indem wir auf das im Verfolge zur Urkunde ann. 1674, 9. Juli, Bemerkte (VII) hinweifen, übergehen wir hier die Studienzeit der beiden älteften Vertreter der Malerei aus diefer Familie. Gemälde von ihrer Hand kommen in den Kirchen Oberöfterreichs vor: Hans Wolf malte 1690 in Linz das Hochaltar-Blatt für die Kirche zu Windberg, St. Magdalena. (*Pillwein* Der Mühlkreis, p. 444, *Tfchifchka*, Kunft und Alt. p. 120). Eines *Dallinger* Arbeit, ohne Angabe des Vornamens, nennt *Pillwein* (Wegweifer, Linz pag. 97) die Fresken bei den Capuzinern in der Landeshauptftadt, wofelbft endlich ein M. *Dallinger* auch im Dom die Verlobung Mariae und andere Gemälde gefertigt hat. (ibid. p. 110), Tfchifchka, l. c. pag. 110). Ein fpäteres Document unferer Publication XXIII bezieht fich direct auf das Gemälde der heil. Magdalena in Windhag.

Schliefslich wäre der Vollftändigkeit halber auch noch des *Anton Paul Dallinger* (geboren 1772) und feines Sohnes *Andreas Leonhard*, Medailleurs in Nürnberg, zu gedenken, doch läfst fich ein Zufammenhang mit den oberöfterreichifchen Dallinger nicht erweifen.

V.

Anna Maria Deverlin Malerin zu Krumau in Böhmen 1673.

Woll Edtle geftreuge frau gefätterin

Mitt winfchung von gott den Allmechtigen Alles guetts, dankhbar, Vndt auch Ihr fill geliebte kinder waifs nit wie ich mich foll einftellen wegen auch all erzeigten Ehr Vndt Vnkoften, wie mier Vndt die meinige allezeit fey wider fahren, ich wiffe fuer difs mall nichft alfs Ettliche Märäche die dar aufsen ettwafs felezfamb fein, wan ich wiffe dafs der frau gfätterin mechte Belieblich fein fo wollte fhauen dafs ich mit gelegenheitt noch kintte Ettliche hinaufs fhikhen, aber ich muefs fie doren Vndt es gibbt, nit allzeit die glögenheitt dafs ich fie kintte frifch hinnaufs, fhikhen, Vndt auch Zum fhönften gebetten wegen defs halb ftikhel klare leinwatt wie mein Man dafs Nächft die frau gefätterin Zum fhönften gebotten, wan die frau gefätterin fhon eines Bekumben hetten Vndt difser Bott dafs felbige dragen kinte fo bitte ich die frau gefätterin Ihm dafs felbige Zur Vertrauen Vndt dar Bey Zue Meltten wafses wirtt koften dafs felbige mit Nägfter gelögenheit mit grofsen dankh Bezallen, Vndt die Eufe Miel (Euphemia, Diminutiv?) laft der frau gotten zur daufsent Mall fhön dankhen, Vndt fie hatt ein grofsen freitt dar mitt, Vndt der dienbott laft die Jungfrauen alle mitt ein andter gar fhön griefsen, Vndt die frau gefätterin fey von mier Vndt mein man Zum aller fhönften gegrieft, die Agathe laft die Jngfrau kriftlehl (Chriftinchen, Chriftel) auch gar fhön griefsen Vndt ich hab fhon ettlich hibs bueben geworben.

Ana Maria deverlin Mallerin
In krumau, den 25 april 1673

Frau Deverlin, Malerin, ift folches nicht im Sinne praktifcher Ausübung der Kunft, fondern im titulären Sinne, Frau eines Malers. Wer war ihr Gatte? Ich erlaube mir eine Vermuthung auszufprechen, welcher jedoch eine kurze Erwägung über die Namensform *Deverlin* vorausgefchickt werden mufs. Bekanntlich war es in alter Zeit und ift es im Landvolke heute noch vielfach der Brauch, dem Namen des Gatten zur Bezeichnung der Frau die Endung in — Huber = Huberin — anzuhängen, wo es ging. Ift folches auch hier der Fall, fo hiefse der Künftler Deverl oder vielleicht de Verl, de Werl. Ein fo klingender Künftlername wäre mir nicht bekannt. Vielleicht aber bedeutet die Silbe „in" hier nicht das genus femininum, fondern lautet der Name a priori fo, wie hier Frau Anna Maria aufgeführt erfcheint. Und ein Künftlername diefer Form wäre nichts Neues. Ein Kupferftecher *Zacharias Wehrlin* lebte im 17. Jahrhundert in Nürnberg; ein fpäterer Künftler d. N. ift *Wenzel Werlin*, auch *Wehrlin* und *Wehrlein* genannt. Auf einem fehr fchönen Selbftportrat, welches auf der hiftorifchen Porträt-Ausftellung in Wien 1880, Katalog Nr. 453, vorkam, nennt er fich Adami Wehrlin filius 1768, diefer fein Vater *Johann Adam* war ebenfalls Maler und Infpector der kgl. Gemälde-Galerie in Turin. Heuer fand ich ferner ein fchönes Gruppenbild der Familie Erzherzogs Leopold von Toscana (fpäterer Kaifer Leopold II.) auf Holz, welches Wenceslaus Werlinus faciebat 1773 bezeichnet ift, im kaif. Schloffe Laxenburg. Endlich gibt es noch einen Kupferftecher *Mathäus Werlin*, der nach Zeichnungen *Sal. Kleiner's* arbeitete, ja fchon 1592 in Memmingen einen Maler *Abraham* d. N. und um 1750 noch einen Stecher *Johann Mathias* (wenn dies nicht obiger Matthäus fein follte?) — Der Name des fpäteren Wenzel Werlin ftände dem Zufammenhang mit diefer in Böhmen haufenden Malersfrau nicht entgegen.

VI.

Johann Benedict Dallinger Maler 1674.

Schein

Pr: f ainhundert gueter Wehrung welche ich auf verordnung herrn Chrift: Sunndt aufs Linz, dato aufs Hannden der Herrn Annto: vnd Baldth: Waltreich paar zu Meinem hannden Empfangen vnndt folches Herrn darumben hiemit Crafft dits meiner Aigen hirunter geftellten Hanndtfhrifft vnnd Pedtfhafft befheinet haben will, Datum Laybach den 26 Febrer Ao 1674.

Siegel

Johann Benedict Dallinger

Die Quittung von fremder Hand geschrieben.

Die Unterschrift von Dallinger's Hand.

Das Siegel, achteckig, enthält ein Schild mit Helmdecken, in demselben das bekannte Wappen der Malergilde mit den drei Schildchen. Oben die Buchstaben: B D.

Der oben sub Nr. IV bereits aufgetretene junge Künstler quittirt hiemit über den Empfang der ihm aus dem elterlichen Erbe zugekommenen hundert Gulden. Er befindet sich in Laibach, ist also, da der nachstfolgende fünf Monate später geschriebene Brief aus Venedig datirt ist, schon auf seiner Künstlerreise, auf welcher ihn Abt Romanus von Garsten unterstutzte. Wir werden seine Schicksale im wälschen Land vernehmen.

VII.

Johann Benedict Dallinger Maler 1674.

Schreiben an Abt Romanus von Garsten ddto. Venedig den 9. Juli 1674.

...Ihro Hochwierdten vnd Gnadt. werdten bericht dass mier bey herrn sindl Angeschassne Suma gelt Nemblich 100 fl. habe ich durch weglsel herrn waltrich in gran: Entpfanngen, dass ih aber mein Vndtertenigste shultigheit nit gleich in verandtworttung abgelest. ist beshehen, dass ih nach Entpfanng dessen mich in Mettialo naher Venetig versiegt habe, in Welicher Ankhunfft mih gleich ein grose Khrankheit Iberfallen mich die 2 Monath in beth gehalten, dass Ih alsso mit khost vnd Apotegen doctorn, mit meinen gelt Entplessen habe Gott aber sey danckh dass ih widterumb gesundt bin wordten ih habe nicht andterst gelebt als ein säfflein vndter denen wölffen, der Zait aber habe ih ein grosses glikh bekhaumben vnd Stehe bey dem Pessten maller der in Veneita ist shreibte sich Loth alta muss ih mich essen Tringen vnd alle notwendtigkheint welche ih verneten habe shaffen, vnd nur dass er mier weist dass mahlen, Alsso Gelangt an Eur Hochwierdten vnd gnadten Gnedtige Bitt, in meinen glikh vort Zu uaren, manglung gelt, noh souill darauff wagen mit 100 fl. iber sendten lassen, beshwere dass khein Pfening Vnnucz angewendt werdt weren, wer wass Lehren wihl der muss allhier gelt haben, ihro gnadten mich als ein weisel niht enntshlissen, vnd bewilligen, wan ih Zurückh in iahr wert reisen bin ih oblihiert Zu versulten vnd niht vmb ein sunst dass gelt werte aussgeben sein Bitt Gnedtig ihro gnadten entshlissen mih nicht, Vnd Lasens an herrn sindten dass gelt iber mahen ihro gnadten beliben.

E Hochw. vndt gd. Vnder Th. gehor.

Johann Benedict Dallinger

P. S.

Der schreiber bitt vmb verZeihung dass er nicht besser Geschriben hate.

Das Siegel fehlt.

Den jungen Deutschen hatte die Fieberluft der Sommerszeit in den Lagunen niedergeworfen. Dass *Giovanni Carlo Lotto*, oder, wie er als 1632 geborenes Münchener Kind eigentlich hiess, *Johann Carl Loth*, der *Carlotto* der Italiener, (in Venedig 1698 gestorben) auch Dallinger's Meister in der Lagunenstadt gewesen, ist ein neuer kunstgeschichtlicher Beitrag. Bekanntlich waren auch Peter von Strudl, Carl v. Reslfeld, Rottmayr und manch' andre Oesterreicher Lotto's Schüler, dessen Einfluss auf die Meister der Leopoldinischen Zeit und der nächsten Folge sehr wichtig wurde. Seine Vorliebe für starke Schatten, braune Carnation und eine häufige Hinneigung zu der Malweise des Giordano kam so in die österreichische Schule herüber. Ein berühmter Name, galt er viel in diesem Lande. Kaiser Leopold schatzte seine Werke sehr (zwei im Belvedere), besonders geistliche Häuser aber schmückten ihre Kirchen gern mit seinen markigen Compositionen und gerade die Heimat unseres Dallinger ist mit solchen versehen. So Kremsmünster, so Christkindl bei Steyer. Auch seinen Schüler, den Tyroler *Strudl*, beschäftigte das kunstsinnige Stift Garsten, indem der Nachfolger Roman's Abt Anselm I., 1688 das Altarblatt der heil. Kunigunde durch ihn anfertigen liess. Strudl war sieben Jahre bei Loth in Venedig gewesen. — Von Dallinger weiss ich nichts weiter, als was unter Nr. IV bereits von seiner späteren Thätigkeit in Linz angegeben ist; der Abt scheint also seine Hand nicht abgezogen zu haben, — jedoch ist es auffallend, dass, wie uns die folgende Quittung beweist, die nächsten hundert Gulden, welche der Maler durch denselben Sündt wieder empfangt, in Linz und zwar schon zu Bartholomae, also am 24. Aug. desselben Jahres, ausgestellt ist. Zwangen den Künstler vielleicht seine Gesundheitsverhaltnisse zu so schleuniger Heimkehr?

VIII.

Hans Benedict Dallinger 1674.

Dato empfannge ich Zu Handen Herrn Christian Sindten alhier Baar ainhundert gulden shreibe 100 fl. in Mincz, wölches mein hier vndteristehende aigene nambens Handtshrifft vnd pettshafft Bekrefftiget. actum Lincz an Bartholomeyn anno 1674.

Id est 100 fl — (S)

Johann Benedict Dallinger.

Die Quittung von fremder Hand geschrieben.

Dallinger's Unterschrift und Siegel echt.

Letzteres zeigt die Buchstaben B D und die bekannten 3 Schildchen des Wappens der Malergilde.

Der Abdruck undeutlich; die Beschreibung richtig.

IX.

1. Bernard Späcz Pallier.
2. Peter Rosso Steinmez 1678,

Pass Schein vnd Feedi

für den Bernard Späcz Pallier vnd Peter Rosso Stainmez.

Wür Romanus...Abbte zu Gärsten. .Bekhennen hiemit, das fürweiser diess Bernard Späz Pallier in Maylendishen stado vnd Peter Rosso Stainmez zu Aerzt in Schweizerlandt in Maylandischen Confinen gebürtig, in Vnsern Gottshauss vnd Kloster Gärsten... zway Jahrlang bey des Klosters kirchengebäu sich gebrauchen lassen, vnd Zumahlen man bey instehenden Winter mit den gebäu nit fort fahren khan, dieselbe in ihr Vatterlandt zuraissen Verlangen, vnd an heünnt zu Endt gesezten dato von Closter Gärsten auss, mit Zway dem Closter zuegehorigen Pferdten ihr Abraiss genomben auch auf khonfftige Mitfasten A°. 1679 widerumben zu ihr arbeit sich ainzustellen versprochen, damit Sy nun aber aller orthen vnaufgehalten

durchkhommen mögen. Alſs haben Wür hiemit atteſtiren wollen, das in Vnſern anvertrauten Gottshauſs vnd Cloſter. auch der orthen der Zeit (Gott lob) gueter, geſundter. friſcher lufft ſeyn, vnd ainiche contagioſiſche Krankheith alda nit graſſiere. Dahero langt an alle vnd Jede . . . Vnſer reſpectiue. . . . Erſuechen, dieſelbe belieben beſagte Bernard Späz. vnd Peter Roſſo, ſambt denen Vnſs zuegehörigen zway Reitpferdten, aller orthen frey vnauffgehalten durch vnd repaſſieren zu laſsen . . .

Actum Cloſter Gärſten in Oeſterreich ob der Ennſs den 23 Novembris Ao. 1678.

Concept und Original, auf letzterem das mittlere Prälatur-Siegel in rothem Wachs nebſt der Unterſchrift: Romanus Abbt zu Gärſten.

Auf der erſten Seite:

Baſirt durch den Kayſ. Paſs Strub den 29 9br 78.

Hannſs funkh . . . ? der Name undeutlich.

Der Geſundheitspaſs für die beiden wälſchen Bauleute, welchen hiemit Abt Romanus ausſtellt, eröffnet die Reihe von Urkunden, welche auf den groſsartigen Neubau der Garſtner Stiftskirche unter genanntem Prälaten und ſeinem Succeſſor Anſelm Bezug haben. Roman begann 1677 die Demolirung des beſtehenden Gotteshauſes. Zur Zeit der Abfaſſung des Paſſes konnte alſo davon geſprochen werden, daſs die Arbeiter ſich am hieſigen Kirchenbau durch zwei Jahre hatten brauchen laſſen. Bis zu des Abtes, am 12. October 1683, erfolgten Tode waren die Grüfte und die Mauern bis zum Dache fertig gebaut. Wie Anſelm die Arbeiten ſeines Vorgängers in noch groſsartigerem Maſsſtabe fortſetzte, werden wir ſpäter erſehen.

Unter die beiden Bauarbeiter, welche den Winter über nach Gewohnheit ihrer Landsleute in's Vaterland zurückkehren, läſst ſich ſchwer Genaueres mittheilen. Der groſse Architect, dem der Bau übertragen wurde, war *Giovanni Battiſta Carlone* — jene Beiden ſind untergeordnetere Kräfte. Der Name *Bernhard Späz* erweckt in ſeiner germaniſirten Schreibung den Gedanken, daſs wir es vielleicht mit einer Perſönlichkeit aus kunſthiſtoriſch altbekannter Architecten-Familie zu thun haben könnten. Antonio, Jacopo und Giovanni de Spazio ſind Baukünſtler, welche wir ſchon um 1530—40 an den Fortificationen Wiens, ſowie am Bau des Prager Belvedere beſchäftigt finden. Ob nun Bernhard Spatz, wie ihn Einige gar nennen, mit jenen alten de Spazio zuſammenhängen möge, deren Wander-Arbeitsweiſe noch ganz die ſeine geweſen zu ſein ſcheint, oder nicht, ſo war er ein in Linz und St. Florian ebenfalls thätiger Künſtler. *Pillwein* (Linz, pag. 175) gedenkt ſeiner als Bildhauers in letztgenanntem, damals gleichfalls in baulichem Aufſchwunge begriffenen Stift, und ſagt (pag. 108), daſs die „Brüder Spatz" an der Auſsenſeite der Stadtpfarrkirche in Linz beſchäftigt waren.

Mit unſerm Bernhard verwandt, vielleicht deſſen Sohn, iſt *Johann Peter Spaz* welcher 1677 als Bildhauer in Linz anſäſſig iſt und einen Marmor-Altar für die Carmeliter-Kirche in Regensburg für 11.150 fl. fertigt. (*Schlager*, Mater. zur öſterr. Kunſtgeſch. p. 97). Nach *Füeſſly* hat derſelbe in Kremsmünſter eine „Tafeley" (?) aus rothem Marmor und die Poſtamente zu Statuen des heil. Benedict und der heil. Scholaſtica in der Stiftkirche geliefert.

X.

Paſsbrief.

Wir Romanus . . . Abbte zu Garſten . . . Vrkhunden hiemit daſs Fürweiſer diſs Antonius Carlon, des Cloſters Garſten der Zeit beſtelter Baumeiſter, an heunt Zu endtgeſeczten dato von hier auſs nacher Admont, vnd alda durch etliche wenige tag in aignen geſchefften ſich aufzuhalten, Verraiſt. Damit Er aber aller Orthen Vnaufgehalten vnd ohne Verdacht. abſonderlich in der fremd frey paſſiren vnd repaſſieren möge. Alſs haben Wir atteſtiren wollen, daſs in Vnnſern Anuerthrautten Cloſter, wie auch in der Stadt Steyr, vnd andern Vmbligendten Orthen, der Zeit, Gott lob, gueter friſcher geſundter Lufft ſeye, auch ainiche Contagioſiſche Khranckheit alda nit graſſieren. Zu Vrkhundt haben Wür Ihme diſe Fede Vndter Vnnſer Vndterzogene Handtſchrifft vnd Ferttigung erthailt. Actum Cloſter Garſten den 18 January 1681.

Kleines Prälaturſiegel   Romanus Abbt
zu Garſten

den 19 dito durch Adtmondt Paſſiert
Fridrich Raſher Hoffrichter

Den 22 Jener 1681 in dem ſtifft Seggau Paſſsierth Vndt codē wider repaſſierth wordten

Moritz Von Moſshardt anwalt vndt Secretarius alda 1681 den 23 Jener alhero auf Judenburg arriviret' den 24 deto ferer paſſiert.

Stattgericht alda

den 26 dito durch Adtmondt Zurukh Paſſiert
Friderich Raſher Hoffrichter alda.

Bei dieſer Urkunde, mit welcher uns zum erſtenmal ein Glied der reichverzweigten Künſtlerfamilie der *Carlone* begegnet, verweiſe ich auf meinen Aufſatz „Die Künſtlerfamilie Carlone" in dieſen Blättern. (Neue Folge. Bd. V, pag. 57 ff.) *Carlo Antonio Carlone* war gemeinſam mit ſeinem Verwandten, dem eigentlichen Bauleiter, *Giovanni Battiſta Carlone*, am Werke der herrlichen Garſtner Kirche beſchäftigt. Seine Leiſtung ſpeciell iſt der pompöſe Haupt-Altar, welcher um 8598 fl. hergeſtellt wurde. Der Geſundheitspaſs des Künſtlers enthält noch einige beachtenswerthe Andeutungen. Er hat in Admont in eigenen Geſchäften zu thun. Weder die Literatur noch das dortige Local, welches, durch den Brand zerſtört, heute eine ganz veränderte Phyſiognomie aufweiſt, gibt Kunde von Carlo Antonio's Thätigkeit in dem ſteiriſchen Kloſter, doch wird dieſelbe durch unſere Stelle wahrſcheinlich. Die weitere Beſtätigung ſeines Aufenthaltes in Sekkau ferner iſt auch wichtig, denn an dieſem Orte hatte ſchon vor faſt hundert Jahren einer ſeiner Verwandten *Sebaſtiano Carlone* an dem Mauſoleum Erzherzogs Karl II. gearbeitet; in Leoben, in Gratz waren Glieder ſeiner Familie als Baukünſtler thätig. Wir kommen in den folgenden Acten auf den Meiſter zurück.

XI.

Johann Jacob Canevole Bildhauer in Stein 1681.

Fede.

Wür Romanus . . . Vrkhundten hiemit, das Fürweyſer diſs Johan Jacob Caneuole bildhauer in Stain, auſs den Mayllendiſchen Gebiett gebürtig, in Vnſern anvertrauthen Gottshauſs vnd Cloſter Garſten gelegen in ober Oeſtereich, bey dem Khirchen Gebäu Zwey Jahr

lang mit feiner Arbeith fich gebrauchen laffen, an heündt zu Entgefezten dato aber Von hiefigen Clofter aufs in fein Vatterlandt abgeraift, damit er aber aller orthen Vnaufgehalten durchkhommen möge, Alfs haben Wier hiemit atteftieren Wollen, das alhier Vnd der orthen in ober ofterreich, Gott lob, gueter gefundter lufft feyn Vnd ainiche contagiofifche krankheit alda nit graffiere, Sonften auch er Caneuole innerhalb obgemelten Zway Jahren fich fteths alhier befunden Vnd in kheinen inficierten orth gewefen. Zu Vrkhundt haben Wür Ihme diefe Fede, Vndter Vnferer Vndterzogenen handtfchrüfft Vnd Prälatursfertigung erthailt.

Actum Clofter Garften in ober ofterreich den 3 Decembr. Ao. 1681.

Concept.

Auch durch diefen Pafszettel erfährt meine Regeftenlifte über die Carlone-Caneval eine werthvolle Bereicherung. *Giovanni Giacomo Caneval* ift uns keine fremde Erfcheinung, jedoch von feinem Wirken in Garften, wo fchon zwei feines Gefchlechtes thätig waren, wufste man bisher nichts. Um 1696 weilt er als kaif. Baumeifter in Prag. Was er in dem künftlerifch unbedeutenden Stein zu thun und in Garften gemacht hatte, läfst fich nicht beftimmen.

XII.

Carl Anton Mauermeifter 1684.

Reverendiffimo . . . Domino Anfelmo . . . Monafteri Garftenfis . . . Abbati Linz per Stairgarften.

Franca per Mantova Psent 18 Martii.

. . . Eur Hochwrd. vnd Gnd. Vnder 19 Xbr. datierte fchreiben hab ich zurecht Empf. Hab demnach mit Herrn Toriani wegen ainem Vnd andern geredt Vnd bedeithet, fo ift fchon in allem recht, Vnnd hat Verfprochen allen Möglichiften fleifs anzuwendten dafs die blatt Vertig werden, Vnd khundte mit dennen Crembs Minfterifchen hinaufs gebracht werden, Erwarthet aber vnder defsen den Pafs wegen der Mauth, Ier brueder Johannes laft fich Eur Hochwrd. vnd Gnd. dienftgehorfs. Empf. Vnd belangent dafs gelt der 150 Thaller, dafs will er dem Herrn Toriani gehrn geben. Vberfchickht hiemit dem grundtrifs zu der Lofenftainer Capellen fambt einem Vberfchlag wegen felbigen Vncoftens, Wegen welches Eur Hochwrd. Vnd gnd. mit Herrn Graffen fchon werden fich Zuuerftehen wiffen. Ich Verhoffe auch mit faften aldorth Zu Erfheinen, Neues waifs ich dermahlen aufs diefen orthen nichts Zu Vberfchreiben, vnd Thue mich fodan Eur Hochw. Vnd Gnad. negft Gottlichen fhucz Vnderth. mich Empf.

Eur Hochwrd. vnd Gnd.

Scaria den 24 Jenner 1684. Vnderth. dienner Carl Anthoni Carlon Maurmaifter.

Kleines achteckiges Siegel. Im Schilde ein aufgerichteter nach rechts fchreitender Löwe mit einem undeutlichen Gegenftande in den Pranken, welcher fich als Zimier wiederholt. Dann die Buchftaben C. A. C.

Wir kommen zu einem der koftbarften unter unferen Documenten: einem Briefe *Carlantonio's Carlone.* Das Schreiben ift in Scaria verfafst, wo fich der Künftler, der fich fo befcheiden Maurermeifter nennt, wohl feit 1681 aufhielt Diefer im Gebiete von Como gelegene Ort ift als Geburtsftätte des bedeutendften Malers aus der Familie, *Carlo Carlone,* bekannt (meine Abhandlung, pag. 62), Bruders des Bildhauers *Diego* und Sohn eines, dem Namen nach unbekannten Bildhauers *Carlone;* diefer Maler Carlo war damals aber noch nicht, erft 1686, geboren.

Carlantonio's Brief an Abt Anfelmus zerfällt in zwei Angelegenheiten, erftens in eine Nachricht über den Stand feiner Verhandlungen mit dem gleichzeitig für die Stifte Kremsmünfter und Garften thätigen Malers *Turriani;* zweitens in die Meldung von Mittheilungen des „Johannes“ wegen des Umbaues der Lofenfteinifchen Capelle in Garften, worüber wir aus den folgenden Urkunden genaueres erfahren werden. Vorerft überfendet er den Grundrifs und Ueberfchlag. Jener Johannes ift entweder *Giovanni Battifta,* der Architekt der Garftner Kirche, oder *Giovanni Giacomo,* welchen wir in Nr. XI kennen lernten, wahrfcheinlich aber der Erftere. Wir werden fehen, dafs den Bau der Capelle fchon im nächften Jahre Carlantonio durchführte, erfahren aber jetzt fchon, dafs jener Johannes alfo Antheil an der Idee hatte, dafs der Grundrifs von ihm herrührte. Wir lernen bei diefer Gelegenheit auch das Wappen der berühmten Künftlerfamilie, den Löwen, kennen.

In Kremsmünfter fowie in Garften befinden fich noch heute Gemälde von *Turriani,* hier die Madonna, das Kind auf dem linken Arme tragend, datirt 1685 auf einem Seiten-Altar, darüber in einem kleineren Bilde drei Engel, welche das Scapulier verehren; in Kremsmünfter Chriftus auf Calvaria und der Leichnam Chrifti. Diefe Altar-Blätter betreffend, ftofsen wir fpäter, anno 1686, noch auf eine Correfpondenz zwifchen den Aebten der beiden Häufer. Der Künftler ift *Francesco Innocenzo Turriani,* auch *Torriani, Toriani* gefchrieben, ein Savoyarde, von welchem auch das Klofter Muri in der Schweiz fieben Bilder befitzt. Anderes fieht man in feiner Vaterftadt Mendrifio und einigen nahegelegenen Orten; vieles kam nach England. Der Künftler ftarb 1712, er ift 1646 geboren.

Es findet fich nun zunächft ein Spaltzettel aller innerhalb und aufserhalb des Klofters gefpeiften Perfonen, welcher fchon ein Jahr früher „Herrn Carlon“ mit einem Polier, Stockhator, Bilthauer, Difchler und zwei Jungen verzeichnet. Vom Jahre 1685 felber fand fich dann folgender Contract zwifchen dem Abt und dem Künftler, womit der Umbau der Lofenftein'fchen Capelle befchloffen wird.

XIII.

Carl Anton Carlon Mauermeifter 1685.

Spaltzetul

do: 23. November 1685, die Lofenfteiner Capelle betreffend.

Original.

Innen: Zuwiffen ds anheuth Vnderfetzten Dato, Zwifchen Ihro Hochwürd: Vnnd Gnd. Herrn Herrn Anfelmo Abbten des Löbl. Stüffts vnd Clofters Steyrgärften etc. etc. Aines Thails.

Dann Carl Antoni Carlon, Welifchen Paumaifter andern thails, Einem ordentlichen Acord getroffen, benandtlich Verfpricht obbefagter Maifter Carlon die Alte Graff Lofenfteinifche Begräbnus Cappelln, fambt dern darinigen Monumenta, abzubrechen, Alles bfchith (Schutt) vnd Stain auf die feiten Zu raumben. Die Neue

grundueste Zugraben, Alles Gmeyer, die Gewelber, Vnd die Grüften aufzufiehren, selbiges Inn- Vnd aufsen (dem abrifs gemäfs) Zuuerbutzen Wie den auch ds gesimbs Vnder ds Tachträpf herumb Zumachen, dafs Neue Tachwesen einzudeckhen, dafs Cappellenpflaster Zulegen, Vnnd die bemeldte Monumenta Widerumb aufzufeczen, auch Vnter der Cappelle ein Neue Grufft bey 12. Schüech lang vnd 10. weith Zumachen, Vnnd in der Jeeztstehenden Oratorio oder gangmauer Zwey fenster aufszubrechen Vnd Zurichten.

Dahingegen Verspricht Hochgedacht Ihro Hochwürd. Vnnd Gnd. Herr Prelath, benandter Meister Carlon für alle obbenandte arbeith Zu bezahlung der Maurer, Pallier Vnd Zueraicher, Wie dan auch für seine Muehwaltung richtig Zubeezahlen Fünff Hundert Vnd Achtczich gulden, dann auch sein Cost so offt vnd Lang Er bei Erwendter gepey Zuefechen würet, dem Pallier aber an einem werkhtag Zu Mittag in der Thürnitz sein Essen sambt ainen halb Büer vnd ein wecklbroth. Im fahl es aber Wiederhoffen, Neben angewendten Möglichisten Fleifs obbenanndte Summa der 585 fl. Zu beezahlung der Maurer = Vnd Tagwerkher nicht erkleckhen solte, Verspricht Ebenfahls Hochgedacht Ihro Hochwürd. vnd gnd. dem Meister Carlon die Uebrigen Vncosten bey Zutragen Vnnd ihm nicht entgelten Zulafsen.

Dann Widerumb Wegen auffiehrung des Zimmers gemeyer oberhalb benandter Losensteinischen Cappellen Selbiges auch Inn- Vnd aufsen Zuverputzen, Auch Einwendig Vnder ds Tach den Zimmer Poden Zubeschitthen, Vnd ein Zieglpflaster Zulegen. (Vnd aber aufsgenomben den Tachstuel abzubindten, aufzufetzen, Vnnd die Poden Zulegen, Auch im bemeldten obigen Zimmer ds gesimbs so vnder dem Poden auf der Mauer Zumachen). Für solche arbeith Versprechen auch Ihro Hochwd. vnd gnd. absonderlich dem Meister Carlon Zu beezahlung der Maurer, des Pallier-Vnd Zureicher auch für sein Müehwaltung Ain Hundert Fünff Vnd Fünffczich gulden, Sambt auch 4 Thaller Leykauff, Welche Er Carlon auch Zu handten Empfangen.

Solle es aber wider Verhoffen (ds Gott daruor sein wollte) durch offt ernenten Meister Carlon sein vberfechen oder vnfleifsige obsicht im bemeldten gepey einen Fähler oder Schaden des gepeyes sich Eraignen, Solches Obligiert sich ermeldter Carlon auf sein Spesa vnd ohne Entgeld des Closters Zu Erfeczen. Solchem nach feien Zwey gleichlauttendte Exemplaria aufgericht, von Jedentheil Handtschrifft vnd Pettschafft geferttigt, Vnd Zuhandten gestellt worden, Treulichen ohne Geuerde. Actum Steyergarsten den 23. IX br. 1685 isten Jahrs.

Eine Nachschrift von der Hand des Abtes bemerkt noch, dafs im obigen Contract das Ausmaafs der Quadratklafter für die Capelle mit 55 zu gering angeschlagen sei und die Mehrkosten dem Meister bewilligt werden. Dieses fertigt: Carl Anthoni Carlon, Maurmeister.

Unter die Neubauten des kunstsinnigen Abtes war auch die fog. Losensteinische Capelle in Garsten miteinbezogen. Sie enthielt seit Alters die Grabstätten der Familien Losenstein und Starhemberg und war dem heil. Laurentius geweiht. Ursache ihres Umbaues war, abgesehen von der allgemeinen Schaffenslust der Barock-Epoche, der baufällige Zustand und außerdem die Absicht eines vornehmen und kunstliebenden Mannes, welcher sich für das Werk besonders interessirte. Der letzte Losensteiner, nach dessen im Jahre 1692 erfolgten Tode die Güter des Hauses an die Fürsten Auersperg übergingen, war Graf Franz Anton, Domprobst in Passau, Titular-Bischof von Duccia, seit 1691 in den Fürstenstand erhoben. Von dem Verlangen beseelt, sich und seinen Ahnen eine würdige Gruftstatte zu verschaffen, verband er sich mit Abt Anselm zu dem Unternehmen, die alte Capelle neu zu errichten, wie eine Reihe der nun folgenden, zum Theil durch den gräflichen Pfleger Greiner in Gschwendt geführten Correspondenzen dies ausführlich beleuchtet.

Die nunmehr nach dem Lieblingsheiligen des Grafen, wie er selbst bemerkt, dem heil. Sebastian, genannte Capelle, in welcher die alten Grabdenkmale wieder aufgestellt wurden, errichtete *Carlantonio Carlone*, dessen gleichzeitig vollendetes Werk der Hoch-Altar in der grofsen Kirche ist. Der Meister hatte damals alle Hände voll zu thun, denn nebst diesen Bauten unternahm er noch 1686 den grofsartigen Kirchenbau in St. Florian. Der Architekt der Garstner Kirche für welche Carlantonio ja nur den Haupt-Altar gefertigt hatte, *Giambattista* scheint sich um jene Zeit nicht in der Gegend aufgehalten zu haben; 1698 arbeitet er in Passau und erst 1708 treffen wir ihn hier wieder beim Bau der Rotunda in Christkindl.

Die Losensteiner Capelle hat, insofern ihre alten Epitaphien in Betracht kommen, Dr. K. *Lind* in diesen Blättern (Neue Folge, IV, p. CXLIV) zum Gegenstand einer interessanten Besprechung gemacht, in der wir uns nur mit seinem Urtheil über den künstlerischen Unwerth der Stiftskirche nicht ganz einverstanden erklären können.

XIV.

Schreiben des Abts Erenbert von Cremsmünster an Abt Anselmus von Garsten dto 9. Febr. 1686. Bilder betreffend.

Hochwürdig in Gott Woll Edl: vnd hochgeehrter
H: Pralatt.

Wehrtister Hr. Sohn. Zu folge derselben intention habe die verlangten puncta beantwordten sollen.

1. habe mit dem Hrn. Tuoriani mahler Zu Como für beede stuckh deren Jedes 11 schuech lang vnd 7 schuech braith) achtzüg Doppien tractiert vnd Jede für 6 fl. in loco bezahlen miefsen. Zu ibermachung derselben auch den laggio (das Agio).

2. Weilen er sich beclagt des geringen pretii, also habe ihme noch 8 dugat dariber geben für ein Honorarium, welches die Welfhen mangia nennen, seinen Scholaren aber 6 Thall.

3 Dem Seür mahler in lincz habe für beede Rahmen geben 400 fl. vnd die Khost, darzu aber hat er das golt selber khauffen vnd bezahlen miefsen Wie vill aber bücher daczu khomben sein, khan der Hr. Sohn bey denn Seür mahler Woll erfahren mich gedunkht Eür hochwd. khämben nit ibl Zu, wan Sie von ainem buech 3 Thl. geben mit ibeshribenen conditionen.

In vbrigen habe ich für die 2 bilder heraufs Zu bringen alle Vnkhosten selbensten bezahlen miefsen Anbey negst göttlier empfelhung verbleibe. Eür hochwürden Meines Wehrtisten Hrn. Sohn dienstwilligster.
Erenbert Abbt zu Crembsm:

1. Febr. 1686.

Gesiegelt mit dem kleinen achteckigen Prälatur-Siegel. Eigenhändiger Brief.

Mendrisio, der Geburtsort Toriani's, liegt etwas südlich von der Südspitze des Lago di Lugano, nicht weit davon, in südöstlicher Richtung Como am See gleichen Namens. Scaria, wo sich Carlantonio Carlone aufhielt und Carlo Carlone geboren ist, liegt in derselben Gegend. Diese Umstände zeigen, dass die Künstler in sehr nahen Beziehungen gestanden sein mussten. *Toriano* stammte aus dieser Gegend, welche auch die Heimat der Carlone war, dieser wahren Nachfolger der alten Comasken oder Comacinischen Wander-Bauleute Ober-Italiens. Ich halte dafür, dass *Francesco Toriani*, welcher um 1600 zu Mendrisio geboren, in Bologna von Guido Reni unterrichtet, manches Werk schuf, das heute noch in Galerien Guido's Namen trägt, welcher in Rom eine fruchtbare Thätigkeit entfaltete und daselbst um 1670 starb, unseres *Francesco Innocenzo* Vater war. In dem Hauptort des heimatlichen Sees, Lugano, in der Kirche seines Namens-Patrons, malte er zwei Seiten-Altarbilder. Welche für Garsten bestimmte Gemälde hier gemeint sind, wo der Prälat von Kremsmünster als Vermittler des Geschäftes zwischen dem Künstler und Abt Anselm auftritt, ist unbekannt, wir wissen heute, wie gesagt, nur von Einem Bilde Toriani's für die Garstner Kirche, und dieses dürfte kaum die angeführten Maasse haben, da es ein Altar-Gemälde ist. Wie schon aus Carlantonio Carlone's Schreiben vom 24. Jänner 1684 hervorgeht, kamen diese Bilder gleichzeitig mit jenen für Kremsmünster aus Como an.

Der Maler und Vergolder *Seur* in Linz ist mir nicht nachweisbar.

Losensteiner Capelle. Steine.

XV.

Brief des Johann Greiner in Gschwendt an Abt Anselmus von Garsten ddto 2/3 1686.

...Euer hochwirden vnd Gnaden Gnd. handtzaillen habe Vnterthenig erhalten, vnd mit groser Verwunderung abgelesen, dass dieselben mich durch Blaffy fallend Stainmezen zu Losenstein Ersuechen lassen, Ich solte nur 14 Tag dero leuthen in Stainmasslischen Stainbruch Zuarbeithen verwilligen, vnd solang mit hiesiger arbeith Innenhalten lassen, dieweilen beede arbeither zugleich nicht gefolgen könten Von diessem aber hat der Ehrlose Blaffy khein wortt: sondern nur souil gemeldet, das Ihne Eur hochwierden vnd gnad Stainmeczmaister Verhintern, vnd kheine Staine lassen wolle, vnd weylen Ich in meinem lesten zu Gärsten sein vernomben, das man kheine Stain mehr vonnöthen hat, vnd daher mir eingebildet, es möchte nur Ein läre Verhinternus von dem Stainmeczen sein, welcher der beschreibung nach Ein gleicher Schlimer gsell des Blaffy ist. Alss habe Zu dem ende dass decretl aussgefertiget damit war deme nit also Ich von Gärsten auss der beschaffenheit erindert werden vnd nach der wahrheit wider Ein anders vorkehren möge, nicht aber, das mich vnterstanden haben solte Euer hochwirden vnd gnaden gndes Ersuechen abzuschlagen, vnd darüber dass Decretl aufszugeben, sondern Ich lebe denen selben zu allen gehorsahmen diensten vnd bitte Vnterthenig, dieselben wollen mir disfahls nichts in vngnaden aufnemben, den leichtferttigen Stainmeczen will dise wochen Citiren vnd Ihme seines mir genczlich hinterhaltenen befelchs halber in der Keichen sasten lassen. Ob aber sich Euer hochwierden vnd gnaden der aufsgeworffenen Stein zuberechtigen haben, weylen der Stainbruch vmb das bestandtgelt mit den best daraufs gebrochenen stuckhen woll genuczet, vnd dise abgeworffene zu mercklicher Schmollerung des Stainbruchs gschechen werden dieselben solches selbsten hochvernünfftig Considerieren das dass bestandt: oder grundtrecht, nur auf den Jährlich daraufsbringenden Nuzen Zuuerstechen seye. Ich aber will desshalben den wenigsten Disputat soweit nicht machen, sondern solches beede Gnedige herrn herrn miteinander Vergleichen lassen, vnterdessen aber haben Euer hochwierden vnd gnad den völlig verlaub sich des Steinbruchs in allweng Zubediennen, vnd werden die noch abgechende Fenstterstein kheine Verhinternus machen.

Zu dem Tachstuell auf die Losensteinische Capellen ist schon veranstaltet, negster Tagen. 3. Tillflass [1] zulifern, vnd werden mein gnädiger herr Graf, auch nicht manchieren, die 600 fl. Pau Vnkosten negste Ostern erlegen zulassen varmit mich zu Gnad gehors. empfehle.

Euer Hochwierden vnd Gnaden

Gehorsahmer Diener

Herschaft Gschwendt den 2. Martij 1686.

Johann Greiner

Pfleger.

[1] Tillflass, — wohl ein aus Dielen gefertigtes, auf der Enns zu transportirendes Floss.

(Schluss folgt.)

Ueber Archive in Kärnten.

Von *Leopold v. Beckh-Widmanstetter.*

V.

H. Johann Carl Fürst von Portia, Sohn des Ministers Johann Ferdinand, war kaiserlicher Kämmerer und Reichshofrath, am 11. August 1666 wurde er zum Landeshauptmanne in Kärnten ernannt, starb aber schon am 27. April 1667. Er gründete das Portia'sche Majorat, fundirt mit der Grafschaft Ortenburg.

Von ihm sind nur Correspondenzen persönlichen Gepräges ohne politische Färbung vorhanden.

O. Franz Anton Fürst Portia, Sohn des vorigen, 1696 kaiserlicher geheimer Rath, † ohne Descendenz 1698, so dass mit ihm die vom Prosdocimus Portia gegründete Linie schloss.

Um die Reichsftandfchaft zu erlangen, kaufte er 1690 von Hanns Heinrich Keller von Schleitheimb Freiherrn zu Yfenburg die reichsunmittelbare Herrfchaft Dettenfee in Schwaben.

Ueber diefen Kauf, dann die Anerkennung der mit dem Befitze von Dettenfee verbundenen Reichsftandfchaft, find langwierige Verhandlungen in einem Acten-Pakete erhalten.

P. Hannibal Alfons Emanuel Fürft von Portia, der Alfonfifchen Linie, welche nach der erlofchenen des Prosdocimus im Fideicommiffe folgte; geboren 7. Mai 1679, wurde er über Verzichtleiftung feines nach dem Fürften Franz Anton zur Nachfolge berufenen Vaters Hieronimus Ascanius im Jahre 1698 Fürft. Er war kaiferl. und churbayerifcher Kämmerer, kaiferl. geheimer Rath, wurde 1703 für eine Botfchaft an den Hof des Zars Peter von Rufsland defignirt, war von 1705—1709 Generaloberft der kroatifchen und Militär-Granze, 1713 inneröfterreichifcher geheimer Rath, 1714 bis 1716 Präfes der zur Unterfuchung des Tolmeiner Bauern - Aufftandes abgeordneten Commiffion, 1716 erreichte er die Würde als Landeshauptmann in Kärnten. Im Jahre 1715 widerfuhr ihm die Auszeichnung, zum Vertrauensmanne des Churfürften Max Emanuel von Bayern in einer perfönlichen Angelegenheit mit dem Kaiferhofe auserwählt zu werden. Fürft Hannibal ftarb am 4. November 1738.

Von ihm find vorhanden:

1. Artigkeitsbezeugungen weltlicher und geiftlicher Fürften, familiäre Correfpondenzen u. dgl.

2. Acten aus Anlafs der *projectirten Botfchaft* des Fürften *an den Hof Peters des Grofsen* nach Moskau, 1703—1705. Ein zufammengehefteter Fascikel mit 36 Documenten.

Die Acten beginnen mit einer Schilderung des Verlaufes der feit dem Jahre 1654, meiftens zur Beilegung der Feindfeligkeiten zwifchen Rufsland und Polen vom Kaiferhofe nach Moskau entfendeten Botfchaften, enthalten weiters einen vom Kaifer und dem Prinzen Eugen von Savoyen unterzeichneten Pafs, einen folchen des Königs Auguft II. von Polen, das Original-Credenzfchreiben des Kaifers an den Zar Peter ddo. Wien, 6. Auguft 1704 für den Fürften und den ihm beigegebenen Hofrath Jacob Ernft Edlen von Plöckhner,[1] des Fürften „Confiderationes über die moscovitifche Rayfs" vom 24. Juli 1704, die Inftruction vom 16. Auguft 1704 in dem vom Kaifer unterzeichneten Original, Verhandlungen über die Befchaffung der nöthigen Gelder durch den Augsburger Wechfelherrn Johann Jacob von Schwarz, dann über die vom Fürften, als es zur Abreife gar nicht kam, erhobenen Entfchädigungs-Anfprüche aus Anlafs der koftfpieligen Ausrüftung für diefe Gefandtfchaft, des Warte-Aufenthaltes in Wien vom Juni 1703 bis Auguft 1705, wo diefe Gefandtfchaft endgiltig abbeftellt wurde.

Die Veranlaffung zur Abficht der Entfendung Portia's bot eine Gefandtfchaft des Zars an den Kaifer. Fürft Peter Galitzin hatte namens feines Herrn dem Kaifer ein Offenfiv-Bündnis wider Schweden und Türken vorgefchlagen. Diefes Anerbieten follte durch Portia dahin erwidert werden, dafs fich der ohnehin mit Frankreich im Kriege befindliche Kaifer in ein folches Bündnis nicht einlaffen könne, wohl aber wolle derfelbe dahin wirken, dafs der Friede von Oliva reftabilirt, ebenfo feinerfeits das 1697 gefchloffene beftändige Defenfiv-Bündnis gegen die Türken aufrecht erhalten werde; zugleich acceptire der Kaifer das Anerbieten des Zaren zu einem Darleihen von 2 Millionen und fei der Zar zum Beitritte in die Allianz gegen Frankreich einzuladen. Religions-Angelegenheiten, einzuleitende Handels - Verbindungen etc. bildeten weitere Programm-Punkte der Verhandlung.

Es fcheint, dafs in Folge der Schwierigkeit, die Gefandtfchaft durch das von den Heeren Karl XII. von Schweden durchzogene Polen ungefährdet hindurchzubringen, die Abfendung der Gefandtfchaft unterblieb.

3. Zwanzig Schreiben des *Churfürften Max Emanuel von Bayern*, u. zw. die Vollmacht desfelben an den Fürften (Hannibal Alfons Emanuel)[2] Portia zu Verhandlungen wegen Verheiratung feines Sohnes, des am 6. Auguft 1697 geborenen Churprinzen Karl Albert von Bayern mit der älteften Tochter des Kaifers Jofeph, der am 8. Mai 1699 geborenen Erzherzogin Maria Jofepha; dann 19 diefelbe Angelegenheit betreffende Briefe des Churfürften in franzöfifcher Sprache, u. zw. aus den Jahren 1715 und 1716 je 9 Briefe, dann noch einer des Datums 28. Jänner 1718; aufserdem noch mehrere Correfpondenzen in diefer Angelegenheit von den Herren Ernft von Efich, Stoll und v. Wilhelm. Diefe Heirat kam zwar nicht zu Stande, denn die Erzherzogin Maria Jofepha wurde 1619 an Friedrich Auguft, nachmaligen Churfürften zu Sachfen und König von Polen vermält. Dafür erhielt der bayerifche Churprinz im Jahre 1722 die am 22. October 1701 geborene jüngere Tochter des Kaifers, Erzherzogin Maria Amalia zur Gemalin.

4. Die Acten des Fürften Hannibal als *General der kroatifchen und Meer-Gränze.* Fürft Hannibal kaufte am 24. Januar 1705 vom Feldmarfchall-Lieutenant Franz Karl Grafen von Auerfperg das Generalat zu Karlftadt, empfing dann unterm 30. Mai 1705 vom Kaifer Jofeph I. die Beftallung als General-Oberft der kroatifchen Meergrenzen, verfah vom September 1705 an perfönlich fein Commando, verkaufte dasfelbe wieder am 30. Juni 1709 an den Vice-Präfidenten des inneröfterreichifchen Hofkriegsrathes Feldmarfchall-Lieutenant Jofeph Grafen von Rabatta.

Ueber die Gefchäftsführung im Generalate liegen vor eine Reihe von Befehlen des inneröfterreichifchen Hofkriegsrathes in Grätz, Eingaben der Hauptleute zu Karlftadt, Kreutz, Fiume, Zengg etc., Concepte von Berichten und Befehlen u. zw. aus der Zeit von 1623 bis 1704 circa 70 Stücke, aus der Zeit der Amtsführung Portias von 1705—1709 circa 300 Stück, zufammen bei 370 Actenftücke.

5. Unterfuchungs-Acten über den *Tolmeiner Bauern-Aufftand* im Frühjahre 1713.

Schon im Jahre 1656 beklagten fich die Unterthanen des Grafen Peter Anton v. Coronini zu Tolmein und Umgebung über zu hohe Anforderungen der Herrfchaft und lehnten fich endlich auf. Damals hat der inneröfterreichifche geheime Rath in Grätz mit dem Patente vom 14. December 1656 die Tulminoten zum Gehorfam ermahnt.

Diefe Mahnung fcheint keine dauernde Wirkung gehabt zu haben. Nicht nur die Anfprüche des Grafen

[1] Dasfelbe wurde vom Fürften Ferdinand Portia für das Familien-Archiv zurückbehalten.

[2] Der Taufname des Fürften ift aus keinem der Briefe zu entnehmen

Coronini, auch jene der Grafen Lanthieri gaben Anstoss zu Klagen, welche 1703 von den Tolmeinern in 15 Beschwerdepunkten zur Kenntnis der Regierung gebracht wurden. Dass von den Bauern in der That ungebührliches gefordert worden war, gibt die Verordnung des geheimen Rathes in Grätz vom 7. März 1703 zu entnehmen, welche festsetzt, dass die Tolmeiner Unterthanen des Grafen Jacob Anton Coronini nicht verhalten werden dürfen, ausser Landes im Gebiete von Triest Robot zu leisten; ihre Verpflichtung erstrecke sich nur auf das Gebiet der Herrschaft und noch — doch gegen billige Entschädigung für Pferde und Wagen — auf das Gebiet der Grafschaft Görz; auch sollen in einem Jahre nur zwei Roboten geleistet werden. Zugleich erfahren durch die Regierung die Gebühren bei Verlass-Inventuren und die Steuern eine billige Regelung.

Die beiden ob Unterthanen-Druckes zumeist beschuldigten Herrschaften der Grafschaft Görz, das ist Tolmein (Graf Coronini) und Reiffenberg am Karst (Graf Lanthieri) scheinen jedoch ihre alten Ansprüche aufrecht erhalten zu haben, so dass die unter der Asche glimmenden Funken im Frühjahre 1713 zur hellen Flamme emporloderten. Eine organisirte bis zu den kärntnischen Gränzen nach Idria und auf den Karst in Krain, dann in das Triestiner Gebiet reichende Erhebung der Bauern, vornehmlich aus den Ortschaften Tolmein, Canale, Coglio, Gargaro, St. Lorenzo, Reiffenberg und Schwarzenegg, fand statt. Die Zahl der Aufständischen wurde von der Regierung mit 6000 beziffert, welche die Landespässe besetzten, die Landeshauptstadt Görz überfielen, die Beamten vertrieben, eine revolutionäre Regierung einsetzten, Maute, Zölle und Abgaben einzuheben anfingen. Aus der Karlstädter Gränze wurde Militär herbeigezogen, deren Commandant Ferdinand Ernst Freiherr von Kulmer mehr durch sein ruhiges leidenschaftloses Auftreten, als durch Anwendung von Gewalt die Aufständischen zerstreute und die Ruhe wieder herstellte. 72 der Häupter wurden in Untersuchung gezogen.

Zur Durchführung dieser Untersuchung und Pacification des Landes wurde im Juni 1713 eine Commission abgeordnet, bestehend aus dem Fürsten Hannibal Alfons Portia als Präses, dem geheimen Rath und innerösterreichischen Vice-Statthalter Johann Christoph Grafen von Wildenstein zu Wildbach und dem innerösterreichischen Hofkammerrath (später Regierungs-Kanzler) Johann Joseph von Luidl als Mitglieder.

Diese Commission amtirte über zwei Jahre und nach Schluss ihrer Untersuchung liess sie 11 Rädelsführer hinrichten und verurtheilte die übrigen 61 zu grösseren und geringeren Freiheitsstrafen, dann Confiscation ihres Vermögens. Der innerösterreichische geheime Rath in Grätz anerkannte unterm 24. Juli 1716 das sachlich und formell gesetzmässige Verfahren der Commission, bestätigte ihre Urtheile, liess sich aber aus Gnade bewegen, hinsichtlich der noch nicht durchgeführten Freiheitsstrafen einen General-Pardon zu erlassen, die ausgesprochenen Vermögenseinziehungen bei den Verurtheilten nach Maassgabe ihrer Schuld auf $^3/_4$, $^2/_3$, $^1/_2$ und $^1/_3$ ihres Vermögens zu reduciren, aus welchen Substanzen, dann den auf die renitenten Gemeinden repartirten Strafgeldern, die Commissions- und Process-Kosten theilweise hereinzubringen waren. Die Untersuchung wider einige in die Affaire verwickelte Edelleute (Baron Formentini, Paul Radenschitz und Graf Anton Attems) blieb noch im Gange.

Ueber diese Angelegenheit sind vorhanden Verordnungen vom geheimen Rathe, der innerösterreichischen Regierung und Kammer in Grätz an die Commission, die Berichte der letzteren an jene Stellen, zahlreiche Verhörs-Prokolle mit den Theilnehmern am Aufstande und anderen Interessenten. Zusammen 500 Actenstücke, ungeordnet und wie es scheint incomplet.

Die Bemerkung (bei Czörnig, Görz S. 625, Note), Graf Jacob Anton Coronini habe ohne Anwendung gewaltsamer Mittel „durch seine Umsicht“ den 1713 unter den Tolmeiner Bauern ausgebrochenen Aufstand gestillt, dürfte nach der hiemit gekennzeichneten Actenlage die Probe nicht bestehen.

Q. *Carl Graf von Portia* (Hannibals Bruder), geboren 1683, 1717 Oberst im Infanterie-Regimente D'Arnand, 1720 General, † 1722 in Neapel.

Vorhanden einige seine Dienstleistung betreffende Schriften, darunter ein an den Grafen Karl gerichtetes Schreiben des Prinzen Eugen von Savoyen aus dem Jahre 1717.

R. Hermes Graf von Portia (Bruder des Fürsten Hannibal) geboren 1688, 1745 infulirter Probst zu Beruccio und Pfarrer zu Spittal, kurz darnach Pfarrer zu Villach und Erzpriester für Ober-Kärnten.

Vorhanden ein Paket Amts-Acten aus dem Verhältnisse als Erzpriester.

S. Alfons Gabriel Fürst von Portia, der Alfonsischen Linie, geboren Görz, 19. Jänner 1761. Er wurde 1785 Kreiscommissär in Görz, 1791 Prätor in Gradisca, 1795 Verordneter des Herrenstandes der Grafschaft Görz, 1802 Delegat in Udine, 1814 Hofcommissär zur Organisirung der italienischen Provinzen, 1815 Vice-Präsident beim Gubernium in Venedig, 1817 geheimer Rath, 1819 Vice-Präsident in Laibach, 1822 Gouverneur in Triest, resignirte krankheitshalber im November 1823, wobei ihm mit kaiserlichem Handschreiben das Grosskreuz des Leopold-Ordens verliehen wurde. 1830 erhielt der Fürst den Orden des goldenen Vliesses. Er starb zu Mailand am 20. April 1835.

Ein Paket Acten über seine Dienstleistungen.

T. Maximilian Graf Portia, der Alfonsischen Linie, bayerischer Ast, war Kammerherr und Obersthofmeister der Gemalin des Churfürsten Ferdinand Maria von Bayern, gründete mit dem Testamente vom 12. August 1678 das auf die Herrschaft Ober- und Nieder-Lauterbach nächst Landshut in Bayern basirte Primogenitur-Fidei-Commiss in Bayern, starb 1679, überlebt von seiner dritten Gemalin Magdalena Maria, der Tochter des 1638 verstorbenen Pfalz-Neuburg'schen Geheimraths-Präsidenten und Statthalters in Neuburg Goswin Freiherr von Spirinckh. Diese kam am 13. Februar 1640 in das „Frauenzimmer“ der Churfürstin in Bayern, Maria Anna und blieb von da an bis zu ihrem Tode im Jahre 1685 in den Diensten des bayrischen Hofes, zuletzt als Erzieherin der Kinder des Churfürsten Ferdinand Maria von Bayern († 26. Mai 1679), aus dessen Ehe mit der savoyischen Princessin Henriette Adelheid († 18. März 1676).

Von beiden Gatten, welche am 18. Juni 1651 ihr Vermalungsfest begingen, fanden sich vor:

a) drei Briefe der Churfürstin Henriette Adelheid an den Grafen Max Portia aus den Jahren 1661, 1669 und 1672.

b) Verschiedene Vormerkungen, das Obersthofmeister-Amt betreffend, von der Hand der Gräfin.

c) 16 eigenhändige Briefe der Erzherzogin Maria Anna von Oesterreich, 1635 Gemahlin und 1651 Witwe des Churfürsten Maximilian von Bayern, † 28. September 1665. Diese Briefe gehören der Zeit vom 11. Mai 1654 bis zum 23. März 1664 an.

d) 31 Stück eigenhändige, ungemein gemüthvolle Briefe der Herzogin *Maria Anna Christina von Bayern*, geboren als Tochter des Churfürsten Ferdinand Maria am 7. November 1660, vermält 7. März 1680 mit dem Dauphin *Ludwig*, Sohne König Ludwigs XIV. von Frankreich, † 20. April 1690.

Alle diese Briefe sind an die ehemalige Erzieherin der Dauphine, Gräfin Portia gerichtet; einer gehört noch der Heimat an, ist aus Schleissheim, 28. Juni 1678 datirt, alle folgenden aber kamen aus Frankreich, der erste aus Rohan, 27. Februar 1680, der letzte aus Versailles, 23 Jänner 1685. Sie bekunden bei allem Eheglücke, welches die Dauphine genoss, die innigste Anhänglichkeit an die Heimat, ein kerndeutsches weibliches Herz. Die Portia ist die intimste Vertraute der Fürstin, vor welcher sich auch das kleinste Fältchen ihres Innern öffnet, sie erfährt auch „vor andern" die von der Dauphine ersehnte Schwangerschaft, wie andere privatissima. Der Abschluss dieser Correspondenz mit dem Jänner 1685 erklärt der in diese Zeit fallende Tod der Gräfin Portia; die Inventur nach derselben begann am 15. Februar 1685.

e) 5 Stück eigenhändige Briefe der Herzogin Maria Violanta Beatrix von Bayern (Schwester der vorigen, geboren 23. Jänner 1673) aus den Jahren 1682 bis 1684.

f) 1 Brief eines nicht genannten bayerischen Herzogs im Knabenalter, ddo. 23. Jänner 1683 an einen jungen Grafen von Portia. Wahrscheinlich ist Herzog Joseph Clemens, geboren 5. December 1671 und später Churfürst von Cöln, der Schreiber.

U. Repräsentative und familiäre Correspondenz der Fürsten Portia.

a) vor dem Besitze der Grafschaft Ortenburg als Grafen, *b)* seither, das ist vom Jahre 1662 an, u. zw.:

1. Fürst Johann Ferdinand, † 1665,
2. „ Johann Karl, † 1667,
3. „ Franz Anton, † 1698,
4. „ Hieronymus Ascanius, verzichtet 1698, † 1712,
5. „ Hannibal Alfons Emanuel, † 1738,
6. „ Anton Eustach, † 1750, und Dichter,[1]
7. „ Alfons Gabriel, † 1776,
8. „ Joseph, † 1785,
9. „ Franz Seraphin, † 1827, der Humanist
10. „ Alfons Gabriel, † 1835,
11. „ Alfons Seraphin, † 1876,
12. „ Leopold, † 1878,
13. „ Ferdinand, der jetzige Besitzer der Grafschaft Ortenburg.

[1] *Wurzbach*, Lexicon XXIII. 117 ff.

Bei der beschränkten, mir zur Verfügung stehenden Zeit konnte die Sortirung des Ortenburger Archives durch mich allerdings nur eine erste, mehr flüchtige sein, welcher nach Gelegenheit die Ordnung im Detail wird folgen müssen. Der bei dieser ersten Durchschau an den Tag getretene nicht gewöhnliche Werth des Archives fesselte das Interesse des kunstsinnigen und ebenso den historischen Wissenschaften befreundeten Burgherrn. Gleich nach dem Beginne der Arbeit traf Fürst Portia Anordnungen, welche die künftige bessere Conservirung der Archivalien betrafen. Um das nach den heutigen Verhältnissen für das Haus nicht mehr nöthige, aber doch an berufener Sammelstätte erwünschte historische Materiale dieser zuzuführen, genehmigte der Fürst ebenso die Abgabe einer grossen Partie von Acten und Protokollen, deren Inhalt ausschliesslich die bis 1848 bestandenen Patrimonial-Verhältnisse berührt, an den Geschichtsverein für Kärnten. Dermal konnte für den Verein nur das bei Seite gelegt werden, was ohne nähere Durchsicht zweifellos dahin gehört, (Stift-Register, Inventare, Acten politischen Inhaltes, Civil- und Straf-Processe, Gerichts- und andere Protokolle etc.). Bei Gelegenheit einer künftigen Bearbeitung des Archives im Detail wird erst das Werthvollere an den Geschichtsverein gelangen können.

Diese — wie erwähnt — allerdings nur vorläufige Austheilung, die Scartirung des zweifellos völlig werthlos gewordenen, ermöglichten eine grössere Concentrirung des Verbleibenden, die Herstellung leichterer Uebersicht.

Meine Berichte über die Entdeckungen im Archive von Spittal veranlassten das k. k. *Reichskriegs-Ministerium*, ebenso Seine Excellenz den Director des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archives, Geheimrath Dr. Ritter v. *Arneth*, Seine Durchlaucht den Fürsten Ferdinand *Portia* noch insbesondere zu begrüssen. In Folge dessen fand sich der Fürst bewogen, dem k. k. *Kriegs-Archive* jene (unter P. 4 und 5 aufgeführten), das Generalat Karlstadt und den Tolmeiner Bauernaufruhr im Görzischen im Jahre 1713 betreffenden Amtsacten des Generals Hannibal Alfons Fürsten von Portia zu cediren, soweit dieselben nicht persönliche Beziehungen zur Familie enthalten; dieser Partie wurden dann auch einige militärische Actenstücke aus der Zeit des ersten Fürsten Johann Ferdinand beigegeben.

Ebenso würdigte Fürst Portia den Umstand, dass die historischen Interessen seines Hauses am besten gefördert erscheinen, wenn die auf politische Angelegenheiten sich beziehenden Archivalien der aus seiner Familie hervorgegangenen politischen Persönlichkeiten, *dort* bewahrt werden, wo deren Erhaltung am sicherten allen widrigen Zufällen entrückt ist, überdies dieselben der historischen Forschung zugänglich gemacht sind — im kaiserlichen geheimen Haus-, Hof- und *Staats-Archive* in Wien. In Folge dessen wurde an das Central-Archiv des Reiches der grösste Theil des vom Conseils-Präsidenten Fürsten Johann Ferdinand Portia herrührenden handschriftlichen Nachlasses, so wie derselbe unter M von 1 bis inclusive 8 im Umfange von circa 2500 Stücken verzeichnet ist, gesendet

Ebenso die Acten, welche die projectirte Botschaft des Fürsten Hannibal Alfons Portia nach Moskau (P. 2) und die bayrische Heiratsvermitlung (P. 3) betrafen, endlich die unter T. aufgeführten circa 50 Briefe von Angehörigen der Dynastie Wittelsbach.

Beilagen.

I.

1663, 9. November, o. O. Leopold I. eröffnet als „vertrautester Freund“ und nicht als Kaiser dem Fürsten Portia die Bedenken, welche hinsichtlich der Abtrennung der Grafschaft Mitterburg (Pisino) als reichsunmittelbares Gebiet auftauchen. Original.

Lieber Fürst von Portia. Ich habe auss Euren billett vom 6 diss mehrers verstanden, wass Ihr wegen der immedietet Eurer grafffchafft Mitterburg ferere instanz machen thuet, vnd weilen Ihr in gedachten billet Eur noth recht offenherzig vnd vertreulich klaget, so Mir gar lieb ist; alss verhoffe Ich auch Ihr werdet mir auch nitt verüblen, wan Ich Mich mitt Euch in disen billett auch also expectorire vnd mitt Euch nit da padrone ma da vostro intrinsichissimo amico et confidente handlen werde, desto mehrers weilen es dise sach also erfordtredt. Ich auch waiss dass wenig so mitt Euch vmbgehen *Euch recht die warheitt sagen sondern mehr schmeichlen thuen.* Nun zu sach zu kommen, ist Mir leider mehr alss zu bekhandt, *wass fur intrigi vnd imbrogli bey disen hoff geschehen,* wie mann alles vbel auslegen thuet, wie mann Euch *et per consequens Mich zu* verklienern suechet, vnd glaube Ich wol selbst *nitt vill guettes von Auersperg.* Mag auch gar wol sein, dass der vmschwung der landtschafft in Crain durch Ihme procurirdt worden, aber Ich versichere Euch, dass nicht dises biss dato mir die scrupulos mouirdt. Sondern gravitu ipsius rei selbsten durch dass Ich in gedachten beschwerschriften gleichwol solch oppositiones, vnd solche rationes befunden, die Mich (die warheitt zu bekhennen) recht stuzen machen; vnd kan gar nit laugnen, dass wann ich dise difficuldteten vor disem gwust hette, Ich es wol besser considerirt hette also jäh (?) in dise immedietet zu willigen, dann Ich alweil vermaindt es sey also wie mit Gradisca, mit welchen es doch damals bey weitten kein solche beschwerniss gehabt hatt. Ich will aber gleichwol etliche motiven vnd bedenkhen in specie beruern vnd werdet Ihr zwar selbst mit mehrern auss der krainerischen landtschafft beschwerschrifften verstanden haben, so Euch jüngsthin durch den hoffcanzler auss meinen befelh comunicirdt worden.

Es feldt mir nehmblich 1° bey, dass die imedietet mitt sich bringe die separation fast des 4. theils des herzogtumbs Krain, so gleichwol ein so vornehms erblandt ist 2° werden sich die contributiones dardurch gewaldtig stokhen, dann obwol Ich dise wenige contributiones gar gern wurde fallen lassen, so wierden doch für Euch die vbrigen mehrers müessen onerirdt werden; vnd ist 3° zu besorgen (mein fürst Ich muess es doch sagen) *dass weder Ihr noch Euer erben dabey werden gesicherdt sein,* denn meine suecessores werden vielleicht sagen, Ich hette ihnen ihr erblandt nit verschenkhen können; et similia 4° habe Ich bey meiner erbhuldigung sub verbo regio (quod vim sacramenti habet) versprochen, dass landt bey allen priuilegien zu lassen vnd, so mir recht ist, *nichts davon zu alieniren.* Wass mir aber 5° am schweristen vorkhombt düncht (?) mich gleichwol das die (?) sach zu sein, so beede Vnser conscientias nit wenig agraviren kundte vnd wir villeicht dessendtwegen ein *schwere verandtwordtung vns heut oder morgen vor den strengen richter stuel Gottes aufbürden möchten.* Ich zweifl zwar nit, dass Ihr ein solches last nitt gern tragen wurdet, vnd werden sich villeicht noch wol rationes finden, durch weliche wir vnser gwissn saluirn kindten. Disen Zwekh nun zu erreichen, ist mir diser modus furgefallen vnd habe auch solchen Euch himitt proponiren wollen. Ob Ihr nemblich mir 2 subiecta vorschlagen woldt, so Euch beliebt, die als aufrichtige leutte vnd in landes sachen wol erfaren weren, denen Ich dass concept des begerdten diplomatis, der landtschaft beschwerschrifften, auch Euer rationes, motiven vnd deductiones zustellen vnd darüber ihr guettachten begern kundte, wie sie vermaindten Ich in dise immediet(et) willigen vnd folliche Euch verleihen kundte. Ich woldte sie auch zu einen solchen secreto haldten, dass, sofer sie es nitt haldteten, sie es gewiss bereuen soldten vnd dörffte der Hofkanzler darumben nitt wissen. Es kan auch dises alles in so kurzer zeit geschen, dass es gar wohl vor meiner abreiss vnd in wenig tagen kan zu ende gebracht werden. Mein fürst considerirdt dises alles wol vnd weislich vnd gedenkhet, ob nit durch disen modum Eur vnd Mein gwissen assecurirdt wurden. Zichet alls in ir bedacht vnd erweget es bey Euch als wie Ihrs in gwissen dermal eins in illa die tremenda Euch es zuuerandt-, wordten getrawet. So werdet Ihr ruibig vnd Ich in gwissen sicher sein. Ich sag nochmaln dass Ich alles dises als innerster freund Euch schreibe, vnd Ihr werdtet es gwiss heutt oder morgen erkhennen, wie wolmeinendt Ich dises Euch zu gemüdt gefurdt habe. Vnd wollet Mir ferers hirüber Euer intention eröfnen. Ich versichere Euch anbey genedigst, dass Ich Euch allezeitt in allen schüzn vnd manutenirn werde vnd habet Ihr etwo irgendts einen anstoss, recurirdt nur zu mir vnd gebt es mir an die handt. Ich will gwiss solche demonstrationes thun, dass es gwiss manchen dwider graussen solle. Verbleibe Euch vbrigens mitt allen kays: hulden vnd genaden jederzeit wol gewogen.

Leopoldt m. p. S. d. 9. Nov. 1663.

Aussen keine Adresse.

II.

1664, 23. November, o. O. Handschreiben Kaisers Leopold I. an den Fürsten Portia über mehrere Beamten-Anstellungen. Original.

Lieber Portia. Eur billet von 20. diss habe Ich zu recht erhaldten vnd dessen contexta wol verstanden. Geraicht mir zu absonderlichen wolgefallen, dass Ihr so offenherzig vnd wolmainendt dassjenige mir an die handt gebet, so ihr zu Mein dienste nüzlich zu sein erachtet. Werde also eadem confidentia in diser andtwordt dasjenige melden vnd resoluiren, wass in Mein gewissen zu mein diensten vnd zu Mein wie auch Eur selbst eignen reputation zu sein Ich vermeine, thuen.

Was nun erstlich den Landshauptman in Steier[1] anlangt, werdet Ihr Euch noch wol desjenigen erindern, so Ich Euch in hac materia seinetwegen zu Linz geschriben habe, befinde dieselbe ratione nochmals also erheblich zu sein, dass Ich nit wol von solchen principiis abweichen kan. Vndt wirdt Euch noch zweifisohne wol bewust sein, wie Ihr selbst die incom-

[1] Seit 1660 Sigmund Friedrich Graf von Trauttmannsdorff. Portias Gonnerschaft für denselben wird aus dem Umstande klar, dass ein Sohn des Ministers Max Trauttmannsdorff eine Tochter Portia's zur Ehe hatte.

patibilitet difer 2 ftellen aufsgefürdt. Ift es felbmal incompatibile gweft, fo ift es noch, nec obftat dafs mann fagen möchte, der Landshaubtmann wurde die geheimbe ftell nit exercirn, dann Ich würdt wol fehen dafs er dafs fpanifche adnexy (Tomar y pedir) nit vergeffen wurde. Oltre dafs es einer inftabilitet gleichen wurde, dafs Ich vor ein 4 jharen 2 officia vor incompatibilia gehaldten, felbe doch anizo pro compatibiliter paffiren lieffe. Wafs die künfftige beftellung des directorij in geheimben rath zu Graz anlangt, ift der cafus noch nit vorhanden vnd alfo nit davon zu reden. Es bedunkt mich doch fchwer zu fein wann er dann die anheunt vor feiner fein, alfs *Breiner* vnd *Stubenberg*,[1] vorgehen folle. Ich æftimier ihm übrigens vnd haldte ihm vor ein guetten miniftro, werdt ihne alzeitt ftüzen vnd mainteniren. Vebrigen glaubt lieber fürft. Ich laffe Mich in difer materi von keinen menfchen überreden. Aber wafs Ich vor recht haldte, dafs refoluire Ich. Habe fonften von difer materi fchon vill zeitt mit kein menfchen geredt. Hoffe Ihr vnd der Landshaubtmann felbft werdet dife meine vrfache alfo erhöblich erkennen, dafs difsmal dabei zu aquiesciren feye.

Was 2do den *Tullio Miglio* betrifft, fo will Ich Euch fchreiben wie es hergangen. Alfs der Carlo[2] fein Vater in extremis gelegen, ift der präfidendt bey mir gweft vnd Mir felbes gefagt, habe Ich alfo ihn befragt wegen beftellung des zalmeifterambt, (hat) der mir allerley perfonen benendt vnd inter alios den Tullio felbft vnd den Stadler kriegszalmaifter. Habe alsbaldt Ich darauf gefagt, mit den Stadler könne keiner concurirn, dan er der nechfte an der fuccefsion, pratico des dienft vnd habe alle guette qualitet, alfo refoluirdte Ich fchon damals eventualiter auf den Stadler. Difes habe Ich auch etlichen gemeldt, alfo ift es offen worden vnd were alfo mir gar nit reputirlich wann Ich anjezo ein andren refoluiren foldt. Zudeme dafs Ich in dem Tullio vor allen bedenkhen finde, alfo 1. die jugendt, 2. dafs er nitt practicirdt in folchen fachen, 3. ift das geldt ein haklich ding, ***bleibt gern kleppen***, 4. ift er ein walifcher vnd kendt ihr nit genuegfamb ***wie Ich vnd Ihr wegen fo viller Italiener promotionen laiden mueffen***. 5. Ift er Baron, fo für ein piu alta fphera alfs dife mitt fich bringt. Wafs fein credita anlangt, will Ich felbigs gwifs alfo fehen, anweifen vnd agioftiren, dafs er fich zu beklagen nit vrfache haben folle, wie Ich dann auch fonften ihm mit allen gnaden vnd geraimbten promotion wurde wolgenaigt fein. Habe vergeffen zu melden, wie die landtfchaftbeifizer ftelle vnd dafs zalambt fich zufammen reimen thete. Hoffe alfo auch Ihr werdet felbft erkennen, dafs Ich nit anders kan alfs dem Stadler dife ftelle zu conferiren, oder vill mehr in die fchon conferirdte ftelle inftalliren zu laffen.

Was 3° den *Stutterer*[3] betrifft, haldte Ich ihn vor ehrlichen mann vnd haben wir feine dienft nun wol erkandt, mein auch fie feindt zimblich belohndt worden, in deme er cammer rath worden fo fowol...(?) honefti als vtilis kein bagatell ift. Meine alfo köndte wol damit zufrieden fein vnd dis camergraven ambt fahren laffen, defto mehr weillen die cammer in ihren guettachten wol anfürdt die rationes, warumb ein camergrave nit zu gleich camerrath fein folle. Sonften fchlegt fie zu difen ambte den *Neidhardten* vor, als ein wol erfarnen vnd in tifer fache wol practicirdten mann. Vermain wir werden zugleich auch reflexion auf den P(ater) fein bruder in Spanien nemhen, dann er izo gleichwol die handt in pafta hatt.[4] Ich will aber Euch dafs guettachten zueftellen laffen, auf dafs Ihr deffen contenta vernemen könt. Dafs Ich es Ihme fo pofitiv verfprochen oder verdröftet hette, weifs ich mich nit zu erindern, wol in terminis generalibus more folito quod non ligat vnd mufs Ich wol bekennen, dafs Ich gern bei der fteöllen guettachten bleibe, weillen Ich alfo in gwiffen ficherer bleibe. Aber den Stutterer woldte Ich recht gern gratificiern, fi caufae. In guettachten fcripte me non ad aliud moverent, wann Ihr es recht confiderirn werdt, fo werdt Ihr fehen, wafs für mein dienft nüzlicher fey'. Der P.(ater) Neidhardt in Spanien ift auch nit aufs der acht zu laffen.

4° den Sultzbach anlangendt Mein Ich auch wie Ihr. Mann folle ihme ein penfion von 3 oder 4 taufend rthlr. auswerfen (vnd) richtig anweifen, will dem prefidendten befelhen mit Euch de modo dariber zu reden. 5° wegen des von Baden patent hatt es kein bedenkhen, doch mufs mann obfervirn, dafs mit den Sufa (oder Sulzbach?) kein imbroglio gebe, dann Ich main, fi bene memini, erftlich: Wan,[5] fodann Souches, 3. Baden vnd 4. Sulzbach. Ich will aber dem Lobkowitz[6] die expedition anbefelchen.

Wafs dan leztlich den Adam[7] anlangt, habe Ich auch abfonderlichs bedenkhen wegen expedirung des titls. Doch fürchte Ich mann wirdt Vnfs nicht fehr loben, dafs man ein fo feinen perfonaggio ein fo ftattlichen titl gebe, his non obftantibus. Wann Ihr es alfo vermaindt, ein expeditio in nomine domini. Aber dafs lamperl[8] ligt ihm wol mehr in kopf. Vnd difs ift mein andtwordt auf Eur billet vnd Ich verficher Euch beynebft aller meiner genade. Den 23. November 1664.

(Keine Unterfchrift).

Ebenfo aufsen keine Adreffe. Die Schriftzüge des Briefes weifen aber unleugbar auf den Kaifer.

[1] Erfterer war wohl Gottfried Graf Breuner der Gründer des Franziscanerklofters Mautern, geft. 23. Juli 1675, kinderlos; letzterer Wolfgang XVII. Herr von Stubenberg, geb. 1619, geft. 5. März 1676, welcher lange Zeit inneröfterreichifcher Regierungsrath gewefen ift.

[2] *Carlo Miglio*, 1660 während der Bereifung der inneröfterreichifchen Provinzen als Hofzahlmeifter genannt. Sein Controlor war Stadler (Chorelichs Lorenzo: de Viaggio dell' imperatore Leopoldo 1660. S. 159). Diefer Carlo Miglio fcheint der Sohn eines Tullio Miglio gewefen zu fein, welcher zu Gratz am 11. November 1620 die Maria Elifabeth Crollolanza ehelichte. Carlo machte eine fchöne Carriere; 1652 war er noch Ochfen-Apaldator, 1662 bereits kaiferl. Rath, kurz darnach Landftand in Steiermark, wo er das Gut Brunnberg bei Cilli befafs, auch Landftand in Nieder-Oefterreich und Kärnten. 1664 erhielt er den Freiherrnftand, ftarb in diefem Jahre am 29. September. Sein Sohn, der hier genannte Tullius Franz, hatte es nicht zu bereuen, dafs der Kaifer ihm wehrte, beim Zählen der Caffen-Vorräthe zu vertrocknen. Sein Name ift fchon aus dem Jahre 1663 bekannt, wo er den kaiferlichen Internuntius, nachmaligen Cardinal Johann v. Goefs in das Lager der Türken begleitete, feine Wahrnehmungen dafelbft in dem in der kaiferl. Hof-Bibliothek zu Wien verwahrten Manufcripte (*Hammer*, Gefch. d. osman. Reiches VI, 90, Note b): Le particolarità dell' impero ottomano niederlegte. Miglio betrat fpäter die militärifche Laufbahn und brachte es bis zum Feldmarfchall-Lieutenant und Hofkriegsrath. Er ftarb zu Schlofs Brunnberg, an deffen Stelle gegenwärtig das Wirthfchaftsgebäude des Schloffes Neucilli fteht, am 18. Februar 1752 im 96. Jahre feines Alters, den Mannsftamm befchliefsend. Sein Bruder Karl Raimund war fchon 1726 auch zu Brunnberg geftorben. (*Orožen* Bisthum und die Diocefe Lavant, III. Theil 1880 S. 369 und 375).

[3] Möglicherweife heifst es aber Putterer und betrifft den Georg Gotthard welcher diefer Zeit Hofkammerrath in Gratz war.

[4] P. *Johann Eberhard Neidhardt*, zur Zeit Beichtvater der Königin von Spanien, geftorben zu Rom 1680 als Cardinal. In der That wurde Leopold Gotthardt Neidhardt Oberkammergraf in Eifenerz. Siehe die Note über den Cardinal bei Erörterung der diplomatifchen Correfpondenz mit Spanien.

[5] Das ift der Ban von Croatien; es dürfte auch Graf Niclas Zrinyi gemeint fein, welcher kurz darnach ftarb.

[6] Beftimmt handelt es fich um einen militärifchen Poften, denn Lobkovic war Präfident des Hof-Kriegsrathes.

[7] Die Beftimmung diefes Adam ift ohne Einfichtnahme in die Acten der damaligen Gnadenbewilligungen fehr fchwer. Die Zinzendorf follicitirten 1662 um den Grafenftand und ein Johann Adam gehörte zur Sippe; der letzte Lofenfteiner Franz Adam konnte herein paffen; aber auch Johann Adam Pollheim, Franz Adam Dietrichftein oder Franz Adam Urfini und Blagay könnten in Betracht kommen; Adam Windifchgratz, welcher 1682 den Grafenftand erhielt, war 1664 wohl noch zu jung, um hier concurriren zu können.

[8] Goldene Vliefs.

III.

Undatirt, bald nach dem vorhergehenden Schreiben vom 23. November 1664. Handfchreiben des Kaifers über eine Eigenmächtigkeit des fteierifchen Landeshauptmannes (Sigmund Friedrich) Grafen von Trauttmannsdorff. Original.

Lieber Portia. Ich habe Eur billet empfangen vnd ift freilich höchftnotwendig, dafs der landtshaubtmann in Steur fich chifts hinein hegeben. Wafs nun fein prætendirdte confolation der wirklichkait der gehaimben rath ftell darinnen, doch ohne bedienung etc. anlangt, habe Ich Euch hiemitt etliche confiderationes anftellen wollen, fo mir etwas im wege fein vnd zuvordrift fcheinen faft in contradictoria zu fein, die wirklichkeit zu haben vnd folche nit zu bedienen. Dann wirklicher gehaimber zu fein ja heift, dafs er folche bedienen könne. Werden es alfo alle vnd jede vor ein pur lauttere fpiegelfechtung haldten pro 1°, pro 2° deicht mich vnd wurde es machen wie das fpanifche fprichwordt mit fich bringt: tomar y pedir. Etwa ein jharl ftill fchweigen, hernach wider herauskommen vnd wider ein folches follicitirn. 3. vnd zwar am meiften obftehet mir, dafs mit aldter haus maxim wie difs pro principali fundamento fuæ depofitiones gehalten werde, alfso woldte Ich nit gern ihm alfo disguftirn in feinen aldten tagen, maximæ jam cum habeat directorium confilij intime vnd woldte Ich auch nit gern den leutten in das concept kommen, dafs wafs Ich einmal pro incompatibili hieldte, ein andersmal wiederum pro compatibl erachten. In difen punct wollet Ihr euch felbft erindern, mitt wafs vor thatfachen vnd villen rationibus Ihr felbft mir folche incompatibilitet rapraefentirdt habet. Leztlich vnd zum 4. mus Ich bekennen, dafs Ich jezo ein fchlechtern luft als jemals zu difer fache habe, weilen er landtshaubtmann alfo *eigens gefallens ohne Mein vorwiffen oder erlaubnus ift heraus kommen.* Ich habe einmal nix darumb gewuft, hatt ihm ein ander folche licenz gegeben,[1] fo hatt es folchen nit zugeftanden vnd woldte Ich nit gern ein exempl machen, *das die landtsminiftri alfo (wan es ihnen in kopf kam) herauslauffen follen,* fo gewifs gefchehe, wan man folches denen nach der gratia thete, mufs alfo wahrnen, dafs mir khein (?) lieb, vielleicht auch den gemein wefsen gar vnvortreglich wäre, wan landtshaubtman fich alfsgleich vnd ohne eine mora herein begebe. So dann würde Ich weitter fehen, was in fachen zu thuen fey, dann Ich fag es nochmals, *dafs ohne erlaubnis heraus kommen, will mir gar nit gefallen.* Difes alfo habe Ich zu gmuet füren wollen vndt werdt hirum mein rationes vnd wol fundierdte motiva fehen, die mir furkommen. Es fey aber difen allen wie ihm wolle, fo bin Ich refoluirt vor ihn vnd allen andern den *Breiner* zum gehaimben rath (doch auch nie darinnen) zumachen. Vnd dis an 2 Urfachen, 1mo haben fie gleiche zeitt gedient, fo hatt gleichwol Breiner in difer zeitt fehr (guette) dienft mir gelaift, dafs er folche gnad wol verdient hatt. 2do hab Ich ihm Breiner ein folches durch den Abundio[2] feft verfprechen laffen. Himitt verbleibe Euch mitt Kayf. gnaden wol gewogen.

Leopoldt m. p.

Aufsen: An Fürften von Portia.

[1] Wahrfcheinlich Fürft Portia felbft, an welchen auch die Rüge gerichtet ift.

[2] Wahrfcheinlich Abundius Inzaghi, welcher aus dem Mailändifchen nach Gratz einwanderte, um 1656 alda Geldwechsler war, um 1690 kaiferl. Hofmünzmeifter, dann Hofkammerrath, Freiherr und zuletzt Graf wurde

IV.

Undatirt, zwifchen 1662 und 1664, wahrfcheinlich 1664. Handfchreiben des Kaifers Leopold I. an den Fürften Portia mit Aeufserungen über perfönliche Eigenfchaften des Minifters Johann Weikhard Fürften Auerfperg. Original.

Lieber Fürft. Aus Euren billett habe Ich mitt fondern confolation erfehen, wie offenherzig vertraudt Ihr Eur noth vnd des Auerfperg ftükhel mir klagen wollet. Vor allen verficher Ich Euch meiner beftendigen genad vnd protection vnd ift euch ohnedafs wol bekandt, dafs Ich den Auerfperg wohl könne, auch vmb all fein grif vnd renkhe genugfambe notitia habe. Er möcht (?) ihm es fchier felbft zu trauen (?), daher Ich wol niemals einigen gedankhen gehabt habe oder noch habe, ihme den prætendierdten pofto zu verleihen, dann Ich hette ein ewigs haus kreitz, a quo deus me liberet. Sondern erachte mit Euch es fey noch wol zeitt hirauf zu gedenkhen. Difs ift aber bey mir gewifs, dafs Auerfperg vnd noch einer difen dinft nitt haben werden. Sonften bin Ich bereith vnd erbiettig dafer Ihr mir nur mittel vnd weg an die handt geben werdet, ihme difse feine imbrogli einzuftellen. Habe alfo difes billett Euch fchreiben wollen, 1° dafs Ihr feht quod non inclinem (?) pro illo adhoc officium, 2do dafs Ihr fehet dafs Ich Euch alltzeitt in abfonderlichen fchutz haben werde. Maintz hatt auch diefe materi erinnert wegens Auerfperg. Ich kan aber nitt alls fchreiben, wan wir zu fammen kommen werden, fo will fchon mehrers mitt Euch aus der fach reden. Verbleibe inbey (?) alzeitt Euer allergnädigfter Herr.

Leopoldt m. p.

Aufsen: An Fürften v. Portia.

V.

1660, 15. November, Wien. Der kaiferliche General Raimund Montecuculi fchildert dem Geheimraths-Präfidenten Grafen Portia die perfönlichen Eigenfchaften des Feldzeugmeifters Ludwig Raduit Grafen de Souches, († 6. Auguft 1683 als kaiferl. Feldmarfchall), mit der Erklärung, in keiner Beziehung mit letzterem im Felde dienen zu wollen. Original in italienifcher Sprache.

Illuftriffimo et eccellentiffimo mio fignor padrone ottimo. A voftra eccellenza é nota la ripugnanza che ebbe l'anno a dietro il baron de Souches di ftar á miei ordini, contr' all' iftruzione expreffa di fua Maeftà contro all'ufo praticato della disciplina militare, e contro alla fubordinazione accoftumata negli eserciti.

A voftra eccellenza et a tutt' il mondo é fimilmente noto, che da queft' unica contradizione di non voler far quello, che fe gli fuggeriva, andò in fumo il conquifto della Pomerania; riufci vano il grand' apparato d'artigleria e di munizioni, che fimpiegò inutilmente contro a Stettino; e naque la rovina di quel corpo: perchè fe il detto Souches foſse andato a Anclam, luogo di breve e facile espugnazione, la foldatesca e cavalleria fi faria confervata per la quantità dei foraggi che erano nella

Pomerania. L'inimico averia ricevuto maggior danno, e dall espugnazione di Anclam ſequiva l' infallibile reddizione di Stettino.

Onde per non urtare nuovamente nel medeſimo ſcoglio, ho ſtimato mio debbito di ſupplicar per tempo, e antecipatamente voſtra eccellenza a voler far benigna rifleſſione alla diſpoſizione futura, acciocche non abbiano piu a naſcer' tali inconvenienti a gran pregiudizio del' ſervigio imperiale et a mia ſomma inquietudine: perché le coſe della guerra ſono di per ſe aſſai ardue e importanti, per occupar tutto l' uomo e per richieder' l' intiera applicazione dello ſpirito, ſenza che ſi abbia ad eſſere diſtratto da cure eſterne, e da diſpiaceri domeſtici, ricevendo oſtacolo da coloro, dai quali ſi dovria aspettar ajuto e ſollievo.

Io non ſo veramente ſ'egli vi ſara piu occaſione di guerra: o eſſendovi, ſe non ſi faranno diſpoſitioni diverſe: o ſe voſtra eccellenza non vorrà, forſe applicar la mia umiliſſima perſona a ſervir alla Maeſtà ſua in altro luogo, e funzione che in nella campagna, l'eſſere diſpenſato dalle quale in riguardo delle fatiche paſſate, degli anni gia troppo creſcenti, e del continuo irremediabile rammarico di mia moglie, ſaria da me riconoſciuto per grazia. In ogni modo, poiche il caſo potria ſucceder, et il rappreſentar allora, e ſul punto dell' eſecuzione, le difficoltà, potria esſer' interpretato ſiniſtramente e poichè intendo, che il ſudetto barone de Souches pretende anche il carico di mareſſchiallo di campo devo per prevenzione dichiarar umilmente a voſtra eccellenza queſto mio ſtabiliſſimo ſentimento, che mi ſarà totalmente impoſſibile di ſervir in campagna con la minima relatione al de Souches in che ſi ſia e tanto meno, quant' egli ſarà in carica maggiore, perchè non avendo egli mai ſaputo accordarſi coi ſuoi ſuperiori, comme hanno di moſtrato gli eſempi del Stallhard (?) fra Suedeſi, e del Crachari, Pucheim, Hatzfeld fra gli Imperiali, io non ſo piu l' arte d' accomodarmi con lui, il quale interpreta a ſimulazione tutti gli atti di civiltà, che ſi uſano ſeco: e non avendo egli mai praticato o fatto alcuna campagna intiera che io mi ricordi, nè fra Suedeſi, ne fra i noſtri, difficilmente può egli conoscere il danno, che naſce dal replicar e tergiverſar gli ordini e dalla remora e dilazione che ne riſulta. Et a voſtra eccellenza faccio umiliſſima riverenza.

Di Vienna li 15. novembre 1660.
Di voſtra eccellenza

divotiſſimo ſervitore
R. Montecuculi.

VI, *a*.

1663, 9. Juli, Batoſeck. Bericht des kaiſerl. Internuntius bei der Pforte Johannes von Goëſs († 1696 als Cardinal und Biſchof von Gurk in Kärnten) an den Fürſten Portia über die nächſten Abſichten der Türken in dem gegenwärtigen Feldzuge. Gleichzeitige Abſchrift oder auch Duplicat.

Durchleuchtiger hochgeborner Fürſt

Gnädiger Herr. Auſs vnſerm ſchreiben an Ihr Kayſ. May. werden Euer fürſtl. gnaden erſehen, waſs vnſs der vecir[1] bey der conferenz zu Oſeck[2] proponieren laſſen, ich ſiche ihn *für hochmuetig genueg an, da's ich glauben könne, daſs diſe ſeine concepten ſeindt*, iedoch vernimb ich von dem Panioti,[3] daſs Mehemet Baſſa von Alepo, der ſeines vatters kehaia,[4] auch ein autor geweſen daſs Wardein[5] occupirt worden. diſes ſuggerirt improbantibus reis ketab Kehaia[6] vnd andere, vnd können Eur fürſtl. gnaden glauben, daſs vil vornehme Türcklhen mehr zum friedt alſs zum krieg incliniern, aber der vezir iſt ſui capitis vnd ſterckht ihn ſehr in ſeiner meinung, daſs von vnſerer ſeiten ſo gar *keine armada ſich nirgent ſehen laſt*, darzu kombt daſs vnterſchidliche der Vngarn ihn verſichern, daſs Ihr Kayſ. May. keine macht haben, *daſs in Vngarn alles mal content, daſs man verlange ſich frey zu machen vnd denen Türckhen zu huldigen, daſs man alles eingehen werdt waſs er nur begehrt*. Wir haben zwar auſs Ihr Kayſ. May. ſchreiben die vrſach vernomben, warumb man vnterlaſſen biſs dato die armada zuſamen zu führen, nemblich wegen der inſurection. Ich hette bey allem den wünſchen mögen daſs es geſchehen were, vnſere tractaten wehren villeicht beſſer für ſich gangen, ihre mit ſich fuhrenden macht vnd vnſere präſupponirende ſchwachheit macht, daſs ſie *von ſich alzugroſſe vnd von vnſs alzuſchlechte opinion haben* vnd vermeinen, daſs ſie überall durchbrechen vnd kein widerſtandt finden werden. Wir gehen nun auf Oſen,[7] alwo die gantze kriegsmacht vnd alle darzu gehörige präparatorien zuſamben gebracht werden, die Tartarn, Moldauer, vnd Wallachen vermeint man, daſs ſie auch dahin oder doch wenigſten nach Peſt kommen werder, alda werden ſie ein haupt conſilium halten ſuper pace aut bello vnd wie der krieg zu führen ſein werdt, etliche wollen noch glauben, daſs wan ſie nachricht haben wurden, daſs wir in guetter poſtur ſtehen vnd noch fernere hilf erwartten, daſs der fridt noch nicht gantz vnd gar zu deſperiren wehre, quid quid ſit de hoc, es iſt mehr alſs zeit, daſs vnſere volckher den feindt entgegen ſtehen, dan inner 6 tagen werdt er zu Oſen ſein vnd werdt ſich alda nicht lang aufhalten. Man vermeint, daſs der Türckh ſich theilen vnd ein zimbliche macht widern grafen Zrini, die vberige wider Raab oder Comoren gehen, die reutterey vnter deſſen daſs land durchſtreiffen, vnd alles verhergen vnd devaſtiren ſolle. Die Tartaren, welche nicht vnter dem Chan, noch ſeinem ſohn, ſondern vnter einem general anmarchiren ſollen[8], werden mitſambt denen Moldauer vnd Wallachen wider Ober Vngarn deſtiniert, obwohln auch leicht geſchehen könte, daſs ſie vber die Bruckhen zu Oſen giengen vnd ſich mit der haupt armada coniungirten. Die hilf, die den einlauffenden Bericht nach auſs'm Reich komben, finde ich dem nicht proportioniert, waſs die noth vnd die geſahr erfordert, ſie khönnen ia leicht gedenckhen quod res ipſonem agitur,

[1] Der groſse *Achmed* (Sohn des Mohamed Köprili, † 30. October 1676, erſt 41 Jahre alt. Die Charakteriſtik dieſes hervorragenden Mannes bei *Hammer*, Geſchichte der Osmanen, VI., 325—333.

[2] Zu Eſſegg Ende Juni 1663. Der Conferenz wohnten bei auſser dem im türkiſchen Lager befindlichen kaiſerl. Reſidenten Simon von Reninger und dem Berichterſtatter Goeſs, der Groſsvezier, der Reis Eſſendi, der Kiaja, der Aga der Janitſcharen und Sipahi. (Hammer, VI., 109). Unter dem Reis-Eſſendi iſt der Miniſter des Auswärtigen verſtanden. Der Kiaja iſt ein hoher Functionär der inneren Angelegenheiten, oder Sachwalter eines Groſswürdenträgers, einmal (VI., 254) bezeichnet *Hammer* mit dieſem Ausdrucke den Miniſter des Innern.

[3] Panajotti Nicuſi, der Dolmetſch des kaiſerl. Reſidenten Reninger, ſpäter Dolmetſch der Pforte allein, ein rechtlicher Mann, welcher dem kaiſerl. Hofe in Wien die Verſchwörung der ungariſchen Magnaten entdeckte, am 2. October 1673 zu Conſtantinopel ſtarb. *Hammer*, VI., S. 137, 167, 266, 274 und 283.

[4] Richtiger: Kiaja, ſiehe vorauſtehende Note 2.

[5] Groſswardein.

[6] Reis ul Kuttâb und Kiaja, das ſind der Staats-Secretär des Miniſters des Aeuſsern und etwa jener des Miniſters des Innern.

[7] Beglerbeg oder Statthalter von Oſen war damals Huſſeinpaſcha.

[8] Sie kamen doch unter dem Sohn des Chan's, Ahmedgirai, welcher am 27. Auguſt 1663 vor Neuhauſel mit 100.000 Tartaren zum osmaniſchen Heere ſtieſs.

vnd wan dife vnfere Vormauer einmahl folle durchbrochen werden, dafs difer graufsamber feindt alfsdan vberfchwimmen werdt, darumb muefs bei zeithen darzue gethan vnd die erfte progrefsen verhindert werden, difes ift dafs mittel difen feindt a la raifon zu bringen, vnd zu einem reputierlichen friden zu gelangen. Ich hette vermaint die Vngarn hetten können auf mitl gedenckhen die bruckhen zu Ofseck oder auch gar zu Belgrad zu ruinieren, fo meines erachtens wohl practicabl, vnd von groffer importanz gewefen wehre. *Dife Türckhen macht fcheindt zwar grofs, aber wan ihr eine competente armada von guetten alten foldaten vnd erfahrnen officiern entgegen gefetzt wurde, wolte ich verhoffen, dafs mit derfelben noch wohl aufszukommen wehre.* Ihro Kayf. May. vnpäfslichkeit bekhummert mich zum höchften, ich kan die ftundt nicht erwarten, dafs ich von dero convalenz nachricht bekhombe, Gott wolle diefelbe gnädig erhalten, vnd wider difes ftolzen vnd aufgeblafsnen feinds attentaten fchutzen. Datum Batofeck den 9. July 1663. Ich befehle mich zu dero furftl. hulden vnd gnaden.

E. furftl. gnaden

vnterthenig gehorfsamber
Joes von Goëfs.

VI, *b*.

1663, 20. u. 21. Juli, Ofen. Bericht des kaiferlichen Internuntius bei der Pforte Johannes von Goëfs an den Fürften Portia über die Beziehungen zu den Türken im Anfchluffe an den Bericht vom 9. Juli. Abfchrift.

Gnediger herr etc. Ich verhoffe es werden Euer furftl. gnaden meine fchreiben de dato Batafek dem 9. huius bekhomen haben, zu mehrer fiherhait khomen, hierbey die duplicaten an Ihre Kay. May.; die conferenzen dahie mueffen vnfs nicht irrmachen, fondern die actes des feindts follen vnfs vmb fouil mehr antreiben, fich fowohl wider feinen betrug, alfs feine macht gefaft zu halten, dife armada ift alltzuweith khomen, dafs man zuuerhoffen, das fie ohne etwas notables vortzunehmen widerumb zurukh gehe. Wür vndterlaffen doch darumb nicht, allen fleifs bey den Tartarn anzuwenden, der feindt halt fich derentwegen nicht auf, fondern weillen die ftukh, vnd wafs er fonften zu waffer erwarth, noch nicht ankhomen.

Ich khan Euer fürftl. gdn. nicht genuegfam fagen, wafs fchädtliche relationes dahie täglich einlauffen, nicht genueg, dafs man de ftatu rerum noftrarum vnd dafs wür in höchfter confufion weder armada noch mittel dartzue haben afsecurirt, fondern dafs man berührt Ihr Kayf. May. eigne Perfchon mit verkleinerung vnd fpötlichen defcriptionen, vnd foliche ding follen fonderlich von treuloffen Vngarn gefchehen. Die Türkhen berühmben fich das fye ihre kundtfchaffter in Wien darin, vnd nachricht haben, nicht allein deffen, was darin gefchiht, fondern auch was tractirt vnd confultirt wird. Ich hette wintfchen mögen, das wür eine numerofe manfchaft zufamben bringen khönnen, folle man auch viritim aufgetzogen fein, es wurde fi non ad victoriam, wenigftens ad promouendos tractatus fehr dienlich gewefen fein. Es wehre ja auch endtlich beffer, das ein ieder difem feindt begegnen, den chriftlichen glauben, feinen herrn, fein vatterlandt, vnd fich vnd die feinige vfque ad vltimum fpiritum defendiren folle, alfs das er etwo in einem winckhl aufs elendt vnd demiferia crepire. Ich weifs nicht, wie man in römifchen reich difes werkh confiderirt, vnd apprachendirt, aber werden churfürften vndt ftandt nicht zeitlich dartzuthun, vnd Ihr Kay. May. fchleinig und mit aller macht hefffen, die chriftliche vormauer vnd granitz vöftungen zu erhalten, fo werden fie fich felbft, das röm. reich vnd die chriftenheit in groffe gefahr des verderbens fetzen, die übrige chriftliche potentaten haben eben fowohl zeit die augen auftzumachen, dan follen wir par terra gehen, qua ratione vermainen fie hernach zu fubfiftiren? Venedig werd zweifelsohne zum friden mit den Türkhen eylen, ich wufte nicht, re bene ponderata, ob fie auch für fich nicht mehr vnrecht als recht darbey thun, ein ieder werd trachten fich zu faluiren, vnd eben dardurch werden allefambt verderben; Offen den 20. vnd 21. Juli 1663.[1] Ich befehle mich vndterthenig vnd remittire mich in vbrigen auf vnfer fchreiben an Ihr Kayf. May. Wan wir ietzunder villeicht etwafs einbieffen, das muefs mit gueter anftalt in herbft widerumb eingebracht werden

Johan von Goës

VI, *c*.

c. 1663. Den Berichten von Goëfs liegt eine undatirte und ununterfchriebene Note, gleichfam eine Nachfchrift zu den Berichten bei, deren Inhalt übrigens auf die Ereigniffe jener Zeit fich bezieht. Sie lautet:

Ich vermerke aus defs Huffan Aga difcurfen, dafs dem Türckhen an dem Serinifchen fort[2] viel gelegen, fi res effet integra möchte man fehen, wie hierdurch Ihrer Kayf. May. intention in andern ftucken erhalten wurde. Zekelheid[3] weder, (noch) die heyducken, vermeint er, dafs man vnfs nie laffen werde. Alfs ich ihm aber vnfser recht vorftelle vndt dabey melde, dafs wir ehe fünffzig jahr darumb fechten werden, ehe wir etwas, was vns von rechtswegen zuekhombt, fahren laffen, antworttet er, es müffe nicht dahin khommen, fondern vielmehr getrachtet werden, dafs gueter fridt verbleibe. Ich werde mich nicht übereylen auf der raifs, damit wan des Renningers[4] fchreiben etwas, fo ich nothwendig zu wiffen habe, mit bringen, mir daffelbe noch zu rechter zeit zukhommen khönne. Dahie vernimb ich von dem correfpondenten, dafs die Türcken eine brucken vber die Saw bey Belligrad fchlagen wollen, dafs fie vor gehabt mit fünff vnd zwanzig taufend man das Fort Serini[5] zu attaquiren, welches bey mir zu diefer zeit nicht veri fimile, fie werden vielmehr einen ftreiff[6] vorgehabt haben, denienigen zu revangiren, den der graff Serin hiebeuor gethan, fo hette er auch, aus des Ismael Bafsa[7] eigenem mundt gehört, dafs er Bafsa, was zu Wien tractirt wurde, alles wiffen vndt erfahren thette.

[1] In Ofen blieb Goëfs bis November 1663 in der Haft der Türken. Das osmanifche Heer brach am 30. Juli von Ofen auf, um Neuhäufel zu belagern.

[2] Serinwar, unweit Kanifcha.

[3] Szekelyhid, nächft Grofswardein.

[4] Simon von Reninger, kaiferl. Refident an der Pforte von 1649—1666 (Hammer, VI., 173, Note, u. a. O.).

[5] Serinwár.

[6] Richtiger „ftreich".

[7] Der *Vezier von Ofen*. Diefe Perfonen-Zutheilung verbürgt der zeitgenöffifche Tullio Miglio in: Le particolarita dell' impero Ottomano. Nach ihm war Ismael ein alter dicker Mann, geboren in der Herzegowina fungirte er 1659 als Grofs Inquifitor in Afien, ehelichte dann eine Schwefter des Sultans, wurde nach der Vermählung Vezier in Ofen und fand in der Schlacht bei St. Gotthard am 1. Auguft 1664 den Tod. (*Hammer* VI., S. 143 und 683 die Note). *Statthalter zu Ofen* war Huffein Pafcha; ift derfelbe etwa identifch mit dem im Eingange diefes Berichtes genannten Huffan Aga? Huffein wurde nach dem Frieden von Vasvár Statthalter zu Haleb.

Nun dafs ich den augenfchein einnehme, glaube ich, das leicht gewefen were Gran vnd Offen zu vberrumplen vndt weeg zunehmen, pudet me chriftianorum, dafs wir bey fo befchaffenen dingen, der chriftenheit fo groffen abbruch von dem Türken gefchehen laffen, fchwer verantworttung für dieienige, die daran fchuldig. Bey der vifite bey dem Ismael Bafsa hat man meinen ftuel weiter von den feinigen gefetzt alfs mich gedunckt dafs nicht fein follen, ich habe ihn geruckt bis nahe hinzue, welches den ceremonienmeiftern, die hinder meiner ftunden, faft nicht gefallen wollen.

Die Pfarrkirche von Doubravník (bei Burg Pernftein) in Mähren.

Von k. k. Confervator *Auguft Prokop.*

Gefchichtlicher Theil.

DOUBRAVNIK, ein an der Schwarzawa gelegener Marktflecken, hat circa 160 Häufer mit 1800 Seelen, befitzt eine anfehnliche Kirche, welche früher Klofterkirche war und jetzt Pfarrkirche ift.

Die Pfarre beftand fchon *vor* 1208, denn in jenem Jahre ertheilte der Olmüzer Bifchof Robert für diefe Kirche einen Ablafs.

Die Kirche ift nach *Schwoy* und *Horky* „*zwar von gothifcher* Bauart, aber wegen ihrer vortrefflichen Symmetrie in Breite, Länge und Hohe und wegen des vollen Lichtes, fowie auch vorzüglich wegen des Pernfteiner Marmors, aus welchem fie erbaut ift, welcher Stein wohl keinen vollkommenen Glanz annimmt, dennoch aber durch feine blendende Weifse das Auge bezaubert, eine der fchönften und anfehnlichften Kirchen im Lande."

Die Kirche gehörte einft zu einem 1211 von Stephan von Medlov-Pernftein geftifteten Nonnenklofter und diente als Erbbegräbnis derer von Pernftein; es finden fich noch jetzt fechs Grabplatten von Mitgliedern diefes Gefchlechtes in der Kirche. Urfprünglich foll hier auch ein Auguftiner Chorherrn-Stift [1] gewefen fein, das mittelft einer Bulle, die fich noch in den Archiven des Brünner Auguftiner-Klofters befinden foll, im Jahre 1233 von Papft Honorius III. beftätigt wurde. Diefer Chorherren gefchieht in der Folge nur noch einmal und zwar 1238 in dem Beftätigungsbriefe des Olmüzer Bifchofs Robert Erwähnung. Die Stiftung des Herrn Stephan von Medlov-Pernftein wurde 1231 durch Pabft Gregor IX. beftätigt.

1243 trug des Stifters gleichnamiger Sohn viel zur Verbefferung der Lage des durch die Tartaren ganz zerftörten Ciftercienfer-Nonnen-Klofters bei. Ueber Auftrag des Papftes Johann XXII. follte Friedrich Erzbifchof von Riga das Klofter, weil gänzlich ausgeartet, in Haupt und Gliedern reformiren. 1334 wurde dem Klofter das Patronat der Pfarre im Orte gefchenkt;[2] 1406 bedachte Margaretha, die Witwe nach Jaroslav von Langenberg, diefes Klofter noch vielfach. 1423 flüchteten fich die Nonnen vor den Huffiten nach Pernftein, dagegen diefe die Kirche zerftörten und das Klofter verbrannten; der huffitifch gefinnte mährifche Adel aber zog die Güter des Klofters an fich, fo dafs die Nonnen nicht mehr in den Befitz ihrer Einkünfte und Liegenfchaften gelangen konnten, trotzdem 1436 das Gericht über Klage der Aebtiffin Elsbeth den Geklagten (darunter auch Johann von Pernftein) die Rückerftattung alles Geraubten aufgetragen hatte. Seitdem wird diefes Klofters, refpective Stiftes nicht mehr weiter gedacht.



Fig. 1. (Doubravnik.)

Die Erwähnung *Schwoy's* (in feiner Topographie vom Markgrafthum Mahren 1793), dafs das Klofter, weil man bei dem Baue der Kirche (1540 bis 1548) unter dem Gemäuer der alten Klofterkirche aufser den übrigen Grabfteinen auch einen weifsen Marmor-Stein fand, worauf das Bildnis einer Aebtiffin mit der Jahreszahl 1530 ausgehauen war, erft nach diefem Jahre oder kurz vor diefem Kirchenbaue eingegangen fei, dürfte falfch fein.

[1] Möglicherweife waren die jeweiligen Probfte des Klofters auch die Pfarrer der oben erwahnten Pfarre, fo finden wir von Pröbften erwahnt: zwifchen 1233 und 1250 Adalbert, den Bruder des jüngeren Stephan von Modlau (Pernftein); 1277 und 1285 Heinrich, 1294 Mutina, 1397 Wenzel, zugleich Pfarrer in Biftritz, 1431 Mathias etc. und von Aebtiffinen: 1333 Ofka (von Pernftein) Nichte des Erzbifchofes von Riga, 1359 und 1378 Clara von Pernftein, 1427 Bolka, 1436 Elsbeth.

[2] Nach *Wolny's* kirchl. Topographie von Mähren, *Schwoy's* Topographie von Mahren, *Horky's* fchriftl. Aufzeichnungen.

Wilhelm von Pernftein auf Helfenftein wollte dafelbft einen Franciscaner-Convent ftiften und beftimmte laut Fundations-Brief, datirt zu Pardubic vom Jahre 1519 am Tage des heil. Franciscus, dafs immer fechs Franciscaner-Mönche den Convent bilden follten.

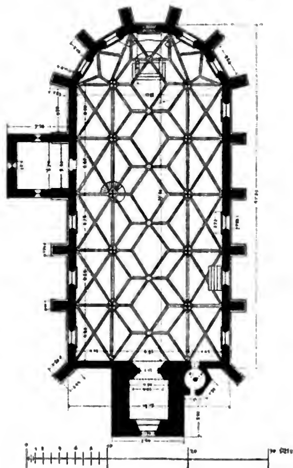


Fig. 2. (Doubravnik.)

Trotzdem Wilhelm von Pernftein hiezu aufser fonftigen Widmungen auch den Zehend von Doubravnik, Borač, Stěpanovic, Zahradka, Křižovic, Skale etc. zugeftand und feinen Söhnen auftrug, das Klofter aufzubauen, wurde die Stiftung nicht activirt, denn in feiner zweiten, vom Jahre 1520 ftammenden letztwilligen Anordnung ftellte er es feinem Sohne Johann frei, hier was immer für Ordens-Geiftliche oder doch zwei Säcular-Priefter einzufetzen. Wilhelm der Stifter, ftarb als königlich böhmifcher Oberft-Hofmeifter im gleichen Jahre 1520. Johann († 8. September 1548) ift wohl nun an den Bau, refpective an die Wiederherftellung der jetzt beftehenden Kirche gegangen und dürfte auch die Pfarre dotirt haben; jedenfalls aber hat er fich, vielleicht durch äufsere Umftände veranlafst, damit Zeit gelaffen, denn 1535 waren Kirche und Klofter noch Ruine; doch wurde der Bau, nach der in einem nordwärts gelegenen Presbyterium-Strebepfeiler erhaltenen Jahreszahl, 1535 begonnen. Am Tage der Heimfuchung Mariens des Jahres 1548 erfolgte die Weihe zur Pfarrkirche. Vollendet wurde der Bau erft 1557, alfo binnen 22 Jahren, unter feinen Söhnen Jaroslav († 1560), Vratislav und Albrecht, wie es eine Auffchrift über dem Seitenthore angibt.

Ueber dem Haupt-Portale (Thurm-Portal) findet fich eine Gedenktafel in böhmifcher Sprache, welche befagt, dafs 1539 Johann von Pernftein den Bau *diefes Klofters* begonnen, welcher von deffen Söhnen Jaroslav, Vratislav und Albrecht weitergeführt und von Vratislav im Jahre 1557 vollendet wurde.

Die Reformation hatte zu diefer Zeit immer mehr in der Umgebung Anhang gefunden; 1590 fchrieb der Pfarrer Kotius an den Gutsherrn von Pernftein, dafs der Burggraf Veit Stanicky die Doubravniker Pfarrlinge verlocke und auch Prädicanten anwerbe; ja der 1594 berufene Pfarrer Johann Conftantin befchlofs fogar die Reihe der katholifchen Curaten; der hier 1557 und fpäter wieder 1603 amtirende Paftor Tobias Zavorsky Lipensky nannte fich fchon Dechant, wie denn auch fchon die meiften der zu dem alten Decanate gehörigen 30 Pfarreien bereits akatholifch geworden waren. Im Jahre 1619 und nach einem abermaligen Abfalle wurde 1623 die Kirche wieder den Katholiken zurückgegeben.

Baubefchreibung.

Die Kirche fteht ringsum frei, ift orientirt; es zeigen fich heute nirgends mehr Spuren, dafs felbe einmal an ein Klofter oder einen Klofterhof angebaut war.

Die Kirche ift eine dreifchiffige Hallen-Kirche, hat ohne Thurm eine Gefammt-Länge von 39·50 M., eine Gefammt-Breite von 17·90 M., eine Mittelfchiffs-Breite (von Pfeilermittel zu Pfeilermittel gemeffen) von 8·95 M. und eine lichte Höhe von circa 18 M. (Fig. 1 und 2). An der Weftfeite erhebt fich in vier Etagen der Thurm, deffen oberfter Theil aus dem vorigen Jahrhundert ftammt, während die unteren Theile gleichzeitig mit der Kirche hergeftellt wurden; im nördlichen Winkel, zwifchen Schiff und Thurm eingebaut, erhebt fich ein achteckiger Treppenthurm, der fowohl vom Schiffe als von aufsen her zugänglich ift und in welchem eine *Doppel-Wendeltreppe* auf die Orgelbühne und auf den Thurm hinaufführt.

Die zehn Mittelfchiffs-Pfeiler, die Sockelfteine, die Schrägen- und Hauptfteine der Strebe-Pfeiler, die Fenfterfchrägen und Leibungen, die Gefimfe Portale, die Gewölbsanläufe, Schlufsfteine, die Kanzel und die Baluftraden find aus weifsem Pernfteiner Marmor hergeftellt, einem vortrefflichen Bau-Material, welches noch alle Profile fcharfkantig und rein erhalten zeigt. Die Gewölbs-Rippen find dagegen aus Formziegeln (Fig. 3), ein Stein ftark gemauert, haben an den Durchfchneidungen und am Schluffe das Wappen der Pernfteiner, derer von Lipa der Žerotin, etc., und laufen wandfeitig von einer Confole aus, an welcher ungemein zopfige fpät-gothifche Wappen-Schilde angebracht find. Die Schiffs-Pfeiler heben fich von einem quadratifch gehaltenen zweifach getheilten Sockel ab, deffen End-Profile die bekannten



Fig. 3.

Durchſtoſsungen und Uebergreiſungen zeigen; den Länge- und Quergurten, reſpective Rippen entſprechend weiſt das Pfeiler-Profil groſse Rundſtabe auf, zwiſchen welchen ſich tieſe Kehlungen legen, aus welchen dann oben, wie bekannt, die Diagonal-Rippen heraustreten. Die Rundſtäbe ſtellen ſich mit eigenen zierlich ausgeführten, cannellirten Sockeln auf den gemeinſamen Sockel-Unterbau auf (Fig. 4).

Die Fenſter haben abgetreppte Schrägen, die nach unten zu abprofilirt und ſeitwärts abgekröpſt ſind; vom Stab- und Maaſswerk iſt keine Spur mehr vorhanden. Der Sockel iſt ungemein flau profilirt, hat nur 6 Cm. Höhe bei 14 Cm. Vorſprung.

Die Kanzel iſt in ihrem Unterbau (Rippen-Anlauf) noch ziemlich gothiſch, verflacht nach oben zu im Profile und ſchlieſst endlich mit rohen Renaiſſance-Profilen, die faſt an romaniſche Formen gemahnen, ab. Von den vier Füllungen der Kanzel-Brüſtung, welche die vier Evangeliſten vorſtellen, iſt die eine noch gothiſch, zeigt beſtimmte klare, typiſch ſpät-gothiſche Formen, exacte gewiſſenhafte Ausführung und eine in gothiſchen Buchſtaben gehaltene Inſchriſt; die übrigen drei Sculpturen (Marcus, Lucas, Johannes) weiſen dagegen bereits das Eindringen einer neuen Kunſtrichtung auf; wir finden bei freilich höchſt unbeholfener und roher Ausführung volle runde Formen, eine gewiſſe freie Auffaſſung in der Darſtellung und als weiteren Beweis einer anderen Zeit oder beſſer einer anderen ausführenden Hand römiſche Buchſtaben bei den Aufſchriften.

Die beiden Renaiſſance-Portale der Kirchen zeigen eine höchſt rohe Anordnung von Säulen und Gebälk, erſtere von ganz merkwürdig naiver Schaft- und Capital-Geſtaltung. Das Gebälk iſt über den Säulen abgekröpft und trägt zwei groſse reich ornamentirte Kugeln; über dem Gebälke iſt ein zweiter kleinerer Aufbau für die Inſchriftstafel, welche gleichfalls abgekröpfte Geſims-Enden und gleiche Kugeln zeigt; über dieſem Theile erhebt ſich endlich ein dritter noch kleinerer Aufbau, der unter dem Geſimſe ein halbkreisförmig geſtaltetes Feld mit reich ſculptirtem und tief ausgearbeitetem Rankenwerk enthält, deſſen Zeichnung und Manier uns im erſten Momente lebhaft an römiſche Ornamentirung erinnert. Die Capitäle ſind tulpenartig geformt, der Säulenſchaft iſt zu mager und ſchwillt unten plötzlich birnförmig an, um mit einem einfachen Fuſs-Profil abzuſchlieſsen. Dieſes Renaiſſance-Portal umſchlieſst den eigentlichen Thurmbau mit ſpät-gothiſcher Profilirung und halbkreisförmigem Schluſſe. Die Profile der inneren Portal-Rahmung gehen ſtellenweiſe in die äuſsere Umrahmung über; ebenſo zeigen auch durchgehende Steine und Steinfugen die gleichzeitig geplante und ins Werk geſetzte Ausführung beider Theile. Das Portal muſs nach der Gedenk-Tafel aus 1539 bis 1557 ſtammen.

Der Kanzel-Unterbau, um auf dieſen nochmals zurückzukommen, hebt von einer antikiſirenden, ein Akanthus-Blatt zeigenden Conſole ab, die rechts und links ein Wappenſchild trägt und in dem einen das Zeichen eines Werkmeiſters wie beifolgend ge-ſtaltet, in dem andern aber die Jahreszahl 1547 enthält.

Berückſichtiget man, daſs die Gewölbs-Rippen nicht mehr aus Stein, ſondern aus Ziegeln hergeſtellt ſind, daſs auch die Wappenſchilde der Anläuſe abweichende Formen zeigen, daſs die Presbyteriums-, ſowie auch die Orgelbühnen-Baluſtraden, wenn auch ſehr rohe, ſo doch bereits vollſtändige Renaiſſance-Formen haben, daſs bei dem Seiten- und Haupt-Portale gothiſche und Renaiſſance-Formen im Kampfe liegen, daſs die Conſole des Kanzel-Unterbaues die antike Form und das Akanthus-Blatt aufweiſt, ſo ſtellt ſich uns das vorliegende Bauwerk als ein für Mähren baugeſchichtlich hochintereſſantes Denkmal hin, welches die Marken zweier Styl-Perioden abgibt. Das Gebäude iſt unbedingt ein gothiſches und iſt ein ſolches bis zur Bau-Vollendung geblieben; aber hin und wieder drängt ſich bereits eine neue fremde Formenwelt, ein neuer Geiſt ein, der aber jedenfalls erſt in der letzten Bau-Periode ſich einen Wirkungskreis verſchaffen konnte.

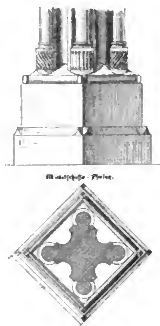


Fig. 4. (Doubravnik.)

Der Kirchen-Bau, welcher 1535, nach der in dem Presbyteriums-Pfeiler vorfindlichen Jahreszahl, begonnen und nach der Inſchrift des Thurm-Portales 1567 vollendet ſein ſoll, zeigt im Ganzen ſomit drei verſchiedene Perioden. Jedenfalls iſt die Kirche über alten Fundamenten erbaut, oder beſſer es iſt eine nur halb zerſtörte Kirche wieder aufgebaut worden; dies zeigt ſchon die kurze Bauzeit von 22 Jahren, und zwar noch dazu in einer Periode, wo die gothiſche Kunſt ſchon arg im Verfalle war; dies iſt aber auch erſichtlich aus dem aus einer älteren Periode ſtammenden Sacriſtei-Bau, aus den Profilen der Mittelſchiffs-Pfeiler, der Fenſter, ſowie auch der Geſimſe. Der untere Theil des Baues iſt mit der Sacriſtei jedenfalls gleichzeitig hergeſtellt worden; er weiſt die reinen ſchönen Formen und Gliederungen einer früheren Periode auf, während von den Gewölb-Anläufen aufwärts, alſo von den Gewölben an eine zweite ſpätere Periode, die Zeit der

Wiederherftellung zu zählen ift, wogegen die Herftellung der Portale, der Kanzel, der Baluftraden die dritte Periode, die gänzliche Vollendung der Reftauration kennzeichnen. Die beiden letzteren Perioden dürften eben den Bau, refpective die Wiederherftellung durch Johann, refpective durch feine drei Söhne Jaroslav, Vratislav und Albrecht von Pernftein auf Helfenftein in der Zeit von 1535 bis 1557 abgeben.

Der Bauzuftand ift ein ziemlich guter; nur die Doppel-Wendeltreppe ift fehr fchadhaft und die meiften Fugen klaffen weitmächtig offen, weil im Laufe der Zeit der Fugenfchlufs ausgewafchen wurde.

Leider ift die Kirche wieder „fchön geweifsnet", was bei dem Umftande, als die Fenfter grofs und nicht mit Glas-Malereien verfchloffen find, doppelt ftörend auftritt, zum Glücke wurden wenigftens die Pfeiler nicht überftrichen, fo wie auch die Netz-Rippen nicht mitgefarbelt wurden.

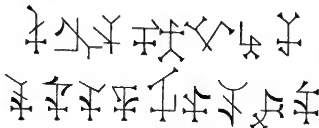


Fig 5. (Doubravnik).

Die vier in der Kirche vorfindlichen Altäre ftammen aus der Zopf-Zeit; das Bild des Hoch-Altars (Auffindung des heil. Kreuzes durch die heil. Helena) ift von Maulpertfch 1784 gemalt; die Bilder zweier Seiten-Altäre (heil. Jofeph, heil. Barbara) ftammen vom Brünner Maler Ferdinand Licht 1800 her.

Zehn Grabfteine, meift den Pernfteinern angehörig, find theils in den Presbyteriums-Wänden eingemauert theils als Bodenplatten benützt; leferlich find:

1415 † Johanna von Libicz, Gemahlin des Wilhelm von Pernftein und auf Helfenftein, gew. Oberfthofmeifters des Königreiches Böhmen.
1442 † Johanna.
1448 † Katharina, Tochter Johann von Pernfteins.
1475 Johannes von Pernftein.
1496 Vratislav von Pernftein und Plumenau; Landes-Hauptmann von Mähren.
1520 Wilhelm von Pernftein und auf Helfenftein, Oberft-Hofmeifter des Königreiches Böhmen.
1548 Johann von Pernftein und auf Helfenftein.

Die Infchrift der Tafel des Thurm-Portales lautet: Stávení tohoto klaštera započato bylo za panování vrozen. pana Jana z Pernštejna a dokonano nakladem vroz·p·p· pana Jaroslova, p. Vratislava a p. Vojtécha bratří vlastnjch z Pernštejna synu jeho milostí, kterížto klašter vystaven ke čti a chvále Pana bohu a ku počtivosti pohřebu, roden · panu z Pernštejna leta 1539 za panovaní vroz·p· Vratislava 1557.

Es follte mit diefer Infchrift, welche von einem Klofterbaue und nicht von einem Kirchenbaue fpricht, wahrfcheinlicher Weife dem urfprünglichen Willen, ein Klofter zu bauen, genüge gefchehen, und wurde diefe Tafel gelegentlich der Vollendung der Kirche und etwa vielleicht bei der Vollendung eines Pfarr-Gebäudes aufgerichtet; ein Klofter aber ift, wie fchon aus der gefchichtlichen Darftellung hervorgeht, in diefer Zeit entfchieden nicht gebaut worden. Es haben fich weder von diefem hier befprochenen, noch von dem frühern gefchichtlich documentirten Klofter-Baue Refte erhalten; nur leife Spuren, wie z. B. ein gothifches Thor bei einem Haufe, gegenüber der Kirche, find zu verfolgen und ebenfo follen hin und wieder die Bewohner des Ortes bei baulichen Herftellungen oder bei Grabungen in ihren Gehöften auf einzelne, jedoch nur wenige Mauer-Refte geftofsen fein.

Fig. 5 Steinmetz-Zeichen an der Kirche.

Notizen über Denkmale in Kärnten.

Von Dr. *Karl Lind.* [1]

XVIII.

(Mit 10 Text-Illuftrationen.)

DIE Pfarrkirche zu *Förolach* (Decanat Unter-Gailthal) ein kleines Gebäude mit spätgothifchem Netzwerke im zweijochigen Chor und im dreifeitigen Abfchluffe; das Schiff neu. Im Chor Dreiviertelfäulchen als Rippenträger, Strebepfeiler fehlen, Fenfter fpitzbogig, der fpitzbogige Triumphbogen gut profilirt. Thurm über der Sacriftei an der Chor-Nordfeite, aufsen am Presbyterium ein Chriftoph-Bild von 1522. Ueber dem Eingange ein Chronogramm, das die Jahreszahl 1767 ergibt.

Die Marienkirche zu *Augsdorf* (Decanat Ober-Rofenthal) hat eine mittelgrofse Anlage, der Chor gothifch mit dreifeitigem Schluffe, die Rippen auf capitällofen Dienften.

Die Filial-Kirche zu *Selpritfch* (Wallfahrts-Kirche: Maria-Selpritfch) befteht aus dem einfchiffigen Langhaufe mit drei Jochen und dem fchmäleren Presbyterium (Joch und dreifeitiger Schlufs) Fig. 1. Spätgothifche Netzgewölbe, fpitzbogiger Triumphbogen mit fchöner Profilirung. Im Chore halbrunde Dienfte (Fig. 2), im Schiffe fünffeitige (Fig. 3), im Chore Schlufsfteine, einer mit Stern, einer mit Rofette (Fig. 4), im Schlufsfteine des Schiffes: 1482, keine

[1] Mit Benützung zahlreicher Daten der Herren *Gröfser* und *Pippich*.

Strebe-Pfeiler, ſtarke Mauern aus Bruchſteinwerk, an den Ecken behauene Werkſtücke, vier Fenſter im Chor und eines im Schiffe mit Maaſswerk, profilirte Thürgewände. Intereſſante Schnitzerei: St. Thomas in ganzer Figur. Der Orgel-Chor von 1606 bis 1609 laut dortiger Jahreszahlen, die hölzerne Brüſtung charakteriſtiſch bemalt (Fig. 5). Am rechten Seiten-Altar das Altarbild, vorſtellend St. Urſula, dabei Victor Kazner pictor in Villach 1623. Am linken, reich decorirten Seiten-Altar die Jahreszahl 1648. Am Haupt-Altar-Bilde (St. Andreas) dieſelbe Jahreszahl. Auſsen gegen Süden ein Chriſtoph-Bild mit 1533. Die Auſsenſeite der Kirche mit dem Dachreiter ober dem dritten Langhausjoche zeigt Fig 6.

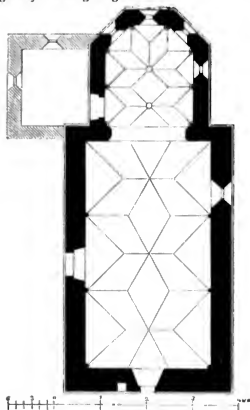


Fig. 1. (Selpriſch.)

Die Curatie-Kirche zu *Petſchenitzen* beſitzt nur im Chor ein altes Mauerwerk, derſelbe iſt zweijochig, dreiſeitig geſchloſſen, hat ſchwache Streben, einfache Dienſte, der Rippen-Uebergang iſt unvermittelt, die Fenſter ſind modern.

Die Filial-Kirche zum heil. Gregor in *Unter-Ferlach* iſt klein und niedrig, einfach, im Chor ſpitzbogig überwölbt und dreiſeitig geſchloſſen, das Schiff aus neuerer Zeit. An dem Chor capitällofe Dienſte. daſelbſt vier kleine ſpitzbogige Fenſter. Dachreiter, in der Sacriſtei ein Kaſten von 1745.

Die Pfarrkirche zu *St. Martin* in *Lind* ob *Velden* iſt ein neuer Bau, nur der Thurm mit ſeinem Erdgeſchoſſe, das als weſtliche Vorhalle der Kirche dient, gehört in ſeinem unteren Theile der gothiſchen Styl-Periode als einfacher Bau an. Im Pfarrhofe befinden ſich die Reſte eines Flügel-Altars, der ehemals in der Filial-Kirche zu St. Peter und Paul ſtand.

Die groſse Wallfahrts-Kirche *Maria im Elend* ſtammt in ihrer heutigen Geſtaltung aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Der urſprüngliche Bau dürfte eine Hallenkirche geweſen ſein, davon noch das ſüdliche Seitenſchiff erhalten blieb, hier findet man ein Portal mit ſtumpfen Spitzbogen, groſse ſpitzbogige Fenſter mit Maaſswerk, eines dreitheilig. Die Rippen ſind abgeſchlagen. In den übrigen Theilen erkennt man ebenfalls noch die Hallenanlage, die drei Schiffe ſind gleich hoch, haben zuſammen 15 Joche, acht freiſtehende Pfeiler mit ſpitzbogigen Arcaden dazwiſchen. Das Presbyterium, das nicht in der Hauptachſe liegt, iſt klein niedrig und mit einem Tonnengewölbe verſehen. An den Wänden noch Reſte der Rippenanſatze. Der Haupt-Altar iſt überaus groſs, ſtammt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Ueber dem Triumph-Bogen ein Chronogramm, das 1731 gibt. Zwei Votiv-Bilder auf die Familie Roſenberg und das Stift Oſſiach



Fig. 2. (Selpriſch.)

bezüglich. An der Kuppel die Jahreszahl 1745. Der Thurm an der Oſtſeite, eine Glocke aus 1697. An der Sacriſtei ein dreiſeitiges Chörlein. Die Strebe-Pfeiler zweitheilig, davon der untere Theil übers Eck geſtellt.

Die Zierde der Kirche bildet ein reicher, den 14 Nothhelfern geweihter Flügel-Altar. Correſpondent Dom-Caplan Gröſser beſchreibt denſelben folgendermaſsen: Im Hauptſchrein (130 Cm. breit und 229 Cm. hoch,) iſt als Königin der Märtyrer Maria mit dem Kinde auf den Halbmond (mit einem Geſicht) tretend, neben ihr Sebaſtian und Rochus (in Holz geſchnitzte Statuen) unter einer reichen Verzierung, die in Kleeblattform nach oben ſchlieſst und in zwei auseinander weichenden Kreuzroſen endet, um als höchſten Schluſs den Gekreuzigten in der Bekrönung zwiſchen Fialen zu zeigen.

Die zwei Flügelthüren ſind auſsen mit Relief, innen wie die Altarwand mit Malereien bedeckt. Die Reliefs zeigen die übrigen 12 Nothhelfer zu je drei in vier Feldern, die alle mit zartem Schnitzwerk wie Diſtelblätter verziert ſind. Geſchloſſen bieten die Altar-Flügel dem Volke die Leidensgeſchichte Jeſu in vier

Feldern oben links anfangend: Chriſtus am Oelberg, dann Krönung, Geiſselung, Kreuzigung. Die übrigen vier Felder am Altare enthalten die vier Evangeliſten Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes, ganze Figuren in mitteldeutſcher Tracht. An der Predella der heilige Achatius und ſeine Martyriumsgenoſſen, eine figurenreiche Gruppe,[1] rückwärts das Schweiſstuch von zwei Engeln gehalten. Dieſer Altar hat als Krönung verflochtenes Aſt- und Stabwerk, zu oberſt Chriſtus am Kreuze Johannes und Maria, darüber ein durchbrochener Helm mit Kreuzroſe. Dieſer herrliche Altar

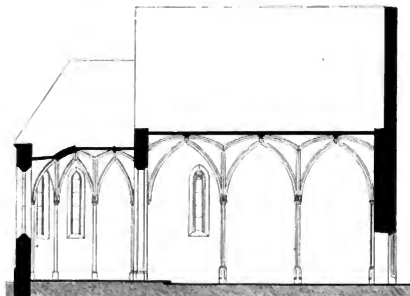


Fig. 3. (Selpriſch.)

mit ſeinen eigenthümlichen Geſtalten, ſeinen naturaliſtiſch gehaltenen Malereien mit ſeinen zarten ornamentalen Schnitzwerken gehört zu den beſten Arbeiten, die Kärnten in dieſer Art aufzuweiſen vermag. An einer Seitenwand ein Votiv-Bild vorſtellend die Stadt Wien, und von dort hieher geopfert.

Die Pfarrkirche in *Köſtenberg* iſt ein Bau des 16. Jahrhunderts und zum Theile gothiſch. Im Chore und dem dreiſeitigen Schluſſe finden ſich ſpitzbogige Rippengewölbe, an den Wänden Conſolen. Die alten Fenſter im Bogenfelde vermauert. An der Epiſtel-Seite ein niſchenartiger Prieſterſitz mit zwei Spitzbogen. Neben dem Schiffe eine Abſeite gegen Norden, beide gedrückt rundbogig überwölbt. Die Abſeite endet mit einem dreiſeitigen Schluſſe, auſsen Strebepfeiler, der Thurm an der Weſtſeite dient in ſeinem unteren Geſchoſſe als Vorhalle, die Friedhofmauer mit Schuſsſcharten.

Die Pfarrkirche zum heil. Nicolaus in *Kranzelhofen* beſteht aus einem kleinen beinahe quadratiſchen Chor mit dreiſeitigem Schluſſe mit ſcharfgratigem Gewölbe, das von einigen, aber älteren plumpen Conſolen ausläuft. Ein ſtarker Thurm ſteht zwiſchen dem Chore und dem Hauptſchiff, gegen welche er ſich mittelſt zweier ſtumpf ſpitzbogigen Scheidebögen öffnet und eine Vermittlungshalle zwiſchen den beiden Haupträumen und der Sacriſtei bildet, die an ſeine Nordſeite angebaut iſt.

Das Langhaus beſteht aus dem Hauptſchiff und dem nördlichen Seitenſchiff, das um die Hälfte ſchmäler iſt. Erſteres hat nur eine flache Decke, letzteres theilt ſich in drei Joche, die mit runden Kreuzgewölben überdeckt ſind. Am Schloſsgehäuſe der Eingangsthür zur Abſeite die Jahreszahl 1·5·8·6, Sacraments-Häuschen an der Nordſeite, der Taufſtein mit gewundenem Schafte und achtſeitigem Becken.

Die Filialkirche zu St. Peter in *Winklern* iſt eine urſprünglich gothiſche Anlage. An den Fenſtern finden ſich noch Spuren von Maaſswerk. An der Auſsenſeite des Schiffes ein heil. Chriſtoph (1553). In der Vorhalle Bruchſtücke eines Altars mit der Jahreszahl 1637, auf einem Altar in der Kirche 1680, an der Weſtwand unter der Tünche Spuren von Bemalung.

Das alte Dietrichſtein'ſche Schloſs *Velden* iſt nur theilweiſe erhalten, nämlich dort wo es zu Wohnzwecken adaptirt wurde. Intereſſant iſt das Haupt-Portal im Renaiſſance-Styl mit Rundbogen, darüber Attika, darin drei Wappen und im oberſten Aufſatz als viertes, das der Familie Khevenhüller, dabei die Jahreszahl 1603; zu beiden Seiten Obelisken, — der Haupt-Flügel, der einzige ganz erhaltene Theil, wird durch ſechseckige Thürme flankirt; Schieſsſcharten in einem gegen Norden ſtehenden Mauerreſte.

Die St. Margarethen-Kirche in *Potteſthal* iſt ein Neubau, die frühere Kirche war im gothiſchen Style gebaut; ſie ſtand bis 1862 und wurde wegen Baufälligkeit bis auf zwei Mitteljoche des Schiffes abgetragen. In der Sacriſtei hatte man das alte Sacraments-Häuschen in die Mauer eingeſetzt. Der Neubau der Kirche

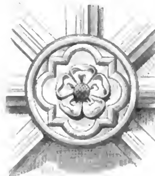


Fig. 4. (Selpriſch.)

entſpricht annähernd dem Style des alten Bautheiles. In dieſem geſchieht der Rippen-Uebergang auf Dreiviertel-Säulchen ohne Capitäle, die den nach innen gelegten Strebe-Pfeilern angeſchloſſen ſind. Der Chor iſt alt, jedoch ſehr klein, dreiſeitig geſchloſſen, Diagonal-Rippen und in den Ecken Conſolen mit Masken. Grabſtein mit dem Bilde eines Kindes: des Sigmund

[1] In Lienz befindet ſich an einem Altare eine ähnliche Darſtellung, ebenfalls das Martyrium des heil. Achaz vorſtellend Fig. 7. Auch unter den Wandgemälden zu Niederhofen und in Kaſtelruth finden ſich ſolche Darſtellungen.

Stephan, Sohn des Nicolaus Wernfritz, Beftandinhabers der Herrfchaft Wernberg 1631.

Schlofs *Wernberg* erhielt feine heutige Geftalt unter Georg von Khevenhüller. Deffen Bildnis fammt Jahreszahl 1576 fich am Haupt-Portal der Südfeite befindet, dabei das Wappen und die Büften der beiden Frauen in Marmor prachtvoll ausgeführt. Im Uebrigen zeigt das Aeufsere der länglich viereckigen Bau-Anlage aufser den vier kräftigen Eckthürmen, nichts Hervorragendes in Bezug auf decorativen Schmuck. Der eingefchloffene Hof hat an drei Seiten und in zwei Stockwerken Arkaden-Gänge im Renaiffance-Style, die vierte Seite bildet eine Terraffe, die als Verbindungsgang dient. An der Hoffront die Relief-Büften des Heilandes und der Apoftel aus Marmor. Unter den Gemächern ift der fogenannte „Prälaten-Saal" der

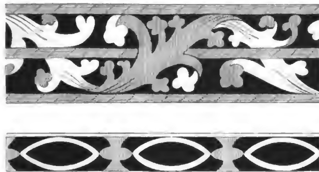


Fig. 5. (Selpritfch.)

beachtenswerthefte Raum. Seine Herrichtung datirt aus den Zeiten des Chriftoph Caponigg, Abten zu Offiach, der das Schlofs 1672 angekauft hatte und zur Sommer-Refidenz für die Geiftlichen beftimmte. In der Mitte der Decke das charakteriftifche Stiftswappen, (im Schrägbalken drei Fifche). Befonders finnreich erfcheinen die Darftellungen in den Gewölbefeldern, vorftellend die Prälaten in harmonifchen Gruppen zufammengeftellt, fich mit Wiffenfchaften und Künften befaffend. Die Wände find mittelft Pilafter in Felder eingetheilt und mit italienifchen Landfchaften und Städtebildern ausgefüllt. Die bekrönende Attika ift in 64 Ovalfelder getheilt, darin Porträts von fämmtlichen Prälaten bis zu Kaifer Jofeph's Zeiten fammt Namen und Jahreszahlen. In der rechten Ecke ein werthvolles Bild von Fromiller, der heil. Auguftinus die Ketzer bekehrend; früher befand fich dasfelbe am Haupt-Altare der alten, jetzt aufgelaffenen Schlofskirche, heute ein Wirthfchaftsraum.

Die Pfarrkirche zu *Rofegg* hat noch den urfprünglichen gothifchen Chor (ein Joch und den fünffeitigen Schlufs). Zwifchen beiden eine gedrückte fpitzbogige Gurte, fchwache Wanddienfte ohne Capitäl auf Confolen, Strebe-Pfeiler. Das übrige ift Neubau aus 1819, da die Kirche durch die Franzofen 1809 faft ganz zerftort worden war. Der Thurm ftammt aus 1867. Eine Gedenk-Infchrift an diefen Kirchenbau befindet fich an der Weftfeite des Kirchenfchiffes. An der Südfeite erzählt eine andere Infchrift, dafs 1656 Niclas Graf Rofenberg fammt Frau Maria Sidonia geb. von Herberftein das Schlofs kaufte; dabei das Wappen und die heil. Dreifaltigkeit. An der Kirche das Grabmal der Brüder Jörg, Wolfgang und Caspar von Perkham und Rofeckh 1521. In der Kirche eine Gruft der Rofenberge, geftiftet von Franz Fürften Rofenberg 1797. Aufserdem finden fich Grabmale des Abraham Höchenkircher Pflegers 1605), des Seifried Steyrer zu Tefchldorf (1627), des J. Sigmund Prafchnigg (1773) und des Pfarrers Joh. Hafner (1777).

Die Filial-Kirche von *Rofegg:* zum St Bartholomäus in *Frojach* fteht auf den Reften des Schloffes Hochkirchheim. Ein kleines Gebäude beftehend aus einem oblongen Raum und einer halbkreisförmigen Nifche mit einer Halbkuppel überdeckt; in der Abfis zwei kleine rundbogige Fenfter mit breiten Leibungen. An der Südfeite die Sacriftei ebenfalls mit einer aber kleineren Concha. Der Hauptraum ift in beiden mit der urfprünglichen Bretterdecke verfehen.

Die fchön und hoch gelegene Pfarrkirche zu *St. Jacob* im oberen Rofenthale befteht aus dem fünffeitigen, fternförmig überwölbten Presbyterium fammt einem vorgebauten Joche, deffen Rippen auf verfchieden conftruirten Trägern ruhen, vier fpitzbogige Fenfter, im übrigen ift diefer Theil fehr modernifirt. Der Thurm fteht zwifchen Chor und Schiff, auf zwei Rundbögen, die Halle desfelben dient als Presbyteriumsjoch. Im Glockenhaufe fpitzbogige Schalllöcher, die Netz-Rippen der Halle ruhen auf zierlichen Confolen, Schlufsfteine. Das Schiff hat eine Holzdecke, vier fchlanke gothifche Fenfter, jetzt oben vermauert. Zwei grofse barocke Seiten-Altare zeigen die Jahreszahl 1656, der Hoch-Altar neu. Spitzbogiges Portal, desgleichen der Sacriftei-Eingang, ein fpitzbogiges Fenfter im Abfchluffe vermauert. Schwache Chor-Strebepfeiler. Grabftein der Urfula, Hausfrau des Jacob Tirkh und ihres Sohnes Jörg, geftorben bei dem Hammer Rofeckh 3. November 1553. Am Chor aufsen Strebe-Pfeiler, unten vierfeitig, oben über Eck geftellt; einfacher Taufftein mit viereckigem Sockel, daran Wafferfchläge, becherförmige Schale.



Fig. 6. (Selpritfch.)

Im Pfarrhofe eine kleine Capelle mit zwei intereffanten Votiv-Bildern 1. die Erfcheinung des heil. Geiftes (Georg W. Schweitzer, Abbas offiacenfis 1624),

2. die drei heiligen Frauen: Maria, Barbara, Katharina (1615).

Die Filial-Kirche zu *St. Peter* hat einen gothifchen Chor, beftehend aus zwei Jochen und dem dreifeitigen Schluffe, das Netzgewölbe ruht mit feinen Rippen auf Wanddienften. Im Schiffe Bretterdecke. Die Chor-Fenfter fpitzbogig ohne Maafswerk. An einem Seiten-Altar die Jahreszahl 1646. Der Hoch-Altar gute Renaiffance-Arbeit, am Anfatze feitwärts die 12 Apoftel in Nifchen zwifchen Säulen, flügelaltarartig behandelte, aber unbewegliche tief ausgefchnittene Bretter, polychromirt. Rückwärts das Schweifstuch (Relief). In der Predella des rechten Seiten-Altars die Grablegung Chrifti (Schnitzwerk). Intereffant ift die Vorhalle durch die polychromirte Holzdecke aus Laden, deren Fugen durch fchmale Latten überdeckt find, brauner Grund, darauf patronirte Mufter wie Hirfche, Monftranze etc.

Die St. Urfula-Kirche zu *Schlatten* ebenfalls eine Filiale von St. *Jacob*, ein Bau von einfacher Anlage, fpitzbogig überwölbt ohne Trennung des Schiffes vom Chore, Rippen-Anlauf auf Dreiviertel-Säulchen, dreifeitiger Chorfchlufs, drei Langhaus-Joche, im Schiffe ein Fenfter mit Maafswerk. Ein Kelch von 1667, ein Chor-Stuhl von 1605, der rechte Seiten-Altar von 1640, die Kanzel von 1756.

Die Filial-Kirche St. Dionys zu *Langsdorf* mit gothifchem Presbyterium, zwei fchmale Fenfter mit Dreipafsfchlufs. Im Chor-Schlufs die Rippen auf Confolen, der Triumphbogen fpitzbogig, flach gedecktes Schiff.

St. *Peter*, desgleichen Filiale von St. Jacob in oberen Rofenthale. Niedriges Kirchlein ohne Strebepfeiler, mit runden Scheidebogen, Fenftern ohne Maafswerk, im Chor Netzgewölbe mit runden Schlufsfteinen und Wanddienften. Der Altar mit zwei fchön gefchnitzten Seitentheilen zu je fechs Nifchen (Barock), darin die Apoftel polychromirt. Hinter dem Hoch-Altar ein Veronica-Bild, dabei benannt Joannes Chriftoff Ackerl Maller von Villach 1735. Auf dem linken Seiten-Altar die Grablegung im Relief unter der viereckigen Haupt-Nifche (1646). Auffchrift an der Kirchenwand „Erhard Lerch Beamter der Herrfchaft Roffegg den 5. April 1816 das Kirchen-Vermögen aufgenommen."

An der Pfarrkirche zu *St. Egidius* an der Drau ift nur der Chor ein alter fpät-gothifcher Bau, die Rippen des Netzgewölbes ruhen auf Confolen, das Schiff ift neu.

Die Filial-Kirche in *St. Nicolaus* an der *Drau,* zu *St. Andreas in Egg* gehörig, hat eine kleine gothifche Chor-Anlage mit dreifeitigem Schluffe, keine Strebepfeiler, das Chor-Joch mit Netzwerk und direćtem Rippen-Anlaufe, flach gedecktes Schiff.

Pfarrkirche *St.* Georg am *Sternberg* (Decanat Ober-Rofenthal.) Die gegenwärtige Anlage dürfte aus zwei Bau-Perioden herftammen. Der Chor, anfangs vielleicht nur eine Capelle, ift als der ältere Theil anzunehmen, über deffen einzigem Joche, das einerfeits durch die dreigefchrägten Triumphbogen, anderfeits durch eine ftarke Quergurte am fünffeitigen Chorfchlufs begränzt erfcheint, der breite Thurm ruht. Diefer gehört der neueften Zeit an (1820); der alte ift im Jahre 1806 in Folge eines Blitzftrahls ein Raub der Flammen geworden. Als Unterwölbung des Thurmes ein ftrenges fpitzbogiges Kreuzgewölbe mit organifchen Diagonal-Rippen, die fich auf Confolen mit Gefichtsmasken ftützen. Einen nicht fo ftrammen Charakter zeigt das in feinem Ausmaafse viel geräumigere Schiff. Es hat in drei Jochen gedrücktere fpät-gothifche Netzgewölbe, deren Rippen an den Wänden mittelft capitällofen Dienften vereint find Die jüngften Zubauten, eine füdliche und eine nördliche Seiten-Capelle, fallen hier nicht in Betracht. Von den Fenfteröffnungen find die meiften modernifirt. Nur jene fchmalen des Chor-Schluffes mit einfachem Kleeblatt-Schluffe und ein einziges im Schiffe bewahren die alte Spitzbogenform. In der rechten Capelle wird

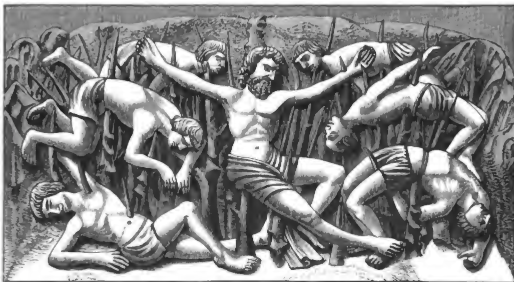


Fig. 7. (Lienz.)

ein fogenanntes „Faftentuch“ aufbewahrt, ein coloffales in 24 Felder abgetheiltes und mit biblifchen Bildern bemaltes Stück Leinwand, das um die Faftenzeit zur Verhüllung des Haupt-Altars dient. Es ift dies ein Votiv-Gegenftand, wie die beigefügte Umfchrift befagt: „Anno 1629 ift diefes Werk durch den hochw. vnd geystl. Herrn Blasi Possnitsch, Pfarrer bei St. Georgen am Sternberg, auch dem hoch- vnd wohlgebornen Herrn Herrn Hanfen Khevenhiller, Freyherrn zu Aichelberg und Landskron, etc etc.... zu einem evigen Gedächtnis errichtet worden“. In der Ecke eines Feldes vermuthlich der Name des Malers: „Viktor Pazner in Villach“. Ein befonderer Kunftwerth ift in den Malereien nicht zu erkennen. Aufserdem finden fich im Sacriftei-Schrank zwei ältere Mefsgewänder vor: eines aus braunem Leder mit aufgemalten grofsen Blumen und ein rothfammtenes mit Gold- und Silberftickereien; dann ein kleiner Kelch aus dem 16. Jahrhundert.

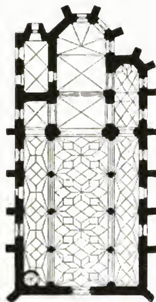


Fig. 8. (St. Marein).

Refte eines gothifchen Grabfteines mit zwei Wappenfchilden, dazwifchen ein Kreuz.

Das Taufbecken von der üblichen Halbkugelform, der hölzerne Deckel an feinen acht Seiten mit Bildern geziert.

Aufsen am Chore drei antike Buften.

Eine Glocke ftammt aus dem Schloffe Landskron, fie hat folgende Auffchrift: gos mich heronimus ecker zu vilach herrn chriftoffen kevenhvller von aichelburg Landshauptman in Karnnten M D vnd im XXXXIX Iar.

Die Kirche zu *Damtfchach* war urfprünglich Schlofs-Capelle und wurde erft 1787 zur Curatie erhoben; urfprünglich foll hier nur ein befeftigter Maierhof geftanden haben, zu dem nahen in Ruinen liegenden Schloffe Eichelburg gehörig, daraus man dann die Kirche machte. Am Haupt-Altarbild find Johann M. Graf Galler und Maria Ifabella Gräfin Gallerin geb. Freiin von Staudach 1684 genannt. Auf einem kleinen Votiv-Bilde: M. Ifab. Gräfin Gallerin 1680.

Die Filial-Kirche zu *Chum* befitzt ein gothifches Presbyterium, beftehend aus Joch und Chor-Schlufs, fpitzbogige Kreuzgewölbe, flachgedecktes Schiff, aufsen ein Chriftoph-Bild.

Die Pfarrkirche zu *St. Marein* im oberen Lavantthal (Fig. 8) zeigt eine grofse dreifchiffige Anlage mit Querfchiff und ausgedehntem Presbyterium. Das vierjochige Langhaus ift mit reichem Netzgewölbe überdeckt, ebenfo das rechte Joch im Querfchiff und der fich darüber hinaus verlängernde Seiten-Chor. Drei



Fig. 9. (St. Marein.)

Paare einfacher im Langhaufe und ein Paar kräftiger Pfeiler im Querfchiffe tragen die fpitzbogige Wölbung der Decke, die in den beiden übrigen Jochen des Querfchiffes, dann in dem aus Chor-Schlufs und Chor-Quadrat beftehenden Presbyterium die gewöhnliche Kreuzrippen-Conftruction zeigt. Das Mittelfchiff hatte früher in der Oberwand kleine Lichtfenfter, die heute vermauert find. Die Netzgewölbe dürften übrigens jüngeren Urfprunges fein, früher dürfte die ganze Kirche mit Kreuzgewölben überdeckt gewefen fein. Im Chor und im Schiffe finden fich einige fpitzbogige Fenfter mit Maafswerk.

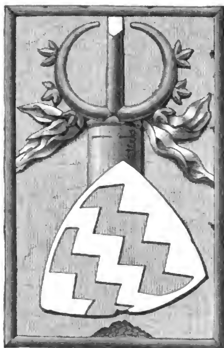


Fig. 10. (St. Marein.)

Sehr beachtenswerth ift die fchöne fteinerne Kanzel aus der Zeit der Spät-Gothik, die Brüftung der Stiege zeigt reiche Maafswerk-Durchbrechungen; fchöner Taufftein.

Die Kirche hat eine eigenthümliche Thurm-Anlage, indem fich über den beiden Seitenjochen des Querfchiffes je ein Thurm erhebt.

Der Mufik-Chor nimmt das ganze erfte Joch ein, eine Schneckenftiege im Innern der Kirche führt hinan.

Aufsen Strebe-Pfeiler theils mit drei, theils mit zwei Abfätzen. Ein reich geziertes Haupt-Portal.

An der Aufsenfeite der Kirche zahlreiche Grabmale und einige Römerfteine. Von den älteren Grabmalen zwei ohne Infchrift aber hochwichtig, einer davon aus romanifcher Zeit, Fig. 9, der andere mit fehr beachtenswerthem Wappen Fig. 10, auch noch in das 13. Jahrhundert gehörig, dann der Grabftein des Pfarrers Joh. Pamgartner (15..) mit Schild, Kelch und Mefsbuch, der des Wolfg. Chrembler 1495 und feiner Frau Urfula mit Figuren, des Sigmund Wais von und zu Waiffenau † 1652, des Blafius Sanger, Pfarrer 1587, u. f. w., innen: des Ulrich von Rofenberg und Margarethen feiner Frau.

Bei Marein das Schlöfschen *Thurn* mit Reften alter Malerei im runden Eckthurm, doch in Folge vieler Reftaurirungen ohne Bedeutung.

Die Filial-Kirche von St. Marein *zur heil. Kunigunde* ein kleiner gothifcher Bau im guten Stande; im Chörlein Rippengewölbe und Fenfter-Maafswerk, Strebe-Pfeiler, das Schiff flachgedeckt. Wiederholt findet fich die Jahreszahl 1552 als die Bauzeit angebracht.

St. Kathrein bei Deutfch-Matrei in Tyrol.

AM Eingange ins Thal Navis, welches zwifchen Matrei und Steinach vom Wippthale in öftlicher Richtung abzweigt, erhebt fich auf den Trümmern des Schloffes Aufenftein das Kirchlein St. Kathrein.

Aufenftein — nicht, wie man wohl annimmt: „Auf dem Stein“, fondern, wie auch das Wappen der Befitzer (eine Eule auf einem Steine) darthut: Ufen = (d. h. Eulenftein) wurde nach *Staffler* (II. 961) von den aus Kärnten eingewanderten Rittern diefes Namens „wahrfcheinlich im 11. Jahrhundert“ erbaut, aber fchon im Jahre 1396 durch landesherrliche Macht gebrochen.[1] Die Kirche ftammt aus gothifcher Zeit, fie ward im Zeitalter des Roccoco gründlich renovirt und enthält nichts weiter von kunfthiftorifchem Intereffe. Sie ift aber angebaut an den noch unverfehrt erhaltenen füdlichften Trakt der Burg, der in feinen Mauern die alte Schlofs-Capelle birgt; und diefe ift es, worauf ich das Augenmerk der Forfchung zu lenken wünfche.

Urfprünglich eine Doppel-Capelle, wohl nach Art derjenigen im Schlofs Tyrol, erfreute fich diefelbe zu Anfang des 13. Jahrhunderts einer nicht gewöhnlichen Auszeichnung: Heinrich von Aufenftein, fo lautet die glaubwürdige Sage,[2] habe a. 1210 das von ihm in Paläftina erworbene, noch heute fo berühmte Gnadenbild „Unfer Herr im Elend“ in feiner Schlofs-Capelle zur Verehrung aufgeftellt, bis es von hieraus in die Pfarrkirche von Matrei übertragen wurde. Vielleicht ift es diefem Umftande zu danken, dafs man bei Zerftörung der Burg die Capelle fchonte, fie fogar durch einen Anbau zu neuer Bedeutung bringen wollte. Der Anbau gefchah ohne Zweifel bald nach Zerftörung der Burg und zwar in der Weife, dafs man die nach Norden gekehrte Apfis abbrach und die jetzige Kirche — auf den Trümmern des Schloffes — in der Richtung nach Often quer überlegte. Damals diente indefs die alte Capelle wohl noch als Seiten-Capelle und Empore; dafs fie von der Kirche durch Vermauerung des Triumphbogens abgetrennt und fo ihrer heutigen Beftimmung im Erdgefchofs als Schule, im Obergefchofs als Sacriftei entgegengeführt wurde, gefchah gewifs erft in der neueren Zeit.

Ich habe nun leider die Sacriftei allein und von diefer nur die öftliche und nördliche Seite näher unterfuchen können. — An der öftlichen Seite des annähernd quadratifchen Raumes befinden fich zwei kleine, nach Innen und Aufsen weit ausgefchrägte Fenfter (von circa 92 Cm. Höhe, 28 Cm. Breite), welche gewifs nicht urfprünglich fpitzbogig zuliefen; denn ein Fenfter von derfelben Gröfse, das fich im

[1] *Brandis* (Ehren-Kräntzel 1678, Band II, S. 42 Fg.) berichtet darüber „An 1396 [hat] der letzte vom Auffenftain (deffen Namen unbekannt) wider die Landsfürftliche Herrfchaft mifsgehandelt, alfo das fein Stamenhaus zwifchen Matray unnd Stainach zerftort, und davon nichts mehr als ain Kirchen S. Catharinae zu fehen ift“.

[2] *Staffler*, II, 955 Fg.

Erdgeſchoſs befindet, iſt noch rundbogig, ebenſo wie die in das eine der gedachten Sacriſtei-Fenſter eingeſetzte ſehr alterthümliche Verglaſung.

Dieſe Verglaſung, die das rechte Fenſter enthält, beſteht aus farbloſen runden Scheiben mit violettrothen Zwickeln und zeigt in der Mitte (circa 8 Cm. hoch) folgendes Wappen: Weiſser Grund, blaue Querſtreifen, das Quadrat goldgelb (Fig. 2).

Die Leibung des rechten Fenſters iſt mit einem Gemälde geſchmückt, welches ungeachtet ſeiner rohen Uebermalung am Anfang des 16. Jahrhunderts deutlich den Styl der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und eine treffliche Hand verräth. Es ſtellt die Verkündigung dar und zwar links (vom Beſchauer) die Madonna, rechts den Erzengel Gabriel, der in ein Horn



Fig. 1.

bläſt, an welchem ein Spruchband mit dem Gruſse: „Ave gratia plena“ etc. angebracht iſt. In ſeiner Rechten hält er zwei Paare aneinander gekoppelter ebenfalls durch Spruchbänder charakteriſirter Hunde: „Veritas“, „Pax“ — „Misericordia,“ „Juſtitia“. Im Hintergrunde lieſt man: „Ecce virgo concipiet et pariet filium et vocabitur nomen eius Emanuel“.[1] — Der Gruſs, auf welchen die Menſchheit durch den Propheten vorbereitet war, iſt alſo geſprochen, gleich einem Jagdruf iſt er erſchollen; nur noch der Zuſtimmung der Begrüſsten bedarf es, damit die Segnungen des Evangeliums, die in den mittelalterlichen Myſterien ſoviel genannten „Töchter Gottes“: Wahrheit und Friede, Gerechtigkeit und Erbarmen ſich verbreiten über die ganze Erde und die Sünde und alles Uebel verſcheuchen.[2] Und die Madonna ihrerſeits hat bereits ihr Ja geſprochen: „Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum“. Sie ſitzt in einem unterhalb geſchloſſenen Raume, umgeben von Attributen ihrer Jungfräulichkeit und Auserwählung. Zu ihrer Rechten das Einhorn, neben demſelben eine „Porta clausa“ und dahinter ein Kelch mit der conſecrirten Hoſtie; dann ein vas (?) venerabile“, eine „foederis arca“ (?) und mehr dergleichen, was wegen Schadhaftigkeit des Bildes nicht wohl erkennbar iſt. Im Hintergrunde ein Berg, auf welchem Moſes kniet und in das verheiſsene Land ſchaut („Orans Moſes“). Darüber die Dreieinigkeit. Das Spruchband, welches die Worte Gottvaters enthielt, iſt unbeſchrieben; Gottſohn erwidert auf die Einwilligung der Jungfrau: „Vox turturis audita est in terra nostra“, und von ſeinem Sitze ſteigt das Chriſtkind nieder: „Qui creavit me requievit in tabernaculo meo“. — Ohne Frage iſt die ſo dramatiſche Compoſition durch die in Tyrol beſonders blühenden Myſterien beeinfluſst worden.

Die Leibung des linken Fenſters iſt übertüncht. Verſuche eines Unberufenen, die unter der Tünche befindlichen Gemälde aufzudecken, haben denſelben nur geſchadet. Ein rationelles Vorgehen dürfte aber hier inſofern eine lohnendere Ausbeute finden, als die Bilder, wahrſcheinlich von derſelben Hand wie die des rechten Fenſters, nicht wie dieſe durch Uebermalung gelitten haben.

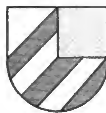


Fig. 2.

Von gröſstem Intereſſe war mir die nördliche Wand, d. h der ehemalige Triumphbogen der alten Capelle. Ein in Stuck vertiefter ganz übertünchter Nimbus von auffallend groſsem Durchmeſſer wies allein noch auf das Vorhandenſein alter Gemälde; da ich aber mit Erlaubnis des Herrn Dechants von Matrei und unter gütiger Beihilfe des Herrn Cooperators Höllwarth die Tünche auf etwa 1□ M. entfernt hatte (was nur mit groſser Vorſicht und Mühe möglich war) zeigte ſich in der That eine, freilich ſtark beſchädigte ſitzende Figur von weit über Lebensgroſse. Vielleicht die heil. Katharina. In der im Umriſs, doch mit groſser Sicherheit gezeichneten Rechten ſcheint ſie einen Palmenzweig zu halten. Das Kleid iſt mit einem Ornamente verſehen, welches geradlinig und ununterbrochen über das Gewand läuft und aus roth und blau gefärbten Rhomben beſteht. Es erinnerte mich, ebenſo wie die Spuren eines zwiſchen den vorgenannten Fenſtern befindlichen Teppiches, an Ornamente der Unterkirche von Aſſiſi, wie denn wohl überhaupt als Entſtehungszeit dieſer Malerei das 13. Jahrhundert zu vermuthen iſt.

Dr. *Karl Domanig.*

[1] Die Schriften ſind vom Uebermaler recht fehlerhaft wiedergegeben und zum Theile verblaſst.

[2] Eine etwas verſchiedene Auffaſſung dieſer im ſpäteren Mittelalter häufig wiederkehrenden Darſtellung ſ. bei *Eckl*, die Madonna etc. S. 107.

Notizen.

1. Im Frühjahre 1882 wurde in *Týništ*, nächst Reichenau in Böhmen, bei Grundgrabungen zum Schulhausbaue in der Tiefe von vier Meter ein Krug mit Münzen gefunden. Dieses Gefäfs, geschützt durch einen grofsen flachen Stein, den die Taglöhner zufällig aufmerksam gehoben hatten, blieb unbeschädigt und ist zwei Decimeter hoch, hat 16 Cm. im Durchschnitte, ist ohne Glasur, von dunkelbrauner glänzender Farbe, aus sehr gutem Töpferthon gearbeitet und mit einem Henkel versehen. Um den ganzen Krug ziehen sich wellenförmige Verzierungen; der innere Raum desselben fasst zwei Liter, darin waren über 1200 Stück Münzen verschiedener Länder und Städte und verschiedenen Alters und zwar so, dafs jede Gattung in einem separaten Päckchen ursprünglich vermacht war. So weit bekannt waren folgende Münzen vertreten: böhmische Prager Groschen aus der Regierungszeit Wenzel II. (erste Groschen, geprägt in Kuttenberg), ferner aus der Regierungszeit Georg's von Poděbrad (seltener) und Vladislav II. des Jagellonen. Neben diesen böhmischen Münzen befanden sich auch einige Silbermünzen Königs Mathias Corvinus, dann der Stadt Breslau, der Stadt Wien. Auch hussitische Münzen wurden gefunden. Der ganze grofse Schatz wurde unter die Taglöhner und andere vertheilt. Da die Münze Königs Vladislav II. (Jagellonen) von Böhmen als die jüngsten hier vorkommen, kann man mit einiger Sicherheit schliessen, dafs der Krug aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts stammt. Aus einem Berichte des Conservators *Hraše*.

2. Der Central-Commission ist Nachricht zugekommen, dafs in *Vermo* bei *Pisino* 70 prähistorische Gräber aufgedeckt wurden. Man fand über 22 Urnen, darunter drei aus Bronze, eine Situla mit dünnem Bronze-Deckel, darauf erhabene Arbeit; eine Bronze-Schüssel, viele Arm- und Fingerringe, ein Serpentinbeil, Fibulen, Bronze-Nadeln etc.

3. Nach einer Mittheilung des Bürgermeisters der Stadt *Baden* wird die auf dem Hauptplatze befindliche Pestsäule einer baulichen Restaurirung unterzogen. Wie Conservator Dr. *Ilg* mittheilt, ist aus den Aufschreibungen im städtischen Archiv zu Baden zu entnehmen, dafs der Maler M. Altomonte den Entwurf für die Säule anfertigte und Bildhauer Giovanni Stanetto sie ausführte.

4. Die Pfarrkirche zu *Pichelsdorf* in der Nähe von *Braunau* ist dem Berichte des Conservators *Wimmer* zu Folge ein Bauwerk des 15. Jahrhunderts, einschiffig mit Sterngewölbe, geweiht 1442. Der Thurm steht vor der Westseite und ihm zunächst befindet sich eine kleine viereckige Capelle von 12 Fufs Höhe und 10 Fufs im Quadrat, deren eine Seite die Thurmwand, die andere die Westwand der Kirche bildet. Diese Capelle dürfte gleichzeitig mit der Kirche entstanden sein und ist mit einem Sterngewölbe überdeckt. Sie war bis vor einigen Jahren mit Gebeinen angefüllt und am Eingang abgemauert. Gegenwärtig ist sie ausgeräumt und zeigen sich an den Wänden Reste alter Wandmalereien. Die Gemälde beginnen circa 5' ober dem Fufsboden, nehmen die ganze Fläche der im Spitzbogen geschlossenen Seitenwand ein bei einer Breite von 7', sie haben sehr gelitten, doch ist die Vorstellung und die Mal-Technik noch recht gut erkennbar. Das Gemälde an der Ostwand stellt den segnenden Christus vor. Es ist senkrecht in fünf Felder getheilt. Man sieht Maria mit dem segenspendenden Kinde. Viele Gläubige flüchten sich unter den Mantel der Mutter Gottes. Zur Seite die heil. Katharina mit einem Rade auf der Schulter und St. Margaretha mit einem Teufel auf der Achsel. Die beiden anderen Figuren sind nicht mehr zu erkennen. Auf der Westwand der fürbittende Christus. In der Mitte sitzt Gott-Vater, auf der Brust die Taube und das Kreuz mit dem Erlöser vor sich haltend. Daneben steht Christus mit Kreuz-Nimbus und Seitenwunde, gegen Gott-Vater bittend gewendet. Links die heil. Maria ebenfalls bittend; zu äusserst Erzengel Michael mit der Seelenwage und der Stifter der Gemälde, doch ist diese Figur sehr schadhaft. Die Nordwand enthielt Christus als Weltrichter, der in der Mandorla erscheint, umgeben von Maria und Johannes. Von seinem Antlitze gehen Schwert und Lilie aus. Rechts eine Schaar Auserwählter mit Petrus an der Spitze, links die Verdammten, endlich Engel mit Posaunen zum letzten Gerichte rufend.

5. Grabmal des Bischofs *Johann von Flentzburg* im Dome zu *Brixen*. Seit dem Jahre 1858 ist den vielen und mitunter hoch-interessanten Grabmalen, die bis dahin im Fufsboden des Domes zu Brixen eingelassen waren, über Verwendung der Central-Commission ein würdiger Aufstellungsstandort in der Vorhalle des Domes bestimmt worden. Daselbst stehen sie in einer Anzahl von 14 Platten an den Wänden vertheilt und erregen durch ihre Sculpturen, Wappen und Inschriften das Interesse der Sachverständigen, wie der schlichten Beschauer. Der älteste darunter ist der hier abgebildete des Bischofes Johannes aus dem Hause Flentzburg, der 1374 starb. Die Platte zeigt eine reichentwickelte gothische Architektur und die überlebensgrofse nach vorn gewendete Gestalt des Bischofs unter einem geschweiften Spitzbogen, an dessen Seiten je einen fialenbekrönten Pfeilerbau. Der Kirchenfürst ist im vollen bischöflichen Ornate dargestellt, er trägt die Glocken-Casula, die niedrige Mitra, das romanisirende Pedum und hält in der Linken das geschlossene Evangelien-Buch auf der Brust. Die Figur steht auf einer drachenähnlichen Fratze. In den unteren Ecken der Platte je ein Wappen, rechts das des Hochstiftes Brixen, links das der Familie des Bischofs. Die Umschrift, oben beginnend lautet:

Anno · domi | millesimo ccc° lxxIIII° in · die · sanct · sixti obiit · dus johs | episcopus | brixin · cācellarius · aule ducalis austrie · de Flentzburga.

Bischof Johann IV. regierte eilf Jahre (Fig. 1.)

6. *(Die Spital-Kirche in Waidhofen an der Ybbs.)* In Waidhofen an der Ybbs ift neben der fchönen Pfarrkirche die der heiligen Katharina geweihte Spital-Kirche als zweites bedeutendes gothifches Bauwerk aus dem 15. Jahrhundert zu nennen.

Aus beiftehender Fig. 2 fehen wir den Grundrifs diefer Kirche, fowie einen Theil des angränzenden Spital-Gebäudes, deffen Haupttheil bei *a* im erften Stockwerke mit der Kirche durch einen Verbindungsgang zufammenhängt, unter welchen die Strafse wegführt. Die zweifchiffige Kirche befteht aus dem 7·3 M. breiten Haupt- und 4 M. breiten Seitenfchiffe und als Verlangerung des erfteren fchliefst fich der mit polygonem Schlufs 8·4 M. lange und hier ausnahmsweife nach Norden liegende Chor an. Die beiden niederen Schiffe find durch einfache achteckige Pfeiler getrennt, deren Seitenflachen fich ohne Unterbrechung als Gurtbögen fortfetzen. Haupt- und Nebenfchiff find durch hübfche Netzgewölbe gefchloffen, deren Rippen fich im Hauptfchiff fowohl aus den Hauptpfeilern, als aus den kleinen halbachteckigen Wandpfeilern mittelft eines kleinen Bogenvorfprunges entwickeln, im Seitenfchiff jedoch einfach aus der Wandflache herauswachfen und im Chor von runden Dienftfäulchen getragen werden. Die wenig vorfpringenden Strebepfeiler des Hauptfchiffes mögen durch die enge Paffage zwifchen Kirche und Spital ihre Begründung haben.

In den erften zwei Jochen wird das Haupt- und Nebenfchiff von einer Orgelbühne unterbrochen, die im Hauptfchiff durch zwei Saulchen in vier mit reichen Netzgewolben verfehene Felder getheilt ift, während die zwei Seitenfchifffelder nur einfache Kreuzgewölbe haben.

Die im Grundrifs fchraffirte Mauer *b* ift fpäter aufgeführt, und fchliefst die Kirche in der ganzen Höhe nach diefer Seite ab, wodurch fich unten und oben je eine Vorhalle ergibt, worin fich die Stiege zur Orgelbühne befindet. Die Mauer *c* ift dagegen urfprunglich und hat im erften Stock bei *e* eine gothifche Thür als Verbindung zur Seitenfchiff-Empore. Aufser dem weftlichen fpitzbogigen Haupt-Portale befindet fich bei *d* noch eine zweite mit geradem Sturz verfehene Eingangsthür, deren Gewänd reich profilirt erfcheint, welcher Eingang jedoch derzeit vermauert ift.

Bei *e* erhebt fich ein im 17. Jahrhundert eingebauter Thurm, in deffen unterem Raume fich die Sacriftei befindet.

Von den ehemalig zweitheiligen Schiff und Chor-Fenftern find leider die Maafswerke und Steinpfoften verfchwunden, fowie deren Glasmalereien bis auf zwei Tafeln, welche fich in einem der Seitenfchifffenfter befinden, worauf das Wappen der alten Mefferernzunft und eine von Engeln gehaltene Monftranze abgebildet erfcheinen, welche intereffanten Glasgemälde ohne Zweifel mit der im Jahre 1472 von der Mefferernzunft der Waidhofner Pfarrkirche gemachten Widmung jener koftbaren Monftranze zufammenhangen.[1]

Von den noch erhaltenen alten Einrichtungsftücken ift in erfter Linie der an der Stirnwand des Seitenfchiffes bei *i* ftehende Flügel-Altar zu nennen, der ehemals der Hoch-Altar gewefen fein dürfte und für deffen Reftaurirung jetzt gefammelt wird.[2]



Fig. 1. (Brixen.)

[1] Eine Abbildung diefer nun reftaurirten Glasgemalde, nebft dem vom Verfaffer des Obigen im Gemeinde-Archive von Waidhofen aufgefundenen filbernen Siegelftempel der alten Mefferfchmiedezunft, findet fich in den Mittheilungen der k. k. Central Commiffion im 9. Band, 3. Heft, Seite 119 und 120.

[2] Naheres über diefen Altar fiehe Mittheilungen des Alterthumvereines, Band 15, Seite 149, befchrieben von Dr. A. *Ilg*, wobei jedoch die in der Schweifung der Predella befindlichen Gemälde der heil. Elifabeth und Agnes nicht erwahnt find

Am Schiffpfeiler *k* fteht auch noch die alte fteinerne Kanzel, deren Unterbau aus einer mit reich-profilirtem Sockel und Capitäl verfehenen gewundenen ftarken Säule befteht; die Brüftung und das Stiegengeländer find jedoch durch eine moderne Holzverkleidung dem Anblicke entzogen.

Fiewel.

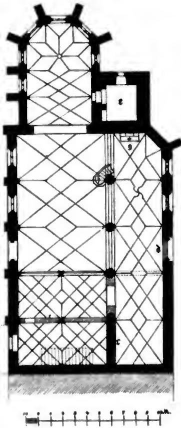


Fig. 2. (Waidhofen an der Ybbs.)

7. Confervator *Leinmüller* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs er bei *Pleterjach* ein zum dortigen Karthäufer-Klofter gehöriges Weingartenhaus gefunden hat, das noch einige intereffante Refte enthält. Von diefem Weingartenhaufe beftehen, die füdliche Front ausgenommen, nur noch die Fundamente und das Kellermauerwerk. Das Gebäude beftand aus zwei Theilen, einer zur Rechten hatte gegen Süden drei rundbogige Fenfter, der linksfeitige zwei folche. An der Nordfeite links lag die Capelle, die gegen Often im halben Achteck abgefchloffen war. Ein grofser Theil diefes Gebäudes fammt dem fpitzbogigen Portal dürfte in der Folge zum Baue der nahe gelegenen St. Helena-Kirche verwendet worden fein, dasfelbe dürfte von einer Glocke gelten, welche in Majuskeln folgende Infchrift führt:

Jefu fili dei miserere nobis e·s·t. A[d] MDCXVIII.

8. Die k. k. Bezirks-Hauptmannfchaft *Spalato* hat ein kunftreich gearbeitetes gothifches Fenftergewände und zwei Mefskleider, die zur Ausfuhr in das Ausland beftimmt waren, nach erhobenem Thatbeftand mit Verbot belegen und in behördliche Verwahrung bringen laffen. Nunmehr wurden diefe Objecte mit Genehmigung der k. k. Statthalterei in Zara confiscirt und theils der Gemeinde Traù in Verwahrung übergeben, die Kirchenkleider hingegen dem Mufeum in Spalato zugewiefen.

9. Confervator Anton *Peter* hat der Central-Commiffion über den Flügel-Altar in der Holz-Kirche zu *Biftritz* bei Tefchen berichtet.

Das Bild ift vom Altar gelöft und hängt an der Wand, die beiden Seitenflügel find an das Mittel-Bild feftgemacht und nicht mehr beweglich. Auf dem Mittelftücke die Kreuztragung, auf den Seiten die heil. Maria und Magdalena auf Kreidegrund und Eichenholz gemalt und gut erhalten. In der Bekrönung die Jahreszahl 1588. Rechts unten im Mittelbilde das Monogramm P. R. 88.

10. Correfpondent R. v. *Dumba* hatte die Güte der Central-Commiffion mitzutheilen, dafs Künftler *Jobft* die Reftaurirungs-Arbeiten an den Wandmalereien in der Kirche zu *Niederhofen* im vergangenen Sommer bereits in Angriff genommen hat, nachdem fchon früher die bauliche Reftaurirung des fchadhaften Bogengewölbes in geeigneter Weife durchgeführt worden war. Die Gemälde-Reftaurirung befchränkte fich für diesmal auf die intereffanteften und werthvollften Refte der alten Bilder und ift vorzüglich durchgeführt worden. Der Künftler hat in pietätvollfter Weife gewaltet und fich ftreng an die Contouren und Farben gehalten, foweit fie noch zu erkennen waren.

11 Confervator Dr. *Jičinský* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs zu *Neuhaus* ein ftädtifches Mufeum errichtet werden wird. Im allgemeinen ift die Central-Commiffion mit diefen Errichtungen nicht fehr einverftanden. Die Neigung zur Errichtung von Mufeen in kleinen Städten greift immer mehr um fich zum Schaden der Landes-Mufeen, welche dadurch fchwieriger in den Befitz von Mufeal-Gegenftänden gelangen; zum Schaden der Forfcher, welche, wenn es fo fortgeht, einft gezwungen fein werden, zum Behufe ihrer Studien alle kleineren Landftädte zu bereifen; aber auch zum Schaden der Fund-Objecte felbft, die in den kleinen Mufeen nur fo lang eine Pflege finden, als eine Perfönlichkeit vorhanden ift, die fich um fie intereffirt, in deren Ermangelung aber fie leicht verloren gehen oder mit anderen Funden vermifcht und verwechfelt werden, die Notirung ihrer Provenienz verlieren und auf diefe Weife zu Cotiofitäten ohne wiffenfchaftlichen Werth herabfinken.

Der Wirkungskreis bei neuen kleinen Mufeen bewegt fich in allen möglichen, daher einer einheitlich leitenden Idee wenig entfprechenden Richtungen. Es ift zwar gut jedweden Gegenftand vor der Vernichtung zu fchützen, er mag welch' immer archäologifchem Gebiete entftammen. Es ift daher auch klug den guten Willen der oft planlos fammelnden Liebhaber nicht zu behindern, die Sichtung, Anordnung und wiffenfchaftliche Verwerthung einer fpäteren Zeit zu überlaffen. Es wird daher der Sammeleifer, mag er fich noch fo unfyftematifch äufsern, damit felbft in feinen Verirrungen angeeifert auch der Sinn für die Confervirung geweckt

und werden die Objecte vor der Vernichtung durch Indolenz bewahrt werden.

Ein städtisches Museum muss einen localen Zweck haben. Diese Institute werden nur dann von Nutzen sein, wenn sie ihren Zweck stets im Auge behalten, ein Bild der in der betreffenden Stadt oder im betreffenden Bezirk vor sich gegangenen Cultur-Entwicklung zu geben. Es ist daher alles auszuschliessen und anderweitigen Sammlungen zuzuweisen, was dem bezüglichen Orte fremd ist, weil die Vermischung der Objecte leicht zu irrigen Schlussfolgerungen führen könnte.

Umso erfreulicher ist es, bei Neuhaus eine der einzig richtigen Gestaltung für kleinere Museen sich annähernde Auffassung zu treffen.

Es steht zu erwarten, dass diese Principien am Neuhauser Institute unter der Leitung des obgenannten Conservators sich verwirklichen und als Grundsatz festgehalten werden.

12. In Fig. 3 bringen wir die Abbildung eines hervorragenden Kunstwerkes mittelalterlicher Schlosserarbeit. Es ist ein Schlossschild von 37 Cm. Höhe und 26 Cm. Breite, das sich in der Kirche zu *Hall* in Tyrol befand, und wahrscheinlich mit der Waldauf'schen Reliquien-Capelle in Verbindung stand. Wir sehen herrliche durchbrochene Arbeit aus Eisen geschnitten, das Eisen selbst nach Maassgabe der Zeichnung etwas gebogen und mit dem Meisel behandelt. Die in Eisen geschnittenen Wappen beziehen sich auf Ritter *Florian Waldauf* und seine Frau *Barbara Mitterhoferin*, den Stifter der Waldauf'schen Capelle zu Hall, wo eine grosse Anzahl von Reliquien aufbewahrt wurde, und der Stiftung für Caplane an dieser Capelle u. s. w. Florian Waldauf, dessen Heilthumstiftung Freiher von *Hohenbühel* im VIII. Bande unserer Mittheilungen eingehend bespricht, war — ein seinen Eltern entlaufener Bauernbube aus Asch — Regierungsrath in Innsbruck, Pfandbesitzer des landesfürstlichen Schlosses Rettenberg (nicht wie es dort als Satzfehler etlichemal: Rattenberg heisst) — Seiner Majet. Rath und starb am 1. Jänner 1510. Das Wappen rechts erscheint so wie es im Heilthumbuche auf Blatt XII dargestellt ist, nur fehlen am Busche des Helmkleinodes die aufgestreuten Lindenblätter. Das Wappen der Mitterhoferin zeigt einen Greif, in den Pranken eine Krone haltend, als Helmkleinod dieselbe Darstellung und zwar beidemal gegen rechts gewendet. Ihr Vater soll der Kanzler Gilg Mitterhofer in Innsbruck gewesen sein. Die Helmdecken verzweigen sich als reiches Ornament im unteren Theile des Schlossbleches, woselbst zu unterst zwei gegeneinander gewendete Greife dargestellt sind. Es ist lebhaftest zu bedauern, dass dieses schöne Object seiner ursprünglichen Bestimmung nicht mehr dient und was noch übler ist, in Privatbesitz gekommen ist. Ueber den beweglichen Kunst-Objecten Hall's schwebt wohl ein unheilvolles Schicksal.

13. Der Verein für siebenbürgische Landeskunde hat im Jahre 1883 nach längerem Interval das dritte Heft des Werkes über die kirchlichen Kunstdenkmale Siebenbürgens publicirt. Wir finden in diesem Hefte besprochen und in vorzüglicher Abbildung wiedergegeben drei silbervergoldete Renaissance-Kelche, den Kirchen in *Schoorsch, Busd* und *Zied* angehörig, vier sogenannte Hefteln, das ist Brustschildchen aus Edelmetall, als Frauenschmuck, ein griechisches Kreuz aus Buchsbaumholz geschnitzt und in Silber gefasst, Eigenthum des Hermanstädter Capitels (besprochen in den Mitth. I. Bd., S. 1), und endlich die gothische Eingangsthür-Fassung an dem evangelischen Pfarrgebäude in Hermannstadt, als den Ueberrest des verschwundenen alten Pfarrgebäudes.

1 S. Mitth. VIII. N. F. p. 69.

14. Wir haben nachzutragen, dass die in der Notiz Nr. 137 des Jahrganges 1883, S. CLXI besprochene hochwichtige archäologische Karte des Herzogthums Salzburg vom Conservator Eduard *Richter* in *Salzburg* angefertigt wurde.



Fig. 3 (Hall.)

15. Die sehenswerthe Sammlung mittelalterlicher Denkmale im Lapidarium des kunstsinnigen Correspondenten der Central-Commission Herrn A. *Widter* hat in neuester Zeit wesentliche Bereicherungen erhalten. Zu den zahlreichen Denkmalen, die schon seit längerer Zeit diese Sammlung zieren, darunter das des Bischof Peter von Markopolis † 1349, der Eufemia Altenburgerin † 1391, des Heinrich Bischof von Lavant † 1342, des Minoriten-Provincials Johannes von Tuln, † 1437, und der Barbara Wieserin † 1549 sind nunmehr zugewachsen: der Grabstein der Afra von Wallsee, verwitweten Stichsin † 1439, des Hans von Lichtenstein Nicolsburg jun. † 1473, des Wilhelm Osterhofer † 1453, (aus der Maria-Stiegen-Kirche ehemals ausgemustert und zuletzt im Brauhause zu Pottendorf verwendet), das Wappen der Schweinbeck in rothem Marmor und ein herrliches Relief aus dem 15. Jahrhundert, den heil. Hieronymus vorstellend.

16. Conſervator *Bulić* berichtete, daſs die Ausgrabungen in *Salona* vom Wetter begünſtigt im Monat December v. J. weſentliche Fortſchritte gemacht haben. Es wurde nicht nur die ganze Apſis der Baſilica vollſtändig blosgelegt, ſondern man ſetzte auch die Ausgrabungen öſtlich von dort in einer Breite von 4 M. bis zu einer Tiefe von 2—3 M. fort. Das Ergebnis war die Freilegung vieler Sarkophage, welche ſtellenweiſe übereinander geſchichtet, leider jedoch faſt alle arg beſchädigt waren. Zwei haben chriſtliche Inſchriften. Man fand auch ein Grab in Form einer Capelle mit Ueberwölbung aus Ziegelſteinen und fenſterartiger Oeffnung an der Schmalſeite zum Hineinſchieben der Leiche. Der Verſchluſs war von Stein, die Platte iſt in Bruchſtücken erhalten. Es iſt leicht möglich, dieſe intereſſante Grabſtätte faſt ganz wiederherzuſtellen. Das Innere iſt bemalen; man fand daſelbſt etliche Knochen.

17. Conſervator *Pervanoglu* machte an die Central-Commiſſion die Mittheilung über ſehr wichtige Funde von prähiſtoriſchen Alterthümern in *Iſtrien*. Es haben ſich nämlich im vergangenen Herbſte einige Private zuſammengefunden, welche nicht weit von *Parenzo* durch jene Hügel, die den Namen der Pizzaghi führen, wiſſenſchaftliche Grabungen führen lieſsen. Die nur während wenigen Tagen durchgeführten Forſchungen ergaben intereſſante Reſte vorhiſtoriſcher Zeiten, die nach *Parenzo* gebracht wurden: zahlreiche wohlerhaltene Bronze-Gegenſtände, wie Armbänder, Ringe, Haarnadeln, Spirale, gut erhaltene Bronze-Ciſten, drei Urnen mit feinem Ornamente am Rande, einen höchſt werthvollen Helm von koniſcher Form, zahlreiche Terracotta-Vaſen von mannigfaltiger Form ohne Glaſur, darin verkohlte menſchliche Reſte, zwei Vaſen aus feinem Materiale und glaſirt.

18. Dr. *Alfred v. Wurzbach* hat in *Lützow's* Zeitſchrift für bildende Kunſt eine ſehr wichtige Abhandlung über den Namen und die Herkunft des Meiſters E. S. vom Jahre 1466 veröffentlicht, daraus wir in gedrängter Form das Wichtigſte mittheilen wollen.

Eine der geheimnisvollſten Erſcheinungen des 15. Jahrhunderts iſt jener anonyme Kupferſtecher, den man auf Grund der Bezeichnungen mehrerer ſeiner Blätter den Meiſter E. S. vom Jahre 1466 nennt. *Bartſch* und *Paſſavant* haben eine erkleckliche Zahl von Stichen verzeichnet, welche nach wirklicher oder ſcheinbarer Aehnlichkeit der techniſchen Behandlung dem Meiſter zugeſchrieben werden könnten.

Scheinbar *zufällig* iſt Wien der beſte Ort, dieſen Meiſter mit Sicherheit zu überblicken, da die Albertina und die Sammlung der Hof-Bibliothek, einander ergänzend, eine bedeutende Anzahl ſeiner Blätter bewahren. Die Lücken, welche die Wiener Cabinete aufweiſen, ſind jedoch nur durch das Studium der Münchener, Dresdener, Berliner, Londoner und Pariſer Sammlungen auszufüllen, ohne daſs heute eine verläſsliche vollſtändige Verzeichnung ſeiner Werke möglich wäre.

Nicht minder ſchlimm ſteht es um die Perſönlichkeit des Meiſters. Man hat bisher verſucht, den Meiſter mit irgend einem Künſtlernamen in Verbindung zu bringen, auf welchen die Buchſtaben E. S. paſſen, unbekümmert darum, ob hiefür auch nur ein Anhaltspunkt in den Werken dieſes Meiſters vorhanden iſt. Für Dr. *Wurzbach* war es eine ſehr wichtige Thatſache, daſs der Meiſter E. S. mit ſchweizeriſchen Oertlichkeiten vertraut geweſen ſein muſs, da er das wunderthätige Gnadenbild der Madonna von Einſiedeln wiederholt geſtochen hat.

Um nun auf den Namen des Meiſters zu kommen, unterſucht Dr. *Wurzbach* in ſeiner Abhandlung die oft wiederholte Behauptung, daſs der Meiſter E. S. ein Goldſchmied geweſen ſein müſſe, und daſs ſich, da er mit Vorliebe, und wohl mit Recht, als der älteſte deutſche Kupferſtecher angeſehen wird, dieſe Kunſt aus der Goldſchmieds-Technik entwickelt habe. Derſelbe kommt mittelſt ſehr intereſſanter Prüfungen und Folgerungen zu dem Schluſs, daſs Meiſter E. S. kein Goldſchmied, ſondern ein Scalptor, d. h. ein Siegelſtecher oder Stempelſchneider geweſen ſei, und der deutſche Kupferſtich aus dem Metallſchnitt, nicht aber aus der Goldſchmieds-Technik hervorgegangen iſt.

Wenn dieſer Schluſs richtig und der Meiſter E. S. ein Stempelſchneider geweſen iſt, ſo werden wahrſcheinlich noch heute Siegel und Stempel von ſeiner Hand, ſomit Beweiſe dafür zu finden ſein.

Es finden ſich auch in der That eine beträchtliche Zahl von Siegeln und Stempeln, deren Zeichnungen nur von dem Meiſter E. S. herrühren können.



(Fig. 4 (Wiener-Neuſtadt.)

Die „Mittheilungen der öſterreichiſchen Central-Commiſſion“ veröffentlichten im Jahre 1863, Bd. VIII, einen Aufſatz über öſterreichiſche Siegel und Medaillen und S. 47 findet ſich die Abbildung eines Siegels, deſſen Compoſition unzweifelhaft von dem Meiſter E. S. herrührt. Sie ſtellt die Madonna unter einem gothiſchen Capellen-Baldachin ſitzend dar, genau ſo, wie der Meiſter E. S. und nur dieſer allein ſeine Madonna wiederholt in Kupfer geſtochen hat. Sie umfaſst das Kind, welches in der Rechten die Weltkugel haltend auf ihrem rechten Schenkel ſteht. Vor dem Kinde kniet betend der heil. Georg, zu deſſen Füſsen ein Drache liegt. Die Bandrolle zu beiden Seiten lautet: S·Petri·Primi·Epi·nove·civitatis· Rechts über dem Throne ſteht die Jahreszahl 1ՋΛΛ (1477), unten befindet ſich ein Wappen, in dem ein P und ein E (Petrus Epiſcopus) deutlich zu unterſcheiden ſind. Es iſt das Siegel des im Jahre 1477 zum erſten Biſchofe von Wr.-Neuſtadt gewählten Petrus Engelbrecht.

Ein Vergleich der Hof- und Staatsſiegel Kaiſers Friedrich III. führt uns die gewohnten Geſtalten des

Meifters E. S. vor Augen. Wer die Stiche diefes Meifters kennt, kann nicht einen Augenblick darüber im Zweifel fein, dafs diefe und eine grofse Zahl vorhandener Siegel jener Zeit, welche fich fämmtlich durch aufserordentliche technifche Vollendung auszeichnen, von diefem Meifter gezeichnet und wahrfcheinlich auch gefchnitten wurden.

Es handelte fich fomit nur darum, den Namen jenes Künftlers zu finden, der um das Jahr 1477 entweder zu dem Bifchofe Petrus Engelbrecht von Wiener-Neuftadt, oder zu dem Kaifer Friedrich III. felbft in folcher Beziehung ftand, dafs man in ihm den Verfertiger diefer Siegel vermuthen kann, um damit zugleich den Namen des Meifters E. S. gefunden zu haben.

Allerdings mufste dabei auch noch der Umftand in Betracht kommen, dafs der Meifter E. S., wie fchon oben erwähnt, mit fchweizerifchen Oertlichkeiten vertraut gewefen fein mufs, da feine Darftellungen der Wallfahrts-Madonna von Einfiedeln unleugbar beweifen, dafs er diefen Ort aus eigener Anfchauung kannte.

Meifter E. S. ift demnach höchft wahrfcheinlich der Meifter *Erwein vom Stege*, der vor 1460 Münzmeifter des Kaifers Friedrich III. in Wiener-Neuftadt gewefen ift, wo diefer Monarch bekanntermafsen Hof hielt.

Derfelbe Meifter Erwein erfcheint im Jahre 1470 an „Seiner Gnaden Paw" befchäftigt, unter welcher Bezeichnung wohl das Grabdenkmal diefes Kaifers zu verftehen ift.

19. *(Die Wappen der Zinnen auf der Hofmauer des Rathhaufes zu Hall in Tyrol.)*

Die k. k. Central-Commiffion hat zur Reftauration diefes Rathhaufes einen erheblichen Geldbeitrag bewilliget. Die künftlerifche Leitung war dem Confervator Dr. David *Schönherr* in Innsbruck übertragen worden. Zu den Gegenftänden der Reftauration gehörten auch die mit Wappen bemalten Zinnen, welche mit Ausnahme des Wappenfchildes der Stadt Hall mit anderen Wappen neu bemalt wurden. Schon im genannten Jahre tadelte der Bericht eines ungenannten Verfaffers in den Mittheilungen des Mufeums für Kunft und Induftrie, dafs die wegen ihrer Alterthümlichkeit werthvollen Wappen durch neue erfetzt worden feien. Diefer Vorwurf wurde in einem meift tadelnden Auffatze eines gleichfalls ungenannten, mit dem Buchftaben N. unterfchriebenen Verfaffers im Abendblatte der „Preffe" (1883, Nr. 287, 25. October S. 4), datirt aus Innsbruck unter dem Titel „Innsbrucker Kunftbericht" mit den Worten wiederholt, dafs auch im nahen Hall, einem höchft intereffanten alten Städtlein, fich die glückliche Hand unferer Wiederherfteller bethätiget habe, indem man dort das Rathhaus reftaurirte, dabei die Spuren alter Wappen weggefchlagen und dafür beliebige Wappen hingemalt wurden.

Zwar hat der Confervator *Schönherr* bereits einen Bericht über die beziehentliche Reftauration in diefen Mittheilungen (IX [1883] S. XCI, XCII) veröffentlicht, dabei jedoch eine fpecielle Antwort auf diefe beiden Auffätze, von welchen der letzte bei Verfaffung feines Berichtes ihm noch nicht bekannt gewefen fein dürfte, nicht gegeben und überhaupt denfelben mit Stillfchweigen übergangen.

Nachdem der Referent der „Preffe" fagt, es feien vor der Reftauration Spuren alter Wappen fichtbar gewefen, fo hat ihn entweder fein Gedächtnis oder feine Quelle irregeführt, denn vor der Reftauration waren dort nicht blofe „Spuren" von Wappen zu fehen, fondern ganze, gut erhaltene Wappen. Diefe Wappen waren jedoch keineswegs in dem Sinne alt, dafs die Bilder alt waren; für Jedermann, welcher nur die geringfte technifche oder heraldifche Kenntnis hatte, war es unzweifelhaft, dafs die Bilder neu waren. Wenn der Referent weiters beifetzt, die Spuren alter Wappen feien durch x-beliebige erfetzt worden, fo war der Referent auch in diefem Punkte unrichtig informirt, und es ift zu verwundern, dafs ihm der Bericht aus Hall vom 23. December 1882 im „Boten für Tyrol und Vorarlberg" vom 27. December 1882 S. 2561 unbekannt geblieben ift, worin wörtlich gefagt wurde, dafs die früher an diefen Zinnen befindlichen Wappen, welche weder in künftlerifcher noch in heraldifcher Richtung einen Werth hatten, im Jahre 1851 gemalt worden feien und die jetzt angebrachten Bilder die Wappen von Bürgermeiftern der Stadt Hall vorftellen, nämlich des Jacob Sigwein, Chriftoph Keipp, Jörg Fünger, Hans Hammersbach, Mathias Getzgarn, Perchtold von Volas, Leopold Fuxmayer, Wolfgang Waltenhofer und Hans Chriftoph Forcher aus den Jahren 1343, 1344, 1387, 1401, 1407, 1409, 1514, 1521, 1643, wobei unzweifelhaft aus blofem Verfehen übergangen wurde, dafs, wie fchon aus dem Berichte *Schönherr's* hervorgeht, aufser diefen neun Bildern auch ein zehntes, nämlich der Schild von Hall ober der Mitte des Eingangsthores angebracht und dafs jedes Bild mit Namen und Jahreszahl mit einem Spruchband verfehen wurde. Es liegt auf der Hand, dafs diefe Wappen nicht x-beliebige genannt werden können. Hingegen trifft diefe Bezeichnung die früheren Wappen, felbftverftändlich mit Ausnahme der Schilde von Oefterreich, Hall und Tyrol, welche die Zinnen über dem Thore verzierten und wovon die Schilde von Oefterreich und Tyrol deshalb nicht wieder gemalt wurden, weil diefelben, oder genauer gefprochen die vollftändigen Wappen in Geftalt zweier riefiger polychromer Stein-Reliefs aus dem 15. Jahrhundert aus ihrer Verborgenheit hervorgezogen und zum fchönften würdigften Schmuck des Rathhaufes in deffen Südwand eingefetzt worden waren. Die übrigen Zinnen waren bemalt mit den ganzen Wappen der Gefchlechter Fugger, Gienger, Schneeburg, Wicka, Waldauf, Finger, Keipp, von links nach rechts aufgeführt.

Die Südfeite der Hauptmauer des Rathhaufes gränzt an den Platz, welcher die Pfarrkirche umgibt und früher der Friedhof war. Auf diefem Friedhofe, dann unter dem fogenannten Portale und im Innern der Pfarrkirche find die fämmtlichen früheren Gefchlechter-Wappen der Zinnen auf den beziehentlichen Denkmalen fichtbar, infonderheit die in Stein gehauenen Wappen der Obriftin des königlichen Stiftes in Hall, Maria Francisca Reichsgräfin von Fugger-Kirchberg, geftorben den 9. Juli 1794, und ihrer Schwefter Maria Auguftina, einfaches Mitglied des genannten Stiftes, geftorben den 5. Februar 1790; das Wappen der Freiherren und nachmaligen Grafen von Wicka, wovon einer, der Graf Johann Franz, von 1665 bis 1686 Salzmair in Hall gewefen war; des Haller

Salzmanns Georg Fünger aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts; das Allianz-Wappen der Ehegemalin des Pfannhaus-Amtmannes in Hall, Hans von Schneeburg (eigentlich damals noch Schneeberger) zu Salthaus, gebornen Keipp von Brunnberg, welches der genannte Pfannhaus-Amtmann herftellen liefs; dann das auf ein im Presbyterium an der linksfeitigen Wand hangendes Tafelbild gemalte Wappen des Verwalters des Feldzeugmeifter-Amtes in Innsbruck unter Erzherzog Ferdinand von Tyrol, Eitlhans Gienger von Grünbühel und das in Eifen getriebene und polychrom gefafste höchft kunftreiche Wappen des Regierungsrathes in Innsbruck, Ritter Florian (Waldauf) von Waldenftein im Gitter, welches die von ihm geftiftete Marien-Capelle in der Pfarrkirche von dem übrigen Raume abtrennt.

Statt der Wappen der genannten Perfonen, von denen keine einzige in einer befonderen Beziehung zum Rathhaufe der Stadt Hall ftand, wurden grundfätzlich nur Wappen von Bürgermeiftern der Stadt Hall aus alterer Zeit und von bekannteren Namen ausgewählt und dabei getrachtet, jedes Wappen im heraldifchen Style der beziehentlichen Zeit aufzufaffen, weswegen es nicht möglich war, die zufällig zufammentreffenden Wappen Finger und Keipp zu belaffen, weil diefelben fämmtlich in der Manier der Mitte des laufenden Jahrhunderts oder wenn man fchon vom Styl reden will, im ausgearteten Zopf-Style behandelt gewefen waren. Alle neun Gefchlechterwappen wurden nach alten Originalien aus der mit der Amtszeit des entfprechenden Bürgermeifters gleichen oder möglichft nahe kommenden Zeit von *Rupert Schwarzenberger,* Architektur-Zeichner in der Glasmalerei Neuhaufer zu Wilten gezeichnet und vom Decorations-Maler in Innsbruck *Auguft Mayr* darnach al fresco an die Wand der Zinnennifchen gemalt; als Original des Schildes von Hall diente der herrliche Holzfchnitt im Codex des Haller Heilthumbüchleins aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts im hiefigen Pfarr-Archive, womit denn wohl der Beweis geliefert ift, die Wahl fei keine x-beliebige, fondern eine rationell begründete gewefen.

v. Hohenbühel-Heufler.

20. Confervator *Beneš* hat an die Central-Commiffion über die Clemens-Kirche zu *Levý Hradec* bei Prag eingehend berichtet. Diefer Ort gehort zu den vorhiftorifchen Wohnftätten von fehr bedeutendem Umfange mit dreifachen Wallringen. Man fand dafelbft viele Opfer- und Grabftätten mit intereffantem Inhalte an Bronze-Objecten. Das kleine Kirchlein wird vom Friedhofe umgeben, wofelbft man ebenfalls Gefafs-Fragmente, Kohlen etc. fand. Auch eine Afchen-Urne mit Wellenlinien-Ornament kam dort zu Tage, die ein flacher Stein deckte. Es ift daher kein Zweifel, dafs die heutige Kirche auf alter Cultur-Stätte fteht. Die urfprüngliche Kirche dafelbft ftammt vom Herzoge *Bořivoy I.,* getauft 874, der fie erbaute und dem heil. Clemens weihte. Es ift merkwürdig, dafs die beiden chriftlichen Sendboten Cyrillus und Methudius auf ihren Wanderungen mit Vorliebe Clemens-Kirchen gründeten. Die Burg Levý Hradec fcheint nicht lang beftanden zu haben, denn *Peffina* erwähnt, dafs in Mitte der in Trümmern liegenden alten Burg die Kirche des heil. Clemens nach alter Bauart in runder Form ftehe. Die jetzige Kirche hat ein aus dem Achteck conftruirtes Presbyterium, dem ein einfaches flachgedecktes Schiff im länglichen Viereck angefchloffen ift (aus dem Jahre 1684). In den Gewölbefeldern blicken durch die Tünche alte Wandmalereien durch. Man erkennt noch die Figur des heil. Hieronymus. In der Kirche finden fich einige alte Grabfteine.

21. Correfpondent Regierungsrath *Wuffin* hat der Central-Commiffion einen umfaffenden Bericht über das von ihm geordnete Gleinker Archiv vorgelegt, aus dem im Nachfolgenden Einiges mitgetheilt werden foll. Die Zahl fämmtlicher Fascikel beträgt 941, davon entfallen auf das ehemalige Garftner Archiv 356. Die einzelnen Fascikel wurden in befondere Abtheilungen A—V eingereiht. Die Abtheilung C bildet eine anfehnliche Partie und umfafst alle jene Documente und Acten, die befonders für den Gefchichtsforfcher von Intereffe find. Die Abtheilung O Styrenfia ift hochwichtig für die Ortsgefchichte der Stadt Steyr. Unter den Garftner Acten (C) befindet fich eine Partie Original-Briefe aus dem fturmbewegten Jahre 1626, welche für die Gefchichte des oberöfterreichifchen Bauernkrieges fehr werthvoll find. In Abtheilung N finden fich viele Papiere, die fich auf den Bau der prachtvollen Garftner Abtei, jetzt Pfarrkirche und namentlich auf die dortige Lofenfteiner Capelle beziehen. Dort wurden auch alle Schriftftucke eingelegt, die fich auf Künftler aller Art beziehen oder in denen von Papieren oder vom Papiererhandwerk die Rede ift. Darunter findet fich die Verlaffenfchafts-Abhandlung des Papierers *Johann Silbereyfen* vom Jahre 1698, die hinlängliches Material bietet, um eine Monographie über diefen bisher ungewürdigten Mann zu entwerfen. Merkwürdig ift die Abtheilung P, welche viele hundert Rechnungsbelege mitunter auf winzig kleinen Papier-Fragmenten gefchrieben enthält, deren jeder nebft der Numerirung von aufsen auch das Datum und Vidi des Gleinker Abtes Auguftinus trägt und feiner Zeit als amtliches Document diente. Sie find zum gröfsten Theile, fowie fie es auch urfprünglich waren, partienweife in Papier gepackt und ift jedes Packet mit entfprechender Auffchrift verfehen. Wie fich diefe unfcheinbaren Papiere erhalten konnten, ift bei dem graufamen Schickfal, das über dem Archive waltete, ganz merkwürdig. Sie wurden im Hintergrunde einer Lade entdeckt, wohin man fie etwa mit der Abficht, fie gelegentlich als unbrauchbar zu vertilgen, hinterlegte, fpäter aber darauf vergafs.

An Papier-Urkunden des 15. Jahrhunderts fanden fich blos 5 Stücke, aus dem 15.—18. 25 Pergament-Documente civilrechtlichen Inhalts und von geringer Bedeutung. Auch fand fich das Fragment einer päpftlichen Bulle, die früher als Einband gedient hatte und ein grofser Stammbaum der Frau Maria Antoinette Bone, geb. Freiberg und Euffenberg (1711) mit Wappen.

Wie ruckfichtslos mit dem Vorhandenen vorgegangen wurde, bezeugt eine Normalienfammlung des Hofgerichts Garften 1767—1848, darin verfchiedene Bände, im Ganzen 20 fehlen.

Regierungsrath *Wuffin* fammelte alles im Archiv Befindliche und hielt Alles des Aufbewahrens werth, fo z. B. die alten Garftner Fascikel-Umfchläge des 17. Jahrhunderts und jene der Gleinker Acten aus dem

18. Jahrhundert. Die letzteren find von der Hand des Johann Adam Trauner, der das Archiv nicht lang vor der Aufhebung des Stiftes geordnet hatte, mit der Inhaltsangabe verfehen. Diefer kundige Mann hatte drei Bände Protokolle und einen alphabetifchen Index der Gleinker Regifter zufammengeftellt.

Unter den Papieren in Buchform (322 Bände) erfcheint hervorzuheben: Gleinker Copialbuch von 1125 bis 1615, Gleinker Regifter (1307—1614), Gleinker Urbar 1584, Regiftratur von Garften 1640, kaiferlicher Rechtsfatz 1640 von Euftachius Raid, liber raptitius 1567 von Vitus Stahel, das Khuchelbuch 1547 und Garftner Reformationslibell 1640. Beachtenswerth find auch die noch vorhandenen Grundbücher und andere derartige Vormerkungen der beiden Stifte als Vorgänger und Grundlagen der gegenwärtigen Grundbücher, die mit Kaifer Jofeph II. beginnen. Auf erftere mufs man daher zurückgreifen, wenn es fich um Feftftellung früheren Befitzftandes handelt.

22. Confervator *Franke* erftattete der Central-Commiffion einen Bericht über feine Bereifungen Krains, um Objecte von Kunftwerth für die vorjährige culturhiftorifche Ausftellung in Laibach ausfindig zu machen. Bei diefer Gelegenheit gelangte er zur Kenntnis mannigfaltiger Gegenftände, die von mehr oder minderer Wichtigkeit find. Zunächft wird erwähnt die gothifche Kirche in *Kronau* mit intereffantem fteinernen Thurme, die von *Ehrengruben* mit noch romanifchem Thurme, endlich die Kirche zu *Minkendorf*, merkwürdig durch die vielen darin eingemauerten Römerfteine. Als fehr beachtenswerth fchildert der Confervator das auf Holz gemalte grofse Bild in der Pfarre *Krainburg*, vorftellend Flucht und Hinrichtung des heil. Canzian fammt Genoffen. Confervator *Franke* macht auch auf einen Kelch aufmerkfam, der fich in der reichen Sammlung des Herrn von Strahl in *Krainburg* befindet, er foll gothifchen Charakter haben und aus 1327 ftammen. Auch die Pfarrkirche in *Krainburg* befitzt einen werthvollen Kelch gothifchen Charakters.

23. Confervator *Trapp* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs die Malereien in der fchönen Wallfahrts-Kirche zu *Slup* reftaurirt werden. Diefe Kirche, geweiht zu Ehren der fchmerzhaften Mutter Gottes, liefs Carolina geb. Gräfin Pálffy-Erdödy, verwitwete Gräfin Rogendorf, nach den Plänen Kanaval's von dem Boskowitzer Maurermeifter Laurenz Merta, zwifchen 1751 und 1754 erbauen. Die Kuppel ift durch Kaspar Jampach und hinfichtlich des Beiwerkes von A. Greiner und A. Zoppelmann kunftreich bemalt.

24. Confervator *Jičinsky* hat die Central-Commiffion auf die gothifche Johannes-Kirche in *Neuhaus* aufmerkfam gemacht, welche als fchon einigermafsen fchadhaft einer Reftaurirung bedarf. Die Kirche ift ein einfchiffiger Bau mit rechtfeitig angefchloffener fchmaler Abfeite, langem aus dem Achteck gefchloffenen Presbyterium, daran fich rechts ebenfalls eine hoch intereffante Capelle von quadratifchem Grundriffe mit einem Mittelpfeiler und fünffeitiger Apfis anfchliest. Das Langhaus ift mit einfachem Sterngewölbe, das dreijochige Presbyterium mit einfachem fpitzbogigen Kreuzgewölbe überdeckt. Die Rippen des Schiffes ruhen in der Höhe der Sohlbänke der Oberlichtfenfter auf Confolen, im Presbyterium vereinigen fie fich auf Dreiviertel-Wandfaulen, die fich bis zur halben Mauerhöhe herabfenken. Die Fenfter find faft alle noch in der urfprünglichen zweitheiligen Geftaltung und mit Maafswerk verziert. Die fpitzbogigen Arcaden gegen die Abfeite ruhen auf zwei einfachen oblongquadraten Pfeilern, dann auf einem ganz zierlich ausgearbeiteten Pfeiler und auf einer fehr fchönen Saule. Confervator *Jičinsky* hatte im Jahre 1881 Gelegenheit, einige Fresco-Gemälde in diefer Kirche bloszulegen. Sie ftellen vor ein Bild aus der Legende des heil. Franciscus, Chriftus am Oelberge, ein Votiv-Bild der Herren von *Neuhaus*, die Mutter Gottes mit dem Kinde, die heil. Anna, einige Landesheilige von Böhmen. Die Gemälde gehören dem 14. Jahrhundert an und mögen bald nach der Erbauung der Kirche (1320) entftanden fein.

25. Confervator Adalbert *Dungl* berichtete an die Central-Commiffion, dafs er einen Schnitz-Altar in einer kleinen Feld-Capelle zu *Geiersberg* gefunden und ihn zur Erhaltung erworben habe. Derfelbe ift gefchloffen 115 Cm. hoch und 90 Cm. breit, ftellt in dem Mittelbilde die Grablegung Chrifti vor. Jofeph von Arimathäa und Nicodemus heben den Leichnam Chrifti in das Felfengrab, Maria und Salome neigen fich über ihn, im Hintergrunde ftehen Johannes und Magdalena. Die Köpfe find edel und ausdrucksvoll. Auf dem rechten Flügel die heil. Agnes, am linken die heil. Nothburga. Bei gefchloffenem Schreine fieht man die Verkündigung dargeftellt, rechts Engel Gabriel mit der Lilie, links Maria im Betfchämel, über beiden Gottvater umgeben von Engeln. Der Altar ift bereits fchadhaft und dürfte italienifche Arbeit fein.

26. Confervator *Dungl* machte Mittheilung, dafs oftlich von *Mautern* Mauer-Fundamente in den Weingärten gefunden werden, die fich jedoch bei genauer Unterfuchung als mittelalterliche Uferfchutzbauten gegen die Donaufluthen ergeben und fich von Mautern bis Mauterndorf ziehen. Nördlich diefer Mauer fand fich fchwarze Erde mit Stücken römifcher Gefäfse.

27. Im September v. J. unterfuchte Confervator *Dungl* zwei der römifchen Grabhügel zwifchen *Mank* und *Bifchofftetten*. Man fand einige Thongefäfse und ein fehr fchönes Glaskrüglein. Auch zwei der Grabhügel bei *Ranzendorf* wurden unterfucht.

28. Die Central-Commiffion hat fich veranlafst gefehen, nachftehende Herren theils in Anerkennung ihres um die Erforfchung und Erhaltung der heimatlichen Denkmale verdienftvollen Wirkens, theils zum Behufe der Erwerbung von hervorragenden die Intentionen diefer Inftitution an beftimmten Orten fördernden Kraften zu Correfpondenten zu ernennen. Es find dies:

Franz *Holitzer*, Bürgermeifter in Deutfch-Altenburg,
Emanuel Baron *Ritter-Zahoni*, Gutsbefitzer in Görz,
Franz *Schmorans*, k. k. Baurath und Architekt in Wien,
Franz Ritter *v. Vintfchgau*, k. k. Bezirks-Hauptmann in Gradisca,
Se. Durchl. Fürft Ernft *Windifchgrätz*.

29. Confervator *Beneš* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs fich in dem Walde *Kíjov* bei *Malefic* nachft Pilfen viele Heidengräber befanden. Man zählt über 77, wovon 40 bereits geöffnet wurden, meift in Hügelform von verfchiedenem Umfange und ungleicher Höhe. 1871 gefchah die erfte Forfchung an denfelben, die dann in den Jahren 1878 bis 1883 fortgefetzt wurde.

Ein Theil der Gräber gruppirt fich Hügel an Hügel unregelmäfsig in fehr geringen Entfernungen aneinander gereiht, 12 Grabhügel liegen weiter entfernt, während 7 weit entlegen ohne jede Verbindung find.

Die Form der Gräber ift ftets ein mäfsiger, nicht fehr fchroffer Hügel; Zeit, Regengüffe und Wald-Culturen haben die urfprüngliche Form fehr verändert.

Die Configuration ift theils die länglich oder rein runde, jedoch ohne geometrifche Rückficht. Es find meift Stein-, weniger Erdgräber. Die Steingräber mit dem primitivften Steingefüge umfchliefsen ihren Inhalt mit einem unregelmäfsigen Steinkreife. Das Material hiezu wurde weit hergeholt. Bald fehr grofse wuchtige, bald kleinere Steine ohne Ueberwölbung, in Willkür übereinander geworfen und mit Erde durchmifcht. Der Durchmeffer diefer Hügel ift im Durchfchnitte mit 10·95 M., der Umfang mit 23·5 M. und die Höhe mit 2·5 M. anzunehmen. Unter eingefunkenen Steinen fanden fich vermengt mit fehr fefter Walderde von Baumwurzeln durchfchlungen: Kohlenrefte, Afchenerde, Gefäfstrümmer und ganze Thongefäfse, fehr vermorfchte Fragmente von Thier- und Menfchenknochen, Bronze-Objecte, runde Kiefelfteine auch Trümmer von verfteinertem Holze.

Diefe Grabbehaufungen nahmen nur verbrannte Leichenrefte auf, deren Afche mit unverbrannten Knochenreften in Gefäfsen gefammelt, in das fteinumgränzte Grab geftellt worden ift. Die andern kleineren Gefäfse, Schüffeln und Näpfe mochten zur Aufnahme von Speifen dienen, die man dem Verftorbenen mitgab.

Die dort gefundenen Gegenftände waren folgende: Eine kleine Bronze-Spirale, ein Bronze-Fragment zu einer Spange gehörig, kleine aus Bronze-Draht angefertigte Armbänder, eine grofse Spange, 10 bronzene Pfeilfpitzen, drei bronzene Nadeln, worunter eine die Länge von 54 Cm. hatte, ferner zwei Meffer aus Bronze und ein Meffergriff, dann ein Spangenblatt. Die chemifche Analyfe ergab 82·51 Kupfer, 13·75 Zinn und 3·74 Zink. Ift die Analyfe richtig, fo hätte man es mit einer jüngeren Bronze zu thun.

Was die Thongefäfse und ihre Fragmente betrifft, find fie theils mit blofer Hand roh geknetet, theils auf der Töpferfcheibe gedreht. Sie haben bald eine topf-, fchalen-, vafen- und fchüffelförmige Geftalt, find auch ausgebuckelt und einige mit kleinen nett gearbeiteten Henkeln verfehen, die entweder als eine zugefpitzte Ecke oder als Oehr hervorragen.

Man fand auch Gefäfse, denen Graphit beigemengt ift. Auch waren kleinere Gefäfse in gröfsere eingefügt oder mit einem zweiten überftürzten zugedeckt; die Ornamentik der Ränder ift höchft einfach, eingedruckte Punkte oder einfache Parallelftreifen. Auch zwei Münzen von Conftantin find vorgekommen.

30. Confervator *Jenny* hatte an die Central-Commiffion berichtet, dafs er fchon im Jahre 1860 ein kleines ganz niedriges Säulchen aus roth gebranntem Thon in einem römifchen Thermenbaue bei *Bregenz* fand, das er als den Unterfatz bezeichnet, auf welchem in Thon geformte Gegenftände beim Einfetzen in den Brennofen geftellt wurden, nachdem fich eine gewiffe Aehnlichkeit mit jenen derartigen Gegenftänden erkennen läfst, die bei Rofenhaim gefunden wurden. Die Central-Commiffion ftimmte der vom Confervator gefundenen Beftimmung diefes Objectes bei.

31. *(Officielle Steinmetz-Wappen.)*

Bekanntlich hat fich im Mittelalter die Sitte ausgebildet, dafs die Steinmetz-Meifter ihre Steinmetz-Zeichen, welche fie fchon bei der Ledigfprechung zum Gefellen erhielten, in Wappenform geftellt haben. Wir finden aber auch Wappen an Bauhütten und von Steinmetz-Meiftern, welche keine Steinmetz-Zeichen, fondern Werkzeuge oder Kronen enthalten, und zwar kommen Wappen mit einem Zirkel, mit drei Zirkeln; Wappen mit einem Hammer, zwei Hämmern und drei Hämmern; dann Wappen mit zwei und drei rechten Winkelmaafsen; endlich Wappen mit zwei Kronen und mit drei Kronen vor. So kommen der Meifter Mathias *Arras* in Prag mit einem Zirkel; dann ein Meifterfchild im St. Stephansthurme mit ebenfalls einem Zirkel; ferner das Wappen des Moriz Enfinger mit zwei Zirkeln, des Meifters „Matheus Enfinger, Kirchenmeifter zu Ulm“, mit drei übereinander geftellten Zirkeln; dann im Siegel der Bauhütte von Wien ein Hammer, auf dem Grabfteine des Meifters Tenk zu Steyer ein Hammer, im Siegel der Bauhütte zu Nürnberg zwei Hämmer, im Siegel der Bauhütte zu Strafsburg zwei Hämmer, auf dem Grabfteine des 1517 zu Wien verftorbenen Kirchenmeifters Lienhard Lackner ein Schild mit drei Hämmern, im Siegel des Meifters Johannes von Gmünd drei Hämmer, endlich in dem Wappen der Steinmetzgilde zu Bafel (1597) zwei Kronen vor. Auf einem nicht näher gekennzeichneten Grabfteine in der St. Stephans-Kirche (Epitaphien von Gebhard Gartenfchmied) kommt ein Schild mit drei Kronen vor.

Ich lenke die Aufmerkfamkeit der Alterthumsfreunde auf diefen noch unerforfchten Gegenftand und fpreche meine Anficht über denfelben derzeit dahin aus, dafs die genannten Wappenzeichen die Hüttenwürde des betreffenden Meifters, refpective die Pofition der Hütte im Hüttenverbande gekennzeichnet haben dürften. Der Grofsmeifter (Vorftand aller Hütten) fcheint drei Werkzeuge oder Kronen, der Obermeifter (Vorftand der Haupthütte) deren zwei und der Vorftand der gewöhnlichen Hütten, der Meifter vom Stuhle, ein Werkzeug, vielleicht auch eine Krone in feiner Eigenfchaft als Hüttenbeamter geführt zu haben; nebenbei konnte aber ein folcher Beamter in feiner Eigenfchaft einer Civilperfon auch ein Wappen mit feinem Steinmetz-Zeichen geführt haben, refpective es kann derfelbe Meifter einmal (und zwar wohl früher) mit Steinmetz-Zeichen und fpäter, nach Erlangung der Hüttenwürde, als Repräfentant der Hütte, als Beamter erfcheinen. Damit erklären fich jene Wappenfchilde eines und desfelben Meifters, welche einmal fein Steinmetz-Zeichen, das anderemal Werkzeuge

als Merkmal der Beamtenwürde bringen, wie dies ſchon der verdienſtvolle Ulmer Forſcher Profeſſor *Mauch* bezüglich des Mathäus Enſinger ausgeſprochen hat.

Nach dieſer Hypotheſe würden Mathäus Enſinger (drei Zirkel) und Johannes von Gmünd (drei Hämmer) Grofsmeiſter des Bundes; Moriz Enſinger (zwei Zirkel) ein Obermeiſter; Mathias von Arras (ein Zirkel) und der unbekannte Meiſter im Schilde des St. Stephansthurmes (ein Zirkel), dann der Meiſter Tenk zu Stadt Steyer (ein Hammer), Meiſter vom Stuhle zu Prag, Wien reſpective zu Steyr geweſen ſein; auch würde es ſich erklären, dafs an einem und demſelben Orte Hüttenſiegel oder Hüttenwappen mit drei, zwei und einem Werkzeuge vorkommen können, je nachdem gewöhnliche Hütte, Haupthütte und oberſte Inſtanz in dieſem Orte vertreten waren.

Die Sammlung und Veröffentlichung getreuer Copien von Hüttenwappen mit Werkzeugen oder Kronen würde im Intereſſe der Aufklärung über dieſen intereſſanten archäologiſchen Gegenſtand dringend erſcheinen.

Ržiha.

32. In Fig. 5 bringen wir die Abbildung des Siegels der Propſtei *Maria-Saal*, entnommen einer im Archiv des hiſtoriſchen Vereines zu *Klagenfurt* befindlichen Urkunde vom Jahre 1477. Das runde Siegel zeigt ſich in der Abbildung in natürlicher Gröſse mit einem Durchmeſſer von 60 Mm. und enthält in der Umrahmung folgende in Lapidaren ausgeführte Legende: † : Sigillvm chori : Sancte marie in ſolio. Das Siegelbild zeigt uns die auf einem mit Seitenlehnen und gewundenen Füſsen ausgeſtatteten Thronſtuhl ſitzende



Fig. 5 (Klagenfurt.)

Mutter-Gottes mit dem auf dem linken Arme ſitzenden Kinde, Maria nimbirt, Chriſti Nimbus mit dem Kreuze, die heil. Mutter hält in der Rechten einen langſtieligen Scepter, der mit einer ſtyliſirten Lilie beſetzt iſt. Die Stellung des Kindes iſt derartig, dafs durch deſſen Wendung gegen die Mutter nur die rechte Seite ſichtbar wird. Eigenthümlich iſt die Gewandung behandelt, indem die Falten des Oberkleides faſt quer gezogen erſcheinen, während die des Unterkleides eng aneinandergelegt abwärts gerichtet ſind. Das Chriſtkind iſt mit einem Hemdchen angethan. Auch iſt hervorzuheben, dafs die Marien-Figur ſtark relief gehalten iſt, daher kräftigſt heraustritt. Im Bildfelde rechts neben Marien und links neben dem Kinde je ein groſser achtſtrahliger Stern, auſserdem noch beiderſeits vom Rande her eine kleine Blattranke. Das Siegel dürfte dem 13. Jahrhundert angehören.

33. Conſervator Dr. *Majonica* überſendete der Central-Commiſſion zwei Gläſer, welche als beſonders wichtige und werthvolle Gegenſtände erkannt wurden. Die zwei Gläſer ſollen aus der Verlaſſenſchaft des letzten Patriarchen von Aquileja Danielo Delfino (1734—1751, † 1762) herſtammen und ſind beſtens erhalten. Das eine und zwar gröſsere Glas iſt auf der Innenſeite mit Gold verziert, eine Figur hält eine offene Rolle, darauf Danielo Delvinos, ſo wie das Wappen dieſes Kirchenfürſten, dabei: Patriarcki inna cvielia. Das kleinere Glas iſt auf gleiche Weiſe geziert und zeigt eine Jagddarſtellung (zwei Hunde und zwei laufende Hirſche). Die Glaſer dürften ſehr wahrſcheinlich in Böhmen angefertigt worden ſein und wurden für die kaiſerlichen Sammlungen erworben.

34. Conſervator *Mocker* hat an die Central-Commiſſion über die im vergangenen Jahre durchgeführten Arbeiten an der ſogenannten Alt-Neu-Schule in *Prag* berichtet. Es wurde nämlich commiſſionell ſichergeſtellt, dafs der Dachſtuhl ſehr ſchadhaft, mangelhaft conſtruirt ſei, und dafs der Giebel an der Oſtſeite um 0·38 Meter nach auſsen überhänge. In den beiden öſtlichen Mauerecken zeigten ſich Riſſe, ebenſo an dem freiſtehenden öſtlichen Pfeiler und war zu vermuthen, dafs, nachdem die Synagoge in der Inundation liegt, dieſe Schäden in Folge von Setzung entſtanden ſind.

Demzufolge wurden zwei Grabungen zur Erforſchung des Grundes vorgenommen, die eine an der ſüdlichen Ecke, die andere beim ſchadhaften Pfeiler. An erſterer Stelle war das Fundament ungeändert, dagegen zeigte ſich beim Pfeiler ſowohl das Fundament wie auch die obere Sockelpartie durch Feuchtigkeit verwittert und ſchadhaft. Es wurde daher der Pfeiler unterfangen, die ſchadhaften Theile wurden Stück für Stück ausgelöſt und durch neue Quadern von Hořicer Sandſtein erſetzt.

Die Abtragung des Giebels wurde nach genauer Aufnahme des alten Beſtandes veranlafst und nach Aufſtellung des Dachſtuhles erfolgte der Wiederaufbau desſelben in ſeiner früheren Form und mit gleichem Materiale.

Im Innern wurden die Wandflächen, Geſimſe, Gewölbekappen, Capitäle, die reich ornamentirten Conſolen und Schluſsſteine vom Schmutze gereinigt und ausgebeſſert.

Bei Wegnahme der holzernen Bundeslade kam man auf einen Tabernakel von Opukaſtein, in deſſen Giebelfelde ein prachtvoll ausgeführtes Weinlaub- und Reben-Ornament angebracht iſt. Die Trauben vergoldet, die Blätter grün, die Stengel braun, die Grundfarbe roth, wie bei den Schluſsſteinen. An dem unteren Theile des Tabernakels zwei Wandſaulen mit Renaiſſance-Motiven auf ihrer Vorderfläche, die vermauerten Seiten haben noch die urſprüngliche Form.

35. Correſpondent Franz *Schumi* hat an die Central-Commiſſion über die Archivreſte des ehemaligen Ciſtercienſer-Kloſters *Sittich* in Unter-Krain berichtet. 1136 ſtifteten die drei Söhne des Markgrafen Werigand

von Unter-Steiermark: Meniholm von Weichfelburg, Heinrich Pris, welcher Schutzvogt der Pfarrkirche zu St. Veit bei Sittich war, und Dietrich von Pux die Cisterze Sittich.[1] Sie übergaben das Gut Sittich in die Hände ihres Verwandten, des Prälaten Peregrin von Aquileja aus dem Sponheim'schen Geschlechte mit der Bitte, daselbst ein Kloster aufzurichten.[2] Die junge Stiftung nahm bald einen erfreulichen Aufschwung und erhielt bedeutenden Güterbesitz theils durch Schenkungen Seitens der Stifter und ihrer Verwandten, theils von anderen Wohlthätern. Die Namen der Grafen von Treffen, Andechs, Bogen, der Schwarzenburg in Istrien, der Sponheimer erscheinen unter Wohlthätern des Klosters, dessen Besitzungen sich nicht mehr auf Krain beschränkten, sondern bis gegen Murau reichten. Solch ein Reichthum an Grund und Boden, sowie das in die erste Hälfte des 12. Jahrhundert zurückreichende Entstehen des Klosters würden mit Recht einen reichen Urkundenschatz vermuthen lassen. Doch liegt dem Berichte des Correspondenten *Schumi* zufolge diese Sache gar nicht günstig. Denn, wie er sagt, wurde die Cisterze 1784 aufgehoben; seither sind Originale aus älterer Zeit fast vollständig verschwunden und selbst spätere Urkunden-Copien finden sich nicht. Man war im Allgemeinen auf die kurzen Auszüge in der Handschrift des Capitularen *Puzel* und auf die wenigen schlechten Abdrücke in *Marian Wendt's* Geschichte der österreichischen Clerisei angewiesen. Bei genauer Durchforschung des Urkunden-Vorraths im Laibacher Museum, sowie der Sammlungen des krainischen historischen Vereines und der Freunde krainischer Geschichte hat Herr *Schumi* schon mancherlei Neues in Sitticher Urkunden aufgefunden. So gibt eine Schenkung von 1228 Kunde von einem bisher unbekannten Bruder der Markgräfin Sophie von Istrien, welche zu Sittich begraben wurde, wo auch dessen Grosseltern und Eltern sowie Heinrich Markgraf von Istrien begraben wurden. Noch wichtiger erscheint eine Urkunde von 1261, in welcher Herzog Ulrich III. von Kärnten dem Kloster den Markt Loibel schenkt. Die Volksüberlieferung erzählt, dass der frühere Markt (Altenmarkt) etwa 6 Kilometer näher an den Loibel unter der Koruta gelegen gewesen sei, bis er durch einen Bergsturz und eine darauf folgende Ueberschwemmung so gänzlich zerstört wurde, dass eine Neuansiedelung:, das heutige Neumarktl in Ober-Krain nothwendig wurde. Die obige Urkunde bezeugt dass der alte Markt: Markt Loibel geheissen und noch 1261 bestanden habe. Herr *Schumi* schreibt, dass ihn diese Funde um so aufmerksamer nach urkundlichen Nachforschungen machten, daher er bei der Nachricht, dass sich in *Sittich* noch ein Vorrath an alten Papieren erhalten haben soll, beschloss, die bezeichneten Nachforschungen an Ort und Stelle auszuführen. Wie ihm nämlich mitgetheilt wurde, lagen die Pergament-Urkunden noch 1840 in ungeordneten Haufen und in einzelnen Sälen zerstreut, so dass jedermann davon nehmen konnte, was ihm beliebte; der verbliebene Vorrath wurde indess zwischen 1840 und 1850 weggeräumt. An Pergament-Urkunden ist demnach heute wenig zu erwarten, doch besteht noch immer ein namhafter Actenvorrath zumeist über die dem Kloster incorporirt gewesenen Pfarren und eine Anzahl Urbare. Davon kam in neuester Zeit sehr viel an die k. k. Forst- und Domainen-Verwaltung in Görz. Der jetzige Archiv-Raum ist trocken und verschlossen. Ausserdem liegt im Prälaten-Saal ein grosses Quantum Scartpapier, meist Documente von 1600 bis 1850, Gerichts-Acten und Rechnungen, darunter vieles, das erhalten werden sollte. Nässe und Mäuse schädigen diese Papiere sehr arg.

[1] Die Klostergründungen in Krain fallen überhaupt in eine jüngere Zeit als in den beiden Nachbarländern Kärnten und Steiermark. Vor dem 12. Jahrhundert mangelt es an jeglicher Spur und selbst die Stiftung des Bischofs Hugo von Brixen vom Jahre 1120 in der Wochein gerieth gleich anfangs in Stocken und Vergessenheit. Urkunden-Buch für Krain I, 81, Nr. 71.

[2] Urkunden-Buch Nr. 79 und 83. *Schumi's* Archiv für Heimatskunde I, 233 235.

36. Abbildung eines Siegels der Stadt *Feldkirch* f. Mitth. N. F. IX. S. LXXXI.



Fig. 6.

37. Der hochwürdige Propst des Stiftes Klosterneuburg hatte die besondere Gefälligkeit der Central-Commission jenes Büchlein zur Einsicht zu überlassen, das im vergangenen Jahre, als man den rechten Thurm an der Stiftskirche abtrug, im Knopfe unter dem Kreuze gefunden wurde. Das Büchlein ist von ganz kleinem Formate und enthält über 100 Schreibpapier-Blätter. Die Eintragungen beginnen mit einem Gebete für das Stift Klosterneuburg, daran reiht sich die Nachricht über den Thurmbau (a. d. 1588 est turris St. Leopoldi ad integrum aedificata a rev. in christo patre dno Balthasaro Polzmann praeposito hujus monasterii), dann folgen die Namen der Conventualen, eigenhändig geschrieben meist mit frommen Sprüchen versehen und die Namen der Wohlthäter beim Thurmbaue. Viele Blätter gegen Ende sind unbeschrieben. Die letzten Seiten enthalten die Nachricht über die Anfertigung und das Aufsetzen des Knopfes, das am 18. September 1588 durch den Hofkupferschmied Abell Herpershofer (?) erfolgte. Das Kreuz machte Hannss Schmidt Schlosser in Wien. Das Büchlein, das in Schweinsleder gebunden, an der Vorderseite den Doppeladler in Gold aufgepresst zeigt, an den Ecken messingbeschlagen und mit zwei Spangen versehen ist, band Maria Joachim Siemacher,(?) Bürger und Buchbinder in Wien.

Druckfehler: S. XXX, 7. Zeile soll: „*Riewel*" statt: „*Fiewel*".

Beiträge zu einer Ikonographie des Todes.

Von Dr. *Theodor Frimmel.*

DAS weite Feld der chriftlichen Ikonographie zeigt noch viele Strecken, die faft gänzlich unbebaut geblieben find; an anderen find mehr oder weniger gelungene Verfuche fichtbar, die Fülle des vorhandenen Materials zu ordnen und aus dem gefichteten Stoffe Refultate abzuleiten, welche der Kunftgefchichte von Nutzen find. Die Bemühungen franzöfifcher Gelehrter, voran eines *Didron,* find längft bekannt und gefchätzt. In Oefterreich und Deutfchland find *G. Heider*'s Verdienfte unbeftritten. *Mensel* und *Piper* reihen fich an. *A. Springer* hat mit feinen „Ikonographifchen Studien" im V. Bande der Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion neue Anregungen gegeben; und erft vor wenigen Jahren ift er wieder auf das Gebiet der Ikonographie zurückgekommen, nämlich in der hochbedeutenden Arbeit „Ueber die Quellen der Kunftdarftellungen im Mittelalter."[1] Die jüngft verfloffenen Jahre haben mehrere Special-Arbeiten ikonographifchen Charakters entftehen gefehen, die beweifen, dafs auch die neuefte Kunftforfchung fich von der Ikonographie nicht ganz abgewendet hat. Trotzdem bleibt, wie oben angedeutet, auf vielen Gebieten diefer Wiffenfchaft eine Vertiefung höchft wünfchenswerth. Da ift es denn nicht zum kleinften Theil die Ikonographie des Todes, welche zwar eine reiche Literatur aufweift, aber eine klare Ueberficht über ihre Entwickelung auch nur innerhalb der Gränzen chriftlicher Kunft noch gänzlich vermiffen läfst. So grofs der Schwarm ift von Büchern, Brofchüren und zerftreuten Auffätzen, die für das Thema im weiteren Sinne in Frage kommen, fo dürftig ift die Literatur, welche die Ikonographie des Todes direct in Angriff nimmt. Eine in *Didron*'s „Annales archéologiques" im Jahre 1856 von *Texier* veröffentlichte „Ikonographie de la mort" befchränkt fich faft nur auf eine Todes-Darftellung an einem Grabmal in Limoges und auf die apokalyptifchen Reiter des Dürer und des Cornelius. *Weffely*'s „ Die Geftalten des Todes und des Teufels in der darftellenden Kunft", 1876 in Leipzig erfchienen, ift, wenn auch umfangreicher als *Texier*'s Artikel, dennoch etwas dürftig gerathen und weniger für den Gelehrten als für ein gröfseres Publicum berechnet.

Diejenige Literatur, die nur auf einzelne Bezirke der Ikonographie des Todes Bezug nimmt, ift fehr umfangreich; befonders mufs dies von der Todtentanz-Literatur gelten. Ich erinnere nur an die zum Theile veralteten Werke von G. *Peignot,* G. *Kaftner,* F. *Douce,* H. *Langlois,* an die erft im Verlauf des letzten Decenniums erfchienene kleinere Arbeit von *Vigo. Massmann*'s Bemühungen um die Literatur der Todtentänze brauchen nicht erft hervorgehoben zu werden, ebenfowenig als das, was *Woltmann* in feinem Holbein über den Gegenftand gefprochen hat. Noch will ich auf einige Artikel hinweifen, die fich mit andern Gebieten der Ikonographie des Todes befchäftigt haben. A. *Ilg* (im XVII. Bande der Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion) handelt von Todesdarftellungen vor den Todtentänzen. *Dobbert* (im IV. Bande des Repertoriums für Kunftwiffenfchaft und in einigen früheren Arbeiten) betrachtet die Ikonographie des Todes im Mittelalter hauptfächlich in Beziehung auf den Triumph des Todes im Campo Santo zu Pifa

Was die ikonographifchen Compendien über das Thema bringen, ift wenig und gibt keine allgemeinen Gefichtspunkte. *Grimonard* in feinem „Guide de l'art chrétienne" widmet dem Tode mehrere kleine Abfchnitte an verfchiedenen Stellen feines Buches und einen Artikel von fünf Seiten, der jeden Hinweis auf eine hiftorifche Entwickelung vermiffen läfst. Die mangelhaft befchriebenen Monumente find fchier ohne inneren Zufammenhang neben einander geftellt. W. *Menzel* fpricht vom Tode in mehreren Artikeln feiner chriftlichen Symbolik.[2] Der Artikel „Tod" umfafst etwas über 6 Octav-Seiten, birgt manche Irrthümer und dringt nicht im entfernteften bis zu einer hiftorifchen Ueberficht durch. H. *Otte's* Abfchnitt über den Tod in feinem Handbuch der chriftlichen Kunft-Archäologie (5. Auflage, 503 ff.) ift in vieler Beziehung vortrefflich, erhebt aber keinen Anfpruch auf felbftändige Bedeutung. *Müller* und *Mothes* in ihrem „illuftrirten archäologifchen Wörterbuch" machen keine genauen Quellen-Angaben, fo dafs ihr Artikel „Tod" wenig Werth hat.

Aus der gedrängten Ueberficht, welche ich hier gegeben habe, geht hervor, dafs eine umfaffende Ikonographie des Todes erft gefchrieben werden mufs. Ja bei eingehendem Studium der Literatur ergibt fich fogar, dafs es zu einer folchen umfaffenden Arbeit noch an gründlichen Vorarbeiten an allen Ecken und Enden fehlt. Der Denkmälervorrath, der dabei in Betracht kommt, ift ein ungeheurer, von einem Einzelnen kaum zu überblicken. Bevor alfo Jemand an die Ausarbeitung einer breitangelegten wiffenfchaftlichen Ikonographie des Todes herantreten kann, mufs erft durch Special-Studien auf einzelnen Gebieten eine Bafis gefchaffen werden, auf welcher fpätere Forfcher jene umfaffende Arbeit aufzubauen haben. Um fich aber der Sache methodifch nähern zu können, um zu wiffen, wo hauptfächlich die Special - Studien einzufetzen hätten, ift es nöthig, einmal das Vorhandene fo gut als möglich zufammenzufaffen, zu ordnen. Deshalb gebe ich hier auch zuerft hauptfächlich eine überfichtliche *Skizze* zu einer Ikonographie des Todes überhaupt und erft in zweiter Linie einige Special-Studien. Diefe werden, fo bemerke ich fchon hier ihr Hauptgewicht auf den *Tod in der Apokalypfe* legen. Es gefchieht dies zum Theile deshalb, weil die apokalyptifchen Todes-Darftellungen eine verhältnismäfsig ifolirte Stellung

[1] Sitzungsberichte der königl. Sächfifchen Gefellfchaft der Wiffenfchaften für das Jahr 1879.

[2] So bei Apfel, Gerippe, Leichnam, Todtenkopf.

unter den übrigen einnehmen und deshalb befonders zur Bearbeitung verlocken (wiewohl auch die apokalyptifchen Todesbilder durch manchen feften Faden mit den anderen Todes-Darftellungen verknüpft find), zum Theil deshalb, weil mir mehrjährige Studien über die bildlichen Darftellungen zur Offenbarung gerade hier am meiften Material an die Hand geben.

Bezüglich der voranzuftellenden Skizze werde ich freilich nicht ganz programmäfsig verfahren und über das Zufammenfaffen des bisher Befchriebenen hinausgehen. Es wird viel neues Material hineingearbeitet erfcheinen. Dies aber ift eine Inconfequenz, von der ich hoffen darf, dafs fie die geftrengen Fachgenoffen am mildeften beurtheilen werden.

Eine Skizze zu einer Ikonographie des Todes könnte in der verfchiedenften Weife aufgebaut werden. Der Stoff könnte einmal chronologifch geordnet werden, oder ethnographifch; die verfchiedenen Darftellungstypen könnten ein morphologifches Eintheilungs-Princip abgeben; man könnte dann wieder von den literarifchen Quellen ausgehen, an welche fich die einzelnen Todesbilder anfchliefsen; endlich könnte nach der Art der Monumente, an welchen fie vorkommen eingetheilt werden.

Wie gewöhnlich fo läfst fich auch hier ein einziges Eintheilungs-Princip nicht durchaus ftreng fefthalten, weshalb fich die Nothwendigkeit einer vielfeitigen Eintheilung ergibt. Die Kunft in ihrer Entwickelung kümmert fich ebenfowenig um eine Eintheilung als die Natur in ihren mannigfaltigen Erfcheinungen.

Für das Aufftellen gröfserer Gruppen möchte fich wohl am meiften eine *chronologifch ethnographifche* Behandlung empfehlen; für Unterabtheilungen mögen dann andere Gefichtspunkte in Betracht gezogen werden.

Vorausfchicken mufs ich noch, dafs es fich bei meiner Arbeit faft einzig und allein um den Tod in der chriftlichen Kunft handelt. Trotzdem wird es keiner Entfchuldigung bedürfen, wenn ich auch die Todes-Darftellungen der claffifchen Völker heranziehe und meine Skizze mit dem *„Tod in der Antike“* beginne. War doch die claffifche Kunft von fo gewaltiger Macht, dafs fie im Grofsen oder Kleinen in dem nachfolgenden Kunftftreben aller civilifirten Nationen die bedeutendften Spuren zurückgelaffen hat. Es hiefse Eulen nach Athen tragen, wollte ich den ausgefprochenen Gedanken noch weiter ausführen, den fchon in den 60er Jahren Anton *Springer*[1] und feither einige jüngere Kräfte[2] von verfchiedenen Seiten beleuchtet haben. Ueber die Wichtigkeit der Antike für unferen Fall ift denn auch kein Zweifel.

Die Frage nach der Darftellung des Todes in der Antike wurde eingehend und in kritifcher Weife bekanntlich zuerft von *Gotth. Ephr. Leffing* bearbeitet. Seine Unterfuchung „Wie die Alten den Tod gebildet“ erfchien 1769. Dem damaligen Stande der Archäologie entfprechend konnte Leffing verhältnismäfsig nur wenige Monumente heranziehen und diefe gehörten fämmtlich der römifchen Kunft an. Das Refultat feiner Unterfuchung ift für uns von hoher Wichtigkeit, ja in mancher Beziehung wichtiger als die Ergebniffe der neueren und neueften Forfchung über den Gegenftand. Denn die Monumente, aus deren Kreis Leffing feine Kenntnis gefchöpft hat, die römifchen Darftellungen nämlich, haben die Kunft der erften chriftlichen Jahrhunderte, dann das Mittelalter, die Renaiffance und endlich die Künftler von 1769 bis heute weit mehr beeinflufst als die griechifchen Denkmäler, welche das Fundament der neueren Forfchungen über den Tod bei den Alten abgeben. Deshalb fei hier an das Refultat von Leffings Unterfuchung erinnert, wenn auch nur mit wenigen Worten.

Der grofse Kritiker und Dichter erkennt in den Darftellungen zweier „Genien“ mit umgekehrter Fackel die Darftellungen der Zwillingsbrüder Tod und Schlaf, der Söhne der Nacht. Die Skelette, welche die antike Kunft gebildet hat, find nicht Darftellungen des Todes fondern die von Seelen abgefchiedener Menfchen (larvae).

Ob die beiden Flügelknaben mit gefenkter Fackel wirklich Tod und Schlaf bedeuten, ift nicht entfchieden, mufs aber immerhin als möglich zugegeben werden. Zum mindeften liegt darin eine Anfpielung auf Tod und Sterben, die von der Nobleffe antiker Anfchauung folcher Dinge Zeugnis gibt.

Die Antike fcheint auch die *Keren* bildlich dargeftellt zu haben. *Paufanias* (V. Cap. XIX), befchreibt folche Darftellungen auf der Kypfelos-Lade. Auf indirectem Wege, durch die Stelle des Paufanias nämlich, mag die Idee der Keren auch auf die Früh-Renaiffance eingewirkt haben. *Dobbert* (im Repertorium IV. S. 24, 25) vermuthet dies in Beziehung auf die bekannte Todesfigur im Campo Santo zu Pifa.

Von den fpateren Forfchungen über antike Todesdarftellungen will ich die wichtigften hervorheben und allfogleich bemerken, dafs feit G. E. *Leffings* Unterfuchung unzweifelhafte ältere griechifche Todesdarftellungen entdeckt worden find. Schon *Julius Leffing*, der gegenwärtige Director des Berliner Kunftgewerbe-Mufeums, konnte in feiner Inaugural-Differtation[3] drei geficherte griechifche Darftellungen des Thanatos anführen. Neuerlich hat Karl *Robert* im 39. Programm zum Winkelmann-Fefte[4] noch weitere Thanatos-Darftellungen beigebracht und abgebildet. Tod und Schlaf kommen auch auf griechifchen Darftellungen neben einander vor. „Auf mehreren unter einander verwandten Vafen-Gemälden ift eine männliche Leiche dargeftellt, die von zwei geflügelten ebenfalls männlichen Geftalten getragen wird. In den letzteren erkennt man jetzt allgemein den Schlaf und den Tod.“[5] Die ältere und mittlere Vafen-Malerei kennt diefe Darftellung. In jener Kunft-Periode war fie fogar typifch. Eines aber mufs feftgehalten werden, dafs in der Antike die Darftellungen des Todes verhältnismäfsig felten find.

Der griechifche Tod war geflügelt und wurde gelegentlich bärtig und bewaffnet dargeftellt. Für unfere Frage aber find, wie fchon angedeutet, die Zufammenftellungen von Tod und Schlaf, wie fie auf römifchen Bildwerken, insbefondere auf Sarkophagen

[1] In den Bildern aus der neueren Kunftgefchichte.

[2] Ich nenne *Thode* und *Wickhoff*. Der Gedanke, Antiken zur Erklärung von Renaiffance-Werken heranzuziehen, findet fich übrigens fchon 1823 bei Seroux d'Agincourt. Vergl. „histoire de l'art par les monuments“ Peint. Pl. CLXXXIII und Text II. Band, S. 173, 174.

[3] „De mortis apud veteres figura fcripfit Julius Leffing“ Berolini 1866.

[4] „Thanatos“ 1879.

[5] Brunn. In dem Sitzungsberichte der philofophifch-philologifchen Claffe der königl. bayr. Akademie der Wiffenfchaften zu München vom 5. Juni 1880 „Troifche Miscellen“ III.

vorkommen, von gröſserer Wichtigkeit. Der Typus der Flügelknaben mit der umgekehrten Fackel hat mit der römiſchen Kunſt überhaupt ſeinen Weg auch in die Provinzen gefunden. Ich gebe nur einige Beiſpiele, die den Oeſterreichiſchen Kaiſerſtaat betreffen: Ein römiſches Grabmal gefunden zu Mitrowitz (an der unteren Save) Nr. 217*a* (Inv. Nr. 82) der Antiken des Unteren Belvedere zu Wien (Vergl. S. 86 des Kataloges von *Kenner* und *Sacken*). An beiden Seiten ſehen wir je einen Knaben mit umgekehrter Fackel. Hieher gehören auch mehrere römiſche Sarkophage im Peſter National-Muſeum. Es ſind im heutigen Ungarn gemachte Funde, die *Desjardin* und *Romer* in den „acta nova muſei hungarici" abgebildet haben. Siehe dort XIII, 87, XXIV, 142, XXVI, 154, XXVIII, 157, XXXI, 191.) In der Auſsenwand der Rundkirche von St. Lorenzen bei Makersdorf iſt ein römiſcher Stein mit einer hieher gehörigen Darſtellung eingemauert (Vergl. *Sacken:* „Kunſtdenkmale des Mittelalters im Kreiſe ob dem Wiener Walde des Erzherzogthums Nieder-Oeſterreich" im Jahrbuche der Central-Commiſſion II. Bd., S. 138).

Nicht vergeſſen darf hier werden, daſs die römiſchen Dichter vom Tode als von einer Göttin, der dea mors, ſprechen und ſie als *geflügeltes Weib* ſchildern. Für die Beurtheilung der italieniſchen Todes-Darſtellungen des 14. Jahrhunderts iſt dies von Wichtigkeit, weshalb ich weiter unten auf dieſe Auffaſſung des Todes noch einmal zurückkommen werde.

Auch in der *früh-chriſtlichen* Kunſt hat der Typus der zwei Jünglinge oder Knaben mit umgeſtürzter Fackel eine, wie es ſcheint, nicht ganz ſeltene Verwendung gefunden, allerdings nur in dem Sinne, als man ſich von Seite der Chriſten heidniſcher Sarkophage bedient haben mag, welche (in Vorrath gearbeitet) dieſe Darſtellung ſchon trugen, ehe ſie in chriſtliche Hände gelangten.

Auch hier gebe ich einige Beiſpiele; Nr. 160 der von *Dütſchke* aufgezählten Piſaner Sarkophage[1] iſt wohl altchriſtlich. Die Figur in der Mitte der Vorderſeite bedeutet den guten Hirten (fehlt bei Laſinio). Nr. 164 (abgebildet bei Laſinio) muſs gleichfalls erwähnt werden. Auch kommt hier der Sarkophag von Salona in Betracht, den *Conze* im 22. Bande der Denkſchriften der Wiener Akademie beſchrieben hat.[2] *Garrucci*'s „Storia dell' arte criſtiana nelle primi otto ſecoli" bildet im V. Bande mehrere Sarkophage mit den zwei Knaben ab — (Taf. 297, Nr. 1 und 2 vom Campo Santo zu Piſa — Nr. 1 bei Dütſchke beſchrieben Nr. 160 — Nr. 2 bei Laſinio abgebildet — Taf. 299 Nr. 2 der Sarkophag von Salona — endlich auf Taf. 403 ein Sarkophag in Rom. Pal. Farneſe).

In der älteſten ſymboliſchen chriſtlichen Kunſt, ſo in den Darſtellungen der Katakomben ſuchen wir übrigens wohl vergebens nach einer Perſonification des Todes. Symboliſch mag er wohl dargeſtellt worden ſein; eine begründete Vermuthung aber läſst ſich heute noch nicht ausſprechen. Perſonificationen des Todes begegnen uns erſt im frühen Mittelalter. Bevor wir auf dieſe eingehen, muſs jedoch ein Blick auf das *Weſen der chriſtlichen Auffaſſung des Todes* geworfen werden. Wir greifen zunächſt zur Bibel und finden, daſs im alten Teſtament vielmals vom Tod und vom Sterben die Rede iſt; doch ſind es nur wenige Stellen welche zu bildlicher Darſtellung Anlaſs gegeben haben, wenige, bei denen man auf den Gedanken einer Perſonificirung des Todes kommen könnte. Es wären etwa Stellen wie:

Jer. IX. 21: „Der Tod iſt zu unſeren Fenſtern hereingefallen und in unſere Paläſte gekommen, die Kinder zu würgen auf der Gaſſe und die Jünglinge auf der Straſse."[3]

Jes. XXVIII, 81, ſpricht von einem Bunde mit dem *Tode*.

Jes. XXXVIII, 18...... „Denn die Hölle lobt dich nicht, ſo rühmt dich der *Tod* nicht ...."

Habac. III. 5: „Aber der Wein betrügt den ſtolzen Mann, daſs er nicht bleiben kann, welches ſeine Seele auſſperret, wie die Hölle, und iſt gerade wie der *Tod*, der nicht zu ſättigen iſt..."

Hos. XIII, 14: „Aber ich will ſie erlöſen aus der Hölle und vom *Tode* erretten."

Beachtenswerth iſt es gewiſs, daſs die alten Hebräer ſich den Tod als einen vom Herrn geſchickten Engel dachten. Dieſe Vorſtellung kommt zum Ausdruck im

2. Buch der Könige XIX. 35: „Und in derſelben Nacht fuhr aus der Engel des Herrn und ſchlug im Lager von Aſſyrien 85.000 Mann —".

Dem entſprechend bei Is. 37, 36: „Da fuhr aus der Engel des Herrn" u. ſ. w. Vielleicht bezieht ſich auch Sprichw. 17, 11 auf den Todes-Engel:

„Ein bitterer Menſch trachtet Schaden zu thun, aber es wird ein grauſamer Engel über ihn kommen."[4]

Als Erinnerung an den Todes-Engel der Hebräer iſt jene Figur aufzufaſſen, die in dem jüngſt von O. *v. Gebhard* publicirten Pentateuch der Asburnham-Bibliothek vorkommt.[5] Der dargeſtellte Gewand-Engel in dieſem dem 7. Jahrhundert zugetheilten Codex ſtürzt faſt ſenkrecht aus der Luft herab. Er iſt einfach nimbirt und trägt in der Rechten ein Schwert mit goldenem Griff. Ueber dieſer Figur und rechts von ihr findet ſich die theilweiſe zerſtörte Schrift: „hic angelus iub[en]te dō percu[ti]t primogenita egyptiorū in egypto." Das Bild gehört alſo zu Vers 29 des XII. Cap. im 2. Buch Moſis „Und zu Mitternacht ſchlug der Herr alle Erſtgeburt in Egyptenland....." Dieſer Todes-Engel kommt auch im Malerbuch vom Berge Athos vor,[6] desgleichen der Engel, der die 85.000 Mann des Senacherib ſchlägt.[7]

Von Schriftſtellern des neuen Teſtaments, die für die Ikonographie des Todes von Bedeutung ſind, führe ich an:

Paulus, Römer V. 12: „Der halben, wiedurch einen Menſchen die Sünde iſt gekommen in die Welt und der *Tod* durch die Sünde, und iſt alſo der Tod zu allen Menſchen durchgedrungen, dieweil ſie alle geſündiget haben."

[1] Vergl. Die antiken Bildwerke des Campo Santo zu Piſa — beſchrieben von Hans *Dütſchke*, Dr. phil. Leipzig *Engelmann* 1874.

[2] *Conze:* Römiſche Bildwerke, Wien 1873, 1. Heft, Taf. (II) und III.

[3] Ich habe nur von einer ſehr ſpaten Illuſtration dieſer Stelle Kenntnis erhalten. Auf einem Stiche von J. ab Heyden iſt der Tod dargeſtellt wie er auf einer Leiter zum Fenſter hineinſteigt. — Erwähnt bei *Weſſely*, a. a. O. S. 69.

[4] Erinnert ſei hier auch an Luc. XVI. 22. „Es begab ſich aber, daſs der Arme ſtarb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoos." Dieſe Engel ſind aber keine eigentlichen Todes-Engel, ſondern nur Seelen-Führer.

[5] Vergl. Taf. XVI. der neuen 1883 bei Asher in London erſchienenen Publication reſp. fol 65*b* des Codex.

[6] Vergl. *Didron*. Manuel d'Iconogr. chr. S. 97. Nr. 10.

[7] A. a. O. S. 124.

Paul. Röm. VI, 23: „Denn der *Tod* ist der Sünde Sold . . .“

Paul. 1. Corinth XV, 26: „Der letzte Feind der aufgehoben wird ist der *Tod*“ — a. a. O. V. 55. „Der *Tod* ist verschlungen in den Sieg. Tod wo ist dein Stachel? Hölle[1] wo ist dein Sieg?“

Paul. 2. Timot. I, 10 „. . . . Jes. Christ . . . . der dem *Tode* die Macht genommen hat.“

Apokal. II. 11, VI. 8, IX. 6, XVIII. 8, XX. 14, XXI. 4, 8. Vom Tod in der Apokalypse wird in einer Special-Studie die Rede sein. Hier nur so viel: Von den angeführten Stellen ist nur eine für die Ikonographie des Todes von Wichtigkeit. Es ist die aus dem VI. Capitel, welche die Vision nach Eröffnung des 4. Siegels beschreibt: „Und ich sahe, und siehe ein fahl Pferd, und der darauf sass, dess Name hiess *Tod*, und die Hölle folgte ihm nach . . .“ Die übrigen Stellen treten dagegen zurück und haben, soweit mir bekannt, keinen Anlass zur bildlichen Darstellung des Todes gegeben. Es ist dies um so begreiflicher, wenn wir uns des Bilderreichthums der Apokalypse erinnern, welcher dem Künstler so viele Motive an die Hand gab, dass er nach versteckten Beziehungen nicht zu suchen brauchte. Die Vision des VI. Capitels ist aber so bedeutsam, dass sie zur Illustration geradezu auffordert.

Anschliessend an Paulus Röm. V, 12 und VI, 23 ferner an Genesis II, 17[2] lehrt also die christliche Religion, dass der Tod durch die erste Sünde in die Welt gekommen.

Von Darstellungen dieser Entstehung des Todes durch den Sündenfall im Paradiese sind mir mehrere bekannt geworden. Die älteste, welche ich hieher rechnen möchte, ist allerdings in ihrer Deutung zweifelhaft. Ich meine die Darstellung des Sündenfalles mit Beigabe zweier nackter Unholde, welche sich auf einem Relief der romanischen Kirche zu Schöngrabern aussen an der Apsis findet.

Bekanntlich hat Dr. G. *Heider* der interessanten Kirche eine musterhafte Monographie mit vielen Abbildungen gewidmet, so dass ich hier jeder Beschreibung überhoben bin. Aussprechen will ich eben nur, dass ich es wenigstens für zulässig halte, die beiden nackten Unholde für *Tod* und *Teufel* zu halten.[3] Die Reliefs der Kirche zu Schöngrabern stammen etwa aus dem 13. Jahrhundert. Es wird im Verlauf meiner Skizze klar werden, dass man zu jener Zeit, gelegentlich wohl auch noch später, den Tod als nackten Mann gebildet habe, noch ohne Hinweis auf ein abgezehrtes Cadaver oder gar auf ein Skelet.

Die meisten mir bekannten Darstellungen von der Entstehung des Todes durch den Sündenfall schliessen sich nicht an die Bibel an, sondern an das XIII. Buch des Il. Augustinus De civitate dei, welches ausführlich vom Tode handelt, „in quo docetur mortem in hominibus esse poenalem, ortamque ex Adami peccato.“[4]

In der christlichen Lehre wird streng unterschieden der Tod des Körpers und der der Seele. Augustinus sagt (a. a. O. Cap. II): „Mors igitur *animae* fit, cum eam deserit Deus — sicut *corporis*, cum id deserit anima. Ergo utriusque rei, id est, totius hominis mors est, cum anima a Deo deserta deserit corpus.“

Stirbt der Mensch im Stande der Ungnade Gottes, so verfällt er der ewigen Verdammnis. Nicht so häufig als den leiblichen Tod hat die bildende Kunst den geistigen Tod dargestellt. Dieser wird meistens umschrieben durch das Anheimfallen an Hölle und Teufel. Wo der geistige Tod, der Tod der Seele wirklich personificirt wird, unterscheidet er sich nicht von der eben geläufigen Darstellung des leiblichen Todes. So auf dem Blockbuch-unicum der Bibliothèque nationale zu Paris, einem deutschen Todtentanz, der den Tod darstellt, wie er den Gerechten und den Sünder abholt. Hier ist noch entsprechend der katholischen Lehre ein Unterschied zwischen lässlicher Sünde und Todsünde zum Ausdruck gebracht, wonach der Tod in dreifacher Eigenschaft auftritt: als Beförderer 1. in den Himmel 2. ins Fegefeuer 3. in die Hölle.

Nun aber zurück zu *Augustini* civitas dei.

Eine besonders lebhafte Anregung zum Illustriren der genannten Schrift scheint die französische Uebersetzung des *Raoul de Praelles* gegeben zu haben, welche der Genannte dem Könige Charles V. überreichte.

Die ältesten Bilderhandschriften dieser Uebersetzung werden von der Bibliothèque Ste Geneviève und von der Bibliothèque nationale in Paris bewahrt. Das Manuscript der Bibliothèque Ste *Geneviève* gehört zu den ausgestellten Cimelien — gr. fol. Es beginnt mit der Widmung des Schreibers: „A vous tres excellent prince Charles le quint roy de france. Je Ravul de praelles treshumble et subjet.“ Am Ende finden wir die verschlungenen gothischen Majuskeln P und R danach ein Minuskel — o (Wahrscheinlich das Monogramm von d. Praelles und o für opus).

Die 13. Miniatur zu Anfang des 13. Buches stellt das Paradies als baumreiche Gegend dar; ein Fluss zieht vom Hintergrunde her und umgränzt rechts im Vordergrunde eine kleine Insel, einen Wiesenplan. Adam und Eva sehen wir im Mittelgrunde nackt beim Baume der Erkenntnis stehen. Gott Vater mit einem Schwert versehen steht links im äussersten Vordergrunde und hält in der Linken eine Bandrolle, worauf zu lesen: „per unum hominem mors introivit in orbem terrarum.“ Mit der Rechten deutet er auf den *Tod*, d. i. auf ein liegendes Cadaver. Diesen sehen wir rechts auf dem erwähnten Wiesenplan ausgestreckt. (parallel mit dem unteren Rande des kleinen Bildes). Der Tod ist hier eine höchst abgemagerte graue Gestalt, zwar noch mit Haut bedeckt, aber von sehr ausgeprägten Hauptgelenken (Annäherung an das Skelet). Die vordere Bauchwand ist unregelmässig aufgeschlitzt. Die Arme sind neben dem Körper ausgestreckt (nur der linke Arm ist sichtbar).

Im Hintergrund ein thurmartiger Brunnen von phantastischer Architektur. Aus dem Brunnen springen zwei Wasserstrahlen in den Fluss.

Eine der eben beschriebenen ganz ähnliche Todesfigur findet sich gleich auf der nächsten Miniatur.

[1] So schreibt Luther. Im textus receptus heisst es: Ποῦ σου θάνατε, τὸ κέντρον; ποῦ σου ᾅδη τὸ νῖκος; Vergl. „Novum testamentum. textus graecus latinae vulgatae.“ J. M. *Jäger* und C. *Tischendorf*.

[2] „Aber von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen, denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“. Vergl. auch III, 19.

[3] Für meine Annahme stimmt die Verschiedenheit in der Gestalt der beiden Dämonen; dagegen spricht der Umstand, dass unzweifelhafte Teufels-Gestalten auf den Reliefs derselben Kirche in ganz ähnlicher Form auftreten, wie der Unhold zur Seite Adam's.

[4] Vergl. Sancti Aurelii Augustini Hipponensis Episcopi opera omnia usque adhuc edita . . . Venetiis typis Josephi Antonelli 1833—1862, Fol. 8. Bd.

[5] Nr. 27 des Cataloges der „Imprimes'

Dort fteht der Tod aufrecht und fcheint Adam und Eva herbeizuwinken. Rechts im Hintergrunde das Paradies als ummauerter Garten. Innerhalb desfelben der Engel mit dem Schwert. Im Vordergrunde die Hölle nicht als Thierrachen, fondern als Abgrund, übrigens mit Teufeln und Verdammten reich ausgeftattet.

Unter den Bilderhandfchriften der cité de dieu, welche fich in der Bibliothèque Nationale zu Paris befinden, hat die (wie es fcheint) ältefte [zwei Bände Franç. Nr. 22912 und 22913 kl. Fol., XIV. Jahrhundert Ende] keine analoge Todes-Darftellung aufzuweifen. Von den fpäteren Abfchriften (von denen eine die Widmung an „Charles quint trepassé" richtet) enthält Franç. Nr. 21 gr. Fol. eine Todesfigur als Illuftration zum 13. Buch. Das kleine roh ausgeführte Bild zeigt Adam und Eva zu beiden Seiten des Baumes mit der Schlange. In der Mitte des Vordergrundes liegt der *Tod* als nackter Mann mit Vollbart. Obwohl mit diefer Geftalt ein Cadaver gemeint fein dürfte, fehen wir doch eine kräftige ja beleibte Geftalt vor uns. Die Carnation ift bei den Lebenden ebenfo grünlich und leichenhaft wie an der Todesfigur.

Sehr ähnlich dem eben erwähnten Manufcript ift Franç. Nr. 23 und 24. Zu Anfang des 13. Buches aber finden wir keine Todes-Darftellung, fondern nur eine Vertreibung aus dem Paradies von fehr einfacher Compofition.

Ob unter den aufgezählten Manufcripten auch das Original ift, welches Raoul de Praelles für Charles V. gefchrieben hat, ift fchwer zu entfcheiden. S[te] Geneviève will es befitzen, ebenfo Bibliothèque Nationale. Am feinften und reichften ausgeftattet, am gröfsten im Format und allein mit dem erwähnten Monogramm verfehen ift das in S[te] Geneviève.

Auch in *Brüffel* und zwar in der Bibliothèque royale finden fich franzöfifche Bilderhandfchriften der civitas dei, ebenfo wie die vorhergehenden vom Ende des 14. Jahrhunderts ftammend.

Nr. 9295 zeigt zu Anfang des 13. Buches eine Darftellung von Adam und Eva am Baume der Erkenntnis. Im äufserften Vordergrunde liegt querüber der *Tod* als Cadaver auf dem Boden ausgeftreckt. Er fcheint männlichen Gefchlechtes — Körper kaum abgezehrt und von den Lebenden nur durch die etwas dunklere Färbung unterfchieden.

Zwei andere etwa gleichzeitige Manufcripte der cité de Dieu in derfelben Bibliothek bringen zwar Adam und Eva, aber keinen Tod.

Dagegen finden wir in der jüngften civitas dei der Brüffeler Bibliothek, einem Manufcripte des 15. Jahrhunderts (und einer Copie der Ueberfetzung des Raoul de Praelles) wieder einen *Tod* und zwar halb als Skelet gebildet, halb als Cadaver. Er ift hier der Vertreibung aus dem Paradies zu Anfang des 13. Buches beigegeben. Mit beiden Händen hält er eine Senfe. Färbung grau, Bauch geöffnet von der symphysis ossium pubis bis zum processus xyphoïdeus. Zeichnung auffallend fchlecht. Eine zweite Darftellung des Todes, welche fich in diefer Handfchrift findet, zeigt eine ebenfo geformte und gefärbte Figur, welche damit befchäftigt ift, einen Baum umzufägen, auf dem ein Mann fitzt. Zur Rechten des Mannes fchwebt ein Engel, zur Linken ein Teufel. Letzterer bietet eine geldgefüllte Schatulle dar, erfterer eine Krone. Am Fufse des Baumes zwei Drachen mit den Infchriften „nuit" und „jour."

Noch füge ich hinzu: Zwei Bände zweier Manufcripte im Mufeum Meermanno-Westreenianum zu *Haag*. — Beide Handfchriften aus dem 15. Jahrhundert. Der erfte Band ift viel feiner und von anderer Hand ausgeführt als der zweite.[1] Im erften Bande fand ich auf S. 46 eine Todesfigur als graues Cadaver, Pfeile tragend, Schädel affenartig mit Haaren am Hinterkopf. Im zweiten Bande zeigt die wenig bedeutende Miniatur zu Anfang des 13. Buches wieder Adam und Eva am Baume. Vorn querüber liegt der *Tod* als Cadaver; fchmutzig grau im Gegenfatz zur frifchen Carnation der beiden Lebenden.

Mancherlei Erwähnungen von hieher gehörigen Manufcripten finden fich in der Literatur. Diefe Spuren wären alfo noch zu verfolgen. So zum Beifpiel *Silveftre*, Paléogr. univerfelle Vol. IV. *Woltmann* im II. Band des Rep. f. K. *Pettigrew* Bibl. Sussex, I, 136 ff. — *Piper* in der Mytholog. der chriftlichen Kunft I, 422.

In der Univerfitäts-Bibliothek zu *Turin* wird der erfte Band einer franzöfifchen Handfchrift von Auguftini civitas dei mit fchönen Miniaturen (aus dem 15. Jahrhundert) bewahrt. Der dazugehörige zweite Band foll fich in einer andern Turiner Bibliothek befinden.

An die Manufcripte fchliefse ich einen alten feltenen franzöfifchen Druck mit Holzfchnitten an. Ich meine die in der „Notice des objets exposées" (Nr. 316) der Bibl. Nat. zu Paris als „premier livre imprimé à Abbeville" erwähnte, 1486 „avant pasques" vollendete fchöne Incunabel, welche die franzöfifche Ueberfetzung des Raoul de Praelles reproducirt und mit zahlreichen guten Holzfchnitten illuftrirt. Diefe fchliefsen fich zwar im allgemeinen an die entfprechenden Bilder der Manufcripte an; ein nahes Verhältnis aber wie von Vorbild und Nachahmung konnte ich bisher nicht nachweifen.

Die Cité de dieu aus Abbeville bringt zu Beginn des 13. und des folgenden Buches Bilder mit Todes-Darftellungen. Die erfte Todesfigur kommt vor als Beigabe zur Vertreibung aus dem Paradies, welches links als ein von Mauern mit Zinnen und hohen Thürmen eingefchloffener Bezirk fichtbar ift. Durch ein Thor ift der Engel mit dem flammenden Schwert herausgetreten und vertreibt (mit ruhiger Geberde) das nackte Paar. Diefes fehen wir rechts. Zwifchen den erften Eltern und dem Engel fteht der *Tod*, ein gänzlich nacktes Cadaver, das eine Senfe hält und auf den Engel hinblickt, wie um auf den Befehl zur Benützung der Senfe zu warten. Die Todesfigur ift diefelbe, wie fie in den älteften gedruckten franzöfifchen Todtentänzen vorkommt, d. h. eine magere überhäutete Figur, welche eine Art Todtenfchädel (hier mit Stirnnath) trägt. Am Hinterkopfe gewahren wir ein Haarbüfchel. Die Rippen find fehr deutlich ausgeprägt und nicht ohne Verftändnis der Verlaufsrichtung gezeichnet. Der Bauch ift in der Mittellinie unregelmäfsig aufgefchlitzt. Noch füge ich die Befchreibung der links im Hintergrunde fichtbaren Schlange hinzu; das Thier

[1] Die Fortfetzung des erften Bandes foll fich in der bibliothèque publique zu Nantes befinden.

ringelt fich an dem Baume herab und hat als Vorderkörper die feltene Geftalt eines Teufels mit Flügeln. Dimenfionen der Holzfchnitte B. 0., 18, 4 Br. 0, 15, 5.

Auf dem folgenden Bilde, deffen Compofition vorzüglich ift, erblicken wir den Tod (nach dem oben charakterifirten Typus gebildet) damit befchäftigt, einen Baum abzufägen, auf welchem ein junger Mann fitzt; von feiner Rechten her bietet ihm ein Engel eine Krone, von feiner Linken her ein Teufel ein mit Geld gefülltes Käftchen.

Am Fufse des Baumes erblicken wir zwei Drachen.

Die Analogie der beiden Darftellungen mit denen des Manufcripts in Brüffel find gewifs höchft auffällig; wahrfcheinlich ift das Brüffeler Manufcript fehr nahe verwandt mit jener Gruppe von Abfchriften, aus der ein Exemplar dem Formfchneider des Druckes von Abbeville vorgelegen hat. Auch diefe Spur wäre zu verfolgen.

Erwähnt mufs noch werden, dafs eine Todesfigur auf den Darftellungen des Sündenfalls oder denen der Vertreibung aus dem Paradiefe nicht ganz gewöhnlich ift. In den Bilderbibeln, in handfchriftlichen fowohl wie in gedruckten, kommt fie niemals oder doch gewifs höchft felten vor, auch nicht auf den entfprechenden Bildern der specula humanae salvationis, nicht in der ars moriendi. Auch das Malerbuch vom Berge Athos fpricht in der Anweifung zu der Darftellung des Sündenfalles nicht von einer Todesfigur.

Bei andern Darftellungen aber, die in irgend einer Weife eine Beziehung des Sündenfalles zur Entftehung des Todes veranfchaulichen wollen, kommt häufig auch eine Todesdarftellung oder eine bildliche Hinweifung auf den Tod vor. Wenn wir z. B. in der Initiale zu den Gebeten für die Todten im Gebetbuch Herzogs Albrecht IV. von Bayern [königl. Bibl. München Am. 42][1] Adam und Eva beim Baume der Erkenntnis dargeftellt finden, fo kann das nicht anders gedeutet werden, als in Bezug auf die Entftehung des Todes durch die erfte Sünde. Die bildliche Hinweifung auf den Tod ift hier in die Randverzierungen verlegt; dort fehen wir in Medaillons einige Todtenfchädel.

Nebftbei fei hier erwähnt, dafs die bezeichnete Stelle in den zahllofen Gebetbüchern häufig der Fundort für Todesdarftellungen ift: wiewohl fich ftatt deffen auch die Auferweckung des Lazarus oder eine Beftattungs-Ceremonie dargeftellt findet. Seltener find die drei Todten und die drei Lebenden,[2] der Jüngling zu Naim (in einem italienifchen Gebetbuch der Sammlung Morbio, jetzt bei Ackermann-Nauc in München).[3]

Verwandt mit dem Gedanken von der Entftehung des Todes durch die Sünde ift auch der Sinn des in Ernft *Förfter*'s „Denkmalen" (III. Bd.) abgebildeten Miniatur-Gemäldes von Berthold *Furtmeyr* aus dem 3. Bd. der 1480 für den Erzbifchof Bernhard von Salzburg angefertigten Codices (gegenwärtig in der königl. Bibliothek zu München). Die Darftellung zeigt den Baum des Todes. Rechts im Hintergrund finden wir den Tod als Cadaver gebildet.

Eine Anfpielung auf die Entftehung des Todes nach der chriftlichen Lehre findet fich auch auf vielen Kunftdrucken des 16. und der folgenden Jahrhunderte. Ich erinnere nur daran, dafs *Holbein* feine Bilder des Todes mit der Schöpfung und mit Adam und Eva im Paradies einleitet.

Ein Skelet zwifchen Adam und Eva finden wir auf dem bekannten Kupferftich des H. S. *Beham* (B. 6). Auf dem grofsen Holzfchnitte R. 74 (aus der Patriarchen-Suite) der gleichfalls Adam und Eva am Baume der Erkenntnis darftellt, fteht in der Mitte der Tod als mageres Cadaver. Hieran fchliefst fich eng ein fpäterer Holzfchnitt von *Joft Amman* aus deffen bei Andrefen befchriebenen Hebammenbuch. Links Adam, rechts Eva. In der Mitte ein Skelet mit verfchlungenen Beinen. Seine Arme bilden zugleich die Aefte des Baumes der Erkenntnis, welchen hier das Skelet vertritt. Der Holzfchnitt ift reproducirt in *Langlois'* „Essai historique, philosophique et pittoresque sur les Danses des morts" (Rouen 1852) auf Taf. VII aber ohne Angabe der Provenienz, welche Langlois nicht bekannt war. Denfelben Sinn, wie Amman's Holzfchnitt hat gewifs auch die Initiale *A* in dem bekannten Kupferftich-Alphabet des *J. D. de Bry*, obwohl fich dort zwifchen Adam und Eva nur ein Todtenfchädel (ohne Unterkiefer — von vorn gefehen) findet.

Von Tafelgemälden, welche hierher gehören, führe ich an: Nr. 3 der ftädtifchen Galerie zu *Bamberg*, ein Werk der ober-deutfchen Schule aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Am Fufse des Baumes der Erkenntnis, an welchem die erften Eltern ftehen, liegt ein weifser Todtenfchädel. — Das Germanifche Mufeum in *Nürnberg* bewahrt ein Gemälde des jüngeren Cranach (Nr. 236), welches eine „Allegorie auf den erften Sündenfall" darftellt. Vom Mittelgrunde her wird Adam vom Tode (einem Skelet) und vom Teufel (einem hundeartigen Ungethüm) gegen links nach dem Vordergrunde getrieben. Dort fehen wir die Vorhölle. Im Hintergrunde erblicken wir Adam und Eva am Baume der Erkenntnis. Es ift dies wohl dasfelbe Bild, welches Dr. *Ilg* vor Jahren in der Moriz-Capelle gefehen und in feiner Arbeit „Todes-Darftellungen vor den Todtentänzen" (Mitth. d. Centr.-Com. XVII), kurz erwähnt hat. Die Gemälde der Moriz-Capelle find nämlich vor einiger Zeit in's Germanifche Mufeum gefchafft worden.

Um nicht allzu weitläufig zu werden, begnüge ich mich nunmehr mit knapper Aufzählung noch einiger Beifpiele:

— Gemälde, dem Otto Venius zugefchrieben (Bamberg, Galerie Nr. 144). Der Tod als mageres Weib mit Flügeln — italienifcher Einflufs —. Allard's Copie frei nach Dürer's Kupferftich Adam und Eva — (Allard hat einen Todtenfchädel in der Mitte des Vordergrundes hinzugefügt) — Eine Zeichnung des Jacob *Ligozzi* († 1627) in der Akademie von Venedig (S. 27 des Cataloges von Selvatico — Tod als realiftifches Skelet mit Federbufch).

— Sculpturen der Kanzel (von Verbruggen) in der Brüffeler Kathedrale (Tod als realiftifches Skelet) — Das grofse gefchabte Blatt des J. E. *Ridinger*, aus dem *Langlois* Blatt XXV ein Stück reproducirt hat.

[1] Gefchrieben von Ant. *Sinibaldi* zu Florenz 1485.

[2] Die im Befitz von Kunfthändler *Miethke* in Wien befindliche einzelne Miniatur mit diefer Darftellung gehörte jedenfalls einem livre d'heure des 15. Jahrhunderts an. Solche Darftellungen erwähnt auch *Dobbert* Rep. IV, 11. — Vergl. auch d. Brev. Grimani — und einige livres d'heures im Berliner Cabinet.

[3] Zu beachten ift auch, dafs fich in minirten Miffalen als Illuftration der Todtenmeffen häufig Todes-Darftellungen oder Todtenfchädel finden z. B. im fogenannten Huffiten-Codex der Ambrafer-Sammlung und im Codex Nr. 14501 der Wiener Hof-Bibliothek. (Beide um 1490 entftanden.)

Nun aber werfen wir einen Blick auf die Illustrationen zu den angeführten Stellen aus Pauli erstem Korinther-Brief. Einige Darstellungen, die im klaren Bezug zu 1. Cor. XV, 55 stehen, werden wir weiter unten kennen lernen. (Einen Sieg Christi über den Tod aus einem Wormser Missale und einen überwundenen Tod aus einem Evangeliar aus Niedermünster.)

Die hieher gehörigen Darstellungen, welchen man meistens den Titel von: *Christus als Ueberwinder von Tod und Teufel* geben kann, gehören, soweit mir bekannt geworden, meist dem späten Mittelalter und der Neuzeit an. Eine Darstellung aus dem 12. Jahrhundert, welche vielleicht als Sieg Christi über Tod und Teufel gedeutet werden könnte, halte ich für eine verkümmerte Illustration zur bekannten Stelle des XCI. Psalmes: „Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen und treten auf den jungen Löwen und Drachen“.[1] Ich meine die Darstellung Christi, der aufrecht steht und mit seinem rechten Fuss auf einem Löwen mit seinem linken auf einem Drachen ruht, eine Darstellung, die sich auf dem alten Buchdeckel von einem der Hildesheimer Dom-Codices findet (Missale von 1159, erneuert 1400, aufbewahrt im östlichen Chore hinter dem Hoch-Altar). Christus[2] hält in der Rechten eine Scheibe, worauf in romanischen Majuskeln geschrieben steht: „celum et terram ego impleo“. Die Linke hält ein aufgeschlagenes Buch, in welchem die Worte zu lesen: „ego sum dominus deus vester“. Auf den Randleisten des Mittelfeldes: „Regens adversa, premens inimica, coercens nos humiles, salva majestas quaesumus ama cuncta“.

Die Versuchung liegt nahe, bei dieser und bei analogen Darstellungen an Christus als den Ueberwinder von Tod und Teufel zu denken. Der Drache wäre der Teufel und der Löwe der Tod; es wäre damit eine neue interessante Todes-Darstellung gewonnen. Leider belehrt uns ein näheres Eingehen in die Sache, dass an dgl. hier nicht gedacht werden kann, sondern dass eine verkümmerte Illustration jener Psalm-Stelle vorliege. Dass man schon früh nur die eine Hälfte jenes Verses illustrirt habe, beweist ein Stucco-Relief des katholischen Baptisteriums zu Ravenna.[3] Die Darstellung zeigt einen Knaben, „welcher in der linken Hand ein offenes Buch hält.“ Er tritt „wegschreitend über den Kopf eines Löwen auf den Kopf einer Schlange“ — also nur zwei Thiere zu Füssen Christi. — Auch in dem berühmten Utrecht-Psalter ist dies der Fall „Christus steht auf dem Löwen und sticht mit der Lanze nach dem Drachen zu seinen Füssen.“[4] Konnte man über die Beziehung der Reliefs in Ravenna zur angeführten Stelle des Psalmes noch etwa im Zweifel sein, so wird dieser durch die Illustration des Utrecht-Psalters gemildert und verschwindet wohl gänzlich, wenn man sich an eine gleichfalls abgekürzte Darstellung mit nur zwei Thieren auf einem Apsis-Mosaik im Dome von Triest erinnert. Dort lässt die beigefügte Inschrift „ambulat en Christus sup. aspidem et basiliscum“ wohl keine andere Beziehung, als die auf den Psalm-Vers zu.[5]

Häufiger sind allerdings die vollständigen Illustrationen des Psalm-Verses. Sie haben schon bei *Didron* und bei *Springer* Beachtung und Würdigung gefunden[6] und sollen uns hier nicht weiter beschäftigen.

Von den Darstellungen des *Sieges Christi über Tod und Teufel* möchte ich einige anführen:

An Tafelgemälden: das grosse Altarblatt des jüngeren Lucas Cranach in der Stadtkirche zu *Weimar*.[7] In der Mitte des Hintergrundes Tod und Teufel den Adam in die Vorhölle jagend (ganz ähnlich wie auf dem obenerwähnten Bilde im Germanischen Museum).

Gleichfalls vom jüngeren Cranach ist eine „Allegorie auf die Erlösung: Christus am Kreuz; links Johannes und Adam...“ Nr. 237 der Galerie des *Germanischen Museums*. Rechts im Vordergrund Christus, der auf dem Tode (einem Skelette) und dem Teufel (einem Drachen) steht.

Dass das Skelet schlecht und mit wenig Verständnis für die Anatomie gezeichnet ist, braucht bezüglich Cranach's kaum erwähnt zu werden.

In den *Uffizien* befindet sich unter Nr. 43 (Vgl. S. 84 des Cataloges) ein kleines Bild von Stradanus mit dem Gekreuzigten auf dem Calvarienberge. Zu Füssen des Kreuzes ist angekettet der Tod (als Skelet), der Teufel (als Drache). Der Maler führte denselben Gegenstand im Grossen für die Chiesa dell' Annunziata zu Florenz aus.

Hierher gehören auch zwei Gemälde der Galerie zu *Antwerpen* Nr. 72 von M. de Vos und Nr. 376 von M. van Coxcyen.

Angeführt seien auch noch Nr. 372 der *Bamberger* Galerie (dem Christ. Schwarz zugeschrieben) und ein sehr ähnliches Bildchen aus der Sammlung Habich in *Cassel* (gegenwärtig leihweise in der Galerie), welches in der Art des Franck gemalt ist. Das Mittelbild stellt Golgatha vor. Unten in der braun in braun gemalten Umrahmung mitten die Weltkugel von der Schlange (dem Teufel) umwunden und den Tod (ein Cadaver) erdrückend.

Ein grosses Gemälde des van Oost in Brügge (Cathedrale) bringt gleichfalls den siegreichen Christus. Der Tod ist hier ein überlebensgrosses realistisches Skelet.

Viele Kunstdrucke haben denselben Gegenstand behandelt, so der Stich von Dan. Hopfer B. 29 (Tod als abgezehrtes Cadaver einem Muskelmanne nicht unähnlich — Bauch aufgeschlitzt — Eine Lanze liegt daneben).

N. *Beautrizet* auf B. 35 (Dum. 13) bringt den Tod als flüchtig gezeichnetes Skelet zu Füssen des leeren Kreuzes. Legende: „Occidi occidens“ in Bezug auf Hoseas XIII, 14.

Noch führe ich an die Stiche von H. *Wierx* Alvin Nr. 1781, 358, 224, 1215 (schon oben erwähnt bei der Darstellung des Sündenfalles) und Ant. *Wierx* Alvin Nr 1335.

Auch bei Heemskerk bei den Sadeler und bei S. Bolswert etc. kommt diese Darstellung vor. Ein sehr spätes Vorkommen habe ich in einer Nürnberger

[1] So Luther. Eigentlich: „Super aspidem et basiliscum ambulabis et conculcabis leonem et draconem“.

[2] Die Figuren sind aus dünnem Kupferblech ausgeschnitten und gravirt. Auf dem Kupfergrund des Deckels sind sie mit kleinen Nägeln befestigt. Reste von Vergoldung.

[3] Vergl. J. P. *Richter:* Die Mosaiken von Ravenna S. 18.

[4] Vergl. A. *Springer:* Psalter-Illustrationen im hohen Mittelalter S. 26.

[5] Mitth. der k. k. Cental.-Commission.

[6] Vergl. auch *Roller:* Les catacombes II. Bd., S. 309.

[7] Abgebildet in Ernst *Förster's* Denkmalen 10. Bd. und in den „Denkmalen d. K.“ von *Lübke* und *Lützow*, Taf. 64

Bibel von 1700 („in Verlegung Johann Andreä Endters Seel. Söhne") gefunden; auf dem Titelblatt. — Noch habe ich ein hieher gehöriges Grabmal von 1574 an der Nordfeite des Stephans-Domes in Wien zu erwähnen, das den Triumph Chrifti über Tod und Teufel im Relief darftellt. — Ein Kampf Chrifti mit dem Tode im Schatzbehälter (1491) wird weiter unten befprochen werden. Ebenfo ein Stich von unbekanntem Meifter nach Tizian.

Kunfthiftorifche Beiträge aus dem Gleinker Archiv.

Von *J. Wuffin* und Dr. *Albert Ilg.*

II.

XVI.

Mathias Gaugengigl Tifchler in Steyr 1686.
Spalt Zötl

...Demnach Seine Hochw: vnd Gnaden hiefiger Herr Herr Prälath etc: bey ihme Maifter Gaugengigl obbefagten Hoch vnd Zway Seiten Altär Angefrimbt; Alfs Verfpricht Er Thifhler folche der aufgerichten Vifier- vnd Vnterredtung gemefs, Von Guetten Holez Auch Sauber vnd gerechten Thifehler Arbeitt, Souil deren daran Vonnethen fein würdt, Alles Vleifses Zuuerforttigen, Vndt Zwahr dem Hoch Altar auf Negft Khumbenden Heil. Martini- die Zway Seithen Altär Aber, Zwifhen dato vnd leichtmefsen Anno 1687: Vnfelbahr Zuliffern.

Für Welche drey Altär dan, Wan felbige der obangezogenen Viffirung nach Verförttiget: vnd an der Stöll aufgericht worden fein, Ift mehrerhalten Gaugengigl pr Vierzig Gulden Zubeczallen Verfprochen worden.

Zu Vrkhuendt fein difer Spaltzötl Zway Gleich Lauttente Aufgericht, vnd beede Namen defs Würdigen Gottshaufs diedach, durch (Titul) Herrn Johann Ignatium Duernegger Hofrichtern Alhier etc. Anderfeits aber durch Ihne Gaugengigl felbft mit aigenen Handtfhrifft vnd Pettfhafft Becrefftiget; vnd Jedem Thayl ain Exemplar in handen behalten worden. Gleinckh den Lefsten Aug. anno 1686.

Johann Ign: Duernegger
hoffr.
M: Mathiefs Gauggielgel
burger vnd tifhler

kleines achteckiges Siegel mit verfchränktem Zirkel und Winkelmaafs dann die Buchftaben M G.

den 17. 7br empfangt aufs der Cammer per . . 6 fl.
den 8. 8ber empf aber . . . . 6 fl.
den 10. xber aber empf . . . . 6 fl.
den 21. Jener 1687 empfangt . . . . 2 fl.
den 7. Febr . . . . 7 fl.

Zuuermerckhen demnach an denen Altärn an der Vifierung etwafs geendert: vnd meliorirt worden; Alfs ift auf Vorige Vierzig Gulden dem Tifhler noch pr zwanzig Gulden Hinach Zubezallen.

Actum Gleinckh den 21 Jenner 1687:
Duernegger Hoffr.

Die Ortfchaft Dietach liegt gegen Enns zu, eine Stunde Wegs von Gleink entfernt; die Pfarre ift eine der älteften des Landes.

Das Stift Gleink erfuhr zur felben Zeit wie Garften und faft alle grofsen geiftlichen Häufer Oefterreichs feinen baulichen und künftlerifchen Auffchwung, womit auch die neue Ausftattung der alten Dietacher Kirche zufammenhangt. Es gefchah dies unter dem Prälaten Rupert I. (von Kimpflern), welcher von 1679 bis zu feinem am 6. December 1708 erfolgten Tode regierte. Der Tifchler Gaugengigl oder Gaugielgel ift fonft unbekannt.

XVII.

Lofenfteiner Capelle in Garften. Decken-Malerei.

Brief des Pflegers von Gfchwendt an den Abt Anfelmus von Garften dto. 14. Juli 1687.

...Gnädiger Herr etc. Euer hochwierden vnd Gnaden foll Ich mit erhalten: gnd. befelch von meinem gnedig hochgebiettenden Grafen vnd herrn herrn etc. gehorf. erinderen, das diefelben in dero Capellen zu Gärften in die Stockhathor Felden Ein abfonderliches Gemähl durch den iczigen Thumb Maller zu Pafsaw machen zulafsen refolvieret feyen, vnd bereidts angegeben haben, welches aber anheur nicht kan vorgenomben fondern wegen des Mallers vnaufsfezlichen Thumbarbeith zu gemelten Pafsaw bis auf künfftiges Jahr aufgefhoben werden muefs wiewollen mein gnediger herr herr Graf etc. grofses verlangen getragen haben, bey der Capellen difs Jahr alles in perfectionem bringen Zu können vnd das befordernifs Euer hochwirden vnd Gnaden nicht mehrere Vngelegenheiten verurfachet worden wehren, welche aber folche anderwertig verfhulden zu können, Ihnen die Vermögenheit wüntfcheten. Wormit mich zu Gnaden gehors: empfehlend

Euer hochwierden vnd Gnaden
Vnterthenig: Gehorfahmer Diener
Johann Greiner
Pfleger

Herfchafft Gfchwendt den 14. Julij 1687.
Psent. 15. Julij 1687.

Die kunftlerifchen Unternehmungen zu Garften hängen in diefer Zeit mit denjenigen am Paffauer Dom zufammen. Nicht allein dafs Graf Lofenftein hier und dort Einflufs nahm, auch der Bifchof Johann Philipp von Paffau, Graf Lamberg, der Bruder des in Steyr anfäffigen Grafen Lamberg, damaligen Landeshauptmanns, kannte jenen Boden von Jugend auf und war von den Arbeiten in Garften wohlunterrichtet. Er liefs damals das Innere des Domes in Paffau in reicher, glänzender Art decoriren, wofür über 150.000 fl. Koften auflielen. 1689 berief er auch *Giambattifta Carlone*, wahrfcheinlich zunächft zur Ausführung der Stucco-Verzierungen, wie er ähnliche in Garften gemacht

hatte. Wer war nun aber der „iezige Thumb-Maller" in Paffau, durch den Graf Lofenftein die Malerei in den Stucco-Feldern hatte beforgen laffen wollen, welcher zur Zeit aber nicht abkommen konnte, weshalb, wie wir fehen werden, *Reslfeld* die Arbeit erhielt? Die Zahl der um jene Zeit am Paffauer Dome befchäftigten Maler ift keine geringe, als hervorragendfter erfcheint *Carlo Antonio Buffi* oder Buffy (Hansiz, Germania sacra I. 810, Buchinger, Gefchichte des Fürftenthums Paffau, München 1824, pag. 430 Note), wohl ein Verwandter des aus Biffone ftammenden, fpäter an den Eugen'fchen Bauten in Wien vielbefchäftigten *Santino Buffi*, Schwiegervater des *Antonio Galli-Bibienna*. Auch *C. Tencala* malte im dortigen Dom. Ich bin erft feit kurzem darüber klar geworden, dafs *Giambattifta* auch in diefer Eigenfchaft, nicht blos als Stuccator, am Paffauer Dome befchäftigt war; eine Rothftift-Zeichnung, Entwurf zu einem Gemälde, welches die Tochter Pharao's mit ihrem Gefolge darftellen follte, kam vor einiger Zeit in der XLV. Auction von *J. Wawra* in Wien, Katalog-Nr 1061, vor.

An diefer Stelle möchte ich an meinen erften gröfseren Artikel über die wichtige Künftlerfamilie der *Carlone* noch einige Nachträge knüpfen. Die Forfchungen des Prof. *J. Wafller* aus fteierifchen Quellen haben folgende neue Glieder diefes unglaublich zahlreichen Stammes an's Licht gebracht: *Sebaftiano Carlone*, Bildhauer, am Maufoleum Karl II. in Sekkau 1589—1612 thätig, als Stuccator bis 1599 in der Capelle der Gratzer Burg, 1600—1601 in Judenburg 1603 an den Wafferwerken im Hofgarten zu Gratz. *Piedro Carlone*, wälfcher „Maurer", 1627 in Leoben, *Joachim Carlone*, 1701—1725 im Schlofs Eggenberg und mit dem Umbau der Kirche von Pöllau befchäftigt. (Mittheil. N. F. Bd. VII.)

Ich felbft füge noch folgende neue Notizen zu dem Gegenftande hinzu.

Ein Werk des Malers *Carlo Carlone* waren die Fresken des Presbyteriums (Dreifaltigkeit) und das Hochaltar-Blatt (heil. Schutzengel) in der Paulaner-Kirche zu Wien, beide nicht mehr vorhanden. (Hofbauer, die Vorftadt Wieden, Wien 1864, pag. 273.) Im Dom zu Breslau malte er in einer Kuppel den Engelfturz, unter dem Gewölbe in der von dem jüngern Fifcher von Erlach erbauten Capelle die Evangeliften. Von Stichen nach feinen Werken fah ich neueftens: die Warnung des heil. Jofeph durch den Engel; St Carolus Borromaus reicht den Kranken das Abendmal. In Genua fchreiben ihm Einige die Fresken der Annunziata zu, Andere citiren den Namen ihres Urhebers *Carlo Luni*. Sie find aber, fowie jene in del Gefu, von *Giovanni Carlone*, dem Sohne *Taddeo*'s.

Eine fehr fchöne Probe feiner Fresco-Technik gewährt die Capelle zur Rechten des Seitenfchiffs in der Michaeler-Kirche in Wien, wofelbft er an Decke und Wänden äufserft liebliche Engelknäbchen in feinem freundlichhellen Colorit ausführte. Bei den Franciscanern in Wien befindet fich am erften Altare rechts ein vortrefflicher Heiland am Kreuz.

Silveftro Carlone oder *Carloni*, in meinen Regeften ad ann. 1682 ca. angeführt, da er den Bau des Strahover Stiftes in Prag leitete. (Annal. Strahov. III.) Im Jahre feines Ablebens, alfo 1708 oder 1709, heiratete feine Tochter den Architekten *Peter Nitola* in Prag. (Allgem. deutfche Bibliothek XXVIII. St. 2, pag. 492.)

Zu den Bemerkungen über den Hof-Architekten *Gannabal* in Wien (18. Jahrhundert) habe ich hinzuzufügen, dafs das Grab-Monument des Fürften Wenzel Liechtenftein nach feinem Entwurfe von *Janota* geftochen wurde. Ein „Karl Kanifal", was wohl derfelbe Name ift, erfcheint auch 1684 als Hausbefitzer in der Rothenthurmftrafse zu Wien. Endlich erwähnt der Katalog der obencitirten Auction ein verfchiedene Statuen vorftellendes Blatt von *M. Carlone*, welches Marco ift, den meine Regeften anführen.

Unter den bei der Belagerung Wiens 1683 zerftörten Häufern werden im Widmer Viertel, in der Offen Lucken, angeführt: *Dominici Carloni* Maurermeifter Erben 2 theil Heuffer. Ferner an der Wien: *Carl Martin Carlon* Maurermeifters Erben der weifse Engel.

XVIII.

Lofenfteiner Capelle in Garften. Fresco-Malerei. Altar.

Schreiben des Pflegers von Gfchwendt Johann Greiner an Abt Anfelmus von Garften dto 24 Julij 1687

... Wie Ich von dem Vnuerhofft gefchickhten Fresko Maller Vernimbe, So wirdt es noch bey der Gräfl. Lofenfteinifchen Capellen darmit heuer feinen Effect erraichen vnd zu ankunfft Ihrer hochgräfl. Gnaden meines Gnd. hochgebiettend Grafen vnd herrn herrn etc. welche Ich morgen oder Sambftag gwifs erwartte, das mehrere Zuuernemben, vnd derfften Seine hochgräfl. Gnaden woll Zuuermögen feyen, Euer hochwierd. vnd Gnaden künfftigen Sontag felbften Schuldtig aufzuwartten, vnd wegen des Vorgefchlagenen Altars Vnterredung Zupflegen, widrigenfahls aber, da diefelben dero reyfs nach Paffsaw vnuerfchieblich befierdern folten, will Ich defshalben gehorfahmft Information geben, vnd gnedigen befelch vernemben, vnd folchen Eur hochwierden vnd Gnaden alfo balden gehorf. berichten, wie dan auch die Verlaffsige ankunft auf die gnedige handtzeillen bishero der Vrfachen enthalten, folche aber morgen durch aigenen gehorf. erinderen wollen. Wormit zu hochen Gnad. mich Vnterthenig empfehlend.

Euer hochwierden vnd Gnaden.

Vnterthenig: Gehorfahmer Diener

Herfchaft Gfchwendt den 24. Julij 1687.

Johann Greiner Pfleger.

Psent. 25. Julij 1687.

XIX.

Lofenfteiner Capelle in Garften. Fresco-Malerei, Altar.

Schreiben des Paffauer Domprobften Franz Anton Grafen von Lofenftein an den Abt Anfelmus von Garften dto. Gfchwendt 26. Juli 1687.

... Zuruckfolger Maller hat mir über die Stochator Arbeith in Meiner Nahmen Capellen ausfsiehrliche Nachricht gegeben, vnd Einen Rüfs Frefcho Mallerey die glorificierung Sti: Sebaftiani Vorgewifsen, an welchem Ich guetes gefahlen habe, folchen in dafs Mittel bladt einfezen zulaffen, weillen difen Hochheylligen Pateron fordift veneriere, nichts deftoweniger aber ftelle Ich fowoll difs: alfs auch andere felten (Felder) zumachen völlig zu Euer Hochwürden Dispofition, vnd folle dafs Jenige formiert, wafs diefelben am beften

Bedunckhen werden. Belangend aber des vberſchribnen Altars, Verhoffe Eur Hochwürd. werden dero gueten anerbietten nach beſtendig Inhæriren, vnd da der vermainte Hilzerne Altar nicht anſtendig, Einen andern auf Märmor Manier mit diſer ſelbſt erkheneten beſten Stochathor gelegenheit Verferttigen laſſen, Deſshalben mich zwar ſouil erbiethe, mit den Carolon zu meiner ankonfft zu Paſſsau, (So von mir gwiſs ſouil nemben: alſs ihme von andern doppelt bezallet werden mueſs) ſelbſten auſs Kluegeſte zu tractieren, auch entlichen Euer Hochwürden Einen beytrag deſshalben Zuthuen vnd deroſelben in Ihrem Willen zu komben vnd weylen Ich mit dem anweſenden Stochator Carlon ſelbſten diſe Materia gehrn abreden möchte ſo erſueche Euer Hochwürden Ihne bey des Mallers gelegenheit Zu mir auf Gſhwendt zu ſchickhen, der ſodann meine Mainung vnd reſolution weither vberbringen würdt.

Vbrigens aber bedankhe mich der Hoflichen Einladung zu Morigig heyl. feſt, vnd da Ich nit meine Paſsaueriſche Reyſs befördern mieſſte, auch mich in meinen ſelbſt Eigenen angelegenheiten mit meinen Beambten auf meinen herrſchafften nothwendig aufzuhalten hette, Wolte zu Euer Hochwürden gar gehrn erſchünen ſein, So aber Zu meiner Zuruckhkhunfft vilkeicht geſchehen derffte. Wormit Vnnſs den Gnaden Gottes empfehlend. Verbleibe

Euer hochw.

dienſtſchuldt Willigſter
Franz Antoni Graff vndt herr zu loſsenſtain Domb Probſt zu Paſsau.

Gſchwendt den 26. Juli 1687.

An der Stelle: mit dem anweſenden Stochator Carlon ſelbſten . . . ſtand früher das Wort Pallier, welches dann durchſtrichen und wohin von des Domprobſten Hand Carlon geſetzt wurde.

Ovales Siegel. Im ovalen Schilde das Loſenſteiner Wappen mit einer offenen Zinkenkrone und darüber Infel und Pedum.

Der Brief iſt bis auf die Schluſsworte und die Unterſchrift von der Hand des Pflegers Greiner geſchrieben.

Carl von Reslfeld malte ſowohl das Altar-Bild als die Decken-Fresken der Capelle, welch' letztere zu den beſten Schöpfungen ſeines Pinſels gehören. Etwas ſchwer verſtändlich drückt ſich der Graf über ſeine Abſichten, den Altar belangend, aus, welchen er in Stucco-Luſter ausgeführt wunſchte. Er ſpricht von zwei *Carlone*, Stuccatoren, einem, den er nach ſeiner Rückkunft in Paſſau in der Angelegenheit ſprechen wollte, — ob dieſer *Giambattiſta* ſein mag? Nach unſeren obigen Unterſuchungen (Nr. XVII) wäre derſelbe aber wohl erſt 1689 dahin berufen worden. Moglicherweiſe iſt dieſe Angabe der Germania sacra nicht ganz genau und Giambattiſta ſchon länger in Paſſau beſchäftigt geweſen, was wohl ſein könnte, da er uns ſchon ſeit 1684, wo er in der Heimat weilt, aus den Augen gekommen.

Aber Graf Franz Anton will auch „mit dem anweſenden Stochator *Carlon*" verhandeln, welchen ihm der Abt deswegen mit dem Maler nach Gſchwendt ſchicken moge. Dies iſt Carlantonio, der Leiter des Capellenbaues. Er beſorgte wohl, daſs Giambattiſta von Paſſau ſo leicht nicht zu bekommen ſein dürfte, und wollte ſich auf alle Falle ſichern?

XX.

Loſenſteiner Capelle in Garſten. Fresco-Malerei.

Schreiben des Domprobſten Franz Anton Grafen von Loſenſtein an den Abten Anſelmus von Garſten dto. Gſchwendt den 9. September 1687.

. . . Ich bedanckhe mich der durch aigen: mir angenemben handtzaillen gethanner erinderung der perfectionirung meiner daſelbſtigen Nahmen Capellen vnd erfrewet mich die ſo eyſerige arbeiths fortſezung warbey Euer hochwierden bemihende Vorſechung das mehrere gefruchtet haben wirdt Vor welche höfligkeit Ich hoch obligirt bin, vnd habe mir zwahr Vorgenomben gehabt, Eur hochwierden geſtert heimbzuſuechen, vnd die Stockhathor vnd Mallerarbeith zuerſechen vnd wehre mir nicht lieb, wan die Fresco die Coloriten nicht nach Satisfaction aufsmachen ſolten, vnd wurde der Maller bey mir diſsahls nicht Zuſtatten kommen derentwegen Ihnen Euer hochwierden möchten belieben laſſen, in Nahmen meiner deneſelben ernſtlich ſeines fleiſs vermahnen zulaſſen. Sonſten aber erſtatte auch ſchuldigen dankh fur die höffliche Einladung zur den. 21. Juny fahlenden Feſtiuitet, vnd das Euer hochwierd. vnd dero Ehrwürdiges Conuent meiner Perſon verlangen haben erindere aber dieſelben, das Ich künfftigen Freytag zu Ihrer Erz Byſchofflichen gnaden nach Salzburg vnuerſchieblich in Verrichtungen abreyſsen, vnd nicht Waiſs wiebalden mich daſelbſten abfferttigen vnd Zurückhkommen werde. Nichtsdeſtoweniger aber werde Ich mein geſtriges Vorhaben noch beweckhſtelligen, vnd ehe Ich auſser Landts Verreyſse, Euer hochwierden auf Einen halben Tag gwiſs heimbſuechen, vnterdeſſen wie ieder Zeith zu angenemben Dienſten vnter Göttlicher Protection verharre.

Euer hochw.

Dienſtſchuldigſter Diener
Franz Anton Graff vnndt herr zu loſsenſtainn Domprobſt zu Paſſsau.

Gſchwendt den 9. Septbr. 1687.

Der Brief von der Hand des Pflegers Greiner geſchrieben mit Ausnahme der Schluſsworte und der Unterſchrift.

Das ovale Siegel zeigt zwei gleichfalls ovale Schilde: das links mit dem Wappen der Probſtei, das rechter Hand (heraldiſch links) mit dem Loſenſteiner Wappen. Ueber dem Ganzen eine offene Krone mit Infal, Kreuz und Pedum.

XXI.

Loſenſteiner Capelle in Garſten, Baukoſtenüberſchläge.

Drei Ueberſchläge mit 960, 1058, 1074 fl.

Dann eine Specification der wirklichen Ausgaben. In derſelben kommen auch folgende Poſten vor:

Für daſ Creütz Zuſhmidten ſo auf dem knopf ſtehet, der Pfefferhoferin Zahlt . . . . 4 fl. — kr.

Für die Tokhen, vnd wändt bey denen ſtüellen nach anſhlag F. Mariani . . . 36 „ — „

Für den Fresco mahler die Coſst . . . . . 25 „ — „

NB. Diſes Fresco Mahler arbeith hat widerumb herunter mieſsen geſhlagen werden.

Für die Stuccator Coſſt . . . . 80 „ — „

Antoni fresco mahlers Coſſt auf 9 Wochen . . . . 20 „ — „

Zu dem knopf ist die ausgegraben-kupferne farg gegeben worden, wirdt also nichtes anzuschlagen seyn, sondern villeicht wohl dass Closter selbst dissfahls ainen Vorthl haben. Das hindere fenster, in dem Oratorio, habe ich darumben nicht angeschlagen, weilln die Zway in die Bibliothec Versezte sonsten Verbleiben hetten müeffen.

Das *Cursiv* gedruckte ist von des Prälaten Anselmus Hand beigesetzt.

Wir entnehmen aus dem nicht datirten, Ausgaben-Verzeichnis die Losenstein'sche Capelle betreffend einige interessante Daten. *Reslfeld* wird nicht als Autor der Fresken genannt, dieselben mussten heruntergeschlagen werden (was wohl mit der Bemerkung über die Fresken im letzten Schreiben zusammenhängt, deren Colorit nicht genügte), es erscheint ein Frescant *Antoni*, aber all' dies schliesst die anderwärts verbürgte und thatsächliche Urheberschaft Reslfeld's nicht aus. Der unbekannte Antoni ist wohl ein Gehilfe; Verrechnungen der Kost erscheinen für zwei Fresco-Maler aufgeführt.

F. Marianus, der die Decken und Wände der Stühle fertigte, ist der kunstreiche Laienbruder *Marianus Rittinger*, welcher in der Hauptkirche dem *Carlantonio Carlone* bei der Aufrichtung des aus schwarzpolirtem Holz gefertigten Hoch-Altares zur Seite stand. 1689 fertigte er mit dem Bildhauer Peter *Thurnier* den Hoch-Altar in der Pfarrkirche zu Steyer.

XXI *a*.

P. Wilibaldus Kapuziner in Scheibbs. 1690.

Brief an Abt Anselmus von Garsten.

...Sculpturam artificiosam cum imagine necdum accepi expecto tamen easdem cum concupiscenti animo, et modo scirem ubinam Adm Rd. Dñ. P. Camerarius deposuerit, curarem per certum quendam hominem huc deportari...

Dabam Hollabrunæ die 31. Martij 1690.

Siegel: die Embleme des Capuciner Ordens in einem Oval mit den Buchstaben P·W.

Die Unterschrift fehlt; der Name des Schreibers ist jedoch aus einem anderen Briefe von seiner Hand bekannt.

XXII.

Maler Karl im Stifte Garsten.

Edl vnd Gestrenger.

Sonders Villgeehrter herr Pfleger Auss dem von 4 diss eingelangten vernembe, dass Ihre fürstl. Gnaden von Losenstain gnedigistes verlangen tragen meinen Karl Mahler Zuuerforttigung einer arbeith noch dise Wochen hinauss Zu schickhen: Nun will mir zwar beschwerlich fallen, dass Er Karl alss welcher in meiner vnterhalt: vnd Bestallung ist, mit andern Mallereyen öffters distrahiert werde, vnd dardurch meine Vorhabend: aigne Kirchen Gemähl werckh zuruckh bleiben müeffen. Anerwogen aber Ihro Fürstl: Gnaden Ich iederzeit deuot, vnd Zu gehorsambisten Diensten lebe: Alss habe Ihme Carl, vmb Ihro Fürstl. Gnaden Befelch Zuuernemben hiemit zwar abordnen wollen: darbey aber anfüege dass derselbe aniezo mit einer der löbl. Vniversitet nacher Salzburg von mir versprochnen arbeith, welche vnanstendig Zuuerförttigen beschäfftiget seyn. Meines villgeehrten herrn

Steyr Gärsten den 5. Octbr 1691.

Concept ohne weitere Bezeichnung.

Johann Karl von Reslfeld, der bedeutendste Barockmaler Ober-Oesterreichs, ist gleich fast allen seinen Zeitgenossen noch niemals kunstgeschichtlich besprochen und gewürdigt worden. Auch diesmal ist Raum und Rahmen dafür zu eng, doch stelle ich knapp eine Anzahl Daten über ihn zusammen, welche Anspruch machen dürfen, das vollständigste über den Meister Edirte zu heissen. Woher Bergmann weiss, dass er eigentlich Rössl hiess, steht dahin. (Centr-Com. 1869, pag. XV.) Er ist um 1658 in Tyrol geboren, wurde in sehr zartem Alter nach Steyer gebracht und fand hier an einem Freiherrn von Riesenfels einen Gönner, durch dessen Unterstützung es ihm möglich wurde, vier Jahre bei Carl Loth in Venedig zuzubringen. Von dort kehrte er 1684 zurück und begann eine eifrige, einundfünfzig Jahre andauernde Thätigkeit für das Stift, dessen neuen Kirchenbau er mit seinen Fresken zierte. Er lebte als Familiaris in dem Kloster, wenigstens in der späteren Zeit, ähnlich wie Altomonte und Giuliani in Heiligenkreuz; früher erhielt er jährlich 200 fl. als sog. Stipendium. Dabei hatte er eine gewisse Verpflichtung für das Haus, durfte aber einen Theil seiner Zeit auch zu Privatarbeiten verwenden. Um einen solchen Fall handelt es sich im vorliegenden Briefe. Er starb in Garsten, den 15. Jänner 1735, und wurde unter dem Bilde seines Venezianischen Collegen Strudl am Kunigunden-Altar bestattet. Seine mir bekannten Werke sind:

Garsten, Stiftskirche; am St. Bertholds-Altar das Bild dieses Heiligen, darüber in kleinerer Darstellung die Bestattung desselben durch Engel, 1686. — Die zahlreichen Decken-Fresken in den Feldern der Stuccatur. — Losenstein'sche Capelle: Altar-Blatt, heil. Sebastian 1692 und die Plafond-Fresken 1687. Die Vollendung des Ersteren setze ich in das Jahr 1692, weil Abt Anselm den Altar den 18. October 1692 consecrirte und, wie ich glaube, eben dieser Arbeit wegen der Graf in unserm Briefe den Maler vom Abte geliehen haben wollte. — Stiftgebäude: der grosse Saal mit Fresken, von deren Einzelfiguren besonders ein Pegasus berühmt war; heute zerstört. Daselbst Porträte der habsburgischen Kaiser bis in die Zeit des Künstlers, die Belagerung von Belgrad, die Kämpfe bei Peterwardein, die Gründer des Klosters (Ottokar V. von Steyer und dessen Gemahlin). — Steyer, Pfarrkirche: Hochaltar-Bild 1689 (für 1000 fl.) Steyer, Margarethen-Capelle: die 14 Nothhelfer, 1724. — Christkindl, Geburt Christi, 1709. — St. Ulrich bei Steyer: St. Ulrich und Vitus 1727. — Ternberg: Hochaltar-Bild. — Grossramming, mehreres. — Aschach: Hochaltar-Bild, Himmelfahrt Mariens, 18'h., oben noch der heil. Martin. — St. Magdalena, renovirte alte Bilder aus der früheren Stiftskirche von Garsten. — Anzfelden: St. Valentin. — Kremsmünster: Ein Altarblatt, sowie das Selbst-Porträt des Künstlers (Brustbild), welches auf der historischen Portat-Ausstellung in Wien, 1880 (Katalog Nr. 27), aufgestellt war. — Das Altar-Bild stellt die Seelen der Abgestorbenen vor.

Altmünster: Altar-Blatt des linken Schiffes 1697; — Schlierbach, des heil. Julian, um 1697. — Linz:

Stadt-Pfarrkirche, Krönung Maria's 1696; St. Peter und Paul. — Carmeliter: St. Johann a santa Croce; St. Liborius; der Scapulier-Altar 1713. Im Winter-Chor die Madonna — Seitenſtätten: Hochaltar-Bild. — Admont: der Tod des heil Joſeph. — Urfahr: Hoch-Altar-Bild die heil. Familie, 1694, durch Reſtaurirung 1790 verdorben. — Eiſenerz: Hochaltar-Bild: Maria, St. Oswald und Florian.

Vom 26. Mai 1724 haben wir eine Quittung, mittelſt welcher J. Carl von Reslfeld beſtätigt, daſs ihm von zwei Capitalien per 1000 und 1500 Gulden, welche er bei dem Kloſter angelegt hatte, die Intereſſen von Oſtern 1723 bis Oſtern 1724 mit 100 Gulden ausgefolgt worden ſeien. Dabei iſt ſein Wappen in Lack abgedrückt, ein redendes. Der Schild enthält einen Schragbalken mit drei natürlichen Röslein, auf dem Spangenhelm erhebt ſich als Kleinod ein halbes Männlein, welches den linken Arm in die Hüfte ſtemmt, in der Rechten hält es wieder einen Roſenzweig.

XXIII.

Johann Wolffgang Dallinger Maller in Linz. 1693.

Quittirt dem Cammerſchreiber Köhl des Stiftes Garſten eine Abſchlagzahlung von 20 fl. für Vergoldung des Altars bei St. Magdalena (bei Linz) unterm 16. Februar 1693.

Unterſchrift und Siegel.

Rundes Siegel mit quergetheiltem Schilde, im unteren Felde ein undeutlicher, einem Vogel ähnlicher Gegenſtand, auf dem Helme ein offener Adlerflug; oben die Buchſtaben I W D.

Siehe oben Nr. IV, wo des Gemäldes in Windhag bereits gedacht iſt. — Das Siegel ſtimmt mit der bei *Wurzbach* (l. c.) gegebenen Beſchreibung des Dallinger'ſchen Wappen, deſſen Vogel eine Dohle iſt, ſo daſs die Form Dallinger aus Dohlinger verderbt ſcheint, das Wappen iſt ein redendes. Die Schildhälften ſind oben roth, unten weiſs, die Dohle iſt gekrönt, von natürlicher Farbe, auf einem Aſte ſitzend, mit einem Geldſtück im Schnabel und bedeckt beide Schildhälften. Auf dem gekrönten, offenen Turnierhelm ſtehen zwei Flüge, jener links enthält auf gelb und ſchwarz, jener rechts auf roth und weiſs das Geldſtück, auf der Helmkrone ſitzt die Dohle. Wenn das Geldſtück, wie *Wurzbach* angibt, einen Thaler vorſtellt, ſo könnte auch an die Namensableitung davon gedacht werden. Das Adelſtands-Diplom iſt vom 12. Januar 1628 datirt.

XXIV.

Franciscus Du Chenoy Md. 1694.

Brief an Abt Anſelm von Garſten dto. Wels 7. Febr. 1694.

... Illam placabilem picturam Beatissimae Virginis quam nuper promisi per hanc occasionem transmitto, Rogo ut Ill^{a} ac R^{ssima} Dominatio vestra dextrâ manu suscipere nec non in ulteriori gratia ac favore me conservare velit, Si invenerit in me aliquam capacitatem unde inservire potero, mandet ex Sincerissimo animo ostendam quod Sim et in aeternum ero

Ill^{mi} ac Reverendissimi Dñi Dñi
servus obligatissimus
Franciscus Du Chenoy M. d.

Welsij 7. Feb:
1694.

Rundes Siegel mit quadrirtem Schilde, im rechten Obereck und linken Untereck zwei gekreuzte Hauen; im linken Ober- und rechten Untereck drei Herzen 2.1. Oben ein gekronter Turnierhelm mit drei Strauſsfedern. Oben die Buchſtaben: F D C.

Wahrſcheinlich das Schreiben eines Kunſtdilettanten, dem Md zufolge vielleicht Doctor medicinae? in Wels.

XXV.

Brief des P. Joannes Hoffman Praga professus an Abt Anſelm von Garſten dto. Linz den 20. April 1696.

... Patrone Colendissime .. Reverenter salutat R^{mam} D^{nem} meus Dns Abbas, et transmittit imaginem Caramuelis à pictore nobilissimo Pragae copiatam, Sic ad beneplacitum Dominationis Rmae pictor domeskay iuxta praesentem effigiare poterit. Ad Rdas litteras, in quibus desiderabatur copia Archiepiscopi p. Rec: Matthaei, hac postâ non obtinui responsum. caetera, qua à Rma Dnaone fuerunt petita expeditioni paſchalibus nundinis mandabuntur....

Datum lincij 20. Aprilis 1696.

Pr. Joannes Hoffman
praga professus.

Achteckiges kleines Siegel mit Kelch, zu beiden Seiten ein Blumenzweig; oben die Buchſtaben P I H.

Das Wort domeskay gibt keinen Sinn, auch exiſtirt kein Maler des Namens. Wahrſcheinlich iſt pictor domesticus, Hausmaler, zu leſen.

XXVI.

Brief des P. Virgilius an den Abt Anſelm von Garſten dto. Plain den 1. Juni 1696.

... Euhr Hochw: vnd Gnaden gnädigen befelch zu Volge vberſende ich hiemit Guidoboldum in habitu Cardinalitio, wie ſolcher bey hoff vorgeſtellet iſt, das Contrafact auf den Plain. iſt nur die Bildnus Maximiliani Gandvlphi, tanquam Archiepiscopi, da er bey weiten nicht Cardinal gewöſen. ia es haben die Salzburgeriſche firſten vnd Cardinalen auch nicht Genuinum habitum Cardinalium Romanorum, den das Muzet ſo hieſige tragen, est ſignum principis Imperii, quo caeteri Romani non gaudent. Man hat mihr bey hoff geſagt, das Cardinales Ordinum Regularium non rubro utantur colore in veſtibus (excepto Piretto et Pileo.) ſed colore habitus regularis, et Ordinis, ſo vill zu gehorſamer information in höchſter Eyl womit ich mich diemüetigſt Empfelche. Plain den 1. Juny 1696....

P. Virgilius.

Beigelegt iſt dieſem Briefe das Porträt des Prager Erzbiſchofs Matthäus von Bilemberg vom Jahre 1668, geſtochen von Dooms und das Porträt eines Erzbiſchofs und Cardinals in Aquarell.

Siegel im Achteck mit dem Garſtner Halbmond und Stern; oben einige undeutliche Buchſtaben.

Von dem Stecher Peter Dooms gibt *Dlabacz* im Künſtlerlex. für Böhmen etc. I. 336, ausführliche Nachricht. Guidobald, deſſen Portat P. Vigilius dem Abte in einer hübſchen Aquarell-Skizze nach einem Originale „bey hoff" in Salzburg übermittelt, iſt Guidobaldo Graf von Thun, Erzbiſchof von Salzburg von 1654—1668; Max Gandolph ſein Nachfolger, Reichsgraf von Künburg, reg. 1668—1687. Unter letzterem entſtand die Wallfahrts-Kirche Maria Plein bei Salzburg, welche

insofern in einem gewissen Bezug zu Anselm steht, als dieser dem dort beschäftigten Antwerpner Maler Franz de Neve ebenfalls Aufträge ertheilt hatte. Sein für Garsten gemaltes Altar-Blatt hat sogar denselben Gegenstand wie das in Maria Plein, welches de Neve 1673 gefertigt hatte. (Vergl. meinen Aufsatz: Salzburgs Kunstblüthe in der Wiener Abendpost 1879, Nr. 148—150).

XXVII.

Claudius Clen seel. Erben in München.

Schreiben an den Abt Anselm von Garsten dto. München 19. Novbr. 1697.

Weillen vnnss Georg Andreas Dill vmb gesanndten Lap. Lazzulli, zu Machung des oltra Marin noch p resto verbleibt fl 119 : 12, darunter auch Begriffen dass lezt an Herrn Johann Truner In Linz den 13 May pro Anno 1697 gesanndtes 1 ℔ Lap. Lazzuli, so vnnss aber vnbewust ob er solliches von gemelten Herrn Truner Erhebt, oder Nicht, Haben Ihm Zwahr Herrn Andree Dill schonn zum Oefftern Wegen der Bezahlung geschrieben, Ehr vnnss Versprochen Wegen obigen Resst Einen Shuldtbrief aufzurichten, so aber biss dato Noch Niemahlen geshehen, vnnd Weillen Wir von seinem Vermögen Keine Wissenschafft Haben, vnnd ihme Bedeutet, Er solle vnnss einen Kauffman In Linz zu einen porgen Stellen,...also Wollen Wir u. s. w.

Ohne Adresse, ohne Couvert.

XXVIII.

Jeremias Wolff, Kunsthändler in Augsburg. 1698.

Brief an Abt Anselmus von Garsten.

Adj: 14. Aug: 1698 in Augspurg.

Hochwürdig in Gott Geistlicher...

Ihro Hochwird. und Gnäd. gdig abgelassenes antworthshreiben habe in vnterthänigkeit wohl erhalten, und daraus ersehen dass Dieselben vor endigung des Werks zu keiner anzahl Exemplarien noch weniger preis desselben Sich verstehen können, für welche Gnadige antworth ich unterthänigen dank sage, gebe hierauf Ihro Hochwürden und Gnaden in untert Thänigkeit zu vernehmen, dass ich nicht zweyfle es werde nehstens eines von denen in meinem vorigen bedittenen Conterfée dess Röms. Keisers und Koniges Denen Selben zu gesicht kommen, woraus Ihro Hochw. und Gnaden nicht allein gdg ersehen werden, dass ich die Wahrheit geshriben meinen verlag und verlassung dess Linzer markts betreffendt, Sondern auch dass ich keinen kosten sheue, meinen verlag mit etwass gutes zu fordieren, vnd dass eben darumb, dass ich etwass gutes in meinen Verlag bekomme, einfolglich ich auch ein so grosses auff die anvertraute Zeichnung der Teuffel Sturzung zu wenden gesonnen, auch dieselbe bey dem besten Meister der Kupferstechers Kunst allhier derentwegen bestellt, nicht nur bey Ihro Hochwürden und Gnaden eine ehre auffzuheben sondern auch die übrige abtruk verkauffen zu können und also nicht nur mein ausgelegtes geldt, sondern auch für dasselbe einen nuzen und gewien einzuziehen, Ihro Hochwürden und Gnaden ist ohnverborgen wann mann ein kupfer bei einem Kupferstecher bestellt, dass es gebräuchig, Ihme die Helffte a conto zu bezahlen, ohne dass mann die arbeit zu vor ausgemachter gesehen, sondern Weil mann weis wie eines oder dess andern arbeit aus siehet, so versichert mann sich dess Kupferstechers fleisses, und Er alss ein ehrlicher Mann muss auch denselben nach seiner kunst anwenden, nun ist bekandt, dass Herr Leonhart Hekenauer für diese Zeit under den hieigen kupferstechern, insonderheit so viel die Zeichnung betrifft, der beste ist, und darbey auch ein Ehrlicher auffrichtiger Mann, dieser verspricht nicht nur gute arbeit zu liefern, sondern in diesem werk zu zeigen dass Er ein Kupferstecher seye, auff solche weise könnten Ihro Hochw. und Gnaden auch mit mir handeln weiln ich aber wegen andern zimblich grossen verlag die mittel nicht habe dass Werk Stark fortsezen zu können, dass Es bald ausgemacht würde, mein a conto bezahlendes geldt entzwischen mit meinem grossen shaden lang ligen lassen müste, so habe nicht umbgehen können, Ihro Hochwürden und Gnaden diese hindernüsse nochmahln anzuzeigen, mit unterthäniger bitte, Ihro Hochwürden und Gnaden, wollen es nicht übel deüten, wann dass werk einige verzögerung dultet, biss ich nechst Göttlicher Hülffe ein wenig zu bessern kräfften komme, dasselbe leichter ausdauern zu können, wobey ich auch Ihro Hochw. und Gnaden in unterthänigkeit bedeute, dass mir ein berühmbter Mahler in Wien' alle seine gemachte Zeichnungen umbsonst offeriret, mit dieser condition dass ich dieselbe durch berühmbt und Kunstreiche Kupferstecher in dass Kupfer bringen solle, welche ich alss einzeln Stück nach und nach ohne meinen grossen kosten shaffen und weiln dieselbe zu Theses dienlich baldt widerumb zu meinem gelt kommen kan, so werde ich entzwishen dieselbe vor die handt nemen, und trachten baldt etwass darvon heraus zu geben, und so baldt etwass fertig Ihro Hochw. und Gnaden mit einem Truk auffwarten damit Dieselbe abermahln sehen, dass ich mit der Wahrheit umbgehe, sollte es aber Ihro Hochw. und Gnaden iezo oder in dass künfftige belieben dass werk balder alss ichs verfertigen lassen kan, zu sehen, und zu beförderung dessen einiges gelt zu avancieren, will ich umb Ihro Hochw. und Gnaden zu dienen all mein übriges verlassen und dieses helffen fortsezen, berichte auch dass ich mit Rev: Hochw. Pater Francisco Reinzer S. J. wegen seines meteorologischen werks mit wenig worten gehandelt, auch darauff also baldt baar fl. 200: a conto nachgehendes aber widerumb mehr als fl. 200 — empfangen versichre mich aber darbey dass ich ermelt Hochw. P. Reinzer so contentieren werde, dass Er dardurch ursach bekommen wirdt ferners mit mir zu handlen, so Ihro Hochw. und Gnaden zweifels ohne von mir werden inne werden, wormit mich in Dero Hohe Gnade fürtherhin unterthänigen fleisses empfehlendt, Zeit lebens verharre.

Ihro Hochwürd. und Gnaden

Unterthänigst gehorsamster

Knecht

Jeremias Wolff

Pritz in seiner Beschreibung und Geschichte von Steyer, Pag. 441, berichtet, dass Abt Anselm, nachdem er das Bild des St. Joseph-Altars von dem churfurstlich bayerischen Hofmaler *Joh. A. Wolf* in München hatte anfertigen lassen, dessen Reproduction in Kupferstich verfügte, welche in tausend Exemplaren hergestellt wurde. Die Kupferplatte verehrte er der St. Joseph-Bruderschaft in Steyer. Er hatte also mit Geschäften

folcher Art öfter zu thun. Die reiche Thätigkeit des Augsburger Stechers L. Heckenauer ift bekannt. Leonhard und fein minder bedeutender Bruder Jacob Wilhelm waren Söhne eines Silberarbeiters. Erfterer ftarb 1704 in München. Er fteht zu Oefterreich in mehrfachen Beziehungen und hat Porträte Kaifer Leopold's und feiner Gemahlin Eleonora, Jofeph's I., fowie der Kurfürften, welche bei deffen Erwählung functionirten, geliefert.

Jeremias Wolff war ein bedeutender Kunftverleger in Augsburg, nach von Stetten 1663, nach Lipowsky 1678, nach Füessly 1673 dafelbft geboren, 1724 geftorben. Ob er felbft Stecher gewefen, ift nicht ganz ficher. Anfangs Uhrmacher und Mechaniker, begann er erftlich einen befcheidenen Handel mit Kupferftichen, wie denn auch unfer Brief von 1698 ihn noch in eingeengteren Umftänden erfcheinen läfst, gelangte aber bald in fehr günftige Verhältniffe, fo dafs er feinem Schwiegerfohn, Johann Balthafar Probft, ein bedeutendes Gefchäft hinterlaffen konnte. Wer der berühmte Wiener Maler fei, deffen er in dem Schreiben gedenkt, ift fchwer zu entfcheiden, da in der That die hervorragendften Meifter für ihn vielfältig befchäftigt waren.

Teffenberg.

DAS Pufterthal hat noch fo viele Refte mittelalterlicher Kunftdenkmale jeder Art aufzuweifen, dafs dem Kunftfreunde die Wahl fchwierig wird, welchen er zunächft eine gröfsere Aufmerkfamkeit fchenken foll. Unter die eines Befuches werthen Orte ift unter anderen auch *Teffenberg* zu zählen. Diefes kleine Dorf liegt eine Stunde nordöftlich von Sillian, im unteren Pufterthal, linken Draunfers, ungefähr auf der Mitte des Berges. Der Name erinnert unwillkürlich an den um die Cultivirung und Chriftianifirung Pufterthals hochverdienten Herzog *Taffilo* von Bayern, nachdem die flavifchen Wenden, aus Kärnten wiederholt anftürmend, von feinem Vorfahr Garibald um 610 befiegt worden waren. Dafs gerade diefe Gegend, wo fich jetzt *Teffenberg* ausbreitet, des edlen Herzogs Namen erhielt, dazu mufs es eigene Bewandnis gehabt haben. Wir vermuthen, es war diefer fchöne Bergabhang eine eigene Marke des Gebietes um das nur drei Stunden entfernte bereits zerftörte, aber wiederum aus dem Schutte erftehende Aguntum (Innichen) der Römer. Da hat 770 *Taffilo* bekanntlich als Mittelpunkt ein Benedictiner-Stift gegründet. Und gerade gegenüber von *Teffenberg* gibt es ein *Taffenbach* (nicht Texenbach), welches ebenfalls an den unvergefslichen Herzog aus Bayern erinnert, ähnlich den uralten Orten *Teffelberg* (Teffilinperch um 993) und *Teiften* (Tefido um 770), beide auf der anderen Seite von Innichen, nämlich füdweftlich gelegen. Teiftens St. Georgs-Kirche, urfprünglich eine befeftigte Burgcapelle, wurde laut Bericht der Mittheilungen vom Jahre 1868, Seite XXVIII bereits um 800 belagert. Und ziemlich hohen Alters war auch die erfte Kirche in *Teffenberg*, welche 1365 wieder geweiht wurde, wie *Tinkhaufer* in feiner Diöcefan-Befchreibung bemerkt. Diefe Weihe gefchah aber, weil man die alte urfprüngliche Kirche *gänzlich erneuert* hatte. Doch fchon für das darauffolgende Jahrhundert hat diefer Umbau für den fchönen *Teffenberg*, der immerhin in hoher Achtung geftanden zu fein fcheint, nicht genügt. Am 2. October 1471 weihte nämlich Weihbifchof Cafpar wiederum eine Kirche in *Teffenberg* und diefe war der ftattliche gothifche Bau, der noch heute dafteht. Er ift Johannes d. T. geweiht und erhebt fich etwas über dem Dorfe auf einem Hügel, welcher die Gegend abwärts bis Lienz und aufwärts bis Innichen gänzlich beherrfcht und eine fehr fchöne Fernficht gewährt. Aufsen wie innen zeichnet fich der ganze Bau vorzugsweife durch fchöne Verhältniffe aus, belebt durch kräftige Strebe-Pfeiler, fchlanke und fchmale Fenfter mit Maafswerk, fowie zarte Wandfäulen, welche im Schiffe wie im Chore ein gefällig angelegtes Netzgewölbe tragen. Auch Gemäldefchmuck durfte nicht fehlen, der im Jahre 1471 bei der Einweihung nicht unwahrfcheinlich bereits vollendet gewefen fein mag, wie aus feinen hübfchen, beftimmt durchgeführten Formen mit Recht zu fchliefsen ift. Obgleich nicht alle Wände bemalt wurden, fo ift doch die Vertheilung der bisher aufgedeckten Gemälde gefällig und praktifch. Vor anderem galt es, die Nordfeite und einen Theil der Oftfeite des Chores reicher zu bemalen, Wie in anderen alten Kirchen, welche Johannes d. T. geweiht find, neben den Darftellungen aus der Legende des Haupt-Patrons auch jene feines Namensvetters Johannes d. Ev. einhergehen, fo auch hier, doch ift dem erfteren eine gröfsere Aufmerkfamkeit gefchenkt. Die Gewölbekappen, welche zunächft an die Wände ftofsen, find mit edlen Propheten-Geftalten ganz ausgefüllt. Ihre Namen kennzeichnet der Inhalt ihrer Schriftrollen, der fich auf die darunter befindlichen Bilder bezieht. Erftes Bild, im Spitzbogenfeld, zunächft am Triumphbogen: *Zacharias im Tempel.* Die majeftätifche Geftalt des ergrauten Priefters, in grünem durch rothen Gürtel zufammengehaltenem Unterkleide und rothem Mantel fteht vor dem Altare wie in einer Vifion mit fanft ausgebreiteten Armen. Die Retable oder Altar-Tafel erfcheint mit geheimnisvoller Schrift in phantaftifch gothifchen Zügen ganz bedeckt, während ein flott fich ringelndes Spruchband in den zarten Händen eines fliegenden Engels in weifsem Kleide die deutlichen Worte zeigte „fürcht · di · nit · zacharia.“ Durch ein Fenfter des Tempels fieht man in eine baumlofe Hügelgegend mit dunkelblauem Himmel im Hintergrunde. Von den zwei edlen Propheten-Bildern am Gewölbe hält *Ifaias*, links am Triumph-Bogen, ein violettes Kleid und einen rothen Mantel tragend, ein langes, um fein Haupt fich herumziehendes Band mit den Worten: „ego vox clamantis in deserto“ feft in der Linken, während die Rechte leicht erhoben ift. Seine Kopfbedeckung befteht aus einer grünen aufgeftülpten Mütze und das Halsband von derfelben Farbe hängt in Form von Mofestafeln über der Bruft herunter. Der gegenüberfitzende *Michäas*, jüngeren und porträtähn-

lichen Ausfehens, mit auffallend grofsem Schnurrbarte, zeigt auf feinem ähnlich gehaltenen Bande die Worte: „ego mitto angelum meum." Ueber feinem grünen Unterkleid hat er ein armlofes rothes Oberkleid angezogen und ein violettes Tuch um den Kopf gewunden, womit die Form eines eingedrückten Hutes nachgeahmt erfcheint.

Das zweite Bild in gleicher Höhe ftellt die *Heimfuchung* in einer anmuthsvollen Wiedergabe dar. Eine alte Frauengeftalt voll ehrwürdigen Ausfehens ift Elifabeth, das Haupt durch ein weifses Tuch eingehüllt, mit rothem mantelartigen Ober- und grünem Unterkleide angethan, welch' letzteres noch durch weifse Säume ausgezeichnet wird. Sie hält die Linke ftaunend erhoben, ihre Rechte hat Maria fanft umfafst, welcher fie entgegen gegangen war. Die zarte Jungfrau, mit dem Zeigefinger ihrer linken Hand auf Elifabeth hinweifend, ziert ein blaues langes Kleid und ein leicht umgeworfener weifser Mantel, ziegelroth gefüttert. Ueber dem Rücken fliefsen die Haare in zierlichen Flechten weit hinunter. Das reichfaltige Kopftuch ftellte der Künftler hoch flatternd in der Luft dar. Eine gar poffirliche Geftalt mit lieblich rundem und turbanartig umhüllten Köpfchen ift die Magd, welche hinter Elifabeth ftehend in befcheidener Stellung auf allfällige Aufträge wartet. Den fchweren violetten Mantel hält fie über ihr weifsblaues Unterkleid fchön gefaltet heraufgezogen. Die Scene fpielt unter freiem Himmel und im Hintergrunde blickt man zwifchen zwei fteilen Felspartien in eine faft kahle Ebene, wo durch einen Holzzaun der Weg bezeichnet ift, auf welchem Maria gekommen ift. Auf dem Spruchbande in der linken Gewölbekappe ftehen die Worte gefchrieben: „Et tu puer propheta altiffimi vocaberis" womit die noble Geftalt, welche darunter gemalt ift, unzweifelhaft als der Prophet *Zacharias* gekennzeichnet wird. Er hat röthliches Kopfhaar und trägt Spitzbart, eine Kopfbedeckung fehlt, dafür fcheint ihm als Erfatz das Spruchband fehr nahe gerückt worden zu fein. Der violette, weifs gefütterte Mantel liegt über ein hellrofafarbenes Kleid übergeworfen. Ernfteren Blickes zeigt fich der gegenüber auftretende *Jeremias* mit der Infchrift auf feinem Spruchbande: „prophetam gentibus dedi." Die Finger beider Hände hält er fanft gegen einander gekehrt, wie einer, der über etwas fchlagende Beweife bringen kann. Sein faft jugendliches bartlofes Haupt deckt eine Art ineinander gefchobene Zipfelhaube; diefer Prophet trägt nur *ein* Kleid von grüner Farbe, mit weiten Aermeln und ziegelrothem Halskragen.

Drittes Bild: Die Namengebung Johannes, gerade unter dem erften ftehend. Da findet fich Zacharias wiederum in derfelben Gewandung wie oben, unter anderem auch mit gleicher mitraähnlichen Kopfbedeckung, worunter noch ein Tuch über das Genick hinunter hervorreicht. Er fitzt in einem ringsum von Quadern erbauten Saale. Sein feftgefchloffener Mund deutet wohl auf feine gelähmte Zunge und die etwas getrübten Augen erinnern an fein Vergehen, dafs er der Rede des Engels nicht glauben wollte. Dem greifen Vater zeigt man foeben das forgfältig in Windeln gewickelte Kindlein und auf die Frage, fo auf einem darüber fliegenden Spruchbande fteht: „wie · fol · haiffen · das · kind" — fo antwortet er fchriftlich auf einem gar zierlich in die Höhe fich ringelnden anderen Bande: „Johannes · ift · fein · name" · Den kleinen Johannes mit anziehendem Gefichtlein hält eine fchmucke Magd auf ihren beiden Händen. Sie beobachtet eine edle gerade Haltung, ihr verbrämtes rothes Unterkleid deckt ein gelbgefütterter blauer Mantel faft ganz zu und ihren Kopf hüllt ein kreuzweife unter dem Kinn zufammengebundenes weifses Tuch zierlich ein. Im Halten des Kindes wird fie durch die Linke eines im Vordergrunde ftehenden jungen Mannes leicht unterftützt. Diefer erinnert im Halb-Profil feines Gefichtes mehr als andere Figuren an feine jüdifche Abkunft, wozu fein blonder Spitzbart und die Capuze an feinem talarartigen gegurteten Kleide von violetter Farbe auch etwas beitragen mögen. Im Hintergrunde fieht man ein wenig noch zwei andere Figuren jugendlichen freundlichen Ausfehens, eine weibliche und eine männliche.

Viertes Bild, Johannes mit langem getheiltem Vollbarte und fchön geordneten Haarlocken, in gelbem Rocke aus Fell gekleidet, fitzt auf einem grün überwachfenen Steine. Die etwas ernften Gefichtszüge und das aufmerkfame vor fich in die Ferne Blicken fowie die Haltung der linken Hand zeugen von feiner auf das Predigtamt vorbereitenden Befchäftigung. Zuhörer erblickt man noch keine, obgleich auf dem von ihm ausgehenden Spruchbande die Worte ftehen: „thiet · puofs · ewch · nehent · zu · das · reych · der · himel". Ein hellblau gekleideter Engel in der Luft, mit weifs, blau, roth und grün fchattirten Flügeln trägt ein mehrfach gewundenes Band mit den ehrenvollen Worten auf Johannes: „du · pift · ain · profett". Die Gegend ift fteinigt und felfig, rechts aber fchweift der Blick über einen niedrigen Hügel in eine freundliche Gegend hinaus. Intereffant find die grofsen Heufchrecken vor den Füfsen des Propheten und die fetten Bienen, welche unter die Steinplatten in ihre Brut- und Honiglager fchlüpfen.

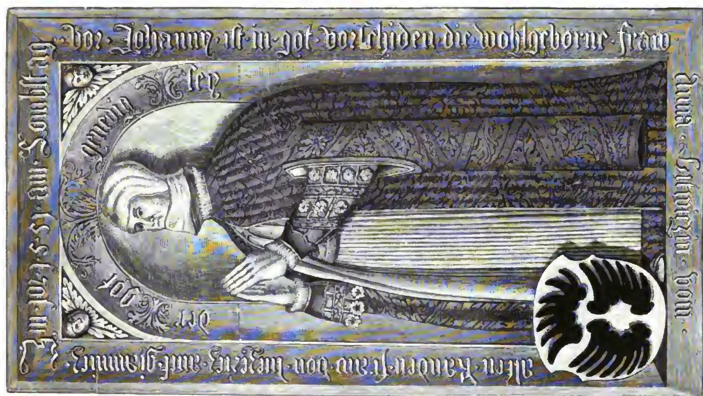
Fünftes Bild, ebenfalls noch in der zweiten Reihe: *Meffiaspredigt des Johannes.* Der Prediger trägt hier auch einen faltenreichen Mantel von rother Farbe mit grünem Unterfutter und erfcheint auf einem fteinigten, einem ausgetrockneten Flufsbette ähnlichen Wege in einer noblen aufrechten Haltung, in der Linken das Buch mit dem darauffitzenden Lamme haltend, worauf er mit dem Zeigefinger feiner Rechten hinweift. Ein fchwungvoll auffteigendes Band enthält die mahnenden Worte: „nim · war · das · ift · das · lamp · gott". Seine ernftlich gemeinten Worte haben auf die Zuhörer bereits Eindruck gemacht, denn auf ihrem Spruchband ift zu lefen, wie fie über fein unerfchrockenes Auftreten in Staunen verfetzt find: „wer · piftu · helias". Der erfte von den drei männlichen Zuhörern, welche dargeftellt find, ift als Pharifäer fo recht am Kleide fchon charakterifirt. Sein breiter Schulterkragen ift nämlich ringsum mit heiligem Schrifttexte geziert, am Gürtel hängt ein volles Täfchchen für die Gebetsrollen oder Almofengaben, der untere Rand feines violetten Talars ift ebenfalls umfäumt. Die zwei übrigen jungen Männer im Hintergrunde mit Käppchen auf dem Haupte fcheinen edlerer Gefinnung und mehr in fich gekehrt zu fein. Die ganze Umgebung der Scene fchmücken feine hellgrüne Matten, fenkrecht abfallende Felfen und üppige Laubbäume.

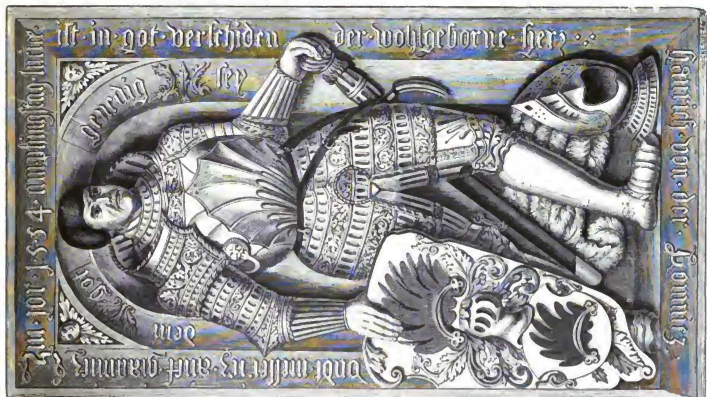
Sechstes Bild und erstes in der dritten Reihe oder *die Taufe Christi.* Der Gottessohn in dunkelblauem Wasser, zwischen steilen rothgefärbten Felsenufern stehend, nur mit einem leicht flatternden Schamtuch angethan und die Hände demüthig faltend, zeigt mehr mageren Körperbau von ziemlich guten Verhaltnissen. Sein gespaltener blonder Bart ist kurz, das lange Kopfhaar reicht in schöne Locken geordnet bis über die Schultern herab. Der Ausdruck des Gesichtes ist ruhig und edel. Johannes, in seinem bekannten kurzen Fellrock auf seinem rechten Fusse am hohen Ufer knieend, giesst aus einem den Blumenvasen ähnlichen Gefässe mit der Linken Wasser über das Haupt des Heilandes, während seine Rechte eine segnende Stellung einnimmt. Ueber dem Haupte Christi schwebt eine nimbirte, gut gezeichnete Taube als Sinnbild des heil. Geistes und den aus dem Wolken rufenden Gott Vater vertritt ein Schriftband mit den Worten: „der · ist · mein · lieber · sun ·“ Eine in der Albe auftretende ansehnliche Engelsgestalt mit reichlockigen Haaren und dachplattenartig geschuppten Flugelrändern hält im Rücken des Johannes den violetten ungenähten Rock des Herrn. Die Flussufer umsäumen spitzige gelbgraue Felsen und zarte Laubbäume, aus welchen ein Stück einer Burg hervorguckt.

Siebentes und achtes Bild, in gleicher Höhe mit dem letztgenannten. Dargestellt ist: *die Enthauptung des Johannes zugleich mit dem Gastmahl des Herodes.* So sehr es auf den ersten Blick überrascht: beide Darstellungen nur durch eine leichte Wand in einem und demselben Saale getrennt zu sehen, so scheint doch wiederum jede Scene in einem für sich eigenen Raume vorzugehen und es bieten sich dem Beschauer zwei Bilder dar. Auch stört es nicht, dass der frühere Vorgang, die Tafel des Herodes, an zweiter Stelle gemalt ist. Hinter dieser reich besetzten Tafel nun haben zwei ernste vornehme Männer Platz genommen. Der ältere an dem schönen Vollbarte und dem reichen Kopfhaare bereits ergraut, erscheint in schwarzem Kleide mit rothem Mantel und trägt eine durch Hermelinpelz verbrämte rothe Mutze. Er ist mit dem Zeigefinger der Rechten deutend zu seinem nahesitzenden Genossen gewendet, dargestellt. Dieser ist ohne Zweifel Herodes selbst in prachtvoll gemustertem gelben Seidenkleide, mit schwarzem Schulterkragen; die grüne Stülpung seiner rothen spitzen Mütze ist mit blättrigen Kronenzacken aus Gold geziert. Beiden gegenüber sitzt ein jüngerer Gast, den Rücken gegen den Beobachter gekehrt. Seine Kleidung besteht aus einem verbrämten talarartigen Anzuge rother Farbe, blauem Halskragen und blauen Strümpfen. Er staunt, wie die anderen Tischgenossen, die tanzende Herodias an. Dieser wusste der alte Künstler eine leichte schlanke Gestalt, sowie eine gute Bewegung zu geben, um ihre allbewunderte Tanzfertigkeit auszudrücken. Zudem kleidete er sie schön roth mit zart gesticktem Perlensaum um Aermel und Halsausschnitt. Das schmucke Mädchen hat bereits bei Herodes alle Gunst gewonnen, und laut des von ihm ausgehenden Spruchbandes ruft er ihr zu: „was · begerst · du · das · pist · Gewehrt.“ Die besorgte Mutter im Hintergrund, grün bekleidet und mit schmucklosen Kronenreifen auf dem noch ziemlich jugendlichen Haupte spricht, wie das Band auf der beide Bilder trennenden Mittelsäule besagt, leise zu ihrer Tochter: „bit · in · ūm · das · haupt · johannis · bapitista ·“ Und die Tochter schreibt auf ihr Band gleich die Worte: „gib · mir · das haupt · johannis · bapitista ·“ Diese Bitte wurde sofort gewährt; denn in der linken Ecke desselben Saales empfängt bereits die gleich schmucke und wie dort gekleidete Herodias das abgeschlagene Haupt des Predigers in der Wüste auf einer Schussel vom Henker, der es noch an den Haaren hält, während seine Rechte das blutige lange Richtschwert noch nicht bei Seite gelegt hat. Er erscheint mit seinen buntscheckigen, ungleich kurzen Hosen über den eng anliegenden grünen Beinkleidern als eine sonderbare Figur. Sein Wamms ist offen und die Aermel hat er aufgestülpt, das markirte Gesicht mit Schnurrbart besetzt und trägt ein niedriges Hütchen mit einer weissen und einer rothen Straussfeder besetzt. Hinter ihm sieht man das eiserne Gitter des Kerkers geöffnet, aus dem Johannes geführt ward, um sogleich den Todesschlag zu erhalten. Sein enthaupteter Leichnam liegt dem Beschauer mit der klaffenden Halswunde zugekehrt auf den Boden hingestreckt, bekleidet noch mit dem Fellrock und rothem Mantel.

Wir kommen nun zum dritten Wandfelde mit den Bildwerken *aus der Legende Johannis des Evangelisten.* Es stehen vier Bilder über einander. Jenes zu oberst im Spitzbogen oder im Ganzen das *neunte Bild* stellt des Herrn Lieblingsjünger dar, wie er *in einem Kessel mit Oel gefüllt gesotten wird.* Die etwas magere und zarte Gestalt des entkleideten Märtyrers mit zum Gebete gefalteten Handen, lieblich inniger Gesichtszüge, das Haupt von lang herabfliessenden Haaren umwallt, scheint kniend im Kessel gedacht zu sein, denn sonst musste sie mehr hervorragen oder das Gefäss tiefer reichend gebaut, denn so groben Zeichnungsfehlern würden wir bei unserem alten Künstler nie begegnen. Der Kessel mit zwei starken Henkeln hat runde Form mit ausladendem Halse und ruht auf vier in Tatzen endenden Füssen. Drei Schärgen sind vollauf beschäftigt, die Qual des Heiligen zu unterhalten. Einer auf dem Boden hockend und als Bekleidung nur ein kurzes, an den Rändern ausgezacktes Hemd ohne Gurtel tragend, schürt die auflodernde Flamme. Von den zwei anderen in engen Beinkleidern mit buntscheckigen Röckchen etwas schmuck bekleidet, hält der eine den St. Johannes mit einer zweizackigen Gabel am rechten Arme fest, während sein Genosse mit einem an einem Stiel befestigten Gefässe Oel auszugiessen gewillt ist. Das Martyrium geht in einem mit Platten belegten Hofraume vor einer hohen Mauer und unter blauem Himmel vor sich. Von den zwei Propheten an den Gewölbezwickeln zeigt jener zur Linken im violetten Talare und das im Mittelalter gebräuchliche Täfelchen am Gürtel die ehrwürdigen Züge eines hohen Alters, wozu der lange, gespaltene und schön angeordnete Bart nicht wenig beiträgt. Der andere in rothem grüngefütterten Mantel und gelbem Unterkleide ist jugendlicher, doch auch mit Bart, aber barhaupt dargestellt.

Zehntes Bild: Johannes auf Patmos. In einer anmuthigen freien Gegend mit dunkel- und hellgrünen Matten und mitten durchzogen von einem ruhig stehenden Wasser, dessen rothen Uferrand sein abgerundete Laubbäume und zarte Felspartien umgeben,


vor · Johanny · ist · in · got · verschiden · die · wohlgeborne · fraw


ist · in · got · verschiden der · wohlgeborne · herr



fitzt der tiefe Seher in einem grünen Talare und rothem gelbgefütterten Mantel ruhig da. Die Haltung des Körpers ift dem alten Meifter ganz vorzüglich gelungen. Auf dem Schoofse hält die linke Hand ein offenes befchriebenes Buch und die rechte den Griffel. Ein grofser nimbirter Adler fchreitet mit weitaufgefchlagenen Flügeln und offenem Schnabel dem Evangeliften feierlich entgegen. Diefer hat den Blick leicht aufwärts gerichtet, dorthin nämlich, wo am dunkelblauen Himmel eine liebliche kleine Frauengeftalt erfcheint. Mit blauem Kleide und weifsem Mantel angethan fteht fie auf dem Halbmonde, umgeben von einer hellleuchtenden Glorie und hält mit beiden Armen ein gar zartes Kindlein.

Eilftes Bild: Johannes fegnet den ihm dargereichten Giftbecher. Nachdem das fiedende Oel dem Heiligen nichts anhaben gekonnt, fo wollte man's mit Gift an ihm weiter verfuchen. Der Liebling des Herrn erfcheint in derfelben Gewandung wie im letztgenannten Bilde und ift dargeftellt, wie er eben das kelchförmige Gefäfs mit dem verhängnisvollen Tranke fegnet. Zum Beweife, dafs die Mifchung an fich von furchtbarer Wirkung gewefen wäre, weift der den heil. Märtyrer an der linken Schulter fefthaltende Scherge, mit fchmucker Straufsfeder an feinem niedrigen Käppchen, auf zwei Verbrecher hin, an denen man damit bereits einen Verfuch gemacht hat. Der eine von diefen liegt todt auf dem Boden, der andere ift nach rücklings im gewaltigen Sturze begriffen. Ihr Bauch ift fchreckenerregend und faft bis zum Zerplatzen aufgefchwollen und hat das kurze Kleid über dem Gürtel weit auseinander gefprengt. Der Tyrann, auf feinem Throne vorgeneigt fitzend, den königlichen Scepter in der Linken, kann nicht genug ftaunen, wie die Beiden grauenhaft verenden, während Johannes einen Labetrunk genommen zu haben fcheint. Meifterhaft den Glanz des Sammtes nachahmend, ift der reiche Rock des Tyrannen mit den langen Schleppärmeln gemalt, fowie fein verfchmitztes Geficht mit dem zerzauften Vollbarte. Zudem trägt er fcharf zugefpitzte Stiefel mit langen faltigen Röhren. Der Vorgang vollzieht fich in einem aus feingearbeiteten Hauſteinen erbauten Gemache mit mehrfarbigem Marmorboden.

Zwölftes und letztes Bild: St. Johannes fteigt ins Grab. Laut der Legende hatte der Evangelift fein Scheiden vorausgefagt und die Gläubigen zur Abfchiedsrede eingeladen. Am Ofterfonntage fah man ein offenes Grab in der Kirche, in welches Johannes hinabftieg und nachdem ihn der Aller Augen blendende Lichtglanz verlaffen hatte, fo fah man ihn ruhig wie fanft eingefchlafen in der Grube liegen. Hier ift er dargeftellt, als er in das Grab fich fanft hinablafst und die im ftaunenden Gefpräche begriffenen Umftehenden noch fegnet. Es find Männer und Frauen verfchiedenen Alters. Die im Vordergrund ftehende Figur ift befonders an ihrem Mantel wiederum trefflich behandelt und ein Jüngling im Hintergrund, auf einem Stocke fich ftützend, zeigt eine gefällige leichte Bewegung des Körpers. So finden fich auch viele andere Partien für den, welcher diefe Bilder in ihrem Originale beobachten kann, und überzeugen jedermann, dafs fie eine gewandtere Künftlerhand des Mittelalters gefchaffen hat. Vielleicht gelingt es fogar durch Vergleich mit den anderen vielen Wandgemälden in der nächften Umgebung, wenigftens annäherungsweife den tüchtigen alten Meifter kennen zu lernen.

Karl Atz.

Jamnitz in Mähren.

DIE einftens freie Bergftadt *Jamnitz* am Želetava-Bache fituirt, zählt zu den älteften Orten Mährens und dürfte in der Vorzeit an der Stelle der heutigen Vorftadt Podoly geftanden haben.

Im Volksmunde herrfcht über die Gründung der Stadt die Sage, es habe noch zu Zeiten des Heidenthums ein in Drofendorf refidirender Fürft die ganze Strecke des Landes von der Želetava an bis zum Einflufs der Thaya als Eigenthum befeffen. Nach feinem Tode aber wäre diefer Befitz unter deffen beide Töchter getheilt worden.

Die ältere habe nun Drofendorf und die jüngere Jamnitz, jedoch beide Orte einander ganz gleich angelegt.

Noch im Jahre 1802 war am Jamnitzer gegen Podoly führenden Stadtthore ein aus Stein gehauenes Menfchenbild ohne Füfse, der Oberleib nackt, der Unterkörper mit einem faltigen Rocke bekleidet und die Hände in der Mitte übereinander gelegt, zu fehen. Im obigen Jahre wurde es aber aus der Mauer herausgenommen und in das Gärtchen eines benachbarten Schloffers deponirt, wo es noch 1819 unbeachtet lag. Man hielt es für das Bildnis der Gründerin diefer Stadt, obgleich einige es für ein Götzenbild, andere hingegen als ein Wahrzeichen der noch uneroberten Stadt Jamnitz (ein Jungfrau-Symbol) deuteten.[1]

Mitten am Stadtplatze erhebt fich die Pfarr- und zugleich Decanats-Kirche zu St. Stanislaus, ein grofses lichtes im gothifchen Style aufgeführtes Gebäude, deffen jetziges Presbyterium, ein Bauwerk aus dem 15. Jahrhundert, noch um 1511 eine Capelle war, und erft nachher zwifchen 1540—1580 die dreifache Navis zugebaut erhielt. Beim weftlichen Haupteingange find zwei äufserft fchön ausgeführte Grabfteine mit faft lebensgrofsen Figuren in die Mauer gefügt. Sie bilden hier eine monumentale Decoration und zugleich das Andenken an den ehemaligen Gutsherrn von Jamnitz und deffen Gemahlin aus dem alten Herrengefchlechte der Lomnitzer in der Markgraffchaft Mähren, welche muthmafslich auch den Ausbau der Kirche vollführen liefsen.

An dem Grabfteine des Ritters (Fig. 1 der beigegebenen Tafel), deffen Figur mit reicher Rüftung bekleidet, ein längliches Wappen-Schild in der rechten und mit der linken Hand das Schwert hält, zu Füfsen der mit Federn befteckte Helm, — lieft man in der Umrahmung folgendes Epitaph:

[1] *Herky's* Moravica 1819, M. S. und *Hormayer's* Archiv 1821, S. 197.

Im · jar · 1 · 5 · 5 · 4 · am · phingſtag · luciae · iſt · in · got · verſchiden · der · wohlgeborne · herr · hanrich · von · der · Lomnicz · vndt · meſſericz · auff · giamnicz · dem · got · genedig · ſey.

Die Lomnitzer führten als Wappen: Im ſilbernen Felde einen ſchwarzen halben Adlerflug mit ſieben Schwungfedern, unten beim Flügelknochen belegt mit einer goldenen Bogenſpange an deren Enden Kleeblätter; als Helmkleinod erſcheint der gleiche Flug. Die Decken ſchwarz — ſilbern.

In der Landtafel Mährens erſcheint aber im Jahre 1420 das Wappen derart blaſonirt, daſs ſtatt der Bogenſpange am ſchwarzen Flug ein goldenes Band ſich zieht und die goldenen Kleeblätter auf den beiden Flügelknochen ſeparirt liegen, was auch für's Helmkleinod gilt, dann ſind die Decken nicht ſchwarz-ſilbern ſondern ſchwarz-gold.[1]

Das Herrengeſchlecht der Lomnitzer (Lomnitz) war in Mähren ein reich begütertes.

Am Grabſteine der Frau (Fig. 2), welche in koſtbares Gewand gekleidet iſt und die gefalteten Hände empor hält, zu Füſsen ihr Wappen (im rothen Schilde drei ſchwarze halbe Adlerflüge, 1 oben, 2 einander zugewendet), lieſt man an der Umrahmung nachſtehende Inſchrift:

Im · jar . 1 · 5 · 5 · 1 · am · Sambſtag · vor · Johanny · iſt · in · got · verſchiden · die · wohlgeborne · Fraw · Anna · Litwiczin · vom · alten · Rauden · fraw · von · Mezericz · auf giamnicz · der · got · genedig ſey ·

Beide Denkmale, welche der Kromauer Caplan P. Wenzel Michael *Wolak* in ſeinem Grabſteinbüchlein 1786, ſoweit uns bekannt, zuerſt abgebildet hat, ſind ſehr gut erhalten und in ihrer Ausführung eine Meiſterarbeit damaliger Steinmetzkunſt.[2]

Heinrich von Lomnitz, dem Jamnitz vom Kaiſer Ferdinand I. im Jahre 1530 verliehen wurde, war Oberſt-Landrichter in Mähren und erhielt 1542 den Oberbefehl über die nach Ungarn gegen die Türken beſtimmten mähriſchen Truppen. Er nahm den Kreuzherrn Anton Brus (Bruſch) von Müglitz, nachmaligen Erzbiſchof von Prag, als Feldprediger mit.[3]

Wolny nominirt zwar in ſeiner kirchlichen Topographie Mährens[4] die Anna Litwiczin von Alten-Rauden als Gemahlin Heinrich's, in ſeinem Werke des Markgrafthums Mähren[5] aber die Praxedes Černohorska von Bozkovic, der er (Heinrich) letztwillig auf die Hälfte des Gutes 5000 Schock Groſchen verſchrieb.

Es muſste daher die oben bezeichnete Anna Litwiczin, die erſte Gemahlin Heinrich's geweſen ſein, da ſonſt die beiden Grabſteine nicht in gleicher Form und Ausſtattung ausgeführt worden wären.

Das Geſchlecht der *Litwicz von Alten-Rauden* kommt in Mähren und Schleſien im 16. und 17. Jahrhundert vor. Ein Abſalon Litwicz von Alden-Rauden beſaſs noch 1617 ein freies Haus zu Jamnitz und ſtarb 1626 (*Horky* M. S).

Im Beſitze der Lomnitze blieb Jamnitz bis 1609, in welchem Jahr die Witwe nach Thas von Lomnitz, des letzten Sproſſen dieſes alt-berühmten Hauſes, die ſämmtlichen Güter an Sigmund Freiherrn von Teuffenbach verkaufte.

Die einſtige Pfarrkirche zu St. *Jacob* mit dem ſie umringenden Friedhofe in der Vorſtadt Podoly, welche ſeit 1658 eine Filiale von Jamnitz wurde, ſtammt offenbar aus dem 15. Jahrhundert.

Im Innern beſitzt ſie ein aus Stein recht zierlich gearbeitetes gothiſches Sacraments-Häuschen vom Jahre 1518, das ſich beiläufig bis zur Höhe von 3 M. 80 Cm. erhebt und ein reich gegliedertes Maaſswerk mit Fialen zeigt. Zum obern Abſchluſs ſtehen unter einem Baldachin zwei Figuren, die wohl das erſte Elternpaar darſtellen. Unter dem vergitterten Schrein ſind zwiſchen der Zahl 1 und 5 dann 1 und 8 zwei Meiſterzeichen erſichtlich, welche die unbekannten Verfertiger verewigen. Leider fehlt der Unterbau.

Unter den vielen Grabſteinen, welche ehemals in und an der Kirche waren, nach dem Brande 1832 theils verſtümmelt, theils zum Pflaſter verwendet wurden, haben ſich nur wenige ganz erhalten.

Zu den letzteren gehören auch jene der Familie Sommer (auch Sumer) von Dreyhöfen (z. Trzidworu) und zwar der 1554 verſtorbenen Frau Anna, der 1567 † Frau Margarita und des 1575 † Jamnitzer Schloſshauptmannes und Bürgers, Ritter Georg Sumer Trzidworu, deren Wappen einen ſchräglinken ſilbernen Balken im rothen Felde zeigt; dann der 1594 † Jungfrau Anna Precylwicowna z. Lhoty, mit einem Eſelskopf im Wappen und als Helmkleinod einen wachſenden Adler mit ausgebreiteten Flügeln.

An der Nordſeite, ganz abgeſondert von der Kirche, ſteht ein aus behauenen Steinen erbauter maſſiver Rund-Thurm (darin ſich die Glocke befindet), deſſen Höhe an 21 Meter, die Mauerſtärke unten am Fuſse 1·35 Meter und der Durchmeſſer 5·5 Meter beträgt. Falls dieſer Thurm nicht ein Ueberreſt der im alten Jamnitz (jetzt Podoly) bereits im 13. Jahrhundert beſtandenen Burg (urkundlich 1237) war, ſondern gleich urſprünglich zur Kirche gehörte, ſo iſt er in Mähren einzig in dieſer Art und gewiſs eine beſondere Merkwürdigkeit.

Oeſtlich von der Stadt Jamnitz erhebt ſich der Jawora-Berg mit beſonders reizender Fernſicht.

Bei demſelben fuſsen die Ruinen des nach dem Jahre 1673 verlaſſenen Franciscaner-Kloſters.

Die ehemalige Convents-Kirche zu *St. Veit* aus dem Jahre 1452 ſtammend, hat im Zeitenlaufe viel gelitten, und wenn auch mehrmals reſtaurirt, doch ihren urſprünglichen Styl verloren.

Nach dem Fortgehen der Franciscaner durch Wohlthäter theilweiſe erhalten und erneuert, wurde ſie 1785 als ſogenannte Feld-Kirche aufgehoben und ſchlieſslich 1788 von der verwittweten Vöttauer Gutsfrau Antonia Gräfin Daun erkauft und der Stadtgemeinde Jamnitz geſchenkt.

Im Chor hat Meiſter Winterhalter die Darſtellung des heil. Veit al fresco an die Wand gemalt. Auſser mehrerern hier befindlichen Grabſteinen, die unbedeutend ſind, iſt nur jener an der nördlichen Auſsenwand eingemauerte Denkſtein des ehemaligen Beſitzers von Jamnitz Puta von Lichtenburg aus dem Jahre 1492 intereſſant. Er befand ſich früher ober der Gruft im Innern der Kirche und kam wahrſcheinlich während

[1] *Chlumecky, Chytil, Demuth* und *Wolfskron*, die Landtafel Mährens, „Brünner Cada" Brünn 1856, pag. 327, Taf. 1.

[2] Ebenfalls copirt und beſchrieben von *Horky* in ſeiner genealogiſchen Sammlung der Adelsgeſchlechter Mährens 1814, M. S. im Archive der hiſt. ſtat. Section, Fasc. V, Lit. L.

[3] II. Abth. Band III, 1860, S. 298.

[4] Band III, 1837, S. 961.

[5] *Pilarz et Moravetz*, Hiſt. Morav. 1785, III, 16.

der letzten Renovation gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in die Aufsenwand. In lebensgrofser Figur mit der Martyrerpalme und dem Becher in Händen, den krähenden Hahn zu Füfsen dargeftellt, erfehen wir den heil. Veit in faltigem Gewande, das lockige Haupt auf einem breiten Polfter ruhen. Am Halsfaum des Unterkleides find die Buchftaben V † T † eingegraben, die (Pvta oder) Vitvs bedeuten mögen? Um dies in röthlichen Marmor ausgehauene Bildnis zieht fich eine Umrahmung — deren oberer Theil aber abgebrochen ift — mit folgendem Minuscel-Epitaph: (Anno) domini MCCCCXCII · (XIX ?) die · septembris · obyt · pye · memo(r)i(a)e · Generofus · d(omin)us · puta · de · lichtenburk · alias · de · vetouia · cuj(us) · a(n)i(ma)e · o(mn)ipote(n)s · deus · miserere · (sit ·)

Sonderbar ift es, warum das Bildnis des heil. Veit auf den Grabftein Puta's kam, da man wohl an Gruft-Platten das Bild des gekreuzigten Heilandes anbrachte, aber felten Heilige allein darftellte. Es mufste fomit nur die befondere Verehrung für den heil. Veit hier maafsgebend gewefen fein, daher diefer Stein zugleich ein Votiv-Denkmal wäre.

Puta von Lichtenburg-Vöttau war Befitzer des k. Lehens von Jamnitz und vererbte es feinem Sohne Heinrich, welcher Stadt und Burg Jamnitz im Jahre 1496 an den Landes-Unterkämmerer Czuda Wenzel von Ludanitz verkaufte.

Eine hiftorifche Erinnerung ift noch erwähnenswerth, welche fich alljährlich bei dem St. Veits-Kirchlein im Monate Juni abfpielt, wo eine uralte Linde neben den Klofterruinen, obwohl feit 1855 fchon befchädigt, einft von den Brüdern nach Art diefes Ordens als Stammchen mit der Krone in die Erde gepflanzt, zum weithin fchattenden Baum geworden, ihre vielverzweigten Aefte ausbreitet.

Als nämlich im Jahre 1312 der ungarifche Palatin Matthäus Graf von Trentfchin mit einem mächtigen Heere in Mähren einfiel, Weffely und Kunowitz in feine Gewalt bekommend, gegen Hradifch vordrang, da fandte König Johann eilig den mährifchen Landhauptmann fammt einem ftarken Heere dem Feinde entgegen und folgte diefem felbft fchnell mit einer anfehnlichen Reiterei nach.

Einer Sage zufolge begleitete damals den König feine Gemahlin Elifabeth auf diefem Zuge bis Jamnitz, wo er fich von ihr trennte und fie dem Schutze der Jamnitzer Bürgerfchaft empfahl.

Während dem kam es bei Weffely zu einem glücklichen Treffen. Gleich darnach fandte der König vier Eilboten mit der erfreulichen Kunde nach Jamnitz zur Königin, welche Jeden befchenkte. Die Bürgerfchaft befchlofs dies frohe Ereignis durch ein alljährliches Volksfeft zu verewigen, was bis jetzt noch im Gebrauche befteht.[1]

Trapp.

[1] Im Maiheft des „Hesperus" 1817 lieferte der Jamnitzer Oberamtmann Wenzel *Friedrich* zuerft eine Nachricht über diefes Volksfeft. — *Hormayer's* Archiv 1821, S. 133. — *Wolny's* kirchl. Topogr. II. Abth. III. Band 1860, S. 300 bis 302.

Ueber Archive in Kärnten.

Von *Leopold v. Beckh-Widmanftetter.*

VI.

(Schlufs.)

Archiv im Schloffe Wolfsberg im Lavant-Thal, Unter-Kärnten.

DIE Herrfchaft ift gegenwärtig ein Allodial-Befitz der Grafen Henckel von Donnersmark. Diefe Familie ftammt von dem berühmten ungarifchen Grafengefchlechte der Thurzo von Bethlenfalva (Bethlemsdorf) in der Zips. Glück im Bergbau brachte ihm grofsen Reichthum, allein fchon im 17. Jahrhundert erlofch der Hauptftamm in der Fülle von Befitz und Anfehen. Peter Thurzo, welcher um 1378 lebte, hatte fich mit der Erbtochter der altadeligen Familie Henckel vermählt, nahm deshalb für fich und feine Nachkommen diefen Namen an, nebft dem Prädicate von Donnersmark. Letzteres bezieht fich auf feinen Befitz, das Schlofs und den Marktflecken St. Ladislaus in der Zips, auch Quinto foro oder Donnersmark genannt. Die Nachkommen wanderten erft zu Beginn des 17. Jahrhunderts nach Schlefien aus, wo fie allmälig weitläufige Güter erwarben, deren Stock die Fideicommifs-Herrfchaften Beuthen, Oderberg, Tarnowitz u. f. w. bildeten. In den Jahren 1615 und 1636 erhielten fie den Freiherrn-, am 29. Juli 1651 den deutfchen, am 5. März 1661 den böhmifchen Grafenftand.[1]

[1] Nach *Knefchke* Deutfche Grafenhäufer, I., 340—345.

Diefem Gefchlechte gehört der Erwerber und noch gegenwärtige Befitzer der Herrfchaft Wolfsberg und feiner beträchtlichen Annexe an. Im Jahre 1811 geboren, ift Graf Hugo Henckel ein durch zahlreiche induftrielle Unternehmungen, zu welchen in Oefterreich die Gründung von Zeltweg gehört, rühmlich bekannter Cavalier. Ein würdiges Denkmal feines Kunftfinnes und der Pietät für feine am 24. December 1857 verftorbene erfte Gemahlin Laura, geb. Gräfin von Hardenberg, ift das im Jahre 1858 erbaute Maufoleum zu Wolfsberg mit dem als hervorragendes Kunftwerk gerühmten Grabmal der Gräfin.

Der zur Herrfchaft Wolfsberg gehörige und da verwaltete gräflich Henckel'fche Befitz im Lavant-Thal umfafst die Güter Wolfsberg, St. Leonhard mit Ehrenfels, Waldenftein, Wiefenau, Reideben, Weifsenau bei St. Marein, den Gftütthof, Neudau bei Wolfsberg, Hochöfen bei St. Gertraud, St. Leonhard und Waldenftein, fowie mehrere Hammerwerke, eine 1882 erbaute grofse Cellulofe-Fabrik in Frantfchach mit einem landwirthfchaftlichen Areale von 20.700 Joch, gröfserentheils Wald. Der Befitzer übt die Patronats-Rechte über das Curat-Beneficium St. Ulrich im Schloffe Wolfsberg, die Stadtpfarre St. Leonhard, die Pfarren St. Jacob in Reichenfels und St. Gertraud, das Beneficium St. Johann Nepomuk in Waldenftein aus.

Es bildet diefer ftattliche gut arrondirte Befitz den Kern der Güter, welchen das kaiferliche Hochftift Bamberg, wie bereits in der Einleitung gekennzeichnet, zuerft mit landesherrlicher Gewalt und Hoheit vom Jahre 1006 an in Kärnten befafs und am 5. Mai 1759 um eine Million an den öfterreichifchen Staat verkaufte. Von den bambergifchen Gütern ging Wolfsberg im Licitationswege am 28. December 1825 um 274.000 fl. an die fünf Brüder Rofthorn und Jacob Hell, dann an die Wolfsberger Eifenwerksgefellfchaft, endlich mit Vertrag von 11. Mai 1846 an den gegenwärtigen Befitzer Grafen Hugo Henckel von Donnersmark über, welcher die übernommenen Güter noch weiters arrondirte und meliorirte.

Diefe Verbefferungen führten ebenfo noch im Jahre 1846 zu dem Entfchluffe des gegenwärtigen Eigenthümers, die alte Refidenz der bambergifchen Vicedome in Kärnten mit den mancherlei Zubauten aus verfchiedenen Bau-Perioden, wie folche im Laufe der Jahrhunderte ftückweife entftanden, umzubauen. Alfo entftand im neuen Schloffe Wolfsberg der grofsartige Herrenfitz einheitlichen fchottifchen Styles, welcher nun dem ganzen in reicher üppiger Naturfülle prangenden Lavant-Thale zu erhöhter Zierde gereicht.[1]

Die Ausführung diefes Entfchluffes wurde verhängnisvoll für den Beftand des Archives, welches die im Verlaufe von acht Jahrhunderten angefammelten Urkunden, Gerichts- und Verhandlungsacten der beftandenen bambergifchen Herrfchaft in Kärnten, dann der von Wolfsberg aus verwalteten ftiftifchen Güter in Oberfteier und Ober-Oefterreich umfafste und bis dahin gefammelt verwahrte.

Herr Architekt Anton Birnbaum in Klagenfurt, welcher den Bau des Wolfsberger Schloffes leitete, gab mir bereitwilligft gründliche Auskünfte über diefe Angelegenheit. Das Archiv befand fich im füdlichen grofsen runden Thurm u. zw. im Erdgefchoffe desfelben, wenn man vom Schlofshofe aus den Zugang nahm. In diefem nach aufsen hin hochgelegenen, vollkommen trockenen, feuerficher eingewölbten, mit einer eifernen Thür gefchloffenen, mit eifernen Fenfterbalken verwahrten Raume im Durchmeffer von 32 Schuh, waren die Acten in offenen Stellagen nach der Peripherie aufgeftellt, aufserdem ftanden in der Mitte zwei oder drei Reihen folcher Stellagen, fammtlich mit Acten vollgefüllt. Ueber dem Archiv befand fich ein gleich grofser Saal, welcher unmittelbar an die einft vom Vicedome bewohnten Gemächer ftiefs. Das Archiv war durch eine Stiege mit dem Saale oben, folglich auch mit der Wohnung des Vicedomes in Verbindung. Daraus geht hervor, dafs der Vicedom *perfönlich* den Zugang zum Archive in der Hand und alfo *perfönlich* die Wache über dasfelbe gehalten hat — ein neuer Beweis von dem Werthe, welchen unfere Vorfahren den Archiven beimafsen.[2]

Auch der neue Herr zu Wolfsberg Graf Henckel hat das Archiv ganz richtig bewerthet, indem er nach dem Entfchluffe zum Umbaue, den damals höchften Archivs-Beamten des Kaiferreiches, den Director des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archives in Wien, Freiherrn Clemens von Hügel auf das Schlofs lud, damit derfelbe das Archiv unterfuche; der Graf geftattete zugleich dem Archiv-Director die Auswahl des hiftorifch Werthvollen. Freiherr von Hügel folgte dem Rufe und hielt fich einige Zeit in Wolfsberg auf. Leider war der Staatsarchiv-Director in der Zeit gedrängt, und bei der Eile, mit der er die Durchforfchung des Archives beforgte, glaubt Architekt Birnbaum beobachtet zu haben, dafs Freiherr von Hügel die Documente nur nach aufsen hin unterfuchte, hiebei aber alle ihm zur Hand gekommenen Urkunden mit Siegelbullen u. dgl. auszog.[3]

Im April oder Mai 1847 wurde diefe Auslefe vom Herrn Architekten Birnbaum in zwei grofse Kiften verpackt und an das k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv nach Wien gefendet. Dort find diefe Archivalien in der That in der Abtheilung für Inneröfterreich, Signatur Bamberg und Wolfsberg, in 25 Fascikeln aufgeftellt, Freiherr von Hügel wollte nochmals kommen ein Vornehmen, welches das Bekenntnis in fich fchlofs, mit der Durchfuchung des Archives noch nicht fertig zu fein, allein Herr von Hügel wurde augenkrank, trat auch bald darnach aus dem Staatsdienfte, vergafs bei der Uebergabe wohl auch auf Wolfsbergs Archivalien aufmerkfam zu machen, und fo unterblieb der beabfichtigte zweite Befuch.

Im Frühjahre 1847 begann der Bau, das Archiv mufste überftellt werden und erhielt feinen neuen Platz am Fufse des Schlofsberges, im Thurme des Hartneidfteiner Landgerichtshaufes zugewiefen. Die naheliegende Meinung der Beamten in Wolfsberg, Freiherr von Hügel habe bereits alles Werthvolle ausgewählt, veranlafste ein mehr fummarifches Verfahren für diefe Wanderfchaft; es entftanden jene wohl malerifch, faft möchte man fagen, kaleidoskopifch gewürfelten, aber darum ftofflich umfoweniger zufammengehörigen Actengruppen, deren fpärliche Refte theils in Wolfsberg, theils in Klagenfurt noch erliegen. Der weitaus gröfsere Theil der Actenbeftände ift jedoch allmälig abhanden gekommen.

Wurden ja doch aus den Haufen, welche Herr Profeffor Dr. Ferdinand *Bifchoff*[1] als ein „Chaos" fchilderte, jene kleinen Packete von anfchmiegfamer Form gebunden, welche unverftändigen und gewiffensweiten Functionären niederen Ranges, zumal den Herren Amtsdienern, nicht allein in Wolfsberg, fondern auch an anderen Orten unferer Zone allezeit fo wohlgefällig, fo anziehend erfchienen, dafs fie der Lockung nicht widerftehen konnten, mit den Actenbündeln bei Kaufleuten und Krämern „in die Lieb" zu gehen. Auf diefe Weife konnte man in Wolfsberg den Käfe und andere Victualien in die Briefe der Mächtigen des Landes gewickelt erhalten. Es find Spuren vorhanden, dafs man keineswegs fpiefsbürgerlich bedacht war, folches Vorrecht nur für Wolfsberg zu hüten, auch über die Alpe wanderten diefe Acten-Packete, wie

[1] Im Herbfte 1853 war der neue Bau vollendet, welcher fammt den Koften der Einrichtung rund 800.000 fl. confumirte. Siehe die Abhandlung „Der Bau des Wolfsberger Schloffes" vom Architekten Anton *Birnbaum* im kärntnifchen Gewerbeblatte XV. Band, 1881, Nr. 9.

[2] Im Jahre 1656 am 25. Auguft klagte der Vicedom dem Bifchofe, dafs man während der jüngften Kriegsgefahr „ein ficheres Ohrt, wohin das archiv, darauf dem Hochftifft vil gelegen, zu salviren war, hoch von nöthen gehabt, aber darmit nirgents ausgewuft." Der Vicedom beantragt deshalb das Schlofs Griffen zu repariren, was auch vom Bifchofe genehmigt, dann in der That mehrere Adaptirungsbauten im Schloffe vollzogen wurden.

[3] Daraus wird erklärlich, dafs fich in dem in Kärnten erhalten gebliebenen Archivsrefte Urkunden mit noch daran hangenden Siegeln *gar nicht* und nur folche vorfinden, wo das Siegel abhanden kam oder wo es fchon urfprünglich nur aufgedrückt war. Unter diefen letzteren Documenten find die intereffanteften Stücke enthalten.

[1] Sitzungsberichte der kaiferlichen Akademie der Wiffenfchaften in Wien, 1878, 89. Band S. 211 ff.

man aus Voitsberg, u. zw. aus der allerjüngften Zeit nachweifen kann.[1]

Eine grofse Partie (der grofsere Theil des noch Vorhandenen) kam nach Klagenfurt an den Gefchichts-Verein des Landes u. zw. wahrfcheinlich um 1850 durch den Schwiegervater des damaligen Herrfchafts-Adminiftrators Thomas *Koch*, das war der ehemalige Oberamtmann Lucas *Pichs*, der am 22. December 1852 in Klagenfurt ftarb.

Den nach Klagenfurt abgegebenen, kunterbunt durcheinander gewürfelten Acten-Haufen habe ich flüchtig durchgefehen, die älteften nach dem Datum, die jüngeren wenigftens nach Jahrhunderten fortirt, unter Einem ganz werthlofes fcartirt.

Die approximative Zählung ergab:

vor 1500	circa	250	Stück
1501 bis 1600	„	6000	„
1601 „ 1700	„	13000	„
1701 „ 1759 inclufive eines unbedeutenden Theiles der Regiftratur feit dem Verkaufe an den Staat	circa	7000	„
Gefammelte Acten der vier Pfarren Schiefling, Theiffenegg, St. Michael und St. Margarethen	circa	1000	„
Rechnungen	„	6000	„
zufammen..		33.250	Stück.

Scartirt dürften circa 5000 Stück worden fein, fo dafs der nach Klagenfurt abgegebene Theil nahezu 40.000 Einzeldocumente umfafste.

Nach Klagenfurt kam auch die fogenannte „Rauter'-fche Sammlung", zwei handfchriftliche Bände mit Urkunden, Abfchriften, Auszügen und Notizen aus dem Wolfsberger Archive, gefammelt vom nachmaligen k. k. Appellations-Rathe Franz *Rauter* in der Zeit, wo er um das Jahr 1820 als k. k. Landrichter in Wolfsberg amtirte.

Der in Wolfsberg verbliebene Theil der Bamberger Kanzlei zeigt fich in ftattlichen Reften, durch welche die Acten in Klagenfurt nicht unwefentlich ergänzt werden. Eben darum erlaube ich mir an diefer Stelle die Bitte an den Hochfinn des Herrn Grafen Henckel, derfelbe möge im Intereffe der heimifchen Gefchichtsforfchung die Vereinigung des Reftes mit dem Hauptkörper genehmigen und dadurch die Herftellung einer Einheit in diefer Partie der einheimifchen Gefchichtsquellen ermöglichen.

Die Wolfsberger Archivalien, welche Herr Graf Henckel in allerjüngfter Zeit wieder im Schloffe unterbringen liefs, fcheiden fich in zwei Theile, einem geordneten, einem ungeordneten.

Erfterer entftand, indem Herr Graf Henckel in den Fünfzigerjahren einen feiner Beamten beauftragte, aus dem verbliebenen Archivs-Refte eine Actenfammlung in chronologifcher Ordnung, theils aber auch nach Betreffen zufammenzufügen und darüber ein Regifter zu verfaffen.

So bildeten fich 34 Fascikel, von welchen die erften 24 in annähernd chronologifcher Reihe 1648 Actenftücke vom Jahre 1006 bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts enthalten. Die erften 15 Nummern beftehen nur in Abfchriften, Nummer 16, das ältefte Original, datirt vom Sonntag nach Invocavit, d. i. vom 16. März 1348; es ift die Vollmacht des Bifchofes Friedrich von Bamberg für den Pfarrer Berengar von St. Leonhard zu gewiffen Unterhandlungen mit dem Bifchofe von Lavant. Der Fascikel 1 umfafst alle Stücke, die vor das Jahr 1500 datiren, ich zählte deren bei 160 Stück. Der Fascikel 25 enthält Nachträge zu den erften 24 Gebinden, im 26. und 27. erliegen gedruckte landesfürftliche u. dgl. Patente. Der Fascikel 28 umfafst verfchiedene Urbarial-Acten der bambergifchen Herrfchaften, insbefondere Federaun (im 15. Jahrhunderte auch „Friedauen" genannt), dann Khünburg im Gailthale. Die Fascikel 29—32 enthalten Lehens-Acten, und wahrfcheinlich lagen jene der neueren Zeit in dem nun fehlenden Fascikel 33. Die Fascikel 34 und 35 enthalten neuere Herrfchaftsacten ohne Belang.

Die ungeordneten Acten fanden fich in 12 Packeten vor, welche ich nach Jahrhunderten, die älteren auch nach Jahren geordnet, auftheilte.

Diefe ergaben aus der Zeit von:

1364 bis inclufive	1500		73	Stück
1501 „ „	1600	circa	900	„
1601 „ „	1800	„	2000	„

fo dafs der jetzt noch in Wolfsberg vorhandene Beftand alter Acten beiläufig 5000 bis 6000 Stück umfafst, der Quantität nach beiläufig ein Sechstheil des in Klagenfurt erhalten gebliebenen Theiles.

Der Raum, welchen diefe Beftände jetzt einnehmen, verglichen mit demjenigen, welcher der alten Bamberger Kanzlei im Schloffe Wolfsberg zu Gebote ftand und nach der Schilderung des Herrn Architekten Birnbaum mit Urkunden und Acten vollgepfropft war, läfst erft ahnen, wie viel aus diefem Archive verfchleppt wurde und dann zu Grunde ging. Die noch vorhandenen nahezu 40.000 Actenftücke dürften etwa das Zehntel von dem ausmachen, was bis 1847 an Archivalien in Wolfsberg erhalten war.

Eine nähere Durchficht diefer Archivs-Refte läfst uns von Bogen zu Bogen die enormen Verlufte ahnen, welche theils durch Sorglofigkeit, theils durch, fagen wir recht milde, Pflichtverletzung untergeordneter Organe, an diefem Orte und zwar erft in jüngerer Zeit der einheimifchen Gefchichtsforfchung zugefügt wurden. Hier die Einleitung eines, dort ein Mittelftück oder das Ende irgend eines anderen Proceffes; hier ein Auftrag an Untergebene, dem der zugehörige Bericht fehlt, dort der entgegengefetzte Fall; Bitten, Befchwerden ohne Erledigung u. f. f. — Endlich entnehmen wir aus zahlreichen Berufungen im Handbuche der Gefchichte des Herzogthumes Kärnten, zumal in dem vom Profeffor Dr. Karlmann *Tangl* bearbeiteten Theile, was einft an Archivalien in Wolfsberg vorhanden gewefen.

Die grofse Zahl der bamberg'fchen Befitzungen in Kärnten einerfeits, die progreffiv fich fteigernde

[1] Im October 1881 fendete der Lehrer M. *Dominicus* in Voitsberg ein Reftchen jener Acten an den Gefchichtsverein in Klagenfurt, welche ein Kaufmann in Voitsberg aus den Beftanden des bambergifchen Archives in Wolfsberg erworben hatte. Es waren 24 Stück, darunter befand fich ein Brief des Pflegers von Lankowitz Hans Geymann an den Vicedom Heinrich von Gutenberg in Wolfsberg vom 11. Jänner 1490, ein Brief von Richter und Rath der Stadt St. Leonhard an den Vicedom Andra Fuchs aus dem Jahr 1574. — Die „Carinthia" 1883 Nr. 9, S. 230 verzeichnet die unter „*Vorbehalt des Eigenthumsrechtes*"! vollzogene Uebergabe dreier Urkunden, von welchen die erfte, ein Urbar des Schloffes Waldenftein aus dem Jahre 1574, ganz beftimmt dem Wolfsberger Archive entfremdet wurde. Mit den zwei andern Stücken dürfte es fich ebenfo verhalten, doch läfst es fich in diefen Fällen nicht ficher nachweifen.

Thätigkeit der Kanzleien anderseits, erklären wieso sich Archiv und Registratur stets ausdehnten.[1]

Das Hochstift Bamberg, welches vom kaiserlichen Stifter Heinrich II. dem Heiligen im Jahre 1006 mit dem Hauptkörper in Kärnten begabt worden war, besaſs in diesem Lande und zwar *im Lavantthal:* Burg und Stadt Wolfsberg mit dem 6 □Meilen umfassenden Hartneidsteiner Landgerichte, Stadt St. Leonhard mit dem Schlosse Ehrenfels (dieses gekauft 27. Juni 1635), Schloſs und Markt Reichenfels; die Schlösser Waldenstein (von 1640—80), Wiesenau und den Schleinzhof (gekauft 10. Juni 1581), Reideben, Hartneidstein (seit 1425 im Tausche mit Mauthenberg an der Drau in Untersteier).

Wölfnitzthal: Burg und Markt Griffen[2] sammt den am 2. Mai 1642 hiezu gekauften, ehedem Falbenhaupt'schen Gütern daselbst; Schloſs und Landgericht Weissenegg bei Griffen (seit 1425).

Glanthal: Stadt und Schloſs Feldkirchen, Burg Dietrichstein (diese bis 1434).

Drau- und Gailthal: Burg, Landgericht und die mit vielen Handels-Privilegien begabte Stadt Villach sammt der groſsen Herrschaft und Mauth Federaun[3] (diese seit 1160) Gumern im Dornach, die Schlösser Finkenstein (nur kurze Zeit), Straſsfried, Khuenburg, Gut Maglern (dieses gekauft 30. März 1615).

Canalthal und Umgebung: Die Märkte Tarvis und Malborghet, die Orte Canal, Raibl und Deutsch-Pontafel; hier bildeten die Besitzungen des Hochstiftes die Gränze gegen Venedig.

Das Hochstift besaſs ferner an *Montan-Objecten* den gröſsten Theil des Bleibergwerkes in Bleiberg[4] und in Raibl; den Goldbergbau und die Goldwäscherei im Kliening und am Lading; die Eisenberg- und Hammerwerke zu Frantschach, an der Wölchau und im Presinggraben, Streckhammer und Schmieden zu St. Stephan unter Payrhofen, Polheim, am Priel, an der Schweintratte zu Wolfsberg; das Rad- und Hammerwerk zu St. Stephan unter Payrhofen; die zu den Bergwerken gehörigen Schmelzofen und Hammer zu St. Gertraud, St. Leonhard, Kliening und Waldenstein.

Das Hochstift erhielt schon im Jahre 1243 von Kaiser Friedrich II. das Recht, von allen diesen Bergwerken den Berg- und Frohnzehend einzuheben; ein Jahr früher hatte der Kaiser dem Bischofe das Recht ertheilt, nach dem Friesacher Gewichte in Villach und Griffen Münzen zu schlagen, welches Privilegium spätere Kaiser erneuerten.

Endlich übte das Hochstift die Schirmvogtei über das vom Bischofe Otto I., Grafen von Andechs, genannt der Heilige, 1107 errichtete Benedictinerstift Arnoldstein; über das vom Bischofe Ekbert, Markgrafen von Andechs ein Jahr vor seinem Tode 1236 gegründete Prämonstratenserstift Griffen; ebenso über das vom Bischofe Heinrich von Schmiedefeld um 1250 gegründete Minoritenkloster St. Margarethen in Villach, welche Klöster sämmtlich im Jahre 1783 aufgehoben wurden.

In Steiermark besaſs Bamberg im Drauthale Güter um Mahrenberg, Schloſs Mauthenberg (Hohenmauthen bis 1425), in Obersteier die durch ein Geschenk Kaisers Heinrich im Jahre 1048 überkommene Stadt Rottenmann, welche das Stift im 16. Jahrhundert verkaufte, *in Ober-Oesterreich* namhafte, zur Zeit der Gründung des Hochstiftes überkommene Güter zu Gleink, woselbst die Bamberger Bischofe ein Kloster stifteten, Salchenberg,[5] Haag, Kirchdorf und Spital am Pyrn; an letzterem Orte gründete Otto II., Graf von Andechs, um 1160 das Hospiz für Reisende über den Pyrn, aus welchem später (1418) ein erst in diesem Jahrhunderte aufgelassenes Collegiatstift für Chorherren hervorging.[6]

Die oberösterreichischen entlegenen Besitzungen wurden erst Ende des 17. Jahrhundertes verkauft, bishin aber von Wolfsberg aus verwaltet.

Nach der Organisation vom 18. Juli 1734 bestanden im Lavantthale allein, folgende dem Rentamte Wolfsberg zur Rechnungslegung verpflichtete Aemter: Viecedom'sches Wirthschaftsamt, Ober-Berggericht St. Leonhard, Banngericht, Landgericht Hartneidstein, Fiscalat-Amt, Hofkelleramt, Hofkastenamt, Hofbauamt, Forstamt St. Margarethen, Pflegamt St. Leonhard, Pflegamt Reichenfels, Steuerämter der Städte Wolfsberg und St. Leonhard, Pfarre und milde Stiftungen in Wolfsberg, Pfarre und Spital in St. Leonhard Hiezu kamen dann noch die Amtleute in Villach, welchen die Beamten und Forstleute des Waldamtes und der Gemeinden im Canal-Thale, der Bergrichter in Bleiberg, der Pfleger in Strasburg und Khünburg etc. unterstanden; der Amtmann in Feldkirchen; der Hofkastner in Griffen; der Pfleger in Weissenegg.

Zur Zeit des Besitz-Ueberganges an den Staat bezogen alle die in diesen Aemtern beschäftigten neunzig Beamte und Diener zusammen an Besoldung 11.267 fl. 54 kr., mit Hinzuschlag des Werthes der gebührenden Naturalien aber 27.134 fl. $21^{2}/_{3}$ kr.

Bei dieser Organisation ist begreiflich, wenn eine Rechnung über Schreib-Materiale im Jahre 1688 14 Ries Schreibpapier, darunter 2 Ries feines Post-

[1] Einen Beweis des bedeutenden Umfanges dieser Güter geben die Steuerbeträge und Kriegs-Contributionen, welche das Stift, nach der Einbuſse seiner Immedietät, an die Landschaft abführte, zugleich weisen diese Ziffern auch die stetige Vermehrung der Steuerlast nach. Es zahlte das Stift an die kärntnerische Landschaft:

1569 und noch 1577	jährlich	5667 fl.	4 ß	24	₰
im Jahre 1583	„	6202 „	6 „	10	„
„ „ 1595	„	6215 „	6 „	2	„
vom „ 1618 bis 1623	„	10.845 „	3 „	27	„
„ „ 1624 „ 1627	„	12.964 „	5 „	12	„
„ „ 1629 „ 1631	„	13.875 „	7 „	23	„
im „ 1633	„	18.829 „	6 „	12	„
„ „ 1634	„	17.504 „	2 „	18	„
„ „ 1635	„	28.702 „	6 „	10	„
„ „ 1637	„	27.970 „	6 „	10	„
„ „ 1639	„	33.060 „	5 „	$6^{1}/_{2}$	„
„ „ 1640	„	40.340 „	1 „	$43^{1}/_{3}$	„
„ „ 1642	„	32.529 „	— „	$11^{1}/_{3}$	„
„ „ 1646	„	30.001 „	7 „	$10^{1}/_{2}$	„

Im Jahre 1750 veranschlagte das Stift seine Jahreseinkünfte auf 306.000 fl und erbot sich zu einem jährlichen Contributions-Pauschquantum von 30.000 fl. Nach einer statistischen Tabelle ddo. 20 September 1759 übt das Hochstift über 42.707 Seelen die Gerichtsbarkeit aus.

[2] Durch Verrath des Burggrafen Friedrich von Weiſseneck bemächtigte sich dieser starken Veste im Frühjahre 1292 Graf Ulrich von Heunburg, gab jedoch am 3. Mai 1293 Griffen dem Bischofe zurück, als er in seinem Kriege wider Mainhard von Kärnten Frieden suchte.

[3] Zur Herrschaft Federaun gehören noch jetzt die Patronate der Pfarren St. Peter und Paul in Tarvis, St. Nicolaus in der Goggau, St. Philipp und Jacob in Uggowitz, St. Aegyd in Saifnitz, St. Gertraud in Leopoldskirchen, St. Maria in Malborghet, St. Johann Bapt. in Pontafel, der Curatien St. Anna in Inner-Raibl und heil. Dreifaltigkeit in Wolfsbach.

[4] Die Berggerichts-Protokolle für Bleiberg erliegen bei der k. k. Berghauptmannschaft in Klagenfurt.

[5] Die Herrschaft erwarb im 16. Jahrhunderte Dr. Hanns Kolopekh pfandweise.

[6] Franz Xaver *Pritz*: Geschichte des einstigen Collegiat-Stiftes weltlicher Chorherren zu Spital am Pyrn im Lande ob der Enns, im Archiv für Ober-Oesterreich, X., S. 243—328. Ueber das Archiv daselbst siehe Mittheilungen der k. k. Central-Commission N. F. VII. Band (1881), Seite LXVIII.

papier ausweiset;[1] man begreift zugleich, dass bei Personal-Veränderungen im Amte des Rentmeisters seine Rechnung zu einem „Werke“ wurde, welches man Jahre lang nicht fertig brachte; dass mancher Gulden dort und da kleben blieb, und dass einer der Herren, den man erwischte, als Wolfsberg bereits dem Camerale gehörte, und der selbstverständlich nur ein kleiner Sünder war, sich mit dem Ausrufe zu purgiren vermeinte: „Die Herrn Bamberger waren selbsten nichts nutz“ (13. December 1780).

Die Bamberger Archivalien, soweit sie in Wolfsberg und Klagenfurt erhalten geblieben sind, scheiden sich ihrem *Stoffe* nach folgend:

1. Verhandlungen über die staatsrechtliche Stellung der kärntnischen Güter des Hochstiftes gegenüber dem Hause Oesterreich, zuletzt durch den „Recessus perpetuus“ ddo. Wien 20. December 1694[2] endgiltig festgesetzt.

Acte, welche die einst reichsunmittelbare Eigenschaft dieser Güter beweisen, als: Bündnisse mit Fürsten des Hauses Oesterreich in den Jahren 1362, 1468 u. dgl.

Aus dem 16. Jahrhunderte Verhandlungen der von den Erzherzogen von Oesterreich geforderten Erbhuldigungen, welche endlich nur mit Protest geleistet wurden, so 1565, 1608 (Wolfsberg). Erbhuldigungs-Acte, welche die Bischöfe von Bamberg von ihren Unterthanen abnahmen.

2. Landesfürstliche und landschaftliche, theils geschriebene, theils gedruckte Patente, zahlreiche Landtags-Vorlagen und Verhandlungen darüber in Abschriften; unter diesen befindet sich z. B. auch die Mittheilung des Erzherzogs Karl über seinen Brautstand mit Maria v. Bayern, 10. April 1571, sammt der Antwort der Stände.

3. Vorträge des Vicedoms an den regierenden Bischof, Erledigungen und Erlasse des letzteren.

4. Correspondenz des Hauptmannes und des Vicedomes mit hohen Persönlichkeiten, den Beamten der kaiserlichen Regierung, benachbarten Cavalieren u. s. w. Zeitungen über Ereignisse, welche das Herrschafts- und die Nachbargebiete und Länder betrafen. Verhandlungen über Herrschafts-Hoheiten und Jurisdictions-Streitigkeiten, darunter ein Tagebuch des Vicedomes Georg von Wichsenstein vom 13. October 1569 bis 18. Februar 1571 (in Wolfsberg).

5. Gränzstreitigkeiten mit den Venezianern. Venezianerkrieg 1615—16.

6. Kriegerische Einfälle in bambergisches Gebiet. Von solchen sind geschichtlich bekannt: Um 1227 der Krieg mit Herzog Bernhard von Kärnten um Wernberg, 1262 Fehde mit den Brüdern von Trauenstein um Rottenmann, um 1278 Fehde mit den Finkensteinern, 1325 mit dem Weissenek und Ungnad, um 1304 mit Rudolph von Ras, um 1446 Streit mit Herzog Albrecht und Salzburg, 1424—1425 Krieg mit Graf Hermann von Cilli, von 1477 an Türkeneinfälle, 1480—1493 Invasion Kärntens durch die Ungarn. Um 1487 Fehde mit Ulrich von Weispriach. — Auch nach Kaisers Max I ewigem Landfrieden im September 1513 hat der Bischof von Bamberg Berennung, Plünderung und Brennung seiner Schlösser und Orte in Kärnten zu befürchten, wie ein Befehl an den Pfleger zu Griffen, Sigmund von Königsfeld, beweist.

Vom 16. Jahrhunderte an sind vorhanden die Aufforderungen zum persönlichen Zuzuge der anrepartirten Contingente für die Abwehr wider Türken und andere Feinde.

7. Acten über Kriegsbeiträge, insbesondere zur Zeit der Türkeneinfälle, Kriegs-Ausrüstung, Durchmärsche, Bequartierung und Verköstigung „der Völker“; Beschwerden über Ausschreitungen der Soldatesca seitens der Unterthanen, bezügliche Petitionen des Vicedomes an die Regierung; Vorspann.

8. Der Bamberg'sche Lehenshof. Lehens-Vasallen[3] waren unter Anderen die Klöster Arnoldstein und Griffen, die adeligen Familien: Bayerhofer, Pain von Liechtengraben, Kainach, Khevenhüller, Kochler zum Jochenstein, Kollnitzer, Königsberg, Coronini, Khronegg zu Himmelau, Kulmer, Khünburg, Dietrichstein, Eibiswald, Erberg zum Spielberg, Fischer von Massweg, Fromiller, Gera, Greissenegg, Grottenegg, Hayd von Haydenburg und Bayerhofen, Herberstein, die Grafen von Heunburg, Hoffmann von Grünbüchl und Strechau Jobstlsberg, Leininger, Manndorf, Mosheim zu Preblau Neumann von Wasserleonburg, Neuhaus, Reisperg, Rosenberg, Ruesdorf, Sauer von Kossiach, Schmelzer von Schmelzhofen, Seenuss, Sigersdorf, Stadion, Staudach, Strasser von Neidegg, Ungnad von Weissenwolf zu Waldenstein, Ursenbeckh, Waydegg, Weiss von Schmelzhofen, die Herren von Weissenegg, die Grafen Widmann von Ortenburg, Wildenstein, Wolfsberg, Zenegg und viele Andere mehr.

9. Der bambergische Appellations-Hof zweiter und dritter Instanz in Civil- und Straffällen.

10. Urkunden und Acten über Erwerbungen und Verkauf von Gütern seitens des Hochstiftes — darunter

[1] Im Jahre 1749 wurden für dreissig Pfund Streusand 1 fl. 30 kr. jedenfalls nur verrechnet! denn gebraucht wurde diese Masse sicher nicht.

[2] Ueber die allmälige Schmälerung der Hoheitsrechte der Bischöfe von Bamberg siehe *Hermann*'s Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten, II. Band, 2 Heft, S. 14—23.

Einen interessanten Beitrag liefert ein Syndicats-Process der Erben des Gratzer Geldwechslers Peter Paul von Orsiciani wider das Vicedom-Amt in Wolfsberg um das Jahr 1715. Im Verlaufe desselben habe sich der Vicedom zu Wolfsberg angemasst, der innerösterreichischen Regierung in Gratz „sogar die gebührende Titulatur abzubrechen.“ Die Regierung hat darauf dem Vicedom befohlen sich am 8. November (1715?) „gewisser unexprimirter Vhrsachen halber *in persona nacher Gratz stellen und durch den Thuerhueter in gewohnlicher Raths-Session anmelden*“ *zu lassen*. Das vertrugen die feinen Nerven des Vicedom nicht und als des Churfürsten zu Mainz und Bischofes zu Bamberg Stellvertreter in Kärnten, ging Freiherr Philipp Ernst Grofs von und zu Trockau nicht nach Gratz, sondern nach Wien zu kaiserlicher Majestät. Beim Throne gab er eine Rechtfertigungsschrift ab, welche in dem leider undatirten Entwurfe vorliegt. Ueber die Citation nach Gratz äussert sich der Vicedom sehr bezeichnend, wie folgt: „Als habe ich auch dem an mich in so ungewohnlichen terminis sine ulla expressione causae aussgefertigten citatorio umb so weniger nachkommen konnen, als solches vors erste der aufhabenden repraesentantschafft ihrer churfürstlichen Gnaden zu Mainz und Bischoffen zu Bamberg *all zu schmählich* fallet, vors anderte auch ich als beyder respective kaiserlicher und hochen dombstüfftern Bamberg und Würtzburg Canonicus capitularis quo ad personam ohne dem exempt, und drittens vermög deren Kärnthischen Landsfreyheiten, worüber Euer römische Kays. und königl. Katholische Mayestät etc. selbst der a. h. protector sein, *ausser Landts vor Gericht zu erscheinen nicht schuldig*, noch weniger aber viertens gehalten bin, mich und das kaiserl. Hochstifft in einer sach, in welcher ich noch niemahls gehöret worden und dahero den allerunterthänigsten recurs an Euer . . . Mayestät als fontem justitiae noch offen habe, mich auch mit bestem fueg zu rechtfertigen getraue, praecipitiren und *so empfindlich prostituiren* zu lassen. Damit ich aber zugleich meine vor Euer . . . . Mayestät als in vim des zwischen dero durchleuchtigsten Erzhaufs Oesterreich und dem kayserl. Hochstüfft Bamberg getroffenen ewigen Vergleichs . . . . tragende allerunterthänigste submission der ganzen Welt an Tag lege, habe ich dem mir undergebenen hochfürstl. Hoffrath und Canzley direktorn Johann Adam Fickh, dass ich in termino citatione vor der hochlöblichen Regierung in nahmen meines Vicedom-Ambts stellen, und ihre Befelch vernehmen soll, aufgetragen; *ich aber erscheine persöhnlich vor dem Thron, dero allerhöchsten Mayestät, allwo allein und sonsten nirgends ich in dieser ab executione mit mir angefangenen sach die billiche justiz finden kann* . . . . „der Vicedom bittet schliesslich ihn „wider alle widerrechtliche zuedringlichkeithen“ zu schützen. Ueber den Ausgang dieses Zwischenfalles liegt nichts in den Acten.

[3] Nach dem Friedensschlusse vom 17. November 1227 gehörte kurze Zeit auch Herzog Bernhard von Kärnten hinsichtlich des Schlosses Wernberg zu den Lehens-Vasallen der Kirche von Bamberg. — 13. November 1287 nahm Herzog Meinhard von Kärnten von der Bamberger Kirche die Veste Lewenburch zu Lehen, nachdem dieselbe Friedrich Burggraf zu Nürnberg heimgesagt hatte (*Tangl*, Handbuch IV, 484 und 680).

auch jene über die Güter in Oberösterreich und Steiermark. — Processe in Besitzstreitigkeiten mit benachbarten Güterbesitzern, insbesondere dem Bisthume Lavant in St. Andrä wegen Twimberg, den Herren Ungnad von Weissenwolf wegen Waldenstein.

11. Urkunden und Acten über geistliche und wohlthätige Stiftungen, die Patronats- und Vogteikirchen.

Hieher gehören in Unter-Kärnten:

Die Klöster in Griffen und Wolfsberg, die Burgcaplanei und das Beneficium im Schlosse, das Spital in Wolfsberg, die Pfarren St. Marcus in, und St. Johann bei Wolfsberg, St. Michael und St. Margarethen nächst Wolfsberg, St. Leonhard, St. Peter bei Reichenfels, Breitenegg, Teiffenegg, das Beneficium in Waldenstein; in Oberkärnten: die Klöster Arnoldstein und Villach, das Beneficium Spital und die Bruderschaft zu Villach, die Pfarren: Villach, St. Martin bei Villach, St. Michael im Gailthal, Ugowitz, Tarvis, Saifnitz, Malborghet und Stadt Feldkirchen.

Ein beachtenswerthes Capitel bilden die leider lückenhaften Acten über die Wahlen der Aebte in Arnoldstein und Pröbste in Griffen.

12. Urkunden und Acten über Veränderungen in den Besitzungen der Vasallen und Unterthanen, Kauf- und Tauschverträge, Heirathsbriefe, Testamente, Inventare derselben.

13. Politische Acten. Religion, Reformation und Gegen-Reformation, Toleranzwesen, Schulen, Armenversorgung.

14. Politische und Gerichtsacten der bambergischen Städte und Märkte, besonders werthvoll über die im Mittelalter so wichtige Handelsstadt Villach, welche häufig Gesandte nach Wolfsberg abfertigte, wie die vorliegenden Vollmachten über die Gegenstände der Beredung mit dem Vicedome ausweisen.

15. Das Landgericht der Herrschaft Wolfsberg und Hartneidstein mit einem Bezirke von 6 □Meilen. Civilprocesse und Strafverhandlungen.[1]

16. Acten über die Bergwerke, insbesondere über Bleiberg und Kliening, dann über die Hammerwerke. Rudera der Acten des bambergischen Berggerichtes St. Leonhard im Lavant-Thal, Streitigkeiten und Aufläufe der Knappen.

17. Maute, insbesondere jene zu Tarvis.

18. Schlossbauten.

19. Meierhöfe, Bewirthschaftung oder Verpachtung der Gründe.

20. Weingärten, Ertragsausweise des damaligen Weinbaues im Lavant-Thale

21. Wasserbauten, Mühlen.

22. Strassen, Wege.

23. Waldungen, insbesondere im Canalthale, Abstockungen, Alpen, Weiderechte.

24. Jagd, Wildfrevel.

25. Fischereien in der Lavant, im Tiebel, in der Gail, im Raiblersee etc.

26. Urbarien, in Wolfsberg ein solches aus Weissenegg von 1431, Griffen 1438; — ein Waldenstein'sches von circa 1560, eines der Kastengüter zu St. Leonhard circa 1500, eines der Herrschaft Sonnegg (Ungnad'scher Besitz) 1553; eines von Villach 1570 und 1573; dann noch etliche jüngere der verschiedenen bamberg'schen Herrschaften.[2]

27. Acten über Steuern und Abgaben, Stiftregister Steuerrückstände und dgl.

28. Personalien der Beamten: Ernennungen, Enthebungen, Lob und Tadel, Beschwerden über Beamte, Verlassabhandlungen nach ihnen.

29. Rechnungen und Rechnungsbücher der verschiedenen Aemter, des Vicedom-Amtes, des Rentmeisters, der Amtmänner in Villach, im Canalthale, in Feldkirchen, der Pfleger zu Weissenegg, Waldenstein und Reichenfels, des Landrichters zu Hartneidstein, der Castner zu Wolfsberg, St. Leonhard und Griffen, des Kellermeisters u. s. w.

30. Verschiedene Amtsprotokolle.

Ich schliesse den Bericht mit dem aus Urkunden geschöpften Verzeichnisse[3] der bambergischen Anwälte in Kärnten, sowohl der Hauptleute welche die bambergischen Truppen befehligten, mit veränderlichen Wohnsitzen, im Frieden zu Wolfsberg, Griffen oder Villach, als auch der Vicedome, welche die Verwaltung der Besitzungen führten und zu Wolfsberg residirten.

War ein Hauptmann bestellt, so ging er dem Vicedome im Range voraus.

Bambergische Anwälte in Kärnten.

a) Hauptleute.

1305, 16. Mai bis zu seinem Tode 1318, Friedrich Herr von Stubenberg, Bruder des damaligen Bischofes von Bamberg Wülfing Herr v. Stubenberg, † 1319.

1369, 9. Juni, Eberhard von Kollnitz *(Hermann,* Gesch. I. 73. Note).

1392 noch 1396, Otto von Ernfels.

1417 bis um 1422, wo er starb, Hans von Ernfels.

1424 noch 1437, Conrad von Kreyg, auch Hofmeister Herzogs Friedrich, Landeshauptmann in Kärnten.

1446 und noch 1452, Veit von Rotenhann, Ritter.

1459 bis zu seinem Tode 1484, Balthasar Weisspriach von Kobelsdorf, begraben in der Stadtpfarr-Kirche zu Villach, deren Priesterchor er baute (s. *Hermann* I. 575).

1495 bis zu seinem Tode September 1506, Heinrich von Gutenberg, begraben in Wolfsberg.

b) Vicedome.

1301 Magister Johann von Rineck, Chorherr der bambergischen Kirche *(Tangl).*

1348 noch 1363, Berengar, Pfarrer zu St. Leonhard Bevollmächtigter des Bischofes von Bamberg, wahrscheinlich zugleich Vicedom (?)

1393 und noch in den Pfingstfeiertagen 1420 (am 13. April 1421 ist er als verstorben genannt) Walter von Gussbach.

[1] Hart lebte sichs nicht unter dem Hirtenstabe von Bamberg, wo der Scharfrichter in Gefahr war, zu verhungern; Beweis das Gesuch des Scharfrichters zu Wolfsberg, Franz Mandl, ddo. 26. November 1731, welcher sich beklagt, dass er schon lange Zeit im Malefizrechte nichts verdiene, mit den Seinigen in „Eusserste Noth und Mangel der Lebensmitten gerathe." Er bittet „fussfallend" um ein Geschenk an Getreide. Bekommt solches sogleich angewiesen. — Die regelmässigen Bezüge des Freimannes bestanden in 25 fl. Gehalt, 3 fl. Leihkauf und in den Jahren, wo keine Hinrichtung vorfiel, in 25 fl. Wartgeld.

[2] Vgl. Prof. Dr. Ferdinand *Bischof:* Dritter Bericht über Weisthümerforschungen in Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften, 1878, 89. Band, S. 212—213.

[3] Von der in den Sammlungen des kärntnischen Geschichtsvereines aufbewahrten Liste des Genealogen von Benedikt habe ich mich emancipirt und habe nur den Urkunden und Acten Glauben beigemessen.

1420 bis zu feinem Tode, circa 1442, Hans Schweinfurter, vertheidigte 1425 Wolfsberg gegen den Grafen von Cilli.
1443 13. März, 1444, Veit von Rotenhann, Ritter, war fpäter Hauptmann.
1446, 29. Juni, Johann Schanneck.
1451, 16. November, 1452, Johann Stubner (Stiebar), auch 1457, wie es fcheint, nur Stellvertreter.
1455 Claus von Giech
1458, 11. Auguft bis October 1459, Lorenz Krefs.
1459 October, noch 1463 12. Mai, Claus von Giech (feine Gattin Barbara).
1464—1466, Conrad Sonfroo (Sunfroe).
1468, 24. April bis 1474, 14. April, Berthold Mager von Fuchsftadt, fpäter Landesvicedom in Karnten, fpielte zu jener Zeit eine bedeutende Rolle.
1474, 27. April bis 1478, 24. April, Georg von Schaumberg, war dann 1483 Pfleger zu Bleiburg und Gutenftein und dürfte mit dem 1514 † Domherrn in Bamberg identifch fein.
1478, 24. April bis 1486, 13. October, Peter von Schweinshaupt, der Letzte feiner Familie, † November 1498, begraben in Maria Saal.
1487, 21. Mai bis 1495, Heinrich von Gutenberg, war dann Hauptmann, † 1506 in Wolfsberg.
1495 bis 1505, Chriftoph Grofs von Trockau, war verehelicht.
1505 bis Herbft 1522, Bernhard von Schaumberg.
1522 Martini bis 1528, Andreas Fuchs von Dornheim, der erfte Domherr unter den Vicedomen, † Bamberg, 5. October 1543.
1528 bis zu feinem Tode 9. October 1533, Georg von Streitperg, Ritter und Doctor.
1534 Vicedom-Amtsverwefer.
1535 bis 1536, † auf der Rückreife nach Bamberg 1537, Wilwold von Redtwitz, Domherr, er fchlofs den Recefs vom Jahre 1535 mit dem Haufe Oefterreich.
1536 bis 1539, Andreas Fuchs von Dornheim, Domherr, fiehe oben 1522—1528.
1539 bis zu feinem im Alter von erft 31 Jahren eingetretenen Tode 4. September 1540, Valentin von Bibra zu Muhlfeld, weltlich.
1540 bis um Georgi 1548, Conrad von Giech zu Lisperg, weltlich.
1549 bis zu feinem Tode 25. September 1563, Georg Ulrich von Kindsperg zu Weilnberg, Domherr.
Frühjahr 1564 bis October 1569, Simon von Berg genannt Schrimph, Domherr, geftorben als Domdechant in Bamberg Februar 1580.
2. October 1569 bis Juni 1580, Georg von Wichfenftein zu Kirchfchönbach.
1581 bis Herbft 1584, Hans Friedrich Hoffmann Freiherr von Grünbüchel und Strechau, weltlich.
Herbft 1584 bis 1589, Johann von Redtwitz, Domherr, † 1591 in Bamberg.
Herbft 1589 bis 1591, Wolf Heinrich von Redtwitz, Domherr, er ftarb als Propft zu St. Gangolf in Bamberg am 31. December 1616.
1591 bis zu feinem Tode circa Juli 1612, Johann Georg von Stadion, Domherr.
Auguft 1612 bis zu feinem Tode einige Tage vor dem 3. Mai 1627, Johann Caspar von Lamersheim, Domherr.
1627 bis 1631, Franz Freiherr von Hatzfeld, Domherr, wurde 1631 Bifchof von Würzburg, 1633 Bifchof von Bamberg, † 30. Juli 1642.
Februar 1632 bis Juli 1642, Rudolf von Stadion, Domherr.
Juli 1642 bis 1650, Philipp Anton Voith von Rienegkh, Domherr, wurde 1653 Bifchof von Bamberg, † 3. Februar 1673.
1651, Vicedom-Verwefer.
1652 bis zu feiner Wahl zum Bifchofe von Bamberg, 22. März 1672, Peter Philipp von Dernbach, † 22. April 1683.
1672 bis zu feinem Tode 30. November 1692, Franz Otto Kottwitz von Aulenbach, Domherr.
1693 bis Juli 1696, Georg Wilhelm Cafimir Schuzbahr, genannt von Milchling, Domherr.
October 1696 bis zu feinem Tode 10. September 1710, Johann Wolfgang von Wallenfels, Domherr.
December 1710 bis Juni 1712, Jobft Bernhard von Auffefs, Domherr.
1712 bis 1734, Philipp Ernft Grofs, Freiherr von Trockau, Domherr, Geheimer Rath.
1734 bis Juni 1738, Vicedomamts-Verwalter.
Juni 1738 bis 1745, Georg Andrä Jofeph Graf von Chriftallnigg, kaiferlicher Oberbergmeifter in Kärnten, regierte von feinem Schloffe Eberftein aus, † Februar 1747.
1746 bis zum Verkaufe an den öfterreichifchen Staat, 5. Mai 1759, Johann Philipp Anton Horneck, Freiherr von Weinheim, Domherr und Geheimer Rath, geftorben zu Bamberg am 10. Februar 1768.

Funde zu Frögg-Velden.

DIE Nachforfchungen auf dem prähiftorifchen Gräberfelde zu *Frögg-Velden* wurden über Weifung der k. k. Central-Commiffion und auf deren Koften am 8. Auguft 1883 in Angriff genommen. Die Ausgrabungen wurden von dem fehr verläfslichen Vereinsdiener *Kaifer* geführt, was mit um fo gröfserer Beruhigung gefchehen konnte, als eben damals Profeffor A. *Müllner* aus Linz im Auftrage der kaif. Akademie der Wiffenfchaften fich durch acht Tage mit der Unterfuchung des fraglichen Gräberfeldes befchäftigte und die freundliche Zufage gab, den Obengenannten über die fachmännifche Art und Weife der Gräberöffnung belehren zu wollen. Seine Durchlaucht Fürft Friedrich *Liechtenftein*, Befitzer von Rofegg, förderte das Unternehmen durch ein Gefchenk von 50 fl. Aus dem nahen Velden betheiligten fich durch lebhaftes Intereffe und thätige Mithilfe die Herrn Ingenieur E. *Lob*, Landfchaftsmaler *Selos* und der durch fein Werk über den Balkan bekannte Schriftfteller F. *Kanitz*. Aufserdem behielt fich der Berichterftatter vor, die zu

unterſuchenden Graber ſowie die Reihenfolge ihrer Oeffnung zu beſtimmen, und ab- und zureiſend die Arbeiten zu leiten.

Das Gräberfeld Frögg-Velden (ſiehe die Plan-Skizze Fig 1) erſtreckt ſich von der Behauſung des Brauers *Lucas*, eigentlich *Seidl*, welche unmittelbar am Thiergarten des Schloſſes Roſegg liegt, von Norden nach Süden des Drau-Ufers ungefähr 1560 Schritte entlang in die Länge und ein Sechstel dieſer Ausdehnung in die Breite über den öſtlichen Abhang eines freiſtehenden bewaldeten Hügels, deſſen weſtliches Gehänge durch zwei Teiche und ſumpfige Wieſen begränzt wird. Die Anzahl der ziemlich dicht, aber regellos an einander gereihten Hügel beträgt circa 260, und zwar ſtehen die nördlicher gelegenen und niedrigeren dichter, als die ſüdlichen weit höheren. Das Erdreich iſt feucht und lehmig, nur in der Nähe des Bräuhauſes ſchotterig. An letzterer Stelle bedeckte im vorigen Herbſte ein kleiner Erdäpfelacker die bereits abgeſtumpften

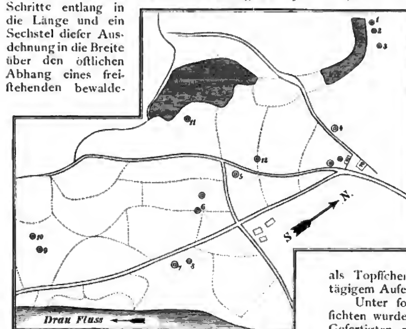


Fig. 1.



Fig 2.

Grabhügel und fand der Bräuer *Seidl* zufällig beim Ebnen des Grundſtückes den erſten Steinring und in deſſen Mitte nebſt ſchwarzer Erde und Topfſcherben ein ſtark verroſtetes eiſernes Beil und einen breiten bronzenen Kelt (Siehe Fig. 2.)

In eben dieſem Schottergrunde unweit ſeines Hauſes fand derſelbe Bräuer im heurigen Frühjahre zufällig zwei Fibula's aus Bronze, von der einfachen aber nicht unſchönen Geſtalt eines halbkreisförmig gebogenen Drahtes, an welchem Knöpfe Centimeter weit aneinander gereiht ſind. Fürſt *Liechtenſtein* kaufte eine derſelben.

Durch dieſe Funde angeregt, ließs der Steuereinnehmer Wilhelm *Kokail* zu Roſegg auf ſeine Koſten neun fernere Tumuli an verſchiedenen Orten des Gräberfeldes öffnen, ohne jedoch vom Glücke begünſtigt zu werden. Nur in einem derſelben kamen kleine Pferdchen aus Blei, vier Räder und mehrere Beſtandtheile eines Wagens aus demſelben Metalle vor, welche Herr F. *Kanitz* übernahm, um den Wagen, dem er eine ungefähr gleiche Bedeutung wie dem bekannten Judenburger Opferwagen beimiſst, aus ſeinen Beſtandtheilen zuſammen zu ſetzen und ſeine Anſichten darüber zu veröffentlichen. Steuereinnehmer *Kokail* fand ſich bewogen, dieſes ſein werthvollſtes Fundſtück dem hiſtoriſchen Muſeum in Klagenfurt zu ſchenken, wohin dasſelbe ſeinerzeit von Herrn F. *Kanitz* abgeliefert werden wird.

Gegen Ende Juli endlich fand ſich, wie oben erwähnt, Profeſſor *Alphons Müller* in Roſegg ein, um im Auftrage der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften dieſe Gräberſtätte zu unterſuchen und darüber Bericht zu erſtatten. Er ließs fünf Tumuli öffnen, fand aber in denſelben nahezu nichts als Topfſcherben und Aſche, und reiſte nach achttägigem Aufenthalte wieder ab.

Unter ſolchen, nicht viel verſprechenden Ausſichten wurden die Ausgrabungen zu Frögg von dem Gefertigten am 8. Auguſt ins Werk geſetzt. Noch an dieſem Tage beging man die ganze Gräberſtätte und wurden jene Grabhügel ausgewählt und bezeichnet, deren Oeffnung den meiſten Erfolg verſprach. Es waren die in der Reihenfolge ihrer Oeffnung auf der Plan-Skizze mit 1 bis 12 bezeichneten, welche ſowohl ihrer Lage als äuſseren Erſcheinung nach charakteriſtiſche Typen der verſchiedenen Tumuli darſtellten.

Gleich der erſte Grabhügel Nr. 1 war ein ganz normaler, und gehörte zu der kleineren Gattung, lag auf etwas ſchiefer Grundfläche und maſs am Grund 10 M. Durchmeſſer, 1·50 M. Höhe. Zuerſt wurde an der Oſtſeite ein Einſchnitt gemacht, bis auf den Steinring und dann von oben herab ebenfalls blosgelegt. Der Steinring beſtand gleich allen folgenden aus Kugel- und Bruchſteinen, wie ſelbe in dem nahen Fluſſe oder in dem Steinbruche des fürſtlichen Thiergartens vorkommen, hatte die Geſtalt eines unregelmäſsigen Sechseckes von 60 Cm. Höhe und 2·40 M. Durchmeſſer. Darüber lag eine ſchwere Schieferplatte von 2·20 M. Länge und 1·30 M. Breite, 15 Cm. Dicke. Die Oberfläche des Steinringes fiel mit dem Untergrunde, auf welchem derſelbe erbaut war, gleichmäſsig gegen Süden ab. Nach Entfernung der Steinplatte lagen etwa 20 Cm. unter derſelben in der



Fig. 3

Mitte und mit Erde bedeckt zwei eiferne, ftark vom Rofte zernagte Lanzenfpitzen parallel (fiehe Fig. 3) knapp an einander mit den Spitzen gegen Norden. Die eine ift 34, die andere 29 Cm. lang; doch fchienen fie urfprünglich ganz gleich gewefen zu fein. Zu beiden Seiten diefer Lanzenfpitzen nach Oft und Weft, in 60 Cm. Entfernung, waren Spuren von je einer Urne aus

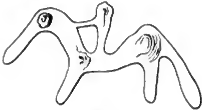


Fig. 4.

rothem Thone, fo weich, dafs man die fpärlich vorhandenen Refte zwifchen den Fingern zerreiben konnte. Aufserdem zeigten fich noch Spuren von Brandafche und Kohle, wie folche in allen Gräbern mehr oder minder vorkommen.

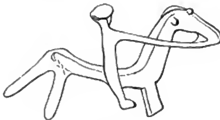


Fig. 5.

Grabhügel Nr. 2 fcheint gar kein folcher, fondern nur ein natürlicher Hügel und Nr. 3 fchon einmal geöffnet und feines Inhaltes beraubt worden zu fein, wie man dies aus der Zerftörung des Steinringes, aus den zerftreut vorkommenden Urnenfcherben und der unregelmäfsigen Lagerung der Kohlen- und Afchenrefte, auch bei mehreren anderen Grabhügeln bemerken zu können glaubte.



Fig. 6.

Auch in den Grabhügeln Nr. 4 und 5 wurde nichts gefunden, obwohl letzterer zumal ganz entfchieden noch intact war.

Grabhügel Nr. 6 war einer der gröfsten, er lag rechterhand an der von *Rofegg* nach *St. Jacob* führenden Strafse auf der Plattform einer Waldhöhe, wo felbe fteil gegen Often abfällt und eine fchone Fernficht über das Rofenthal gewährt. Er mafs 20 Meter im Durchmeffer und 3 Meter in der Höhe und hatte an der Spitze eine kleine Einfenkung. Die Oeffnung gefchah mittelft eines breiten Einfchnittes von der Nordfeite aus. Noch ehe man den Mittelpunkt erreichte, zeigten fich deutliche Spuren einer früheren Aufgrabung diefes Hügels. Auffallend lagen Steine, die nur von dem zerftorten Steinring fein konnten, und kleine Thonfcherben zwifchen der ausgehobenen Erde. Dennoch wurde mit der Arbeit fortgefetzt, welche fchon foweit geführt war, und der Erfolg lohnte doch einigermafsen die aufgewendete Mühe; denn die öftliche Hälfte des Steinringes war noch erhalten geblieben und zeigte ein Viereck mit abgeftumpften Ecken, deffen innerer Durchmeffer



Fig. 7.

3 Meter betrug. Hier lagen am Grunde, meift in der Mitte, aber auch am Rande 12 Stück kleine bleierne Reiterfiguren und eine bleierne Ente, fämmtlich weifs von Blei-Oxyd, doch meift noch gut erhalten bis auf

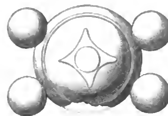


Fig. 8.

einen Reiter, der auf beiden Seiten plaftifch war, auf der einen Seite flach, um, wie es fich fpäter ergab, als Verzierung auf irdenen Töpfen dienen zu können. (Siehe Fig. 4, 5, 6.) An der Nordoftfeite des Steinringes fand fich das Bruchftück eines bronzenen Henkels (Siehe Fig. 7), ein Eifennagel und zwei Knöpfe aus Bronze, wahrfcheinlich Schnallen von Riemzeug, deffen vermoderte Spuren fich noch in demfelben befinden. (Siehe Fig. 8, 9 und 10.) Sämmtliche Bronze-Funde, zumal jener der Knöpfe, find mit fchöner Patina überzogen.



Fig. 9.



Fig. 10.

Grabhügel Nr. 7 lag links von der Strafse auf einem abgeftockten, durch die Strafse von dem anderen Gräberfelde abgefchnittenen Terrain, zunächft an der Drau. Er hatte 9 Meter Durchmeffer, 1 Meter Höhe. Seine Auffchüttung war leichte Walderde ohne Steinring oder Steinplatte und fein Inhalt eine grofse Menge Topffcherben, welche jedoch von fehr verfchiedener

Art find, fo dafs kaum zwei davon zu einander pafsten. Einige ftammen von grofsen Urnen, einige find von aufsen glatt, andere geritzt, wieder andere fcheinbar mit Pech überzogen. Es fanden fich Theile von Schalen oder Taffen, gewifs von zehn oder zwölf Formen, theils ftehend theils liegend. Zwei Schalen fcheinen Füfse gehabt zu haben. Deutlich war an einigen zu erkennen,



Fig. 11.

dafs fie mit Bleiblättchen belegt waren, das Blei-Oxyd haftete noch an denfelben; an einem Stücke von fchwarzem Gefchirre fanden fich folche Blättchen noch haftend vor, löften fich aber bald davon ab, als man fie aus der naffen Erde hob. Ueberdies fanden fich in diefem Grabhügel auch bedeutende Mengen von Brandafche, auch einige Knochenrefte, Bronze- und Eifen-Spuren. Auffallend war, dafs der Grund diefes Hügels, abweichend von den übrigen Grabhügeln, um 80 Cm. tiefer als der Waldboden lag.



Fig. 12.

Der achte Grabhügel lag neben dem letzteren, war ungefähr von gleicher Gröfse, allein er war auf Felfengrund erbaut und hatte einen noch gut erhaltenen fünffeitigen Steinring, in welchem nebft Topffcherben eine bedeutende Menge von Knochenreften (eigentlich Splittern) lag. Auch Brandafche und Kohle kamen vor nebft Spuren einer rothen Urne, fowie eine 11 Cm. lange, ftark verroftete Mefferklinge, ein Bronze-Stift und ein folches durchbohrtes rundes Plättchen (f. Fig. 11 und 12). Auch diefes Hügels Grundfläche lag 40 Cm. tiefer als der Waldboden.

Der Grabhügel Nr. 9 war einer der gröfsten am füdlichen Ausläufer des gefammten Gräberfeldes, hatte 24 M. Durchmeffer und 3·60 M. Höhe. Die Aufgrabung gefchah von der Nordfeite aus durch einen breiten Einfchnitt bis zum Centrum. Auch hier zeigte es fich, dafs der Hügel fchon einmal geöffnet war; der rechtwinklige vierfeitige Steinkranz war vollftändig abgedeckt. Deffenungeachtet fand man in demfelben einige fchadhafte einfeitige Reiterfiguren, wie (f. Fig. 7) im Grabhügel Nr. 6, ferner einen kleinen bronzenen Fingerring und zwei Funde von Eifen (f. Fig. 13 und 14). Die Ausgrabung wurde bis 4 M. in die Tiefe fortgefetzt, ohne irgend etwas aufzufinden.

Am hoffnungsreichften ftellte fich der Grabhügel Nr. 10 dar, welcher in unmittelbarer Nähe des letzteren, aber vollkommen intact war. Er enthielt aber nichts als Afche und Kohlenrefte. Vielleicht war er ein Maffengrab. Die Ueberdeckung des Steinkranzes war eine befonders forgfaltige und lagen vier grofse Stein-Platten darüber. Unter der hinausgeworfenen Erde fand fich eine kleine blaue Glas-Perle.

Der Grabhügel Nr. 11, der letzte, welcher damals geöffnet wurde, lag ausnahmsweife am weftlichen Abhang, nahe des unteren Teiches und feine Auffchüttung, 12 M. im Durchmeffer und 1·60 M. Höhe, beftand aus fchotteriger Erde. Der Steinring war fünffeitig und man fand noch nicht zerftörte Schichten von Brandafche vor. Beiläufig 40 Cm. unter der Oberfläche lag ein walzenförmiges, etwas gebogenes Stück Bronze,



Fig. 13.

7 Cm. lang und mit Patina überzogen, und ferner, nebft anderen kleineren Bronze-Reften, ein einem Schlofsbefchläge ähnliches Stück (f. Fig. 15). Erft am Grunde in einer Tiefe von 1·45 M. lagen neben Thonfcherben wieder fechs kleine bleierne Reiter, beiderfeits plaftifch, wovon vier gut erhalten waren (f. Fig. 16), ferner ein kleines etwas gedrücktes und durchbohrtes Thonkügelchen, und an der Weftfeite, aufserhalb des befchädigten oder vielleicht hinweggeräumten Steinringes lag ein bronzener Schmuck (f. Fig. 17), wovon die in die Löchelchen paffenden Kettchen, meift



Fig. 14

vom Grünfpan ganz zerfetzt, zerftreut umherlagen. Ein faft ganz gleicher Schmuck aus Eifen, der vom Rofte noch mehr gelitten und deffen Kettchen völlig zufammengefchmolzen waren, lag dabei, fowie auch Spuren von Leder und Holz, welche jedoch bei der Berührung in Staub zerfielen.

Der Hügel Nr. 12 wurde fpäter auf Koften des Ingenieurs *Lob* geöffnet. Diefer Tumulus enthielt zerftreut in der Erde verfchiedene Scherben von Gefchirren, die fich aber theilweife noch zufammenfügen liefsen. Herr *Lob* verwendete auf diefe Arbeit grofse Sorgfalt und Mühe und es gelang ihm, von mehreren folchen Gefchirren die urfprünglichen Formen wenigftens foweit wieder herzuftellen, dafs fie nachgezeichnet werden könnten. Diefe Gefchirre



Fig. 15.

waren grofs (60 Cm. hoch), von fchönen grotesken Formen, von fchwarzem oder rothem Thon, theilweife mit einer Millimeter dicken rothen oder fchwarzen Schichte (Glafur) überzogen. Diefe Glafur fowohl als Eindrücke und Kitzen bildeten ganz fchöne Ornamente, welche letztere mit angeklebten oder vielleicht nur eingeprefsten Bleiplättchen verziert waren. An mehreren Scherben fand fich diefe Ausfchmückung mit Bleiplättchen noch gut erhalten. Ja man fand Scherben, worauf deutlich zu erkennen war, dafs fie mit bleiernen Figuren von Reitern oder Vögeln verziert waren. Es fand fich auch ein Stück Thon oder ein Scherben vor, worauf ein ganz gut erhaltenes bleiernes Rad von circa 4 Cm. Durchmeffer eingedrückt war. Endlich lagen neben diefen Scherben Refte von ungefähr 10—12 einerfeits flachen Reiter-Figuren und circa 20 Vogelgeftalten, welche auf dem zerbrochenen Gefchirre angebracht waren.



Fig. 16.

Im Ganzen haben demnach die Ausgrabung auf dem Gräberfelde Frögg-Velden allerdings keine fo reichen Ergebniffe geliefert, wie jene zu Hallftadt oder Watfch, gleichwohl aber manches intereffante und originelle Fundftück zu Tage gefördert. Zumal ift die Entdeckung des Ingenieurs *Lob* hinfichtlich der hier vergrabenen Töpfergefchirre von hohem Intereffe, und fcheint fich diefe Induftrie, welche der Sage nach, in dem benachbarten Orte Selzpritfch einft in hohem Flor ftand, bis in das dunkle Alterthum zurückführen zu laffen. In dem alten Kirchlein zu Selzpritfch follen nämlich einft mehrere Töpfe voll Silbermünzen eingemauert gewefen fein, welche die dort reich gewordenen Töpfer der Kirche weihten. Das häufige Vorkommen von Bleifiguren zeugt aber von einer fabriksmäfsigen Erzeugung diefer Art. In fechs verfchiedenen Grabhügeln wurden Reiter gefunden, welche dreierlei durch Gufs erzeugte Formen zeigen, einige davon einfeitig flach, um auf Gefchirren zur Verzierung zu dienen. Dagegen ift der von dem Steuereinnehmer *Kokail* aufgefundene Wagen nicht gegoffen, fondern mit einem fcharfen Inftrumente aus Blei gefchnitten worden. Diefe Blei-Induftrie dürfte in dem nahe gelegenen Orte Bleiberg, wo das Blei in fchmelzbaren Stufen offen zu Tage lag, betrieben worden fein.

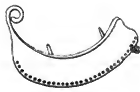


Fig. 17.

Uebrigens ift in Rofegg felbft auch einftens Blei gefunden worden. Das fpärliche Vorkommen von Bronze-Funden dürfte aber nicht auf die Armuth der hier begraben liegenden Bevölkerung weifen. Viele Grabhügel wurden fchon in früherer Zeit offenbar ihres Inhaltes beraubt, überdies hatten die hier beftatteten Leute Waffen und Schmuck wahrfcheinlich aus einheimifchem Eifen zur Verfügung und die vielen Reiter-Figuren beweifen, dafs hier ein berittenes Kriegsvolk haufte, welches immerhin auf höheren Wohlftand hindeutet. Die einft prachtvollen rothen und fchwarzen mit Blei-Ornamenten gefchmückten Töpfe aber geben ein Zeugnis für den Schönheitsfinn und die Prachtliebe ihrer, vielleicht fchon durch die Nahe der Römer (?) beeinflufsten Erzeuger und Befitzer.

Endlich ift noch kaum der zehnte Theil der Grabhügel von Frögg-Velden geöffnet worden. Vielleicht birgt der Reft noch die werthvolleren Schätze.

Baron Haufer, k. k. Confervator.

Reihengräber bei Neu-Bydžov.[1]

IN der Ziegelei des H. *Schnabel* wurde während des Sommers 1882 faft ausfchliefslich an der nördlichen Wand der Lehmgrube gearbeitet, wo der Befitzer den letzten Reft feines Feldes, einen langen engen Streifen abgraben liefs. Was hier gefunden wurde, gehört faft ausfchliefslich der neolithifchen Zeit an — nämlich Inftrumente von Feuerftein, Diorit und Bein neben charakteriftifchen Scherben.[2]

Mit Beginn des Sommers 1883 verlegten die Arbeiter ihre Thätigkeit abermals in die Südoftecke der Lehmgrube, in welcher bereits früher mehrere Skelettgräber gefunden worden waren.

Bis Anfang Juli wurden drei Gräber geöffnet. Das erfte Skelett lag ganz nahe unter der Erdoberflache, welche einft, wie der Durchfchnitt bewies, hier eine Erhebung gebildet hatte. Man fand bei demfelben ein Armband und Scherben eines Gefäfses. Etwas weiter füdlich lag ein zweites Skelett 1 Meter tief mit dem Kopfe gegen Nord, mit den Füfsen gegen Süd gelagert; an den Füfsen zwei Bronze-Ringe; an den Lenden Refte einer Kette von Eifen, an dem einen Arme drei aus Lignit gefchnitzte Ringe.[3]

[1] S. Mitth. VIII. N. F. pag. 82.

[2] Doch fand fich mitten unter der Grube ein grofser Haufen Afche mit Scherben frühmittelalterlicher Gefäfse. Stücke von dickwandigen Graphittiegeln und eine Menge von Eifenfchlacken, wahrfcheinlich eine Schmelzwerkftatte von Rafenftein.

[3] Ein folcher Lignit-Ring wurde im Jahre 1827 an das Mufeum von H. *Lanfberger* aus Bydžov eingefendet.

Das dritte Grab war 1·30 Meter tief. Das Skelett lag mit dem Kopfe gegen Norden, hatte an den beiden Füfsen Bronze-Ringe, an den Armen ebenfalls einige Lignit-Ringe und an der Bruft eine Kette von Eifen.

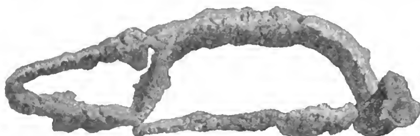


Fig. 1

Leider war ich verhindert gewefen die Ziegelei rechtzeitig zu befuchen, mein Bericht ftützt fich alfo, was die Funde betrifft, auf Angaben des Ziegelmeifters, eines ganz verläfslichen Mannes. Von den gefundenen Sachen kam Einiges in die Sammlungen des Bydžover







Fig. 3 Fig. 2. Fig. 4

Gymnafiums — zwei befchädigte Schädel, zwei bronzene Fufsringe (aus fchneckenförmigen Gliedern beftehend) und Bruchftücke einer Kette von Eifen- und Bronze-Ringen fchenkte H. *Schnabel* den Sammlungen des Landes-Mufeums. Ich felbft erhielt von den Arbeitern den einen Lignit-Ring und las die bei Seite geworfenen Refte einer Kette, einer Fibula und eines Ringes, alles von Eifen, in der Lehmgrube auf.

Kurze Zeit fpäter (im Auguft) wurde abermals ein Grab gefunden und ich davon durch den Ziegelmeifter fogleich in Kenntnis gefetzt. Das Skelett lag in nächfter Nähe der früher gefundenen etwa 1 Meter tief, mit dem Kopfe gegen Norden, und wurde diesmal foviel von den Knochen gerettet, dafs fich daraus nicht blos der Schädel fammt dem Unterkiefer (blos ein Theil der rechten Gefichtshälfte und der angränzende Theil der Schädelknochen waren durch Näffe vollkommen zerftört), fondern auch alle Extremitäten zufammenftellen liefsen.

Diefes Grab war befonders reich an Beigaben, deren Bruchftücke faft insgefammt in meinen Befitz gelangten, nur einiges ging verloren, da alles aus Eifen beftand und fehr brüchig war; von Bronze fand fich keine Spur.

Der Todte war mit zwei Gewändern, einem wollenen und einem leinenen angethan, in welche drei eiferne Fibeln vom Typus La Tène gefteckt waren. Von diefen liefs fich aus den erhaltenen Bruchftücken



Fig. 5.

blos eine recht grofse (180 Mm. lang) vollftändig zufammenfetzen (Fig. 1). Neben dem Skelett lag eine eiferne Lanze mit breitem Blatt (Dimenfionen 230 Mm.



Fig. 6.

lang, 90 Mm. breit) und langer Tülle (220 Mm.), welche noch Refte von Holz enthalt (Fig. 2). Auf der Bruft des Todten lag ein eifernes Schwert mit Holzgriff (Fig. 3) und Scheide von Eifenblech (Fig. 4). Die Schwertklinge 570 Mm. lang, 45 Mm. breit; die Mündung der Scheide weift die charakteriftifche Form der La Tène-

Scheiden und die Scheide felbft ift unter der Mündung mit Rofetten (aus Eifenblech geprefst) verziert. Der Scheide entlang lag eine Kette von Eifen, welche beweift, dafs das Schwert abgefchnallt auf den Todten gelegt worden war. Die Füfse des Todten hatte man mit dem Schilde bedeckt. Von diefem erhielt fich (zerbrochen) die bandförmige Schildfeffel (Fig. 5) und ein röhrenförmiges gebogenes Stück Eifen (auch in Bruchftücken), mittelft welchem, nach den an der Schildfeffel und in der Röhre befindlichen Holzreften zu fchliefsen, der etwas verdickte Rand des hölzernen Schildes gerade gegenüber der Feffel befchlagen war, offenbar um damit Hiebe auffangen zu können. Der Krümmung des Befchläges nach, das eine Länge von nur 320 Mm. hatte, dürfte der Schild, wenn kreisförmig und nicht elliptifch, einen Durchmeffer von 640 Mm. alfo gerade einer Elle gehabt haben.

Ueberdies ftand zu Haupt des Todten ein vollkommen erhaltener Topf, welcher im Innern Bruchftücke einer Schüffel enthielt (Fig. 6).

Der Topf ift henkellos auf der Scheibe gedreht, geglättet, gut gebrannt und gleicht früher gefundenen Gefäfsen von Bydžov und von Stradonic (D. der Mündung 130 Mm., des Bodens 115 Mm., gröfster Durchmeffer 190 Mm., Höhe 200 Mm.) mit wulftigem Rand und fehr niedrigem Hals. Auch die Schüffel mit eingeftülptem Rande gleicht den Schüffelreften aus Bydžov und Stradonic (Höhe 75 Mm., gröfster D. 160 Mm.); diefelbe war jedoch fchwach gebrannt und als ihre Bruchftücke in das Innere des Topfes, als deffen Deckel fie diente, fielen, wurden fie von der Feuchte, welche aus dem gutgebrannten Topfe nicht entweichen konnte, zum grofsen Theile gänzlich zerftört. An den Wänden im Innern des Topfes, fieht man Flecken aus concentrifchen Kreifen (Kohlenftoff), welche davon zeugen, dafs das Gefäfs wahrfcheinlich mit Früchten gefüllt war.

Ludwig Schneider, k. k. Confervator.

Deutfche Infchriften aus Krain und Steiermark.

URALT ift die Sitte, Haus und Geräth durch Sprüche und Auffchriften zu beleben. Doch hat man fich dabei während des Mittelalters lange Zeit faft nur der lateinifchen Sprache bedient. Erft vom 15. Jahrhundert ab find uns derlei deutfche Auffchriften in gröfserer Anzahl erhalten. Es nimmt aber deren Menge in dem Maafse ab, als man gegen das Jahr 1300 auffteigt. Aus dem 13. Jahrhundert find geradezu wenig Proben bisher bekannt geworden.

Mit Nachftehendem möchte ich nun die Aufmerkfamkeit auf mehrere folcher Beifpiele lenken, welche fämmtlich aus Inner-Oefterreich ftammen und zu den älteften Zeugniffen für die Verwendung der deutfchen Sprache zu Auf- und Umfchriften gehören dürften.

1. Der Zeit nach allen übrigen Standesgenoffen weit voran fetzte Engelbert II. von Auersberg fchon im erften Viertel des 13. Jahrhunderts den Namen in deutfcher Form: + ENGELBER·UON·OWARSBERCh auf fein Siegel. Die näheren Umftände, welche ihn dazu veranlafsten, find nicht bekannt. Wir wiffen überhaupt nur, dafs er ein Sohn Otto I. war und mit Herzog Leopold VI. von Oefterreich den Kreuzzug ins gelobte Land mitmachte (1217—1219). Dafs er von diefer Fahrt glücklich zurückkehrte (die bisherige Annahme liefs ihn auf dem Zuge den Tod finden)[1] und dafs er verheiratet war, lehrt uns eine Urkunde des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archivs zu Wien, welche Engelbert am 7. April 1220 in feinem Schloffe Auersberg ausgeftellt hat (Fig. 1).

Dem Wortlaute diefes Documents zu Folge belehnte Engelbert II. die Gebrüder von Laas zu gefammter Hand mit dem Gute Stoidrasiz (heute Soderfchitz, Sodražica) im Reifnizer Boden, weil fie ihm drei verpfändete Huben zu Vreifach (Friefach nächft Willingrein, ebendafelbft) ledig gelaffen und überdies feiner Gemahlin 12 Mark gegeben hätten. Das anhängende Wappenfiegel in ungefärbtem Wachs hat die dreieckige Schildform und enthält aufser der oberwähnten Umfchrift als redendes Wappenbild einen aus einem Dreiberg hervorwachfenden Auerochfen.



Fig. 2.

Zur richtigen Würdigung des fphragiftifchen Werthes, welches diefes Siegel aus Krain beanfprucht, erwähne ich, dafs felbft dem erften lebenden Fachmann auf dem Gebiete deutfcher Siegelkunde, dem Fürften *Friedrich Karl von Hohenlohe-Waldenburg*, nur zwei Beifpiele deutfcher Siegelumfchriften aus dem 13. Jahrhundert bekannt find: jenes des edeln Herrn Gottfried von Bickenbach (1211—1244) und das des Ludewig Kemerer von Meldingen vom Jahre 1243.[2]

2. In die Zeit der Wirren des beginnenden Zwifchenreichs führt uns das zweite der hier zu verzeichnenden Sprachdenkmale. Es ift ein fteirifcher, ein „Grazer" Pfenning mit dem Panther und der Umfchrift:

[1] *Radics* Herbard VIII Freiherr zu Auersfperg. Wien 1862, S. 10 mit Bezugnahme auf Fr. X. *Richter's* Auffatz in *Megerle von Mühlfeld's* Neuem Archiv für Gefchichte 1830, S. 649.

[2] Jahrbuch des heraldifch-genealogifchen Vereines Adler in Wien III Jahrg. (1876) S. 125.

✠ SCHILT·VOR·STEIR auf der Hauptſeite, während die Kehrſeite in ſchwachen Umriſſen einen gekrönten Kopf unter einem mit zwei Thürmen bewehrten Bogen und oberhalb einen wachſenden Adler zeigt. Der Sinn der Legende iſt klar: Dies hier (nämlich der Panther) iſt des Landes zu Steier Wappenbild. Dieſer Schild wird auch anderwärts zur Bezeichnung der Wappenfigur gebraucht,[1] und der Panther, urſprünglich wohl das Familienwappen der Traungauer, galt ſeit der Auferbung ihres Beſitzes durch die Babenberger als Abzeichen des Landes:

Wie da ſtritten die von Steyrer . . .
Ain panyr gruen als ein graz
darinne ein pandel ſwebt
planch, als ob er lebt
der furt der Degen mer
der alte Wildonier[2]

heiſst es z. B. nach den Worten eines Augenzeugen von dem Banner des Landes, unter welchem die Steirer dem König Otakar im Jahre 1260 bei Kroiſſenbrunn den Sieg erſtritten.

Dieſer ſeltene Pfenning iſt weiteren Kreiſen erſt durch den Fund von *Völgy-Falu* bekannt geworden, welcher Gepräge des Zwiſchenreiches einſchlieſslich redender Münzen König Otakar's und König Rudolph I. enthielt. Damit iſt auch deſſen chronologiſche Einreihung in die Periode des groſsen Interregnums ſichergeſtellt. Vermuthlich iſt er bald nach Beginn desſelben geſchlagen worden, zur Zeit, da das Land, vom Kaiſer Friedrich II. in Reichsverwaltung gezogen, eines beſonderen Landesherrn entbehrte (1246—1250) und die ihrer politiſchen Stellung wohl bewuſsten Miniſterialen die otakariſche Handfeſte eigenmächtig mit einem vielbeſprochenen Zuſatz verſahen (Fig. 2).

Fig. 1.

Auch von dieſem Pfenning gilt ähnliches wie von dem oberwähnten Siegel. Unter 28 deutſchen Münzumſchriften aus dem Mittelalter, welche *Dannenberg* zuſammengeſtellt hat, gebührt dieſer dem Alter nach der zweite Platz, da nur ein Bracteat des Markgrafen Otto I. von Brandenburg (1170—1184) mit „Margrave Otto“ vorgeht, alle übrigen aus dem 14. Jahrhundert ſtammen oder noch jünger ſind.[3]

3. Ungefähr zur ſelben Zeit, da man zu Grätz die Pfenninge mit dem Landeswappen und der deutſchen Umſchrift münzte, haben kunſtfertige Nonnenhände im Kloſter *Goeſs* bei Leoben kirchliche Prachtgewänder geſtickt.[4] Erhalten haben ſich eine Caſula, zwei Dalmatiken, ein Pluviale und ein Antipendium mit figurenreichen Darſtellungen. Lateiniſche Inſchriften mit kräftigen Zügen nennen uns die Aebtiſſin Chunegundis (1239—1269) als Verfertigerin. Andere mit kleineren und weniger deutlichen Buchſtaben galten bisher für unlesbar, bis eine genauere Unterſuchung, zu welcher die culturhiſtoriſche Ausſtellung Gelegenheit darbot, die Gewiſsheit ergab, daſs es Reſte einer deutſchen Widmung ſind.

Die deutſche Inſchrift befindet ſich auf jener Dalmatica, welche die Darſtellung des engliſchen Gruſses trägt. Um die Pantherfigur, welche hier roth in Gold erſcheint, ſchlieſst ſich zunächſt ein runder Rahmen, welcher roth auf Weiſs in Majuskeln die Worte enthält: † Chunegundis abbatissa hoc opus est operata. Das Ganze wird dann nochmals von einem viereckigen Rahmen umgeben, welcher in rothen Majuskeln auf gelbem Grunde Bruchſtücke einer deutſchen Umſchrift zeigt .... Chuneginne geziret hat mit ter siden wat ..... darüber ſteht noch ein einzelner Streifen mit den Worten: hinze ir heiligem chinde.

4 Noch eines vierten Sprachdenkmals dieſer Art muſs ich hier des Zuſammenhanges wegen erwähnen, der poetiſchen Grabſchrift des ſteiriſchen Minneſängers Ulrich von Liechtenſtein aus dem bekannten angeſehenen Miniſterialengeſchlechte: HIE · LAIT · VLRICH · DISES · HOVSES · RAHTTAR · ERBE. Sie ſtammt ungefähr aus dem Jahre 1275, wenn man nicht annehmen will, daſs Herr Ulrich ſich den Stein ſchon früher zurichten lieſs.[5] Wie dem auch ſein möge, in jedem Falle iſt dieſe Aufſchrift das älteſte bisher veröffentlichte Beiſpiel für die Anwendung der deutſchen Sprache auf Grabdenkmalen.[6]

So hätten wir denn viererlei deutſche Inſchriften aus Krain und Steiermark vorgeführt, welche ſämmtlich dem 13. Jahrhundert angehören. Ihre Bedeutung wird dadurch nicht erſchöpft, daſs ſie theilweiſe zu den älteſten zählen und theilweiſe überhaupt die erſten Proben ſind, welche man kennt. Sie beanſpruchen vielmehr ein weiteres Intereſſe durch den Rückſchluſs, den ſie ſowohl bezüglich der Ausdehnung als auch des Charakters der Cultur in Inner-Oeſterreich zur Zeit ihrer Entſtehung geſtatten. Denn es iſt zwar ſchon anerkannt, daſs Oeſterreich und Steiermark unter den letzten Babenbergern zu den blühendſten Landen des heiligen römiſchen Reiches deutſcher Nation gehört haben. Allein, daſs das Culturleben ſich damals nicht blos auf wenige auserwählte Kreiſe beſchränkte, ſondern daſs es bereits einen volksthümlichen Anſtrich gewonnen hatte, dafür ſind dergleichen in der Volksſprache gehaltene Aufſchriften auf Geräthen und Gegenſtänden des täglichen wie des ſtandesgemäſsen Aufwandes allerdings unverdächtige und gewichtige Zeugniſſe, ſobald ſie wie hier in gröſserer Menge vorhanden ſind.

Luſchin v. Ebengreuth.

[1] Z. B. riches ſchilt von Golde ein ûfreht adelar. Citat bei *Lexer* Mittelhochd. Wörterbuch II, 738. Analog findet ſich auf Maſtrichter Münzen das „scutum imperatoris“ und auf ſchleſiſchen Denaren „clipeus Bavarie und Clipeus de Brunswic.“ Vgl. Berliner Blätt. f. Münzkunde V (1870) S. 299.

[2] Ottokars Reimchronik, Cap. 62 bei Pez, Ss. III.

[3] Numismatiſche Zeitſchrift II. Wien 1870, S. 524. Noch älter wäre die niederdeutſche Münzinſchrift † HIR STEIDTE BISCOP (*Grote* Münzſtudien VII, 103) allein *Dannenberg* Die deutſchen Münzen der fränkiſchen Kaiſerzeit Berlin 1876, S. 469 Nr. 1220,3) bezweifelt, daſs dieſe Leſung richtig ſei.

[4] Beſchrieben in den Mitth. der k. k. Central-Commiſſion, XVIII, 189.

[5] A. a. O. XVII, S. CII und Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereines für Steiermark, XIX, S. 199 ff.

[6] H. *Draheim* Deutſche Reime, Inſchriften des 15. Jahrhunderts und der Folgenden, Berlin 1883, kennt als älteſte deutſche und gereimte Grabſchrift jene des deutſchen Königs Günther von Schwarzburg. († 1349).

Archäologifches aus Tyrol.

IM letztverfloffenen Winter wurde mir aus *Lienz* berichtet, dafs bei der im Jahre 1882 ftattgefundenen Ueberfchwemmung auch der Debant-Bach wieder furchtbare Verwüftungen angerichtet und durch feine reifsenden Fluthen eine Steintafel mit einer römifchen Infchrift blosgelegt habe. In der Folge erhielt ich die Mittheilung, dafs der fragliche Stein nach der letzten Ueberfchwemmung auf dem linken Ufer des Debant-Baches gefunden und beim Trattner-Bauer „in der Debant" — eine Häufergruppe am linksfeitigen Ufer des Baches — deponirt fei. Da mich ein Gefchaft während der Ferienzeit nach Lienz zu reifen veranlafste: fo benützte ich die Gelegenheit, um den Stein felbft zu befichtigen und mich über diefen Fund beffer zu informiren. Die Fundftelle liegt auf einer von Gerölle jüngft überfchütteten Wiefe an einer Ecke, die etwa einen halben Meter hoch ift, und vor welcher der Boden plötzlich abfällt. Wie die nähere Unterfuchung ergab, wird diefer Vorfprung durch ein Stück alten Mauerwerkes gebildet. An diefem Vorfprung erblickte der Bauer eine Ecke der Marmortafel, die er dann herausgrub.

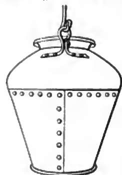


Fig. 1.

Der Stein, aus weifsem Marmor, ift 71 Cm. lang, 58 Cm. breit, im Durchfchnitte 9—10 Cm. dick und fcheint in einer Wand eingefetzt gewefen zu fein. Die Infchrift, aus gut geformten Buchftaben, die Punkte in halber Höhe der Zeile, ift von einer flachen Hohlkehle umrahmt, die ihrerfeits wieder von zwei Wulftlinien begränzt ift, lautet:

LOCVS
SEPVLTVRAE
CVLTORVM
GEN·MVNCP·AGVNT
SECVNDVS·AN·PVD
TITVLVM·S·S·M·C·DII.

Von den nach dem D am Ende ftehenden zwei verticalen Strichen kann nicht mit Beftimmtheit angegeben werden, ob fie zwei I oder vielleicht ein N gebildet haben. In der Mitte unter der Infchrift, aber aufserhalb des Rahmens, ift fchwach die Sylbe IVC oder TVC eingeritzt.

Die zwei erften Zeilen der Infchrift beftehen aus gröfser geformten Buchftaben.

Man bezeichnete mir die Fundftelle als in der Nähe eines Platzes gelegen, wo ehemals eine Kirche geftanden, von der man noch vor einigen Jahren Ueberrefte ausgegraben habe. Aus den weiteren Mittheilungen ging hervor, dafs fich diefe Angaben höchft wahrfcheinlich auf die Ausgrabungen beziehen, welche am öftlichen Ufer des Debant-Baches im Jahre 1858 vorgenommen wurden und wo der k. k. Ingenieur *Kölle* neben alten Gräbern auch einen mit Marmorplatten belegten Fufsboden und vier kleine Säulchen fand, die mit rothen Kreuzen bezeichnet waren.[1]

Die auf Grund der Angaben auf römifchen Meilenfteinen von Prof. *Mommfen* feftgefetzte Transferirung des alten *Aguntum* oder *Aguontum* von Innichen nach Lienz findet in diefer Infchrift ihre Beftätigung.

Selbftverftändlich traf ich Vorkehrungen, dafs das Landes-Mufeum in den Befitz diefer intereffanten Steintafel gelange.



Fig. 2

Herr Dr. *Gapp*, Advocat in Lienz machte mir die Mittheilung, dafs beinahe gleichzeitig mit der oben aufgeführten Sepulcraltafel auch ein anderer Stein mit einer römifchen Infchrift am Debant-Bache gefunden und von dem Bauer, der ihn im Gerölle zuerft erblickt, ihm überbracht worden fei. Der Bauer konnte aber nicht angeben, ob der Stein an der Fundftelle durch die Fluthen blosgelegt, oder von dem Bache hergeführt worden fei. Der Stein, aus dem



Fig. 3.

nämlichen Material wie der früher erwähnte, ift länglich viereckig, circa 46 Cm. lang und 20 Cm. hoch und trägt in einer der obigen ähnlichen Umrahmung folgende Infchrift:

AESONIVS
CRESCENS
V S L M

Aus der unbearbeiteten Rückfeite des Steines zu fchliefsen, war auch er in eine Mauer eingelaffen gewefen.

[1] Näheres hierüber enthält mein Auffatz: „Die Ausgrabungen antiker Bauüberrefte und Gräber am Debantbache bei Lienz" in der Zeitfchrift des Ferdinandeums, Jahrgang 1881.

Im letzten Sommer erhielt ich ein Kiftchen mit alten Bronze-Gegenftänden zur Anficht, die kurz vorher von einem Bauern bei *Dercolo* auf dem *Nonsberge* ausgegraben worden waren. Sämmtliche Stücke befanden fich in einer Situla aus Bronze. Diefelbe befteht



Fig. 4.

aus dünnem Bronze-Blech, deffen Theile durch Niet-Nägel zufammengehalten werden. Das Gefäfs, ziemlich defect, circa 26 Cm. hoch, erweitert fich von der Bafis nach oben und zieht fich dann zu einem umgeftülpten Rande zufammen, der aber fammt dem in einem angenieteten Oehre befeftigten Henkel fortgebrochen, jedoch noch vorhanden ift. Fig. 1. Gefäfs und Henkel find glatt und ohne jedes Ornament. In der Situla befanden fich nachftehende Gegenftände:



Fig. 5.

1. Beiläufig 70 Stücke Bronze-Fibeln von ganz gleicher Gröfse und Form, wie Fig. 2, aber alle zerbrochen, faft durchweg fehlt die Nadel. Sie fcheinen alt-italifchen Urfprunges zu fein. Nur eine Fibel (Fig. 3). bildet eine Ausnahme, obwohl auch diefe nach demfelben Syftem wie die übrigen gearbeitet ift, infofern fich aus dem Bügel in Spiralwindungen die Nadel fortfetzt und fie zum Verfchluffe eine Hülfe hat. Diefe Fibel ift gröfser, fchwer und der Bügel erfcheint mit den tiefen Einfchnitten wie ein Bogen mit aneinander gereihten Scheiben. Das Stück, mit dunkler Patina überzogen, ift mit Strichen gefällig verziert und vollftändig erhalten. Aufserdem fand fich noch eine kleine Armbruftfibel vor, die Nadel fehlt; auf dem Bügel zeigt fich eine kreisrunde Oeffnung mit erhöhtem Rande.

2. Schmuckketten, 14 Stränge, jeder aus zwei Ketten gebildet, die unten durch eine kleine Doppelfcheibe aus fpiralformig gewundenem Drahte — in Form der bekannten Fibeln — zufammengehalten werden. Die Ketten, deren Glieder rund und doppelt gewunden find, hängen oben an einem aus Draht netzartig geflochtenen Streifen, der vielleicht um den Hals gelegt oder angehängt wurde, fo dafs die Ketten an der Bruft herunterhingen. Andere Ketten waren an flachen Metallftücken befeftiget und hatten an den Enden kleine Bronze-Platten, Klapper-Bleche, hängen. Bei einigen Kettenftücken wechfelten gröfsere mit kleineren Gliedern ab.

3. Eine Scheibe aus Bronze-Blech, 10 Cm. im Durchmeffer radformig durchbrochen; in der Mitte concentrifche Kreife, übrigens mit Punkten verziert; getriebene Arbeit.

4. 14 Doppelfcheiben aus fehr dünnem Bronze-Blech, die aus einem Stücke gearbeitet durch einen fchmalen Streifen zufammenhängen und über einander gebogen werden. Sie zeigen in der Mitte in getriebener Arbeit einen Buckel, der von concentrifchen Kreifen aus Wulftlinien und Punkten umfchloffen ift. Die Scheiben dienten unzweifelhaft ebenfalls als Schmuckgegenftand (Fig. 4 fammt Durchfchnitt).

5. Vier Haarnadeln, jede 21 Cm. lang, zwei davon find rund, circa 5 Mm. dick und haben Strichverzierungen. Die zwei andern haben eine fehr lang geftreckte Weckenform und eine davon zeigt neben dem Strich-Bänder-Ornament eine Verzierung, die an Köpfe von Waffervögeln erinnert (Fig 5).



Fig. 6.



Fig. 7

6. 14 kleine runde Säulchen mit Einfchnürungen; ohne Zweifel die Stücke eines Anhang-Schmuckes, Fig. 6.

7. Ein kleines Stiefelchen mit einen Oehr hängt an einem kleinen und diefer wieder an einem unverhältnismäfsig gröfseren Ring, Fig 7. War es vielleicht ein Weihegefchenk? Ein ganz gleich geformtes Stück kommt auf einem Bruftfchmuck vor, der bei Cavedine — füdweftlich von Trient — gefunden wurde (Siehe Mitth. d. Centr.-Com. 1877, S. CXIII).

8. Ein Meffer in Halbmondform, die Klinge und der flache Griff aus einem Stück gearbeitet und beide mit nachläffig geformten Halbkreifen, Stricheln und Linien reich verziert, Fig. 8. Es ift ganz gut erhalten und fcheint nie gebraucht worden zu fein. Diefer Umftand, fo wie die reiche Verzierung und der am Ende des Griffes befindliche Ring laffen vermuthen, dafs es vielleicht nicht fo fehr zur praktifchen Verwendung, als vielmehr wie ein Abzeichen angehängt getragen wurde.[1]

9. Zwei Spangen, deren jede in einen Pferdekopf mit geftrichelter Mähne auslauft; die untere Seite ift flach, die obere erhaben und fie fcheinen an einer

[1] In einigen Gegenden Italiens foll noch gegenwärtig die Frau des Haufes ein kleines Rebmeffer angehängt tragen, mit dem fie nöthigen Falles für den anwefenden Gaft eine Traube abfchneidet.

Unterlage befeftiget gewefen zu fein. Die eine (Fig. 9), tragt eine etruskifche Infchrift (in gut eingefchnittenen Buchftaben), die — nach *Mommfen's* „nordetruskifche Alphabete“ — PIRIKANISNV lautet. Am Rande der Spange, fowie des Halfes und Kopfes find kleine Einfchnitte und am Ende der Spange ein Oehr. Die zweite Spange ift diefer ganz ähnlich, nur mifst diefelbe in der Länge $1^1/_2$ Cm. mehr, hat keine Infchrift und Einfchnitte; aber an der Unterfeite ragt ein fpitziger Haken hervor.

10. Mehrere Stücke von Röhren, die aus fpiralformig und feft gewundenem Bronze-Draht gebildet find und fich federn; der Durchmeffer beträgt 6 Mm.

11. Grofsere und kleinere Buckeln. Einige davon haben nur die Gröfse von einer halben Hafelnufs; andere, konifch geformt, haben einen Durchmeffer von $2^1/_2$ Cm. und eine Höhe von zwei Cm. Alle haben innen entweder einen Ring aus Draht oder eine kleine Querftange, womit fie an einer Unterlage oder am Kleide befeftiget wurden. Ueber die näheren Umftände diefes Fundes konnte ich nichts erfahren. Die Gegenftände, die wohl alle einer und derfelben Cultur-Periode angehören dürften, ftammen aus keinem Grabe, fondern können, wie z. B. die vielen zerbrochenen Fibeln und die Bruchftücke von Schmuckgegenftänden vermuthen laffen, von einem wandernden Händler zum Zwecke des Wiedereinfchmelzens gekauft oder eingetaufcht, hier verborgen, aber nicht mehr erhoben worden fein. Es wäre alfo nach italienifcher Bezeichnung ein „ripostiglio“, wie davon in neuerer Zeit viele gefunden

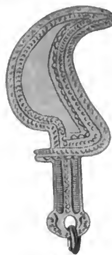


Fig. 8.



Fig. 9

wurden. *P. Paolo Orsi:* Un ripostiglio di Bronzi etc. etc. trovato presso Caldaro. Roveredo 1882.

P. Flavian Orgler.

Zur Gefchichte der Schatz-, Kunft- und Rüftkammer in der k. k. Burg zu Grätz.

ALS ich im VII. Bande N. F. der „Mittheilungen“ den obigen Titel tragenden Artikel fammt den Inventarien von den Jahren 1668 und 1765 veröffentlichte, ftand mir das Inventar des erftgenannten Jahres aus dem k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv und das Inventar von 1765 nebft den Acten der Auflofung der Sammlung aus dem Archive des k. k. Oberftkämmerer-Amtes zur Verfugung. Es war in hohem Grade auffallend, dafs im Jahre 1765 von den mehr als 1280 Ellen Prachtftoffen, von den 1900 Stück Majoliken, von den zahlreichen koftbaren Mefsgewändern und Antipendien des erften Inventares (1668) faft nichts mehr vorhanden war und es blieb eine Lücke, welche ich durch kein Document auszufullen vermochte.

Erft vor kurzem ift es mir gelungen, in den fogenannten Acten der „Repräfentation und Kammer“ bei der k. k. Statthalterei in Grätz einen ganzen Fascikel von Documenten (Nr. 158) zu finden, welche diefe Lücke ausfüllen und über den Abgang der Inventar-Stücke Licht zu verbreiten vermögen. Da erft durch die Kenntnis der Ereigniffe, welche fich vorzüglich um die Jahre 1748 und 1755 concentriren, die Gefchichte der genannten Kunftkammer vollftändig ift, fo fei es mir geftattet, diefe Nachträge hier in Kürze zu liefern.

Die erfte, allerdings unbedeutende Verringerung erlitt die Kunftfammlung durch einen von Studenten verübten Diebftahl im Auguft 1700. In den Acten findet fich eine Specification von Sachen, welche vom Stadtrichter von *Cilli* zu Stande gebracht und eingeliefert wurden, dann von Gegenftänden, die bei einem in Haft befindlichen Studenten Namens *S*... gefunden wurden (6 Compaffe, verfchiedene Gefchirre aus Silber, 6 Pfund 26 Loth zerbrochene Stucke aus Silber etc.), endlich von Objecten, welche in Grätz „verfetzt“ waren (goldene Becher, Silbergegenftände, ein heil. Johann Baptift von Corallen gefchnitten, auf einem filbervergoldeten Fufs etc.), dann ein Verzeichnis der überhaupt abhanden gekommenen Gegenftände, woraus man fieht, dafs das Meifte wieder in die Sammlung zurückgelangte.

Im Jahre 1748 finden wir die erfte Anregung zur Aufhebung der Kunftkammer. Ein Erlafs an den Burggrafen von Grätz, ddo. Wien, 18. October 1748 lautet: Ihre kaif. u. kön. Maj. haben allergnädigft zu verwilligen beliebt, dafs die in der ldfftl. Schatzkammer zu Graz befindlichen Mefsgewänder und Kirchen-Ornate unter verfchiedene Gotteshäufer[1] vertheilt werden mögen: „Und ob zwar .... der Antrag gewefen, die übrigen in gemeldeter Schatzkammer vorhandenen Effecten ordentlich fchätzen und käuflich hindan geben zu laffen, fo haben doch allerhöchft diefelbe weil theils wenige Kenner derlei Effecten vorhanden fein, theils auch die etwa fich hervorthuenden Liebhaber das Geld und die Baarfchaften dazu nicht haben, folglich die diefsfälligen Abfichten nicht wohl erreicht werden dürften, weiters allergnädigft refolvirt, dafs alle derlei

[1] Es waren das aufser den beiden Burg Capellen die Kirchen. Carmelitterinen, Barmherzigen, Clariffinnen, Auguftiner, Armenhaus, Minoriten in Grätz, dann Sekkau, Strafsgang, Maria Troft, Fernitz, Jannersdorf, Hausmannftetten, Weinburg. Dobl, die Capellen der Abele, Breiner und Haugwitz, welche zufammen 35 Stück Mefsgewender erhielten. Die genaue Befchreibung der Stoffe und Stickereien diefer Mefs-Ornate findet fich im Kirchenfchmuck, XIV. Jahrgang. (1883). Nr. 10.

noch vorhandenen Effecten, aufser dem in Kupfer und Majolika bestehenden alten Kuchlgeschirr, auch dergleichen alten gläsernen Flaschen, welche Ihre Maj. dem Herrn für seine bei Einpackung und anhero Schickung des ganzen Schatzes habende Mühewaltung als ein Geschenk allergnädigst überlassen haben wollen, gleich anhero geschickt werden sollen.

Wien, 18. October 1748.

Die Vertheilung der Mess-Ornate fand statt, auch hat der Burggraf in Folge der kaiserlichen Verordnung und in Hinblick auf die Mühewaltung bei der Absendung des ganzen Schatzes nach Wien sich seinen Antheil an Kupfergeräthen und altem Majolicageschirr zugeeignet, aber die Uebersendung des Schatzes nach Wien kam aus unbekannten Ursachen dennoch nicht zu Stande. Nur ein kleiner Theil der Sammlung, nämlich einige Kunstgegenstande und die meisten Prachtstoffe wurden der Kaiserin nach Wien gesendet, wie folgende zwei Acte nachweisen.

No. I. *Specification* deren theilss aus der k. k. geistlichen Schaz- theilss aus der Kunst Kammer zu Gräz heraufsgenommenen Sachen.

1. Christus in der Crippen dick mit guten Perln granatel gezieret.

2. Zwey Silberne Trügerle, worauf die Beschlägl Vergold, und inwendig Sich Reliquien mit Perln und geschmolzener arbeith gezierter befinden.

3. Ein oblangletes Toilett-Kästl mit Spiegl und geschliffenen Stachl.

4. Drey kleine Silberne Körbl mit Filegranarbeith, vorin sich drey helfenbeinerne Häfferl, ein ämperl, ein Rocken und Spindl, dan einige Haar Reistln befinden.

5. Sechs Silberne Schifferln, 12 kleine Teller, 12 paar Messer und Gäberl, 2 kleine Salz Vasl, deren Ranftl alle vergoldet seynd, dan 4 Silber Vergoldte Leichterl und ein Becherl, dan 12 gleiche Becherl.

6. No. 16. Ein Aderlass Bindl, alwodie Einfassung um und um mit Gold gestickt.

7. No. 18. Sechs mit Gold genähte Streiff, jeder eine Ellen lang.

8. No. 19. Ein langer Vierecketer Streiff mit Gold und Silber gestückter arbeith.

9. No. 2. Ein Vierecket genähtes Frauen dichl um und um mit allerhand Farben handbreith gestukt

10. No. 20. Ein Vierecketer handbreither Streiff zu einen Frauen Dichl von gewirfelter arbeith.

11. Ein Stuk kerschfarben goldener Moir, 7¾ Ellen.

12. Vier gläserne Carafin mit Stroharbeith eingefast, samt einen von Stroh gemachten Ring.

13. Eine braun hölzerne Betten mit einen Creutz von gleichen Holz. Item ein weissen Pater noster.

14. Ein schwarz-beiztes Trücherl mit drey Schubladen darinnen ein Stachlener ord. Schreibzeug mit No. 15 bemerkt.

15. Ein Indianisches Trücherle mit drey Schubladlen.

16. Eine oblanglete Indianische schmahle Schachtl.

17. Ein schreibzeug Trücherl, worinnen sich ein schreibzeug und Streu Büchsen von Blatlgold, und geschmölzter arbeith, dan zwey Federmesser von gold- und weiss geschmölzt seynd, befinden.

18. Ein deto grösseres schreibzeug-Trucherl, worinnen sich ein Silberner Schreibzeug und Strey Büchsen mit goldenen und weiss geschmolzenen Röslein geziert. In diesen Schreibzeug befindet sich eine Silberne linier mit goldenen Röslein und weiss geschmolzen, ein Silberne Schreibfeder, ein Silbernes dick vergoldtes Federmesserl, eine scher, das hefft Silber und dick vergold, ein Silberner Zirkel, eine Silberne Kleine Kugel zum Spagath mit goldenen und geschmolzenen Röslein.

19. Eine runde Schachtl, worinnen in einen Glass eine Reyss Uhr, So mit Perl und Granatl Versezt ist.

20. Zwey Ellen grün Silber Moir zu Fütterung derer zwey Schreibzeug.

21. St. Wenzeslaus Rex Bohemiae in Gold gegossen Vorn an der Brust mit einen Cristall, worinnen Inwendig ein Heiligthum No. 4.

22. Der heil. Franciscus Seraphicus gemahlen in Brust Stuck mit Silber überzogen, ein Kunststuck.

23. Der Todt von gemahlener Arbeith.

Alle obspecificirte Sachen hat Uns Graf Chotek richtig übergeben.

Schönbrunn, den 3. September 1748.

Maria Theresia.

No. 2. *Specification* derer auss der Schaz Cammer zu Gräz Ihro k. k. Maj. übergebenen Sachen.

Zunächst folgt eine acht Seiten einnehmende detaillirte Beschreibung der verschiedenen Stoffe, nebst Angabe der Laden, aus welchen sie genommen wurden. Wir geben davon folgenden Auszug, wobei wir die verschiedenartigen kurzen und langen Stücke in der Ellenangabe addiren.

104 Ellen Tafft, 158 Ellen Seide, 667 Ellen weisses und farbiges Dünntuch mit Gold oder Silber durchwebt, 69 Ellen Tockh, 102 Ellen Velum, 5 Ellen Türkisch Tuch, 4 Ellen Atlas, 7 Ellen Sammt, 20 Ellen Silberstuck, 90 Ellen Flor, 23 Teppiche, 5 Spallierstuck (Wandteppiche oder Gobelins), 12 Stück Damast-Spallier, endlich Wagen- und Sammtdecken, Canzeltücher, Kelchtücher, Vorhänge, Kissen etc. etc. Hierauf folgt:

Ein antipendium von geschlagenem Silber in Vier Stukhen.

Sechs Silber Vergoldte May-Krüg mit ihren Puschen.

Eine grosse Silber Vergoldte Schallen mit einen grossen Puschen von geschmolzener arbeith.

Ein braunes Kästel mit 12 Pallis meistens mit Perln geziert.

Ein schwarz Sammetenes Trüchel mit zehen Corporaltaschen deren die meisten mit Perlen besetzet.

Ein Crucifix von Cristall, wo das Postament in etwas mit geschmolzener arbeith gezieret, das Crucifix aber in Beeden Händen schadhaft, und in dem Lädel zu finden ist.

Christus am Creuz auf Stein gemahlen, mit einer schwarzen Rammen, ein span breit, und anderthalb lang, ruckwerths No. 176.

Christus am Creuz auf Holz gemahlen ohne Ramın, ein span breit und über ein span lang.

Ein seiner Stroh-Huet.

Drei Bettbüchel von alten Truckh, so sich in dem Futteral befinden, welches zur aufbehaltung der Jüngst dahin beförderten Crippen Christi gehörig ist.

Item ein oblangletes Bettbuch alwo in der höhe ein Altarl sich befindet.

Ein Pater noster von Lapis Lazari, die Vatter Unser von gold und mit Perln gezieret.

Acht Löffel von Perlmutter, famt einen Zerbrochenen, und einen guten Gäberl in einer Schachtl.

Ein Teppichl von feinften Stroh.

Vier erdene gefärbte May-Krieg.

Ein paar Türkhifche Steigbügel Silber und Vergold, famt rothen Riehmen.

Ein türkhifcher Zaum mit Silber und Vergoldenen Zierathen geziehret.

Ein paar andere Vergoldte Steigbügel ohne Riehmen.

Ein paar Vergolde Sporn.

Dafs alle obfpecificirte Sachen von den Graf Chotek richtig übergeben worden feynd, wird hiermit zu feiner Gerechtsfertigung atteftirt.

Schönbrunn, den 12 October 1748.

Maria Therefia.

Rudolf Graf Choteck.

Wir fehen daraus, dafs von den 1280 Ellen Prachtftoffen der Sammlung circa 1226 nach Wien gefchickt wurden. Alfo die von Maria von Bayern in allen Ländern Europa's aufgekauften Prachtftoffe kamen in die Hände Maria Therefia's Unfere Phantafie malt fich die Scene aus, wie die grofse Kaiferin, welche bekanntlich eine ebenfo gute Mutter und Hausfrau, als Regentin war, inmitten ihrer kleinen Kinder in Schönbrunn Befitz nimmt von dem ihr aus Gratz überfendeten Schatz und wie die damals 31jährige, noch immer fchöne Kaiferin diefe Stoffe vertheilt und zurecht legt zu Kleidern und Putz für fich und die jungen Erzherzoginen. Und bei der damaligen Confervirung von Kleidern und Stoffen können wir auch annehmen, dafs die allerdings erft 1755 geborene Maria Antoinette fo manches koftbare Stück des Grätzer Schatzes mit nach Frankreich hinübergenommen!

Im Jahre 1755 verordnete Maria Therefia: die in der Schatzkammer befindlichen Reliquien, welche theils in mit Edelfteinen gefchmückten Ebenholzkäftchen (8 Stück) theils in feidenen Beuteln enthalten waren (109 Stück), zu vertheilen, und zwar an das Stift St. Lambrecht, an die Urfulinerinen und an die Jefuiten in Grätz, mit Ausnahme von zweien, welche nach Wien verlangt wurden.

Hiermit ift der Abgang von Majoliken, Kirchen-Paramenten, Prachtftoffen und Reliquien des Inventars von 1765 erklärt und die im Eingange erwähnte Lücke in der „Gefchichte der Schatz-, Kunft- und Rüftkammer von Grätz" ausgefüllt. Es fei noch erwähnt, dafs dem Actenfascikel, welchem wir obige Mittheilungen entnahmen, zwei vollftändige Inventarien der Sammlung von 1748 und 1762 beiliegen.

Jofeph Waftler.

Die alten Wehrbauten zu Freiftadt.

DIE Verhältniffe unferer Länder machten es nothwendig, dafs alle gröfseren Anfiedlungen von ihrem Beginne an mit Schutz- und Wehrbauten verfehen wurden, um die angefiedelten Bürger in ihrer Perfon, in ihren Rechten, in ihrem Befitze und Eigenthume zu fchirmen, allen Einwohnern ein ficheres Heim für fich und die ihrigen zu gewähren und dem Landesherrn einen feften Punkt zu fchaffen, von wo aus er feinen Gegnern Trotz bieten und Widerftand leiften konnte. Handel und Wandel brauchten nicht minder frühzeitig folche Stätten, um ihr den Wohlftand förderndes Wirken möglichft gefchützt und ungefährdet entwickeln und auf den langen und mitunter fehr unficheren Handelswegen eine verlafsliche Raft machen zu können. Die Nähe der Gränze gegen unruhige Nachbarn machte nicht minder folche Anlagen dringend nothwendig.

Wir begegnen daher fchon in den älteften Zeiten bei der Städtebildung in Oefterreich auch der Anlage von bedeutenden Vertheidigungsbauten, abgefehen davon, dafs man die Anfiedlungsplätze meiftens mit Rückficht auf eine ausgiebige Vertheidigungsmöglichkeit durch ihre Lage auswählte.

Blicken wir umher in Oefterreich, fo finden wir heute noch die freilich wohl fchon fehr fparfamen Refte folcher Schutzbauten ältefter Zeiten. Wir finden in Hainburg, Wiener-Neuftadt, Krems, Marchegg, Tulln, Eggenburg, Laa, Drofendorf, Znaim, Bruck a. d. Mur, Leoben, Friefach, Enns überall Spuren mächtiger Mauern, Eck- und Thorbauten-Refte.

Eine Ergänzung der befeftigten Städteanlagen und ein wichtiges Glied in der ganzen Anordnung der fortificatorifchen Bauten bildeten die Burgen und befeftigten Schlöffer, die theils der Landesgränze entlang oder durch Thäler hin oder längs Strom- und Flufsläufen aufgebaut waren, z. B. die Burgen zu Bruck a. d. L., Trautmannsdorf, Pottendorf gegen die ungarifche Gränze und in ihrem weiteren Verlaufe Pitten, Sebenftein u. f. w., die Burgen Starhemberg und Guttenftein im Pieftingthal, Kreuzenftein, Greifenftein, Hollenburg, Tiernftein (in Verbindung mit der Stadt) u. f. w. im Donau-Thale, Vöttau, Hardegg etc. im Thaja-Thale u. dgl.

Heute braucht man nicht mehr der befeftigten Städte und Einzelnwohnfitze. Bedarf jetzt das Kriegswefen der fortificatorifchen Bauten, fo fucht fich dasfelbe die nach den heutigen Anfchauungen und dem militärifchen Wiffen geeigneten Punkte. Der Bürger findet feinen Schutz im Gefetz; der im alten Sinne von Ort zu Ort wandernde Kaufmann exiftirt nicht mehr und auch der Streit zwifchen den Städten, der mit Waffengewalt ausgemacht werden foll, ift verfchwunden oder wird doch anders gefchlichtet.

Heute ift kein Bedarf mehr nach Stadtebefeftigungen in altem Sinne. So kam es, dafs das, was an derlei Bauten übrig geblieben war, mit der Zeit zwecklos wurde. Zunächft verwendete man nichts mehr auf deffen Erhaltung, dann fand man dafs das Materiale zu etwas anderem dienen könnte und endlich in neuefter Zeit beengten die alten Bauten und mufsten mit und ohne Grund zur Erweiterung der Städte weichen.

Gegenwärtig ift von derlei Bauwerken aufserordentlich wenig übrig und das Vorhandene wird täglich geringer, fo lang man nicht unterfcheidet zwifchen dem, was aus ftichhältigen Gründen befeitigt

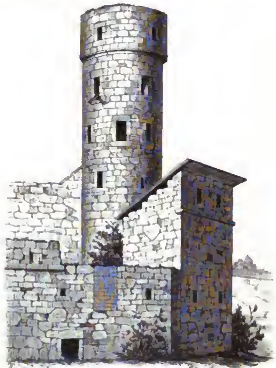
werden mufs, und dem, was ohne zu beengen und zu ftoren, oder mit Rückficht auf die Befonderheit und Eigenthümlichkeit des Baues nicht nur bleiben, fondern auch erhalten werden foll. So lang alle alten Bauten mit dem Univerfalnamen: Gerümpel, Refte barbarifcher, feudaler Zeit, Zeitalter der Finfternis, Denkmale des Fauftrechtes und der Inquifition abgethan werden, ift nicht viel Befferes zu erwarten, und die Stimmen für die ausnahmsweife Erhaltung folcher Bauten werden aus Scheu, dafs der Wortführer nicht nur nicht liberal und wohl gar reactionär geheifsen würde, nur fehr befcheiden und fchwach ertönen.



Fig. 1.

In *Wien* verfchwand vor wenig Jahren der Salzthurm als der letzte Reft aus der babenberg'fchen Befeftigung, er *konnte nicht erhalten bleiben.* In *Wiener-Neuftadt* wurden bereits vor mehr als zwanzig Jahren die Stadtthore befeitigt, Mauerrefte und ein Mauerthurm ift noch vorhanden. In *Klofterneuburg* ift faft nichts mehr da, in *Tulln* fehr wenig, in *Hainburg* hingegen finden wir unter den niederöfterreichifchen Städten die meiften, aber auch die intereffanteften Refte frühmittelalterlicher Vertheidigungs-Bauten. Hoffentlich werden fie noch lange bleiben, eine zwingende Urfache für ihre Befeitigung befteht durchaus nicht, wenngleich Stimmen gegentheiliger Meinung fchon bis zur k. k. Central-Commiffion gedrungen find. *Krems* demolirt mitunter darauf los, auch *Korneuburg*, aber obenan fteht die Stadt *Eggenburg*, die in neuefter Zeit das Kuenringer Thor abtragen liefs, warum?

Wie anders geht es dagegen in Böhmen, wo fich noch der Gemeinfinn findet, Befeftigungsbauten, die mehr als gewöhnlichen archäologifchen Werth haben, nicht nur zu belaffen, fondern zu conferviren und zu reftauriren, wie dies z. B. in *Hohenmauth* der Fall ift. Wer weifs, was mit dem Prager Pulverthurm gefchehen wäre, der heute reftaurirt eine Zierde der Stadt ift, — wenn er nicht in *Prag*, fondern in einer anderen Stadt ftünde!


Fig 2

So wie *Friefach* heute noch ein Mufterbild von mittelalterlichen Befeftigungsbauten kärntnerifcher Städte ift, wie *Hainburg* ein folches für Niederöfterreich genannt werden kann, fo ift es *Freiftadt* für Ober-Oefterreich. Dafelbft haben fich die mittelalterlichen Vertheidigungsbauten, wenn auch arg vernachläffigt, doch noch in ihrem ganzen Syftem erhalten und nicht leicht wird fich irgendwo das Bild einer wohlbefeftigten Landftadt des 16. Jahrhunderts fo klar aufrollen, wie es in Freiftadt der Fall ift. Leider kann man nicht ganz forglos über das Schickfal diefer Bauwerke in die Zukunft blicken, denn auch derentwegen konnte die Central-Commiffion Anfragen bereits regiftriren, die dahin gingen, ob denn diefe Bauwerke wirklich fo charakteriftifch und für die Jetztzeit fo merkwürdig feien? Sollten die Tage deren Beftandes wirklich von der autonomen Gemeinde fchon gezählt fein, um fo drin-

gender ift es, diefelben in Wort und Bild wenigftens der Nachwelt zu fichern. Die Central-Commiffion hat fich den Dank verdient, dafs fie die Koften einer genauen Aufnahme diefer Bauwerke nicht fcheute und fich damit in den Befitz von Bildern brachte, die fonft kaum je angefertigt worden wären.

Die Stadt Freiftadt ift am rechten Ufer der Feldaift gelegen und reicht als Anfiedlung in die älteften Zeiten zurück. Herzog Leopold VI. hatte 1213 das in diefer Zeit zum erftenmal erfcheinende Freiftadt von Ulrich von Clamm erkauft. Schon viel früher mögen in der Gegend an der Jamnitz und Feldaift die Garftner Benedictiner fegensvoll gewirkt haben, durch welche Gegend ein belebter Handelsweg nach Böhmen führte, auf dem Eifen, Salz, Producte des Südens hinauf; Pferde, Getreide, andere Lebensmittel u. f. w. aus dem Norden herabgebracht wurden. Auch kann man annehmen, dafs die Einfälle der Böhmen im Jahre 1176 und die fpäteren Kämpfe unter Friedrich II. die Bildung der Anfiedlung und wahrfcheinlich die erfte Befeftigung des Ortes veranlafst haben. Die zwei letzten Babenberger waren diefer Siedelung fehr gewogen, und die Privilegien derfelben, die leider in ihrem Wortlaute nicht erhalten find, dürften die Feftftellung eines eigentlichen Stadtrechtes der libera civitas zur Aufgabe gehabt haben. Rudolph I. gab kurz vor dem Wiederausbruch der Feindfeligkeiten mit Otakar der Stadt ein in feinen Wirkungen weithin fühlbares, ja drückendes Stapelrecht, und fo wurde Freiftadt ein wichtiger Haltepunkt für die Kaufleute aus dem Norden und Suden (1277).[1]

Jeder Kaufmann, mochte er von wo immer herkommen, mufste hier feine Waaren niederlegen.

Freiftadt, zu deffen Gunften fich alsbald ein Strafsenzwang herausbildete, war fich feiner Wichtigkeit als Handelsplatz bewufst und entwickelte eine energifche Thätigkeit, um in feiner Umgegend Ruhe und Sicherheit zu erhalten. Zu den Zeiten der erften Habsburger[2] war nämlich der Weg von der Donau landeinwärts gegen Freiftadt und dann weiter gegen Böhmen fehr gefährlich. Wegelagerer und Raubritter machten mit fremdem Eigenthum, das fie unterwegs fanden, kurzen Procefs. Selbft die Freiftädter waren nicht ficher, nahm ihnen doch König Wenzel von Böhmen 76 Stück Tücher ab. 1381 gab Albrecht III. auch den Bürgern von Freiftadt fowie noch einigen anderen Städten in Ober-Oefterreich das Recht des Vorkaufes in Betreff der in die Stadt gebrachten Waaren, auch hatte die Stadt ein Umlagsrecht auf Salz. Im Streite der herzoglichen Brüder Leopold und Ernft um die Vormundfchaft über Albrecht V.[3] nahm Freiftadt gleich anderen Städten Stellung und wirkte kräftig mit zur Unterdrückung des Fauftrechtes und Aufrechthaltung der Ruhe. Unter Albrecht VI. ging die landesfürftliche Stadt Freiftadt pfandweife an die Grafen von Tierftein über. Dafs fie den das Mühlviertel verwüftenden Huffitenftürmen (1424—1432) Stand hielt, deutet auf einen guten Stand feiner Wehrbauten. Zwar verfuchte Graf Wilhelm von Tierftein eine Steuer von der Stadt einzuheben (1463), allein es blieb bei dem Verfuche.

Während des Bauernaufftandes hatte Freiftadt arg zu leiden. Jacob Zoller, Stephan Fadinger's Schwiegerfohn, führte die Schaaren der Aufftändifchen im Mühlviertel. Brennend und fengend im herrfchaftlichen Befitze zogen fie herum, befetzten allmälig alle gröfseren Orte. Am 29. Mai 1626 kamen die Schaaren vor Freiftadt, ohne in die Stadt gelangen zu können. Sofort ging es an eine energifche Belagerung, die der Bauernführer Hans Chriftoph Hayden von Dorf leitete. Am 1. Juli ergab fich die Stadt ihren rohen Belagerern, die in derfelben nun gräfslich wütheten. Der Bürgermeifter Pader wurde erfchlagen, das Meggau'fche Schlofs[4] und der Pfarrhof wurden von den Bauern geplündert. Erft mit 6. Auguft hatte diefer heillofe Zuftand ein Ende. Der k. Oberft Preuner fchlug damals die Rebellen bei Kerfchbaum und befetzte fofort die Stadt.

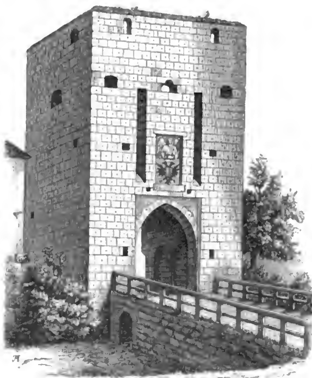


Fig. 3.

Wenngleich die Kriegsereigniffe der neueren Zeit die feindlichen Heere wiederholt bis in die Nähe von Freiftadt führten, wenngleich der Handel diefer Stadt lang noch anhaltend blühte, fo ging doch allmälig ein Umfchwung der Verhältniffe vor fich, der langfam die Bedeutung der libera civitas finken machte, bis fie heute zu einer fchlichten Landftadt herabfank, die nicht einmal bedeutend genug war, um bei Legung des Schienenftranges der das Mühlviertel durchziehenden Eifenbahn diefen bis zur Stadt heranzuziehen. Heute liegt fie abfeits der Bahn und damit des Verkehres.

[1] Ein Beleg für die fchon frühzeitige Bedeutung von Freiftadt ift, dafs König Rudolph an Stelle des feiner Tochter Katharina beftimmten Brautfchatzes mehrere Befitze in Ober-Oefterreich, darunter Freiftadt den bayrifchen Herzogen zeitweilig verpfändete.

[2] Albrecht I. war 1304, Albrecht II. 1336 in Freiftadt.

[3] Derfelbe war 1420 in Freiftadt.

[4] Die Grafen von Meggau hatten in Ober-Oefterreich grofsen Befitze. Helfried von Meggau befafs nebft anderen die Herrfchaft Freiftadt.

Freiſtadt bildet in ſeiner Anlage ein oblonges Viereck, das an den beiden Schmalſeiten und der nördlichen Langſeite von faſt geraden Mauerzeilen eingefaſst wird. Die gegen die Aiſt gewendete ſüdliche Langſeite der Stadt läuft dem Bette des Gewäſſers entſprechend unregelmäſsig und in öfter gebrochenen Linien. Die Stadtmauer iſt aus groſsen wenig behauenen Steinen, die nur an der Auſsenſeite abgeflacht ſind, aufgeführt, hat aber faſt nirgends mehr die urſprüngliche Höhe, ſondern iſt bereits nahezu bis auf die Hälfte abgetragen und mit einer ſchrägen Holzüberlage verſehen. Nur an ganz wenig Stellen findet ſich der Zinnen-Abſchluſs. Dagegen ſieht man in den noch erhaltenen unteren Theilen der Mauern allenthalben kleine Schuſslöcher angebracht, um von da aus, u. z. beinahe in dem Niveau des Bodens gegen die Stadtmauer ſich Nähernde wohlgezielte Schüſſe abgeben zu können. Unmittelbar vor der Mauer befindet ſich der ziemlich breite und tiefe Waſſergraben und an der Südſeite an deſſen Stelle die Aiſt. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daſs vor dem Graben noch keine Vertheidigungs-Anlage beſtanden.

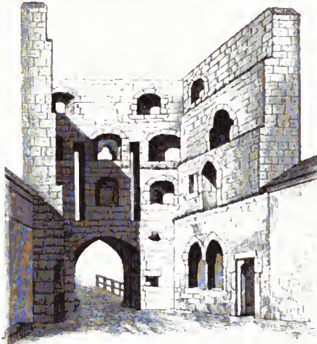


Fig. 4.

Die Verbindung der Stadt nach auſsen ermöglichten ehemals zwei mächtige Thore, die noch erhalten ſind, dann ein kleines Gehthor und endlich iſt ſeit neuerer Zeit an der nördlichen Mauer ein Ausgang durch Abbruch der bezüglichen Mauerſtelle eröffnet.

Wir wollen uns nun der Beſprechung der einzelnen fortificatoriſchen Gebäude zuwenden. An der ſchmalen Weſtſeite finden wir das Linzer Thor. (Fig. 1). Ein mächtiger Thorthurm von bedeutender Höhe mit einem hochanſteigenden Satteldache, darauf noch ein Thürmchen als oberſter Abſchluſs. Die Thoröffnung iſt ſpitzbogig, ebenſo iſt der Thorraum überwölbt, den an der Seite einige ſpitzbogige Niſchen zieren. Heute führt zwar vom Thor ein Damm über den Stadtgraben, doch ehemals beſtand unzweifelhaft daſelbſt eine Brücke, deren letzte Partie gegen das Thor zum Aufziehen eingerichtet war. Die breiten Schlitzen im Thorthurme beiderſeits ober dem Eingange laſſen annehmen, daſs die Zugbrücke mittelſt Schwungbäumen aufgezogen wurde. Die Einrichtung war dabei folgende: Ueber dem Thore ragte beiderſeits je ein Schwungbaum durch die Mauer heraus; beide Schwungbäume hatten eine gemeinſame Achſe, darauf ſie in der Mitte ihrer Länge ruhten. Das innere Ende war mit einer Kette verſehen, daran man den Balken herabzog oder wieder in die Höhe ſteigen lieſs. Nachdem an dem äuſseren Ende jedes Balkens ebenfalls eine Kette befeſtigt war, die dasſelbe mit dem Ende der Brückenklappen verband, ſo hatte das Herabziehen des Balkens

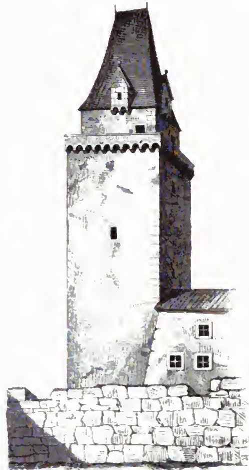


Fig. 5.

innerhalb des Thores, das Aufziehen der Brückenklappe, ſomit das Schlieſsen des Thores, dagegen das Hinauflaſſen der Balken das Niedergehen der Brückenklappe oder Oeffnen des Thores zu Folge. Noch iſt zu erwähnen, daſs beiderſeits des Thores in Manneshöhe und ober den Aufzugſchlitzen je ein Schluſsloch angebracht und ein Heiligenbild die Façade ober dem Thorbogen ziert. Auf der Innenſeite gliedert ſich dieſer dem Ende des 15. Jahrhunderts in der Hauptſache angehörige Bau in zwei Stockwerken.

Gehen wir der Stadtmauer entlang gegen links, fo kommen wir zu einer halbrunden, aber bereits ftark verfallenen Eck-Baftion. Unfer Weg führt alsdann längs der faft geradlinigen Mauerzeile der Nordfeite bei der durch Abbruch einer Partie Stadtmauer eröffneten Ausfahrt der Stadt vorüber zur nordöftlichen Ecke.



Fig. 6.

An diefer Stelle beginnen die befonders kräftigen Wehrbauten, durch die man die Oftfeite — als die gegen den anfteigenden Strafsenzug nach Böhmen gewendete Seite der Stadt — zu fchützen beftrebt war. An der Ecke fteht ein mächtiger runder Thurm mit einem nicht unbedeutenden Vorbau, beides aus

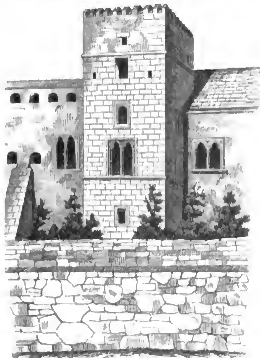


Fig. 7.

unregelmäfsigen Werkftücken aufgerichtet, aber fehr verfallen. Der Thurm bildet fechs Stockwerke, von denen erft das dritte und die weiteren darüber mit grofsen Fenftern verfehen find. Das oberfte Stockwerk erfcheint mittelft eines kräftigen Gefimfes etwas ausgekragt. Dem Thurme fehlt die urfprüngliche Bedachung (Fig. 2).

Nun gelangen wir zum Böhmerthor in der Oftfeite; es ift dies ein ganz merkwürdiger hochwichtiger Bau. Fig. 3 zeigt uns feine Aufsenfeite, Fig. 4 die der Stadt zugewendete Partie. Wir haben es hier mit einem Bollwerk zu thun, das nur aus drei Seiten beftand, gegen die Stadt offen, dahin höchftens für gewöhnlich mit einer Bretterwand verfehen war, ein Bau, der unzweifelhaft weit älter ift, als das Linzer Thor. Diefe dreifeitige Bauanlage hatte den Zweck, dafs, weil der Thurm gegen die Stadtfeite ohne Mauer, fich darin der Feind nicht feftfetzen konnte, um von da aus die Stadt anzugreifen. Die Thoröffnung gegen aufsen fpitzbogig, der Bogen gegen innen gedrückt halbkreisformig. Der Thor-Abfchlufs gefchah ebenfalls mittelft einer Zugbrücke auf Schwebebalken, auf welche Einrichtung die vorhandenen Balkenfchlitzen zuverfichtlich deuten. Ein ganz eigenthümliches Bild gibt der Thorhof mit feinen drei aus kahlen Wänden gebildeten Seiten.



Fig. 8

Das Gebäude erhebt fich in drei Stockwerken, heute ohne Untertheilung durch Balkenanlagen, denen entfprechend die mächtige Mauer fich dreimal verjüngt. Das Erdgefchofs, alfo der ehemalige Thorweg, enthält an den beiden Seitenwänden fpitzbogige Doppelnifchen und gegen vorn rechts und links des Thores ein Schufsloch. Im erften Stockwerke fehen wir gegen vorn drei grofse Stückpforten, davon die mittlere heute durch den aufsen angebrachten kaiferlichen Adler gefchloffen ift. Im dritten Gefchoffe, das fich durch herumlaufende Balkenauflagen charakterifirt, finden fich fünf grofse Schufsöffnungen, je eine an den

Seitenwänden, eine in der Mitte der Aufsenwand und feitwärts diefer je eine in fchiefer Richtung. Im oberften Stockwerk zwei Schufslöcher vorn und je eines in der Seitenwand. Wie wohl der oberfte Abfchlufs diefes aus faft gleichen und regelmäfsigen Werkftücken



Fig 9.

aufgebauten Bollwerkes ausgefehen haben mag? Der heutige Zuftand dürfte bis zur Zeit des Widerftandes gegen die rebellifchen Bauern zurückreichen, und als Folge diefes Kampfes anzunehmen fein.

Wenn wir unferen Weg um die Stadt nach links fortfetzen, kommen wir nun gegen die Aift und jene Partie der Befeftigungen, die ehemals fehr kräftig gewefen fein dürften, heute aber am meiften verfallen find. In der Südoftecke der Stadt und unmittelbar an diefer Stelle der Stadtmauer liegt das ehemalige Schlofs (die Burg), jetzt Caferne. Charakteriftifch ift der gewaltige Thurm mit feiner auf Kragfteinen ruhenden Galerie und dem fatteldachförmigen Abfchlufs, wie ihn die Abbildung Fig. 5 veranfchaulicht.

Wir kommen nun zu einem kleinen Ausgang für Fufsgänger, der jedenfalls in alte Zeit zurückreichend, aber heute fehr umgeftaltet, in Fig. 6 abgebildet ift; er führt den Namen des Peftthürls. Daran reiht fich der rückwärtige Theil des ehemaligen Rathhaufes mit dem Untertheile eines kräftigen Thurmes und fchönen fpät-gothifchen Doppelfenftern in deffen Vordermauer, wie auch folche in den beiden anftofsenden Gebäuden fich erhalten haben. Diefer Thurm fteht nicht in der Mauerflache, fondern hinter derfelben (Fig. 7).

Vorwärtsfchreitend gelangen wir an eine Stelle, wo die Stadtmauer eine fcharfe Einbiegung macht und alsdann fich faft mittelft einer Ecke an die in der Folge wieder geradlinig laufende Mauerfläche einfugt. An diefer Ecke fteht ein ziemlich gut erhaltener Quaderthurm von runder Geftalt mit fcharffpitzigem Kegeldache (Fig. 8). Sowohl in den beiden oberften Stockwerken find Schufsfenfter angebracht, wie auch die fteinernen Dachfenfter-Ausbauten zur Vertheidigung gebraucht werden konnten.

Wir erreichen nun das letzte Defenfions-Bauwerk, es ift der Eckthurm an der Vereinigungsftelle der Süd- und Weftmauer, ein halbrunder weitheraustretender Bau von drei hohen Stockwerken, ebenfalls in Quadern ausgeführt und bedacht In allen drei Stockwerken finden fich, unregelmäfsig angelegt, viele kleine rechteckige Fenfter, hauptfachlich zur Vertheidigung beftimmt (Fig. 9).

Lind

Ausgrabungen bei Königgrätz.

BEI meinem heurigen Sommer-Aufenthalte in Königgrätz wurde mir mitgetheilt, dafs in der Nähe der Prager Vorftadt beim Schottergraben mehrere Thongefäfse gefunden wurden, und dafs man dabei auch auf menfchliche Skelette gekommen fei. Da die mir gezeigten Gefäfse offenbar einer fernen Vergangenheit angehörten, verfügte ich mich an den Fundort und liefs Nachgrabungen vornehmen, über deren Refultat ich in den nachfolgenden Zeilen berichte.

Wenn man zu der weftlich von der Stadt Königgrätz gelegenen Prager Vorftadt kommt, zweigt fich von der Prager Kaiferftrafse rechts ein Fahrweg nach dem Dorfe Plotišt ab. Faft unmittelbar hinter diefer Vorftadt wurde an der rechten Seite diefes Weges auf fortificatorifchem Grunde eine bereits vor Jahren benützt gewefene Schottergrube wieder geöffnet und in diefer wurden eben die erwähnten Funde gemacht. Die Fundftellen liegen auf einer geringen Erhebung des fonft ganz ebenen, fich gegen das rechte Ufer der Elbe hinziehenden Terrains. Dasfelbe führt den Namen „ve Voltovych koutech“ (in den woltifchen Winkeln) offenbar nach einem in den jofephinifchen Faffions-Büchern vorkommenden Grundbefitzer M. *Volt* fo benannt. Ich konnte fonft



Fig. 1.

von diefer Oertlichkeit nur fo viel erfahren, dafs es hier „fpuken“ foll, dafs fich Irrlichter hier herumtreiben, und dafs fich die Leute fürchten hier zur Nachtzeit zu gehen.

Der ganze Raum innerhalb des erwähnten Schotterbruches, auf welchem überhaupt Funde gemacht wurden, erſtreckt ſich von Nord nach Süd in einer Länge von 110 Schritten und iſt 30 Schritte breit. Eine gröſsere Ausbeute lieferten vor allem vier Fundſtellen. Bei den vorgenommenen Nachgrabungen wurde wahrgenommen, daſs alle dieſe Fundſtellen eine muldenförmige Geſtalt hatten und ſich von dem übrigen Sand- und Schottergrunde dadurch unterſchieden, daſs ſie mit dunkler, reichlich mit Kohle

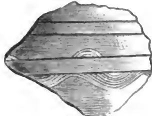


Fig. 2.

Aſche, Thonſcherben und Knochen gemiſchter Erde gefüllt waren. Dies war beſonders bei der nordlichſten Fundſtelle (I) der Fall, wo ſich der faſt ſchwarze Inhalt der Mulde von dem anſtoſsenden Schottergrund durch einen röthlichen, offenbar von einem Brande gefärbten Streifen, dann theilweiſe durch Stücke von Eſtrich und eine mehrere Centimeter ſtarke Schicht von Holzkohle abſchied. Die erſte Mulde hatte einen Durchmeſſer von 5 M. und war in der Mitte 1 M. tief. Etwa 30 Schritte ſüdlich wurde eine zweite und unmittelbar daneben eine dritte Mulde (II und III) aufgegraben, welche bei einem Durchmeſſer von 3 M. etwa 60 Cm. tief waren. Von dieſen Stellen 15 Schritte weſtlich fand ſich eine vierte Fundſtelle (IV), deren Durchmeſſer bei einer der letzterwähnten ähnlichen Tiefe 2 M. betrug. Alle dieſe Fundſtellen lagen unmittelbar unter dem Raſen, was dadurch zu erklären ſein dürfte, daſs bei der Anlage der Feſtung Königgrätz das ganze umliegende Terrain geebnet und das durch

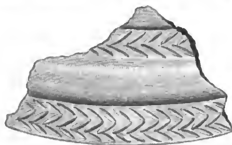


Fig. 3.

die Abtragung von Unebenheiten und Hügeln gewonnene Erdreich in die Umgebung verführt wurde. Dies iſt wohl der Grund, daſs in den benachbarten Gärten der prager Vorſtadt eine Menge von unglaſirten Thonſcherben in der Dammerde liegt, welche den in dem Schotterbruche gefundenen vollkommen ähnlich ſind.

Was nun zunächſt die erſte Fundſtelle anbelangt, ſo war die merkwürdige Menge der verſchiedenartigen Scherben von Thongefäſsen ſelbſt dem Laien auffallend. Die Gefäſse ſind auf der Töpferſcheibe geformt, unglaſirt, mehr oder weniger gebrannt und beſtanden aus ſchwärzlichem mit Sandkörnern gemiſchten Thon, theilweiſe auch aus Graphit und hatten öfters einen Ueberzug von rothem oder gelbem Thon. Ein ganzes Gefäſs kam hier überhaupt gar nicht vor und nur zwei konnten aus den Scherben theilweiſe hergeſtellt werden. Dieſe beiden waren topfförmig und henkellos, etwa 8 Cm. hoch und 11 Cm. im Durchmeſſer von röthlichgrauer Farbe; das eine war nur mit Parallelſtreifen geziert, das andere aber trug nebſt dieſen eine Einfaſſung von ſchief geſtellten aus rundlichen Eindrücken beſtehenden ſchraubenartigen Ornamenten (Fig. 1).[1] Unter den verſchiedenen Verzierungen der Scherben waren parallele Linien und aus dieſen gebildete Bänder vorherrſchend. Nicht ſelten



Fig. 4.

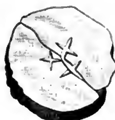


Fig. 5.

fand ſich das Ornament der Wellenlinie vor, welches einfach und in Streifen, aus vielen Linien beſtehend, vorkam (Fig. 2). Oefters, beſonders auf ſtarken Graphitſcherben bemerkte man eine aus blattförmigen Eindrücken beſtehende kranzartige Verzierung (Fig. 3), welche ſich jedoch in manchen Fällen, zu Stricheln oder Punkten verkleinert um das Gefäſs zog. Noch ſei ein Ornament, beſtehend aus kleinen Vierecken erwähnt, mit denen in einem Falle, nach dem erhaltenen Fragment zu ſchlieſsen, das ganze Gefäſs bedeckt war (Fig. 4). Die Ränder der Gefäſse waren faſt ausnahmslos hervortretend und in einzelnen Fällen eingekerbt. Die Ausbauchung trat meiſt nur wenig über den Durchmeſſer der Mündung vor. Die Böden der Gefäſse waren in den meiſten Fällen glatt, doch kamen auch nicht ſelten jene Zeichen an denſelben vor, welche von einigen Archäologen für Töpfermarken, von andern aber für myſtiſche Zeichen[2] gehalten werden. Von bekannten derlei Zeichen kam vor das einfache Kreuz, concentriſche Kreiſe, des Hakenkreuz u. ſ. w. Als neu muſs ein Zeichen angeſehen werden, welches aus drei kleinen Kreuzen beſteht, welche mit ihren unteren Enden zuſammenhängen (Fig. 5). Bei mehreren Exemplaren hatte ſich die Thonſchichte, auf welcher ſich das Zeichen befand, von einer darüber liegenden Schichte abgelöſt, woraus hervorgeht, daſs bei der Verfertigung der Töpfer zuerſt eine Lage Thon auf dem Modell mit dem Zeichen feſtdrückte und



Fig. 6

[1] Das ſchraubenartige Ornament wurde öfters vorgefunden und iſt Fig. 11 mit der Wellenlinie abwechſelnd genauer dargeſtellt

[2] Wohl mit Recht, da man über die Bedeutung mancher dieſer Zeichen in Kenntnis iſt und an demſelben Fundort ſich daſſelbe Zeichen nur ſelten wiederholt.

dann erſt auf dieſe den Thon befeſtigte, aus welchem das Gefäſs hervorging. An keinem der Gefäſse wurden Henkel oder auch nur die ſonſt vorkommenden, dieſen vertretenden knopfartigen Vorragungen bemerkt und es wurde dieſe Vorrichtung hier durch runde unterhalb des Randes angebrachte Oeffnungen, zur Einführung von Handhaben oder Schnüren in einigen ſeltenen Fällen erſetzt. Noch ſeltener kamen am Halſe eiſerne, die Dicke des Gefäſses durchſetzende Nägel vor, wohl auch auf das Tragen oder Aufhängen derſelben berechnet. Auſser den Reſten von Thongefäſsen wurden an der Fundſtelle I noch vorgefunden: ein auf einer Seite abgeſchliffener und an beiden Enden durchbohrter Knochen (Schleifſchuh —) $14\frac{1}{2}$ Cm. lang, $2\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{2}$ Cm. im Durchmeſſer; ein bronzener Drahtring mit ∞-förmigem Schluſſe an dem einen Ende (Ohrring 4 Cm. im Durchmeſſer); ein ſchraubenartig gewundenes 21 Cm. langes Eiſen an dem einen Ende mit einem geſchloſſenen Oehre, an dem anderen mit einem Haken verſehen (Fig. 6). Bei zwei anderen kürzeren derlei Eiſen hat ſich nur das Oehr erhalten, der Haken iſt abgebrochen. Dieſe Eiſen ſcheinen zum Aufhängen der Gefäſse, etwa über dem Feuer beſtimmt geweſen zu ſein. Weiters: die gröſsere Hälfte eines eiſernen Sporns mit einer in eine kurze Spitze auslaufenden geſtielten Kugel am Bogen (Fig. 7); zwei eiſerne, 12 Cm. lange Meſſerklingen (Fig. 8) und ein ähnliches 16 Cm. langes an der gezogenen Spitze gekrümmtes Eiſen; die Spitze eines zweiſchneidigen Eiſenſchwertes ($6\frac{1}{2}$ Cm. lang, $2\frac{1}{2}$ Cm. breit); die Hälfte eines ſehr flachen Hufeiſens, ein geöffneter Eiſenring; 10 — 12 kleine, 3—4 Cm. lange eiſerne den Hufnägeln ähnliche Nägel, deren dreieckige Köpfe nur durch das Breitſchlagen des Stiftes gebildet wurden, dann drei ſtarke 10 Cm. lange ähnlich geformte Nägel; endlich der Wirtel einer Spindel von ſchwärzlichem Thon auf der einen Seite ſtark abgeplattet. Thieriſche Knochen wurden in mäſsiger Menge gefunden: insbeſondere vom Rind, vom Hirſch (der Strunk eines 5 Cm. ſtarken Geweihes), vom Schwein (ſpeciell Eberzähne), vom Pferd (ein Huf), von Geflügel u. ſ. w. Vom Menſchen wurde in der Mulde I nur der obere Theil einer Hirnſchale gefunden, doch gelang es, am nordöſtlichen Ende dieſes Fundortes, jedoch bereits auſserhalb der Mulde, im bloſsen Schotter ein ganzes menſchliches Skelett zu finden. Es lag 82 Cm. unter der Oberfläche und war bedeutend vermorſcht, ja es fehlten bereits die Extremitäten der Füſse und der Hände, und die Wirbelſäule war nur durch einen weiſslichen Streifen angedeutet. Vom Schädel waren noch die Zähne am beſten erhalten und zeigten ſtark abgenützte Kauflächen. Der Atlas war in die Kopfhöhle eingeſchoben die Arme lagen längs des ganz ausgeſtreckten Körpers, Geſicht und Füſse waren gegen Südoſt gerichtet; Beigaben oder Spuren eines Sarges waren nicht vorhanden, nicht einmal Scherben.[1] Am entgegengeſetzten ſüdöſtlichen Ende der Mulde I wurde, 5 Schritte von dieſem entfernt, im bloſsen Schotter der untere Theil eines aufrecht ſtehenden Thongefäſses vereinzelt aufgefunden.



Fig. 7.

[1] Nach dem Gutachten des intervenirenden Bezirksarztes Herrn Dr. Mucha hatten wir das Skelett eines Mannes im Alter von etwa 40 Jahren vor uns.

Bei den oberwähnten weiteren Fundſtellen II und III bemerkte ich auf dem bereits ausgehobenen Schotterhaufen eine Menge Scherben von Thongefäſsen als Beweis, daſs bereits bei der Schottergewinnung ein groſser Theil derſelben aufgegraben worden war. Nichts deſtoweniger wurden in der Fundſtelle II ſehr viele gröſsere Fragmente von Thongefäſsen beiſammen gefunden und zwar meiſt unterhalb des dunkeln Erdreiches der Mulde im reinen Sande, neſterweiſe. So waren an ein und demſelben Orte gröſsere Reſte von 4—5 Gefäſsen beiſammen, von einem ſtand der untere Theil des Gefäſses aufrecht, während die übrigen Gefäſse lagen; an einer anderen Stelle lag die Hälfte eines kleineren Gefäſses in der Hälfte eines gröſseren. Vollſtändig und faſt ganz unverletzt wurde nur ein Gefäſs vorgefunden; es war topfförmig, wie alle andern henkellos, röthlichgrau, hatte am Halſe Wellenlinien und darunter an der Bauchung Parallellinien in Bandſtreifen; Höhe $27\frac{1}{2}$ Cm., Mündung $21\frac{1}{2}$ Cm., Ausbauchung 20 Cm., Boden $10\frac{1}{2}$ Cm. (Fig. 9). Auſser dieſem konnten noch aus den vorhandenen Fragmenten vier Gefäſse in ihren weſentlichen Beſtandtheilen zuſammengeſetzt werden und es betrug die Höhe des gröſsten derſelben $30\frac{1}{2}$ Cm.



Fig. 8.

In der Fundſtelle III wurden nur die Reſte eines gröſseren und eines kleineren Gefäſses vorgefunden, was wohl der bereits vorerwähnten früheren Aufwühlung durch die Schottergräber zugeſchrieben werden muſs.

An ſonſtigen Objecten wurden in II vorgefunden: Ein Drahtring von Bronze mit ∞-förmigem Schluſs, im Durchmeſſer von 5 Cm; ein 8—10 Mm. ſtarker, vom Roſt ſtark angegriffener, an dem einen Ende mit einem Oehre verſehener gebogener Eiſenſtab, wahrſcheinlich die Handhabe eines gröſseren Gefäſses, Länge 31 Cm.; mehrere gröſsere und kleinere Eiſennägel, wie in dem Fundorte I, Knochen fanden ſich an den Fundſtellen II und III nur in geringer Menge vor.

In der Mulde IV wurden meiſt nur kleinere Fragmente von Thongefäſsen ausgegraben, doch zeichneten ſich mehrere durch zierliche Ornamente aus. So fanden ſich hier Bänder von Wellenlinien ſo aneinander geſtellt, daſs ſie gezogene Achter bildeten; an einem anderen Fragment waren Wellenlinien auch auf dem horizontalen Theile des Randes angebracht; an einem 2—3 Cm. dicken grauen mit Graphit vermiſchten Thonſcherben war das Blatt-Ornament mit Parallellinien zierlich verbunden; ein anderes Fragment zeigte blattförmige Eindrücke und Wülſten darüber, während ſich ein in der Dicke von 2—4 Cm. variirendes Graphit-Fragment beſonders durch eine ſchöne Profilirung auszeichnete, indem hohe Wülſte mit tiefen Hohlkehlen wechſelten. Als ganz allein ſtehend muſs ein Fragment

bezeichnet werden, deſſen oberſter Gefäſsrand nicht kreisförmig, ſondern in einer Wellenlinie gebogen erſcheint; es war alſo der Rand von einer Schlangenlinie gebildet; die Einziehung des Halſes war hier ziemlich bedeutend, während die Ausbauchung einen Winkel bildete; unterhalb des Halſes dieſes gelblichen Gefäſses waren kleine blattförmige Eindrücke und darunter Parallellinien, welche mit einer Wellenlinie wechſelten (Fig 10). In IV kamen auch hübſche Bodenzeichen vor. Weniger ſand ſich an anderweitigen Objecten und es verdient nur eine ſchön abgerundete 9·3 Cm. lange, $^1/_2$ Cm. ſtarke Eiſenſpitze nebſt Nägeln von der oben bei I erwähnten Form eine Erwähnung. Von Knochen wurden hier etwa dieſelben wie in den anderen Gruben, insbeſondere auch der Schädel eines Hundes geſunden, welcher aber ſogleich zerfiel.



Fig. 9.



Fig. 10.

Auſserhalb der nun beſchriebenen vier muldenförmigen Gruben wurden noch von den Arbeitern zwei Thongefäſse ſeparat gefunden und zwar ein ganz unbeſchädigtes an der Ausbauchung mit Parallelſtreifen geziertes Gefäſs (Höhe 11 Cm., Durchmeſſer wie die Höhe,) dann ein zweites ($8^1/_2$ Cm. hoch, Ausbauchung 11 Cm.) geziert mit Wellenlinien und Parallelſtreifen. Weiter fanden die Schottergräber in dem nördlichen Theile der Sand- und Schottergrube noch drei menſchliche Skelette, von denen zwei beiſammen in einer Tiefe von 116 Cm. und eines ſieben Schritte davon gefunden wurde. Sonſt konnte über die Lage der Skelette nur ſoviel in Erfahrung gebracht werden, daſs eines derſelben mit dem Schädel tiefer lag als mit dem Rumpfe und daſs ſelbes die Schenkelknochen aufgerichtet und gegen den Körper angezogen hatte. Beigaben wurden bei den Skeletten nicht vorgefunden, und nur bei dem einen lagen geſtreifte Scherben wie jene, welche in den Gruben vorkommen.

Es möge hier noch erwähnt werden, daſs der Inhalt der beſchriebenen überhaupt vorgefundenen Gefäſse, in wie weit derſelbe conſtatirt werden konnte, theils nur in Sand, theils aber auch in Aſche und Kohle beſtand; die Böden mehrerer Gefäſse waren mit einer feſten ſchwarzen Kruſte dick überzogen und bedeckt, während an mehreren Fragmenten ſenkrechte an der Auſsenſeite herablaufende kohlige Streifen bemerkt wurden. Es iſt kaum zu bezweifeln, daſs die betreffenden Gefäſse zum Kochen verwendet worden und die ſenkrechten Streifen durch das Ueberlaufen der gekochten Flüſſigkeiten entſtanden ſeien.

Sehr ähnliche, ja faſt gleiche Reſte von Thongefäſsen wurden im Jahre 1853 in der nächſten Umgegend der ehemaligen Burg in Königgrätz vorgefunden und von *Vocel* in den archäologiſchen Parallen (II. Abth. S. 43) beſprochen, nur wurden damals mehr Bodenzeichen, in den Voltovy kouty aber ſpeciell zum Kochen verwendet geweſene Gefäſse und gebrannter Eſtrich[1] aufgefunden.

Die Funde in den Voltovy kouty können mit Wahrſcheinlichkeit dem 9. bis 10. Jahrhundert zugeſchrieben werden; die Bronze-Ringe mit ∽-förmigem Schluſs, dann die Form des Spornes ſowie der Thongefäſse ſprechen dafür.

Schwieriger iſt die Erklärung der muldenförmigen Gruben, in welchen die beſchriebenen Objecte vorkamen. Gräber können es, ſelbſt abgeſehen von den in der Nähe vorgefundenen Skeletten, wohl nicht geweſen ſein, weil von einer Anordnung der Gefäſse und ſonſtigen Fund-Objecte kaum eine Spur zu finden war. Gegen die Annahme von Abfallsgruben ſprechen die Gröſse der Mulden, die auffallenden Brandſpuren, die vielen Kohlen, Eſtrich u. ſ. w. Vielleicht haben wir hier die unterirdiſchen kellerartigen Räumlichkeiten hölzerner Wohnungen vor uns, in welche die letzteren bei einem Brande ſtürzten und hier von den Flammen verzehrt wurden.

Von derlei unterirdiſchen Räumen bei den Wohnungen der alten Slaven ſpricht ſowohl *Mauritius* als auch *Helmold*, indem erſterer ſagt, daſs die Slaven ihre nothwendigſten Sachen am liebſten in unterirdiſchen Räumen bargen, während letzterer erzählt, daſs die baltiſchen Slaven bei Kriegsgefahr ihre Vorräthe von Lebensmitteln und ihr Vermögen in Gruben aufbewahrten (Vgl. Z dejin starých Slovanů od V. *Křižka).* Daſs die beſprochenen Gruben jetzt unmittelbar unter der Oberfläche liegen und nur eine geringe Tiefe haben, erklärt ſich, wie bereits oben erwähnt, aus der in neuerer Zeit vorgenommenen Ebenung des Bodens.

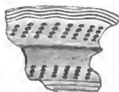


Fig. 11

Wenn gleich die beſchriebenen Funde weder durch die Stoffe, aus denen ſie gebildet ſind, noch durch künſtleriſche Ausführung hervorragen, ſo ſind ſie doch inſofern nicht ohne Bedeutung, als ſie ein wohl ſo ziemlich vollſtändiges Bild der keramiſchen Ornamente einer beſtimmten Cultur-Epoche der Gegend ihres Vorkommens liefern und auch manche Winke über die Häuslichkeit der einſtigen Bewohner ertheilen. Bei den hier gefundenen Thongefäſsen iſt es charakteriſtiſch daſs ſie alle, wie bereits oben erwähnt, henkellos ſind, daſs ſie alle auf der Töpferſcheibe geformt und mehr oder weniger gebrannt waren, daſs ſie faſt alle auch

[1] Die flachen Thonſtücke aus denen der Eſtrich (mazanice) beſtand waren ſtets beſonders auf einer Seite ſtark gebrannt und mit zahlreichen Eindrücken von nun verkohltem Stroh durchzogen.

Ornamente, vorherfchend in Parallellinien beftehend, hatten und hievon nur die Schalen-Fragmente eine Ausnahme bildeten, bei denen übrigens noch die befondere Wahrnehmung gemacht wurde, dafs fie an der Wandung oberhalb des Bodens mit einem runden Loche zu einem unbekannten Zwecke verfehen waren. Glatte Thongefäfse von faft glänzender fchwarzer Oberfläche, wie fie fonft in Böhmen, befonders in Gräbern, häufig gefunden werden, fehlten hier ganz; hier war die Oberflache vielmehr mehr oder weniger rauh. Es kamen wohl auch Scherben von befonderer Dicke vor, welche von fehr grofsen Gefäfsen abftammen mufsten, aber fowohl diefe als auch die anderen hier befchriebenen Töpferwaaren dienten wohl vorzugsweife zum häuslichen Gebrauche.

M. Lüfsner.

Notizen über Denkmale in Kärnten.

Von Dr. *Karl Lind.* [1]

XIX.

(Mit 12 Text-Illuftrationen.)

Die Pfarrkirche zu *St. Gertraud* im Decanate *Wolfsberg*, ein kleiner einfchiffiger Bau, mit einem Capellen-Anbaue an der Sudfeite aus dem Jahre 1679 und einem dreifeitig gefchloffenen Presbyterium hat eine Decke mit unregelmäfsigem fpät-gothifchen Netzwerke, deffen Rippen auf Confolen ruhen. Die Gewölbe im Schiffe charakterifiren fich nur



Fig. 1. (St. Gertraud.)

durch Grate zwifchen den Gewölbekappen. Maafswerk findet fich nur im Gewölbe-Schlufsfenfter. In der Capelle ift ein hübfches Abfchlufsgitter, deffen Oberlicht-Theile befonders elegante Zeichnung in den

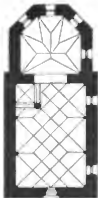


Fig. 2. (St. Thomas.)

Schneckenwindungen und Durchflechtungen der Stäbe zeigt; aufserdem finden fich daran, gefchmackvoll vertheilt, einzelne aus Eifenblech gefchnittene Ornamente (Fig. 1). Der Thurm hat fpitzbogige Schalllöcher, die Thurmftiege tritt an der Façade heraus. Am Presbyterium Strebepfeiler, fchön profilirtes Portal mit einem Vierpafs in Tympanon. An der Kirche wiederholt das Steinmetz-Zeichen 

Die Pfarrkirche des hochgelegenen Ortes *Kamp*, ein mittelgrofser gothifcher Bau, innen fehr niedrig und gedrückt überwölbt. Im zweijochigen, dreifeitig gefchloffenen Chore finden fich einfache Kreuzgewölbe, im Schiffe Netzgewölbe, erftere auf kurzen Dienften über Confolen, letztere auf Dreiviertelfäulchen mit profilirten Capitälen. An einem Schlufsfteine im Schiffe ein hölzernes Schildchen mit E. V. und einer Hausmarke. Aufsen zweimal abgefetzte Strebepfeiler. Im Chore die Jahreszahl 1503 die wahrfcheinliche Bauzeit.

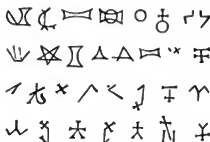


Fig. 3. (St. Leonhard.)

Die aus Quadern gebaute Kirche zu *St. Margarethen* dürfte einer im Gewölbe-Schlufsfteine des Presbyteriums ftehenden Jahreszahl zufolge um 1530 erbaut worden fein. Der geräumige Bau befteht aus einem dreijochigen Langhaufe und einem zweijochigen Presbyterium, beides mit einem dichten Netzgewölbe überdeckt. In den kleinen Gewölbekappen fpate Malereien, fie dürften aus der Zeit der letzten Renovirung (1753) ftammen. Ein Altar ftammt laut Infchrift von Sigmund Balthafar Weifs auf Schmelzofen (1641). An der Epiftel-Seite des Chores fteht ein Grabftein für Andreas Waifs auf Schmelzhoven und Waiffenhaus † 1601 und für Anna Waiffin, geb. Mofshaimb † 1610. Die Eingangshalle des Thurmes an der Weftfeite hat ein kräftiges Rippengewölbe, die Schallfenfter zweitheilig mit Maafswerk. Strebepfeiler in drei Abfätzen, der mittlere Abfatz über Eck geftellt.

[1] Mit Benützung zahlreicher Daten der Herren *Gröfser* und *Pippich.*

Die Filialkirche zu *St. Thomas* (nach *St. Marein* gehörig), ein kleines zierliches ſpät-gothiſches Kirchlein mit ſternförmigem Spitzbogengewölbe im fünfſeitigen Chore und mit dichtem Netzgewölbe im dreijochigen

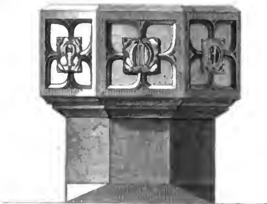


Fig. 4. (St. Leonhard.)

Langhauſe, im erſteren Conſolen an der halben Wandhöhe, in letzterem capitälloſe Dreiviertelſäulchen. Der Thurm ſteht links neben dem Triumphbogen, iſt in die Kirche eingebaut (Fig. 2) und ruht dort auf einem achtſeitigen Pfeiler. Die Fenſter ſpitzbogig mit vielen Reſten von ſchönem Maaſswerk. Bemerkenswerth ſind



Fig. 5. (St. Leonhard.)

zwei Barok-Geſtühle und der Grabſtein des Wolfsberger Stadtrichters Hans Harſchl und ſeiner dritten Hausfrau Roſina † 1600. In einem Schilde auf einem Schluſsſteine die Marke: . Rechts die Sacriſtei ebenfalls mit Maaſswerk-Fenſtern. Sehr beachtenswerth iſt das reiche gothiſche Portal mit geradem Sturz, Maaſswerk im Tympanon, mit Baldachinen über den Figuren des heil. Martin und Florian, mit Fialen und Kreuzblumenſchluſs. Ueber dem Portal ein kleines Rundfenſter mit Maaſswerk.

Eine andere Filiale von *St. Marein* iſt die Kirche zu *Siegelsdorf*, ein hübſcher Renaiſſance-Bau, darin ein Votiv-Bild aus dem 17. Jahrhundert, vorſtellend das heil. Abendmahl, darunter der Donator: Hans Chriſtoph Färber zu Nechlhamp (1613).

In der Nähe die Ruine *Reiſsberg* mit wenig Mauerreſten, dabei eine kleine einſchiffige Capelle ohne Bedeutung, im Thurme Römerſteine.

Die St. Leonhards-Kirche im Orte *St. Leonhard* im oberen Lavant-Thal iſt in archäologiſchen Kreiſen ein ſo wohlbekannter und gewürdigter hochwichtiger gothiſcher Bau, daſs in dieſen Blättern kaum mehr die Nothwendigkeit vorliegt, darüber zu ſprechen. Wie herrlich, aber auch wie ſchadhaft ſind die zahlreichen Glasfenſter mit ihren bunten Farben und den mannigfaltigen Darſtellungen, die von vielen frommen Donatoren geſpendet wurden und noch deren Namen nennen, z. B. „N. Kropf und ſein Hausfraw Kunigvnd". Doch ſcheint Einiges des Bemerkens wichtig, was bisher kaum beſprochen worden ſein dürfte, ſo z. B. die zahlreichen Steinmetz-Zeichen, die ſich am ganzen

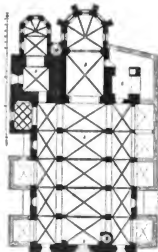


Fig. 6 (Wolfsberg.)

Kirchengebäude vertheilen und davon eine Anzahl in Fig. 3 abgebildet iſt; die Inſchrift am groſsen Strebepfeiler: diſen ſco.... hat laſſñ machñ Mathes Perger 1615. In der Kirche haben ſich Reſte zweier Flügel-Altäre erhalten, ſie gehören beide der Früh-Renaiſſance an und zeichnen ſich durch ſchöne Tafel-Gemälde aus, einer geſtiftet von Hans von Greifeneck 1513, zeigt auf den Innen-Flügeln: Joachim und Anna, im Schreine Maria, Jeſus und Anna, auf den Auſsenſeiten: Heilige; der andere Altar iſt dem heil. Anton geweiht. Der achteckige Taufſtein mit der Inſchrift: ave maria (Fig. 4). Zunächſt der Altar-Stufe im Presbyterium eine Grabſtein-Platte aus Sandſtein, ſtark beſchädigt, die Reſte der Inſchrift lauten: hie leit rueger der ric... geſtifft gepauen des jars . . anno dni mccccxxiiii allhernach in gottes nam amen. Rueger ſtiftete einen St. Leonhards-Altar ſammt ewigem Licht, Wochenmeſſe und Jahrtag (1397). Auſserdem ſind zu verzeichnen

die Grabmale des Sigmund von Pain † 1590, des Caſpar von Pain † 1680 (Fig. 5),[1] des Pfarrers Jacob Keſſelboden † 1530, des Gregor Joſtl zu Lind † 1548 (das Monument aus dem Jahre 1604), des Wolfgang Affinger † 1547, des Conrad Popp † 1593 und ſeiner zwei Frauen.

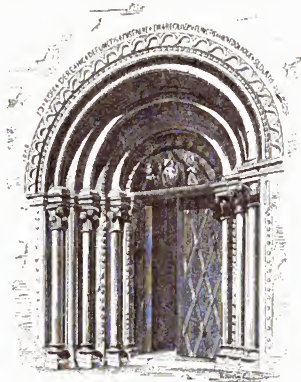


Fig. 7. (Wolfsberg.)

Hinter dem Presbyterium der runde Karner mit Oſtniſche, einfacher romaniſcher Bau mit Spitzdach, unten das Beinhaus; das obere Portal rundbogig mit profilirter Gewandung, in der Kehlung Roſetten.

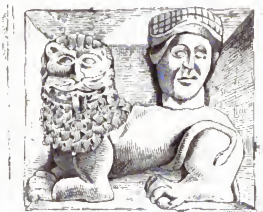


Fig. 8. (Wolfsberg.)

Auch über die hochwichtige Kirche zu *Wolfsberg* brachten dieſe Blätter ſchon hinreichend Nachricht, doch iſt denſelben ebenfalls noch Einiges beizufügen.

[1] Die Umſchrift lautet: Hie ligt begraben Edl vnd veſt Caſpar Herr Z Pain der geſtorben iſt nach chriſti geburt im . . . . achtzigiſten Jar am pfincztag vor unſer frauen liechtmeſstag.

Zunächſt ſei der Grundriſs dieſer Kirche in Fig. 6 angeſchloſſen, aus dem man ſo recht deutlich das allmälige Anwachſen dieſes Gebäudes erſehen kann. Zuerſt der ſpät-romaniſche Baſilica-Bau, dann die Zubauten und Gewölbe-Einfugungen aus der Zeit der Gothik, endlich die Anbauten von Capellen im 17. Jahrhundert. Wir bringen ferner in Abbildung (Fig. 7) das herrliche romaniſche Weſt-Portal, dreimal eingeſtuft und mit Säulen geziert, charakteriſtiſch ſind die ſtark gedrückten attiſchen Baſen und die geſtreckten Knoſpen-Capitäle. Die weitere Abbildung (Fig. 8) zeigt das intereſſante romaniſche Relief zunächſt der Kanzel. In und an der Kirche zahlreiche Grabmale. Fig. 9 zeigt die ſchildförmige Verzierung zweier Schluſsſteine mit Steinmetz-Zeichen.



Fig. 9. (Wolfsberg.)

Die Stadt *Wolfsberg* enthält wenig mehr des Alten, ſo einen Befeſtigungsthurm, einen ſchönen ſchmiedeiſernen Gaſthausſchild-Träger. Die Minoriten-Kirche iſt in neueſter Zeit faſt total für Induſtriezwecke umgeſtaltet, ein Bild aus dieſem Kloſter, St. Kunigunde vorſtellend (von J. B. de Rül), iſt jetzt in der Pfarrkirche. Die Peſtſäule (1718) zu Ehren Mariens ohne Kunſtwerth.

In und um *Wolfsberg* finden ſich zahlreiche Capellen, die Beachtung verdienen. Die Spitals-Capelle, ein oblonger Raum in vier Joche getheilt, mit ſpät-gothiſchem ſehr flachen Netzgewölbe. An den Wänden rechteckige Halbpfeiler mit vorgelegten runden Dienſten, Wulſt-Capital, Schluſsſteinen mit Hausmarken und Gewerbe-Zeichen, drei ſpitzbogige Fenſter, eines mit Maaſswerk. Zwei unbedeutende Bilder erinnern an den Urſprung der Benennung dieſer Capelle zum heil. Blut.

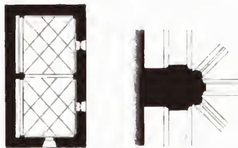


Fig. 10. (Wolfsberg.) Fig. 11.

Die Anna-Capelle (Fig. 10) iſt ebenfalls ein oblonger Bau aus ſpät-gothiſcher Zeit, zwei Joche bildend. Die beiden gegenüberſtehenden Wandpfeiler ſind ungleich behandelt, der eine ſehr einfach, der andere reich behandelt (Fig. 11). Auch iſt an der linken Seite der ganzen Länge nach die Wand niſchenartig behandelt. In Folge deſſen fällt die Längenachſe der Capelle nicht genau in die des Gewölbes. In der Capelle ein herrlicher Flügel-Altar mit zwei beweglichen und zwei feſtſtehenden Flügeln und Unterſatz. Im Schreine

Maria mit dem Kinde; auf den beweglichen Flügeln St. Florian, Marcus, Georg und Wolfgang, die Bildfelder mit verfchlungenem Maafswerk bekrönt. Hintergrund theils vergoldet, theils blau, die Figuren in

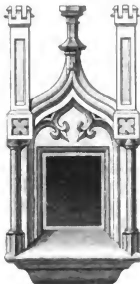


Fig. 12. (Wolfsberg.)

Relief. Aufsen: den englifchen Grufs, die drei Könige, Chrifti Geburt und Tod Mariens. Auf den feftftehenden Flügeln: Katharina, Margaretha, Barbara, Rofalia. Auf der Predella Chriftus und die Apoftel (Bruftbilder). In den beiden Fenftern fpät-gothifches Maafswerk. Auf dem Gruftfteine die Embleme der Bäcker: Kipfel und Bretze, die Capelle foll von den Bäckern geftiftet und deren Begräbnisftätte gewefen fein.

Die St. Stephans-Kirche, ein einfchiffiger fpätgothifcher Bau, Schiff und Chor gleich hoch, erfteres mit drei, letzterer mit zwei Jochen, Netzgewölbe, Dreiviertel-Säulen als Rippenträger, einfache Ring-Capitäle Schlufsfteine mit runden hölzernen Scheiben, darauf Handwerkzeuge (Schlüffel etc.) oder Hausmarken. In den Chor-Fenftern fpät-gothifches Maafswerk, abgefetzte Strebepfeiler, einfach profilirtes Portal, darüber ein kleines Radfenfter.

Die Dreifaltigkeits-Capelle, ein einfacher Bau der Renaiffance-Zeit.

Die Capuciner-Kirche enthält nichts Erwähnenswerthes.

Die St. Johannes-Kirche, ein Bau der Spät-Gothik, beftehend aus dem polygonen Schluffe, einem Chor-Joche, zwei alten Schiffjochen dabei zwei vermauerte Rundfenfter und einem zugebauten Joche. Netzgewölbe und Dreiviertelfäulen als Rippenträger, theils runde, theils fchildförmige Schlufsfteine. Der Triumphbogen fchön profilirt, an der Evangelien-Seite eine Sacraments-Nifche (Fig. 12) und entfprechend decorirt mit Wimperg und Fialen, einfache Strebepfeiler mit Sockel, fpitzbogige Chor-Fenfter, Grabmal des Chriftian Freiherrn v. Silberberg † 1727, dann des Hans v. Siegersdorf ohne Jahrzahl mit der Figur des Ritters.

Die Jacobs-Kirche, ein einfchiffiger niedriger Bau mit einfachen Gewölben, drei Joche im Schiffe, im Chor ein Joch und der polygone Schlufs. Im Chor laufen die Rippen auf Tragfteinen, im Schiff auf Wandpfeilern die theilweife bis zur Erde reichen, theilweife auf breiten Capitälen abfetzen. Im Chorfchlufs-Fenfter fchönes Maafswerk. Schöne Renaiffance-Kanzel.

Der Grabfund von Holubic.

Von Dr. *Stephan Berger*, k. k. Confervator.

WENN man das gefammte bisher vorliegende Material prähiftorifcher Forfchung in Böhmen — einestheils mit Rückficht auf deffen regionale Vertheilung, anderntheils in Würdigung feines wiffenfchaftlichen Werthes für das Studium der Vorgefchichte — überblickt, fo dürfte man in beiderlei Beziehung davon wohl kaum irgendwo mehr auf einem verhältnismäfsig fo kleinen Raume angefammelt vorfinden, als im Weichbilde der Stadt Prag.

Der Umkreis von Prag, blos in einer Entfernung von einer Meile betrachtet, bietet dem Forfcher einen fo gewaltigen Reichthum überrafchender, nicht blos für Böhmen allein, fondern für ganz Mittel-Europa höchft wichtiger prähiftorifcher Fund-Stationen, deffen fich manches grofse Ländergebiet bisher nicht zu rühmen vermag.

Man wende fich gegen Nord oder Sud, Oft oder Weft, überall begegnet man zahlreichen Denkmälern längft vergeffener Generationen und wenngleich ein jedes derfelben, an und für fich betrachtet, uns nur einen partiellen Einblick in die jeweiligen culturellen Entwicklungsftadien der damals hier haufenden Bevölkerung gewährt, fo geftalten fich diefelben dennoch in ihrer Gefammtheit beurtheilt, in vielfacher Beziehung zu einem höchft lehrreichen Lebensbilde einer in diefen heimatlichen Stätten mit ftets wandelbaren Mitteln immer wieder um ihr Dafein kämpfenden Menfchheit.



Fig. 1. 1/6.

Wir können diefen Spuren vorgefchichtlichen Lebens im Weichbilde von Prag nach allen Richtungen der Windrofe folgen: die nördliche Richtung jedoch gewährt dermal das erfchloffenfte Feld der Forfchung und bietet insbefondere das Terrain langs beider Moldau-Ufer ftromabwarts bislang die reichlichfte und dankbarfte Ausbeute.

Es kann nicht der Zweck dieses Berichtes sein, jeder Fund-Station daselbst und deren wissenschaftlichen Werthes im Detail zu gedenken; allein zum Beweise deren Reichhaltigkeit und ihrer Tragweite seien die wichtigsten hier kurz angeführt.

Am linken Moldau-Ufer erschliefsen uns die Stationen am Berge *„na hradišti“* oder eigentlich *„na hradištatech“* beim Eingange in das Šárkathal.[1] der Berg *„Řivnáč“* bei *Žalov*[2] das Bild ehemaliger Befestigungen und Wohnstätten mit vorwiegender Stein- und Bein-Cultur, denen am rechten Ufer der Moldau die Ansiedlungen *Zámky*[3] und jene am Schlanerberge[4] dem Charakter der Fund-Objecte nach vollständig entsprechen.

Fig. 2. 1/1.

Die Aehnlichkeit der sich hier offenbarenden Cultur mit jener der italienischen Terramaren-Funde[5] ist eine derart auffallende, dafs eine genaue Prüfung derselben, mit Rücksicht auf die sehr divergirenden Ansichten über das Alter unserer Fundstellen,[6] sich zu einer der lohnendsten Aufgaben der mitteleuropäischen Alterthums-Forschung gestaltet und dies um so mehr, da deren Lösung auch ihre eminente Rückwirkung auf das ethnographische Moment äufsern dürfte.

Das grofsartige Grabfeld von *Vokovice* bei *Veleslavín*, unterhalb des Šárkahradište, mit seinen zahllosen Brandgräbern mit Stein, Bein und Bronze-Artefacten, begleitet von einer hochentwickelten Keramik — leider bisher nicht beschrieben — wird zuversichtlich bald einen von der Forschung allgemein anerkannten Markstein für das Studium mitteleuropäischer Vorgeschichte bilden.[7]

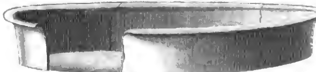


Fig. 3. 1/8.

In den Skelettgräbern von *Žižkov*[8] und der *„Juliska“* bei *Podbaba* mit deren Buckel und Schneckenarmringen tritt uns abermals ein neues Culturelement entgegen, während die bisher wenig erforschten Hügelgräber im *Roztoker* Walde uns noch reichhaltiges Material der ältesten Bronze-Cultur erschliefsen dürften.

Die Hockergräber von *Unětic*[9] finden ihr Pendent in den Gräbern von *Čičevice* bei Schlan; der Stationen *Libeh, Přemyšlení, Žalov, Moráni, Levý Hradec* mit sehr schätzbarem Materiale, sei für diesmal blos mit dem Namen gedacht.

Wie gesagt, erschöpfen die genannten Funde nicht alle Typen des prähistorischen Materials von Böhmen überhaupt — es fehlt noch vieles hier, was anderwärts im Lande als neu hinzutritt und manches Bindeglied wird man wohl für immer vermissen — allein die bestehenden Lücken füllen sich allgemach immer mehr aus und zunächst ist es der Fund von *Holubice*, welcher das prähistorische Material der näheren Umgebung von Prag in erfreulichster Weise vermehrt.

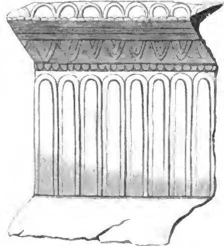


Fig. 4. 1/1.

Bisher entbehrte der Prager Rayon jeglichen Fundes von Bronze-Gefäfsen.

Den ersten Fund dieser Art bescheert uns die archäologische Station *Holubice* in Begleitung von weiteren Metall-Artefacten theils von Bronze, theils von Silber, wodurch sich derselbe zu einem höchst interessanten Forschungsobjecte gestaltet.



Fig. 5. 7. 1/1.

Obzwar dieser Fund bereits etwas älteren Datums ist, so erschwerten dennoch eigenthümliche Umstände, deren ich später gedenke, bisher dessen Publication.

Ich erwarb den ganzen Fund und basire dessen Beschreibung auf eigener Anschauung sowohl der einzelnen Objecte, als auch der Localität selbst.

[1] Památky archaologicke. F. *Beneš*. Bd. VIII, pag. 165 Jahr 1868.
[2] Pamatky C. *Rysner*, Bd. XII, Jahrgang 1883.
[3] Ueber einen Fund aus der jüngeren Steinzeit in Böhmen. W. *Osborne*. Naturwiss. Gesellschaft. „Isis“ in Dresden, Heft 1 und 2 Jahrgang 1879.
[4] Pamatky. J. *Smolik*. Bd. XI, pag. 443, Jahrgang 1880.
[5] Die Terramarenlager von L. *Pigorini* und Prof. *Strobel*. Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band XIV, Heft 6.
[6] Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa. Dr. *Undset*, deutsch von J. *Mestorf*. Hamburg 1882, pag. 51 und J. *Smolik* „Pamatky“ Bd. XI, pag. 336, Jahrgang 1880 und Bd. XII, pag. 303, Jahrgang 1883.
[7] *Undset* „Das erste Auftreten des Eisens“ pag. 52.
[8] Pamatky. Bd. X, 1874, F. *Beneš*, pag. 70.
[9] Pamatky. C. *Rysner*, Bd. XI, Jahrgang 1880.

Zunächst übergehe ich zu letzterer. Den nordwestlich von Prag am linken Moldau-Ufer gelegenen Ort *Holubice* erreicht man am bequemsten von der Bahnstation *Libčic* der Strecke Prag-Bodenbach.

In sanftem Ansteig passiren wir, uns westlich wendend, den Ort *Chýňov* und dessen Wäldchen mit zahlreichen, bisher unerforschten Grabhügeln und gelangen auf die Ebene von *Tursko* (campus Turzko).



Fig. 6 $^{1}/_{1}$.

Das Dorf *Tursko* zur Linken lassend, führt uns der Pfad querfeldein nach dem äusserst pittoresk gelegenen Dorfe *Holubice*, welches durch seine schöne romanische Kirche aus der Zeit Přemysl Otakar's den Archäologen rühmlichst bekannt ist.[1]

Am Westende des Dorfes liegt ein geräumiger Meierhof und hinter demselben in derselben Richtung circa fünf Minuten entfernt das Feld, *„nad průhonem"* genannt parc. 98. Dasselbe ist gänzlich eben, tiefgrundig und bietet dem Auge nichts auffallendes. Flankirt wird selbes von einer Obstallee. Hier wühlte im Herbste des Jahres 1879 der Pflug unverhofft ein wohlerhaltenes Bronze-Gefäss mit sonstigem werthollen archäologischen Inhalte an die Oberfläche empor, welches der Finder, ein Oekonom, sammt und sonders an einen Prager Goldarbeiter veräusserte. Die Fundgegenstände übergingen an zwei Prager Kunstfreunde, der eine erwarb die Silbersachen, der andere die Bronzen. Am Abende desselben Tages, d. i. den 25. September 1879, befand sich jedoch der Fund in seiner ursprünglichen Vollständigkeit bereits in meinem Besitze. Trotz vielfacher Bemühungen straubte sich der betreffende Goldarbeiter, dem man später einen übertriebenen Werth des Fundes vorspiegelte, mir den Namen des Fundortes und Finders

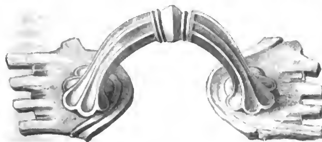


Fig. 8. $^{2}/_{3}$.

zu nennen und erst heuer gelang es mir — mehr um Geld als um gute Worte, Beides zu erfahren. Der Sohn des mittlerweile verstorbenen Oekonomen hatte den Fund zuerst in der Hand und lies mir alle gewünschten Aufklärungen bereitwilligst zu Theil werden, als ich im heurigen Frühjahre die Localität in Augenschein nahm. Leider konnte ich derzeit blos die durch nichts markirte Fundstelle besichtigen und die Versicherung entgegen nehmen, dass späterhin unternommene Nachgrabungen zu keinen weiteren Fund-Resultaten führten. Der Kessel lag wenige Zoll unter der Ackerkrume und wurde von der Pflugschar erfasst und hervorgewühlt; ob das umliegende Erdreich etwa Brandspuren trug, konnte ich freilich nicht mehr sicherstellen, eine Steinsetzung war jedoch nicht vorhanden, ebenso wenig auch eine Aufschüttung bemerkbar.

[1] Pamatky, A. *Baum*, Bd. VII, pag. 415, Jahrgang 1868.

Im Funde befanden sich folgende Gegenstände:

1. *Der Bronze-Kessel*, Fig 1, ist aus einem einzigen etwa 1 Mm. starken Bronze-Blech halbkugelförmig getrieben. Derselbe ist äusserlich zur Gänze froschgrün patinirt und ausser einem Sprunge unterhalb des Randes vollständig wohlerhalten. Sein Gewicht beträgt 1·86 Kilo, der Umfang des obersten Randes misst

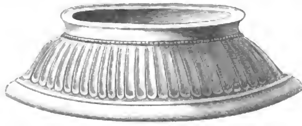


Fig. 9. $^{2}/_{3}$.

83 Cm. bei einem Durchmesser von 25 Cm., der weiteste Umfang 1·01 M. mit Durchmesser von 31 Cm., die Höhe 21 Cm., die äussere Kante des Randes ist geschmückt mit einem bandförmig verschlungenen Linien-Ornament, untermischt mit Kreisen und gesäumt mit Perlrand (Fig. 2), welches mit Meisel und Punze äusserst sorgfältig verfertigt ist; am äusseren Boden erscheint eine kreisförmige Verzierung, sonst ist das Gefäss glatt und wie polirt. — Das Rand-Ornament erleidet an je zwei einander gegenüber liegenden Stellen eine Unterbrechung von circa 6 Cm. Dieser Raum ist nicht gravirt und bemerkt man an und unter demselben Spuren einer Silberlothung; wahrscheinlich befanden sich hier die Henkel des Gefässes.

2. *Die Bronze-Tasse*, mit senkrecht stehendem Rande (Fig. 3). Dieselbe ist aus demselben Materiale, wie der Kessel gefertigt. Der Rand war vom Boden abgelöst und zerbrochen. Vier zu einander passende Bruchstücke desselben fanden sich vor, so dass blos eine kleine Lücke unausgefüllt bleibt. Der Durchmesser der Tasse beträgt 27 Cm., deren Umfang 83 Cm., die Höhe des Randes 35 Mm. Dieselbe deckte nach Angabe des Finders die Oeffnung des Kessels, wahrscheinlich mit dem Rande nach unten, so dass in denselben nicht so leicht Erde oder Feuchtigkeit eindringen konnte. An einer Stelle des Randes befindet sich ein Nietloch von 5 Mm. Durchmesser, der innere Raum der Tasse erscheint stellenweise wie versilbert. Das Vorhandensein blos eines Nietloches lässt darauf schliessen, dass hier kein Henkel, sondern eher ein Stiel angebracht war, etwa wie bei einer Pfanne.



Fig. 10. $^{1}/_{1}$.

Der nun mit dieser Tasse oder Pfanne zugedeckte Kessel barg die übrigen Fundgegenstände. Dieselben

find, wie bereits erwähnt, theils von Bronze, theils von Silber. An beinahe fämmtlichen bemerkt man die Spuren einer mehr oder wenig intenfiven Glut, welche ftellenweife den Schmelzungs-Procefs herbeigeführt hatte. Nur der Keffel und die Taffe find von folchen Spuren frei und dienten als Behaltnis der übrigen Refte.



Fig. 11 *a*. ²/₃.



Fig. 11 *b*.

3. *Die Bruchftücke von zwei andern Gefäfsen aus Bronze-Blech* bilden den zahlreichften Inhalt des Keffels. Die Exiftenz von zwei Gefafsen bekundeten die erhaltenen Fragmente der Randftücke Fig. 4 und Fig. 5. Das Randftück Fig. 4 fand fich in zehn, jenes von Fig. 5 in vier Bruchftücken vor. Das Material ift Bronze-Blech, wie beim Keffel und der Taffe von 1 Mm. Stärke. Aller Bruchftücke zählte ich dreiundvierzig, wovon die Mehrzahl Fig. 4 angehört. Diefes Gefäfs dürfte die Form von Fig. 1 gehabt haben, kleiner war jedenfalls Fig. 5. Die Ornamentirung von Fig 4 ift in einem einfachen, aber edlen Style gehalten und dürfte diefem Gefäfse auch ein erhaltenes Bodenftück, mit dem Kreis-Ornament wie Fig. 1 zuzufchreiben fein. Bei Fig. 5 bemerkt man als Verzierung blos zwei Parallellinien. Sämmtliche diefe Bruchftücke waren der Glühhitze ausgefetzt, find vielfach angefchmolzen oder dutenartig zufammengerollt.

4. *Zwei Gefäfs-Henkel* (Fig. 6) erweifen fich offenbar als die Beftandtheile der gefchilderten, leider zerftörten Gefäfse. Diefelben find gleicher Form, der eine ift durch Glühhitze beinahe gänzlich zerfchmolzen, läfst jedoch die urfprüngliche Form wieder erkennen. Das Öhr am Ende des Henkels deutet auf ein Hängegefäfs hin, welche Vermuthung durch ein kleines Bruchftück eines roh gefchmiedeten Hakens, wie folche heute noch bei Tränke-Kübeln üblich find, unterftützt wird.



Fig. 12. ¹/₁.

5. *Drei Zierftucke* (Fig. 7) fehr maffiv und von gleicher Façon hält es fchwer in Bezug auf deren Zweck zu beftimmen. Sie konnten ebenfo Henkel, als auch Füfse oder Unterfätze gebildet haben, jedenfalls mufsten felbe angelöthet werden.

6. *Zwei Gefäfs-Henkel* (Fig. 8) ganz gleich hautrelief modellirt, von befonders fchöner maffiver Form.

7. *Ein Unterfatz* zu einem Gefafse (Fig. 9) ebenfalls hübfch modellirt und fehr maffiv.

Die bisher gefchilderten im Keffel vorgefundenen Gegenftände weifen, wie gefagt, offenbar die Exiftenz von mindeftens zwei andern Gefafsen nach. Die Frage, ob die Henkel und der Unterfatz an den dünnwandigen Blechgefafsen, deren Refte fich vorfanden, angebracht waren, oder von einem dritten nicht vorgefundenen, vielleicht gänzlich zufammgefchmolzenen maffiven Bronze-Gefäfse herrühren, will ich blos angeregt haben, da mir diefelben für Blechgefäfse zu maffiv erfcheinen. In die leere Löthftelle des Gefäfses Fig. 1 paffen diefe Henkel nicht.

8. *Ein Bruchftück eines Henkels oder Stieles* (Fig. 10) aus dünnem Blech, ornamentirt, dürfte wohl der Taffe oder Pfanne Fig. 3 angehört haben, da felbe, wie bereits bemerkt, im Rande ein Stielloch aufweift.

9. *Zwei Trinkhornbefchläge* (Fig. 11 *a*) gleicher Façon von dünnem Blech. Diefelben beftehen aus zwei Theilen. Der untere Theil, den ich Mantel nennen will, fitzt in einem gefpaltenen hohlen Ring, der gleichfam feinen Rand bildet und leicht abgenommen werden kann. Von einer Löthung ift keine Spur. Der Mantel verläuft in Bronzeftreifen, welche Nietlöcher ausweifen in denen ftellenweife noch die Nietnägel fitzen, die durch dünnes Material getrieben wurden und hinten abgeplattet erfcheinen. Diefes Material konnte wohl nur Horn fein. Fig. 11 *b* zeigt den Fufs des Gefäfses.

10. *Zwei Trinkhornfüfse.* Diefelben find fehr maffiv und haben eine Dülle. Aehnliche Funde, auf die ich noch zuruckkommen werde, ftellen es aufser Zweifel, dafs wir es mit wirklichen Reften von Trinkhörnern zu thun haben. [1]

11. *Zwei Ringe mit Klapperblech* (Fig. 12) ebenfalls gleichartig und fchliefslich

12. *Zwei Bronze-Fibeln* (Fig. 13) gleicher Façon, deren ich bei Schilderung einer dritten, im Funde enthaltenen Silberfibel des Weitern gedenke.



Fig 13. ¹/₁.

An Silbergegenftänden bot der Fund:

13. *Die Fragmente eines Silbergefäfses* (Fig. 14). Diefelben weifen Spuren ftarker Glut, theilweife des Schmelzungs-Proceffes auf; erhalten find blos zwei Randftücke, die übrige Wandung mag gänzlich zerfchmolzen fein.

14. *Zwei Henkel* (Fig. 15) dürften als Beftandtheile des Gefäfses aufgelötet werden, ebenfo auch

15. *Der Unterfatz oder Fufs* (Fig. 16).

16. *Das Zierftück* (Fig. 17) konnte hiezu vielleicht noch einen dritten aufrechtftehenden Henkel abgeben.

17. *Die Silber-Fibula* (Fig. 18) ift ftellenweife matt angelaufen und trägt insbefondere an der Nadel Spuren einer fchwachen Glut; fonft ift felbe vollftändig erhalten. Ihr Gewicht beträgt 3·27 Grm.; der maffive Bügel, durch einen Knauf unterbrochen, weift am oberen Theile ein an beiden Kanten, fowie in der Mitte desfelben laufendes Perl-Ornament und am oberften Theile vier Doppelkreife als Verzierung auf; der Theil unter dem Knaufe ift glatt, das Bügelende mit fechs einfachen Kreifen und einer Doppellinie

[1] Nordiske Oldsager. J. *Worsaae*. Tab. 78, Fig. 319 Kopenhagen, 1859.

ornamentirt. Der Verfchlufs ift ftufenartig durchbrochen, mit Perl-Ornament verfehen; die von rechts nach links gebogene Nadelraft ift mit Dreieck-Ornament geziert. Der obere Theil des Bügels erweitert fich von rechts nach links zu zwei Schildchen mit Perl-Ornament, während der oberfte Theil desfelben fich nach hinten erbreitert und umgeftülpt nach vorn zurückkehrt. Die beiden Schildchen und der Bügelkopf bilden zufammen gleichfam eine Kappe oder einen Mantel für die Feder der Nadel. Die Nadel entfpringt wie ein Dorn dem rückwärtigen Theile des Bügels, in dem fie feftfitzt. Die Windung zur Feder erfolgt von rechts nach links derart, dafs die fünfte Windung in einem Bogen nach links überfpringt, hiebei den umgeftülpten Bugelkopf gleichfam wie eine Oefe paffirend, und dann in neuen fünf Windungen in die eigentliche Nadel ausläuft, welche fich gegen die Nadelraft fenkt. Aeufserlich bilden daher Bügel und Nadel einen Körper; möglicherweife ift jedoch die Nadel in den Bügel blos eingelöthet oder eingefchmiedet.

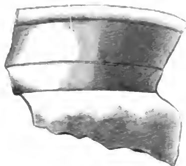


Fig. 14. 1/1.

Die beiden Bronze-Fibeln (Fig. 13) unterfcheiden fich von der eben gefchilderten dadurch, dafs dem Bügelkopfe die beiden Stirnfchildchen fehlen. Der Bugelkopf ift zierlich modellirt und endet ebenfalls in eine als Oefe dienende eingeftülpte Kappe. Die Nadel, ebenfalls oberläufig, ift von rechts nach links im Ganzen achtmal gewunden und durchfchreitet die Kappe. Die Kanten des oberen Bügels find gekehlt, der Knauf, die Mitte und der Bügelknopf mit Perl-Ornament verfehen. Das Ende des Bügels weift Dreieck-Ornamente auf. Der Verfchlufs ift maffiv, die Nadelraft von rechts nach links gebogen. Auch hier erfcheint Bügel und Nadel aus einem Stück, oder ift die Nadel feft in den Bügel eingelaffen. Beide zeigen fchwache Glutfpuren, die eine ift mattgrün roftig, die andere von goldähnlicher Bronze-Färbung.

Aufser den gefchilderten Bronze- und Silber-Gegenftänden fand fich noch ein Fragment eines mäfsig grofsen Ringes vor, deffen Material eine ftein- oder chamotteartige Maffa bildet.

Schliefslich enthielt der Keffel einige calcinirte oder verkohlte Knochen-Fragmente, welche ftellenweife grün gefarbt find. Diefelben entftammen Röhrenknochen, eines ift ein Wirbel-Fragment.

Uebergeht man nun zur Frage der Altersbeftimmung diefes Fundes, fo findet fich, dank der vergleichenden Forfchung, bereits genug verläfsliches Material vor, um diefelbe der Löfung wenigftens nahe zu bringen.

Der Fund ift feinem Charakter nach als ein Grabfund aufzufaffen. Der Keffel ift die Grab-Urne, ihr Inhalt find die Refte des Todten nebft verfchiedenen metallurgifchen Beigaben. Es liegt hier fomit eine Feuerbeftattung vor, ein Depotfund ift ausgefchloffen, da beinahe fämmtliche Fund-Objecte Spuren ftarker Glühhitze tragen.



Fig. 15. 1/1.

Der Fund von *Holubic* gehort zu jener Kategorie von Gräbern, welche die blofe Urne mit den verbrannten Körperreften nebft fonftigen Liebesgaben bergen, während der eigentliche Verbrennungsprocefs an einer entfernteren Stelle vollzogen wurde. In derartigen Gräbern ftehen die Gefäfse im blofen Erdboden, die Umgebung zeigt keine Spuren eines Brandes; fie find zuweilen Einzelngräber, oder gruppiren fich zu ganzen Urnenfriedhöfen. Die Afchen-Urne ift meift von Thon, Bronze-Gefäfse find allerorts felten und fcheinen mit Rückficht auf die oft zahlreichen Beigaben auf eine höhere fociale Stellung der Beftatteten hinzuweifen.

Auch in Böhmen gehören Bronze-Urnen, fowie überhaupt Funde von Bronze-Gefäfsen zu den Seltenheiten.[1]



Fig. 16. 1/1.

Mit Rückficht auf das geringe heimifche Material mufs man weiter ausgreifen und bieten uns Deutfchland, insbefondere deffen nordweftliche Länder, Schleswig, Holftein, Jütland, Skandinavien und die zugehörigen Infeln mancherlei Material, obzwar auch hier von einer befondern Reichhaltigkeit nicht die Rede fein kann. Es find dies auch meift blos Einzelnfunde. Der Hallftädter Fund mufs hier unberückfichtigt bleiben, da derfelbe einer andern Cultur-Periode

[1] Von den mir bekannten nenne ich: Obřistvi bei Melnik, Radovesice bei Libochovic, Dušnik bei Roudnic, Zdice bei Beraun, Hradiště bei Pisek, Holovic bei Petersburg, Pivoň und Lžovic bei Elbeteinic, Nymburk.

angehört. Man kann daher die Einzelnfunde nur als unterftützendes Material in Betracht ziehen; einen viel verläfslicheren Anhaltspunkt bieten uns dagegen die fogenannten Urnenfriedhöfe. In Folge ihrer längern Dauer geftalten fich diefelben zu Sammelplätzen von Formen eigenthümlicher Art, welche für gewiffe Zeit-Abfchnitte als typifch bezeichnet werden können, und gewähren fomit der comparativen Forfchung eine reelle Grundlage. Dank der trefflichen Befchreibung und Bearbeitung des Urnenfriedhofes von *Darzau* in Hannover von *Chriftian Hoftmann*, finden wir dafelbft für die Beurtheilung des Fundes von *Holubic* das befte Material. Es find dies die Fibelformen. Die Darzauer Fibel, Tab. VIII, Fig. 1 und 2 bei Hoftmann[1] ift beinahe identifch mit der *Holubicer* Bronze-Fibel Fig. 13. *Hoftmann* beruft fich bezüglich der Darzauer Form, welche der unfern Fig. 13 entfpricht, auf den Fund von Amlinghaufen im Jahre 1853 und fchreibt hierüber:[2]



Fig. 17. 1/1.



Fig. 18. 1/1.

„Ein kleines, kaum 10 Fufs im Durchmeffer haltendes Urnenlager, das im Jahre 1853 leider ohne die geringfte Sachkenntnis, in der Nähe von Amlinghaufen, Kreis Lüneburg, aufgedeckt wurde, enthielt zwei mit VII. 1 und andere mit VII. 4 und 19 vollkommen gleiche Spangen. Aufserdem fand fich in einer Urne, ftark vom Feuer befchädigt, und auch wohl abfichtlich zerftört, ein römifches Schöpfgefäfs mit dem dazu gehörenden Siebe; erfteres mit concentrifchen Ringen am Boden, und auf dem Griff mit dem Fabriks-Stempel P·CIPI : POLIBI: verfehen. Da nun diefe Infchrift dem 1. Jahrhundert n. Chr. angehört, was in diefem Falle nicht nur paläographifch, fondern auch thatfächlich dadurch erwiefen ift, dafs mehrere der in Pompeji ausgegrabenen Bronze-Gefäfse ganz denfelben Stempel aufweifen: fó find wir durch jenen Fund wohl berechtigt, zumal wenn wir berückfichtigen, dafs die Spangen VII. 1 fich nur in der erften Reihe unferes Urnenlagers vorfanden und überhaupt in germanifchen Grabfunden felten vorkommen, den Beginn des letzteren in die zweite Hälfte des erften Jahrhunderts n. Chr. zu verlegen."

Demgemäfs würde die Holubicer Fibel Fig. 13 der erften Hälfte des 1. Jahrhunderts angehören.

Sadowski[3] nennt diefe Fibelform in Folge deffen die Auguftinianifche.

Die *Silberfibel* von *Holubic* Fig. 18 ift der Form nach identifch mit jener von Darzau, bei *Hoftmann* Tab. VIII, Fig. 8 in Silber und Tab. VII, Fig. 4 in Bronze.

Ueber diefe Form äufsert fich *Lifch*:[4] „Sie kommen in den Wendenkirchhofen zu Hunderten vor und bilden deren ficher bezeichnendes Kennzeichen; Gröfse und Geftalt derfelben ift faft immer gleich und eine grofse Anzahl der an den verfchiedenften Orten gefundenen Exemplare ift fo, als wenn fie in derfelben Form gegoffen wäre."

Hoftmann bemerkt hiezu: „In Folge deffen bezeichnete man diefe Spange als „Wendenfpange"; ein Name, der fich von Mecklenburg aus dann allgemein verbreitete und beibehalten werden kann, wenn man fonftige ethnologifche Beziehungen damit nicht verbinden will."

Sadowski nennt diefe Fibel die *Tiberianifche* und ftützt fich hiebei auf den Fund von *Castra vetera* (Xanten), wo felbe fich zahlreich in Begleitung von Münzen des Tiberius vorfand.[5]

In Darzau fanden fich keine Bronze-Gefäfse vor; weiteres Material, wofelbft fowohl diefe als auch unfere Fibeln in Begleitung von *Trinkhörnern* gefunden wurden, bieten die nachftehenden, nur beifpielsweife angeführten Funde, über welche *Hoftmann* Nachftehendes berichtet:[6]

„Auf *Möen* fand fich die filberne Wendenfpange und eine kleine Bronze-Spange mit einem rohen Bronze-Keffel und *Bronze-Befchlägen von Trinkhörnern* neben einem Skelet in einer natürlichen Anhöhe bei *Kjeldby-lille;* eine ebenfolche auf *Fyen* bei *Paarup*, Amt *Odenfe*, in einem Grusgrabe nebft zwei Bronze-Kafferolen, und eben dafelbft zwei Exemplare in *Höibymark* gleichfalls in einem Grusgrabe zufammen mit einer Bronze-Schnalle, einem *Trinkhornbefchlag*, eifernen Mefferchen, Bernftein und einem goldenen Berlok wie Tab. VIII 18. Diefelbe Silberfpange verbreitet fich bis *Nord-Jütland:* der herrliche Römerfund von *Byrfted*, deffen Alterthümer bekanntlich dem 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr. zugefchrieben werden, enthielt neben fieben filbernen Haarnadeln, Perle und Hängezieraten aus feinem Goldgeflecht, einem maffiven Goldreif, einer flachen Bronze-Schale und zwei höchft *gefchmackvollen filbernen Bechern*, auch eine Silberfibula von dem Typus der Wendenfpangen, wie diefe mit eingepunzten Kreifen, Punktlinien u. f. w. auf dem Bügel verziert, aber mit Goldflechtwerk um den Rand der Kröpfung garnirt und mit einem *treppenförmig* durchbrochenen Haken."

Bei *Stilling*, Amt *Skanderborg*, kam unfere Spange in einem Hügelgrabe vor, nebft zwei goldenen Fingerringen, zwei Bronze-Spangen, einer Bronze-Schale, *einem Befchlag zum Trinkhorn* und einigen Bernftein-Perlen; und ein befonderes Intereffe bietet noch die bereits erwähnte filberne Wendenfpange in dem Funde von *Aasted, Frederikshaven*, wegen des dabei befindlichen fchwarzen Mäander-Gefäfses."

„In Deutfchland — berichtet *Hoftmann* weiter — wüfste ich von diefen Silberfpangen nur noch einen einzigen Fund zu bezeichnen: unter der Steinkammer

[1] Der Urnenfriedhof von Darzau. Chr. *Hoftmann* Braunfchweig, 1874.
[2] Dafelbft, pag. 60 und 61
[3] Die Handelsftrafsen der Griechen und Römer. J. N *Sadowski*, Jena 1877. pag 124

[4] *Hoftmann*, Darzau.
[5] *Sadowski* Handelsftrafsen pag. 125
[6] *Hoftmann*, Darzau, pag 66 und 67.

eines vom Kreis-Director *Bode* im Jahre 1824 unterſuchten Hugelgrabes im *Elmswalde bei Helmſtädt* lagen zwei ganz gleiche mit VIII. 8 identiſche Spangen neben dem Schadel eines Skelets in ſolcher Weiſe, daſs man daraus ſchlieſsen muſste, ſie ſeien als Ohrverzierungen getragen worden".

Wenn ich nun das dargelegte Material zuſammenfaſſe, ſo gelange ich zu nachſtehenden Schluſsfolgerungen:

Die Holubicer Fibel Fig 13 erſcheint in *Amlinghauſen, Darzau,*[1] *Caſtra vetera,*[2] *Pyrmont*[3] überall begleitet von der ſogenannten *Tiberianiſchen* Fibel,[4] wird jedoch als eine ältere Form, die ſogenannte *Auguſtinianiſche* bezeichnet. Im *Holubicer* Funde erſcheint dieſe *Auguſtianiſche* Fibel (Fig. 13) *gleichzeitig* mit der ſogenannten *Tiberianiſchen* (Fig. 18), worüber kein Zweifel obwalten kann, *es iſt ſomit erwieſen, daſs beide Fibelformen gleichzeitig im Gebrauche waren.* Da nun *Hoſtmann* die ſogenannte *Tiberianiſche* oder „Wendenfibel", welche mit unſerer *Holubicer* Fibel (Fig. 18) identiſch iſt, im ganzen Urnenlager von Darzau allerorts antraf und das Ende dieſes Friedhofes in die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. verſetzt, ſo könnte in Folge deſſen das Alter des Holubicer Fundes ebenfalls in dieſe Zeit verlegt werden. Es bleibt hiebei allerdings noch die Frage offen, wie lang ſich die Formen der ſogenannten „Wendenfibel" *ſpäterhin* verfolgen laſſen. Deshalb kann auch die Altersbeſtimmung des Fundes von *Holubic* auf Grund des bisher vorliegenden Materiales dermal blos den Werth groſser Wahrſcheinlichkeit für ſich in Anſpruch nehmen, welchen zur Gewiſsheit zu erheben, nur durch gewiſſenhaftes Studium weiterer einſchlagiger Funde und aller dieſelben begleitenden Umſtände, ermöglicht werden wird.

[1] *Hoſtmann*, Darzau, Tabelle VII, Fig. 1 und 2.
[2] Xanten. Dr. *Fiedler*, Tabelle IX, Fig. 15.
[3] Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft XXXVIII Bonn. 1865 Tabelle 1.
[4] *Hoſtmann*, Darzau Tabelle VII, 3 und Tabelle VIII, 8.

Notizen.

38. *(Die neueſten prähiſtoriſchen Funde Iſtriens.)* Am äuſserſten nördlichen Ende des adriatiſchen Golfes dehnt ſich weit ins Meer eine kleine Halbinſel, die unter dem Namen Iſtrien bekannt iſt. Sie bildete in geſchichtlichen Zeiten einen Theil des weiten römiſchen Reiches und zahlreiche erhaltene Reſte dieſer geſchichtlichen Epoche bezeugen den regen Anſchluſs dieſes einſt unabhängigen Ländchens an das mächtige Rom, welches durch ſeine ſiegreichen Cohorten im 2. Jahrhundert v. Chr. das Land unterjochte.

Daſs dieſes Land lange ſchon vor der römiſchen Beſiegung bewohnt geweſen ſei, wiſſen wir genau aus den alten Schriften. Es war ein Land, an deſſen Küſten ſchon in ſehr alten Zeiten fremde, ſowohl orientaliſche als auch griechiſche Coloniſten gelandet waren, welche hieher ihre heimiſchen Sagen und Culte verpflanzten. Die ſo zahlreich hier vorhandenen Sagen, die wir auch an den Küſten Illyriens und Epirus' finden, weiſen deutlich auf griechiſchen Urſprung hin. Es ſind die Sagen der Argonauten, des Jaſon, der Medea, und ſonſtiger, die wir hier heimiſch finden. Zahlreich ſind auch jene Ortsnamen, die auf griechiſchen Urſprung hinweiſen. Es waren die ſeit dem 7. Jahrhundert v. Chr. auf der Inſel Corcyra beſonders heimiſchen Coloniſten doriſchen Stammes, die längs der Küſten von Epirus, Illyrien und Dalmatien bis zu dieſem äuſserſten Ende des adriatiſchen Meeres gelangt waren, was ich in einer Reihe von Artikeln im hieſigen Archeografo Trieſtino zu beweiſen verſucht habe.

Von dieſen vorrömiſchen, vorgeſchichtlichen Zeiten haben ſich aber leider ſehr ſpärliche Reſte erhalten; man iſt über dieſe alten Zeiten faſt gänzlich im Dunkeln und die zwei gelehrten Männer, die in den letzten Jahren die Geſchichte des Landes behandelt haben, de *Franceschi:* Note storiche (1879), ſowie *Benussi:* L'Istria sino al augusto (1883) (aus dem Archäografo Trieſtino) haben ſich über dieſe vorhiſtoriſchen Zeiten nur ſehr kurz faſſen können.

Es iſt folglich von höchſtem Intereſſe, daſs gerade in den letzten Jahren ein kleiner Aufſchwung dieſer vorhiſtoriſchen Forſchungen bemerklich iſt, welcher beſonders durch kleine Ausgrabungen nach ſolchen alten Reſten ſich bemerklich macht. Private ſowohl als auch gelehrte Geſellſchaften haben ſich mit Eifer der Sache angenommen und es iſt bis jetzt manches zu Tage befördert worden, welches, obwohl meiſtens von geringem künſtleriſchen Werthe, doch zur Erforſchung der vorgeſchichtlichen Zeiten des Landes als ſichere Baſis dienen kann.

Schon ſeit Jahren waren auf einer kleinen Inſel des flanatiſchen Meerbuſens, den Inſeln Cherſo und Oſſero, den Apſirtiden der Alten, zahlreiche Reſte alter Kunſt gefunden worden,[1] Wir finden auch hier auſser den zahlreichen Reſten römiſcher Zeiten (ſo der Stadtmauer, irdener Lampen, Glaſer, geſchnittener Steine, bleierner Schleudergeſchoſſe u. A.) zahlreiche Reſte, die gewöhnlich vorhiſtoriſchen Zeiten zugeſchrieben werden. Die unendliche Zahl jener Scherben roher Terracotta-Gefaſse ohne jede Glaſur und Verzierung, die vielen bronzenen Nagel, Nadeln, Spirale, Ringe und ſonſtige, die immer gefunden werden, ſowie die mannigfaltigen kleinen Gegenſtände aus Feuerſtein, die als Reſte prähiſtoriſcher Zeiten aufgefaſst werden — ähnliche Gegenſtande haben ſich auch in Iſtrien ſelbſt gefunden und manche Privatſammlung enthält ſchatzbare Exemplare dieſer prähiſtoriſchen Alterthümer —, ſie werden immer in Gegenden gefunden, die ſich deutlich als alte Wohnorte der autochthonen Bewohner des Landes erkennen laſſen. Es iſt faſt immer ein kleiner Hugel mitten in fruchtbarer Ebene gelegen, welcher ſich als alter Wohnort derſelben charakteriſirt. Das Erdreich iſt dunkel, unendlich iſt die Zahl der zerſtreuten Scherben roher, primitiver irdener Gefaſse. Das Material derſelben iſt eine ſtark mit Kohle vermengte und an den Auſsenſeiten verbrannte, ſich leicht zerreibende Thonerde — kein Firnis, keine Glaſur umgab dieſe rohen Gefaſse. Selten und ſehr primitiv ſind die wenigen Verzierungen derſelben und auch dieſe ſind nur vereinzelte Linear-

[1] Arch. epigr. Mittheilungen IV. 73—80.

Verzierungen, in dem rohen Material eingeritzt — ohne jeden künftlerifchen Werth. Die Form derfelben ift die gewöhnliche bauchige henkellofe, und nur vereinzelt kommen auch nach unten verjüngte geradlinige Gefäfse vor. Sie find Producte jener uralten Zeiten, in welchen die Bewohner des Landes vor jeder Berührung mit der Aufsenwelt in ihrem Urzuftande fich befanden. Noch keine orientalifchen und griechifchen Seefahrer waren an die Küften des Landes gekommen, ihre heimifche Cultur den Bewohnern beibringend. Wir finden auf diefen rohen Gefäfsen noch nicht Anklänge jener freien orientalifchen Kunft, die fich befonders durch feine Verzierungen, aus dem Pflanzen- und Thierreiche entlehnt, deutlich kennzeichnen. Es find jene einfachen Linear-Verzierungen, die, wie uns *Conze* in feiner Schrift: „Ueber die Anfänge der griechifchen Kunft" (in den Monatsberichten der k. k. Wiener Akademie, Bd. 64, pag. 505), fowie auch *Milchhofer* „Die Anfänge der Kunft in Griechenland" (1883) bewiefen haben, auf Producten uralter Kunft, vor der Berührung mit orientalifchen Elementen, fich fanden. Auch viele der in Griechenland zahlreich vorkommenden kleinen pyramidalen Terracotten finden fich, deren räthfelhafter Gebrauch noch nicht gehörig beleuchtet worden ift. Zahlreich finden fich die bronzenen Stifte, Nägel, Haarnadeln, Spirale und Ringe vor, fowie nur vereinzelt ähnliche Gegenftände aus Eifen. Die Bronze-Zeit wird gewöhnlich als die der Stein-Periode nachfolgende erkannt. Die hier gefundenen Gegenftände aus Bronze verrathen fchon einen Grad technifcher Fertigkeit. Es befinden fich darunter Fragmente bronzener Ciften aus fehr feinem Materiale, die eine hohe technifche Fertigkeit verrathen. Es find meiftens runde Ciften aus feiner Bronze mit Deckeln, die darauf fich findenden Verzierungen find fehr fein eingeritzt. Es find meiftens Linear-Verzierungen und nur auf einem kleinen Fragmente befinden fich auch kleine eingeritzte Enten. Die meiften gefundenen Ciften find fehr ftark befchädigt und viele nur in einzelnen Fragmenten erhalten. Zahlreich find auch die gefundenen kleinen Gegenftände aus Feuerftein, fowie auch einzelne kleine Glas- und Bernftein-Perlen. Dafs die primitiven Bewohner Iftriens fchon das Verfertigen von bunten Glasgegenftänden gekannt hätten, ift fehr unwahrfcheinlich; die hier gefundenen Perlen verrathen fchon einen hohen Grad von Cultur, den nur die Bewohner der Küften Kleinafiens in jenen alten Zeiten hatten. Sie konnen folglich nur als fremdländifche Producte erkannt werden, die fremde Seefahrer hierher gebracht hatten. Dafs darunter auch eine Bernftein-Perle fich befindet, findet feine Erklärung in jenem bekannten Handel mit diefem gefchätzten Materiale, dem Homer (Odyffee IV, 73, XV, 460 und XVIII, 296) fchon bekannt, welcher Handel an den nördlichen Küften des tyrrhenifchen fowohl als auch des adriatifchen Meeres ftattfand, den nordeuropäifche Handler von ihren Küften am Nordgeftade Europa's quer durch das Binnenland hierher brachten, wo fie bei den Seefahrern diefer Küfte reichen Abfatz fanden.[1]

Zahlreich find die Orte Iftriens, wo bis jetzt folche prähiftorifche Funde gemacht wurden; befonders aber ift es *Vermo* ein kleiner bei Picino gelegener Ort, wo im letzten Sommer intereffante Funde gemacht worden find.

Es ift ein kleiner Hügel, an deffem Fufse fich die meiften Gegenftände gefunden haben. Profeffor *Mofer* des hiefigen k. k. Gymnafiums, fowie Dr. *Marchefetti*, Director des ftädtifchen naturhiftorifchen Mufeums, haben fich bei diefen Ausgrabungen befonders verdienftlich gemacht. Die bei Vermo gefundenen Gegenftände gelangten zum Theile nach Wien, zum Theile in unfer naturhiftorifches Mufeum, zum Theile auch in Privatfammlungen Iftriens. Es find immer diefelben Gegenftände, die fich wiederholen.

Man fpricht zwar auch von einzelnen bronzenen Helmen, die hier gefunden fein follen; wenn es fich fo verhält, fo gehören fie gewifs nicht den prähiftorifchen Zeiten an.

Dafs folche Refte alter Kunft nur vereint in ein Mufeum ihren befonderen Werth haben, wird gewifs Niemand leugnen wollen. Es müfste ein Mufeum fein, welches mitten im Lande errichtet werden follte. Diefe Gegenftände müffen wenigftens in der Hauptmenge im Lande bleiben und nicht, wie es leider oft zu gefchehen pflegt, nach Wien gebracht werden; denn nur an dem Fundorte oder in deffen Nähe haben fie jenen befonderen wiffenfchaftlichen Werth für den Erforfcher der uralten Gefchichte und der Civilifation des Landes.

Pervanoglu.

39. Mitte Februar d. J. wurde einem Berichte des Confervators *v. Kolb* zu Folge bei *Leonding* ein immerhin beachtenswerther Fund gemacht. In der Erdfchichte, oberhalb ftarkem Lehm, fand man viele Pferde- und Menfchen-Knochen untereinander vermengt. In einem menfchlichen Wirbelknochen ftak eine Pfeilfpitze mit Widerhaken. Die Funde kamen in das Linzer Mufeum.

40. Confervator *Pervanoglu* hat an die Central-Commiffion unterm 6. März berichtet, dafs zunächft der von *Trieft* nach *Fiume* führenden Strafse bei dem Orte *Cattinara* auf einem Hügel, wofelbft fich militärifche Pulver-Depots befinden und wo man fchon damals beim Baue diefer Gebäude Funde machte, Grabungen gemacht wurden, die, wenn nichts befonderes, fo doch immerhin beachtenswerthes ergaben. Man fand viele Hirfchgeweihe theils gut erhalten, theils in Stücken und zerfchlagen, dann Terracotta-Vafenfragmente (diefelben zeigen mitunter Spuren von Linien-Ornamenten), Vafen-Refte mit Henkeln, einen Ring, eine Bronze-Nadel und Fibula.

41. Das an Alterthümern überaus reiche Thal des ehemaligen Fürftenthums *Trient, Naunia* oder *Val di Non* genannt, bringt alle Jahre, ja beinahe jeden Tag Anticaglien zu Tage, die auf eine vorrömifche Cultur fchliefsen laffen. Seit einer Reihe von Jahren hat die Leitung des *Mufeo civico di Trento* mit einer fehr lobenswerthen Thätigkeit die dort aufbewahrten Alterthümer geordnet, die reiche und fchöne Münzfammlung catalogifirt und fucht nun nach Kräften mit Publicationen (Archivio Trentino) im Lande die Liebe zur vaterländifchen Gefchichte wach zu rufen. Mit grofser Befriedigung kann conftatirt werden, dafs die

[1] S. bei *Hullmann*: Handelsgefchichte der Griechen. 1839. *Goetke* über den etruskifchen Landhandel, fowie *Benussi*: Iftria, pag. 51.

Bestrebungen jener Herren reichlich belohnt wurden und den Dank des Landes verdient haben, weil sie durch Ankauf der überhandnehmenden Verschleppung von Alterthümern den Weg ins Ausland zu sperren trachten. Wenn die Mittel aber fehlen, so dient die periodische Publication, die Objecte bekannt zu machen, damit wenigstens dieselben für die Geschichtsforschung des Landes erhalten bleiben. Es würde den Rahmen einer einfachen Correspondenz überschreiten, wollte man alle unsere in den letzten Jahren gemachten Funde berühren; ich beschränke mich daher darauf, blos jene Alterthümer anzuführen, die im Vol di Non im Jahre 1883 gefunden wurden.

Am 22. März war ein mit Erdarbeiten beschäftigter Bauer so glücklich, in der unmitelbaren Höhe von *Dercolo* (Herculi) eine Situla aus dünnem Metall in einer Schichte schwarzer mit Resten von Knochen und Kohlen vermischten Erde zu finden, nebst 78 Fibeln und über 100 andern Bronze- und Kupfergegenständen. Die dort aufgefundenen Alterthümer sind dem Ferdinandeum in Innsbruck verkauft worden (s. S. LXXII).

Im Monat August fand man auf dem Berge oberhalb *Cles*, circa 850 M. Seehöhe, ebenfalls in einer schwarzen mit organischen Resten vermischten Erde eine Haar-Nadel (ago crinale) von nicht gewöhnlicher Form in der Länge von 27 Cm. sehr gut erhalten, mit einer grünen äußerst schönen Patina (Fig. 1).

Am 16. November fand in der nächsten Höhe von *Cles*, unmittelbar an der Strasse die von *Dres* nach dem Sulzthale (Val di Sole) führt, eine Bäuerin, mit dem Zusammensuchen von Laub beschäftiget, eine Bronze-Statuette. Dieselbe ist 14 Cm. hoch, stellt einen Mann vor, der in der rechten Hand eine Opferschale hält, der linke Arm ist in die Höhe gerichtet und diesem fehlt die Hand. Auf einem verhältnismäsig sehr kurzen Körper steht ein schöner römischer Kopf mit gekraustem Haar. Der Körper ist in eine faltenreiche Toga gehüllt, die um den Leib mit breitem Gürtel gebundenen Enden rechts und links vorstehend, die Toga reicht bis unter das Knie, der rechte Fuss tragt die übliche römische Beschuhung, während der linke Fuss ganz fehlt. Die Darstellung ist die eines Opfernden. Der Auffindungsort liess zuerst auf eine irrige Angabe vermuthen. Als ich jedoch an Ort und Stelle mich begab, erfuhr ich von einem Bauer, der das sehr nahe gelegene Haus bewohnt, dass er vor wenigen Jahren bei dem Umbaue seines Hauses die Erde des Kellers und Gartens entfernen musste, um den Bau vorzunehmen. Diese Erde nun war schwarz, voll Scherben, Knochen und Kohlen, vermischt mit Resten von ungebranntem Lehm, und diesen Schutt führte er gerade an jene Stelle, wo die Statuette gefunden wurde. In Folge der Ueberschwemmungen des Herbstes 1882 hat der Boden sich gesenkt, die Erde sich gelockert, und somit dürfte die Statuette, die wahrscheinlich mit dem Schutte dorthin geführt wurde, an das Tageslicht gekommen sein. Beide Gegenstände, die Haar-Nadel und Statuette, befinden sich nun im Besitze des Museums in *Trient*. Ueberhaupt ist es in *Val di Non* sehr häufig derlei Reste von antiken Niederlassungen (Terre mare) zu finden, die noch eines genaueren Studiums bedürfen.

Die Ueberschwemmung des Herbstes 1882 brachte noch einen anderen sehr interessanten Gegenstand zu Tage: ein zweischneidiges Schwert? vielleicht den Spiess einer Lanze aus Bronze? Daselbe hat eine Länge von 51 Cm. 2 Mm., Breite 4 Cm. 2 Mm., Dicke 7 Mm. Die Schneide misst auf beiden Seiten 36 Cm. Die äusserst kurze Zunge ist nur 6 Cm., 7 Mm. lang. Zwischen der Schneide und Zunge auf beiden Seiten befindet sich je ein runder Einschnitt (Fig. 2). Fundort Dimars in *Val di Sole* am linken Ufer des Meledrio-Baches, und ist der erste Bronze-Gegenstand, der in jener Gegend gefunden wurde. Einem Berichte des Herrn Correspondenten *Louis de Campi* entnommen.



Fig. 1. (Trient.) Fig. 2.

42. Der Central-Commission ist die Nachricht zugekommen, dass am 21. Februar in *Pertlstein*, nahe dem Raab-Ufer, auf einem Acker bei Abdeckung eines Hügels nahe unter der Oberfläche ein circa 100 M. langer, 70 M. breiter und 9 M. tiefer ausgehöhlter Steintrog in fast unverletztem Zustande, dann darunter Holzkohle, Asche- und Knochen-Reste nebst einer eisernen Schliesshacke gefunden wurden.

43. Die Central-Commission hat Nachricht erhalten, dass gegen Ende Januar 1884 in *Bescanuova* auf der Insel *Veglia* in einer Tiefe von circa 5 Schuh ein Mosaik-Fussboden in der Ausdehnung von circa 14 M. Breite und Länge aufgedeckt wurde. Das Mosaik ist aus ganz kleinen Steinen in Quadratform von verschiedenen Farben zusammengesetzt, sehr gut erhalten.

Es finden fich zwei gröfsere Mufter ausgeführt, beide geometrifche Ornamente zeigend. In neuefter Zeit wurde noch ein dritter Mofaik-Boden von gröfseren Dimenfionen gefunden.

44. Die Olmüz-Čelechovicer Local-Bahn durchfchneidet 200 Schritte unterhalb des vom fürftlich Lichtenftein'fchen Meierhofe in *Grofs-Latein* (Slatenice) nach Luttein führenden Weges einen etwa 35 Meter langen, 20 Meter breiten und 1—2 Meter tiefen prähiftorifchen Begräbnisplatz.



Fig. 1. (Grofs-Latein.)

Derfelbe liegt genau in der Nord-Südrichtung und befitzt fenkrecht auf diefe eine verfchiedene Tiefe, welche am öftlichen Ende das Maximum von zwei Meter erreicht.

Gelegentlich des Eifenbahn-Unterbaues (Sommer und Herbft 1882) wurde der Ort durchfchnitten und dabei kamen zahlreiche Urnen theilweife ganz, theilweife in Bruchftücken zum Vorfchein.

Merkwürdigerweife gehören die an der Fundftätte aufgedeckten Urnen drei verfchiedenen Formenkreifen an. Es laffen fich leicht drei von einander ftark abweichende Gruppen conftatiren, deren ältefte einfache Gefäfse aus grobem Lehm mit freier Hand gefertigt umfafst. Diefe Gefäfse weifen als Ornamentik nur rohe Fingereindrücke auf. Daneben fanden fich jedoch auch fauber auf der Drehfcheibe verfertigte Gefäfse mit nett ausgeführter Ornamentik, offenbar einer weit jüngeren Zeit angehörig. Die weitaus gröfste Anzahl der vorgefundenen Gefäfse und Gefäfsfcherben gehört indeffen einem in der Mitte zwifchen den eben erwähnten liegenden Formenkreife an, bei welchem wohl die Töpferfcheibe zur Verwendung kam, der fich aber noch mit fchmucklofen Gefäfsen begnügte.

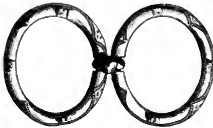


Fig. 2. (Grofs-Latein.)

Die Form felbft bietet indeffen fchon vielfache Abwechslung nach der Höhe und Breite. Das Material ift Lehm, ftark mit Graphit gemengt; die Ränder find meift ausgebogen; fämmtliche Gefäfse diefes Formenkreifes, welche in der Wandftärke nicht ftark differiren, find gut gebrannt. Die Urnen fanden fich gruppenweife; meiftens bildete ein gröfseres Gefäfs den Mittelpunkt, um welchen eine Anzahl kleinerer Gefäfse — es fanden fich auch fchüffelförmige — geftellt war. Die meiften der intact vorgefundenen Urnen enthielten Leichenbrand; aufserdem fanden fich in einer Gruppe, deren Mittelpunkt eine gröfsere Urne bildete, u. zw. in eben diefer Urne vor:

1. Zwei gut erhaltene Fibeln. Diefelben gehören, wie auf den erften Blick erfichtlich ift, dem La Tène-Typus an. Sie haben einen walzenförmigen Bügel und find in der Mitte dicker als an beiden Enden, jedoch ohne Ornament. Beide Stücke haben den Fufs bis gegen die Mitte des Bügels zurückgebogen. Bei der einen Fibel läuft er in ein kraufiges Ende aus, bei der zweiten ift er zu einer kleinen kreisförmigen Scheibe breitgefchlagen (Fig. 1), auf welcher ein anderes fculptirtes Scheibchen angenietet ift. Beide Fibeln haben ein jederfeits mit drei Windungen verfehenes fpiralförmiges Kopfftück. Die Nadeln find noch federnd und ruhen in dem untern ausgehöhlten Ende des Bügels.

2. Ein fehr gut erhaltenes ovales Doppelarmband aus Bronze (Fig. 2). Der gröfste Durchmeffer desfelben beträgt 7 Cm. Es befteht aus zwei maffiven, durch eine Schliefse zufammengehaltenen Ringen aus 6 Mm.



Fig. 3. (Grofs-Latein.)

ftarkem Bronze-Drath. Jeder Ring ift hübfch fculptirt und trägt an der Aufsenfläche fpiralförmig umlaufende Rinnen, welche drei mit kleinen Kreifen verfehene Buckel verbinden. Eine einfache Schliefse mit zwei Oeffnungen zur Aufnahme der beiden Enden hält die Ringe zufammen (Fig. 2).

3. Zwei Armband-Fragmente der in Fig. 3 abgebildeten Form. Diefelben beftehen aus einer Reihe hohler aus ftarkem Bronze-Blech gefertigter Halb-Elypfoide. Das eine Ende einer folchen Reihe trägt einen geöhrten Anfatz; in der Mitte derfelben hängt, mit der Metallmaffe feft verbunden, ein Schädelknochen-Fragment; das zweite Bruchftück ift mit einer wie Eifenfchlacke ausfehenden Metallmaffe zufammengefchmolzen (Fig. 3).

4. Das in Figur 4 abgebildete Fragment aus maffiver Bronze, an welchem eine, wie es fcheint, durch häufigen Gebrauch narbig gewordene Handhabe und ein darauf aufgefetzter, durch einen Schild gedeckter rechtwinkliger Bügel unterfchieden werden kann.

In der nächften Umgebung diefer Urnengruppe fanden fich aufserdem ein eifernes Schwert in drei Theilen, ferner eine Lanzenfpitze mit einem Theile des

hölzernen Schaftes, letzterer versteinert, ferner ein Schlittknochen, endlich eine sechseckige aus Thon gearbeitete mit einer 7 Mm. grofsen runden Oeffnung in der Mitte verfehene Scheibe.


Fig. 4. (Grofs-Latein.)

Sämmtliche hier beschriebene Funde wurden durch den bei dem Bahnbaue beschäftigten Ober-Ingenieur der österreichischen Local-Eisenbahn-Gesellschaft Herrn *Herrlinger* dem historischen Museum von Olmüz geschenkt. Andere aus demselben Fundorte herrührende Gegenstände sind, soviel mir bekannt ist, an das böhmische Museum in Prag abgegeben worden.

Willibald Muller.

45. *(Römische Gräber in Wien).*

Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn *Ludwig Hanns Fischer*, des rühmlich bekannten Landschaftsmalers, fand man im Auguft 1883 im sogenannten *Steyrerhof* (Rothenthurmstrafse zwischen Nr. 20 und 22) bei einer Kabellegung ein ausgemauertes Grab vor, in welchem ein gut erhaltener Schädel, mehrere unkenntlich gewordene Bronze-Fragmente und ein Ziegel mit dem Stempel der zehnten Legion (legio X gemina) lagen.

Das Grab wurde alsbald wieder zugeschüttet, die Fund-Objecte gelangten in Privat-Besitz. Der Schädel wurde der ethnographischen Abtheilung des k. k. naturhistorischen Hof-Museums übergeben.

Genaueres läfst fich über ein anderes Römergrab mittheilen, welches am 18. April 1884 bei der Aufstellung eines Hydranten in der *Poftgaffe* vor dem Eingange in das Haus Nr. 8 aufgefunden und durch die Sorgfalt des Herrn Stadtbauamts-Ingenieurs *Schneider* bewahrt blieb, so dafs es in Gegenwart von Sachkundigen und einer zahlreichen Menge von Zuschauern regelrecht blosgelegt und eröffnet werden konnte.

Das Grab lag 18·7 M. von der Ecke der Barbara-Gaffe in der Richtung gegen den Fleischmarkt, das Kopfende gegen Norden gerichtet. Die Längenaxe lief nicht parallel zur Front des genannten Haufes (Nr. 8), sondern schief; das Kopfende ftand 5·87 M., das Fufsende 5·25 M. von derselben ab. Nur 56 Cm. unter dem Strafsenpflafter gelegen, ftellte fich das Grab als ein *Sarg* dar, der aus grofsen Leiftenziegln von 43 Cm. Breite und 52 Cm. Länge ohne Mörtelverband zusammengeftellt war. Fünf folcher Ziegel nebeneinandergelegt bildeten den Boden des Sarges; an den beiden Längseiten waren je fünf andere senkrecht auf die Kante geftellt und bildeten die Seitenwände. Der Verfchlufs am Kopf- und Fufsende wurde durch je eine Platte bewerkftelligt. Der Deckel endlich hatte die Form eines Hausdaches, deffen Flügel aus je fünf schräggeftellten Ziegeln beftanden; wo fie aneinander ftiefsen, waren die Fugen, wie bei den Hausdächern mit Hohlziegeln überlegt, von denen jedoch nur mehr drei vorgefunden wurden. Im Ganzen alfo aus 27 Leiftenziegeln aufgeführt, mafs der Sarg 1·25 M. in der Länge; die Breite war am Kopfende 0·53, am Fufsende 0·52 Cm. Am letzteren betrug die Höhe bis zur Giebelspitze der Bedachung 1·08 M. Höhe. Das Kopfende war bei Legung einer Gasröhre fchon früher zerftört worden, die Ziegel und der Kopf des hier beigefetzten Skelettes wurden damals herausgenommen und find spurlos verschwunden.

Bei der Eröffnung des Grabes wurden die Ziegel der Sargdecke forgfältig abgehoben und die Erde, mit welcher das Grab ganz ausgefüllt war, von den Arbeitern mit den Händen entfernt. Es fand fich ein ftarkknochiges *Skelett*, auf dem Rücken liegend, die Gebeine und die Beigaben morfch und bei der leifeften Berührung zerfallend. Am Fufsende ftand ein kleiner einhenkliger *Thonkrug*, ziemlich weit ausladend, mit kleiner Bodenfläche. In der halben Höhe des rechten Schenkelknochens, alfo dort wo die rechte Hand des Skelettes fich befunden haben dürfte, fand man eine flache *Schale* aus grobem grauen Thon, in der Bruftgegend einen Antoninian *(Billonmünze)* des K. Carinus (283 bis 285 n. Chr.) mit der Felicitas publica auf der Rückfeite, und zwei bronzene *Beschlägftücke;* letztere beftanden aus Streifen von Bronze-Blech, die in der Mitte gebogen und zusammengefaltet waren, wie Zwingen. Das gröfsere (3·5 Cm. lang, 3 Cm. breit) hat im Bug einen Eifenftab, an der entgegengefetzten Seite zwei Löcher für Nieten, eine derfelben ift noch erhalten; auf der vordern Seite zeigt es eine lineare Verzierung aus kleinen Buckeln; fie bilden ein Viereck, in diefem ein fchiefes Kreuz in der Richtung der Diagonalen; zwifchen den Schenkeln ftehen einzelne Buckeln oder ihrer drei zusammengeftellt. Das kleinere Befchläge ift ähnlich, nur find an demfelben beide Nieten erhalten; es mifst 3 zu 2 Cm. Augenfcheinlich dienten fie als Ortbefchläge eines Gürtelriemens. Andere Beigaben fanden fich nicht.

Das Skelett liefs fich bis zu den Schlüffelbeinen und einigen Halswirbeln verfolgen, dann hörte jede Spur auf.

Von den Ziegeln hatten fünf den Stempel der zehnten Legion in verfchiedenen Formen:

LEGXG
KEGXG
LEXG
LXG.

Die beiden erfteren in der gewöhnlichen Umrahmung mit ausfpringenden anfae an den Seiten; fie ift zumal bei dem zweiten der aufgeführten Stempel in Stabwerk dargeftellt. Die beiden letzten ftanden in einfachen vertieften Vierecken.

Die Objecte wurden dem Mufeum der Stadt Wien übergeben. —

Zugleich fei hier bemerkt, dafs die Grundaushebung bei den Neubauten an der Stelle des alten Bürgerfpitalgebäudes, wo man im September 1882 einen Theil der römifchen Strafse gefunden hat, weder in der Richtung gegen das Capuziner-Klofter, noch in jener gegen die Spiegelgaffe, zu irgend welchen Funden geführt hat.

Dr. *Kenner.*

46. Confervator *Smirich* hat über die Grabungen eines Capellen-Fundaments an der Riva *Franc. Giuseppe* in *Zara* (f. vor. Jahrgang d. Mitth. S. CLXI) weiter berichtet. Um den Sockel aufzudecken, wurde die Grabung um das Aeufsere der Capelle bis zu den

Fundamenten geführt, welche 30 Cm. unter dem Fufsboden des Innern der Capelle lagen. Sockel wurden keine gefunden. Der Capellen-Fufsboden liegt 175 Cm. unter dem gegenwärtigen Niveau der Stadt und 59 Cm. über dem Meeresfpiegel bei Ebbe. Bei der Grabung fand man in drei verfchiedenen Höhen Strafsenpflafter. Das unterfte und ein wenig niedriger gelegene als der Kirchenfufsboden beftand aus grofsen polygonen Steinen; das zweite 30 Cm. höhere befteht aus fifchgrätenähnlich geftellten Ziegeln; das dritte, kaum 30 Cm.

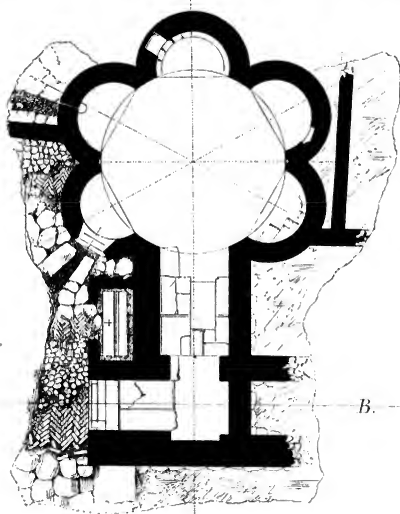


Fig. 5. (Zara.)

höher als das Kirchenpflafter, nur aus unregelmäfsigen Steinen. Ueberhaupt fanden fich Pflafterrefte nur an der Nordfeite der Capelle, an den andern Seiten blos Erde und Schutt. Der fchon erwähnte Sarkophag ftand auf dem älteften Pflafter; man kann annehmen, dafs der Bogen darüber als Träger der Thurmftiege diente. Infchrift fand man keine; an architektonifchen Fragmenten fanden fich vor: ein römifches Capitäl fammt Säulen-Fragment und ein Gewölbeftein, beide nun im Mufeum S. Donato deponirt. Fig. 5 zeigt den blosgelegten Grundrifs der Capelle.

In neuerer Zeit berichtete derfelbe Confervator über die hochintereffante Kirche *S. Pietro vecchio* in *Zara*. Sie ift von zweifchiffiger Anlage, ftammt aus fehr früher Zeit und zeigt, dafs zu ihrer Erbauung auch römifche Infchriftfteine verwendet wurden. Sie wird bis nun von der Militär-Verwaltung als Magazin benützt. Früher bildete fie die Sacriftei der im 14. Jahrhundert an diefes Kirchlein angebauten Kirche zum heil. Andreas der Confraternità dei Pescatori. Es ift übrigens intereffant, wie fich die Kenntnis der alten Baudenkmale Zara's in neuefter Zeit erweitert. Seitdem S. Donato als Monument wieder zu Ehren gekommen ift, hat man vier weitere Kirchen gefunden, von denen man früher fo viel wie nichts wufste. S. Lorenzo, S. Domenica, S. Pietro vecchio und die Kirche an der Riva Fr. Giufeppe find in wenigen Jahren an das Licht gezogen worden. Mit ihnen gewinnt Zara eine ganz befondere Bedeutung für das Studium früh-mittelalterlicher Bauten.

47. *(Das St. Sebaldus-Kirchlein auf dem Heiligenftein bei Gaflenz.)* Dort, wo die Rudolphs-Bahn das reizende oberöfterreichifche Hochthal zwifchen *Gaflenz* und *Weyer* durchzieht, erblickt man gegen Süden circa taufend Fufs hoch auf dem felfigen Gipfel eines Berges das Kirchlein St. Sebaldus am heiligen Stein genannt.

Nach der Legende hätte der im 11. Jahrhundert wirkende und in Nürnberg begrabene heilige Sebaldus längere Zeit auf jenem Berge als Einfiedler gelebt, und zur Erinnerung deffen foll Berthold von Lofenftein im Jahre 1349 den Bau einer Wallfahrtskirche auf diefer Felsfpitze begonnen haben.

Die jetzige noch gut erhaltene Kirche, deren Grundrifs und Längenfchnitt aus der Fig. 6 und 7 zu erfehen find, ift eine gothifche dreifchiffige Hallen-Kirche aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, fie gehört nach der Detail-Bildung der inneren Pfeiler, Gewölbe etc. jener Gruppe Kirchenbauten an, wie fie aus jener Zeit im Erzherzogthume Oefterreich vielfach zu finden find.

Das aus drei Jochen beftehende Kirchenfchiff von 12 M. Länge und 10 M. Breite ift mit fchönem Netzgewölbe gefchloffen, deffen Rippen fich an die vier capitällofen achteckigen Pfeiler durch einen kleinen Bogenanfatz anfchliefsen, während diefelben an den Seitenfchiffmauern durch runde, mit Profilen und Schlufs-Rofette verfehene Confolen getragen werden.[1]

[1] Die Form des Netzgewölbes, fowie die Rippenentwicklung aus den Pfeilern ift genau gleich wie in der Pfarrkirche zu Neuhofen, welche 1400 vollendet wurde, nur ift die Höhe des Schiffes dort viel gedrückter wie in St. Sebaldus.

Die kleine, aus 5 Seiten des Achtecks gebildete Chor-Nifche ift mit einem Sterngewölbe gefchloffen. Zur Linken des Chores befindet fich die Sacriftei *a* und rechts ein Thurm, deffen oberer Theil einer fpäteren Zeit angehört. Das erfte Schiffsfeld ift in der ganzen Breite der Kirche durch eine von reichem Netzgewölbe getragene Orgel-Bühne unterbrochen, zu welcher die im Eck liegende Stiege führt.

Vor der weftlichen Schiffsmauer befindet fich eine mit Holz gedeckte niedere Vorhalle *C* zum Schutze für die Wallfahrer und unterhalb derfelben ift ein mit drei Kreuzgewölben verfehener capellenartiger Raum, worin auch ein Altar fteht. Diefer durch eine im linken Seitenfchiffe befindliche Stiege zugängliche Raum, als ältefter Theil der Kirche, dürfte wohl jenen Ort umfchliefsen, wo nach der Legende der heilige Sebaldus einft verweilt hat. Die zweitheiligen fechs Schifffenfter haben noch ihre alten Maafswerke und in einem der Fenfter find noch zwei Flügel der alten Glasmalerei vorhanden, welche Darftellungen aus der Leidensgefchichte Chrifti tragen. [1]

Ift fchon der altersgraue und fchöne Bau diefes Kirchleins mit Rückficht auf die Legende andachterhebend, fo gewinnt das Ganze noch durch die einfame Lage auf der luftigen Höhe des Felfenvorfprunges, wo die herrliche Ausficht in die weite Ferne auch das Gemüth des Nichtwallfahrers zum Himmel erhebt.

H. v. Riewel

48. *(Aus dem Berichte des Oberbaurathes Schmidt über die Dominicaner-Kirche in Friefach.)*

Oberbaurath *Schmidt* hatte die befondere Gefälligkeit in Folge eines Erfuchens der Central-Commiffion die Dominicaner-Kirche in *Friefach* in Bezug auf ihren Bauzuftand eingehend zu unterfuchen. Er bezeichnet diefelbe in feinem darüber der Central-Commiffion vorgelegten Berichte mit Rückficht auf deren keufche Form-Einfachkeit als eine der reinften Blüthen der eben zur vollen Entwicklung gelangten Kunft des Spitzbogen-Styls und hebt hervor, dafs künftlerifche wie auch hiftorifche Gründe dafür fprechen, durch eine gründliche Reftauration den Beftand diefer älteften Kirche des Dominicaner-Ordens in Oefterreich aufs neue zu fichern.

Der Bauzuftand darf im allgemeinen, fo fonderbar dies auch klingen mag, als ein guter bezeichnet werden, infofern der eigentliche Körper des Baues, von einzelnen Befchädigungen abgefehen, vollkommen wohl erhalten ift und die noch fenkrecht ftehenden Mauern keine bedenklichen Riffe oder Sprünge aufweifen.

Was gegenwärtig den Beftand eines Theiles der Kirche, nämlich des Langhaufes, ernftlich bedroht, das find die im Laufe des 17. Jahrhunderts dafelbft eingefügten ftylwidrigen Gewölbe.

Das Langhaus war in feinen drei Schiffen mit flachen Holzdecken verfehen, wofür die Beweife offen daliegen; diefe Holzdecken wurden fammt den Dächern bei einem der vielen Friefacher Brände durch Feuer zerftört.

Da das 17. Jahrhundert keinen Sinn für kunfthiftorifch richtige Wiederherftellungen hatte, zugleich aber nach dem vielen Brandunglück das berechtigte Streben vorhanden fein mufste, das Langhaus möglichft feuerficher abzufchliefsen, fo wurden dafelbft die jetzt beftehenden Gewölbe eingefügt.

Trotz der impofanten Mauerftärke des Langhaufes fehlen demfelben doch in Confequenz der urfprünglichen Decken-Conftruction die nöthigen Widerlagen, um einem fo bedeutenden Gewölbedrucke in ftatifch richtiger Weife begegnen zu können, weshalb die Erbauer jener Gewölbe auch von vornherein zu dem Auskunftsmittel der Schliefsenverbindungen im Mittelfchiffe greifen mufsten, und Dank einer rationellen

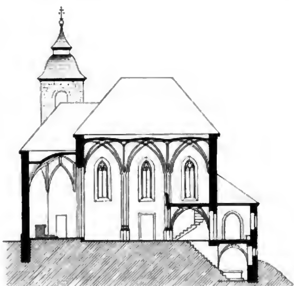


Fig. 6. (Gaflenz.)

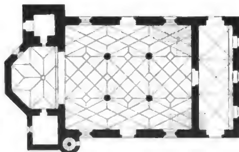


Fig. 7. (Gaflenz.)

Anwendung derfelben wurden dadurch die Wände des Hochfchiffes in ihrer fenkrechten Richtung erhalten. Obfchon alfo die Widerlagen der Gewölbe gar nicht oder doch nur unbedeutend ausgewichen find, fo drohen letztere, namentlich im füdlichen Seitenfchiffe, dennoch unmittelbar den Einfturz und wenn dies im Mittelfchiffe nicht ebenfo ftark erfichtlich ift, fo beruht dies lediglich auf der gröfseren Entfernung, welche eine detaillirte Unterfuchung nicht zulafst; die Symptome der Zerftörung find genau diefelben wie in den Seitenfchiffen.

[1] Andere Refte diefer Glasgemälde follen fich derzeit im Mufeum des Stiftes Seitenftetten befinden.

Die Urſache dieſer bedrohlichen Deformation ſammtlicher Gewölbe des Langhauſes beruht lediglich in der grundfalſchen Behandlung des Mauerverbandes und iſt daher irreparabel.

Anſtatt nämlich ſo groſse Kreuzgewölbe auf den Grat einzuwölben, wodurch jeder Punkt des Gewölbes ebenmäſsig in Spannung verſetzt wird, ſind die Ziegelſchichten im Sinne eines Tonnengewölbes parallel mit den Seitenwänden gelegt, ſo daſs die Gewölbeſteine in den Gräten ſtumpf aneinander ſtoſsen.

Die Gewölbeflachen ſind ſomit gut zur Hälfte auſser Spannung, und ſowie die Bindekraft des Mörtels nachlieſs oder die geringſte Bewegung eintrat, muſste jener Zuſtand platzgreifen, welcher nunmehr offen erſichtlich iſt; denn entlang der ſämmtlichen Gewölbegräten ſind mächtige Riſſe entſtanden, einzelne Stücke der Gewölbe haben ſich förmlich geſenkt und iſt es nur einem Zufalle zuzuſchreiben, daſs ſie nicht längſt herabgeſtürzt ſind.



Fig. 8. (Pernegg.)

Ein derartiger Zuſtand iſt ſelbſtverſtandlich ſchon aus Rückſicht auf die öffentliche Sicherheit nicht zu belaſſen; entweder muſs die Kirche geſperrt und ſich ſelbſt überlaſſen werden, oder es iſt eine vollſtändige Beſeitigung dieſer Gewölbe vorzunehmen, da deren Einſturz die Mauern des Langhauſes mit ſich reiſsen dürfte.

Eine Reſtaurirung dieſer Gewölbe erſcheint nach den obigen Ausführungen undenkbar und an eine Neuherſtellung derſelben, wenn auch in guter Conſtructionsweiſe, darf wohl bei dem jetzigen Stande der archäologiſchen Wiſſenſchaft nicht gedacht werden.

Ebenſowenig kann die Einfügung eines mehr ſtylgerechten gothiſchen Rippengewölbes in Betracht kommen, wie ſolche in den Domen zu *Gurk* und *Sekkau* ausgeführt erſcheinen. Als das natürliche techniſch und künſtleriſch richtige Auskunftsmittel verbleibt ſomit die Wiederherſtellung der urſprünglich beſtandenen flachen Holzdecken.

Die ſonſt an dem Gebäude erſichtlichen Mängel und Baugebrechen ſind in keiner Hinſicht von groſsem Belange, da ſich, wie geſagt, der Kern des Baues nirgendwo ernſtlich angegriffen zeigt.

Die vielen an den Quaderſteinen im Innern wie im Aeuſseren erſichtlichen Beſchädigungen haben mit der Stabilität des Baues nichts zu ſchaffen, dieſelben ſind überwiegend in Folge der Brände entſtanden und brauchen bei der Reſtauration ſozuſagen gar nicht berückſichtigt zu werden.

Das Material aus welchem der Baukörper hergeſtellt iſt, beſteht der Hauptſache nach aus einem überaus dauerhaften marmorartigen Geſtein, theils als Bruchſtein, theils als Werkſtein verwendet, an welchem ein eigentlicher Verwitterungs-Proceſs kaum erſichtlich iſt.

Dazwiſchen findet ſich auch ein harter Sandſtein verwendet, welcher jedoch in einzelnen Stücken mäſsig verwittert iſt.

Das lichte Bruchſtein - Mauerwerk zwiſchen den Pfeilerecken und Fenſterlaibungen war urſprünglich nach der damaligen Bau-Praxis in zwangloſer Weiſe verfügt, da die Stirnflächen der Bruchſteine viel zu glatt und hart ſind, als daſs ein vollkommener Verputz darauf haften könnte. Trotz der vorzüglichen Qualität des hier verwendeten Mörtels ſind doch die ſämmtlichen Fugen auf der Süd- und Weſtſeite vollſtändig ausgewaſchen, was zumeiſt davon herrührt, daſs keine Traufrinnen exiſtiren und das Abfallwaſſer der Dächer gewaltſam gegen die Mauern gepeitſcht wird und ſo die Fugen ausſpült. Auf dieſe Art wurden die oberen Theile der Strebepfeiler an der Südſeite des Presbyteriums vollſtändig durchwaſchen und iſt dies ſomit auch der am ſchwerſten beſchädigte Punkt im Aeuſseren des Gebäudes. Als die nächſtwichtige und unerläſsliche Herſtellungs - Arbeit erſcheint ſomit vor allen Dingen die Anbringung ſolider Traufrinnen ſammt Abfallrohren und die neue Verfügung des Auſseren.

Es wird ſich auch ergeben, daſs hie und da aus rein conſtructiven Gründen einige Steine neu eingeſetzt werden müſſen, doch kann dies nicht von Belang ſein; ganz neu herzuſtellen wäre nur die äuſserſte Spitze des weſtlichen Giebels, eine Arbeit, welche als unerläſslich bezeichnet werden muſs.

Im Innern der Kirche findet ſich, abgeſehen von den Gewölben des Langhauſes kein nennenswerthes Baugebrechen, welches eine umfangreiche Herſtellungs-Arbeit bedingte.

An den Gewölben des Presbyteriums ſind einige gefahrloſe Riſſe zu beſeitigen, die ſchlichte Verglaſung der Fenſter iſt auszubeſſern und ſchlieſslich wird es

nicht zu vermeiden ſein, daſs der baulich wiederhergeſtellte Innen-Raum einſtweilen friſch getüncht wird in einem paſſenden Farbtone.

Wie aus einzelnen Spuren erſichtlich iſt, ſo war die Kirche jedenfalls mit decorativer Malerei ausgeſtattet und werden ſich dieſe Spuren bei Gelegenheit der Reſtauration noch weiter verfolgen laſſen. Dieſes Syſtem der Bemalung, welches ſich zuverſichtlich wird feſtſtellen laſſen, muſs in irgend einer Weiſe conſervirt werden, und da vorausſichtlich die Mittel nicht vorhanden ſind, um das Innere der Kirche nach dieſem Syſtem ganz zu bemalen, ſo wird es ſich empfehlen,



Fig. 9. (Hallein.)

wenigſtens an einigen Punkten die Muſter dieſer Bemalung auszuführen, welche dann als Anhaltspunkte für eine ſpätere Ausſtattung oder wenigſtens als kunſthiſtoriſche Documente zu dienen haben.

49. Ein Conſervator hatte anläſslich eines Berichtes an die Central-Commiſſion ſehr beachtenswerthe Gedanken ausgeſprochen.

Die den Kirchen eigenthümlichen Objecte der Kunſt und des Alterthums ſind augenblicklich in doppelter Gefahr von ihren Standorten wegzukommen. Bei dem im Ganzen zwar löblichen, örtlich aber oft recht unklugen Eifer zur ſtylgerechten Reſtauration von Baudenkmalen werden beſonders Werke der Barock-Zeit verächtlich behandelt, entweder deſtruirt oder weggegeben, ſei es im Wege des Geſchenkes oder Verkaufes; faſt nie kommt der Kenner oder Kunſtfreund in die Lage, dieſem Acte durch ein Fürwort oder eine Unterſuchung vorzubeugen. Der durchaus verfehlte und recht alberne Grundſatz, daſs Renaiſſance und Barock heidniſch und unchriſtlich wären, muſs natürlich ein ſolches Treiben ſehr unterſtützen und beitragen, die Kirchen von tüchtigen jenerzeitigen Leiſtungen zu leeren, um ſie zum Schauplatze moderner Schein-Gothik und ſonſtiger höchſt beſcheidener Kunſtübung zu machen. Da die Kirche ſtets die Kunſt förderte, aber keinen Styl privilegiren konnte, ſo gibt es keinen Styl, deſſen Werke vor ihrem Forum verwerflich wären. Und doch wird in den Kirchen mit Indolenz und ſchroffer Rückſichtsloſigkeit gewirthſchaftet, die für den Kunſtbeſtand derſelben bedenklich erſcheint.

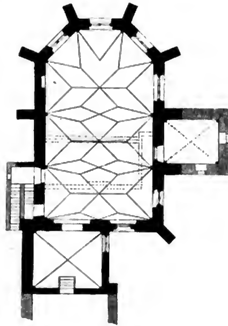


Fig. 10. (Pulgarn.)

Der Beiſpiele gibt es leider nur zu viele ſowohl in Nieder-Oeſterreich als auch in der Steiermark. Da wurden am Schluſſe des vergangenen Jahres zwei Statuen von Veit Rininger (?) — die auf der culturhiſtoriſchen Ausſtellung zu ſehen waren und bewundert wurden — von der reſtaurirten St. Andreas-Kirche in Grätz ohne alle Nöthigung weggeſchenkt; glücklicherweiſe kamen ſie an einen Ort, wo ihnen Würdigung und pietätvolle Sorgfalt wird — in das Landes-Muſeum. Ein ſchönes und noch brauchbares Meſs-Kleid, das die Princeſſinen Ferdinand II. nach Radmer widmeten, kam an das Schul-Muſeum in Eiſenerz. Anderes wanderte in Privatbeſitz und gelegentlich in inländiſche und ausländiſche unberufene Sammlungen. Es iſt kein Zweifel, daſs Muſeen von eminenter Bedeutung als rettende Orte für unhaltbare, unbrauchbar gewordene und gefährdete kunſt-archäologiſche Gegenſtände der Kirchen zu betrachten ſind, daher alle Berückſichtigung verdienen. Doch trifft das

Eintreten der Mufeen für folche Gegenftände nicht immer motivirt zu, und am wenigften wenn es fich um Ausfcheidung von Werken der Barocke im Paufch und Bogen handelt. Mögen doch auch die Werke des 16., 17. und 18. Jahrhunderts die ihnen gebührende Schonung finden, in Würdigung ihres hiftorifchen Charakters, ihres inneren Gehaltes und ihrer ehrenhaften Stellung



Fig. 11. (Pulgarn.)

gegenüber den Erzeugniffen unferer Tage. Es ift unfere Verpflichtung, der Nachwelt auch diefes Kunftgebiet undevaftirt zu hinterlaffen.

50. Confervator *Graus* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs fich in der Frauen-Kirche zu *Pernegg* vier Grabfchilde befinden, fie hängen unter dem weftlichen Mufik-Chore. Der erfte Schild bezieht fich auf Bartlme von Perneck, der um 1497 lebte, feine



Fig. 12. (Pulgarn).

Gemahlin war Katharina von Sebriach. Diefer Schild ift am meiften befchädigt (Fig. 8). Der zweite Schild ift ebenfalls kreisrund und dem Wilhelm von Perneck † 1532 gewidmet, mit dem das Gefchlecht ausftarb. Der dritte Grabfchild, der mit Anfatzen eines Laub-Ornaments beiderfeits verfehen ift, gehört dem Franz von Raknitz und Pernegg † 1615, endlich der letzte, dem früheren ganz ähnlich und mit dem gleichen Wappen, trägt keine Bezeichnung, gehört aber ebenfalls ins 17. Jahrhundert.

51. An der Capelle des ausgedehnten Friedhofes zu *Hallein*, der noch heute die faft mitten in der Stadt gelegene Kirche umgibt, findet fich der in Fig. 9 abgebildete Grabftein aus rothem Marmor eingemauert. In



Fig. 13. (Pulgarn.)

der unteren Hälfte derfelben, u. z. in einer oben kleeblattformig abgefchloffenen Vertiefung, ift ein Wappen dargeftellt; wir fehen in einem Tartfchenfchilde einen auf den Hinterfüfsen ftehenden Igel auf einem Dreiberge. Der gekrönte Stechhelm trägt einen gefchloffenen Flug mit derfelben Darftellung darauf. Reicher Helmdeckenfchmuck umgibt Helm und Schild, das vertiefte Feld gefchmackvoll ausfüllend. In deffen beiden unteren Ecken noch je eine kleine Tartfche ohne Behelmung, in der einen ein aus einem Dreiberge wachfender Mann mit einer Lanze, im anderen eine Hand mit einem entwurzelten abgeäfteten Baumftamme (Reuter). Im oberen Theile der Platte befindet fich die Legende, die fich auf acht volle Zeilen, zwei unterbrochene und eine Zeile längs des rechten Längen-





Fig. 14. (Pulgarn.) Fig. 15.

randes vertheilt. Sie lautet: Hie ligt begraben der Edl Und veſt | Chriſtan Diether von Urstain der iſt | geſtorben an sand Margredn abent | als man zalt Anno dni 1515 Jar | auch ligt hie begraben Margred Wülpmhoferin ſein hauſfraw | diethrs von Urstain Auch ligt hie begraben ſebaſtyan Diether des alten cryſtan Diether von Urstain ſvn der geſtor | ben iſt an der heiligen drey Kunig abent im M — ccccc xvii jar | dem got — genadig ſei. | Ueber die Familie Diether ſiehe *Walz* „Grabdenkmale zu Salzburg".

52. *(Die Capelle zu Pulgarn.)*
Pulgarn bei *Steyeregg* beherbergte ſchon frühzeitig eine geiſtliche Gemeinde, nämlich die Brüder des heil. Geiſt-Ordens, die zur Beſorgung eines Hoſpitals von Ulrich von Capellen, ſeiner Gemalin Margaretha und ihrem Sohne Johann 1315 dahin berufen wurden. 1332 ſtiftete Johann von Capellen auch ein Nonnenkloſter dieſes Ordens daſelbſt. Zur Zeit der Reformation ging das Kloſter mit dem heil. Geiſt-Orden ein, um ſpäter ſtatt deſſen Jeſuiten aufzunehmen.

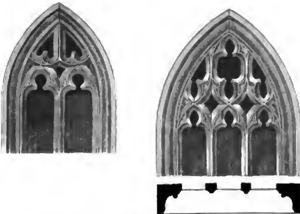


Fig. 16. (Pulgarn.) Fig. 17.

Die Kirche zu *Pulgarn*, eigentlich die Capelle des Schloſſes, iſt ein immerhin beachtenswerther gothiſcher Bau von einſchiffiger Anlage, 19 M. lang und 9 M. im Lichten breit und 14 M. hoch, wie ihn der in Fig. 10 beigegebene Grundriſs und der Durchſchnitt in Fig. 11 veranſchaulicht. Der Raum theilt ſich in zwei oblonge Joche und den aus dem Achteck conſtruirten fünfſeitigen Chor-Schluſs, iſt mit einem reichen Sterngewölbe überdeckt und an der Auſsenſeite mit kräftigen weit vorſpringenden Strebepfeilern verſehen, die in ihrer Stellung der Jocheintheilung und der Chor-Schluſsbildung entſprechen. Der Muſik-Chor iſt im Hintergrunde des Schiffes eingebaut, nimmt jedoch nicht die ganze Tiefe des erſten Joches ein und verlangert ſich rechts mittelſt einer Seiten-Galerie bis in die Hälfte des Schiffes. Er ruhet auf zwei niederen ſpitzbogigen Gewölben mit in Sternform laufenden Rippen, zwiſchen beiden Gewölben ſteht ein Mittelpfeiler. Den Zugang zum Muſik-Chor vermittelt eine Stiege auſsen links. Die Sacriſtei mit dem Glockenthurme darauf ſteht rechts des zweiten Schiffsjoches. Bemerkenswerth ſind zunächſt die zwei zierlichen Portale, und zwar das kleinere, das aus der Sacriſtei in die Kirche führte, Fig. 12, und das ehemalige Haupt-Portal an der Kirchen-Façade, Fig. 13, ſodann die ſchönen Fenſter-Maaſswerke ſpät-gothiſchen Charakters; wovon wir in Fig. 14, 15, 16, 17 Abbildungen bringen; die erſteren drei befinden ſich im Chor-Schluſſe rückwärts, das vierte daſelbſt rechts.

An der Chor-Schluſswand links ſteht ein 2·60 M. hohes Sacraments-Häuschen in Geſtalt eines reich profilirten Schreines auf zierlicher Säule, deſſen Niſche mit hübſchem Eiſengitter verſchloſſen iſt (Fig. 18).

Die Kirche enthält zwei Grabmale, das eine iſt dem Andenken des Ritters Euſtach Frodnacher † 1477 gewidmet und in den Mittheilungen V. Bd. N. F. S. CXXIX bereits gewürdigt. Das zweite bringen wir in Abbildung Fig. 19. Es iſt eine rothmarmorne Platte, deren Bildfeld die Mitte des Steines in den unteren zwei Dritttheilen einnimmt. Die Legende vertheilt ſich in vier Zeilen oben und je einer Zeile an den drei



Fig. 18. (Pulgarn.)

andern Seiten. Sie lautet: Hie ligen Steffan vnd pernhart de Schallerberg vnd Steffan iſt geſtorben nach chriſti gepurt im M vnd XIII. lXXXVII jar auff Sand maria magdalena tag vnd pernhart iſt geſtorben MVC vnd II jar an ſand Sigmund tag. Die beiden Jahreszahlen 1387 und 1502 ſind höchſt eigenthümlich in Ziffern ausgeführt. Im Bildfelde das ſchon etwas abgetretene Schallenberg'ſche Wappen mit dem gekrönten wachenden Löwen im oberen Felde des horizontal getheilten Schildes. Die Façade der Kirche iſt zum gröſsten Theile durch ein Nebengebaude, das unorganiſch anſchlieſst, gedeckt, doch ſtammt dieſer Theil ebenfalls aus ſpät-gothiſcher Zeit.

Lind.

53. Conſervator *Atz* berichtete an die Central-Commiſſion, daſs ungeachtet eines Kirchen-Neubaues

in *Theis* bei *Klaufen,* die alte Kirche vorderhand belaffen bleiben wird. Das Hauptfchiff diefer an fich einfachen Kirche ift im Mittelfchiffe feiner Rippen beraubt, im Nebenfchiffe find felbe erhalten. Durch die Tünche find Medaillons erkennbar, wie fich auch fonft Spuren intereffanter Wandmalereien finden.

54. Das Minifterium für Cultus und Unterricht hat zur fofortigen Durchführung der von der Central-



Fig. 19. (Pulgarn.)

Commiffion beantragten baulichen Herftellungen im Mufeum S. Donato in *Zara* den Betrag von 700 fl. gewidmet.

55. Laut Mittheilung des k. k. Reichskriegs-Minifteriums wurden gelegentlich einer durchgreifenden Reinigung mehrerer Localitäten in dem als Kaferne verwendeten bifchöflichen Schloffe in *Trient* Wandmalereien gefunden. Diefelben wurden unter Intervention der Organe der Central-Commiffion blosgelegt und, da die Localitäten wieder als Belegraum für die Mannfchaft in Verwendung genommen werden mufsten, mit einer einfachen Gelatinlöfung behufs der Confervirung der Malereien überftrichen und dann übertüncht.

56. Seitens des Confervators *Atz* wurde die Central-Commiffion in Kenntnis gefetzt, dafs der bekannte fchiefe Thurm zu *Terlan* in Bezug auf feine Stabilität in neuefter Zeit amtlich unterfucht wurde, weil am Sockel an der nordöftlichen Ecke einige Verkleidungs-Werkftücke verfchoben erfchienen. Die Unterfuchung ergab, dafs überhaupt keine Riffe am Thurme wahrzunehmen find. Auch fand man anderweitige Anzeichen, dafs der Thurm fich nicht im geringften bewege. Zur möglichften Sicherheit über die Stabilität des Baues mauerte man im Innern des Thurmes eine Platte ein, um von Zeit zu Zeit auf einen beftimmten Punkt ein Senkblei von oben herab fpielen zu laffen. Der Erfolg der erften Probe war fehr befriedigend.

57. *(Römifche Infchriften von Deinsberg in Kärnten.)*

Die Verbindung des Gurk-Thales mit dem parallel laufenden Thale des Görfchitz-Baches in römifcher Zeit konnte einem Zweifel nicht unterliegen. Durch jenes zog die Reichshauptftrafse, in diefem lagen ertragreiche Eifenwerke, für deren Producte in kürzefter Linie die bequemere Hauptftrafse gewonnen werden mufste, um die Verfrachtung zu erleichtern. Der Knotenpunkt der Wegverbindung konnte zwifchen den heutigen Orten *Treibach, Althofen, Altenmark* und *Unzdorf* erwartet werden. Die Meilenfteine von Treibach und Krummfelden erweifen die Richtung der Hauptftrafse, das Vorhandenfein der Station Matucaium in diefer Gegend[1] deutet auf die Einmündung einer frequenten Seitenftrafse hin.

Der Mangel an Fund-Objecten in der Richtung der vorausgefetzten Verbindung war nun in hohem Grade befremdlich und es ift Herrn Pfarrer *Grösser* von Gutaring, Correfpondent der k. k. Central-Commiffion, umfomehr zu danken, dafs er fein Augenmerk vorzüglich auf die genannte Gegend richtete. Es gelang ihm in der That triftige Beweife für die Verbindung beider Thäler zu Stande zu bringen.

Es find dies *vier* bisher unbekannt gebliebene römifche Grabfteine, welche fich in der alten Pfarrkirche *Deinsberg,* etwa halben Weges zwifchen beiden Thälern, zur Ummauerung der Sacraments-Nifche verwendet vorfanden. Nur jener Stein, der die Decke bildete, war ganz; die anderen drei waren zu dem gedachten Zwecke an einer Seite abgenommen worden. Es wird von Herrn Pfarrer *Grösser,* der einen Bericht und Papier-Abdruck der Infchriften überfendete, erwähnt, dafs die Ortsfage von einem Heidentempel an jener Stelle zu erzählen weifs, — alfo auch hier die gleiche märchenhafte Erinnerung wie an fo vielen anderen Römerorten.

Die Infchriften find folgende:

1. Gröfse der Schriftfläche 27 Cm. hoch, 30 Cm. breit. — Klare tief eingemeifselte Buchftaben:

. I Ø M Ø
...E N V S
....R T I · E

[1] Vergl. meine Abhandlung über Ernolatia Sitzungsber. LXXX, 527.

....NTILLA
....TIANI·VIVI
5 ...RVNT·SIBI·

(Diis)inferis Manibus. (Vib)enus (Mane)rti?, [(Qua)rti?] (filius) et (Qui)ntilla (Quin)tiani (filia) vivi (fece)runt fibi

Den Namen Vibenus hat Herr Confervator *Grösser* mit Rückficht auf deffen Vorkommen in jener Gegend vorgefchlagen. Die Ergänzung der anderen Namen ift eine rein conjecturale, die fich auf die Zahl der am Anfange fehlenden Buchftaben — nach Z. 5 ficher drei — ftützt.

2. Gröfse der Schriftfläche, 26 Cm. hoch, 28 Cm. breit. — Klare tief eingemeifselte Buchftaben, etwas ungleich; gut erhalten;

DM·SATVRIO
FORTIONISV
FECITSIBI·E
VIBENECONI
5 ETFORTION

Diis Manibus. Saturio Fortionis (Filius) v(ivus) fecit fibi e(t) Viben(a)e conju(gi) et Fortion(i filio).

3. Gröfse der Schriftfläche 30 Cm. hoch, jetzt 36 Cm. breit. Stark verwetzt, fchlechte Buchftaben:

DM VAKEN
NASAM...
MARCE...VS
FECIT CO...
5 VI.....

Diis Manibus. Valentina Sam(mi filia?) Marce(llin)us fecit co(njugi) (d)ul(cissimae?)

4. Gröfse 30 Cm. hoch, 40 Cm. lang. Schöne regelmäfsige Buchftaben, fchmal und feicht eingemeifselt.

VICTOR..
VLPL·...IVS
FECITSIBIET
SECVNDINE
5 CoNIVGII

.....Victor(inus) Ulp(ii?) l(ibertus)..viv(u)s fecit sibi et Secundine (sic) conjugi p(?)...

Dr. *Kenner.*

58. *(Wieder aufgefundene Infchriften aus Iftrien.)* Die im Corpus Inscr. Lat. V 1. pag. 22. Nr. 136 mitgetheilte Grabfchrift, welche M. *Barbius Soter* feiner Tochter Barbia Asclepiodora widmete, war in Pola als Altar der Kathedrale verwendet, nachdem fie im Jahre 1483 bei Fafana aufgefunden worden war. Späterhin verfchwand fie. Im Spätherbft 1883 nun ift fie im Keller des Herrn *Fragiacomo* in *Fafana*, als man Schutt wegräumte, wieder aufgefunden worden. Nach einer Mittheilung, die Herr Correfpondent Rittmeifter Hermann *Schramm* an die k. k. Central-Commiffion richtete, ift die Infchrift auf einem *Sarkophag* aus griechifchem Marmor eingegraben, welcher 189 Cm. in der Länge, 100 Cm. in der Breite und 94 Cm. in der Höhe mifst. Dies ftimmt mit *Sanudo's* Angabe „tumulo marmoreo tunc pro lapide altaris posito" überein. Der Sarg befindet fich noch heute an der Stelle, wo er wieder zu Tage kam. Die überfendete Abfchrift ftimmt mit dem von *Mommfen* nach *Bembo's* Zeilentheilung hergeftellten Texte vollkommen überein.

Eine andere verfchollene Infchrift kam auf dem Friedhofe von *Caftelnuovo* (Arfa) zu Tage; es ift die im Corpus I. L. V 2, pag. 1015. Nr. 8127 aufgeführte Votiv-Infchrift, welche Cn. Papirius Eumelus dem Numen *Melesocus* widmete. Sie dürfte in das Mufeum von Pola überbracht werden. Diefes Denkmal trat zum erftenmal bekanntlich bei Demolirung der kleinen Kirche S Teodoro ans Tageslicht, zu deren Bau es urfprünglich als Materiale verwendet worden war. Wichtig ift in diefer Beziehung die Angabe, dafs nach einer Sage, die Rittmeifter *Schramm* erwähnt, hier ein Tempel geftanden hat, auf dem die Kirche erbaut worden zu fein fcheint; diefer dürfte wohl ein Heiligthum desfelben Melefocus gewefen fein, dem unfer Votivftein gewidmet war.

Dr. *Kenner.*

59. Confervator Dr. *Kolb* machte die Mittheilung, dafs bei *Wels* am rechten Traun-Ufer in Afchet an der Strafse nach *Pellenbach* und nahe der Brücke neuerlich in der *Kellermayr*'fchen Ziegelei bei den Grundaushebungen für den Unterbau eines Wirthfchafts-Gebäudes Funde gemacht wurden. Man fand einen Sockel von weifsem Marmor mit zwei Thierfüfsen (vielleicht einer Faun-Statue) und einen Stein mit einer Rinne, dann mehrere grofse viereckige Steine ohne Infchrift, endlich eine Bronze-Münze der Kaiferin Lucilla.

60. Confervator *Glavinić* hat unterm 1. April d. J. an die k. k. Central-Commiffion berichtet, dafs bei den Grabungen auf der *Piazza* S. Simeone in *Zara* Ziegel mit Stempel

L·PETRA...

ein grofser Cippus mit folgender Infchrift:

M·AELIO
AVRELIO VERO
CAESARI
IMP·ANTONINI
AVG·PII·P·P·FILIO
COS·II
DEC·DEC
PVBLICE

ein Altar mit zwei Köpfen und endlich ein Bafament mit Halbfäulen-Paaren zu beiden Seiten des einen gröfseren Monumentes, das vielleicht einem Triumphbogen angehören könnte, aufgefunden refpective aufgedeckt wurden.

61. Confervator *Bulić* hat im Laufe der letzten Monate wiederholt über den Fortgang der Grabungen in *Salona* berichtet. Im Laufe Januar wurden die Grabungen zur Bloslegung des Fundaments der Bafilica gegen Norden und Weften fortgefetzt. Man hat gegen Norden eine dritte Seiten-Apfis und eine Cella, gegen Weften einen Narthex freigemacht. Bei Freimachung des Innen-Raumes der Bafilica von angefchwemmter Erde wurde eine Infchrift gefunden, die aus dem Jahre 431 n. Chr. ftammend zur Feft-

ftellung des Errichtungsjahres der Bafilica von Wichtigkeit ift. Die Fortfetzung der Arbeiten im Februar richtete fich gegen Norden und das linke Seitenfchiff der Bafilica. Man fand drei Grüfte und zwei Sarkophage, wovon einer die Auffchrift mit der Indictio trägt. Es ift wahrfcheinlich, dafs fich auf diefer Seite der Friedhof nicht allzuweit erftrecken konnte. Im weiteren Verlaufe grub man alsdann gegen Often. Hier fand man Sarkophage in grofser Anzahl und haufenweife zufammengereiht, jedoch arg zerftört, dazwifchen viele Infchrift-Fragmente, fo manche die fich auf die Bauzeit der Bafilica beziehen. Endlich war man auch in der Lage eine weitere Apfis der Kirche freizumachen, fo dafs bis jetzt von der Bafilica gegen Norden fünf Seiten-Apfiden vorhanden wären. Die Auffindungen erfchweren aber jedes nur wahrfcheinliche Urtheil über die Beftimmung der Ausbauten, wie uberhaupt über den Grundrifs der Kirche für fo lang, als nicht alle zwei Theile freigemacht find, die mit der Bafilica in irgend welcher Beziehung ftehen.

62. Nahe dem Dorfe *Gomilsko* in *Südfteiermark* befindet fich ein ifolirt ftehender Hügel, der theils von der Strafsen-Anlage theils durch die umwohnenden Bauern bereits ftark angegraben ift. Er dürfte urfprunglich kreisrund gewefen fein, heute ift er noch 3·5 M. hoch. Im vorigen Jahrhundert ftand darauf der Galgen. Beim Abgraben des Thonerden-Materials ftiefs man im März d. J. auf eine Grabftatte, der fich in der Folge noch Funde anreihten. Der Grabraum ift 148 Cm. hoch 152 Cm. breit und 168 Cm. lang, mit maffiven Kalk-Platten (Bacher-Marmor) ausgelegt, die mittelft in Blei eingegoffener Eifenklammern feftgehalten wurden. In den Ecken ftehen vier fteinerne Tragfaulen, auf denen zwei Firftplatten ruhten. Der Zugang zu diefem Raum ift nur von Norden möglich, wofelbft fich eine genau einpaffende Marmor-Platte befindet, die zum Entfernen eingerichtet ift. An diefen Raum fchliefst fich ein tonnenartiges Gewölbe an, deffen beide Seitenwände aus mit Mörtel verbundenen Steinen hergeftellt find. Die Gewölbe-Mauerung befteht aus Flachziegeln, fie ift theilweife geborften. In der Decke finden fich auch einige römifche Dachziegel eingekeilt, darauf die Marke: Begano. Die Seitenwände zeigen gegen Norden beiderfeits Säulen von 1·33 M. Hohe aus Sandftein. Diefer Raum fand fich mit Ziegeln und Gerölle voll, daher es zweifellos ift, dafs die Grabftätte fchon geöffnet war. An Inhalt ergab fich fehr wenig: Brandtrümmerrefte, Scherben von einem dünnwandigen Marmor-Gefäfs, einem zweiten folchen minder forgfältig gearbeiteten und einer grünen Glasfchale.

63. *(Neugefundener römifcher Grabftein in Mödling.)*

Nach einem Berichte des Herrn Confervator Prof. A. *Haufer* gerieth man am 8. Mai 1884 nächft dem Mödlinger Bahnhof bei Abräumung einer gegen Wien zu gelegenen Schotterböfchung auf ein römifches Grab, welches 18·8 M. vom Bahnkörper öftlich, 106 M. von der dort befindlichen Brücke über die Eifenbahn nördlich, endlich 15 Kilom. von den Puffern der Station Wien fudlich entfernt war. Es enthielt die Refte eines menfchlichen Skeletes, fowie mehrere gekehlte Werkftücke (Gefimfe 1 M. lang, 0·85 M. breit, muldenförmig ausgearbeitete Bodenplatte) aus Sandftein und zwei Grabfteine, welche fich offenbar nicht mehr in der urfprünglichen Lage befanden, fondern fchon im Alterthum verwendet worden waren, um eine Art von Steinfarg aus ihnen zufammenzuftellen. Aehnliches hat man in der Nähe der Fundftelle, am alten Friedhofe, wo im vorigen Jahre ein Grab aufgedeckt wurde, wahrgenommen; auch in der Operngaffe in Wien (gegenüber vom Haufe Nr. 6) wurde im Jahre 1862 ein folches, aus älteren Werkftucken und einem älteren Infchriftfteine zufammengeftelltes Grab aufgefunden;[1] es gehörte fehr wahrfcheinlich dem Ausgange des 3. Jahrhunderts an. Auf eine derartige nachträgliche Verwendung älterer Grabfteine deutet ein Umftand hin, welchen man bei dem jüngften Funde in Mödling beobachtet hat. An einem der beiden Grabfteine find von dem Relief die aus der Fläche vortretenden höheren Theile abgemeifselt, während die Infchrift, welche felbftverftändlich vertieft eingegraben ift, alfo nicht aus der Fläche vorfpringt, intact blieb. In gleicher Weife war an dem im vorigen Jahre zu Mödling gefundenen Deckfteine des Grabes — einer älteren Platte mit Relief — das letztere in feinen höheren Theilen abgenommen worden.

Die beiden jüngftgefundenen Grabfteine find 2 Meter hoch, 0·72 Meter breit und oben abgerundet. Der Eine von ihnen hat beiläufig in der Mitte in einer nifchenartigen Vertiefung ein weibliches, unvollendet gebliebenes Bruftbild. Auch der andere Stein zeigt eine folche Nifche, die aber im oberen Theile angebracht ift und ein männliches, abgemeifseltes Bruftbild umfchliefst. Darunter befindet fich folgende gut erhaltene Infchrift in breiten Charakteren:

REVSO
DRVTI · F
ANN · L
STRVCTOR
FVIT
H · S · E
VTTO · FILIVS
5 POSVIT

Reuso Druti Filius) ann(orum) L, structor fuit; h(ic) s(itus) e(st). Utto filius posuit.

Die keltifchen Namen find noch unbekannt und bilden einen erwünfchten Zuwachs zu jenen, die von romanifirten Kelten im Wiener Becken namentlich in der Umgebung von Wiener Neuftadt zahlreich bekannt find. Ob die Bezeichnung structor in Zeile 4 die Bedeutung: Speifenordner (Tafeldecker), welche diefem Worte zumeift zukommt, habe oder ein zum Baufache gehöriges Gewerbe (Baumeifter, Maurer, Dachdecker, Zimmermeifter) bezeichnet werden follte, lafst fich mit Beftimmtheit nicht fagen, da eine nähere Angabe fehlt. Nach den örtlichen Verhältniffen mochte das letztere das Wahrfcheinlichere fein.

Fr. Kenner.

64. Director *Dokoupil* in *Hořic* machte der Central-Commiffion die Mittheilung, dafs bei dem Orte Ober-Guttwaffer zu Anfang Mai gelegentlich des Umackerns eines bisher beraft gewefenen Abhanges

[1] Diefer Mittheilungen erfte Folge 1863, VIII. S. 16.

ein allem Anfcheine nach fehr umfangreiches Urnenfeld aufgefunden und theilweife aufgedeckt wurde. Leider wurden anfänglich mehrere Urnen zerfchlagen. In der Folge wurde ein etwas ausgedehnteres Stück Feld vorfichtig aufgegraben, wobei fich ein Menge Scherben und vier Urnen in nur wenig befchädigtem Zuftande fanden.

Das Urnenfeld ift am weftlichen Abhange einer kleinen Anhöhe gelegen und in faft genau von Nord nach Süd gehenden Reihen von auffallender Regelmäfsigkeit angelegt. In Abftänden von etwa je 2 M. finden fich gewöhnlich 2—3 Urnen in einer Tiefe von circa 60—75 Cm. unterhalb der Ackerkrumme innerhalb eines gelblichen, halbfetten Lehmes eingebettet.

Die Urnen find meift ungebrannt, manchmal ftehen zwei übereinander und in einem Falle war über einer Urne mit Afchen- und Knochenreften eine zweite gröfsere mit dem Boden nach oben geftürtzt. Die Deckel, wo folche vorhanden waren, find meift in das Gefäfs hineingedrückt. Die Urnen find glatt mit hervorftehenden Rändern und kleinen Henkeln verfehen, wenige mit einfacher Linien-Verzierung. Die Form ift fehr verfchieden, niedrige, bauchige Gefäfse, Schüffeln, Krüge, einige von fehr edler Geftaltung. Die Gröfse variirt zwifchen 15 — 50 Cm. im Durchmeffer und 20—50 Cm. Höhe; kleine Thränenfchalen fanden fich in wenigen Exemplaren.

65. Der Central-Commiffion ift Nachricht zugekommen, dafs man in neuefter Zeit bei *Cles* auf ein römifches Grabfeld geftoffen fei. Die Funde charakterifiren fich als vorrömifche Thongefäfse mit einfachen Bögen, Fibeln, ferner als reiche Beigaben aus Bronze und Glas, Armbruft-Fibeln u. f. w. römifcher Gräber. Von den Fibeln fanden fich zehn Varietät-Acten, einige mit Glas-Email in (Gold, Roth und Grün) in Zellenfchmelz.

66. Die erfte Gruppe der kunfthiftorifchen Sammlungen des Allerhöchften Kaiferhaufes erhielt in neuefter Zeit eine wefentliche Bereicherung, beftehend in einem Reliquien-Käftchen mit Elfenbeinplatten faft ringsherum und am Deckel belegt. Das Käftchen wurde vom Dom-Capitel zu *Pirano* Seiner Majeftät als Gefchenk überreicht. Es ift durch die Art der Arbeit und feine beglaubigte Herkunft als ein hochwichtiges Denkmal früh-chriftlicher Zeit zu betrachten, wenngleich dasfelbe heute bereits in einem recht fchadhaften Zuftande erfcheint. Die Elfenbeinplatten find in tiefen Reliefs ausgearbeitet. Man erkennt theils figurale Darftellungen theils ornamentale; die letzteren von befonderer Zierlichkeit, theilweife vergoldet. Das Käftchen lag bis zum Jahre 1592 mit Reliquien gefüllt in der Menfa des Katharinen-Altars der Dom-Kirche.

67. Ueber Anregung der Central-Commiffion hat das Minifterium für Cultus und Unterricht Veranlaffung getroffen, dafs die Mofaiken des Domes zu *Parenzo* einer eingehenden Unterfuchung unterzogen werden, um zu conftatiren, was als gänzlich verloren angefehen werden mufs, was und in welchem Grade als erhalten anzunehmen ift, fonach reftaurirt werden foll und wie hiebei vorzugehen ift.

68. In der Kirche des Franciscaner-Conventes zu *Pirano* befindet fich ein Oelgemälde der Madonna von Victor Charpatio dem älteren. Es führt die Auffchrift Victoris Charpatii veneti opus MDXVIII. Es erfcheint im Klofter mit der Bezeichnung la pala. Es ift oben im halbkreis gefchloffen und 2 M. 10 Cm. breit und 2 M. 78 Cm. hoch. Maria ift fitzend dargeftellt, hält das Kind am Schoofe, das in der linken Hand zwei Kirfchen hält; herum fechs Heilige auf drei Stufen vertheilt (S. Franciscus mit dem Kreuze, S. Petrus, S. Ludwig, Bifchof von Tolofa; links S. Anton, S. Clara und S. Ludwig von Frankreich) zu Füfsen Mariens zwei Engel mit Lauten, rückwärts eine Säulenhalle, mit Ausblick auf *Pirano*, *Affifi* und des Klofter von *Pirano*.

69. Seitens des fteierifchen Landes-Ausfchuffes wurde dem Mufeal-Vereine in *Cilli* eine Subvention von 200 fl. zur Herftellung der Burg-Ruine *Ober-Cilli* gewährt.

70. Die Abhaltung der Confervatoren-Conferenz dürfte im laufenden Jahre entfallen, da es kaum möglich fein wird, die zur Deckung der fich ergebenden Auslagen erforderliche Staats-Subvention zu erhalten.

71. Confervator Regierungs-Rath *Zahn* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs in den letzten Tagen an den Innenwänden des neben der Stiftskirche in St. Lambrecht ftehenden und noch in das 12. Jahrhundert zurückreichenden Karners Spuren von Malerei unter der Kalktünche gefunden wurden. Man kam auf diefelben, da der Karner wegen beabfichtigter Reftaurirung näher unterfucht wurde. Hiebei zeigten fich an den Wänden allenthalben eingeriffene Zeichnungen. Diefelben fcheinen, foweit fie jetzt beurtheilt werden können, recht roh und auch vorläufig verworren und unklar, wohl aber dürften auch fie noch der romanifchen Zeit angehören. Sie finden fich etwa in Manneshöhe der Wand und ftellen Männer dar in der Tracht des 12. und 13. Jahrhunderts, laufende Hunde, Trudenfüfse, drei im Kleeblatt in einander geftellte Ringe, eine Frauengeftalt, auch Buchftaben; die Farben find bis jetzt nicht erkennbar.

72. Anläfslich der im VIII. Bande der Mittheilungen n. F. erfchienenen bei Befprechung der Kirche zu *Lavamünd* abgebildeten Confole mit Wappenfchilden (Fig. 20), wurde die Redaction von fachmännifcher Seite aufmerkfam gemacht, dafs die eine Figur im Schilde keine Hausmarke, fondern das Zeichen des Baumeifters fei. Diefes Zeichen findet fich als Gefellenzeichen neben vielen anderen an der bekannten Veits-Kirche in *Mühlhaufen* am Neckar, erbaut 1380, ferner und zwar ganz allein an einer Säule der fchonen Marien-Kirche in *Owen* bei Teck, deren Bau 1388 anzufetzen ift, endlich nebft vielen anderen an der Marien-Kirche in *Reutlingen*, deren Bau von 1293—1343 angenommen ift. Das Zeichen ift ein fo eigenthümlich gebildetes, dafs — wenn



Fig 20.

man auch nicht ftets annehmen kann, dafs die auf weite Entfernung hin oftmals ganz gleich vorkommenden Zeichen defshalb denfelben Perfonen zukommen — in diefem Falle die gegentheilige Meinung gerechtfertigt fein dürfte.

Das Zeichen ift kein fo leicht zu wiederholendes, zudem fcheint auch der Styl des Gebäudes einer noch guten gothifchen Bauzeit anzugehören; auch die Form des Schildes entfpricht dem 14. Jahrhundert. Es wäre daher nicht unmöglich, dafs man in Lavamünd einen in Schwaben wirkenden Meifter wiederfindet.

73. Das Minifterium für Cultus und Unterricht hat bei dem Umftande, als fich die gänzliche Abtragung der beiden Thürme der Haupt-Pfarrkirche zu *Wiener Neuftadt* aus Sicherheitsrückfichten als unvermeidlich ergeben hat, diefe Abtragung genehmigt und die Durchführung derfelben angeordnet, jedoch gleichzeitig beftimmt, dafs noch vor der Abtragung eine detaillirte Aufnahme derfelben in artiftifcher und bauconftructiver Hinficht vorgenommen werde.

74. Der Minifter für Cultus und Unterricht hat unterm 9. Mai d. J. den Director des Gymnafiums in *Spalato*, Franz *Bulic* zum Director des dortigen Staats-Mufeums ernannt. Gleichzeitig wurde dem k. k. Landesgerichts-Rathe und Confervator Jofeph *Alacević* für die interimiftifche Führung der Mufeal-Directions-Gefchäfte der Dank ausgefprochen.

75. Confervator Dr. *Ilg* hat an die Central-Commiffion eingehend über die projectirte Reftaurirung der Pfarrkirche zu *Baden* berichtet. Eigentlich wurde die Mitwirkung der Central-Commiffion in diefer Angelegenheit zu fpät in Anfpruch genommen, da die bezüglichen Arbeiten bereits beträchtliche Fortfchritte gemacht haben, fo find z. B. die Arbeiten im Gewölbe des Presbyteriums bereits durchgeführt. Die beabfichtigte „Renovation" foll fich nunmehr auf drei Aufgaben befchränken: Man will den Chor herftellen, die Sacriftei umgeftalten und im Oratorium Einiges ändern, wie auch Fenfter ausbrechen. Es wäre zu wünfchen, dafs bezüglich der Presbyterium-Renovation auch auf die Schlufsftein-Rofetten Rückficht genommen würde, diefelben müfsten gewiffenhaft nach dem Vorhandenen ergänzt werden. Die Fenfter werden Malereien aus der Innsbrucker Anftalt erhalten, und zu diefem Behufe wird ein vermauertes Fenfter eröffnet werden. Die Inneneinrichtung will man belaffen, nur der aus 1750 ftammende Hoch-Altar foll vergoldet und marmorirt werden. Der Zuftand der ganzen Kirche ift aber ein folcher, dafs es beffer wäre, eine Total-Reftaurirung aller Theile innen und aufsen, auch des Thurmes mit feiner geneigten Haube durchzuführen, da eine folche früher oder fpäter doch gefchehen mufs, bei welchem Anlaffe man fehr wahrfcheinlich auch die Gothifirung der Einrichtung durchführen wird. Da wäre es wohl beffer, man ginge fchon jetzt daran, einen neuen Hoch-Altar zu fchaffen. Uebrigens ift die Arbeit der Vergoldung des Hoch-Altars infoferne eine fehr heikliche, als dabei mit Rückficht auf das werthvolle Altarbild: St. Stephan von Paul Troger vorgegangen werden mufs. Die Kirche befitzt fonft wenig an Werthvollem aus neuerer Zeit, etliche Bilder, einen eifernen Leuchterarm und ein eifernes Gitter. Die Kirche ift als Bauwerk ein fchönes gothifches Monument, das eine würdige, durchgreifende Reftaurirung unter künftlerifcher Leitung verdient. Eine folche Mafsregel wäre entfchieden vorzuziehen der beabfichtigten gewifs ungenügenden Reftaurirung.

76. Bei der am 14. Mai d. J. ftattgefundenen Commiffion wegen Beftimmung eines Platzes für die Johannes-Capelle, die gegenwärtig am Quai neben der *Karlsbrücke* in *Wien* fteht, wurde hiefür eine Stelle vor den Häufern Nr. 47 und 49 der oberen Donauftrafse beftimmt. Die Capelle kommt in einer neuanzulegenden Gartenanlage mit der Frontfeite gegen die Donau und genau in ihrer heutigen Geftaltung zur Aufftellung.

77. Am 26. Mai 1884 ftarb der k. k. Cuftos der I. Gruppe der kunfthiftorifchen Hof-Sammlungen des Allerhöchften Kaiferhaufes Dr. Ernft Edler v. *Hartmann-Franzenshuld*. Seit einer langen Reihe von Jahren Correfpondent der k. k. Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale, in deren Mittheilungen wiederholt gediegene Arbeiten feiner Feder publicirt wurden, verliert diefe Inftitution in ihm einen eminenten Fachmann auf dem Gebiete der Genealogie, Heraldik und Siegelkunde.

78. Der Minifter für Cultus und Unterricht hat den Univerfitäts-Profeffor in *Krakau* Dr. Michael *Bobrzynski* zum Confervator in Angelegenheiten III. Section für Weftgalizien ernannt. Die Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmle hat Grafen Ladislaus *Gundaccar Wurmbrand* in *Gratz*, den Gymnafial-Director in *Wiener-Neuftadt* Dr. Karl *Schober* und den Director der Staats-Gewerbefchule in Innsbruck Johann *Deininger* zu Correfpondenten ernannt.

Druckfehler-Verbefferungen: Im Artikel über die Wappen an den Zinnen des Haller Rathhaufes find die irrigen Namen: „Keipp, Fünger, Volas, Fuxmayer, Getzgarn, Finger, Salzmanns" — zu andern in: „Kripp, Fueger, Volrs, Fuchsmagen, Getzner, Fieger, Salzmayrs"; Z. 8 und 9 hat zu ftehen: „im Jahre 1882" ftatt: „im genannten Jahre."

Die Grabdenkmäler der Kheutſchacher zu Maria Saal in Kärnten.

Von *Leopold v. Beckh-Widmanſtetter.*

Zu den Geſchlechtern von geläufigem Namensklange im Kärntnerlande gehören die *Kheutſchacher.* Ihre Beruhmtheit verdanken ſie aber doch nur einem einzigen Manne, der aus ihnen hervorging, dem *Leonhard,* welcher von 1495 bis 1519 als *Erzbiſchof in Salzburg* regierte. Alle übrigen Kheutſchacher zehren mehr minder von dem Nimbus dieſes Mannes, ihr Glanz hat keinen anderen Hintergrund als das Gold, welches ſie von dem im Doppelbegriffe dieſes Wortes „klugen“ Kirchenfürſten geſchenkweiſe erhielten, erbten, oder zu deſſen Erwerbung der Erzbiſchof während ſeiner Regierung ſeinen als ſalzburgiſche Pfleger und Pröbſte angeſtellten Brüdern und Vettern ausgedehnte Gelegenheit gab. Dieſe Beziehungen geben die Erklärung wieſo des Erzbiſchofes gleichnamiger Bruderſohn, der kaiſerliche Rath und Erblandhofmeiſter in Kärnten, vermöge einer Abrechnung vom 2. November 1571 die Summe von 177.578 fl. 31 kr. vom öſterreichiſchen Hofe zu fordern hatte.

Als das Gold wieder verausgabt war, da ſtürzten die Kheutſchacher ſo jäh von der Höhe als ſie vordem emporgeſtiegen waren, und in ſehr beſcheidenen Stellungen gingen einige der Nachkommen zu Fuſs die Straſse zwiſchen der alten und neuen Hauptſtadt Kärntens ab und unter ihrem einſtigen Schloſſe Tanzenberg vorbei, erfüllt von Betrachtungen vergangener Herrlichkeit und — Vorwürfen geübten Uebermuthes der Vorfahren. Die Volksſage weiſs es noch, daſs die Kheutſchacher ſich vermaſsen, den Weg von dem zwei Gehſtunden von Klagenfurt entfernten Schloſſe mit harten Thalern belegen (nicht wohl gar pflaſtern) zu können! Allein der böſe Dämon der Prunkſucht und vieler üppiger Gelage in dem über den Bedarf eines Freiherren-Geſchlechtes erweiterten Schloſſe, brachten die runden blinkenden Altväter bald in Verkehr. *Wolfgang Sigmund* räumte aus Noth dem neu aufſtrebenden Geſtirn der Roſenberge 1663 das vornehmere Erbhofmeiſteramt in Kärnten ein, begnügte ſich dafür mit dem Erbſtabelmeiſteramte des Landes und dem beſcheidenen Beſitze des Keutſchachhofes nächſt Taggenbrunn bei Stadt St. Veit. *Hans Leonhard* behauptete ſich auch da nicht mehr und erwarb ſich um 1700 als Stadtwachtmeiſter zu St. Veit, von 1706 an als Stadtwachtmeiſter-Lieutenant in Klagenfurt in ſchlichter Weiſe ſein beſcheidenes „Stickhl Brod“, das er mit fünf Kindern zu theilen hatte. Von dieſen Kindern iſt der am 15. September 1710 geborene *Johann Ernſt* als der letzte des Geſchlechtes am 14. September 1773 zu Salzburg geſtorben. Das Erzſtift hatte ihm mittelſt der Beſtallung als Hofkammerrath würdigen Unterhalt geboten und ſo die unläugbaren Verdienſte entgolten, welche weiland Erzbiſchof Leonhard ſich um das Erzſtift geſammelt hatte. Ueberdies hatte ſich Johann Ernſt als Landſchaftsmaler in der Kunſtwelt einen achtungsvollen Namen gemacht.

Der *Urſprung der Kheutſchacher* iſt hinter der den Wörther-See ſüdlich abſchlieſsenden waldigen Hügelreihe, in dem zwiſchen Victring und Roſegg gelegenen Orte und Schloſſe dieſes Namens zu ſuchen. Dort treten Perſonen dieſes Namens von beſcheidenem Adelsrange ſchon im 14. Jahrhunderte auf. Ihr Wappen deutet auf ihre Beſchäftigung, den Landbau. Sie führten im ſchwarzen Schilde eine weiſse Rübe mit drei grünen Krautblättern, als Helmzier ein nagendes rothes Eichhörnchen, welches wenigſtens theilweiſe eine Anſpielung auf den Familiennamen enthält, wenn wir ſolchen *Khäutzſchach* ausſprechen wollen. Im 17. Jahrhunderte wurde dann das Wappen complicirt: ſie führten im quadrirten Schilde 1 und 4 in Roth drei ſilberne Querbalken, 2 und 3 in Silber den Hut der Möderndorfer, im Herzſchilde das Stammwappen; 3 Helme, in der Mitte Federbuſch bezeichnet mit der Rübe, rechts Adlerflug, links drei Fählein bezeichnet mit dem Kleinod der Möderndorfer.

Zu Mitte des 15. Jahrhunderts war ein *Pankraz Kheutſchacher,* welchem das Stammhaus gehörte, als Rath in der Umgebung des Kaiſers Friedrich. Zu gleicher Zeit lebte *Otto Kheutſchacher* als Hofrichter des Ciſtercienſer-Stiftes Victring, in welchem Amte er 52 Jahre gewirkt haben ſoll. Seine Gattin *Gertrud, die letzte Möderndorferin,* gab den Söhnen Veranlaſſung, den Schwerpunkt der Familie in die Gegend des Stamm- und Erbgutes der Mutter, nach Möderndorf nächſt Maria-Saal, zu verlegen, während der eine der fünf Söhne ſeinen Brüdern und deren Söhnen die Mittel zulangte, das mütterliche Erbgut auf ſolider Grundlage zu erweitern.

Es war dies *Leonhard von Kheutſchach,* welchen der klöſterliche Hofrichter aus Dankbarkeit dem geiſtlichen Stande widmete. Leonhard's Laufbahn bis in die Höhen der kirchlichen Hierarchie zeigt ihn uns als einen Mann von eminenten Geiſtesgaben und groſser Thatkraft, Eigenſchaften denen ſich viel Klugheit beigeſellte. Er trat im Jahre 1460 in das regulirte Chorherrenſtift Eberndorf, legte am Oſterſonntage 1461 das Ordensgelübde ab, wurde ſchon 1467 Stiftſchaffer, 1473 Propſt zu St. Lorenzen und am 1. September 1481 Stiftpropſt zu Eberndorf. Im Jahre 1490 vollendete er den Neubau des abgebrannten Stiftes Eberndorf, welchen er mit Mauern und Thürmen umgab, zum Schutze gegen feindliche Einfälle, wie ſolche eben damals Kärnten mehrere überſtanden hatte.

In demſelben Jahre wurde Propſt Leonhard nach *Salzburg* berufen und vom dortigen Dom-Capitel nach Rom entſendet, um allda Beſchwerde zu führen über das dem Capitel entriſſene Recht zur Wahl des Propſtes. Ebenſo ſollen auch gewiſſe finanzielle Abmachungen zu den Aufgaben *Kheutſchack's* gehört haben. Zum Danke für den Erfolg ſeiner Sendung wählte ihn das

Capitel von Salzburg am Allerheiligentage des Jahres 1490 zum Propfte, dann nach dem Tode des Erzbifchofes Sigmund von Holleneck am 7. Juli 1495 einftimmig zum *Erzbifchofe von Salzburg*, fomit zugleich zum Regenten diefes Landes.

Das Erzftift hatte durch das Bündnis des wankelmüthigen Erzbifchofes Bernhard von Rohr mit dem Könige Mathias Corvinus von Ungarn und den daraus entfponnenen Krieg mit dem Haufe Oefterreich ungeheueren theilweife irreparabeln Schaden erlitten. Erzbifchof Leonhard war der Mann, welcher während feiner 24jährigen Regierung nicht nur alle Schulden des Erzftiftes tilgte, die hintanverkauften oder verfezten Güter wieder zurücklöfte, die zerftörten und baufälligen Schlöffer wieder herftellte,[1] fondern auch zahlreiche Pracht- und nutzliche[2] Bauten aufführte, aufserdem aber noch grofse Reichthümer fammelte, aus welchen die Zukunft feines Gefchlechtes durch reichliche Gaben ficherzuftellen feine emfige Sorge war. Sparfamkeit, dabei aber auch Unternehmungsluft und der damalige reiche Segen des Goldbergbaues in Gaftein und Raur, boten ihm die Mittel dazu. Kaifer Maximilian I. pflegte darum zu fagen, er habe zwei Capläne, deren einen er nicht ausfacken, den andern er nicht erfättigen könne; unter erfterem war der Kheutfchacher, unter letzerem deffen Coadjutor verftanden, der prachtliebende und freigebige vertraute Rath des Kaifers in den wichtigften Staatsfachen, Cardinal *Matthäus Lang von Wellenburg*, damals noch Bifchof von Gurk.

Erzbifchof Leonhard, welcher auch in canonifcher Hinficht fich thatkräftig bewies, ftarb zu Salzburg am 7. Juni 1519.[3]

Von den Tagen des Erzbifchofes Leonhard datirt die Rolle der Kheutfchacher Herren unter den Standen von Kärnten. Leonhard war es, welcher das dem Stammfitze feiner Mutter nächftgelegene Schlofs *Tanzenberg*[4] zuerft pfandweife, dann aber 1516 gänzlich für die Brüder Wolfgang und Sigmund von Kheutfchach erwarb, fchon im Jahre 1511 umbaute, wie ein nächft dem nördlichen Schlofseingange eingemauerter rother Marmorftein bezeugt. Gebettet auf Kreuz und Hirtenftab und bedeckt mit einer Mitra, füllen die Mitte der Steinfläche zwei nebeneinander geftellte Wappenfchilde, rechts das Salzburg'fche Kleinod, links die Rübe der Kheutfchacher. Darunter auf welligem Bande die dreizeilige Schrift in gothifchen Charakteren:

Erczbifchof Lienhart zw
Saltzburg hat lafen maché
das haws Anno dñi 1511.

Diefer Bau wurde dann im Jahre 1524 in weftlicher Richtung erweitert, 1576 endlich das Schlofs fo ausgebaut, wie es noch heute, freilich nun verödet, zu fehen ift. Schade um das grofse fchöne Gebäude mit feinem ftattlichen Prunkfaal

Tanzenberg gegenüber fteht auf fanftem Hügel der herrliche Dom von *Maria Saal*, die ältefte Heimftätte des Chriftenthumes im Kärntnerlande. Zu Maria Saal war die Begräbnisftätte der Möderndorfer, dort wählten fich auch ihre Nachkommen weiblicherfeits, die Kheutfchacher ihre Bivilde, wie wir aus mehreren erhalten gebliebenen Denkmalen für beide Familien entnehmen.

Die älteften zwei befinden fich im Tabor von Maria Saal und bewachen gleichfam den Eingang in den Karner. Es find zwei in Stein gehauene Wappen aus dem 14. Jahrhundert, zu beiden Seiten der Thür in die Mauer eingelaffen. Rechts ein Schild mit zwei von den äufseren Schildrandern nach innen gehenden Curven oder Zirkelftreifen, über dem Helme ein linksfchreitendes Lamm und darüber der Name „Moderndarff" in gothifchen Lettern. Links ift die Ueberfchrift und die Figur des Schildes nicht mehr zu entnehmen, über dem Kübelhelm ift eine geftürzte Mütze fichtbar, aus welcher ein Bufch hervorwächft. Beide Wappen gehören dem Gefchlechte der Moderndorfer an, welches, wenn wir *Weifs'* „Kärntens Adel" (S. 102) folgen, fein Wappen öfter verändert hat. Allerdings kommt dabei zu bedenken, dafs es zwei adelige Sitze diefes Namens und darum auch wahrfcheinlich zwei verfchiedene fo benannte Familien gegeben hat: die im Gailthale anfäffigen und das hier befprochene Gefchlecht, welches unter dem Ulrichsberge gegenüber Maria Saal behauft war. Als die Moderndorfer des Glanthales von den Kheutfchachern im Gute und Wappen aufgeerbt wurden, führten fie nicht den Zirkelfchnitt, fondern das oben angedeutete, damals wahrfcheinlich der Ahnfrau gehörige Kleinod, den geftürzten Hut mit Hahnenbufch im Schilde, wie uns ein in rothem Salzburger Marmor ausgeführtes, an der Südfeite des Domes aufsen nächft dem Seiteneingange untergebrachtes Denkmal nachweift.

Dasfelbe ift 156 Cm. hoch, 85 Cm. breit, in drei Abtheilungen gefchieden, hat im oberen Felde unter einem Ranken-Ornamente die Darftellung des entblösten mit einer Dornenkrone bedeckten Chriftus, umgeben rechts von einer Nonne, links von einem Priefter, fämmtliche Bildniffe bis an den Schoofs, der Heiland frontirt, die umgebenden Perfonen leicht profilirt. Im Mittelfelde knieen mit gefalteten Händen und gegen die Mitte gewendet, rechts ein Edelmann in faltigem bis an die Kniee reichendem Gewande, links die Edelfrau im Witwenfchleier. Vor beiden Perfonen ruhen die alliancemäfsig gegeneinander geneigten Wappen: rechts im Schilde und über dem ledigen Stechhelm die Rübe von Kheutfchach; links im Schilde eine auf den Gupf geftellte Mütze, aus deren Höhlung fich ein Federbufch erhebt, über dem Stechhelm ein rechtsfchreitendes Lamm. Die dritte unterfte Abtheilung füllt ein zierlich gefchwungenes Schriftband, welches in erhabener gothifcher Schrift die dreizeilige Legende enthält:

Hie ift die pegrebn⁹(us) der edl vnd veftt
von moderndarff den got genadig
vnd parmherczig sein welle Amen.

Die Infchrift gedenkt der Familie nur im allgemeinen, während die dargeftellten Perfonen offenbar die Eltern des Erzbifchofes im Bilde wiedergeben.

Das zweite der von den Kheutfchachern gewidmeten Denkmale an der Aufsenmauer der füdlichen Seiten-Capelle läfst fich faft wie eine Glorification der eben im Auffchwunge begriffenen Familie Kheutfchach auffaffen, welche hier ihr Wappen als Symbol der

[1] In Steiermark Leibnitz, Deutfch-Landsberg; in Kärnten Friefach, Althofen, Taggenbrunn, St. Andrä, Gmünd

[2] Unter diefen find feine Strafsenbauten, bevorab die über den Radftadter Tauern denkwürdig.

[3] *Dückher* Saltzburgifche Chronica, 1666, S. 224 ff.

[4] Am Gründonnerstage (22. Marz) 1459 foll dafelbft Kaifer Maximilian I., der letzte Ritter, geboren worden fein.

Familien-Perfönlichkeit mit einer Darftellung in Verbindung bringen, welche den feligften Moment der Mutter des Welterlöfers ausdrückt. Der mächtige rothe Marmorblock von circa 270 Cm. Höhe und 130 Cm. Breite ftellt unter einem Haupte von reich gegliedertem gothifchen Maafswerk, an deffen Krone fich beiderfeits je ein Engel mit der Pofaune zeigt, die Krönung der allerfeligften Jungfrau Maria dar. Nach unten im Oval abfchliefsend, kniet auf Wolken, welche Engelsköpfe beleben, die nach vorn gewendete Jungfrau, welche aus dem freien, lieblich modellirten Antlitz gerade vor fich fieht, das aufgelöfte Haar wallt in zwei dichten Strängen vorn über den Mantel, welcher das Unterkleid gröfstentheils bedeckt, die hervortretenden bekleideten Arme find vor der Bruft gekreuzt. Marien zur Seite und etwas überhöht, ebenfo mäfsig nach einwärts profilirt fitzen auf Wolken, rechts der Allvater, links der Sohn. Der Gefichtsausdruck bei beiden zeigt nichts ungewöhnliches, beim Vater möchte ich denfelben fogar ausdruckslos finden. Gott Vater hat am Haupte die Patriarchen-Krone, aus welcher das lange Haar in Locken hervorquillt und fich auf die Schultern legt, während der lange Bart auf die Bruft herabwallt, er trägt ein Unterkleid mit weiten Aermeln und einen Mantel darüber. Den Gottesfohn fchmückt ebenfalls eine Krone, aus welcher fich die Haarlocken drängen, fein Bart ift kurz gefchnitten, bekleidet ift er nur mit einem Mantel, wie die fichtbare nackte Bruft und die Arme andeuten. Beide Gottheiten halten die linken Hände leicht an die auf ihren Schofsen ruhenden Weltkugeln, mit den rechten Händen jedoch halten fie über dem Haupte Mariens die Krone, über welcher fchliefslich die Taube fchwebt. Alle drei Kronen find verfchieden dargeftellt, hinter dem Vater und dem Sohne zeigen fich je zwei dienende Engel mit gefalteten Händen. Unter diefer Gruppe knieen zu beiden Seiten und zwar auf ihren Schildern, die Leiber gegen die Mitte gewendet, den Blick ins Freie gerichtet, zwei völlig geharnifchte Ritter, deren Antlitz die aufgefchlagenen Vifire, und zwar das rechts als ein bartlofes, jenes links aber als ein vollbärtiges und damit zugleich als Portraits offenbaren. Beide haben die Hände gefaltet und drücken mit den linken Vorderarmen die Stangen der an die linken Schultern gelehnten, rückwärts abwallenden Fahnen an die Leiber. Die Wappen find derart gewechfelt, dafs der Ritter zur Rechten im Schilde ein fitzendes Eichhörnchen mit einer Frucht in den Vorderpfötchen und am aufhabenden Helme als Zimier eine Rübe mit Blätterfchmuck, jener zur Linken entgegen die Rübe im Schilde und das Eichhörnchen als Helmzier hat (Fig. 1).

Die Compofition übt wegen ihres Ebenmaafses und bei dem reichen Leben das ihr innewohnt, eine erhebende Wirkung auf den Befchauer. Das Bildwerk, welchem eine Infchrift nicht beiläuft, ift jetzt kaum mehr an dem Orte der erften Widmung; ohne Zweifel wurde es im Innern der Kirche in der Nähe der Kheutfchacher Gruft aufgeftellt. Das Materiale aus dem es gemeifselt worden, ift Salzburger Marmor und wohl ift es auch dort unter den Aufpicien des Erzbifchofes Leonhard im Beginne des 16. Jahrhunderts gemeifselt worden. Unter den zwei Rittern am Fufsende des Denkmales, welche gewiffermafsen die Widmung befiegeln, vermuthe ich die zwei Brüder des Erzbifchofes: Sigmund, Pfleger zu Gmünd, und Wolfgang, Pfleger zu Taggenbrunn, von welch' letzterem die fpäteren Kheutfchacher abftammen, um in der fechften Generation zu erlöfchen.



Fig. 1.

In der Mitte der Aufsenwand des Kirchenfchiffes ift noch ein diefer Familie angehörendes Denkmal aus 150 Cm. hohem, 92 Cm. breitem Salzburger Marmor eingefügt. Dasfelbe hat oben unter einem Ranken-Ornamente die Darftellung des Erlöfers am Kreuze, umgeben von den zwei trauernden heiligen Frauen; darunter an die Felfen des Calvarien-Berges gefchmiegt die an die äufseren Ränder gefchobenen Wappen; rechts im Schilde und über dem ungekrönten Stechhelm die Rübe der Kheutfchacher, belebt durch drei Krautblättchen, links im gefpaltenen Schilde und über dem gekrönten offenen Helme die (Welt-?) Kugel der Khuenburger, welche über dem Helme noch mit einem Bufche befteckt ift. Zwifchen beiden Wappen in einem leicht gewellten Schriftbande entwickelt fich

die Legende in gothifcher Schrift, deren letzte Zeile wegen Raummangel bereits im Rahmen untergebracht ift.

Das [   ][1] hat laffen
machñ d' edl vñ veftt
Blaffy von keytfchach
Gott dem almachtñ[2] zu
lob vnd eren, sein lieben
heiligen vnd nothelfern sant Lienhart anno dni 1511.

[1] Ausgeftockte leere Stelle, wahrfcheinlich ftand das Wörtchen „kreuz" oder „bild" darin, was dem Befteller etwa nicht gefallen und fo entfernt worden fein mochte.
[2] Allmächtigen.

Blafius von Kheutfchach widmete das Denkmal aus Dankbarkeit dem Namens-Patron feines erzbifchöflichen Vetters. Er ift wohl identifch mit jenem Blafius, welcher 1508 und noch 1527 Pfleger und Propft zu Werfen im Salzburg'fchen war, fich nach dem Tode feiner erften Gattin, der Khuenburgerin, am 8. Februar 1517 mit Helena von Liechtenftein-Murau beweibte. Die Khuenburgerin fei eine Tochter des mit 18 Kindern aus drei Ehen gefegnet gewefenen Chriftoph, aus diefem Verhältniffe Schwefter des Michael, und Tante des Georg v. Khuenberg gewefen, welche letztere beiden in kurzer Aufeinanderfolge Erzbifchöfe zu Salzburg waren.

Kunft-Notizen aus Laibach.

Von Dr. *Albert Ilg.*

DER flüchtige Gefammteindruck, welchen Laibach auf den Kunft- und Alterthumsfreund beim erften Umfchauhalten ausübt, ift ein wenig günftiger. Wenn auch einige Partien der älteren Häufergruppen am Fluffe ein hübfches Bild geben, fo ift der Anblick doch mehr vom malerifchen als vom archäologifchen Standpunkte intereffant. Aeltere Bauten fehlen gänzlich, das Mittelalter geht leer aus, die Renaiffance ift unbedeutend vertreten und felbft die Baroke präfentirt fich in architektonifcher Hinficht gar nicht grofsartig. Trotzdem freue ich mich, nach diefem erften Eindruck nicht fofort den Staub von den Füfsen gefchüttelt zu haben, denn ich fand bei einem mehrtägigen Aufenthalte unerwartet Intereffantes.

Der Schwerpunkt liegt in der Baroke; im Rahmen diefes Kunftftyles aber ift Laibach für Oefterreich eine Specialität und zwar durch die Fülle, Pracht und Koftbarkeit feiner Marmor-Sculptur in den Formen genannten Styles. Auch fonft machte ich noch über manches meine Beobachtungen, begegnete mir völlig Neuem, fonft felten oder gar nicht vertretenen italienifchen Künftlern auf öfterreichifchem Boden, worüber im Folgenden Bericht erftattet werden foll.

Billigerweife beanfprucht vor allem die Domkirche zu *St. Nicolaus* unfere Aufmerkfamkeit. Wie fie vor uns fteht, ift fie ein Neubau vom Beginn des 18. Jahrhunderts, keineswegs zwar heranreichend an die grofsartigen gleichzeitigen Leiftungen eines Fifcher von Erlach, jedoch wenigftens kunfthiftorifch durch die genauen Nachrichten, welche ich über die betheiligten Künftler zu geben im Stande bin, fehr wichtig. Es kommt mir dabei fehr willkommen entgegen, dafs vor kurzem über Veranftaltung des hochwürdigen bifchöflichen Ordinariats die intereffante Schrift eines Zeitgenoffen, welche diefe Umftände ausführlich erörtert, in Druck gelegt worden ift, die Historia cathedralis ecclesiae Labacensis, S. Nicolao archiepiscopo Myrensi sacrae, cum chronologica ejusdem fabricae, veteris et novae, narratione; cui accesserunt sacra aedificia et multiplices eruditiones ipsam basilicam concernentes. Auctore Joanne Gregorio *Thalnitschero* J. U. D. inter academicos operosos Labacenses dicto provido Labaci anno aerae christianae MDCCI, neuaufgelegt dafelbft 1882, mit dem Porträt des Verfaffers, Plänen und Anfichten der alten und der neuen Kirche. Ich glaube für die Intereffen der öfterreichifchen Kunftgefchichte nicht zwecklos zu handeln, wenn ich zunächft den Inhalt diefer wenig bekannten Publication im Zufammenhalt mit eigenen Wahrnehmungen an Ort und Stelle fowie im Vergleiche mit der fonftigen Literatur zum erftenmal zu einem kunfthiftorifchen Ganzen zu vereinigen fuche.

Angeblich hätte fich fchon 745 dort, wo jetzt die Domkirche von Laibach fteht, eine kleine Kirche erhoben, welche Fifcher ihrem Patron, dem heil. Nicolaus, d. h. dem altgermanifchen Waffergott, dem Niek, in chriftlicher Transformation des Begriffes, weihten. Sie wurde 1248 eine Pfarrkirche, brannte dann aber den 24. Juni 1361 und am 27. Juni 1368 ab. Die folgenden Zeiten nahmen fortwährend Veränderungen und Umbauten vor. Das treffliche Manufcript Thalnitfcher's hat mit lobenswerther Genauigkeit uns die Geftalt der früheren Kirche bewahrt und im Grundriffe beigegeben. Im Capitel III de planta et mensuris antiquae Basilicae berichtet er, dafs vor der nothwendigen Demolirung des alten Einfturz drohenden Gebäudes auf Veranlaffung des Dom-Decanus Johannes Antonius Thalnitfcher, feines Verwandten, durch den am Neubau betheiligten Architekten Carlo Martinuzzi eine Aufnahme des alten gemacht wurde, ne hanc a nobis sera desideret posteritas, fügt er hinzu. Man fieht, die viel verfchrieene Barok-Zeit ging nicht gar fo barbarifch vor, als gemeiniglich verbreitet wird. Nach diefen Ueberlieferungen war der Chor des Baues orientirt, 65' lang 25' breit. Die Capelle der Bruderfchaft des heil. Leichnams zur Rechten maafs 10' im Quadrat, dem Plane nach war fie wohl etwas länger. Die Gefammtlänge des Schiffes betrug 74', die Breite im Maximum 72'. Es war ein dreifchiffiger Bau, durch zwei Pfeilerreihen getheilt, von denen je vier in Paaren ftanden, auch der fünfte auf der Epiftel-Seite ftand frei, während fein Gegenüber infolge fpäterer Umbauten auf dem Grundrifs nicht mehr zu erfehen ift. Vom dritten Pfeilerpaare an verbreiterten fich die Seitenfchiffe in der Weife, dafs rechts und links Capellen angefügt find, eine Anordnung, welche fchon 1519 erfolgte; diefe Seiten-Capellen ftehen mit ihrer Achfe fenkrecht auf diejenige des Langhaufes, wie das bei derartigen Zuthaten zu älteren Bauwerken feit dem

16. Jahrhundert üblich zu sein pflegt. In die Wände dieser späteren Seiten-Capellen dürften auch die alten Strebepfeiler verbaut worden sein, denn das Kirchengebäude ist aufsen von ganz glatten Wänden eingeschlossen. Entsprechend dem dritten, vierten und fünften Pfeiler stehen demnach rechts und links je zwei Capellen, dann folgt rechts die gröfsere schon erwähnte Corpus Christi-Capelle, mit welcher das rechte Seitenschiff in einer Nische abschlofs. Links folgte nach der zweiten Seiten-Capelle ein Conglomerat von Räumen, darunter zwei ovale (Stiegenhäuser?) und ein verschoben unregelmäfsiges, die Sacristei. Auch hinter der Nische der Corpus Christi-Capelle befand sich noch ein solcher unregelmäfsiger, wahrscheinlich also dem 17. Jahrhundert angehöriger Anbau. Das Presbyterium scheint auch schon der spateren Zeit angehört zu haben, da es ganz gerade abschliefst. Es hatte nur ein Fenster auf jeder Seite und zwar ganz vorn beim Altar, die Sacristei zwei, die Corpus Christi-Capelle zwei, jede der vorderen Capellen eines, endlich der alte Theil des Schiffes nur zwei zur Rechten, indem die übrigen zur Zeit der Demolirung vermauert gewesen sein dürften. Der einzige Eingang war an der Façade und hatte eine Vorlage eines Thurmes. Aufser dem Grundrifs ist auf Tafel IX ferner eine Seiten-Ansicht der alten Kirche im Aufrifs beigegeben, latus Basilicae cathedr. Labacensis Anno 1701 dirrutae, welche jenem vollkommen entspricht. Wir ersehen daraus, dafs der Façade, in deren Mitte ein Thurm angefügt war, welcher einen quadratischen Unterbau hatte, dann über der Traufenhöhe des Schiffes ins Achteck überfetzte und mit einem spitzen achteckigen Helme endigte. Die Eingänge führten im Spitzbogen seitlich durch den Thurm, dann folgt im ersten Geschofs ein hohes gothisches Fenster mit einem Stabe und, wie es scheint, Fischblasen-Maafswerk; der achteckige Obertheil hatte auf vier der Polygon-Flächen ähnliche Fenster, eine Sonnenuhr, einen Erkerausbau. Zum Helme leitete ein schönes ornamentirtes Gesimse über, auf welchem acht mit Giebelblumen geschmückte Giebel oder kleinere Wimberge den Fufs des Dachhelmes umkränzten. Auf der füdlichen Langseite des Aeufseren ist zunächst an der Ecke gegen die Façade ein colossaler St. Christoph gemalt gewesen, welcher vom Boden bis zur Dachtraufe reichte. Er ist auf Tafel VI nochmals grofs reproducirt, freilich von der Hand eines Barok-Künstlers, dem es durchaus nicht gelang, den alterthümlichen Charakter des Fresco's wiederzugeben. Nur soviel läfst sich aus der Contour-Zeichnung entnehmen: Der im Waffer watende Riese hatte ein geschürztes, bis über die Knie reichendes Gewand, krauses Haar, geschorenen Backen- und Schnurbart; mit der Rechten hält er das bekleidete Kind auf seiner Achsel, welches sich mit der Linken in seinem Haupthaar festhält. Die Linke des Heiligen hält den Stamm einer blätterbesetzten Palme als Stütze. Oben in einer Schriftrolle: SALVATOR MVNDI. Die sonst üblichen Beigaben: Zwiebeltasche, Fische und Sirene im Waffer fehlen — Diese Malerei gibt uns in baugeschichtlicher Hinsicht einen Fingerzeig. Es scheint, dafs diese Theile des alten gothischen Baues somit der Fridericianischen Epoche angehören, denn dieser Kaiser liefs seinen Lieblingsheiligen allenthalben an seinen Bauten anbringen und in der That ist bekannt, dafs Friedrich und seine Gemahlin Kaiserin Eleonore, als 1461 bei Errichtung des Bisthums in Laibach die Kirche zur Kathedrale erhoben wurde, für deren Herstellung und Ausschmückung beisteuerten.

Der Pfeilerstellung im Innern entsprechend folgt nun an der Ansicht der Südseite eine Partie gleich drei Travées im Innern. Ein Strebepfeiler (auf dem Grundrifs aber nicht dargestellt) mit zwei Wafferschlägen ist bemerkbar, ein gröfseres und ein kleineres Spitzbogen-Fenster mit Maafswerk, dann eine gothische Seitenthür. Nun folgt die herausspringende Partie der Quer-Capellen mit vier hohen gothischen Fenstern, mit Theilungsstab und Maafswerk, einer Sonnenuhr und einem hochangebrachten Fresco, die mater dolorosa mit den sieben Schwertern im Herzen darstellend. Am Abschlufs dieses Theils wird die Concha des Seitenschiffes sichtbar, deren Halbkugeldach und kreisrundes Fenster andeutet, dafs hier noch ein Rest der älteren romanischen Architektur vorlag. Etwas undeutlich, gegenüber dem Grundrifs, erscheint das in einspringendem Winkel folgende hohe gothische Fenster neben einem ebenfalls hohen mehrfach abgetreppten Strebepfeiler, dann beschliefst der rechtwinklige Chor mit zwei übereinander gestellten ganz modernen Fenstern das Ganze. Das Dach ist rückwärts, vom Beginn der Corpus Christi-Capelle an, höher und trägt hier einen achteckigen späteren Dachreiter, der in eine Zwiebel ausgeht.

Wieder dem Grundrifs folgend notiren wir nachstehende Altäre (respective Capellen) in der alten Kirche: Haupt-Altar des heil. Nicolaus, Frohnleichnam-Altar in der gleichnamigen Capelle rechts, in der folgenden Allerheiligen, in der dritten auf dieser Seite Altar des Erlosers, ganz hinten im alten Pfeilerbau neben dem Portal Krönung Mariens. Links in der ersten Capelle vom Eingange aus St. Georg, in der zweiten Dreifaltigkeit, daneben in der Mittelachse des linken Schiffes St. Andreas. Am vierten Pfeilerpaare rechts heiliges Kreuz, links St. Barbara; am fünften Pfeiler rechts St. Magdalena. Soviel aus den alten, eben nicht allzucorrecten Aufnahmen Martinuzzi's, wozu Thalnitschers Text noch folgendes beiträgt. Die Grundfläche des Thurmes betrug 24 Quadratschuh, die Gesammtlänge des Gebäudes 153'. Den Chor erweiterte erst Bischof Joseph Graf von Rabatta 1674 um 15', die Seiten-Capellen wurden 1519 angefügt, das älteste Heiligthum soll blos 6' Breite gehabt haben. Endlich bemerkt am Schluffe des Capitels der Autor, dafs im Bischofshofe bei einem Umbau ein römischer Stein mit dem Bilde der Fortuna gefunden wurde, weshalb zu vermuthen, dafs früher ein Tempel dieser Göttin an der Stelle errichtet gewesen sei.

Im IV. Capitel beschreibt der Verfaffer das Innere der ehemaligen Kirche. Die Zahl der gothico ordine geschmückten Pfeiler bestimmt er, die Schiffe und den Musik-Chor inbegriffen, mit 14, wonach auf den Letzteren fünf entfallen sein müssen, da für die Schiffe im Plane blos neun vorkommen. Von den Gewölben sagt er: Laqueare auro collucentibus lapilis in varias formas sectis, ac variegato colore obductis vario nexu intuentium oculos irretivit. Diese merkwürdige Stelle eröffnet die Vermuthung, dafs aus der ältesten Zeit Mosaiken erhalten gewesen sein dürften. Unmöglich wäre es wohl nicht, haben wir doch noch in Triest Proben dieser Technik in S. Just. Die Wände

fchmückten Malereien, von denen im folgenden Ausführlicheres. Im Presbyterium, welches ebenfalls gemalt war, befanden fich die Wappen, Waffen und Helme der Auerfperg, Urfini, Lamberg, Barbo, Rauber, Sebriach, Trautfon, Schreyer und anderer einheimifcher Gefchlechter. Von grofsem Intereffe find die weiteren Mittheilungen über die Altäre der alten Kirche (Cap. V). Den Haupt-Altar, wie bereits gefagt, ein Werk des Bifchofs Joseph, fchmückte ein Gemälde von *Liberi*, einem Zeitgenoffen alfo; das Gemälde des Leichnam-Altars, die Erfcheinung des Herrn, hatte *Johann Gladitfch* gemalt; jenes des Dreifaltigkeits-Altars wird als ausgezeichnetes Werk *Tintoretto*'s gerühmt; der Georgs-Altar trug die Statue des Heiligen zu Pferde. Im VI. Capitel erhalten wir eine ebenfo eingehende Mittheilung über die Denkmaler und Infchriften der früheren Bafilica. Der Autor verfteht auch die Wandmalereien darunter, welchen die Schilde des Papftes Pius II., Kaifer Friedrichs u. A. — auf die Errichtung des Bisthums — beigegeben waren. Indeffen ftammten fie nicht aus der Zeit derfelben, fondern aus 1597, die erhaltene Nachzeichnung in Fig. 2 zeigt auch ein dem deutfchen Renaiffance-Style entfprechendes Rollwerk-Ornament. An der Seitenthür war ein ungeheuer grofses Bild des heil. Nicolaus zu fehen, das laut Infchrift der Bifchof Thomas Crön 1620 hatte malen laffen. Aufser der Figur befanden fich dafelbft auch Darftellungen feiner Wunder und feines Todes. Nochmals kommt der Verfaffer auf jenen Wandfchmuck einer Partie im Innern zurück, welchen ich auf nichts anders als auf Glasmofaik beziehen kann. Die Stelle lautet: Arcuatus paries, ut supra meminimus, sectili lapide, laevigatis segmentis foliatoque ornatu insertis rosis inauratis, decoratur. Diefer Befchreibung nach dürfte die Decoration übrigens blos eine ornamentale gewefen fein. Auf dem Mufik-Chor war der englifche Grufs in fteinernen bemalten Figuren, dabei auch die erften Eltern dargeftellt, wobei der Name des Stifters Ulricus Haas 1521.

Bifchof Thomas hatte auch an den übrigen Wandtheilen figurale Malereien ausführen laffen, worauf fich eine Infchrift vom Jahre 1597 bezog. Der Autor befchreibt die Sujets ausführlich, unter welchen auch die Gefchichte Rudolphs von Habsburg mit dem Priefter vorkam. Auf Tafelbildern war der Sieg der Heerführer Auersperg, Eggenberg und Rauber über Haffan Pafcha am 22. Juni 1593 bei Siffek gefeiert. Thalnitfcher ift ein gewiffenhafter Archäologe. Auf einem Bilde des heil. Alexius kommt ein gothifches Kirchlein vor, von dem es hiefs, dafs es vor dem zu feiner Zeit der Demolirung geweihten Bau beftanden habe, er hat uns fogar eine Zeichnung in der Fig. 5 hinterlaffen. Hiernach war es ein fehr einfacher Bau ohne Streben-Syftem, mit Giebel-Façade, fünf fo hoch angebrachten gothifchen Fenftern, wie fie an einzelnen Theilen des demolirten Gebäudes fichtbar waren, mit einem hohen thurmartigen Dachreiter an der Stelle, wo dort der kleinere fitzt, an der Façade mit einem Rofenfenfter, fo dafs in der That ein noch früherer Zuftand des Baues darin gefehen werden konnte. Abermals erwähnt die Befchreibung auf dem Mufik-Chor einen Englifchen Grufs: ex sectili lapide veterum more eleganter concinato.

Von Epitaphien war vorhanden dasjenige des 1488 geftorbenen erften Bifchofs von Laibach, Sigismund Lamberg, des Bifchofs Thomas Crön, † 1630, unter dem Allerheiligen-Altar, wo das Paviment der Krypta aus Marmor-Mofaik gebildet war: beim Hoch-Altar das Bifchof Josephs von Rabatta, † 1683, ferner befonders viele der Familien Lamberg, Urfini, Wernegk, Scheyern, Barbo, Einkern, Sebriach, Trautfon, fowie von Canonikern des Bisthums; die in deutfcher Sprache verfafsten Grabfchriften der Hans, Pofch, Koberg aus dem 16. und 17. Jahrhundert unterläfst unfer gelehrter Autor abfichtlich anzuführen, cum solum latina hic annotare libuerit!

Im VII. Capitel fchreitet der Verfaffer zur Erörterung des Aeufsern der Kirche vor. Wir entnehmen der Schilderung folgende wichtigfte Daten. Der Glockenthurm brannte mit dem übrigen Gebäude dreimal ab, die dritte Brunft kam in den Türkifchen Wirren 1469 aus 1613 fand eine Wiederherftellung ftatt. Die Höhe betrug 164', 90 Stufen führten bis zum Dache empor. Die gröfste dem Stadt-Patron St. Georg geweihte Glocke wurde 1404 gegoffen. Thalnitfcher gefteht ehrlich, er habe die darauf befindlichen litteras exoticas nicht lefen können. Die zweite Glocke in honorem beatae virginis von 1534. Die dritte hatte die Infchrift: In honorem S. Nicolai 1663, die kleinfte: Anno 1630. *Elias Sambrak* me fecit. Die Statue der heil. Jungfrau bei der alten Kirche und die in der neuen wieder eingefetzten Römerfteine darf ich hier übergehen, ebenfo die folgenden Capitel über die zur Kathedrale gehörigen benachbarten Häufer, den Bifchofshof und das Oratorium des Gottsleichnams, mit der obgenannten Leichnams-Capelle nicht zu verwechfeln.

Mit Capitel XI beginnt die ausführliche, für die Künftlergefchichte fo wichtige hiftorifche Darftellung des Neubaues. Sonntag den 3. April 1700 las man die letzte Meffe in dem den Einfturz drohenden alten Gebäude und übertrug das Allerheiligfte für die Zeit des Baues in die nahe Capelle des heil. Leichnams. Die Epitaphien der berühmten Gefchlechter wurden ausgehoben, um fpäter wieder eingefetzt zu werden. Bei der am 8. April beginnenden Demolirung will man unter den Treppen des Orgel-Chores Spuren des älteften Heiligthums, Caroli Magni tempore, gefunden haben. Am 14. Mai war die Abtragung beendet und begann die Aushebung der Grundfeften unter Leitung des *Francesco Ferrata* aus Mailand, Architekten der Provinz Krain. Decan Thalnitfcher wurde damals bei der Abreife Bifchofs Sigmund Chriftoph, welcher refignirt hatte, zum Vicar ernannt. Er erfuchte Grafen Ferdinand von Kuenburg, den präfumptiven Nachfolger, welcher damals in Rom weilte, einen Aufrifs des Baues durch den dortigen Architekten *Andrea de Puteis (Pozzo)* e S. J. zu beforgen, was diefer auf eigene Koften ins Werk fetzte. Diefe Nachricht, welche uns zuerft mit dem berühmten Künftler bekannt macht, ift höchft intereffant, doch verftehe ich nicht, wie zuerft fchon Ferrata die Fundamente legen und dann erft Pozzo die ichnographicam delineationem machen konnte! Kaum war das Mauerwerk etwas über dem Boden, fo erhob fich gewaltiger Hader zwifchen den am Werke befchäftigten Baumeiftern, dem fchon genannten Mailänder und einem einheimifchen *Michael Samerl*, fo dafs erfterer am 27. Juli die Arbeit verliefs, weil es ihn ärgerte, dafs jener mehr Bauleute habe als

er. Der Decan aber erblickte in *Samerl* den fleifsigeren Meifter.

Capitel XII befchreibt den Fortfchritt des Baues unter Bifchof Ferdinand, fchildert aber hauptfachlich deffen feierlichen Einzug in die Stadt. Den Decan beftätigte der neue Herr in allen Befugniffen bei dem Bau, fo dafs derfelbe volle Gewalt uber alle Künftler und Handwerker hatte. Die genaue Schilderung der Triumphbogen beim ingreffus übergehen wir. Der Bau fchritt indeffen vorwärts, alte Denkmäler wurden aufgefunden, der Verfaffer fuchte einiges davon zu erhalten, doch verwarfen die Arbeiter vieles oder mauerten es als Material in die neuen Wände ein. Zum Mörtel mifchte man Wein. Ende October ftand der Bau bis zum Cornichen-Gefims fertig und wurde über den Winter eingedeckt, die Arbeiter aber begaben fich quisque ad proprios lares ad quietem capiendam.

Das Baujahr 1702 bildet den Gegenftand des XIII. Capitels. Nach dem Abgang *Ferrata's* trugen fich verfchiedene Bauleute zum Dienfte an, aus Prag, Wien, Salzburg und Mailand. Die drei erftgenannten Städte waren damals die Brennpunkte der baroken Architekturthätigkeit, hier walteten die Loragho, Dienzenhofer, Guarini, Carlone und Fifcher von Erlach. Der Capuziner *P. Jofephus*, welcher darunter war, erwies fich mehr als Zimmermann denn als Baumeifter und wurde ob conceptus humiles et modicam experientiam entlaffen, dagegen zeigte *Pietro Janni* aus Görz, dafs er auf den Plan des Pozzo verftändig einzugehen wiffe, welcher feine Zeichnung dem fehr erfahrenen Architekten *Francesco Bombafii* anvertraut hatte. *Janni* wurde angenommen. Mit der Befchaffung des Bau-Materials aber hatte es Schwierigkeiten, weil gleichzeitig die Jefuiten, die Franciskaner, die St. Clara-Nonnen und die Auguftiner in Laibach bauen liefsen. Den 18. October wurden die drei vergoldeten Kugelfpitzen auf das durch den Zimmermann *Sebaftiano Lagoia* errichtete Dach gefetzt. Ihre Auffchriften find wörtlich wiedergegeben, fie wurden auf Pergament durch den bifchöflichen Notar *Daniel Peer* gefchrieben und mit zahlreichen Reliquien eingefchloffen.

Im dritten Jahre 1703 (Cap. XIV). fand man Anfangs des Frühlings eine Silbermünze, auf die Grundfteinlegung des Baues von 1519 bezüglich, ferner zwei Glasflafchchen, deren eines noch mit Waffer (Weihwaffer) gefüllt war. Die Abbildung in Fig. 7 zeigt bauchige Gefafse mit flafchenartigen Hälfen, um welche ein Kranz von der Form gezahnter Mauerzinnen herumlauft. Da die Gewölbe fertig waren, berief der Decan den Maler *Giulio Quaglia*, welcher feinen Schüler *Carlo Carlone* mitbrachte. Der fechszehnjährige Jüngling, promptus et sagax, erregte allgemeine Bewunderung, wie er, was des Meifters Pinfel gefchaffen, mit dem Röthel auf das Papier zu übertragen wufste. Er hatte den Tifch beim Dominus Sacrista, Quaglia fpeifte beim Decan, beide wohnten im Haufe der Vicare. Als Stuccatoren wurde *Thoma Ferrata* aus Mailand mit drei Schülern, von denen zwei feine Sohne waren, berufen. Den 18. Juni legte der Bifchof den Schlufsftein, der Grundftein war 1700 bei der Sedisvacanz ohne Feierlichkeit eingefenkt worden; der Maurer *Paul* verrichtete dabei die Dienfte der Hantirung. Das Datum der Infchrift auf dem Steine lautet: Anno a Partu virg. MDCCI. seu Aemonae conditae 2924. Meifter Julius fchritt indeffen, nach Vollendung der erften Arbeiten, zu den Malereien der gröfseren Seiten-Capelle, wo er die Eucharistie darftellte, dann folgten die Evangeliften an den Pendentifs, dann die zweite gröfsere Capelle mit der Gefchichte des heil. Dismas. Unterdeffen begannen die Sorgen wegen des Baues der Kuppel, für deren Ausführung Pozzo zwei Projecte angegeben hatte. Es kam keines zuftande, obwohl die Bauleute äufserten, das kleinere wäre in zehn Monaten, das gröfsere in zwanzig Monaten bis zwei Jahren zu vollenden. Die fchlimme Kriegeszeit mit ihren finanziellen Noten hinderte die Abficht und Quaglia erhielt den Auftrag, die Scheinkuppel zu malen, welche man damals aber nur als Proviforium dachte, wie unfer Manufcript ausdrücklich fagt.[1] Der Maler beendete den 24. September, alfo in fieben Wochen, feine Arbeit zu grofser Zufriedenheit der Zeitgenoffen, ja, Thalnitfcher verfteigt fich fogar ihn dem Apelles zu vergleichen, welcher (hier irrt der gute Mann) die Vögel mit feinen gemalten Trauben getäufcht habe. Etwas ähnliches leiftete Quaglia, denn, als am 13. October ein in die Kirche geflatterter Vogel die Freiheit fuchend emporfchwirrte, wollte das Thierchen durch eines der gemalten Kuppelfenfter in den gemalten äufsern Luftraum entweichen, bis es mit dem Schnabel an die Mauer ftiefs. Ohne Zweifel hat der Maler Thalnitfcher's, des Schriftftellers, perfönliche Neigung erweckt, denn er kommt immer wieder mit Bewunderung und Freude auf ihn zurück. Noch entftanden in diefem Jahre die Bilder des göttlichen Eifers und Zornes, fowie die Symbola, welche fich auf das Laibacher Bisthum beziehen. Aufsen malte Quaglia noch die Verkündung und innen zwei Bilder des gröfseren Seiten-Altars, endlich machte er fich den 2. November mit *Carlo Carlone* und vier andern Schülern auf die Heimreife nach Laino.

Das kriegerifche Jahr 1704 (Cap. XVI) fah gleichwohl die Arbeiten ruftigen Fortgang nehmen. *Michael Samerl* vollendete die neue Corpus Chrifti-Capelle mit dem Sarkophage. Der Polier *Paul Jugoviz* — offenbar der obengenannte Maurer Paul — erkrankte und ftarb den 21. März, zur grofsen Betrübnis des Decans, welcher feine Tüchtigkeit befonders fchätzte. Die Stuccatoren begannen nun die Herftellung der Compofiten-Capitäle, jedoch fo faumfelig, dafs ihr Vorgehen allgemeines Aergernis wachrief. Noch ftand der alte Glockenthurm, nun aber fchritt man an deffen Abtragung und läutete die Glocken durch drei Tage, womit ein Ablafs verbunden war. Am 10. April nahm der Zimmermann *Matthaeus* . . . . . . (der Zuname fehlt im Manufcript) mit feinem Meifter *Sebaftiano Lagoia* das Kreuz herab, die Glocken wurden indeffen, bis die neuen Thürme vollendet fein würden, neben die Kirche geftellt und nun hatte unfer Doctor Gelegenheit jene „exotifchen Schriftzeichen" bequem zu lefen. Er bringt auch den Wortlaut der Infchriften an der Marien-Glocke von 1404, welche das Stadtwappen und die Figuren Mariens und St. Georgs trug, ferner das Crucifix und die Namen: *Lorenz Stemel* und *Joannes Stemel*, die Giefser oder die Stifter? Ich glaube wohl die erfteren, da die Worte: cives Labacensis auf der Glocke

[1] Die jetzige, aufserft mifslungene Kuppel wurde erft 1841 in einer Hohe von 20 Klaftern durch Mathaus *Mederd*, Maurermeifter, und den Zimmermeifter Georg *Pajk* hergeftellt. Die Malereien find von Matthaus *Langus* in der Kuppel an Stelle von Quaglia's Scheinkuppel in deffen Manier hergeftellt.

die Stifter bereits angeben. Einen anderen Giefser *Giovanni Baptista Franco* nennt der Autor gelegentlich der Dachdeckung der Sacristei mit Bleiplatten. Indeffen kam Meifter *Quaglia* wieder den 24. April aus feiner Heimat an; er brachte zwei während des Winters vollendete Bilder, das Pfingftfeft für die Karthäufer in Freidniz und den heil. Dismas für die nobilis academia Unitorum mit. Am Dome malte er zunächft binnen fünf Tagen aufsen den heil. Zacharias, dann Johannes den Täufer. In den Trümmern des alten Thurmes fand man damals drei Goldftücke, krainifche Landmünze cum charactere Gothico. Am 1. Juni porträtirte fich der Maler aus dem Spiegel an der Seite des Chores, wo die Vertheilung der Brode durch den heil. Nicolaus dargeftellt ift. Gefragt, warum er fich gerade in diefe Darftellung abbilde, fagte der practifche Künftler, cum et is sat bonam portionem a divo Nicolao Thaumaturgo acquisiverit. Nach der frommen Meinung des Berichterftatters liefs es der Heilige während des Baues feiner Kirche auch nicht an Wundern fehlen, indem ein paarmal von den Gerüften geftürzte Arbeiter ohne Schaden davonkamen. Am 13. Juli begann man mit dem Auffetzen des Daches, welches in fechs Wochen vollendet war. Der Neffe des Decans, Alexius Sigismund Thalnitfcher, abfolvirter Philofoph und Mathematiker, ftellte die Sonnen-Uhr her. Am 22. September begann Maler *Quaglia* nach Vollendung der Dismas-Capelle die Ausfchmückung des Saales für Weichhard Ferdinand Barbo und vollendete ihn in zwei Monaten ad miraculum, at ars ne magis an inventoris ingenium triumphaverit, dubium reliquit.

Indeffen wurden die beiden Thürme und unter dem Dache fechzehn Gewölbe der Capellen und Chöre beendet. Quaglia ging den 25. November mit Carlone wieder nach Haufe.

Der Decan ftrebte im Jahre 1705 (Cap. XVI) die Vollendung des Baues ernftlich an. Hier fügt der Verfaffer zwei höchft intereffante Urtheile über die künftlerifche Tüchtigkeit feines Lieblingsmalers, Quaglia ein, welche wir im Wortlaute produciren müffen. Er fagt zunächft, dafs fchon im November 1704 ein gewiffer Philofoph, geborner Laibacher, der fich damals in Perugia aufhielt, zur Empfehlung des Künftlers, da er felbft der Malerei verftändig war, Folgendes über Quaglia und deffen Lehrer *Franceschini* in die Heimat gefchrieben habe: „Cinianus Franceskini in pictura pater et Julii nostri qualaei avus, qui primus in Italia esse dicitur et Carolo Morato (sic) anteponitur, supra quatuor portarum fastigia 8 angelos elegantiffime efformavit. Cum accurate considerarem, maxime picturas Franceskini, nunc primi Bononiae pictoris, easque cum Julii nostri combinarem, cui palmam darem dubius haerebam. Pro Franceschini mirabiles, alti et amoeni colores, vultium et vivae quasi carnis amoenitas, delineatio accuratiffima perorabat; pro Julio e contra alia a discipulo inventa et magistro ignota quorundam colorum compositio, magnarum figurarum majestas, ingeniosa inventio et vel maxime rara in primo non visa dispositio. Si igitur, uti saepius non male dixit Julius, primi mundi pictores non uni rei inhaerendo, eandemque laboriose expoliendo, sed per multa ingeniose inventa artificioseque disposita opera immortale sibi nomen effecerunt, Qualaeum Franceskino, discipulum magistro palmam praeripuifse dico." Derfelbe Kritiker vergleicht in einem Schreiben vom 17. December unferen Meifter mit dem Römer Gavoli, wie er ihn nennt.

„Si picturas Gavoli Romani cum Julii Qualaei conferam, nunc hic nunc ille praevalere videtur. Uterque promptus velox fertilis; in ideis Julius velocior, in inveniendo fertilior; uterque amoenus in colorando. Gavoli, si omnia opera ejus consideremus, praestantior, imo ita praestans, ut nihil mihi in omnibus Romanis operibus in hoc genere arriserit, praesertim in opere sub 4 tholi partibus s. Agnetis facto, quod tam raram habet dispositionem, vultuum et colorum amoenitatem, ut rarior desiderari vix queat. Julio saepe officit nimia celeritas, Gavolio relatio quaedam vultuum et nimis reflexi luminis usus. Haec de utroque solita mea in dicendo liberalitate adnotavi, cui haec non placent, suppeditet meliora, sententiam mutare parato."

Der hier Gavoli genannte Maler, ift Giovanni Baptifta Gauli, genannt Baciccio, eigentlich ein Genuefe, — wir kommen fpäter, wo das gefammte biographifche Material diefer intereffanten Aufzeichnungen verarbeitet werden foll, auf ihn zurück.

Als die Gypsarbeiter in gewohnter Langfamkeit endlich die Gottesleichnam-Capelle in Angriff nahmen, accordirte man neu mit ihnen, nämlich ftatt auf Wochenlohn auf die Herftellung des Ganzen. Sofort brachten fie in einem Jahre zu Ende, was fonft in mehreren nicht fertig geworden wäre, indem fie felbft bei Licht arbeiteten. Tout comme chez nous! Am 10. Juli ftand Capelle und Altar vollendet. Die Auffetzung des einen Thurmknopfes erfolgte den 21. d. M., das marmorne Haupt-Portal, das fchwarze und weifse Marmorpflafter des Chores wurden fertig. Meifter Julius, der feine Fresken diefes Jahr zu Ende zu bringen gedachte, erkrankte an einem viertägigen Fieber und mufste den 9. October abreifen. Doch kam fchon zwei Tage darauf die Nachricht, dafs ihn die Krankheit verlaffen habe.

Es nahte das Jahr der Vollendung diefes grofsen Unternehmens, 1706 (Capitel XVII). Im April erhielten die Thurmfenfter die Baluftraden, den zehnten erfchien Quaglia in Begleitung Carlone's, welcher im Winter zu Venedig feinen Studien obgelegen. Er mufste, des Krieges wegen, den Umweg über Bologna nehmen. Der Meifter nahm die unvollendete Arbeit wieder auf, Carlone allein malte an dem einen Thurme drei Uhrblätter von 10' Höhe. Am 22. April wurde der andere Thurmknopf aufgefetzt, wobei Lagoia die Arbeit verrichtete. Den 12. Mai wurde eine Glocke zu Ehren der göttlichen Vorfehung von dem Laibacher Giefser *Kaspar Franchi* gegoffen. Der Gypsarbeiter *Johann Chriftoph Lendt*, ein Berliner, machte die Uhr im Innern der Kirche, gegenüber dem Haupt-Altar, d. h. die ornamentale Einfaffung, das Werk felbft verdankte feinem Landsmann, dem Berliner Uhrmacher *Johann Michael Krieger*, die Entftehung. Er erkrankte fchwer während diefer Arbeit, zu welcher Carlone ebenfalls die Malereien geliefert hatte. Am 19. Juli wurden alle Gerüfte im Innern weggenommen und die Malerei des Quaglia unter grofsem Zulauf der Neugierigen zum erftenmal fichtbar. Die zweite der göttlichen Weisheit geweihte Glocke gofs ebenfalls *Kaspar Franchi* den 21. Auguft. Ein „Kunftmeifter" aus Idria, deffen Name ausgelaffen, förderte fie auf den Glockenftuhl.

Quaglia nahm den 25. August gänzlichen Abschied; er begab sich nach Burgsthal, um daselbst eine Capelle zu decoriren. Die ganze Arbeit fand am 29. October ihren Abschluss.

Hiemit hat die Baugeschichte Thalnitscher's ihr Ende erreicht; ich lasse das übrige bei Seite, worin die grossen Festlichkeiten der Einweihung beschrieben werden, etc. und werde im Folgenden nur noch zwei Capitel näher zu untersuchen haben, welche über die Künstler und über die Kunstwerke des neuen Domes handeln (II. und XIX).

Das erstere, De architectis, qui consilio vel propria industria ad perficiendum opus concurrunt, ergänzt die bereits gegebenen Nachrichten mannigfach. Ich werde diese Ueberlieferungen durch weitere kunsthistorische Beiträge zu vermehren suchen.

Der Decan trat zu allem Anfange mit drei einheimischen Baukünstlern zusammen: *Carlo Martinuzzi*, *Francesco Ferrata* und *Michael Samerl*. Dazu wählte er noch den *Frater Florentianus*, welcher eben an der Reparatur des Capuziner-Klosters ausser der Stadt beschäftigt war. Von *Martinuzzi* sagt unsere Quelle, dass er aus Friaul stammte und damals kaum 27 Jahre zählte, doch aber bereits vorzügliche Kenntnisse im Fache besass. Er zeichnete die alte Kirche, wie wir wissen, und machte sich an einen Entwurf für deren Umbau, da man in jenem frühesten Stadium des Unternehmens noch nicht an einen totalen Neubau dachte. Der Chor aus dem Ende des 17. Jahrhunderts sollte zuerst beibehalten bleiben. Sein Holz-Modell, das er in drei Wochen fertigte, gefiel auch sehr, doch gab man ihm die Arbeit, als zu jung, nicht; wohl auch deswegen, weil einem Jagdschloss der Fürsten Auersperg, das er zu Ebersfeld bei Laibach umgestaltet hatte, der Ruin drohte.

An seiner Stelle trat Bruder *Florentianus*, ein Mailänder, am 12. April 1701 ein, dessen profundes Wissen gerühmt wird. Nur zehn Tage war sein Verweilen in Laibach, wo er zwei Risse entwarf, dann reiste er nach Warasdin ab, um dort am Bau des neuen Klosters zu wirken, wo er bald darauf starb.

Der Mailänder *Francesco Ferrata*, damals schon Landschafts-Architekt in Krain, hatte mit dem Capuziner gemeinschaftlich den Plan vorbereitet und ging nun ans Werk, indem er, wie oben gesagt, die Fundamente zu legen begann. Sein Vorgänger im Dienste der Landschaft war *Marcello Cerosola* gewesen. Der später zur Ausschmückung des Innern berufene Stuccatorer *Thoma Ferrata* aus Mailand ist wohl ein Verwandter *Francesco's*, ferner kommt noch ein Ercole d. N. in Rom vor, ein Bildhauer, welcher nach Abb. *Titi* (Studio di pittura etc. Roma 1674, pag. 139) in Sta. Agnese in piazza Navona u. a. O. arbeitete. Der Laibacher *Samerl* entwarf einen selbständigen Plan, der aber dem Decan bei aller Vorzüglichkeit nicht vollkommen genügte. Wie man sich an *Pozzo* wendete, wurde schon mitgetheilt. Dieser Meister stand damals im 59. Lebensjahre und verweilte in Italien, wo die Bauten della Misericordia, del Riscatto, della Mercede seinen Ruhm begründeten und herrliche Fresken im Collegio Romano, in Frascati, Modena, Arezzo etc. entstanden waren. Nach 1705 malte er in Wien die wundervolle Decke der damals im Innern umgestalteten Universitäts-Kirche, bei den Dominikanern, in der Universitäts-Bibliothek, bei St. Anna (später im Brande zerstört), im Augarten-Palais, bei den Franciscanern, endlich die Decke des Saales im Liechtenstein'schen Palais in der Rossau. Er starb 1709 in Wien.

Der Sachverständige, welcher *Pozzo's* Plan im Verein mit *Samerl* nach *Ferrata's* Abgang durchführte, war der Venezianer *Francesco Bombasii*, Bürger von Laibach und Steinmetz daselbst. Als dann, wie schon gedacht, noch andere Architekten aus verschiedenen Städten sich bewarben, befand sich auch ein famosus architectus Salisbvrgensis darunter, welcher daselbst in construendo templo S. Petri thätig gewesen war. Er erbot sich zweimal im Jahre auf drei Wochen nach Laibach zu kommen und die Arbeit gegen ein Jahrgeld von 800 fl. zu überwachen. Seinen Namen hat Thalnitscher leider in dem bereits ausgesparten Raume nicht ausgefüllt. Dass es der ältere Fischer von Erlach gewesen sei, glaube ich nicht, obwohl dieser in Salzburg 1696—1707 an dem Bau der Universitäts-Kirche thätig war. Aber von seinem Antheil an dem theilweise baroken Umbau von St. Peter ist nichts bekannt, auch ist nicht anzunehmen, dass dieser grosse Meister Pozzo's Plänen sich unterworfen haben würde. Vielleicht ist es *Johann Grabner*, fürsterzbischöflicher Hofmaurermeister in jener Stadt, welcher unter *Fischer's* Leitung die Universitäts-Kirche errichtete?

Gleichzeitig empfahl der Canonicus *Gladigh* den ausgezeichneten Wiener Architekten *Gabrielli* und dieser leitete den 9. Januar 1701 eine daraufbezügliche Correspondenz mit dem bekannten Abte Caesar ein. *Gabriel de Gabrielli*, zu Roveredo 1671 geboren, war damals seit 1698 an den Liechtenstein'schen Palast-Bauten in Wien beschäftigt, später vollführte er im Fränkischen grosse Bauten.

Endlich rieth der Laibacher Erzgiesser *Giambatista Franco*, man solle ..... (Thalnitscher weiss abermals den Namen nicht!) berufen, welcher in Laibach die Anfangsgründe der Architektur erlernt habe, auch unter den hiesigen Baukünstlern eingeschrieben sei, jetzt aber in Prag verweile, von wo er heimzukehren beabsichtigte. Der Grund dieses Vorhabens ist ein sehr heiterer, er sei nämlich den Wein besser gewohnt als das Bier. Wer diese Künstlernatur gewesen, ist mir unerfindlich.

Es wurde indes keiner acceptirt, *Samerl* und *Bombasii* erhielten blos einige Mitarbeiter. Von dem Capuziner P. Joseph, den man nicht brauchen konnte, war schon die Rede. Im Mai berief der Decan auf Empfehlung der Superiorin der Ursulinerinen den Mailänder *Pietro Janni* aus Görz. Dazu kommt noch der Polier *Paul Jugobiz* und nach seinem Tode der sehr erfahrene *Gregor Matscheg*. Die schwarze Marmortafel an der Façade nennt blos *Pozzo*, *Bombasio* und *Samerl* als architektonische Urheber des Baues.

Ueber den Maler *Giuglio Quaglia* ist Folgendes zu bemerken. Er ist in Laino bei Como 1668 geboren und studirte unter *Franceschini* in Bologna, dann in Parma, Piacenza und Venedig, wobei besonders Correggio, die Carracci und Tintoretto seine Vorbilder waren. Lanzi zählt ihn zu den Schülern des Gianbattista Recchi in Como, welcher mit seinem Bruder Giovanni Paolo in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts blühte.

In seinen jüngeren Jahren hielt sich *Giuglio* hauptsächlich im Friulesischen auf, wo die Zahl seiner Fresco-Malereien ausserordentlich grofs sein soll. Hervorragend sind jene aus der Passions-Geschichte in der Capelle des Monte di Pietà zu Udine, welche er um 1693 vollendete, in dieser Stadt sind auch mehrere Säle in Palasten von seiner Hand gemalt (C. G. *Renaldis,* della pittura friul. saggio istorico. Udine, 1796 bis 1798). In Italien finden wir zu Brescia Spuren seines Schaffens, und zwar im Chore von Sta. Maria dei miracoli. (*Füefsly,* Künstler-Lexikon pag. 531). *Füefsly* stellt die Meinung auf, dafs unser Meister mit einem sonst vorkommenden Qualio von Luggarno (wohl Lucarno?) um 1760 dieselbe Person sei, was aber schon aus chronologischen Ursachen unmöglich ist. Letzterer, welcher später in Mannheim arbeitete, ist aber gewifs aus der Familie des Künstlers, welche sich als Quaglio bis in unsere Zeit erhalten haben und besonders in Deutschland thätig waren. Dagegen ist es wohl richtig, dafs wie *Nagler* (Künstler-Lexikon XII, pag. 150) meint, Julio Quaglio mit ihm identisch ist. Darnach war unser Künstler der Sohn eines *Giuglio* d. Aelt., welcher 1601 geboren sich an Tintoretto bildete und aufser seinem Heimatlande auch in Salzburg und Wien, hier für Kaiser Leopold I., zu thun hatte, der ihn mit besonderen Auszeichnungen bedachte. Somit ist dieser ältere *Quaglia* auch jener *Qualia,* welcher 1651 anläfslich einer Aufführung des il Re Pastore zu Schönbrunn als Theater-Architekt erwähnt wird (*Schlager,* Mater. zur österreichischen Kunstgeschichte, pag. 91). Ob auch der Sohn, unser Laibacher Maler, in Wien und Deutschland Arbeit hatte, wie Einige behaupten, kann ich nicht beweisen. Auf den einzelnen Fresken des Laibacher Domes nennt er sich Quallia oder, unserm Berichterstatter entsprechend, auch J. Qualleus. Aus dieser Schreibung scheint sich folgendes Misverständnis herausgebildet zu haben. In Grätz befindet sich im Geidorfer Viertel die Villa des sogenannten Meerscheingartens, welche ihren Ursprung den Zeiten Erzherzogs Karl II. verdanken soll. Alle älteren Topographien der Stadt (Vgl. *Schreiner,* Grätz, pag. 280) erwähnen hier ein Fresco im grofsen Saale, als dessen Autor überall ein Meister Namens Qualeus genannt wird, was offenbar Qualeus-Quaglia heifsen soll. Nach Nagler starb der jüngere Quaglia in Laino um 1720.

Es würde allzuviel des Raumes in Anspruch nehmen, wollte ich hier die Gegenstände der grofsartigen Fresco-Decoration der Laibacher Dom-Kirche einzeln beschreiben. Thalnitscher thut solches aufs Eingehendste im XIX. Capitel, auf das ich verweise; aufserdem enthält eine knappere Specification das Büchlein: Laibach und seine Umgebungen von Gustav *Dzimski* (das. 1860, pag. 13 ff). Auf mich machte das Ganze den Eindruck überwältigendster Ueppigkeit, fröhlichster Buntheit, beide Eigenschaften aber fast allzusehr gesteigert. Das Gewühle der Gestalten hat etwas von einem wimmelnden Ameisenhaufen, wozu die Kürze der Proportionen noch beiträgt. Die Schein-Architekturen in den seitlichen Spitzkappen erinnern so ziemlich an den Styl Gaetano Fanti's, der ja auch bei Franceschini lernte, erreichen ihn aber doch nicht. Vor dem Phantasie-Reichthum, dem heitern poetischen Sinn, der gestaltenden Kraft und Technik des Meisters aber mufs man allen Respect haben.

An dieser Stelle ist es nicht am Platze über die in ihrer Art sehr merkwürdigen Ergänzungen zu sprechen, welche die Schöpfung Quaglia's im laufenden Jahrhundert durch den Autodidakten *Matthäus Langus* (geb. zu Steinbühel in Oberkrain 1793, gest. Laibach 21. October 1855) erfahren hat, den man in gewissem Sinne, in so später Zeit, den letzten Barokmaler Oesterreichs nennen könnte. Wie beinahe in allen seinen Schöpfungen, so erweist er sich auch hier als Imitator, der den Quaglia im gegebenen Falle ordentlich abschreibt. (Vgl. seine Biographie bei *Wurzbach,* XIV, pag. 127 und *Dzimski* l. c. pag. 19 ff).

In Bezug auf die oben mitgetheilte Kritik eines Zeitgenossen und seine Vergleichung Quaglia's mit dessen Lehrer Marcantonio Franceschini und dem Giambattista Gauli wäre nur Folgendes hinzuzufügen. Carolo Morato soll natürlich Carlo Maratta heifsen. Cinianus — Carlo Cignani — ist der Lehrer Franceschini, zu dem dieser aus der Schule des Giov. Maria Galli Bibiena übertrat. Die Fresken in S. Agnes von Gauli, welche erwähnt werden, befinden sich in den Pendentifs der Kuppel von dieser auf der Piazza Navona gelegenen Kirche (*Titi,* l. c., pag. 140).

Als Arbeit Quaglia's, dessen Bedeutung für die Geschichte der Malerei in Oesterreich noch gar nicht gewürdigt ist, werden auch die Fresken der Pfarrkirche in der St. Petersvorstadt ausgegeben, was indes sehr fraglich bleibt, denn die Bauzeit dieses Gotteshauses, 1726—30, liegt zuweit hinaus, um an sein Mitwirken zu denken. Dagegen sind im Fürstenhof der *Auersperge* noch Plafonds mit biblischen Scenen und andere im Seminar-Gebäude erhalten. Im Dome kann man, wie *Dzimski* ganz richtig bemerkt, drei Maler unterscheiden, Quaglia im Schiffe und Chore, in der neuen Kuppel Langus und eine dritte Hand in den Capellen und anderen Theilen. Wer dieser dritte sei, ist unschwer zu bestimmen: Quaglia's junger talentreicher Schüler *Carlo Carlone.*

Unsere Studien über das Künstlergeschlecht d. N. (Mitth. N. F. V., pag. 57 ff. und X, pag. V ff). erhalten durch Thalnitscher werthvolle Bereicherungen, denn wir erfahren durch ihn zum erstenmal von Carlone's Thätigkeit in Laibach. Bereits in dem erstcitirten Artikel habe ich aber auf seine Lehrjahre bei Quaglia (pag. 62) hingewiesen.

Ein älterer durch seinen köstlichen Marmor-Reichthum ausgezeichneter Bau ist *St. Jacob.* Wie die Kirche sich heute darstellt, ist sie ein zweithürmiger Bau im Styl der reifen italienischen Renaissance, von den Jesuiten 1613 bis 1615 an Stelle der alten Augustiner Spital-Kirche errichtet, 1669 durch eine Capelle erweitert und nach dem Erdbeben 1701 restaurirt. Die einstige Fresco-Decoration vernichtete 1774 das Feuer zum Theil, was übrig geblieben, wurde bis auf eine Partie des Chores übertüncht. Im Rahmen der bunten Wände mufs diese kostbare Marmorfülle der Altäre einen fabelhaft reichen Anblick gewährt haben. In den Sculpturen des breiten und niederen ganz aus Marmor gefertigten Hoch-Altars begegnet uns ein bedeutender Künstler, über dessen Lebensumstände aber leider gar nichts aufzufinden ist, *Francesco Robba.* Die sargartige Mensa trägt einen feingegliederten Tabernakel mit Säulchen von braunem Marmor, Archivolten und geschweifter Kuppel, alle Theile mit buntem Marmor einge-

legt. Der edelfte Schmuck aber find die Engelfigürchen und an den Enden des Tifches je ein grofser kniender Engel. Jener rechts ift von befonderer Schönheit, wie er die Hände an die Bruft drückt, tieffinnig mit mädchenhafter Schüchternheit den Blick fenkend; jener zur Linken ift etwas bewegter. Das Tabernakel-Dach garniren fünf Putti, alle muficirend. Von köftlich reinem Reiz ift jener rechts vorn, welcher feinem Geigenftrich mit füfser Andacht laufcht, der links ftimmt die Laute, das Haupt neigend; zwei andere am Tabernakelfufs halten Füllhörner, zwei knien unten an der Menfa; ganz kleine endlich find in adorirender Stellung im Gehäufe des Tabernakels angebracht. Diefe Figürchen zeichnen fich durch hohen Reiz der Empfindung aus und gehören zu dem Schönften, was ich aus ihrer Zeit — das Altar-Werk entftand 1732 — kenne.

Die feine Mafsigung der Bewegungen, die edlen Verhältniffe der Geftalten befremdeten mich aber umfomehr, als ich in derfelben Stadt in dem vom felben Meifter herrührenden Marmor-Brunnen vor dem Rathhaufe ein Sculpturwerk erkennen mufste, deffen figurale Ausfchmückung der zügellofeften Effect-Richtung angehört. Auf fünf Stufen erhebt fich eine Marmorfchale, aus welcher noch 20' hoch ein Obelisk von grauem einheimifchen Marmor auffteigt, das Ganze mifst 30'. Um den Fufs der Spitzfäule gruppiren fich drei greife Tritone mit je einem Delphin aus weifsem genuefifchen Marmor, von ganz keck Berninesker ftark manierirter Formenbildung. Die übliche Angabe ift, dafs diefes Monument 1733 vollendet worden fei, ich lefe aber darauf die Infchrift: Francesco Robba fecit und MDCCLI. Ueberliefert ift ferner, dafs der Künftler, von welchem auch noch die beiden fehr fchönen Engel aus Carrara-Marmor auf dem Allerheiligen-Altar im Dome herrühren, ein Venezianer war, dafs er zehn Jahre an dem Brunnen gearbeitet (?) und — nur — 2400 fl. bekommen habe, — Alles unerwiefen!

Doch zurück zu St. Jacob. Jeder der acht Seiten-Altäre ift ein Cabinetftück herrlicher Marmor-Technik, die ganze Kirche aber ein wahres Mufeum derfelben, ganz vorzüglich auch die aus demfelben Material beftehende Kanzel. Der Typus der Altäre mit je einer Heiligen-Statue an der Seite ift ftets der nämliche, Manches dürfte von Robba herrühren, doch verrathen fich verfchiedene Hände. Auf dem fchwarzmarmornen Crucifix-Altar ift feit 1844 die Bronzefigur der Madonna placirt, welche früher die auf dem Platze von St. Jacob ftehende Peftfäule bekrönte, an Stelle deren die gegenwärtige mit ihren langweiligen Figuren kam. In dem Schriftchen: Die Wiedererrichtung der Marienfäule am St. Jacobsplatze, Laibach 1868, findet fich die Angabe, dafs die Idee der alten Säule der Krainifche Hiftoriograph *Valvafor* entwarf, die Statuen *Wolfgang Weifskirchner* in Salzburg modellirte und der Laibacher Glockengiefser *Chriftoph Schlags* fie vor dem Karlftädter-Thor in feinem Gufshaus in Erz fertigte, 1679—80, (pag. 4). — Die Figur der heil. Barbara auf dem Jofephs-Altar ift bez. ANN · MDCCXVI.

Seitlich ift an die Kirche die achteckige *Capelle des heil. Franciscus Xaverius* 1669 angebaut. Ihre Marmor-Verfchwendung übertrifft noch jene in der Kirche, die Formen aber find weniger edel, die Verwerthung der verfchiedenartigen Steinforten zu malerifchen Wirkungen theatralifch. Die Felder der Kuppel tragen den denkbar reichften Schmuck von Stucc-Ornamentik, welche an den Styl der Carlone erinnert. Ueber dem Altar ift die Dedication und das Datum 1669 aus Marmor angebracht, der hohe Altar-Aufbau felbft aber wurde erft 1709 errichtet. Er ift von grofser Originalität. Im dem als Sarg gedachten Altar-Tifch liegt die Figur des Heiligen als Leiche, das Tabernakel glänzt als ein Schmuckkäftchen der koftbarften Sorten des Steines, aus dem hier alles gefertigt ift, auf feiner Thür fieht man den Tod des Franciscus Xav. in Silber getrieben und durchbrochen gearbeitet auf rothem Marmor aufgelegt, rechts und links kleine Engel-Statuetten. Vier Mohren-Putti, natürlich aus fchwarzem Marmor, dienen als Karyatiden an der Mensa, den Aufbau aber bilden zwei riefenhafte Engel, welche die Abfchlufsbekrönung ftützen; einer hält ein Buch, der andere ein (rothmarmornes) Herz. Die Architektur felbft von fchwarzem und weifsem Marmor wird von Drapperien aus gelbem malerifch verhüllt, ganz oben fitzen noch zwei Engel, dazwifchen fteht ein fünfter. Neben der Menfa ift rechts die kniende Figur einer gekrönten Frau in Lebensgröfse (weifser Marmor) angebracht, links die eines Mohren, ebenfalls kniend, fein Körper, Federbufch etc. aus fchwarzem, weifsen und gelben, die Kiffen beider Knieenden aus rothem Marmor. Das Ganze ift eine äufserft intereffante Gefchmacks-Probe jener Zeit, von fabelhafter Pracht und Technik, mag auch das Capriciöfe bis auf's äufserfte getrieben fein.

Auf dem Polfter des Mohren fteht die Infchrift: IACOBVS CONTIERVS PATAVINVS SCVLPSIT. Wahrfcheinlich ift der Künftler ein Verwandter des gleichfalls aus Padua ftammenden *Domenico Contiero*, welcher in feiner Vaterftadt die Figur des heil. Matthäus für die Kirche St. Lucia fertigte (*Mofchini*, Padova, pag. 141). Aehnliche Marmorherrlichkeit zeichnet in einzelnen Stücken faft alle Kirchen Laibachs aus, fo befitzt die Urfulinerinnen-Kirche in ihrem um 1720 für mehr als 13.000 fl. ausgeführten Hoch-Altar, diejenige der Franciskaner an dem 1736 von dem (fonft unbekannten) Bildhauer *Philippo Cav. di Giorgio* errichteten, feltene Prachtwerke.

Unter den übrigen Kirchen hat jene des *deutfchen Ordens* Eindruck auf mich gemacht. Auch hier ftand ein alter Bau, deffen ruinöfer Zuftand den Landes-Comthur Guidobald Grafen von Starhemberg bewog, eine neue Kirche an der Stelle zu errichten. Es gefchah 1714 nach den Plänen *Domenico Roffi's*, des aus Morca im Lavis (Schweiz) geb. Architekten, zu deffen ausgezeichneten Schöpfungen die Jefuiten-Kirche und die Kirche des heil. Euftachius, endlich der Palazzo Cornara in Venedig gehören, letzterer am Canale grande in diefer Stadt gelegen. Die Anlage ift die eines kleinen kuppelgekrönten Central-Baues mit Kreuzarmen, die Façade fchmücken vier korinthifche Pilafter, über deren Kropf-Gefimfen ein Confolen-Fries fammt Tympanon auffteigt. Maafsvolle grofse Wirkung und edle Verhältniffe verleihen dem Bau etwas Ernftes und Würdiges. Roffi war 1678 geboren und ftarb 1747.

Das *deutfche Haus* gehört nach feiner Bauart der fpäteren deutfchen Renaiffance an, das fchwere Portal ift 1567 datirt. Im Hofe befindet fich der Wappenftein Leonhard's Fromentin von Tulmain, von welchem die

Inschrift besagt, dass er 1579 dies Haus habe vom Grund aus erheben lassen. Im zweiten Hofe treffen wir dasselbe Wappen und Laubengänge mit toscanischen Säulen.

Noch merke ich von Einzelheiten kurz an: Auf dem Alten Markt Nr. 22 kleines Sandstein-Relief, Crucifix mit Maria und Johannes, 16. Jahrhundert — daselbst Nr. 13 Palais im Barok-Styl; über dem Thore als Balconträger die Halbfigur eines nackten Alten, der den Finger an die Lippen legt. — Grabstein des Ritters Erasmus Scheirer an der Aussenwand des Domes, † 1547, im Maximilianischen Harnisch, mit Federbarett, Ochsenmäulerschuhen, aber italienischem Renaissance-Schild mit Wappen, welches drei Hifthörner übereinander darstellt. — Floriansgasse Nr. 1 über dem Thore kleines Relief, St. Christoph zwischen zwei Säulen, deutsche Renaissance um 1530. — Gute Altar-Bilder sind in Laibach selten, was in der Umrahmung der grossartigen Marmor-Altäre um so übler aussieht.

Ich maasse mir nicht im entferntesten an, mit diesen Notizen etwas Werthvolles geboten zu haben, halte die Veröffentlichung derartiger Aufzeichnungen dennoch aber für sehr nothwendig, denn ich hoffe, dass bei dem wachsenden Interesse für die Geschichte der heimischen Kunst im 17. bis 18. Jahrhundert Correcturen und Ergänzungen nicht ausbleiben werden. Es ist ja doch eine Thatsache, dass Angaben über ein Kunstwesen localer Natur, wie es die vorliegenden Zeilen zum Gegenstande haben, in der Regel über den Rahmen einer ganz versteckten und wenig kritischen Local-Literatur noch nicht hinausgedrungen sind und daher noch keine Anknüpfung an die allgemeine kunstgeschichtliche Forschung gefunden haben. Für eine allgemeine Kunst-Topographie Oesterreich's, wie sie angestrebt wird, ist solches aber unerlässlich, sonst werden wir noch lange von Künstlern wie Robba, Contieri, di Giorgio etc. nichts Besseres wissen, als hier zu sagen *mir* möglich gewesen, der ich den Laibacher Archiven fernstehe und trotz ziemlicher Kenntnis der gedruckten Quellen meine Ohnmacht bekennen muss. Die vorhandene Literatur ist ungenügend, die Urkunden aber enthalten köstliche Schätze in Hülle und Fülle. An sie muss gegangen werden. Und so möge meine kleine Arbeit nicht als Anmassung eines Fremden, sondern als Anregung desjenigen betrachtet werden, dem die Kunstgeschichte des ganzen grossen Oesterreich am Herzen liegt.

Das Dreikönig-Bild zu Mitter-Olang.

(Mit einer Tafel.)

ZWISCHEN *Bruneck* und *Welsberg* sind am linken Ufer der Rienz drei Abtheilungen eines umfangreichen Dorfes ausgebreitet, das schon in der Frühzeit des Mittelalters der christlichen Cultur gewonnen war. Urkunden über Schenkungen aus dem Orte *Olinga* reichen bis 800 n. Chr. zurück und lassen ersehen, dass bereits 990 die dreifache Gliederung der Ansiedelungen bestand. Doch kann das Stiftungsjahr der Pfarre Nieder-Olang, welche Bischof Berthold von Brixen 1222 dem Kloster Neustift überwies, aus den spärlichen Resten des Kirchen-Archives nicht ermittelt werden.

An Stelle der romanischen, 1138 zu Ehren des heiligen Aegydius geweihten Kirche in Mitter-Olang ist, muthmasslich um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, ein gothischer Bau errichtet worden, dessen Rippengewölbe, Fenster-Maasswerk und andere ornamentale Zier den späteren Formen der Renaissance weichen mussten, während der Hoch-Altar — inschriftlich aus dem Jahre 1679 — zwischen gewundenen Säulen mit Trauben-Guirlanden ein Oelgemälde als schätzbaren Rest der gothischen Kunst bewahrt. Anscheinend hat die Tafel das Mittelfeld eines kleinen Flügel-Altars gebildet, dessen Architektur und übriger Bilderschmuck spurlos verloren gegangen sind. Zwar haben auch die heiligen drei Könige eine Schädigung durch Farbenüberstrich erfahren, allein das Pfosten- und Sparrwerk der Hütte mit dem luftigen Engel-Chor und die meisten Köpfe der unteren Figuren sind von dieser Erneuerung verschont, die Aenderungen der Uebermalung ohne wesentlichen Nachtheil für den geistigen Gehalt der Composition geblieben. (1·65 M. hoch, 1·44 M. breit.)

Beim ersten Hinblick auf die rohrbedeckte Hütte, deren offene Seitenwand freien Durchblick auf den Spiegel eines Sees eröffnet, wird man durch die Verwandtschaft mit echten Werken *Michael Pacher's* überrascht. Genauere Prüfung bestätigt die Uebereinstimmung dieses Bildes mit dem Flügel-Relief in der Kirche zu *Gries* und mit dem architektonischen Rahmen, den die schöne Darstellung der „Geburt" auf dem Wolfgang-Altar erhalten hat. Bei leichter Verschiebung des Pfostenwerkes bietet das Innere des leicht gezimmerten Gebäudes, dem eine Ruine malerischen Abschluss gibt, zur Rechten für die heilige Familie mit den Thieren, zur Linken für das Dreiblatt der Könige etwas beengten Raum, so dass der Mohr fast ausserhalb des Hauses — gleichsam auf der Schwelle — stehen bleiben muss.

Im Vordergrunde sitzt Maria auf der geflochtenen Krippe und lässt die halbgeschlossenen Augen über den Kopf des Kindes und das Schatzkästlein des vordersten Königs gleiten, der knieend seine Huldigung dem neugeborenen Könige der Juden erweist. Dem feinen Oval des Angesichtes gibt die hochaufragende Mittellinie des Scheitels übermässige Verlängerung, doch entbehren die rosig angehauchten Wangen, die gerade Nase, der kleine geschweifte Mund und das schmale Kinn nicht gefälliger Form und die verschleierten Sterne unter tief gesenktem oberen Lide und schön gewölbten Brauen verrathen kaum die leichte Neugier, welche der Glanz des Weihgeschenkes in ihrem ruhigen Gemüthe erzeugt. Lose Strähnen goldblonder Haare rieseln unter dem weichgefalteten Schleier und der zierlichen Krone auf den blauen reichbordirten Mantel herab, dessen sanftgerundete Bögen über Schulter und Arm mit den kantigen Brüchen über den Füssen und der rinnenartigen Vertiefung unter den Knieen die Zeichnung des Meisters Michael erkennen lassen, obwohl die Bilderschrift nicht

Mitter Olang



Lith. von Jos. Bauer.

Druck von Haufler, Schmutterer & Co., Wien, III., Marxergasse 29.

in allen Theilen das Merkmal feiner Hand bewahrt. Das violette mit Arabesken durchwobene Kleid trägt in dem pelzverbrämten Ausfchnitt unter dem Halfe mit der Tunica Margaretha's auf dem Welsberger Stöckel gleichen Linienzug, Daumen, Oberfläche und Handgelenk der fchmalen Rechten und der prall umfchloffene Unterarm bilden einen bemerkbaren Gegenfatz zu dem vollgerundeten Körper des Kindes, das in fchwebender Stellung — von der Mutter gehalten — mit beiden Händen nach der Opfergabe des Königs greift. Dem rundgewölbten Kopf mit grofsem wenig fchönen Ohr, kurzer unten breitgerundeter Nafe und altklugem Munde hat die Umrahmung des plaftifch modellirten Kinns mit den weifsen Mundhaaren des Efels einen wunderfamen faft greifenhaften Anftrich gegeben, der die Mitwirkung einer zweiten Hand bezeugt. Ochs und Efel drängen fich — jener in ungeftümer Erregung — zur Krippe, als wollten fie den Zeugen zum Bewuſtfein bringen, dafs auch die Thiere eine Ahnung von der Göttlichkeit des Heilandes empfinden.

Faft in voller Vorderanficht fteht Joseph, die dürre Rechte auf den Wanderftab geftützt, in anfpruchlofer Haltung hinter der Madonna und fchiebt die Linke mit gekrümmten Fingern vor die niedrige Stirn, das Auge zu befchatten, deffen fpannungsvoller Blick nicht ohne Staunen auf den Koftbarkeiten der fürftlichen Gäfte ruht. Ohne feelifche Vertiefung zeigt fein breites, von weifsem Bart und Haar umzogenes Geficht in dem kleinen, wie zu leifem Ausruf der Verwunderung fich öffnenden Munde einen Zug der Befriedigung, aber auch der Ungewifsheit über die Bedeutung diefer Herrlichkeit. Grobe gerunzelte Wangen, kräftige Körperformen, zu deren Fülle die feinen Handgelenke wenig ftimmen, das flache Barett mit phantaftifchem Ueberfall und der weifsgraue dick überftrichene Mantel, deffen Faltenbrüche den Umrifs der Bruft nicht verdecken, charakterifiren die bürgerlich fchlichte, zwanglos den engen Raum erfüllende Figur des Mannes als Gegenftück des ritterlichen Melchior, der durch Ebenmaafs und ftraffe Haltung feiner Glieder die malerifche Wirkung der Gruppe erhöht.

Wohl zu allen Zeiten des fpäteren Mittelalters hat der Mohr in der Hütte zu Bethlehem die Launen der Künftler erfahren, welche feine unfcheinbare Geftalt durch prächtige Gewänder oder koftbaren Schmuck hervorzuheben liebten. So bieten die fchlanken Formen des fchwarzen Königs auch in dem fchmalen Seitenfelde der Olanger Tafel eine anziehende Erfcheinung dar, indem der prächtige Turban mit verfchlungener Sendelbinde und die vorgehaltene gothifche Monftranz das wulftige Geficht mit kurzer Stumpfnafe und kantiger Oberlippe verklären, der kurze violette Rock über feingeftrichelten Hemde, das enge Beinkleid und die fpitzfchnabeligen Lederftiefel die kraftvolle Beweglichkeit der elaftifchen Glieder enthüllen. Krone, Dolch und Schwert bezeichnen den Rang des Fürften, der in dem aufmerkfamen Blick und in der leichterregten Miene feine freudige Theilnahme an der Handlung offenbart, obwol ihm die Bedeutung der Huldigung noch zweifelhaft bleibt.

Gezwungener fteht Balthafar in grüner pelzverbrämter Tunica, deren Brokatftoff ein goldener Gürtel in parallele Falten zufammenfchiebt, den rechten Schenkel vorgeftreckt, den Oberkörper geneigt, die langfingerige Linke an die Krone gelegt, dem Kindlein in gewundenem Horn auf zierlichem Geftell das Weihgefchenk zu überreichen. Wie dem bärtigen Antlitz mit leichtgefurchter Stirn, verdickter Nafe und eckigem, von dem lockigen Blondhaar nicht verhüllten Ohr mit fcharfauslugenden Augen und wenig geöffnetem Munde feiner Umrifs und jene Durchgeiftigung der Züge fehlt, welche dem Haupte des knieenden Königs fo hohen Reiz verleiht, zeigt auch die Haltung der theilweis von dem Pfoften verdeckten Figur mehr Schlichtheit als ritterliche Eleganz und der rechte ftark verkürzte Vorderarm, wie die gleichmäfsig fchmale Fläche der linken Hand ftehen mit dem Gleichmaafs der Körperformen in leichtem Widerfpruch.

In filberweifsem, den kahlen Scheitel bis auf den Nacken bekränzenden Ringelhaar und wallendem Bart, das Auge aufgefchlagen, die gebogene Nafe vorgeftreckt, den Mund zum Ausruf ehrerbietiger Bewunderung geöffnet, kniet Caspar vor der Krippe und umfpannt mit gekrümmten Fingern das Käftchen, aus deffen Fächern des Goldes milder Glanz dem Kindlein entgegenblinkt. In dem Profil des Greifenkopfes mit hoher gerunzelter Stirn ift die geiftige Bedeutung der auffrebenden, von Ehrerbietung und Selbftgefühl durchdrungenen Geftalt zu lefen; man fieht das Portrait eines Weifen, dem in der Hütte zu Bethlehem der Offenbarung ungeahntes Licht das Verftändnis des Wunders erfchliefst. Von dem Rücken gleitet der fchwere knitterig gebrochene Mantel nieder, fo dafs die fchwarze Mufterung des weifsen Kleides auf dem oberen Theil und auf dem linken, mit braunem Pelz befäumten Aermel wohlgefällig in das Auge tritt; unter dem Mantelende fchiebt fich der linke Fufs in plaftifcher Modellirung hervor, die Form des fchmalen aufgeftützten Lederftiefels mit gebogener Sohle und langem Stachelfporn zu zeigen. Wie des Mohren elaftifche Glieder find die Formen des knienden Magiers in meifterhafter Vollendung ausgeftaltet und die Gegenfätze der äufseren Erfcheinung durch die Klarheit des feelifchen Lebens in dem Greifenkopfe vertieft.

Dagegen bleibt die Individualifirung der Madonna hinter dem künftlerifchen Adel diefer beiden Figuren nicht unerheblich zurück; ihre Theilnahme an den fremdartigen Erfcheinungen ift gering, die Empfindung fchwach und der feine Umrifs des Gefichts gibt von dem inneren Leben und Weben nur ein mattes Spiegelbild, das in gleichem Grade als der Kopf des Kindes auf den Mitarbeiter Meifter Michael's an den innern Flügelbildern feines grofsen Altars weift.

Deutlicher als bei der Königsgruppe tritt die rhythmifche Gliederung der heiligen Familie — die Senkung der Köpfe nach dem Kindlein, auf deffen Haupt der Strahl des Sternes niederfällt — ins Licht. Während Balthafar das Mittelfeld der Ruine und einen Theil des landfchaftlichen Hintergrundes verdeckt, auf dem fich die Windungen eines Weges oder Fluffes zwifchen bufchigen Hügeln verlieren, umfchliefsen zur Rechten bezinnte Mauern und Felfenberge die romanifchen und gothifchen Thürme, rothgedeckten Häufer und Kirchen einer malerifch am todten Meer belegenen Stadt. Weit und breit ift der Spiegel des See's mit Kähnen und Segelbooten bedekt, deren gebogener

Rumpf dem Umrifs holländifcher Schiffe nachgebildet fcheint und durch das romanifche Fenfter des Gemäuers fieht man ein Fahrzeug mit blinkendem Segel auf dem Waffer treiben.

Vor dem offenen Giebel des durchlöcherten Daches fchweben auf luftigen Wolken lobfingende Engel, die in flatternder Gewandung mit rothen und grünen Stolen, eine Rolle mit Text und Noten in den Händen, ihre Lockenköpfchen zu einander neigen und — ohne Schönheit der rundlichen Gefichter wie ohne Feinheit der gehobenen Flügel — durch leichte ungezwungene Bewegung ihrer Lichtgeftalten der unteren Scenerie anmuthige Ergänzung geben.

So weit die Farbengebung des alten Meifters erhalten ift, zeigt fie eine Sorgfalt der Behandlung, welche von den Fresken des Welsberger Stöckels und den Flügelbildern in St. Wolfgang wenig übertroffen wird, aber nicht die leichte fichere Pinfelführung in diefen fpäteren Werken erreicht. Die Wirkung des Goldgrundes mit fcharfgefchnittenen Arabesken ift faft effectvoll zur Geltung gebracht, die Trias der Magier, mit Ausnahme des Mohrenkopfes, von dem Mauergetäfel deutlich abgehoben. Der Ueberftrich von Caspar's Kopf hat weniger Schaden angerichtet als die Uebermalung der Gewänder, welche ihre fchönen Mufter und die Uebergänge der Schattirungen mehr oder minder verloren haben.

Die anatomifche Durchbildung der knöchernen Hande mit Adern, Sehnen und Furchen der Oberhaut, die wenig fchöne, auf einem Pedrella-Flügel des Wolfgang-Altars fein wiederholte Nafenbildung des Kindes, die doppelte Zahnreihe und das abgeftutzte Ohr des Ochfen geben mit mannigfachen Eigenheiten der Geftaltung zu Vergleichungen mit den übrigen Werken Michael Pacher's Gelegenheit. Das wohlgelungene, nicht ohne Wettftreit des Schönheitsfinnes mit der Neigung zu fcharfer Charakteriftik ausgeführte Bild ftellt fich als eine Jugendarbeit des genannten Meifters dar, in der die Vorliebe für Symmetrie die Entfaltung der Gruppen weder hemmt, noch begünftigt und mag um wenige Jahre der Schöpfung des Griefer Altars vorausgegangen fein.

G. Dahlke.

Kunfthiftorifche Beiträge aus dem Gleinker Archiv.

Von *J. Wuffin* und Dr. *Albert Ilg.*

III.

XXIX.

Johann Ulrich Kraus, Kupferftecher in Augsburg. Schreiben an Abt Anfelmus von Garften ddto. 18. Jänner 1699.

...Deffen Angenehmes Habe ich Zu recht erhalten, darinen erfehen das Ihro Hoch Würden und Gnadten, das undtere blath Fol. 95 in Meinen Biblifhen Figurn beliebte, Weil aber der obere Theil auch an einem kupffer ift, als förchte ich, Wan ich den Adler auff ein befondters küpfferlein machte, und Solchen auff mein kupffer legte, im Truckhen mir von der obern Landtfhafft und Schrifft Was Ruiniren konte, Wie auch der obere Theil der Landtfhafft im Truckh noch Weit empohr geht. als Stehe ich an ob ich Solches Wagen darff, kupffer auff kupffer Zu Truckhen. Erbiethe mich Ihro Hoch Würden und Gnaden, Solches auff ein kupffer Zu machen So hat es feinen Effect allein, könnte mit Vers und andteren darzu dienendem aufsgeziert werdten, den Preifs vom Neuen kupffer, famt 100 Median quart will ich 20 fl. Sezen. auch habe ich Nach frag gehabt bey St. Ulrich Wegen S[t] Anfelmus, ob Sie Solchen mechten 100 abtruckhen lafsen, fo wollen Sie Aparte, keine abtrückh folgen laffen die weil Sie in Willens fein das werckh Teutfch auff Zu legen, darmit ein kupffer vor dem andtern nicht verfhleifft oder zu bleich komt, Sie hätte Schon vihl Heiligen follen daraus abtrückhen laffen, haben es aber allzeit abgefhlagen, Habe auch bey andtern kunfthandtlern nach S[t] Anfelmus gefragt kan aber nichts findten, Indefsen Nebenft Göttlicher Gnadten Empfehlung, verbleibe ich Ihro Hoch Würdten und Gnaden Dienft Schuldigfter Diener

Johann Ulrich Kraufe

Augspurg d. 18 Jan. A. 1699.

Ovales Siegel mit zu einem Monogramm verfchränkten Buchftaben, darüber eine Zinkenkrone, zu beiden Seiten ein Palmzweig.

Johann Ulrich Kraus, auch *Kraufs* genannt, ebenfalls ein tüchtiger Augsburger Künftler, befonders im Holzfchnitt und im Radiren geübt, war der Schwiegerfohn des Kupferftechers Matthäus Kufel's. Seine Frau *Johanna Sybille Küfel,* betrieb die Kunft der Kupferftecherei mit Erfolg, wie ihr fchönes Werk: Heilige Augen- und Gemüths-Luft, Augsburg 1707, beweift, welches fie nach der gröfseren Ausgabe ihres Gatten reproducirte. Kraufe hatte auch in Wien längere Zeit gelebt und ftarb 1719 in feiner Vaterftadt. Sein Geburtsjahr ift 1655.

XXX.

Franz Proft. Kunfthändler in Augsburg. 1699. Brief an Placidus Mayrhaufer, Benedictiner und Profeffor der Philofophie in Salzburg.

.Ihro Hochwürden

Grgft.: vnder 12 9ber fammt Beylagen durch Ihro Hochw. R. P. Priorem zu S[t] Vlrich vnd Afra alhier habe recht erhalten weilen aber aufs fo vil Schreibens nit khomen khan, die fach mihr auch deren wegen mehrers fhwarer fallet, indeme vmb keinen accord weifs, gefhwaige Bey folchem gewefen, überdafs H. Wolff nit Bey den ftoll: alfs erfuche freundtlichft die

Guttheit Zu haben, den contract ſchriftlich einzuſenden, wie auch H. Wolffs ſchreiben in Originali (ohne welche nits Zu ſchlieſen) einem Anwalt, welchen Ihro Hochw. grgſt: darzu Beſtellen möchten, anuerthrauten damit man einſt auſs der ſach khomet, vnd kein Theil gravieret werde.

Waſs die 12 kupferplatten Belangt, ſolche der fl. 720: an Sich Zu Handten, finde auf keine weiſs, der Preiſs überſezt ſaye, ſonderen vermeinte eine abſonderliche Ehr vnd gefallen Zu erweiſen, in Bedenkhen, wer ein ſo groſes kupfer P 60 gulden machen vnd in ſhwarzer arbeit verferdigen wurde? mein gebrauch iſt nit, die Leyt zu übernehmen, Solten Ihro Hochw Luſt darzue haben, wurde auf Begehren von iedem kupfer einen abdruckh einſenden, auſs welchem Zu erſechen, daſs gar Leicht von iedem kupfer noch 600 abtruckh Zu haben, Vnd 7200 abtruckh ausmachten das Stuck nur 9 kr: gerechnet, wurden ſolche fl. 1080 Zuſtehen khomen, daferen nachgehend die kupfer ausgebeſſert, wenigſt noch 4, in 500 Stuck: indes Kupfer haltet, welches noch ein mahl überſhreiben, vnd Beliebige antwort, von einem alſs anderem erwarten wollen, Wie dan neben freundliſt Begrieſung vnd empfelung Gottl: Protection verbleibe

Ihro Hochw:

dienſtberaithwilligſter

Augsburg

axv.: 1699 adi 19 9ber. Franz Proſt

Kleines achteckiges Oblaten-Siegel mit der Marke:

XXXI.

Johann Wolf Würgraber, Miniatur-Maler in Steyrgeſt. 1715.

Aus Anlaſs ſeines Ablebens entſpann ſich zwiſchen dem Stadtpfarrer in Steyr, der die Verlaſſenſchafts-Abhandlung als Obrigkeit vornahm, und dem Magiſtrate der Stadt Steyr der die Rechtsgiltigkeit dieſer Amtshandlung anfocht, ein Competenzſtreit, dem folgende Daten zu entnehmen ſind:

Der Verſtorbene hinterlieſs die Witwe Maria Magdalena mit zwei Töchtern Eva Sophia 13 Jahre und Maria Magdalena 9 Jahre alt.

Die Activa betrugen 1343 fl., die Paſſiva 343 fl.

Die Familie war wohlhabend. Es befanden ſich in der Verlaſſenſchaft an Paarſhafft:

	fl.		Sch.
69 St. Ducaten	272 fl.	—	Sch.
Groſchen	34 „	—	„
Münz	7 „	—	„
Silber Cronen	44 „	—	„
17ner	8 „	—	„
ganz und Halbe güldiner	20 „	—	„
Thaller	70 „	—	„
6·14 ſhillinger	10 „	4	„
Ainfach vnd Toppelte Rthl:	62 „	—	„
7ner	15 „	—	„
groſhen	22 „	—	„
abermahl ganez v. Halbe Thaller	134 „	4	„
Vorhero Herauſsgenombene	64 „	—	„

an Gſchmeidt:

1 Kändl Ziehr Vergoldt
2 Bächerl mit Täckhl
6 andere detto ohne Teckhl
2 Salzfaſsl
2 Shällerl
16 Silberne Löffl
14 paar Meſsser
1 Beſteckh detto
1 Silberner Degen (16 f)
1 ring (12 f)

an Fahrniſſen

nebſt Anderem

	fl.		Sch.
Zin geſhir	50 fl.	—	Sch.
leingewandt	120 „	—	„
dier Vhr	30 „	—	„
die nacht Vhr	3 „	—	„
henkh Vhr	6 „	—	„
Käſtl vnd diſhl darauf die Vhr ſteht	10 „	—	„
2 Käſtl auf einander	6 „	—	„
Kupfferſtih	15 „	—	„
die Bilter	30 „	—	„

XXXII.

Johann Bapt-Wunſcha (vel Wunſcher), Bildhauer in Linz. 1720.

Das Ich Endtsbenanndter von Ihro hochw. vnd Gnad. hh. Prälathen Zu Gleinckh In abſhlag auf die machendte 4 Statuen pr $4^1/_2$ ſhuch hoch Item 4 basen 3 ſhuch hoch, Vor welche 8 ſtuckh Neunzig Gulden Zugeben VerſProchen worden Vierzig Gulden empfangen habe, wird hiemit mit aigner hands Vndterſhrift bekhennet Gleinckh den 24 Jenner 1720.

(Siegel) Johann waptiſt wunſha Pildhauer in linz

Achteckiges kleines Siegel, im Schilde ein ſtehender nach rechts ſchreitender Löwe mit Doppelſchweif ſtehend auf einem Fuchſen, einen Kübel? in den Pranken haltend, mit Helmdecken, als Zimier ein offener Adlerflug, inerhalb desſelben ein undeutlicher Gegenſtand, oberhalb drei ſchwebende Kugeln. Zu beiden Seiten die Buchſtaben I W.

Dürfte wohl die Pfarrkirche von Dietach betreffen.

XXXIII.

Johann Mathias Pokorny, Garſtner Hoftiſchler. 1732.

Differenzen zwiſchen dem Tiſchlerhandwerk in der Stadt Steyr und dem Hoftiſchler in Garſten pcto der Befugnis des Letzteren, Arbeiten für die Stadt übernehmen zu dürfen.

Fundamenta.

Vor den Gärſtner Hof- Tiſchlermeiſter, daſs ſelbiger befuegt ſeye, in die Clöſter und Cavallier wohnungen in Steyr Burgfridt zu arbeithen.

1. Sein die Gärſtner: Hof Tiſchlermeiſter, vber 40 Jahre in poſsesſione in die Statt Steyr: Clöſter und Freyheuſer oder Cavalliers wohnungen libere zu arbeithen, Können alſo diſer langjährigen ruehigen poſsess ſo wenig entſezet werden, alſs wenig Ihnen dieſe exempt und befreyte orth die libertet ſpörren lieſsen zu Gärſten arbeithen: oder an einen Statt Tiſchlermaiſter ſich bindten zu laſsen, allermaſsen hieſigen hof Tiſchlermaiſters Vatter Bey denen Cloſter Frauen ſhon vor 40 Jahren die Kürchen Altär und Canzl Verfertiget, und Nachdeme Vor 5 Jahren ſelbiges Cloſter und Kürchen in grundt abgebrunnen,

der jetzige Hof Tifchlermaifter die neue Altär dahin actu in der arbeith hat.

2. hat fich der Jezige Tifchlermaifter durch den Neuen Vergleich nur allein gegen der Burgerfchafft verbindlich gemacht, nicht aber auf die Clöfter und exempte partheyen, wegen welcher Keine quaestion oder Jemahlen ein Streitt gewifs, nach auch ihme oder feinem Vattern, welcher Vber 40 Jahr Hof Tifchlermaifter geweft, angefprochen worden.

3. Dafs difer Vergleich nur allein die Burger betroffen, zaigt der anderte Vergleichs Puncten felbften, wo expresse von denen burgern gehandlet und die zwei Burgerl: heufer der Frau Forfterin vnd des Träxlers in der Enge in specie dem Tifchlermaifter zu Garften bauen gelaffen worden....

Gärften den 24. Junii 1732

Mart: Adalbert Eitlperger
Hofrichter.

Johann Mathias Pokorny ift wol Nachkomme und Nachfolger jenes Bildhauers, beffer gefagt, Holzfchnitzers, Jacob Pokorni, welcher in den Tagen Abt Anfelmus die neue hölzerne Kanzel der Stifts-Kirche um 500 fl. anfertigte.

XXXIV.

Victor Aichen Maler in Steyr 1746.

Quittirt den Empfang von 30 fl. für Vergoldung von Knopf und Kreuz am Thurme der Garftner Kirche wozu er 5 Buch Feingold verwendete und wofür er fammt der Arbeit am 31. Juli 1746 36 fl. aufgerechnet hatte. Der obige Betrag wurde ihm am 14 Auguft 1746 ausbezahlt.

XXXIV *a*.

Johann Georg Schickhler, Graveur, Landfchafts fiegelfchneider 1747.

Vor Ihro Hochwürdten und Gnaden Herrn Herrn Abbten defs Löbl Stüfft und Cloftters Gärften etc. feyndt Von mir Endes benannten nachftehendte Sigilla Verferttigt wordten Alfs

Erftl. Vor das Grofsse Lehen Sigill wie es allzeit

beezalt ift wordten	30 fl. — kr.
Vor dafs mittlere deto..............	15 „ — „
dafs dritte ordinarj pr	5 „ — „
Summa	50 fl. — kr.

Diffes ift 48 fl richtig betzalt
wordten den 4 febtemb 1747

Johann Georg Schickhler
burger vnd Landtfchaffts Sigill und
Wappenfchneider.

Conto und Unterfchrift von fefter Hand gefchrieben, find unecht, echt nur die Quittung linker Hand.

XXXV.

Johann Jacob Sadler, Bildhauer zu St. Florian. 1769.
Quitung.

Dafs mir...von (Titel) Ihro Hochwurden und gnaden vor einen Neu gemachten Tabernackl, Sambt einer glory zu der Mutter gottes Pr. 99 fl. 35 kr...ift vergüettet worden, Bezeugt... Mein... Handtfchriff und Pöttfchaffts Förtigung.

Actum Stift gärften den 22 Januarij Annv 1769.

Johann Jacob Sadler
Bildthauer zu St. Florian.

Das runde Siegel enthält ganz undeutlich verfchlungene Buchftabenzüge mit einer Krone.

Der Name *Sattler* kommt mehreren oberöfterreichifchen Bildhauern zu. Unfer Johann Jacob ift der Sohn des Johann Paul. *Johann Paul* fertigte 1748 bis 1749 die holzgefchnitzten Verzierungen an den Kaften der Bibliothek im Stifte St. Florian, deffen Bildhauer er genannt wird, für 200 fl. 12 kr. (A. *Czerny*, Die Bibliothek des Chorherrenftiftes St. Florian, pag. 114, fiehe auch *Pillwein* Linz, pag. 175). Johann Paul's Vater oder vielleicht älterer Bruder, ift *Leonhard*, welcher ftets als Sattler der Aeltere bezeichnet erfcheint, gleichfalls Bildhauer im Stifte, wo er den 17. October 1744 ftarb und begraben wurde (*Pillwein*, Linz, pag. 175, *Stülz*, Gefch. von St. Florian, pag. 159). Von ihm kennen wir einen heil. Nicolaus im bifchoflichen Garten in Linz (*Pillwein*, Linz, pag. 131), verfchiedene Sculpturen an der Aufsenfeite der dortigen Stadtpfarr-Kirche (pag. 108), den Rahmen des Hochaltar-Bildes in der Landhaus-Kirche (pag. 111), Schnitzwerke in der Calvarien-Kirche (pag. 108), die Madonna aus Marmor vor dem Haufe Nr. 38 am Platze, datirt 1750, Statuen in der Kirche zu Nieder-Waldkirchen im Muhlkreis (*Pillwein*, Muhlkreis pag. 276, *Tfchifchka*, Kunft und Alt. pag. 116). *Tfchifchka* fchreibt ihm pag. 121 auch die fchöne angeblich aus einem Monolith (?) von fchwarzen Lilienfelder Marmor um 2095 fl. verfertigte Kanzel in St. Florian zu, welche nach Andern aber das Werk eines Wiener Bildhauers Jofeph *Resl* fein foll; *Stülz* (pag. 177) und *Pillwein* (Linz pag. 174). Das Zufammentreffen diefes Namens mit demjenigen des gleichzeitig dort thätigen Malers *Reslfeld*, den Einige auch *Resl v. Reslfeld* nennen, ift eigenthümlich. — Ein Bildhauer Benedict *Sattler* erfcheint 1782 als Hausbefitzer in der Alfervorftadt in Wien (*Hofbauer*, die Alfervorftadt pag. 79).

XXXVI.

Johann Adam Prehler, Maler in Garften. 1769.
Conto

Der gemachten fasarbeth in das Gotteshaus Frauen Stain So befteht die ganze glory, mit allen Engeln fambt den neyen Dabornächl und alles was neyes zu fehen ift. gemacht und vor Acortiert worden 180 fl.

Vnder der Zeit des auffezen.

Johann Adam Prehler
Mahler in Gärften 1769.

...Richtig bezalt den 21. Aprill 1769.

XXXVII.

Jofeph Wilhelm Reilbacher brgl. Kupferfchmied in Steyr. 1779.

Auf anbegehren des Herrn P. Prioris zu Gleink, ift nach Dietach ein neues Taufbeck fammt Deckel von lauter Kupfer gemacht worden, fo gewogen

12½ Pfund macht alfo das Kupfer, Zinn famt der Arbeit . . . . 13 fl. —

Diefs bezeuget meine Nammensunterfchrift, und Petfchafts Fertigung.

Stadt Steyr den 28 Merzen 1779.

Zu Dank bezallt.

Siegel. Jofeph Wilhelm. Reilbacher Burgl. Kupferfchmidtmeifter.

Das undeutlich ausgedruckte ovale Siegel zeigt als Zimier einen halben Mann der in der rechten Hand einen Hammer und in der linken einen Keffel hält; aufserdem find noch die Buchftaben I und W zu erkennen.

XXXVIII.

Franz Wittmann, brgl. Maler in Steyr. 1785.

Quittirt über 10 fl. für folgende Arbeit in der Pfarrkirche von Dietach: „Zu dem Frauen Bilt, die gewulk verfilbert und das Auggottes mit guttem guld darzu gemacht worden mit 4 Enngl kabff. Vor alles 10 fl.“ Steyr den 1. November 1785.

Mit kreisrundem Siegel. Schild mit dem Wappen der Malergilde, auf dem Helme der Caduceus als Zimier, oben die Buchftaben F W.

XXXIX.

Franz Witman, bürgerl. Maler und Vergolder in Steyr. 1787.

Verzeichnus.

Was ich Endes geferttigter auf anordnung des (Titel) Herrn Hofrichter der k. k. Religions Fond herfchafft Gleink an Mahlerarbeit Verferttigt habe alfs Zur Pfarkirchen am Thurn Vier Neue uhrtafeln Verferttiget und die 8 Zaiger gut vergoldet für jede à 8 fl. 32 fl.

Actum Steyr den 22. octob: 1787.

Franz Witman Burgerl: Mahler und Vergoldter alda.

Mit dank Bezalt worden.

Mit ovalem Siegel. Im Schilde die drei Schildchen der Malergilde 2.1. Der vorwärts gekehrte Turnier-Helm hat einen hackenförmigen undeutlichen Gegenftand zum Zimier, oben die Buchftaben F W.

Der Abdruck mifsrathen. N. B. Der hackenförmige Gegenftand foll ein Mercurftab fein.

Archäologifche Notizen in Kärnten.

Von Dr. *Karl Lind.*

(Mit 5 Text-Illuftrationen.)

ST. ANDRAE. Die Gründung des regulirten Chor-Herrenftiftes datirt aus dem Jahre 1212 durch Eberhard II., Erzbifchof von Salzburg. Die urfprüngliche Bauart der Kirche hat fich leider nicht erhalten. Heute ftellt fie fich als eine grofse dreifchiffige Anlage mit einfach gothifchen Gewölben im Chor und gleich hohem Mittelfchiff, mit etwa halb fo breiten Seitenfchiffen, die um ein Drittel niedriger erfcheinen und ohne Zweifel in fpäterer Zeit ganz umgewolbt wurden, dar (Fig. 1). Früher befanden fich wie bei der Mareiner Kirche in den Oberwänden des Mittelfchiffes eigene Spitzbogen-Fenfter, wovon man fich vom Dachbodenraume aus durch Ausblick auf diefe vermauerten Stellen überzeugen kann. Somit befafsen einft die Abfeiten felbftändige Pultdächer, welche in fpäterer Zeit einem gemeinfchaftlichen Satteldach Platz gemacht hatten. Dafs die Abfeiten auch anders gewölbt waren, davon zeugen einige Ueberrefte von Confolen an den früheren Anlaufspunkten der Gewölberippen. An die Stelle der gothifchen Gewölbe find rundbogige Renaiffance-Wölbungen getreten. Während die alte Wölbungsart des Hauptfchiffes fo ziemlich intact geblieben ift, ging man bei der erwähnten Umgeftaltung der Nebenfchiffe nicht fonderlich rückfichtsvoll zu Werke. Es wurden nämlich ftatt der früheren vier fpitzbogigen Scheidbögen an jeder Seite des Hauptfchiffes je zwei ungemein breite rundbogige Scheidbogen gemacht, welche der Tiefe zweier Hauptfchiffjoche entfprechen; demgemäfs bekamen auch die zwei maffiven Trennungs-Pfeiler eine neuartige Phyfiognomie. Sie find quadratifch (1·30 M. zur Seite) und erfcheinen zu beiden Seiten der Schiffe als hochgehende Renaiffance-Pilafter mit niedrigen und breiten Capitälen behandelt. Von diefen letzteren fteigen nun im Hauptfchiffe die Diagonal-Rippen des alten Spitzgewölbes wie von einem gothifchen Tragftein hinauf. Jene Rippen aber, welche oberhalb der Scheitel der neu eröffneten Scheidbogen zufammenlaufen, fieht man plötzlich im Laufe abgebrochen, weil die dem vollkommenen Anlaufe dienenden früheren Zwifchenpfeiler der unglückfeligen Modernifirung zum Opfer fielen. Nicht einmal durch einfache Confolen an den abgebrochenen Stellen hat man zur Maskirung des gefchaffenen Uebelftandes beigetragen.[1]

Beffer fieht es mit dem dreijochigen und aus fünf Seiten des Achteckes conftruirten Chore aus. Hier laufen fämmtliche Rippen ungebündelt auf grofsen Confolen an, die mit plump übertünchten kauernden Menfchenfiguren befetzt find. Nur im Chor-Schluffe gehen fie herab als runde Dienfte, die in halber Raumhöhe von Confolen getragen werden. Sonft find die Gewölbe jenen im Hauptfchiffe ganz gleich. Wie hier bemerkt man auch dort runde, zum Theile undeutlich verzierte Schlufsfteinfcheiben. Von gothifchen Fenftern find nur drei im Chor-Schluffe erhalten; fie haben fpätgothifches Maafswerk. Der fehr hohe und fchmale Triumphbogen ift unvollkommen entwickelt, indem fich die profilirte Spitze in den Gewänden nicht fortfetzt, fondern beim Uebergange ftumpf anfchliefst. Was die Länge der Nebenfchiffe anbelangt, fo reichen

[1] Mit theilweifer Benützung eines Berichtes des Correfpondenten E. *Pfifch.*

dieselben jetzt nur so weit wie das Hauptschiff. Fruher gingen sie aber längs des Presbyteriums bis etwa zum Beginn des dreiseitigen Schlusses. Diese Abkürzung respective Unterbrechung der Nebenschiffe zeigt sich als eine schlimme Folge des Umstandes, dass man neue Gänge und ein Stiegenhaus zum neuen Oratorium theils von dem anstossenden Pfarrhof, theils vom Corridor des Jesuiten-Stiftes führend, unmittelbar in die Nebenschiffe verlegte. Aus den noch übriggebliebenen Räumen entstand dann am Ostende der südlichen Abseite eine Verbindungs-Halle zwischen Chor und Sacristei, und am Ostende der nördlichen Abseite eine dreiseitig geschlossene dürftige Capelle. Während diese im Osten gelegenen Abseiten-Schlüsse schon modernisirt erscheinen, d. h. neue Rundgewölbe tragen, zeigen die westlich gelegenen Theile bis in die Tiefe des Triumphbogens noch die alten schwungvollen gothischen Kreuzgewölbe auf kräftigen Consolen, von denen einige mit Menschenmasken geziert sind.

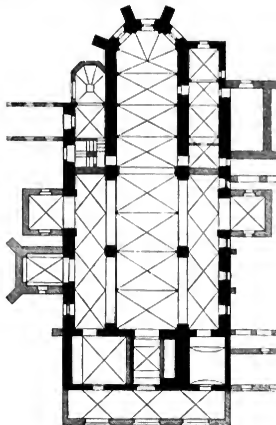


Fig. 1.

Dem Langhause vorgeschoben erscheint ein westlicher Vorbau, bestehend aus zwei Partien: der inneren einjochigen Verbindungshalle nebst zwei Capellen gegen Nord und Süd und der äusseren offenen dreijochigen Vorhalle. Ueber dieser südwestlichen Capelle erhebt sich der mächtige viereckige ursprüngliche Thurm mit grossen gothischen Schallfenstern mit Maasswerk, vier Spitzgiebeln und achtseitigem modernen Helm. In späterer Zeit, wahrscheinlich unter Bischof Georg III. Stobaeus (1584—1618), wurde ein zweiter ganz analoger Thurm an der Nordseite des Langhauses angefügt.

Der ursprüngliche Orgel-Chor über der westlichen Verbindungshalle hat sich als zu klein erwiesen, und so hat man ins Innere des Hauptschiffes einen zopfigen Einbau auf Rundsäulen vorgerückt, was geradezu einen abscheulichen Eindruck macht.

Die offene dreijochige West-Vorhalle wurde erst im Jahre 1876 errichtet, ein höhst überflüssiger Zubau.

Ausser den drei Seiten-Capellen sind noch als spätere Anbauten anzuführen: die zu beiden Seiten des Chores im Obergeschosse angelegten Oratorien mit je drei Oeffnungen.

Der Haupt-Altar gross, und entschieden barock füllt den ganzen Chor-Schluss aus, wodurch auch das Maasswerk der Fenster verdeckt wird. Das Hauptbild: „Himmelfahrt Mariä“ stammt von einem unbekannten Meister. Im Aufsatzbild: die heil. Dreifaltigkeit.

An beiden Seiten des Chores hat man grosse prächtig geschnitzte Chor-Stühle in reichem Barock-Styl aufgestellt. Jeder ist für sieben Sitzplätze eingerichtet und an den Täfelungen auch mit Intarsien versehen. Ueber der hohen Rücklehne läuft ein grosses baldachinförmiges Gesimse. An dem nördlichen Chor-Stuhl ist 1761 als Entstehungszeit angegeben.

Von den sieben Seiten-Altären im Zopf-Styl sind die an den Ost-Abschlüssen der Abseiten am stattlichsten; können jedoch wegen ihrer übertriebenen Decorirung unmöglich schön genannt werden. Schlichter sind die in den Seiten-Capellen aufgestellten Altäre, doch haben sie ebenfalls weder im Aufbau noch in den Bildern irgend einen Kunstwerth. In der nördlichen Seiten-Capelle der Taufstein im Renaissance-Style.

Grabsteine kommen in grösserer Anzahl vor und zwar: Im Innern der Kirche:

a) In der nordwestlichen Eck-Capelle ein grosser Grabstein, darauf das Bild eines Ritters in voller Rüstung im vertieften Felde, ringsum mit Inschrift-Umrahmung, worin es heisst: „Anno | dm | M | V^c^ | XVII | jar | auf | vreitag | nach | der | heilligen | drei | kenig | tag | ist | ge . . . . . .(das Uebrige ist theils zerstört, theils verdeckt und der ganze Stein überweisst).

b) In derselben Capelle, ein mittelgrosser Stein oben mit dem Wappen, unten die Inschrift, sie lautet:

„Anno . dm . M°. CCCCC°. XL . jar . den . anderrntag . july . Ist . gestorben . der . Edl'. vnnd . vest . Wolffgang . prunntner . der . hie . sambt . seinen . Vater . begraben . ligt . denen . gott . well . genadig . vnd . parmherzig . sein . Amen!

c) In der nördlichen „Kreuz-Capelle“ unter dem Thurme ein sehr grosses Epitaphium im Barock-Style mit langer lateinischer Inschrift, lautend auf den dort beigesetzten Bischof von Lavant des Namens: „Philipp II. Karl, Landgraf von Fürstenberg, welcher regierte 1708—1718. Gespendet von seinem Bruder Frobenius Fürstenberg“ — oben am Gesims die Büste in Marmor, unten im Postament das Familien-Wappen mit Mitra und Stab.

d) In derselben Capelle auf einer zweiten Wand lange Inschrifttafel bezugnehmend auf den Bischof Johann III. Baptist, Grafen v. Thurn Valsassina, und zwar: „Joann. Bap: D: C: Episc: Lavant: S. R. J. Princ: ex. Comitibus. De Turri Vallsasina et Taxis. Metrop.

Salisb. Canon. Capit. † 1tt Juny. Bischof Johann III. regierte 1754—1762. Oben das Wappenfeld in Marmor mit Mitra und Stab.

e) Grabsteine in der südlichen Abseite mit einfach vertiefter Arbeit, für die geweste Priorin Catharina Jacobe Andreanin † 7. Debris 1682.

f) Grabstein des Fürstbischofen Theobald Sweinpek (1446—1463).

g) Grabstein des Bischofs Leonhard Pewel (1508 bis 1536).

h) Grabstein des Bischofs Philipp Renner (1536 bis 1555).

i) In der südlich an den Chor stofsenden Verbindungshalle zwei grofse marmorne Grabsteine zweier Pröpste, jüngeren Datums als jene der Bischöfe, aber vorzüglich gearbeitet — der eine bezieht sich auf „Martinus Sani huius cathedralis ecclesiae ord: canonicor.“ u. f. w. † 1689 der andere Stein auf: Joannes. Gambazi⁹.luganensis.PPosit⁹.archid.lavantin“ u. f. w. obyt.an.dm.MD . C . LXII . die . XIV . marcy“ — Am Fufse der stark erhabenen Arbeit stehen die Worte: „Philibertus Pagobel Fecit.“

k) An der Nordseite der Abseite (nahe am Altar) ein mittelgrofser Grabstein mit ovalem Wappenfeld, unten mit grofsem Inschriftfeld, für Joan.Baptista.a. Dornsperg.† 18. octobris.1686“.

l) Am Triumphbogen derselben Seite ein mittelgrofser Stein aus rothem Mormor fur Joannes Antoniy L. B. A. Ruestorff“.

m) An der Aufsenseite des nördlichen Thurmes ein Stein mit Relief-Bild, darstellend: Tod Mariä, umgeben von den Aposteln. In der gröfstentheils unleserlichen Unterschrift kommt die Jahreszahl 1480 vor.

Noch wäre eines sehr grofsen Fresco-Bildes, das erst in jüngster Zeit von dem überdeckenden Mörtel befreit wurde, zu erwähnen; doch hat es sich in den einzelnen Partien nicht gleich und deutlich erhalten. Es befindet sich in der Vorhalle zwischen der Sacristei und dem Chor, ist 3·40 M. breit und etwa doppelt so hoch und in neun Felder eingetheilt.

Im Hauptfelde I lafst sich noch gut die Darstellung: Christi Geburt, erkennen. (Maria beim Kinde, das am Boden auf Stroh liegt; hinter ihr und auch ganz im Hintergrunde einige Hirten, links im Vordergrund einer der morgenländischen Weisen mit seinem Geschenke, ferner nach links im Hintergrund die Köpfe vom Rind und Esel; ganz oben schwebende Engelsgestalten). Feld II verblafst, Feld III, wahrscheinlich Jesus am Oelberg. — Feld IV, ein Eber schwimmt durch ein Wasser. — Feld V, ein Heiliger tritt in einen Tempel. — Feld VI, eine Heilige mit einem Reh oder Lamm. — Feld VII, der symbolische Adler. — Feld VIII, Inschriftreste. — Feld IX, der symbolische Löwe. Die einzelnen Bordüren tragen durchgehends Inschriften, Sprüche aus der heiligen Schrift. Ganz unten im breiteren Rahmen die Widmungs-Inschrift, aus welcher hervorgeht, dafs dieses Fresco ein Decan der hiesigen Kirche, Namens Christiannus *Fux* im Jahre 1.5.4.5. hat machen lassen.

Was den äufseren Total-Eindruck der Kirche anbelangt, so ist dieser heute ein recht trauriger. Die Kirche steht nicht von allen Seiten frei. Einerseits stofst an die Nordseite des Chores ein vom benachbarten Stiftsgebäude des Jesuiten - Ordens führender, ganz primitiver Verbindungs - Corridor an; anderseits schliest sich an die Südseite das Pfarrgebäude und dessen viereckiger Arcaden-Hof an. Ganz frei stellen sich nur die kürzeren Fronten, nämlich die Ost- und Westseite dar.

St. Oswald in *Schönweg* (Filiale der Stadtpfarre *St. Andrä*). Kleine einschiffige Kirche, einfach gothisch im zweijochigen und dreiseitig geschlossenen Chore und modernisirt im Schiffe, an der West-Front ein Radfenster mit spät-gothischem Maafswerk. Vielleicht stammt die Modernisirung des Schiffes aus dem Jahre 1732, welche Jahreszahl an der Oberwand des runden Triumphbogens vorkommt.

Die Diagonal-Rippen sitzen auf plumpen Consolen mit Menschenmasken auf, das mittlere von drei spitzbogigen Fenstern besitzt noch Mittelpfosten und gutes Maafswerk im Bogenfeld. Die ringsum gestellten derben Strebepfeiler sind in zwei Absatze getheilt.

Der viereckige Thurm an der Chor-Südseite mit dreifach geöffneten schmalen und spitzbogigen Schallfenstern trägt ein vierseitiges niedriges Pyramiden-Dach. An der südlichen Front ein altes Christoph-Gemälde, unzweifelhaft gehört der Thurm mit zur ursprünglichen Anlage.

St. Martin in *Fischering*, Filiale von *St Andrae*, Kirche aus neuerer Zeit. Einige Beachtung verdienen zwei an der Süd- und Nordseite des Schiffes hängende grofsere Oelgemälde aus der Renaissance-Zeit. An der Nordseite: Darstellung des jüngsten Gerichtes. Die Todten stehen von ihren Grabern auf, die Seligen werden von Engeln empfangen und zur Himmelspforte geleitet, dagegen die Verdammten von Teufeln in die Hölle geschleppt. Das Himmelreich ist symbolisirt durch die Mittelgruppe von Jesus, Maria und Johannes, umgeben vom Engel-Chor auf Wolken thronend, und begleitet von Nebengruppen, die aus Aposteln, Evangelisten, Propheten u. a. m. bestehen. Im Hintergrunde erscheint die Holle als ein feuerspeiender Krater, in dessen Tiefe sich die Teufel herum tummeln. In Composition die Einzelnheiten trefflich vertheilt, in der Zeichnung wohl hie und da verfehlte Partien, was jedoch verschwindend wirkt im Vergleich zum guten Haupteindruck des Ganzen. Das Colorit ist noch ziemlich frisch und harmonisch.

Das zweite Bild, an der Südseite hängend, stellt Christi letzten Gang nach Golgatha dar.

Pustritz, Als Gebirgspfarre, die von Bergen eingeschlossen, hat die Kirchenanlage ungewöhnlich grofse Dimensionen. Den zu Anfang hier gewesenen Bau stellt sie wohl nicht dar, allein ein am nördlichen Schiffspfeiler eingesetzter Schriftstein beweist, dafs die jetzige Kirche doch noch aus der Zeit des gothischen Styles herrührt. Die Inschrift auf jenem Denksteine lautet: „Año.dm̄.M°.CCCC°.XXX.ist.das.paw.an. gehebt.baren“ (gothische Minuskeln). Damit wäre der Beginn des Baues kundgegeben. Zur gänzlichen Vollendung scheint man aber lange Zeit gebraucht zu haben, denn das an der Evangelien-Seite angebrachte Sacraments-Häuschen trägt schon die Jahreszahl 1523. Auch der gegenüberliegende nischenartige Priestersitz, dessen Schlufs im Efelsrücken und mit verworrenem Astwerk decorirt ist, weist dadurch schon auf die Verfalls-Periode der Gothik hin. Demnach dürften nur die Haupt-Dispositionen in die ersterwähnte Periode fallen,

die Detail-Ausbildung blieb dagegen fpäteren Zeiten vorbehalten.

Eine ftylgemäfse Trennung der zwei Joche und des dreifeitigen Schluffes durch Wand-Dienfte oder Tragfteine fehlt gänzlich; man läfst die Rippen des dichten Netzgewölbes beim Anlaufe ineinander kreuzen und dann unvermittelt anftofsen. Die Bogenfelder der hohen Chor-Fenfter find vermauert, aufsen fehr hohe Strebepfeiler, welche fich in vier Abfätzen nach oben verfchwächen.

Dafs das Schiff vor der Umgeftaltung gothifch war, davon geben die unverändert gebliebenen Details, fpitzbogige mit Maafswerk verzierte Fenfter und die hohen Strebepfeiler, analog jenen am Chore, deutliches Zeugnis.

Im Thurme, der vor die Weftfeite geftellt wurde, findet man wieder die urfprüngliche Einwölbung: ein gothifches Kreuzgewölbe auf mit Engelsköpfen bedeckten Confolen, im Schlufsftein das Lamm Gottes. Das Glockengefchofs ift mit charakteriftifchen Drilling-Fenftern verfehen, über welchen je ein gemeinfchaftliches mit fpät-gothifchem Maafswerk gefülltes Bogenfeld, fpitzbogig abfchliefsend, fich wölbt. Auch die an die Epiftel-Seite des Chores ftofsende Sacriftei gehört zur alten Anlage; im Innern ein Netzgewölbe mit drei Schildern, aber ohne Confolen-Stützen.

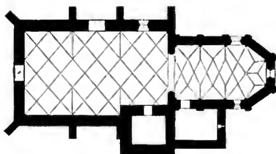


Fig. 2. (Wolfnitz.)

Die Altäre find primitiv, auf dem Hoch-Altar das Wappen des St. Pauler Abtes Hieronymus Marftaller.

Die Kirche zu *Pölling* befteht aus einem gothifchen Presbyterium mit polygonem Abfchluffe, das wahrfcheinlich anfangs eine Capelle war, die fpitzbogigen Fenfter ohne Maafswerk, kleine Sacraments-Nifche.

St. Georg unter *Stein* (Pfarrkirche im Decanate *St. Andrä*). Mittelgrofser Bau, mit langem und fchmalem Schiffe, das flachgedeckt ift und mit kleinem quadratifchen Chore, über welchem fich der derbe Thurm erhebt. Diefer Theil dürfte von einer früheren Anlage herftammen; er ift mit fpitzbogigem Kreuzgewölbe überdeckt und mit Diagonal-Rippen verfehen, welche fich auf ganz plumpe Kragfteine ftützen. — Glocke von 1639; am Dachboden Refte eines Flügel-Altars.

In der Nähe wenige Refte der Ruine *Stein*.

St. Martin im *Gränitz-Thale*, mittelgrofse einfchiffige, früher wahrfcheinlich gothifch überwölbte Kirche, worauf die Stichbögen hinweifen, das Schiff funfjochig, im Chore zwei nebft dem polygonen Schluffe. In der Hauptfache ift die Kirche arg modernifirt. Aufsen Strebepfeiler. Ein alter Taufftein von achtfeitiger Grundform, auf einem Schilde 1529. Grabftein des letzten Freiherrn von Kolnitz (des Leonhard v. K. obriften Erbland - Jaegermeifter in Kharenth † 23. September 1587). In der rechten oberen Ecke ift der Name feiner Gattin: Elifabet geborne Freiin von Tonhaufen genannt. Der Grabftein zeigt die gerüftete Figur des Verftorbenen mit der Fahne in der Rechten und mit dem Wappen (im Schiffe aufgeftellt an der Nordfeite an der Wand). Am Orgel-Chor ein entfprechender Todtenfchild. Ein zweiter Grabftein ift dem Andenken eines Kindes: Baroneffe Elifabeth, Tochter des Wilh. v. Windifchgratz † 1591 gewidmet. Im Relief die Darftellung des Kindes.

Kolnitz, modernifirte Ruine mit achtfeitigem Thurme.

Rojach, grofse einfchiffige Kirche mit einfachen Kreuzgewölben, im Ganzen ftark modernifirt, das Schiff vierjochig, das Presbyterium befteht aus Joch und Schlufs, dafelbft Dreiviertel-Säulchen mit Capitälen (daran Köpfe) als Rippenträger. Schlufsfteinfcheiben. Im Schiffe fitzen die Rippen theils auf Confolen, theils auf einfachen Wandfaulen auf, fchildformige Schlufsfteine. Das Gewölbe des Orgel-Chores bildet drei kleine Joche mit Sterngewölben, fchöne gothifch-durchbrochene Orgel-Chorbrüftung mit ausfpringender Mitte. Vor der Weftfeite fteht der Thurm mit einfachem Rippengewölbe in der Erdgefchofshalle. Flügel-Altar aus dem Ende des 15. Jahrhunderts fehr defect: im Schreine Chrifti Geburt, an den Flügeln innen die Befchneidung, Darftellung im Tempel — Anbetung der Hirten, die drei Konige — aufsen Chriftus vor Pilatus, die Geifselung, der Oelberg, die Dornenkrönung. Auf dem Fufse fteht: alt renovirt 1529, neu renovirt 1869. — Sacraments - Nifche mit Gitter. Strebepfeiler.

Goding. Urfprünglich ftand hier nur eine gothifche Capelle, das jetzige Presbyterium der Pfarrkirche; es befteht aus einem Joche und dem fünffeitigen Oftfchluffe, im Gewölbe Diagonal-Rippen, die auf capitällofen von fechsfeitigen Bafen auffteigenden Dienften ruhen. In den drei Fenftern Maafswerk. Das Langhaus und der Thurm neu.

Wolfnitz. Die Filiale zum heil. Leonhard an der Saualpe zeigt fich laut des angefchloffenen Grundriffes (Fig. 2) als ein einfacher gothifcher Bau, beftehend aus dem dreijochigen Langhaufe, dem Presbyterium mit zwei Jochen und dem fünffeitigen Chor-Schluffe, alles mit Netzgewölben überdeckt, der Thurm ragt rechts in das dritte Joch hinein. Die Kirche war ehemals befeftigt und haben fich Theile der Ringmauer erhalten. In der Sacriftei ein fchöner Paramenten-Doppelfchrank mit folgender Infchrift im Spruchbande: anno dmi 1508 Jar der gulden zal, das di almer ift gemacht worden.

Das Stift *St. Paul* zuerft befetzt (1085) von Mönchen des Klofters Hirfchau ift eine Stiftung Engelbert's des Sohnes Siegfried's von Sponheim und feiner Gattin Richardis aus dem Gefchlechte der Grafen des Lavant-Thales und fteht auf der Stelle der Stammburg der Grafen von Lavant. An diefer Stelle begann bereits Siegfried den Bau einer Pauls-Kirche neben feiner Burg. Siegfried ftarb auf der Heimkehr vom Kreuzzuge des Jahres 1064 in Bulgarien, fand aber in der von feiner Gattin vollendeten Kirche feine Ruheftätte. Im Mai 1091 erfolgte die Uebergabe an die Bene-

dictiner-Mönche und zwei Jahre später die Kirchenweihe durch Erzbischof Thiemo von Salzburg. In der Kirche wurde auch Frau Richardis beigesetzt. Die Stiftung hatte sich lange Zeit der Gunst der Stifter-Familie zu erfreuen und entwickelte ein segensreiches Walten im Lavant-Thale. 1783 aufgehoben, fanden daselbst durch die Güte Kaisers Franz I. die heimatlos gewordenen Mönche von St. Blasien im Schwarzwald Asyl und eine neue Stätte ihres Wirkens.

Die heutige Stiftskirche stammt in ihrer Anlage aus dem 12. Jahrhundert (zweite Hälfte) bis Anfang des 13. Jahrhunderts. Die erste Kirchweihe erfolgte im December 1093. Ein großer Brand im Jahre 1367 zerstörte den Bau, der aber 1375 wieder hergestellt war, denn Abt Konrad hat den Bau „widerumben angehebt auszubawen" und einen gewölbten Chor errichtet. 1414 unter Abt Heinrich IV. erhielt die Kirche ein „gar schenes Gewolbe." Manche weitere Umgestaltung erlebte die Kirche unter Abt Hieronymus (1616—1637). Der Grundriß der Kirche (Fig. 3) zeigt eine einfache aber einheitlich geordnete dreischiffige Basilica, ein Bau reinsten romanischen Styles in seiner ganzen Charakteristik mit innerer Vorhalle zwischen zwei Westthürmen, stark ausladendem Kreuzschiffe, einem Chor-Quadrate und drei halbrunden Absiden, davon die im Anschlusse an dieses die größere ist. Die beiden Seiten-Absiden liegen in der Verlängerung der Seitenschiffe. Die Länge der Kirche beträgt 166 Fuß, die Breite des Langhauses $56^1/_2$ Fuß, des Querschiffes 76 Fuß. Das Langhaus wird durch fünf Paare breiter Pfeiler mit dazwischen eingesenkten halbrunden Scheidbögen von den Seitenschiffen getrennt. Die Bögengurten ruhen auf Halbsäulen, die sich durch ihre Sockel und durch verzierte Capitäle als sehr beachtenswerth darstellen, wir finden daselbst Capitäle von der Grundform des Würfels mit mannigfaltiger Ornamentirung mitunter mit antiken Anklängen. Die Schäfte dieser Halbsäulen-Vorlagen stehen auf attischen Basen mit Eckballen oder Eckblättern. Das erste (westliche) Gewölbe-Joch ist durch den Einbau des Musik-Chores in der ganzen Breite untertheilt. Die Pfeiler sind hier kräftiger und entsteht dadurch eine Art zweiter Vorhalle. Das Mittelschiff ist bedeutend höher als die Seitenschiffe und enthält sein Tageslicht durch in den Schildmauern angebrachte kleine Fenster. Sie gehören der Anlage des 15. Jahrhunderts an, d. i. jener Zeit, als die vier westlichen Joche des Langhauses statt der Flachdecke das noch bestehende Netzgewolbe erhielten, denn es haben sich noch die älteren Fenster daselbst kennbar erhalten. Fast alle Arcaden-Pfeiler haben gegen das Mittelschiff eine Halbsäulen-Vorlage als Rippenträger. Die Rippen der Netzgewölbe in den Seitenschiffen ruhen theils auf Kämpfern, theils auf Consolen. Das letzte Joch des Langhauses, das in jedem Schiffe durch drei auf Wandpfeilern ruhende halbrunde Scheidebögen getrennt und dadurch als gewissermaßen zum Chor-Raum gehörig charakterisirt wird, das Querschiff und das Chor-Quadrat sind mit spitzbogigen Kreuzgewölben, darin decorirte Schlußsteine, die drei Absiden sind mit Halbkuppeln überdeckt. Die Gurten der Kreuzgewölbe sitzen auf Consolen in den Ecken auf. Auch die Capitäle der Halbsäulen am Triumphbogen, in der Vierung und im Chore zeichnen sich als zierliche Arbeiten romanischen Styles aus. Die Fenster im Querschiffe und im Chor wurden in neuester Zeit wieder stylgerecht hergestellt. Unter der Tünche des Mittelschiffes und an anderen Stellen erkennt man allenthalben alte Wandmalereien.

Die Stiftskirche steht mit Ausnahme der Nordseite frei, dort schließt sich das Convent-Gebäude mit dem Kreuzgange u. s. w. an. Man erkennt außen ganz deutlich die Anlage der dreischiffigen Basilica mit dem Kreuzschiffe und Presbyterium, sowie die drei heraustretenden Apsiden An der Westseite finden wir die beiden Thürme mit dem geradlinigen Zwischenbaue als Vorhalle und darüber als Empore den Priester-Chor.

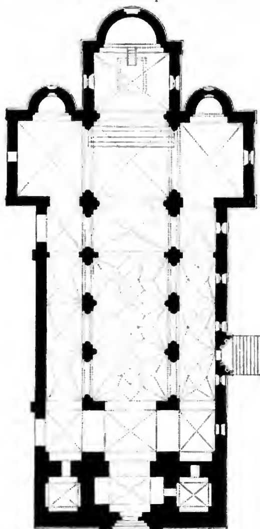


Fig. 3. (St. Paul.)

Das Haupt-Portal verjüngt sich in drei Abstufungen nach innen, ist durch eingesetzte achteckige Säulen mit stark ausladenden Blatt-Capitälen in den Pfeilerecken und im gedrückt-spitzbogigen Bogen über dem horizontalen Thürsturz mit einem Tympanon-Relief (der thronende Heiland zwischen Aposteln und Engeln) geziert. Ein gemeinsamer Sockel vereint die Pfeiler des Vorsprunges und der Wandung der Portal-Halle.

Die Thürme sind ziemlich einfach, sie ragen in viereckiger Gestalt massiv ohne Stockwerk-Untertheilung

empor, die Schallöffnungen bilden im vierten Stockwerke drei gekuppelte Spitzbogen-Fenster, desgleichen finden sich solche im dritten und zweiten Stockwerke, dagegen sind im ersten Stockwerke nur zwei rundbogige miteinander verbunden. Viele der Fenster-Theilungssäulen stammen von einem älteren Baue her und wurden beim theilweisen Thurm-Neubaue verwendet, denn die oberen Geschoße der Thürme entstanden nach dem Brande 1367, auch ist das Gemäuer dort schwächer; jedenfalls ein schnell ausgeführter Ersatzbau, bei dem so manch altes Materiale verwendet wurde. Die Thürme schließen mit Spitzdachern ab.

An der freien Südseite zeigt der Bau eine ziemlich einfache Front, unter dem Kreuzgesimse zieht sich ein doppelter Fries bis zum Kreuzarm, der einen spitzen Dachgiebel mit aufsteigendem Würfel-Fries, an beiden Ecken mit je einer kleinen Figur auf einer Console.

Die Rückseite der Kirche mit den drei Absiden ist durch charakteristisch romanische Wandsäulen reich gegliedert, die die Neben-Chore in drei, die Haupt-Apsis in fünf Felder theilen. Im Mittelfeld jeder Apsis ein reichumrahmtes Fenster. Jede Apsis hat ein an die Hauptwand angeschobenes Kegeldach mit einem Blumen-Ornament als Abschluss: die Gesimse zieren ein Würfel-, ein Zickzack- und ein Bogen-Fries, deren Schenkel an den Seitenabschlüssen von fantastischen Menschenbildern getragen werden. Die Hauptwand schließt im Giebel ab, hat ebenfalls den Rundbogen-Fries mit einem phantastisch-gebildeten Trager des oberften Bogenschenkels.

Der Kreuzgang ist als solcher verschwunden, einzelne Theile und zwar die an die Kirche anstoßenden, sind als Capellen mit der Kirche verbunden.

Das Capitelhaus ist ein capellenartiger Bau mit dreiseitigem Schluße und außen Strebepfeilern. Nur ein Fenster hat noch die ursprüngliche Zweitheilung



Fig. 3. (St. Paul.)

Rundbogen-Fries trägt, dessen oberster Bogenzwickel von einem Säulchen getragen wird, das von einem Kreise unterbrochen auf der Gesimseleiste mittelst einer Consol-Figur aufsteht. An der Westseite befindet sich ein kleines, aber besonders zierliches Portal, das ein wenig aus der Mauer heraustritt und zu dem 13 Stufen hinanführen. Das Portal verjüngt sich zweimal gegen innen, ist auf jeder Seite mit drei Säulen (darunter eine Saule beiderseits frei vorstehend) auf attischen Basen und mit stark ausladenden Knospen-Capitälen sammt mächtigen Kampfern, die mit einem Schach-Ornament geziert sind, besetzt, und mit einem halbkreisförmigen Portal-Bogen überdeckt. Der Thürsturz ist horizontal und ruht in den Ecken auf Halb-Figuren statt der Consolen. Im Tympanon ein Relief: die heil. drei Könige vor dem Christkinde. Der Portal-Vorbau schließt in einem gedrückten Giebel, die Flache darunter ziert ein Rundbogen Fries und ein im Halbkreise unmittelbar über dem Portal angebrachter und das Kleeblatt-Maaßwerk. Die Capelle ist gleichzeitig mit dem oberen Bau der Thürme, da sich an beiden die gleichen Steinmetz-Zeichen finden, ein in Haussteinen ausgeführter Bau.

Die Schatzkammer des Klosters enthält viele hochwichtige Gegenstande. So ist zu verzeichnen:

Meßkelch von Silber, vergoldet, 8" 6''' hoch, der Fuß eine sechsblätterige Rose, 4" 8''' im Durchmesser mit durchbrochenem Fußrande und Blatt-Ornament in den Zwickeln. Die sechs Fußflachen, durch wulstige Cordonirungen von einander geschieden, zeigen auf abwechselnd dunkelblauem oder dunkelgrauem Emailgrunde Relief-Darstellungen, umgeben von Laubwerk, als: Krönung Mariens, Katharina, Blasius, Nicolaus, Kaiser Heinrich II. und Kaiserin Kunigunde. Der Nodus im Sechseck mit über Eck gestellten Quadraten, darin Glasschmelz und oben unten mit je 6 Schildchen darauf auf Email-Grund Weinlaub und Engelsköpfe. Die Cuppa spitzt sich nach unten zu und ist in ihrer unteren

Hälfte mit zwei Ornament-Bändern auf Email und mit einem durchbrochenen mit Steinen und Perlen befetzen Lilienbande geziert. Der Kelch gehört in das Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts.

Eine *Monftranze*, fie dürfte aus derfelben Zeit wie der Kelch ftammen, ift 19½ Zoll hoch. Der Fufs in Geftalt eines achttheiligen ausgefchweiften oblongen Sternes mit durchbrochener Umfaffungs-Gallerie. Von jeder Fufsecke fteigt je eine feilähnliche Rippe gegen die Mitte hin empor und vereinigen fich diefe acht Rippen im Nodus, dadurch einen durchbrochenen Ständer bildend. In der Mitte der Fufsfläche eine runde mit Glas verfchloffene Reliquien-Capfel. Der Nodus ift breit gedrückt und einem Knäuel ähnlich. Auf diefem Stiele ruhet eine oblonge viereckige Platte als der eigentliche Träger des Hoftien-Häuschens, das fich in Geftalt einer vierfeitigen Capelle aufbaut. Der Behälter der Hoftie ift flach und kreisrund und an beiden Seiten mit Glas verfchloffen. Am Metallreifen Edelfteinbefatz; Strebepfeiler, Strebebogen und Fialen-Anfätze fchmücken die Capelle, die mit einem thurmartigen fchlanken Aufbau abfchliesft.

Eine Reliquien-Tafel, ein angeblich als Buchdeckel verwendetes Reliquiarium in Form einer viereckigen Tafel von 14" 8''' Höhe, 10" 4''' Breite, beftehend aus einer Holzplatte, die nur auf einer Seite reich verziert ift, während die andere kahl blieb. Die obere Tafelfläche ift mit vergoldeten Silber-Reliefs, theilweife mit blauem Email geziert und enthält zwei Darftellungen in gemeinfamer breiter Umrahmung von 20''' Breite. Am Rahmen freies Blatt-Ornament aus Ahornlaub, befondere Verzierung in den vier Ecken dreipafsförmige emaillirte Plättchen mit je einer Evangeliften-Figur darauf. In der Mitte der thronende Erlöfer auf einer geftreckten Vierpafs-Unterlage. Dem entfprechend unten ein halbkugelförmiger Rauch-Topas. An den Langfeiten des Rahmens je zwei ähnliche Vierpafs-Unterlagen, darauf die correfpondirenden Figürchen des englifchen Grufses, zwei find leer. Zwifchen diefen gröfseren Verzierungen des Rahmens find 10 kleine rhombenförmige Email-Plättchen vertheilt.

Im tiefer gelegenen 7" breiten Mittelfelde entwickelt fich die Darftellung eines aus Erdgefchofs und Stockwerk beftehenden reichen gothifchen Baues mit je drei Oeffnungen und von Rahmen gefchieden durch eine fchmale mit Edelfteinen und antiken Cameen befetzte Kehlung. In den giebelgekrönten Nifchen des Erdgefchoffes je eine Vollfigur, und zwar in der Mitte die ftehende Mutter Gottes mit dem Kinde und der neben Abt Arnold von St. Blafien und B. Reimbertus. Das etwas niedrige Stockwerk enthält in der grofsen Mittelnifche zwei fitzende Figuren, die Krönung Mariens vorftellend, Chriftus links und rechts Maria, der ein Engel die Krone auf das Haupt fenkt, beiderfeits je ein Bifchof, befchädigte Figürchen. Ueber den Nifchen Giebel und thurmartige polygone Bauten als Abfchlufs. Die Reliquien-Tafel ftammt aus St. Blafien und dürfte Abt Arnold 1240 bis 1247 der Donator, Reimbertus der Aurifaber gewefen fein.

Drei kirchliche Gewänder, aus *St. Blafien* ftammend. Eine Cafula alter Form, im Halbmeffer 1 M. 67 Cm. ohne Ausfchnitt für die Arme; die ganze Fläche ift durch ornamentale Streifen, die vertical und horizontal gezogen find, in quadratifche Felder getheilt und mit einer Bordüre abgefchloffen. Der Stoff ift Straminleinen, darauf treffliche Seidenftickerei. Die Grundfarben find gelb und blafsroth, vom Golde ift kein Gebrauch gemacht. In den Feldern theils figurale, theils Thiergeftalten. In der Bordure Heiligengeftalten in 35 Medaillons (darunter auch Kaifer Otto), 12. Jahrhundert (Fig. 4). Ein Pluviale von der gleichen Form wie die Cafula nur vorn offen und über der Bruft mittelft eines Querftreifens zufammengehalten, rückwärts mit einer kleinen Capuze. Durch einen längs des Rückens herablaufenden Streifen wird der in feiner Ausbreitung einen Halbkreis bildende Mantel in zwei gleiche Theile gefchieden, davon jeder 19 ganze Kreife und 5 Segmente enthält, darin figurale Darftellungen mit erläuternder Umfchrift aus der Legende des heil. Blafius und Vincentius. In den Zwifchenräumen Blatt-Ornamente. Die Capuze ift auf der Ober- und Unterfeite ebenfalls geftickt. Diefes kirchliche Gewand gehört dem Beginne des 13. Jahrhunderts an, ift mit dem früheren gleich behandelt, doch finden fich auch Goldfäden in der Stickerei verwendet. Eine zweite Cafula



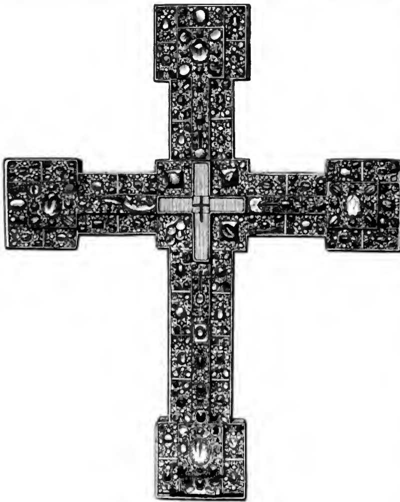
Fig. 5. (St. Paul.)

aus dem beginnenden 13. Jahrhundert, doch im 18. Jahrhundert ftark befchädigt durch Zufchnitt. Auch fie wird durch einen Längenftab in zwei Theile getheilt, davon jeder 18 Quadrate enthält, als Felder für figürliche Darftellungen. Bei den Bildern erläuternde Verfe. Die Bilder find theils dem Leben des heil. Nicolaus entnommen, theils dem alten Teftamente. In dem Stabe find neun Medaillons mit Bildern angebracht (Lamm Gottes, Evangeliften, grofse Propheten). In der Technik ift diefes Gewand mit dem früheren ganz gleich.

Zwei Crucifixe, davon eines befonders gut erhalten. Das ältere, nur mehr die Chriftus-Figur aus grün patinirter Bronze roh gearbeitet, an den Stellen der Augen Löcher, darin fich früher Edelfteine befanden, das Lendentuch reicht bis über die halben Waden; 10.—11. Jahrhundert. Der zweite Crucifixus weit edler, aus vergoldeter Bronze angefertigt, das Schamtuch

emaillirt mit buntem Saum, das Kreuz eine Kupferplatte mit Schmelzüberzug; 10—11. Jahrhundert.

Endlich ein kostbares *Kreuz*, Geschenk der Kaiserin Adelheid an das Stift St. Blasien (1077). Es besteht innen aus hartem Holze und ist aussen mit Metall bekleidet. Beide Seiten sind ungleich decorirt. 83 Cm. hoch, 66 Cm. breit. Die Vorderseite ist reich ausgestattet. An den Enden des Querbalkens, dann oben und unten ist es mit einem Quadrate abgeschlossen. In der Mitte, die sich ebenfalls quadratisch gestaltet unter einem Kryftall-Verschluss in Gestalt eines Kreuzes ein Kreuz-Partikel. Auf dieser Seite finden sich 170 Steine, in den Zwischenräumen zartes Filigran (Fig. 5).


Fig. 5. (St. Paul.)

Die Rückseite ist durchwegs mit vergoldeten Silberplatten überzogen. In fünf Oeffnungen, die theilweise noch mit erhaltenem feinem Gitterwerk geschlossen sind, waren früher an 500 Reliquien eingelegt, deren Namen uns die Randschrift, die inzwei Reihen das Kreuz einfasst, nennt. Um diese Oeffnungen gruppiren sich gravirte Heiligengestalten und Engel. Die Inschrift am Fusse des Kreuzes lautet: Claudit hic digni crucis alme portio ligni de tunica aspersa sanguine Panonici regis dedit uxor Thac. Adelheidis. dominus Guntherus Abbas patrait hanc crucem. Die gegenwärtige Fassung stammt somit von Abt Gunther (1141—1170). In den vier Eckfeldern sind die einzelnen vier Evangelisten-Symbole in eingravirter Arbeit dargestellt. In der Mitte des Kreuzes Christus als Weltrichter in einem Ovale, am Rande ebenfalls eine Inschrift. Leider sind die Darstellungen der hochwichtigen Rückseite stark verletzt und fehlt stellenweise der Metallüberzug, so dass das Holz blos liegt.

Eine Bronze-Relief-Platte: Orpheus und Euridice vorstellend, 0·15' hoch, 0·11' breit ziemlich erhalten, aus St. Blasien stammend (s. Zeitschrift für bild. Kunst 1884, S. 191 Th. *Frimmel*).

Als Filiale ist zu erwähnen: Die kleine Kirche ***zum heil. Johannes*** am Johannesberge; sie besteht aus einem gothischen einjochigen Chor-Raume mit dreiseitigem Schlusse und einem ärmlichen flachgedeckten Schiffe, darauf ein Gemälde von Fantoni.

(Schluss folgt.)

Holzkirche in Hotzendorf.

Besprochen und illustrirt von *A. Franz.*

(Mit 3 Text-Illustrationen.)

IN der vorchristlichen Zeit waren die Bauwerke von Mittel- und Nord-Europa, wenn man den mehr als armseligen Hütten diesen Namen beilegen darf, ausschliesslich Holzbauten gewesen und ist das Holz bis tief in das Mittelalter das hauptsächlichste Bau-Materiale der *Wohnhäuser* geblieben, sowie es sich ja sogar in Folge der Zähigkeit, mit welcher die Landbevölkerung an alter Sitte und Gewohnheit, Tracht und Gebräuchen festhalt, als das Bau-Materiale der Bauernhäuser Norwegens, Russlands, Norddeutschlands, der Schweiz, unserer Alpenländer selbst bis in unsere — schon holzarmen — Tage zu erhalten gewusst hat.

Es ist daher erklärlich, dass, als die neue Christenlehre im Osten des alten fränkischen Reiches durch irische Benedictiner-Mönche im 7. und 8. Jahr-

hunderte mit Erfolg verbreitet wurde, aufser den hölzernen Wohnftätten der Miffionare, den Klöftern, auch die Gotteshäufer, aus Holz errichtet wurden.

Diefe Holzkirchen altefter Zeit follen fozufagen mobil gewefen, d. h. wenn die Gemeinde zum Wanderftabe gegriffen hat, abgetragen und in der neuen Gemarkung wiederum errichtet worden fein, was fehr wahrfcheinlich ift, wenn man bedenkt, dafs ja fchon die Gefchichtsfchreiber der alten Welt, fo *Strabo* 50 Jahre v. Chr. und *Plinius* 30 Jahre n. Chr. berichten, dafs die Germanen bei ihren Wanderzügen gegen Süden ihre Hütten auf Wagen mit fich führen, und wir glauben an diefer Stelle auch das gewifs intereffante Factum mittheilen zu follen, dafs *Schnaafe* von einer folchen Wanderung einer Holzkirche, und zwar jener zu Wang bei Miöfö berichtet, welche 1841 in das fchlefifche Riefengebirge bei Brückeberg verfetzt wurde.

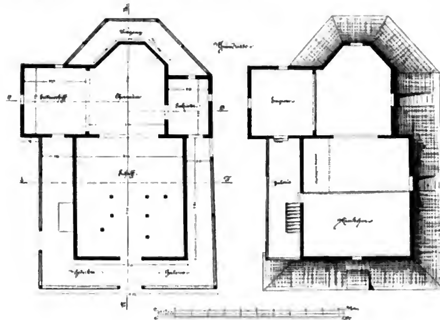


Fig 1. (Holzendorf.)

Auch zur Zeit des grofsen Reformators Karl des Grofsen, welcher den Steinbau bei Kirchen einführte, wurden noch die meiften Kirchen des Sachfenlandes und der von den römifchen Legionen nicht betretenen Theile Nord-Europas ausfchliefslich aus Holz, und zwar aus Eichenbalken (de robore secto) errichtet.

In *conftructiver* Richtung haben wir zwei Bauweifen, den *Blockbau* aus horizontal übereinanderliegenden ganz oder theilweife bezimmerten, an ihren Enden „überplatteten" oder „überfchnittenen" Balken, und den *Reiswerkbau* aus aufrechtftehenden eichenen Pfoften zu unterfcheiden.

In *artiftifcher* Beziehung aber haben wir zu bemerken, dafs diefe alten Kirchen natürlich den jeweiligen Bau-Styl ihrer Zeit und ihres Volkes oder Landes, dabei aber immer eine gewiffe, durch das Bau-Materiale und die fpecielle Beftimmung bedingte und beeinflufste Eigenart aufweifen, welche ihnen keinen geringen Reiz verleiht, und dafs fie im Innern nicht felten fogar reich ausgeftattet gewefen fein mögen.

Es haben fich aus diefen *älteften Zeiten* chriftlicher Zeitrechnung aus nicht näher aufzuzählenden Gründen natürlich nur ganz vereinzelte Holzkirchen erhalten, von denen wohl die aus der angelfächfifchen Zeit ftammende Kirche zu Greenftead in England die ältefte fein dürfte. Aufser diefer wären aber noch die norwegifchen Holzkirchen in Borgund, Urnes, Hitterdal und Tind zu nennen, fowie auch in Rufsland — wo noch heute die Kirchen häufig aus Holz erbaut werden — folche aus alter Zeit her noch beftehen.

Wenn wir den Blick mehr unferen Landftrichen zuwenden, fo finden wir, dafs namentlich Winfried, der als heiliger Bonifacius bekannte Apoftel der Deutfchen, von diefen gar viele Holzkirchen errichten liefs, dafs, wie *Wetter* in feiner „Gefchichte des Domes zu Mainz" berichtet, Erzbifchof Willigis zu Mainz im Jahre 990 eine grofse Holzkirche zu St. Stephan erbaute, dafs der Dom zu Würzburg erft 1186 aus einem Holz- in einen Steinbau umgebaut wurde, und dafs in den weftlichen Gegenden Deutfchlands wohl mit der 1846 abgetragenen, aus dem 13. bis 14. Jahrhunderte beftandenen Jodocus-Capelle zu Mühlhaufen die letzte der Holzkirchen verfchwunden fein dürfte. Faffen wir fpeciell die Holzkirchen Oefterreichs ins Auge, fo treffen wir folche — aus verfchiedenen Jahrhunderten — in Ungarn, in der Bukowina, Böhmen, Galizien, Mähren und Schlefien in gröfserer und kleinerer Zahl an.

Diefe öfterreichifchen, namentlich die cisleithanifchen find mit den norwegifchen und pommerifchen Kirchen diefer Art nahe verwandt, indem fie faft alle den Blockbau zeigen, von zum Schutze des Fufses diefer Blockwände beftimmten mit weiten Dachungen überdeckten Galerien, den „Laufgängen" oder „lops" umgeben und von einem fich ftets nach oben verjüngenden vierfeitigen Thurme überragt werden, der entweder der Kirche vorgebaut ift und unten eine Vorhalle bildet, oder ein fogenannter Dachreiter ift oder, wiewohl feltener, als Glockenthurm der Kirche zur Seite fteht, wie dies z. B. bei der in Mauerwerk ausgeführten Kirche in *Popowitz* bei *Roffitz* der Fall gewefen ift, und welcher alte hölzerne Glockenthurm dem — wir können es nicht anders nennen — Unverftande der dortigen Infaffen zum Opfer fiel, wobei das Hirfchauer Stücklein mit unterlief, dafs man dem alten Glockenftuhle des abgetragenen Holzthurmes zu Liebe, der Kirche einen unförmlichen und häfslichen Thurm aus Bruchftein-Mauerwerk vorbaute.

Diefe Holzkirchen ftanden ohne Ausnahme in einem durch geflochtene oder aus Pfoften gebildete und mit Schwarten abgedeckte Zäune abgegränzten

Hofe — dem Kirchhofe — deſſen Zugang ein hohes doppelflügeliges Thor mit einer kleinen niedrigen Seitenpforte bildete.

In Mähren werden von allen Kunſthiſtorikern immer nur die folgenden Holzkirchen namhaft gemacht: die Kirche in Wietřkowitz, dem alten Dietrichsdorf jene von Tychau, Neſſelsdorf und die von Seitendorf und Hotzendorf.

Die Kirche in Hotzendorf ſteht auf einer ſanften Anhöhe mit der Chor-Seite gegen die Fahrſtraſse gekehrt, ſo daſs man längs derſelben hinſchreiten muſs, um zu ihrem Eingange zu gelangen.

Sie iſt als Blockbau ausgeführt, welcher aber an den Auſsenſeiten gleich den Brüſtungen der Galerien mit einer aufrechten, mit Fugenleiſten verſehenen Bretterſchalung geſchützt iſt, welche ihr das Ausſehen eines Reiswerkbaues gibt und auſsen und innen getüncht.

Die Hotzendorfer Kirche beſteht aus einem etwas „aus dem Winkel" gerathenen Hauptſchiffe von 6·32 M. lichter Breite, 7·26 M. Länge und 5·06 M. Höhe, in welches bis zur Hälfte der Muſik-Chor hineinragt, einem im Sechsort geſchloſſenen Chor-Raume von

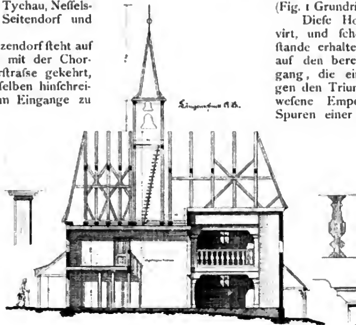


Fig. 2. (Hotzendorf.)

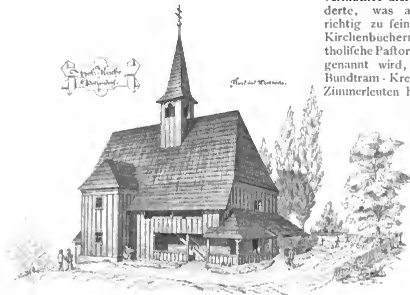


Fig. 3. (Hotzendorf.)

5·24 M. lichter Breite, 5·50 M. Länge und 6·18 M. Höhe, einem niedrigeren 2·71 M. hohen, 3·94 M. breiten und 4·10 M. langen Seitenſchiffe, einer ober dieſem Schiffe befindlichen 2·35 M. hohen Empore, nebſt einer kleinen Sacriſtei und iſt mit Ausnahme der letzteren und des Seitenſchiffes von den charakteriſtiſchen Umgängen, Laufgängen oder Galerien umgeben, oder richtiger, war ſie es geweſen, da ſeither der Umgang hinter dem Chore abgetragen wurde (Fig. 1 Grundriſs).

Dieſe Holzkirche iſt gut conſervirt, und ſcheint auch im alten Beſtande erhalten geblieben zu ſein, bis auf den bereits erwähnten Chor-Umgang, die einſt vom Muſik-Chor gegen den Triumphbogen vorhanden geweſene Empore, von welcher noch Spuren einer Thüre und die Art der gekröpften Vorkragung des Triumphbogens Zeugnis geben, und den caſſirten balconartigen Vorbau bei der Empore des Chores, welcher bis an die ſchräge Abſchluſswand vorgetreten ſein mag.

In Fig. 2 bringen wir den Längendurchſchnitt, in Fig. 3 die äuſsere Anſicht der Kirche.

Ueber die Zeit der Errichtung derſelben iſt, zufolge der freundlichen Mittheilung des hochwürdigen Herrn A. *Dolák* aus den dortigen Kirchenbüchern nichts bekannt. Ritter *v. Wolfskron* vermuthet dieſelbe im 15. Jahrhunderte, was aber inſofern nicht richtig zu ſein ſcheint, als in den Kirchenbüchern erſt 1588 der akatholiſche Paſtor Namens Elias *Horný* genannt wird, während auf dem Bundtram-Kreuze des Thurmes die offenbar von Zimmerleuten herrührende Rothelinſchrift, welche als

DIIII
MD ANNo LI
9 M

„Anno millesimo quingentesimo quinquagesimo primo nona mensis die quarta", „Im Jahre 1551 im 9. Monat am vierten Tage" zu leſen iſt, zu beſagen ſcheint, daſs am 4. September 1551 die „Zimmergleiche" der Kirche gefeiert wurde, wobei aber die Möglichkeit durchaus nicht ausgeſchloſſen iſt, daſs ſich dieſe Inſchrift auch nur auf die Vollendung einer Erneuerung des Thurmhelmes beziehen kann und daher ein weit höheres Alter als 332 Jahre, wiewohl ſchon dieſes Alter für eine Holzkirche immerhin reſpectabel genug iſt, für dieſe Kirche angenommen werden könnte.

Ohne — weil nicht zur Sache gehörig — in eine weitere Forſchung eingehen zu wollen, ob dieſe Kirche von evangeliſchen oder katholiſchen Gläubigen erbaut wurde und wann ſie aus

evangelifchen Händen in katholifche übergegangen ift, wie dies gefchah — Hotzendorf befitzt aufser diefer katholifchen noch eine evangelifche Kirche — wollen wir nur zu der kurzen Notiz R. *v. Wolfskron's* in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion III. Band 1858 als Ergänzung hinzufügen, dafs die mit der Umfchrift „Gloria in excelsis deo 1615" verfehene Glocke unter dem dritten der evangelifchen Paftoren Jakob Archesius Dolnický beigefchafft wurde, und dafs diefe Kirche 1670 als Filial-Kirche der Jefuiten von Neutitfchein, 1670—1690 von Stramberg und von 1690 bis 1859 von Seitendorf behandelt wurde, feither aber diefe, dem heiligen Andreas Ap. gewidmete, dem Religionsfond unterftehende Kirche eine felbftändige Pfarre bildet.

Die innere Einrichtung der Kirche gehört der jüngeren Zeit an, ohne irgend welchen künftlerifchen Werth zu befitzen. Von den Paramenten ift eine Monftranze zu erwähnen.

Beiträge zu einer Ikonographie des Todes.

Von Dr. *Theodor Frimmel.*

II.

NUN aber zurück zur chronologifchen Ordnung. Unter den chriftlichen Todes-Darftellungen gilt als die ältefte die in der Topographie des Cosmas (Bibl. Vatic. Cod. gr. Nr. 699, Fol. 56 *a*) aus dem 9. Jahrhundert. Der *Tod* ift dort als *Jüngling* mit nacktem Oberkörper von grünlicher Farbe dargeftellt. Seine Lenden find von einem grünen Gewand bedeckt. Das Haar ift zerzauft. „So fitzt er auf einem Sarkophage und wendet fich ab von dem gerechten Henoch[1] der ja ohne zu fterben .... von Gott hinweggenommen wurde."[2]

Eine zutreffende Würdigung hat diefe Darftellung durch *Dobbert* im Repertorium für Kunftwiffenfchaft[3] gefunden; verwandte Todesgeftalten find dabei herangezogen, fo die aus dem Florentiner Exemplar der Topographie des Cosmas (Laur. Plut. 9 Cod. 28 Fol. 118 *b*) „Diefelbe Scene findet fich ferner in der vaticanifchen Handfchrift des Octateuchs (gr. 796) aus dem 12. Jahrhundert." Noch erwähnt *Dobbert* (nach Kondakoff und Richter) eine analoge Darftellung im Codex Vaticanus Nr. 747 und eine dunkelgefärbte Todesfigur auf Fol. 103 des griechifchen Pfalters Nr. 217 in der Bibl. Barberini zu Rom.

Sehr intereffant ift das, was *Dobbert* über Darftellungen des Todes als Einhorn und als Hades fagt. Auch die ruffifche Literatur über den Gegenftand wird von ihm benützt. Die letzterwähnten Darftellungen des Todes als Einhorn oder als Hades fcheinen übrigens gegen die als Jüngling oder als Mann (nicht filenartig oder teufelartig wie Hades) zurückzutreten, die durch die apokalyptifchen Bilder eine nicht geringe Verbreitung gefunden haben mochten.

In der Kunft des *hohen Mittelalters* ift mit wenigen Ausnahmen, von denen eben einige angedeutet worden, der *Tod* als *Jüngling* oder als *Mann* gebildet worden. Der filenartige Hades als Tod gehört zudem, wie es fcheint, der byzantinifchen Kunft an. Eine merkwürdige Todesfigur aus dem 11. Jahrhundert befchreibt *Dobbert* (a. a. O., S. 24 und 24), deffen Mittheilungen ich hier anführen will.

„In einem dem 11. Jahrhundert angehörenden lateinifchen Pfalter mit angelfächfifcher Interlinearverfion des Britifchen Mufeums (Cotton Tiberius C VI) findet fich (auf Bl. 6 b) eine Gegenüberftellung von Vita in Geftalt Chrifti und von Mors, wo letztere Perfonification, wie mir fchien, weiblich gebildet ift: „Mors" hat langes in regelmäfsigen Strähnen auf Schultern und Bruft herabfallendes Haar, kleine *Flügel*, fechs vom Kopfe nach beiden Seiten ausgehende Schlangen. Mit beiden fymmetrifch erhobenen Händen hält die vollftändig in der Vorderanficht gegebene nackte Geftalt ein grofses Schriftband. Wenn die Geftalt weiblich gedacht ift (was nicht ganz feftfteht), fo ift fie die einzige weibliche Perfonification des Todes, welche mir aus der Kunft des Mittelalters vor dem Campo Santo-Bilde ... bekannt geworden ift."

Die befchriebene Todes-Figur findet fich ohne genaue Angabe der Provenienz bei *Müller* und *Mothes* abgebildet (im illuftrirten archäologifchen Wörterbuch. Fig. 1421).[4] Sehr verwandt mit der eben befchriebenen ift eine „MORS" (gleichfalls der Vita gegenübergeftellt), die fich in „the Miffal of Bishop Leofric" der Bodleiana zu Oxford findet. Sie mag etwas älter fein als die vorerwähnte Todes-Figur und ift befonders bemerkenswerth durch die Krallen an Händen und Füfsen und durch die Hörner, die über der Stirn bemerkt werden. Erwähnenswerth ift auch, dafs hier auf dem Schriftbande fich eine Reihe von Zahlen aufgefchrieben findet.[5]

Vielleicht würden eingehende vergleichende Studien eine Aufklärung darüber geben, ob hier wirklich ein geflügelter weiblicher Tod (wohl als Reft antiker Anfchauung) oder eine männliche Figur anzunehmen fei. Eines männlichen geflügelten Todes in einer Apokalypfe des 12. Jahrhunderts erinnere ich mich; davon aber fpäter.

Der Tod in der befprochenen Periode tritt fonft männlich auf. *Didron* bildet in feiner „Hiftoire de dieu" S. 306 eine Todesfigur ab, die man wohl nicht anders

[1] Genefis V, 24. „Und dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr gefehen."
[2] Vergl. Rep. IV, S. 21.
[3] A. a. O. S. 21, 22.

[4] Kurz befchrieben ift diefelbe Figur bei *Hotho:* Gefch. d. chriftl. Mal., S. 114 und bei *Schnaafe,* 2. Aufl. IV 642, erwähnt endlich bei G. *Vofs:* Das jüngfte Gericht, Leipzig, Seemann 1884, S. 24.
[5] Abbildung *Weftwood's* Facsimiles of the miniatures and ornements of Anglo Saxon and Irish manuscripts. London 1868.

denn als Jüngling bezeichnen kann. Sie findet fich in einem aus *Worms* ftammenden *Miffale* des 11. Jahrhunderts (Bibliotheque de l'Arsenal theol. lat. Nr. 192). Es ift dort der Sieg Chrifti über den Tod dargeftellt. Chriftus (noch unbartig) fitzt auf einem Thronfeffel und tritt mit dem rechten Fufs auf die vor dem Throne liegende Geftalt des Todes; diefer ift hier mit einer Art langen Hemdes bekleidet; die Haare find ftruppig. Die Hände find gefeffelt. Eine Kette reicht vom Halfe des Todes hinauf zu den Händen Chrifti.

Unzweifelhaft männlich ift auch die bekleidete Todesfigur, die fich in dem Evangeliarium aus Niedermünfter (königl. Biblioth. zu München Cim. 54) findet. Ernft *Förfter* hat im II. Bande feiner „Denkmale“ und *Woltmann* in feiner Gefchichte der Malerei (I., S. 260) eine Abbildung diefer Darftellung gegeben, welche eine Zufammenftellung von Vita und Mors am Fufse des Kreuzes gibt: Mors mit verhüllter unterer Gefichtshälfte trägt Sichel und Lanze, die letztere bricht ab und kehrt ihre Spitze gegen das Haupt des Trägers, Haare der Todesfigur ftruppig; Vita, eine reichgekleidete weibliche Geftalt, ift wohl frifirt und trägt eine Krone.[1]



Fig. 1. (Hildesheim.)

Von einer männlichen Todesfigur aus dem 12. Jahrhundert, die fich im Octateuch der Vaticana (gr. 796) findet, wurde oben berichtet.

Gleichfalls männlich fcheint eine bisher noch unpublicirte Todes-Darftellung aus dem 12. Jahrhundert zu fein, die fich auf dem ehemaligen Fufsboden des Oft-Chores im Dom zu *Hildesheim* findet. Ich gebe eine kleine Abbildung diefer intereffanten Figur (Fig. 1). Die Infchrift: „MORS“ (in rom. Majuskeln), die fich rechts über dem Kopfe im Rande befindet, ift in der Abbildung weggelaffen, weil fie in der vielfachen Verkleinerung undeutlich erfcheinen müfste. Der Fufsboden, der vor einigen Jahren aufgebrochen worden, und jetzt in verwahrloften Stücken in der dunklen Laurentius-Capelle neben der Dom Sacriftei umherliegt, ift flüchtig erwähnt in *Woltmann-Woerman's* Gefchichte der Malerei (I, 290), wo fich auch einige Worte über die Technik diefes Fufsbodens finden.[2] Die erwähnte Infchrift und der Kopf find in derfelben Technik ausgeführt wie der ganze Fufsboden.[3] Der Tod ift hier abermals dem Leben gegenüber geftellt. In den fieben Medaillons, die in dem breiten Rande des halbkreisförmigen Fufsbodens fymmetrifch vertheilt find,[4] ift nämlich der Reihe nach von links angefangen dargeftellt:

1. Das Feuer (als Bafilisk), 2. die Luft (Bruftbild eines Blafenden), 3. *das Leben* (Bruftbild eines Mädchens) 4. in der Mitte des Fufsbodens die Trinität (in Form des dreifachen Antlitzes), 5. *der Tod* (als männlicher Kopf, faft Bruftbild — fchwarze Hauptumriffe, die Haare und die Linie fchief über die Wange find roth), 6. das Land (Bruftbild eines Mannes mit Hut) 7. das Waffer (menfchliche Geftalt mit dem Kopf eines Waffervogels; fie hält einen Fifch und einen Dreizack).

Innerhalb der Umrahmung waren in kleineren Medaillons noch dargeftellt: Juventus, Fortitudo, Sapientia und Justitia, fowie in gröfseren Rundbildern Abrahams und wahrfcheinlich Melchifedeks Opfer. Tod und Leben find alfo hier in einem Cyclus mit den vier Elementen vereinigt. Der Tod hat, wie die Abbildung zeigt, ein mageres häfsliches Geficht, das man wohl nur für männlich halten kann. Auf die Häfslichkeit darf man hier kein grofses Gewicht legen, weil auch die andern Gefichter, befonders die drei an der Trinität, faft ebenfo häfslich find.

Vereinzelt dürfte eine noch etwas räthfelhafte Todes-Figur aus dem 12. Jahrhundert daftehen, die fich im Capitel-Saale des Klofters St. Georgen in Bocherville bei Rouen findet.[5] Es ift eine aufrechtftehende Gewand-Figur (als Seitenftück zu einer Vita aufgeftellt), die mit einem grofsen Meffer fich den Hals abzufchneiden im Begriffe fteht. Leider zeigt der Kopf fo arge Verftümmelung, dafs man nur mehr Refte von ftruppigem Haar unterfcheiden kann. Das Geficht fehlt gänzlich. „Ego mor(s) hom(i)n(em) jugulo eo (rripio)“ lieft man auf einer Bandrolle, die fich von der Linken der Todes-Figur nach abwärts erftreckt.

Im Anfchlufs an die Todes-Darftellungen im hohen Mittelalter fpreche ich von dem Wenigen, das im Malerbuche vom Berge Athos über den Gegenftand zu finden ift. Die Tradition, die dort zum Ausdruck kommt, reicht ja doch bis ins hohe Mittelalter zurück, wenngleich man heute über Anregung ***Kondakoff's*** und ***Springer's*** nicht mehr an dem Glauben der unwandelbaren Starrheit byzantinifcher Kunft fefthalten kann.[6] Leider läfst die Angabe des Malerbuches keinen Schlufs auf die äufsere Geftalt des „démon“ zu, der dem fterbenden „hypocrite“ und dem „pécheur“ einen Dreizack ins Herz ftofst.[7]

[1] Eine mangelhafte Abbildung gab 1870 *Stockbauer* in feiner Kunftgefchichte des Kreuzes (S. 208). Vgl. auch *Hahn* a. a. O. S. 129.

[2] Bezüglich der Technik möchte ich hier die Angaben bei *Woltmann* einigermafsen richtigftellen. Die Zeichnung auf dem Hildesheimer Fufsboden ift nicht in „Gypsgrund vertieft (und mit fchwarzer Maffe ausgegoffen)“ — ein folcher Grund wäre für einen Fufsboden denn doch etwas zu weich — fondern die Zeichnung ift in derben Strichen in einem mörtelartigen *Cementgrund* eingegraben. Die Striche find dann mit fchwarzer Maffe hauptfächlich Kohle, zum Theil *auch mit rother* (beftehend aus Eifen-Verbindungen) ausgefüllt.

[3] Sehr zu wünfchen wäre es, dafs die hier gegebene Erwähnung des intereffanten Monuments dazu den Anftofs gäbe, dasfelbe an einem würdigeren Orte aufzuftellen und dann durch Photographie weiter bekannt zu machen.

[4] Die Befchreibung entnehme ich einer Lithographie, die Dr. *Kratz* in Hildesheim hat anfertigen laffen. Als Grundlage für diefe Abbildung, welche für eine bevorftehende Publication beftimmt ift, dienten die Baufen, die Dr. *Kratz* noch vor der Entfernung des fchadhaften Fufsbodens von den Darftellungen desfelben genommen hat.

[5] Vgl. *Langlois*, a. a. O. I, 161, und *Darcel* in den „Annales archeologiques“, XXVII. S. 397—399.

[6] Vergl. insbefondere *Springer's* Artikel über byzantinifche Kunft im l'art 1883.

[7] Manuel S. 407, 468.

An die Todes-Darſtellungen im hohen Mittelalter reihe ich noch jene in der Literatur bekannt gewordenen *rutheniſchen* und *ruſſiſchen* Todesbilder an, die wenngleich ſpäteren Kunſt-Perioden angehörig, dennoch in morphologiſcher Beziehung ſich an die eben beſchriebenen Todesfiguren enger anſchlieſsen als an die des ſpäten Mittelalters. Ich meine jene bei *Séroux d'Agincourt* VI. Taf. CXX abgebildete Figur, die inſchriftlich als „smert" d. i. als Tod bezeichnet iſt und die Sér. d. A. als „Peinture ruthénique, exécuté en detrampe sur bois, vers le XIV. ſiècle" bezeichnet. Aufrichtiger Weiſe ſagt er aber von dem Bilde: „Le hasard m'ayant mis entre les mains ce tableau je l'ai fait dessiner et graver, quoique je n'aie rien de précis sur son auteur et sa date." Ferner führe ich hier jene mit der eben erwähnten Darſtellung in nächſter Verwandtſchaft ſtehenden Todes-Figuren an, die *Buſajev* in ſeinen Skizzen aus der ruſſiſchen Kunſtgeſchichte (S[t] Petersburg 1861)[1] abbildet. Der Text iſt meinen geringen Kenntniſſen im Ruſſiſchen unzugänglich. Im erſten Bande des genannten Werkes finde ich auf der Tafel zu S. 435 den Tod als nackte Geſtalt mit häſslichem Antlitz und mit Krallenfüſsen. In einem korbartigen Kocher, den er auf dem Rücken trägt, gewahrt man Speere, Sichel und etwas wie eine Hellebarde. Die Figur iſt inſchriftlich als „СМЕРТЬ" d. i. als Tod gekennzeichnet, S. 624 (5) finden wir ebenfalls den Tod.

Er ſieht hier aus wie eine nackte Glieder-Puppe, welche mit beiden Händen eine Senſe hält. (Dieſe Figur nähert ſich alſo dem Todes-Typus wie er im Weſten im ſpäten Mittelalter verbreitet war.) Inſchriftlich als Tod bezeichnet. Noch mehr Aehnlichkeit mit dem ſogenannten ruteniſchen Tode hat die bei *Buslajeff* auf S. 624 (6) mitgetheilte Geſtalt. Der Tod iſt hier eine nackte, kaum ſehr magere Figur, die auf einem Löwen reitet, einen geſpannten Bogen abzudrücken im Begriff iſt und überdies eine Senſe hält. Der Köcher mit ſieben Pfeilen iſt korbartig. Auch auf den folgenden zwei Tafeln kommt ein nackter Senſenmann vor, der wohl nichts Anderes als den Tod bedeutet. Im II. Bd. auf der 2. Taf. zu S. 138 iſt ebenfalls ein nackter Senſenmann mit einem Köcher abgebildet.

So ſpärlich die Mittheilungen ſind, welche man heute über die Todes-Darſtellungen im hohen Mittelalter machen kann, ſo überaus reich ſind die, welche den *Tod im ſpäten Mittelalter* betreffen. In dieſer Periode verbreitet ſich, wie es ſcheint ziemlich gleichzeitig mit der Gothik, ein neuer Typus der Todes-Darſtellung, der ſeine Formen nicht dem lebenden Menſchen, ſondern dem *Cadaver* entnimmt und je ſpäter je mehr dem *Skelet* zuneigt. Ob dieſer Typus ebenſo wie die Gothik aus dem Herzen Frankreichs ſtammt und ſich von dort aus mit der gothiſchen Weiſe über die Culturſtaaten Europa's verbreitet habe, läſst ſich heute zwar vermuthen, aber trotz der groſsen Anzahl von Darſtellungen aus dieſer Zeit nicht beweiſen. Der Gedanke aber wäre einer eingehenden auf dieſen Punkt gerichteten Forſchung werth.

Die Formen des ſpät-mittelalterlichen Todes haben wir ſchon oben in vielen an die Stellen der Bibel angeſchloſſenen Beiſpielen kennen gelernt. Sie entſprechen dem Cadaver eines meiſt ſehr abgezehrten Menſchen; doch ſcheint es, nach einigen Darſtellungen z. B. in den Pariſer Manuſcripten der cité de dieu (ſ. oben) zu ſchlieſsen, daſs urſprünglich nur der todte Menſch überhaupt, wenn auch nicht abgezehrt oder verſchrumpft, als Figur für den Tod verwendet wurde. Das abgezehrte Cadaver, das durch Querlinien an den groſsen Gelenken ſchon eine Beziehung zum Skelet erhält, dürfte ſich erſt nach und nach aus dem Cadaver von gewöhnlicher Beſchaffenheit entwickelt haben. Die Figuren mit jenen markirten Hauptgelenken ſind übrigens gewiſs oft als Skelete gemeint geweſen. Eine noch wenig entwickelte künſtleriſche Technik, verbunden mit Unkenntnis der Anatomie, wollte ein Skelet bilden, konnte aber einen naturgetreuen Ausdruck desſelben noch nicht finden. Skelet-Theile wurden zwar ſchon im hohen Mittelalter dargeſtellt, aber in unvollkommener Weiſe und ohne Beziehung auf eine Perſonification des Todes.[2] Das realiſtiſch gebildete Skelet in der Anwendung als Todesfigur findet erſt ſpät, naturgemäſs erſt in der Zeit einer hochentwickelten Technik, allgemeine Verbreitung; für das ſpäte Mittelalter aber blieb jener oben charakteriſirte Typus geltend, der ſeine häufigſte Anwendung in den Todtentanzen und auf verwandten Bildern gefunden hat. Die Allgemeinheit ſeiner Verbreitung erlitt allerdings ſchon früh eine Einſchränkung u. zw. in Italien.

Marc *Antons* geflügeltes Skelet muſs vom Standpunkt des Anatomen aus betrachtet als weiblich gelten. Der ſchwächliche Bruſtkaſten, der ſtumpfwinkelige arcus subpubicus des breiten Beckens weiſen mit Beſtimmtheit darauf hin, womit übrigens noch nicht bewieſen iſt, daſs der Künſtler, dem offenbar ein weibliches Skelet als Muſter diente, ſich dieſes Umſtandes auch bewuſst war. Handwurzel und Fuſswurzel ſind ſchematiſirt; doch iſt das Ganze mit vielem Verſtändnis für Anatomie gezeichnet; ſogar das Becken, das ſonſt meiſtens unverſtanden bleibt, iſt hier einigermaſsen naturgetreu. Die durch die Neigung des Beckens verlangte compenſirende Krümmung der Wirbelſaule iſt angedeutet.

Sehr verwandt mit der Darſtellung des Marc *Anton,* der dem Tode grobgefiederte Flügel gibt, iſt das Todesbild des Andr. *Riccio,* welches ſich auf einem der Bronze-Reliefs für das Grabmal des berühmten *Marc. Anton della Torre* findet. Das Relief ſtammt aus Verona[3] und befindet ſich bekanntlich gegenwärtig im Louvre.[4] In welcher Beziehung dieſer Tod zu *Petrarca's* Triumph des Todes und des Ruhmes ſteht, ſoll weiter unten beſprochen werden.

Kaum iſt es nöthig, Einzelnes von jenen Darſtellungen des Todes in der italieniſchen Kunſt des ſpäten Mittelalters anzuführen, die dem gewöhnlichen Typus des Cadavers oder des Skeletes folgen. Erinnert ſoll übrigens werden an einen bei *Schulz* H. W. (n. *Quast*) publicirten Grabſtein in der Kirche von S. Pietro martire in *Neapel* (aus dem Jahre 1361 — Tod als Skelet), an die von *Vallardi* veröffentlichten Todesbilder in *Clusone* und *Pisogne,* ſowie an manches Andere, das ſich in *Vigo*'s „danze macabre

[1] ИСТОРИЧЕСКІЕ ОЧЕРКИ РУССКОЙ НАРОДНОЙ СЛОВЕСНОСТИ И ИСКУССТВА. — СОЧИНЕНІЕ Ө. БУСЛАЕВА. — САНКТПЕТЕРБУРГЪ 1861.

[2] Ich erinnere an die Schädel und langen Röhrenknochen bei dem in der Literatur mehrmals abgebildeten Ezechiel aus dem Pariſer Gregor von Nazianz (IX. Jahrhundert). Skelete können ferner vorkommen auf den Bildern zum zweiten Buch Könige XIII, 21 — bei der Auferſtehung, auf jüngſten Gerichten. Sie alle aber haben mit dem Tode als Perſon nichts zu thun.

[3] In S. Fermo Maggiore.

[4] Abbildung bei *Clarac* I., Pl. 50. Vergl. ferner eine Zeichnung von Charles *Perrier* in der Louvre Sammlung. (Reiſet Nr. 1935).

in Italia" zusammengestellt findet. (S. 28 erwähnt ein cadaverartiger Tod aus dem 15. Jahrhundert an der Façade von St. Lorenzo fuori di Como.)

Noch ein Beispiel ganz aus dem Süden sei gewählt, nämlich der früher dem *Crescentio* zugeschriebene Triumph des Todes im Cortile des Spedale grande zu *Palermo* (abgebildet bei *Rosini*), den *Janitschek* einem flandrischen Meister zuweist.[1] Der Tod ist hier skeletartig[2] gebildet und sitzt auf einem Rosse. Die Idee, den Tod als Reiter zu bilden, ist wohl eine orientalische und kommt in der von orientalischer Phantastik erfüllten Apokalypse am reinsten zum Ausdruck; die ältesten christlichen Todesreiter finden sich in den Bilderhandschriften der Apokalypse. Aus diesen dürfte auch die Figur des berittenen Todes in die Todtentänze und in verwandte Darstellungen des späten Mittelalters gelangt sein. Einige Beispiele, wie die in den gedruckten Todtentänzen Frankreichs, sind so klar, dass für diese Fälle an eine andere Herkunft des Todesreiters als aus der Apokalypse gar nicht gedacht werden kann.

Hatten wir oben für den Tod in Italien als bedeutsam hervorgehoben, dass sich auf antiker Basis schon früh eine Opposition gegen die landläufige Skelet-Form geltend macht zu Gunsten einer geflügelten weiblichen Figur, so können wir nun hinzufügen, dass auch jene andere Form des antiken Todes, wie sie G. E. *Lessing* meint, schon früh beginnt, das Skelet zu verdrängen.

Der Tod nimmt dort bald Züge auf, die aus den classischen Schriftstellern entlehnt sind.[3] Schon oben wurde angedeutet, dass sich aus diesen Quellen Angaben schöpfen lassen, welche dahin gehen, die Römer der Kaiserzeit hätten sich eine *dea mors* als *geflügeltes Weib* gedacht. *Statius* sagt, dass sie fliegend das Schlachtfeld bedeckt, *Horaz* spricht von schwarzen Flügeln der Mors. Es sind dies Stellen aus Schriften, die den Humanisten wohl bekannt waren und die durch die letzteren gewiss auch auf die bildenden Künstler ihren Einfluss geübt haben. *Petrarca* führt in seinem Trionfo della morte den Tod als „una donna involta in veste negra" ein, „con un furor, qual io non so se mai al tempo de' giganti fosse a Flegra si mosse". Er ist hier, wie *Dobbert* des weiteren ausführt, von der antiken Todesanschauung beeinflusst. Nun ist es weiter nicht ganz unmöglich, dass *Petrarca's* Trionfo della morte einen gewissen Antheil an der Composition des Campo Santo-Bildes in Pisa habe. Dort ist der Tod bekanntlich als schreckliches Weib mit Flügeln dargestellt, krallenfüsig, gewaltig mit der Sense ausholend. Wenigstens ist die Figur von demselben Geiste, wie Petrarca's Todesgöttin beseelt. Die Pisaner Figur sowohl an sich, als auch in Beziehung zu den Gruppen, auf welche sie losstürmt, ist gewiss eine ergreifende zum mindesten eine auffällige Gestalt, die, noch dazu an einem bedeutsamen Orte angebracht, einen tiefgehenden Einfluss (direct oder indirect) auf die nachfolgende Kunst Italiens ausüben musste. Wenn wir in der Folge öfters geflügelten Todesgestalten in der italienischen Kunst begegnen werden, so dürften die Flügel gar oft nicht ganz allein auf Rechnung der antikisirenden Anschauung jener Zeit überhaupt, sondern auch auf Rechnung des Pisaner Bildes zu setzen sein. Der Tod mit Flügeln in der neueren Kunst hat gewiss in Italien u. z. in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts seinen Ursprung genommen. Von einer directen Fortpflanzung der antiken Idee in Bildwerken kann deshalb wohl nicht gesprochen werden, weil — wie wir gesehen haben — aus dem Mittelalter neben vielen ungeflügelten doch gar zu wenig geflügelte Todes-Figuren bekannt sind.

Nach dem Norden verirrt sich selten ein geflügelter Tod. Vor Beginn der Neuzeit wüsste ich nördlich der Alpen nur e i n e solche Figur nachzuweisen. Es ist der Tod zu Füsen des Erzengels Michael auf dem jüngsten Gericht des *Petrus Christus*[4] in Berlin. Ich kenne diese Todesfigur fast nur aus den Angaben des Galerie-Kataloges und aus *Kugler's* Beschreibung, welche ich hier folgen lasse: „(Oben Christus mit den Auserwählten thronend) unten St. Michael, den Teufel . . . und den *Tod* besiegend, dessen *weite Fledermaus-Flügel* (hoch poetisch und originell gedacht) die ganze Hölle unter ihm überschatten".[5] Ich kann mir diesen vereinzelten Fall nicht anders erklären als durch ein supponirtes italienisches Vorbild, wenn man nicht lieber eine zufällige Bildung annehmen will, die vereinzelt geblieben ist.

Wenn der geflügelte Tod dann später nicht ganz selten in Deutschland und den Niederlanden auftritt, so liegt die Beziehung zu Italien meist auf der Hand. Das Bild des Otto *Venius* in der städtischen Galerie zu Bamberg (Nr. 144) hätte wohl keinen geflügelten Tod noch dazu als Weib aufzuweisen, wäre *Venius* nicht in Italien gewesen.[6] Ebensowenig wird es uns Wunder nehmen, bei H. S. *Beham* oder bei M. *Heemskerk* einer Todesfigur mit Flügeln zu begegnen.

Hier mag auch ein geflügeltes Skelet erwähnt werden, das sich auf einer Braut-Truhe von unbekannter Provenienz im Musée d'antiquités zu Rouen vorfindet. Die Truhe (ein Werk des 16. Jahrhunderts und wahrscheinlich in Frankreich entstanden) ist mit Zeichnungen in schwarzen Conturen (nicht mit Intarsien — wie der Katalog angibt) geziert und zeigt auf der Mitte des Deckels neben einigen Scenen allegorischen Inhalts auch einen Wucherer, der vom Tode überfallen wird. Der Tod hat grosse ausgezackte Flügel. Seine Linke ist mit einem Pfeil bewaffnet.

In den „Heures de Geoffroy Tory . . . imprimées à Paris en 1525" kommt ein Triumph des Todes vor. La mort ist halb als Skelet, halb als Cadaver gebildet und hat kurze Flügel an den Schultern, ganz kleine Flügel auch an den Fersen (Anspielung auf den antiken Götterboten). Vgl. die Abbildung im „L'art" von 1877 2. Band, S. 132.

[1] Repert. F. K. I. 357 und 360 ff.

[2] Schädel wirklich skeletirt, die übrige Gestalt überhäutet. Bauchwand zerrissen. Verlauf und Anzahl der Rippen gänzlich verfehlt auch bei dem Pferde. Wenn nicht von Seiten des Zeichners ein Missverständnis vorliegt, so ist die Todesfigur hier langgeschwänzt (Nachahmung eines Vierhänders?

[3] Vergl. *Dobbert*, a. a. O. S. 26 ff. und die dort angegebene Literatur.

[4] Vergl. *Crowe* und *Cavalcaselle:* Geschichte der altniederländischen Malerei. Deutsche Original-Ausgabe von A. *Springer*, S. 148.

[5] *Kugler* Geschichte der Malerei 3. Auflage, II, 382. *Kugler's* Beschreibung bedarf einer Berichtigung. Herr Director Jul. *Meyer* in Berlin hatte die Güte, meine auf die Todesfigur des *Petrus Christus* bezügliche Anfrage dahin zu beantworten, dass zwar hinter den Knochenarmen der Todesfigur Flügel sichtbar sind, dass diese aber *keineswegs Fledermaus-Flügel* genannt werden dürfen, weil sie mit (dunkelgrauen) Federn bedeckt sind. „Diese Flügel verlaufen", so schreibt Director *Meyer*, „nach unten ohne alle Trennung in die schwarzbräunliche Partie, welche die Hölle vorstellt." . . . „es sind diese Flügel quasi nur der Anfang des Höllenrahmens, der sich hinter und unter dem Tode ausbreitet." — Sollte es zu gewagt sein, wenn ich die Vermuthung ausspreche, der Künstler sei durch eine zufällige Formähnlichkeit des oberen Abschlusses seiner Hölle mit den Flügeln eines Vogels auf den Gedanken verfallen, auf diese flügelähnliche Bildung Federn zu malen?

[6] Er ging dahin 1575 und blieb 5 Jahre in Rom.

Einige frühe Darstellungen des italienischen Todes mit Flügeln müssen angeführt werden. Vorher aber will ich ausdrücklich erwähnen, dass auch in Italien im späten Mittelalter die meist verbreitete Darstellungsform des Todes die des nackten Cadavers, später die des Skeletes war. Der Tod des *Giotto* auf der Allegorie der Keuschheit in der Unterkirche von St. Francesco zu Assisi ist „uno scheletro con quattro ali“.[1]

Auch führe ich eine interessante Todesfigur auf der dem Taddeo *Gaddi* zugeschriebenen Predelle im Louvre (Nr. 188) an. Wir sehen darauf den Tod, der bemüht ist, im Verein mit zwei Teufeln einen Sünder[2] vor Christum zu schleppen. Ob der Tod hier männlich oder weiblich sei, ist schwer zu entscheiden; die Fledermaus-Flügel erinnern gewiss sehr an die Fittige des Todes in Pisa. Im Ganzen aber möchte ich den Tod des *Gaddi* im Louvre als eine Kreuzung zwischen dem Typus des geflügelten Weibes (in Pisa) und dem sonst ziemlich allgemein verbreiteten Typus des Cadavers ansehen.

Einen geflügelten Tod finde ich auch auf den schönen Miniaturen der von *Sinibaldi* im Jahre 1476 geschriebenen, respective illustrirten *Petrarca*-Handschrift der Pariser Bibliothèque Nationale.

Auf den alten italienischen Stichen kommt der Tod öfters geflügelt vor. So bei Marc *Anton* (B. 184) und bei M. d. *Ravenna* B. 425).

Auch Agostino *Veneziano* (B. 424) und noch viel später Diana *Ghisi* (Pass. VI, S. 144, Nr. 55) bilden den Tod geflügelt als Skelet. Auf dem Triumph Christi nach *Tizian* von A. *Andreani* (nach Anderen von *Boldrini*) in Holz geschnitten, finden wir ein geflügeltes Skelet als Tod. So auch auf einem Stich des 16. Jahrhunderts im Pariser Kupferstich-Cabinet (2. Bd. *Tizian* S. 95 ohne Monogramm und ohne Marge). — Das Blatt kann als Sieg Christi über den Tod bezeichnet werden.

Oder sagen wir besser: die *italienische Renaissance* stellt den *Tod* überhaupt *seltener* dar, als die mittelalterliche Kunst, sie stellt ihn *selten* in der abschreckenden Form *des Skeletes* dar, sondern *zieht jene Umschreibung oder Darstellung vor*, deren sich das *classische* Alterthum bediente. Es wären also zunächst drei Gruppen von Todesbildern, drei Typen, zu unterscheiden, die wir zu Beginn der Neuzeit in Italien vorfinden: 1. der Typus des *Cadavers oder des Skeletes* (vielleicht direct oder indirect aus Frankreich eingewandert), 2. der des *geflügelten Weibes* (zunächst aus den römischen Schriftquellen, dann aus den Werken der Humanisten), 3. die Darstellung oder Umschreibung in dem Sinne wie G. E. *Lessing* von dem Tod bei den Alten spricht. Der dritte Typus stammt wohl unbestreitbar von antiken Monumenten selbst ab, ohne schriftliche Vermittlung. Als Beispiele solcher Monumente, auf welchen die zwei Flügelknaben mit umgestürzter Fackel vorkommen, nenne ich nur die zahlreichen antiken und altchristlichen Sarkophage des Campo Santo zu Pisa. Was ihnen die Kunst der Früh-Renaissance zu verdanken hat, ist längst anerkannt.

So dürften denn auch die Knaben mit der umgekehrten Fackel, die zur Zeit der Renaissance wieder nach und nach auftauchen, keine andere Quelle haben als eine antike.

Wenn wir nach Todes-Darstellungen suchen, liegt es nahe, vor Allem eine grosse Anzahl von Grabmälern einer Durchsicht zu unterziehen. So auch hier, wenn wir nach Todesfiguren in der italienischen Kunst der Neuzeit suchen. Ich schlage *Tosi*,[3] *Cigognara*,[4] *Lasinio*[5] u. a. auf, ziehe eine Anzahl von Reisenotizen zu Rathe; da ist es denn fast überraschend, dass wir in Italien sowohl an einfacheren als auch an reicheren Grab-Monumenten so gut wie keine Todes-Darstellungen finden. Ich kann hier nicht auf viele einzelne Grabmäler eingehen und gebe neben einigen Beispielen nur das kurze Resultat einer langwierigen Suche. Man hat sich in Italien im 15. und 16. Jahrhundert bei Grabmälern damit begnügt, dem Todesgedanken durch trauernde Knaben oder Jünglinge oder durch den antikisirenden Flügelknaben mit der umgekehrten Fackel oder durch das Anbringen von Todtenschädeln (meist im Ornament)[6] Ausdruck zu geben. Eine wirkliche Todes-Darstellung ist da selten. Das geflügelte Skelet des *Riccio* an dem Grabmal des *Della Torre* steht vereinzelt und hat noch überdies, wie wir sehen werden, einen so eigenthümlichen Zusammenhang mit den übrigen Figuren des Reliefs, dass es gewiss mit jenen Todesfiguren, die in der Spät-Renaissance so häufig an Grabmälern vorkommen, nicht in eine Linie gestellt werden darf.

Der antike Typus der Zwillingsbrüder Tod und Schlaf wird übrigens bald ganz willkürlich verändert: die Fackel steht aufrecht,[7] die Knaben sind mannigfach bewegt. Auch wird die umgekehrte Fackel erwachsenen Personen beigegeben.[8] Immer unsicherer wird die Tradition; das klapperdürre Skelet, das nun in vollem Realismus auftritt, verdrängt nach und nach die elegante Auffassung. Ungefähr um 1520 schon fangen wieder die Todes-Darstellungen an italienischen Grab-Monumenten an, erreichen aber erst im 17. und 18. Jahrhundert ihre grösste Verbreitung.

Eine reichlichere Ausbeute an italienischen Todesbildern aus der Zeit der Renaissance gewähren uns die Kunstdrucke. Einige wurden schon erwähnt, es waren Blätter mit geflügelten Skeleten. Ich füge einige mit Darstellungen des Todes ohne Flügel bei. Es sind Stiche nach oder von Meistern des 16. Jahrhunderts Nach *Tizian*: das jüngste Gericht.[9] Rechts im Hintergrunde ein *Skelet* auf galoppirendem Pferde, die Sichel

[1] *Vigo* (a. a. O. S. 19). Vergl. auch *Crow.* und *Cav.* (Jordan) I. 199. In der Oberkirche von S. Francesco ist nach *Vigo* (S. 18) und nach *Dobbert* (S. 20, 21) eine andere Todes-Darstellung zu finden, ein Skelet, aber wie es scheint, ohne Flügel. Der schon bei *Séroux d'Agincourt* abgebildete seither öfter in der Literatur erwähnte Tod als Skelet (beritten und mit Schwert) im Kloster Sacro Speco bei Subiaco konnte hier wieder in Erinnerung gebracht werden.

[2] Eine Todes-Darstellung von A. *Andreani* auch auf B. 13.

[3] „Monumente sacri e profani esistenti in Roma dell' XV. e XVI secolo . . . .“ gr. Fol.

[4] „Storia della scultura dal suo risorgimento in Italia fino al secolo di Canova“ 1823.

[5] „Monumenti sepolcrali della Toscana.“ Florenz 1819.

[6] Z. B. in San Miniato al Monte bei Florenz. An der Vorderseite der Basis der Sarkophages von Cardinal Jacopo von Portugal († 1459) ein in Flach-Relief ausgeführter Todtenschädel. — In Lucca zeigt das Dom-Grabmal des Petr. *Nocete* † 1472 unter dem Sarkophag einen Todtenschädel. — Ebendort zeigt das Grabmal des Ilario del *Carretto* um 1413 ausser der liegenden Figur der Todten gar keine Anspielung auf den Tod. Putten und Gewinde von Blumen und Früchten bilden den Schmuck des Untersatzes. — Ebendort wird das Grabmal des Dominicus *Bertinus* (1479) an beiden Seiten von Schädeln getragen, in der Mitte von einem Hüftbein und einem Heiligenbein u. s. w.

[7] Z. B. auf dem Grabmal des Venezianers *Surianus* († 1511) St. Stephano zu Venedig.

[8] Grabmal des Aless. *Contarini* im Santo zu Padua. Von den tragenden Sclaven an jeder Seite stützt sich je einer auf eine grosse umgekehrte Fackel, an dem Sarkophage sind zwei Putten mit umgekehrten Fackeln angebracht (1553).

[9] *Crowe* und *Cavalcaselle* (Ruland) *Tizian* S. 795. Hier ausnahmsweise ein wirklicher Tod auf einem jüngsten Gerichte.

mit der Rechten fchwingend. Hinter dem Tode die Zeit als geflugelter nackter Alter mit langem Bart und die Sanduhr haltend. Das Blatt ift von Mart. *Rota* 1576 geftochen. Gleichfalls der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gehört der Tod auf einem Stiche des *G. P. Cimerlini* an.[1] Der Künftler bildet ihn als Skelet von geringer Naturtreue. Der Tod ift hier Vogelfanger.

[1] Bei *Bartfch* XVI. S. 198, 199 dem *Torbido del Moro* zugefchrieben. Jul. *Meyer's* grofses Künftler-Lexikon verbeffert diefen Irrthum in dem Artikel Battifta Angeli del Moro.

Die prähiftorifchen Funde von Sta. Lucia im Küftenlande.

Von Dr. *M. Much.*

(Mit 12 Text-Illuftrationen).

MIT dem Berichte vom 28. October 1879 brachte der k. k. Confervator Herr Dr. *de Bizarro* in *Görz* der k. k. Central-Commiffion zur Kenntnis, dafs auf einer jenfeits des Idria-Fluffes gelegenen Wiefe nächft Sta. Lucia fchon vor mehreren Jahren mehr als 50 Thongefäfse, welche verbrannte Gebeine und altes Metall enthielten, zum Vorfchein gekommen feien, deren Inhalt jedoch als werthlos weggeworfen wurde. Der verftorbene Ortspfarrer, Herr *Ruttar*, hatte allerdings einige von den gefundenen Gegenftänden gefammelt, ohne jedoch der Sache weitere Beachtung zu fchenken, felbft Nachforfchungen vorzunehmen oder durch Bekanntmachung der Funde zu folchen anzuregen. Aus dem von dem Herrn Confervator Dr. *de Bizarro* vorgelegten Verzeichniffe der durch Herrn Pfarrer *Ruttar* gefammelten Gegenftände gewann die k. k. Central-Commiffion die Ueberzeugung, dafs es fich hier in der That, fo wie der Herr Confervator dargeftellt hatte, um wichtigere Funde handle und befchlofs nicht nur zu weiteren Nachforfchungen zu ermuntern, fondern diefelben auch durch Gewährung einer Geld-Subvention zur Beftreitung der Auslagen zu unterftützen.

Die Unterfuchung wurde fohin von dem Herrn Confervator Dr. *de Bizarro* im September 1880 begonnen, doch konnte diefelbe nicht zu befeitigender Hinderniffe wegen erft im Jahre 1881 abgefchloffen und erft im Februar 1883 der Schlufsbericht über diefelbe vorgelegt werden. Auch die wiffenfchaftliche Bearbeitung der Gefammtheit des Fundes ift hiedurch verzögert, die Betheiligung an derfelben durch die zunächft berufene Autorität, den Freiherrn von *Sacken*, durch deffen unerwarteten und beklagenswerthen Tod leider ganz unmöglich geworden.

Ueber die *Oertlichkeit*, über die *Gefchichte des Fundes*, endlich über den *Vorgang bei der weiteren Unterfuchung der Fundftätte* gibt Herr Confervator Dr. *de Bizarro* eingehende Mittheilungen durch feinen der k. k. Central-Commiffion vorgelegten und in den wefentlichen Theilen hier wiedergegebenen Fundbericht.

„Schon im Monate April des Jahres 1845 wurde bei der Umgrabung eines Ackers an dem rechten Ufer der Idria bei dem Dorfe Sta. Lucia eine filberne Münze (denarius) mit dem Bildniffe und der Umfchrift „Diva Fauftina" gefunden, fowie auch bei Fundirung des neuen Pfarrhofes verfchiedene alterthümliche Geräthe aus Thon, Bronze, Eifen und einige Ziegelfteine zum Vorfchein kamen; auch findet man bei jeder Umgrabung der von der Kirche St. Mauro gekrönten Anhöhe häufige Spuren und Fundamente alter Gebäude, welche die Exiftenz einer hier beftandenen bedeutenden Anfiedlung bezeugen und diefer Gegend den Namen Meriszhe (altflovenifch Gemäuer) eintrugen.

Gegen das Jahr 1850 wurde auf dem andern (linken) Ufer der Idria von dem Jofeph Strukelj fel. Johann, Haus-Nr. 49 in Sta. Lucia, als diefer einen Theil feiner den Abhang eines Hügels bildenden Wiefe, bezeichnet mit Parz. Nr. 956/2, abgrub, um mit der gewonnenen Erde den von diefer Wiefe umgebenen Acker Parz. Nr. 955/1 zu verbeffern, ein gröfserer Fund gemacht, indem nach feiner Ausfage mehrere grofse Töpfe zwifchen unregelmäfsigen Steinen gebettet, zum Vorfchein kamen, welche gebrannte Knochen und Kohlen, fowie zerbrochene Gegenftände aus Metall enthielten, deren gröfsten Theil der unwiffende Bauer als werthlofes altes Eifen wegwarf und nur einige fehr intereffante Objecte von dem unlängft verftorbenen Pfarrer in Sta. Lucia, Herrn Thomas *Ruttar*, gerettet wurden.

Diefe Gegenftände beftehen in zwei Randftücken kupferner Keffel (situlae) mit Henkel, wovon der eine platt, der andere gewunden ift, dann einem Bruchftücke von der Keffelwand mit getriebenen fehr zierlichen Linien, Punkten und Streifen verziert, in mehreren Fingerringen aus Bronze mit noch fichtbarer Vergoldung, einem Tutulus aus Bronze, mehreren Perlen aus Elfenbein und Thon, zwei ausgezeichneten Kleiderhaften (Fibulae) mit je drei angehängten Schellen, gleichfalls mit Spuren der Vergoldung, einer andern Fibula einen Mann mit einem Dreigefpann darftellend in roher Manier, vielleicht eine Anfpielung, auf den Sonnengott (Belenus?), endlich fünf Kupfer-Münzen:

Av. Kopf des Oct. Auguftus. Randfchrift unleferlich.

Rev. S. C. M. Salvius Otto. III vir.

161—180 Av. Kopf und Umfchrift M. Aurel. der Reft undeutlich.

Rev. S. C. — Victoria — Umfchrift abgefchliffen.

222—234. Av. Kopf und Randfchrift Imp. Alexander Sev. Aug.

Rev. S. C. — Figur ftehend mit Krone, Hymation und Lituus. Umfchrift: P·M·TR·POT·I·COS·III·

Die drei kleineren Münzen unbeftimmbar. Jedoch ift nicht erwiefen, dafs diefe Münzen zum Grabfunde gehören, fondern wahrfcheinlich, dafs fie am andern (rechten) Ufer gefunden wurden.

Erſt nach dem Tode des Herrn Pfarrers und nur durch ſehr eindringliche Nachforſchungen war es möglich den Namen des Finders und den Fundort zu erfahren, wonach erſt von Dr. *Bizarro* die Vermuthung eines gemeinſchaftlichen Begräbnisplatzes aufgeſtellt wurde, welche ſich auch inſofern bewährte, als in wenigen Tagen gegen 70 *Brandgräber* an der beſagten Stelle aufgedeckt wurden.

Nach mehreren vergeblichen Vorbereitungen, welche immer durch die Ungunſt des Wetters unterbrochen wurden, war es endlich am 2. September 1880 möglich, den erſten Spatenſtich zu führen, und zwar zur Bereitung eines Durchſchnittes an der nördlichen Gränze der beſagten Wieſe in der Richtung von Oſt nach Weſt, um dadurch den geſuchten Objecten von der Seite beizukommen und ſie nicht durch blindes Einhauen von Oben zu beſchädigen.

Es kam auch wirklich ſchon im Laufe des Vormittags in der Tiefe von 1·30 M. ein mit einer groſsen Steinplatte gedeckter, aber ſchon durch den Druck der umgebenden Erde zerbrochener Topf zum Vorſchein, der auſser dem Leichenbrande und Kohlen, nur noch zwei Kleiderhaften einfachſter Form enthielt und weiter öſtlich wurde ein zweiter Topf ausgegraben, der aber noch mehr beſchädigt war und worin, auſser gebrannten Knochen und Kohlen, gar keine Beigaben enthalten waren.

Dieſe beiden Töpfe ſind von der primitivſten Gattung aus grober mit Kohle und glimmerhältigem pulveriſirtem Kalkſtein gemiſchter Lehmerde, waren nicht gedreht und gehören jedenfalls der einheimiſchen Production an.

Nachdem in dieſer Richtung nichts mehr zum Vorſchein kam, wurde die ſteile öſtliche Berglehne in Angriff genommen und hier noch am nämlichen Tage in 1·50 M. Tiefe ein Brandgrab aufgedeckt, Knochen und Kohlen enthaltend, aber ohne Beigaben.

Den 3. September Morgens wurde der vierte Fund nicht weit von dem öſtlichen Ende des Durchſchnittes angetroffen, und zwar ein gröſserer Topf aus röthlicher Erde, enthaltend Leichenbrand und ein kleineres ſchwärzliches Thongeſchirr, das mit Thonerde gefüllt war. In der nämlichen Richtung von Nord nach Süd wurden nun alle übrigen Brandgräber neben und übereinander in einer Tiefe von 90 Cm. bis 2 M. unter der mit Gras bedeckten Erde gefunden, theils zwiſchen Steinen, theils in bloſser Erde und dann regelmäſsig mit einer ſchweren Steinplatte bedeckt.

Von einer regelmäſsigen Einbettung der Grab-Urne, wie ſie in andern Gegenden vorkommt, war hier keine Spur zu finden. Die Thongeſchirre, in welchen der Leichenbrand enthalten war, waren von der Schwere der darauf laſtenden Erde eingedrückt und von den Wurzeln der umſtehenden Bäume durchbrochen, ſo daſs einige Scherben ſogar in verkehrter Lage gefunden wurden.

Das gröſste unter den vorkommenden Thongeſchirren war 65 Cm. breit und 70 Cm. hoch, aus röthlicher feiner Erde, es enthielt die werthvollſten Beigaben, nämlich nebſt mehreren Ringen eine ſchöne Situla und eine bogenförmige Fibula mit angehängten Schellen, jedoch fehlten auch ſehr oft die Beigaben ganz und manchmal war ſogar der Leichenbrand einfach in die Erde vergraben und nur mit einer ſchweren Steinplatte bedeckt worden, ſowie auch zuweilen die Aſche und die Knochenreſte in ſo geringer Menge vorkamen, daſs man nicht entſcheiden konnte, ob man hier ein Kindergrab oder nur verſtreuten Leichenbrand vor ſich habe.

Darum kann auch nur annäherungsweiſe die Zahl der Gräber auf ſiebzig angegeben werden, wovon nur der dritte Theil Funde abgab, während die übrigen keine Ausbeute lieferten, obwohl durch den ſorgfältigen und regelmäſsigen Vorgang der Arbeiter, deren Gelehrigkeit nichts zu wünſchen übrig lieſs, nicht eine Nadelſpitze verloren und kein Stück verletzt oder gebrochen zum Vorſchein kam, das nicht ſchon vorſätzlich oder durch den Roſt zerſtört war.

Trotz aller Vorſicht jedoch war es nicht möglich, die den Knochenbrand enthaltenden Thongeſchirre zu erhalten, da dieſe in Folge der übermäſsigen Feuchtigkeit ſo morſch geworden waren, daſs ſie bei jeder Berührung in unzählige Scherben zerfielen, was um ſo mehr bedauert werden muſs, da einige ſehr gute Erzeugniſſe der Keramik darunter waren. Anderſeits war nicht daran zu denken, die Urnen vor ihrer Aushebung an der Luft trocknen zu laſſen, theils wegen der Gefahr muthwilliger Zerſtörung, theils weil der Thon, welcher alle von dem Leichenbrande freigelaſſenen Räume ausfüllte, eine ſolche Härte erlangt hätte, daſs man weder den Thon aus dem Topfe, noch die Beigaben unverſehrt aus dem Thone herauszubringen im Stande geweſen wäre.

Nachdem in jener Richtung keine Gräber mehr zum Vorſchein kamen, wurde der Grund in den vorigen Stand verſetzt und die angränzende Straſse von den hinabgerollten Steinen befreit.

Es wurden ſpäter noch andere Verſuche unternommen, um in einer tieferen Lage Aufſchlüſſe zu erhalten, die aber alle durch unfreundliches Wetter unterbrochen wurden und zuletzt entſtand ein neues Hindernis in der dort ausgebrochenen Typhus-Epidemie.

Das jüngſt vergangene Jahr verſtrich jedoch nicht ganz erfolglos, denn es wurden auch am andern (rechten) Ufer der Idria mehrere Grabungen vorgenommen, welche nicht nur die Auffindung von Kupfermünzen und eines ſilbernen Denarius (L. Autest. Gragulus) zur Folge hatten, ſondern es wurde auch der innerhalb der Gränzen des Schul-Gartens gelegene Theil eines anſehnlichen Gebäudes blosgelegt, deſſen Verfolgung in den angränzenden Grundſtücken man nicht unternehmen konnte.

Demungeachtet iſt ſchon der blosgelegte Theil ſehr beachtungswerth, nicht nur wegen des gemauerten Herdes und der ſehr ſauber gearbeiteten Abzugs-Graben, welche ſchon einen merklichen Fortſchritt in der Cultur bezeugen, ſondern hauptſächlich wegen des ganz nach römiſcher Art angelegten Daches, wie ſich aus den an der Gränze des Abhanges gegen Norden ausgegrabenen Ueberreſten herausſtellt."

Aus dem Vorſtehenden ergibt ſich, daſs bei der durch Herrn Conſervator Dr. *de Bizarro* durchgeführten Ausgrabung mit Rückſicht auf die, wie es ſcheint nicht geringe Zahl jener Gräber, welche gar keine Beigaben enthielten, ja in denen die Brandreſte ſogar ohne Aſchen-Urne beerdigt wurden und die in Folge deſſen ganz überſehen werden konnten, weitaus

mehr als jene 70 ausdrücklich conſtatirten Gräber geöffnet worden ſind. Rechnet man hiezu jene Grab-Urnen, welche in der Zahl von mehr als 50 bei der ſeit dem Jahre 1850 vorgenommenen Ebnung der Fundſtätte nach und nach zum Vorſchein gekommen ſind, und die bei dem ſparſamen Vorkommen von Gefäſsen ſicherlich ebenſo vielen Gräbern entſprechen, ſo dürfte die Zahl aller, welche in dieſem Zeitraume aufgedeckt worden ſind, kaum viel unter 200 betragen.

Alle dieſe Gräber ſind ausſchlieſslich Brandgräber und, da keine Spuren von Hügeln beobachtet wurden, Flachgräber, das Grabfeld alſo ein eigentliches Urnenfeld. Durch die ausnahmsloſe vorherige Verbrennung des Leichnams und die darauf folgende Beſtattung der Brandreſte unterſcheidet es ſich von den anderen gröſseren Grabfeldern in den Alpen, insbeſondere von jenen bei Hallſtatt und bei Watſch, wo beide Beſtattungsweiſen, nämlich die Beiſetzung der Brandreſte und die Beerdigung des Leichnams gleichzeitig und neben einander üblich waren.


Fig. 1

Was die beſonderen Vorkommniſſe bei der Beiſetzung betrifft, ſo ſind dieſelben ſehr einfache. Eine eigenthümliche Anordnung in Reihen oder ſonſt nach irgend einer Regel iſt, wie aus dem Berichte hervorgeht, nicht beobachtet worden. Die Brandreſte wurden entweder ohne alle Beigaben, ja ſogar ohne Aſchen-Urne beigeſetzt, oder in einer ſolchen und dieſe dann mit einer gröſseren Steinplatte verdeckt, wie bei den Gräbern von Stadlhof nächſt Kaltern und von Watſch, oder mit Steinen umſchlichtet und gewölbeartig überdeckt, wie bei den Brandgräbern von Hallſtatt. Eine Vereinigung von Gräbern oder die gleichzeitige oder aufeinanderfolgende Beiſetzung der Brandreſte Mehrerer in einem Grabe, welche etwa auf Familienbeziehungen der Beſtatteten ſchlieſsen lieſse, ſcheint nicht beobachtet worden zu ſein.

Die Beigaben.

Es muſs vor Allem bemerkt werden, daſs ſowohl die im Fundberichte erwähnten, als auch die der k. k. Central-Commiſſion zur Anſicht vorgelegten Fundgegenſtände von Sta. Lucia zwei von einander ganz verſchiedenen Kategorien angehören, welche wie örtlich ſo auch zeitlich ſtreng aus einander gehalten werden müſſen. Zu der einen ſind die römiſchen Münzen und das Ziegelſtück mit einem durchgehenden Nagel zu deſſen Befeſtigung an der Zimmerdecke zu zählen, zu der andern die bronzenen und eiſernen Ringe, die Fibeln, Nadeln, Gefäſse und Gefäſsreſte u. ſ. w. Erſtere gehören der Römerzeit an, letztere entſchieden und ausſchlieſslich einer früheren Periode, in der ſelbſt hier an den Pforten Italiens von einem *ſpecifiſch römiſchen* Einfluſſe nichts zu verſpüren iſt; jene ſtammen auch von einer von der Grabſtätte durch den Idria-Fluſs getrennten Oertlichkeit, welche durch die vorhandenen Grundmauern als eine römiſche oder doch in die Zeit der Römerherrſchaft fallende Anſiedlung gekennzeichnet iſt, während die Gegenſtände der zweiten Art ausſchlieſslich dem Grabfelde entnommen wurden. Wenn auch jetzt oder früher die eine oder die andere Münze auf dem Grabfelde ſollte gefunden worden ſein, ſo wäre dies bei ſo unmittelbarer Nähe einer römiſchen Anſiedlung leicht erklärlich; in den Gräbern ſelbſt wurde keine Münze noch ſonſt ein Gegenſtand römiſcher Herkunft getroffen, und es liegt demnach nicht das mindeſte vor, was auf eine Vermiſchung oder überhaupt nur auf irgend eine zeitliche Verbindung der römiſchen Funde und der ihnen vorangehenden Gräberfunde an dieſem Orte zu ſchlieſsen geſtattete.

Sta. Lucia läſst ſich alſo auch in dieſer Beziehung mit Hallſtatt vergleichen; auch hier wurden Funde zweier verſchiedener Perioden gemacht, einer älteren, der ſogenannten Hallſtätter Periode auf dem Grabfelde nächſt dem Rudolfs-Thurme, und einer jüngeren, der römiſchen Periode, auf der Stätte der römiſchen Anſiedlung im Echern-Thale. Sowie in Sta. Lucia ſind auch in Hallſtatt dieſe beiden Perioden örtlich und zeitlich von einander getrennt, denn es haben ſich bis jetzt weder die charakteriſtiſchen Gegenſtände des Grabfeldes im Bereiche der römiſchen Anſiedlung noch umgekehrt Gegenſtände zweifellos römiſchen Urſprungs im Grabfelde gefunden, was bei der ungemein groſsen Zahl der Funde aus den beiden Oertlichkeiten in Hallſtatt und bei der umſichtigen und faſt erſchöpfenden Durchforſchung derſelben um ſo ſchwerer ins Gewicht fällt. Weder in Sta. Lucia, noch in Hallſtatt zeigt ſich alſo ein Ineinanderflieſsen oder auch nur eine Berührung der Hallſtätter und der römiſchen Cultur-Periode, wir werden vielmehr durch die vollſtändige Verſchiedenheit der ihnen zugehörigen Fund-Objecte berechtigt, ſie nicht nur objectiv auseinander zu halten, ſondern auch anzunehmen, daſs zwiſchen beiden ein entſprechender, allerdings erſt feſtzuſtellender Zeitraum verfloſſen iſt.

Die Vertheilung der Beigaben iſt eine ſehr ungleiche; während viele Gräber gar keine enthalten, ſind andere etwas mehr bedacht, am meiſten das im Fundberichte erwähnte Grab mit einem 70 Cm. hohen Thongefäſse, welches auſser mehreren Ringen eine ſchöne Situla aus Bronze und eine bogenförmige Fibel mit Anhängſeln enthielt. Es waren alſo auch hier die Güter des Lebens ungleich vertheilt; da jedoch die etwas beſſer ausgeſtatteten Gräber zerſtreut unter

denen ohne Beigaben vorkommen, so scheint eine Absonderung von Arm und Reich nicht stattgefunden zu haben.

Wenn wir annehmen, dass die Sitte überall die gleiche Pflicht zu Opfergaben nach Maass des Vermögens und Könnens auferlegte, was wir für kleinere Bezirke wohl dürfen, so müssen wir sagen, dass die Beigaben im Grabfelde von Sta. Lucia im Verhältnisse zu dem Reichthume der Grabstätten im unmittelbar benachbarten Herzogthum Krain, sowie des allerdings entfernteren Hallstätter Grabfeldes ärmliche genannt werden müssen. Dies gilt sowohl rücksichtlich der Zahl der Beigaben als auch des einstigen Werthes der einzelnen Stücke. Die Bevölkerung von Sta. Lucia, welche die Asche ihrer Verstorbenen auf dem aufgedeckten Grabfelde daselbst begrub, scheint also eine arme gewesen zu sein, was durch die Art der *fehlenden* Gegenstände fast zur Gewissheit wird, da wir hier Waffen und Rüstungen, wie Helme, Panzer, Schwerter, Dolche, Lanzenspitzen, Pfeilspitzen u. s. w. gänzlich vermissen. Es fällt dies umso mehr auf, als Sta. Lucia an einer der Pforten Italiens, an einer jedenfalls schon im frühesten Alterthume viel betretenen aus der ober-italischen Ebene über den Predil-Pass ins innere Noricum führenden Strasse gelegen ist, während doch die so reich ausgestatteten krainischen und istrianischen Fundstätten tiefer im Lande oder doch abseits von der grossen Strasse sich befinden. Oder konnte sich in diesen Gegenden damals nur in versteckten Gebirgswinkeln, auf wallumgürteten Höhen einiger Reichthum ansammeln, während jeder Besitz am Heerwege ein zweifelhafter blieb? Es muss übrigens beigefügt werden, dass ausser den Waffen und sonstigen Rüstungsstücken auch häusliche Werkzeuge, wie Messer, Nähnadeln, Pfriemen, Spinnwirtel, Wetzsteine u. s. w. und Handwerksgeräthe aller Art gänzlich fehlen.



Fig. 2.

Es sind also die Funde von Sta. Lucia fast ausschliesslich Schmucksachen, und zwar in ihrer weitaus überwiegenden Zahl Fibeln (Gewandnadeln mit zurückgebogener in einer Nuth ruhender Spitze), sodann gerade Nadeln (wohl zumeist Haarnadeln), Ringe von der Grösse eines Fingerringes bis zu der eines Armbandes, endlich einige wenige mit Sicherheit nicht näher zu bestimmende Gegenstände. Auch bei den Schmucksachen zeigt sich somit eine gewisse Aermlichkeit; es fehlen nämlich nicht blos manche Formtypen benachbarter gleichzeitiger Fundstätten z. B. gewisse Varietäten von Fibeln, sondern auch manche Arten des Schmuckes überhaupt, wie Knöpfe, Gürtelbeschläge und Gürtelhaken, Tutuli, Besatz- und Zierstücke, Symbole u. a. Bemerkenswerth ist endlich auch das Fehlen des Bernsteins, der doch in fast allen gleichzeitigen Grabfeldern der Alpen so häufig und in so hervorragender Weise vorkommt.

Was schliesslich den Erhaltungszustand der Fundgegenstände betrifft, so ist derselbe im Allgemeinen als ein ungünstiger zu bezeichnen. In Beziehung auf die Thongefässe, von denen nur sehr wenige erhalten werden konnten, hat sich schon der Fundbericht ausgesprochen; aber auch die Gegenstände aus Bronze und Eisen halten gegen die Hallstätter Funde keinen Vergleich aus; manche derselben sind ganz in Stücke zerfallen, andere wenigstens sehr schadhaft, häufig ist die Oxydation soweit vorgeschritten, dass jede Spur reinen Metalles verschwunden ist, wogegen selbst bei den besser erhaltenen Gegenständen nirgends jener edle Rost ersichtlich ist, den wir so oft an den Hallstätter Bronze-Gegenständen bewundern.



Fig. 3.

Eine grosse Anzahl der Schmucksachen, insbesondere der Fibeln scheint im Feuer gelegen zu sein, an ihnen haften noch Theilchen von Kohle und verbrannten Knochen, und es lässt sich vermuthen, dass die Leichen in Gewänder oder Leinen gehüllt, welche durch die Fibeln, zusammen gehalten wurden und mit dem übrigen geringen Schmucke versehen, auf den Scheiterhaufen gebracht worden sind. Nur wenige Stücke mögen direct in das Grab gelegt worden sein.

Es erübriget nur mehr, auf die einzelnen Fundgegenstände einzugehen. Unter diesen sind, wie schon bemerkt, am häufigsten

1. die Fibeln.

Am zahlreichsten unter diesen ist die von *Virchow* sogenannte *„Bogenfibel“* (nach F. v. *Hochstetter*: „halbkreisförmige Fibel“), eine aus *einem* Stück bestehende, einen Bogen bildende Nadel, deren Ende auf der einen Seite in einen mehr oder weniger gestreckten und ausgebreiteten Nuthlappen, auf der anderen Seite in einen Dorn übergeht, der zunächst eine oder zwei Spiralwindungen macht und dann in die Spitze ausläuft, die sich in die Nuth am gegenüberliegenden Ende einlegt und so gewissermassen die Sehne des Bogens bildet Dem ganzen Fundcharakter entsprechend zeigen die Bogenfibeln von Sta. Lucia nur sehr geringe Abänderungen; der Bogen ist sowohl bei den bronzenen als bei den eisernen Stücken annähernd walzenförmig oder in selteneren Fällen vierkantig; gewöhnlich schwillt er in der Mitte etwas an, nur ein einzigesmal wird er wulstig und nähert sich damit der für das Watscher Grabfeld typischen „Knotenfibel“.

Eine der Bogenfibeln, zugleich die besterhaltene von allen, ist an der Aussenseite des Bogens quer gerippt, wie das sonst bei den Armbändern häufig der Fall ist; sie trägt an einem Ringe eingehängt drei schellenartige doch massive, mit dem Kreis-Ornamente verzierte Kugeln. Fig. 1.

Die Grösse der einzelnen Exemplare ist ziemlich schwankend; die Länge der Sehne, von einem Ende des Bogens zum anderen gemessen, beträgt bei dem vorstehend beschriebenen Stücke 4 Cm. und erreicht an einer eisernen Fibel dieser Art 14 Cm.

Von Bogenfibeln liegen 12 Stücke vor, hievon find 8 aus Bronze und 4 aus Eifen; etwa 20—25 anderen Stücken mögen die vorhandenen Bruchtheile angehören. Durch diefe im Verhältniffe zu der Gefammtheit der Fibeln nicht unbedeutende Zahl der Bogenfibeln ftellt fich Sta. Lucia näher zu den krainifchen und ober-italifchen Fundorten; aber auch die Zahl der für das Hallftätter Grabfeld fo charakteriftifchen, aus zwei Spiralfcheiben beftehenden *„Brillenfibel“* ift im Verhältniffe keine unbedeutende; fie beträgt fieben ziemlich gut erhaltene Stücke, die Bruchtheile mögen von 2—3 andern herrühren. Hiedurch erhält das Grabfeld von Sta. Lucia gewiffermafsen eine vermittelnde Stelle zwifchen den krainifchen Grabfeldern, wo die Brillenfibel fehr felten ift und jenem von Hallftatt, wo fie ungemein zahlreich erfcheint; doch findet fich in Sta. Lucia die beide Spiralfcheiben verbindende, einen 8 bildende Schlinge, welche in Hallftatt regelmäfsig vorkommt, nur bei einem einzigen Stücke, bei allen anderen läuft der Draht von einer Spiralfcheibe unvermittelt zur andern. Im Uebrigen gilt auch von den Spiralfibeln diefes Fundortes, was Freiherr von *Sacken* in feinem Werke über das Hallftätter Grabfeld, S. 59 fagt.



Fig. 4.

In verhältnismäfsig nicht geringer Zahl find auch jene Fibeln vertreten, deren *einfachfte* Geftalt aus einem nur wenig gebogenen, in der Regel platten, aber nicht felten auch runden Bügel befteht, der einerfeits ohne Spiralwindungen durch ein Scheibchen hindurch in den Dorn übergeht, anderfeits fich zur geraden Nuth fortfetzt, die fehr lang wird (gewöhnlich ebenfo lang als der übrige Theil der Nadel) und mit einem einfachen oder mehrfachen runden Köpfchen endet. Bügel und Dorn find, wie bemerkt, durch ein Scheibchen gefchieden (Fig. 2).

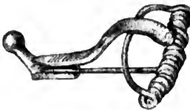


Fig. 5.

Die Fibeln diefer Art erleiden mancherlei Abänderungen, die ebenfalls wieder typifch werden und eine weite Verbreitung finden. Eine der beachtenswertheften in Hallftatt, Watfch und Zirknitz wiederkehrenden Formen ift jene, bei welcher der Bügel mit 2—6 auf gefchwungenen Stielen paarweife fich erhebenden Köpfchen befetzt ift, die bei vollkommenen Stücken, wie das aus Sta. Lucia vorliegende, von zwei feitlich mit Stiften befeftigten, zuweilen felbft mit Speichen verfehenen und beweglichen Rädchen ausgehen. Da bereits gute Abbildungen vorliegen, [1] fo dürfte der Hinweis auf diefe genügen. Ohne Zweifel ift diefer Theil der Fibel, der oft bis zu fühlhornartigen Rudimenten zufammenfchrumpft, wie bei einigen Stücken aus Hallftatt [2] und Zirknitz, [3] in diefer Form als Wagen gedacht; ja eine derartige Fibel, welche fich unter den Funden des Herrn Pfarrers *Ruttar* befand, jedoch leider zur Abbildung nicht mehr zu erhalten war, ift fogar mit einem Dreigefpann und einem Wagenlenker ausgeftattet.



Fig. 6.

Wenn nun einerfeits die Fibeln diefer Art, die man mit allem Rechte *„Wagenfibel“* nennen kann, in dem Funde von Sta. Lucia ihre vollkommenfte Vertretung finden, fo gibt es hier im Gegenfatze hiezu wieder andere derfelben Art, die in ihrer Form fo zurückgegangen und vereinfacht find, dafs der Wagen und alle anderen Theile nur mehr als eine kleine längliche Platte erfcheinen, auf der die fonft doch zumeift erhaltenen Köpfchen nur mehr durch paarweife eingefchlagene Ringelchen angedeutet find (Fig. 3).

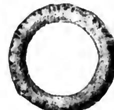


Fig. 7.

In zwei Stücken ift die fogenannte *„Kahnfibel“* (von *Virchow* zutreffender als *„Segelfibel“* bezeichnet) vertreten. Sie ift für Hallftatt und alle füdlichen Fundorte charakteriftifch. [4] Beide zeigen ein einfaches, aus gekreuzten Strichen beftehendes Ornament. In der äufseren Form verwandt, doch nicht wie die vorigen getrieben, fondern hohl gegoffen, ift eine Fibel mit fünf auf der ausgebauchten Fläche in quincunx ftehenden Knöpfchen. Ungefähr derfelben Form entfprechend find zwei durch ihre Kleinheit auffallende Fibeln, von denen die eine an der Sehne 22 Mm., die andere 34 Mm. lang ift. Der Bügel ift maffiv, aufsen halbrund, innen platt, eine derfelben ift durch einen auf der Höhe des Bogens quer heraustretenden, rechts und links von drei Strichen begleiteten Grat ornamentirt (Fig. 4).

Eines der fchönften, aber ein freilich fchon fehr zerfallenes Stück, ift eine grofse *„Fibel mit Anhängfeln“*. Der Bogen wird durch eine halbmondformige, 2 Cm. breite und an der Sehne 14 Cm. lange, flache Platte gebildet, welche an dem einen Ende mit zwei Spiralwindungen in den Dorn übergeht, am andern den, bei dem vorliegenden Exemplar leider fehlenden Nuthlappen trägt.

[1] Freih. v. *Sacken*. Das Grabfeld von Hallftatt, Taf. XIV, Fig. 9 und C. *Defchmann* u. F. v. *Hochftetter* Prah. Anfiedlungen und Begräbnisftätten in Krain, Taf. IX, Fig. 10.

[2] Freih. v. *Sacken* a. a. O. Taf. XIV, Fig. 10.

[3] C. *Defchmann*. Mitth. d. Anthrop. Gef. Bd. VIII. Funde von Zirknitz, Fig. II.

[4] Frh. v. *Sacken*, a. a. O., Taf. XIII, 14 15. C. *Defchmann* und F. v. *Hochftetter* a. a. O., Taf. IX 13 14. C. *Defchmann*, Funde von Zirknitz a. a. O., Fig. IV.

In den äufseren Rand der Platte find dicht nebeneinander etwa 70 Ringelchen von 8 Mm. Durchmeffer eingehängt, von denen Kettchen in jetzt nicht mehr zu ermeffender Zahl und Länge herabhingen, deren unterfte Glieder theils täfchchenähnliche, theils fcheibenformige Anhängfel bilden; im gegenwärtigen Zuftande find noch neun folcher Gehänge erkennbar. Am nächften kommt diefem Fundftücke eine der vielen analogen Fibeln aus dem Hallftätter Grabfelde[1] mit dem Unterfchiede, dafs das aus Sta. Lucia ftammende Stück nicht ornamentirt ift, dagegen offenbar reicher mit Anhängfeln verfehen war.



Fig. 8.

Im Gegenfatze zu den bisher befchriebenen Fibeln, bei denen die eigentliche Nadel und der Bügel ein Stück bilden, befteht die folgende aus zwei Theilen; das obere Ende des halbkreisförmigen Bügels geht nämlich nicht in die Nadel über, fondern fchliefst mit einem eingefchobenen Querftück ab, um welches fich der die Nadel bildende Draht in mehrfachen Windungen legt, während das andere Ende am Ausgange der Nuth fich fenkrecht emporhebt uud mit einem runden Köpfchen abfchliefst. Am Bügel find zwei kleine Kreife eingefchlagen (Fig. 5).

2. Nadeln.

Von Schmuck- und Haarnadeln ift im Verhältnis zu den Fibeln nur eine geringe Zahl vorhanden, da fie die Ziffer von zehn oder zwölf kaum überfteigt; auch diefe find durchaus fchlecht erhalten. Bei zweien bildet das fpiralförmig in fich gebogene Ende den Kopf, wie bei einigen Watfcher Nadeln[2] oder er ift fcheibenformig, wie ihn ebenfalls Nadeln von Watfch zeigen[3] Auch zwei Köpfchen übereinander kommen vor; bei einer einzigen ift der Kopf geriffelt, fo dafs er ein melonenartiges Ausfehen hat. (Fig. 6).

3. Ringe.

Sowie die vorftehend angeführten Funde mit wenig Ausnahmen eine grofse Einfachheit bekunden, ift dies auch bei den Ringen der Fall, die weder durch Mannigfaltigkeit noch durch Form und Ornament hervorragen, doch find fie, wie fich aus dem Nachftehenden ergeben dürfte, nicht ganz ohne Intereffe. Zunächft mag erwähnt werden, dafs die muthmafslichen Armbänder vorwiegend aus Eifen beftehen — gegen fieben eiferne nur ein bronzenes — und dafs alle kreisrund find, fich alfo der eigentlichen Form des Handgelenkes nicht anfchliefsen, was fonft bei den Armbändern meiftens der Fall ift.

Aufser diefen fallt noch ein eiferner Ring durch die Gröfse feines Durchmeffers auf, welcher 16 Cm. beträgt; da er gleich den meiften anderen gefchloffen ift, fo läfst fich kaum annehmen, dafs er als Halsring gedient habe, es fei denn, dafs er in frühefter Jugend angelegt worden wäre, was nicht wahrfcheinlich ift. An einer Stelle zeigen fich mehrere Glieder einer bronzenen Kette anhaftend, die muthmafslich zu der halbmondförmigen Fibel mit Anhängfeln gehören, in deren Nähe der Ring gelegen fein kann.

Unter den Ringen befinden fich 12 Stück, welche als Fingerringe gelten können; hievon find drei ziemlich regelmäfsig und gefchloffen, die andern offen, zuweilen nur aus einem einfachen Draht zufammengebogen. Einige diefer offenen Drahtringe mogen wohl auch als Ohrringe gedient haben; entfchieden als folche find zwei Ringe zu bezeichnen, welche aus einem Bronzeblech-Streifen beftehen, der an einem Ende abgerundet und durchlochert ift, während fich das andere Ende zu einem rafch abgefetzten und ziemlich langgeftreckten Häkchen verjüngt, welches in das Loch der andern Seite des rundgebogenen Blechftreifens einfällt. Ein ebenfo gemachtes Ringband läfst es wegen feiner Gröfse (ca. 38 Mm. Durchmeffer) zweifelhaft, ob



Fig. 9.

man es als Ohrring oder als Haarring oder als das Armband eines Kindes betrachten folle. Ringe diefer Art find ziemlich verbreitet, doch an den verfchiedenen Fundorten nicht in gleichem Mafse vertreten; fo in Hallftatt,[4] wo indefs ftatt des Häkchens eine Drahtfchlinge vorhanden ift und in Watfch.[5] Beachtenswerth ift hierbei, dafs an eben den genannten Orten derlei Ringen, fo einfach fie fonft herzuftellen waren, zuweilen eine befondere Sorgfalt gewidmet wurde, man hat diefelben mit den zierlichften Ornamenten bedeckt[6]

[1] Frh. v. *Sacken* a. a. O., Taf. XIV, 15.
[2] C. *Defchmann* und F. v. *Hochftetter* a. a. O. Taf. IX, 1.
[3] A. a. O., Taf. IX, 3.
[4] Frh. v. *Sacken* a. a. O., Taf. XVI, 17.
[5] C. *Defchmann* und F. v. *Hochftetter* a. a. O. Taf. VI, Fig. 10, Taf. XIII, Fig. 2.
[6] Frh. v. *Sacken* a. a. O., Taf. XVI, 13.

oder auch, wie in Watfch, Thierfiguren darauf getrieben. In Watfch kommen auch mit Goldblech plattirte Stücke vor, in Hallftatt ganz aus Gold gefertigte.[1] Auch in der Býčí skála-Höhle in Mähren fand Dr. *Wankel* ähnliche aus Gold getriebene Bänder, die als Arm- oder Haarringe gedient haben.

Unter den übrigen Ringen find nur noch zwei bemerkenswerth, und zwar darum, weil fie aus *Zinn*, alfo aus einem bei derlei Gegenftänden ganz ungewöhnlichen Metall find. Sie haben einen äufseren Durchmeffer von 28—30 Mm., einen inneren von 19—20 Mm. und find bei rundem Querfchnitt etwa 5 Mm. dick. Der äufsere Umfang ift durch Quereinfchnitte getheilt, wie es bei Armringen nicht felten ift, fo dafs er ein eierftabartiges Ausfehen hat. Die Oberfläche ift weifslichgrau, läfst fich leicht abfchaben, aber auch im Innern ift das Metall faft ganz zerfetzt und einzelne Riffe dringen tief hinein. Welchen Zweck diefe Ringe hatten, ift nicht klar, da fie wohl auf den Finger gefteckt werden können, für einen Fingerring aber, namentlich wenn man an den mittleren Finger denkt, an dem in jener Zeit die Ringe gewöhnlich getragen wurden, viel zu dick find (Fig. 7).

Hier foll noch flüchtig eine Griffes mit daran gegoffenem Ringe und jener merkwürdigen röhrchenartigen Spiralgewinde gedacht werden, die nicht nur in Sta. Lucia, fowie früher in Hallftatt[2] und in Watfch,[3] wieder zum Vorfchein kamen, fondern fich auch fchon in den Gräbern älterer Perioden finden und muthmafslich Beftandtheile des Halsfchmuckes bilden.



Fig. 10.

4. Gefäfse.

Gegenüber der grofsen Zahl oder doch der Koftbarkeit der *Bronzegefäfse* in den hier zum Vergleiche wiederholt genannten Fundorten Hallftatt und Watfch, wird Sta. Lucia nur durch ein Gefäfs diefer Art vertreten. Es gehört in die Gattung jener einem umgeftürzten Kegel gleichenden gröfseren und kleineren Eimer, welche in Hallftatt in fo grofser Zahl ausgegraben wurden[4] und der auch die figurenreiche Situla von Watfch[5] angehört. Die ganze Gefäfswandung, der Hals und der röhrenartig umgefchlagene Rand beftehen aus *einem* Stücke dünn und gleichmäfsig ausgehämmerten Bleches; die Verbindungsftelle wird durch fechs flach gefchlagene Nieten zufammen gehalten, während die Bodenplatte in den unteren Rand eingefügt ift und aufsen über denfelben hinübergreift. Die Form ift in Folge des feinen Schwunges der Wandung eine fehr gefällige. Ornamentirt wird das Gefäfs durch ein aus drei flachen Wulften beftehendes Band, das fich um die



Fig. 11.

Mitte legt und durch eine darüber liegende Reihe von ebenfalls herausgetriebenen zweifachen, einen kleinen Umbo umfchreibenden Kreifen, über denen abermals eine flache um das Gefäfs laufende Wulft den Uebergang zum Halfe bezeichnet. Ein bogenförmiger cylindrifcher Bügel ift in zwei Drahtfchlingen eingehängt, deren Enden platt gehämmert und an den Hals angenietet find (Fig. 8).

Sowie die Objecte aus Bronze zeigen auch die *Thongefäfse* durchaus verwandte Züge zu den Funden in den Alpenländern, ja felbft zu jenen eines weiter nördlich der Donau gelegenen Landftriches, insbefondere Niederöfterreichs und Mährens, und zwar fowohl in Bezug auf die Technik als auf die Form. Diefe Verwandtfchaft darf jedoch nicht als eine vollftändige Gleichheit aufgefafst werden, da felbft zwifchen benachbarten Fundorten, umfomehr aber bei gröfseren Entfernungen in allen Einzelnheiten mehr oder weniger weitgehende Abänderungen fich zeigen, welche es klar machen, dafs die Thongefäfse das Erzeugnis einer localen und zum grofsen Theile häuslichen Betriebfamkeit find. Dafs Ausnahmen von diefer allgemeinen Regel vorkommen und zuweilen und vereinzelt auch Thongefäfse von auswärts eingeführt worden find, läfst fich nicht in Abrede ftellen.

Sammtliche Thongefäfse aus den Gräbern von Sta. Lucia find ohne Beihilfe der Töpferfcheibe gemacht. Ueber die Formen der gröfseren Gefäfse läfst fich nichts fagen, da nur einige geringe Scherben vor-

[1] Frh. v. *Sacken* a. a. O. Taf. XVI, 23, Taf. XVIII, 26.
[2] Frh. v. *Sacken* a. a. O. Taf. XVII, 17.
[3] C. *Defchmann* u. F. v. *Hochftetter* a. a. O. Taf. XI, 9, 10.
[4] Frh. v. *Sacken* a. a. O. Taf. XX.
[5] Karl *Defchmann*. Ein Kunftwerk altetruskifcher Technik. Mitth. d. k. k. Centr.-Com. Jahrg. 1883.

handen find; beffer fteht es mit den kleineren, von denen mehrere erhalten blieben. Darunter befinden fich vier Schalen mit eingezogenem Rande von 3·5 Cm. bis 7 Cm. Hohe und 12·5 bis 17 Cm. im Durchmeffer. Das kleinfte derfelben hat eine frifch rothe, der Terra-sigillata ähnliche Farbe, ohne jedoch ebenfo hart zu fein. Der äufsere Rand und der innere Grund ift mit Graphit bemalt gewefen; ein anderes hat auf dem Boden ein aus Punktreihen beftehendes Kreuz eingezeichnet (Fig. 9).

Man will in diefen mit einem eingezogenen Rande verfehenen und zum Tragen von Flüffigkeiten vorzüglich geeigneten Schüffelchen Speifefchalen, insbefondere Milchfchalen erkennen, wozu allerdings das bei denfelben oft wiederkehrende Kreuz als Symbol der Vermehrung und Fruchtbarkeit ganz gut paffen würde.

Figur 10 zeigt eines der beiden gut erhaltenen zierlichen Schöpfgefäfse. Sie haben einen fehr fchmalen, platten, Boden; fie find höher, auch der Henkel fteigt höher hinauf, als dies bei den gleichen Gefäfsen Nieder-Oefterreichs der Fall ift, deren Boden häufig nur durch einen Umbo gebildet wird.

Von Intereffe ift ein 17 Cm. hohes becherförmiges Gefäfs (Fig. 11). Es ift in feiner Form einigermafsen der oben befchriebenen Bronze-Situla ähnlich, nur ift der Hals etwas entwickelter und der Fufs greift weiter vor; die Farbe ift frifch roth, auch Spuren einer früheren Bemalung mit Graphit in Form breiter Bänder und fenkrechter Streifen find noch erfichtlich. Vollftändig ähnliche Gefäfse wurden in neuerer Zeit bei Efte am Fufse der enganeifchen Berge ausgegraben.

Die anderen Gefäfse aus unferer Fundftätte find nur in wenigen Scherben erhalten, worunter leider auch ein durch feine feltene Verzierungsart bemerkenswerthes Schälchen fich befindet. Dasfelbe mochte bei einer gröfsten Breite von 8 Cm. eine Hohe von 6 Cm. befitzen; es ift fchwarz glänzend, fehr dünn (wenig über 1 Mm.), dabei fehr genau gearbeitet und zierlich in der Form; fein befonderer Reiz liegt aber in der eigenthümlichen Verzierung, die aus 2 Mm. grofsen runden Bronze-Schüppchen befteht, welche in ungefähr ebenfo grofsen Abftänden von einander in den noch weichen Thon eingedrückt wurden. Eine Doppelreihe diefer Schüppchen läuft unterhalb des Halfes um den Umfang des Gefäfses, von ihr fenken fich über die Ausbauchung andere Doppelreihen, welche wieder durch einfache wagrechte Reihen abgefchloffen werden. (Fig. 12).

Diefe Verzierungsweife ift eine fehr feltene, aber doch ziemlich verbreitete. Abgefehen von den Einlagen von Zinn und Blei in Thongefäfsen, wie namentlich letztere durch die Ausgrabungen von Frög-Velden in Kärnten zum Vorfcheine kamen, befitzt Fürft *Ernst zu Windischgräts* eine aus dem Grabfelde von Watfch ftammende gröfsere Urne, die mit kleinen Bronze-Knöpfen verziert ift; auf eine ähnliche Verzierungsweife deutet eine zierliche fchwarze Schale aus dem Hallftätter Grabfelde,[1] ja wir finden fie noch heute bei einzelnen feineren Töpfererzeugniffen des Orientes. Die grofse Seltenheit derartig ornamentirter Gefäfse in unferen urgefchichtlichen Fundftätten macht es im Vorhinein wahrfcheinlich, dafs fie kein einheimifches, fondern ein aus der Fremde eingeführtes Erzeugnis find und man darf vermuthen, dafs fie aus jener Gegend ftammen, wo fie am häufigften gefunden worden find. In diefer Beziehung dürfte vor Allem auf die neueren Funde von Efte im Venezianifchen verwiefen werden können, wo man bis jetzt die gröfste Zahl folcher Gefäfse zu Tage gefördert hat.



Fig. 12.

Schliefslich mufs noch der Scherbe eines kleinen Schälchens aus dunkelblauem undurchfichtigem und etwas blafigem *Glafe* gedacht werden, um deffen Ausbauchung ein Zickzackband von fchmutziggelber Farbe läuft. Die Maffe hat anfcheinend diefelbe Befchaffenheit, wie die in diefer Periode häufig vorkommenden gröfseren Glasperlen mit verfchiedenartigem Ornament.[2] In unferen Ländern dürfte ein ganzes Glasgefäfs diefer Art zu den gröfsten Seltenheiten gehören; in Italien find fie häufiger und man fchreibt fie dort einem orientalifchen Importe zu, für den fich die Zeit um das Jahr 500 vor Chriftus nachweifen läfst, womit alfo auch das Grabfeld von Santa Lucia feine Zeitbeftimmung erhält.

[1] Frh. v. *Sacken* a. a. O., Taf. XXVI, 3.
[2] Millefiori Frh. v. *Sacken* a. a. O., S. 79.

Die Grabungs-Ergebniffe von Stammersdorf in Kärnten.

DIE aus vier Bauernhäufern beftehende Ortfchaft Stammerdorf liegt am rechten Ufer des Gurkfluffes, in der Ortsgemeinde St. Georgen am Längfee, ungefähr 1000 Schritte ober der Brücke, auf welcher die Rudolph-Bahn den Gurkflufs überfetzt. Südlich von dem erwähnten Dorfe, 400 Schritte von demfelben entfernt, befindet fich auf einer fchönen langen Ebene, ringsum von Ackerland eingefchloffen, eine viereckige, ungefähr 2300 □Meter faffende Wiefe, die Gröfel genannt, welche von Nord-Oft gegen Süd-Weft von einem krummen Feldwege durchzogen ift. Auf beiden Seiten diefes Feldweges befinden fich ungleiche bis zu 1 Meter hohe Hügel, welche mit einzelnen Eichenbäumen und dichten

Hafelnufs-Stauden bewachfen find. Diefe Hugel find Ruinen von Romergebäuden, welche zufammen ungefähr 1000 □Meter Flächenraum der Wiefe einnehmen.

Der Gefchichts-Verein wählte fich eine Stelle nördlich des Feldweges in der Mitte der Hugel, in welchen fchon vorher die Bauern an zwei Stellen gegraben und fich einige fchöne Steinplatten und Ziegel herausgeholt hatten. Es wurde eine Fläche von beiläufig 70 □Meter blofsgelegt, wo die Grundmauern eines Römerhaufes theilweife noch 1 Meter und darüber hoch find, und fünf kleine Gemächer oder Zimmer von verfchiedener Gröfse fich befinden, die von einem bedeutenden Luxus ihrer einftigen Bewohner Zeugnis geben. Die Grabungen, die von der Central-Commiffion finanziell unterftützt wurden, fanden zwifchen dem 11. und 22. September 1883 ftatt.

Zimmer Nr. 1. Diefes Zimmer liegt nordlich, ift im innern Lichtenraum 5 Meter 0·7 lang und 3·11 Meter breit, gränzt mit der weftlichen langen Seite an die Fortfetzung der diesmal nicht zur Ausgrabung gelangten Ruinen, mit der öftlichen langen und füdlichen kurzen Seite an andere Räume des ausgegrabenen Gebäudes, und zwar öftlich an das Zimmer Nr. 2 und füdlich an das Zimmer Nr. 4 und fteht mit beiden Zimmern durch je eine 1 Meter breite Thüre in Verbindung. In der fudlichen Thür liegt als Schwelle eine dünne blaue behauene Steinplatte, um 20 Cm. höher als die beiderfeitigen Fufsböden. Der öftliche Thürdurchgang liegt mit den Fufsböden eben und hat als Schwelle keine Steinplatte, fondern nur ein Eftrich-Pflafter. Die Mauern find in ihrem rauhen unverputzten Zuftande 45 bis 50 Cm. ftark, deren jetzige Höhe beträgt über dem Fufsboden an der Südfeite 90 Cm., an der Nordfeite 1·25 Cm.: an der Oft- und Weftfeite, an beiden Enden 100 Cm. und in der Mitte 70 Cm. Der Fufsboden liegt in der füdlichen Hälfte bis auf eine Länge von 3·10 Meter mit den beiden anftofsenden Zimmern in gleicher Ebene; im nordlichen Theile liegt derfelbe auf unerklärliche Weife um 28 Cm. tiefer und hat mit den höher liegenden Räumen keine Verbindung. Vielleicht hat inzwifchen eine Mauer geftanden, welche aber nicht mehr gefunden werden konnte. Der Fufsboden beftand in diefem Zimmer aus beinahe fteinfeftem Eftrich, welcher auf folgende Weife hergeftellt war: Am Grunde liegt eine fchwache Schichte Sand, über dem Sande liegt ein feftes 11 Cm. ftarkes Pflafter, beftehend aus Kugelfteinen und Ziegelftücken mit gutem Mörtel verbunden, und darüber liegt eine 9 Cm. ftarke röthliche, beinahe ziegelähnliche, fehr zähe geglättete Maffe, welche mit der unteren Schichte feft verbunden ift. Die Fufsboden-Pflafterung ift fomit ungefähr 20 Cm. ftark und auf lange Dauer berechnet gewefen.

Die Wände diefes Zimmers waren im nördlichen Theile, in welchem der Fufsboden tiefer liegt, mit weifsen gefchliffenen Steinplatten verfchalt, die unteren Kanten diefer Platten fteckten noch feft im Eftrichboden, find aber knapp oberhalb und wie es fcheint mit Gewalt abgebrochen und in das anftofsende Zimmer Nr. 2 geworfen worden, wo fich diefelben unter Schutt und Steinen von eingefallenen Mauern zertrümmert vorfanden. Die noch an den Wänden im Eftrich-Fufsboden fteckenden Bruchftücke der Steinplatten reichten 6—10 Cm. in denfelben hinein und fteckten fehr feft; fie haben eine Breite von 80—90 Cm. durften aber auch fchmälere darunter gewefen fein. Ihre Stärke beträgt 2—5 Cm. Die Höhe diefer Wandverfchalung läfst fich nicht mehr beftimmen, fie dürfte aber nach dem vorgefundenen zufammengehörigen Bruchftücke nicht unter 80 Cm. betragen haben. Einige diefer Platten find auch an der Rückfeite glattgemeifselt und an einer Kante abgerundet. Diefe Abrundung fcheint aber für die Wandverfchalung keinen befondern Zweck gehabt zu haben; man hat diefelben Kanten theils in den Mauerecken, theils in den Fufsböden eingefetzt gefunden. Die Steinplatten wurden an den oberen Kanten durch Klammern aus Eifen oder Bronze an die Mauern feftgehalten und dürften über denfelben noch in die Mauern eingreifende, vorn abgerundete Steinleiften aus demfelben Steine, gelegen haben. Es wurden viele folche gefunden, fie find $2^1/_2$ Cm. ftark und 4—6 Cm. breit und dürften die Abgränzung zwifchen der Steinverfchalung und dem bemalten Mörtelputz gebildet haben.

Zimmer Nr. 2. Diefes Zimmer liegt ebenfalls nördlich, ift von der füdlichen Mittel- bis zur nördlichen Aufsenwand 4·24 Meter lang und von der öftlichen zur weftlichen Mittelwand 2·70 Meter breit und fteht mit den Zimmern Nr. 1 und 3 durch Thüren in Verbindung. Die nördliche und füdliche Mauer ift noch 1 Meter hoch, die öftliche war bis an den Fufsboden abgetragen, die Thüre in derfelben konnte kaum mehr beftimmt werden. Die Höhe der weftlichen Mauer ift bereits durch Zimmer Nr. 1 bekannt. Diefes Zimmer war heizbar; deffen Heizeinrichtung befand fich unter dem Eftrich-Fufsboden und war auf folgende Weife hergeftellt. An allen vier inneren Wänden war eine ungefähr 40 Cm. vorfpringende und 40 Cm. hohe Steinmauer, innerhalb welcher vier Mauern von Oft nach Weft, nämlich nach der Breitfeite des Zimmers, drei Reihen viereckiger 30 Cm. ftarker und 34 Cm. hoher Pfeilerchen aus Ziegeln, der Reihe nach 23 Cm. von einander entfernt, ftehen. Diefe Pfeileröffnungen waren mit Ziegeln überlegt und erreichten dadurch die Höhe der an den Wänden hergeftellten Mauern. Die Entfernung der drei mit Ziegeln überlegten und fo als Mauern erfcheinenden Pfeilerreihen unter fich, fowie mit den parallel laufenden Seitenmauern beträgt 64 Cm. Sie bilden die eigentlichen Heiz-Canäle, welche mit eigens für diefen Zweck geformten Ziegeln überwölbt waren. Darüber befand fich dann der Eftrich-Fufsboden. Die tieferen Stellen oberhalb der Wölbungen, auf welchen der Fufsboden ruhte, waren mit Ziegeltrümmern, Mauerfchutt und Sand ausgefüllt, wogegen der Boden unter der Ueberwölbung, der eigentliche Heizraum, eine Mörtelpflafterung hatte. Die Höhe von der Heizboden-Pflafterung bis unter die Gewölbebogen der gröfseren Canäle betrug ungefähr 70 Cm. Es befanden fich mithin unter dem Fufsboden vier grofse nebeneinander laufende Heiz-Canäle von je 64 Cm. Breite und 70 Cm. Höhe, und eine Anzahl kleine Verbindungs-Canäle von je 23 Cm. Weite und 34 Cm. Höhe, fo dafs fich Rauch und Wärme gleichmäfsig unter dem ganzen Fufsboden vertheilen und durch die, an den vier Zimmerwänden angebrachten Ziegelrohren nach aufwärts ftrömen und auch diefe erwärmen konnten.

Die gefammte Heizeinrichtung war nur an wenigen Stellen noch fo erhalten, dafs die Befchaffenheit derfelben beftimmt werden konnte. Die Canäle waren am Grunde 15—20 Cm. hoch mit fchwärzlichem nach Brand riechenden Afchenanfatz und darüber mit Schutt gefüllt. Die Ziegel der Ueberdeckung und Ueberwölbung waren bereits fämmtlich zerfallen und nur die der Pfeilerchen erhalten. Der eigentliche Ort, an welchem das Feuer angemacht wurde, fowie auch die Verbindungslöcher von den Canälen zu den an den Zimmerwänden angebrachten Heizziegeln konnten nicht mehr ermittelt werden; von letzteren haben nur noch einige Theile an den Mauern gehangen, alle andern waren abgefallen und zerbröckelt.

Zimmer Nr. 3. Diefes Zimmer liegt ebenfalls nördlich und ift fo wie Nr. 2 von Süden nach Norden 4 M. 24 Cm. lang und von Often nach Weften nur 1·54 Meter breit. Von den Einfchliefsungsmauern find nur die nördliche in der Höhe von 1·55 Meter und die füdliche in der Höhe von 1 Meter noch erhalten, die beiden andern waren fammt dem Fufsboden zerftort.

Diefes Zimmer war ebenfalls heizbar, jedoch auf eine einfachere Art; es befand fich nämlich an der Nordfeite, 28 Cm. von der Mauer einwärts, ein aus Steinen aufgemauerter mit Ziegeln überwölbter Heiz-Canal von 35 Cm. Weite und 53 Cm. Höhe, von welchem drei kleine aus Steinen gemauerte mit Ziegeln überlegt gewefene Canäle fich winkelrecht abzweigten und bis zur gegenüberliegenden Wand führten. Diefe Canale waren 25 Cm. breit und 30 Cm. hoch, fie hatten unter fich keine Verbindung, konnten auch den Fufsboden nicht erwärmen, weil diefer 60 Cm. über denfelben lag. Es fcheint daher, dafs in diefem Zimmer nur die nördliche und füdliche Wand, davon erftere nach aufsen und letztere nach innen an ein nicht heizbares Zimmer fchliefst, erwärmt wurden. An der nördlichen Wand waren noch Heizziegel und darüber der Mörtelanwurf zu fehen.

In demfelben Zimmer befand fich nördlich in der Auffenmauer über dem Fufsboden ein vermauerter Gewölbebogen und in diefem, in der Ebene des Fufsbodens, ein ebenfalls vermauerter kleiner Canal, welcher mit ftarkem Gefall nach aufsen führte und in einen gröfseren einmündete. Der Gewölbebogen war 75 Cm. breit und 1 Meter hoch und mit eigens geformten Ziegeln eingewölbt. Der Canal war 16 Cm. breit und an der inneren Mündung nur 8 Cm. hoch. Die Höhe nahm aber mit dem Falle nach aufwärts bis zur Einmündung in den gröfseren Canal, welcher von der Aufsenmauer 1·60 Meter entfernt ift und 70 Cm. tiefer als der Zimmerfufsboden liegt, bis auf 35 Cm. zu. Diefe Höhe, nebft einer Breite von 38 Cm., hat auch der grofse Canal; er lauft parallel mit der Aufsenmauer. Der kleine Canal ift mit Ziegeln, der grofse mit Steinen gemauert und beide find an der Sohle mit Steinplatten gepflaftert, auch waren der kleinere mit Ziegeln, der gröfsere mit Steinplatten überdeckt, beide noch fehr gut erhalten aber mit Erde angefüllt.

Diefes kleine Gemach fcheint ein Badezimmer gewefen zu fein. An diefer Stelle hatten auch fchon vorher die Bauern, der fchönen Steinplatten wegen, vielleicht öfter als einmal gegraben und das vorhanden Gewefene noch mehr in Unordnung gebracht. Von dem Fufsboden fanden fich noch Stucke von fehr feftem, jedenfalls wafferdichten, oben bläulich ausfehenden Eftrich vor. In diefem Zimmer und befonders aufserhalb des Canales lagen unter eingeftürztem Mauerwerk viele Trümmer von zerfchlagenen, zumeift auf beiden Seiten abgefchliffenen Marmorplatten aus weifsblau gefleckten fehr fchönem Stein, welcher im Lande faft nicht vorkommt. An einigen find einfache Linien und Kreife eingehauen und die Starke diefer Platten beträgt 1—1½ Cm. Wahrfcheinlich find hier die zwei langen Wände mit Marmorplatten verkleidet gewefen; auch 5 Stück 10 Cm. langer Klammern aus Bronze, zum Fefthalten der Platten an den Wänden, wurden gefunden. Ebenfo fanden fich hier wie in Zimmer Nr. 1. die Steinleiften mit den abgerundeten Kanten vor, welche denfelben Zweck gehabt haben mochten. Aufser den Marmortrümmern fanden fich an diefer Stelle noch andere ftärkere Platten aus weifsem Kalkftein vor, welche die Bauern darin gelaffen hatten; fie find nicht fehr grofs und nur auf einer Seite gefchliffen, einige waren noch ganz erhalten. Sie dürften wohl ebenfogut zur Fufsbodenplafterung als zur Wandverfchalung gedient haben. An diefes Badezimmer fchliefst fich noch ein zweites an, unter welchem fich derfelbe Heiz-Canal fortzieht, und in welchem der noch erhaltene Eftrich-Fufsboden mit weifsen nur auf einer Seite glatten Steinplatten förmlich gefpickt ift. Diefelben liegen fonderbarer Weife in ungleicher Höhe; die einen unter dem Eftrich, andere mitten in demfelben eingebettet, wieder andere oberhalb. Der Eftrich-Fufsboden ift mit ziemlich fchwachen, kaum 3 Cm. ftarken weifsen Steinplatten vollftändig überlegt, in welchen obenan nahe neben einander Hohlkehlen (Rinnen) zum Ablaufen des Waffers eingehauen find. Ueber der Fufsboden-Fläche liegt eine dünne, ungefähr 1 Cm. ftarke fchwärzliche, nach Brand riechende Afchenfchichte. Diefer Raum war gewifs ein Badezimmer, konnte aber nicht mehr zur Ausgrabung gelangen. Es ift möglich, dafs in derfelben Richtung fich noch mehrere folche Räume befinden.

Zimmer Nr. 4. Diefes kleine Zimmer liegt füdlich, hat im Lichtenraum von Süden gegen Norden 2·50 Meter, und von Often nach Weften 2·70 Meter; ift mit dem Zimmer Nr. 1 in Verbindung durch je eine Thür. Die nördliche Zwifchen- und weftliche Aufsen-Mauer waren noch jede 1 Meter hoch, letztere fallt nach Süden etwas ab. An beiden waren noch rothe Malereien zu fehen. Die öftliche Mauer ftand nur noch bis zur Thür, welche genau in der Mitte fich befand und als Schwelle einen blauen behauenen Stein hatte, welcher 1·05 Meter lang, 45 Cm. breit und 15 Cm. ftark ift. Diefe Steinfchwelle lag mit dem Fufsboden beinahe in gleicher Ebene, wogegen der Fufsboden im Zimmer Nr. 5 um 20 Cm. tiefer lag. An beiden Enden diefer Thürfchwelle befanden fich eingehauene Vertiefungen, welche 10 Cm. lang, 3 Cm breit und ebenfo tief find, in welchen wahrfcheinlich eiferne Lager als Thürführungen gewefen find. Die ganze füdliche und eine Hälfte der öftlichen Mauer war zerftört und nur mehr an ihrem Fundament als folche erkenntlich. Intereffant ift es, dafs diefe zwei Mauern auf einer Unterlage von bemalten noch feften Mörtelftücken ftanden. Befonders unter der öftlichen lag eine Schichte Wandmalereien mit Mauerfchutt vermifcht, von 40 Cm. Höhe und 80 Cm. Breite.

Selbſt für die Aufmauerung wurden herabgefallene oder vielleicht abgehauene bemalte Mörtelſtücke anſtatt Ziegeln verwendet, und der beſſeren Verbindung wegen an der glatten bemalten Seite mit kleinen Einhieben verſehen, was beſonders bei den dunkelgrauen gröſseren Stücken der Fall war. Am beſten erhalten waren jene Wandmalereien, welche auf beiden Seiten nahe an den Mauern und unter denſelben lagen, ſie waren durch dieſe vor Witterungs-Einflüſſen geſchützt und ſind trocken geblieben. Dieſes Zimmer war nicht heizbar, der Fuſsboden beſtand nur aus einer dünnen Schichte ſchlechten Lehmes, mit einer 40 Cm. tiefen Unterlage von Kugelſteinen mit Sand oder auch Mauerſchutt vermengt.

Zimmer Nr. 5. Dieſes Zimmer, oder was es ſonſt war, liegt ebenfalls ſüdlich, miſst von der ſüdlichen zur nördlichen Mauer 1·90 Meter und von Weſten nach Oſten an das Ende, wo die Ausgrabung aufhörte, 4·30 Meter, ohne daſs hier Spuren einer Mauer zum Vorſchein kamen. Die nördliche Mauer war noch 90 Cm., die weſtliche 80 Cm. hoch, an beiden waren noch unbedeutende Spuren von Malereien zu ſehen. Die ſüdliche Mauer iſt mit dem Fuſsboden eben und ſcheint von demſelben überdeckt zu ſein. Eine Heiz-Einrichtung befand ſich in dieſem Raume nicht. Der Fuſsboden hatte dieſelbe Beſchaffenheit wie in dem Zimmer Nr. 4.

Auſserhalb der ſüdlichen Mauer bis zu dem vorbeiführenden Feldwege in der beiläufigen Breite von $1^1/_2$—2 Meter, war der Boden mit gewöhnlichen Steinen, einer Pflaſterung ähnlich, unterlegt, zwiſchen welchen ſich thatſächlich auch Mörtel befand. Ob hier eine Straſse vorbeiführte, oder ob der Vorraum nur des Hauſes wegen feſt und trocken hergerichtet wurde, kann nicht beſtimmt werden, aber das letztere iſt wahrſcheinlicher.

Die Lage, wo dieſe römiſchen Ruinen ſich befinden, konnte für eine Anſiedlung nicht beſſer gewählt werden; ſie dehnen ſich auf einem beiläufig 20 Minuten langen und halb ſo breiten ſchönen ebenen Felde aus, welches öſtlich vom *Gurk*-Fluſſe und weſtlich von einem ſteil aufſteigenden, aber nicht hohen Berge begränzt wird, hinter welchem in ſüdlicher Richtung *St. Georgen am Langſee* liegt. Südöſtlich wird dieſe Ebene von der Rudolphs-Bahn berührt, neben welcher ſich auch eine ſchmale Straſse fortſchlängelt, welche beide öſtlich jenſeits der Gurk vorbeiführen. Dieſe Ebene iſt der unterſte Theil des *Krappfeldes*. Anſehnliche Gebäude oder Schlöſſer befinden ſich dort nicht, und dürften auch nie dort geſtanden haben; es ſind nur ſchlichte, zumeiſt nur Bauernhäuſer und auch dieſe nicht im Ueberfluſs. Bei keinem derſelben befinden ſich Steine oder ſonſtige Gegenſtände aus den römiſchen Ruinen; es iſt daher anzunehmen, daſs andere Nachgrabungen auſser den bereits vorher erwähnten nicht ſtattgefunden haben.

Die Bauart der römiſchen Häuſer, wie ſolche dort anzutreffen, war jedenfalls eine vorzügliche; die noch vorhandenen Mauern ſind zumeiſt aus Bruchſteinen hergeſtellt, Ziegeln fanden nur ausnahmsweiſe in denſelben Verwendung und ſind eigentliche Mauerziegel nicht vorgefunden worden, ſondern nur Gewölbeziegel. Die Fundamente ſind hinreichend tief gelegt, wogegen die Zimmer-Fuſsböden ſo hoch über dem Erdboden liegen, als die Heizungen tief ſind. Auſserhalb des Hauſes war an der Südſeite, an welcher der Haupt-Zugang war, der Erdboden mit Steinen gepflaſtert, wogegen auf der Nordſeite ein Canal die Feuchtigkeiten aufnahm. Es war ſomit für Trockenheit hinreichend geſorgt. Sammtliche Mauern ſind 45—50 Cm. ſtark, gewiſs genügend für die wahrſcheinlich nur ebenerdigen Gebäude. Der Mörtel muſs ausgezeichnet geweſen ſein, weil derſelbe noch gegenwärtig bindet. Alle vorhandenen Mauern ſtehen noch gerade aufrecht, nur wenige Steine ſind verrückt. An einzelnen Stellen befand ſich noch der Mörtelanwurf und darüber die Wandfarbe. Die Thüren waren 1 Meter breit, ein Holzrahmen als Thürſtock dürfte in denſelben nicht eingemauert geweſen ſein; am Grunde befand ſich zumeiſt ein behauener Stein als Schwelle mit Eiſeneinlagen auf beiden Seiten, die zum Einſetzen der Thürflügel gedient haben. Für Mauer-Wölbungen, welche vielleicht auſser bei Thüren und Fenſtern nur wenig vorkommen, ſind eigens geformte Ziegeln verwendet worden, deren einige noch ganz erhalten, in zwei verſchiedenen Gröſsen gefunden wurden. Sie ſind vorzüglich feſt und auffallend ſchwer. Der Gewölbebogen im Zimmer Nr. 3 zeigte es deutlich, welchen Zweck ſie hatten. Die gröſseren ſind 32 Cm. lang oder hoch, ſie ſind an den oberen Kanten 6 Cm., an den unteren $3^3/_4$ Cm. ſtark, ſomit keilförmig, wie es Wölbungen erfordern. Ihre Breite beträgt 26 Cm. Sie haben oben an der ſtärkeren Kante an beiden Ecken Ausſchnitte, welche von oben je 2 Cm. und von beiden Seiten je 3 Cm. tief ſind; von dieſen Ausſchnitten gegen die ſchwächere Kante verlauft ſich der Ziegel an ſeiner Breite von beiden Seiten um je $2^1/_2$ Cm., aber nicht ganz bis an das Ende, ſondern 4 Cm. bleiben auf beiden Seiten als vorſtehende Zapfen ſtehen. Würde man die Kanten zweier ſolcher gleich groſser Ziegel verkehrt zuſammenlegen, ſo würden die Zapfen ſo ziemlich in den Ausſchnitt paſſen; ſie hatten aber nicht dieſen Zweck, ſondern nur den, daſs der Mörtelanwurf daran beſſer ſitzen bleibt. Der kleinere dieſer Ziegel iſt 25 Cm. hoch, oben $5^1/_2$ Cm., unten 4 Cm. ſtark und 25 Cm. breit und iſt ebenfalls mit Ausſchnitten und Zapfen verſehen.

Die Heizeinrichtung zur Erwärmung der Wohnungen im Winter wurde bereits, ſoweit es möglich war, bei Zimmern Nr. 2 und 3 beſchrieben, nur muſs hier der Ziegel erwähnt werden, aus welchen dieſelbe hergeſtellt wurde. Die Pfeilerchen, welche die Heizwölbungen mit dem darauf liegenden Fuſsboden zu tragen hatten, waren aus Gewölbeziegeln in kreuzweiſer Lage hergeſtellt und an allen vier Seiten mit Mörtel angeworfen, ſie erhielten dadurch die quadratiſche Stärke von 30 Cm. Durchmeſſer. Es wurde aber auch ein noch vollſtändig erhaltener quadratiſcher Ziegel gefunden, welcher dieſem Verhältnis entſpricht. Dieſer miſst nach beiden Seiten genau 29 Cm. und iſt 6 Cm. ſtark. Es kann daher angenommen werden, daſs für ſolche Pfeilerchen eigene Ziegel vorhanden waren und nur in Ermangelung ſolcher andere genommen wurden, auch iſt es wahrſcheinlich, daſs die Pfeileröffnungen mit den quadratiſchen Ziegeln der Reihe nach überlegt wurden, weil alle andern hiefür zu kurz ſind. Die Ziegel zur Einwölbung der Heiz-Canäle fanden ſich in ziemlicher Menge gut erhalten vor; ſie ſind 25 Cm. lang, $14^1/_2$ Cm. breit oder hoch, ihre Stärke

beträgt an der oberen Kante $5^1/_4$ Cm. und an der unteren 4 Cm.; von diesen Ziegeln fanden sich auch einige, die etwas gröſser sind, vor.

Von den Heizziegeln oder Wärmeleitungs-Röhren, welche an den inneren Zimmerwänden aufgelegt waren, und die Bestimmung hatten, Wärme und Rauch von den Heiz-Canälen aufzunehmen und an den inneren Zimmerwänden aufwärts zu leiten und diese bis an die Zimmerdecke zu erwärmen, kommen zwar zwei von einander verschiedene Sorten, und zwar die eine gröſsere in ziemlicher Menge vor; aber nicht ein einziges Stück war bis zur Hälfte erhalten, alle waren in Blätterform aufgelöst. So viel es sich herausfinden lieſs, mögen diese mindestens 30 Cm. lang oder hoch gewesen sein, ihre äuſsere Breite beträgt genau 22 Cm., ihre Stärke 2 Cm., weiteres konnte nicht bestimmt werden. Das Interessante an diesen Ziegeln ist, daſs sie bei der Erzeugung an den zwei äuſseren glatten Seiten, mit einem schief gehaltenen Messer kreuzweise scharfe Einschnitte erhalten haben, wodurch eine Anzahl scharfaufgebogener Kanten entstand, an welchen der Mörtel gut festhielt.

Die kleineren der Heizziegel sind 30 Cm. hoch, 14 Cm. breit und 11 Cm. dick; die viereckigen länglichen Ausschnitte an beiden schmalen Seiten sind 10 Cm. lang und $4^1/_2$ Cm. breit. Diese letzteren Heizziegel kommen nur im Badezimmer vor.

Noch eines Ziegels muſs gedacht werden, und zwar eines Hohlziegels oder Halbrohrziegels von bedeutender Gröſse und Stärke, welcher ziemlich oft aber nur in Bruchstücken oder aufgelöstem Zustande vorkommt. Keiner war soweit erhalten, daſs dessen Gröſse bestimmt werden konnte. Dieser Ziegel ist jenen Dachziegeln ähnlich, mit welchen in Italien die meisten Dächer hergestellt sind. In Deutschland werden mit solchen Ziegeln nur die Firste der Dächer belegt und dennoch können diese Ziegel bei den Römern nicht als Dachziegel in Verwendung gewesen sein und zwar aus zweifachen Gründen; erstens weil sie zu schwer waren, zweitens weil sie durchwegs gleich breit sind, während Dachziegel der Länge nach von einem bis zum andern Ende sowohl in der Breite als in der Hohlungstiefe um soviel verjüngt sein müssen, als der Ziegel in sich stark ist, damit die weiteren über die verjüngten Enden gelegt werden, sonst läuft das Regenwasser nicht ab und würde durch das Dach rinnen.

Diese Ziegel werden wahrscheinlich nur bei den Heizungen oder Wärmeleitungen in Verwendung gewesen sein

Die Wandanwürfe aus gutem Mörtel wurden in heizbaren Zimmern über den Heizröhren bis zu 7 Cm. stark angetroffen, und sie dürften diese Stärke durch dreimaliges Anwerfen erhalten haben. Jedenfalls war diese Stärke nöthig, damit die Heizwärme einerseits nicht zu jäh in die Zimmer dringe und anderseits länger anhalte, ferner daſs die Wand-Malereien durch die Hitze nicht Schaden leiden. In den Zimmern, die nicht heizbar waren, fand sich der Wandanwurf nur dünn vor, über den Mörtel wurde eine ungefähr 4 Mm. starke Gyps-Schichte aufgetragen, glatt geschliffen und darüber die Farben angebracht.

Von Kunstmalerei ist nichts wahrzunehmen, die Farben sind zwar sehr rein und von unverwüstlicher Dauer, aber sie sind zumeist nur eintönig und nur mit einigen Linien durchzogen. Vorherrschend sind besonders vier Farben und diese sind: Hochroth mit 5 Mm. breiten weiſsen Linien, an welche sich bei manchen Stücken dunkelrothe oder auch gelbe anschlieſsen; orangegelb mit rothweiſsen Linien durchzogen, wovon die rothen 8 und die weiſsen 3 Mm. breit sind; dunkelgrau mit 4 Mm. breiten gelben Linien durchzogen, an manchen Stücken auch laubgrün, weiſs ohne Linien. Am besten und schönsten erhalten sind die rothen und gelben Farben. Auſser diesen kommen noch vereinzelt die Farben bläulichgrün und dunkelblau mit 8 Mm. breiten rothen Linien vor. Ueberdies fand sich noch eine gespritzte Malerei in zahlreichen Stücken vor. Der Untergrund derselben ist weiſs, gleich den anderen Farben auf Gypsschliff aufgetragen. Die Spritzungen sind: gelb, roth, grau und grün, die Farben sind nicht sehr dauerhaft und von grobem schmutzigem Aussehen, jedenfalls aus einer späteren Zeit. Sehr viele Wandmalereien wurden verblaſst vorgefunden, die Gyps-Unterlage ist an denselben zum Vorschein gekommen Von Wandgesimsen fand sich nur ein einzig erhaltenes aber schönes Stück vor.

Auſser den bisher angeführten Bau-Materialien kamen noch die Trümmer eines steinernen Säulenfuſses und dessen Säulenschaftes, und noch mehrere andere Gegenstände vor. Die Bruchstücke des Säulenfuſses und Schaftes wurden auf der Südseite in der ganzen Ausdehnung der Ausgrabungen zerstreut gefunden, nur ein Stück lag nördlich auſserhalb des Hauses. Die Stücke lieſsen sich noch so gut zusammen finden, daſs die genaue Stärke und Höhe des Fuſses sowie dessen Form bestimmt werden konnten. Die unterste viereckige Platte war $6^1/_2$ Cm. hoch und 43 Cm. breit; die daraufliegende runde Platte oder Scheibe, welche an der Kante einen nach oben eingezogenen Halbstab bildet, ist 6 Cm. hoch und steht von der unteren viereckigen Platte nur um 3 Mm. zurück; auf der Halbstabplatte liegt noch eine Platte mit glatter Kante von 2 Cm. Höhe, 32 Cm. Durchmesser. Ober dieser dritten Platte ist dann eine Hohlkehle von 1 Cm. Höhe und Tiefe, von welcher dann die Säule aufstrebt und welche 30 Cm. im Durchmesser hatte. Der Säulenfuſs war sammt der Säule aus einem Stück gemeiſselt; ein Bruchstück der Säule jedenfalls von der oberen Hälfte hat 27 Cm Durchmesser. Ferner wurde ein Steinbruchstück gefunden, welches einem unvollendeten oder schlecht ausgeführten Mörser gleicht; dessen Höhe beträgt 21 Cm., dessen Halbmesser 150 Cm. Gefunden wurde auch ein Stück Handhabe eines steinernen Mörsers oder einer Urne.

Weiter wurden noch gefunden:

1 Stück Bronze-Fibeln, vollständig erhalten, Fundort südlich auſserhalb.

5 Stück Bronze-Klammern à 10 Cm. lang, zum Festhalten der Marmor-Platten an den Wänden, Fundort nördlich auſserhalb.

4 Stück Eisennägel an verschiedenen Stellen.

1 Stück abgebrochene Spitze eines eisernen Beiles.

1 Stück schwaches Eisen 8 Cm. lang.

15 Stück Thonscherben, sämmtlich Hälse von Töpfen.

2 Stük Bruchstücke von Webstuhlgewichten, gehören aber nicht zusammen.

Einige Stücke Eisensinter.

Einiges Fensterglas, dabei ein Bruchstück eines Thränenfläschchens und ein Stück Glasfluss.

Nach den Erfahrungen, welche ich bei dieser Ausgrabung gemacht habe, bin ich zur Ueberzeugung gekommen, dass dieses Römerhaus und jedenfalls alle dort gestandenen, vielleicht in ihrem besten Zustande, durch Brand zu Grunde gerichtet wurden. Kohlenreste finden sich überall vor.

An der südlichen Aussenseite lag unter trockenem Mauerschutte ein Haufen Asche, noch in natürlicher Farbe, auch das Stück Glasfluss wurde dort gefunden. Dass die Zerstörung in barbarischer Weise geschah, ist deshalb anzunehmen, weil die kostspieligen Wandverkleidungen in muthwilliger Weise vernichtet wurden.

Weiters kam ich noch zu einer anderen Ansicht, nämlich: dass besagtes Haus nach der angedeuteten Zerstörung wieder nothdürftig hergerichtet und wohnbar gemacht wurde, wovon wahrscheinlich das Zimmer Nr. 2 ausgeschlossen blieb, welches zwar das bequemste ist, sich mitten im Hause befindet und vortrefflich zum Beheizen eingerichtet war; die Heizeinrichtung war aber vielleicht zur selben Zeit schon in Verfall, der Fussboden möglicherweise schon eingesunken, die Heizrohren von den Wänden gefallen und die Canäle, wie es sich bei der Ausgrabung zeigte, mit Asche gefüllt. Dies mögen Gründe genug gewesen sein, von der Wiederherstellung dieses Zimmers abzustehen, nachdem das Volk verarmt und dessen dortiger Aufenthalt nur mehr ein unsicherer gewesen sein mag.

C. Kaiser.

Dr. Franz Scheftag †.

Es ist ein hartes Schickfal, das der Central-Commission beschieden ist, innerhalb anderthalb Jahren den Tod von vier Mitgliedern betrauern zu müssen. Die neueste traurige Nachricht, die wir den Angehörigen der Central-Commission und unseren Lesern zu bringen haben, ist die von dem am 26. Juni d. J. erfolgten Hinscheiden des Dr. Franz *Scheftag*, k. k. Custos der Kupferstich-Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses.

Seit Gründung des österreichischen Museums an demselben in hervorragender Stellung wirkend und namentlich um die Schaffung und mustergiltige Ordnung dessen Bibliothek hochverdient, wurde Dr. Franz *Scheftag* 1876 als Custos in die Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses berufen und ihm die Kupferstich-Sammlung übertragen, eine Aufgabe, für welche er in Folge seiner langjährigen Studien und seines gründlichen Wissens wie nicht leicht ein Anderer geeignet war.

Welche Erfolge sein dortiges Wirken hatte, ist leider bei dem noch nicht ganz geklärten Verhältnissen in Betreff dieser Sammlung nicht bekannt, dass jedoch seine Thätigkeit eine vorzügliche war, steht ausser Zweifel.

Scheftag hat sich erst in letzterer Zeit kunstschriftstellerisch beschäftigt. Wir können dies nur bedauern, denn das Wenige, das er schrieb, war gründlich und wohl erwogen, geprüft und verlässlich, war belehrend, wichtig und sorgfältig bearbeitet.

Seit dem Jahre 1873 Mitglied der Central-Commission, hatte er Gelegenheit, in vielen Fragen entscheidende Voten abzugeben und war er in der Lage, in vielen Referaten seine fachmännische Bildung und correcten Anschauungen zu verwerthen. Die Mitglieder der Central-Commission erkannten in ihm einen Mann von biederem und offenem Charakter und folgten gern seinen Rathschlägen.

Scheftag war namentlich mit den Arbeiten in Angelegenheit der Kunst Topographie für das Herzogthum *Salzburg* betraut. Reichliches Materiale ist bereits gesammelt und nicht wenig hievon lieferte er selbst als Resultat seiner Studien und wiederholten Bereisungen des Kronlandes. Der Abschluss der Vorbereitungs-Arbeiten stand in nicht weiter Ferne und so wie die Verhältnisse lagen, konnte man dem baldigen Beginn des Drucks entgegensehen. Leider entschied die Vorsehung anders.

Tiefe Trauer ergriff die Mitglieder der Commission, als der Präsident Baron *Helfert* am 27. Juni die Todesnachricht brachte und in warmen Worten des Wirkens des Verstorbenen gedachte, die mit den von Allen gleichgefühltem Ausdruck schloss: Möge ihm die Central-Commission das wohlverdiente ehrende Andenken bewahren!

Notizen.

79. Der freundlichen Aufforderung der geehrten Central-Commission folgend, erlaube ich mir hiermit einen kurzen Bericht über die vor Monaten bei *Cattinara* unternommenen kleinen Grabungen zu übersenden, obwohl die dortselbst gemachten Funde leider nur unbedeutend gewesen sind. Ueber diese Grabungen hat auch Director *Marchesetti* vor kurzem in Bollettino der hiesigen adriatischen Gesellschaft der Natur-Forscher (1884, pag. 307; s. auch Notiz 40), berichtet.

An der rechten Seite der alten nach Fiume führenden Poststrasse, nicht weit vom kleinen Dorfe *Cattinara* circa drei Viertel-Stunden von Triest entfernt, erhebt sich ein kleiner kegelförmiger Hügel 255 Meter über der Oberfläche des Meeresspiegels, auf welchem im Jahre 1865 die Pulver-Magazine der k. k. Armee-Verwaltung errichtet worden sind. Schon beim Graben zur Anlegung der Fundamente dieser Magazine hatte sich eine grosse Menge von Scherben roher irdener

Gefäfse gefunden, die den deutlichen Nachweis lieferten, dafs auf jenem Hügel in fehr alten Zeiten eine Anfiedlung geftanden habe. Jene damaligen Funde blieben aber, wie es leider meiftens zu gefchehen pflegt, gänzlich unbeachtet, bis vor ein paar Monaten Director *Marchefetti* durch freundliche Mittheilung davon Kenntnis erhielt und, die Wichtigkeit diefer uralten Anfiedlung erkennend, durch etliche kleine Grabungen, die er auf dem Hügel unternahm, fich überzeugte, dafs einft auf diefem kleinen Hügel eine vorhiftorifche Anfiedlung beftand.

Die bei diefen Grabungen gefundenen Refte find aber leider, wie gefagt, unbedeutend und nur als Theil eines Ganzen zu gebrauchen. Es haben fich eine Anzahl der gewöhnlichen Scherben irdener Gefäfse gefunden, mannigfaltig an Form, etliche nur mit rohen eingeritzten Linear-Verzierungen, gewöhnliche irdene Spinnwirtel, eine kleine bronzene gut erhaltene Fibula, und kleine bronzene Nadeln, fowie auch eine Anzahl von Thier-Knochen, befonders aber eine Maffe von Hirfch-Geweihen.

Das ausgegrabene Erdreich ift, wie immer bei folchen vorhiftorifchen Anfiedlungen fchwarzer Humus, ftark mit Kohlen untermifcht. Von der die Spitze des Hügels einft wahrfcheinlich umgebenden Ummauerung haben fich aber leider keine Spuren erhalten. Die befondere Wichtigkeit diefer vorhiftorifchen Funde liegt, nach unferem Dafürhalten, in der Feftfetzung einer uralten bewohnten Anfiedlung auf diefem kleinen Hügel, welcher wie kein anderer von der Natur gefchaffen ift den natürlichen Weg zu beherrfchen, welcher vom Hoch-Plateau des karnifchen Gebietes nach dem Strande der Adria führte. Diefer kleine Hügel liegt gerade an der Stelle, wo der natürliche Weg, der vom Innern des Landes führte, an jenen Ausgangspunkt gelangt war, wo die weite Strandebene fich ausbreitete.

Es ift eine feftftehende Thatfache, und jeder, der fich mit folchen Unterfuchungen befchäftigt hat, wird es beftätigen können, dafs die uralten Einwohner des feften Landes gerade folche Stellen zu Anfiedlungen zu benützen pflegten, wo die natürlichen aus dem Innern des Landes führenden Wege jene Stellen berührten, welche, obwohl weit vom Meere, doch die ganze Meeresküfte zu überfchauen im Stande waren. Solche uralte Anfiedlungen waren die Vorpoften, die die nach dem Innern des Landes führenden Wege beherrfchten und die Wacht gegen das feindliche Vordringen der an der Küfte angefiedelten fremden Seefahrer ins innere Land. Wer denkt nicht z. B. an jene uralte Anfiedlung phrygifcher Stämme am Ausgange des Skamandros-Thales im Lande der Dardaner, welche zehn volle Jahre fich dem Vordringen der feindlichen Seefahrer widerfetzten, bis fie der Macht des ganzen Achaeer Volkes hat weichen müffen? Wer denkt nicht an jenes alte Sardes, gelegen am Fufse des fagenreichen Sipylus im Lande der Lyder? Wer erinnert fich nicht an jene uralte Anfiedlung der Karer am fruchtbaren Maeander-Thale, das uralte Magnefia? etc.

An diefe uralten Anfiedlungen erinnert lebhaft auch unfere vorhiftorifche Anfiedlung bei Cattinara, auch diefer kleine Hügel liegt gerade am Ausgangspunkte des natürlichen aus dem Innern führenden Weges. Diefe Anfiedlung beherrfchte den Zugang vom Meeres-Strande nach dem Innern des Landes. Die fo zahlreich hier gefundenen Thier-Knochen und befonders Hirfch-Geweihe beweifen deutlich, dafs die hier Wohnenden ein Jagd- und Hirten-Volk gewefen find, und dafs dichter Wald die umgebenden Höhen deckte. Das Volk der *Karner*, welches nach dem Berichte der Alten die Trieft umgebenden Höhen bewohnte, war ein Jagd- und Hirten-Volk, und der Name desfelben, welcher fo mannigfaltige Erklärungen bis jetzt erfahren hat, findet fich nicht nur in der alten Sprache Seefahrender, wie die Phönikier und Hellenen einft waren, fondern auch in der alten Sprache der Kelten und bedeutete immer ein Jagd- und Hirten-Volk auf felfigen Höhen wohnend. Die Karner wohnten nach Strabo um 314 in offenen Weilern, die die Höhen von Trieft beherrfchten. Es war folglich kein feefahrender Stamm und deshalb auch in der Cultur und Bildung fowie auch in der Kunft weit zurückftehend. Es war ein primitives Volk und als folches hatte es primitive Gegenftände aus Thon und Stein zu feinem täglichen Gebrauche. Es können folglich die hier gefundenen graulichen bronzenen Gegenftände, fowie die etlichen Glasperlen, die in Iftrien gefunden wurden, keine Producte heimifcher Arbeit gewefen fein, fondern fie müffen als Producte einer weit vorgefchrittenen fremden Induftrie aufgefafst werden, die durch Taufch-Handel hieher gelangten Producte jener afiatifchen und griechifchen Küften, von wo, wie bekannt, fchon in fehr alten Zeiten Seefahrer bis zu diefen entlegenen Punkten gelangten, und hieher nicht nur die Producte ihres Kunftfleifses abfetzten, fondern auch ihre Culte und Sagen, fowie die Namen ihrer Städte, Flüffe und Berge verpflanzten. Diefe Vermuthungen werden immer mehr feftftehende Thatfachen, je mehr die Ausgrabungen im nahen Iftrien, befonders aber bei *Vermo* und *Pizzughi* neue und überrafchende Funde uns vor Augen führen und unfere bis jetzt mangelhaften Kenntniffe bereichern.

Dr. Pervanoglu.

80. Unter den Gewandnadeln mittlerer Gröfse die ich in *Brigantium* da und dort — in Gräbern und in Wohnräumen — gefunden, zeichnen fich die beiden



Fig. 2. (Brigantium.) Fig. 1.

in wirklicher Gröfse hier je in Vorder- und Seitenanficht Abgebildeten durch ihre gefällige Form aus. Jene rechter Hand, aus Weifsmetall gefertigt, ftellt eine Lyra vor, deren Nachahmung fich bis auf die Saiten ausdehnt, denn folche follten wohl die zwei erhöhten, gerippten Linien andeuten (Fig. 1).

Die Form der Fibula links wiederholt ſich dreifach in unſerer Sammlung: zwei unter einem Winkel von 140° zuſammenſtoſsende gleichſchenklige Dreiecke bilden den Bügel; die obere und untere Spitze iſt abgeſtumpſt zur Anbringung des Querſtabes mit dem Charnier und der Nadelhülſe, letztere immer zum Schlangenkopf geformt (Fig. 2). Die Dreiecke ſind eingefaſst durch feine erhöhte Schnürchen, perlartig gekerbt und die Verzierung der glatten Fläche bilden je ſechs Dreieckchen, reihenweiſe abwechſelnd mit Perlmutter und einer grünlichen ſpröden Maſſe eingelegt, die wohl aus Glasfluſs beſteht. In einem Falle ſind es ſtatt der 12 Dreieckchen vier um einen Tupf herum gruppirte Blätter, deren Einlage aber verſchwunden, welche die rautenförmige Vorderfläche ſchmücken. Die vertieſten Flächen, gleich wie alle Verzierungen ſind nicht gravirt, ſondern gepunzt.

Jenny.

81. Jenes Schwert, das im *Val di Sole* gefunden wurde, worüber Notiz 41 berichtet, iſt, einer Nachricht des Correſpondenten *L. de Campi* zufolge, in das Ausland verkauft worden, ſomit für das Studium inländiſcher Funde verloren.

82. Der Leiter der k. k. Fachſchule in *Arco* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs im Monat Auguſt 1883 dieſe Stadtgemeinde einen Ackergrund von circa 3000 □Klftr. in *S. Sisto* gelegen angekauſt hat, um daſelbſt einen neuen Friedhof anzulegen. Zu dieſem Zwecke wurden die nothwendigen Umgrabungen vorgenommen, wobei man zuverläſſige Anzeichen dafür fand, daſs dieſer Friedhof auf einer römiſchen Begräbnisſtätte angelegt wird. Man fand nämlich wenigſtens an 100 Gräber, alle aus Ziegeln und oben dachförmig überſtellt, meiſtens in einer Tiefe von 1 M. Skelette ergaben ſich darin nicht, dagegen viele Gebeine in freier Erde.

83. Correſpondent *Riedl* berichtete an die Central-Commiſſion über einen im Monat Mai bei der Villa *„Mina Stieger"* in *Lava* gefundenen weiſsmarmornen Römerſtein. Derſelbe lag einen Meter tief mit der Vorderſeite nach unten in der Erde. An der Vorderſeite zeigt der Bachrerſtein eine kiesreiche Schichte, welche circa 1 Cm. den übrigen Partien vorſteht und offenbar dem Einfluſſe des flieſsenden Waſſers Widerſtand geleiſtet hatte, ſie zeigt, wie tief die übrigen weicheren Partien des Steines vom Waſſer angegriffen wurden. Die wenigen Buchſtaben der nicht lesbaren Inſchrift ſind rein, aber einfach und genau gemeiſelt. Die Reliefe ſind ſtark beſchädigt und tiefe Furchen zeigen die Richtung des darüber ſtrömenden Waſſers. Bei einem Denkmal, das in einem ſolchen Zuſtande auf uns gekommen iſt, dürſte es ſchwer ſein, deſſen Beſtimmung auszuſprechen. Man kann mit Sicherheit nur ſagen, daſs es das Grabmal eines Kriegers iſt. Das Relief im unteren Theile wiederholt eine auf antiken Denkmälern allerorts häufig zu treffende Scene aus der Iliade, die den Ajax zum Gegenſtand hat, der den zu Tod getroffenen Achilleus aus dem Schlachtgewühle trägt, um mindeſtens ſeine Leiche in Sicherheit zu bringen. Am Giebel iſt eine Victoria-Büſte angebracht. Das Monument dürfte früheſtens aus dem 2., wenn nicht aus dem Anfange des 3. Jahrhunderts ſtammen.

84. Schon ſeit dem Jahre 1879 verlautete es, daſs in *Vermo* bei Piſino wiederholt Thon-Urnen und kleine Bronzen gefunden wurden. Im Mai 1880 wurde ein Krug gefunden. Bei näherer Unterſuchung ergab ſich, daſs er Leichenbrand und eine eiſerne Nadel enthielt (Fig. 3). Bei den ſpäteren Grabungen wurde kein ähnlicher gefunden.

Der Ort Vermo liegt an der nach Trieſt führenden Poſt-Straſse, eine Stunde von Piſino entfernt, auf einem vorſpringenden Hügel, iſt mit alten Feſtungsmauern umgeben, welche deutlich erkennen laſſen, daſs ſie öſters zerſtört und wieder neu aufgeführt wurden. Vermo hat eine Kirche, Pfarrhaus und 31 Häuſer, in den Ort gelangt man durch ein Doppelthor, welches den einzigen Eingang bildet und an der Südweſt-Seite gelegen iſt. Aus der ganzen Anlage iſt zu erſehen, daſs Vermo zu den Iſtrianer Caſtellen zu zählen iſt, deren hier eine groſse Anzahl vorkommen, an welchen jedoch bisher nur ganz oberflächliche Unterſuchungen vorgenommen wurden.

Die Gemeinde Piſino lieſs in neueſter Zeit durch vier Tage das Grabfeld weiter unterſuchen und fand nachſtehende Gegenſtände, die dem Präſidium des Iſtrianer Landes-Ausſchuſſes in Parenzo übergeben wurden:

1. Urnen aus Thon verſchiedener Gröſsen und Formen mit Leichenbrand und Bronzen	19	Stück
2. Ciſta aus Bronze-Blech mit Buckel-Ornamenten und Gravirungen, Punktirungen ſammt ſchön gearbeitetem Deckel, 18 Cm. hoch, 16 Cm. breit	1	„
3. Urne aus getriebenem Bronze mit geometriſchen Verzierungen, ſehr ſchöne Schlüſſelform. 24 Cm. breit, 13 Cm. oben, 7 Cm. unten	1	„
4. Bronze-Nadeln	7	„
5. Bein-Nadeln	1	„
6. Haar-Nadeln aus Eiſen	1	„
7. Bronze-Fibeln	2	„
8. Armringe, glatt aus Bronze-Draht	34	„
9. Eiſernes Schwertmeſſer, zuſammengerollt	1	„
10. Spiralen aus Bronze	4	„
11. Spiral-Ringe	9	„
12. Bronze-Meſſer (Stück)	1	„
13. Fragment eines Amulettes	1	„
14. Schlangen-Armband (Bronze)	1	„
15. Eiſerne Ahlen	2	„
16. Bronze-Knöpfe	18	„
17. Geweihſpitzen bearbeitet	11	„
18. Glas-Perle	1	„
19. Menſchliche Zähne	5	„
20. Kleines Thon-Gefäſs	1	„
21. Bronze-Fragmente, 185 Gramm		
22. Thier-Zähne	20	„
23. Inhalt von Urnen in Klumpen	12	„
24. Spitze eines Nephrit-Beiles	1	„

Angeeifert durch dieſes günſtige Reſultat, beſchloſs Dr. A. *Amoroſo*, Landeshauptmann-Stellvertreter in Parenzo, auch in *Pizzughi*, einem Hügel in der Nähe von Parenzo, an deſſen Oberfläche Thon-Scherben

etc. gefunden wurden, zu graben, und erzielte überrafchende Refultate.

Pizzughi befteht eigentlich aus drei Hügeln, deren Kuppen etwas abgeplattet find und deutlich Spuren von Befeftigungs-Mauern zeigen. Die Grabfelder liegen hier fo wie in Vermo am Südweft-Abhange, find mit einer Erdfchichte von circa 50 Cm. bedeckt, die Urnen find in Felsfpalten eingefenkt, und wo compacter Stein war, wurden viereckige Löcher in den Felfen gehauen, die Urnen mit dem Leichenbrand hineingeftellt und dann mit kleinen Steinen verkeilt. Diefe Steinchen haben fich mit der Zeit derart mit der Erde verwachfen, dafs es oft fehr fchwer ift, die Urne herauszunehmen, ohne felbe zu zerbrechen, bei einigen Grabern war dies ganz unmöglich. Die Graber find 80 Cm. bis 1 M. von einander entfernt, in der Regel mit einer Steinplatte bedeckt; diefe Gattung Platten (eine Art Schiefer) kommt in Iftrien nicht vor und fcheint importirt zu fein.



Fig. 3. (Vermo.)

In Pizzughi wurde gefunden:

1. Situla aus Bronze mit Zeichnungen (Fragmente)	2	Stück
2. Cifta aus Bronze	1	„
3. Bronze-Urnen	3	„
4. Bronze-Helm (konifch Form)	1	„
5. Thon-Urnen (1 etruskifche)	30	„
6. Fibula	12	„
7. Bronze-Armbänder	24	„
8. dto. Spiralen „	2	„
9. Nadeln aus Bein	6	„
10. Spindel aus Bronze	1	„
11. Spiral-Ringe	2	„

12. Hirfchgeweih-Werkzeuge, dann Menfchen- und Thierzähne diverfe

13. Klumpen von Urnen-Inhalt, Bronze- und Eifen-Fragmente.

Schram.

85. *(Nachricht von einigen archäologifchen Funden am Vyšehrad in Prag.)*

Im Verlaufe des verfloffenen Jahrzehntes wurde der Friedhof bei der Collegiat-Kirche *St. Peter* und *Paul* auf dem jetzt mit der Stadt *Prag* vereinigten *Vyšehrad* an deffen Oft- und Nordfeite erweitert und mit einer neuen Mauer umgeben. Als der Todtengräber um den Beginn des Jahres 1879 auf dem neu hinzugekommenen Theile des Friedhofes ein neues Grab herftellte, ftiefs er in einer Tiefe von $2^1/_2$ M., und zwar unter der hier $1^1/_2$ M. betragenden Auffchüttung auf alterthümliche Thongefäfse. Es waren deren zehn von verfchiedener Gröfse, fie ftanden in der Richtung von Oft nach Weft in einer Reihe, eines von dem andern etwa 16 Cm. entfernt, waren mit Platten von weifsenberger Pläner zugedeckt und enthielten weifsliche Afche. Die gröfsten diefer Gefäfse wurden wohl beim Graben zertrümmert, doch war der Todtengräber fo vorfichtig, wenigftens den gröfsten Theil des Fundes aufzuheben und auf der Dechantei abzugeben, wo mir fechs mehr oder weniger erhaltene Thongefäfse nebft verfchiedenen Scherben von diefem Fundorte vorgezeigt wurden.

Alle diefe Gefäfse waren auf der Töpferfcheibe geformt und gebrannt, aber nicht glafirt, hatten keine Zeichen am Boden, waren nur wenig ausgebaucht und bis auf eines mit je einem Henkel verfehen. Das gröfste diefer Gefäfse ift krugförmig, $19^1/_2$ Cm. hoch und von röthlicher Farbe und um deffen Hals von zwei einfachen Linien umgeben. Ein zweites topfförmiges 15 Cm. hohes Gefäfs fällt durch feine weite, ebenfalls 15 Cm. meffende Mündung auf; die weiteren drei find 13, 14 und 16 Cm. hoch und das kleinfte, henkellofe erreicht nur eine Hohe von 10 Cm. Der Farbe nach find die zuletzt erwähnten Gefäfse grau, von rauher Oberflache und ohne alle Ornamentirung; nur an einem feparaten Randftück wurde ein Band von Parallellinien wahrgenommen. Noch jetzt find mehrere diefer Gefäfse halb mit fefter Afche gefüllt und blos in jenem lag ein Stück einer kreisformigen Platte von ftark oxydirtem Glas, geformt wie der Fufs eines Leuchters oder eines kelchartigen Gefäfses, fehr ähnlich jenen Glasplatten, welche im Jahre 1860 in Chrudim als Deckel von Thongefäfsen in einem brunnenförmigen Grabe gefunden wurden. (Pamatky IV. 2, pag. 42). Die befchriebenen Gefäfse dürften der fpäteften Zeit des Heidenthums in Böhmen angehören und als Beweis dienen, dafs der Fundort auch fchon in jener Zeit als ein geheiligter Raum galt.



Fig. 4. (Vyšehrad.)

In der Vyšehrader Citadelle liegt gegenüber von dem die Stelle des alten Herrfcherfitzes einnehmenden Zeughaufe die Canonicats-Refidenz Nr. 14, die einzige, welche wenn auch in veranderter Geftalt die Vernichtung Vyšehrads überdauerte und fogar noch Refte romanifchen Bau-Styls bewahrt hat. Diefe letzteren

bestehen in einer halbrunden Apsis, welche auf der Ostseite und an der vollen Höhe des einstöckigen Hauses hervortritt, aber gegenwärtig nur in dem oberen Geschoße als Haus-Capelle benützt wird, wo sie in einer rundbogigen Wölbung ihren Abschluss findet. Es ist dies der Rest der Capelle des heil. Laurentius, welche zwar erst im Jahre 1328 urkundlich erwähnt wird, aber ohne Zweifel eines viel älteren Ursprungs ist. Da sich in neuerer Zeit die Nothwendigkeit herausstellte, diese Capelle an ihrer Südseite zu stutzen, so wurde hier im Jahre 1883 eine pfeilerartige Verstarkung angebracht. Bei der Fundirung derselben wurden in Metertiefe mehrere Fliesse ausgegraben, welche wohl eine nähere Beschreibung verdienen. Es waren dies zunächst zwei ganz gleiche sechsseitige Pflasterziegel mit dem Brustbild eines Königs oder Kaisers. Auf dem Bugel der Krone befindet sich ein lilienartiges Ornament, an deren Seiten hängen Kugeln herab, welche sich oberhalb des Reifes auf beiden Seiten wiederholen; über der rechten Schulter ragt eine Lanze hervor. Ober der letzteren sieht man den verkehrten Buchstaben N, während auf der anderen Seite des Kopfes ebenfalls verkehrt die Buchstaben E R O unter einander stehen. Man sieht, dass der Verfertiger des Modells nicht bedachte, dass auf dem Abdrucke die Zeichnung stets verkehrt erscheinen muss. Der Durchmesser des Fliesses beträgt 19 Cm., jede Seite 10—11 und die Stärke 3—3½ Cm (Fig. 4). Ein anderer in Größe und Stärke diesem gleicher Pflasterziegel, der aber bereits in zwei Stücke zerbrochen ist, enthält das Bild eines Greifes mit erhobener rechter



Fig. 5. (Vyšehrad.)

Pranke (Fig. 5). Diese bisher beschriebenen Fliesse sind unglasirt und ohne besondere Färbung, von gewöhnlichem Lehm und gebrannt. Zugleich mit denselben wurden auch zwei dreieckige grün glasirte Fliesse mit der Darstellung von Palmetten gefunden (Fig. 6). Sie sind 15 Cm. hoch, jede Seite misst 32 Cm. und die Dicke 3 Cm.; sie mögen wohl zu einer Einfassung gedient haben.

Die Darstellungen auf den sechsseitigen Fliesen, nämlich „Neros“ einerseits und des Greifes andererseits eigneten sich als Symbole von der Kirche feindlichen Gewalten wohl vorzüglich zur Anbringung auf dem Kirchenpflaster, während die Abbildung von heiligen Personen oder Objecten hievon ausgeschlossen werden sollte, nach dem vom heil. Bernhard ausgesprochenen Grundsatze: „man solle das Heilige nicht mit Füßen treten.“ Die von der Krone „Neros“ herabhängenden Ornamente sowie das Vorkommen des Speeres erinnern an ähnliches auf böhmischen Münzen aus dem Ende des 11. und dem Beginne des 12. Jahrhunderts,

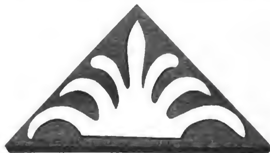


Fig. 6. (Vyšehrad.)

und auch die Zeichnung des Brustbildes und des Greifes dürfte dieser Zeit entsprechen. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass diese Fliesse der anstoßenden romanischen Capelle entstammen, welche ursprünglich, wie noch jetzt die Apsis, die ganze Höhe des Hauses Nr. 14 eingenommen haben mag, während gegenwärtig das ebenerdige Geschoss der Altar-Nische ganz verbaut ist und zu anderen Zwecken dient.

Lüssner.

86. Correspondent *Riedl* berichtete an die Central-Commission, dass in der Nähe des Dorfes *Gomilsko*, circa 7 Klm. ober *Franz*, beim Bau der dermaligen von *Franz* über *Sachsenfeld* nach *Cilli* führenden Straße in einen vollständig isolirt in der Ebene des Sannthales gelegenen Hügel derart eingeschnitten wurde, dass der südliche Theil desselben heute durch die Straßen-Trace ersetzt erscheint; auch von Westen aus wurde im Verlaufe der Zeit von den Grundbesitzern das aus gelbgrauer Thonerde bestehende Material des Hügels abgegraben und für ihre Aecker verwendet. Soweit sich heute urtheilen lässt, war dieser Hügel ursprünglich kreisrund, hatte am Fuße gemessen 24 Meter im Durchmesser; seine Höhe ist heute noch 3·5 Meter. Im Munde des Volkes heißt derselbe „Galgenhügel, Franzosenhügel, Türkenhügel“ und eine Sage will in demselben eine Grabesstätte aus der Zeit der letzten Invasion der Franzosen, eine andere das Grab eines türkischen Befehlshabers sehen. So viel ist gewiss, dass im vorigen Jahrhunderte noch Galgengerüste auf der Höhe des Hügels standen, auch finden sich unmittelbar unter der Grasnarbe wohl erhaltene Reste von menschlichen Skeletten.

Beim Abgraben des Thonerde-Materials von Westen aus stieß man im vergangenen Monate auf eine Grabstätte, welche nunmehr von Norden aus weiter untersucht wurde. Die Anlage derselben zeigt dass man von Norden aus und zwar in südlicher Richtung (nach 13^h 5^0) zuerst fallend bis auf circa 2 Meter Tiefe und weiter in diesem Niveau horizontal im Ganzen auf eine Länge von 14 Meter in den Thalboden eingeschnitten hat.

Der südlichste Theil birgt heute den eigentlichen Grabraum, der licht 148 Cm. hoch, 152 Cm. (von Süd nach Norden gemessen) breit, 168 Cm. (von Osten nach

Westen gemessen) lang ist und ganz aus massiven grossen Platten von weissem krystallinischen Kalk (demselben Marmor vom Bachergebirge, aus dem die meisten unserer hiesigen Römersteine bestehen) hergestellt ist.

Die Verbindung bewerkstelligen eiserne Mitnehmer, die zur Hälfte in diese, zur Hälfte in jene Platte hineinreichen und mittelst Bleiverguss gehalten werden. Die Platten selbst, welche gegen die Ränder zu sorgfältig geglättet sind, tragen keinerlei Inschrift, keinerlei Ornamente.

Auf der Bodenplatte stehen in den vier Ecken des Grabraumes vier massive Tragsäulen (gleichfalls Marmor), auf denen zwei Firstplatten in einer Länge von 2·5 Meter ruhen. Dieser Raum war nur von Norden aus zugänglich, der Zugang durch eine genau zwischen die Tragsäulen passende Marmorplatte verschliessbar. Um diese letztere aber auch nachträglich lüften zu können, ist der Boden des Grubenraumes mit einem gegen Norden sich erweiternden Schlitze versehen. Bis auf die eine gegen Westen sind sämmtliche Marmorplatten vollkommen wohl erhalten.

An den eben beschriebenen Raum schliesst (als Zugang) ein tonnenartiges horizontal, und zwar gegen Norden laufendes Gewölbe an, dessen beide Seitenwände, aus mit Mörtel verbundenen Steinen hergestellt, noch erhalten sind. Die Gewölbemauerung selbst (Spannweite an den Widerlagern licht 1·25 Meter), im Scheitel derzeit mehrfach geborsten, besteht aus Flachziegeln von 6·3 Cm. Stärke, welche 31 Cm. im Quadrat messen (nur vereinzelt fanden sich solche mit 29/40 Cm.). Behufs Verschlusses finden sich namentlich im Scheitel Trümmer von römischen Dachziegeln (in Form und Qualität ähnlich den im Sann-Thale häufig vorkommenden) von 3 Cm. Stärke eingekeilt vor.

Diese Trümmer tragen durchwegs nur ein und dieselbe Marke d. i. REGANO, mehr minder correct geschrieben.

Die Seitenwände des detaillirten Gewölberaumes zeigen an ihrem nördlichen Endpunkte beiderseits Säulen von 1·33 M. Höhe und 40 Cm. Breite aus Sandstein, wie solcher in dortiger Gegend bei Hestenstein gebrochen wird. Der Umstand, dass sich dieser Gewölberaum in seiner nördlichen Partie zum grössten Theile mit Geröllen und Ziegeltrümmern gefüllt vorfand, legt die Vermuthung nahe, dass die vorliegende Grabstätte schon einmal geöffnet und bei dieser Gelegenheit verstürzt worden ist. Damit würde auch der Umstand stimmen, dass sich im eigentlichen Grabraume nebst spärlichen Brandtrümmer-Resten lediglich nur einige Scherben, und zwar:

a) solche eines mit besonderer Kunstfertigkeit aus äusserst reinem durchscheinenden weissen Marmor (wie er hier nicht vorkommt) hergestellten (bei kaum 1 Mm. Wandstärke) sehr sorgfältig canellirten Gefässes;

b) solche eines aus gleichfalls weissem gröbern krystallinischen Marmor hergestellten Gefässes; und endlich

c) Trümmer einer aus grünem Glase bestehenden Schale vorfanden.

Diese Reste, die Form, Qualität und Art der Bearbeitung sowie die Marke der Dachziegeltrümmer zusammengehalten mit der Art, wie die Marmorplatten durch Eisenkeile unter Anwendung von Bleiverguss verbunden sind, berechtigen zu der Annahme, dass hier eine Grabstätte aus der Römerzeit vorliege welche, mit Rücksicht auf die Gewinnung und Herstellung der kolossalen Marmorplatten am Bachern, auf den bei den damaligen Communications-Mitteln mühsamen Transport derselben zu ihrer Anlage eine ganz respectable Kostensumme beanspruchte.

Nachdem die Römer ihre Grabstätten in die Nähe der Strassen zu legen pflegten, so dürfte der in Rede stehende Fund einen neuen Anhaltspunkt für das Netz der Römerstrassen in hiesiger Gegend bieten.

87. Die Pfarrkirche von *Kindberg* in Steiermark ist ein neuer architektonisch vollkommen interesseloser Bau, dessen Inneres zwar Decken-Fresken enthält, doch sind sie so sehr verdorben, dass ein Urtheil über den ursprünglichen Werth nicht mehr möglich ist. Die Kirche hat zwei Joche und gegen die Westseite noch gothische Baureste, an der Wand des sonst modernisirten Thurmes befindet sich ferner noch ein kolossales Fresco des heil. Christoph, freilich sehr roh überpinselt, doch mit dem Datum 1478. Neben den gigantischen Füssen des Heiligen knieet die kleine Figur des Donators mit unkenntlichem Schild. — Im Markte sieht man noch ein paar gute Schmiede-Arbeiten an Handwerker-Schildern.

Das Schloss *Ober-Kindberg* scheint eine genauere Beachtung zu verdienen, als ich bei flüchtigem Aufenthalt ihm angedeihen lassen konnte. Karl *Haas* sagt davon in den Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, 1858, pag. 159, es sei „neuerer Bauweise" viereckig angelegt; doch ist die eine Viereckseite nun verschwunden und an seine Stelle eine Mauer mit Thorbau getreten. Die bestandenen Eckthürme wären in das Gebäude einbezogen. Mir scheint dies nicht vollständig richtig. Sehr originell ist die Anlage der beiden in halbrunden Ausbauten aus den Schmalseiten des Hofes hervortretenden Stiegenhäuser. Die zwar einfache, aber edle Architektur des Gebäudes bekundet den Styl der Theresianischen Epoche, etwa im Geiste *Antonio Pacassi's*. Auf den Mauern stehen Vasen Putti und Büsten aus dieser Zeit, auch schöne Eisengitter sind noch da, im Innern soll noch ältere Einrichtung und Einiges an Bildern sein. *Haas* bemerkt ferner, dass an Stelle des Thores früher die Capelle mit dem Grabstein des Hans Adam Schrott gestanden sei. Letzteren fand ich 1883 rechts im Hof, in gedecktem Raume an die Wand gelehnt. Er verdient eine kurze Notiz.

Laut Inschrift ist *Hans Adam Schrott Freyherr zue Kindtberg vnd Donnerspach* den 22. Juli 1616, dessen Gemahlin *Sidonia*, geb. von *Schrattenberg*, den 19. October 1623 gestorben. Das Allianz-Wappen ist en relief beigegeben. Der Schild rechts ist quadrirt, 1 und 3 senkrecht getheilt, das linke Feld mit zwei Querbalken; 2 und 4 ein zwergartiges Männlein mit Säbel an der Seite. Zwei gekrönte Turnierhelme, jener rechts mit zwei Flügen, der linke mit dem Männchen als Kleinod. Der andere Schild enthält eine dreizackige Krone, auf dem Helm aber drei Flüge. Die Schrott besassen Ober-Kindberg bereits 1478, nach Hans Adam's Tode kam es an die Freiherrn von Rock-

nitz, 1626 an die Kugelmann, 1652 die Grafen Herberftein, fpäter an die Grafen Inzaghi. Unter diefen alfo fand der Rococo-Bau feine Entftehung.

Die Gefammtanlage des *Calvarien-Berges* gegenüber Kindberg ift ein Paradigma jefuitifcher Theaterfpielerei aus jener Zeit (17. Jahrhundert), die plaftifchen Leidens-Stationen ganz ohne Werth, am beften noch jene des Heilandes auf dem Stein. In der Kirche einige hübfche Altar-Leuchter aus Bronze von guter Renaiffance-Form und treffliche gefchnitzte Barock-Rahmen an den Reliquien-Tafeln.

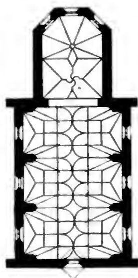


Fig 7 (Wallmersdorf.)

Spital am Semmering. Die ftattliche gothifche Kirche zeigt von verfchiedenen Phafen der baulichen Entwicklung. Der aus dem Achteck mit drei Seiten conftruirte Chor hat fehr hohe und fchmale Fenfter mit Theilungsftab und Kleeblatt-Maafswerk, an den Ecken erheben fich zweimal abgetreppte Strebepfeiler. Der eigenthümlich in horizontalen Schichten aufgebaute Thurm trägt ein Satteldach. Das Innere ift dreifchiffig, die Seitenfchiffe find niedriger, aber mit Emporen. Diefer Anlage entfprechen an den Aufsenlängswänden zwei Reihen fpitzbogiger Fenfter in Stockwerk-Anordnung übereinander, wie zum Beifpiel an der Kirche zu Heiligenblut in Kärnten. Auch die Grundrifs-Difpofition hat viel Eigenartiges, namentlich die Vertheilung der Joche der Seitenfchiffe zu jenen des Mittelfchiffes. Letzteres umfafst nämlich zwei gröfsere Travées, an welche fich ebenfoviele des Presbyteriums und endlich der Chor anfchliefsen. Die Seitenfchiffe dagegen folgen diefer Anordnung nicht. Jenes zur Rechten zählt vier, natürlich kleinere Joche, jenes links drei, indem das letzte doppelt den Raum der beiden andern begreift. Zudem fügt fich im Presbyterium, hinter dem Triumphbogen links, noch eine unorganifch eingegliederte Capelle ein, welche fich mit einem Portal im Uebergangs-Styl mit faft noch romanifchen Lifenen, glatten Kelch-Capitälen aber Spitzbogen darauf auszeichnet. Alle Gewölbe-Gurten ruhen auf Wand-Confolen, welche im Langhaus mit Köpfen gefchmückt find, nur jene des Triumphbogens und im Chore entfpringen auf Dienften, welche bis zum Boden reichen. Das Gewölbe im Langhaufe ift mit Fünfecken von faft fifchblafenartigem Typus gefchmückt, die Seitenfchiffe haben nur Kreuzgewölbe, ebenfo der ältere Chor. In den Fenftern findet man noch einige Fragmente von Glas-Malereien.

Sehr bedeutend find die beiden Altäre im Chor und jener im linken Seitenfchiff als charakteriftifche und eben nicht allzuhäufige Beifpiele des Ueberganges von deutfcher Renaiffance zur Barocke. Sie verdienen fehr aufmerkfame Beachtung und erinnern fehr deutlich an jene der Stifts-Kirche zu Neuberg (alfo in der Nähe), von denen dasfelbe zu fagen ift. Die Altäre, von welchen der Haupt-Altar noch edler in der Compofition und Ornamentik erfcheint, beftehen aus Holzfchnitzerei mit reicher Vergoldung. Der fpätere Seiten-Altar zur Rechten hat ein treffliches Leinwand-Bild eines in der Römifchen Schule gebildeten öfterreichifchen Barock-Meifters: der Engel weckt den fchlummerden heil. Jofeph. Der fchwebende Engel ift fehr zart und ideal gedacht. Ueber diefem Altar eine Wandnifche mit Kleeblatt-Decoration. Auf diefer Seite bekundet auch der Triumphbogen des Nebenfchiffes die Uebergangsformen vom Romanismus zur Gothik. Die Kirche hat einige gute gothifche Eifen-Arbeiten an den Thürflügeln etc. Endlich wiederholen fich die Uebergangs-Formen an dem Haupt-Portale in der Stirnwand.

Zu „Kindberg“ bemerke ich noch, dafs die recht fchätzbaren Bilder des Hoch-Altars: Peter und Paul, fowie die Heil. Anna und Barbara an den feitlichen, welche von dem Hofkammer-Maler Philipp Carl *Laubmann* in Grätz herrühren, 1775 entftanden, welches wohl auch das Datum des jetzigen Kirchenbaues fein dürfte.

Dr. A. *Ilg.*

88. Confervator *Mocker* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs die feit einer Reihe von Jahren in Angriff genommenen Reftaurations-Bauten an der *Tein-Kirche* in *Prag* fich anfangs auf die Inftandhaltung der Eckthürmchen des fudweftlichen Thurmes und auf Ausbefferung deffen Mauerwerkes, auf das Auslöfen der geborftenen Stufen der auf den Dachboden führenden Wendeltreppe und deren Neuherftellung fich befchränkten. Seit circa drei Jahren wird an der Südfeite des Mittelfchiffes das fchadhafte Mauerwerk ausgebeffert, die zum gröfsten Theile verwitterten Fenfterleibungen, Pfoften und Maafswerke werden neuhergeftellt, welche Arbeiten gegenwärtig das Presbyterium und die Oftfeite zum Gegenftand haben. Es kommt nämlich hier der Umftand in Betracht, dafs die Fenfterverkleidungen und Pfoften, Sockel und Cordon-Gefimfe, fo wie die Armirung der Strebepfeiler faft ausfchliefslich bisher in einem leicht verwitternden Stein-Materiale ausgeführt find. In Folge deffen wurden die Steine ausgewechfelt und durch Materiale aus Hořic erfetzt. Die an der Oftfeite der Sacriftei angebaute Todtenkammer wurde befeitigt, dagegen die aus dem 13. Jahrhundert ftammende und noch in einigen Theilen urfprüngliche Beftandtheile aufweifende Ludmila-Capelle erhalten blieb und entfprechend reftaurirt wurde.

89. Die Central-Commiffion ift in der angenehmen Lage conftatiren zu können, dafs ihrem Wirken von Seite der *kärntnifchen Landesregierung* die wärmfte Unterftützung zu theil wird. So wurde über hierortige Bitte das Bau-Departement angewiefen, in Fällen, als an dasfelbe Projecte gröfserer Reftaurirungen von Kirchen gelangen, den berufenen Confervator zu verftändigen, damit er davon Kenntnis nehme. Doch darf nicht überfehen werden, dafs dahin nur folche Reftaurirungs-Pläne gelangen, bei denen es fich in irgend einer Weife um ein öffentliches Patronat handelt. Aufserdem hat diefelbe Landesregierung das bifchöfliche Ordinariat für Kärnten erfucht, den Kirchenvorftehungen zu empfehlen, dafs fie bei Kirchen-Reftaurirungen oder fonftiger ihrer Obforge anvertrauter Denkmale den Rath des Confervators einhole. Maafsnahmen und Weifungen, wofür die Central-Commiffion ihren verbindlichften Dank ausfpricht.

90. *(Die gothifche Capelle in Wallmersdorf und die Pfarrkirche in Hollenburg.)*

Zwifchen *Neuhofen* und *Kröllendorf* in Nieder-Oefterreich liegt das Dorf *Wallmersdorf*, wo fich noch ein hübfches Bauwerk des Mittelalters vorfindet.

Es ift dies eine an der Oftgränze des Ortes auf einer Wiefe gelegene grofse Capelle aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, deren Grundrifs Fig. 7 zeigt. Diefer Bau befteht aus einem 10 M. breiten, in drei Gewölbefelder getheilten Schiffe und einem nach drei Seiten des Achtecks fchliefsenden Chörlein, welches letztere jetzt, wohl wegen dem Mangel an Strebepfeilern, grofse Sprünge über den Fenftern zeigt. Das Schiff hat die Eigenthümlichkeit, dafs ein Theil der Strebepfeiler nach Innen gelegt find, denen drei Dienftfäulchen vorliegen und das reiche Netzgewölbe im Quer-Profil eine einfache Segmentbogen-Form hat, aus welcher die profilirten Rippen hervortreten, ohne befondere conftructive Theile zu bilden. Die Chor- und Schifffenfter find zweitheilig und haben ihre alten Maafswerke noch. In einem diefer Fenfter befinden fich Refte alter Glasmalerei in Geftalt zweier Wappenfcheiben, welche einen fchwarzen Hahn im gelben Felde nebft einer Umfchrift mit der Jahreszahl 1518 zeigen.

Auf dem Giebel der weftlichen Schiffsmauer fitzt ein im Grundrifs durch punktirte Linien angedeutetes Dachreiter-Thürmchen, welches jetzt mit Holz verfchalt ift.

Der am rechten Donau-Ufer unterhalb *Krems* liegende Marktflecken *Hollenburg* befitzt noch eine intereffante mittelalterliche Kirche aus dem 15. Jahrhundert. Wie der beiftehende Grundrifs Fig. 8 diefes Baues zeigt, haben wir eine fpät-gothifche Hallen-Kirche vor uns, deren ungleich breite Schiffe mit Netzgewölben überfpannt find, welche bei den zwei Seitenfchiffen verfchieden breit und geformt erfcheinen.

Die drei Schiffe find zufammen 16 M. breit und 16·5 M. lang und werden durch einfache achteckige Pfeiler getrennt, wovon je drei Seiten die ftarken Gurtbögen profiliren. Das Presbyterium, fowie die Fortfetzung des linken Seitenfchiffes, haben nebft dem quadratifchen Kreuzgewölbfelde einen von fünf Seiten des Achtecks begränzten Abfchlufs, welche Theile die älteften Anlagen des Baues find. Zur Rechten des Presbyteriums befindet fich die Sacriftei *a* mit abgeftumpfter Ecke, über welchem Raume durch eine fpätere Untertheilung oberhalb ein Oratorium gefchaffen wurde.

Im linken Seitenfchiff ift durch die Verlängerung zweier Strebepfeiler und das Hinausrücken der Abfchlufswand eine kleine rechteckige Capelle *b*, mit hübfchem Sterngewölbe verfehen, gefchaffen worden, auf deren zopfigem Altar fich eine fpät-gothifche hölzerne Muttergottes-Figur befindet, die einft dem alten Hoch-Altare angehört haben dürfte.

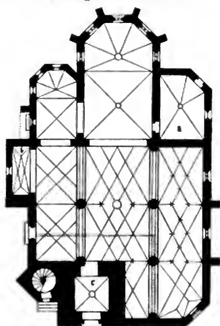


Fig. 8 (Hollenburg.)

Das Schiff ift durch den unregelmäfsigen Einbau eines, jedoch wahrfcheinlich mit der Kirche gleichzeitig erbauten Thurmes *C* [1] unfchön unterbrochen, durch welchen eine Spitzbogen-Thüre mit profilirtem Gewande, den Hauptzugang zur Kirche, führt. Die viereckige Maffe des Thurmes fchliefst in der Höhe des Schiffdaches mit vier fteilen Giebeln ab, die untereinander durch Satteldächer verbunden find; ein eigentlicher Thurmhelm fehlt, wodurch das ganze den Eindruck des Unfertigen macht. Auf drei Seiten des Thurmes befinden fich je zwei fchmale gothifche Doppelfenfter-Oeffnungen, aus welchen die aus dem 16. Jahrhundert ftammenden zwei Glocken ihre Töne fenden. Zur Linken des Thurmes führt eine runde Stiege auf denfelben und zu der im Grundrifs durch punktirte Linien begränzten fpäter eingebauten Orgel-Bühne.

Die Fenfter-Maafswerke der zweitheiligen Schiff-Fenfter fehlen und jene der fünf Chor-Fenfter waren vermauert und wurden in jüngfter Zeit durch den Verfaffer diefes wieder blosgelegt und die ganzen Fenfter mit Glasmalereien verfehen. Bei Gelegenheit diefer Reftauration wurde auch das alte Sacraments-

[1] Nicht Dachreiter, wie im archäologifchen Wegweifer angeführt ift.

Hauschen aufgefunden, welches nur aus einer mit einem Giebel überdeckten Wand-Nische befteht, deren Gitterthürchen jedoch fehlt.

In und an der Kirche befinden fich noch viele intereffante Grabfteine aus dem 15. bis 17. Jahrhundert, wobei einer von rothem Marmor das Bruft-Bild in Relief einer Muttergottes zeigt, worunter fich ein Engel mit Spruchband befindet. Das Ganze ift eine ziemlich rohe Arbeit und trägt die Jahreszahl 1465.

Der fchönfte der vorhandenen Grabfteine aus der Zeit der Früh-Renaiffance, mit zwei grofsen und fechs kleinen Wappen verfehen, liegt am Fufsboden des linken Seitenfchiffes und ift zum grofsen Theil mit den Kirchenbänken verdeckt, weshalb die Infchrift nicht zu entziffern ift.



Fig. 9 (Brünn.)

In Hollenburg hat fich auch eine fogenannte Pranger- oder Roland-Säule erhalten, welche an der Hauptftrafse unweit der Kirche fteht. Diefelbe ftammt, wie jene von Drofendorf und Stierndorf, aus dem 16. Jahrhundert [1] und befteht aus einer runden Säule nebft Capitäl und Poftament, welche fich auf einem ftufenförmigen Unterbau erhebt. Auf dem Capitäle fteht eine fteinerne Ritter-Figur und am Säulenfchaft hängt, wie gewöhnlich bei diefen Pranger-Säulen, eine fteinerne Kugel in einem eifernen Ringe, welche dem Verbrecher bei feiner Ausftellung angehängt worden fein foll.

H. v. Riewel.

91. In *Wien* wurden im Monat Juni einige Häufer demolirt, die fich theils zunächft, theils unmittelbar auf jener Bau-Area befanden, die früher vom Nonnenklofter *St. Jacob* eingenommen wurde. Da ergab es fich, dafs man noch Refte der Chor-Mauer der Kirche fand. Da das unmittelbar dabeiftehende Haus derzeit noch ftehen bleibt, fo find eingehendere Forfchungen nicht möglich, doch ift durch die jetzigen Bloslegungen klargeftellt, dafs der Chor der Kirche geradlinig abfchlofs, und dafs an deffen Ecken je ein fchräg geftellter und in der Mitte der Mauer ein weiterer Strebepfeiler aufgeführt war.

92. Bei einer neuerlichen Unterfuchung des fchiefen Thurmes in *Terlan* am 13. Mai ergab fich, dafs die Schlufsfteinfuge der auf der Südfeite befindlichen Schallöffnung offen befunden wurde, was als Beweis einer fteten Bewegung des Thurm-Mauerwerkes genommen wird. In Folge deffen wurde die Abtragung des Thurmes angeordnet und damit am 17. Mai begonnen.

93. *(Reftaurirungen in Brünn.)*

Als im vorigen Sommer der Gemeinderath *Brünns* den fchadhaft gewordenen grofsen Knauf fammt der Helmfpitze mit dem Adler an der Bedachuug des *Rathhaus-Thurmes* repariren liefs und der kunftfinnige Bürgermeifter Herr Guftav *Winterholler* befonders darauf achtete, dafs bei diefer Gelegenheit auch die vier kleineren Knöpfe an den Eckthürmchen fammt den Fahnchen einer Renovation unterzogen würden, wurde der Gefertigte erfucht, die im Knaufe eingelegten alten Urkunden, Denkfchriften und Münzen, fowie den Adler fammt Fähnchen zu befichtigen, die urfprüngliche alte verwitterte Bemalung derfelben anzugeben und die Tingirung der darauf neu zu malenden Wappen der Vorftädte Brünns zu beftimmen.

Die beigegebene Abbildung des Thurmfpitz-Adlers Fig. 9 zeigt, dafs der aus ftarkem Kupferblech gefchlagene Reichsadler im Jahre 1628 von E. L. *(Erasmus Lääb)* verfertigt ward, und fpäter, wie die noch darauf gepinfelte Jahreszahl 1749 kundthut, renovirt wurde Der Adler fammt dem alten Stadtwappen im Herzfchilde ift wieder in feinen urfprünglichen heraldifchen Farben erneuert worden, das Gleiche gilt von den vier Fähnlein. Ihre Form ift charakteriftifch.

Bei der Erneuerung blieb an der einen Seite die alte Colorirung beibehalten, während auf die andere Seite je eines Fähnchens ein Vorftadt-Wappen gemalt wurde. Es foll dies als Erinnerung an die feit 1860 gewordene Vereinigung der ehemaligen Vorftädte mit der inneren Gemeinde, refpective autonomen Grofs-Commune Brünn hinweifen.

Nachdem diefe Reparaturen am Thurme des Rathhaufes vollführt waren, ging Bürgermeifter *Winterholler* an die Renovation des fchönen gothifchen *Rathhaus-Portales.*

Mir und Herrn Profeffor Confervator Auguft *Prokop* wurde die Ueberwachung der vom Bildhauer Herrn *Drefsler* übernommenen Renovations-Arbeiten übertragen, die vorzüglich ausfielen.

Das den Bildhauer *Drefsler* ehrende Reftaurirungs-Werk präfentirt fich jetzt in feiner wahren künftlerifchen Schönheit. Alle morfchen Theile wurden von demfelben mit Sorgfalt genau nach den alten Muftern abgeformt und neu ergänzt. Nichts wurde zugegeben, fondern der Charakter ftreng beibehalten, das fpater 1660 darauf gekommene Stadtwappen fammt der Themis-Figur belaffen, da es fich hier vorzüglich um Erhaltung des

[1] Vergleiche im XX. Bande der Mittheilungen des Alterthums-Vereine Seite 96 und 129.

Beftehenden und nicht um eigene neue Compofition handelte, zudem das Wappen, fowie die Themis den Charakter diefes Portales nicht ftören. Auch ift kein Firnisüberzug angebracht worden.

Eine Tradition fchreibt die Ausführung diefes Portales dem Meifter *Anton Pilgram* 1511 zu. Leider fand fich fein Meifterzeichen bis jetzt nicht vor.

Ich erlaube mir weiters zu berichten, dafs Bürgermeifter *Winterholler* auch am *alten Landhaufe* (feit einigen Jahren im Befitze der Gemeinde) am Dominicaner-Platze die Haupt-Façade in der urfprünglichen architektonifchen Anlage mit all der fchönen Renaiffance-Decoration renoviren liefs. Das umfangreiche Gebäude aus dem 17. Jahrhundert ift ein hiftorifch intereffantes Bau-Object für die faft denkmalarme Stadt Brünn. Im Innern wurde auch der *offene Treppengang* zum gewefenen grofsen Landtagsfaal (darin das kunftvolle Decken-Gemälde Daniel le Gran's), wieder hergeftellt und der einftige *kleine Saal* — wo man letzterer Zeit fo unglücklich die Volksküche fituirt hatte, hiedurch die Fresco-Malerei *Gran*'s gänzlich vernichtet ward — in einen würdigen und eleganten *Sitzungsfaal* der Gemeinde-Repräfentanz umgewandelt.

Ferner bringe ich zur Kenntnis, dafs die k. k. Genie-Direction im vorigen Jahre in der ehemaligen Jefuiten- jetzt *Garnifons-Kirche* durch den akademifchen Maler, Profeffor an der Communal-Ober-Realfchule Herr Emil *Pirchan* den fchönen *Marien-Cyclus* von *Baldiffera de Anna* im Vereine mit Herrn Eduard *Sykora*, einem gediegenen Kunftkenner, vortrefflich reftauriren liefs.

Es find dies acht Stück grofse feltene Gemälde diefes Meifters aus dem 17. Jahrhunderte.

Dann wurde auch der *kleinere Thurm* diefer Kirche nach den Plänen des Architekten, Profeffor an der k. k. Staats-Gewerbefchule Herrn *Wanderley* ftylgemäfs renovirt. Im heurigen Jahre will die k. k. Genie-Direction ebenfalls den grofsen Thurm, der fehr fchadhaft geworden, vollftändig herftellen laffen.

Eine weitere eminent durchgeführte Reftauration des fogenannten *Souches-Haufes* (nach dem heldenmüthigen Vertheidiger Brünns während der Schweden-Belagerung 1642 Ludwig Raduit Grafen de Souches) am grofsen Platze, jetzt im Befitze des hiefigen Kaufmannes Herrn *Komarek*, habe ich mit Vergnügen zu verzeichnen.

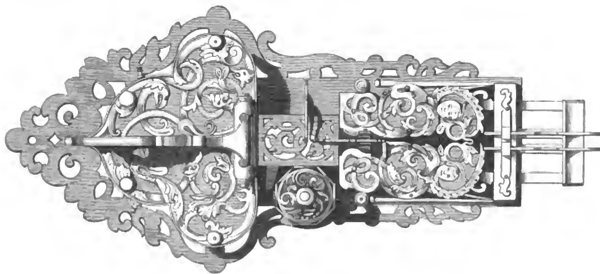


Fig. 10. (Stockerau.)

Was da aus alter Zeit noch vorfindig war, wie Treppengelände, Bildhauerarbeit und Malereien im Veftibul etc., ift alles im felben Styl erneuert worden. Man beabfichtiget noch die Aufsenwände des Hof-Tractes zu renoviren, fowie den grofsen Saal vollftändig zu erneuern, damit das intereffante Gebäude in feiner künftlerifchen Ausfchmückung fich wieder wie ehedem präfentire, für welches Vorhaben jeder Kunftfreund und die Stadt insbefonders dem Bürgermeifter zu grofsem Danke verpflichtet bleiben wird.

Eine fernere bereits in Angriff genommene Reftaurirung betrifft die am oberen Theile des Krautmarktes befindliche *Dreifaltigkeits-Säule*, welche durch einen Blitzftrahl im vorigen Herbfte fchadhaft geworden. Der Gemeinderath hat die Arbeit dem Bildhauer Herrn *Drefsler* übertragen. Die Bildfäule ftammt aus dem Jahre 1729.

Das Gebäude, eine wahre Zierde des grofsen Platzes mit zwei prachtvollen figurenreichen Rondellen aus dem 16. und 17. Jahrhunderte ftammend, wurde nach Angabe des Confervators Auguft *Prokop* durch den Baumeifter *Swoboda* vorzüglich renovirt, hiezu auch Profeffor E. *Pirchan* künftlerifch beitrug. Die Sgraffito-Arbeiten vollführte in bewährter Weife Herr *Schönbrunner* aus Wien.

Moriz Trapp.

94. Die k. k. Genie-Direction in *Linz* machte der Central-Commiffion die Mittheilung, dafs die von, ihr beantragten Reconftructions-Arbeiten an der Decke der kleinen gedeckten Reitfchule der Hofftall-Cavallerie-Caferne zu *Salzburg* vom Reichskriegs-Minifterium in der Hauptfache genehmigt wurden, und dafs daran fowie an die vollftändige Reftaurirung des

Rottmayr'fchen Decken-Gemäldes unter Zuziehung des berufenen Confervators demnächft gefchritten werden wird.

95. Die *Lofenfteiner Capelle* in *Garften* wird infofern einer Reftaurirung unterzogen, als die darin befindlichen zahlreichen und auf dem Boden liegenden Grabmale in zweckmäfsiger Weife aufgeftellt werden follen. Bei diefer Gelegenheit fand man unter der beftandenen Menfa den noch gut erhaltenen Grabftein des Abtes Otto mit folgender Legende: Anno dni M.CCCXXXIII in vigilia s. jacobi Ø dns Otto venerabelis Abbas monasterii.

96. Confervator *Mocker* machte der Central-Commiffion die Mittheilung, dafs im vergangenen Jahre mit der Reftaurirung der *Rathhauserker-Capelle* in *Prag* begonnen wurde, und dafs deren Abfchlufs im heurigen Jahre zu erwarten fteht.

97. Confervator *Schwerdtner* hat der Central-Commiffion einen ausführlichen Bericht über die Reftaurirungs-Arbeiten am Thurme der Decanal-Kirche in *Pilfen* erftattet, aus dem zu entnehmen ift, dafs diefelben fich nur auf die baulichen Wiederherftellungen befchrankten, denen eine genaue Unterfuchung des Thurmes inclufive des Helmes vorherging, die im Ganzen einen guten Bauzuftand ergab. Von der Erbauung des urfprünglich projectirten zweiten Thurmes ift vorläufig noch ganz abgefehen.

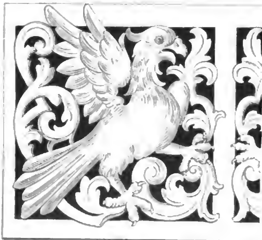


Fig. 11. (Korneuburg.)

98. Das k. k Unterrichts-Minifterium hat für die Reftaurirung der *St. Othmars-Kirche* in *Mödling* die diesjährige Quote per 400 fl. flüffig gemacht und zugleich den Wunfch ausgefprochen, dafs *bevor ernftlich* an die Reftaurirung des Innern gegangen wird, in Hinficht auf die bauliche Reftaurirung ein ordentlich und gründlich motivirter Reftaurirungs-Antrag zur Vorlage gebracht wird, indem vorerft die Frage über den Beftand der viel jünger eingefetzten Wölbung eventuell über deren mögliche Decorirung und Uebereinftimmung mit dem beftehenden gegliederten Pfeiler-Syftem gelöft werden mufs. Auch wurde die Central-Commiffion angewiefen, eine Befichtigung diefer Kirche vorzunehmen.

99. *(Mittelalterliche Eifenarbeiten.)*
Es fei geftattet, diesmal wieder die Aufmerkfamkeit der Alterthums-Freunde auf einige ältere hübfche Schmiede-Arbeiten zu lenken,[1] die im Nachfolgenden bildlich wieder gegeben erfcheinen.

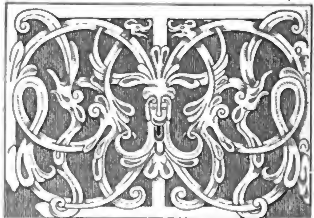


Fig. 12. (Stockerau.)

Wir wählen zunächft ein Thürfchlofs, das fich an der eifernen Thür des Archives in *Stockerau* befindet, auf welches der eifrige Correfpondent der Central-Commiffion Profeffor *Blaas* in Stockerau bereits aufmerkfam gemacht hatte. Es dürfte in das 17. Jahrhundert

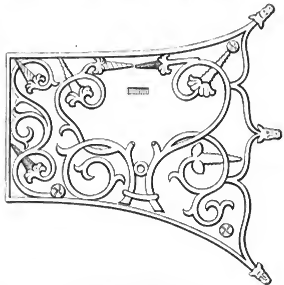


Fig. 13. (Loosdorf.)

gehören und nach jeder Richtung ein Meifterftück fein. Die beigegebene Abbildung Fig. 10 veranfchaulicht das Schlofs fammt Innenfeite, wofelbft der Aufzugsriegel fich befindet. In feinen Hauptbeftandtheilen ift es aus polirtem Stahlblech verfertigt, die durchbrochenen

[1] S. die Arbeit über denfelben Gegenftand in den Mittheilungen neue Folge VIII. S. 1, IX. S. 9, X. S. 3.

Ornament-Platten find in Meffingblech ausgefchnitten und den Stahlplatten aufgelegt, die Zeichnungen find darauf in Gravirungen ausgeführt. Nur bei dem kleinen Mittelftück ift die Anordnung umgekehrt, indem die Meffingplatte unter und die gravirte Stahlplatte darüber zu liegen kommt.

Im Stadthaufe zu *Korneuburg* befindet fich eine Truhe mit einem flüchtig aber von fehr geübter Hand mit Oelfarbe bemalten, befonders gefchmackvollen durchbrochenen Deckelbefchläge. Dasfelbe zeigt in Verbindung mit einem vergoldeten, braun ausfchattirten Ornamente zwei mit den Köpfen einander zugewendete Vögel (Adler oder Falken) (Fig. 11).

Im *Stockerauer* Gemeinde-Archiv befindet fich eine Eifentruhe, die fich durch die Deckelbefchläge mit einem zierlich durchbrochenen geriffenen Füllungs-Ornament (17. Jahrhundert; Fig. 12) bemerkbar macht. In Figur 13 bringen wir die Abbildung eines noch in das 16. Jahrhundert zurückreichenden Schlofsbleches, das fich an der Kirche zu *Loosdorf* in Niederöfterreich befindet und das fich durch die darauf befindliche aufgelegte aus gefchnittenem Eifenblech gebildete Ornamentation als recht zierlich darftellt.

In Fig. 14 veranfchaulichen wir ein fehr fchwungvoll entworfenes Befchlägeband, das fich an der Thüre der Pfarrkirche zu *Grein* an der Donau findet. Befonders zierlich ift die Auflöfung des Ornaments an der Spitze der Schiene, darin fich das fchon am Befchläge verwendete in gefchmackvoller Variante wiederholt.

Fig. 15 veranfchaulicht ein zierliches Thürgriff-Befchläge, das fich an der Kirche zu *St. Leonhard* in der *Einöd* (Süd-Steiermark) findet. Befonders zierlich ift das Befchlägeblech behandelt, deffen Ränder in ihrer ornamentalen Behandlung an das Lilien-Motiv erinnern.

Fig. 16 veranfchaulicht ein herrliches Gitter, das als Seitencapellen-Abfchlufs in der Kirche zu *Znaim* dient. Es ift dies eine prachtvolle Schlofferarbeit. Das Gitter fetzt fich aus vier grofsen Feldern zufammen, darin fich in jedem ein aus vier Schneckenwindungen conftruirtes Schnecken-Ornament, in welchem die Stäbe gewunden und gebogen find, infofern wiederholt, als diefe Zeichnung allen vier Feldern zu Grunde liegt, jedoch fich in je zwei Feldern immer die gleiche Variante findet. Die Bekrönung des Gitters ift in ebenfalls vier Schnecken ausgeführt, die fo nebeneinander gereiht find, dafs die beiden äufsern die einfachere und kleinere Windung zeigen, während die beiden anderen grofseren reicher gehalten find. Zur Belebung des Geflechtes ift dasfelbe mit Eifenblättern und aus Eifenblech gefchnittenen Figürchen reich gefchmückt.

Ein ähnliches Gitter bringen wir in Fig. 17 aus der Eggenberg'fchen Gruft-Capelle bei *Ehrenhaufen*. In der Anlage der Schneckenwindungen an das eben befprochene Gitter lebhaft erinnernd, unterfcheidet es fich davon dadurch, dafs bei dem früheren runder Eifenftab, hier Eifenbänder mit darauf eingehauenem Linien-Ornament verwendet find. Auch die Theilung der Felder ift verfchieden, bei dem Znaimer Gitter gefchieht fie durch ftärkere oder vierfeitige Stäbe, hier durch fchmale, ftarke Eifenbänder, auf welche mitunter in Eifen gefchnittenes Blatt-Ornament aufgelegt ift.



Fig. 14. (Grein.)

100. Director Johann *Deininger* hat im Mai d. J. an die Central-Commiffion einen eingehenden Bericht über die Reftaurirung einiger hochintereffanter Objecte aus dem 16. Jahrhundert, welche das Presbyterium der Franciscaner-Hofkirche zu *Innsbruck* zieren, erftattet.

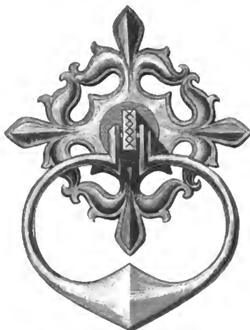


Fig. 15. (Einod.)

Diefe Objecte find: die unter dem Namen „Fürften-Chor" bekannte Empore (erbaut 1568—1571), ein grofseres Wand-Uhrgehäufe mit Glockenfpiel und Bronze-

Figürchen aus dem Jahre 1577, und ein Orgelbau (1558 bis circa 1563), fämmtliche in Holz conftruirt, und im Style der Renaiffance.

Die benannten Kunft-Objecte waren bis vor Kurzem felbft manchem „Kenner" verborgen, da fie insgefammt aufsen mit weifsem Oel- und Kalkanftrich, beziehungsweife auch mit polirter Kreidemaffe überzogen waren, hiedurch in ihrer Erfcheinung den Wänden der Kirche gleichgemacht und unanfehnlich geworden find.

dafs man es hier mit einem, vielleicht fogar werthvollen Werke der Renaiffance zu thun habe.

Nach Angabe *Primiffer's* wurde diefe Orgel im Jahre 1560 von Georg *Ebert*, Bürger und Orgelbauer zu Ravensburg, erbaut. Dies bezieht fich jedoch ohne Zweifel nur auf das Mufikwerk felbft, und ift auch in diefem Falle die Angabe der Jahrzahl nicht genau, da in den aus Buchsholz gefchnittenen Taften der Orgel, welche eine mit Intarfien in geometrifchen Figuren gezierte Umrahmung haben, die Jahreszahl 1558 eingefchnitten erfcheint. Die Jahrzahl 1560 ift an zwei Stellen des reichgefchnitzten Auffatzes des Orgel-Gehäufes gemalt, und dürfte demnach mit der Entftehung des architektonifchen Aufbaues und deffen Decoration im Zufammenhange ftehen. Es erfcheint wahrfcheinlich, dafs die Vollendung diefes Werkes unmittelbar in jene Zeit fallt, als der kunftfinnige Erzherzog Ferdinand II. feine Regierung in Tyrol antrat (1563).

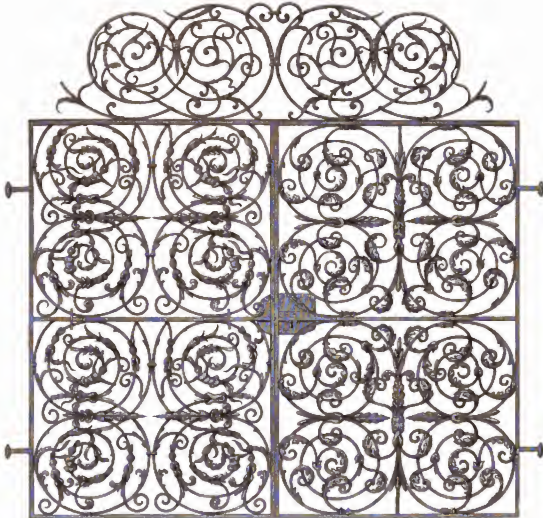


Fig. 16. (Znaim.)

Als bekannt wurde, dafs man fich mit dem Gedanken trug, den gegenüber dem „Fürften-Chore" befindlichen Orgelbau, angeblich weil das Mufikwerk desfelben faft irreparabel fei und auch fonft den modernen Anforderungen nicht entfprechen würde, zu entfernen, wurde Director *Deininger* über fein Anfuchen feitens der k. k. Statthalterei in Innsbruck ermächtigt diefes Object hinfichtlich feines urfprünglichen Beftandes genau zu unterfuchen und eventuell die Wiederherftellung desfelben durchzuführen.

Nach den Formen des ganzen Aufbaues des Orgelwerkes konnte kein Zweifel daruber beftehen,

An der rechtsfeitigen Wand des Presbyteriums erhebt fich, einige Meter uber dem Kirchen-Fufsboden, mit einer hohlkehlenförmig geftalteten Confole nach

unten abſchlieſsend, der Aufbau des in Holz conſtruirten Orgel-Gehäuſes und reicht mit ſeiner Bekrönung nahe an die Gewölbe-Kappen. Unmittelbar über der genannten Conſole, durch einen Fries und Cordon-Geſimſe mit dieſer verbunden, ladet die Brüſtung der Orgelbühne aus, in deren Mitte (vom Orgelſchrank durch einen ſchmalen Gang getrennt) etwas über den Brüſtungsrand emporſteigend ſich das Gehäuſe des kleinen Orgel-Regiſters befindet. Das groſse wie das kleine Regiſter-Gehäuſe ſind durch je zwei Flügelthüren, welche aus Holzrahmen conſtruirt und beiderſeits mit Maler-Leinwand überſpannt ſind, verſchlieſsbar.

Die oberſte Bekrönung des Aufbaues beſteht aus frei geſchnitztem vergoldeten Ranken-Ornament (Blatt-Abſpitzungen im Charakter Aldegrever's), welches in Verbindung mit Delphinen und Puttis links und rechts von einem in der Mitte befindlichen Frucht-Kranze, welcher einen Schild mit dem Wappen Erzherzog Ferdinand II. umgibt, angeordnet iſt.

Mit Ausnahme dieſer Bekrönung und der Innenſeite der Thürflügel an den Orgel-Gehäuſen, *war der ganze Aufbau mit einer Poliment-Schichte, ähnlich dem Vergolder-Grunde überzogen und darüber mit Kalk getüncht.*

Eine genaue Unterſuchung der Conſtruction ergab, daſs die links- und rechtsſeitig über die darunter befindliche Conſole hinausragenden Theile der Orgel-Brüſtung in ſpäterer Zeit ohne jede architektoniſche Vermittlung nach unten, offenbar zum Zwecke einer Verlängerung der Orgelbühne, hinzugefügt wurden.

Mit gröſster Vorſicht wurden unter Beaufſichtigung des Gefertigten durch den Tiſchlermeiſter *Trenkwalder* in *Mühlau* die oberwähnten Kalkſchichten entfernt. Trotz der nicht geringen Schwierigkeit, mit welcher das ſteinharte, gleich einem Oelfarben-Anſtrich anhaftende Poliment entfernt werden konnte, ohne die dahinter befindliche Malerei zu ſchädigen, war das Reſultat ein ſehr zufriedenſtellendes.

Zunächſt wurden die Auſsenſeiten der Thürflügel vom Ueberzuge gereinigt und hiebei *Gemälde in Tempera-Farben auf Leinwand,* gleich den erhalten gebliebenen Bildern an der Innenſeite [1] dieſer Flügel *aufgedeckt.* Die Malerei an den groſsen Thürflügeln ſtellt in lebensgroſsen Figuren die Anbetung des Jeſu-Kindes durch die heil. Maria, heil. Joſeph und die Hirten dar. Im Hintergrunde Säulen-Architektur, an welche die primitive mit Stroh gedeckte Hütte (unter dem Dache die Krippe mit einem dahinter ſtehenden Eſel) aufgebaut erſcheint. In den oberen Enden der Flügel ſind muſicirende Engel in Wolken ſchwebend dargeſtellt, mit in kräftigen Tuſchlinien, welche ſich in die ſehr ſchwach mit Kreide grundirte Leinwand eingeſogen hatten, vorgezeichneten Contouren. Die Farben ſind noch ſo weit erhalten, daſs man den urſprünglichen Beſtand leicht erkennen kann, und in ſtimmungsvoller Weiſe vertheilt. Die ganze Darſtellung, welche ſich über die beiden Flügelthüren erſtreckt, zeigt, daſs ein geſchickter Componiſt und routinirter Maler der italieniſchen Schule hier die Hand im Spiele hatte.

Die Charakteriſtik einzelner Köpfe iſt ſo präciſe, daſs man beſtimmte Portraits darunter vermuthen könnte.

[1] An der Innenſeite der Flügel iſt der „engliſche Gruſs" dargeſtellt.

Die Leinwand, auf welche dieſe Darſtellung gemalt iſt, iſt leider ſchon theilweiſe morſch, und kann für die Wiederherſtellung des Gemäldes nicht gut verwendet werden; doch gibt das blosgelegte Bild einen vortrefflichen Carton ab, welcher als Vorbild für eine Erneuerung des Bildes benützt werden kann. Vorläufig wurde dieſe Leinwand vom Rahmen abgenommen, und um weitere Beſchädigungen an dem Bilde zu verhindern, im Atelier des Gefertigten deponirt.

Die Flügelthüren des kleinen Orgel-Regiſters tragen auf der Innenſeite ein Tempera-Gemälde auf Leinwand, welches die „Flucht nach Egypten" darſtellt. Links die heil. Maria mit dem Chriſtkinde auf einem Eſel reitend, rechts der heil. Joſeph, welcher das Thier an der Leine führt, im Mittelgrunde Palmen, im Hintergrunde Landſchaft mit Fluſs, dahinter Häuſer und links



Fig. 17. (Ehrenhauſen.)

ein Berg. In freier Luft ſchwebend ſind links fünf Engelköpfe mit Flügeln, rechts vierzehn ſolche in Wolken ſchwebend dargeſtellt.

Die Ausführung dieſes vollkommen erhaltenen Bildes (da die Innenſeite nicht überſtrichen war) zeigt in den Haupt-Figuren die Hand eines tüchtigen Malers, während Landſchaft und Engel-Köpfe die eines weniger geſchickten Gehilfen verrathen.

Die Auſsenſeite dieſer kleineren Flügel wurde ſorgfältig vom Poliment-Ueberzuge befreit und ſo wurden in deutlichen Contouren, jedoch ſehr matt gewordenen Farben, *zwei Bilder blosgelegt.* Rechtsſeitig die Auferſtehung und links die Himmelfahrt Chriſti darſtellend,

find diefe Bilder in der Ausführung von allen fpäter noch aufgedeckten am wenigften gelungen und am wenigften gut erhalten; auch ift die Leinwand derfelben fchon theilweife zerftört gewefen. Die Dimenfionen der kleinen Flügel find je 120 Cm. Höhe und 75 Cm. Breite, jene der grofsen Flügelthüren je 319 Cm. Höhe und 253 Cm. Breite. An den oberen Enden find diefe Flügel wegen des viertelkreisförmigen Ausfchnittes dortfelbft entfprechend fchmäler.

Die weitere Entfernung des Kalk-Ueberzuges an dem Orgel-Gehäufe ergab, dafs die Gefimfe fämmtlich vergoldet und die Friefe und Lifenen mit gemalten Gold-Ornamenten auf dunkelblauem Grunde geziert waren; weniger hervorragende Theile der Architektur find mit mattem Blaugrau gefafst.

Die Brüftung der Orgelbühne ift durch kleine Pilafter und dazwifchen gereihte Bogenftellungen an der Haupt-Front zu beiden Seiten des kleinen Regifter-Gehäufes in je ein oben bogenförmig abgefchloffenes Feld, und an den Schmalfeiten in je zwei folcher Felder getheilt. Durch die in fpäterer Zeit vorgenommene Verlängerung der Orgelbühne ergab fich an der Haupt-Front der Brüftung eine Theilung von zufammen fechs Feldern. Man verfetzte die an der Schmalfeite gegen den Hoch-Altar befindlichen zwei Felder an die Haupt-Front, liefs letztere ohne jede Architektur und Bemalung und ergänzte die Front rechts durch zwei ganz neue Felder. Auch diefe neuen Felder blieben ohne Bemalung, wie fich dies nach Bloslegung der Orgelbrüftung vom Kalk-Ueberzuge erwies, während überall fonft Bilder zum Vorfchein kamen.

Es ift demnach höchft wahrfcheinlich, dafs man zu jener Zeit, als die wenig zweckmäfsige und das ganze Bauwerk entftellende Verlängerung der Orgelbühne ftattfand, auch fofort das ganze Object in barbarifcher Weife mit jenem weifsen Anftrich überzog, um nicht die neu hinzugefügten Theile mit Malereien verfehen zu müffen. Ein ähnlicher Fall zeigte fich am „Fürften-Chore".

Die Capitäle der Pilafter an der Orgelbrüftung find vergoldet, die Füllungen der Pilafter-Schäfte mit gemaltem Gold-Ornament auf blauem Grunde verfehen, die Bogen (Archivolten), welche zwifchen den Pilaftern geftellt die Felder umrahmen, ganz vergoldet, und die Bogenzwickel dafelbft wieder mit Gold-Ornament auf blauem Grunde geziert. In den mehrfach genannten Feldern der Brüftung wurden *fämmtliche urfprünglich vorhandenen fechs Tempera-Gemälde auf Holz blos gelegt.*

Diefe Bilder find fo gut erhalten, dafs unwefentliche Ausbefferungen genügen, fie in ihren früheren Zuftand wieder herzuftellen. Es find fcenifche Darftellungen aus dem Leben Chrifti, welche in ihrer figurenreichen Compofition den tüchtigen Meifter verrathen. Die *Ausführung* derfelben ift zum gröfsten Theile *fehr forgfältig* und *nur an wenigen Stellen* ift die mehr flüchtige Behandlung zu bemerken, welche Decorations-Maler auch zu jener Zeit nicht felten angewendet haben.

Die Darftellungen, welche diefe Gemälde enthalten, find von links nach rechts benannt folgende:

1. Die Befchneidung Chrifti.
2. Anbetung Chrifti durch die heil. drei Könige.
3. Die Opferung im Tempel.
4. Chriftus als Knabe im Tempel predigend.
5. Die Hochzeit zu Cana in Galiläa.
6. Taufe Chrifti durch den heil. Johannes im Jordan.

Es wäre noch befonders hervorzuheben, dafs die in diefen Bildern vorkommenden Architekturen fehr exact durchgebildet erfcheinen, und dafs namentlich bei den Neben-Figuren das Coftüm des 16. Jahrhunderts faft unverändert zur Nachbildung gekommen ift.

An der grofsen Hohlkehle, welche, an ihrem unteren Ende in eine Volute gerollt, den Abfchlufs des erkerartigen Aufbaues nach unten bildet, wurde durch Entfernung des Poliment-Ueberzuges dafelbft *ein Gemälde blosgelegt,* welches, gleichfalls in Tempera-Technik auf Holz hergeftellt, im Vordergrunde die knieende Figur Davids mit der Harfe, im Mittelgrunde Bäume und Gebäude und im Hintergrunde Berge, darüber in den Wolken fchwebend Gott-Vater darftellt.

Wie faft fämmtliche Köpfe der Figuren in den aufgedeckten Gemälden, find auch die der letztgenannten fehr forgfältig und fchön gemalt.

Die unmittelbare Umrahmung des Bildes an der Hohlkehlen-Confole wird durch ein Toren-Band grau in grau gemalt gebildet, die äufsere Umrahmung jedoch durch polychrom ausgeführte Blätter und Fruchtgehänge. In den zwifchen diefen Umrahmungen gelegenen Zwickelfeldern an der Schmalfeite diefer Confole finden wir wieder Gold-Ornamente auf blauem Grunde, die Volute unten gröfstentheils vergoldet.

Der architektonifche Aufbau des Orgel-Gehäufes fowie das Schnitzwerk an demfelben ift durchwegs im Style deutfcher Renaiffance gehalten, dagegen läfst die Malerei an diefem Werke fowohl in figuralen als auch den ornamentalen Theilen desfelben den italienifchen Renaiffance-Charakter nicht verkennen. Es wäre noch zu bemerken, dafs fämmtliche Ornamente mit grofser Exactheit ausgeführt find.

Nachdem weder Infchriften noch Monogramme an diefem Werke über die Künftler, welche an der Ausführung desfelben betheiligt waren, Andeutungen geben, ift es lediglich der urkundlichen Forfchung vorbehalten, aus der Reihe tüchtiger Meifter, welche zu jener Zeit in Innsbruck wirkten, die hier bezüglichen herauszufinden.

Aufser der vorerwähnten Aufdeckung der urfprünglichen Bemalung wurden auch die Ausbefferungen an Schnitzereien und Ergänzungen an fchadhaften Vergoldungen derfelben bereits durchgeführt und befinden fich gegenwärtig die conftructiven Theile des Aufbaues im Stadium der Reftaurirung.

Die Wiederherftellung der Gemälde, namentlich jener an den Thürflügeln der Orgel, wird nur allmälig nach Maafsgabe der hiefür erreichbaren Mittel ausgeführt werden können.

Es unterliegt keinem Zweifel, dafs durch die oben gefchilderten Maafsnahmen fchon heute ein prächtiges Werk der Renaiffance in Tyrol, welches durch barbarifche Behandlung fchon feit mehreren Generationen, obgleich in Mitte der Landeshauptftadt, fozufagen verfchwunden war, wieder an das Tageslicht gefördert wurde.

Die völlige Wiederherftellung diefes Werkes, welches dann dem herrlichen „Fürftenchore" würdig gegenüberftehen wird, kann nur als höchft wünfchens-

werth bezeichnet werden. Sie bringt dem Lande eine Zierde und Sehenswürdigkeit wieder, dem Künſtler und Kunſt-Handwerker aber ein lehrreiches Beiſpiel kirchlicher Kunſt aus vergangener Epoche.

101. Das Grabdenkmal des *Sigmund von Hohenlandenberg*, das auf der rückwärtigen linken Seite des Triumphbogens in der Pfarrkirche zu *Bregenz* aufrecht eingemauert iſt, beſteht aus feinem grauem Sandſtein, der 198 Cm. in der Höhe und 129 Cm. in der Breite miſst.

Im Felde des Grabſteines kniet mit zum Gebete gefalteten unbedeckten Händen der Verſtorbene, vor ſich den ſtark geöffneten Spangenhelm mit blattartig behandeltem Federbuſch und an dieſen angelehnt das doppelt behelmte quadrirte Wappen der Hohenlandenberg-Jungingen; laubartig gezaddelte Helmdecken füllen alle Zwiſchenräume um dasſelbe herum aus.

Der Blick des knieenden Ritters wendet ſich andächtig nach oben, wo die Krönung Maria's durch Vater, Sohn und heiligen Geiſt, mitten in Wolken und umgeben von Engelsköpfchen dargeſtellt iſt. Origineller Weiſe hängt aus den Wolken ein Seil herab, an deſſen Ende Fahne und Schwert in gekreuzter Stellung und an letzterem geſpieſst deutlich ein Fiſch herabhängt.

Hinter dem Kopfe des Ritters iſt im Hintergrunde ein mit groſsen Burganlagen bewehrter Hügel ſichtbar, welche ich nur auf Neuburg am Rhein beziehen kann, deſſen Vogt der Verſtorbene war.

Die Umrahmung der Bildfläche bilden zwei durch Geſims und Flachbogen verbundene Pilaſter mit vertieftem Felde, davor ſtehen mit Blattwerk decorirte geſchweifte Säulen als Träger zweier Schildhalter, die nur die Flügel als Engelchen kennzeichnen, ohne dieſe Zuthat erſcheint der links ſtehende, eine Sturmhaube tragende mit dem Wappen der Münchwyl, als wirklicher Knappe, ſein Gegenüber im wallenden Gewande mit dem Schilde der Spornberg als wirkliches Edelfräulein.

An den cylindriſchen Säulenbaſen ſanden die mehr oder weniger tartſchenförmigen Wappenſchilde der Emptz und Jungingen Platz, in den Bogenzwickeln die der Hohenlandenberg und Villenbach, denen überall in Lapidarſchrift die Bezeichnung beigegeben, theils über, theils unter denſelben in das ſchwach profilirte Abſchluſsgeſimſe eingehauen. Im untern ſtehen auſserdem noch die Anfangsbuchſtaben M·X·Z oder eher: M·Z mit dem Steinmetz-Zeichen dazwiſchen:



An den vorſpringenden Pilaſtern des Unterſatzes, welche die Fortſetzung der obern bilden, ſind geſchweifte Poſtamentchen, mit Blattwerk verziert, angebracht, welche, gleich den Säulen oberhalb, ſchildtragende Engelchen zweierlei Geſchlechts zur Bezeichnung des Stammes tragen, der Knabe links das Wappen der Hohenlandenberg mit den drei Ringen, das Mädchen zur Rechten das quadrirte der Wolkenſtein und Rodnegg. In den an je drei Ecken geſchnörkelten Schilden aller dieſer Wappenhalter kommt völlig der Barockſtyl zum Ausdruck.

Im Unterſatze befindet ſich folgende, von Fehlern nicht freie Inſchrift in langen gleichmäſsig dünnen Lapidaren:

ANO·DNI·MDLIII·DEN·XI·TAG·IANVARII·STARB·
DER·EDEL·VND·VEST·IER·SIGMVND·VON·HO-
HEN·LANDENBERG·RÖ·KV·MAV·RAT·VND·VOGT
R
DER·HESCHAFT·NEWBURG·AM·REIN·VND·DES·
IVNGSTEIN·TVRCKEN·ZVGS·IN·HVNGERN·IM·
1552·IARS·AIN·OBERSTER·VBER.AIN·REGIMENT
·LANDSKNECHT·GEWESEN·IST·IN·WELCHEM·
·DIENST·ER·SEIN·LEBEN·ZV·INSRVCK·CHRIST-
·LICH·GEENDET·HAT·VND·LIGT·HIE·BEGRABN·
·GOT·GENAD·DER·SEL·AMEN·ALL·HERNACH·

Daſs dieſer *Sigmund von H. Landenberg*, der am 11. Januar 1553 in Innsbruck verſtarb, in Bregenz beigeſetzt wurde, erklärt ſich aus der zahlreichen nahen Verwandtſchaft, die im Lande ſeſshaft war; mehrere davon nennen ſchon die Wappen am Grabmal, aber auch auſserdem trifft man in Vorarlberg und Umgebung häufig auf Glieder der Hohenlandenberg. In Schlins ſteht ihr Wappen unter der Verwandtenſippe der Edlen von Altmannshauſen-Blumenegg (Joſeph von Altmannshauſen mit Clara Eva, geb. von Blumenegg 1607); auf einer Glasſcheibe in Bregenz kommt eine Edeltrut võ wolffurt geborne von hochenlandenberg mit ihrem Wappen und der Jahrzahl 1539 vor; eben dieſelbe ſchlieſst mit Hans Jörgen von Wolffurt einen Kauf a° 1537 (Perg. Urk.); 1522 kommt eine Dorothea Witwe von Hohen-Landenberg, geborne von Ramswag vor; Hugo Dietrich von Hoch-Landenberg erſcheint als Rath einer Barbara von Breiten-Landenberg, die 1578 bis 1614 Aebtiſſin zu Lindau war; in der bekannten René'ſchen Sammlung zu Lindau endlich traf ich eine gemalte Glasſcheibe mit der Aufſchrift: Sebaſtian von Hochenlandenberg zu Barbaſtain-Magdalena v̄ Hochenlandenberg Geborne Blarery Anno 1573 B F, darüber die zugehörigen Wappen. Die *Blarer* waren ein altes conſtanziſches, auch zu St. Gallen eingebürgertes Patriziergeſchlecht. Diethelm Blarer, 1361 Burgvogt zu Iberg, iſt der Stammvater aller ſpäteren Blarer von Waternſee (bei Rorſchach), einer nachmals in zahlreiche Linien getheilten Adelsfamilie.

Jenny.

102. Ueber Wunſch des hochwürdigen Stiftes *St. Lambrecht* wurde der *Karner* dort in Betreff ſeiner Innenbemalung durch den ſeitens der Central-Commiſſion entſendeten Profeſſor B. *Winder* einer Unterſuchung unterzogen.

Aus deſſen Berichte iſt Folgendes zu entnehmen: Der Karner „Kaltekirche" zu St. Lambrecht in Ober-Steyer iſt ein romaniſches Bauwerk und im Mauerwerk gut erhalten. Derſelbe hat einen kreisrunden Grundriſs von 7 M. Durchmeſſer, daran ſchlieſst ſich ein Halbkreis von $3^1/_2$ M. Spannweite, welcher gegen Oſten gerichtet als Platz für die Apſis und den Altar dient.

Der Unterbau bildet eine Halle mit niedrigem Gewölbe, welches in der Mitte durch einen viereckigen mächtigen Pfeiler unterſtützt iſt. An der linken Seite des Karners (von vorn) führt eine kleine Steintreppe von vier Stufen in dieſelbe, die als Gebeinhaus dient und durch ein kleines quadratiſches Fenſter erhellt wird. Die Grundmauer hat eine Dicke von $1^1/_2$ M. und iſt das Mauerwerk in roher cyklopiſcher Art mit grauen Sand- und ſchieferigen Steinen verbunden durch Mörtel erbaut; nur die Einfaſſung der

beiden Eingänge und die der Fenſter ſind von ſtark rothgelbem Sandſtein, welcher ſtellenweiſe ſehr weich iſt. Dermalen ſind alle Einfaſſungen gelbroth aus dem Jahre 1620 und auch ſpäter wieder übermalt, ſo auch unter dem Dache ein Fries von Bändern mit Quaſten, all dieſe Reſtaurationen ſind wieder mit Kalktünche überſtrichen. Die Wand iſt mit Mörtel angeworfen, welcher ſtellenweiſe drei Hauptſchichten hat, daran ſich auch Kalktünche aus früheren Zeiten zeigt.



Fig. 18. (St. Lambrecht.)

Im Innern des Kirchleins beſteht der Fuſsboden aus einer Mörtelſchichte, welche auf den Bögen des Unterbaues liegt, worauf die Pflaſterung aus gewöhnlichen Rohziegeln ruhet, auch dieſe gehört einer ſpäteren Zeit an. Die Wände waren in der älteſten Zeit mit grauem Mörtel (rauh) überworfen, aber gewiſs ohne jegliche Tünche. Das Kreuz-Gewölbe wird von vier gut erhaltenen romaniſchen Wandſäulen (Durchmeſſer $^3/_4$ Kreis) aus gelbrothem Sandſtein gehauen, mit eben ſolchen auf den Säulen ſitzenden Gurten getragen. Alles dieſes iſt leider mit ſtarken Kalktünchen überſtrichen.

Die Säulenfüſse, welche platt auf dem Boden ruhen, haben an dem unterſten groſsen Rundſtab je zwei Bratzen und ſind von demſelben gelben Stein wie Schafte und Capitäle. Nach mühſamer Entfernung der Kalktünchen an den Capitälen und Schäften iſt die Bemalung vom Jahre 1620 hervorgetreten. Dieſelbe iſt gelb, roth und mit ſchwarzer Linien-Einfaſſung. Vom Fuſsboden aus ſind rundum von Manneshöhe, nach theilweiſe recht mühevoller Entfernung verſchiedener dünner aber feſter Mörtel- und Kalkſchichten Einkratzungen hervorgekommen, die jedoch zuverſichtlich nicht dem romaniſchen, ſondern dem gothiſchen Zeitalter angehören, auch haben dieſelben keinen ausgeſprochenen kirchlichen oder religiöſen Charakter. Es iſt wahrſcheinlich, daſs die Steinmetze, welche an dem groſsen gothiſchen Kirchenbau, der ſich knapp nebenan befindet, beſchäftigt waren, dieſe Einkratzungen im naſſen Mörtel ausgeführt haben. Von einer Bemalung aus romaniſcher oder gothiſcher Zeit iſt trotz allen Bemühungen keine Spur zu finden.

Das jetzige Dach ſammt den achteckigen Holz-Thürmchen iſt mit Schindeln gedeckt.

103. Das hier in Fig 19 abgebildete Siegel ſtand noch bis nahezu in die neueſte Zeit im Gebrauche der Innung der Lederer, Metzger und Kürſchner zu *Veldkirchen* in *Kärnten*. Im Siegel-Felde ſehen wir innerhalb eines ausgeſchweiften und verſchnörkelt gerundeten und auch mit Schnörkeln beſetzten Schildes den heil. Veit, der mit dem entblöſsten Ober-Körper aus einem unten ſpitz zulaufenden Keſſel herausragt. Das Haupt des Märtyrers iſt nimbirt. An beiden Seiten des Keſſels unten je eine Blume. Die Umſchrift iſt faſt nur





Fig. 19. (Veldkirch.) Fig. 20.

aus abgekürzten Worten zuſammengeſetzt und lautet im Originale: E·E·H·D·L·M·V·K·Z·VELDT-KHIRCHEN·IN·CARNDTEN· (Ein erſames Handwerk der Lederer Metzker und Kürſchner zu etc.) Das Siegel ſtammt aus dem Jahre 1618. Auch die Huf- und Hacken-Schmiede in Feldkirch führten ihr eigenes Siegel, das in Fig. 20 abgebildet iſt. Wir ſehen innerhalb eines Schildes im Bildfelde ein Hufeiſen, Wagenrad und eine Hacke ohne Stiel; dieſer zunächſt beiderſeits vertheilt die Jahreszahl 1670. Die im Schriftrande vertheilte Inſchrift lautet: „EIN·ERSAMS·HANTWERCH·D·HV·V·HA·SCH·"

Auf Seite 58 bringen wir die Abbildung des Siegels des Marktes *Guttenſtein*, angefertigt nach einem Abdrucke des erhaltenen und aus dem 16. Jahrhundert ſtammenden Original-Stempels (Eiſen mit aufgelegter ſilberner gravirter Platte), der ſich im gräflich *Hoyos*'ſchen Archiv zu *Droſendorf* befindet (rund, 45 Mm. im Durchmeſſer). Die Inſchrift in Lapidaren geſchrieben und am Rande zwiſchen einem Lorbeerkranze und Ornament-Stabe angebracht, lautet: Sigillvm des marckht Guettenſtain. Im runden Bildfelde ein Schild, darin auf einem Felſen eine bethurmte Burg, auf halber Bergeshöhe ein Kirchlein. In der Luft vier gegen links fliegende Vögel.

Auf Seite 62 erſcheint eine Abbildung des Siegels des Marktes *Perſenbeug* (Böſebeuge). Das Siegel iſt

rund, 44 Mm. im Durchmeffer, im Siegelfelde ein ovaler Schild, darin ein Thorthurm mit offenem halbrunden Thore, im Oberftocke zwei Fenfter und mit Zinnen bekrönt, dahinter drei Thürmchen hervorragend. Die Legende auf einem Schriftbande, das fich nächft des unteren Randes von rechts nach links hinzieht und in Lapidaren gefchrieben ift, lautet: Sigillvm markt perffenpevg. Aufsen ein breiter Lorbeerkranz. Der Siegelftempel ftammt aus dem 18. Jahrhundert und ift noch im Befitze der Gemeinde, wofelbft fich auch noch der Original-Wappenbrief von 1567 erhalten hat.

104. Zu *Annaberg*, im ehem. Hausruck-Viertel, eine halbe Stunde von Alkoven, befindet fich an der Kirchen-Wand ein Grabftein aus rothem Marmor, 8′ hoch, 4′ 2″ breit. Am Rande mit gothifcher Fractur-Schrift die Worte: Hie ligt begraben der Edl und Geftreng herr Hanns | Afchpan vom Hag auff Liechtenhag und Wimbspach weilant Khaifers Ferdinandi des Erften Hoffratt und Maximiliani des 2. gewefter Regiments und Land Ratt welicher geftorben ift zu wimbspach den·7·Februari Im 1·5·7·5·Dem Gott Genedig fei Amen· |

Im Bildfelde der Ritter im Harnifche mit entblöftem Haupte und mit langem bis auf die Bruft reichenden Vollbarte, in der Rechten das Panier, die Linke auf den auf einen Sockel geftellten federbefteckten offenen Helm geftützt, neben dem rechten Fufse die Unterkappe auf dem Boden liegend. Die Rüftung ift ein halber Krebs, die Beintafchen find mittelft zwei Riemen an jeder Seite an den Leibreifen angefchnallt, über der linken Schulter die Feldbinde. In der heraldifchen linken Ecke das doppelt behelmte Wappen der Afpan, quadrirt: 1 und 4 der fchräg gewellte Balkan der Afpan, 2 und 3 der Greif der Albrechtsheimer mit entfprechenden Kleinoden, auf dem Helme rechts der gefchloffene Flug mit dem gewellten Balken, links der Greif auf gekrönten Helmen. Unten neben dem rechten Fufse der Wappenfchild der Schallenberger links derer von Landau, die Wappen feiner beiden Ehefrauen.

Hanns Afpan zu Haag, Lichtenhag, Hartheim und Wimspach, kaif. Rath, Kaifer Ferdinand I. Hofrath, Kaifer Maximilian II. Majeftätsrath und Landrath, 1554 Verordneter des Landes ob der Ens, vermälte fich 1552 mit Margaretha von Schallenberg zu Lufftenberg, die ihm fechs Söhne und vier Töchter gebar, die alle in früher Jugend ftarben. 1565 vermälte er fich, nach Margaretha's Ableben, zum zweitenmal mit Barbara von Landau, von welcher er drei Söhne, Ifaak, Jakob und David und vier Töchter, Rofina, Sarah, Eva und Elifabeth bekam. Hanns Afpan ftarb am 7. Februar 1575 und wurde zu St. Annaberg nächft Alkoven beigefetzt. Seine zweite Gemahlin Barbara ftarb am 11. Auguft 1576 und wurde in der Pfarr-Kirche zu Wimspach beigefetzt.

105. Confervator *Bulic* berichtete an die Central-Commiffion, dafs in den letzten Monaten die Ausgrabungen der Bafilica-Fundamente bei *Salona* immer öftlich der Haupt-Apfis fortgefetzt wurden, um die Ausdehnung der Begräbnisftätte, auf welcher in deren Mitte die Bafilica geftanden hatte, feftzuftellen. Man fand auf dem ganzen freigelegten Terrain (20 M. Länge, 4 M. Breite und 3—4 M. Tiefe) eine grofse Menge Sarkophage, mehr oder weniger verletzt und zerbrobrochen mit über 100 ganzen Infchriften, dann noch viele fragmentirt. Auch zeigte fich, dafs, je mehr fich die Ausgrabungen ausdehnten, defto feltener Sarkophage, aber häufiger die gewöhnlichen einfachen oder gewölbten Gräber wurden, doch dabei an Zahl abnahmen, fo dafs man fchon jetzt mit vieler Wahrfcheinlichkeit annehmen kann, dafs die chriftliche Begräbnisftätte nicht viel weiter reichte, als der gegenwärtige Ausgrabungsplatz einnimmt. Die Bafilica ift derzeit fo



Fig. 21. (Annaberg.)

weit blosgelegt, dafs nur das Freimachen des Atriums im Anfchluffe an den Narthex, der fchon aufgedeckt ift, erübrigt, was für das nächfte Jahr in Ausficht genommen wird, nachdem die vom Staate diefes Jahr gewährten Geldmittel erfchöpft find.

106. Wir haben im Jahrgange 1882 der Mittheilungen auf Seite XL die Abbildung eines Morfers gebracht, der fich im Befitze eines Apothekers in *Stockerau* befindet. Ueber denfelben theilt Herr *Seyler* in dankenswerther Weife mit, dafs es das Wappen der Augs-

burger Familie *Wirfung* ift. Georg *Wirfung* erhielt das Wappen von Kaifer Friedrich III. durch Diplom ddo. Augsburg, 16. Mai 1474. Der Mörfer trägt die Jahrzahl 1506. (Vergl. *Chmel* Regefta No. 6869, Bd. II. S. 667.)

107. Gelegentlich der Auswahl einer Reihe von merkwürdigen Urkunden für die culturhiftorifche Ausftellung in *Steyr*, womit Confervator *Czerny* feitens des hochwürdigen Bifchofs von *Linz* betraut war, fand fich im Bifchofhofe zu *Linz* eine grofse Zahl fehr alter werthvoller Urkunden der Stifte Gleink und Garften, darunter auch der Traditions-Codex von Garften aus dem 12. und 13. Jahrhundert, der 237 Auffchreibungen enthält.

108. An der Aufsenfeite der Kirche zu *Hadre* in *Kärnten* befindet fich ein fehr intereffantes Monument aus Sandftein, gewidmet dem *Hans Eder*, dem Letzten feines Stammes, der am Freitag vor St. Paulstag 1542 ftarb. Im grofsen Bildfelde fteht etwas gegen links gewendet eine männliche Figur im Kürafs mit kurzem Schwerte, am Haupte ein Barett, in der Rechten ein kurzer Stab, eine fehr intereffante Coftüm-Figur. Zu Füfsen zwei Schilde, in einem ein knieender Mann eine Krone darreichend.

109. Am St. Peters-Friedhofe zu *Salzburg* ift noch ein mit dem Kheutfchacher Wappenfchilde gefchmückter Grabftein erhalten geblieben. Die Infchrift lautet: Hier ruhen|der wohlgeborne Herr|Johann Erneft von Keutfchach, im Leben|geweft . hochfurftlich . Salzburger-|licher Hofkammerrath,|*der letzte des Namens und Stames.*|So geftorben den 14. Monats Julij 1773|In dem 63. Jahre feines Alters|und|deffen Ehefrau Maria Francisca|gebohrne von Oftrawsky,|fo geftorben den 20. Monats Maij 1777|im 66. ihres Alters.|Gott gebe beeden die ewige Ruhe.|

110. Die 1330 erbaute gothifche Friedhof-Kirche zum heil. Nicolaus in *Bergreichenftein* befitzt zwei prächtige gefchnitzte Flügel-Altäre, eine zierliche Kanzel und eine an Stelle des eingeftürzten Gewölbes im Jahre 1707 hergeftellte intereffante Holzdecke mit bunter Bemalung.

111. Aus einem Berichte des Confervators *Jenny* hat die Central-Commiffion erfahren, dass die Kirche zu *Hohenems* im Befitze eines Schnitz-Altars ift, der als ein fehr werthvolles Denkmal der Renaiffance zu betrachten ift und bei deffen beabfichtigter Reftaurirung daher mit möglichfter Pietät vorzugehen fein wird. Der Aufbau felbft ift von Holz und fchwarz gefärbt; die Schnitz-Bilder find fämmtlich weifs bemalt. Das Hauptbild zeigt die Krönung Marien's durch Gott Vater und Sohn, darüber die Taube, in der halbkreisförmigen Umrahmung muficirende Engel (Anklänge an Luca della Robbia), an den Seiten St. Barbara und St. Katharina und aufsen in Nifchen St. Sebaftian und Rochus; unter dem grofsen Bilde ein kleineres Schnitzbild, ebenfalls im Halbkreisbogen gefchloffen: Die heiligen drei Könige vor dem Chiftkinde, nebenan der Donator und feine Gattin, beiderfeits mit ihren Wappen. Im oberften Abfchlufs erfcheint die Darftellung der Geburt Chrifti, daneben St. Chriftoph und St. Georg darüber die Verkündigung und zu oberft das Kreuz. Als äufserfte Seitenflügel-Anfchlüffe je eine offene Capelle mit Confole und Ueberdachung, darin je eine Figur (St. Benedict und St. Gallus).

112. *(Die alte Kirche in Zbyšov.)*

Herr Clemens *Čermak* machte der Central-Commiffion Mittheilung über diefen Bau. Etwa zwei Stunden füdlich von Časlau erhebt fich auf einer fanften Anhöhe das zur Sedlecer Herrfchaft gehörige Dorf *Zbyšov*. Die dortige Kirchenftiftung gehört zu den älteften der Umgegend und hatte fchon im 14. Jahrhundert einen eigenen Pfarrer. Nach dem dreifsigjährigen Kriege fank diefelbe jedoch zu einer Localie und bekam erft feit dem Jahre 1836 zum zweitenmal einen eigenen Pfarrer.

Die alte kleine Kirche verbrannte am 23. Auguft 1871 in Folge eines Blitzfchlages, wobei auch die Glocken ein Raub der Flammen wurden.

Seit diefer Zeit ftand dies Kirchlein öde gleich einer Ruine, erft im Jahre 1882 wurden die alten fchadhaften Mauern niedergeriffen und auf derfelben Stelle entftand eine neue Kirche. Die alte Kirche war ein viereckiger einfchiffiger Bau, an deffen Weftfeite ein gleichfalls viereckiger Thurm mit fechs kleinen Fenfterchen (den Schiefsfcharten ähnlich) fich befand.

Der Eingang war durch eine kleine Vorhalle gedeckt, deren Dach in gleicher Höhe mit der anfchliefsenden Sacriftei angelegt war. Das Kirchlein hatte ziemlich hohe Fenfter mit Rundbogen, wenngleich ganz deutlich zu fehen war, dafs diefelben früher mit Spitzbogen überwölbt waren, die erft fpäter zugemauert wurden. Drei diefer Fenfter waren in den Seitenmauern, das vierte hingegen hinter dem Haupt-Altare an der Oftfeite angebracht.

Zur Epiftel-Seite befand fich der gothifche Eingang in die Sacriftei.

Sehr beachtenswerth war das reich profilirte Haupt-Portal mit fpitzbogigem Schluffe. An der Spitze des Bogens war ein kunftgerecht modellirter Chriftus-Kopf mit einem Nimbus voll des göttlichen Ausdruckes.

An den Seiten je ein Schild. Der rechte Schild enthielt einen Querbalken, der linke Schild war leer. Das Portal aus gelblichem Pläner Kalkftein — wie felber am Weifsen Berge bei Prag vorkommt — befindet fich gegenwärtig am Friedhofe in feine Theile zerlegt.

113. Am 2. Auguft 1884 wurde durch Seine k. und k. Hoheit den durchlauchtigften Herrn Erzherzog *Karl Ludwig* die elektrifche Landes-Induftrie- und Forft-Ausftellung in *Steyr* und mit ihr eine culturhiftorifche Abtheilung eröffnet.

Seit einer Reihe von Jahren hat es fich ergeben, dafs in den öfterreichifchen Landes-Hauptftädten ab und zu eine culturhiftorifche Ausftellung entweder felbftändig, wie in Grätz (1883), oder in Verbindung mit gewerblichen Ausftellungen (Laibach, Klagenfurt) abgehalten wurden. Der Kunft-Forfcher und Alterthums-Freund wendet mit Recht diefen Expofitionen feine volle Aufmerkfamkeit zu; denn begegnet er auch vielem ihm fchon Bekannten, fo ift deffen Wiederbefichtigung gewifs nur erwünfcht; aber er findet dort auch vieles bisher nicht Gekanntes, das nun einer aufmerkfamen

Würdigung zugeführt und Gemeingut archäologisch-wissenschaftlicher Forschung wird. So manches Schlofs, manche vereinsamte Filial-Kirche und von gröſserem Verkehrswege abseits gelegene Pfarrkirche, so manches Bauernhaus gibt sein Bestes heraus, das besichtigt, gewürdigt und mitunter als ein wichtiges merkwürdiges und erhaltenswerthes Ding erkannt wird. Die alten Innungen und Gewerke tauchen wieder neu auf mit ihren Gewerbe- und Innungs-Denkmalen, Mühlen- und Hammerwerks-Besitzer öffnen ihre Truhen und bringen allerlei Kleinode, Festtags-Kleidungsstücke, Curiositäten, Documente u. f. w. ans Tageslicht, lassen aus lang versperrten Gemächern Möbelstücke herausschaffen, die wir heute mit einer gewissen Bewunderung beschauen, deren Besichtigung uns mit einem anheimelndem Behagen und mit der Erkenntnis erfüllt, dafs unsere Alten denn doch auch wufsten sich ihren Hausrath mit Geschmack herzustellen, ihr Dasein nach ihrem Sinne auszuzieren und mit einem eigenthümlichen Luxus auszustatten, ohne dafs gerade Künstler im eigentlichen Sinne des Wortes dabei zu schaffen gehabt hätten.

Es ist nicht zu leugnen, dafs diese Art der Ausstellungen auch ihr Schlimmes hat, denn einmal zur allgemeinen Kenntnis gebracht, treten die Objecte in das Stadium einer gewissen Beweglichkeit. Der Kunstfreund, der öffentliche Händler und die vielen nur dem Gewinn nachgehenden geheimen Händler kennen nun das Stück, sei es im Katalog mit dem Namen des Besitzers bezeichnet oder, bliebe dieser dort verschwiegen, finden auch den Besitzer, um ihm durch Tausch (das schlimmste Mittel), durch Geld und gute Worte das Ding abzujagen. Dann ist's mit der Sicherheit, dafs der Gegenstand im Inlande bleibe und intact erhalten wird, vorbei, er kommt in Handel meist mit Verschweigen der Provenienz, oft zerstückelt, um aus einem mehrere Objecte zu machen, und wird Gegenstand erstaunlicher Preissteigerungen, an denen natürlich der erste Besitzer nicht betheiligt ist, dem in seiner Verblüffung nur das sprachlose Nachsehen bleibt.

Wenig schlichte Besitzer von besseren Alterthümern haben die Seelenstärke, den Verführungskünsten der geheimen und dadurch schlimmeren Sorte der Händler zu widerstehen; gute Worte, absichtlich unrichtige und herabsetzende Beurtheilungen und bare sogleiche Bezahlung sind die Mittel, die meistens jeden Widerstand brechen.

Derselbe Weg des Bekanntwerdens des Objectes führt jedoch auch dem für Patrioten und Kunstfreunde, die nicht so glücklich sind selbst Sammler sein zu können, allein wichtigen Ziele zu, dafs damit den landeshauptstädtischen oder Vereins-Museen, den gröſseren öffentlichen Sammlungen allgemeinen oder Special-Charakters Gelegenheit gegeben ist, entsprechende Erwerbungen zu machen und damit den heimatlichen Denkmalen auch den nothwendigen heimatlichen Schutz für ihre Erhaltung zu gewähren.

Thatsächlich sind nach Schlufs solcher Ausstellungen auch wirklich solche Museal-Erwerbungen vor sich gegangen, allein sie waren gegenüber der Masse der beweglich gewordenen Gegenstände bei weitem nicht ausreichend genug. Nur dem Umstande, dafs einzelne Cavaliere ihre Familien-Sammlungen in Erkenntnis deren Wichtigkeit zu vermehren, nicht anstanden, so manches gute Stück für dieselben zu erwerben, hat in ausgiebiger Weise mitgeholfen, der Verschleppung kräftige Schranken zu ziehen.

Was die Ausstellung in Steyr betrifft, so konnte sie zwar ihr jüngstes und auch gelungenstes Vorbild, die zu Grätz, an Menge von hochwichtigen Gegenständen und an Fülle von guten Objecten nicht erreichen, aber sie kommt ihr ziemlich nahe und kann mit Recht eine sehr beachtenswerthe antiquare Exposition geheifsen werden. Viel Mühe und Plage machte sie dem Ausstellungs-Comité, war sie doch jenes Zweiglein des ganzen Unternehmens, von dem man sich wenig Freude und Ehre erhoffte. Heute steht diese Sache bei weitem anders. Die culturhistorische Ausstellung nimmt einen sehr ehrenvollen und hervorragenden Platz ein unter den Abtheilungen dieser Ausstellung, und die Anerkennung der Beschauer wird der berechtigte Lohn für so manche bittere und ängstlich durchgemachte Berathungs-Stunde über das Schicksal dieses wenig Heil versprechenden Zweigleins sein. Die culturhistorische Ausstellung lebt einigermafsen getrennt von der übrigen Ausstellung. Sie ist in einem vom eigentlichen Ausstellungs-Platze entfernt liegenden und damit nicht verbundenen Gebäude (in dem neuen Volks- und Bürgerschul-Gebäude, II. Stock) untergebracht und wird für ihren Besuch ein besonderes, aber sehr mäfsiges Eintrittsgeld eingehoben. Der Ausstellung ist die Eintheilung in neun Gruppen zu Grunde gelegt und diese durch entsprechende Vertheilung in verschiedene Localitäten und auf den Gängen ziemlich bestimmt zum Ausdrucke gebracht. Zur Orientirung des Besuchers dient ein ziemlich klarer und richtiger Katalog, der jedoch bei fast allen Objecten den Besitzer vorsichtigerweise (?) verschweigt.

Die I. Gruppe mit prähistorischen und römischen Alterthümern ist die schwächste an Zahl und Qualität.

In der II. Gruppe finden wir Urkunden, Ortsbilder, Druckwerke, Münzen und Medaillen. Hier häuft sich Vieles des Schönen und Interessanten. Wir sehen daselbst das Erbland-Marschallschwert von Ober-Oesterreich, der Familie Starhemberg gehörig, das an Griff und Schneide reich verzierte Stadtrichter-Schwert der Stadt Steyr, das einfachere Stadtrichter-Schwert von Enns, das drei Meter lange Blutbann-Schwert, das dem Steyrer Stadtrichter vorgetragen wurde, die Marktrichter-Stube aus Weyr & Eisenerz u. f. w. An Urkunden liegen unter vielen anderen auf: das Privilegium Albrecht I. für Steyr (1287), Brief des Abtes Bernhard von Admont an die Hammerschmiede zu Reichraming (1492, mit zwei anhängenden Siegeln), Albrecht II. Jahrmarkt-Privilegium für Steyr (1347), Bestätigungs-Brief des Markgrafen Ottokar VII. über Privilegien und Schenkungen an die Abtei Garsten (1134), Bestätigungs-Brief Albrecht II. über die Privilegien von Garsten (1347), die Gründungs-Beurkundung von Gleink durch Markgraf Ottokar VI. (1125), desgleichen von Otto I., Bischof zu Bamberg (1128), u. f. w. An der Wand finden sich zwei ziemlich gut erhaltene Grab-Schilde, einer des Hans Dietmair Grünthaler von 1598 und der andere von Erhard Griesthaler, † zu Wien am 16. September 1614, beide aus der Kirche zu Schleifsheim stammend.

Die III. Gruppe umfafst Waffen und Wappen. Wir nennen aus den hier ausgestellten Gegenständen einen schönen Panzerstecher aus dem 16. Jahrhundert

mit Leder-Schutzblatt am Griffe, leichte Gewehre mit sehr schön gearbeiteten und decorirten Schaften aus dem 17. Jahrhundert, einen besonderen Reiterhelm (Nr. 100), türkische Säbel und Handschare, darunter einer mit kostbarer Scheide, ein orientalisches Wallgewehr, dessen Lauf aus aneinander geschweißten breiten Ringen gebildet. Hier sind auch zwei kleine Handmühlen zum Gebrauche für Belagerte aufgestellt, ein Richtschwert des Georg Sandharinger, obderennsischen Freimannes (18. Jahrhundert) und einzelne Justificirungs-Apparate.

In der IV. Gruppe sind hochinteressante und zahlreiche Denkmale des verschwundenen Innungswesens gesammelt. Wir finden 33 Innungsladen aus Stadt Steyer, sieben von anderen Orten, darunter die Truhe der Kleinschmiede von Kleinraming von 1778 wegen der Bemalung hervorzuheben. Ferner 56 Innungs- und Herbergszeichen und Schilder, davon hervorzuheben den der Messerer und Altschmiedgesellen in Steyr, dann der Messerer in Steinbach u. s. w., endlich Urkunden über Gewerbe, Privilegien, Handwerks-Ordnungen u. dgl. Hieran reihen 14 Innungsbecher, einer aus Silber, vergoldet, in der sogenannten Ananas-Form mit Deckel, die andern aus Zinn, viele mit Münzen und Medaillen behängt. Schließlich sind die zahlreichen Innungs-Siegel zu erwähnen, die im Stempel und Abdruck vorliegen.

In der V. Gruppe wurde der Versuch gemacht, die Einrichtung bäuerlicher und bürgerlicher Wohnräume durch Aufstellung von fünf sogenannten Interieurs zu veranschaulichen. Wir können betonen, daß die Zusammenstellung derselben recht geschmackvoll durchgeführt wurde, und daß sich daselbst interessante Bauernmöbel: bemalte Kasten, Truhen mit Schnitzerei, Stühle von eigenthümlicher Form u. s. f., finden.

Der Katalog führt an dieser Stelle Glasgemälde aus der Pfarrkirche zu Steyr auf. Dieselben finden sich jedoch nicht allein in der Gruppe V verwendet, sondern sind allenthalben im ganzen Ausstellungsraume vertheilt. Wir können nicht umhin, diese Gelegenheit zu ergreifen, um zu constatiren, daß diese Glasgemälde *nicht ausschließlich* der Pfarrkirche in Steyr entstammen. Es ist kein Zweifel, daß sehr viele, und zwar die spät-gothischen, dahin gehören, viele aber, und zwar die interessantesten, zierten ursprünglich andere kirchliche Stiftungen. So ist es außer Zweifel, daß das Glasgemälde mit dem Bildnisse eines Herzogs Leopold den Glorreichen als Stifter von Lilienfeld vorstellt, da zu seinen Füßen das Bild der Kloster-Kirche mit besonderer Treue wiedergegeben ist. Wir glauben daher, daß dieses Bildnis ursprünglich in Lilienfeld, noch wahrscheinlicher aber sich in Heiligenkreuz befand. Das Gleiche möchten wir annehmen bezüglich des fragmentirten Glasbildes einer Fürstin, das die Aufschrift trägt: Agnes m(ater) f(undatrix) n(ostra). Außer Zweifel ist es ferner, daß sich unter den sogenannten Steyrer Glasgemälden auch solche aus den Chorschluß-Fenstern der Heiligenkreuzer Kirche und auch aus dem Kreuzgange finden. Es wäre wohl der Mühe werth, diesen hochinteressanten Denkmalen eine wissenschaftliche Untersuchung zu widmen und ihre ursprüngliche Bestimmung zu constatiren, wozu Vergleiche und Messungen mit den heutigen Fenster-Constructionen wesentlich beitragen könnten.

In der VI. Gruppe sind Erzeugnisse des Gewerbefleißes mit Verwendung des Metalls, Glases, Beines, Thones, Holzes, Porzellanes als Materiale versammelt. Wir heben hervor zwei gothische Standleuchter aus Eisen kirchlicher Bestimmung, dann hübsche Gitter, einen eigenthümlich geformten Bronze-Morser von 1515 mit dem Wappen des Stiftes Mondsee, einige Glocken, sehr merkwürdige Schlösser und Schlüssel, das interessante Weinmaaß für die Conventualen aus dem Stifte Lambach, herrliche Thürbeschläge gothischen Charakters, ein Aushängeschild aus Schmiedeeisen mit drei Hufeisen, kleine Gitter, ein sehr schönes Relief im weißen Marmor (17. Jahrhundert), gefunden zu Enns, der Prälaten-Chorstuhl aus Garsten u. s. w.

In der VII. Gruppe sind zahlreiche Costümsstücke ausgestellt. Wir meinen, daß diesen Gegenständen große Aufmerksamkeit zuzuwenden wäre und daß sie besonders Sammlungen zugeführt werden möchten, da sie weit eher als andere Gegenstände verschwinden.

Die VIII. Gruppe enthält die Gegenstände der kirchlichen Kunst. Hier sieht man wohl viel schon Bekanntes, aber man freut sich des Wiedersehens. So Pedum, Kelch, Mitra und Reise-Altar aus Admont, Reliquiare aus St. Florian, Elfenbeinschnitzereien aus Kremsmünster, Speisekelch und Weihrauch-Schiffchen aus Lambach. Hübsch ist die silberne gothische Monstranze aus Eisenerz, merkwürdig der romanische Krumstab aus dem Stifte Lambach; arg verunstaltet ist ein ursprünglich romanisches Reliquien-Kästchen, das ähnlich wie eines im Brixner Domschatze im unteren Theile noch die ursprüngliche Decoration zeigt, nämlich feine durchbrochene Metallblättchen, welche Oblonge bildend in der Mitte Thiere (Löwen, Adler etc.) enthalten.

Wir eilen nun zum Schlusse unseres Berichtes und begnügen uns aus der IX. Gruppe (Gemälde) jenes hochinteressanten Gemäldes zu erwähnen, das im Kataloge als altdeutsches Flügel-Altärchen des 15. Jahrhunderts bezeichnet ist. Wir sehen Christus am Kreuze, auf den Flügeln die beiden Schächer, außen darauf Marien's Verkündigung. Die beiden letzteren Bilder schwächere Arbeiten. Das wichtigste jedoch ist der Hintergrund des Mittelbildes mit der Stephan's-Kirche und dem vollendeten Südthurme und mit der Ansicht der Wiener Burg sammt der gothischen Capelle.

Auf eine wichtige Ergänzung dieser Ausstellung, auf die *Petermandl*'sche Messer-Sammlung in der k. k. Fachschule, werden wir nächstens zu sprechen kommen.

114. Es sind wenige Monate her, seit Custos *Petermandl* und Fachabtheilungs-Vorstand *Ritzinger* an der k. k. Fachschule in *Steyr* sich die Aufgabe gestellt hatten, mit anderwärtiger Unterstützung die in unseren Blättern wiederholt besprochenen wichtigen Grabmale der Losensteiner in der gleichnamigen Capelle neben der Stiftskirche zu Garsten zu heben und einer bleibenden Besichtigung zugänglich an den Wänden der Capelle vertheilt zur Aufstellung zu bringen. Beide Herren haben diese Aufgabe durchgeführt und nun prangt die Capelle in dem für sie schon ursprünglich bestimmten Schmucke.

Es war dies keine leichte Sache, denn viele Steine waren schon sehr morsch und brüchig, von bedeutenden Dimensionen und Gewichte und dennoch

ging alles gut und ohne irgend einen Unfall zu Ende. Wir wollen nun, ohne uns auf eine Befchreibung der Grabmale einzulaffen, deren Aufftellung und Reihenfolge kurz befprechen und nur voraus erwähnen, dafs die Monumente an den vier Wänden der Capelle vertheilt, auf granitenen Sockeln ftehen und mittelft etwas verzierter Klammern an den Wänden befeftigt find. Die Monumente reihen fich folgendermafsen aneinander:

An der Eingangswand:
1. Berthold von Lofenftein, 1352.

An der linken Langfeite:
2. Gundachar von Lofenftein, 1394 und Frau Anna.
3. Hartneid von Lofenftein, 1397 und Frau Agnes, 1380.
4. Stein ohne Namen.
5. 6. {zwei grofse fchon früher aufgeftellte Monumente für Georg Achaz von Lofenftein, 1653 und Ditmar, 1577.
7. Berthold von Lofenftein, 1343.

An der Altarwand:
8. Georg Achaz, 1653 (Grabplatte).
9. Im Boden davor Hartneid von Lofenftein, 1344.
10. Wolf Sigmund von Lofenftein, 1626.

An der rechten Langfeite.
11. Ruedolf von Lofenftein, 1449.
12. Grofses fchon früher beftandenes Monument für Georg Achaz von Lofenftein, 1597.
13. Stein ohne Schrift.
14. Florian von Lofenftein, 1452.
15. Bernhard von Lofenftein, 1434.

An der Eingangswand:
16. Achaz von Lofenftein, 1527 und Frau Maria Salome, 1541.

115. Zunächft des geräumigen Dechantei-Hofes in *Krems* und zu demfelben gehorig befindet fich eine gothifche Capelle, die der kirchlichen Beftimmung feit vielen Decennien entzogen, gegenwärtig als Schüttkaften verwendet wird. Dechant *Kerfchbaumer*, der fich bereits in *Tulln* um die Confervirung kirchlicher Bauwerke fehr verdient gemacht hatte, hat auch diefer der heil. Urfula ehemals geweihten Capelle feine Aufmerkfamkeit zugewendet, um fie wenigftens als Bauwerk zu erhalten und mit Recht, denn als folches verdient fie einige Beachtung.

Die Capelle — jetzt freiftehend — ift einjochig angelegt, und theilt fich im Innern in drei Joche und das gerade abfchliefsende ein weiteres Joch umfaffende Chörlein, welcher inneren Abtheilung aufsen die Anlage kräftiger zweimal verjüngter Strebepfeiler entfpricht. Die Ueberwölbung ift in der Kreuzrippen- und Diagonalrippen - Conftruction den Jochen entfprechend durchgeführt, die Rippen find kräftig behandelt und gehen in einfacher Bündelung an den Seitenwänden herab. Das letzte Joch war durch eine Empore untertheilt, zu welcher ein in erfter Stock-Höhe gelegener — nun vermauerter — Eingang führte. Diefelbe hatte flachen Sturz mit Confolen-Auflagern für ihn in den Ecken. Die Empore befteht heute nicht mehr, doch find genügende Anhaltpunkte vorhanden, um fie als eine mit der Capelle gleichzeitige Baute bezeichnen zu können. Die Rippenanfätze für das Gewölbe der Empore find noch erhalten, und ift anzunehmen, dafs ein Mittelpfeilerchen fich im Tragen der Gewolbelaft mit den Wandpfeilern theilte. Das Gewölbe unter der Empore dürfte in Bezug auf die Rippenvertheilung aufserft reich behandelt gewefen fein. Als befonders intereffant mufs hervorgehoben werden, dafs an den Innenwanden der Capelle bis zum Chörlein Nifchen mit Kleeblattfchlufs herum angebracht waren. Die Nordfeite der Capelle hat keine Fenfter, die Chor-Seite ein grofses fchmales mit fehr intereffanter Maafswerk-Bekrönung im fpitzbogigen Schluffe, daneben zwei kleinere Fenfterchen, und an der Weftfeite ein breiteres zweitheiliges Spitzbogenfenfter, an der Südfeite finden fich die gewöhnlichen gothifchen Fenfteröffnungen. Das Portal im letzten Joche unter dem Emporen-Eingang ift klein mit fpitzbogigem Schluffe. Freunde alter Baudenkmale werden fich beim Anblicke diefer zierlichen Capelle, wahrfcheinlich eines Werkes des beginnenden 15. Jahrhunderts, gewifs freuen, dafs dasfelbe, unter dem Schutze des obgenannten Herrn Dechants ftehend, nunmehr für lange Zeit in feiner Exiftenz gefichert fein dürfte.

116. Im Laufe des Monates Auguft wurde in *Krems* eine gewerbliche Ausftellung veranftaltet und mit derfelben eine culturhiftorifche Expofition verbunden. Ift fie zwar befcheiden und nicht umfangreich, füllt fie zwar nur ein geräumiges Zimmer aus, fo enthält fie doch Gegenftände, die vom Standpunkte der Central-Commiffion nicht unbefprochen bleiben follen.

Diefe culturhiftorifche Ausftellung trägt den Charakter ihrer fpäten Einleitung an fich, denn wir wiffen fo manche Gegenftände aus der Nähe von Krems, deren Heranziehung keinesfalls fchwierig gewefen wäre, fanden fie aber auf der Ausftellung nicht vorhanden, z. B. die beiden romanifchen Elfenbein-Krummftäbe aus Göttweig und Altenburg, die filberne Tipare aus Tulln, das St. Pöltner Stadtrichter-Schwert u. dgl.

Von den ausgeftellten Gegenftänden feien nur einige in Kürze erwähnt. Rechts und links des Einganges in den betreffenden Ausftellungsraum find zwei Setztartfchen angebracht, davon eine mit dem öfterreichifchen Binderfchilde bemalt, auf der andern glaube ich einen gemalten Engel zu erkennen. Ueber der Thür findet fich das Glanzftück diefer Expofition: ein in Holz gefchnitztes, bemaltes und vergoldetes Wappen, ein Schnitzwerk reichfter zierlichfter Arbeit. Im Wappen auf Goldgrund ein fchwarzes aufrechtftehendes Einhorn und gegenuber ein nackter Mann. Am Helm das wachfende Einhorn. Vier kleine Schilde umgeben das Hauptwappen, darunter erkennen wir das Wappen der Neudeker und der Truchfeffe von Staatz (16. Jahrhundert).

Wir erwähnen ferner einer in das 16. Jahrhundert gehörenden Holzfchnitz-Figur, Johannes den Täufer vorftellend, dann eines Chriftkindes mit einem Fufse auf der Weltkugel ftehend (18. Jahrhundert), des fchönen Gitters aus der Kremfer Spital-Kirche, des Kremfer Stadtrichter-Schwertes und Bürgermeifter-Scepters, der herrlichen Silber-Tipare der Stadt Krems, Porträte von einigen Dechanten, wie Wilhelm von Aham (1482 bis 1493), Chriftoph Villanus (1572—1584), Daniel Zeno (1615—1627) u. f. w., des Ulrich und der Margarethe von Dachsberg (1552), mehrerer Innungsfiegel und Truhen, zweier Richtfchwerter mit intereffanten In-

fchriften, der Wappenbriefe der Stadt Krems, wie zahlreicher fonftiger Urkunden aus dem Archive diefer Stadt und der Dechantei, Kremfer Drucke, endlich der zahlreichen prahiftorifchen und römifchen Fund-Objecte aus der Gegend von Mautern, die das Stift Göttweig zur Ausftellung einfendete. Schliefslich ift eines intereffanten alten Stammbaums einer Kremfer Bürgerfamilie zu gedenken, deren Ahnherr Wolfgang Kapler aus Strafsburg 1530 einwanderte und in Krems als Apotheker wirkte. Diefer Stammbaum ift auf der Rückfeite des Portrats feiner Frau angebracht in Form eines Weinftockes.

117. Wir finden im Auguft-Monatsblatte des Alterthums-Vereines Nachrichten über *Hadersdorf a. K.* und mehrere dabei liegende Orte. Auch der Redaction find diefe Orte bekannt. Die Pfarrkirche zu Hadersdorf bietet zwar nichts von Bedeutung, doch fteht ihr gegenüber — leider jetzt in Häufer verbaut und nur mit einem kleinen Theile freigelaffen — ein Karner, der fich mit feinem Rundbogen-Fries und den Wandfäulenftellungen an der Aufsenfeite als ein fehr beachtenswerthes romanifches Bauwerk repräfentirt. Er hat die kreisrunde Anlage mit fchwach vorfpringender aus einem Kreis-Segmente gebildeter Apfis, das Innere des Karners dient als Kornfpeicher, daher er in Stockwerke untertheilt wurde, das Gewölbe ift zwar noch intact, hat jedoch an Rippen und Auflage arge Schadigungen und Verftümmlungen erlitten. Eigenthümlicherweife gehört der Karner nicht zum anftofsenden Pfarrhofe, fondern ift Privat-Eigenthum.

Wenige Schritte aufser Hadersdorf liegt das dem Stifte Zwettl gehörige Gut *Kammern*. Innerhalb eines aufgelaffenen Gartens begegnet der Kunftfreund einem mittelalterlichen Bauwerke, das mit Recht angethan ift, feine volle Bewunderung zu erregen Es ift dies die Ruine der ehemaligen Schlofs-Capelle, ein frühgothifcher Bau von für diefen Zweck grofsen Dimenfionen und vornehmfter Art. Die Capelle ift zwar fchon fehr verfallen, aber da das Gewolbe noch befteht, doch noch in einem folchen Stande, dafs man deren Schönheit und Styl-Reinheit vollftändig erkennt. Auch Spuren architektonifcher Malerei find zu erkennen. Wir enthalten uns einer weiteren Befchreibung, da die Capelle anderorts ausführlich behandelt werden wird, empfehlen jedoch diefen hochwichtigen Bau der Befichtigung der Architekten und Kunftfreunde auf das lebhaftefte.

Eine Fahrftunde von Hadersdorf entfernt findet man bei *Elfarn* die wenigen Refte einer einftigen Burg, die einen ziemlich hohen Berg krönen, namentlich ragt ein Mauerftück hoch über den Wald empor und lenkt das Auge des Wanderers auf die Bergeshöhe. Entfchliefst man fich denfelben zu befteigen, fo trifft man die Refte einer ausgedehnten Burg, man erkennt die Spuren der Graben und Umfaffungsmauern, den Weg, der hinein und durchs Thor fuhrt. Grofse Schuttkegel zeigen die Stellen, wo die Wohngebäude ftanden und eine Seite eines mächtigen Thurmes ragt, Wind und Wetter mit feinem kraftigen Mauerwerk trotzend, hoch empor und reicht weit über die Kronen und Spitzen des Waldes hinaus, der fich heute allenthalben auf diefem ehemaligen Ritterfitze verbreitet. Diefer Mauertheil wird uns um fo intereffanter, als er deutliche Spuren einer reich decorirten Capelle oder eines Wohngemaches aus der Uebergangszeit enthält, Confolen und Rippenanfätze find noch heute gut erhalten. Director *Newald* berichtet in dem Monatsblatte Nr. 8 des Wiener Alterthums-Vereines, dafs diefe Burg einftens der Sitz des Dynaften-Gefchlechtes der *Valkenberg* war, welches bei den Aufftänden der niederöfterreichifchen Edlen gegen König Albrecht I. und fpäter gegen deffen Sohne Friedrich und Leopold eine hervorragende Rolle fpielte. Schon damals wurde die Burg abgebrochen und nicht wieder aufgebaut. Seither dürfte nur weniges mit ihr vorgegangen fein, denn für den Kenner ift die Ruine heute das Bild, wie fie fofort nach ihrer Zerftorung ausgefehen haben mag.

118. Die Central-Commiffion hat zu Correfpondenten ernannt:

Fra Giorgio *Matić*, Franciscaner-Ordenspriefter in *Krefevo*.

Sava *Kofanović*, gr.-or. Erzbifchof in *Sarajevo*.

J. *Milcević*, Redacteur in *Moftar*.

Anton *Gvaitz*, Stadt-Zimmermeifter in *Laibach*.

Anton *Koblar*, Cooperator in *Mannsberg*.

Ed. Ritter *v. Strobl*, penf. k. k. Landesgerichts-Rath und Gutsbefitzer in *Altlack*.

Adolph Ritter *v. Steinhaufer*, penf. k. k. Hofrath in *Salzburg*.

119. Am 12. und 13. Auguft d. J. haben in dem Rathhaus-Saale der Stadt *Steyr* von Mitgliedern und Organen der Central-Commiffion, die fich freiwillig zu diefem Endzwecke eingefunden hatten, Berathungen über verfchiedene Gegenftände ftattgefunden, worüber Näheres berichtet werden wird. Theilgenommen an diefen vom Präfidenten der Central-Commiffion geleiteten Berathungen haben die Mitglieder der Central-Commiffion: Sectionsrath Dr. Karl *Lind*, Dr. M. *Much*, die Confervatoren und Correfpondenten der Central-Commiffion: Vitus *Berger* Profeffor in Salzburg, P. Albin *Czerný* Stifts-Archivar in St. Florian, P. Adalbert *Dungel* Stifts-Archivar in Göttweig, Ludwig *Gyri* Architekt in Linz, Jofeph *v. Kolb* in Urfahr-Linz, Dr. Anton *Mayr* Secretär des Vereines für niederöfterreichifche Landeskunde in Wien, Alphons *Müllner* Profeffor in Linz, Karl *Obermüller* k. k. Statthalterei-Rath in Linz, Anton *Petermandl* Cuftos in Steyr, Adolph Ritter *v. Steinhaufer* k. k. Hofrath a. D. in Salzburg, Jofeph *Straberger* k. k. Poft-Official in Linz, Anton *Widter* Realitäten-Befitzer in Wien und P. Florian *Wimmer* Pfarrer in Pfarrkirchen. Als Gäfte erfchienen: Se. Excellenz der Herr Statthalter Philipp Baron *Weber-Eberhof*, der Bürgermeifter von Steyr kaif. Rath Georg *Pointner*, der Obmann des Central-Ausftellungs-Comité Dr. Johann *Hochhaufer*, Graf Jofeph *Lamberg* und Prof. Johann *Widmann*.

In Sachen der theilweife mit Glasfenftern auszufchmückenden Hauptpfarrkirche zu *Steyr* nahmen am zweiten Tage an den Berathungen theil: Kreisgerichts-Prafident Michael Ritter *v. Weifsmayr* und der Stadtpfarrer Johann *Aichinger* von Steyr.

Die ehemalige Stiftskirche in Spital am Pyrn.

Von P. *Florian Wimmer.*

SPITAL diente meift, befonders in den Zeiten der Kreuzzüge, zur Beherbergung der Pilger und Krieger, die ins Morgenland ziehen wollten. Zu diefem Zwecke wurde „Spital" von *Otto* Bifchof zu *Bamberg* geftiftet. Lange Zeit ftanden demfelben Ordensprieſter unter dem Namen „Spitelmeifter" vor. Im Jahre 1418 veränderte Bifchof *Albert* von *Bamberg* Spital in ein Collegiat-Stift für Weltpriefter und beftimmte, dafs 10 bis 12 Canoniker unter einem Dechant hier wohnen, gemeinfamen Gottesdienft feiern und auch die Seelforge ausüben follten. Im Jahre 1605 erhob Papft Paul V. Spital zu einer Probftei. Am 11. Auguft 1807 wurde das Collegiat-Stift aufgelöft und hierauf den Benedictinern von St. Blafien im Schwarzwalde übergeben. Diefe verliefsen Spital am 1. Mai 1809 und erhielten dafür St. Paul in Kärnten. Seit dem Abzuge der Benedictiner wird die Pfarre Spital von Weltpriestern paftorirt; die Herrfchaft Spital ift Eigenthum des Religions-Fondes geworden. In der Nacht vom 25. auf den 26. October 1841 wurde die Kirche nebft anderen Gebäuden befonders an ihrem Aeufsern durch einen Brand fehr befchädigt. Was deren Inneres anbelangt, ging namentlich die Orgel zu Grunde. Auch erlittten das Gewölbe im Langhaufe durch die Naffe, namentlich auch die Seiten-Altäre durch den Rauch bedeutenden Schaden.

In der erften Zeit nach dem Brande wurde der pfarrliche Gottesdienft in der ungefähr eine Viertelftunde entfernten *St. Leonhards-Kirche* gehalten. Die Bewohner von Spital wünfchten jedoch allgemein, dafs die Stiftskirche wieder möglichft in ihrer früheren Schönheit hergeftellt werde. Diefe Herftellung fand auch gröfstentheils ftatt, vornehmlich durch die Opferwilligkeit der zu jener Zeit noch in viel befferen Verhältniffen lebenden Senfen-Gewerksbefitzer von Spital. Die Bedachung der Kirche, der Thürme, ferners das herrliche Geläute und fo manches andere dringend Nothwendige wurde hergeftellt, auch eine grofse Orgel. Doch ging nicht alles, wie es die Pflicht der Uebernehmer gewefen wäre. Diefes ift vorzugsweife bei der Herftellung der Orgel gefchehen, die im Laufe der Jahre beinahe ganz unbrauchbar geworden ift. Diefes fo wie manches andere Gebrechen gab Veranlaffung zur commiffionellen Verhandlung am 26. Juli 1881. Bei derfelben wurde, wenn auch nicht öffentlich, doch unter einigen Mitgliedern der Commiffion die Frage aufgeworfen: ob es nicht angezeigt wäre, die Stiftskirche allmälig ganz aufzulaffen und anftatt derfelben die St. Leonhards-Kirche zur Pfarrkirche von Spital zu beftimmen. Gegen diefen obwohl nur im Geheimen befprochenen Antrag gab der Gefertigte Nachftehendes zu Protokoll:

„Die ehemalige Stiftskirche zu Spital am Pyrn, die feit dem Jahre 1809 die Beftimmung einer Pfarrkirche hat, ift in ihrer Art eines der ausgezeichnetften kirchlichen Bauwerke aus der erften Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die in jener Zeit übliche Art der Architektur, Bildnerei, Malerei und Ornamentirungs-Kunft tritt in diefer Kirche in einer fo ausgezeichneten Weife hervor, dafs felbe für die Gefchichte der kirchlichen Kunft, für das Studium derfelben, einen ganz befonderen Werth hat. Das Zugrundegehen diefer Kirche wäre ein grofser Verluft für unfer Vaterland, da diefelbe ganz befonderen monumentalen Werth hat. Der Gefertigte kann darum nur den Wunfch ausfprechen, dafs die Kirche zu Spital in ihrer gegenwärtigen Geftalt erhalten, und was an derfelben noch fchadhaft ift, wieder hergeftellt werde."

Diefe Aeufserung, welche von dem gefertigten Confervator fchriftlich übergeben und in das Protokoll aufgenommen worden ift, wird nun der Gefertigte verfuchen als vollkommen auf Wahrheit gegründet nachzuweifen.

Die Kirche bildet mit allen ihren Neben-Bautheilen: Beichtfaal, Sacrifteien u. f. w. ein längliches Viereck, das dem gewöhnlichen kirchlichen Gebrauche entgegen von Often nach Weften gerichtet ift, fomit den Hoch-Altar am weftlichen Abfchluffe enthält. Erbaut wurde diefe Kirche zwifchen den Jahren 1714 und 1730. Das ganze Altar-Haus fammt dem Triumphbogen ift reich mit Fresco-Gemälden ausgeftattet, welche fämmtlich die Aufnahme Maria's in den Himmel zu verherrlichen beftimmt find. Diefes Fresco-Gemälde wurde von M. *Altomonte* angefertigt und wird zu feinen vorzüglichften Werken gezählt.

Bei Unterfuchung diefer Decken- und Wand-Gemälde ergab fich, dafs fie vollkommen gefund find, ohne von Feuchtigkeit oder Mauerfrafs gelitten zu haben; nur find felbe verräuchert und gänzlich verftaubt, alfo einer Reinigung bedürftig. In der unteren Gruppe, welche die um das Grab verfammelten Apoftel vorftellt, liegt der Staub fo maffenhaft, dafs die Figuren völlig grau erfcheinen. Im Gewölbe hat das Gemälde nur durch den Rauch gelitten. Ein einfaches Putzen würde genügen, um diefelben in ihrer früheren Schönheit herzuftellen.

Prachtvolle Werke im Altar-Haufe find die Menfa und der Tabernakel auf dem Hoch-Altar, dann die beiden Durchgänge an der Seite. Selbe find aus grünlichem Marmor angefertigt und mit vergoldeten Verzierungen verfehen. Der Tabernakel ift mit zwölf Säulen von carrarifchem Marmor umgeben und fchliefst oben mit einer durchbrochenen Kugel und einer vergoldeten Krone ab. Das ganze herrliche Werk hat Bildhauer *Köninger* in Grätz angefertigt. Dasfelbe ift noch bis auf weniges gut erhalten.

Das Langhaus ift einfchiffig. Bei diefer Gelegenheit ift eines prachtvollen Gitters aus gefchmiedetem Eifen zu erwähnen, welches die zwifchen den beiden Thürmen befindliche Vorhalle vom Langhaufe fcheidet, das Werk des damaligen Schmiedmeifters *Lindermayr* im Stifte Spital. Aus der Werkftätte diefes Meifters

ftammen viele Eifengitter in den Kirchen der Umgebung, namentlich aber viele Grabkreuze, von denen befonders im aufgelaffenen Gottesacker zu Windifchgarften noch mehrere vorhanden find. Die fernere Erhaltung derfelben ift im gegenwärtigen Jahre durch einen Erlafs des bifchöflichen Ordinariates in Linz ficher geftellt worden. Aufser dem oben erwähnten Gitter im Inneren der ehemaligen Stiftskirche befinden fich auch aufserhalb der Kirche zwei grofse Gitter, wahrfcheinlich aus einer etwas fpäteren Zeit. Das eine fchliefst den Vorplatz der Kirche vom Pfarrhofe, das andere denfelben von dem ehemaligen Stiftsgebäude ab.

Das Materiale, aus dem die Kirche und alles was dazu gehört, Capitale, Gefimfe u. f. w. hergeftellt worden, ift feiner Sandftein, der in der Nähe von Spital gebrochen wurde. Derfelbe ift an Feftigkeit und an Farbe dem fogenannten Mannerstorfer-Stein fehr ähnlich. Seine Dauerhaftigkeit hat fich namentlich an der Stiftskirche erprobt.

Ungefähr eine Viertelftunde von der Pfarrkirche Spital entfernt befindet fich die *Filial-Kirche zu St. Leonhard* fammt dem pfarrlichen Gottesacker.

Die öftliche Hälfte diefer Kirche fteht auf einem gänzlich ifolirten Felfen, deffen Oberfläche diefelbe beinahe vollkommen einnimmt. Auf diefem Felfen foll, wie eine uralte, noch jetzt unter dem Volke fehr verbreitete Sage erzählt, einft ein heidnifcher Tempel geftanden haben. Es ift nicht unwahrfcheinlich, dafs diefe Sage auf einiger Wahrheit beruhe, da die Römerftrafse über den Pyrn, fowie noch jetzt, unmittelbar an diefem Felfen vorüberführte. Die weftliche Hälfte der Kirche befteht aus einer Unterkirche und der Oberkirche.

Die Unterkirche fchliefst fich mit ihrer Oftfeite derart an den natürlichen Felfen an, dafs der Altar über der unten weiter vorfpringenden Felfenfpitze errichtet ift. Das Gewölbewerk der Unterkirche, das aus $4^1/_2$ Gewölbejochen befteht, fchliefst fich gleichfalls an den oben mehr zurücktretenden Felfen an. Die Unterkirche hat in ihrem Innern (am Gewölbwerke) eine Länge von 47 Fufs und eine innere Breite von 19 Fufs.

Der Eingang in die Unterkirche ift an der Weftwand angebracht. Aus der Unterkiche gelangt man auf zwei Wendeltreppen in die Oberkirche, von denen die eine an der Nordwand, die andere an der Südwand angeordnet ift. Da die Unterkirche mit ihrer Höhe von 18 Fufs der Höhe des Felfens ziemlich gleich kommt, fo liegt der Fufsboden der Oberkirche auf gleicher Höhe mit dem Fufsboden der auf dem Felfen felbft erbauten Kirche. Die Oberkirche hat im Innern eine Länge von 48 Fufs, ift vom Langhaufe der auf dem Felfen beftehenden Kirche durch einen Thorbogen getrennt, bildet jedoch mit demfelben ein einziges Schiff von einer inneren Länge von 80 Fufs und einer inneren Breite von 20 Fufs. Durch den Triumphbogen kommt man in den fammt feinem aus dem Achtorte conftruirten Abfchlufse nur 19 Fufs langen und 12 Fufs im Innern breiten Chor, der mit einem zierlichen Sterngewölbe verfehen ift. Wie der Chor ift fowohl die Oberkirche als auch die Unterkirche mit einem fchönen noch wohlerhaltenem Rippengewölbe verfehen. Die Rippen gehen an allen Theilen des Gebäudes von Confolen aus. Die auf der Südfeite des Chores angeordnete Sacriftei ift theilweife neueren Urfprunges. Um diefelbe herzuftellen, oder beffer gefagt, um die ältere zu erweitern, mufste man neben dem Felfen vom unteren Erdboden aus zwei hohe freiftehende Pfeiler errichten. Leider find die Fenfter fowohl in der Unterkirche als auch in der ganzen oberen Kirche des Maafswerks beraubt und gänzlich modernifirt worden. Der oberfte Theil der an die Nordwand angebauten Wendeltreppe bildet eine kleine Wohnung, die noch heutzutage die Einfiedelei genannt wird. Einen Beweis, dafs felbe doch einft bewohnt war, liefert der noch vorhandene alte Ofen. Was die Einrichtung der St. Leonhards-Kirche anbelangt, ftammt diefelbe ausfchliefslich aus fpäter Zeit.

Die Zeit der Erbauung diefer Kirche kann man am ficherften — beim Mangel aller Infchriften und Jahreszahlen — aus den alten noch vorhandenen Abfchriften der Weihe-Urkunden erforfchen. Diefelben geben an:

1. Dafs die auf dem Felfen felbft erbaute Kirche, Chor und Schiff (der öftliche Theil der jetzigen Kirche) im Jahre 1439 (in honorem S. Mariae Virginis, et beati Leonhardi Confessoris per R. P. Dominum Fridericum antea Bambergensem Episcopum) geweiht worden ift.

2. Dafs die Unterkirche (pars inferior Capellae) im Jahre 1462 am 22. Auguft (per Reverendum in Chrifto Patrem et P. P. Sigismundum Episcopum Saloniensem in honorem Salvatoris D. n. J. X.) die Weihe erhalten habe.

3. Dafs dem Altare in der Oberkirche im Jahre 1487, der Oberkirche felbft aber (hanc Basilicam posteriorem) erft im folgenden Jahre, Bifchof Petrus die Weihe ertheilt habe.

Aus welchem Grunde der Altar in der Oberkirche früher geweiht wurde als das Gebäude, in welchem diefer Altar ftand, wird nicht angegeben. War die Weihe im Jahre 1488 der Oberkirche vielleicht eine Reconciliation? Aus allen diefen Aufzeichnungen geht hervor, dafs der Bau der Kirche, die auf dem Felfen fteht, früher ftattgefunden habe, als der Bau der weftlichen Unter- und Oberkirche.

Goldenkron.

Von Dr. *Jofeph Neuwirth.*

ABSEITS von der die füdböhmifchen Städte *Budweis* und *Krumau* verbindenden Strafse erheben fich kaum eine Viertelftunde unterhalb des Dorfchens Rojau zwifchen den wenigen Häufern des unbedeutenden Ortes Goldenkron die immer hin noch anfehnlichen und höchft intereffanten Ueberrefte der gleichnamigen, einft aufserordentlich reichen Ciftercienfer-Abtei, die mit Rückficht auf ihre aus-

gedehnten Beſitzungen ſchon früh die Bezeichnung, „gvldein Chron“[1] verdiente. Die Freigebigkeit des königlichen Stifters Přemysl Ottokars II., dem allein der Volksmund unter allen Beherrſchern Böhmens den ſchönen Beinamen „des goldenen Königs“ zuerkannte, ſtellte zur Ausführung der Kloſterbauten ſo reiche Mittel zur Verfügung, daſs der Bau nicht nur raſch vorwärts ſchritt, ſondern auch in ſeinen Einzelnheiten ſo ſchön hergeſtellt werden konnte, daſs er zu den edelſten und hervorragendſten Leiſtungen jener künſtleriſch ſo bedeutſamen Periode der herrlichſten Bauthätigkeit in Böhmen gehört. Trotz der vielfachen Stürme, welche das Stift ſowohl nach dem Falle Přemysl Ottokars II. auf dem Marchfelde,[2] als auch in den Huſſitenkriegen und noch ſpäter durchgekämpft hat, ſind die Hauptgebäude desſelben immerhin noch heutzutage derart erhalten, um eine eingehende Betrachtung des äuſserſt intereſſanten Werkes jedem Fachmanne als im höchſten Grade lohnend erſcheinen zu laſſen, ohne daſs dabei das Gefühl tiefen Unmuthes über den Vandalismus, mit welchem hier gegen das ehrwürdige Vermächtnis einer verklungenen, herrlichen Periode der bildenden Kunſt in Böhmen vorgegangen wird, vollſtändig bewältigt werden könnte. Die barbariſche Zerſtörungsſucht, mit welcher der Fabriksgeiſt des 19. Jahrhunderts ſich mehr als die Horden Žiškas am Stifte Goldenkron vergangen, hat weniger die Kloſterkirche, welche in ihrem Geſammteindrucke trotz mancher entſtellenden Zuthat aus der Zopfzeit zu den impoſanteſten Kirchenanlagen des Landes gezählt werden muſs und heute noch als Pfarrkirche in Verwendung ſteht, als den übrigen Theil der Kloſtergebäude, vor allen andern den herrlichen Kreuzgang betroffen, in deſſen Gängen und anſtoſsenden Räumen heute eine Eiſengieſserei untergebracht iſt.

Derſelbe iſt nicht viel jünger als die Kirche, die durchaus die den älteren Ciſtercienſer-Bauten gemeinſame Baſilika-Anlage mit einem Querſchiff, an deſſen Arme ſich öſtlich je eine Capelle anlehnt, beibehalten;[3] Pultdächer decken die beiden niedrigen Seitenſchiffe. Die Vollendung des Baues fällt entſchieden in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts, gewiſs erſt nach der Kataſtrophe, welche dem Könige auf dem Marchfelde Krone und Leben gekoſtet hat.

Etwas ſpäter, nämlich zu Beginn des 14. Jahrhunderts, geſchah die Herſtellung des an das rechte Kirchenſchiff ſich anſchlieſsenden Kreuzganges; mehr als die von den einander gegenüber angeordneten Halbſäulen in edler Profilirung anſteigenden Rippen zeigen die Capitäle, an welchen mehrfach Ueberreſte einer polychromen Ausſtattung nachweisbar ſind, mit ihrem ſchön ausgeführten Blätterſchmucke, ſowie die ganze Behandlung der Säulen vielfach Anklänge an andere Bauten aus derſelben Periode, wie an den Kreuzgang zu Hohenfurt und an die Reſte jenes in dem ehemaligen Dominicaner-Kloſter zu Budweis. Nur in dem zum Refectorium führenden Flügel ſteigen wie im rechten Kirchenſchiffe die Rippen von einfachen Con-ſolen-Dienſten auf, was dafür ſpricht, daſs beide Gebäudetheile der Kloſteranlage in gleicher Zeit ausgeführt ſein mögen. Das theilweiſe ſtark beſchädigte Maaſswerk der ſchönen jetzt vermauerten Spitzbogenfenſter iſt in keuſcher Zurückhaltung ohne jede Ueberladung behandelt. Ohne Hinzurechnung der vier Gewölbe-Joche in den Ecken zählt jeder Flügel des Kreuzganges ſechs derſelben, deren vier Kappen das künſtleriſche Schaffen einer ſpäteren Zeit — des vorigen Jahrhunderts — durchaus mit Fresken geſchmückt hat. Obzwar dieſelben keinen auſserordentlich bedeutenden Kunſtwerth haben, erſcheint es dennoch geboten, in dieſen Blättern auf die ſchon heute nur geringen Ueberreſte der bilderreichen Ausſtattung des Goldenkroner Kreuzganges aufmerkſam zu machen, deren gänzliches Verſchwinden wohl nur eine Frage unſerer Zeit iſt.

Der Ausmalung des Kreuzganges lag, wie ſich genau nachweiſen läſst, ein ganz beſtimmter Plan zugrunde, deſſen Details dem für den Ciſtercienſer-Orden ſo wichtigen Werke Ciſtercium biſtertium des Sartorius[4] entlehnt erſcheinen. Der Kreuzgang ſollte den darin wandelnden und meditirenden Mönchen jederzeit die Geſchichte der hervorragendſten Heiligen des groſsen Ordens und der um die Ausbreitung des letzteren verdienteſten Männer in erbaulichen Bildern zeigen, deren Deutung die Beigabe einer in Stuck ausgeführten Tafel mit ſchwarzen Lettern jedem ermöglichte. Dabei wurde auch der Chronik des Kloſters ſelbſt, auf deſſen Aebte man verweiſen wollte, Rechnung getragen, denn während in den vier Kappen jedes Gewölbe-Joches die bildlichen Darſtellungen aus dem Leben der Ordensheiligen angeordnet wurden, erſchienen über den Spitzbogen ovalgeformte Medaillons, die wohl nach Analogie des im Capitelſaale über der Thüre nach dem Kreuzgange erhaltenen Wappens gleichfalls ſolche zeigten. Wie erſteres gleich dem über dem Eingange zur Seiten-Capelle der Kalſchinger Kirche, deren Patronatsrecht das Stift Goldenkron beſaſs, auf den letzten Abt desſelben, Gottfried Bilanský, bezogen werden muſs, ſo gehen die übrigen auf ſeine Amtsvorgänger bis zur Gründung zurück, auf ſchmalen weiſsen Stuckſtreifen deuteten die ſchwarzen Lettern des jedesmal beigeſetzten Namens, ſowie die beigegebene Jahreszahl des Amtsantrittes und das Wappen auf die beſtimmte Perſönlichkeit. Ob die Wappen ſelbſt ausgeführt wurden, erſcheint im höchſten Grade zweifelhaft, denn keine der noch erhaltenen Medaillon-Flächen zeigt Spuren einer Bemalung, die aber jedenfalls geplant war, da ſich unter denſelben meiſt Namen und Jahreszahl bis auf den letzten Abt noch finden. Nicht ausgeſchloſſen iſt die Vermuthung, daſs die den Fenſtern gegenüberſtehenden Flächen des Kreuzganges mit jenen groſsen Bildern geſchmückt waren, welche Darſtellungen aus dem Leben des Ordensſtifters, des heil. Bernhard enthalten und nach der Aufhebung Goldenkrons vom Stifte Hohenfurt erworben wurden, wo ſie noch heutzutage die Gänge der Clauſur ſchmücken.

Auf dieſe Weiſe wäre neben der Geſchichte des Ordens und ſeines Stifters auch die des Kloſters durch die Beziehung auf ſeine Aebte dem wandelnden Beſchauer jederzeit bildlich vor Augen geführt worden.

[1] *Pangerl.* Urkundenbuch des ehemaligen Ciſtercienſer-Stiftes Goldenkron in Böhmen, Fontes rerum Austriacarum, II. Abtheilung, 37. Band, Wien 1872 bringt dieſen Namen zuerſt in Nr. XXVI vom 16. October 1315.

[2] Annales Otak. ad a. 1278 bei Pertz, M. G. SS. IX. pag. 193. — Die darin enthaltene Uebertreibung hat Pangerl l. c. pag. 25, Anm. 2 auf den wahren Sachverhalt zurückgeführt.

[3] *Dohme.* Die Kirchen des Ciſtercienſer-Ordens in Deutſchland während des Mittelalters. Leipzig. 1869, pag. 37.

[4] *Sartorius.* Verteutſchtes Cistercium bistertium oder Ciſtercienſer-Ordenshiſtorie. Prag 1708.

Von dem einſt ſo reichen Bilderſchmucke des Goldenkroner Kreuzganges ſind nur äuſserſt geringe Ueberreſte heute noch erhalten, deren Betrachtung allein eines Beſuches werth iſt.

Wenn man durch den zweiten Hof der ausgedehnten Kloſter-Anlage geſchritten iſt, gelangt man in den ſchön gewölbten, zwei freskengeſchmückte Gewölbe-Joche zählenden Durchgang zum Kreuzgange; bevor man etwas anderes beſichtigt, empfiehlt es ſich, einen Blick in den neben dem Durchgange rechts liegenden Capitel-Saal zu werfen, einen herrlichen Ueberreſt frühgothiſcher Architektur.[1] Der oblonge, zweiſchiffige Raum wird durch drei ſchmale, dem zweiten Hofe zugekehrte und einfach behandelte Spitzbogenfenſter erhellt. Von zwei in der Mitte angeordneten 2·45 M. hohen, cannelirten Säulen mit Blätter-Capital von 0·325 M. Höhe, ſteigen je acht Rippen in edler Führung an, welche mit den von der Wand ausgehenden, in den Schluſsſteinen der ſechs Gewölbejoche ſich treffen. Die Schluſsſteine ſind mit Roſen bemalt, die aber erſt aus jener Zeit ſtammen, welche die Kappen mit theilweiſe nicht immer geſchmackvollen Ornamenten und allegoriſchen Darſtellungen, z. B. der Gerechtigkeit u. ſ. w. füllte. Dieſe polychrome Ausſtattung beeinträchtigt den Genuſs dieſes ſonſt keuſch und ernſt behandelten Raumes. Auch das in reicher Stuckarbeit ausgeführte Wappen des letzten Abtes Gottfried Bilansky, welches über dem dazu entſprechenden Portale zum Kreuzgange ſelbſt — heute vermauert — prangt, paſst nicht herein. Es zeigt in farbiger Behandlung den Schild durch ein aufgelegtes Kreuz, in deſſen Mitte das Auge Gottes über der Wage der Gerechtigkeit erſcheint, in vier Felder getheilt, wobei der Pelikan auf braunrothem, der Storch auf blauem, die Jungfrau Maria auf braunrothem und der Anker auf blauem Grunde erſcheint, in den Ecken der Kreuzbalken ſind die vielen Filiations-Kloſtern Morimonds[2] typiſchen Buchſtaben $O\ \overset{M}{\underset{S}{\cdot}}\ R$ vertheilt.

Tritt man aus dem Capitel-Saale, der heute als Magazin einer Eiſengieſserei dient, aber immer noch in ſo gutem Zuſtande iſt, daſs eine Erhaltung dieſes Denkmales ſchöner Frühgothik wohl nur mit geringen Koſten verbunden wäre, in die Durchgangs-Halle vom zweiten Hofe zum Kreuzgange zurück, ſo feſſeln zunächſt die in den beiden Gewölbejochen prangenden Fresken die Aufmerkſamkeit des Beſuchers.

Die erſte Kappe des erſten Joches, das unmittelbar an den Kreuzgang ſtöſst, zeigt nach der erhaltenen Inſchrift den B. Bartolomæus con. medic. und B. Balduinus philosophus. Während erſterer, welcher als königlicher Leibarzt in Spanien beſonders von *Alphons dem Groſsmüthigen* auſserordentlich geſchätzt wurde und als Ciſtercienſerabt 1458 zu *Populeto* in *Catalonien* ſtarb,[3] eine Arznei bereitet, hält der unter die gelehrteſten Männer ſeiner Zeit gerechnete Oxforder Archidiacon und ſpätere Erzbiſchof von *Canterbury* Balduin, welcher als Abt des Ciſtercienſer-Kloſters *Forda* für den Orden wichtig geworden,[4] eine Bücherrolle in den Händen; zwei Engel ſtehen ihm zur Seite.

[1] *Wocel* macht auf denſelben aufmerkſam in ſeinem „Bericht über eine kunſtarchaologiſche Reiſe in Böhmen und Mähren." Mitth. der k. k. Centr.-Comm. III., pag. 173.

[2] *v. Quaſt* und *Otte's*, Zeitſchrift für chriſtliche Archaologie und Kunſt. Leipzig 1856. I., pag. 34.

[3] *Sartorius*, l. c. p. 431.

[4] *Sartorius*, l. c. pp. 250, 327.

(Fortſetzung folgt.)

Mähriſch-Trübau.

Beitrag zur Geſchichte der Renaiſſance in Mähren, von *Anton Kiſa*.

DIE ehemals fürſtlich liechtenſteiniſche Stadt im Schönhengſter Gau, einer der gröſsten deutſchen Sprachinſeln Mährens, iſt der Sage nach um das Jahr 850 von einem Vaſall der mähriſchen Herzoge, Třebovia, erbaut worden. In die Geſchichte tritt ſie erſt 1274 ein, als Přemysl Otakar II. den Ort zur Stadt erhob und ihr den rothweiſs geſchachten Adler im Wappen verlieh. Der erſte Erbherr von Trübau war um 1221 Boreš oder Porſch von Rieſenburg, welcher 1278 als treuer Vaſall an der Seite Otakar II. in der Schlacht auf dem Marchfelde fiel. Unter den folgenden Herren, welche das edle Raubritter-Handwerk ſchwunghaft betrieben, kamen trübe Tage über die „Trübau", über Stadt und Umgebung. Erſt unter *Ladislaus von Boskovic* (1455—1520) erholte ſie ſich wieder und entwickelte ſich zu hoher Blüthe.[1] Der Genannte war eine der berühmteſten Perſönlichkeiten ſeiner Zeit. Als zweiter Sohn des Wenzel von Boskovic verbrachte er ſeine Jugend unter der Leitung ſeines gelehrten Oheims, des Biſchofs Protaſius von Olmüz, wo er die Grundzüge der humaniſtiſchen Bildung empfing. Hierauf bezog er die Univerſität Pavia und widmete ſich mit Eifer dem Studium der Claſſiker. Seine Reiſen führten ihn nach Rom, Neapel und Salerno und von dem Boden der Renaiſſance hinüber nach Aſien und Africa. Nach Europa zurückgekehrt lernte er Deutſchland kennen, längere Zeit in den alten Reichsſtädten Nürnberg, Würzburg und Regensburg verweilend. Ueberall kaufte er Bücher an, theils ſolche, welche in der neuen Kunſt des Buchdruckes hergeſtellt waren, theils Manuſcripte. Er ſelbſt, wie auch ſein Begleiter und Erzieher Johann von Stiebnitz copirten Werke claſſiſcher Autoren und wiſſenſchaftliche Lehrbücher. Zugleich ſammelte er mathematiſche phyſikaliſche und Muſik-Inſtrumente, Gemälde, Statuen und Kunſtwerke aller Art. So ausgerüſtet kehrte er 1480 nach Olmüz zurück, wo ſein Oheim ihn, der den geiſtlichen Stand gewählt hatte, zum Canonicus und Probſt von Veszprim (1482) und bald darauf zum Probſt von St. Peter in Brünn beförderte. Nach dem Tode ſeines Bruders Albrecht ward er das Haupt der Familie; mit Hilfe ſeines Oheims ward es ihm nicht ſchwer, beim päpſtlichen Stuhle Loslöſung von ſeinen geiſtlichen Pflichten zu erlangen, um die Erbſchaft ſeines Bruders, die Burgen Račic, Seelowitz und Boskovic anzutreten, wozu 1486 durch Kauf von Harald von Kunſtadt noch Mähriſch-Trübau

[1] Vergl. *Šembera*, páni z Boskovic. Ve Vidni 1870.

kam, das er zu feinem Lieblingsfitze erkor. In ihm erhielt Mähren zum erftenmal einen Mann, in dem fich die ganze Cultur, das ganze Wiffen feiner Zeit verkörperte, welcher fähig war, den geiftigen Beftrebungen im Lande Ziel und Richtung anzuweifen.

1492 begann er den Bau eines Schloffes innerhalb der Ringmauern der Stadt, an deren Südoft-Ende. Einige Theile diefes Baues haben fich noch erhalten, das meifte ift der Feuersbrunft, welche die Stadt 1840 verheerte und dem Unverftande, welcher bei der Wiederherftellung und Adaptirung derfelben zu Wirthfchaftsräumen hervortrat, zum Opfer gefallen. Das Vorhandene beweift, dafs fich Ladislaus in Italien mit den Formen der Renaiffance wohl vertraut gemacht hatte. Das Schlofs beftand aus vier, einen rechtwinkeligen Hofraum umgebenden Flügeln, mit einem Thurme an der Südweft-Ecke, wie die gröfsten Theile noch erhaltener Fundamente und Keller-Räume beweifen. Gegenwärtig ift diefe Anlage theils von Grund auf umgewandelt, theils gänzlich abgetragen. Diefes Schickfal hätte beinahe auch das ehemals an der Nordfeite befindliche Haupt-Portal getheilt, wenn nicht 1841 durch die perfönliche Dazwifchenkunft des Gutsherrn Fürften *Alois Liechtenftein* die unter dem Schutte vergrabenen Beftandtheile desfelben vor der beabfichtigten Zerftörung gerettet und an einer anderen Stelle wieder zufammengefügt worden wären. Das gegenwärtig den füdlichen Eingang zum Schlofshofe bildende Portal ift in feinem weifsen Kalkftein hergeftellt, rundbogig, von Halbfäulen flankirt, in deren Caneluren an der unteren Hälfte Rundftäbe eingelegt find. Die Capitäle zeigen frei behandeltes Akanthus-Ornament, die Bafen attifche Form mit würfelartigen Unterfätzen. Auf den Capitälen ruht ein mehrfach gegliederter Kämpfer-Auffatz, und ein breiter verkröpfter Fries mit der Infchrift: Ladislaus de Bozkowiz et Nigromonte dominus castri huius me fecit sub anno domini 1492. Darüber Zahn-Fries, Eierftab und gerades Gefims in zartefter Gliederung und Ausführung, das ganze abgefchloffen durch einen flachen Giebel. An der Südfeite diefes Thores find in der Höhe von circa 1½ M., zwei Bruftbilder, in Form von Medaillons aus Marmor von circa 2' Durchmeffer eingemauert, infchriftlich das Porträt des Erbauers und feiner (zweiten) Gemalin Magdalena von Duba und Lippe, vom Jahre 1495; das linke Medaillon zeigt einen bartlofen männlichen Profil-Kopf mit fcharfgefchnittener Haken-Nafe, wolligem Haare, rundem mit einer Feder gefchmückten Barette, mit Schaube, gefaltetem Wamms und Halskette; rechts erblickt man ein fchönes Frauen-Profil, das leider an der Nafe etwas befchädigt ift, mit reich verzierter runder Haube und faltigem umfaumten Kleide. Diefe mit grofser Feinheit ausgeführten Porträts befanden fich ehemals am Eingange zur Schlofs-Capelle, deren gothifches Gewölbe fich bis heute erhalten hat; fie war im öftlichen Flügel gelegen, hatte vier mit Maafswerk gefüllte Fenfter und ift gegenwärtig zu Kanzeleien umgeftaltet. Bei ihrer Demolirung gingen zwei Marmor-Statuen, St. Peter und Paul, zu Grunde. Die darunter befindliche Krypta ift leider verfchüttet.

Das früher am Haupt-Eingange befindliche Datum 1492 zeigt den Beginn des Schlofsbaues, das an den Medaillons erfichtliche: 1495, die Beendigung desfelben an.[1] Das mit 1492 datirte Portal gehört fomit den früheften Bauten der Renaiffance in Deutfchland und Oefterreich an; ja es wäre, fo weit unfere Kunde reicht, das ältefte datirte Werk der Renaiffance-Baukunft überhaupt, felbft wenn wir das Datum von 1493, das fich an den Fenftern des Vladislav-Saales am Hradfchin befindet, gelten laffen wollten. Bei der vollkommenen Reinheit der Formen, welche unfer Portal zeigt, können wir nur an einen italienifchen Baumeifter denken, den Ladislaus auf feinen Reifen kennen gelernt und nach Trübau berufen haben mochte.



Fig. 1 (Mährifch Trübau.)

In diefem Schloffe füllte Ladislaus Boskovic fünf Säle mit feinen reichen Sammlungen, die allen Gelehrten zur Benützung offen ftanden; der erfte enthielt Incunabeln, der zweite miniirte Handfchriften, ein dritter phyfikalifche Apparate, denn Ladislaus theilte die Vorliebe feiner Zeit für aftrologifche und alchymiftifche Studien; fein Lehrer in denfelben waren der Schlefier Bartholomäus Marienfufs, Doctor der freien

[1] Kleinere Zuthaten zum alten Schloffe kamen freilich noch unter den fpateren Boskovicern vor. Von dem letzten diefes berühmten Gefchlechtes, Johann (geb. 1546, † 1589), rührt eine Thür her, welche fich in der nördlichen Ringmauer erhalten hat; fie ift aus mächtigen Quadern mit geradem Gebälk gebildet, unter welchem fich das Wappen der Boskovicer, ein Flug und ein zweites, gegenwärtig unkenntliches, befinden. Der Fries trägt die Infchrift: „Johann Herr von Boskowitz, Herr auf der mehrifchen Tribau, Hoftadt & Kulenberg".

Künſte und der Medicin, und ſein Erzieher und ehemaliger Reiſebegleiter Johann von Stiebnitz, den er zum Pfarrer von Trübau machte. Auſserdem enthielt dieſer Saal Gemälde, Statuen und Kunſtwerke aller Art; ein vierter die Waffenſammlung und der letzte Muſik-Inſtrumente. Seine Bibliothek, vermehrt durch die ſeines Oheims des Biſchofs Prothaſius von Olmüz, war die reichſte in Mähren und fand in den böhmiſchen Landen nur noch in der des Bohuslav von Lobkovic auf Schloſs Haſſenſtein ihresgleichen. Er ſtand in regem Verkehr mit Gelehrten und Künſtlern; Henricus Grammaticus Euphorienſis widmet ihm ſein Buch: „Libellus de compoſitione regularum pro vasorum mensuratione“, Viennae 1518. Als ſeine Hof-Architekten werden *Hieronymus Dubenský* und *Kaspar Herding* genannt, welche die zahlreichen Kirchenbauten leiteten, die Ladislaus in Trübau und anderen ſeiner Beſitzungen ausführen lieſs. Letztere ſind gegenwärtig bis auf die Boskovicer Pfarrkirche[1] in Folge von Umbauten nicht mehr zu conſtatiren. Ebenſowenig faſsbar iſt eine Nachricht bei *Horký* (Biſchof Prothaſius von Olmütz und ſeine Neffen, in *Hormayer's* Archiv 1819), wonach unter Ladislaus ein vollſtändiger ſyſtematiſcher Umbau der Stadt Trübau ſtattgefunden hätte. Der Beſucher fühlt ſich überraſcht durch den originellen Typus der Wohngebäude und die regelmäſsige Anlage des Städtchens. Daſſelbe bildet nämlich in ſeinem Grundriſſe nahezu ein Quadrat; in den mittleren Platz münden die geraden Gaſſen und Gäſschen ſenkrecht ein. Eine Feuersbrunſt, welche 1509 faſt die ganze Stadt, deren Häuſer beinahe durchwegs noch aus Holz beſtanden, in Aſche legte, gab Ladislaus angeblich den Anlaſs zu einem Vertrage mit der Bürgerſchaft, wonach jeder, der ſein Haus aus Stein in einer beſtimmten Höhe und in der Reihe, die er als Grundherr angebe, binnen einer gewiſſen Anzahl von Jahren erbaut haben würde, der Weinſchank vergönnt ſei. Die vielen ritterbürtigen Familien der Stadt erklärten aus freiem Antriebe den Bau ihrer Häuſer nach Ladislaus' Vorſchriften einleiten zu wollen. Der Grundherr verſah die Bürger mit allen Bau-Materialien, ernannte eine Commiſſion von „Bauherren“, welche die genaue Einhaltung des Bau-Planes und die Befolgung der Anordnungen zu überwachen hatten, welche der von Ladislaus mit der Wiederherſtellung der Stadt betraute Baumeiſter Hieronymus *Dubenský* traf. Nun gibt es aber in der Stadt nur drei Häuſer (Nr. 145, 146, 150), welche mit dem Wappen der Boskovice und dem Datum 1511 verſehen ſind, alſo der Zeit Ladislaus angehören. Alle übrigen mit dem Wappen dieſes Geſchlechtes verſehenen Häuſer ſind von jüngerher datirt. So das Rathhaus mit dem groſsen Boskovicer Wappen von 1539, ebenſo das Gemeindehaus Nr. 120, von welchem noch ſpäter berichtet werden wird, und die Häuſer Nr. 76 und 109, aus der Zeit des Chriſtoph Boskovic, Nr. 31 von 1554, Nr. 33 und 13 von 1555, Nr. 151 von 1557, Nr. 10 und 19 von 1559, Nr. 100 von 1568, ſämmtlich aus der Zeit Wenzel's; ferner die Häuſer Nr. 59 und 61 von 1579, Nr. 123 und die ſogenannte Schloſsmühle von 1586 aus Johann's Zeit; unter der glänzenden Herrſchaft des Ladislaus Welen von Zierotin entſtanden die Häuſer Nr. 50, datirt von 1598, und Nr. 82, datirt 1599. Dieſe Zahlen lehren, daſs ſich die regſte Bauthätigkeit erſt unter Wenzel entwickelte, wobei nicht ausgeſchloſſen erſcheint, daſs der Plan zur Wiederherſtellung der Stadt, ſowie der eigenthümliche Typus, den die Wohngebäude bis in die Zeit des Ladislaus Welen Zierotin, alſo bis in das 17. Jahrhundert hinein, bewahren, ſchon zu Ladislaus Boskovic' Zeiten feſtgeſtellt wurde. Dieſer Typus hat ſich trotz der zahlreichen Feuersbrünſte, welche die Stadt verheerten, und der in Folge deſſen nothwendig gewordenen Renovirungen bei den meiſten der angeführten Gebäude bis heute, Dank ihrer ſoliden Bauart, erhalten. Während am Schloſsbau, nach dem in den Formen der reinen italieniſchen Renaiſſance gehaltenen Portale zu ſchlieſsen, Italiener betheiligt geweſen ſein dürften, folgt die bürgerliche Architektur der noch in Deutſchland herrſchenden ſpät-gothiſchen Weiſe. Die Wohnhäuſer erheben ſich in zwei Geſchoſsen, welche ein ſteiles, an der Front mit einer hohen Giebelwand abgeſchloſſenes Dach tragen. Durch ein mehr als klafterbreites in flachem Spitzbogen oder Eſelsrücken gewölbtes Thor, das mit ſich kreuzenden Rundſtäben und aus Dankbarkeit für die Förderung, welche die Bürger beim Hausbaue von den Grundherren erfuhren, mit den Wappen der Familien Boskovic (dem Fluge) und Duba-Lippe (zwei gekreuzte Sturmleitern)[2] geſchmückt iſt, tritt man in eine groſse, die vordere Hälfte des Erdgeſchoſses einnehmende Halle, bedeckt mit einem gothiſchen Kreuzgewölbe, mit oder ohne Rippen oder einem reichen Netzgewölbe. Gegenwärtig iſt dieſelbe allerdings gewöhnlich durch eine ohne Rückſicht auf die Wölbung eingezogene Seitenwand verkleinert, um ein Wohnzimmer oder einen Verkaufs-Laden zu gewinnen. Dieſe Anlage, eine Eigenthümlichkeit Trübaus, durch welche es ſich von den benachbarten Städten, zum Beiſpiel Zwittau, ſcharf unterſcheidet, wo Laubengänge vorherrſchen, findet in den localen Bedürfniſſen ihren Erklärungsgrund; die Ausübung des Weinſchank-Rechtes, das von den Boskovicern allen Bürgern verliehen wurde, welche ihre Häuſer aus ſolidem Materiale erbauten, ſowie die damals ſchwunghaft betriebene Bierbrauerei erheiſchten ausgedehnte Arbeits- und Schank-Räume. In der Rückwand der Halle führt über drei Stufen eine kleine Thür zu einem erhöhten Gemache, der Schreib- oder Rechenſtube, von welcher aus der Hauswirth das Treiben in der Halle beobachten konnte; daneben öffnet ſich die Wendeltreppe zu dem oberen Stockwerk, das in manchen Fällen gleichfalls gewölbt wurde und daher bis heute dem Feuer getrotzt hat, während andere, mit Balken-Decken verſehene Geſchoſse zu Grunde gingen und neu aufgebaut werden muſsten.

In vielen dieſer Häuſer haben ſich Reſte des urſprünglichen Façaden-Schmuckes, Wappen, Cartouchen mit Deviſen und Sprüchen, ſelbſt kleine figürliche Frieſe erhalten, die in Stein gemeiſselt ſind und oft noch deutliche Farbenſpuren tragen. Der intereſſanteſte Ueberreſt iſt ein vollkommen wohl erhaltenes Portal in einem Parterre-Gemach des von 1539 ſtammenden Gemeinde-Hauſes (Nr. 120). Es iſt von zwei gedrungenen cannelirten Halbſäulen flankirt, mit hohen, frei gegliederten Baſen, gekrönt mit Akanthus-Capitälen, neben den Halbſäulen bilden Pilaſter mit

[1] Vergl. über dieſelbe die Monographie von Dr. A. *Ficker*, Olmütz, 1846

[2] Nicht Aeſte, wie man gewöhnlich meint. Vergl. *Brandl*, Notizenblatt d. hiſt. ſtat. Section [illegible].

den gleichen Capitälen gekrönt, und mit Medaillons geſchmückt, die eigentliche Umrahmung der Thür. Der Fries trägt unter einem Cherubin in kreisrunder Umrahmung ein Steinmetz-Zeichen . Die Capitäle der Halbſäulen tragen cylindriſche Auffätze mit Sprüchen.[1] Dazwiſchen breitet ſich ein zweiter von dem unteren durch ein ornamentirtes Geſims getrennter Fries aus, geſchmückt mit phantaſtiſchen Drachen mit Männerköpfen und einer Cartouche mit einem räthſelhaften Zeichen.



Ein halbkreisförmiger Giebel mit dem Bruſtbilde eines ſchnurrbärtigen Tartaren bildet den Abſchluſs nach Oben (Fig. 1).

Das Gebäude, in welchem ſich dieſe Thür befindet, gehörte urſprünglich der Trübauer Patrizier-Familie *Renner*, von welcher es 1579 durch Kauf in den Beſitz des Malers *Pietro de Petri* überging. Dieſer von italieniſchen Eltern zu Brügge geboren, kam 1574 nach Brünn, wo Johann Boskovic ihn kennen lernte und nach Trübau überzuſiedeln bewog.[2] Von ſeinen Werken läſst ſich bisher keines nachweiſen; geringe Spuren von ſeinen Fresken haben ſich im Flur des jetzigen Gemeindehauſes unter der Tünche bis heute erhalten.

Im Hauſe Herrengaſſe Nr. 7, das bis zu ſeinem 1824 erfolgten Umbaue mit einem Erker geſchmückt war und in der Zeit nach 1541 entſtand, befindet ſich, in die Hofmauer eingelaſſen, ein Kalkſtein-Relief von circa 3' Höhe, welches die Halbfigur einer Dame, ganz en face darſtellt, mit zum Gebete gefalteten Händen, in reicher Tracht, zierlich ausgeführter Halskrauſe und durch ſubtile Gravirung gemuſtertem ſteifſaltigen Kleide. Es iſt dieſelbe Feinheit des Meiſsels, welche die Bildhauer der Boskovice ſchon an den Portrats des erſten Ladislaus und ſeiner Gemalin bewährten, die wir hier wieder bewundern müſſen, obwohl uns der graue Oelanſtrich viel von den zarten Details rauben mag. Von dem Entſtehungs-Datum ſind nur die drei erſten Ziffern 155? erhalten.

Die Hauptlinie des kunſtliebenden Geſchlechtes der Boskovic ſtarb mit Johann 1589 aus;[3] ihm folgte ſein Schweſterſohn *Ladislaus Welen von Zierotin* (1589—1622). Der Wohlſtand Trübaus, welcher von Ladislaus bis Johann ſtetig zugenommen hatte, erreichte unter dieſem prachtliebenden hochgebildeten Herrn ſeinen Gipfelpunkt. Die Stadt ward einer der glänzendſten Sitze feiner Bildung, Gelehrſamkeit und Kunſt. In dem „mähriſchen Athen", wie die Zeitgenoſſen Trübau nannten, ſammelte Ladislaus Welen um ſich einen Hofſtaat von Dichtern, Theologen, Alchymiſten, Muſikern, Aerzten und Künſtlern, von welch letzteren uns folgende Namen aufbewahrt ſind. Die Bildhauer *Koller* aus Meiſſen, *Fauler* und *Gatſchke* aus Eibenſchitz, der Kupferſtecher Kaſpar *Schum*, die Baumeiſter Hans und Andreas *Balzer* aus Neiſſe, Kaſpar *Herdig*, die Italiener *Jacobus*, *Geronimo Firne* und *Natale de Bonamano*, die Goldſchmiede *Knorr*, *Deutſchländer* und *Biſſowsky*, die Maler *Pietro de Petri* und der einheimiſche Georg *Fritz*, der Glockengieſser Johann *Beneſſowsky*.

Das alte von Ladislaus Boskovic erbaute Schloſs erſchien für den glänzenden Hofhalt, den Ladislaus Welen Zierotin entfaltete, zu klein; er begann daher 1614 durch ſeinen Architecten *Natale de Bonamano* eine anſehnliche Vergröſserung deſſelben, wodurch deſſen Umfang auf das dreifache erhöht wurde, indem er an dem urſprünglichen quadratiſchen Gebäude-Complex den Oſt- und Weſt-Flügel verlängerte, den Nord- und Weſt-Flügel nach Adaptirung von Bürger-Häuſern vorſchob. Von dieſen 1618 beendigten Bauten hat ſich der nördliche Flügel und der an dieſen anſtoſsende Theil des öſtlichen in ſeiner urſprünglichen Form bis heute erhalten, während der weſtliche und ſüdliche nach dem Brande von 1840 Wirthſchafts-Gebäuden Platz gemacht hat. Das Zierotin'ſche Schloſs iſt ein Arcaden-Bau, wie die Schlöſſer von Bučovic, Račic etc., übertrifft aber alle ähnlichen Bauten in Mähren an Groſsartigkeit der Anlage und an Umfang. Den Haupt-Eingang bildet im nördlichen Flügel ein impoſanter Portal-Bau mit rundbogiger Thor Oeffnung aus Ruſtica-Quadern, im Schluſsſtein ein Löwenkopf in Relief, flankirt von Halbſäulen mit Ruſtica-Ringen, deren hohe Baſen mit Löwenköpfen geſchmückt ſind. Die durch Triglyphen getrennten vier Metopen-Felder oberhalb des Thores tragen abwechſelnd Roſetten und weibliche Masken. Darüber ruht gerades Geſims. Zu beiden Seiten des Thores befinden ſich zwei kleinere rundbogige Eingänge. Die oberen Stockwerke des Portal-Baues tragen an der Auſsenſeite modernen Charakter. Durch das Thor betritt man eine impoſante Einfahrt mit einem auf vier quadratiſchen Ruſtica-Pfeilern ruhenden Kreuzgewölbe und kommt von da in den Schloſshof. Hier iſt der Portal-Bau noch beinahe völlig erhalten. Das Thor gleicht dem äuſseren bis auf die Baſen der flankirenden Halbſäulen, welche mit Halb-Figuren geharniſchter Ritter geſchmückt ſind und die Metopen, von denen die erſte und vierte weibliche Masken, die zweite und dritte Stierſchädel tragen. Rechts und links ſind ober den Seiteneingängen Niſchen mit halbrunder Muſchel-Wölbung angebracht. Darüber erhebt ſich ein zweites ebenſo gegliedertes, aber kleineres Stockwerk mit drei rundbogigen (gegenwärtig vermauerten) Arcaden-Oeffnungen. Die Baſen der flankirenden Halbſäulen ſind mit dem Bruſt-Bilde eines Ritters, einer groſsen weiblichen Maske, den Halb-Figuren eines Muſelmannes und einer Dame geziert, die Säulenſchäfte ſind glatt, die Capitäle toscaniſch. Das dritte abermals verjüngte Stockwerk iſt von einem in zwei Abſätzen aufſteigenden Giebeldach bekrönt.

Rechts und links vom Portal-Bau, ſowie am anſtoſsenden Theile des öſtlichen Flügels ziehen ſich an der Innenſeite Arcaden in zwei Geſchoſsen hin. Im Erdgeſchoſs werden die Rundbogen von quadratiſchen Ruſtica-Pfeilern getragen, welche mit toscaniſchen Capitälen verſehen ſind, wie die Säulen im Obergeſchoſs, deren Baſen, gleich denen am Portal-Baue

[1] Links: „Dieſer iſt ein ſtarker Mann — Der ſeinem Zorn gebieten kann — Judas' Kuſs iſt worden neu — Süſse Wort' und falſche Treu' — Lach' mich an gib mich hin — Das iſt jetzund der Wellet Sinn." — Darunter das Datum 1540. Rechts: „Irae moderari propitium est; fortatudinis ideoque iracundiae tempera."

[2] Vergl. *Hormayr*'s Archiv, 1823. p. 502.

[3] *Horky* identificirt in ſeinem bereits citirten Artikel Johann Boskovic von Trübau mit Johann *Šembera* von Boskovic, dem ſagenumwobenen Herrn auf Bučovic, welcher jedoch erſt 1597 ſtarb, niemals Trübau beſeſſen hat, und der Seitenlinie Tyrnau-Bučovic angehört. Vergl. *Šembera*, pániz Boskovic.

mit Halbfiguren in Relief geschmückt sind; die Brüstungen sind nicht durchbrochen, sondern durch abwechselnd rechteckige und ovale Füllungen belebt.

Von bürgerlichen Bauten aus der Zeit Ladislaus Welen Zierotin's ist das Haus Nr. 50 am Platze erwähnenswerth, da sich an demselben ein zierlicher Erker erhalten hat. Derselbe ist halbrund, mit drei zwischen vier Halbsaulen eingepassten Fenstern versehen; die mittleren Säulen sind mit Weinlaubranken in relief ornamentirt, die Ecksäulen cannellirt, die Capitäle jonisch. Die Säulen-Basen, welche die Brüstung theilen, haben Vasen-Ornament. Der Fries ist mit Akanthus-Blattwerk, die Gesimsleisten mit Zahnfries und Perlenstab ornamentirt.

In den drei Feldern der Fensterbrüstung sind die Wappen des Grundherrn und der ehemaligen Besitzer angebracht, deren Namen darunter befindliche Cartouchen enthalten, nämlich Ladislaus Welen von Zierotin, Martha Klotzmannin von Reichenau (ein Edelsitz bei Mährisch-Trübau), Hans Renner von Putzing; unter dem mittleren das Datum 1598.[1]

Das (modernisirte) Dach des Erkers bildet eine glatte Kegelhälfte, ebenso die Console, welche von drei mit Fruchtschnüren verbundenen genienartigen Halbfiguren getragen und am unteren Ende von einer männlichen Maske abgeschlossen wird. Das zierliche Werk wurde neuerer Zeit restaurirt, d. h. mit grauer Oelfarbe angestrichen, bis auf die Console, welche man weiss tünchte, die Wappen von einer heraldisch ungeschulten Hand polychromirt.

Von den kirchlichen Gebäuden Trübaus ist nur die auf dem Kreuzberg östlich von der Stadt befindliche Friedhofs-Kirche theilweise wenigstens der Verzopfung entgangen, der die übrigen anheimgefallen sind. Angeblich im 13. Jahrhundert gegründet, wurde sie von Ladislaus Boskovic bald nach Antritt seiner Herrschaft renovirt und mit zwei Glocken versehen, von denen sich die eine von 1500 datirte bis heute erhalten hat, im Jahre 1864 aber leider umgegossen werden musste. Der Genannte, ein warmer Anhänger der Reformation trotz seines früheren geistlichen Standes, gewährte seinen Unterthanen freie Religions-Uebung und wies das Kirchlein der Picarditen-Secte an, die es eine zeitlang inne hatte, bis der lutherische Protestantismus, dem sich die Trübauer fast allgemein zugewendet hatten, von ihr Besitz nahm.

Die kleine Kirche zeigt eine dreischiffige Hallen-Anlage; vier gedrungene achteckige Pfeiler mit roh profilirten Gesimsen tragen die Decke, deren Kreuzgewölbe sich in dem unverhältnismäsig breiten Mittelschiffe fast einem Tonnen-Gewölbe nähert, umsomehr als die Rippen sowohl hier als in den schmalen Seitenschiffen, deren Gewölbe, um die gleiche Höhe mit dem Mittelschiffe zu erzielen, sehr spitz zulaufen, in späterer Zeit abgemeiselt wurden. Dabei sind jedoch in den Ecken der Seitenschiffe Consolen, an den Pfeilern consolartige Bänder stehen geblieben. Der Chor ist in fünf Seiten eines Achteckes angelegt, das Dach sehr steil. Das Portal an der Südseite ist spitzbogig, spätgothisch profilirt und am Sockel der Einfassung mit zierlichem geometrischen Flach-Ornament, in jener an Lederarbeit erinnernden Weise der deutschen Renaissance geziert; ausser den Zierotin'schen und dem Stadtwappen finden wir an demselben das Datum 1603. Einer im städtischen Archive aufbewahrten Baurechnung gemäss wurden im genannten Jahre die Thür- und Fenster-Einfassungen, die vier steinernen Säulen etc. von Hans und Andreas *Balzer* aus Neisse hergestellt, damit zugleich wohl an Stelle der ursprünglichen Balkendecke das gegenwärtige Gewölbe und zur Verstärkung der dünnen Aussenmauern Strebepfeiler am Chor und den Langseiten angebracht.

Damit wäre die Zahl der wichtigeren Ueberreste aus der Glanzzeit Trübaus erschöpft. Die Renaissance, welche so rasch von Italien aus in die österreichischen Lande eindrang, fand für Mähren ihren Begründer in der Person Ladislaus Boskovic' und verbreitete sich von seinem Lieblingssitze aus in die übrigen Gebiete der Markgrafschaft. Seine Reisen durch Italien und später seine Verbindung mit Vladislav von Böhmen, zu dessen Zeit die ersten Spuren der Renaissance in den Bauten Benedict's von Laun auftauchen, weckten seinen Sinn für die neue Kunstrichtung; während seine heimischen Baumeister, wie *Dubenský* und *Herding*, in der spät-gothischen Weise fortarbeiteten, wie sie in Deutschland bis zum letzten Drittel des 16. Jahrhundert herrschend blieb, brachten aus Italien berufene Künstler den neuen Styl mit. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts dringen Renaissance-Motive in die Bauten heimischer Künstler ein, ohne jedoch die gothische Grundanlage zu verändern, die vielmehr, bei der kirchlichen Architektur sowohl, wie bei der bürgerlichen bis - bis 17 Jahrhundert hinein sich erhalt; diese Motive sind vorwiegend ornamentaler Art und beeinflussen vor Allem die Arbeit des Steinmetzen. So finden wir z. B. in dem erwähnten Portale von 1540 im Gemeinde-Hause zu Trübau, das, dem Steinmetz-Zeichen und der Inschrift nach zu schliessen, jedenfalls von einem Deutschen stammt, durchwegs antike Motive in Renaissance-Form angewendet, allerdings sehr willkürlich und in den Uebertreibungen, welche den Nachahmer charakterisiren; auch gerathen die runden Formen unter dem an die gothischen Kanten und Krabben gewöhnten Meisel gewöhnlich etwas plump. Ebenso rührte der Erker am Marktplatze von Trübau, sowie die verwandten am sogenannten de Souches-Hause zu Brünn, am sogenannten Zeughaus zu Eibenschitz, am Hôtel Pietsch in Olmüz,[2] am Schlosse zu Namiest wohl von einheimischen Künstlern her. Ein völliges Durchdringen und selbständiges Durcharbeiten der Renaissance-Formen durch die heimischen Künstler fand in Mähren, wie in Oesterreich überhaupt, niemals statt; während sich im Laufe des 16. Jahrhunderts in Franken, Schwaben, der Pfalz etc. durch Mischung der fremden Formen mit den heimischen eine eigene nationale Renaissance entwickelte, welche ihre Wurzeln in heimischen Traditionen und im Volksgeiste fand, blieb die Renaissance in Oesterreich ein importirtes Gewächs, konnte sie nie den Charakter der Hofkunst abstreifen. Diesen Charakter trägt sie auch in Mähren; ihr Protector ist der Adel, ihre Hauptschöpfungen sind Schlossbauten. Sie haben alle den gleichen, von den toscanischen Palastbauten

[1] Das gegenwärtig modernisirte Haus selbst stammt von früher her. Eine von 1550 datirte Urkunde im Trübauer Stadt-Archiv meldet den Verkauf desselben von Niklas Schickl an seinen Schwager Zacharias Schart. 1585, am Tage nach Matthei kauft Bartel Kotzmann das Haus von den Erben des Schart um 2700 Mark. Am 5. März 1613 endlich kauft Hans Renner von Putzing dasselbe von seiner Schwiegermutter Martha Kotzmann um 2600 Mark. Ursprünglich befand sich an dem Hause noch ein zweiter Erker, der gegenwärtig abgebrochen ist.

[2] Ehemals den Zierotinern gehörig.



hergeleiteten Typus des Arcaden-Baues, der unferen nordifchen Gegenden wenig angemeffen ift. Wir müffen denfelben fchon für das frühefte Werk der Renaiffance diesfeits der Alpen, das „alte Schlofs" des Ladislaus Boskovic in Mährifch-Trübau vorausfetzen, da fich der Vergröfserungs-Bau des Ladislaus Welen Zierotin demfelben in der Anlage anfchlofs. Die übrigen Schlöffer der Renaiffance in Mähren, wie Bučovic (1581), Račic (1598), Kromau (1557), Namieft (1573), Eywanowitz (Evanovice, 1608), Lundenburg, Roffitz etc., find durchwegs Arcaden-Bauten und verdanken bis auf Eywanowitz dem grofsen Gefchlechte der Boskovic ihre Entftehung; das Flugwappen, wie das der verwandten Familien der Lippe und der Zierotin [1] findet fich auf den meiften derfelben.

Dem gegenüber tritt die bürgerliche Kunftthätigkeit zurück; die vielen Kriege und heftigen Religions-Streitigkeiten liefsen eine gedeihliche Entwicklung des Städtewefens nicht, wie in den übrigen Theilen des deutfchen Reiches aufkommen. Wo die Renaiffance auch in ftädtifchen Bauten auftritt, find diefe zumeift auf Initiative der adeligen Herren zurückzuführen; fo in Eibenfchitz und namentlich in Trübau. Der planmäfsige Ausbau der Stadt durch die Boskovic, die Anlage gerader Gaffen und uniformer Häufer erinnert an die gleichen Beftrebungen, welche im 14. und mehr noch im 15. Jahrhundert in den Städten Italiens fich geltend machten, während Deutfchland die malerifche Unregelmäfsigkeit der Häuferreihen, krumme und winkelige Strafsen beibehielt.

Die grofsen Kunft-Sammlungen, welche Ladislaus Boskovic in feinem Schloffe zu Trübau angelegt hatte, wurden zum Theile bereits von feinen nächften Nachfolgern in andere Familienfchlöffer übertragen. Die traurigften Schickfale jedoch erfuhren fie in den Wirren, welche der Verbannung des glänzenden Ladislaus Welen von Zierotin folgten. Als Führer der mährifchen Proteftanten fchlofs er fich dem Winterkönig an, focht an feiner Seite in der Schlacht am weifsen Berge, ward geächtet und mufste fliehen (1622); der ganze riefige Befitzftand der Familie wurde von Ferdinand II., an den Gemal von Johann Šembera von Boskovic' Tochter Anna, den Herrn Karl von Liechtenftein übertragen. Von diefem unglücklichen Ereigniffe an fank der Wohlftand der Stadt rapid; die Bürgerfchaft, welche für die nicht unbeträchtlichen Schulden Zierotin's, in welche ihn fein verfchwenderifcher Hofhalt ftürzte, die Bürgfchaft übernommen hatte, fah fich zu fehr drückenden Zahlungen an feine Gläubiger gezwungen; die Stürme des dreifsigjährigen Krieges, furchtbare Feuersbrünfte thaten das übrige, um Trübau aus dem einftmals gefeierten „Mährifchen Athen" zu dem befcheidenen Landftädtchen zu machen, als das es nun erfcheint. Die Bibliothek des Ladislaus Boskovic ward theilweife in die Pfarrkirche gerettet, wo fie lang unbeachtet blieb; es kann daher nicht Wunder nehmen, dass einzelne Werke daraus verfchleudert, oder durch Herausfchneiden von Miniaturen verunftaltet wurden (ein Schickfal, dem die meiften mährifchen Miniatur-Handfchriften anheimgefallen find). In den Zwanzigerjahren unferes Jahrhunderts kam ein Theil der Bücher in das Franzens-Mufeum nach Brünn, fpäter ein anderer in die Stifts-Bibliothek von Raigern. Sie find von ihrem gelehrten Befitzer in der Regel auf dem vorderen Einfchlagblatte eigenhändig mit dem frommen Spruche bezeichnet worden: *„Μαρία θεὸς ἐλπὶς μοῦ. Λαδισλάος ἀπὸ τῶν Νιγρομόντων."* Die Miniaturen der vorhandenen Handfchriften befchränken fich auf Initialen, hie und da mit Rankenfortfetzungen am Rande, und find nicht von Bedeutung.

Mit den übrigen Kunftfchätzen, foweit fie fich nach Ladislaus Welen Zierotin noch erhalten hatten, hauften die fchwedifchen und andern Kriegs-Völker in der üblichen Weife, fo dafs gegenwärtig von ihnen keine Spur mehr übrig ift; nur ein Stück, das durch einen glücklichen Zufall erhalten blieb, dürfen wir als einzigen Ueberreft der grofsen Kunft-Sammlung der Boskovic betrachten.

Nach einem Brande, welcher die Stadt 1844 verheerte, zog der Gemeinderaths-Diener Franz *Fritfcher* aus dem Schutt- und Trümmerhaufen, in welchen der Dachboden des Rathhaufes verwandelt worden war, eine grofse zufammengerollte Decke hervor, welche fich in der Folge als Fufsteppich bei Frohnleichnams-Proceffionen fehr nützlich erwies.

Diefer Fufsteppich ift nichts geringeres als ein *Gobelin aus der Blüthezeit der flandrifchen Webekunft* und bildet gegenwärtig den Stolz des kleinen Mufeums, welches der Fortbildungs-Verein für Handel und Gewerbe in Mährifch-Trübau unterhält.[2] Er mifst 5·36 M. in der Breite bei einer Höhe von 2·60 M. und zeigt eine figurenreiche, durch zwei verticale belaubte Stämme in drei Theile gegliederte Compofition. In dem mittleren Hauptbilde, das fich von den beiden anderen durch gröfsere Breite auszeichnet, knieen in lebensgrofsen Dimenfionen zwei Jünglinge in vornehmer Tracht huldigend vor einer geflügelten allegorifchen Figur. Der zur Linken, dem Befchauer halb den Rücken Zuwendende, hat bartlofes fcharfgefchnittenes Profil, langes braunes über die Stirn geftrichenes Haar, bedeckt von einem rothen runden Barette. Den Körper verhüllt in edlem und reichen Faltenwurf eine rothe mantelartige Schaube mit weiten Aermeln, fchwarzem Neffelfaum und breitem braunen Pelzkragen, um welchen fich eine gelbe Doppelkette fchlingt. Mit beiden Händen hält er dem Genius einen Helm entgegen, auf dem ein Bafilisk ruht, eine fechszackige Krone auf dem Rücken tragend. Der Edelmann wendet den Blick feinem Genoffen zur Rechten zu, der im ¾ Profil dargeftellt ift. Auch er ift bartlos, trägt langes lockiges in die Stirne gekämmtes oberhalb der Augenbrauen gerade abgefchnittenes Haar; fein rothes Barett nähert fich in der Form der deutfchen Lederkappe des 16. Jahrhunderts und ift mit einem gewundenen Tuche fchief umwickelt. Sein Unterkleid ift Gold-Brocat, oder beffer gefagt von gelbem rothblättrig gemuftertem Stoffe. Darüber trägt er eine grüne Schaube, die in prächtigem Faltenwurf die ganze Geftalt verhüllt, mit weiten eigenthümlich ausgefchnittenen Aermeln und rother Neffel-Bordüre. Die Rechte erhebt an einem Riemen ein kleines Wappenfchild mit weiffem Rankenmufter in blauem Felde, die

[1] Ein auf drei Felsgipfeln fich erhebender Löwe.

[2] Derfelbe gelangte im vorigen Jahre im Mähr. Gewerbe-Mufeum zu Brünn zur Ausftellung, bei welcher Gelegenheit eine Zeichnung nach demfelben angefertigt wurde, die der beigegebenen Zinkographie zu Grunde liegt. (f. Tafel.)

Linke hält ein Schwert. Hinter den beiden erhebt fich ein Altar, deffen Stufen wie der Boden mit einem gemufterten Teppiche belegt find; ein blauer Baldachin mit gelblich weifsem, an Löwen-Adler- und Papageien-Formen erinnerndem Mufter bildet den Hintergrund und bedeckt den Altar-Tifch, auf welchem in zwei grofsen Leuchtern Flammen lodern. Auf den Stufen des Altares fteht eine an antike Victorien erinnernde Geftalt, zu dem Jüngling zur Linken hinabblickend. Das Hinterhaupt bedeckt eine Haube, unter welcher blonde Locken hervorquellen. Zwei ober der Stirn in einen Knoten verfchlungene Zöpfe legen fich um die Haube; den Körper verhüllt ein langes faltiges Gewand von gelblich weifser Farbe, mit weiten Aermeln und viereckigem Halsausfchnitt, den bis zum Halfe reichenden gefalteten Bruftlatz (chemise froncée) zum Vorfchein kommen laffend; ein kleines mit zwei Quaften befetztes Tafchchen ift um die Taille befeftigt. Mächtige buntfarbige Flügel breiten fich von den Schultern aus. In der gefenkten linken Hand hält die Geftalt einen Bogen, in der rechten über die Bruft gekreuzt drei Pfeile. Um diefe Scene drängen fich nun die Zufchauer Kopf an Kopf, Männer und Frauen verfchiedener Altersftufen, 15 an der Zahl, bis in den Hintergrund hinein, der fich durch eine Säulenftellung auf hoher mit Teppichen verkleideter Brüftung in eine freie Landfchaft mit Baumchen und einer Burg öffnet. Die männlichen Figuren find durchwegs bartlos, tragen das Haar in der bereits befchriebenen Weife, die von 1483 an zuerft in Frankreich üblich wurde, Barette mit theils fteil anliegenden, theils abftehenden und zerfchnittenen Krämpen, viereckig ausgefchnittene Wämmfer mit gefaltetem, bis an den Hals reichenden Bruftlatz und pelzverbramte Schauben. Die Schuhe find vorn breit abgeftumpft, nach der um 1500 herrfchenden Mode. Die Frauen tragen das Haar in der Mitte gefcheitelt und glatt uber die Schläfen geftrichen; die Kopfbedeckungen haben die Form einer kleinen das Hinterhaupt bedeckenden Haube mit Borden, Knöpfchen und Netzwerk befetzt; bei manchen finden wir ein aufgefteiftes viereckiges Tuch über die Haube gelegt, ahnlich wie es jetzt noch die Bewohnerinnen der Campagne tragen, bei anderen fteife runde oder viereckige Hinterhaupt-Käppchen mit einer langen Quafte. Die fonftige Tracht ift mit jener der Mittel-Figur identifch, nur die Taille, welche dort faltig ift, knapp anliegend.

Das Bild zur Linken zeigt uns einen Mann in fürftlicher Tracht auf dem Throne fitzend, über welchem fich ein Baldachin erhebt, nahezu im Profil nach rechts hin gewandt, von bartlofem gealtertem Antlitz. Er trägt ein Barett mit breiter vorn aufgefchlagener Krempe, von deren Rande Berloques herabhängen, gefchmückt mit einer vierzackigen Krone. Ueber dem kurzen grünen, mit einem Hermelin-Kragen befetzten Unterkleide, trägt er einen purpurrothen fchwarzbordirten Mantel und eine breite goldene Halskette. Die enganliegenden Beinkleider find fcharlachroth, die pantoffelartigen Schuhe gelb. In der Rechten hält er ein Scepter, die Linke wendet fich mit einer gnädigen Bewegung einer fchönen vornehmen Frauengeftalt zu, welche bittend vor ihm auf die Knie gefunken ift. Sie tragt über ihrem braunen gefcheitelten Haare eine verzierte rothe Haube und eine vierzackige Lilienkrone; das Unterkleid ift grün, die Hüften umgibt ein rother geknoteter Gürtel; der rothe fchwarzgefaumte Mantel wird über der Bruft durch eine fchwere die Schliefsen verbindende Kette zufammengehalten. Neben dem Throne fteht im Vordergrunde ein Page in reicher Tracht, mit federgefchmücktem Barett, einen Stab in der Rechten; hinter der Knieenden befindet fich eine ihrer Begleiterinnen in blaues Gewand gekleidet, fie verbindet ihre Bitten mit denen der Herrin, am Rande wird der weifse Kopf eines Einhornes, des Symboles der Jungfräulichkeit und des Brautftandes fichtbar. Links neben dem Thronbaldachin fteht ein alter vornehmer Mann, mit einer Geberde der Verwunderung an dem Vorgange theilnehmend; im Hintergrunde fchliefsen zwei Junglinge und eine Frau die Scene ab.

Im rechten Bilde finden wir eine grofse Gefellfchaft beim Hochzeitsmale. Coftum und Gefichtsbildung laffen uns mehrere der handelnden Perfonen von den beiden übrigen Bildern hier wieder erkennen. Oben in der Mitte der Tafel liebkoft der Jüngling, der im Mittelbilde Schild und Schwert trägt, feine holde Braut, die fchöne Bittftellerin vom linken Bilde. Zu beiden Seiten des Brautpaares fitzen zwei Damen, die eine mit der Harfe befchäftigt; der Jüngling, der vorn rechts am Tifche fitzt und dem Befchauer faft den Rücken kehrt, ift identifch mit dem Helmhaltenden des Mittelbildes; die Dame in Blau neben ihm mit der Begleiterin vom rechten Seitenbilde. Den Tifch deckt ein weifses Linnen mit blauweifser Bordüre, darunter ein grüner gemufterter Teppich. Auf demfelben erblicken wir eine Fruchtfchale, Aepfel, Feigen, Kirfchen, dann Brödchen, ein Meffer, eine Trinkkanne und einen Becher. Hinter dem Brautpaare fingt ein Terzett, beftehend aus einem Jüngling und zwei Frauen, die Hochzeitsweifen zum Klange der Harfe, neben ihnen erkennen wir die geflugelte Hauptfigur des Mittelbildes wieder, mit Pfeilen und Bogen, wenn auch in blaues Gewand gekleidet. Sie legt ihre Linke auf die Schulter der Braut. Aufser den angeführten vervollftändigen noch vier Figuren, zwei Jünglinge und zwei Mädchen, die Scene, die in einem Garten abfpielt; Rofengefträuch fullt den Hintergrund, den Boden bildet grüner Rafen. Eine Bordure mit Blumen und Früchten in dunkelgrünem Laubwerk umfchliefst das Ganze; an der Unterfeite fehlt diefelbe gegenwärtig am Originale, von einzelnen aufgetrennten Nähten abgefehen, die einzige Befchädigung, welche dasfelbe erlitten hat. Die Farben, welche fich in merkwürdiger Frifche erhalten haben, geben einen wolthuend harmonifchen Eindruck, der weit entfernt ift von der oft fchreienden Buntheit der Gobelins der fpäteren Decennien des 17. Jahrhunderts. Das Colorit wie die Zeichnung in fcharfen, mitunter etwas fpitzen Umriffen, die langfliefsenden etwas bruchigen Falten, die Frauenköpfe mit der breiten Stirne und dem fpitzzulaufenden Kinn, tragen die Merkmale des flandrifchen Styles. Das Coftum fixirt die Entftehungszeit des Gobelins auf die Jahre um 1500.

Die Deutung der dargeftellten Scenen wird durch den Mangel von Infchriften erfchwert; dafs an keinen hiftorifchen Vorgang zu denken fei, beweift die Phantafie-Form des Wappen-Schildes im Mittel-Bilde, wie nicht minder die der Kronen, des Scepters, des Helmes, vor allem aber die auf zwei Scenen wiederkehrende

geflügelte Figur. Auf einem der Sammlung von Sir Richard *Wallace* angehörigen Gobelin (publicirt in *Guiffrey*, *Müntz* und *Pinchard*, Histoire générale de la tapisserie, S. Flandres) finden wir eine ähnliche Geftalt, jedoch männlich, mit verbundenen Augen, gewaltigen Fittigen und langem faltigen Gewande. Wir finden fie in zwei verfchiedenen Situationen; das eine Mal, wie fie auf einem Throne fitzend von einem vor ihr die Kniee beugenden Jünglinge in vornehmer Tracht ein Buch als Widmung annimmt, das zweite Mal aus den Lüften zu zwei Frauen herabfchwebend, denen fie etwas zu offenbaren fcheint. Es ift der Liebes-Gott *Amor* nach der beigefügten Bezeichnung, der von Goldenmund, Bouche d'or, die Widmung des *Romanes de la Rofe* entgegennimmt. Diefes umfangreiche aus 22.638 Verfen beftehende Gedicht war vom 13. ins 16. Jahrhundert hinein eines der berühmteften und meiftgelefenen Werke der Literatur und bildete für die bildende Kunft, namentlich die Miniatur-Malerei und Gobelin-Weberei eine Hauptquelle der Darftellungen. Sein Einflufs auf die Literatur des finkenden Mittelalters war geradezu beifpiellos. Er rief eine Unzahl von Nachahmungen und Uebertragungen in fremde Sprachen hervor, er felbft ward im Laufe der Zeit durch Varianten, Auslaffungen und Einfchiebungen fo verändert, dafs es, als *Marot* 1526 während feiner Gefangenfchaft in Chartres eine neue Bearbeitung desfelben veranftaltete, welche den modernen Ausgaben des Romanes zu Grunde liegt, kaum zwei gleichlautende Exemplare gab.[1] In feiner urfprünglichen Geftalt ift das von Guillaume de Lorris († 1260) begonnene und von Jean de Meung († um 1316) vollendete und erweiterte Gedicht eine Art ars amandi, welche in allegorifcher Darftellung die Mittel angibt, welche der Liebende anwenden mufs, um in den Befitz der Dame feines Herzens zu gelangen. Es ift die Schilderung eines Traumes, in welchem der von den Frauen Goldenmund genannte Guillaume de Lorris in einem Garten die Rofe erblickt; um fie brechen zu können, mufs er in dem verzauberten Parke über Gräben fetzen, Mauern überfteigen, Schlöffer erobern und wird dabei von den Bewohnern derfelben, böfen und guten Gottheiten (die Perfonification aller bei der Liebe mitfpielenden Gefühle, Leidenfchaften, Tugenden und Lafter) theils unterftützt, theils aufgehalten, erreicht aber doch am Ende feinen Zweck. Die nichts weniger als moralifche Tendenz des Romanes, fowie die Freiheit in der Schilderung mancher Scenen haben bald die heftigften Angriffe von Seiten der Geiftlichkeit wider denfelben hervorgerufen und fo mögen denn auch unter den vielen, nicht mehr auf uns gekommenen Variationen desfelben auch einige gewefen fein, welche die gewagteften Epifoden desfelben durch zahmere erfetzten. Einer folchen mag der Stoff zu der Darftellung auf unferem Gobelin entlehnt fein. Amor ift hier ins Weibliche überfetzt und mit Hinweglaffung der Binde durch die antiken Attribute von Bogen und Pfeilen charakterifirt. Vor ihr knieen im Mittelbilde der Liebende und fein Freund, ihr die Attribute ihrer Ritterfchaft weihend. Links erfleht die Rofe die Freilaffung aus der Haft, rechts vereint fröhliches Hochzeitsmahl das Paar.

[1] Vergl. *Ideler*, Gefch. d. altfranz. National-Literatur. I. p. 256. — *Gräße*, Lehrb. d. allg. Literargefchichte. II. Bd., 2. Hälfte. B. p. 1082. ff.

Kunfthiftorifche Beiträge aus dem Gleinker Archiv.

Von *J. Wuffin* und Dr. *Albert Ilg*.

(Nachtrag.)

I. Libel vnnd Specficirte Befchreibung über die von Steyr wegen der Religions-Reformation emigrirten unkath. Burger. Anno 1629.

Paul *Thier*, Zinngiefser.

Johann *Gebencz*, Goldfchmied.

Emigranten, fo 1627 vom 12. Juni bis Ende December von der Stadt Religion halber fich hinwegbegeben und den zehnten Pfennig ihres verbleibeten Vermögens bei der Stadt gelaffen.

Hans *Hueber*, Schwerdtfchmied, hat zugefagt (bleibt lutherifch).

Ifaac *Ebhart Clein*, Uhrmacher in Ennsdorf. (Clain).

Martin *Scheps*, Zinngiefser.

Daniel *Scheyrer*, Uhrmacher.

Egidy *Schöffele*, Schwerdtfchmied, bleibt bei der lutherifchen Lehre.

Mayerin Elifabeth, Goldfchmiedin, Witwe.

Georg *Hirneyfs*, Maler, lutherifch.

Von dem in Obigem erwähnten Uhrmacher *Daniel Scheyrer* in Steyr befitzt die k. k. Univerfitäts-Bibliothek in Wien ein koftbares Werk in Geftalt eines mit einem Uhrwerk verbundenen Globus, es ift bezeichnet:

·Danyel · Scheyrer · von Augsburg · vnd | wonhaft zu Steyr. eyn klynerr Vhrmacher. · | · 1624 ·

Die Uhr hat einen beweglichen Himmels-Globus, auf welchem die Sternbilder eingravirt find. Im Innern desfelben befindet fich das Uhrwerk, welches das Ganze in Bewegung erhält. Sie zeigt auf einem kleinen Zifferblatt, welches im Nordpol des Globus befeftigt ift, die Viertel und Stunden. Der Viertelzeiger macht alle zwei Stunden einen Umgang, daher fein Kreis in zweimal vier Viertheile eingetheilt ift. Der Stundenzeiger bewegt fich in 24 Stunden im Kreife herum, weswegen auch fein Kreis in zweimal 12 Stunden getheilt ift.

Der Himmels-Globus dreht fich in 23 Stunden 56 Mal um feine Achfe, mit Hilfe diefer Bewegung fieht man, welche Sternbilder zu jeder Stunde des Tages durch den Meridian gehen oder culminiren, dann den Auf- und Niedergang derfelben, auch welche Sternbilder der füdlichen Hälfte niemals über unferen Gefichtskreis kommen, und andere dergleichen Erfcheinungen mehr.

Um diefen Himmels-Globus bewegen fich die Bilder der Sonne und des Mondes, deren Bewegungen durch

eigene in dem Globus befindliche Räderwerke ausgeführt werden. Der Durchgang der Sonne durch den Meridian zu Mittag bis wieder zu demſelben geſchieht in 24 Stunden, jener des Mondes in 24 Stunden 49 mal. Mittels dieſer Einrichtung laſſen ſich verſchiedene Erſcheinungen wahrnehmen, als: der Lauf der Sonne im Thierkreiſe, indem die Sonne gegen die Bewegung des Globus täglich um beinahe einen Grad im Thierkreiſe vorrückt, jener des Mondes in demſelben nach ſeiner mittleren Bewegung, ſchlieſslich die Mondes-Viertel; wenn nämlich das Bild des Mondes ſich im nämlichen Zeichen und Grade des Thierkreiſes wie die Sonne befindet, ſo haben wir Neulicht, iſt er 180° entfernt, ſo iſt Volllicht, oder der Mond in ſeiner Oppoſition.

Dieſe zwei Bilder der Sonne und des Mondes ſind beweglich angebracht, um ihnen auch ihre gehörige Breite oder Abweichung von dem Aequator zu geben, was jedoch nicht von der Uhr ſelbſt verrichtet wird, ſondern mit der Hand zu geſchehen hat. Ebenſo iſt hier ſowohl der periodiſche Lauf des Mondes von einem Grade des Aequators bis wieder zu demſelben, als auch ſein ſynodiſcher Lauf von einer Conjunction mit der Sonne bis wieder zu der anderen zu ſehen. Unter dem kleinen Stundenblatt iſt eine Zifferſcheibe angebracht, welche das Mondesalter anzeigt.

Auf dem Horizont iſt der bewegliche Kalender angebracht, an welchem man den Tagesheiligen, die Monate und Tage des Monats erſieht.

Dieſe Uhr, indem ſie beinahe 50 Jahre früher verfertigt wurde, als der berühmte Huygens den Uhren ein Pendel, und den Unruhen eine Spiralfeder gab, und ſie durch dieſe Erfindung einer kleinen Anzahl Maſchinen anreihte, ohne deren Entdeckung die meiſten mathematiſchen Wiſſenſchaften heute noch in ihrer Kindheit liegen würden, gehörte unſtreitig zur Zeit ihrer Verfertigung unter die ſeltenen Kunſtwerke ihrer Art.

Uebrigens wird die Uhr täglich einmal aufgezogen, ſchlägt Viertel und Stunde aus ſeparirten Werken, deren Aufzug ſammtlich mittelſt des durch den Sudpol des Globus gehenden Wellbaumes geſchieht.

Der im Laufe der Zeiten verſchieden geſchriebene Name: Scheirer, Scheyrer, Scheierer, Scheuerer, kommt mehreren Perſonlichkeiten der Oeſterreichiſchen Kunſtgeſchichte zu. Einen landſtändiſchen Maler Hanns *Scheurer* 1642 zu Grätz erwähnt Emil *Kümmel* in „Kunſt und Künſtler“, Grätz, 1881, pag. 17, einen Hofmaler Salomon *Scheyher* 1617 daſelbſt, pag. 14, ein Landſchaftsmaler Franz *Scheyerer* oder *Scheuerer* zu Prag 1762 oder 1770 geb., ſtarb 1838 in Wien. Ferner begegnet der Name auch bei dem Frankfurter Kupferſtich-Verleger Georg *Scheurer*, Ende des 17. Jahrhunderts, und dem Architekten Johann Georg *Scheyer* in Erfurt, welcher 1801 ſtarb. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daſs zwiſchen dieſen Perſonen ein genealogiſcher Zuſammenhang beſtunde. Bezüglich des oben beſchriebenen Globus berichtet noch Dr. F. *Leithe*, „Die k. k. Univerſitäts-Bibliothek in Wien“ 1877, pag. 15, daſs derſelbe ſammt einem zweiten, gleichfalls noch im Hauptſaale aufgeſtellten, durch den Reichsgrafen Joh. Joachim *Entzmüller* von und zu *Windhag* teſtamentariſch am 31. October 1670 im Verein mit ſeiner Bibliothek zu den Dominikanern gewidmet wurde.

Ueber das Syſtem der Abgabe des zehnten Pfennings von Seite der Emigranten in den Reformations-Wirren, ſiehe: Geſchichte der Proteſtanten in Oeſterreich von G. E. *Waldau*, II p. 471 ff. und Zeitſchrift für deutſche Cultur-Geſchichte, Nürnberg 1857, pag. 277)

II. Extract Auſs weillandt hrn Franciſci Hartmans von Hartmanſtein, geweſten Hofrichters ſee: 647 Jährigen Calender, ſo Er mit aigner Hand eingeſchriben:

Heunt dato den 4 Febry: 1647 Iſt Zwiſchen Wolfen Dallinger Hofſchreiber, und angehundten Hofwurth allhie zu Garſten, alſs Braitigamb an ainem Dann Junkhfrauen Margaretha Prennerin, alſs Brauth Andern thails Volgendte Heyrath abgeordt worden.

In der „Garhabſchaffts Raittung“ nach Wolf Dalligers Tode vom J. 1670 kommt bei den Ausgaben für den Sohn *Hans Wolf Dalliger* vor:

Dioniſio Pauern Mallern zu Ernennten Crembsmünſter, die vierte und leſſte wahrung 15 f. — β — ₰
Dem Hofwürth Zu Gärſten, wegen Freyſprechung der Mallerkhunſt, und andere Auſsgaben . . . . 21 „ — „ — „
Den 20 May auf die Raiſs geben . . 13 „ — „ 8 „
Ausgaben für *Hanns Benedict Dallinger*:
Dioniſy Pauern Mallern Zu Crembsmünſter ds leſte lehrgelt vnnd waſherlohn . . . . 28 „ — „ — „
Vmb ein Stambbüechel . . . . — „ 4 „ — „
vmb ein Wöhrgehenng . . . . — „ 6 „ — „
Dem Hofwürth Zu Garſten, wegen des freyſagens der Mallerkhunſt auſerloſſene Zöhrung bezahlt . . . . 28 „ — „ — „
Wögen des Lehrbrieſſs Zuſchreiben bezahlt . . . . 3 „ 4 „ 12 „

Mit vorliegender Urkunde ſetzen ſich die Nachrichten über die Künſtler-Familie des Dallinger fort, welche in den Nrn. IV, VI, VII, VIII begonnen wurden. Ueber den Maler Dionys *Pauer* ſiehe auch oben Nr. IV. Ueber den Todfall des Hofwirthes Wolf *Dallinger*, des Vaters der beiden Künſtler, welcher den 15. Februar 1652 zwiſchen zwei und drei Uhr Nachts eintrat, wird an dieſem Tage dem Abt Meldung erſtattet, wovon eine Abſchrift vorliegt. Weiteres über die Dallinger ſiehe in dem folgenden Act Nr. III.

III. Eigenhändiges Schreiben des Garſtner Prälaten *Romanus* dto. *Linz* den 23. Februar 1652 an ſeinen Hofrichter Sebaſtian *Hartman* von *Hartmanſtain*.

. . . Für des Tallingers ſeel. hinterlaſſene Pupillen Will Jch hiemit den Cammerer vndt Caſtner Zu Gerhaben benendt vndt verordnet haben. Die Werden hoffentlich ſo groſse mühe vndt Verlegenheit nit haben, Weille die Wittib Zweiffls ohne die Khinder bey Ihr ſelbſten behalten würdt . . . .

Bei der Gerhabſchaftsrechnung vom J. 1674 liegen drei Schuldſcheine des Johann Wolfgang Dallinger im Original bei, in denen er ſich Maller in Linz nennt.

Die Witwe des Hofwirthes Wolf Dallinger heiratete laut erhaltenem Heiratsvertrag vom 11. Mai 1652 den Junggeſellen Nicolaus Ernſt Behamb, wobei der in den zuerſt publicirten Urkunden Nr. IV bereits erwähnte Maler *Chriſtoph Matthäus Degenhardt* als Beiſtand fungirt.

IV. Aus Anlafs eines Criminalfalles:

Ausfag Herrn *Chriftophen Degenhardts* hofmahlers zu Gärften. Befchehen den 17. Fbry. 1664.

Fragftuckh.	Ausfag
1.	1.
Wie alt er fey	Bey 53 Jahr.

V. Hebgeldt Dögnhardtifch Khinder Eingetragen Fol. 485 Hofambt

Hofambt Hebgeldt

Herr hannfs Leopoldt *Mohr* der gräfl. Herrfchafft Waldtmaifter vnd Herr Chriftian *Egghardt* Vorfter an der Ennfs, als vber weillandt hannfs Chriftoph *Dögnhardt* vnter der Herrfchaft Steyr feelg: gelafsner 2 Khinder Nambens hannfs Chriftoph und hannfs Zachariafs Verordnete Gerhaber, erhöben Ihrer pfleg Khinder Enndlifh Erbgüetl von weillandt Chriftoph Mattheufs Dögnhardt feeg: ahnerüehrendt pr. 27 f. $5^{1}/_{4}$ ₰: aufs der obrigkheit, vnd laffen (folgt Specification).

Hof Ambt Erbfchafft Quittung

Herr hannfs Leopoldt Mohr Waldtmaifter vnd Herr Chriftian Egghardt Vorfter an der Ennfs alfs der Zwai hannfs Chriftoph Dögnhardtifchen Khinder Nambens Hannfs Chriftoph vnd Hannfs Zacharias Verordnete Gerhaben Quittieren den Ernueften Khunftreichen Herrn Georgen *Staineftorfer* Eua Rofina fein Hauffrau vnd Ihre Erben, vmb ds Endtlifh Erbgüetl, Leibelaiden: vnd Manfsriftung von weillandt Chriftoph Mattheufs Dögnhardt geweften Mahler zu Gärften feeg: herrüehrendt, deftwegen kheinen weitern ZuefPruch Zuhaben auf Ewige Zeit etc.

Zeugen

Stephan Lehner hofAmbtman vnd Geörg Mayr an der Wibue Befhechen den 27 April 1676.

Geörg Staineftorfer Mahler erlegt.	32 f.	— β	—	₰
Dauon khombt den Khindern.....	27 „	— „	$5^{1}/_{4}$	„
Reftiert Ihne noch..............	4 f.	7 β	$24^{3}/_{4}$	₰
wegen Zwayer Inuentary........	1 f.	4 β	—	₰
halbs Quittunggelt.............	— „	5 „	—	„
	2 f.	1 β	—	₰
Reftiert Ihme hinaufs	2 „	6 „	14	„

In dem nach Ableben der Garftner Hofwirthin Margaretha Behamb am 1 April 1653 aufgenommeneu Inventar kommt Chriftoph Mattheus Dogenhart „Maller" als Zeuge vor, lebte fomit auch zu jener Zeit.

In einer Urkunde dto Steyr den 15. April 1694 womit der bügl: Thurnermeifter zu Steyr, Ferdinand Sertl den Hans Georg Reider, Sohn des Garftner Hoffchreibers Zacharias Reider, zu der „Thurnerkunft" auf 3 Jahre aufdingt, kommt nebft andern auch Johann Georg Staindorffer „Mahler" als Zeuge vor.

Aus den obigen Mittheilungen geht hervor, dafs der Maler Chriftoph Matthäus Degenhardt um 1610 geboren war, Ende 1675 oder Anfang des nächften Jahres ftarb. Er ift mir übrigens gänzlich unbekannt. *Johann Georg Steindorfer*, welcher unfere Erbfchaftsquittung 1676 mit dem Prädicat „kunftreich" beehrt, hat die damals neuerrichtete Kanzel des Bildhauers Jacob Pokorni in der Stiftskirche in Garften um 330 fl. vergoldet, wozu das Gold 300 fl. koftete. (Pritz, Steyr, pag. 441.)

VI. Fünf Actenftücke aus den Jahren 1680—83, im Ganzen 8 Bogen ftark, betreffend die Differenzen zwifchen Stift Garften und der Lofenfteiner Herrfchaft Gfchwendt aus Anlafs des Steinbrechens zum Baue der neuen Kirche und Lofenfteiner Capelle in Garften.

Aeufserft intereffante Verhandlung, aus der erfichtlich, wie gewiffenlos das Klofter bei Benützung des knapp an der Enns gelegenen Steinbruches behandelt und übervortheilt wurde, wobei der Steinmetzmeifter Blafi befonders compromittirt erfcheint.

Die nähere Erläuterung bietet der bereits im erften Theil unter Nr. XV publicirte Befchwerdebrief des Pflegers Grima von 1686. S. auch Nr. XIII., wo von dem Umbau der Lofenfteiner Capelle die Rede war. Weiters tritt die folgende Aufzeichnung beleuchtend heran.

Erleiterung der gelegenheiten des grundtrifs

1. Thür Von dem Chor in dem gang.
2. Thür Hinaufs auf die Stiegen.
3. Thür aufs dem gang in die Cappelln.
4. Die Cappelln.
5. Der Vordere Altar.
6. Der Seitenaltar in der Capelln.
7. Dafs grofse Epitaphium oder Monumenta in der Capel.
8. Die kleine 2 Monumenta.
9. Der Hoff gegen der Prelattur.
10. Der Hoff gegen dem Conuent.
11. Der gang von der Prelattur Zu dem Conuent.

Wafs mit gelber farb ift, bedeüthet ieeztftehendtes gemeyer, Vnnd wafs mit rother farb ift, Neues gemeyr.

Wafs in der Capelln, vnd gang mit Thüpfeln geezaichnet, bedeithet Veberfich ds gewelb.

NB. Der hierundter aufgerifsne Junge mafsftab, gehört dem rifs der AchtEggigten Capelln, fo dem Genedig herrn fo aufs welifchlandt gefchickht worden.

Dabei liegt ein ganz kleiner Zettel mit folgender Notiz:

NB.

Die Capellen ift im liecht lang 26 vnd weith $21^{1}/_{2}$ fchuech. Ich habs nicht Enger oder klicner khönnen Zufamben bringen, dafs Altärl khumbt Vaft in der Mitte, Vnd auf die Romanifche Monier nur mit ein Crucifix vnd Zwey leichter, Vnd die Munimenten auf die trey feiten aufsgethailt, wie Zufechen.

Leider hat fich der Grundrifs, auf welchen fich diefe Detail-Erklärung bezieht, nicht erhalten. Es war derjenige der Lofenfteiner Capelle in ihrer barocken Erneuerung, über welches Unternehmen oben bereits in den Urkunden Nr. XIII gehandelt worden ift. Somit dürfte das vorliegende Document in die Zeit von 1685 fallen und mufs der Urheber diefer Pläne, welche aus „welifchlandt" gefchickt wurden, zweifelsohne *Carlantonio Carlone* fein.

VII. Wür Anfelmus Von Gottes Gnaden Abbte zu Gärften der Röm: Kayl: May: Rath &c. &c. Geben Hiemit meniglichen Zuuernemmen, ds Wür zu Vnnfer VonGrundt aufs Neuerbauten Kürchen, etliche Gemähl Vnnd Bilder Vonnöthen, Vnnd Zu diefen endt Zu Nürnberg bey dem Hochberühmbten Herrn *Jaachimo von Sandrart* auf Stockhau Ihro Hochfürftl: Durchl: Zu Pfaltz Neuburg Rath, vnnd Rittern von St. Marco etc. Zway Gemähl beftelt vnnd angefrimbdt, vnnd folche in einen Verfchlagl durch Lincz nacher Steyr Gärften in Vnnfer Clofter Zu Ueberbringen durch Herren Gabriel Grabner, als Crafft gegenwehrtiger

attestation, Die Commission vnnd gewalt erthailt. Da aber vorbedeute Zway Gemahl Zu sonderbahrer Zürd der Kürchen vnd Gröſſerer Ehr Gottbs geraichen. Demnach so gelangt an alle vnnd Jede wafs Standt vnnd Würden dieselbe sein, Vnnser freundl: Vnnd respective Dienstliches ersuechen, dieselbe geruhen mehr benandte Gemahl in allen Mauth Stätten frey vnnd Vngehindert durchkhommen vnd Passieren Zu lassen. Solches sein Wür in derley, vnnd andern begebenheithen Hinwiderumben dienstgebührlich Zu ersöczen Vrbüettig. SteyrGärsten in Landt Ob der Ennfs den 22 Aug. defs 1685sten Jahrs.

(Mittleres Prälatursiegel in Wachs aufgedruckt.)

Anselmus Abbt
Zu Steyrgärsten

Nr. 1 vnnd
Nr. 2 gemacht
·S·G·

Auf der Rückseite:

Statt RegenſPurg Mauth frey passirt.

Straubing in ermanglung aines freyPasses Entricht mit Zway gld. 23 kr.

M. Passau Passt

M. Aschach Passt.

dann von des Prälaten Hand:

NB.

K. O. Mauth Lincz hat dafs hierin bedeüte gemähl frey passiert iedoch dises nit Vnterschreiben wollen.

Anselmus Abbt.

Beide Gemälde, um deren freie Passirung an den Mauthstätten hier gebeten wird, befinden sich noch heute in der Kirche, wo sie bestimmt sind, den Altar des heil. Benedict zu zieren, das eine als gröfseres Hauptbild, das andere in der Bekrönung des Altar-Aufbaues angebracht. Jenes stellt den genannten Heiligen von seinen Anhängern im Momente des Todes umgeben vor, dieses seine Schwester, die heilige Scholastica. *Pritz* (l. c. pag. 440) gibt den Kostenpreis beider Bilder per 1000 fl. an. *Sandrart*, 1606 zu Frankfurt a. M. geb., zählte damals 79 Jahre, er starb 1688. Man mufs gestehen, Abt Anselmus, welcher seine neue Kirche durch die Werke eines *Sandrart*, *Strudl*, *de Neve*, *Reslfeld*, *Turriani*, Johann *Heifs* und Andreas *Wolf* zu schmücken sorgte, stand auf der Hohe des Geschmackes seiner Zeit! Durch eine Restauration in jüngster Zeit hat das *Sandrart*'sche Hängebild leider sehr gelitten.

VIII Verrechnung Wegen renovierung der Khirchen, vnd Altär zu St. Maria Magdalena in Haselgraben An. 1693 et 94.

Unter sonstigen Posten erscheint auch sub titulo

Empfang.

Dan so leyhet hierzue hr: *Carl v. Röselfeldt*, so von der khirchen wider guethgethan ihme ist worden 281 fl.

Ferner folgende bemerkenswerthe Aufzeichnungen unter den:

Ausgaben.

Nr. 3. geben Ihro Gnd: dem *Dallinger* mahler in abschlag .... 20 fl. — kr.
Nr. 4. wirdt er darauf für alles befridiget mit noch .... 167 „ — „
Nr. 8. dem Steinmetzen .... 16 „ — „
Nr. 9. dem Glaser .... 4 „ 4 „
Nr. 10. dem tischler .... 24 fl. — kr.
Nr. 11. dem schlosser .... 42 „ — „

Zur fassung wirdt verarbeithet und von Ihro Gnd: hergegeben 71. buech seingoldt, a p. 3 f. 4 β facit .... 248 „ — „

Für ds Hoch-Altar-plat .... 100 „ — „

Für die Zway seitten - altar - plätl, aines pr 60 fl. .... 120 „ — „

IX. Dem Hochwürdig: in Gott Geistlich: .... Herrn Herrn Anselmo Abbten des ..... Stüfft: vnd Closters Gärsten .... Meinem sonders hochgeehrten Herrn Gärsten.

Hochwürdig: WolEdl vnd hochgelehrter Herr Prälat.

Hochwehrtister Herr vnd Patron,

Aldieweilen Ewr Hochwd Principal Vrsach Vnd Stiffter seynd meines hoch Altarblats, als habe Dieselbe zu schuldiger nachricht Vnerindert nit lassen sollen, das hr Haufs Carl mich Vom 30 passato versichert, selbiges blat innerhalb 14 tagen zu lifern. Solchem nach ersueche Ewr Hochwd abermal dienstlichst, ersagten hr Haunfs Carl dahin zuerlauben, Vmb willen bey mir fest gestellt, ad primas Vesperas S. Bernardi die Kirchen Zubeziehen, Vnd fuhrohin stetts darin Zubleiben. Jch meines orths (weil allhier so Vil als nichts Verichten) wirdt auff Laurentii selbst ain kleinen ſPrung nach haufs thuen, Vnd siele mir Vmb so Vil lieber, wen zu gleich die liferung beschehen möchte, wollen Ewr Hochwd so güetig seyn, vnd mir Zu einer Special gnad noch ain kleines blatl Verwilligen, erheben Sie Sich selbst Zu einen befördereu der Ehr Gottes, Ich indessen empfehle mich zu beharrlichen Gnaden, Vnd Verbleibe

Ewr Hochwürden Meines hochwehrtisten Herrn Vnd Patrons Schuldobligirtest: allerwilligster Diener

Candidus.

Lincz, 3. Aug 698

Ein räthselhaftes Document! Aus dem Inhalte geht hervor, dafs der Schreibende, der sich einfach *Candidus* nennt, ein Maler ist, denn er nennt den Abt des Stiftes *seines* Hochaltar-Blatts und bittet, ihm noch ein kleineres Blatt zu „verwilligen“. Der Hans Carl, welcher das Bild von Linz an seinen Bestimmungsort liefern soll, ist unbekannt, der Schreibende ist in Garsten daheim, wohin er zu Laurenzi zurückkehren will. Für welche Kirche aber war das Hochaltar-Bild bestimmt? Jenes der Stifts-Kirche malte *de Neve*, das der Losenstein-Capelle *Reslfeld*, der kunstsinnige Abt Anselmus liefs aber in so vielen, dem Stifte gehörigen Kirchen der Umgegend neue Altare errichten — wie bei *Pritz*, l. c. pag. 443 — 444 zu ersehen ist — ob irgend eines von diesen gemeint sein kann? Der Name Candidus nimmt sich hier aus, als wäre der Künstler geistlichen Standes gewesen.

X. Im Brief-Protokolls-Rapulare des Hofgerichts Garsten vom J. 1708 (Standorts-Nummer 126, Fol. 1) kommt folgende Notiz vor:

Johann Julius Luegmayr am Riedthuber- als Glaserhaus am Puechholz in Garstner Pfarr gelegen, vnd Anna Catharina dessen Ehewirthin haben mit einander nachvolgentergestalten einen gebreuchigen Heyratsbrief aufgerichtet. .am 2 Jenner 1708. Zeugen: Herr *Joseph Gottfried Prechler* Kunstmahler am Riglerhaufs am Puechholz.

Die *Luegmayr, Lukmayr,* auch *Lobmayr* genannt, waren im 17. Jahrhunderte Hofglafer beim Stifte Garften, wie aus den Verhandlungs-Acten anlafslich eines Streites derfelben mit den bürgerlichen Glafern der Stadt Steyr wegen Gewerbsftörung erfichtlich ift. Herr Ludwig Lobmeyr, der Chef des berühmten Glaswaaren-Etabliffements in Wien, theilte mit, dafs feine Familie zu Urgrofsvaters Zeit fich in Grieskirchen in Oberöfterreich aufgehalten habe. Es ift daher nicht unmöglich, dafs obige Lobmeyr derfelben angehören.

XI. *J. Carl v. Refelfeld* quittirt am 25 October 1727 den Betrag von 40 fl. als Jahres-Intereffe feines bei Klofter Garften anliegenden Capitals von 100 fl.

XII. In der Commerei-Raittung des Stiftes Gleink pro 1747 – 1752 kommt auf dem letzten Blatte folgende Notiz vor:

Den 25 Juli 1759 von *Johann Baptift Hafch* Wachs-Boufirer zu Steyr zu Beftreitung der Darlehen entnommen 500 fl.

XIII. *Karl Gftöttenbaur,* Maler, war Bürger von St. Florian, anfäfsig und verheirathet, lebte dort um 1762.

XIV. Amtsbericht des Hofgerichts Gleink.

1mo Die Ueberreichung des Rent- und Kaftenamts-Journals vom Monat Auguft l. J.

2do Die Ueberfendung eines von der Frau *Gürtlerin* Portrait-Mahlerin in Steyer anhero übermachten Verfchlags.

ad 1mum . . . .

ad 2dum Die Ueberfendung eines von der Frau Gürtlerin Porträtmahlerin in Steyer anher übermachten Verfchlages wird hiemit beftättiget.

Bifchofliche Herrfchaftskanzley
Linz den 4ten 7br 1792.
Franz Xaver Herzog
In Abfeyn des Hr. Kanzlers

Ueber die Malerin *Maria Katharina Gürtler*, geb. Morzer, in Steyr, fiehe die kunfttopographifchen Reife-Notizen in diefen Mittheilungen, Neue Folge, pag. LIII f., wo viele Nachrichten über diefe verfchollene Künftlerin von *Ilg* zufammengeftellt find. Die dort erwähnte Madonna für Linz ift jene in der Kirche der Urfulinerinen, wofelbft *Pillwein* in feiner Befchreibung diefer Stadt, pag. 103, noch weitere Werke aufzählt.

Antike Funde im Val di Non.

Von *L. de Campi.*

BEI einem Antiquitäten-Händler in *Bozen* kaufte ich Anfangs März d. J. einen Fingerring aus Bronze mit römifchen Buchftaben, eine Fibel (tipo Certofa) vollkommen gleich mit den Schmucknadeln, die im Jahre 1883 bei Dereslo gefunden und von Herrn *Oberziner* im Archivio Trentino' An. II, Tav. III, Fig. 4, befchrieben wurden, gegenwärtig im Ferdinandeum zu Innsbruck, weiters fünf Armbänder ebenfalls aus Bronze, davon vier Stück maffiv gegoffen, zwei vollkommen cylindrifch, ganz glatt; deffen Enden unverjüngt übereinander gefchoben find. Der Stab ift 4 Mm. dick. Die zwei andern find gleichfalls cylindrifch, innen aber flach gehalten, die Enden übereinander gefchoben, fchliefsen bei dem einen mit einem Schlangenkopf. Das ganze Armband ift der Quere nach winkelartig gekerbt. Das fünfte Armband ift ausgebaucht, 11 Mm. breit, die Enden um 2 Mm. breiter, find offen und mit Zierlichkeit bandartig umgefchlagen. Der Quere des Ringes nach befinden fich zwifchen je zwei Strichen zwei concentrifche Kreife (Würfelaugen), deren Centrum tief ausgebohrt ift, wie man häufig an den italifchen Fibeln findet. Alle diefe Gegenftände follen nach Angabe des Händlers in *Val di Non* ohne nähere Beftimmung des Ortes gefunden worden fein. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich diefe Gegenftände als Refte eines zerftörten Grabes bezeichne, welches wahrfcheinlich den Urbewohnern des Thales gehörte. Durch diefe Annahme jedoch müfste man die gleichzeitige Gegenwart des Ringes ausfchliefsen.

2. Aus dem *Val di Sole* ebenfalls ohne verlafsliche Angabe des Auffindungsortes angeblich in der Nähe des im verfloffenen Jahre entdeckten fchönen Schwertes, von welchem ich bereits eine kurze Mittheilung einfendete, ftammt ein fehr gut erhaltener *Palftab* aus Bronze. Die Länge mifst 150 Mm., die Breite an der Schneide 68 Mm., am Schaft 38 Mm. Die Lappen find an beiden Seiten umgebogen vollkommen glatt, und die Scheide etwas ftumpf. Die Patina ift grünlich fchwarz. Ein gleiches Exemplar befindet fich im Mufeum zu Trient, bei welchem die Schneide durch ihre geringere Breite fich unterfcheidet.

3. Eine eigenthümliche Waffe, einem primitiven Palftab ähnlich, kam bei *Flavon* zum Vorfchein. Das Metall ift reines Kupfer, bedeckt mit hellgrüner glanzlofer Patina, die fich fehr leicht ablöft. Diefes Inftrument mifst in der Länge 116 Mm., in der Breite 25 Mm.; um die Mitte ift es 11 Mm. dick, auf beiden Enden ftark verjüngt, endet mit fehr ftumpfer abgenützter Schneide, wovon die eine etwas breiter erfcheint. Anftatt der Lappen an dem unteren Theile, die gewohnlich bei Palftäben vorkommt, find um die Mitte auf beiden Seiten Erhöhungen, die mit einer Furche verfehen find, angebracht, welche die Lappen im Embrio vorzuftellen fcheinen. Bei manchen Forfchern, darunter *Pulszky,* ift die Idee aufgetaucht, dafs der Uebergang von der Stein-Periode zur Bronze-Zeit mit der Kupfer-Technik auszufüllen fei, allein fowohl in Italien wie auch in Deutfchland ift bis jetzt das Material zu gering, um diefe Hypothefe der Annahme zu empfehlen. Es bleibt immerhin intereffant, einen folchen Fund in Val di Non verzeichnen zu können.

4. Bei *Cunevo* kam eine Bronze-Fibel zum Vorfchein, deren Bügel noch im Alterthume zufammengenietet wurde und vollkommen an die Certofa-Typen erinnert.

5. Wenn die Angaben, die mir gemacht wurden, nicht auf Irrthum beruhen, fo dürften an der gleichen Stelle eine Schnallen-Fibel aus Bronze und zwei eigenthümliche kleine Lanzenfpitzen aus Eifen gefunden worden fein, die ich ebenfalls acquirirte.

6. Eine reichlichere Ausbeute an antiken und römifchen Bronzen ergab fich in *Mechel*, eine halbe Stunde füdweftlich von Cles gelegen. Oberhalb diefer kleinen Ortfchaft, in den alten Urkunde Meclo und auch Methal genannt, nicht weit von den Ufern eines längft ausgetrockneten See's (gegenwärtig ausgiebige Torf-Felder) am nördlichen Abhange eines Ackers, brachte eine Erdabrutfchung eine Schichte fchwarzer Erde gemifcht mit Kohle, Gebeinen, Thonfcherben etc. zum Vorfcheine und darunter gemifcht folgende Gegenftände: 30 Fibeln, meiftens Bruchtheile, drei Bernftein-Perlen, ftark abgeplattet, eine blaue Perle aus durchfichtigem Glas, eine walzenförmige oben und unten abgerundete, der Länge nach tief gerippte gröfsere Perle aus grünlichem Thon; Bruchtheile von verfchiedenartigen Ketten, lofe Ringe, Knöpfe, Fingerringe, Anhängfel der mannigfaltigften Art; Stücke von Bronze-Platten oder Blech, theils fymmetrifch durchlöchert, zum Theile mit der Punze gefchlagen; zwei ganz glatte kleine Keffelhenkel, ein eiferner grofser Fingerring, der einftens mit einem Stein oder Email verfehen gewefen fein mufste, ein anderer, nicht näher zu bezeichnender eiferner Gegenftand, fünf Bruchftücke eines aus Blei gegoffenen Ornamentes, deffen Form fchwer zu ermitteln ift, aber aus den Bruchtheilen zu fchliefsen, fehr zierlich fein mufste. Unter den Anhängfeln befindet fich eines in Form eines kleinen Fufses, wie fie überhaupt in Val di Non nicht felten vorkommen.

Als Symbol oder Amulett dürfte eine Kupferplatte zu betrachten fein, die in fehr primitiver Form eine menfchliche Figur vorftellt.

An Beigaben, die auf die Zeitbeftimmung von Wichtigkeit find, ift eine Münze (PB) von Gallienus zu verzeichnen.

Av. GALLIENVS AVG.

Rv. LIBERO·P·CONS·AVG (Panther nach links.) Abfchnitt *B*.

Thongefäfse kommen nur als Scherben vor, aus denen fich die Form der Vafen nicht conftatiren läfst. Von Wichtigkeit ift die Analyfe jener Thonfcherben, die in der unteren Erdfchichte vorkommen, zum Unterfchiede der oberen, die ohne Zweifel Bruchtheile von grofsen römifchen Urnen waren. Dafs man es hier mit einer vorrömifchen Nekropol oder mit darüber liegenden römifchen Gräbern zu thun hat, erhellt fowohl aus den Bronzen wie auch aus den Reften von Thongefäfsen. Es würde aber den Rahmen eines einfachen Berichtes überfchreiten, wollte ich hier auf einzelne Detail-Befchreibungen und Vergleiche eingehen.

Ich kann diefe Mittheilung nicht abfchliefsen, ohne einige Bemerkungen über die Fibeln zu geben. Unter diefen 30 Stück Fibeln herrfcht eine Mannigfaltigkeit, über die man ftaunen mufs, und bezeichnend ift, dafs alle fehr klein find. Zu den halbkreisförmigen und zu den Certofa-Fibeln laffen fich fünf Stück zurückführen, alle aus Bronze; eine bogenförmige mit kurzem Nadelhalter oder Falz, deffen Nadel an dem Kopfe mit einer Niete befeftigt ift, aus Eifen. Andere fünf Stücke gehören der La Téne-Cultur an, darunter ein Exemplar, wo die Sehne unter dem Bügel läuft. Die Schlufsftücke oder die Verlängerung des Nadelhalters enden bei einer in einem Knopfe, bei den andern in Scheiben.

Dann folgen fieben Stück eingliedrige römifche Fibeln, darauf reihen fich vier Stück zweigliedrige römifche Fibeln mit langer und kurzer Spirale, dann folgen acht Charnier-Fibeln, davon eine in der Form einer Zange. Diefe Gattung Fibeln ift bei uns nicht felten. Eine andere erinnert an die bekannten Certofa-Fibeln in Betreff des Bügels und Nadelhalters, hat aber die Nadel aus Eifen, die charniermäfsig fich bewegen mufste, ferner drei Stück davon find kreisförmig und fchliefslich drei fehr fchöne Exemplare, leider ohne Nadel, find mit Grubenfchmelz (email champlevé) orangegelb, fchwarz, purpurroth, grün (oder blau?) gefüllt.

Alle diefe Gegenftände war es mir möglich, für meine kleine Sammlung theils an Ort und Stelle, theilweife fpäter von dem Eigenthümer des Grundes zu acquiriren und vor Verfchleppung und Zerftreuung zu fchützen.

7. Eine nicht minder intereffante Fibel ift auch oberhalb Mechel gefunden worden an einer Stelle, genannt *Caftellaccio*, eine hier häufig vorkommende Benennung, die auf die beinahe gleichnamigen *Caftelleri* in Iftrien (fiehe: *Richard Burton* Notes on the Castellieri or prehistoric ruins of the Istrian peninsula) zurückzuführen ift. Vermuthlich auf den Trümmern einer uralten Niederlaffung entftand dort im 11. Jahrhundert die alte Burg, die einft der Familie Sant-Ippolito gehörte und von dem freiheitsliebenden Volke im Jahre 1407 zerftört wurde.

Dafs dort eine prähiftorifche Niederlaffung exiftirte, beweifen die vielen charakteriftifchen Thonfcherben, die noch heutzutage gemifcht mit fchwarzer Erde und animalifchen Reften fich vorfinden, wo eben eine Bäuerin eine grofse kahnförmige Fibel mit langem offenem Nadelhalter an das Tageslicht brachte. In der Mitte des Bügels, wo die Wölbung am ftärkften ift, befindet fich auf beiden Seiten je eine knopfartige Verzierung. Die Fibel ift aus maffiver Bronze, fcheint gegoffen worden zu fein, und um die zweifache Spiralwindung leichter auszuführen, geplattet, und zwar bis zum Kopfe der Nadel, die vollkommen cylindrifch ift. Der Bügel ift der Quere und Länge nach gekerbt. Diefe Art Fibeln, mehr oder weniger bauchig, ift keine Seltenheit bei uns, und die reiche Trientiner Sammlung befitzt einige Exemplare.

8. Aus Val di Non ohne nähere Angabe, ftammt auch eine Fibel in Thiergeftalt, die vor einiger Zeit dem Museo di Trento gefchenkt wurde. Eine zweite, aber aus Silber, fah ich vor zwei Jahren in den Händen eines Händlers, die jedoch den Weg in das Ausland gefunden haben dürfte. Diefe Typen fand man, wie bekannt, auch in Hallftadt.

Ueber ein Gebetbuch mit Miniaturen aus dem 15. Jahrhundert.

Von *Hermann Bergmann.*

DA ich in meine vielfeitigen langjährigen Studien über mittelalterliche Kunftleiftungen auch die alten Miniatur-Malereien einbezogen, und fpeciell der Ornamentik und der Technik ihrer Behandlungsweife ein befonderes Augenmerk gewidmet habe, da ich felbft in diefer Richtung, namentlich was alte Initialen und Randverzierungen anbelangt, vieles gefammelt und nach trefflichen Originalen gezeichnet habe, fo konnte ich nicht umhin, behufs der Erweiterung meiner Studien und Erforfchung diefes Theiles der mittelalterlichen Kunftleiftungen, das der k. k. Central-Commiffion zur Beurtheilung und Schätzung des Werthes überfendete alte Gebetbuch aus Vorarlberg einer eingehenden Durchficht und Prüfung zu unterziehen, und erlaube mir hierüber nebenftehend meine Anficht auszufprechen. Diefes mit Miniaturen ausgeftattete Pergament-Manufcript enthält folgende Darftellungen:

Erftens fieben Vollbilder mit ornamentaler Randeinfaffung als: 1. Maria Verkündigung, 2. Chriftus am Kreuze mit Maria und Johannes, 3. Geburt Chrifti, 4. Sendung des heil Geiftes, 5. Chriftus als Weltgerichts-Richter mit Maria und Johann dem Täufer, 6. die heil. Meffe des heil. Gregorius, und 7. der Patriarch Abraham mit den Seelen.

Aufser diefen fieben Miniatur-Vollbildern, welche auf der Rückfeite nicht befchrieben und bemalt oder ornamentirt find, befinden fich in diefem Gebetbuche 42 Blatt, darunter 3 Blatt auf beiden Seiten mit bemalten Randverzierungen groteskerweife in Verbindung mit Figuren und Thiergeftalten angeordnet, die übrigen Blätter find entweder rein Manufcript, oder Manufcript mit kleinen Initialen in Blau und Roth, verziert mit blos contourirtem Ornamente. Es find fonach in diefem Gebetbuche unter den Miniaturen und Ornamenten eigentlich drei Theile zu befprechen und zu prüfen: erftens die Vollbilder, zweitens die in Miniatur-Malerei ausgeführte ornamentale groteskartige Umrahmung, und drittens die blos farbig contourirten Ornamente unmittelbar am Manufcripte angebracht.

Der erfte Theil, die fieben Vollbilder, ift fehr forgfältig zart und fchön durchgeführt, die figuralen Compofitionen einheitlich im Style von ein und derfelben künftlerifchen Hand angefertiget, diefe Vollbilder gehören aufser Zweifel dem 15. Jahrhunderte und zwar dem Ende desfelben an, die ornamentale Umrahmung diefer Vollbilder ift mit Ausnahme der Eckfiguren (Engel) weniger zart und correct gemacht. Von diefen fieben Vollbildern find unftreitig die drei Darftellungen: Maria Verkündigung, Chriftus am Kreuze und die Meffe des heil. Gregorius, die vorzüglicheren. Der zweite Theil der Miniatur-Malerei, nämlich die bemalten Umrahmungs-Verzierungen der 42 Blätter diefes Gebetbuches ift fehr fleifsig in der alten typifchen Behandlungsweife durchgeführt, wenngleich eine organifche Durchbildung in der ganzen ornamentalen Anordnung nicht vorhanden und manches hart und roh gezeichnet ift. Dem Charakter nach, der in diefer Ornamentirung nachgebildet ift, gehört diefe Art von Formbildung der Abfpitzungen mehr der franzöfifchen Styl-Richtung aus dem 15. Jahrhunderte an, doch find die guten ornamentalen Originale aus diefer Zeit mit mehr Gefchmack mit correcteren Abfpitzungsformen und präciferer Zeichnung der Contouren ausgeführt.

Höchft fonderbar erfcheint die Anordnung der verfchiedenen Thiergeftalten, während einige derfelben den phantaftifchen Formen des 13. und 14. Jahrhundertes nachgebildet erfcheinen, find dagegen andere ganz realiftifch aufgefafst und dargeftellt, wie z B. ein Schmetterling u. dgl.

Was nun den dritten Theil diefer Miniaturen, nämlich die blos farbig contourirte Ornamentik, verbunden mit den kleinen blau- und rothfarbigen Initialen, anbelangt, fo ift hier bei diefer zum Theil kalligraphifchen Durchführungsweife eine weit gröfsere Vollendung fowohl in der Formenbildung als auch technifchen Ausführung erkennbar.

Die blau- und rothfarbigen Initialen mit den in Verbindung ftehenden ornamentalen Contouren haben einen ausgefprochenen Styl-Charakter, find mit viel Gefchmack und künftlerifcher Gewandtheit gezeichnet, die Contouren find mit einer Sicherheit und Präcifion ausgeführt; diefer Theil ift entfchieden von einer ganz anderen Hand augefertigt, als die gemalten Umrahmungs-Verzierungen; inwiefern die früher befchriebenen ornamentalen Contouren von dem Schreiber felbft angefertiget wurden oder von einer zweiten Hand ftammen, welche die Initial-Buchftaben gezeichnet hat, wie dies bei den reicher ausgeftatteten Manufcripten des Mittelalters häufig vorkam, läfst fich wohl fchwer beftimmen, jedenfalls find die blau und roth angelegten Initialen und die ornamentalen Contouren von *einer* Hand.

Auf die gemalten Umrahmungs-Verzierungen zurückgehend, fo ift zu bemerken, dafs der eigentliche Werth derfelben weniger in der künftlerifchen Detail-Ausführung als in der höchft mannigfaltigen phantafiereichen Conception des Ganzen zu fuchen ift, welche fich auch zum Theil auf Nachbildung von Miniatur-Malereien aus dem 14. Jahrhunderte bezieht.

Ich habe in diefer Beziehung in Rheims, als ich Studien an der Kathedral-Kirche machte, ähnliche ornamentale Anordnungen von Miniatur-Malerei nach einem Codex vom 14. Jahrhundert copirt, wo jedoch die Durchbildung in jeder Beziehung feiner und vollendeter war, immerhin ift aber bei dem hier in Rede ftehenden zweiten Theile, nämlich der grotesk angeordneten Umrahmungs-Verzierung diefes Gebetbuches die Naivität der Darftellungsweife und zum Theil die fymbolifche Bedeutung von hohem Intereffe.

Bemerkenswerth ift nur noch, dafs bei der Reihenfolge der Vollbilder weder das Kirchenjahr noch das Kalendarium genau in Berückfichtigung gezogen ift.

Der Anfang bei den Vollbildern beginnt mit Maria Verkündigung, dann folgt die Kreuzigung (d. h. Ostern) somit nach dem Kalendarium, und weiter folgt sodann das Vollbild der Geburt Christi und nun erst die Sendung des heil. Geistes.

Der ganze Text dieses Gebetbuches ist in flämischer Sprache geschrieben, es liegt sonach der französische Einflufs bezüglich der artistischen Ausstattung nahe, welche auch am klarsten in dem ornamentalen Theile zum Ausdrucke gelangt.

Wenn nun auch diese Miniatur-Malereien und Manuscript-Arbeiten nicht in die Kategorie der vorzüglichsten Leistungen eingereiht werden können, so bildet dennoch dieses Gebetbuch als ein vollendetes Ganze mit Bezug auf die in demselben enthaltene mannigfaltige Darstellung, so wie die überaus originelle Auffassungsweise einen sehr werthvollen und seltenen Kunstgegenstand.

Was den eigentlichen Inhalt des Manuscriptes anbelangt, so habe ich annähernd herausgefunden, dafs dasselbe *kein* gewöhnliches Gebetbuch, sondern ein Officium für die Tageszeiten, somit eine Art von Breviarium ist, was auch die Auszüge aus dem Psalter nachweisen, und es ist auch deshalb in diesem Buche die Lauretanische Litanei nicht enthalten, sondern nur jene der Allerheiligen. Hochst sonderbar bei dem Texte erscheint es, dafs sich Ein und Dasselbe so häufig fortwährend wiederholt. Die Vollbilder stehen mit dem Texte in gar keinem Zusammenhange, und ist nach dem Inhalt des Textes nirgends eine Andeutung über die Darstellungen dieser Vollbilder enthalten. Da nun der Einband nicht in die Zeit des Manuscripts fällt, so dürfte es wohl leicht möglich sein, dafs bei dem späteren Einbinden desselben die Vollbilder nur zufällig in die gegenwärtige Reihenfolge kamen.

Die symbolische Anordnung bei den Miniatur-Randverzierungen nimmt nur theilweise auf den Text und die Vollbilder Bezug. Ich habe versucht aus einigen Figuren und Darstellungen eine Beziehung auf den Thierkreis des Kalendariums, welches am Anfange des Buches enthalten ist, herauszubringen, was aber durchaus nicht beabsichtiget erscheint, wenn die ursprüngliche Zahl der angefertigten Miniaturen in dem Buche vollzählig eingebunden ist. Inwiefern der Text genau fortlaufend vorhanden ist, läfst sich ohne gründliches *Studium* desselben nicht ermitteln; ebenso könnte es auch möglich sein, dafs ursprünglich mehr Vollbilder vorhanden waren, weil dieselben auf der Rückseite gar keine Bezeichnung haben und als für sich bestehende Bilder und Blätter des Buches anzusehen sind.

Sämmtliche Pergament-Blätter sind an den oberen so wie Seitenrändern etwas scharf beschnitten und hiebei an einigen Stellen die Ausgänge des contourirten Ornamentes berührt worden, wahrscheinlich geschah dies beim Ueberbinden des Buches.

Die Erhaltung der Manuscript-Blätter mit den contourirten Ornamenten ist sonst tadellos, ohne alle nachträglichen Ausbesserungen. Ebenso sind die Vollbilder beschaffen bis auf das Blatt mit Christus am Kreuze, wo bei den Goldscheinen Ausbesserungen sichtbar sind, wahrscheinlich war daselbst eine Ornamentirung. Auch die Vergoldung an den Contouren des Christus-Körpers ist nicht mehr ganz präcis durchgeführt sichtbar.

Bei der Miniatur-Malerei der Randverzierungen sind jedoch einige Ausbesserungen und Neu-Ergänzungen, sowie mehrere Farbablösungen sichtbar, die gröfseren und störenden dieser Beschädigungen sind auch für ein ungeübtes Auge erkennbar, während die geringeren nicht so schnell sichtbar sind. So sind z. B. gleich bei dem ersten Randverzierungs-Blatt mehrere Farbablösungen ganz gut sichtbar, weit geringere Schäden beziehen sich auf die bereits ganz verwischte zarte weifse Ausschraffirung der oberen Kornblumen, wovon nur ein sehr kleiner Theil noch erkennbar ist.

Diese ganz charakteristische Durchführungsweise bei der mittelalterlichen Miniatur-Malerei des Ornamentes geht häufig durch Reibung verloren, weil diese sehr zart mit feinen Linien in *Weifs* oder *Hellgelb* aufgetragene Ausschraffirung, welche eigentlich dem Untergrund des Ornamentes oder der Blume eine eigenthümliche Wirkung gibt, am meisten der Verletzung ausgesetzt ist.

Wenn ich noch einige mehr auffällige Schäden und Ausbesserungen anführen will, so weise ich gleich auf die grofse Initiale bei der Randverzierung mit Adam und Eva hin, wo ebenfalls ganz sichtbare Farbablösungen sind; eine weit störendere Ausbesserung oder eigentlich ungeschickt hergestellte Neuergänzung befindet sich auf dem darauf folgenden Blatte der Randverzierung mit dem Vogel, welcher braun und schwarz gefärbt am Kopfe einen rothen Kamm hat; dieser Vogel ist ganz neu eingemalt und sieht diese Malerei ganz unfertig und unharmonisch gegenüber der alten Behandlungsweise aus. Ebenso verhält es sich mit dem Blatte der Randverzierung, wo der Schmetterling ist.

Die hellgrüne Farbe des Ornamentes ist fast durchgehend abgelöst und restaurirt, ebenso zum Theil die hellrothe Farbe mit Aufseraachtlassung der feinen dunklen Contouren.

Aus Meran.

Von Dr. *Albert Ilg.*

DIE Meraner *Pfarrkirche* ist ein dreischiffiger gothischer Bau vom Typus der Hallen-Kirchen. Hier waltet also, an der Gränze des Südens, durchaus noch der nordisch-germanische Stylcharakter. Der Chor der Kirche liegt, wie bei so vielen Bauten jener Zeit, aufser der Achse des Langhauses. Die Façade hat mit ihrem Treppengiebel etwas, was an jene der grofsen Kirchen von Hall und Schwaz in Nord-Tyrol anklingt. Im Innern werden die Gewölbe von Rundpfeilern, je fünf in einer Reihe, ohne Capitale getragen, aus welchen die Rippen des Reutergewölbes ohne Zwischenglied entspringen. In der Mitte des Langhauses am Gewölbe sind in den Reuterfeldern die *Brustbilder von vier Engeln* al fresco derart ange-

bracht, dafs fie in Kreuzform um den Schlufsftein geordnet erfcheinen; der Styl-Charakter diefer Malereien ift derjenige des 15. Jahrhunderts. Die Pfeiler ruhen auf runden Sockeln, an den Wänden der Seitenfchiffe fteigen blos Dienfte auf Confolen empor, was dergeftalt auch im Presbyterium der Fall ift. Das Langhaus hat fechs Travées. Originell ift der Umftand, dafs der Abfchlufs der Seitenfchiffe gegen das Presbyterium hin durch fchräg geftellte Wände bewirkt wird. Die fteinerne *Kanzel* gehört der fpäten Gothik an; die Brüftung ift mit durchbrochenem Maafswerk-Geländer verziert; das Ganze ruht auf einem confolenartigen Träger am vierten Pfeiler, rechts vom Eingange. Das zweite Fenfter im Schiffe links enthält Refte von *Glasgemälden* des 15. Jahrhunderts, nämlich drei Reihen von Tafeln, deren je drei in einer Zeile ftehen. Von unten angefangen fieht man einen Donator, neben welchem der heil. Evangelift Johannes und ein Wappen. Diefes zeigt einen fchwarzen Vogelkopf und Hals in Gold, darüber den Stechhelm mit dem Schild-Embleme als Kleinod. Dann folgt die Madonna im Strahlenglanz, eine Donatorin, St. Barbara, ein Wappen, worin ein fchwarzes *V* in Weifs, darüber ein Stechhelm mit Flug: dies die unterfte Reihe. In der zweiten erblickt man die Verklärung Chrifti, darüber architektonifche Details, Baldachine etc., einen Ritter im Harnifch des 15. Jahrhunderts, ftehend mit dem Bindenfchild und dem habsburgifchen Pfauenftofs. In der oberften dritten Reihe begegnet zweimal der Tyroler Adler und einmal der Bindenfchild. In Bezug auf den dargeftellten Stifter findet fich die Infchrift:

Hanns Grienhofer Anno Dmi 1 ꝗ 93.

An den Flügeln des Seiteinganges zur Rechten fällt ein in Bronze gegoffener *Thürklopfer* auf, welcher einen ftylifirten von gothifchem Aftwerk umgebenen Löwenkopf vorftellt, ein fehr beachtenswerthes Object der alten Kunft-Induftrie.

Von befonderer Bedeutung fcheint uns ferner ein *Fresco-Gemälde* an der Façade, rechts vom Eingang. Es ftellt des Erlöfers Ausführung und Fall unter der Kreuzeslaft vor. Die der Scene anwohnenden Perfonen find in dichten Gruppen gedrängt, die Gefichter höchft realiftifch, von draftifcher Lebendigkeit, dabei voll künftlerifchen Empfindens in der Darftellung. Ganz vorn die ohnmächtige Madonna, welche Johannes unterftützt, Magdalena und Chriftus. Barrabas wird mit verbundenen Augen geführt, die rohe Schaar der Schergen folgt fchlagend, pfeifend, fpottend hinterdrein. Weiter rückwärts fieht man Reiter, Krieger und müffige Zufchauer. Die Soldaten find in gothifche Rüftungen gekleidet, der Oberfte fitzt zu Pferde. Die textilen Gewänder haben damascirte Mufter, Manche tragen Handfchuhe, Zipfelgugeln oder Guderhüte; aufserdem kommen kleine Setztartfchen, pufillenartige Stäbe vor. Den Hintergrund in hoher Perfpective bildet Jerufalem mit gothifchen Kathedralen und Häufern, dann Golgotha und eine Landfchaft, in deren Grün Baumgruppen und Hirfche verftreut find; rechts ift das Stadtthor fichtbar. Am oberften Rande des Fresco ift ferner ein gothifches gemaltes, Gewölbe mit hängenden Schlufsfteinen und Efelsrücken zu fehen, darüber die Geftalten von Propheten, Halbfiguren mit Spruchbändern, worauf Sentenzen aus Ifaias u. a., der äufserfte Rand des Bildes ift zerftört. Auf der Krämpe einer Mütze fieht man die mir unverftändlichen Zeichen: S Є Ꞩ N und auf einer Tartfche das Monogramm: M A.

An der äufseren Südwand ift eine überlebensgrofse Figur eines heil Bifchofs angebracht, rund in Stein gearbeitet. Die eine Hand ift fegnend erhoben, die andere hält das Pedum. Die ftrengen Falten charakterifiren diefe Sculptur, welche in einer Nifche aufgeftellt ift, als des 15. Jahrhunderts.

Das hier befindliche vordere Portal ift im Efelsrücken gewölbt, mit Krabben verziert, doch ohne Giebelblume. In der Hohlkehle find als knieende Geftalten die Apoftel gemeifselt; zwei Fialen flankiren das Thor an beiden Seiten. Ein zweiter Eingang dafelbft, aus derfelben Zeit, jedoch einfacher gehalten, entbehrt der üblichen Giebelblume nicht.

Diefen Notizen die vorhandene Literatur entgegenhaltend, haben wir manche Bemerkungen zu machen. Im erften Bande der Mittheilungen, pag. 41, befchreibt Freiherr von *Sacken* in Kürze den Bau. Er datirt das Kirchengebäude mit Recht aus dem 15. Jahrhundert, dürfte aber irren, indem er diefe charakteriftifch deutfche Architektur mit ober-italienifchen Werken zufammenbringt. Was hier von „romanifchen" oder fogar „antiken Elementen" wahrnehmbar fein foll, blieb uns unerfindlich. Die Façade mit den Stufen der Bekrönung und den eingeblendeten Fenftern, vergleicht er unter einem mit den Ziegelbauten der baltifchen Länder (?) und den Kirchen von Bergamo und Verona! Diefe Angaben hat übrigens zum Theil bereits Jof. *Thaller* (Mitth. X. pag. LXXX) berichtigt, indem er nachweift, dafs von dem urfprünglichem Bau Heinrichs von Böhmen und der Bürgersfrau Bettina Hemelin keineswegs der hohe Thurm allein übrig fei, fondern dafs ein grofser Theil des Chores ebenfalls davon herrühre. Von den Glasgemälden berichtet *Sacken*, fie feien aus der Spital-Kirche hieher verfetzt, lieft aber die Infchrift: Anna ftatt Hanns und 1393 ftatt 1494, was letzteres aus ftatiftifchen Gründen unmöglich. Ueber den Werth des Fresco der Kreuztragung, das er handwerksmäfsig nennt, find wir ebenfalls anderer Meinung.

Der Thurm fteht an der füdlichen Fronte über einer offenen Durchgangshalle, die von *Sacken* gleichfalls fchon befprochen wurde. *Sacken* nennt auf einer Seite mehrere Heiligen-Figuren, auf der andern einen vor einem Kreuze im Walde knieenden Mann, hinter ihm fteht ein zweiter in weifser orientalifcher Kleidung, auf das heilige Zeichen deutend. Styl und Technik erinnert ihn an Thomas von Mutina. *Thaller* ordnet einen Theil in die Zeit Königs Heinrich, 1310—1335, und behauptet, hier fei vordem eine Infchrift: Henricus rex exornavit, geftanden. Ich fah dafelbft auch die Heiligen Antonius, Katharina, Florian und Chriftoph an einem Tifche fitzend dargeftellt, hinter welchen eine fpät-gothifche Architektur, wie *Thaller* ganz richtig bemerkt, eine viel fpätere Entftehungszeit verbürgt. Endlich find unten im Fries fünf Medaillon-Büften von Heiligen auf Goldgrund angebracht. Der Schlufsftein des Kreuzgewölbes in diefer Halle zeigt das Bild des einköpfigen Adlers.

Zwei *Epitaphien* an der Aufsenfeite nehmen unfer Intereffe weiters in Anfpruch:

1. Rother Marmor, Breit-Format. Im Relief dargeftellt die Leiche eines Mannes, in ein Tuch gehüllt, von Würmern zerfreffen. An den Seiten, zu Häupten und Füfsen je ein Wappen. Beim Kopfe: Schild mit der nackten Büfte eines Weibes, auf dem gekrönten Stechhelm diefelbe Büfte, aber geflügelt. Bei den Füfsen: Schrägbalken mit drei Rofen, gekrönter Helm mit einem halben bärtigen Männchen als Kleinod, einen Stein (?) mit beiden Händen über dem Haupte haltend. Oben das Datum 1509. Die in Bandrollen ober der Leiche angebrachte Infchrift lautet:

FOELICIS VBLHER CVM CONIVCE PROLEQVE CVNCTA CLAVDVNTVR SIMVL HOC MARMOREO TVMVLO, CÆSARE AB INVICTO FRIDERICO NOBILITATI STEMMATE VIRTVTIS PARCE REDEMTOR EIS.

2. Bronze-Gufs, altar-artiger Aufbau im Renaiffance Typus. In der Mitte zwei glatte jonifche Pilafter, dazwifchen der Gekreuzigte mit Maria und Johannes in der Bekrönung Gott Vater auf Wolken, feitlich zwei pofaunentragende Putti als Schildhalter. Der obere Abfchlufs ift giebelförmig. Rechts an der Seite das bekannte Wolkenftein'fche Wappen, links ein zweites mit drei Rofen auf Stielen, auf horizontal liegendem Afte emporwachfend. Der von zwei Confolen geftutzte Untertheil enthält folgende Infchriften in Tafeln nebeneinander:

ANO MDLXXXVI · AM XIII / MARTI · STARB · DIE WOLGEPO / RN · FRAV · BENIGNA · DES · WOL / GEBORNE · HERN · WILHALBM / FREIHERN · ZV · WOLCKENST / AIN · Fs · Ds · GWESTER · RAT · VND · LANDHAVPTMAN · AN · DER / ETSCH · NACHGELASNE · WI TIB · AIN GEPORNE · VON / ANENPERG.

ANO MDLXXXVI AM XXV / MARTI · STARB · DES (sic) · WOLGE / PORN · FREILIN · EVEROSINA / FREYN · ZV · WOLCKENSTA / IN · WOLERMELTS · HERN · WI LHALBMEN · FREIHERN · ZV · WOLCKENSTAIN · VND · FRA / VEN · BENIGNA · VON · ANENP / ERG · ELICHE · DOCHTER · DE / REN · GOT · GNAT.

Mutter und Tochter ftarben alfo elf Tage hintereinander. Den gänzlichen Abfchlufs nach unten bilden leere Bandfchleifen. Der Styl-Typus des fchönen Werkes erinnert an die gleichzeitigen Erzarbeiten aus der Periode zwifchen der Schule der Löffler und jener des Cafpar Gras in Innsbruck.

Die Innen-Ausftattung des Gotteshaufes ift aufser dem fchon Erwähnten nur durch einige fpätere *Gemälde* bemerkenswerth. Das Hochaltar-Blatt, Maria Himmelfahrt, hat Martin *Knoller* 1785 gemalt. Die untere Hälfte mit den emporblickenden Apofteln beim Grabe ift edel componirt, befonders Petrus eine fchöne hoheitsvolle Geftalt. Die obere Partie mit der Glorie der Affumpta hat mehr verworrene Anordnung. Das Colorit ift freundlich. *Helfenrieder* ift ein eben nicht fehr geiftreicher Künftler, jedoch traditionell tüchtig; *Bufsjäger* wird in fchwachen Stunden ein ziemlicher Bilder-Fabrikant.

Hinter dem Chore der Pfarrkirche erhebt fich die gothifche, im Octogon erbaute *Barbara - Capelle*. *Sacken's* Befchreibung wäre nur mit Folgendem zu ergänzen und zu verbeffern. Die Architektur gehört der fpäten Gothik an, die Spitzbogen-Fenfter find durch einen Stab getheilt, ihr Maafswerk ift aus dem Fifchblafen-Motiv gebildet. Zwei Spitzbogen-Portale mit drei Hohlkehlen an den Wangen führen in das Innere, deffen Decke ein fehr fchönes achtftrahliges Sterngewölbe formirt. Auf dem Fresco an der Aufsenwand hat der heil. Chriftoph hellgelbes Unterkleid und grünen Mantel; hinter ihm wird der Einfiedler fichtbar, unten ein Fifch. Zur Einfaffung der fchon dem 16. Jahrhundert angehörenden Malerei dient ein gothifches Band Ornament.

Der zweite gothifche Kirchenbau Merans diesfeits der Paffer mit feinem Dachreiter und dem weifsen im Styl-Bogen gewölbten *Portale* der Spital-Kirche ift gleichfalls fehr bemerkenswerth. Die dreifchiffige Halle hat Rundpfeiler. Ueber dem Hoch-Altar find *Fresken-Refte* fichtbar, welche die Kappen füllen; der Leichnam des Herrn, von Gott Vater und dem Geifte begleitet, rechts und links die Zeichen der Evangeliften. Der gefchnitzte *Flügel-Altar*, welcher, wie ich hörte, erft in neuerer Zeit aus Schlofs Auer hergebracht wurde, erfuhr mit Ausnahme der Innenfeiten der Flügel ene totale Modernifirung. Das *Tympanon-Relief* des Einganges, Chriftus am Kreuz zwifchen zwei Stiftern, Mann und Frau, deren Coftüm, im Style des 15. Jahrhunderts, fehr intereffant ift. In der Sacriftei fah ich einige fehr gute *Goldfchmied-Arbeiten* aus derfelben Zeit, darunter ein filbernes Reliquiar, ein Crucifix mit der gegoffenen Heiland-Figur und den gravirten Evangeliften-Zeichen in den Kleeblattenden der Kreuzbalken auf glattem, rofenförmigen Fufs ohne Marke, ein feines Stück. Noch fei zweier, freilich ziemlich derber *Malereien* auf Leinwand hinter dem Hoch-Altar gedacht, welche Chrifti Geburt und die Coronatio Virginis, dann das Pfingftfeft darftellen, fie bafiren auf Dürer'fcher Schul-Tradition im handwerklichen Geifte. Auch an den gefchnitzten Tafeln des Hoch-Altars verräth fich Benützung oder doch Kenntnis des Dürer'fchen Marienlebens.

Das architektonifch fehr unfcheinbare, übrigens mit einfachem Spitzbogen-Portal ausgeftattete *St. Georgs-Kirchlein* im *Obermais* nimmt unfere Aufmerkfamkeit durch eine Anzahl hochintereffanter Objecte der Inneneinrichtung vollauf in Anfpruch. Das kleine Gotteshaus ift ein Maufoleum, ja fchier ein Mufeum des merkwürdigen Gefchlechtes der Rofenberg, über welches vor allem eine Notiz vorauszufchicken fein wird. Ich beziehe mich dabei auf eine gefällige Mittheilung des Herrn von *Gotdegg* in *Spauregg* zu Partfchins, welche mich zu befonderem Danke verpflichtet.

Das Schlofs Winkl in Obermais gehörte zu Ende des 16. Jahrhunderts dem Sigmund Valentin Heyerling, welchen ich mit Anderen auch in dem Ambrafer Trinkbuche der kaif. Sammlung 1573 finde; 1602 verkaufte er es fammt dem Haflinggute, Schwablbau genannt, an feinen Vetter Quaranta zu Rametz, Kelleramts-Verwalter zu Tyrol, um 5700 fl. rhein. Von Quaranta erwarb es dann 1612 oder 1613 Erzherzog Maximilian III., der Deutfchmeifter, und zwar für *Johann Eckhart von Rofenberg*, feinen Kammerdiener, Liebling und natürlichen Sohn.

Da finden wir gleich an der Wand zur Linken ein *Rennfähnlein*. Laut Infchrift hat der Stifter Johann Eckhart von Rofenberg zu Winkl und Krillenberg die

Corneth geführt. Die eine Seite des Tuches zeigt das Bild des heiligen Georg als Drachen-Tödter, den Fries bilden horizontal geftellte Flammen auf Weifs. Rückwärts ift auf gleichem Grunde das Embleme eines Armes in grauem Aermel, einen Säbel haltend und aus einer Wolke hervorragend, fowie das Datum 1622 angebracht. Dabei hängt das Bruftbild des Stifters, *Oelgemälde* auf Leinwand, mit der Bezeichnung: Aetatis suae XXX. 1617. Er trägt einen Federhut, fpanifches Mäntelchen und Korbdegen; auf der Bruft ruht ein fchönes Gold-Medaillon an dreifacher Kette, das Geficht fchmückt ein röthlicher Spitz- und Schnurrbart. Auf einem Pendant ift feine Gemahlin dargeftellt, eine freundliche Dame mit einer Rofe, Gekröfekragen und kurzem fchwarzen Mäntelchen. Auf diefem zweiten Porträt ficht man diefelbe Jahreszahl 1617, ferner ift hier das Wappen mit dem Arm wie auf dem Rennfähnchen angebracht.

Der *Grabftein* Johanns ift von weifsem Marmor und mit folgender Infchrift verfehen:

SISTE VIATOR | MORTVVS HAC SACRA | REQVIESCIT IN ÆDE SEPVLTVS | IOANNES ECKHARDT | NOBILIS A ROSEBERG. | AVSTRIACVS FAMVLVM QVEM | MAXIMILIANVS AMAVIT | VT CHARAM SOBOLEM | VIVAT VTERQVE DEO | ANNO M·DC·XXII.

Das in Meifsel-Arbeit grofs ausgeführte Wappen befteht aus einem Schilde mit zwei Helmen. Erfterer ift quadrirt und mit einem Herzfchilde belegt. 1 und 3 enthalten einen Querbalken, alfo Binderfchild, welcher in der Mitte das Balkens, aber oben und unten über deffen Ränder hinausragend mit einem gleichfchenkeligen Kreuz belegt ift. 2 und 4 find gleichfalls horizontal in zwei ungleiche Felder getheilt, deren oberes einen halben gekrönten auffteigenden und doppelfchwänzigen Löwen enthält, in deren unterem eine ftylifirte Rofe. Der Herzfchild zeigt das Monogramm MX — den Namen des Landesfürften — unter dem Erzherzogshute. Die gekrönten Turnier-Helme, welche mit Medaillen an Halsketten behangen find, tragen als Ziemiere rechts den Pfauenftofs, links einen fitzenden von vorn gefehenen gekrönten Löwen zwifchen zwei Flügen.

Ein zweiter *Grabftein* aus weifsem Marmor, kleiner als der vorbefchriebene, hat die Umfchrift am Rande:

ALHIE LIGT BEGRABEN | DER EDL HERR CASPAR VON ROSEN | BERG ZV WINCKHL GOT | GNAD DER SEEL·ANNO 1614.

Das Wappen enthält die wefentlichen Beftandtheile wie oben, jedoch in vereinfachter Form. Es ift horizontal zweigetheilt; im obern Felde der halbe gekrönte doppelfchwänzige Löwe mit offenen Pranken, unten die Rofe, als Helmkleinod der fitzende Löwe über der Krone.

Weiters fehen wir an der Wand eine *Cartouche* von maffivem uncifelirtem Bronze-Gufs; der Puttenkopf, die beiden Engel, die Ornamente in trefflichem Charakter der deutfchen Renaiffance. Die Cartouche umrahmt ein Wappen, welches eine Variation des obigen Rofenbergifchen ift, den Herzfchild mit dem Namen Max, wie dort zeigt; doch ift es mit einem zweiten combinirt, von deffen vier Feldern 1 und 3 einen auffteigenden Steinbock, 2 und 4 einen mit einem Knotenftock bewehrten Arm enthält. Der Gufs dürfte wohl dem *Reinhart*'fchen Atelier in Innsbruck um 1620 entftammen. Das Rofenberg'fche Wappen ift hier halbirt, rechts mit der kreuzbelegten Binde, links mit dem halben Löwen und der Rofe in zwei Feldern.

Noch erfordert ein *Altar-Gemälde*, am Seiten-Altar zur Linken, einige Erörterungen. In den kunfthiftorifchen Sammlungen des Allerhöchften Kaiferhaufes in Wien befindet fich ein auf Holz gemaltes Triptychon, die Verehrung der heiligen drei Könige vorftellend, welches aus dem Schloffe Ambras ftammt. Es zeichnet fich durch einige merkwürdige Umftände aus, indem der ältefte der Könige, welcher vor dem heiligen Kinde kniet, mit dem Porträt-Kopfe Kaifer Friedrich IV. und der goldenen Vlieskette ausgeftattet ift. Neben fich hat er feinen — Strohhut auf dem Boden liegen, auf deffen Krempe die goldene Krone wunderlich genug angebracht ift. *Primiffer* Die k. k. Ambrafer Sammlung (Wien, 1819, pag. 154, Nr. 81) bezeichnet es als „Altniederländifch" und gibt auf der Monogrammen-Tafel das Zeichen des unbekannten Meifters, (Nr. 15), welches aus einem Minuskel *h* und darunter einem Majuskel *M* neben einem verkehrt ftehenden Majuskel *F* befteht. Eine fehr treue Wiederholung des Gemäldes fchmückt den bezeichneten Altar in Obermais. Befragen wir die Literatur, fo finden wir einiges auf den Gegenftand Bezügliche. Schon *Weidmann* fagt in feinem Tyrol, pag. 238: „St. Georgs-Kirche mit einem höchft intereffanten Bilde in der Rofenbergifchen Seiten-Capelle. Es ift auch ein Werk *Stölzl's* und ftellt die Anbetung der heiligen drei Könige vor, wobei der eine der Könige kniend, ein Porträt des Erzherzogs Deutfchmeifters Maximilian, der heilige Jofeph und die Madonna Porträts Cafpars von Rofenberg und feiner Gattin find". Das obige „auch" verfteht fich, indem eben vorher von *Stölzl's* 1813 gemaltem Hoch-Altar-Bild St. Vigilius in der Pfarrkirche von Untermais die Rede war. *Weber's* Tyrol, pag. 344, fagt: „Die Kirche St. Georgen befitzt ein anderes Gemälde von Melchior Stolzl auf dem Seiten-Altare". Als ich im Jahre 1881 in diefen Blättern p. CLXI in einer Notiz über diefen merkwürdigen Künftler, den Hofmaler des Erzherzogs, zufammenhängende Mittheilungen machte, hatte ich diefes Meraner Bild noch nicht gefehen. Die Uebereinftimmung mit dem Wiener Bilde wird hier zum erftenmal conftatirt. *Stölzl*, welcher einer ganz andern Kunftrichtung im Sinne der Renaiffance angehört, erhielt offenbar den Auftrag, das damals zu Innsbruck in der Burg befindliche Original des alten Meifters mit den Abänderungen der Porträt-Köpfe zu copiren, was wieder durch die Beziehungen der Rofenberge zu dem Erzherzog feine Erklärung findet. Das Original gehört jener intereffanten Richtung der Malerei des Nordens an, in der fich niederländifche und deutfche Elemente kreuzen; als ein Werk vom Anfang oder aus der erften Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Die *Kirche zu Untermais*, welche ich bei meinem Befuche 1882 leider als Brandftätte erblickte, befitzt mehrere bemerkenswerthe *Fresco-Malereien* an der Aufsenfeite. An der Stirnwand ift ein nackter Chriftus als Einzelfigur dargeftellt, bedeutend und tüchtig. Er erhebt fegnend die Rechte, die Linke ift nach abwärts gehalten. Trotz der langen hageren Figur und mancher

Verzeichnungen bekundet fich ein lebhaftes Streben nach Naturwahrheit. Der Kopf, mild vom Ausdruck, verräth italienifchen Einflufs. Ein Nimbus mit eingezeichnetem rothen Kreuz umgibt das Haupt. In den Ecken des viereckigen Gemäldes oben ift je ein Engelknabe mit langen, nicht fehr gebrochenen Spruchbändern zu fehen; unten links kniet eine in kleinem Maafsftab gehaltene Frau, betend, mit weifsem Mantel und Stauchentuch. Der dabei angebrachte Schild ohne Helm enthält eine zweifeitige Staffel oder Gräde mit je vier Stufen, weifs in roth. Auf der Bandrolle lateinifche Worte, der Fond dunkelbraun, die Einfaffung gothifch. Die Jahreszahl 1440, welche *Weidmann* erwähnt, habe ich nicht bemerkt. Auch an der Nordwand werden Spuren eines Fresco fichtbar, Chriftus am Kreuze zwifchen Maria und Johannes, die Nimben als plaftifche Goldteller geftaltet. Die Trümmer des gothifchen Gebäudes zeigen, dafs auch im Innern es an Malereien nicht gemangelt hat. Das vielbefprochene rohe *Sculptur-Werk* an der Aufsenfeite des Chor-Octogons unter der Fenfterwand, welches als angeblich germanifch-heidnifches Opus und als Darftellung der Sonne und des Fenris-Wolfes gegolten hat, ift der Zerftörung entgangen. Wir hoffen, dafs all diefe Refte im Neubau eine pietätvolle Borgung finden werden. Welches Schickfal hat wohl das erwähnte Altarbild des heil. Vigilius von Melchior Stölzl bei dem Brande erfahren?

Auf der *Zenoburg* oberhalb der Stadt feffelt das *Portal* der Capelle die Blicke. Die einzelnen Quadern, aus denen feine Umrahmung gebildet ift, find en relief mit phantaftifchen Thiergeftalten im romanifchen Styltypus gefchmückt; doch verräth die Form des Thürfturzes und das vorkommende echt heraldifche Bild des tyrolifchen einköpfigen Adlers mit dem Kränzlein bereits den Uebergang zur Zeit der Gothik. Es gehört diefer Adler zu den fchönften Proben früher heraldifcher Stylifirung. Aufserdem find hier bemerkenswerth ein vierfufsiges Thier auf zwei Beinen, deffen langer Schwanz in eine fchon ftylifirte Blätterranke ausläuft; ein vierfüfsiges Ungeheuer mit Menfchenantlitz, langem Kinnbart und flatternden Haaren; ein liegendes geflügeltes Thier mit Hundefchnauze und fpitzen Ohren; endlich eine Gruppe von zwei Thiergeftalten, von denen das Eine das Andere von rückwärts anfällt. Es fcheint Hafe und Hund vorzuftellen.

Infchriftftein bei Feiftritz-Paternion.

Bericht des k. k. Confervators Baron *Haufer.*

NACHDEM ich erfahren hatte, dafs in der Gegend von Feiftritz ein Infchriftftein vorhanden fei und in deffen Nähe noch ein anderer ähnlicher geftanden haben foll, der aber jetzt abhanden gekommen ift, und dafs die im Volksmunde unter dem Namen „Hundskirchen" feit undenklicher Zeit bekannten Felfenwände ähnliche Infchriften tragen; nachdem ferner die ausgedehnten, feit älteften Zeiten in Betrieb geftandenen Goldwäfchereien bei Tragin Gelegenheit zu manchen höchft intereffanten Beobachtungen bieten und Dr. Richard *Canaval*, der eigentliche Entdecker der Infchrift bei Feiftritz, mir überdies noch von zwei „Heidenfchlöffern" erzählte, welche dortfelbft dem Volke bekannt find und Refte römifcher Befeftigungen zu fein fcheinen, fo fchlofs ich mich am 19. Mai diefes Jahres dem letztgenannten Herrn an, als er nach Feiftritz-Paternion fuhr und mir die freundliche Zufage gab, mich fowohl zu dem fraglichen Infchriftfteine als auch zu den Heidenfchlöffern felbft zu geleiten.

In Paternion angelangt begaben wir uns bald zu dem in Frage ftehenden Infchriftftein, der mitten im Walde ohne kundige Führung kaum zu finden ift. Nahe dem Stein, welcher ein durch Gletfchereis, aber auch künftlich abgerundeter fogenannter „Rundhöcker" und von fehr hartem Schiefer-Geftein ift, zieht fich durch das Dickicht eine langgeftreckte dammartige Erhöhung, welche Dr. *Canaval* mit Recht *für einen Römerweg* hält, in gerader Richtung zu einem felfigen Bergkegel *nächft der Ortfchaft Duel hin*, auf deffen Spitze fich die Refte des gröfseren der beiden Heidenfchlöffer befinden. Die ganze Umgebung in einer Ausdehnung von mehr als einer Meile ift goldhältiger Sandboden welcher zumal im Walde, vielfach durchwühlt, alte Schachte und eingeftürzte Gruben als fichtbare Beweife eines einftigen umfangreichen Betriebes der Goldwäfchereien zeigt. Ueberdies find hier allenthalben Spuren *römifcher Bauten* zu erkennen. Es ragen hier ähnlich wie im Zollfelde Mauerrefte hervor, welche römifche Ziegeltrümmer enthalten. Ich nahm als zuverläffigen Beweis ein Stück *Maueranwurf* mit *rother Wandmalerei* mit. Was die vermeintlichen Schriftzüge des in Rede ftehenden Steines die aus fchwachen Kreislinien mit Mittelpunkten, die 2 Cm. tief fchief in den Stein gefchliffen find und aus Strichen befteht, betrifft, fo vermag ich in den Kreifen und Strichen, die zweifellos mit Abficht eingefchliffen wurden und nicht etwa Riffe des Gefteines find, durchaus keine andere Aehnlichkeit weder mit Runen noch mit etruskifchen Schriftzeichen herauszufinden, als infofern Kreife und Striche in jeder Art von Schrift vorkommen. Räthfelhafter Stein-Infchriften gibt es in Kärnten mehrere. Abgefehen von dem Infchriftfteine *bei Würmlach*, welchen *Mommfen* anno 1857 entdeckte und der von J. G. *Stickel* in feinem Werke „Das Etruskifche" (Leipzig 1858) eingehend befprochen wurde, find die Infchriften des „Spitzelofen" auf der Chor-Alpe und jene unter dem „*Frauenwandel*" *im Maltathal*, befprochen von Dr. Fritz *Pichler* in dem Schriftchen „Etruskifche Refte in Steiermark und Kärnten", find nicht fo zweifellos etruskifchen Urfprunges. Aufserdem befindet fich in *Krumpendorf am Wörtherfee* hinter der Kirche, welche auf einem Schiefer-Felfen fteht, ein aus dem Rafen hervorragender Block, welcher ähnliche Zeichen trägt, von denen die Volksfage glaubt, fie ftammen von den Riefen und weifsen Frauen, die in grauer Vorzeit jenfeits des Sees wohnten, und auf dem

Platze der jetzigen Kirche, die zu den ältesten des Landes gehört, ihre Zusammenkünfte hielten. Vor fünf oder sechs Jahren konnte man diese Zeichen noch deutlicher sehen als jetzt, wo sie meist durch Flechten überwuchert sind. Obwohl nun alle diese Zeichen mehr oder weniger dem Zweifel Raum geben, ob sie nicht doch blos von der Natur gebildete Ritze und Risse des Gesteines seien, so gleichen sie doch vielmehr Schriftzeichen, als die Kreise und Striche in dem Schieferblocke zu Feistritz, welche, namentlich die Striche, theilweise so scharf eingeschliffen sind, dass ein hohes Alter ihres Bestandes kaum anzunehmen zulässig ist. Gleichwohl dürften diese Zeichen nicht einer *zwecklosen Spielerei müssiger Knaben* zuzuschreiben sein, wie manche Leute glauben. Es gehörten offenbar scharfe Instrumente und anhaltende Arbeit dazu, um sie in solcher Weise zu Wege zu bringen.

Vielleicht stehen diese Zeichen mit der Goldwäscherei, die rings umher seit unvordenklichen Zeiten im Betriebe stand, in irgend welcher Beziehung. Die Goldwäschereien sind wahrscheinlich älter als die römischen Niederlassungen hier. Baron *Gersheim* verehrte dem historischen Museum des Vereines mehrere alte Gruben-Gegenstände, die in den hiesigen Schachten gefunden wurden. Darunter befinden sich zwei Bruchstücke aus bearbeitetem Quarz und Feldspath, ferner eine Grubenlampe aus grauem Thongeschirr, ähnlich den alten Urnen. Der Verein besitzt eine ähnliche alte Grubenlampe aus den Lavantthaler Gold-Bergwerken, welche aus dem 14. Jahrhundert stammen soll. Endlich ist unter den erwähnten Werkzeugen auch eine eiserne stark verrostete „Kruckel" mit abgebrochenem hölzernen Stiel, welche von sehr hohem Alter zu sein scheint. Auch die römische Niederlassung, deren ausgedehnte Reste hier vorkommen, deuten darauf hin, dass die Römer die Goldwäschereien kannten. Endlich wurde das Goldgebiet bei Tragin auch später noch ausgenützt. Weit zurück reichen die Sagen von den *Walischen*, welche alljährlich im Sommer aus Italien herüber kamen, um insgeheim Gold zu suchen, was zu einer Zeit, wo die Arbeit billig und der Goldpreis hoch war, allerdings Mühe und Reisekosten lohnte. Ja selbst im 15. und 16. Jahrhundert dürften diese Goldfelder noch ausgenützt worden sein. Wie vielerlei Veranlassung bot sich da nicht, Zeichen zur Orientirung im waldigen Gold-Reviere zur Markirung des Ertrages oder zu irgend welchen Zwecken in den am Wege stehenden Felsen zu graben, Zeichen, deren Schlüssel wahrscheinlich auf immer verloren ist.

Von dem Steine, welcher die besprochenen räthselhaften Zeichen trägt, führt wie erwähnt, eine dammartige Erderhöhung zu dem felsigen Bergkegel nächst Duel, welcher die Reste des „Heidenschlosses" im dichten Gehölze birgt. Der Verfasser von „Kärntens römischen Alterthümern", *Jabornegg-Altenfels* (p. 180), hielt ein niedrig gelegenes Plateau nächst Feistritz für den Ueberrest eines römischen Lager-Platzes und glaubte, dass die alte Römerstrasse, welche von Santicum nach Teurnia führte, am rechten Ufer der Drau über Kellerberg und Spital zog; während der Verfasser der „Römerstudien eines alten Soldaten" (Wien 1882) glaubt, dass jenes Plateau bei Feistritz, welches im Volksmund auch „die Görz" heisst, ein slavisches Dorf gewesen sei, da die Römerstrasse nur am linken Drau-Ufer gezogen sein konnte. Beide kannten das alte Heidenschloss nicht, welches zweifelsohne ein römisches Castell war. Nicht nur, dass es ein weit hervorragender, das Thal nach aufwärts und abwärts weit übersehender Punkt ist, wie solche zum Theil durch schroffe Felsen gedeckte leicht zu befestigende Hügel in ähnlicher Weise allenthalben von den Römern zu solchen Werken auserkoren wurden; sondern es finden sich zahlreiche Spuren römischen Gemäuers auf diesem Felsenkegel, welche den Namen „Heidenschloss" vollkommen rechtfertigen. Wahrscheinlich stammt der Name „Görz" (befestigter Berg) von diesem Heidenschlosse her und wurde später zur Zeit der slavischen Einwanderung auf die ganze Niederlassung übertragen. Hier bei diesem Heidenschlosse mündete auch die alte, wahrscheinlich ebenfalls römische Strasse, welche noch heute von St. Stephan im Gail-Thale über die windische Höhe bei Kreuzen vorbei in das Drau-Thal zog und die directeste Verbindung mit Italien vermittelt. Die Römerstrasse von Santicum (Villach) nach Teurnia (St. Peter) mag allerdings am linken Drau-Ufer gezogen sein. Von diesem Heidenschlosse her sollen die meisten römischen Inschriftsteine rühren, welche aus der Gegend stammen, zumal jener Sarkophag, der jetzt im Keller des Posthauses zu *Paternion* zum Aufbewahren von Sauerkraut verwendet wird. Auch das Gasthaus zu *Nikolsdorf* soll grossentheils aus Römersteinen von dem Heidenschlosse erbaut worden sein. Insbesondere wurden, wie Baron *Gersheim* bezeugt, dazu die Stufen einer steinernen Treppe verwendet, welche von dem Schlosse zum Weissenbach hinabführte. Am Berge selbst befinden sich mehrere eingestürzte sogenannte Bingen, nämlich Gruben, aus denen der Sand zu den Goldwäschereien gewonnen wurde. Eine derselben, aus welcher eine ergiebige Quelle fliesst, trägt den Namen „Goldquelle".

Das zweite Heidenschloss liegt südöstlich bei der Ortschaft *Weissenfels*. Man fährt von Nickelsdorf dahin in einer guten Stunde, und erklettert den ziemlich steilen Felsen in circa 30 Minuten. Vom Thale aus bilden senkrechte Wände dessen Vorderseite, rückwärts wehrt den Aufstieg eine noch ziemlich hohe Mauer, welche offenbar römischen Ursprunges ist; der schmale Grat ist nur von der nördlichen Schmalseite zu ersteigen. Der schmale langgestreckte, jetzt bewaldete Gipfel konnte nur wenigen Leuten Unterkunft bieten. Es dürfte hier nur eine befestigte Warte gestanden haben, wozu sich der Ort gewiss vortrefflich eignete, indem man südöstlich bis Villach, nordwestlich bis zu dem Heidenschlosse bei Nikelsdorf sehen kann.

Nicht weit davon ist eine interessante wilde Schlucht, deren oberer Theil nur mittelst Leitern zu erklimmen ist. In derselben sind drei Höhlen, die *Pfaffenlöcher* genannt, niedrige durch Natur gebildete Klüfte in den Felsenwänden, in welche schwierig zu gelangen und deren Untersuchung der hier häufig vorkommenden Nattern wegen nicht rathsam ist.

Die beiden *Hundskirchen* liegen ziemlich entfernt von Nikolsdorf. Man fährt von Nikolsdorf zur grösseren derselben zwei und eine halbe Stunde, meist bergan, mitten durch das Gebiet der Goldwäschereien, welche jetzt neuerdings in Betrieb gesetzt werden. Das mit Wasserkraft zu treibende Werk ist noch nicht vollendet. Ueber Kreuzen fährt man noch am Kreuzen-

Bache aufwärts, bis man ungefähr nach einer halben Stunde Weges, linker Hand an einem Nebenbächlein, eine circa 18—20 M. hohe und 22 M. breite Felsenwand erblickt, welche von Natur aus flach und senkrecht zur Aufnahme einer Inschrift ganz geeignet erscheint. Gleichwohl sind nur deren beide Enden rechts und links circa 2 M. hoch und breit mit Inschriften und allerlei Zeichen bedeckt. Am meisten in die Augen fällt sowohl rechts als links die Gestalt eines 44 Cm. hohen und 61 Cm. langen Hundes und einer Kirche, wovon der Felsen vermuthlich den Namen erhielt. Die Herkunft und Bedeutung dieser Zeichen, deren Anzahl so groſs ist, daſs hier nur die gröſseren aufgenommen werden konnten, ist kaum annähernd zu bestimmen. Mehrere stammen gewiſs aus neuester Zeit, die Hunde und Kirchen, sowie auch ein guter Theil der Schriftzüge aus nicht zu langer Vergangenheit;[1] aber ein Theil der kleineren Zeichen trägt das Gepräge etrurischer Schriftzeichen, ähnlich der bei Gurina im Gail-Thale gefundenen und im Museum des kärntnerischen Geschichts-Vereines aufbewahrten Tabletten aus Bronze, deren Dr. Fritz *Pichler* in seinem oben citirten Schriftchen erwähnt, noch mehr aber jenen Schriftzügen ähnlich, welche sich auf einer thönernen Spinnwirtel befinden, welche in den Keltengräbern auf der Napoleons-Höhe bei dem Warmbade Villach gefunden wurde. Auch die beiden Spinnwirteln (Nr. 2725 und 4838), welche auf dem Magdalenen-Berg bei Zollfeld gefunden wurden, tragen ähnliche, unzusammenhängende Schriftzüge. Immerhin bleiben die Hundskirchen eine äuſserst merkwürdige Erscheinung und es ist zu wundern, daſs dieselben, welche doch mit so vielen Zeichen in neuester Zeit bekritzelt wurden, bisher dem gröſseren Publicum gänzlich unbekannt geblieben sind.

Die zweite Hundskirche konnte ich nicht besichtigen; sie liegt noch bedeutend weiter.

[1] Die auf der rechten Seite der sogenannten Hundskirche bei Krenzen befindliche gröſsere Inschrift lautet, wenn man nämlich die scheinbar fremdartigen Buchstaben in ihre richtige Lage stellt

ALSO·GETS
IN DER
WELT

Es scheint, daſs bei der Anfertigung der Felsen-Inschriften in jener Gegend sich wohl gewandtere Leute als müſsige Hirtenknaben betheiligt haben.

Ruine Weinegg.

IN den Haupt-Thälern Tyrols läſst sich die Wahrnehmung machen, daſs die Römer auf beiden Seiten der Thalsohle oder des darüber liegenden Mittelgebirges Straſsen mit Schutz- und Wehrbauten angelegt haben. Bozen, an der Mündung des Eisak- und Sarn Thales in das Etsch-Thal liegend, muſste nach diesem Systeme mit einem ganzen Kranze von Castellen umgeben werden. Zum Beweise, daſs auch *Weinegg* auf den Grundmauern eines derartigen römischen Vorwerks später aufgeführt worden sein dürfte, dafür spricht seine vorgeschobene weithin beherrschende Lage. Diese Burg erhob sich südöstlich von Bozen auf einem Bergvorsprung, *Virglberg* genannt, wo an dessen westlichem Abhange ein freier Felsenkegel sich bildet. Gegen die Stadt fällt der Virglberg sehr steil ab und ist heute von derselben nur durch den Eisak-Fluſs getrennt. An die einst groſsartige und trotzige Veste erinnern nur mehr wenige niedrige Mauerreste; denn Graf Meinhard von Tyrol hat sie um 1295 erstürmt und gebrochen, weil die Herren von Weinegg wider ihn zum Bischof Heinrich von Trient hielten. Seitdem soll nach der Versicherung der Geschichtsforscher nie mehr ein Versuch gemacht worden sein, die alten Reste nochmals wohnlich und wehrhaft herzustellen. Und jetzt kostet es Mühe, den einstigen Umfang vom stolzen Weinegg festzustellen. Die eigentliche und streng genommen obere Burg hat ein längliches, von Süden nach Norden gerichtetes Viereck gebildet, worin heute ein mächtiger Schutthügel von den niedergestürzten Mauern zu sehen ist. Daran schlieſst sich auf dem gegen Westen etwas steil abfallenden Schloſshügel ein breiter Zwinger, der sich auch gegen Norden hinzieht. Auf der Nordseite aber gegen die Stadt erhielt sich eine 20 Cm. hohe und 30 Cm. breite Maueröffnung, deren Bestimmung unbekannt ist. Von einem mächtigen Unterbau einer Warte, eines Bergfrieds entdeckten wir in diesen Ruinen keine nähere Spur. Einzelne Mauerreste an den niedrigsten Stellen des Burgberges gegen Westen dürften zu den Vorwerken zu zählen sein. Noch weiter in dieser Richtung und ungefähr 200 Schritte über einen steilen Fuſsweg tiefer, auf einer freundlich, ja reizend gelegenen Terrasse des Virgl-Berges mit wunderschöner Aussicht erhielt sich die alte Burg-Capelle, zu Ehren des heiligen Vigilius Bischofs von Trient geweiht. Sie bildet eine einfache Basilica mit halbrunder Absis, die eingewölbt war; von einem Thurm ist keine Spur, wahrscheinlich gab es nur einen Dachreiter, wozu der Westgiebel in Form eines Fensters erhöht war. Das Schiff hatte ebene Holzdecke; gegen Westen ist es ziemlich unregelmäſsig gebaut, verengt sich nämlich, schlieſst mit keinem rechten Winkel ab und die südliche Umfangsmauer ist bedeutend dick, wozu der nahe Abgrund Veranlassung gewesen sein mag, wenn nicht das Ganze auch als Vorwerk zu betrachten ist.

Auf diesen Umstand macht uns auch ein massiver kleiner Nebenbau auf der Nordseite der Capelle aufmerksam, in welchem mehrere Stufen in die Tiefe führen. Es war ursprünglich ein Thurm; eine Ecke ist noch durch die *Rustica* ausgezeichnet. Die Stufen gehören nach der Sage zu der Stiege im unterirdischen Gange, durch welchen die Capelle mit der darüberliegenden Burg einst in Verbindung stand, was nicht zu den Unmöglichkeiten zu zählen sein dürfte. Einst soll St. Vigil auch von einer Feuersbrunst heimgesucht worden sein. Nachher hatte man das alte Bauwerk erneuert und erhöht, wie aus dem Abschluſs der Façade-Bemalung deutlich hervorgeht. Dabei hat man das jetzige einfache Spitzbogen-Portal eingesetzt. Die Verleihung eines Ablaſsbriefes um 1448 deutet jedenfalls auf irgend eine gröſsere Umänderung hin. Wir vermuthen, daſs bald hernach, als in Folge des verliehenen Ablasses gröſsere Beiträge an das Kirchlein eingelaufen waren, auch die kunsthistorisch sehr werth-

vollen Wandgemälde an der Façade wie an den Innen-Wänden zu Stande gekommen find. Nachdem 1680 wenige Schritte tiefer von St. Vigil eine neue Kirche bei Errichtung eines Calvarien-Berges aufgeführt worden war, fo gerieth das alte Baudenkmal darüber in Vergeffenheit, ja in der Folge richtete man es als Mefsnerwohnung ein; da wurde das Schiff eine Viehfutter-Remife, die Abfis ein Stall und die oberen Stockwerke hatten als Wohnungsräume zu dienen, wozu das Nebengebäude verbunden wurde. Von den Gemälden kamen die meiften in Folge der Uebertünchung noch auf uns, freilich häufig, wenn die Tünche mit Mühe abgenommen wird, in einem bejammernswerthen Zuftande, doch immer fo, dafs fie grofsen Werth haben und der Erhaltung im Bilde höchft würdig zu fein fcheinen.

Die Bemalung der Façade zerfällt in zwei Abtheilungen. In der oberen erfcheint zuhöchft Chriftus allein, in der bekannten Mandorla auf rothem Grunde; den Regenbogen hat er fich zum Thron erwählt, mit gelblich-weifsem Mantel angethan, hält er mit der Rechten eine Kugel, mit der Linken ein Spruchband. Etwas tiefer füllt die Fläche eine Reihe ftehender Figuren aus. Zu äufserft links dem Beobachter ift das *Wappen der Herren von Weinegg* in zwei verfchiedenen Grofsen angebracht, der kleinere wohl erft etwas fpäter; der erftere auf einem grünen Hintergrunde. Man fieht einen unterhalb halbrund abfchliefsenden Schild in fechs kleine je abwechfelnd weifse und rothe Quadrate getheilt. Die erfte Figur ftellt einen Bifchof in vollem Ornate: dunkelrother Cafel und grüner Dalmatica dar, in der Linken ein Spruchband haltend; es ift ohne Zweifel St. Vigilius. Die Frauengeftalt neben ihm und die männliche gegenüber halten wir für Maria und Johannes den Täufer. Beide wiederum mit Spruchbandern. Hernach fcheinen Petrus und Paulus zu folgen. Die letzte Figur mit einem wunderfchönen Köpfchen wiffen wir nicht zu deuten. In der unteren Abtheilung erfcheint links vom Portal St. Martin zu Pferde, auffallend jugendlich gehalten, mit einem wunderfchön gelockten Kopfe und theilt feinen Mantel mit einem nackten Bettler. Gegenüber führt eine edle nimbirte Mannesgeftalt in gelblichgrauem Herzogskleide und weifsem Halskragen eine Frau einem Pilger zu, wahrfcheinlich fie während feiner langeren Abwefenheit zum Schutze anvertrauend, eine Scene, welche fich im Mittelalter befonders zur Zeit der Kreuzzüge oft wiederholte. Die junge Frau von blühender Schönheit und höchft anziehendem fehr feinen Ausdrucke im Gefichte, trägt einen weifsen Mantel und eine Art Mauerkrone. Der Pilger ebenfalls mit weifsem Mantel kommt in gebückter Stellung mit feinem Pilgerftabe demüthig entgegen. Den Schlufs bildet eine Nebenperfon.

Im Innern des Schiffes find die beiden Längenfeiten vollftändig bemalt, mit zwölf Bildern zur Linken und ebenfovielen zur Rechten, je fechs in zwei Reihen übereinander. Die nördliche Wand ift mit Scenen aus der Legende des Patrons, die füdliche mit Scenen aus dem Leben Mariens gefchmückt.

Die erfte Reihe der Bilder beginnt ungefähr 120 Cm. vom Fufsboden, über einer Art Sockel, den abwechfelnd grün gelb und roth marmorirte Rechtecke in plaftifch gemalten Rahmen bilden.

1. *Das Bild links vom Eingang*, alfo auf der Nordfeite, bietet eine recht eigenthümliche Darftellung. St. Vigil in weifser Cafel und grüner gelbverbramter Dalmatica hat drei Skelete auf dem Boden vor fich liegen, mit den Köpfen gegen fich gerichtet. Er hält ein Todtenbein in der Rechten und einen Schädel in der Linken, während ein Levite hinter ihm zwei Beine in Kreuzesform hält. Die Skelete find durch den Heiligenfchein ausgezeichnet. Der Hintergrund ift eine Gebirgslandfchaft (Berge mit vielen Spitzen und darüber halbkreisförmige dunkelblaue Haufenwolken, die fich in glattes Blau verlieren). Vielleicht bezieht fich diefe Darftellung auf die Sammlung der heiligen Gebeine von den auf dem Nonsberge unter Vigilius den Märtyrertod erleidenden: St. Sifinius, Martyrius und Alexander.

2. *Austheilung der heil. Communion* unter beiden Geftalten. Links drängt fich von einer violett gehaltenen Halle eine fchöne Gruppe von Andächtigen mit gefalteten Händen herein, ältere und jüngere Männer, auch Frauen, von denen einer älteren St. Vigilius die heilige Hoftie reicht, während er mit der Linken ihr Kinn fanft erfafst, um ihr, wie es fcheint, die Oeffnung des Mundes zu erleichtern oder ihren Kopf ruhig zu erhalten. Ein Diakon gibt einem älteren Manne aus dem Kelche zu trinken und ein zweiter Diener im Diakonen-Gewande hält das Paftorale. Rechts gränzt das Bild eine hohe rundbogige Halle ab, durch welche man auf einen Altar ficht; auf diefem fteht ein fpitzbogiges Dyptichon nebft einem Leuchter, der eine gewundene Kerze trägt.

3. *Vom nächften Bilde* erhielt fich in Folge eines neueren Fenfters nur ein Stück Architektur, ein zinnenbekröntes Thor mit einem Thurm dahinter und einem Theil vom Haupte des heiligen Vigilius, fowie eine kleine Figur, einen Krieger mit Lanze darftellend.

4. *Der Martyrtod des heiligen Bifchofes.* Diefer ging, nach der Legende, ins Sarca-Thal, um den letzten Götzen feines Sprengels zu ftürzen. Nachdem er das Bild mit einem Hammer zertrümmert hatte, ftieg er auf deffen Sockel und predigte den chriftlichen Glauben. Da wurde er von den herbeieilenden Bewohnern mit Steinen erfchlagen. Der Künftler ftellt St. Vigilius dar, wie er eben in einem mit zinnenbekrönter Mauer umgebenen Raume vom Sockel des Götzen rücklings herunterftürzt mit zum Himmel gehobenen Händen.

5. *Begräbnis.* Die Priefter, welche St. Vigilius ins Sarca-Thal begleitet hatten, nahmen die Leiche und kehrten eiligft damit nach Trient zurück, von wo ihnen eine Menge Volkes entgegenkam. Hier fehen wir den Todten in feinem bifchöflichen Ornate auf einer offenen Bahre, von vier Leviten getragen; im Vordergrunde der entgegengekommenen Gruppe zwei jugendliche Kirchendiener in einer Art langer Chor-Rocke mit Flügeln

6. *Die Grablegung* ift nur infoweit erhalten, dafs noch deren Inhalt erkennbar ift.

Von der oberen Bilderreihe konnte bisher nur eines blosgelegt werden. *Es ftellt die Heilung verfchiedenartig Leidender durch St. Vigilius* vor. Da wird ein verzweiflungsvoller Befeffener von feinem Vater mit aller Kraftanftrengung gehalten und dem Heiligen vorgeführt; ein anderer mit gelähmten Beinen kriecht auf dem Boden vor ihm hin u. f. w., es ift auch dies eine mit charakteriftifcher Abwechslung reiche Gruppe.

An der Südfeite müffen wir am Triumphbogen mit der Aufzählung der Darftellungen beginnen.

1. *Maria als zartes Mägdlein webt* während ihres Aufenthaltes im Tempel einen grünen fchmalen Stoff. Vor ihr fteht die majeftätifche Figur eines Priefters in weifser weiter Cafel mit einem Buche in der Hand.

2. *Die Erwählung des Bräutigams der heiligen Jungfrau.* Diefes Bild ift bis auf den oberen Theil des Hauptes des functionirenden Priefters und bis auf die unterften Gewandpartien einiger Figuren noch fehr gut erhalten. Im Innern eines gothifchen Chores, hinter dem Altar-Tifche, reicht die edle Prieftergeftalt in rothem Pluviale mit einem weifsen Halstuche darüber, foeben dem bereits nimbirten St. Jofeph, mit gelblichem Mantel angethan, einen bluhenden Stab, während die kein Zeichen von fich gebenden Stäbe der übrigen Bewerber um Mariens Hand noch auf dem Altartifche ausgebreitet liegen. Es find der Bewerber zwölf an der Zahl vom Künftler angegeben, jüngere und ältere, fie gruppiren fich in fchöner Anordnung, in gut berechneter Farbenharmonie der Gewänder vor den Neben-Chören eines geräumigen gothifchen Baues.

3. *Vermählung Mariens,* ein in jeder Beziehung befriedigendes Bild, leider ift ein Theil abgefchlagen, doch fieht man noch mehrere freudenerregte Theilnehmer des Feftes, charakteriftifch in ihren neugierigen Blicken. Rechts im Vordergrund zwei liebliche Kinder geführt an der Hand ihrer Mutter, richten ebenfalls verwundernd ihren Blick in die Hohe, und über ihnen brachte der Künftler zwei Jünglinge an, muficirend auf Pfeife und Violine.

4. Das ganze Bild durch das Ausbrechen eines Fenfters zerftört.

5. *Die Anbetung der Könige.* Maria von einem blauen Mantel umhüllt und von einem Glorien-Strahlenfcheine umgeben, thront wie in einem Blumengarten, denn der ganze Vordergrund vor ihr ift mit bunten Blumen befetzt. Darin kniet ein greifer König und fchwingt ein goldenes Rauchfafs dem Chriftkinde entgegen. Die zwei anderen Anbeter ftehen links etwas im Hintergrunde.

6. *Reife der Verwandten Chrifti* zum Fefte nach Jerufalem. Die Legende erzählt uns, dafs die Verwandten mitfammen die weite Reife machten und auch die gröfseren ihrer Kinder, befonders Knaben mitgehen liefsen. Der Jefusknabe wird hier von Maria und Jofeph geführt; er hält ein Täfelchen in der Hand, auf welchem zu lefen fteht: iesus nazarenus rex judeorum. Auch zwei andere Knaben haben ihr Täfelchen, worauf wahrfcheinlich ihre Namen ftanden. Die Darftellung diefer figurenreichen Reifegefellfchaft dürfte zu den Seltenheiten in der mittelalterlichen Malerei zu zählen fein.

Die Unterfeite oder Dicke des Triumphbogens war mit kreisrunden Medaillons, die innen durch Rundbogen belebt, und von welchen noch mehrere intereffante Stücke vorhanden find, fehr gefällig ausgefchmückt, denn jedes Medaillon enthielt das Bruftbild einer der klugen und thörichten Jungfrauen.

Die Wände der Abfide umftanden die Figuren der zwölf Apoftel und der vier Evangeliften, davon zeugen noch fechzehn wohl erhaltene Köpfe, die übrigen Theile diefer Figuren find zerftört. Sie erfcheinen unter Bogen, die auf Säulchen mit reich behandelten Capitälen fich ftützten. Die Bogen verdoppeln fich nach innen, um fo mehr eine Halle für jeden Apoftelfürften darzuftellen. Darüber bildeten fich noch Baldachine, zwifchen welchen weiter Leidens-Scenen des Herrn ihren Platz fanden. Eine Kreuzigung ift noch theilweife erhalten.

Auf dem alten Nebengebäude fieht man die wohlerhaltene Figur des heiligen Vigilius und vor ihm kniet ein Donator in weifsem Mantel mit blondem Kopf- und Barthaar, den Pilgerftab und den Rofenkranz in den Händen. Es ift wahrfcheinlich der Stifter der Gemälde in der Capelle, alfo einer der Herren von Weinegg, welche, wie oben bemerkt, ihr Wappen an der Façade angebracht haben und fomit das Andenken an ihren Kunftfinn auf eine fie ehrende Weife verewigten. Ihre Burg haben fie nicht wieder aufgebaut, ihre ehrwürdige Capelle aber defto mehr nachträglich verherrlicht. Der Künftler diefer fchönen Wand-Gemälde ift noch nicht ficher beftimmt, aber nach allgemeiner Meinung *Thomas Egnolt von St. Pauls,* welcher laut Infchrift 1440 die reiche Bemalung von St. Peter in Altenburg vollendet hat. Davon ift leider keine Spur mehr vorhanden, um einen genaueren Vergleich zwifchen beiden Kirchen zu ziehen. (Von den eingeritzten Jahreszahlen trägt die ältefte vom Jahre 1537 den Buchftaben E in der Mitte). Was den künftlerifchen Werth der Bilder von St. Vigil auf dem Virgl-Berg betrifft, fo ift er ein vorzüglicher hinfichtlich der alten Malerfchule, welche unläugbar durch das ganze 15. Jahrhundert bis ungefähr 1520 in der Umgebung von Bozen und Brixen beftanden zu haben fcheint. Der Ausdruck in den Gefichtern ift durchaus ein edler und erfcheint in reicher charakteriftifcher Abwechslung; Haltung und Bewegung ift gröfstentheils gut, der Faltenwurf vielleicht etwas weniger entfchieden durchgeführt. Eine grofse Anerkennung verdient die prächtige Farbenftimmung. Möchten die Refte diefer Malereien wenigftens im Bilde der Nachwelt erhalten bleiben.

Atz.

Die diesjährigen Ausgrabungen im Grabfelde zu Frögg-Velden.

Bericht des k. k. Confervators Baron *Haufer.*

EINGELEITET wurden die diesjährigen Ausgrabungen durch die zufälligen Funde des Bräuers *Seidel* bei Bearbeitung feines kleinen im Frögger Gräberfelde gelegenen Ackers. Er fand nämlich im Frühjahre 1884 nachfolgende Gegenftände:

1. Einen Armring aus Bronze von $13\frac{1}{2}$ Dgrm. Gewicht, 7·6 Cm. Durchmeffer und 12 Mm. Breite. Der Reif ift ganz gut erhalten, zeigt keine Spur von Abnützung, ift mit mattgrüner Patina überzogen, an einer Stelle offen, und zwar nicht gebrochen, fondern

wie die flachen Enden beweisen, schon ursprünglich so gemacht worden. Die äussere Oberfläche ist halbrund, eierstabartig, von 5 zu 5 Mm. eingekerbt, die innere ist glatt (Fig. 1).

2. Ein kleiner ganz einfacher Bronze-Ring von 37 Mm. Durchmesser und 6 Mm. Breite. Von demselben fehlt beinahe die Hälfte. Er ist stark zerfetzt und besitzt nur mehr einen schwachen Metall-Kern.



Fig. 1.

3. Das Bruchstück einer bronzenen Fibula (Bügelhaft) von 51 Mm. Länge und 7 Mm. gröfster Breite. Auch dieses Stück, sowie das nächstfolgende sind stark zerfetzt.

4. Das Bruchstück einer besonders schön gearbeiteten Fibula, wovon jedoch nur das Mittelstück des Bogens $3^1/_2$ Cm. vorhanden. Der beiderseits sich verjüngende Bügel besteht aus Wülsten, welche durch je drei Einschnitte getrennt sind.

5. Eine eiserne stark verrostete Speerspitze von 26 Cm. Länge und 35 Mm. gröfster Breite. Die Schaftdülle, welche in vorstehender Länge inbegriffen, ist 10 Cm. lang und die Höhlung der Röhre hat 2 Cm. Durchmesser. Darin steckt noch der Stift, womit der Schaft befestigt war. Die Spitze ist flach, fast ohne Mittelrippe.

6. Ein eisernes, ebenfalls stark verrostetes Beil von 20 Cm. Länge, 57 Mm. Breite der Schneide und

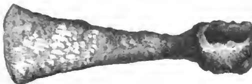


Fig. 2.

mit einem der Schneide parallelen Schaftloche von 30 Mm. Durchmesser. Diese Form von Beilen ist hier zu Lande noch nicht vorgekommen (Fig. 2).

7. Ein gut erhaltener Spinnwirtel aus Thon mit eingekerbtem Rande und 45 Mm Durchmesser.

Sämmtliche Gegenstände, Eigenthum des Bräuers *Seidel* in Frögg, sind in dessen Hause unter Glas ausgestellt und wurden dem Vereine seinerzeit gegen billiges Entgelt zugesichert.

Sofort nach Eintritt der günstigeren Jahreszeit wurden über Auftrag und mit Subventionirung der k. k. Central-Commission für Kunst und historische Denkmale die Ausgrabungen für den kärntnerischen Geschichts-Verein wieder aufgenommen und, nachdem im vorigen Jahre an verschiedenen Orten des Gräberfeldes Probeausgrabungen vorgenommen worden waren, sollte von nun an systematisch von Katastral-Parcelle zu Parcelle vorgeschritten werden. Der Anfang wurde mit Parcelle Nr. 1437 gemacht und Herr Steuereinnehmer Theodor *Rippert* mit der Leitung der Ausgrabungen betraut. Es wurden zuerst ein grofser Hügel beim unteren Teiche im Walde mit drei Arbeitern in Angriff genommen und sowohl dieser als noch zwei andere in dessen Nähe ohne allen Erfolg geöffnet. Erst der vierte Hügel, welchen man zuvor mit einer Eisenstange sondirt hatte, ob er Steinplatten enthielte, lieferte einiges Ergebnis. Dieser Hügel lag rechts von der nach St. Jacob führenden Strafse, dort wo sich ein Weg nach dem Walde abzweigt, zunächst an dem letzteren, und hatte nach genauer Messung 5—6 M. Durchmesser, 1 M. Höhe und $1^1/_2$—2 M. Ausgrabungsweite. Schon in einer Tiefe von 80 Cm. wurden unter Steinen folgende Gegenstände gefunden:

8. Eine grofse, sehr gut erhaltene, wenig verrostete Kette zum Aufhängen eines Kessels über dem Herde von 92 Cm. Länge. Jeder der sechs Ringe, welche den mittleren Theil dieser Kette bilden, hat 6 Cm. Durchmesser (Fig. 3).

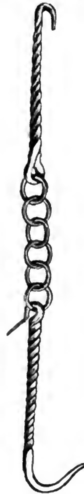


Fig. 3.

9. und 10. Zwei sichelförmige Messer mit kurzer Angel zum Befestigen an einem hölzernen Griffe. Das eine der Messer hat 12 Cm., das andere 13 Cm. Durchmesser. Die innere Seite beider ist von links nach rechts zugeschärft; der Rücken ist circa 5 bis 6 Mm stark und verjüngt sich gegen die Spitze, welche schneckenförmig aufgedreht ist (Fig. 4).

11. Mehrere Theile eines eisernen Thürbeschläges: zwei Doppelkolben; eine 45 Cm. lange, 3 Cm. breite, 5 Mm. starke Eisenschiene, welche an einem Ende ein Oehr von 4 Cm. Durchmesser hat; ein 25 Cm. langer eiserner Schlofsriegel mit einem runden 7 Mm. messenden Loche, worin ein Kreuz ausgefeilt ist; ein eiserner Nagel und ein rinnenförmiges Eisenblech, vielleicht ein Beschläge. Alle diese Eisentheile sind wenig rostig und kommen in ähnlicher Weise häufig sowohl im Zollfelde als am Magdalenen-Berge unter römischen Funden vor.

12. Zwei gelbliche vierkantige Wetzsteine von 12 und 16 Cm. Länge und $3^1/_2$ und 4 Cm. Breite.

Herr Steuereinnehmer *Rippert* lies hierauf noch fünf Grabhügel öffnen in der sicheren Erwartung, dafs, nachdem die Kesselkette gefunden worden, auch der dazu gehörige Kessel zu finden sein müsse. Allein der Erfolg rechtfertigte seine Erwartungen nicht. Allerdings wurden in einem der Gräber drei Stücke eines

gewundenen 6 Mm. ftarken Bronze-Drahtes gefunden, welche fowie einige ftark zerfetzte Stückchen Bronze-Blech von einem Keffel herrühren dürften; allein fonft wurde nichts als eine eiferne Pfeilfpitze und ein Stückchen Eifengufs aufgefunden und mufsten die den disponiblen Fonds weit überfchreitenden Ausgrabungen bis auf weiteres eingeftellt werden.



Fig. 4.

Mittlerweilen begannen fich die Bäder am Wörther-See mit Gäften zu füllen und das Gräberfeld zu Frögg übte wie im letztvergangenen Jahre eine mächtige Anziehungskraft auf die Bewohner Veldens aus. Der als Präfident des ornithologifchen Vereines in Wien bekannte Adolph *Bachofen v. Echt* erwarb von dem Bräuer *Seidel* zwei Grabhügel zur Ausforfchung und ein glücklicher Zufall wollte, dafs gleich der erfte derfelben, welchen er öffnen liefs, von höchft intereffantem Inhalte war. Herr *v. Bachofen* wohnte mit feiner Familie der Eröffnung bei, und nur der aufserordentlichen Sorgfalt und Behutfamkeit, mit welcher bei der Aushebung der gebrechlichen Gegenftände vorgegangen wurde, ift es zu danken, dafs folgende Gegenftände faft intact, d. h. infofern fie nicht fchon durch den Zahn der Zeit gelitten hatten, an das Tageslicht kamen:

13. Ein Keffel (Situla) aus Bronze mit zwei Henkeln aus gewundenem Bronze-Draht (Fig. 5). Derfelbe ift 19 Cm. hoch, mit den aufgerichteten Henkeln 29 Cm.



Fig. 5.

der Durchmeffer der Mündung beträgt 27 Cm., jener des gröfsten Umfanges 31 Cm. und des Bodens 18 Cm. Einige Stellen der Seitenwände find durchlöchert, die Henkeln ganz gut erhalten. Uebrigens zeigen Theile der erfteren Spuren alter Flickerei. Der Boden mit einem 3 Cm. hochaufftehendem Rande ift kunftvoll an den Keffel angefteckt worden und hält ohne Niete nur durch die in den aufftehenden Rand desfelben gemachten regelmäfsigen Einfchnitte, welche fich genau an die Keffelwand anlegen. Der obere Keffelrand ift durch feine lineare Ornamentik verziert. Die Ringe, an welchen die Henkel befeftiget find, find angenietet.

14. Ein beinerner Stift mit einem Oehr. Die Spitze ift abgebrochen und ein Mittelftück fehlt. Das gröfsere Stück ift 9½ Cm., das kleinere 5 Cm. lang.

15. Ein gefchwungenes eifernes Mefferchen 8 Cm. lang, die Angel mifst 3 Cm. von der Form der Meffer des Hallftätter Grabfeldes.

16. Sechs eiferne flache Ringe von 4 bis 5 Cm. Durchmeffer.

17. Drei ftark verroftete eiferne Gegenftände, 7 bis 8 Cm. lang, Schlingen von Draht an Schaftröhren, worin noch der Stift fteckt.

18. Eine kleine hohle eiferne Kugel 2 Cm. Durchmeffer, diefelbe ift an zwei Seiten angebohrt.

19. Eine grofse fchwarze Urne aus Thon, deren oberer Theil aufsen netzförmig mit Graphit-Streifen bemalt ift, 22 Cm. Höhe, 30 Cm. gröfster Umfang, 21 Cm., Mündung und 11 Cm. Boden (Fig. 6).



Fig. 6.

20. Eine grofse bauchige Urne aus grauem Thon, 25 Cm. Höhe, 30 Cm. gröfster Umfang, 20 Cm. Mündung, 10 Cm. Boden, von ähnlicher Form wie die vorige.

21. Eine kleine gelbe Thonfchale mit eingezogenem Rande, von 7 Cm. Hohe, 6 Cm. Durchmeffer des Bodens und 15 Cm. Durchmeffer der Mündung.

22. Eine ziemliche Menge menfchlicher Knochenrefte von einem Leichenbrande; darunter das Stück einer Kinnlade und ein Stück Schädelknochen.

Beim Einfchlagen in die Spitze diefes Hügels zeigte fich nach Entfernung der fchwachen Rafendecke eine Lage von Kugelfteinen, die fich als primitive Wölbung an die Ringmauer (gleichfalls aus Kugelfteinen) anzufchliefsen fchien. In einer Tiefe von circa 0·15 M. ftiefsen die Arbeiter auf eine Kalkfteinplatte circa 1·25 Cm. lang, 1 M. breit und 0·05 M. ftark. Unter diefer zeigten fich wieder viele runde Steine mit Erde vermifcht, fo dafs es den Anfchein hatte, als ob diefe Platte auf einer weiteren Mauer ruhe, deren Bafis die in Tiefe von circa 0·80 M. gefundene Deckplatte der eigentlichen Grabkammer war. Die Tiefe von der Spitze des Hügels bis zu diefer zweiten Platte beträgt

fomit circa 1 M. Sie hat eine Länge von circa 1·30 M., Breite 1 M., Stärke 0·22 bis 0·25 M. Nach der etwas fchwierigen Entfernung derfelben zeigte fich ein aus vier ebenfo ftarken Steinen gebildetes regelmäfsiges Viereck von 0·83 M. innerer Länge und 0·55 M. innerer Breite, vollftändig mit Erde angefüllt. Bei forgfältigem allmäligem Entfernen diefes gelblichen Erdreichs kamen zuerft die Henkel des Bronze-Gefäfses zum Vorfchein. Da es feft von Erde derfelben Farbe umgeben war, blieb mir nichts anderes übrig, als den öftlichen Abfchlufsftein der Grabkammer entfernen zu laffen, und nun von diefer Seite her das Gefäfs mit dem Meffer förmlich aus der Erdmaffe heraus zu fchneiden. Es war vollftändig mit graugelber Erde gefüllt und enthielt bei der genaueften Durchficht der Erde nichts. Unmittelbar an diefes Bronze-Gefäfs (Eimer) und unmittelbar an die drei übrigen Steinwände der Grabkammer angelehnt ftanden die Thongefäfse. Das eine enthielt nichts als einige Kohlen- und Knochenrefte. Dagegen befand fich in der gröfseren Urne eine kleine Schale. Diefe letztere enthielt nach Entfernung der fie füllenden gelblichen Erde nichts. Dagegen fanden fich in der gröfseren Urne aufser der Schale noch eine Menge Knochenrefte, eine Nadel von Bein, fechs eiferne Ringe etc. Die gröfseren Gefäfse waren ziemlich gleich, im Durchmeffer ungefähr 0·26 Cm., ftark bauchig; doch gelang es trotz aller Mühe nicht, fie im ganzen Zuftande herauszubringen. Die Tiefe der Grabkammer ift 0·50 M.; es beträgt fomit die ganze Tiefe von der Spitze des Grabhügels bis zur Sohle circa 1·73 M. Das Bronze-Gefäfs und die Urnen ruhten wieder auf unterlegten Steinen. Die Längenachfe der Grabkammer ift nahezu von Oft nach Weft, etwas nach Süd und Nord abweichend. Die Entfernung von der umgebenden Steinmauer beträgt circa 1 M.

Nach fortgefetzten tieferen Grabungen an der Oftfeite der Grabkammer, aber aufserhalb derfelben, alfo zwifchen Grabkammer und Steinmauer ergab fich, dafs noch ein viertes Gefäfs vorhanden gewefen, von dem ich jedoch nur einzelne Scherben, ferner etwas Kohle und Knochen fand.

Bei genauer Befichtigung der Schottergrube des Bräuers *Seidel* fanden fich dortfelbft verfchiedene Urnenfcherben und durch Feuer gefchwärzte Steine, fowie diefelben in den Grabhügeln vorkommen. Es find dort offenbar einige Gräber abgegraben worden, wie man auch an dem Durchfchnitte des ftehen gebliebenen Terrains wahrnehmen kann. Dort wurde ein eiferner Meifsel (Nr. 23) gefunden, 7 Cm. lang und 12 Mm. breit.

Das St. Jacobs-Kirchlein in Hall.

Bericht des Correfpondenten *Johann Deininger.*

DIESE Capelle ift auf dem ehemals die St. Nicolaus-Pfarrkirche umgebenden Friedhof füdöftlich von genannter Kirche gelegen, von nahezu quadratifchem Grundriffe und im gothifchen Style erbaut, von nur circa 190 □M. Grundfläche.

Der Haller Chronift *Schweyger* fchreibt über die Erbauung diefer Capelle:

„Capell S. Mariae Magdalenae: Die Capell hie auf dem freythof, genannt zu allen heiligen, ift von gmainer purgerfchaft hie güet und darlegen auferpaut worden, und etlich jar darnach, als man zelt hat 1330 ift die friemefs drein gftift worden, nachmals menig halben des volks in die pfarkirchen gewendet.“ [1]

Das Innere diefer intereffanten Capelle, welche leider gegenwärtig als Depot für alte Bretter, Schränke, Thüren und dergleichen dient, fowie das gegenwärtig fchmucklofe Aeufsere derfelben zeigen mannigfache Spuren der Kunftthätigkeit fpäterer Epochen, die fich auf die malerifche Decoration des Baues beziehen.

Von einfachen Dienften, welche in der Mitte und in den Ecken der Wände des Capellen-Raumes fich erheben, entwickelt fich ohne Vermittlung durch Capitäle, fondern direct in die Dienfte verfchneidend das in nebenftehender Skizze angedeutete Syftem der Gewölberippen (f. Fig. 1).

Die Gewölberippen find einfach mit Hohlkehle und Plättchen profilirt und vereinigen fich feitwärts in vier Punkten und dann in der Mitte zu Schlufsfteinen, auf welch' erfteren en relief die Evangeliften-Symbole und auf letzterem ebenfo das heilige Ofterlamm dargeftellt find.

[1] Die erfte Anlage der Pfarrkirche, auf deren Bauzuftand der Gefertigte in einem fpäteren Berichte zu kommen gedenkt, ftammt aus dem Jahre 1345.

An den beiden Aufsen-Wänden find einige Meter über dem Fufsboden je zwei Spitzbogen-Fenfter mit früh-gothifchem Maafswerk angebracht; unterhalb eines Fenfters befindet fich die Eingangsthür gleichfalls fpitzbogig abgefchloffen und mit einfacher Fafse umrahmt.

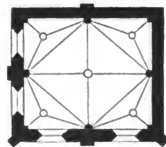


Fig. 1.

In den Schildbogen der Rund-Wände zeigen fich figurenreiche Gemälde, welche bis unterhalb der Fenfterfolbänke reichen, und unter welchen friesartig Infchriften, die fich auf die nachbenannten Darftellungen beziehen, angebracht find. Diefe Infchriften find gegenwärtig zum grofsen Theile verrammelt und daher auch, infofern fie überhaupt erhalten find, nicht gut leferlich. In der Mitte einer Lunette befindet fich jedoch die wichtigfte Infchrift, da fie über die Entftehung der im allgemeinen noch gut erhaltenen Gemälde Auffchlufs gibt. Sie ift in einem quadratifchen Felde angebracht und lautet: „Der allerheiligften Dreifaltigkeit zu Ehrn und zur chriftlichen Petrachtung der herlichen und frelichen auferftehung Jefu und aller menfchen-

kinder auf erden hat der Ehrnveſt und firnem Michael warät Purger und Handelsmann allhie ſammbt ſeiner lieben Ehehausfraw Juliana Zeislerin dieſe Kappelen ſammbt dem altar gantz neu vergülten und malen laſſen und iſt volent den 25 Juli 1660 jar."

Die Jahrzahl 1660 findet ſich auſserdem noch an der Spitze eines anderen Schildbogens.

Dieſe Gemälde, in Tempera-Technik und in künſtleriſcher Weiſe ausgeführt, tragen den Charakter italieniſcher Schule an ſich und ſind offenbar über die früher hier beſtandenen Gemälde aus der Entſtehungszeit der Capelle gemalt worden. An einzelnen Stellen, wo die Farbe der Gemälde aus dem Jahre 1660 abgeſprungen iſt, zeigen ſich deutliche Spuren der urſprünglichen al fresco ausgeführten Wand-Gemälde.

In der Lunette, welche die vorerwähnte Inſchrift trägt, findet ſich oben die heilige Dreifaltigkeit, darunter das Oſterlamm und eine gröſsere Zahl menſchlicher Figuren in anbetender Stellung dargeſtellt.

Unterhalb, links und rechts von der Inſchrift in kleinerem Maaſsſtabe, die Bildniſſe der Donatoren (ganze Figur, knieende Stellung), darunter ebenfalls in kleinerem Maaſsſtabe, friesartig aneinander gereiht, die einzelnen Darſtellungen durch einfache Vertical-Striche von einander getrennt, Scenen, welche ſich auf die chriſtlichen Tugenden beziehen. An einer Lunette dieſer Wand iſt mit groſsem Figuren-Reichthum das jüngſte Gericht dargeſtellt.

Das Gemälde in dem Schildbogen der Rückſeite zeigt die Auferſtehung der Menſchen, die Auferſtehung des Heilandes, darunter noch gut erhalten links die Evangeliſten Marcus und Johannes; rechts von dieſen dürften die beiden andern Evangeliſten-Figuren unter der Tünche verborgen ſein. In demſelben Felde rechts, die Höhe der beiden vorerwähnten Figuren einnehmend, befindet ſich noch ein gröſseres Gemälde, den Traum Jacobs (Jacobsleiter) darſtellend.

Auf derſelben Seite unterhalb der Gränze bis zu welcher die Wand-Gemälde reichen, befindet ſich ein ſteinernes Sacraments-Häuschen in die Wand eingelaſſen, im gothiſchen Stile mit Spitzbogen ſammt Krabben und zwei dieſen Bogen flankirenden Fialen. Die Architektur dieſes Sacraments-Häuschens iſt ſo wie die Wände unterhalb der Gemälde und jene an den Fenſterſeiten mit Kalk übertüncht; desgleichen die Gewölbe-Felder und Rippen, welch' letztere mit gelber Kalkfarbe beſtrichen ſind.

Soweit es bisher möglich war, die urſprüngliche Bemalung der Gewölbe-Felder und Rippen am Fuſse (Anlauf) derſelben zu unterſuchen, zeigte ſich, daſs erſtere mit dunkelblaugrauem, letztere mit roth violettem Ton, welcher wahrſcheinlich in gewiſſen Höhen mit andern Farbtönen abwechſeln dürfte, bemalt waren.

An den Façaden der Capelle ſind die Strebepfeiler theilweiſe verſtümmelt und finden ſich mannigfache Spuren von rother gelber und grauer Farbe. Doch iſt an den beiden Fenſter-Fronten die Beſchädigung dieſer Bemalungen daſelbſt ſchon ſo weit vorgeſchritten, daſs es nicht mehr möglich iſt, dieſelben in Form und Zuſammenhang zu conſtatiren.

Hingegen vermuthete Berichterſtatter an der gleichfalls übertünchten Front gegen die Straſse zu noch maleriſche Darſtellungen auffinden zu können, weshalb er ein entſprechendes Gerüſt aufſtellen und zum Zwecke der Entfernung der Tünch-Schichten die Wand mit weichem Papier überkleben lieſs. Bei den bedeutenden Unebenheiten dieſer Wand lieferte die Entfernung des aufgeklebten Papieres nicht das gewünſchte Reſultat, welches erſt durch vorſichtiges Nachſchaben mit meiſselartigem Bildhauereiſen gewonnen werden konnte.

Die in ſolcher Art blosgelegten Wand-Gemälde ſtellen dar:

In der Mitte die Figur St. Chriſtoph mit dem Kinde im Waſſer watend, links davon St. Sebaſtian an einen Baum gebunden, von Pfeilern durchbohrt; die rechts von der Chriſtoph-Figur befindliche Figur konnte, da ſie ſpäter mit neuem Verputz überworfen wurde, nur in kleinen Fragmenten zum Vorſchein gebracht werden. Unterhalb dieſer Figuren fanden ſich links und rechts je ein Wappenſchild. Jenes links mit dem Tyroler Adler, darüber geſchrieben das Wort „Geweiht", rechts mit dem öſterreichiſchen Bindenſchilde, darüber die Zahl 1712. Offenbar ſind dieſe Malereien um dieſe Zeit hergeſtellt worden. Die Figuren ſind von ſchöner Zeichnung und in Form und Farbe gut erkennbar.

Im Presbyterium der St. Nicolaus-Kirche befinden ſich gegenwärtig zwei Altar-Tafeln (Renaiſſance) an den Wänden aufgehängt, von welchen eine ſeinerzeit dem Altar der Magdalenen-Capelle zur Zeit ihrer Renovirung (1660) angehört haben dürfte.

Die Entfernung des Gerümpels aus der oben beſchriebenen Capelle, die Reinigung der beſtaubten Wand-Gemälde und die Bloslegung der noch verborgenen Malereien daſelbſt, iſt gewiſs im Intereſſe der Kunſtforſchung zu wünſchen.

Beiträge zu einer Ikonographie des Todes.

Von Dr. *Theodor Frimmel.*

III.

EINE ganze Reihe anderer Todes-Darſtellungen auf Stichen, Gemälden, Sculpturen etc. iſt durch die Illuſtrationen zu *Petrarca's Triumph des Todes,* dem dritten unter den ſechs „Trionfi" gegeben. In Italien, auch in Frankreich und Flandern haben die genannten Gedichte Petrarca's zu Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit einen beliebten Stoff bildlicher Darſtellung geliefert. Häufig ſind es Reihen von ſechs, öfter auch nur von vier Bildern, auf denen jene Triumphzüge dargeſtellt ſind. Nur zum

Theil allerdings ſchlieſsen ſich die Bildwerke genau an das Gedicht an. Denn von den ſechs Triumphen des Dichters (von dem Triumph der Liebe, der Keuſchheit, des Todes, des Ruhmes, der Zeit, der Gottheit) ſchildern nur zwei den Pomp eines Triumph-Zuges, nicht aber die übrigen vier Gedichte. Die bildende Kunſt hat ſich raſch darüber hinweggeſetzt und hat auch für die vier letzten Trionfi die Form des Sieges-Zuges beibehalten, wodurch es möglich wurde, alle ſechs Gedichte in cykliſcher Weiſe zur Darſtellung zu bringen. Der im trionfo dell'amore einmal gegebene Sieges-Wagen wird auch bei den folgenden Triumphen angewendet, obwohl dann vom Dichter nicht mehr vorgezeichnet. Auch der Tod wird alſo triumphirend dargeſtellt.

Die Triumphe des Todes ſind häufig direct Illuſtrationen der Dichtung des Petrarca und ſchlieſsen ſich dann an eine weitere Reihe von Triumph-Zügen an; andere laſſen gar keine Beziehungen zum Gedicht erkennen, wie der Triumph des Todes zu Piſogne in Val Camonica sul lago d'Iseo; wieder andere ſcheinen in gewiſſem entfernten Zuſammenhang mit der Schilderung des Dichters zu ſtehen, wie der Triumph des Todes im Campo Santo zu Piſa. Auch wenn *Piero di Coſimo* ſpäter (1531) einen Aufzug mit dem triumphirenden Tode in Wirklichkeit veranſtaltet, wie uns Vaſari[1] und nach ihm Lomazzo[2] u. A. erzählen, ſo dürfte als Wurzel dieſer Erſcheinung kaum eine andere als Petrarca gelten können. Die Form der Triumph-Züge in Leben und Kunſt iſt allerdings gewiſs ſehr alt. Petrarca iſt ja ſelbſtverſtändlich nicht der Erfinder ſolcher Aufzüge; ihr Auftreten in der Früh-Renaiſſance als eine Nachwirkung der Cäſaren-Triumphe anzuſehen, liegt gewiſs am nächſten.[3] Aber daſs Petrarca's Gedichte zu ihrer Zeit für ſolche Triumph-Darſtellungen von gröſster Bedeutung waren, läſst ſich gewiſs nicht in Abrede ſtellen.

Bei Betrachtung der Illuſtrationen zu Petrarca's trionſo della morte laſst es ſich nicht vermeiden, die vollſtändigen Reihen dieſer Triumphe, ſowie Fragmente ſolcher Suiten in Betracht zu ziehen, auch wenn ſie nicht eben den Triumph des Todes vorſtellen. Ich gebe daher eine allgemeine Ueberſicht, die ebenſo wenig als andere ähnliche Verſuche, die ſchon gemacht worden ſind, einen Anſpruch auf Vollſtändigkeit erheben kann. Nichtsdeſtoweniger laſſen ſich daraus einige leitende Geſichtspunkte für Entſtehung und allmälige Verbreitung der trionfi ableiten.

Die älteſten Darſtellungen, von denen eine Nachricht aufzufinden iſt, weiſen uns nämlich mit Beſtimmtheit nach *Siena*. In den „Lettere sanesi del Piadre M. Guglielmo *della Valle*....“ Tomo II. iſt eine Reihe von Triumph-Zügen in der Manier des Simone von Siena beſchrieben: „In S. Marcellino, terra poche miglia distante da Siena osservai in Casa del Sig. Piedanonenci Sanese quattro tavolette, alte poco più di un palmo e alquanto più lunghe, nelle quali mi parve di scorgere la maniera di *Simone* benchè siano un poco scolorite. Rappresentano i quattro (sic!) *trionfi del Petrarca....*“ Nun wird der Triumph Amors beſchrieben (der Wagen wird von Roſſen gezogen), dann der Triumph des Todes (die Reihenfolge entſpricht nicht der im Gedichte) „nell trionfo della morte questa siede sopra una piramide in alto e intorno ha alcuni aridi teschi; il suo carro è tirato da due vaccine, che passano sopra i cadaveri atterati di Pontefici, di Re, e guerrieri: precedono il carro alcuni uomini, e donna a cavallo....“ Es folgt die Beſchreibung des Triumphes der Castità (zwei Einhörner ziehen den Wagen) und deſſen der Fama (als Zugthiere zwei Elephanten). Ob dieſe Gemälde uns noch erhalten ſind, iſt mir unbekannt. Die Trionfi, die heute noch in der Academia della belle arti in *Siena* ſich befinden, werden dem Sieneſen *Vanni*[4] zugeſchrieben.

Bezüglich der Tafeln des Simone aber muſs eines betont werden, daſs hier ein Anachronismus vorliegt dadurch, daſs der 1344 verſtorbene Simone von Siena Bilder zu Petrarca's Triumphen gemalt haben ſoll, zu einem Gedicht, das gewiſs erſt nach 1344 entſtanden iſt. Wenn die Bilder wirklich von Simone gemalt waren, ſo entſteht hier die Frage, ob nicht etwa Petrarca durch Simone's Bilder zu ſeinen Gedichten angeregt worden iſt, wahrſcheinlich ſchöpften Beide aus einer vielleicht gemeinſchaftlichen älteren Quelle. Soweit uns die Beſchreibung bei *Della Valle* urtheilen läſst, war auf den Bildern des Simone das Enſemble der Trionfi ſchon ſehr ausgebildet, ſo daſs man wohl auf eine noch weiter zurückliegende Entſtehung ſolcher Bilderreihen denken möchte.

An die erwähnten Tafeln des Simone ſchlieſse ich ein derſelben Zeit und wahrſcheinlich derſelben Schule angehöriges Bild an, das ſich in der Galerie zu *Düſſeldorf* befindet. (Akademie, Nr. 109. Kreisförmig aus Holz. Durchm. 0·63 M). Es ſtellt den Triumph der Keuſchheit vor und hat wohl zu einer Suite nach Petrarca gehört. Auf einem von zwei weiſsen Pferden gezogenen Triumph-Wagen, der von vielen Mädchen begleitet wird, ſteht die allegoriſche Figur der Keuſchheit (ein bekleidetes Mädchen mit Flügeln und nimbirt). Zu ihren Füſsen eine goldene Scheibe, die auf einer goldenen Kugel ruht. An dieſer Figur hat ſich ein Einhorn emporgerichtet. Hintergrund: Landſchaft mit zeltartigen Bergen. Gleichfalls als Reſt einer Suite nach Petrarca dürfte ein dem *Dello Delli* vielleicht nicht mit Unrecht zugeſchriebenes Bild in der Pinakothek zu *Turin* (Nr. 95) anzuſehen ſein. Es ſtellt den Triumph Amors dar und iſt im Katalog als „ottagono a foggia di vassoio“ bezeichnet, in der That aber zwölfeckig. Zu der Beſchreibung im Cataloge füge ich hinzu, daſs der reich geſchmückte Wagen nach links im Bilde gezogen wird. Im Vordergrunde ſehen wir Phyllis und Ariſtoteles.

Erwähnt müſſen hier auch werden die dem *Matteo Paſti* zugeſchriebenen vier Triumphe auf einem gebogenen Schirm oder Schrank in den *Uffizien*.[5] Unten links der Triumph Amors (goldener Wagen von vier Schimmeln nach rechts gezogen). Unten rechts der *Triumph des Todes* (zweirädriger Wagen von zwei ſchwarzen Büffeln gezogen nach rechts im Bilde). Auf einem ſarkophagartigen Aufbaue des Wagens ſteht *la morte* als *Cadaver* mit langen blonden Haaren. Ein

[1] *Le Monnier* VII. 115 ff.

[2] Trattato, libr. VI. p. 399.

[3] Vergl. *Burckhardt* (Geiger) Cultur der Renaiſſance (IV. S. 157 und die dazu gehörige Anmerkung).

[4] Zeichnungen nach dieſen Bildern befinden ſich in der Petrarchesca Rossettiana zu Trieſt. Vergl. deren Catalog von *Attilio Hortis*, Abtheilung Ikonografia. S. 222 ff. Nr. 2. Vanni iſt erwähnt in *Crowe* und *Cavalcaſelle's* Geſch d. ital. Mal. I. S. 245 (über Bonacini).

[5] Zeichnungen darnach in der Petrarchesca Rossettiana zu Trieſt. *Hortis*. Catal. Iconogr. Nr. 1.

zerfetztes weifses Hemd deckt nothdürftig den Körper. Kopf fchädelartig. La morte trägt über der linken Schulter eine Senfe mit gebogener Stange. Vor dem Wagen fliehen drei[1] reich gekleidete Jünglinge zu Pferd. Links oben: Triumph der Fama. Wagen von Elephanten gezogen. Fama fitzt in einer Art Mandorla, von welcher nach beiden Seiten geflügelt Pofaunen abftehen. Rechts oben Triumph der Gottheit. Nicht in Form eines Zuges, fondern als Anbetung der Dreieinigkeit durch Engel und Heilige. Das Ganze circa 1·1 M. breit und 0·45 M. hoch.

Ich fchliefse hier an die von *Waftler* in der Zeitfchrift f. b. Kunft, 1880, S. 61 ff. erwähnten Tempera-Tafeln der Petrarchesca Roffettiana in Trieft, von denen drei im Katalog von *A. Hortis* abgebildet find. Vergl. Catalogo... Ikonografia Nr. 9 und 10. Es find florentinifche Möbel-Bilder des 15. Jahrhunderts.

Der Kunftwerth der bisher befchriebenen Triumphe ift gering. Viel höher fteht in diefer Beziehung eine Tafel von *S. Botticelli* in der Pinakothek zu *Turin* (Nr. 369), ein Bild, das allerdings zu den fchwächeren des Meifters gehört, aber dennoch eine gewiffe Beachtung verdient. Das Bild ftellt den Triumph der Keufchheit dar und wurde fowohl von *Crowe* und *Cavalcafelle* als auch von *Otto Mündler* in ikonographifcher Beziehung, wie mir fcheint, verkannt. Bei dem Rundbilde in Düffeldorf und dem Dello in Turin könnte man daran zweifeln, ob fie wirklich einer ganzen Suite nach Petrarca angehört haben, ob fie direct durch das Gedicht angeregt find. Der kleine Botticelli in Turin dagegen zeigt ein Merkmal, welches uns zwingt, an Petrarca zu denken. Was follte fonft die dem Triumph-Wagen voranfchreitende weibliche Figur mit der Hermelin-Fahne?[2] Nichtsdeftoweniger fchweigen *Crowe* und *Cavalcafelle*, ebenfo *Mundler* von diefer unzweifelhaften Beziehung. Letzterer fagt in feiner Recenfion von *Crowe* und *Cavalcafelle's* Gefchichte der italienifchen Malerei: „Das in der Turiner Galerie befindliche Bildchen (von Botticelli?) eine weibliche Geftalt auf einem von zwei Einhörnern gezogenen Wagen, gehört zu der Folge von Bildern mit ähnlichen Vorftellungen allegorifcher Art, Triumph der Judith u. f. w., deren vier von wunderbarer Feinheit und Zierlichkeit der Palaft Adorno in Genua bewahrt". Wenn diefe Bildchen wirklich fo fein find, was wohl bei Angabe eines Kenners wie Mündler nicht zu bezweifeln ift, fo gehören fie gewifs nicht in eine Reihe mit dem Bilde in Turin, das in der That durchaus nicht fo fein ift, wie es *Crowe* und *Cavalcafelle* (deutfche Ausgabe, III., S. 172) fchildern. Ich glaube, dafs die Suite des Turiner Bildes, wenn überhaupt eine folche exiftirt hat, nicht in jenen von *Mundler* erwähnten biblifchen Bildern, fondern durchaus in einer Reihe nach Petrarca zu fuchen fei.

Inwiefern mit der Tafel des Botticelli in Turin jene vier Trionfi zufammenhängen, die *Ernft Förfter* („Gefchichte der italienifchen Kunft" III., S. 312) „im Oratorio von S. Anfano bei Fiefole" gefehen hat, weis ich nicht. *Förfter* gibt keine Dimenfionen und überhaupt keine Befchreibung. Er fchreibt fie der Hand des Botticelli zu und fagt, dafs fie ftark befchädigt feien.

Hier werden wohl paffend die von *Waftler* befchriebenen Entwürfe zu Fr. *Mantegna's* Profcenium-Bildern im Schloffe Colloredo bei Udine angereiht. Es find die fechs Triumphe nach Petrarca. Bezüglich der Triumphe des Todes entnehme ich der Befchreibung Folgendes: „Der Tod als Gerippe[3] mit der Senfe dargeftellt, fteht auf dem Wagen, an deffen vier Ecken Todtenköpfe fich befinden". Von den Bildern des Bonifazio Veronefe, welche Petrarca's Triumphe darftellen, wird weiter unten bei den Stichen nach diefen Bildern die Rede fein.[4]

Auch die Buch-Malerei hat fich (befonders im 15. Jahrhundert) mit dem Gegenftande befchäftigt. Voranzuftellen ift unter den miniirten Büchern, die hicher gehören, der fchon oben angeführte, von „Sinibaldi in Firenze" im Jahre 1476 ausgeführte Codex Nr. 548 (fonds ital.) der *Parifer National-Bibliothek*. Auf jedes der fechs Trionfi kommt darin je ein Bild. Aufserdem ift das Titelblatt reich verziert. Der Triumph Amors zeigt den kleinen Gott als geflügelten Knaben, bogenfchiefsend (wie gewöhnlich). Er fteht auf einer goldenen Kugel, die den hochaufgebauten prächtigen Triumph-Wagen bekrönt. Diefer wird von vier weifsen Roffen direct gegen den Befchauer gezogen. Zahlreiches Gefolge. Auch der Triumphzug der Pudicitia bewegt fich wie alle folgenden direct gegen den Befchauer. Der Triumph des *Todes* zeigt uns den Sieger als *geflügeltes Skelet*, das auf dem Gipfel feines Karrens fitzt. Mit der Rechten hält der Tod eine Senfe, mit der Linken einen Schädel. An dem Triumph-Wagen finden wir Todtenfchädel in reichlicher ornamentaler Verwendung. Der Tod ift hier zwar ein Knochenmann, macht aber auf anatomifche Richtigkeit keinen Anfpruch. Die Flügel gleichen hier ausnahmsweife nicht folchen von Vögeln oder von Fledermäufen, fondern haben in ihrer vielftacheligen Form einige Aehnlichkeit mit dürren Diftelblättern. Wahrfcheinlich find Nachtfalter-Flügel gemeint, wie die eingezeichneten Augen vermuthen laffen. Skelet und Flügel find hellgelb. Der Karren wird von zwei buffelähnlichen ruhig fchreitenden Rindern gezogen. Die Umrahmung des Bildes zeigt im Ornament reichliche Verwendung des Todtenfchädels. Ein Rundbildchen unten in der Mitte des Rahmens zeigt den *Tod* in Action Ein braungelbes Gerippe mit grofsen ftacheligen Flügeln eilt durch die Luft und tödtet eben einen von zwei Männern, welche ihm entfliehen wollen. Auch die Zierftreifen der nächften Seiten haben den Schädel als Ornament aufgenommen; er wechfelt ab mit Vögeln und Amoretten und erfcheint einmal gekrönt.

Die triumphirende Fama ift ein bekleidetes Madchen mit Schwert und Buch und fitzt auf einer Welt-

[1] Anfpielung auf die Erzählung von den drei Lebenden und den drei Todten, fo wie wir es u. a. auch auf dem Pifaner Triumph finden. An diefen erinnern auch die krüppelhaften Bettler hinter dem Wagen.

[2] *Petrarca* im trionfo della Morte fpricht ausdrücklich von diefer Figur, die eine freie Erfindung einem folchen Zuge kaum beigegeben hätte.

[3] Es wäre intereffant, nähere Angaben über die Befchaffenheit diefes „Gerippes" zu erfahren.

[4] Wenn auch nicht dem fpeciellen Gedankenkreife von Petrarca's Triumphen angehörend, fo doch einen Triumphzug des Todes vorftellend, mufs hier ein Wandgemälde von *Lorenzo Cofta* in der Capella Bentivoglio in S. Giacomo magiore zu Bologna erwähnt werden. Die Befchreibung der Todes-Figur gebe ich nach *Alinari's* Photographie. Der Tod ift hier, foweit fich unterfcheiden läfst, ein Cadaver von höchfter Magerkeit und, wie es fcheint, weiblich. Er kniet auf einem von zwei dunklen Rindern gezogenen Karren und hält mit der Linken eine Senfe. Die Rechte ift warnend erhoben. Schädel macerirt. Eine dunkle Draperie fällt von der linken Schulter über die Oberfchenkel herab. Auf den beiden Zugthieren fitzen zwei der befchriebenen Todes-Figur ähnliche Cadaver. Ueber die Darftellung im allgemeinen, Vergl. *Burckhardt* Cicerone II., 585 und *Crowe* und *Cavalcafelle* Gefch. d. ital. Mal. V. 577. Andere Triumphe des Todes s. *Vige* a. a. O.

kugel. Eine Strahlen-Glorie umgibt fie. Tempo ift als Saturn aufgefafst, Divinita fitzt in einem Tempelchen, das auf Räder geftellt ift und von drei geflügelten Engelsköpfchen gezogen wird.

Die Petrarca-Handfchrift mit trefflichen Miniaturen, die *Waagen* in der National-Bibliothek zu *Madrid* gefehen hat und die er dem Gerolamo de'Libri zufchreibt,[1] kenne ich nicht, ebenfowenig die in *Lützow's* Kunft-Chronik (XVIII. Bd. Sp. 388) erwähnte Handfchrift der Offuna-Bibliothek zu Madrid. Auch die, welche *Waagen* in „Kunftwerke und Künftler in England und Paris" (III., S. 395 und 396) befchreibt und die bei *Piper* (Mythologie I., 308) erwähnten Dresdener Trionfi habe ich bisher nicht gefehen (Roffo und Primaticcio).

An das Manufcript der Parifer Bibliothèque Nationale reihe ich ein faft ebenfo prächtiges der *Wiener Hof-Bibliothek* an (Nr. 2649).[2] Es trägt am Schlufs Bezeichnung und Datirung. Genannt wird als Vollender *Jacobus Veronenfis*, als Zeit das Jahr 1459. Die figürlichen Darftellungen find folgende; Fol. 3, *b*, Petrarca fchlafend auf einer Wiefe neben einem Bache, Fol. 4 *a*, Triumphzug Amors, Bewegung gegen den Befchauer. Fol. 19,*b* Triumph der Keufchheit (Bewegung nach rechts), Fol. 25,*a* Triumph des Todes (Bewegung nach rechts). Links im Vordergrunde der vierräderige einfache fchwarz drapirte Triumph-Wagen, gezogen von zwei fchwarzen Rindern. Auf dem Wagen fteht der *Tod* als gelbbraunes *Skelet*, welches mit langem fchwarzen goldgeränderten Mantel bekleidet ift. Der Tod hält einen gefpannten Bogen und zielt damit gerade vor fich hin. Im äufserften Vordergrunde rechts knieen vier fchwarz vermummte Geftalten bei einem offenen Sarge, in welchem ein Leichnam liegt. Links eine Figur, welche neben dem Wagen kniet und die Hände bittend zum Tode erhoben hat. In der Mitte des Hintergrundes liegen zwei bekleidete Männer auf dem Wiefengrunde. Rechts ein König, deffen Page dem Tode eine goldgefüllte Schüffel anbietet.[3] In der Ferne Landfchaft, rechts Bäume, links eine Bergftadt. Mitten in den Randverzierungen unten ein Rundbildchen mit einem Schädel. Fol. 33 *b*, Verherrlichung der Tugend „virtute". Fol. 37 *b*, Triumph der Fama (Bewegung gegen den Befchauer). Fol. 46 *a*, die Zeit, kein Triumphzug. Ein Triumph der Gottheit fehlt.

Zu den intereffanteften Bilder-Handfchriften von Petrarca's Triumphen gehört wegen feines Bilderreichthums das von Marmitta illuminirte Manufcript der *Caffeler* Landes-Bibliothek (16. Jahrhundert). Es ift von Dr. *Schubart* im Jahre 1863 in R. *Naumann's* „Serapeum" ausführlich gewürdigt worden. Was die Todes-Figuren desfelben Manufcriptes betrifft, fo finden wir auf Fol. 167 *b*, wo der Angriff des Todes auf die Keufchheit dargeftellt ift, den *Tod* (faft verwifcht) als ein mit Mantel bekleidetes *Skelet*, das die Senfe hält. Links fehen wir den von zwei Einhörnern gezogenen Wagen der Keufchheit. Diefem entgegen tritt eine Schaar von Skeleten, von denen zwei Kronen tragen, zwei gelbe Mäntelchen. Die Schädel find paffabel gezeichnet, dagegen die Becken ohne jedes Verftändnis. Fol. 174 *a*, zeigt auf einem kleinen Breitbilde, rechts im Mittelgrunde ganz klein den Triumph des Todes. Links im Vordergrunde einer Landfchaft fitzt der Dichter. Der *Tod* als Skelet fteht, in der Rechten die Senfe haltend, auf dem fchwarzen Wagen, diefer wird von fchwarzen Rindern gezogen. An Kunftwerth ftehen die Miniaturen diefes Manufcriptes weit unter denen des oben erwähnten Parifer und denen des Wiener Manufcriptes.

Mehrere Incunabel-Ausgaben des Petrarca bringen Holzfchnitte zu den Trionfi; vergl. *Brunet* IV, Sp. 544 ff.

Die Bilder diefer älteren Ausgaben, foweit fie mir bekannt geworden find, führen den Tod als Skelet ein, roh und plump gezeichnet, auf einem Karren ftehend, die Senfe haltend. Dramatifch bewegt und feiner gezeichnet kommt der Tod als Skelet fpäter in der Venezianer Ausgabe von 1545[4] vor. Er ift dort gleichfalls mit der Senfe dargeftellt, aber in dem Moment nach Führung eines wuchtigen Streiches. Auf dem zweiräderigen Karren fteht eine Sanduhr.

Auch in Frankreich begegnet uns ein lebhaftes Intereffe für Petrarca's Trionfi, allerdings erft im 15. und 16. Jahrhundert. Was mir an franzöfifchen und franzöfifch-flandrifchen Darftellungen der Trionfi bekannt geworden ift, habe ich in einem Artikel der Wiener Montags-Revue „Petrarca's Trionfi in Frankreich"[5] und in einem Bericht über die Wiener Gobelin-Ausftellung 1883 für *Lützow's* Kunft-Chronik zufammengeftellt. Der Tod erfcheint auf diefen Darftellungen meift als abgezehrter Cadaver,[6] aber auch als *Atropos*, den Lebensfaden durchfchneidend. Dafs diefe Darftellungs-Form, welche mehrmals auf Tapifferien vorkommt,[7] gerade zur Zeit der Renaiffance auftritt, kann uns nicht Wunder nehmen. *Lomazzo* empfiehlt fie fpäter als befonders geeignet für den Schmuck von Grabmälern (Trattato von 1584, Cap. XXI. „Quali pitture vadano collocate ne sepolcri, cimiteri, chiese sotteranee ed altri luochi melancolici e funebri").

Noch mufs von den zahlreichen Kunft-Blättern gefprochen werden, dann von den Reliefs, die den Triumph des Todes und die übrigen Trionfi nach Petrarca darftellen. Unter den Kunft-Blättern find naturgemäfs die älteften und die meiften italienifcher Abkunft. So die Niellen (Pafs. 664 und 665) mit dem Triumph Amors

[1] *Zahn's* Jahrbücher I, 328, 329.

[2] Die Wiener Hof-Bibliothek bewahrt noch mehrere Petrarca-Handfchriften mit Miniaturen (Nr. 2581, 2582 und 2634). Eine derfelben erwähnt in *Bucher's* Gefchichte der Techn. K. I, 260. Vergl. auch *Graus* im „Kirchenfchmuck" 1882. — Die Petrarca-Handfchrift des Jac. Veronenfis ift bei *Waagen* in den vornehmften Kunftdenkmalern in Wien II. S. 109 f. erwähnt.

[3] Derfelbe Gedanke kommt auch auf dem Triumph des Todes in Clufone zum Ausdruck.

Noch erwähne ich eine italienifche Bilder-Handfchrift des Petrarca, die mit der Hamilton-Sammlung vor kurzem ins Berliner Kupferftich-Cabinet gekommen ift, ferner ein in *Louandre's* „arts somptuaires" (II. Bd., 2 Abbildungen [Tod als Cadaver] III. Bd., Text, S. 202) benütztes Mpt. aus der Bibliothèque Nationale zu Paris (anc. F. Fr. Nr. 7079 R.), das unvollftändige Manufcript der Laurenziana (Strozz 174) aus dem 15. Jahrh. von Bepe (Giuseppe) *Ardinghelli*. Der Tod ift hier als Skelet von plumper Form gebildet. Ein kurzer bis kaum an die Knie reichender zerriffener fchwarzer Rock mit ganz kurzen Aermeln deckt nothdürftig die Geftalt, welche mit beiden Händen eine Senfe hält. Endlich erwähne ich das in *Graus'* kleiner Schrift über die Trionfi der Grazer Schreine angeführte Manufcript der Riccardiana (Nr. 1129). Siehe auch den Abfchnitt „Manoscritti" 189 ff. in A. *Hortis'* Catalogo delle opere di Fr. Petr. esistentinella Petraschesca Rossettiana di Trieste (1874).

[4] Il Petrarcha con l'esposizione d'Alessandro Velutello di novo ristampato co le figure ai trionfi et con piu cose utili in varii Cuoglii aggiunte. In Venecia appresso Gabriel Giolito de Ferrari MDXXXXV.

[5] Dort findet fich eine ausführliche Befchreibung der intereffanten Reliefs am Hôtel du Bourgtheroulde zu Rouen, lit. Beilage, 18. Dec. 1882.

[6] So in Rouen und in dem Mpt. Nr. 2581 und 2582 der Wiener Hof-Bibliothek 2581 fol 129, b Triumph des Todes. Diefer ein braunes Cadaver mit Todten-Schädel und die Senfe haltend. Fol. 134, b in ganz ähnlicher Geftalt zu dem Bette eines Sterbenden tretend; 137, b mordet er auf freiem Felde mit der Senfe. Die Hauptgelenke durch Querlinien markirt, Bauch aufgefchlitzt. Fol. 248, b Tod drei Pfeile und einen Bogen haltend.

[7] Vergl. hierüber neben der angeführten Literatur auch Gazette des beaux-arts, XX. S. 73 — und Eugène *Müntz*: La Renaissence en Italie et en France, Cap. „L'esprit de la première renaissence".

und der Castità. Hieher gehört vielleicht auch das Niello B. IV, 4 eine Art Triumph Amors von Peregrino da Cesena. Auch die bei *Paſſavant* I. S. 338 erwähnten kleinen Stiche Nr. 746 und 367, beide einen Triumph Amors vorſtellend, gewiſs aber nicht als Pendants zu betrachten (wie *Paſſavant* will), mögen hier genannt werden, wenngleich es ſelbſtverſtändlich iſt, daſs nicht jeder Triumph Amors auch ſchon eine Beziehung zu Petrarca hat. Gewiſs im Anſchluſs an Petrarca's Gedankengang ſind componirt die ſechs italieniſchen Stiche bei *Paſſavant*, V. S. 11, Nr. 116 und die kleinen freien Copien, B. XIII. S. 423, 424. Der Tod iſt darauf als ein ſkeletartig magerer Cadaver dargeſtellt, der mit beiden Händen eine Senſe hält. Schädel macerirt.

Hervorgehoben müſſen werden die bei *Bartſch* XIII., S. 277 und 423 als Nicoletto da Modena [1] angeführten Trionfi, die heute dem *Baccio Baldini* gegeben werden. [2] Der Tod iſt dort ſkeletartig gebildet, am Hinterhaupt zeigt er ein langes Haarbüſchel. Er iſt mit kurzem Hemde bekleidet und hält die Senſe in der Rechten. An dem Wagen finden wir als Ornament zahlreiche Todtenſchädel, Vorderarm-Knochen und Schlüſſelbeine.

Nicht zu vergeſſen ſind die vier Stiche *Pomarede's*, vermeintlich nach Tizian, in der That aber nach Bonifazio Veroneſe, welche den Triumph des Todes, des Ruhmes, der Zeit und der Gottheit vorſtellen. Ich habe, wie ich glaube, bewieſen, [3] daſs die Stiche nach den zum Theil verſchollenen Bildern jener Suite des Bonifazio Veroneſe ſind, die *Ridolfi* beſchreibt und von der ſich die zwei erſten Bilder im Wiener Belvedere, zwei andere in der Galerie zu Weimar befinden. Die Stiche gehören zwar dem 18. Jahrhundert an, die Darſtellungen aber ſind aus dem 16. Jahrhundert, und zwar wahrſcheinlich in den erſten Decennien desſelben entſtanden.

Erſt verhältnismäſsig ſpät kamen die Triumph-Darſtellungen nach Deutſchland. Die Beiſpiele, die ich kenne, gehören durchaus erſt ins 16. Jahrhundert: ſo die Stiche von *Pencz* und die Tafel-Gemälde Nr. 556 557 [4] des Wallraf'ſchen Muſeums in *Cöln*. Die Letzteren ſtellen den Triumph der Liebe und den der Zeit vor, gehoren jedenfalls zu einer Suite nach Petrarca und entſtammen der Schule Holbeins.

Die Stiche des *G. Pencz* ſind bei *Bartſch* (Nr. 117 bis 122) nicht in der dem Gedichte entſprechenden Reihenfolge aufgezählt. Die richtige Folge iſt die: B. 117, 118, 121, 119, 120, 122. [5] B. 121 zeigt uns den triumphirenden *Tod* als *Skelet* von guten Verhältniſſen, aber ohne viel Rückſicht auf correcte Anatomie. Am beſten iſt wieder der Schädel, am ſchlechteſten das Becken. Er ſteht auf einem zweiräderigen Karren, der von galoppirenden Ochſen (nicht Büffeln) gezogen wird. Vor dem Wagen eine Gruppe von Fliehenden, die ſich überſtürzen und nun von Rindern zertreten werden. Rechts im Hintergrunde die Hölle nach mittelalterlicher Art als Thier-Rachen gebildet. Das Anbringen der Hölle hinter dem Tode iſt hier ein Zug, der unbeſtreitbar vom apokalyptiſchen Bilde des vierten Reiters im ſechſten Capitel genommen iſt; [6] bei Petrarca kommt dergleichen nicht vor. Die illuſtrirten Bibeln des 16. Jahrhunderts hatten dieſes Bild verbreitet; bei *Pencz* liegt hier offenbar eine Erinnerung an ſolche apokalyptiſche Darſtellungen vor. Bezüglich der übrigen Triumphe des *Pencz* verweiſe ich auf die Beſchreibung bei *Barſch*. [7]

An dieſe Triumphe reihe ich vier Blätter eines *anonymen Meiſters* an, vier Holzſchnitte, die im *Pariſer Cabinet* im Bande des Joſt Ammann untergebracht ſind. Sie ſtellen den Triumph der Liebe, der Keuſchheit, des Todes und des Ruhmes dar. Breite 0·185 M., Höhe 0·121 M.

1. Amor als geflügelter Knabe auf einem von vier Pferden gezogenen Wagen. Vor ihm ein gefeſſelter König (Jupiter). 2. Die Keuſchheit, als „Laura" bezeichnet, hat vor ſich den gefeſſelten Amor. 3. Der *Tod* als Skelet, ganz ohne Haut und Haar. Er ſteht auf dem von zwei wild einher galoppirenden Ochſen gezogenen, durch die ſtürmiſche Fahrt ſchon arg beſchädigten Wagen. Der linke Fuſs iſt vorgeſetzt. Die gewaltige Figur holt weit mit der Hippe aus, um die im Vordergrunde ſtehende „Laura" hinzuſtrecken. Links bemerkt man noch „Penelope" und „Lucretia", welche auf dem vorhergehenden Blatte den Triumph-Wagen der Keuſchheit begleitet hatten. Der Boden iſt im Vordergrunde vollſtändig mit Leichen der verſchiedenſten Würdenträger bedeckt. Auf dem düſteren Gewitter-Himmel zeigt ſich die Mondſichel und das Friedens-Zeichen des Regenbogens, welches wohl darauf hindeutet, daſs es mit der Herrſchaft des Todes nicht mehr lang dauern werde. 4. Triumph der Fama. Hier herrſcht denn auch ſchon heller Sonnenſchein. Die geflügelte Göttin, auf zwei Trompeten blaſend, ſteht auf einem von zwei Elephanten gezogenen Wagen. Weiſe und Helden ſchreiten nebenher.

M. v. Heemskerk hat die Trionfi in ähnlicher Weiſe behandelt, wie wir es auf den beiden eben erwähnten Reihen gefunden haben. Im *Winkler*'ſchen Kataloge III. S. 443 finde ich einen Triumph Cupido's und einen der Pudicitia (Nr. 2448), S. 444 einen Triumph der Zeit (Nr. 2453). Sie gehören doch gewiſs zu jener Suite, von der im Muſeum zu Padua mehrere Blätter ausgeſtellt ſind. Es fehlt dort der Triumph Amors und der Fama. Die Wiener Hof-Bibliothek beſitzt die vollſtändige Reihe. Alle Züge bewegen ſich nach links und tragen den Namen oder das Monogramm des Heemskerk. „Cupido", der nackte geflügelte Knabe mit Pfeil und Bogen, ſteht auf einem Wagen, der von vier hellen Roſſen gezogen wird. „Pudicitia" iſt eine Frau von mittlerem Alter auf einem von zwei Einhörnern gezogenen Wagen. (Bezeichnung im Stichfeld unten Mitte: Heems Kerck·In Ven·PGalle Fe"). Auf dem Triumph des *Todes* ſehen wir den letzteren als eine abgemagerte, jedoch musculöſe Geſtalt (Cadaver). Die Vorderarme ſind ſkeletirt, Kopf behaart, Augenhöhlen leer, Naſe ohne Spitze. Er ſitzt auf einer Art Thron, der ſich auf einem dreiräderigen Karren befindet. Dieſer wird von zwei Ochſen

[1] Vergl. *Paſs*. V. 72. Nr. 73–78 und V, 11, ſowie den Artikel Baccio Baldini in *Meyer's* groſsem Künſtler-Lexicon, II. Bd. S. 611.

[2] Vergl. auch *Yriarte* „Florenz" dort eine Abbildung.

[3] Im Repertor. f. Kunſtw. VII. 1. Heft.

[4] Ein Triumph Chriſti Nr. 811 derſelben Galerie hat mit Petrarca nichts zu thun, ſondern ſteht in Bezug zu Tizian-Andreani.

[5] *Bartſch* wurde offenbar durch die auf dem Triumph des Todes angebrachte Ziffer 5 irregeführt, die ſich aber nicht auf die Reihenfolge der Stiche bezieht.

[6] et infernus eum sequebatur

[7] Eine Copie des Triumphes der Fama von einem unbekannten Stecher mit dem Monogramm IB ist bei *Brulliot* erwähnt. Vergl. *Nagler's* Monogramm Nr. 1344

gezogen. Die zwei Haupträder des Karrens haben Speichen aus Röhren-Knochen, an der Felge Meffer und als Nabe einen Todtenfchädel. Die kurze aufgebogene Deichfel endigt in einen Schädel. Vorn am Wagen ein drittes Rad mit Meffern. Das ganze Fuhrwerk geht über zahlreiche Geftalten hinweg. Links im Hintergrund ein Ofen, darin der Höllenrachen (Bedeutung wie oben). Der Tod führt die Senfe. Die Bezeichnung findet fich nahe dem untern Rande links im Stichfelde: „M·I·V·“ mehr gegen die Mitte: „PG·F·“, faft in der Mitte: „3“ (die Nummer des Triumphes). „Tempus“ ein bärtiger Greis mit Flügeln und Krücken wird von zwei Hirfchen gezogen und von den vier Jahreszeiten begleitet, gleichfalls bezeichnet. Divinitas thront in Wolken auf den vier Evangeliften, links liegen Amor, Keufchheit, Ruhm, Tod und Zeit auf dem Boden, rechts erblicken wir den Höllenrachen. Monogrammirt und mit Numer 6 verfehen.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts degenerirt der ganze Gedankengang des Petrarca, je weiter er fich verbreitet.

Als eine folche Degeneration der Trionfi ift ein Stich von 1574 nach „Peter Bruegel“ anzufehen, der unter anderen auch in der *Leber*'fchen Sammlung zu Rouen zu finden ift. In der Mitte der Darftellung fehen wir auf einem von zwei Pferden gezogenen Wagen eine Allegorie der *Zeit*. Dem Wagen folgt der *Tod*[1] zu Pferde und hinter diefem gewahren wir ganz links *Fama*, welche rittlings auf einem Elephanten fitzt. Woher als von den Triumph-Darftellungen nach Petrarca follte der Künftler gerade diefe Zufammenftellung genommen haben?

[1] Hier ein mit weitem Mantel faft gänzlich verhülltes Skelet, an dem nur der Schädel einigermafsen richtig gezeichnet ift. Er hält mit der Linken die Zügel, mit der Rechten eine Senfe und reitet ruhig auf einem fehr kleinen Pferde.

Auch andere Triumphzüge als die nach Petrarca boten Anlafs zu Todes-Darftellungen. So zum Beifpiel die fchon in der italienifchen Renaiffance vorgebildeten Triumphe der Jahreszeiten, Tageszeiten, Lebensalter u. f. w.[2] Der Triumph der Erde bei *Ant. Wierx* (in der Suite des vier Elemente-Alv., 1474 bis 1478) zeigt eine Beziehung zum Triumph des Todes. Dafs der Wagen hier von Ochfen gezogen wird, dürfte übrigens als Anfpielung auf den Ackerbau aufzufaffen fein und nicht auf die Zugthiere in den Triumphen des Todes nach Petrarca.

Zu den allegorifchen Triumph-Darftellungen, welche in irgend einer Beziehung zum Tode treten, gehören auch die „quatre parties du jour“ und das „jugement dernier“ des Ant. Wierx (Alv. 1479 bis 1484). Dort ift fogar eine entfernte Verwandtfchaft des Gedankenganges mit dem in Petrarca's Trionfi nicht zu verkennen.

1. Aurora triumphirt von Laetitia, Natura, Securitas zu Pferde begleitet. Auf dem Triumph-Wagen vorn Amoretten (alfo die Lebensfreude, der Triumph Amors), rückwärts Pax, Innocentia, *Caftitas* (die Caftita bei Petrarca), 2. Meridies, 3. Vesper, 4. Nox. Vor dem Triumph-Wagen reiten auf den ziehenden Rindern ein *Skelet* mit Pfeil, „Fatum“, ein geflügelter bärtiger kräftiger Alter mit Senfe „Tempus“. Auf dem Wagen fitzen die Parzen; hinter ihnen ein Sarg. 5. Der Triumph der Dreieinigkeit. Der *Tod* (ein Skelet), die Zeit, die Hölle etc. von der Gottheit überwunden, nur der von den drei göttlichen Tugenden geführte Menfch findet Gnade vor Gott „gratia“.[3]

[2] Vergl. *Burckhardt*, Cultur d. Ren. II. Th. S. 161, 164 — beachte auch a. a. O. S. 155 ff., wo über die weite Verbreitung allegorifcher Umzüge in Italien gefprochen wird.

[3] Befindet fich ohne Marge als anonymer Stich in der *Leber*'fchen Sammlung zu Rouen.

(Fortfetzung folgt.)

Archäologifche Notizen aus Kärnten.

Von Dr. *Karl Lind.*

(Mit 2 Text-Illuftrationen.)

(Schlufs.)

St. PATERNION. Von der alten gothifchen Kirche ift nur noch das Presbyterium vorhanden. Dasfelbe dient gegenwärtig als Seiten- und Speis-Capelle, da die neue Kirche bezüglich ihrer Längen-Achfe gegen die alte um 90° gedreht erfcheint. Diefer Theil der Kirche entftammt dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Die gegenwärtige Kirche ift ein fchöner grofser Raum in zopfiger Architektur mit mittelmäfsigen Decken-Gemälden. Die Rippen ruhen auf Confolen und Dreiviertel-Säulchen, es finden fich Spitzbogenfenfter, und Strebepfeiler mit Sockel.

Im Pfarrhofe befindet fich ein 1·50 M. hohes und 0·40 M. breites Altar-Bild auf Goldgrund gemalt, mit dem man fchrecklich umging. Die Haupt-Figur wurde nämlich 1717 mit dem Bilde des heil. Auguftin übermalt. Der alte Goldgrund ift plaftifch gemuftert. Auf der Rückfeite das Wunder des heil. Altar-Sacramentes, im Jahre 1667 gemalt, wenig Kunftwerth.

Paffering, die dortige nach Kappel gehörige Filial-Kirche, ein einfacher Bau mit flachgedecktem Schiffe. Der hölzerne Seiten-Altar rechts zeigt die Jahreszahl 1550. B. In der Predella die Auferftehung Chrifti (rohe Malerei), im Schrein Maria mit dem Kinde,[1] Laurenz und Margaretha bemalte Reliefs. Auf den Flügeln, innen: Katharina und Mathias, aufsen die Verkündigung. In der Krönung der Gekreuzigte. Der Fialen-Schmuck und die gothifche Bekrönung im Charakter des verfallenden Styles. Der Altar links, ein ähnlicher Schrein-Aufbau. Auf der Predella Maria, Ecce homo und Johannse, fchwache Gemalde. Im Schreine: Maria mit

[1] Von diefer Statue wird im abergläubigen Gebrauche Geld für die Wochnerinnen abgefchoben.

dem Kinde, unter dem weit geöffneten Mantel Gruppen von Andachtigen. An den Flügeln (innen) Margaretha, Katharina, (aufsen) Chriftoph und Nicolaus). Links vom Schrein Florian und Georg. In der Kronung Statue der Anna. In der Sacriftei ein gothifches Rauchfafs. (Fig. 1) aus Kupfer.

Kamering (Decanat Spital) etliche gothifche Refte am Presbyterium der Kirche; im Orte ein intereffantes gothifches Haus.

St. Peter ob Gurk. (Filiale der Stiftspfarr-Kirche Gurk). Der kleine quadratifche Altar-Raum trägt ein einfaches gothifches Kreuz-Gewölbe auf plumpen Tragfteinen. Im Schlufsftein ein Schild. Das öftliche

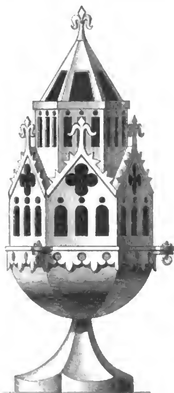


Fig. 1 (Paffering.)

fpitzbogige Fenfter mit Butzenfcheiben und einem kreisrunden Medaillon, worin ein kleines Gemälde, vorftellend Joachym und Anna. Schiffsdecke flach von Holz; feitwärts drei kleine romanifche Fenfter. Haupt-Altar mit alten Statuen. In der Mittel-Nifche die Figur des heil. Petrus mit dem Schlüffel, links und rechts heil. Rochus und eine weibliche Heilige. An der Südfeite des Schiffes ein Flügel-Altar, ziemlich grofs, mit quadratifcher Mittel-Nifche und zwei beweglichen Flügeln, fehr gut erhalten. In der Mittel-Nifche die Kreuzabnahme, Chriftus im Schofse Mariens, ferner zwei Jungfrauen und ein Jüngling, den Kopf Chrifti ftützend, links noch zwei bärtige Manner. Im Hintergrunde das Kreuz mit der Leiter und dem Calvarien-Berg. Alles relief gefchnitzt, die meiften Gewänder vergoldet, fpätgothifche Arbeit. An den Flügeln je zwei Felder. I. Geöffnet, rechts oben: Chriftus am Oelberg, rechts unten: Chriftus am Kreuze mit zwei Jungfrauen und einem Jüngling. Links oben: Chrifti Gang mit dem Kreuze, unten: Auferftehung. Durchgehends gefchnitzte Figuren auf Goldgrund. II. Gefchloffen: In den zwei oberen Feldern: Maria Verkündigung. Unten: rechts Chriftoph mit dem Kinde, links heil. Florian. Diefe vier Felder bemalt. Auf der Predella: Grablegung Chrifti.

Der zweite Flügel-Altar rechts vom Haupt-Altar klein, mit Mittel-Nifche und zwei Flügeln. In der erfteren: Statue des heil. Johannes. An den geöffneten Flügeln unbekannte Darftellung, an den gefchloffenen Petrus und Marcus. Oben Schnitzwerk, unten verwifcht. Unterm Orgel-Chor ein fehr beachtenswerthes *Tafel-Gemalde*, wahrfcheinlich der Reft eines dritten abhanden gekommenen Flügel-Altars, vorftellend „fannct Wilhelmus“ als gepanzerten Ritter, mit langem lebhaft rothem Mantel, mit der Linken fich auf das Schwert ftützend, mit der Rechten die alte Gurker Kirche tragend. Auf dem Kopfe mit langen blonden Haaren ein hübfches rothes Baret. Das Ganze auf fchönem ornamentirten Goldgrunde, die Unterfchrift der Figur fteht auf der Deckplatte einer gemalten Confole im Hintergrunde.

St. Philipp und Jacob in Pichlern. (Filiale der Pfarre Himmelberg). Kleines einfchiffiges Kirchlein mit fpitzbogiger Tonne feitlich mit drei Lünetten, dreifeitiger Schlufs mit Butzen-Scheibenfenftern. Die Kanzel aus Holz fehr hübfch gefchnitzt, achtfeitig, mit runden Säulchen und Zahnfchnitt-Gefimfe. Ein fchöner Flügel-Altar mit je zwei beweglichen und zwei feftftehenden Flugeln. Links auf Goldgrund heil. Blafius mit einem Bündel von Lichtern, rechts heil. Rochus. In der Mittel-Nifche die heil. Dreifaltigkeit. Oben als Auffatz gothifches Schnitzwerk, dazwifchen Figur von Chriftus. Am gefchweiften Unterfatze drei weibliche Heiligen-Figuren. Die Schiff-Decke ift caffetirt und unverziert. Zwei Mefsbücher aus den Jahren 1605 und 1657.

Alter gothifcher Kelch ohne Jahreszahl. Altes Mefsgewand auf weifser Leinwand mit Seide geftickt, lebhaft farbige Arabesken. In der Mitte Maria fammt dem Kinde mit Krone und Scepter und in Wolkenftrahlen.

Pöllan bei Feiftritz an der Drau. *St. Philipp und Jacob.* Eine unfcheinbare fpät-gothifche Capelle aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Das Presbyterium ift auf fünf Rippen roh eingewölbt. Die Holz-Decke des Schiffes flach und neu.

Pöllan. Schlofs. In reizend fchönem Hochthale liegt diefes nie ausgebaut gewefene ausgedehnte Schlofs der Grafen *Khevenhüller*. Der viereckige grofse Haupt-Tract ift von vier Eckthürmen flankirt Die Architektur weift auf italienifche Vorbilder hin und find diefelben fchönen Formen wie an einfachen Bautheilen des Schloffes zu Spital zu erkennen. Zartere architektonifche Details fehlen dagegen. Fenfter und Thüren find aus Hauftein; die übrige Bruchfteinmauerung ift noch ohne Mörtelverputz. Inwendig ift das Parterre ausgebaut, im I. Stock ift nur ein Zimmer ganz erhalten. Dasfelbe ift fchon mit Holzvertafelung ausgekleidet; die reichen Intarfien find leider fehr ftark ruinirt und fehlen zum grofsen Theile. Die übrigen Gemächer, das Stiegenhaus, Vorhaus etc. blieben ganz unfertig. In der Mitte des Schloffes, ober dem Portale, ein hübfches Doppelfenfter mit Rundbogen wie zu Spital

St. Primus bei Tultfching, eine einfchiffige gothifche Capelle mit fpitzbogigem Scheidebogen und dreifeitigem Chor-Schluffe, fpitzbogige Fenfter mit dem Wappen der Hallegger. Zwei alte Glocken (1455 und 1454).

St Primus und Felician zu Poffau am Zollfelde, ein einfacher Capellen-Bau, an den Thüren alte Befchläge, Römerfteine.

Tfchachitfch, eine Filial-Kirche von St. Primus und Felician, ein alter Bau, die Apfis mit flachem Abfchlufs. Gothifcher Schrein-Altar, im Schreine die Figuren der beiden Patrone. Auf den Flügeln Heilige als Gemälde. Auf einem Spruchbande: Oswald Wölfl. Die Haupt-Eingangsthür mit Befchlägen in Hufeifenform. Eine Glocke von 1540.

St. Ruprecht in Projern (Pfarre, Decanat St. Veit). Eine ziemlich kleine einfchiffige, nur aus dem einft zweijochigen Chore mit dreifeitigem Schluffe beftehende einfach gothifch gewölbte Anlage, anfänglich nur eine Capelle. Später wurde das Schiff angebaut, mit vier Jochen, worin länglich gedrückte rundbogige Kreuz-Gewölbe vorkommen, welche durch breite Quer-Gurten getrennt find. Strebepfeiler nur an den Chor-Ecken in zwei Abfätzen, theilweife fehr fchadhaft. An der Weihwafferfchale beim füdlichen Eingang fteht die Jahreszahl 1.6.4.7. Aufsen fünf Römerfteine.

Pulft (Decanat St. Veit), die Maria Himmelfahrts-Kirche, eine grofse einfchiffige fpät-gothifche, mit Netzgewölben überdeckte Anlage, im Chor zweijochig, dreifeitig gefchloffen, mit je fünf Rippen auf ftarken runden Halb-Säulchen ohne Capitäle. Fenfter mit einfachem gothifchen Maafswerk. Am Scheitel der Chor-Rippen fechs Schilder mit Wappenzeichen, abwechfelnd weifses Johanniter Kreuz im rothen und weifses Kreuz im fchwarzen Felde. Das Schiff erfcheint niedriger, aber fehr breit, daher beinahe im Halbkreis-Bogen eingewölbt, fo dafs dem Rippenwerk der gothifche Schwung fehlt. Triumphbogen fehr breit, rundbogig. Die Schiffs-Decke zeigt keine Schlufssteine; als Wandftützen eingebaute Strebepfeiler mit vorgefetzten ftarken Halbfäulen ohne Capitäle. Orgel-Chor aus Stein in drei Jochen, ebenfalls netzförmig unterwölbt auf zwei fchraubenförmig gewundenen Stützfäulen ruhend. Alle Altäre überladen zopfig. Haupt-Altar mit prächtigem zum Aufziehen hergerichteten *Faftenbild von Knoller:* Maria mit den Schutzengeln. An der Südfeite eine viereckige Capelle, ebenfalls mit fpät-gothifchem Netzgewölbe. Schiffsfenfter modern viereckig. Seiteneingang im Efelsrücken profilirt. Von aufsen über den Spitzbogen-Schlüffen der Chor-Fenfter je ein roth gefärbtes Kreuz und unter dem Dache ein gothifches Bordure-Ornament. Strebepfeiler fehlen.

Ein maffiver vor der Weftfeite ftehender Thurm als Vorhalle unterwölbt, mit fpitzbogigen Schallöffnungen und achtfeitigem niedrigen Helm. Unterwölbung: gratförmiger gothifcher Stern. An der Abfafsung des Einganges: P. G. M. 1704.

Südwärts der Kirche ein freiftehender quadratifcher Karner mit kleinem öftlichen Erkerausbau als Altar-Raum.

Ueber dem weftlichen Haupteingange in den Pfarrhof ein *Römerftein*. Büfte eines Mannes in einer Nifche, darunter eine Infchrift.

Pufarnitz bei Lendorf. Eine einfchiffige gothifche Kirche mit einfachem Netzgewölbe. Das Travée des Orgel-Chores ift in Folge nothwendiger Vergröfserung des Faffungs-Raumes neu angebaut. Diefer Theil des Gewölbes befitzt keine Rippen. Im Presbyterium find die Fenfter viereckig ausgebrochen; auch den Fenftern des Schiffes fehlen die Maafswerke. Das Haupt-Portal ift fchön profilirt und mit einem Rundbogen abgefchloffen, über den fich noch ein Spitzbogen fpannt, wodurch ein kleines Tympanon entfteht, das die Jahreszahl 1519 und das Steinmetzzeichen trägt.

Im Presbyterium der Kirche der Grabftein eines Herren von *Weispriach* aus dem Jahre 14(93) (die zwei letzten Ziffer fchwer zu lefen). Zwei Wappen mit Helmzier find angebracht, das eine ein Zackenfeld, das andere ein Steinbock; beide find, fowie die Infchrift fehr ftark ruinirt. Ein zweiter Stein aus dem Jahre 1463 trägt als Wappen einen weifsen Streifen im dunklen Felde. Diefer Streifen ift durch einen eingelegten weifsen Stein dargeftellt. Die Schrift ift gänzlich zerftört und nicht mehr leferlich. Die Einrichtung der Kirche zopfig und ohne Werth. Der viereckige Thurm mit einem Zwiebelhelme bekrönt. Eine Glocke von 1558, eine zweite von 1661.[1]

St. Veit Nach dem grofsen Brande am 10. Juni 1829 hat die alte Stadt St. Veit, einft die Hauptftadt Carantaniens, den einheitlichen Charakter verloren. Die hier gewefene alte Herzogsburg am Nordoftende der Stadt, heute blos ein viereckiger maffiver Thurm, ift ohne jeden architektonifchen Schmuck. Seit 1619 war die Burg abwechfelnd im Befitze des Bisthumes Gurk, der Grafen v. Lamberg und Widmann, bis fie dem gräflichen Haufe von Goefs anheimfiel, deffen Eigenthum fie noch heute ift.

Es ftofsen an den alten Thurm noch zwei unbedeutende Tracte an, welche in jüngfter Zeit zu einer Cavallerie-Caferne adaptirt wurden. Von den übrigen Gebäuden St. Veit's, welche noch an die alte Hauptftadt erinnern, wäre das ehemalige Rathhaus-Gebäude und die Stadtpfarrkirche zu erwähnen.

Das erftere zeigt allerdings gegenwärtig modernifirte Formen, doch hat fich noch über dem Portal eine auf den Urfprung hinweifende Infchrift und die Jahreszahl 1468 erhalten.

Von kleineren Werken ift insbefondere der fogenannte *„Schüffel-Brunnen"* am Marktplatz beachtungswerth, der Tradition nach ein antiker Fund vom Zollfelde, bekrönt mit einer im Verhältniffe zum Ganzen unanfehnlichen Statue, einen Bergmann des Mittelalters darftellend, welchem der Volksmund den Spottnamen „Bartele" beigelegt hat. Ein zweiter Brunnen befindet fich am Weftende des Marktplatzes. Der bekrönende Auffatz bildet hier eine Dreifaltigkeits-Säule aus der Peftzeit 1715.

Die Stadtpfarrkirche ift ein ziemlich geräumiger Bau mit *dreifchiffigem Langhaufe*, das Mittelfchiff befitzt noch die alten einfach *gothifchen Kreuzgewölbe* in fünf Travéen, welche gegen die Seitenfchiffe von je drei gebündelten im Kern rechteckigen Trennungspfeilern begränzt find. Etwa in der Hälfte der Raum-

[1] Mit Benützung der Berichte der Herren *Grofser*, *Pippich* und *Kaufcher*.

höhe find die mittleren Dienfte unterbrochen und zu Nifchen vertieft, über welchen noch Refte von Baldachinen vorkommen. Die in den Nifchen früher geftandenen Figuren find bereits verfchwunden. Befonders ausgebildete Capitäle kommen nicht vor, fondern nur einfache Ringe, welche bei zwei Pfeilern auch je eine Menfchenmaske tragen.

Die Trennungspfeiler, welche einft freiftehend hinaufragten, find in fpäterer Periode mit rundbogigen Arcaden verbunden und die niedrigeren Seitenfchiffe um moderne Emporen erhöht worden. Damals wurden wahrfcheinlich auch die gothifchen Kreuz-Gewölbe aus einigen Jochen der Seitenfchiffe befeitigt. Im füdlichen Nebenfchiffe haben alle Joche bis auf die zwei rückwärtigen ihre alte Wölbungsform verloren. Beffer erging es der nördlichen Abfeite, wo nur das öftlichfte in eine Capelle umgewandelte Joch den gothifchen Charakter einbüfste. In den Seiten-Schiffen fteigen auf den Wänden blofe einfache Dreiviertel-Säulchen mit fimplen Ring-Capitalen auf.

Der das Mittel-Schiff mit dem Chore verbindende Triumphbogen hat bereits die Halbkreisform. An der Oberwand der Schiffs-Seite lieft man:

„Ac Des
DIVo VIto fa Cras
eX In Cen DIo refta Vratas
orna Ver Vnt VrbIs CIVes“ (alfo 1851).

Das ziemlich tiefe Presbyterium hat beinahe die Länge des Langhaufes. Es theilt fich in zwei Vorjoche und den dreifeitigen Schlufs, worin, wie im gleich hohen Mittel-Schiffe, noch einfache gothifche Kreuz-Gewölbe erfcheinen. Ihre Rippen gehen an den Wänden als einfache runde Dienfte herab, die in $^1/_3$ Raumhöhe vom Fufsboden auf Confolen mit Menfchenmasken abfchliefsen. Capitäle fehlen; an einem Schlufsftein das Lamm Chrifti. Die moderne Bemalung der Decke und Wände wäre beffer weggeblieben.

Von den Kirchen-Geräthen verdient einige Beachtung das reiche Schnitzwerk des Marien-Altars in der füdfeitigen Capelle im Barock-Styl.

An dem die ganze Oftfeite des Chores einnehmenden Haupt-Altare ein grofses Bild, den Empfang des heil. Vitus im Himmel durch Gott Vater und Sohn darftellend, ohne bedeutenderen Werth. Links und rechts je ein einfacher grofser Chorftuhl mit dem Jahre 1718.

Alle Chor- und Schiffs-Fenfter find total modernifirt und jene im Chor-Schluffe ganz vermauert.

Ein fpäterer Einbau ift der durch zwei Weftjoche des Mittelfchiffes gehende barock gefchweifte fteinerne Orgel-Chor.

Der fehr kräftige Taufftein in Spät-Renaiffance.

An der Aufsenfeite ift die weftliche Front unzweifelhaft der ältefte Kirchentheil. Der hier angelegte Haupteingang zeigt eine im romanifchem Style abgeftufte Umrahmung, deren Dienfte Knollen-Capitale mit umgekehrten attifchen Bafen tragen. Ueber dem Portal-Auffatz im runden vertieften Felde eine verflachte Sculptur, anfcheinend romanifch.

Alles ift fchonungslos übertüncht und fehr renovirungsbedürftig. Dazu kommt noch, dafs auf das alte Bogenfeld ein neuartiger zopfig gefchweifter Giebel-Auffatz aufgefetzt wurde. Weiter oben bemerkt man noch ein rundes romanifches Fenfter in der Mitte, und drei kleinere fpitzbogige ohne Maafswerk zu beiden Seiten. Die eigentlichen Orgel-Chorfenfter find neu.

An den übrigen Kirchenfronten fieht man noch die alten Strebe-Pfeiler nach oben in moderne Lifenen übergehend, ein Beweis mehr für den fpäteren Aufbau der Emporen über den niedrigeren gothifchen Seiten-Schiffen. Nur an den Presbyteriums-Seiten reicht die gothifche Form bis zum Dachgefims.

Der maffive viereckige Thurm erhebt fich über dem erften quadratifchen Chor-Joche (zwifchen Chor und Schiff) und hat im Laufe der Zeit eine ganz moderne Geftalt erhalten. Oben zopfiger Helm. Die fechs Thurmglocken wurden im Jahre 1829 nach dem Brande neu angefchafft.

Mehrere *Grabfteine* kommen an der Weftfeite der Kirche vor:

1. Grabftein des Georg Chriftoph Chriftalnig von und zu Gillichftain, † 9. Marcz 1654. Wappenfeld klein, in modernen Style.

2. Grabftein des Johann Götz von Lendenrott † 1713.

3. Grabftein der Frau „Maria von Teutenhoffen, geborne Khirchpüechlerin, † 1575 jar.“ Diefer Stein ift der gröfste von dunkelgelbem bereits ftark gefchwärztem Marmor.

4. Grabftein der Frav „Sibila Egkenpergerin, die des Ulrich Gadolt hausfraw und deren Sohn Anndre, erftere † M°. CCCCC. XVI, letzterer † M°. CCCCCXXI. Diefer Stein zeigt gothifche Minuskeln und unten zwei einfache Wappenfchilde.

5. Grabftein des „Andre Megerl geweften Ratsbürger † 1566 jar“.

Die übrigen Steine find theils neuer, theils fehr befchädigt, fo dafs fie unlesbar find.

Aufserdem an der Südfeite:

7. Grabftein, den „Johann Georg Perro, Mintzmaifter in Kärnten, zu Ehren feiner dreien Ehefrawen Maria, Elifabeth und Sufanna fetzen liefs im Jahre MDCXI jar“. —

Einige Schritte füdlich der Kirche fteht ein *alter Karner*, achtfeitig, innen mit einem hübfchen gothifchen Sterngewölbe eingedeckt. Die Rippen in halber Raumhöhe auf gewöhnlich profilirten Confolen. Fenfter neu, bis auf ein kleines fchmales bereits vermauertes. Von aufsen ift der Karner rund, ohne jeglichen Schmuck, oben mit kegelförmigen Dach. Innen ein Altar aus dem Jahre 1646, votirt von Herrn „Hannfs Joachim Hendl, furnembr Handelsherr in Venedig.“ — Renaiffance-Styl.

In der Sacriftei ein Rauchfafs aus dem Jahre 1738 und ein Schiffchen aus dem Jahre 1644, endlich ein altes Mefsbuch aus dem Jahre 1507.

Die ehemalige *Franciskaner Kirche* zu *Maria Empfängnis.* Im Jahre 1323 ftiftete Graf Friedrich v. Auffenftein[1] ein Clariffer-Nonnen-Klofter. Später ift daraus ein Franciscaner Klofter geworden, das unter Kaifer Jofeph 1775 faecularifirt wurde.

Die Kirche felbft ift ein einfacher einfchiffiger Raum, ohne befondere Trennung des Chors vom

[1] Die *Auffenfteiner* waren auf dem $1^1/_2$ Stunden füdweftlich gelegenen Schloffe Karlsperg zu Haufe und führten im Wappen einen eulenartigen Vogel, den fogenannten Auff. — Zwei Grabfteine mit kreisrunden Feldern, worin jenes Wappen-Thier vorkommt, finden fich an der Epiftel-Seite des Chores vor. (Auch im Schloffe Karlsperg kommt dasfelbe vor).

Schiffe, zusammen in 7 Jochen und dreiseitig abgeschlossen. Einheitlich einfach spät-gothisch, an den Wänden mit je drei stumpf abbrechenden Rippen, ohne Consolen-Bildung. Oben Schilder mit symbolischen Relief-Figuren: das Lamm Christi, die segnende Hand, der Bär, der Pelikan, Sonne und eine Rose. An der Süd-Seite wurden in späterer Zeit drei quadratische Capellen mit runden Gewölben angebaut, getrennt vom Hauptschiffe durch runde Scheidbögen. Darin je ein Altar ohne Bedeutung. Zwei davon sind Gruft-Capellen: die eine der Familie *Werthenpreis* mit einem Grabstein aus dem Jahre 1695, die andere der Familie Kellner v. *Kölnstein*, mit einem Altar aus dem Jahre 1669. Der Haupt-Altar ist aus dem Jahre 1739. — Von aussen an den Wänden dreimal abgestufte Strebepfeiler. Der sehr schlanke viereckige Thurm, theilweise in die Westseite eingebaut, oben noch mit schlanken spitzbogigen Schallöchern und mit niedrigem Zeltdach.

Die *Bürgerspitals-Kirche* besteht aus zwei Theilen: dem kleinerem *Chore*, einfach gothisch mit Rippen, ohne Consolen, und im Gewölbe mit Schildern darauf symbolische Figuren und dem neuartigen Schiffsraume, eingewölbt in Tonnen mit Stichkappen.

Wahrscheinlich war die Kirche ursprünglich grösser, weil ein rückwärtiger Theil als Küche und Magazin verwendet wird. Von einiger Bedeutung ist nur der grosse Haupt-Altar mit derbem Unterbau und Aufsatz. Der ursprüngliche Thurm ist im Jahre 1829 abgebrannt, heute besitzt die Kirche keinen Thurm.

St. Walburgen (Krappfeld). Sehr hübsche und geräumige einschiffige Kirche, vom Friedhof umgeben, im einheitlich spät-gothischem Style im Chor und Schiff erbaut, welche beide Räume mit Netz-Gewölben gedeckt sind.

Der Chor, der laut Jahreszahl aus 1512 (oder 1522, schwerlich 1572) stammen dürfte, liegt um 2 und 4 Stufen höher als das Langhaus, und umfasst drei Joche und den dreiseitigen Schluss; die birnförmigen Rippen auf runden Diensten mit Blatt-Capitälen anlaufend. Diese Dienste stützen sich in der Drittheil-Raumhöhe von Fussboden an auf Consolen. Sowohl die Capitäle als auch die Consolen zeigen verschiedenen Schmuck. Fünf von den Capitälen haben reichen Blätterschmuck, leider derb überweisst, drei mit je zwei sitzenden Figuren, welche eine in der Mitte gehaltene Männermaske beim Barte packen, zwei in den Ecken des Triumphbogens mit je zwei leeren Schildern. Von den Consolen trägt eine die Gesichts-Maske eines Jünglinges mit langen Haaren, ein zweiter einen Hundekopf, welcher einen Schild, worauf ein Wagenrad, im Maule trägt, der dritte und vierte zeigen Engels-Figuren, welche Spruchbänder halten, ein fünfter ein Hirschgeweih im Schilde, zwei andere mit Köpfen, welche in den Haaren Blätter eingeflochten haben u. a. m. Desgleichen sind die Schlusssteinscheiben mit diversen Symbolen geziert. In den vier grössten Gott Vater, Sohn, Dreifaltigkeit (dargestellt als drei im Kreise zusammengebundene Köpfe), und das Wappen von Kärnten. An den seitlichen Schlusssteinen: ein M, darüber eine Krone, ferner IHS und eine Krone, die segnende Hand, ein geflügelter Löwe, Ochs, Adler, zwei Fische, eine doppelschwänzige Meerjungfrau, ein Hirsch, die Dornenkrone, ein länggetheilter Schild, und ein zweiter Schild mit einer Hacke und Zange. Leider wurden alle diese Zeichen sehr dick überweisst.

Ausserdem an den Quer-Rippen in der Scheitel-Linie an fünf Stellen angeheftete Menschenantlitze. Ein solcher Menschenkopf auch an der Chor-Seite des Triumphbogens, welcher ziemlich hoch, dreiseitig geschrägt ist, wovon die eine geschrägte Seite tief eingekehlt erscheint. Die Chor-Fenster gross, schön spitzbogig, zweitheilig, mit trefflichem, späth-gothischen Maasswerk (Fischblasen) in den Bogenfeldern. Viermal abgestufte Strebepfeiler mit Spitzgiebel und Kreuzblumen.

Das Schiff, vielleicht ursprünglich romanisch, in vier gleich breiten Jochen, ebenfalls mit Netzgewölben. Doch laufen hier je drei Rippen gebündelt und ohne Capitäle bis zur gemeinschaftlichen Basis herab, die mittlere der Rippen im Birnen-Profil, die zwei seitlichen im Rundstabprofil. Die unteren Basen zeigen vier Seiten des Sechseckes und sind zweimal abgesetzt. Aussen keine Strebepfeiler. An der Decke wieder zahlreiche Schlusssteine mit mannigfaltigen Figuren. So bemerkt man. 1. Den Pelikan, 2. Auferstehung Christi, 3. Das Lamm, 4. Den Bär, 5. und 6. je einen fünfstrahligen Stern, 7. und 8. je einen Schild mit einem Steinmetz-Zeichen: [Steinmetzzeichen], 9. und 10. zwei schöne Rosetten, 11. und 12. je vier Rosetten, 13. und 14. Gesichts-Masken, 15. Kopf eines Rindes, 16. einen Schild, 17. Sonne, 18. den Mond. Im linken Schiffeck als Console ein Löwe mit Schriftband. Im letzten Westjoch ein prächtig durchgebildeter gothischer Orgel-Chor. Zwei übereckgestellte vierseitige Pfeiler mit Sockeln und an den Wänden Consolen tragen drei spitzbogige, reich profilirte Bögen. Die vorderen Pfeiler-Bauten sind als selbständige Säulchen behandelt, oben mit Blätter-Capitälen endigend, darauf leere dreieckige Schilder die sich unten auf Thierköpfe stützen. Die Deckplatten jener zwei Capitäle treten frei vor, gleichsam Consolen zur Aufnahme von Heiligen-Figuren bildend. Die Abdachungen der Scheidbögen tragen in jeder Hälfte sieben hübsch entwickelte Krabben und die spitzigen Abschlüsse erweitern sich in Consolen-Aufsätze, wie die Untersätze von Kreuz-Blumen. Ihre Ausbildung findet aber nicht statt, denn die Schäfte werden vom Fuss-Gesimse der Chor-Brüstung aufgefangen, wo eine einfache Verkröpfung vorkommt. Schlusssteine (Lamm, vier Evangelisten, ein Gesicht, Schild mit Maske.) Die Chor-Brüstung selbst besteht aus acht durchbrochenen Maasswerkfeldern mit je einem streng-gothischen Vierpass. Die Unterwölbung des Orgel-Chores bilden drei regelmässige Sterngewölbe, wiederum am Scheitel symbolische Schlusssteinzeichen tragend, so das Lamm, den Bären, die Taube, den Engel, einen Männerkopf, Rosetten und Sterne. In der Nordwestecke die mit drei Seiten eingebaute Wendeltreppe und nahe der Westwand noch zwei freistehende Stützpfeiler zur Aufnahme der rückwärtigen Rippen. Die Errichtung des Orgel-Chores wird durch eine hier befindliche Jahreszahl 1572 und die Renovirung durch 1835 bezeichnet.

Der an der Westseite vorgebaute, eine geschlossene Vorhalle bildende Glockenthurm, auf mächtigem Sockel, Quaderbau, ist mit einer ausserordentlichen Solidität ausgeführt, welcher der Thurm seinen schönen Bauzustand verdankt. Innere Unterwölbung: im Erd-

geschofse ein gothisches Stern-Gewölbe; äusserer Eingang im einfachen Spitzbogen, gothisch profilirt, über dem Schluss ein Schild mit der Jahreszahl 151Λ. In der Thurmhalle gegen die Kirche ein schönes romanisches Portal in rechtwinkeliger Gewandung, beiderseits je eine Säule mit Eckknollen-Basis und Capitäl, gerader Sturz. Die Säulen setzen sich im Bogen als Wulst fort. Interessante Beschläge. Eine zweite Jahreszahl an der Nordwestecke unter dem ersten Gurtgesimse: 1518, weiter oben noch zweimal in geschlungenen Bändern 1522 und 1523, also vielleicht in mehreren Perioden gebaut. Fünf Stockwerke durch Gesimse mit Wasserschlägen und gemalte rothgelbe Maasswerk-Friese getheilt, darauf erst vier Spitzgiebel und achtseitiger Pyramiden-Helm. Im Glockenhause ein breites Spitzbogenfenster mit gemaltem gothischen Bogen-Fries.

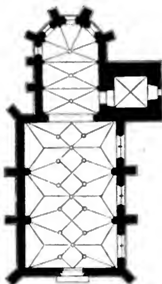


Fig. 2. (Weissenstein.)

Das Süd-Portal, besonders hübsch spitzbogig, mit profilirten Gewänden und spät-gothischem Blend-Maasswerk im Tympanon. Ueber der Spitze des Bogenschlusses ein gezinnter Fries, auf welchem seitwärts und in der Mitte drei Heiligen-Nischen aufsitzen, einstmals wahrscheinlich mit Malereien ausgefüllt. Das Nord-Portal ist einfacher, aber doch mit Kreuzblumen und zwei Fialen. Strebepfeiler mehr niedrig in drei Absätzen nur am Chore, mit Wasserschlägen und schadhaften Fialen. Achtseitiger gothischer Taufstein.

Bei *St. Walburgen* ein Bildstöckel, viereckig, mit einem vorspringenden und spitzzulaufenden Schieferdache überdeckt und Fresken in den Nischen: Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, Schweisstuch der Veronica (1525), Katharina und Petrus, Paulus und Barbara.

Die Friedhofmauer hoch und fest, mit vielen Schiessscharten.

Die Pfarrkirche zu *Wieting* (Decanat Krappfeld), war ehemals Schloss-Capelle und wurde im 16. Jahrhundert zum Behufe ihrer pfarrlichen Bestimmung vergrössert. Sie ist einschiffig und besteht aus dem Presbyterium, der Thurmhalle und dem modernen flachgedeckten Langhause. Ersteres ist aus dem Chorschlusse und zwei Jochen gebildet, die Rippen vereinen sich unvermittelt auf den runden Wand-Diensten, vier Schlussteine, darin das Antlitz Christi, das Lamm, die gekreuzten Schlüssel. Drei Fenster spitzbogig mit Mittelpfosten und Maasswerk. Die südseitige Sacristei mit dreiseitigem Schlusse, früher wahrscheinlich eine Capelle, spät-gothisches Netzwerk. Die Thurmhalle mit gothischem Kreuz-Gewölbe und fünf leeren Schlusssteinen. Die Rippen auf einfachen Diensten. Beiderseits der Thurmhalle gothische Seiten-Capellen, in einer eine Sacraments-Nische mit Dreipass im Schlussbogen und Gitterverschluss. In der Glockenhalle doppelte runde Schalllöcher. Aussen dreimal abgestufte Strebepfeiler und ein Christophbild (Freske).

Weissenstein (Decanat Unter-Drauburg). Die dem *St. Leonhard* geweihte Pfarrkirche dürfte um 1460 erbaut worden sein. Ein 14 M. langer und 9 M. breiter Raum, das Schiff der Kirche ist mit einem mustergiltigen Rippengewölbe überspannt (Fig. 2). Die Rippen sind sehr zart und mit grosser Präcision versetzt; dieselben werden von kleinen achteckigen Mauervorsprüngen, welche zugleich als Verstärkung der Strebepfeiler dienen, aufgenommen. Die Fenster des Schiffes sind zweitheilig, im Schlusse Maasswerk mit Fischblasen. Das Presbyterium sehr roh eingewölbt. Jedenfalls ist dieses ein Wiederaufbau nach einer seinerzeit erfolgten Zerstörung. Urkunden geben das Jahr 1489 als das der Restaurirung an, was sich auf das Presbyterium beziehen dürfte. In der Sacristei mehrere Mess-Kelche. Ein gothischer aus circa 1500, ein Renaissance-Kelch aus circa 1600, einer aus circa 1650 und einer aus 1750. Von diesen Kelchen ist der erste der beste.

Im Schiff befindet sich ein Grabstein des *Daniel Neydung*, Richter aus dem Jahre 1539; im Wappen ein springendes Pferd. Dann der Grabstein eines Priesters, Namens: Bernhard Sennfeld aus dem Jahre 1627 und der der Ursula Horrin aus Bayern 1623.

Wollanig (Decanat Unter-Drauburg). Die kleine Kirche besitzt ein gothisches Presbyterium mit spitzbogigen Maasswerkfenstern, hölzerne gothische Kanzel, ein hochst beachtenswerthes Denkmal. In der Vorhalle und am Dachboden Reste eines Flügel-Altars.

Wasai (Decanat St. Veit). Die dortige kleine Kirche scheint noch eine romanische Anlage zu sein. Der Chor-Raum ist gerade abgeschlossen und im Halbkreisbogen überwölbt, die Gewölbe-Malerei stark verblichen, aber sehr alt, zwei schmale gedrückt spitzbogige Fenster.

Wallross (Filiale von Zummelsburg), eine kleine Kirche mit etlichen gothischen Resten (z. B. Chor-Fenster.)

Wachsenburg (Decanat Feldkirchen). Die St. Andreas-Kirche, einschiffig, spät-gothischer Bau mit Netz-Gewölben, der Chor, der aus zweieinhalb Jochen und dem dreiseitigen Schlusse besteht, mit Rippen, die auf Consolen ruhen. Im dreijochigen Langhause ruhen die Rippen auf den dreiseitig einwärts gestellten Strebepfeilern. Einige Fenster mit Maasswerk. Beachtenswerthes Gemälde: Enthauptung Johannis.

Werschling. In der Pfarrkirche zu Himmelberg befindet sich ein Antiphonarium aus dieser Kirche (1488). Reste eines Flügel-Altars.

Notizen.

120. Correſpondent *Riedl* berichtete an die Central-Commiſſion über den Fund eines römiſchen Votivſteines aus weiſsem Bacher-Marmor, 75 Cm. hoch, 58 Cm. breit und 9 Cm. ſtark, der beim Fundamentgraben unmittelbar am nordweſtlichſten jener Rundthürme, welche einſt Cilli umgaben, und zwiſchen welchen die Ringmauer hinlief, 1 Meter tief unterm Erdboden gefunden wurde. Die Inſchrift lautet:

VINDV
COMATILLAE
VT SIBI ET
SATVLLAE F
ANN XXX

Nächſt der proteſtantiſchen Capelle in *Cilli* wurde eine lebensgroſse Büſte einer Frau, leider ſehr verſtümmelt, gefunden.

121 *(Der Glockenthurm in Terlan und die in deſſen Knopfe aufgefundenen Urkunden.)*

Der gröſsere Glockenthurm von *Terlan* bildet ein Viereck, deſſen Seite 8 Meter miſst, und erreicht eine Höhe (ohne den hölzernen Helm) von 30 Metern. Nach genaueren Beobachtungen des Architekten *Altmann*, welcher mit der Abtragung des Thurmes betraut iſt, ſtammt die obere Hälfte dieſes aus ſchönen röthlichen Porphyr-Quadern aufgeführten Baudenkmales aus einer ſpäteren Zeit als der Unterbau oder das erſte Drittel des Ganzen, denn das Bau-Material zeigt etwas anderes Korn, die Geſimſe der einzelnen Stockwerke laufen nicht parallel und das oberſte oder Abſchluſsgeſimſe mit den Waſſerſpeiern ſteht im Vergleich zu den übrigen nahezu wagrecht. Aus dieſen Erſcheinungen ſchlieſst der gewiegte Architekt, an die allgemeine Volksſage ſich anſchlieſsend, daſs dieſer Thurm wirklich ſchief angelegt worden iſt, d. h., nachdem ſich die untere Hälfte während des Baues geſenkt hatte, ſo lieſs man ſie länger ruhen, unterbrach die Fortſetzung des Baues und vollendete in ſchiefer Richtung das Ganze bis auf die Höhe von 30 Meter, ſuchte aber der folgerichtigen, etwas gefahrdrohenden Neigung durch die allmälige, einer wagrechten Lagerung der Werkſtücke näher ſtehenden Bauweiſe entgegenzutreten. Der hölzerne Helm iſt bereits gefallen und zur Sicherung der hart am Thurm vorbeiführenden Reichsſtraſse hält man vorderhand noch die Abtragung des oberſten Stockwerkes mit den Schallfenſtern für nothwendig.

Im Thurmknopfe fanden ſich Urkunden, welche wörtlich folgendermaſsen lauten:

1. Zu wiſsen demnach noth gefallen, das der groſse Kirchturn unſer lieben Frauen Pfarrgoteshaus alda zu Terlan des Gerichtes Neuhaus von neuen zu Teckhen, Ales haben die derweiligen Geiſtlich: und Weltliche Herren vorſteer angedeuten Goteshauſe Ales der Hoch: und Wohlgeborne Herr Herr Jacob Joſef Graf zu Wolkenſtain, Troſtburg, Freyherr zu Neuhaus, Roſenſtain und Wangen: Erblandſtallmaiſter und Firſchneider der firſtlichen Grafſchaft Tyrol, der Röm: Khayſ. Majeſt Leopoldi des namens der Erſte von Oeſterreich, Ales derweilen regierenden Lantfirſten dieſer firſtlichen Grafſchaft Tyrol Unſer allergnädigſten Herrn Herrn Kämmerer Gerichtes Herrn vermelter Herrſchaft Neuhaus und vorſteern wolerſagten Unſer lieben Frauen Pfarrgotteshaus, dann der wol Ehrwürdig Edl und wolgelerte Herr Caſpar Mercator aus der Ober Pfalz am Rein gebürtig, derzeiten regierender Pfarrverwalter Item Johann Baltefer Schweiggl Landrichter und Gerichtſchreiber obermelter Herrſchaft Neuihaus, Verer Elias Talloy Anwald und Gaſtgöb. beim Grätl alda. Und Herr Franz Steyrer zu Bozen als wögen ſeines Inhabens d. Härl oder Kobelt Hof zu Siebeneich regierender Khirchpropſt wolermelten Gotteshaus in namen deſſelben und Verrichtung ſolcher Turn-Tackungs Arbeit mit dem Erſamben Chriſtian Sorg Zimmermeiſter in Algund Auſser Meran, Zwar Ainſtmalles per 180 fl. und 3 Yhren Wein Pactiert. In deme aber erſagter Zimbermeiſter dieſen Paċt nit beſtehen Khinen und beraits auszufetzen gezwungen hat man ſich von Seiten Geiſt: und Weltlicher Herren Vorſteern mit Imen auf ain weiteres vergleichen müſsen, das alſo dieſe Zimber Arbeit ſich bereits auf 400 fl. erſtiegen, daher der Anfang mit ſollicher Thurn-Töckhungs Arbeith am 17. Februar des jetzt regierenden 1698igſten Jahrs genommen und mit Auffetzung des Thurn-Knopfes am 18. Juni negſt darauf obgemeltes Jahr geendet Was aber noch mit Anſtreichung grüner Farb der Täfileten für arbeit erforderlichen Iſt dermalen nit wiſsend wie dann alſo diſe Unkoſten Erloffen. So iſt in diſer Lobwürdigen Pfarrkirchen An 1694 ain Fruemeſs aufgericht worden. Vnd verrichtet ſolliches Ambt derzeiten Herr Andre Sutor von Vingtſchau geburtig.

An 1696 Iſt die Roſenkranzbruderſchaft, welliche von Hochgedachter Iro Gnaden Hr Graf v. Wolkenſtain als gerichtsherr aufgebracht in Monat Juni ordenlichen eingeſotz worden.

An 1697: iſt in wolerſagten Pfarr Gotteshaus zu Terlan die Orgel ſo in 850 fl. gecoſtet aufgericht.

Organiſt beſtellt worden Franz Anthoni Graf auch Wirth und Gaſtgäb beim Oberhauſer aus Vingtſchau gebürtig.

Sonſten iſt zu wiſsen, das alhier in Terlan Auſser vorbemeltes Elioſen Talloy, dann Adam Bernhardt Gräfl-Wolkenſtein'ſcher Ambtman, auch deſſen Brueder Rupertuſen Bernhardt, Item Vlrichen Grätl,' Adamen Gſchnöll, Niclauſen Rieder gaſtgeber an der Niederlög, Georg Wilhelmb in dēn Clauſen vnd Jacob Gabler Khaiſerlicher Forſtkhnechts, weitrs kheine Angeſaſſene befindlichen, ſondern alle andern Hof und Gieter gehören Klöſtern und hochen ſtants Perſonen.

Der zeiten iſt volgendens Gelt gangpar als ein Ducaten per 4 fl. Khaiſ. und Frankōſiſche Taller ain per 2 fl. Guldiner ein per 60 kr. Claine Sorten ales 17 zöhner und 7ner groſsen ain per 3 kr. halbe Pazen ain per 2 kr. und Khreizer in ſpeziel.

Der Wein gilt die Yhren derzeit bis 8: 9: Guld die mafs 8 u. 9 kr. Waizen ain Star 2 fl. Roggen ain Star 1 fl. 48 kr. Gerften ain Star 1 fl. 24 kr. Und Plenten Waizen ain Star per 1 fl. 24 kr.

Des Zimbermaifters Zutöckhung gemeltes Thurns gebrauchte Knecht feint gewöft Erftens Jofef Gärtner Obrift Pauknecht aus Sarnthein gebirtig Bartlmä Föftner von Trens Jofef Mefner von Meran Heinrich Hintermayr als Lehrnjunger von Insprugg gebirtig.

Gefchoch zu Terlan im Pfarrwidumb den 18 Juni an 1698.

Nachdeme den fibenden Tag Monats Mai Anno 1764 das auf dem alhirigen Pfarrkirchen Thurn geftandenen Kreitz herunter gefallen hat man folches in fruehr Jahr anno 1765 widerumen hinauf machen lafsen mitthin derentwillen der Thurn Knopf herunter genommen worden miefsen. In welchen mann hievor enthaltene Confcription de anno 1690 (8) erfunden. Dahero dann zu khumftigen Gerichts- und Kirchen Vorftehern alda volgermaffen einverleibet worden.

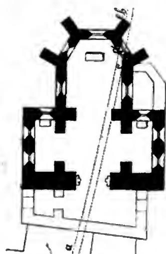


Fig. 1. (Wien.)

Als Ihro hochgräft Gnaden Herr Jofef Antoni Ignatius des H.-R. R. Graf von Tannenberg Gerichts Herr der Herrfchaft Neuhaus zu Schwaz wohnend.

Ihro Hochwürden der Wohl Edlgebohrene Herr Franz Antoni Kofler von Rundeiftein Pfarrherr zu Mölten und Terlan.

Der Wohlgeftrenge Herr Jofef Kapeller Pfleger und Landrichter und Gerichtfchreiber alda.

Der hochwirdige Herr Anton Zuneith Pfarrers Verwalter dafelbes Der Wohlehrwürdige Herr Gall Wagmeifter Fruemeffer.

Der firnembe Mathias Hafner Gerichts Anwald dermahlen zu Andrian wohnend.

Das löbliche Klofter Waldraft als Innhaber des Tatumbhofes zu Sibeneich, traget dermahlen das Kirchprobftambt und wird durch Herrn Fratre Marcario verwaltet.

Gerichts Procurator ift dermahlen Jacob Thaler auf den Kallerhof in Pizohn fäfshaft. Martin Frankh derweilige Organift alda. Johann Zagler Pfarr Mefner Georg Schuefter Zimmermaifter in Lannä anfonften von Sterzing hat angemelten Thurn Knopf und Kreiz mit Beihilf feiner gehabten Gefollen aufgefozt. Welcher eben ein folches zu Nider Lannä und zu Nals vor Kurzen Jahren bewerkhet.

Atz.

122. Anläfslich der im Monate Auguft d. J. vorgenommenen Legung neuer Wafferleitungs-Röhren auf der füdlichen Seite des Stephansplatzes wurden bei den Erdgrabungen, faft unmittelbar unter dem Strafsen-Pflafter mehrere Mauer-Refte zu Tage gelegt, deren Unterfuchung folgendes Refultat ergab: der circa 1 M breite und $1^{1}/_{2}$ M. tiefe ausgehobene Röhren-Canal (Fig. 1) *a*, *b* durchfchnitt bei *c*, *d* und *e* das füdöftliche Apfis-Fenfter nebft einem Theile des unmittelbar daranftoffenden Strebepfeilers, und zeigte ein aus rohen (unbehauenen) Steinen mit fchlechtem Mörtel gebildetes Mauerwerk, deffen nothwendige theilweife Befeitigung leicht und ohne Mühe bewerkftelliget werden konnte. Bei *d* und gegenüber bei *f* in einer Höhe von circa 1 M. und Breite von circa 20 Cm wurde die gut erhaltene glatte Putzfläche der Blende diefes Kirchen-Fenfters, nebft Spuren von gelb und brauner Wandmalerei (allerdings nur einige verticale Linien) fichtbar; und dürfte diefer Fenfterblende nach zu urtheilen, der Fufsboden der *Maria-Magdalena-Kirche* bedeutend tiefer, als das jetzige Niveau des Stephans-Platzes und als der Stephans-Kirche gewefen fein.

Unter dem ausgehobenen gemifchten älteren und fpäteren Mauerfchutte fanden fich kleine Bruchftücke von glacirten Dachziegeln älterer Fabrication.

Allem Anfcheine nach wurde die am 12. October 1781 abgebrannte Maria-Magdalena-Capelle nur bis zu dem feinerzeitigen Strafsen-Niveau demolirt (1783), die hohlen Räume mit dem vorhandenen Mauerfchutt und Erdreich angefchüttet und ausgefüllt (wie noch heut zu Tage bei derlei Demolirungen üblich) und das übrige Mauerwerk unter der Erde belaffen, welches möglicherweife, befonders an der nördlichen Seite noch ziemlich erhalten geblieben fein dürfte, worüber eine feinerzeitige an diefer Stelle aus irgend einem Anlafse nothwendig gewordene Aufgrabung näheren Auffchlufs bieten würde.

Hutter.

123. Die k. k. Statthalterei zu *Grätz* hat der Central-Commiffion bekannt gegeben, dafs an der dortigen Hof- und Domkirche Reftaurirungs-Arbeiten vorgenommen werden. Zuerft begann man an der Weft-Façade den modernen Oelfarben-Anftrich an den Gliederungen und Sculpturen des Haupt-Portales zu entfernen, dann mit der Befeitigung der aufserhalb der Verglafung der beiden rechts und links vom Portale befindlichen gothifchen Fenfter angebrachten Blendmauern und Zurückführung diefer Fenfter auf ihre urfprünglichen Langen-Dimenfionen nach abwärts und der Wiederherftellung verfchiedener abgebrochener Theile des plaftifchen Schmuckes des Portales nach den erhaltenen Vorbildern. Die einzige wirkliche Erneuerung an der Weftfeite war die Ausfüllung des leeren Rundfenfters mit entfprechendem Maafswerke. In letzter Zeit wurde das der Nordweftecke des Domes zunächft gelegene Fenfter des Langhaufes von der Blendmauer freigemacht.

124. Ein Beſuch des Städtchens *Radſtatt* gibt mir Veranlaſſung zur nachſtehenden Notiz. Auf der Plattform eines mäſsig hohen Hügels gelegen, zeigt ſich dieſe altehrwürdige bis in 11. Jahrhundert zurückreichende Anſiedlung als eine noch heute mit Reſten mächtiger Feſtungsbauten ausgeſtattete Anlage. Wenn auch die heutigen fortificatoriſchen Ueberbleibſel weit jünger ſind, ſo finden ſich doch die erſten Nachrichten der Befeſtigung von Radſtatt ſchon in den Jahren 1286 und 1289; Albrecht von Oeſterreich belagerte, als er mit dem ſalzburger Erzbiſchofe Conrad IV. von Praitenau (1291 bis 1312) im Streite ſtand, die Stadt ohne Erfolg (1296). 1526 muſsten ſich die Radſtatter Bollwerke bewähren als die aufſtändiſchen Bauern über zwei Monate lang vor der Stadt lagen und ſie unaufhörlich mit Ungeſtüm berannten.

Die Stadt zeigt ſich als eine vierſeitig-oblonge Anlage, deren Mitte der Platz einnimmt, die Kirche liegt im nordöſtlichen Theile. Von den mächtigen Mauern, die die Stadt umſäumten, iſt ein guter Theil noch vorhanden, die beiden Thore ſind jedoch beſeitigt. An den vier Ecken waren mächtige Rundthürme aus Quadern erbaut, davon noch drei beſtehen. Sie ſind flach gedeckt und erinnern an die Nürnberger Thürme. Beſonders intereſſant ſind die aus Holz conſtruirten Schieſslucken, die ſich unter dem Dache um das ganze Gebäude ziehen und vielleicht noch in das 16. Jahrhundert zurückreichen.

Die Kirche, an der 1364 ein Pfarrer benannt wird (plebanus eccles. s. mariae in Rastat), liegt ganz nahe der Stadtmauer, wurde 1865 durch Brand gründlich zerſtört, iſt jedoch gegenwärtig in ſehr gelungener Weiſe wieder durch Architekt *Weſſiken* hergeſtellt, ebenſo der links neben dem Presbyterium ſtehende mächtige Thurm. Dieſelbe charakteriſirt ſich als ſpätgothiſcher Bau. An der Auſsenwand des ganzen Gebäudes ſind zahlreiche Grabmale eingelaſſen, einige davon bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts zurückreichend.

Die Kirche iſt derzeit vom Friedhofe umgeben und ſteht daſelbſt hinter dem Presbyterium eine gothiſche Todtenleuchte, der Schuſterthurm genannt. Aus grobkörnigem Kalkſteine erbaut, erreicht das Häuschen nahezu 10 M. an Höhe und erhebt ſich auf quadrati-

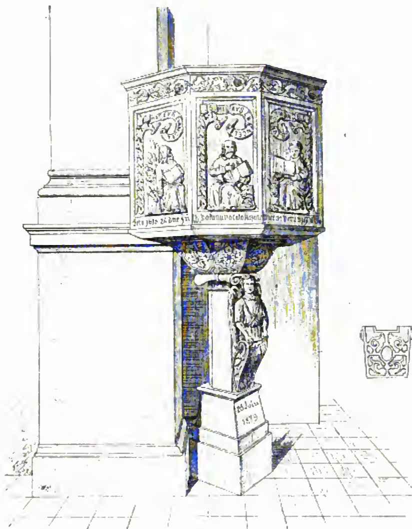


Fig. 1. (Kanitz.)

fcher Grundlage mit einftöckiger Verjüngung zur achtfeitigen Laterne, die mit einem Steinhelme abfchliefst. Ein intereffanter, aber fchwerfälliger Bau; ober dem Eingangsthürchen fteht folgende Infchrift: Kainrat Tatzgern Erntraut feen hausfraw haben difew beleichtung geftift auf wolfgankh hilprant haws vntter der Statt zw lob got vn allē gelaubigen fellen 1513.

Die Wohnhäufer bieten wenig beachtenswerthes und gehen über die Chablone derartiger Gebäude aus dem vergangenen Jahrhundert nicht hinaus. An einem befindet fich eine intereffante Infchrift. Die betreffende marmorne Tafel mag wohl ehemals ober dem Thore ihren Platz gehabt haben, heute ift fie



Fig. 2. (Hermannftadt)

daneben eingelaffen. Die Infchrift lautet: (Mittelfeld) Hb. 1554 | Hie das alte Graffn | havs genannt | bei CL Jarn in der | Graffn Hant | Hainrich Graff das | wieder von neven zv paven beftelt | do man M. D. LIII jarzelt | Gott geb Glückh difm Havs | und alen die gen | ein vnd avs. Im Felde rechts: Al drit in Gots Nam Hainrich Graff zw Schernperg v. Goldek. Darunter das Wappen, quadrirt im 1. und 2. Felde ein Drachenkopf, das 2. und 3. Feld fparenförmig getheilt. Am Helme zwifchen dem Büffelgehörne der Drachenkopf, im Felde links: Got geb fein Segen. Warbawa võ Gradneck fein Gemall. Darunter das Wappen. Im Schilde und am gefchloffenen Flege eine Senfe.

125. *(Steinkanzel in Kanitz.)*

Ein intereffantes Beifpiel deutfcher Renaiffance in Anwendung auf Kirchen-Einrichtung befitzt Mähren in der Marmor-Kanzel zu *Kanitz*, welche in der alten (1411 erbauten) Pfarrkirche des genannten Städtchens geftanden hat, und nach der in jüngfter Zeit erfolgten Demolirung diefer Kirche in die inzwifchen nach den Plänen des Architekten A. *Strnad* neu erbaute Pfarrkirche übertragen wurde.

An diefer Kanzel läfst fich fehr deutlich der Verfchmelzungs-Procefs der italienifchen und gothifchen Formen erkennen, denn die Spruchbänder, die ftylifirten baumartigen Randleiften und die ftramme Haltung des fchildtragenden Engels am vierfeitigen „gefosten" Säulenftrunke gemahnen noch lebhaft an den Einflufs der Gothik, während das Fries-Ornament, die Geftalten der vier Evangeliften und der ganze Aufbau der Kanzel auf italienifchen Einflufs hinweifen, die Rofetten ober dem Capitäle und namentlich die Füllung des Schildes bereits die ausgefprochenen und vollendeten Formen deutfcher Renaiffance zeigen.

Ueber die Entftehungszeit gibt die Infchrift in böhmifcher Sprache Aufklärung, welche überfetzt lautet: „am 29 Julij 1618 wurde diefe Kanzel vollendet, für welche N. Wentzel Kafpar 200 fl. hinterlies". *Wolny* bringt in feiner kirchlichen Kunft-Topographie über diefes Vermächtnis von 200 fl. „mährifch" Nachricht und fetzt bei: des *picardiftifchen* Paftors am 1590.

Da nun wohl für die Herftellung diefer Kanzel ein Zeitraum von circa 30 Jahren nicht gut anzunehmen ift, fo könnte man vielleicht mit einiger Berechtigung vermuthen, dafs fie noch im 16. Jahrhundert ausgeführt wurde, aber aus irgend welcher Urfache (vielleicht der, dafs fie nicht ganz vollendet war und noch der Fufs fehlte?) erft am obgenannten Tage des Jahres 1618, alfo im 17. Jahrhundert, zur Aufftellung gelangte, bei welcher Gelegenheit fie die obcitirte Infchrift erhielt; denn auch bezüglich diefer Infchrift fällt auf, dafs der „ehrfambe Stainmetz", der diefe fchöne Arbeit geliefert, hiefür wenn fie von feiner Hand ausgeführt worden wäre, wohl die Form eines „Spruchbandes" gewählt hätte, wie er dies für die Namen der Evangeliften gethan hat, oder doch zum mindeften diefelbe Schriftart beibehalten hätte.

Schade, dafs als genau nach 261 Jahren die Uebertragung diefer Kanzel ftattfand, man nicht zugleich Anlafs nahm, ftatt des fimplen Unterfatzes einen ftylgerechten Kanzelfufs herzuftellen (Fig. 1).

A. Franz.

126. Die beifolgende Abbildung (Fig. 2) veranfchaulicht das eherne Taufbecken, das, eines der fchönfter Erzeugniffe der Erzgiefserei, im Weft-Chore der *Hermannftädter evangelifchen Pfarrkirche*[1] aufgeftellt ift. Es hat die Kelchform und wurde 1438 vom Glockengiefser Leonardus angefertigt. Seine Höhe beträgt 1·23 M., der obere Umfang der Cuppa 2·08 M. Es ift überaus reich gefchmückt, der kreisrunde Fufs, der cylindrifche Ständer, der plattgedrückte kugelformige durchbrochene Knauf, die nach obenhin ftark gefchweifte Cuppa find mit den verfchiedenften Verzierungen en relief vollauf bedeckt. Man erkennt Bilder auf den Tod Mariens bezüglich, Abbildungen wirklicher und fabelhafter Thiere mit fymbolifchen Beziehungen (z. B. der Pelikan), geometrifche Figuren, Laub- und Blumenwerk. An der Cuppa findet fich folgende Minuskel-Infchrift: Descendat libans plenitudine fontis virtus spiritus sancti, Sit fons vivus aquä regenerationis unda purificans, Oadonar Sabaoth detragar mainn Emanuel. Zwifchen der Cuppa und dem Knauf am Ständer:

[1] S. *Reiffenberger:* Die evangelifche Pfarrkirche in Hermannftadt 1884, eine hochbeachtenswerthe Publication über diefes wichtige Baudenkmal.

Anno dmini MCCCCXXXVIII. darunter: Leonhardus Jhefus Chriftus o rex glorie veni nobis cum pace. In einem an der Cuppa wiederholt vorkommenden vierblättrigen Medaillon lieft man: Ave maria gracia plena dominus (Majuskel).

127. Die höchft werthvollen Studien über die *Steinmetz-Zeichen* im 7. und 9. Jahrgang der Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion fchliefsen mit dem Wunfche, dafs diefelben Anregung zur Erforfchung und Sammlung der Meifter-Zeichen der einzelnen Länder geben möchten. Diefe Bemerkung lenkte meine Aufmerkfamkeit wieder einmal auf das Grabdenkmal Probft Peter III. von St. Florian, der vom Jahre 1508 bis 1545 in tief bewegter Zeit die Inful trug. Dasfelbe befindet fich an der nördlichen Friedhofmauer von *St. Florian* in einer kleinen Capelle von Backfteinen erbaut. Von aufsen verrathen die aus der Wand hervortretenden Pilafter, das Gebälk und Gefimfe, welches fie zu tragen fcheinen, den Styl der Renaiffance. Die drei Wände der oblongen Capelle werden von drei grofsen gleich hohen Platten von rothem Marmor eingenommen, von denen die mittlere die breitefte ift. Wir erblicken darauf Chriftus am Kreuze zwifchen den beiden Schächern. Zu feinen Füfsen ift die feligfte Jungfrau von Schmerz überwältigt zu Boden gefunken; Maria Alphaei und Maria Magdalena find voll Theilnahme um fie befchaftigt, Johannes ficht tief bewegt, dagegen fchauen die Soldaten Mutter und Sohn verhöhnend der Scene zu. Die Höhe des Reliefs ift 2·58 M., die Breite 1·46 M. Der Ausdruck der Frauengruppe und des Johannes, gleich wie Chriftus und des einen Schächers ift edel und voll Würde; im andern Schächer und in den Soldaten offenbart fich der derbe Realismus der Zeit des Wohlgemuth.

An der linken Schmalfeite der Capelle lieft man zu oberft P. P. (Petrus Prepofitus) anno dni 1522. Darunter ift ein fächerförmiger Zierrath, unter welchem die Worte ftehen: Amarissima · passio · tua · criste · | subveniat · mihi · miserrimo · | peccatori · nunc · et · in hora · | mortis · mee · amen ·

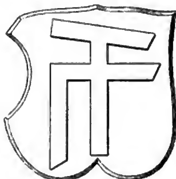
Unterhalb erfcheint der Probft im faltigen Talar und Mozetta kniend, den Rofenkranz in den gefalteten Händen, hierauf folgt das Wappenfchild St. Florians, in deffen Feldern die Buchftaben P. P. wiederkehren, überragt von Inful und Stab. Die Höhe des ganzen Reliefs ift 2·58 M., die Breite 0·67 M. Die rechte Schmalfeite der Capelle bedeckt eine Marmorplatte von ganz gleichen Dimenfionen wie die vorige. Man erblickt darauf kniend mit gefalteten Händen die Familie des Probften: Vater, Mutter, zwei Söhne und vier Töchter. Darunter die Infchrift: Hie · ligen · begraben · Brobft · peter · | vatter · Mutter · und · fein · gefwiftred · | den · got · genedig · fey · amen ·

Diefem folgt unterhalb der Schild mit dem Steinmetz-Meifterzeichen, den wir in genauer Abbildung wiedergeben[1] (Fig. 3).

Auch hier an den Seiten-Reliefs find die Figuren mit gleichem Ernft und Würde behandelt; die deutfche und die Latein Schrift ift in gothifchen Lettern ausgeführt; das Ganze fehr gut erhalten; von einer Künftlermarke war nichts zu fehen.

[1] Abbildung und Maafse verdanke ich der Güte des Herrn Architekten *Brefsler* in Wien.

Auf dem Schilde der rechten Schmalfeite, welcher dem Schilde Probft Peters gegenuberftelit, erfcheint nun eines jener in den Mittheilungen vielbefprochenen, auf geometrifchem Grunde beruhenden Zeichen, das fogenannte adjuftirte Steinmetz-Zeichen oder das Steinmetz-Zeichen in Wappenform angeordnet, das alleinige Kennzeichen eines Baumeifters,[2] als welcher mithin der Vater des Probft Peter erfcheint. Mit der Befchaftigung des Vaters hängt auch der Familienname Probft Peters zufammen, der Maurer (in latein. Urkunden murator oder muratoris) hiefs.[3] Noch ift feiner Eltern Haus neben dem Convent-Garten vorhanden, in welchem er laut der von ihm angebrachten Infchrift-Tafel das Licht der Welt erblickte. Es wurde durch ihn erweitert und mit einer kleinen gothifchen Haus-Capelle s. crucis ausgeftattet. Der Sinn für die Kunft fcheint auf ihn übergegangen zu fein. Er erbaute ein neues Refectorium, den Kaiferftock (conclave caesareum) den er mit Thürmen fchmückte, ftellte in der Kirche eine neue Orgel und den Altar des heiligen Sebaftian von bewunderter Schönheit her. Durch ihn wurden die zwölf grofsen Oelgemälde erworben, welche Kenner dem Meifter Altdorfer oder wenigftens feiner Schule beilegen und welche den Stolz der altdeutfchen Bilder-Sammlung St. Florians ausmachen.


Fig. 3. (St. Florian.)

Acht davon ftellen die Paffion Chrifti, drei das Martyrium des heiligen Florian und eines das Martyrium des heilgen Sebaftian vor, den Petrus befonders in Ehren hielt. Aufserdem find noch zwei kleinere Schmalbilder von derfelben Herkunft vorhanden. Das eine zeigt die heilige Margarethe und die heilige Barbara mit ihren Attributen traulich nebeneinander fitzend, das andere den in der gothifchen Stiftskirche im Gebet verfunkenen Probft.

Da Probft Peter bei feiner Wahl im Jahre 1508 doch nur dreifsig Jahre alt war und bei feiner freiwilligen Refignation im Jahre 1545 senio confectus genannt wird, fo werden wir wohl nicht irre gehen, wenn wir ihn für den Sohn „des Meifter *Jörg Maurer* zu St. Florian“ halten, welchem 1469 der Schmid Jörg zu Ebelsberg mehrere Zehent verkauft,[4] und wenn wir in diefem Jörg Maurer zu St. Florian den Träger des oben befchriebenen Maurerfchildes erkennen. Derfelbe wird in einer Urkunde von 1489 auch *Jörg Randecker*

[2] Mittheilungen der k. k. Cent.-Comm. 1851. S. 117.
[3] Der Erbauer der Stiftskirche unter Probft Clinwik, vollendet kurz vor 1290, wird magister Otto murator noster genannt in Urk. Probft Heinrich II. von 1317.
[4] Stifts-Archiv Urk. sub. 1469.

Maurermeifter von St. Florian genannt.[1] Ein Verwandter des Probften, vielleicht Grofsonkel oder Vatersbruder, ift der Priefter und Conventual von St. Florian, der in einem Nekrologium der Stifts-Bibliothek[2] mit den Worten verzeichnet wird: Petrus muratoris presb. et prof. nostri monasterii qui obiit 12. Sept. 1468.

A. Czerny.

128. *(Grabmal in Boskovic.)*

Das hier abgebildete Grabmal befindet fich an der Evangelien-Seite des Chores in der *Boskovicer* Pfarrkirche zu St. Jacob (eines Bauwerkes aus dem 15. Jahrhunderte), gehört dem 17. Jahrhunderte an, und dürfte wohl, was feine raumlichen Verhältniffe betrifft, als eines der gröfsten, und bezüglich des Materiales als eines der koftbarften und in künftlerifcher Hinficht als eines der bedeutendften Grabdenkmale Mährens zu bezeichnen fein.

Bezüglich des Schopfers diefes der Spät-Renaiffance angehorenden Epitaphs ift an competenter Stelle nichts bekannt, und auch auf dem Denkmale felbft kein ips. fec., wie folches heutzutage bei weit geringfugigeren Grab-Monumenten landesüblich ift, zu entdecken.

Diefes ift bei der nicht unbeträchtlichen Höhe von nahezu 7·00 Meter verglichen, 2·40 Meter breit, und vom Fufse bis zu den beiden Fruchtgehänge frei an Schnüren tragenden Engelsgeftalten, aus fchönem weifsen (anfcheinend Laafer) Marmor ausgeführt. Die beiden Engel aber und der krönende Putto mit dem Immortellen-Kranze in der ausgeftreckten Rechten und dem Palmenwedel in der Linken, welche in Basrelief gehalten find und nur mit einzelnen Gliedmafsen voll aus der Wand vorftehen, durften dagegen fammt den baroken Fruchtfchalen, den Vafen mit den Lilien-Stengeln und den brennenden Granaten, nur in Stucco, und zwar fpater als der untere Theil des Denkmales ausgeführt fein, find aber von dem Marmor nur fehr fchwer zu unterfcheiden (Fig. 4.)

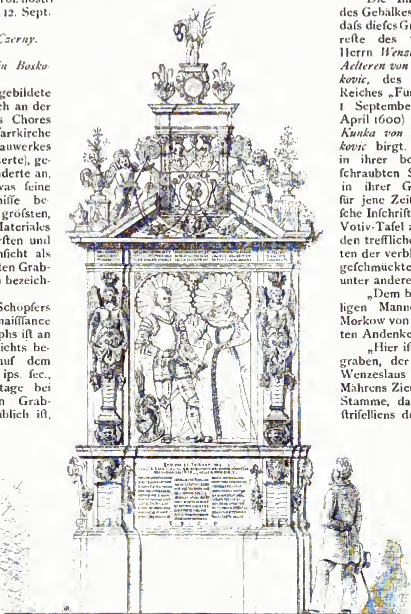


Fig. 4. (Boskovic.)

Die Infchrift im Friefe des Gebälkes gibt uns Kunde, dafs diefes Grabmal die Ueberrefte des tapferen Ritters Herrn *Wenzel Markovsky des Aelteren von Zaftřizl und Boskovic,* des heil. römifchen Reiches „Fürfchneiders" (geb. 1 September 1554, geft. 20. April 1600) und feiner Gattin *Kunka von Korotin und Boskovic* birgt. Die lateinifche, in ihrer bombaftifchen gefchraubten Sprache, ja felbft in ihrer Gefchmacklofigkeit für jene Zeit fo charakteriftifche Infchrift der eigentlichen Votiv-Tafel zu Füfsen der mit den trefflichen Porträt-Geftalten der verblichenen Eheleute gefchmückten Bildplatte fagt unter anderem:

„Dem berühmten altadeligen Manne, Herrn Wenzl Morkow von Zaftrizel berühmten Andenkens."

„Hier ift jener Zaftrizl begraben, der den Vornamen Wenzeslaus getragen, ganz Mährens Zierde, vom edelften Stamme, das grofse Lob Zaftrifelliens des grofsen Cäfars, Senators, feines Vaterlandes Glanz, der den Schlechten fürchterlich, den Dürftigen ein gemeinfchaftlicher Vater, und der wahren Gotteslehre eifriger Bekenner war, den alle Guten liebten und der alle Guten liebte u. f. w. Jetzt der Erde entführt, wo bereits der Stuhl erfchaut wird, welchen ich meinen geliebten Zaftrifelliern bereitet habe, fobald fie nach langen Jahrhunderten, wenn ihre Stunde gefchlagen, zu mir gelangen."

T. B. C. F.

A. Frans.

129. An der Aufsenfeite der Kirche zu *Grofs-Weikersdorf* in *Nieder-Oefterreich* befindet fich das in Fig. 5 abgebildete rothmarmorne plattenformige

[1] Stifts Archiv Urk. sub 1489¹/₁₀. — Die abwechfelnde Benennung einer Perfonlichkeit bald nach Familienname oder Herkunft, bald nach Befchäftigung kommt in jenen Zeiten öfter vor. Probft Leonhard Riefenfchmied von St. Florian, der von Lembach gebürtig war, erfcheint auch unter dem Namen Lembacher.

[2] Handfchriften XI 248. — Im Catal. Can. Reg. s. Flor. handfchriftlich im Decanat in Verwahrung, erfcheint er S. 12. anno 1468 Sept. 12, S. 112, anno 1474. Oct. 24 verftorben

Monument, gewidmet dem im Jahre 1587 geftorbenen *Johannes Turtzo Grafen in der Zips und Freiherrn zu Weindorf.* Wir fehen unter einem Rundbogen im Bildfelde und zwar im ftarken Relief ausgeführt die lebensgrofse Geftalt des Verftorbenen, faft ganz nach vorn gerichtet (nur eine fchwache Wendung gegen links) in voller Rüftung, wie diefe gegen Ende des 16. Jahrhunderts üblich war, entblöften Hauptes, um den Hals eine breite Kraufe, eine folche fchwächere auch zunächft den Handgelenken, mit der einen Hand die flatternde Lehenfahne nahe dem Tuche haltend, die rechte Hand ruhet auf dem Helm. Dort liegen auch die beiden Handfchuhe. Neben der Figur eine Ara, deren Vorderfeite mit dem doppelt behelmten Turtzo'fchen Wappen geziert ift. Die Geftalt des Grafen ift kräftig und gedrungen, das gekräufelte Kopfhaar kurz, das charakteriftifche Antlitz von ernftem Ausdrucke und markirten Zügen, Schnurbart und kurzer Kienbart. Die Umfaumung des Bildfeldes ift portalartig geziert, in den Zwickeln je ein Cherubim. Die Infchrift lautet: Hie ligt begraben der wolgeborn herr hans turtzo vonn bethlehemstorf grave in zips vnd freiherr zv weinitz auf gravenegg vn windorf welcher den erften tag aprilis im MDLXXXVIIiften jar zv znaimb in got feliglichen entfchlafen defs feelen vnd vns allen got genedig fein und neben allen chriftglaubigen ein fröhliche avferftehung verleien welle amen.

130. Die Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion für Kunft und hiftorifche Denkmale enthalten im VII. und VIII. Bande, Neue Folge, meinen Auffatz: *„Grabfteine der chriftlichen Zeit zu Friefach in Kärnten.“* Derfelbe veranlafste hinfichtlich der im VIII. Bde. 1882 auf S. 118 gegebenen Befchreibung der in Friefach erhalten gebliebenen drei *jüdifchen Grabfteine,* in der Wiener Wochenfchrift: „Die Neuzeit“ in den Nummern 45, 46 und 48 vom 9, 16. und 30. November 1883 drei Kritiken, deren erfte vom Herrn k. k. Univerfitäts-Profeffor Dr. *Gerfon Wolf,* die zweite aber vom Herrn Dr. *O—m* und die dritte vom Rabbiner in Trebitfch Herrn Dr. *S. Pollak* gezeichnet ift.

Ich brachte in meinem Auffatze die vom verftorbenen Profeffor der orientalifchen Sprachen Herrn Franz *Fritz* herrührenden, bereits zweimal veröffentlichten Ueberfetzungen, weil ich keine Urfache hatte, an der Richtigkeit derfelben zu zweifeln. Herrn Profeffor *Wolf* kamen die Texte nicht glaubhaft vor, er bereifte im Herbfte 1883 Friefach und brachte in Nr. 45 der „Neuzeit“ vom 1. und 3. Steine die correcten Infchriften im hebräifchen Urtexte. Herr Dr. *O—m* gab darauf hinfichtlich der Lesart die erftere, Dr. *Pollak* die zweite Ergänzung, aus welcher zahlreichen Betheiligung von jüdifchen Gelehrten die Schwierigkeit der Erklärung hervorgeht. Der Rabbiner der Cultus-Gemeinde Grätz Herr Dr. *Muhfam,* hatte die Güte mir die Infchriften zu überfetzen und ich gebe fomit die Berichtigung darnach.

Der erfte Stein vom Jahre 1358 lautet wörtlich überfetzt:

Sarah
die Frau des Abraham.
Diefes Monument wurde errichtet
zu Haupten Sarah's, der Tochter
des Ifaak, welche gieng
in ihre Welt (die Ewigkeit)
Montag am 20. Adar (Februar, März)
(im Jahre) 118 nach der kleinen Berechnung (d. i 1358)
(Abbreviatur) Ihre Seele fei geknüpft im Bunde der Lebenden.

Der dritte Grabftein wurde vom Profeffor *Fritz* ungenugend gelefen, er lautet richtiger:

Denkmal.
Diefes (Denkmal) wurde errichtet zu
Haupten des Grabes
des Junglings Schalom
Sohn des Rabbi (?) Joseph aus Tarvis
welcher hier (in Friefach) begraben wurde
im Elul (Auguft) am Tage...., 109 nach der kleinern Zahl.



Fig. 5. (Grofs-Weikersdorf.)

Der Grabftein gehort demnach dem Jahre 1348/9 und nicht dem Jahre 1533 an, die Zahl 109 bedeutet nicht das Alter des Beerdigten, fondern die Jahrzahl des Todes. Somit fallen die auf Grund der *Fritz*'fchen Ueberfetzung im Schluffe meines Auffatzes von mir vermuthungsweife aufgeftellten Folgerungen.

L. Beckh-Widmanftetter.

131. Im Chorherrenftifte *St. Florian* befindet fich in der Gruft an der Wand ein 8' 5" hoher, 4' 3" breiter Grabftein von rothem Marmor mit Lapidar-Umfchrift:

HIE · LIGT · BEGRABEN · DER · WOLGE | BORN · HER · HER · WOLF · HER · VÕ · VOLCKERSToRF · DER · GESToRBẽ · IST · DEN · 23. DAG · DE | CEMBRIS · ANO · 1552 · DER · SEL · GOT · DER | ALMECHDIG · GENDIG · VD̄ · EIN · FROLICIE · AVFERSTVNG · VERLEIHEN · WOLL · |

Das Feld des Grabfteines ift fehr abgefchrägt vertieft und in felbem fteht die geharnifchte Figur des Ritters, in der Rechten das mit feinem Wappen gezierte Panier, in der Linken den Schwertgriff, den



Fig. 6 (St. Florian.)

Helm mit aufgefchlagenem Vifir auf dem Haupte, mit einem bis auf die Bruft reichenden Vollbarte. Der Kurafs ift mit gefchnürlter Faffung und Rüfthaken verfehen und wird an Tragriemen über der Schulter befeftigt, die Achfeln find mit drei Gefchieben verfehen und die Henzen an den Fingern dachziegelartig gepanzert. Zur Seite feines rechten Fufses fteht ein Schild mit Voluten und Einkerbungen, mit einem Engel, der als Schildhälter, in den Händen den Schildriemen emporhält. Das Wappen ift Hermelin (weifs), mit fchwarzen Spotten zu 5, 4, 3, 2, 1 nach abwärts geftellt. Neben dem linken Fufse fteht mit einem gleichen Schildhälter und Schilde der Löwe der Familie Ekartsau (Fig. 6). *Wolf von Volkerstorff* war vermählt mit *Apollonia von Ekartsau*, der Tochter Wilhelms von E., des Letzten feiner Familie und diefe erbte mit ihrer Schwefter Anna, der Gemahlin Sigmund Ludwigs von Pollhaim 1507 das ganze Ekartsauifche Vermögen. Wolf hatte von feiner Gemalin drei Söhne: Wilhelm, Calman und Hans Cafpar, und drei Töchter: Sophia, Reickard und Maria. Sophie vermählte fich mit Sigmund Nicola von Aursperg, Reickard mit Gerhard von Lamberg und Maria mit Gregor von Lofenftain.

132. Der Dom von *Pola* wurde feiner Einfachheit wegen bisher nur wenig beachtet, felbft *Kandler* erwähnt ihn nur mit wenigen Worten in feinem Werke: Cenni al foreftiere che vifita Pola:

Il duomo di Pola era nel sito dell'attuale, di forma bizantina, che però ci è ignota, dinanzi il battistero, unito forse per portico che circondava il cortile, di forma fingolare perchè a croce, mentre attagoni o rotondi erano i più.

Diefer Dom ift in einem fehr verwahrloften Zuftande, die Façade ift nur halb mit Steinen bekleidet, die Mauern mufsten mit Balken im Mittelfchiffe verbunden werden, um die Aufsenmauern zu entlaften, das Pflafter ift an vielen Stellen fchadhaft, und da diefer Dom keinen Kirchen-Patron hat, auch die Gemeinde-Vertretung von Pola fich weigert, irgend welche Reparatur vornehmen zu laffen, ift der Capitel-Verwefer nur auf die allgemeine Wohlthätigkeit angewiefen.

Auch das Bisthum von Parenzo foll fich weigern, irgend welchen Betrag für die Erhaltung des Domes zu leiften. Er wird allgemein für Staats-Eigenthum gehalten, ohne dafs dies irgendwo ausgefprochen wäre.

Was nun den Bau anbelangt, fei bemerkt, dafs vom Chor neun Stufen zum Hoch-Altare führen, welche augenfcheinlich erft in einer fpäteren Zeit angelegt wurden; durch diefe Erhöhung des Terrains wurden die Säulen an der Afpis um $1\frac{1}{2}$ M. verfenkt, fo dafs fie aufser aller Proportion mit dem Bogen und dem oberen Raume beim Haupt-Altare kamen. Diefe Stiegen-Stufen waren fo ftark abgenützt, dafs man befchlofs, felbe zu entfernen und den Altar auf das urfprüngliche Niveau zu ftellen, das heifst in gleiche Höhe mit der Bafis der verfenkten Haupt-Säulen.

Beim Abtragen des Erd-Materiales in einer Tiefe von 60 Cm. wurden mehrere byzantinifche und romanifche Sculpturen, eine Infchrift aus dem 15. Jahrhundert, in einer Tiefe von einem Meter eine römifche Infchrift und römifche Sculptur unter gothifchen Bruchftücken gefunden.

Beim Weitergraben kam ein fehr fchöner Mofaikboden, halbrund, mit Infchrift zum Vorfcheine.

Der Halbmeffer diefes Bogens beträgt 4 M., das Mofaik befteht aus fchwarzen, braunrothen, grauen, gelben und weifsen Steinchen, den äufserften Rand bilden Lilien, von denen eine fchwarz, die gegenüberftehende roth fchattirt ift.

Die Infchrift lautet:

DONATIA
NVS PROCOMME
MORATIONE Ⱬ BI
DEEECPED[cc]

Aufser diefem Medaillon find noch zwei kleinere zur rechten und linken Seite fichtbar, in dem einen befindet fich ein Kreuz, im rechten ein Viereck. Der übrige Theil ift zerftört.

Unter der erften Stufe der demolirten Stiege, wurde ein zweiter Mofaikboden mit fehr fchöner Zeichnung entdeckt, auch diefer ift ftark befchädigt.

Domherr *De Cleva* glaubt, dafs diefes Mofaik der urfprünglichen Kirche angehöre, welche Ende des 4. Jahrhunderts gebaut wurde, diefes Mofaik ift dem im Dome von Parenzo ähnlich, jedoch forgfältiger gearbeitet.

Die nahe der Apfis gefundene römifche Infchrift lautet:

Q·CATVSIO·SEVERIANO·CIVI
CALLO·NEGOTIANTI·VESTIARIO
FLAVIA·FORTVNATA·CONIVGI
INCOMPARAPILI ET·Q·CATVSI
VS FLAVIANVS·PATRI..NE
...NTI.

Im Schutte des Mofaik-Bodens gegen die Apfis wurde eine fehr gut erhaltene Bronze-Medaille der Agrippina gefunden.

An der weftlichen Hauptmauer des Domes befindet fich nachftehende Infchrift eingemauert:

AN·ICARNAT·DNI·DCCCLVII
IND·V·REGTELÖDOWICOIMP·AG
IN·ITALIA·HANDEGISHVIV.ECLEÆ.
ELEC·D·PEN·CONS·EPSSED·AN·V·

Anno incarnationis domini 837 inductione quinta regente Lodovico Imperatore Augufto in Italia Handegis hujus ecclefiæ electus die pentecoftes fedit annos quinque.[1]

Es wurden noch andere Infchriften aus dem Mittelalter entdeckt, diefe find jedoch vollkommen unleferlich, fcheinen fich auf Renovirung von Altären zu beziehen.

Bei Reparatur der rechtsfeitigen Mittelmauer, rückwärts der Apfis, wurden zwei eingemauerte Säulen blosgelegt. Sie ftehen in gleicher Richtung und Höhe mit den neun vorderen des Mittelfchiffes, find byzantinifch, auch aus ganz gleichem Materiale (Kalkftein), haben auch gleiche Capitäle.

Domherr *De Cleva* glaubt, dafs in diefer Kirche die Krypta hinter der Apfis und nicht unter derfelben war, da die Nähe des Meeres eine Vertiefung im lockeren Erdreich nicht zuliefs, in einer Tiefe von $1\frac{1}{2}$ M. unter dem Pflafter tritt nämlich fchon das Seewaffer zum Vorfchein.

In einem Winkel diefer Kirche wurde auch hinter alten Brettern und Balken verfteckt, ein gothifcher kleiner Altar aus Holz entdeckt, welcher noch ziemlich gut erhalten ift, diefer wird, fo gut es eben mit den geringen Mitteln gehen wird, renovirt und im linken Seitenfchiffe aufgeftellt werden.

[1] Handegis, oder richtiger Hendigis, wurde nach dem bifchöflichen Status 867 zum Bifchofe erwählt, nach vorliegender Infchrift jedoch 857

Unter dem Altare, rechts vom Hoch-Altar, befindet fich ein Reliquiarium aus Stein mit folgender Infchrift:

IN HOC·ALT·REQ.VIESCVNT
CORPORA SANTORVM BASILII MAGNI
ET FLORIS EPORVM DEMETRY GEORGY
ET THEODORI MARTIRVM ET SALO
MONIS·REC·HVNG·CONE.

Das Grab des König's Salomon wurde am Monte S. Michele, wo einft ein Klofter ftand, gefunden. Der Grabftein befindet fich im Auguftus-Tempel und hat folgende Infchrift:

HIC·REQVIESCIT·ILVSSTRISSIMVS
SALOMON
REX·PANNONIAE.

Schramm.

133. Confervator V. *Berger* aus *Salzburg* berichtete an die Central-Commiffion, dafs die vom k. k. Reichs-Kriegsminifterium nach Anhörung der Central-Commiffion befchloffene Reftaurirung des *Tempera-Deckengemäldes in der Salzburger Winterreitfchule* gänzlich beendet ift. Die Arbeiten zur Wiederherftellung des Gemäldes beforgte der Hiftorienmaler J. *Gold.* Es ift hervorzuheben, dafs fämmtliche Arbeiten: die Reinigung des ganzen Gemäldes von der Schimmelfchichte, die Feftigung des Verputzes, die Ausbefferung der vom Verputze entblösten Stellen und endlich die Uebermalung der fchadhaften Partien mit Benützung von

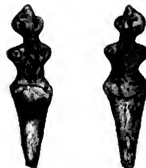


Fig. 7. (Szereth, Vorder- und Rückfeite).

Wafferglas mit grofser Sachkenntnis, Sorgfalt und Pietät durchgeführt wurden und als fehr gelungen bezeichnet werden durfen. Aufser diefer directen Reftaurirung wurden noch einige Einrichtungen getroffen, die unzweifelhaft einen fehr günftigen Einflufs auf die Erhaltung des Gemäldes ausüben werden. Auf diefe Weife ift dank dem hochherzigen Eingreifen ein hochwichtiges Denkmal unferer vaterländifchen Malerei auf viele Jahre gerettet. Da Confervator *Berger* diefen Reftaurations-Arbeiten mit verläfslichem Rath ftets zur Seite ftand, hat die Central-Commiffion demfelben für diefes erfpriefsliche Wirken beftens gedankt.

134. Aus der Collegiat-Kirche *St Giorgio* zu *Pirano* wurde eine gröfsere Partie Chor-Geftühle mit Genehmigung des bifchöflichen Confiftoriums an einen Antiquitäten-Händler in Venedig verkauft, die Intervention der Central-Commiffion war erfolglos.

Bei Herftellung einiger wichtiger Reparaturen in diefer Kirche war es nämlich nothwendig geworden, die

alten Chorftühle zu befeitigen. Diefelben waren beiderfeits des Hoch-Altars aufgeftellt, find aus Nufsbaumholz angefertigt und fchon ftellenweife fehr morfch. Bei eingehender Durchprüfung des Geftühles ergab fich, dafs einzelne Partien älter waren als der gröfste Theil der übrigen Beftandtheile, und dafs jene fich durch Schnitzerei gegenüber diefen befonders günftig unterfchieden. Die beifolgende Abbildung eines Wangenftückes (Fig. 8) gibt einen Begriff von dem Charakter des Werkes, deffen Verluft wir zu bedauern haben. Die Wangenftücke jedes Geftühles, das fünf Sitze enthält, find durchbrochen gefchnitzt und zeigt das eine die Figur des heiligen Georg. Die Zwifchenwände find einfacher behandelt. Das Geftuhl dürfte ein Werk des



Fig. 8. (Pirano.)

16. Jahrhunderts fein. Leider kam dasfelbe nicht mehr an feine frühere Stelle und wurde dadurch ein Gegenftand des Handels, der in obiger Weife fo ungünftig für das Inland ablief.

135. Auf der *Brill*'fchen Ziegelei bei *Szereth* wurden, wie Confervator *Gutter* berichtet, in neuerer Zeit viele Thongegenftände (meift nur fragmentirt) gefunden, als prähiftorifche Afchenurnen, kleine Töpfchen, eine kleine Thonfigur Fig. 6, zwei Meter tief gelegen, daneben ein Spinnwirtel. Im ausgetrockneten Bachbette bei Czudin fand man allerneueft einen prähiftorifchen Hammer aus dunkelgrauem harten Geftein, gut erhalten, 9 Cm. lang, $4^1/_2$ Cm. breit, auf der unteren Seite fchneidig, auf der oberen flach und abgeplattet, er hat die gewöhnliche, annähernd bügeleifenförmige Geftaltung.

136. Gelegentlich durchgreifender Säuberungs-Arbeiten in der Kirche zu *Maria-Saal* fand man Spuren alter Wandbemalung; bei der demzufolge erfolgten forgfältigen Freilegung der Freske ergaben fich zwei grofse Gemälde und jedes fenkrecht durch die Wandpfeiler in zwei Partien getrennt übereinander in theilweife befriedigender Erhaltung. Ueber deren Alter gibt eine Infchrift Nachricht: Hoc opus fieri feci vilhelmvs neco (huell) anno dmi millesimo quadringentesimo. Bis nun find drei Bildfelder an der Evangelien-Seite im Presbyterium ober den Chorftühlen blosgelegt. Man erkennt im unteren Bilde die drei Könige, die obere Darftellung ift noch zu undeutlich und mufs die Bloslegung vorläufig noch fortgefetzt werden.

Zwifchen beiden Bildern zieht fich ein prächtiges Ornament-Band, darin wiederholt fich ein Wappen mit gekrenzten Streitäxten zeigt. Die Central-Commiffion hat zur Unterfuchung diefer Gemälde den Profeffor *Winder* abgefendet und hat felber bereits mit der Reftaurirung begonnen.

137. Die Confervatoren *Moriz Trapp* in Brünn, *Adolph Sterz* in Znaim, *Victor Schwertner* in Pilfen, *Johann Grufs* in Leitmeritz, *Ad.* Graf *Dzieduszycki* in Lemberg und P. *Norbert Lebinger* in St. Paul wurden in ihren Ehrenamtern auf weitere fünf Jahre, feitens des Minifteriums für Cultus und Unterricht beftätigt.

138. Das auf Seite 71 abgebildete Siegel gehört dem Markte *Weitra* an. Es ift rund, hat 50 Cm. im Durchmeffer und zeigt im runden damascirten Bildfelde einen reich verfchnörkelten Schild, darin auf einem Dreiberge eine Quadermauer mit je einem folchen Thurme an den Seiten, jeder derfelben zweiftöckig, im erften Gefchoffe eine, im zweiten zwei Schiefsfcharten; zwifchen den Thürmen ein Gebäude mit drei Fenftern in der Front, davor, und zum Theile die Stadtmauer und den mittleren Hügel bedeckend, der öfterreichifche Bindefchild. Die in Lapidaren gefchriebene Legende lautet: Sigillvm. secretvm. civitatis. weitra; fie befindet fich im am Rande umlaufenden Schriftrahmen, der innen von einer niederen, aufsen von einer höheren Stufenlinie eingefafst ift. Der Siegelftempel ftammt aus dem XVII. Jahrhundert und ift im Befitze der Gemeinde.

139. Die aus der Zeit K. Friedrich III. ftammende und die heraldifchen Schilder mythifcher Gefchlechter und Fürften nebft hochintereffanten Landeswappen darftellende Wappenwand im k. k. Akademie-Gebäude zu *Wr. Neuftadt* wurde im Laufe des Monats October mit einem filbergrauen Anftriche überzogen, wodurch diefe merkwürdige Sculptur an ihrer Schärfe etwas gelitten hat.

140. Wie Confervator Profeffor *v. Lufchin* mittheilt, wurde im Laufe diefes Herbftes auf Koften des Landes-Mufeal-Vereines durch den Grätzer Maler *Franz Baragutti* das Grätzer Dombild von der Wand

abgenommen und in das Mufeum übertragen. Original-Malerei waren nur mehr der Kopf Mariens und die beiden Gruppen unter ihrem Mantel, alles übrige war theils fo fehr befchädigt, dafs fich damit nichts anfangen lies oder ein Werk der *Tunner*'fchen Reftaurirung, was fich fchon auf der Rückfeite zeigte. Während die urfprüngliche Malerei auf einem cementartig harten Mörtel von gelblich weifser Farbe aufgetragen ift, hat *Tunner* ziemlich grobkörnigen und wenig confiftenten Mörtel verwendet.

141. Die Central-Commiffion hat den Burgerfchul-Lehrer in *Curzola Vitus Vuletić*, den Regierungs-Rath *Friedrich Uhl* und den bekannten Sammler *Andreas Dillinger* in *Wien* zu Correfpondenten ernannt.

142. Der k. k. Archivar Friedrich *Pirkmayer* hat in letzter Zeit einen hochintereffanten Bericht über die Thätigkeit des unter feiner Leitung ftehenden k. k. Landes-Archives in *Salzburg* veröffentlicht.

Wir bringen im Nachftehenden Einzelnes aus diefem Berichte und zwar zunächft eine Ueberficht über die in diefem Archive ftattgefundenen Acten-Aushebungen. Im Jahre 1873 — 207, 1874 — 324, 1875 — 318, 1876 — 369, 1877 — 287, 1878 — 446, 1879 — 431, 1880 — 277, 1881 — 667, 1882 — 950, 1883 — 1213 Stücke. Es ift nicht zu überfehen, dafs es fich bei diefen Aushebungen nicht blos um das einfache Herausgeben der Acten nach den gegebenen Signaturen handelte, fondern meiftens um Begründung und Darftellung von Anfprüchen und Verhältniffen und um die Ausforfchung der hiefür tauglichen Acten-Stücke.

Diefe Archiv-Benützung theilt fich in eine für amtliche Zwecke, für wiffenfchaftliche Ziele und für Privat-Aufgaben, wovon die der zweiten Art als die lebhaftefte genannt werden mufs.

Als weitere Thätigkeit des Archives erfcheint die Erhaltung des Archiv-Beftandes und deffen Ergänzung und Vermehrung. In erfterer Beziehung kommen hiebei die Inventarifirungen in Betracht, die nach vielen Richtungen in befonders zweckmäfsiger Weife durchgeführt wurden. Eine hochwichtige Leiftung ift auch die Vereinigung der adminiftrativen Bibliothek der Landesregierung mit jener des Archives zu nennen, welche feit 1879 durchgeführt wurde, wobei ein Haupt-Katalog und alphabetifche Kataloge angelegt und die Ausfcheidung der Duplicate u. f. w. veranlafst wurde. Hiebei zeigte fich, dafs viele der vorhandenen Werke unvollftändig waren, es mufste daher eine befondere Aufmerkfamkeit auf entfprechende Completirungen gerichtet werden, was jedoch nur einigen Erfolg hatte. Es ergab fich ein Stand von 2507 Bänden, 1687 Heften und 169 Karten, für die Bibliothek einer Landesregierung immerhin fehr beachtenswerth.

Den Inventarifirungs-Arbeiten verwandt ift die Sammlung der Taidinge und Weisthümer, der eine befondere Sorgfalt zugewendet wurde, und die von bedeutendem Erfolge begleitet war.

Der Beftand des Urkunden-Materials wurde ebenfalls forgfältig gepflegt. Im Jahre 1868 fanden fich nur 326 Stücke vor, feit dem Wirken *Pirkmayer's* hat fich deren Zahl verdreifacht. Die ältefte im Archive dermal überhaupt vorhandene Original-Urkunde ift die des Bifchofs Cuno von Regensburg, welcher um 1129 dem Stifte Mondfee den Mönch Conrad als Abt vorfetzte; die ältefte Salzburger Urkunde ftammt von Erzherzog Friedrich II., welcher damit den Verkauf des Gutes Zekke am Reutenftein durch Heinrich von Nockftein an Bifchof Johann von Chiemfee bezeugt. (XIV. K. November 1277.) Unter den Erwerbungen nehmen die im Wege der Schenkungen nicht den letzten Platz ein; vor allem verdient die Schenkung von 234 Urkunden aus dem gräflich Platz'fchen Archive zu Thurn-St. Jacob Erwähnung.

Der geringe Stand von Original-Urkunden führte dahin, Copien jener Urkunden anzufertigen, welche als Beilagen fich in den Acten befinden. Es find auf diefem Wege 1200 Urkunden, welche fich vordem der allgemeinen Benützung ganz entzogen hatten, nunmehr zugänglich geworden. Aufserdem wurde eine Sammlung von Regeften angelegt

Aufser den Urkunden wurden Standes-Diplome, Wappen-Briefe, Familien-Documente und Perfonal-Acten, Beftallungen, Reverfe, Urbarien, Ordnungen, Handfchriften u. f. w. gefammelt, und darin reichliche Erwerbungen gemacht.

Unter den einzelnen Abtheilungen des Archivs hat durch diefe Erwerbungen die Regiftratur der falzburgifchen Hofkammer am meiften gewonnen; man kann behaupten, dafs diefelbe fich feit Salzburgs Provincialifirung niemals in einem folchen Zuftande der Vollftändigkeit befunden hat.

Die bei weitem nach Umfang und Zahl bedeutendfte Vermehrung des Acten-Beftandes wurde dem Archive durch die Einfammlung der Pfleggerichts-Archive zugeführt.

Schliefslich ift aus diefem hochwichtigen Berichte zu entnehmen, dafs feit 1881 das landfchaftliche Archiv mit dem Haupt-Archive wieder vereint ift. Wir fchliefsen diefen gedrängten Auszug aus jenem Schriftftücke mit der Ueberzeugung, dafs dem k. k. Archivar *Pirkmayer* faft allein das Verdienft zukommt, das Salzburger Archiv auf einen folchen Stand befonderer Ordnung und Brauchbarkeit gebracht zu haben.

143. Der hochwürdige Bifchof von *Linz* hat in einem Schreiben ddto. 10. October d. J. der Central-Commiffion gegenüber feine Freude über die Reftaurirung der *Lofenfteiner Capelle zu Garften* ausgefprochen und beigefügt, dafs die dortige Kirchenverwaltung angewiefen wurde, die Denkmale der Lofenfteiner von Geräthen, durch welche deren Befichtigung geftört werden konnte, frei zu halten.

144. Der Central-Commiffion find Nachrichten zugekommen, dafs die Reftaurirungs-Bauten an der *Deutfchen-Ordenskirche am Leech in Grätz* nunmehr zu Ende geführt find und damit der Stadt ein recht werthvolles Denkmal gothifcher Baukunft erhalten blieb, über deffen Schickfal leider allen Freunden mittelalterlicher Kunft zu Beginn diefes Jahres recht bang gemacht worden war. Der Deutfche-Ordenscomthur Graf *Coudenhove* bot die Mittel zur Reftaurirung, die unter der Leitung des Ober-Ingenieurs *Sigmund Ransburg* vom Grätzer Stadtbaumeifter J. *Wolf* mit gutem Erfolge durchgeführt wurde. Die Thürme, die baufälligften Theile des Gebäudes, wurden fammt dem gröfseren Theile der Vorhalle zwifchen ihnen in den alten

Dimenfionen und Umriffen neu aufgeführt, neue Bogen zu einem fefteren Auflager der inneren Thurmfeiten, und an einigen Fenftern die alten Leibungen und Bogen wieder hergeftellt. Das ganze Mauerwerk der Kirche wurde feft verbunden, das Strebepfeilerwerk erhielt in feinen oberen Partien neues Steinmateriale. Die Gefimfe und Fenfterfohlbänke wurden ausgebeffert, die Rippen untereinander kräftig verbunden, das Fenfter-Maafswerk, wo nöthig ausgewechfelt, die Fenfter felbft bis auf eines in der urfprünglichen Form wiederhergeftellt, überhaupt alles gemacht, was die bauliche Wiederherftellung verlangte. Die Erneuerung der Altäre, des Fenfterfchmuckes und manch' anderen zur Auszierung Gehörigen blieb vorläufig unausgeführt. Das ganze Innere wurde zweckmäfsig im bräunlichen Ton gefärbelt. Das fchöne Sacraments-Häuschen wurde von der Tünche gereinigt.

Zu Beginn Octobers war die Wiederweihe der Ordenskirche erfolgt.[1]

145. Die Reftaurirung der Brunnen auf dem Graben und Franciscaner-Platze in *Wien* ift beendet, und zwar in einer viel kürzeren Zeit, als zu erwarten ftand. Es find dies die Brunnen mit den Statuen des heil. Jofeph, heiligen Leopold und Mofes fammt zugehörigen Reliefs. Profeffor *Haufer* hat in der „Wiener Zeitung" über die Reftaurirung derfelben einen eingehenden Bericht erftattet, daraus wir folgendes entnehmen: „Es läfst fich nicht leugnen, dafs diefe Brunnen feit Jahren vollftändig vernachläffigt waren. Die Steine der Baffins und Poftamente waren defect geworden und die in Blei gegoffenen Figuren nicht allein vielfach befchädigt, fondern auch aufserdem verwahrloft, befchmutzt und verftaubt. Bald hätte nun auch diefe Figuren und Brunnen dasfelbe Los ereilt, wie vor wenigen Jahren die fchönen Brunnenfiguren am Hof. Die in Wien erhaltenen Blei-Sculpturen und Brunnenfiguren find für Wien als eine Specialität zu betrachten, und deren Erhaltung als Bleigüffe ift von nicht geringerer Bedeutung, als die Confervirung ihrer Kunftformen überhaupt. Man hegte aber die Befürchtung, die Figuren feien fchon fo defect, dafs ihre Lebensdauer nur mehr nach Monaten zähle; fie müfsten in fich einfinken, wobei die im Innern derfelben befindlichen Eifengerüfte, welche der Senkung des Bleies nicht folgen könnten, die gröfsten Deformirungen erzeugen würden. Es wurde der Vorfchlag gemacht, die Figuren entweder in Bronze umzugiefsen oder die Innenwände der Figuren mit Gufsftücken aus Hartmetall zu futtern, um auf diefe Art die Kunft-Werke zu erhalten. Aber die mafsgebenden Factoren gewannen endlich die Einficht, dafs eine Radicalcur hier weder nöthig noch im Intereffe der Sculpturwerke und ihres urfprünglichen Charakters erwünfcht fei. Eine pietätvolle Reftaurirung ift nun auch im Laufe diefes Sommers von dem in folchen Arbeiten erfahrenen akademifchen Bildhauer *Wilhelm Sturm* vorgenommen worden. Sie befchränkte fich auf die Ausbefferung und Ergänzung fchadhafter Theile, auf das Verlöthen von Riffen und Löchern und die volle Reinigung der Oberflächen der Figuren. Da die letzteren an einzelnen Stellen geöffnet werden mufsten, gewann man auch die Belehrung, dafs man es mit einem befonderen Dünnguffe zu thun hat und dafs fich deffenungeachtet in den Figuren gar keine Gerüfte befinden Selbft ganz frei von den Figuren abftehende Extremitäten, wie der linke Arm des heiligen Jofeph, haben keine Stützen im Innern erhalten; dagegen find die einzelnen Gufsftücke durch eiferne Bänder untereinander verbunden. Das Material, das zur Anwendung kam und aus dem die Figuren gegoffen wurden, ift ein vortreffliches. Die drei Statuen wurden an Ort und Stelle reftaurirt, wobei zu gleicher Zeit die Baffins und Poftamente der Brunnen am Graben ganz neu in Wöllersdorfer Stein hergeftellt wurden. Endlich nach der Reftaurirung und Ausbefferung aller fchadhaften Theile der Blei-Figuren und Reliefs wurden diefelben auch vollkommen gereinigt und erhielten fie durch einfaches Abreiben mit Oel und Wachs den urfprünglichen Glanz und die Farbe, durch welche fie fich nun felbft gegenüber den meiften unferer mit matter und fchmutziger Oberfläche fich präfentirenden Bronze-Monumente fehr vortheilhaft ausnehmen." Nachdem fich diefe Reftaurations-Methode bewährt hat, erwarten wir, dafs diefelbe noch an vielen Kunftwerken Wiens zur Anwendung gebracht wird, die ihrer bereits dringend bedürfen.

146. Confervator *Beneš* hat an die Central-Commiffion über die Burg Okoř bei Prag berichtet: Die weitläufigen hohen, gelbgrauen Trümmer diefer einft grofsen Burg erheben fich auf einem, von einem engen Thale umgebenen Urfchieferfelfen. Einfam und traurig fehen diefe dem gänzlichen Verfalle nahenden Gemäuer aus und bedrohen die öftlich unter ihnen fituirte Dolfker Mühle. Einzelne Bautheile find fo fehr gefahrdrohend, dafs an mehreren Stellen das Gemäuer abgetragen werden mufs. Der Bau ift nicht mehr zu erhalten, und in 50 Jahren dürfte Okoř ein Steinhaufen fein. Das Baumaterial befteht aus Schieferftein, verbunden mit einem nun meift verwitterten Mörtel, zufammengefetzt aus feinem gelben Grubenfand und Kalk.

Noch ift der Eingang in die Vorburg an der Oftfeite zu fehen, dort mochte auch eine Zugbrücke über den breiten, einft die Burg umfliefsenden Zakolaner Bach geführt haben. Eine mit Zinnen verfehene Ringmauer und eine runde Baftion find noch erhalten; die den Felfen eng umgebenden Häuschen gehörten wohl in den Rayon der Vorburg und wurden aus ihren Trümmern fpäter in ihre jetzige Geftalt umgebaut. Ein breiter Weg führt den fteilen Felfen hinan, wo man das erfte Burgthor erreicht. Ein enger winkeliger Burghof ift mit hohem Rafen, Difteln und Dornen bewachfen. Nebft einem halbverfchütteten Keller ift unfern von ihm der tiefe, ftark verfchüttete Schlofsbrunnen erwähnenswerth. Er empfing mittelft eines Canals fein Waffer aus dem Zakolaner Bache. Von hier fteigt man über Steingerölle zu den übrigen Gebäuderefteu: dem ehemaligen, durch Bogenfenfter erleuchteten Ritterfaal, dann in das nördliche Gebäude, an dem man noch das Sgraffito der ehemaligen Ruftik, fchön gegliederte Fenfterftürze u. f. w. bemerkt. Ein in die Thür des dem Müller gehörigen Gartens eingefügter fegmentartiger Thüroder Fenfterfturz trägt noch die Jahreszahl 1494 (1494). Der 11 Klafter hohe, auf dem äufserften Fels-

[1] S. auch Kirchenfchmuck Nr. 9 von 1884

gipfel fich erhebende Wartthurm ift 6° und 3° breit, doch ift die Weftwand bereits ganz eingeftürzt und man erblickt nur eine uralte polygone Capelle mit vermauerten Spitzbogenfenftern, mit Vierpafs und Mittelpfoften. Diefe Capelle wurde im 17. Jahrhundert verändert und die noch fichtbaren Rundbogenfenfter hergeftellt 1787 wurde dort noch Meffe gelefen. 1673 wurde diefe Capelle vom Domprobfte Johann Pešina von Cechorod eingeweiht. Die Verwüftung ift fo grofs, dafs die noch vorhandenen hohen Mauerwände den Befucher zwingen, das öde Bauwerk bald zu verlaffen, weil Alles ftündlich dem Einfturze droht.

Die Gründung diefer mächtigen Burg ragt in die Sagengefchichte des Landes zurück; doch ift der Ort in Folge der häufigen intereffanten Funde in den naheliegenden *Ččovicer* Feldern gewifs fehr alt. Man fand dort *heidnifche Gräber* kiftenförmig mit wagrecht gelegenen, aber auch hockenden Gerippen, Bronzefpangen, Armbänder, Bronzenadeln, Steingeräthe, Bernftein und Glasperlen.

Urkundlich nachgewiefen ift der Beftand diefer Burg fchon *1227*, und gehörte diefelbe dem Klofter zu St. Georg in Prag, fpäter dem Meinhard von Rokycan, einem der reichften Patricier Prags, mit deffen Tochter Chriftine König Kazimyr von Pohlen, damals 1356 beim Könige Karl IV. als Gaft anwefend, fich trauen liefs. Von diefer Zeit nannten fich die Familienglieder Rokycanský von Okoř. Im Jahre 1385 kam diefe Burg an die Herren von Bechin, 1416 an jene von Nachod. Später erfcheint Heinrich von Lažan als Befitzer, der diefe Burg dem Prager Bürger und Apotheker Ludwig um 4000 Schock Prager Grofchen abtrat. Am 23. Mai 1420 überfielen fie die Saazer Bauern und Schlaner Huffiten plünderten und brannten fie nieder. 1452 war dort ein Ritter von Bochovic Herr. 131 Jahre bilden nun die gröfste Lücke in der Gefchichte derfelben. Jaroslav v. Martinic, der 1618 vom Prager Schloffe aus dem Fenfter geworfen wurde und 1640 mit Tode abging, vermachte Okoř dem Jefuiten-Seminarium von St. Wenzel in Prag, das diefe Burg bis 1779 befafs. Okoř fiel zuletzt dem k. k. Studien-Fonde zu. Seither zerfiel das Schlofs zur Ruine.

147. Das Salm-Monument foll, wie es den Anfchein hat, nicht zur Ruhe kommen. Wenige Jahre find es, feit der Wiener Alterthums-Verein es mit Erlaubnis des Oberhauptes des fürftlichen Haufes aus Raitz in Mähren zurückbringen und in der Votivkirche aufftellen liefs. Als Standplatz wurde die erfte Seiten-Capelle an der rechten Seite des Querfchiffes beftimmt. Im Verlaufe zeigte fich, dafs diefer Platz einige Unzukömmlichkeiten zur Folge hatte, davon nun die Verfetzung des Monuments an eine andere Stelle Abhilfe gewähren könnte. Mit Genehmigung der in diefer Frage mafsgebenden Factoren, nach Einvernahme der k. k. Central-Commiffion, wurde nun die Abtragung des Monumentes durchgeführt und fofort dasfelbe in der gegenüberliegenden Capelle neben dem Tauffteine aufgeftellt. Die Aufftellung unterfcheidet fich von der früheren nur dadurch, dafs jetzt die Fufsfeite des Monumentes gegen das Querfchiff gerichtet ift, während dies früher gegen das Mittelfchiff der Fall war. Die Aufftellung erfcheint fehr zweckmäfsig. Das Monument macht befferen Eindruck; da es nun feine Langenfeite zunächft zeigt, auch ift diefe Capelle durch ein prächtiges Gitter von der Kirche abgefperrt.

148. Confervator *Pippich* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs an die alte Kirche zu Ples, welche fo wie das ganze Dorf aus Anlafs der Anlage der Feftung Jofephftadt demolirt wurde, zwei Grabmale erinnern, die heute noch vor dem Königgrätzer Thor der Feftung Jofephftadt in die Mauer eingelaffen find. Es find zwei Sandfteinplatten, darauf je eine ftehende Figur. Die eine — die eines Ritters — wird dem Wappen nach — ein Handfchuh — mit der Familie der Herren von Sloupno auf Ples und Hermanic in Verbindung gebracht. Infchrift ift keine vorhanden, die andere — eine weibliche Figur — wird zwar durch eine Umfchrift erläutert, doch ift fie nicht mehr lesbar.

149. Der Central-Commiffion liegt ein eingehender Bericht über die archäologifchen Forfchungen am *Hradek* bei *Caslau* 1884 vor, worauf wir im Nachftehenden einen Auszug geben. Hradek bei Caslau ift ein Felfen, der fich 246 M. ausbreitet und einen Durchmeffer von 120 M. erreicht. Am Bergrücken felbft finden fich Felder, gegen Nordweften ift die Abdachung fehr fteil, dafelbft tritt der Felfen felbft zu Tage. Man erkennt unbedeutende Refte von Erdwällen, an der weftlichen Seite kleine einzelftehende Hügel. Einer derfelben wurde geöffnet und ergab einen Fund von vielen Urnenfcherben, eine Unzahl Thierknochen und Graphitftücke. Nun ging man zu Forfchungen am Bergrücken in den bebauten Feldern über. Im März begannen die Nachgrabungen, die im gröfseren Mafsftabe im August fortgefetzt wurden. Man begann an der füdweftlichen Seite. Es ergab fich eine heidnifche Begräbnisftätte mit Urnen und Knochenreften, eine folche mit Reihengräbern, und ein Opferplatz an der Weftfeite.

In der erften Gruppe fand man eine Fülle zerquetfchter bauchiger Gefäfse, ftets darüber ein flacher Stein, die Gefäfse waren mit Erde und Afche gefüllt, mit wellenförmigen längsftreifigen und punktirten Ornamenten verziert. Um die Gefäfse ein ftark afchenhältiger Boden, darin beinerne Pfriemen, Schleiffchuhe, irdene Spinnwirtel, eiferne Meffer, Pfeile, Reifen, kleine Walzen in grofser Menge, fo dafs bei jedem Spatenftiche ein neuer Gegenftand erfchien. In der Nähe fand man zwei grofse Brandftellen mit verbrannter Erde, Knochen von Pferden, Rehen, Schafen und Schweinen.

Bei Eröffnung der Reihengräber fand man keinen Thierknochen, keine Scherben, dagegen in einer Tiefe von 30 bis 40 Cm. Menfchenfkelete in Reihen, mit den Köpfen gegen Weften, in Abftänden von circa 1·5 M.; in derfelben Reihe liegen die Füfse des einen faft unmittelbar am Kopfe des nächften. Im Ganzen wurden 53 Skelete gehoben, die Hände waren längs des Körpers herangezogen. Bei einem Skelete fand man vier bronzene Schläferinge: auch Fingerringe von Bronze fanden fich vor.

An der höchften Stelle im Weften fand man in einer Tiefe von 30 Cm. drei kurzfchädeliche Skelete, darunter Afche und Kohle, ferner bauchige Gefäfse mit Zeichen an den Böden, dann ein Amulet mit einem fchwarzen gefchliffenen Steine, ein Graphitgefäfs,

Spinnwirtel, einen eifernen Hammer, Schmelzeifenftucke, Thierknochen und rothgebrannte Steine.

Man kann die Urnen in das 8. und 9, die Reihengräber in das 10. und 11. Jahrhundert fetzen. Im Jahre 1332 ftand am Hradek bereits eine Capelle.

150. Am 19. December 1883 fand ein Wirthfchaftsbefitzer nächft *Baden* beim Wegräumen eines Steinkegels in feinem Weingarten eine grofse Anzahl aus einem grauthönernen, bereits zerdruckten bauchigen Topf herausgefallener kleiner alter Silbermünzen. Nach eifrigem Suchen hatte deren Zahl nahezu 1000 Stück erreicht. Viele davon verfchenkte er, den gröfsten Theil trug er heim. Es waren ganz fchöne altöfterreichifche Pfennige. Unter Intervention des Correfpondenten Dr. *Hermann Rollet* wurden in den nächften Tagen noch weitere 300 Stück gefunden. Man kann im Ganzen den feit nahezu 600 Jahren unter dem Steinftücke verborgenen Schatz auf 2000 Stück rechnen. Beim Sortiren ergaben fich circa 50 verfchiedene Typen von Wiener Pfennigen aus dem 13. Jahrhundert.

151. Confervator *Schmoranz* hat an die Central-Commiffion über einen Münzenfund berichtet, der bei *Vorel* nächft Chrudim gemacht wurde. Wir entnehmen diefem Berichte: Man machte denfelben zunächft des alten Schulhaufes gelegentlich der Anlage einer Kalkgrube. In einer Tiefe von circa 70 Cm. fand fich ein, gewöhnlicher Topf von 21 Cm. Höhe und 13 bis 15 Cm. Breite. Der Topf ging beim Graben zu Grunde, enthielt aber 800 Stück böhmifche Grofchen Wenzel II. und Wladislaus II., nebft etlichen anderen Münzen. Die Prager Grofchen von Wladislaus II. (1471—1516) enthalten am Avers die böhmifche Krone mit der Umfchrift: WLADISLAVS · SECVNDVS · DEI · GRATIA · REX · BOEMIE; am Revers den böhmifchen Löwen mit der Umfchrift: GROSSI · PRAGENSES ✠✠✠.

Auch fand fich ein Grofchen der Stadt Schweidnitz (Provinz Brandenburg), geprägt um 1500. Am Avers das Bruftbild des heil. Wenceslaus mit der Umfchrift: S · WENCESLAVS · PATRONVS; am Revers der Greif — das Stadtwappen von Schweidnitz — mit der Umfchrift: GROSSVS · SVEIDNICENSIS. (Schweidnitz erwarb das Münzrecht bereits im Jahre 1351).

152. Wie Correfpondent *Schram* berichtet, wurde in *Albona* ein Bronzeftück mit fieben Kalenderzeichen gefunden, ferner zwei Bronze-Meffer und eine 32 Cm. lange eiferne Lanze.

153. Wir haben Seite XXXV, Notiz 9 des IX. Bandes der neuen Folge unferer Mittheilungen der Grabungen von *Vileffe* Erwähnung gethan und bringen zu deren nachträglicher Erläuterung noch ein Bild der Situation in Fig. 9 nach. Der Situationsplan ift einer Aufnahme vom Jahre 1881 entnommen. Wir fehen darauf ein Stück der Kirche, den Friedhof fammt der ihn umfchliefsenden Mauer (fchraffirt) und die ausgegrabenen römifchen Fundamentmauern (fchwarz). Die Funde der Mofaik-Böden ergaben fich, und zwar des gröfseren zunächft des Einganges in den Friedhof und des kleineren in dem quadraten Raume der von der heutigen Strafse an der Ecke berührt wird. Jener Winkel zunächft den römifchen Mauern bezeichnet die Stelle, wo römifche Canale blofsgelegt wurden.

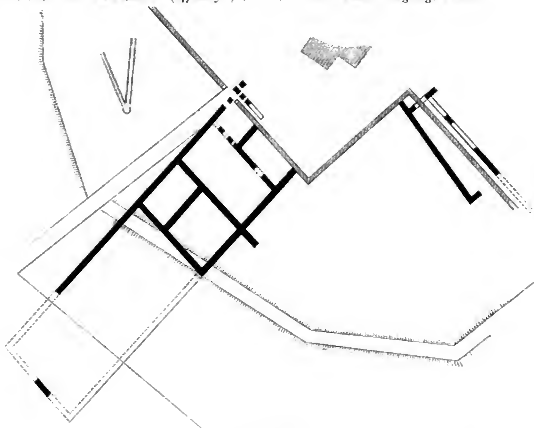


Fig. 9 (Vileffe).

REGISTER

DER

IN DIESEM BANDE ANGEFÜHRTEN PERSONEN-, ORTE- UND SACHEN-NAMEN.

A.

Ackerl Chriftoph, Maler, XXIV.
Aguntum, LXXI.
Aichen Victor, Maler, CXXIV.
Alberghetto Alphons, Kanonengiefser, 39.
Altmünfter, Kirche, XLIX.
Altomonte C., Maler, XXVIII.
Ambrafer-Acten in Innsbruck, 66.
Amman Joft, XLIV.
Annaberg, Grabmal des Hans Afchpan zu, CLXIX.
Antwerpen, Galerie, XLV.
Aquileja, Dom, 48.
— Baptifterium, 51.
— Glafer aus der Renaiffance, XXXVII.
Arbe Johann v., 36.
Architekt: Pietro Bombafius, CXV.
— Gabrielli Gab. de, CXVII.
— Cannabal, XLVII.
— Puteis Aud. de, CXIV.
— Nicola Peter, XLVII.
Archiv (Archive) in Gleink, I, XXXIV.
— in Brixen, 69.
— in Innsbruck, 63.
— in Kärnten, III, VIII.
— in Salzburg, CCXXV.
— in Sittich, XXXVII.
— zu Sonnenburg, 67.
— zu Spital, X.
— zu Trient, 69.
— in Tyrol, 59, 63.
— zu Wolfsberg, LVII.
Arco, Funde, CLIV.
Afchach, Kirche, XLIX.
Afpan zu Haag, Hans, Grabmal des, CLXIX.
Auersperg Engelbert v., LXIX.
— Wolfgang Neidhart, 20.
Augsdorf, gothifche Kirche, XX.

B.

Baccio Baldini, CCVIII.
Baden, Reftaurirung der Pfarrkirche, CVIII.
— Reftaurirung der Peftfäule, XXVIII.
Bamberg, Hochftift, deffen Befitz in Kärnten, LX.
Balzer Hans et Andreas, Baumeifter, CLXXXI, CLXXXII.
Baragutti Franz, Maler, CCXXVI.
Bauernaufftand in Tolmein, IX.
— im Salzburgifchen, CCXVII.
Baumeifter, Hans und Andreas Balzer, CLXXXI, CLXXXII.
— Joh. Jac. Canevole, VI.
— Fifcher v. Erlach, 5, 9.
— Dubensky Hieron., CLXXX.
Beham Margaretha, IV.
Bellucci Anton, Maler, 7, 9.
Beneffovsky J., Glockengiefser, CLXXXI.
Benningkh Alb., 28.
Berchtoldsdorf, Steinmetz-Zeichen, 57.
Bergreichenftein, Friedhof-Kirche, CLXX.
Bescanuova, Mofaik-Funde, XCV.
Bildhauer, Joh. Canevole, V.
— Peter Konig, 25.
— Hans Krumper, 25.
Joh. Spindler, II.
— Joh. Jac. Sadler, CXXIV.
— Joh. Wunfcha, CXXIII.
Birnbaum Anton, LVIII.
Biftritz, Schlefien, Flügel-Altar, XXX.
Bleifiguren, gef. bei Frögg-Velden, LXIII.
Bocherville, Kirche, CXXXVI.
Bock Jacob, 25.
Bologna, Kirche S. Giacomo mag., CCVI.*
Bombafius Pietro, Architekt, CXV.
Bonamano Natale de, CLXXXI.
Boskowitz Ladisl. v., CLXXIX.
— Grabmal, CCXX.
Botticelli S., Maler, CCVI.
Bregenz, f. auch Brigantium.
— röm. Funde, 17, XXXVI, CLIII.
— der Steinbüchel, 11.
— die Pfarrkirche, CLXVII.
Brigantium, 11.
Brixen, Archiv zu, 69.
— Grabmale, XXVIII.
Brünn, Rathhaus, 56.
— Rathhausthurm, CLX.
Brünn, Jacobs-Kirche, 57.
— altes Landhaus, CLXI.
— Garnifons-Kirche, CLXI.
— des Soucher Haus, CLXI.
Brüffel, bibliotheque roy., XLIII.
Büchfenmacher, Hans During, 38.
Buffi Karl Ant., XLVII.

C.

Campi L. d., XCV.
Canevole Joh., Bildhauer, V.
— Joh. Jac., Baumeifter, VI.
Carlone Martin, 25.*
— Gianbatifta, XLVI.
— Pietro, XLVII.
— Carlo, XLVII, CXV.
— Joachim, XLVIII.
— Domin., XLVII.
— Karl Martin, XLVII.
— Anton, V.
Carnuntum, 43.
Carpatio Victor, CVII.
Caffel, Landesbibliothek, CCVII.
Cafteluuovo, röm. Infchriften, CIV.
Caftellacio, Funde, CXC.
Centroni Peter, 35.
Cerefola Marc., CXVII.
Chorftuhl in Schlatten, XXIV.
— in St. Thomas, LXXXV.
— in Pirano, CCXXIII.
Chriftallnigg Chrift., Graf, CCXII.
Chriftoph-Bild am Dome zu Laibach, CXIII.
Chum, Kirche, XXV.
Cilli, Funde, CLIV, CCXV.
— Reftaurirung der Burg, CVII.
Cité de Dieu, XLIII.
Clein Ebhart, Uhrmacher, CLXXXV.
Cles, Funde, XCV, CVII.
Codex Wangianus, 68.
Confervatoren-Conferenz in Steyr, CLXXIV.
Copial-Bücher, 66.
Cosimo, Pietro de, CCV.
Cofta Lorenz, Maler, CCVI.*
Cranach Lucas, XLV.

* bedeutet Anmerkung.

Cunevo, Funde, CLXXXIX.
Časlau, Funde, CCXXVII.

D.

Dallinger Hans Ben., II, CLXXXVI.
— Wolfg., Maler, II, L, CLXXXVI.
Damtfchach, Kirche, XXV.
Darftellungen des Todes, CCVI.
Daun Wilh., Graf, 33.
Degenhart Chrift., Maler, II, CLXXXVII.
Deinsberg, röm. Infchriften, CIV.
Dello-Delli, Maler, CCV.
de Neve Franz, Maler, LI.
Dercole, Funde, LXXII, XCV.
Deutfch-Matrei, St. Katharina-Kirche, XXVI.
Deverlin, Anna Maria, Malersfrau, II.
Dillinger Andreas, CCXXV.
Dinther Chriftian v. Urftein und feine Familie, Grabmal zu Hallein, CIII.
Dietrichftein Franz, Graf, 35.
Doubravnik, die Kirche, XVII.
Dubensky Hieron., Baumeifter, CLXXX.
Du Chenoy Franz, L.
Duomo Peter, L.
During Hans, Büchfenmacher, 38.
Düffeldorf, Galerie, CCV.

E.

Eberl Georg, Orgelbauer, CLXIV.
Eder Hans, Grabmal, CLXX.
Egg, Andreas-Kirche, XXIV.
Eggenbergerin Sibilla, CCXII.
Egnolt Thom., Maler, CC.
Ehrenhaufen, Gitter, CLXIX.
Ehrengruben (Krain), Kirche, XXXV.
Einöd, Thürbefchläge, CLXIII.
Eifenarbeiten, mittelalterliche, CLXIII.
— zu Ehrenhaufen, CLXIX.
— zu Einöd, CLXIII.
— zu St. Gertraud, LXXXIV.
— zu Grein, CLXIII.
— zu Hall, XXXI.
— zu Loosdorf, CLXVII.
— zu Rieggersburg, 77.
— zu Znaym, CLXIII.
Eitlperger Martin, CXXIII.
Eleman Joh., 27.
Elend, Kirche zu Maria im, XXVI.
Elfarn, Kirche, CLXXIV.
Enfinger Math. XXXVII.
Ernfels Otto v., LXII.
Erzherzog Karl II., 1, 10.
— Ferdinand v. Tyrol, 1.
— Sigmund v. Tyrol, 63.

F.

Falkonet, 23.
Feiftritz-Paternion, Infchriftfteine, CXCVI.
Feldkirchen, Stadt, LX.
— Siegel, XXXVIII, CLXIXIIII.
Ferlach, Kirche, XXI.
Ferrata Franc. de, CXIV, CXVII.
Fibeln, gef. in Brigantium, CLIII.
— gef. bei S. Lucia, CXLIII.
Fibeln, gef. bei Holubic, XCI.
— gef. bei Meebel, CXC.
Firne Geronimo, CLXXXI.
Fifchering, Martinskirche in, CXXVII.
Fifcher v. Erlach, 5, 9.
Flavon, Fund, CLXXXIX.
Fliefse, gef. am Vyšehrad bei Prag, CLVI.
Flügel-Altar in Rojach, CXXVIII.
— in Maria-Elend, XXI.
— in der Spitalkirche zu Meran, CXCIV.
— in Paffering, CCIX.
— in St. Peter bei Gurk, CCX.
— in Pichlern, CCX.
— in Biftritz, XXX.
Förolach, goth. Kirche, XX.
Franchi Cafpar, Giefser, CXVI.
— Giovan., Giefser, CXVI.
Franzenshuld, Dr. Ernft v., † CVIII.
Freiftadt, die Wehrbauten zu, LXXV.
Friefach, jüdifche Grabfteine, CCXXI.
Friefach, Dominikanerkirche, 45, XCIX.
Frögg-Velden, Funde, LXIII, CC.
Frojach, Capelle, XXIII.
Funde bei Arco, CLIV.
— in Bregenz, 17, XXXVI, CLIII.
— in Caftellacio, CXC.
— in Cilli, CLIV.
— in Cles, XCV, CVII.
— in Cunevo, CLXXXIX.
— bei Dercole, LXXIII.
— bei Flavon, CLXXXIX.
— bei Frögg-Velden, LXIII, CC.
— in Gattinara, XCIV.
— bei Holubic, LXXXVII.
— bei Hořic, CVI.
— bei Königgratz, LXXX.
— bei Lienz, LXXI.
— bei Leonding, XCIV.
— bei St. Lucia, CXL.
— bei Neu-Bydžov, LXVII.
— in Pertiftein, XCV.
— in Pola, CCXXII.
— in Parenzo, XXXII.
— bei Stammersdorf, CXLVII.
— in Val di Non, CLXXXIX.
— bei Vermo, XXVIII.
— bei Wels, CV.
— in Zara, XCVII, CV.
Fürftenberg, Bifchof Phil. v., CXXVI.

G.

Gabrielli Gabr. de, Architekt, CXVII.
Gaddi Taddeo, CXXXIX.
Gaftenz, Sebaldus-Kirche, XCVIII.
Gallerinn M. Ifabella, Gräfin, 73, XXV.
Gannabal, Architekt, XLVII.
Garften, Lofenfteiner-Capelle, V, XLVI, XLVIII, CLXXIII, CLXXXVII, CCXXV.
— Abt Anfelm, I., CLXXXVII.
— Abt Roman, II, CLXXXVI.
— die Kirche, IV.
Gattinara, Funde, XCIV.
Gaugengigl Math., Tifchler, XLVI.
Gebetbuch mit flämifchen Miniaturen, CXCI.
Gebencz Joh., Goldfchmied, CLXXXV.
Geiersberg, Feld-Capelle, Schnitzaltar, XXXV.
Gemälde in Fifchering, CXXVII.
— in Paternion, CCIX.
Gefchütze im Arfenal zu Wien, 20.
Giefser, f. Glockengiefser.
— f. Kanonengiefser.
— Cafpar und Giov. Franchi, CXVI.
— Reig Medard., 34.
— Leonhard, CCXIX.
Gläfer in Aquileja, XXXVII.
Glasgemälde in der Pfarrkirche zu Meran, CXCIII.
— in St. Leonhard, LXXXV.
— auf der Ausftellung in Steyr, CLXXII.
Gleink, Archiv, I.
Glocke in Grabendorf, 34.
— in Leoben, 34.
— in Lembach, 34.
— in Landskron, XXV.
— in Klofterneuburg, 16, 26, 37.
— in Lübeck, 29.
— in Katzeburg, 29.
— in Ragufa, 36.
— in St. Georgen, 34.
— in St. Radegund, 34.
— in Stubenberg, 22.
— Travemünde, 29.
Glockengiefser: Balth. Herald, 23.
— Beneffovsky J., CLXXXI.
— Franchi Cafpar, CXVI.
— Franchi Giov., CXVI.
— Herald Balthafar, 21, 23, 26.
Gobelin zu M. Trübau, CLXXXIII.
Goding, Kirche, CXXVIII.
Goëss Joh., Graf, XV.
Goefs, kirchliche Gewänder, LXX.
Gomilsko, röm. Denkmal, CVI, CLVI.
Görz, befeftigter Berg, CXCVII.
Goldenkron, CLXXVI.
Goldfchmied: Joh. Gebencz, CLXXXV.
Gottesthal, Kirche, XXII.
Götz von Lendenrott Joh., CCXII.
Gräber bei Neu-Bydžov, LXVII.
Grabendorf, Glocke, 34.
Grabfunde bei Frögg-Velden, LXVII, CC.
— bei St. Lucia, CXL.
Grabmal des J. E. Rofenberg, CXCIV.
— des Joh. v. Pernftein, XX.
— der Johanna v. Libitz, XX.
— des Puta von Lichtenburg, LVII.
— der Anna Litwizin in Jamnitz, LVI.
— des Bernhard und Stefan v. Schallenberg, CIII.
— des Heinrich v. d. Lomnicz, LVI.
— des M. della Torre, CXXXVII.
— des Steyrer zu Tefcheldorf, XXIII.
— des Joh. Purtzo, Grafen der Zips, CCXXI.
— des Chrift. Chriftallnigg in St. Veit, CCXII.
— des Cafpar v. Pain, LXXXVI.

Grabmal der Afra v. Wallfee, XXXI.
— des Wenzel Zaftrizel, CCXXI.
— des Chriftian Urftain, CIII.
— des Sigm. v. Hohenlandsberg, CLXVII.
— der Benigna v. Wolkenftein, CXCIV.
— des Wolfg. Prantner in St. Andre, CXXVI.
— des lavant. Bifchofs Joh Grafen Thurn, CXXVII.
— des lavant. Bifchofs Theob. Schweinpeck, CXXVII.
— des J. E. v. Keutfchach in Salzburg, CLXX.
— des Phil. v. Fürftenberg, Bifchof zu Lavant, CXXVI.
— des Propft Peter III. in St. Florian, CCXIX.
— des Propft Wolf v. Volkersdorf in St Florian, CXXI.
— des Bifchof Johannes v. Brixen, XXVIII.
— des Königs Salomon v. Ungarn, CCXXIII.
— eines Weispriach, CCXI.
— des Hans Eder, CLXX.
— des Hans Afchpan, CLXIX.
Grabmal, frühgoth., zu St. Marein, XXVI
— romanifch, zu St. Marein, XXV.
Grabmale in St. Andre, CXXVI.
— in Jofephftadt, an der Feftungsmauer, CCXXVII.
— in Meran, Pfarrkirche, CXCIV.
— der Keutfchacher in M. Saal, CIX.
Grabhügel, röm., bei Mank, XXXV.
Grabner Joh., Hofmaurermeifter, CXVII.
Grabfchild der Gruenthaler, CLXXI.
— der Pernegger, CII.
Gradneck Barb. v., CCXVIII.
Graff Heinrich zu Schernperg, CCXVIII.
Granzelhofen, Kirche, XXII.
Grätz, Galerie Attems, 1.
— Maufoleum, 1, 5.
— Dombild, 1.
— Domkirche, Altarbilder, 2.
— „ Fresken, CCXXVIII.
— Reftaurirungen, CCXVI.
— Statuen des Veit Rinninger, CI.
— Rüft- und Kunftkammer, deren Auflöfung, LXXIII.
— Mariahilferkirche, 1.
— Deutfch-Ordenskirche, CCXXV.
Grein, Befchläge an der Pfarrkirchenthür, CLXIII.
Greiner Joh., VIII.
Grienhofer Hans, CXCIII.
Grofs-Latein, Funde, XCVI.
Grofs-Raming, Kirche, XLIX.
Grofsweikersdorf, CCXXI.
Gruenthaler, die Familie, CLXXI.
Guertlerin M. Kath., CLXXXIX.
Gufsbach Walt. v., LXII.
Gutenberg Heinr. v., LXIII.
Guttenftein, Siegel, 58, CLXVIII.

H.

Haag, Mufeum, meermanno weftrennianum, XLIII.
Hack Theod., 28.*
Hadersdorf a. K., Karner, CLXXIV.
Hadres, Grabmal des Hans Eder, CLXV.
Hall, Thürfchlufs, XXXI.
— Jacobs-Capelle, CCIII.
— Rathhaus, XXXIII.
Hallein, Grabmal, CII.
Hartmann Franz v. Hartenftein, CLXXXVI.
Hath Joh., Wachsboffierer, CLXXXIX.
Haffelaer Gerh., 27.
Hauck Veit, Maler, 7.
Heckenauer L., Stecher, LII.
Heidenfchlöffer bei Paternion, CXCVI.
Heemskerk M. v., CCVIII.
Henkel-Donnersmark, die Grafen, LVIII.
Herdig Cafpar, CLXXXI.
Hermannftadt, bronzenes Taufbecken, CCXVIII.
Herold Balth., 21, 23, 26.
Hildesheim, die Darftellung des Todes zu, CXXXVI.
Himmelsglobus in der Univ.-Bibliothek zu Wien, CLXXXV.
Hirneyfs G., Maler, CLXXXV.
Hohenembs, Schnitz-Altar, CLXX.
Hohenlandsberg, Grabmal des Sigmund v., CLXVII.
Holbein's Bilder des Todes, XLIV.
Hollenburg, Kirche, CLIX.
Holubic, Funde, LXXXVI.
Hošic, Funde, CVI.
Holzkirche zu Holzendorf, CXXXIII.
Holzendorf, Holzkirche, CXXXII.
Hundskirchen, die, CXCVII.

I.

Jamnitz, Friedhofs-Kirche, LVI.
— Pfarrkirche, LVI.
— Bergftadt, 46, LV.
Jampach, Cafpar, Maler, XXXV.
Janni Pietro, LXVII.
Ikonographie des Todes, XXXIX, CXXXV, CCIV.
Innsbruck, Temperagemälde am Chor in der Hof-Kirche, CLXVI.
— Franciscanerkirche, Hofkirche, CLXIII.
— goldenes Dachel, 64.
— Statthalterei-Archiv, 63.
Jofephftadt, Grabmale, CCXXVII.
Ipolker Johannes Graf, 23.
Iftrien, Funde, XCIII, CV.

K.

Kauering, Kirche, CCX.
Kammern, goth. Capellen-Ruine, CLXXIV.
Kamp, Kirche, LXXXIV.
Kanitz, Kanzel, CCXVIII.
Kannengiefser, f. Glockengiefser.
Kanzel in Kanitz, CCXVIII.
Karner zu St. Leonhard, LXXXVI.
— in Hadersdorf, CLXXIV.
— in St. Lambrecht, CVII, CLXVII.
Kärnten, Archive in, III.
Katzianer H., 145.
Kelch in St. Paul, CXXXI.
— in Schlatten, XXIV.
— in Pichlern, CCX.
Keutfchach, die Familie, CX.
Keutfchach Blafius v., CXII.
— Joh. Ernft v., CLXX.
Khlueg von Zobl, Chriftoph, Uhrmacher, 1.
Kijov, Heidengräber, XXXVI.
Kindberg, Kirche, CLVII.
Kindsperg Ulr. v., LXIII.
Klofterneuburg, Büchlein, das im Thurmknopfe gefunden wurde, XXXVIII.
— Glocken, 16, 20, 37.
Knoller Martin, Maler, CXCIV.
Kollmann v. Colenau, 32.
— Daniel, 31.
— W. Ant., 32.
Kolnitz, Ruine, CXXVIII.
König Peter, Bildhauer, 25.
Königgrätz, Funde, LXXX.
Korneuburg, Eifenarbeiten, Truhenfchlofs, CLXIII.
Köftenberg, goth. Kirche, XXII.
Kottwitz Franz v., LXIII.
Krainburg, Gemälde, XXXV.
Kraus Joh., Kupferftecher, CXXII.
Krems, Wandmalereien, CLXXIII.
— Ausftellung, CLXXIII.
Kreuze in St. Paul, CXXX.
Kreuzen, Infchrift in der Hundskirche zu, CXCVIII.
Kreyg Cunrad von, LXII.
Kriger Joh., Uhrmacher, CXVI.
Kronau (Krain), goth. Kirche, XXXV.
Krumpendorf, Infchriftftein, CXCVII.
Krumper Hans, Bildhauer, 25.
Kupferftecher Pencz, CCVIII.
Kuttenberg, Barbara-Kirche, 46.

L.

Lagoja Seb., Zimmermann, CXV.
Laibach, Domkirche, CXII.
— St. Jacobs-Kirche, CXVIII.
— Deutfchordens-Kirche, CXIX.
Landskron, Glocke, XXV.
Langus Math., CXVIII.
Lavamund Kirche, CVII.
Laubmann Karl, Maler, 7.
Lehen-Archiv in Innsbruck, 60.
Leibtzig Fried. v., 57.
Lembach, Glocke, 34.
Lendt J. Ch., Gypsarbeiter, CXVI.
Lenz Wolfg., 57.
Leoben, Glocke, 34.
Leonding, Funde, XCIV.
Leonhard, Glockengiefser, CCXIX.
Leffing Gott. E., XL.

Lewy Hradec, Clemenskirche, XXXIV.
Libitz Johanna von, XX.
Lichtenstein Hans v., Grabmal, XXXI.
— Ulrich, v., Grabmal, LXV.
Lienz, Funde, LXXI.
Lind, Martinskirche, XXI.
Linz, Stadtpfarr-Kirche, 4.
— Carmeliter-Kirche, 4.
Litho Joh. Karl, Maler, IV.
Litwitz, das Geschlecht der, LVI.
Lomnitz Heinrich von, LVI.
Loosdorf, Thürbeschläge, CLXVII.
Losenstein v., Franz Anton Graf, XLVIII.
Luegmayr Joh. J., CLXXXVIII.
Lübeck, Glocken, 29.
Luni Carlo, XLVII.

M.

Mank, röm. Grabhügel, XXXV.
Mähr.-Trübau, CLXXXIII, CLXXVIII.
— die Kirche, CLXXXII.
Maler, Ackerl Christ., XXIV.
— Altomonte M., XXVIII.
— Aichen Victor, CXXIV.
— Baragotti Franz, CCXXVI.
— Belucci Anton, 7, 9.
— Botticelli S., CCVI.
— Costa Lor., CCVI.
— Cranach Luc., XLV.
— Dallinger Wolf, II, L, CLXXXVI.
— Degenhart Christ., II, CLXXXVII.
— Dello-Delli, CCV.
— Egnoth Thom., CC.
— De Neve Franz, LI.
— Gold J., CCXXIII.
— Hauck Veit, 7.
— Hirneyss G., CLXXXV.
— Jambach Caspar, XXXV.
— Knoller Martin, CXCIV.
— Laubmann Karl, 7.
— Lotho J. K., IV.
— Passi Matteo, CCV.
— Pauer Dion., II.
— Preber J., CXXIV.
— Quaglia J., CXVI.
— Ressfeld Karl v., XLIX.
— Steinestorfer Georg, CLXXVII.
— Temala C. XLVII.
— Turiani Franz, VI.
— Untz A., 7.
— Venius Otto, CXXXVIII.
— Veneziano Agostino, CXXXIX.
— Wolf Joh. A., LI.
— Würgraber Joh., CXXIII.
Maria Saal, Grabmale der Keutschacher, CIX.
— Fresken, CCXXIV.
— Siegel, XXXVII.
— Elend, Flügelaltar, XXI.
Marinus P. in Garsten, XLIX.
Markopolis Peter, Bischof von, XXXI.
Martinuzzi Carlo, CXVIII.
Maurer: Meister Jörg, CCXIX.
— Laurenz Merta, XXXV.
Mautern, Funde von Mauern, XXXV.
Mazzarolli Fr., 30.
Mechel, Funde, CXC.
Meister E. S., XXXII.
Meran, Spitalskirche, CXCIV.
— Pfarrkirche, CXCII.
Merta Laurenz, Maurermeister, XXXV.
Messer, gef. bei Dercole, LXXIII.
Miglio Karl, Zahlmeister, XIII.
Miniaturen aus dem XV. Jahrh., CXCI.
Minkendorf (Krain), Römerstein, XXXV.
Mitterburg, Grafschaft, XII.
Mitter-Olang Dreikonigsbild, CXXI.
Mödling, röm. Grabstein, CVI.
Mödernsdorfer, die, CIX.
Montecucculi Raimund Graf, XIV.
Mörser-Geschütze, 30, 32.
Mörser-Gefäss, CLXIX.
Mosaikfund in Bescanuova, XCV.
— in Pola, CCXXIII.
Munchen, Mariensäule, 25.
— Balthasar v., 58.
Münzenfunde, CCXXVIII.
Münzenfund bei Magist, XXVIII.
Musealprogramme, XXX.

N.

Neu-Bydžov, Funde, LXVII.
Neuhaus, Johannes-Kirche, XXXV.
— Museum, XXX.
Nicola Peter, Architekt, XLVII.
Niederhofen, Wandmalereien, XXX.
Nürnberg, germ. Museum, XLIV, XLV.

O.

Oberkindberg, Schloss, CLVII.
Ober-Mais, Georg-Kirche, CXCIV.
— Altarbild, CXCV.
Oechsel Georg, 57.
Okoř, Ruine, CCXXVI.
Orgelbauer: Ebert Georg, CLXIV.
Orgelgeschütz, 30.

P.

Pacassi Anton, 6, CLVII.
Pacher Mich., CXX.
Pain Caspar v., Grabmal in St. Leonhard, LXXXVI.
Parenzo Dom, 44.
— Funde, XXXII.
Paris, Nat. Bibliothek, CCVI.
Passau, der Dom, XLVII.
Passering, Kirche, CCIX.
Passi Matteo, Maler, CCV.
Pauer Dion., Maler, II, CLXXXVI.
Pencz, Kupferstecher, CCVIII.
Perger Georg, 37.
Pernegg, Grabschilder in, CII.
Perneck Barthol. v., CII.
— Wilh. v., CII.
Perschenberg, Siegel, 62.
Pertistein Funde, XCV.
Pernstein Joh. v., XX.
Post-Archiv in Innsbruck, 67.
Petarde, 20, 23.
Petermandl'sche Messer-Sammlung, CLXXII.
Petrarca, Triumph des Todes, CCIV, CCVII.
Petri Pietrode, CLXXXI.
Pfaffenlöcher, CXCVII.
Pfennige, steyrische, LXX.
Pichelsdorf, Wandmalereien, XXVIII.
Pichlern, Kirche, CCX.
Pilgram Anton, 54.
Pillau, Schloss, CCXI.
Pirano, Gemälde von Carpatio, CVII.
— Elfenbein-Cassette, CVII.
— Chorgestühle, CCXXIII.
Pisa, Campo santo, CCV.
— Altchristlicher Sarkophag, XLI.
Pizzughi, CLV.
Ples, Kirche, CCXXVII.
Peterjach, Kloster-Ruine, XXX.
Pokorny Joh., Tischler, CXXIII.
Pola, Denkmale in, 42.
— der Dom, CCXXII.
Pollau, Capelle, CCX.
Pomis Peter de, 1, 2, 3.
Portia, die Fürsten, VIII.
Pozzo Andrea, CXV.
Prag, der Dom, 45.
— Jesukirche, CLVIII.
— Mariensäule, 25.
— Restaurirung der Alt-Neuschule, XXXVII.
Preckler Joh., Maler, CXXIV.
Prost Franz, CXXII.
Prosern, Kirche, CCXI.
Pulgarn, die Kirche zu, CIII.
Puist, Kirche, CCXI.
Purkstall, die Grafen, 74.
Pusarits, Kirche, CCXI.
Pustrits, Kirche, CXXVII.
Puteis And. de, Architekt, CXIV.
Putsch, Archivar, 65.

Q.

Quaglia Jul., Maler, CXVI, CXVII.
Quatrio Ant., Stuccatorer, 5.

R.

Radstatt, die Anlage, CCXVII.
Ragusa, Glocken, 36.
Railbacher, Kupferschmied, CXXIV.
Randegger Jorg, CCXX.
Ratzeburg, Glocken, 29.
Rauchfass in Passering, CCX.
Reiz Medard., Glockengiesser, 34.
Reifsberg, Ruine, LXXXV.
Rieggersburg, 73.
Reliquiarium in St. Paul, CXXXI.
Ressfeld Karl v., XLVII, XLIX, CLXXXVIII.
Reutlingen, Marienkirche, CVII.
Rinneck Joh. v., LXI.

Ringe, gef. in St. Lucia CXLV
Rinniger Veit· CI.
Rödelftein, Schlofs, 34.
Rojach, Kirche, CXXVIII.
Rolandfäule, CLX.
Romances de la Rofe, CLXXXV.
Römifche Funde in Bregenz, 11, 17.
— Infchrift bei Lienz, LXXI.
— Bauten bei Paternion, CXCVII.
— Walkerftätte, 12.
— Anfiedlung bei Stammersdorf, CXLIX
Römerftein bei Cilli gefunden, CLIV.
— in Wien gefunden, XCVII.
— in Modling gefunden, CVI.
Rofegg, Kirche, XXIII.
Rofenberg Cafpar v., CXCV.
— Joh. Eckh. v., CXCIV.
— tyrolifche Familie, CXCIV
Rofenthal, St. Jacob im Oberen, Kirche, XXIII.
Roffi Hieron., 5.
— Domen., CXIX.
Roffo Peter, IV.
Rotenhan Veit v., LXII.

S.

Sadler J. J., Bildhauer, CXXIV.
Salona, Grabungen, XXXII, CLXIX.
Salzburg, Reitfchule, CLXI, CCXXIII.
— Archiv, CCXXV.
— Grabmal des J. E. v. Keutfchach, CLXX.
— Leonh. v. Keutfchach, Erzb., CX.
Samerl Mich., CXVII.
St. Andrä in Kärnten, Kirche, CXXV.
— Wandmalereien, CXXVII.
St. Egidius a. d. Trau, XXIV.
St. Florian, CCXVIII, CCXXI.
St. Georgen, Glocke, 34.
St. Georg unter Stein, CXXVIII.
St. Gertraud bei Wolfsburg, LXXXIV.
St. Jacob im Ob. Rofenthale, XXIII.
St. Lambrecht, Karner, CVII, CLXVII.
St. Leonhard im Lavantthal, LXXXV
St. Lucia, Funde, CXL.
St. Marein, Kirche, XXV.
St. Margarethen im Lavantthale, LXXXIV.
St. Martin im Granitzthale, CXXVIII.
St. Nicolaus a. d. Trau, XXIV.
St. Oswald im Schonweg, CXXVII.
St. Paternion, Kirche, CCIX.
St. Paul, Stiftskirche, CXXIX.
— Schatzkammer, CXXX.
— alte Mefskleider, CXXXI
St. Peter, Capelle, XXIV.
St. Peter bei Gurk, CCX.
St. Peter im Ob. Rofenthale, XXIV.
St. Primus, Kirche, CCXI
St. Radegund, Glocke, 34.
St. Thomas bei Wolfsberg, LXXXV.
St. Ulrich bei Steyr, XLIX.
St. Veit, Stadt, CCXI, CCXIII.
St. Walpurgen, CCXIII.
Schallenberg Stef. und Bernh. v., CIII
Schatz- und Archiv Repertorien in Innsbruck, 65
Schaumberg Georg v., LXIII
Scheftag Dr. Franz †, CLII.
Scheps Martin, Zinngiefser, CLXXXV.
Scheyrer Daniel, Uhrmacher, CLXXXV.
Schickler Georg, Graveur, CXXIV.
Schlatten Kirche, XXIV.
Schlierbach, Kirche, XLIV
Schöngrabern, XLII
Schönweg, St. Oswald im Kirche, CXXVII.
Schön Max, 57.
Schrott H. Ad. Freih. zu Kindberg, CLVII.
Schum Cafpar, Kupferftecher, CLXXXI
Schweinbeck, Bifchof Theob., CXXVII.
Schweinshaupt Peter v., LXIII.
Schwert, gef. in Val di Sole, CLIV
Seitenftetten, Gemälde von Reflfeld, 4
Serena Jof., Stuccatorer, 5.
Serntein Cypr. v., 64.
Serpentinelle, 27, 33.
Siegel des Bifchof Peter von Wr. Neuftadt, XXXII
— der Propftei Maria Saal, XXXVII
— des Engelbert v. Auersperg, LXIX.
— von Guttenftein, 58, LXIII.
— von Feldkirch, XXXVIII, CLXVIII.
— von Perfenbeug, 62, LXIII.
— von Weitra, 71, CCXXIV.
Siegelsdorf, LXXXV.
Silbereyfen Joh., XXXIV.
Situla, gef. bei St. Lucia, CXLV.
Sittich, Urkunden aus, XXXVIII.
Slup, Kirche mit Wandmalereien, XXXV.
Sonnenburg, Archiv, 67.
Sölbritfch, Kirche, XX.
Spalato, Ausfuhr Verbote, XXX
— Denkmale, 42.
Spatz Bernh., V.
— Joh. Peter, V.
Spiedler Joh., Bildhauer, II
Spital, Archiv zu, X.
— am Semmering Kirche CLVIII
— am Pyrn, CLXXV.
Spitzelhofen, Infchriftftein, CXCVI
Stammersdorf, Funde bei, CXLVII.
Steineshofer Georg, Maler, CLXXXVII
Steinmetzwappen, XXXVI.
Steinmetzzeichen, CVII, CCXIX.
— zu Wien, Stephansthurm, 54.
— zu Brunn, Rathhaus, 50.
— zu Berchtoldsdorf, 57.
— zu Brunn, Jacobskirche, 57.
— zu Doubravnik, 57, XX.
— zu Moritzburg, 57.
— zu Nürnberg, 57
— zu St. Leonhard, LXXXV.
— zu St. Walpurgen, CCXIII.
— zu Überlingen, 57.
— zu Ulm, 57.
Sternberg, Georgskirche, XX, IV.
Steyer, Pfarrkirche, XLIX.
— Confervatoren Conferenz, CLXXIV
Steyer, culturhift. Ausftellung, CLXXI.
— Blutbannfchwert, CLXXI.
Steyrer zu Tefchldorf Seifried, Grabmal, XXIII.
Stobaeus Georg, Bifchof v. Lavant, CXXVI.
Stockerau, Schlofs an einer Truhe, CLXIII
— Thürfchlofs, CLXII.
— Mörfer, CLXIX
Strekfufs Florian, 35.
Stubenberg, Glocke in, 22.
— Wolfing v., LXII
— Friedrich v., LXII.
Sumer von Dreihofen, die Familie, LVI.
Sygrift, Münzenfund, XXVIII.
Szereth, Funde, CCXXIV.

T.

Taggenbrunn, CXI
Tanzenburg, Schlofs, CX
Tarvis, LX.
Taufbecken in Hermannftadt, CCXVIII.
Tauffftein zu St. Leonhard, LXXXV
Teucala C., Maler, XLVII.
Terlan, derfchiefe Thurm, CIV, CLX, CCXV.
Teffenberg, LII.
Thier Paul, Zinngiefser, CLXXXV.
Theis, die Kirche, CIV.
Thurn, Schlofs, XXVI
Thurn, Bifchof Joh. Graf, CXXVII
Tod als Skelet, CXXXVII.
— als Jüngling, CXXXV.
Todtenleuchte in Radftatt, CCXVII.
*Todes-*Ikonographie, XXXIX, CXXXV, CCIV
Todes-Darftellung im frühen Chriftenthume, XLI
— in der Antike, XL.
— bei den Ruffen, CXXXVII
Tolmein, Bauernaufftand IX
Torre M. A. della, Grabmal, CXXXVI
Trautmannsdorf Ernft, Graf, 35.
— Sigm., Graf, XIV.
Travemünde, Glocke, 29
Trient, das Caftell, CIV.
— Dom, 44.
— Archiv, 69, 71.
Triumph des Todes, CXXXVIII.
Tfchachitfch, Kirche, CCXI.
Turiani Franz, Maler, VI.
Turin, Univ. Bibliothek, XLIII.
— Pinakothek, CCV.
Turtto Joh. Graf von, CCXXI.

U.

Überling Chriftoph v., 58
Uetz A., Maler, 7.
Uhl Friedrich, CCXXV.
Uhrmacher: Chrift. Khlueg v. Zoll, L
— Clein Ebhart, CLXXXV.
— Krieger Joh. M., CXVI.
— Scheyrer Don., CLXXXV.
Untermais, Kirche, CXCI.
Urbare im Archiv zu Innsbruck, 68
Urfchenbeck Georg v., 73.

V.

Val di Non, Funde, XCIV, CLXXXIX.
— Soli, XCV, CLIV, CLXXXIX
Valkenberg, Ruine, CLXXIV.
Velden, Schlofs, XXII
Valnegro Peter, 3.
Venius Otto, Maler, CXXXVIII
Veneziano Agoftino, Maler, CXXIX.
Vermo, Funde, XXVIII, XCIV, CLIV.
Veronenfis Jacobus, CCVII
Vileffe, 15, CCXXVIII.
Vita . Hieron., 40.
Volk sdorf Wolf v., CXXII
Vöttau Grabmal des Puta v. Lichtenburg, LXII
Vrlchrau, alte Pflafterziegel, CLV.

W.

Wachfenburg, Kirche, CCXIV.
Waidhofen a. d. Y. Spital-Capelle, XXX.
Waimar, Stadtkirche, XLV.
Waldauf Flor. R., XXXI.
Wallenfels Wolfg. v., LXIII.
Wallmensdorf, Kirche, CLIX.
Wallrafs, Kirche, CCXIV.
Wallfee Afra v., Grabmal. XXXI
Wandmalereien in St. Andrä, CXXVII.
— Deutfch-Matrei, St. Katharein-Kirche, XXVII.
— Garften, Lofenfteiner Capelle, XLVIII.
— Goldenkron, CLXXVII.
— Grätz, Dom, CCXXIV.
— Hall, Jacobs-Capelle, CCIII
Krems, CLXXIII
— St. Lambrecht, Karner, CVII, CLXVII
Maria-Saal, CCXXIV.
— Meran, Pfarrkirche, CXLIII
— Neuhaus, XXXV.
— Niederhofen, XXX.
— Pichelsdorf, XXVIII
Wandmalerei, Rieggersburg, 77.
— Slup, Kirche, XXXV.
— Teffenburg, LII.
— Trient, Caftell, CIV.
— Untetoais, CXCV.
— Weinegg, Schlofs, CIC.
Wappen der Dallinger, L.
— der Keutfchache, CIX.
— der Lomnitzer, LVI.
— der Möderndorfer, CX.
— der Rofenberge, CXCV.
— der Weinegger, CIC.
— der Wirfung, CLXX.
— am Rathhaus in Hall, XXXIII
Waffai, Kirche, CCXIV.
Webersberg, 9.
Wehrling Zacharias, 6, III.
Welen Zierotin v. Ladisl., CLXXXI, CLXXXIII.
Wenning Georg, Glockengiefser, 22
Wernberg, Schlofs, XXIII
Weinegg, Ruine, CXCVIII.
Weifspriach Balth. v., LXII, CCXI.
Weifs Sigm. B. v. Schmelzofen, LXXXV.
— Andreas v. Schmelzofen, LXXXIV.
Weiffenftein, Kirche, CCXIV.
Weifsenfels, Heidenfchlofs, CXCVII.
Weifskirchner Wolf, CXVIII, CXIX
Weitra, Siegel, CCXXIV.
Werfchling, CCXIV.
Weyr, Marktrichterftab, CLXXI.
Wichtenftein Georg v., LXIII
Wien, Statue am Hof, 24.
— Univerfitätsbibliothek, CLXXXV.
— Hofbibliothek, CCVII.
— Michaelskirche, XLVII.
— Brunn am Franciscanerplatz, CCXXV.
— Brunn am Graben, CCXXVI.
Stephanskirche, 45, 46.
— Stephansthurm, 56.
— Stephanskirche, Orgelfufs, 55
Wien, M. Magd. Capelle, CCXVI.
— Steinmetzmeiftertafel, 56.
— Dominicaner-Klofter, 26.
— k. k. Arfenal, 20.
— Johannes-Capelle am Quai, CVIII.
— Römifche Gräber, XCVII.
— Sammlung Widter, XXXI.
— Salm Monument, CCXXVII.
Wiener-Neuftadt, Dom, 45, CVIII.
— Wappenwand, CCXXIV.
Wierx Alois, XLV.
Wieting, Kirche, CCXIV.
Widter, Sammlung, XXXI.
Winkl, Schlofs, CXCIV.
Winklern, Kirche, XXII.
Wirfung, Wappen der Familie, CLXX.
Wollanig, Kirche, CCXIV.
Wolgemuth Chrift., 57.
Wolf Joh. A., Maler, LI.
— Jeremias, Kunfthändler, LI.
Wolkenftein Benigna Fr. v., CXCIV.
Wolfsberg, die Kirche, LXXXVI.
— Archiv, LVII.
— die Stadt, LXXXVI
Wölfnitz, Kirche, CXXVIII.
— Thal, LX.
Wubitfch Joh., 6.
Wunfcha Joh., Bildhauer, CXXIII.
Würgraber Joh., Maler, CXXIII.

Z.

Zara, Grabungen, XCVII.
— St. Donatuskirche, CIV
— St. Pietro vechio, XCVIII.
— Funde, CV.
Zaftrizel Wenzel, Mokrov v., CCXXI
Zenoburg, 68, CXCVI.
Zleynov, Kirche, CLXV.
Znaim, Capellengitter, CLXIII.



Dercolo, f. pag. CXXVII, 3.